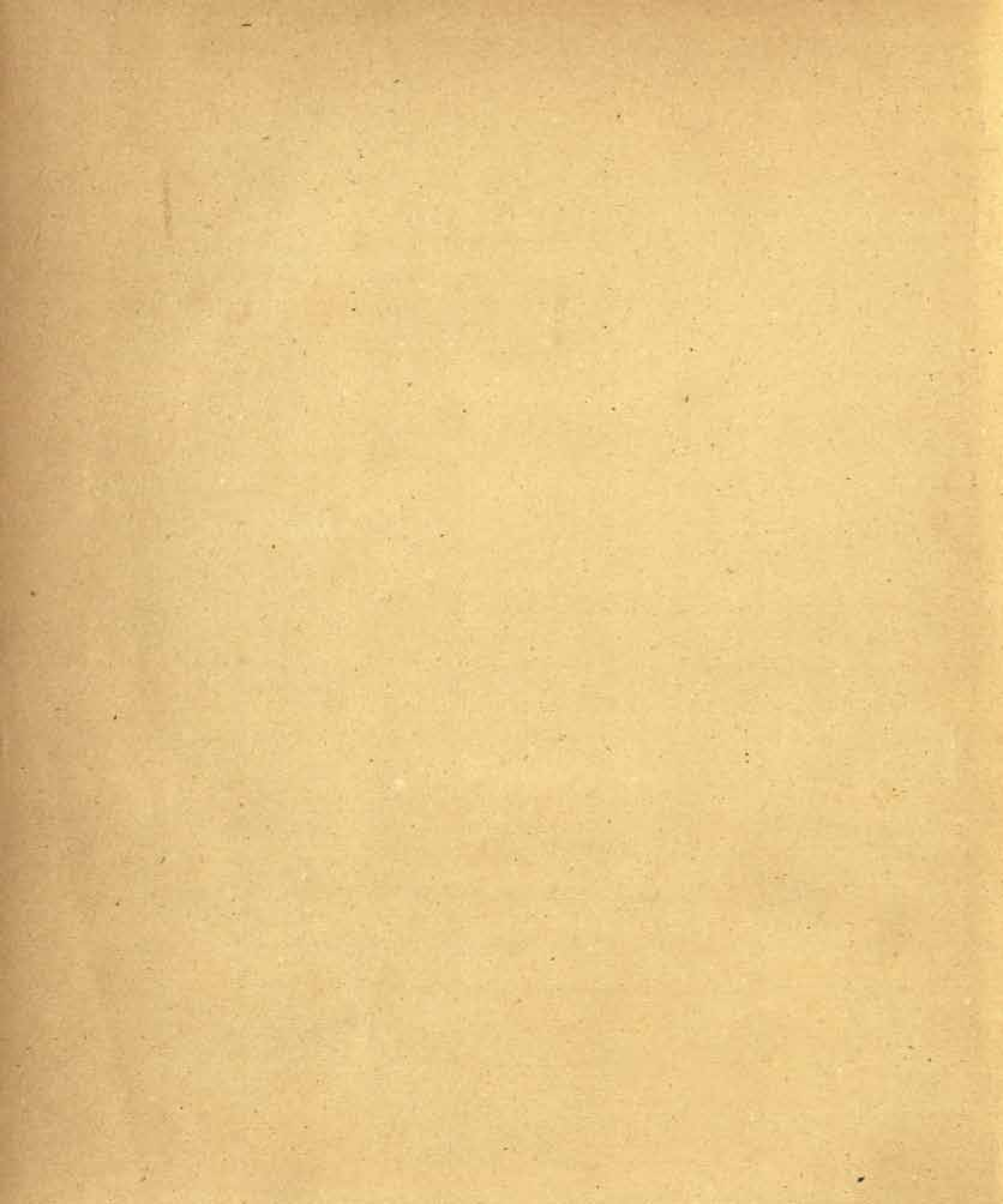


DENKMÄLER, FORSCHUNGEN

UND

BERICHTE

ALS FORTSETZUNG

DER ARCHÄOLOGISCHEN ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD

MITDIREKTOR DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM.



ZEHNTER JAHRGANG,

enthaltend Denkmäler und Forschungen No. 109—120, Tafel CIX—CXX, Anzeiger No. 109—120.

BERLIN,
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER.
1858.

ARCHÄOLOGISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD

MITDIREKTOR DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM.

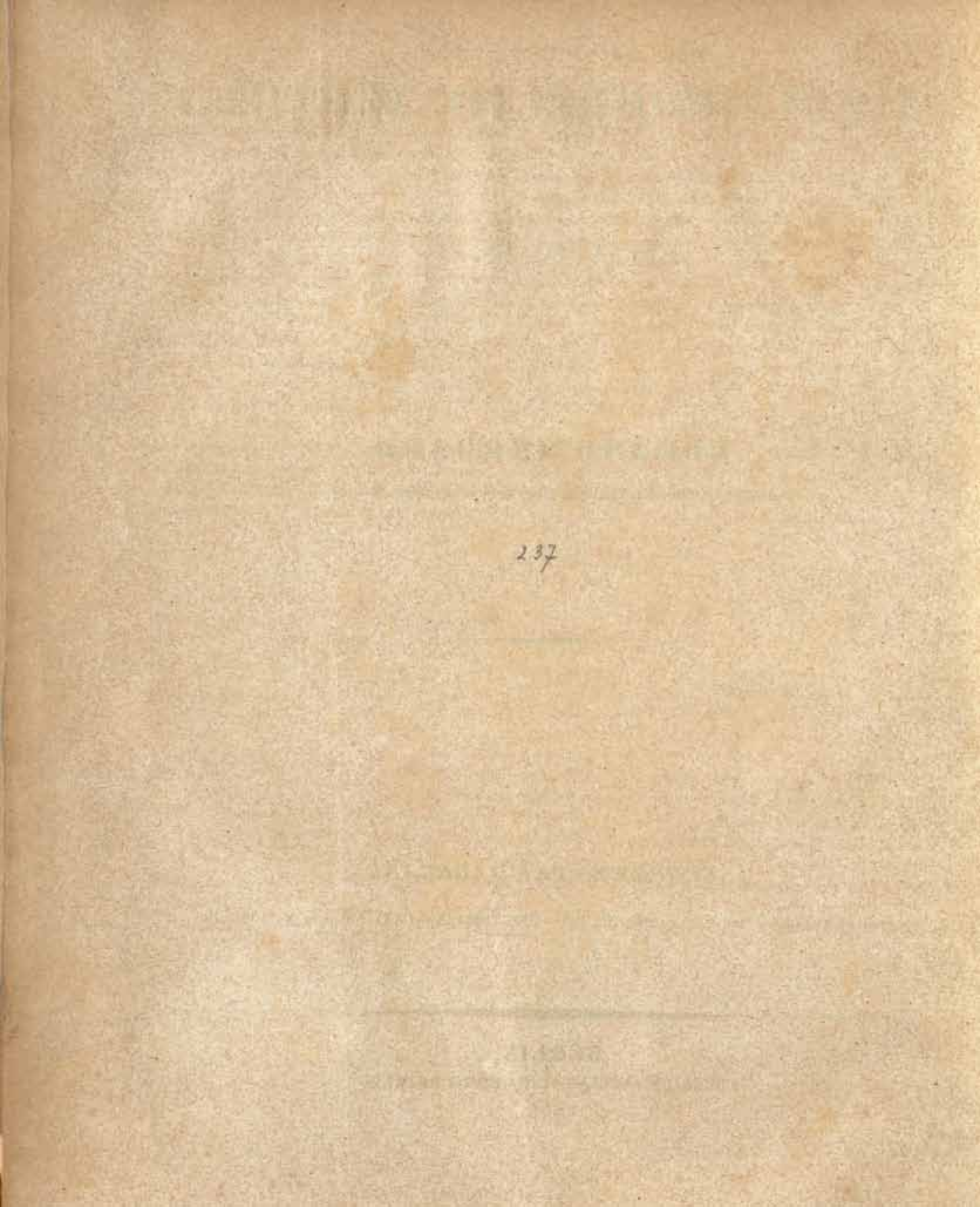
SECHSZEHNTER JAHRGANG

enthaltend Denkmäler und Forschungen No. 109—120, Tafel CIX—CXX, Anzeiger No. 109—120.

BERLIN,

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER.

1858.

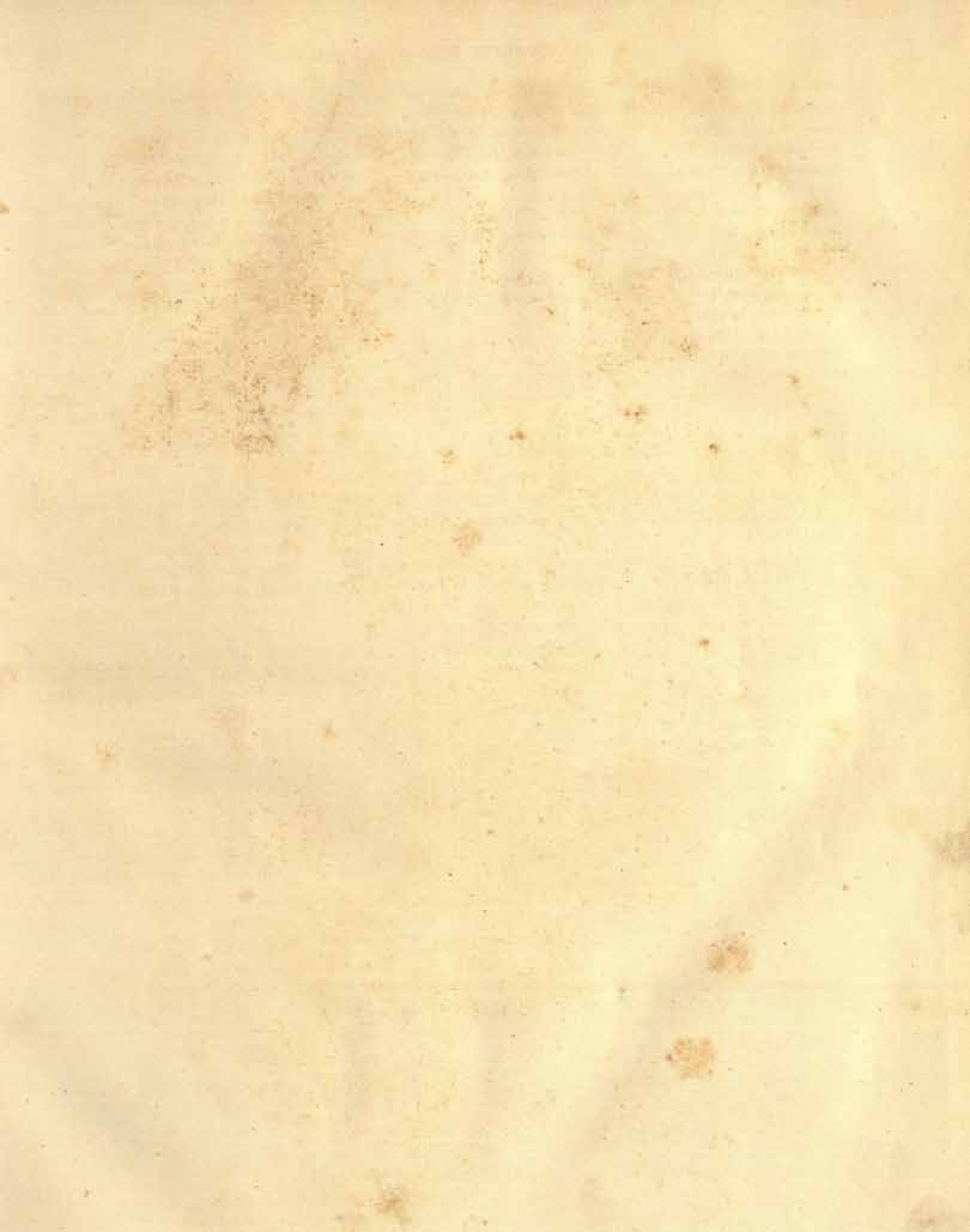


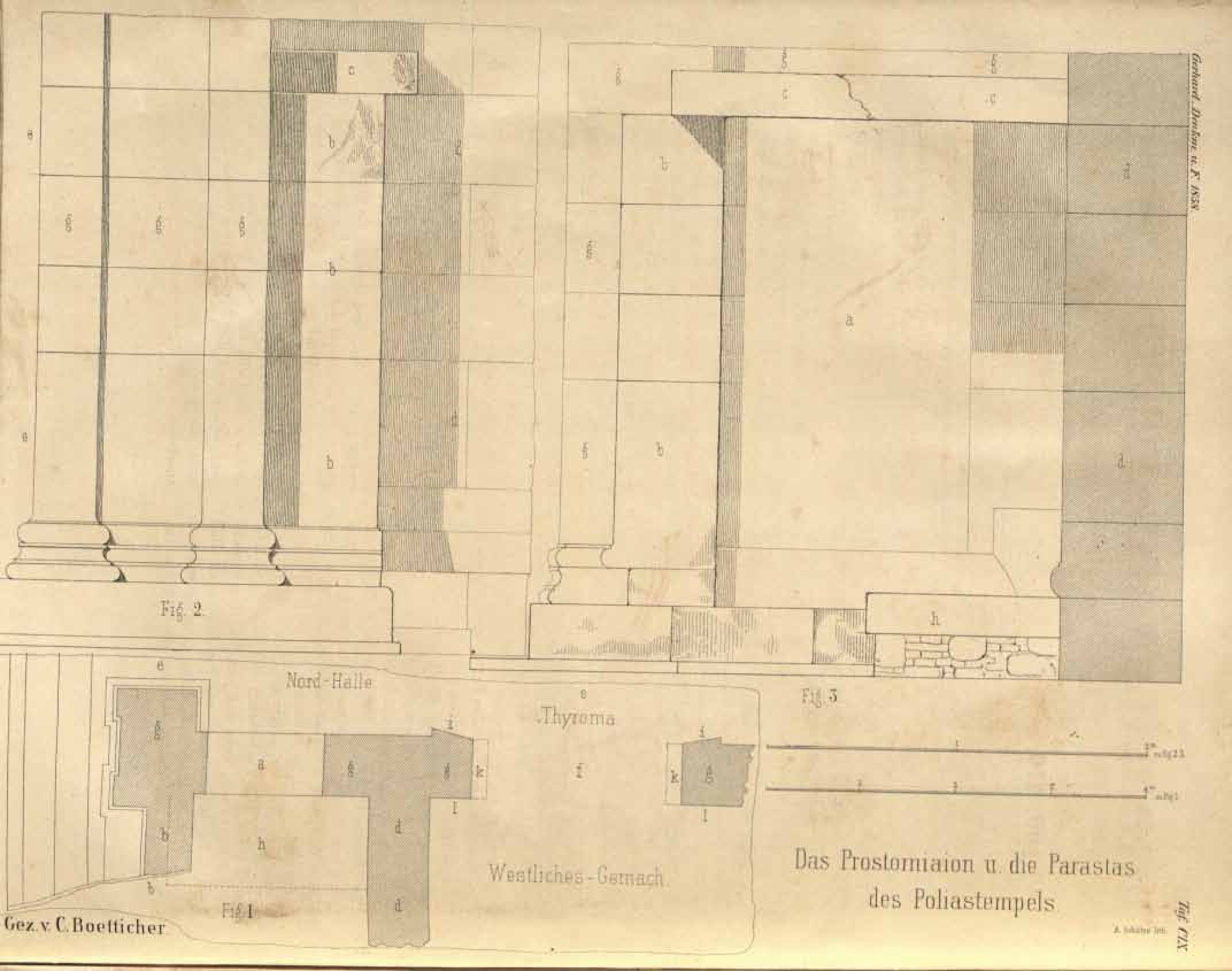
ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

ABBILDUNGEN.

VERZEICHNISS DER MITARBEITER.

Adler (*F.*), Berlin.
Ambrosch (*J.*), Breslau. †
Ascherson (*F.*), Berlin.
Barth (*H.*), Berlin.
Baumeister (*A.*), Elberfeld.
Birch (*Sam.*), London.
Bock (*C.*), Freiburg.
Böckh (*A.*), Berlin.
Bötticher (*K.*), Berlin.
Borghesi (Graf *Bartol.*), S. Marino.
Braun (*E.*), Rom. †
Bursian (*K.*), Leipzig.
Cavallari (*X.*), Mexico.
Cavedoni (*Cel.*), Modena.
Conze (*A.*), Göttingen.
Curtius (*E.*), Göttingen.
Erbkam (*G.*), Berlin.
Franz (*J.*), Berlin. †
Frick (*O.*), Barmen.
Friederichs (*K.*), Berlin.
Friedländer (*J.*), Berlin.
Friedländer (*L.*), Königsberg.
Gerhard (*E.*), Berlin.
Görtz (*C.*), Moskau.
Göttling (*K.*), Jena.
Grotefend (*G. F.*), Hannover. †
Haakh (*G.*), Stuttgard.
Hefner (*J. v.*), München.
Henzen (*W.*), Rom.
Hermann (*K. F.*), Göttingen. †
Hertz (*M.*), Greifswald.
Hettner (*H.*), Dresden.
Horkel (*J.*), Königsberg.
Jan (*K. v.*), Schweinfurt.
Jahn (*O.*), Bonn.
Janssen (*L. J. F.*), Leyden.
Kandler (*P.*), Triest.
Keil (*K.*), Schulpforte.
Kiepert (*H.*), Berlin.
Koner (*W.*), Berlin.
Lachmann (*K.*), Berlin. †
Lajard (*F.*), Paris. †
Lauer (*J. F.*), Berlin. †
Leontjeff (*P.*), Moskau.
Lepsius (*R.*), Berlin.
Lersch (*L.*), Bonn. †
Lloyd (*W. W.*), London.
Manussis (*Th.*), Athen. †
Mazzetti (*Ant.*), Chiusi.
Meyer (*H.*), Zürich.
Meineke (*A.*), Berlin.
Mercklin (*L.*), Dorpat.
Michaelis (*A.*), Rom.
Minervini (*G.*), Neapel.
Mommsen (*Th.*), Berlin.
Movers (*F. C.*), Breslau. †
Müller (*L.*), Copenhagen.
Neigebaur, Turin.
Newton (*Ch.*), Rhodos.
Osann (*F.*), Giessen. †
Overbeck (*J.*), Leipzig.
Panofka (*Th.*), Berlin. †
Papasliotis (*G.*), Athen.
Paucker (*C. v.*), Mitau.
Petersen (*Ch.*), Hamburg.
Preller (*L.*), Weimar.
Prokesch-Osten (Frhr. v.), Konstantinopel.
Pulszky (*F. v.*), London.
Pyl (*Th.*), Greifswald.
Quast (*F. v.*), Berlin.
Rangabé (*R.*), Athen.
Rathgeber (*G.*), Gotha.
Rochette (*Raoul*), Paris. †
Rofs (*L.*), Halle.
Roulez (*J.*), Gent.
Ruhl (*L. S.*), Kassel.
Scharff (*G.* jun.), London.
Schillbach (*R.*), Athen.
Schmidt (*L.*), Bonn.
Schulz (*H. W.*), Dresden. †
Stark (*B.*), Heidelberg.
Stälin (*V. v.*), Stuttgard.
Stephani (*L.*), Petersburg.
Urlichs (*L.*), Würzburg.
Ussing (*F. L.*), Kopenhagen.
Velsen (*A. v.*), Athen.
Vischer (*W.*), Basel.
Waagen (*G.*), Berlin.
Walz (*Ch.*), Tübingen. †
Weissenborn (*J. H. Ch.*), Erfurt.
Welcker (*F. G.*), Bonn.
Wieseler (*F.*), Göttingen.
Witte (*J. de*), Paris.
Wittich (*H.*), Berlin.
Wüstemann (*E. F.*), Gotha. †
Zahn (*W.*), Berlin.
Zumpt (*A. W.*), Berlin.




Fig. 2.
Fig. 3
Nord-Halle
Thyroma
Westliches-Gemach
Fig. 1
Das Prostomiaion u. die Parastas
des Poliastempels
Gez. v. C. Boetticher

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 109. 110. Januar und Februar 1858.

I.

Das Prostomiaion und die Parastas der Bauinschrift, am Tempel der Athena Polias zu Athen.

Hiezu die Abbildung Tafel CIX.

Bei einer jeden Untersuchung des Tempelhauses der Athena Polias zu Athen nebst der ihm unter einem und demselben Dache und zwischen gemeinschaftlichen Umfangswänden angeschlossenen Cellen der Pandrosos wie des Poseidon-Erechtheus, wird stets die Cella (ναὸς) der Athena mit ihrem alten Agalma der Angelpunkt bleiben. Ist die Richtung Lage und Raumform dieser Cella gesichert, dann ergeben sich die andern Räumlichkeiten leicht von selbst.

Die Cella der Polias kann aber nur aus den Bestimmungen ermittelt werden welche in den sacralen Gesetzen der Alten über Formen und Stiftungen des Kultus im Allgemeinen gegeben sind. Ueber die Lage und Richtung der Tempel und Cellen olympischer und chthonischer Gottheiten so wie der Heroen sind die Kultusbestimmungen von mir im vierten Buche der Tektonik der Hellenen an den betreffenden Stellen nach den Monumenten und dem Wortlaute der alten Ueberlieferungen so klar dagelegt, es ist im Besondern die Lage und Form der Poliascella so sicher erwiesen worden, dass über diese Dinge schwerlich wol noch ein Zweifel obwalten könnte, wenn man jene Zeugnisse betrachtet. Es folgte daraus wie das Heiligthum Bild und Altar jeder Gottheit dahin gerichtet war wo man den Sitz des Numen der Gottheit annahm. Es mussten die Cellen der Olympier nach Osten gerichtet sein, weil diese Gottheiten als im Aufgange der Welt wohnend gedacht wurden; daher ihre Kultusbilder in den Cellen, der Pronaos derselben mit seiner Thymele und dem Brandopferaltare, nach Osten gerichtet sind, daher der Eingang zu Pronaos und Cella von eben dieser Himmelsgegend herwärts.

Gerade umgekehrt verhält es sich mit allem diesem im Kultus der unterirdischen Gottheiten wie der Heroen Dämonen und Manen. Weil diese im Niedergange wohnend gedacht werden so sind ihre Cellen Kultusbilder Opferstätten und Altäre nach Westen gerichtet, der Eingang in ihre Hiera überhaupt nach Westen gelegen.

Folgerecht dem mussten die Hiera der Quellen Flüsse und Wasser nach Quell und Fluss gerichtet sein, weil der Sitz des Numen ja im Wasser ist; und es sind dies diejenigen Tempel welche auch Vitruv nach dem Wasser gerichtet wissen will. Eben so werden consequenter Weise die Hiera und die Tempel der Winde nach der Himmelsgegend gerichtet von wannen der in ihnen verehrte Wind herkömmt. Denn wenn man dem Boreas ein Hieron stiftet, so kann das unmöglich nach Süden oder Osten oder Westen gerichtet werden; und wenn die Phigaleer bei Bassai dem Apollon einen Tempel dafür stifteten dass er, den hyperboreischen Wind sendend, sie von der stickenden Pestluft erlöste, so musste die Cella nach Norden geöffnet sein. Mit Nothwendigkeit musste ich demnach die Cella der Polias nach Osten zu liegend setzen und dafür das vordere Gemach mit seiner sechssäuligen πρόστασις πρὸς ἕω als Pronaos annehmen.

Ein Alterthumsforscher gewichtigen Namens und Verdienstes, Fr. Thiersch hat sich in seiner ersten Abhandlung über das Erechtheion[1]) skeptisch hiergegen verhalten, er streitet in seiner andern Abhandlung[2]) gründelos dagegen, er beharrt in einer jetzigen 'Epikrisis' auf dem Widerspruche und begeht hierin das Versehen noch einmal die Cella der Polias statt *vornhin* und nach Osten zu, *hinten* an, an die Westseite des Tempelhauses zu setzen, dabei auch das Kultusbild der Athena, das alte Agalma, was er beständig mit dem 'alten Palladion, dem *διιπετές'*, für ein und dasselbe hielt, nach ***Norden*** sehen zu lassen, ohnerachtet ich ihm ein wörtliches Zeugniss der Alten vorhielt in welchem dieses Bild als nach Osten gerichtet bekundet wird.

Inzwischen ist nicht sowohl dieser wenig lehrreiche Irrthum, als vielmehr der Beweis bemerkenswerth auf welchen der gefeierte Gelehrte seine Ansicht gründet und die Ueberlieferung welche ihn zu derselben geleitet hat. Denn das hängt mit einer bis jetzt räthselhaft gebliebenen jedoch überaus belangvollen Bestimmung in der bekannten Inschrift über die Vollendung des Tempelhauses zusammen, die Fr. Thiersch seiner Fiction zu Liebe falsch gelesen, falsch emendirt und falsch übersetzt hat. Beruht also auf einem solchen dreifachen Irrthume sein ganzer Beweis, dann wird sich derselbe als ein auserkannter Trugschluss heraus stellen müssen.

Fr. Thiersch erklärt nämlich: es habe das Prostomiaion der Inschrift ihn zur Ermittelung des Adyton (Cella) mit dem Bilde der Polias geführt.[3])

Als Prostomiaion sahe er in seiner ersten Arbeit[4]) die Blendung, d. i. die Vermauerung der Oeffnung der grossen Thüre an welche die nördliche Prostasis mit dem westlichen durch 3 Fenster erleuchteten Gemache verbindet. Diese Thüre sollte nur eine Scheinthüre, eine blinde Thüre sein, deren Stoma innerhalb ihrer Einfassung d. i. zwischen dem Thyroma, welches die Antepagmenta und das Supercilium bildet, durch eine Wand ausgemauert und ausgefüllt wäre, und es bilde diese Blendwand also die 'geschlossene Lippe.' Alles das wies er auf seine Weise ganz unwidersprechbar nach. Als ihm aber nach Vollendung des Druckes seiner Abhandlung (Beilage II,

[1]) Abhandl. d. philos. philolog. Classe d. königl. Bayerischen Akademie d. Wiss. V. Band. Ueber das Erechtheum auf der Akropolis zu Athen, von Fr. Thiersch. S. 81 bis 173 nebst Beilage II, von S. 173 bis 183. Mit 5 Steintafeln. Erschienen München 1849.

[2]) VI. Band derselben Abhandlungen oder: Zweite Abhandlung über d. Erechtheum. Nachtrag B. S. 230 bis 249.

[3]) Siehe unten Anm. 11.

S. 179) Rhisos Rangabé von Athen aus warnt, sagend: dass dem nicht so wäre, es sei die Thüre weder jetzt blind, noch wäre sie es jemals im Alterthum gewesen[5]); Forchhammer, der ihn zu solcher Annahme verführt hatte, habe die Thüre gar nicht gesehen, er habe auch bereits 1845 in der Revue archéologique (II. année, sixième livrais. 15 Sept. p. 322) darüber geschrieben und hier möge Thiersch das nachsehen; als ferner Thiersch sich selbst erinnert dass er weder dies im Jahre 1849 gelesen, noch selbst ohnerachtet seiner Anwesenheit als Autoptes des Erechtheion im Jahre 1832 und trotz des Beistandes *dreier* Architekten als Begleiter, die fameuse Blinde gesehen habe, zieht er unwillig über diese und noch andere Warnungen des gescheuten Rhisos zwar zurück, kann aber, wollte er nicht *mit dem Zugeständnisse des Irrthums seine ganze Fiction umwerfen*, nicht anders als an dem Prostomiaion haften bleiben und erklärt S. 179 dass nun nach Rhisos Angabe *einige* in der Abhandlung auf die blinde Thür gebaute Sätze wegfielen (d. h. eigentlich seine ganze Hypothese vom Grunde aus) auch das Prostomiaion jetzt ohne Beziehung auf Blendung einfach *von der inneren Profilirung des Hauptthores zu verstehen sein werde.* Um dabei jedoch der Verlegenheit zu entkommen bringt er als Beweis seiner neuen Annahme eine Zeichnung[6]) dieses Theiles vom Tempelhause vor, in welcher man die von ihm jetzt als ***Prostomiaion*** supponirte 'innere Profilirung' der Thüre genau erkennen könne.

Wie die erste Annahme der Blendung falsch war, so ist auch diese zweite von der innern Profilirung der Thür nur ein Trugbeweis. Profilirung (Schema eines körperlichen Durchschnittes) ist nämlich ein modernes Wort welches von Bauhandwerkern zu einem technischen Terminus gemacht worden ist den Thiersch nur von einem Architekten gehört haben kann, dessen eigentlicher Sinn ihm aber wol entgangen ist, weil er sich sonst würde gescheut haben es anzuwenden, indem er damit eine Unwahrheit sagt. Denn weder hat heute, noch hat im Alterthume jemals diese innere Seite jener Thüre eine 'innere Profilirung' d. i. Antepagmente (also Umfassung) gehabt; es konnte auch wegen struktiver Collisionen mit der daran stossenden Querwand niemals eine solche hier angelegt

[4]) V. Bd. S. 82. 96. 117. 118. 166.

[5]) Nach dem Zeugniss der Commission in den Protokollen §. 19 (Thiersch Epikr. S. 38) ist die antike Thüröffnung 'im Jahre 1837 mit *gewöhnlichen Steinen und Schutt* vermauert gefunden; kein Zeugniss aber giebt es für die Annahme dass sie von der Erbauung des Tempels an oder auch nur vor der Zeit der Türken verbaut gewesen sei.'

[6]) A. a. O. Taf. III.

werden, und keiner der Baumeister welche bis hierher Zeichnungen dieses Raumtheiles mitgetheilt haben hat daher eine solche Profilirung notiren können; auch vermögen die Zeichnung wie die Protokolle der Sachverständigen-Commission *) in den 'Praktika' welche Fr. Thiersch in der Epikrisis wieder abdruckt, keine Spur davon aufzuweisen. Nur an der äusseren nach der Nordhalle gewendeten Seite findet sich jene prächtige Einfassung als *äussere Profilirung* welche in der Inschrift mit *Thyroma* bezeichnet wird. Die Zeichnung aber die Fr. Thiersch beibringt, welche *seine* fingirte *Profilirung* der innern Seite der Thüre als solche, mithin als *sein* Prostomiaion nachweisen soll, würde dann nicht mehr als *zwei Unwahrheiten* enthalten wenn sie eine Einfassung oder 'innere Profilirung' darstellte. Denn einmal wäre alsdann die in Rede stehende Einfassung nur Fr. Thiersch zu Wunsch und Gefallen hineingetragen; *) zum Andern *lässt sie gerade das weg* was als das Wesentlichste und Hauptsächlichste hier in Betracht kömmt, nämlich das was ich als Prostomiaion erkannt habe und nachweisen will. Denn wenn dies Weglassen nicht *Absicht* ist, dann muss man sagen es habe der Architekt welchen Thiersch für den Urheber der Zeichnung ausgiebt, niemals das Erechtheion mit offenem Auge gesehen und wenn es auch der Ober-Baurath Metger wäre. Auf solchen zweiten Trugbeweis sich stützend hält Thiersch diese nie vorhanden gewesene Profilirung als Prostomiaion dennoch fest und folgert danach: *) dass er so mit dem Prostomiaion auch das Adyton mit dem Agalma der Polias gefunden habe; denn wenn dieses Prostomiaion in der Inschrift mit dem Agalma zusammen genannt werde, so müsse sich nothwendiger Weise auch das Adyton da finden wo das Agalma sei, und nun, nachdem Rhisos die blinde Thüre aufgemacht und sie als eine stets offen gewesene bezeichnet habe, hätte durch sie der Eingang zu dem Adyton und Agalma von der Nordhalle aus statt ge-

*) *ΠΡΑΚΤΙΚΑ* κτλ. Taf. 1. Taf. 4. Taf. 6.

*) Es ist aber in Wahrheit in der Zeichnung auch keine 'Profilirung' zu entdecken.

*) Siehe Anmerk. 11.

**) Corp. J. G. II, 2. p. 264.

56. τὸν τοῖχον τὸν πρὸς νότον
ἀνέμου ἀκατάξεστον
πλὴν τοῦ ἐν τῇ προστάσει
τῇ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ·
60. τοὺς ὀρθοστάτας ἀκατα-
ξέστους *ΕΚ ΤΟΥ ΕΞΩΘΕΝ* ἐν κύκλῳ
πλὴν τῶν ἐκ τῇ προστά-
σει τῇ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ·
τὰς σπείρας ἁπάσας
65. ἀραβδώτους τὰ ἄνωθεν·
τοὺς κίονας ἀραβδώτους ἅπαντας

funden. Diesen Schluss wahrheitskräftig zu machen bringt er nun folgende schon Eingangs angemerkte Fehler in Bezug auf die Lesung der Inschrift vor.

Er zeigt nämlich: dass sich die Zeilen der Inschrift in welcher Prostomiaion und Agalma erwähnt werden sammt den diesen vorhergehenden Zeilen, hinsichtlich derjenigen baulichen Theile und Formen welche sie anführen, auf solche Theile im *Innern* des westlichen mit den drei Fenstern versehenen Gemachesbezögen, welches er Adyton zu nennen beliebt; dabei sei Prostomiaion, wie schon gesagt, die Umfassung der grossen Prachtthüre im Innern des Adyton; *Parastas* seien '*die Pilaster*,' d. h. schmale Anten oder Wandpfeiler im Innern; *Agalma* endlich sei das 'alte Palladion' oder, was einerlei mit ihm wäre, das alte Bild, das ἀρχαῖον ἄγαλμα was schon Eingangs der Inschrift erwähnt werde. So war freilich alles gefunden, alles zweifellos bestimmt. Allein ein einziger Blick auf die Inschrift zeigt die ganze Bestimmung des sehr scharfsinnigen Gelehrten als eine trügliche; von allem was er in ihr sieht und aus ihr folgert ist *nichts wahr*, weder 'das Prostomiaion' noch 'die Pilaster' noch das 'alte Agalma'. — Denn nicht auf Theile des *Innern* beziehen sich die Bestimmungen der Inschrift in den betreffenden Strophen, sondern umgekehrt nur auf *Theile im Aeussern* dieser Gebäudeseite; es kommt überhaupt in der ganzen Inschrift keine Angabe vor die sich auf Ausbau oder Vollendung des Innern bezöge; vielleicht deshalb nicht, weil das Innere längst schon zur Ausübung des Kultus hergerichtet bestand, während man das Aeussere bei gelegener Zeit vollenden konnte. Man sehe hierfür die Inschrift nach. **)

Diese beginnt v. 56 mit der Arbeit der unvollendeten Theile zu *Aussen* *ΕΧ ΤΟΥ ΕΞΩΘΕΝ* an der *Süd-Ecke* der Westseite oder Westfronte; sie geht von v. 56 bis v. 82 diese Seite entlang nach der Nord-West-Ecke und zur Nordhalle oder zur *πρόστασις πρὸς τοῦ θυρώματος*;

πλὴν τῶν ἐπὶ τοῦ τοίχου· τὴν κρηπῖδα ἐν
κύκλῳ ἅπασαν ἀκατάξεστον·
τοῦ τοίχου *ΤΟΥ ΕΚΤΟΣ* ἀκατάξεστα.
70. τοῦ γωνιαίου λίθου τετραποδίας |||||
τοῦ *ΕΝ ΤΩΙ ΠΡΟΣΤΟΜΙΑΙΩΙ*...*)
τετραποδίας ϑ...
ΤΗΣ ΠΑΡΑΣΤΑΔΟΣ...
τετραποδίας...
75. τοῦ πρὸς *ΤΩΓΑΛΜΑΤΟΣ*
τετραποδίας...
ἐν τῇ προστάσει τῇ πρὸς
τοῦ θυρώματος·

*) Wo Thiersch unhaltbarer Weise τοῦ [τοίχου] ε. τ. π. ergänzet, weil er das Stoma der Thüre noch mit einer Wand ausgefüllt und verblendet glaubte.

sodann springt sie v. 83 wieder zur *πρόστασις πρὸς τῷ Κεκροπείῳ* zurück. Im Laufe dieser Aufzählung der Theile wird v. 68 ausdrücklich noch einmal wiederholt sie sei die Wand zu Aussen τοῦ τοίχου ΤΟΥ ΕΚΤΟΣ ἀκατάξεστα, sodann von v. 71 an: τοῦ ἐν τῷ προστομιαίῳ . . . τῆς παραστάδος . . . τὠγάλματος . . . ἐν τῇ προστάσει τῇ πρὸς τοῦ θυρώματος. Dass sind also alles nur zusammenhängende Theile am Aeussern, und dieses übersehen zu haben ist ein sehr folgenreicher Lesefehler von Thiersch gewesen. Wie er aber alles dies als nur im Adyton seiend fasst, zeigt endlich sein Schluss S. 118: 'In § 7 (der Inschrift) kommt die Aufzählung aus dem *ἄδυτον* in die Nordhalle.'

Diesen zweimaligen Lesefehler krönt ein Uebersetzungsfehler der eben so unbegreiflich ist. Er übersetzt einmal nämlich Z. 72 den Ausdruck *ΤΗΣ ΠΑΡΑΣΤΑΔΟΣ* (der also nur im Singular nennt) mit: '*von den Pilastern*,' also plurale gefasst. Nun ist aber der Singular *τῆς παραστάδος* deshalb hier so bezeichnend für den Theil der als *eine Parastas* angegeben wird, weil *sich im ganzen Baue nur eine einzige Parastas findet, weil in der ganzen Inschrift nur eine einzige vorkömmt*; während Wandpfeiler, *ὀρθοστάται*, welche Thiersch unter 'den Pilastern' oder Anten meint, ganz natürlich nicht nur im Baue (wo allein die Westfronte deren *vier* zeigt) sondern auch in der Inschrift stets und immer in der Mehrheit vorkommen und genannt sind. So heisst es unten v. 60: *τοὺς ΟΡΘΟΣΤΑΤΑΣ ἀκαταξέστους ἐκ τοῦ ἔξωθεν*, womit eben die vorhin erwähnten zu Aussen gemeint sind; und in dem später gefundenen Bruchstücke derselben Inschrift welches Thiersch S. 170 unter No. 57 selbst mittheilt, bezieht sich v. 60: *τοὺς ΟΡΘΟΣΤΑΤΑΣ κατάξσαντι* auf die in der Nähe des Thyechos-Altares befindlichen Anten. — Ferner hält Thiersch S. 117 *παραστάς* hier für dasselbe was 'der Pilaster, Anta' also 'der Mauervorsprung' sei und glaubt Vitruv habe bei seiner Bestimmung des *ναὸς ἐν παραστάσιν* oder templum in antis, die *Anten* vor der Stirn der vorspringenden *Seitenwände* welche den Pronaos bilden und zwischen welchen die Säulen stehen *παραστάδες* genannt, während hierbei doch diese Seitenwände *παραστάδες* sind; denn sonst wäre eine charakteristische Unterscheidung der Tempelgattungen deshalb nicht möglich gewesen, weil jeder Tempel ohne Ausnahme solche *Anten*, jene Form des Tempels aber allein nur Parastaden hat die blos durch Anten beendet sind. Denn in allen Fällen steht jedesmal da eine Ante wo eine Wand beendend abgeschlossen werden soll, oder wo ein Epistylion von der Wand nach einer Säule hin abgeht, stehe nun die Säule in welcher Stellung zur Wand sie wolle. Er hält also Parastas für gleichbedeutend mit Ante, Pilaster, oder Orthostates der Inschrift, sucht sie deshalb im Innern 'in der verschwundenen Ostmauer des Adyton'; er glaubt auch dass noch mehrere Parastaden hier vorhanden gewesen seien, indem er die Inschriftstelle übersetzt 'von den Pilastern so viele derselben ungeglättet'.[11])

Aber eben diese *Parastas* welche die Inschrift mit dem Prostomiaion zusammenfasst, ist es gerade welche ein integrirendes Glied des *Prostomiaion* ausmacht indem sie dasselbe bilden hilft, ohne welche gar kein Prostomiaion hier möglich wäre. Der technische Terminus Prostomiaion steht sprachlich, meines Wissens, eben so einzig da wie die architektonische Form die er bezeichnet nur einzig in diesem Beispiele am Poliastempel aus allen Bauwerken der Hellenen erhalten ist. Kein Ausleger der Inschrift hat bisher den Ausdruck mit Sicherheit enträthseln oder den baulichen Theil nachweisen können der mit ihm bezeichnet wird; nur Böckh allein, dem überhaupt wol kaum etwas unter die Augen gekommen ist zu dem er nicht wenigstens auf den Weg der Erklärung hingewiesen hätte, vermuthet dass er sich auf die kunstvolle Umfassung der schon erwähnten Thüre (*θύρωμα*) unter der Nordhalle beziehen könne, nicht aber auf eine Blendung ihres Stoma. Seine sehr treffenden Worte darüber sind: '*στόμα* quum pro ianua dicatur, *προστομιαῖον* erit, quod labiis respondet, antepagmenta cum superciliis,' ohne dass er freilich Weiteres bestimmen konnte. Und darnach hat Thiersch S. 117 die lächerliche Parodie von der blinden Thüre gemacht, in der '*προστομιαῖον* nur der nach innen gewandte Theil jener *Thürblendung* sein kann, der architektonisch zwar angedeutet aber *ohne Oeffnung*, also mit *geschlossenen Lippen*,' war. Und wenn er auch hinterher S. 179 nach der Warnung des Rhisos die Thürblendung fahren lässt, so hält er doch das Prostomiaion mit allen den falschen Consequenzen und Lesefehlern dennoch fest und hilft sich mit der Bemerkung: es werde Prostomiaion

[11]) Seine Worte S. 118 sind deutlich und klar: 'Der Sinn der Stelle' (Inschr. v. 71) '*die uns zur Ermittelung des ἄδυτον geführt hat* ist also: (Wir fanden ungeglättet) von der Mauer *in dem Prostomiaion* (also von der Thürblendung selbst) Tetrapodien (so viele — die Zahl fehlt; AN ist in der Abschrift, das Böckh *δύο* liest): *von den Pilastern* (fehlt die nähere Tetrapodienbezeichnung) *so viele derselben* ungeglättet, und von den Mauern bei der *Bildsäule* (also wohl hinter und neben ihr) Tetrapodien (fehlt wieder die Zahl).' Vgl. daselbst S. 116 im Anfange.

'einfach von der *innern* Profilirung (Umfassung der Thüröffnung innerhalb des Adyton) des Hauptthores zu verstehen sein!' Dass diese 'innere Profilirung' aber eine Einbildung war, ist bereits oben erwiesen.

Das *Prostomiaion* nun ist der vorgesetzte Theil der kleinen Thüre welche unter der Nordhalle, neben dem Thyroma rechts, in das Freie hinter die Westfronte des Tempelhauses, oder in das Temenos des Kekrops, Kekropion, führt. Es ist ein *Mündungsbau*, eine *Vormündung*, ein der Oeffnung vorgesetzter Bau welcher die Stelle der sonst üblichen Antepagmente und Supercilien vertritt; denn letztere Formen hat diese Thüre nicht. Dies Prostomiaion vor dem *στόμα a*, wird gebildet aus einer *zur Seite* links von ihm stehenden Wand *b*, welche eben die *Parastas* der Inschrift ist. Die Parastas springt über *drei* Fuss vor der Oeffnung der Thüre vor, ist ein und einen halben Fuss stark und acht Fuss hoch, also so hoch wie ihre Thüröffnung selbst. An der andern rechten Seite der Thüre steht aber *keine Parastas,* sondern hier bildet die äussere Seite der westlichen Wand *d* des Tempels den Einschluss des Prostomiaion. Von der Oberkante der Parastas bis zu dieser Wand herüber, also oben, wird das Prostomiaion geschlossen durch eine mächtig vorspringende horizontale Platte *c*, eine deckende Steintafel welche die Oeffnung von oben schliesst und an Stelle des Geison tritt welches sonst gewöhnlich eine Hauptform im Hyperthyron der Thüren bildet. Diese Steinplatte springt gegen drei und einen Viertel Fuss über die Oeffnung der Thüre vor deren Wand hinaus.

Dies ist also das räthselhafte Prostomiaion vor dem Stoma der kleinen Thüre ausserhalb des Tempels, welches in der beigegebenen Bildtafel nach den genauesten Maassen dargestellt ist. Ich habe bereits vor zwei Jahren in brieflicher Antwort an Herrn *Petersen* in Hamburg,[12]) der den Ausdruck auf das ganze Fenstergemach bezog, ganz bestimmt darauf hingewiesen dass das P r o s t o m i a i o n mit der kleinen Thüre unter der Nordhalle zusammenhänge welche in das Freie hinter dem Tempel in das Temenos des Kekrops führe; ich wuste also damals schon längst wo dasselbe zu suchen sei, habe mich aber vergebens bei allen in Athen gewesenen Architekten gemüht eine genau vermessene Darstellung seiner Form zu gewinnen, bis endlich Fr. Thiersch in der Epikrisis durch Mittheilung der Zeichnungen und Protokolle der archäologischen Commission zu Athen deren Praktika mir bis dahin völlig unbekannt geblieben sind,[13]) das brachte was ich wünschte um absolut bestimmen zu können. Freilich hat weder die Commission nach Thiersch geahnet dass sie das Prostomiaion mitgetheilt haben und was dies für ein Ding eigentlich sei. Ich gebe die Zeichnung davon getreu im doppelten Maassstabe nach den Bildtafeln Taf. I, II, IV die dem Protokolle beigegeben sind. Von diesen Originalplatten hat auch Thiersch die Bildtafeln seiner Epikrisis abziehen lassen.

Das Protokoll § 18 sagt von diesem antiken Pförtchen: 'Diese Mauer (Rückwand der Nordhalle) erstreckt sich nach Westen zu über die Westmauer hinaus und endigt in einem Pfeiler. In diesem Vorsprunge findet sich ein antikes Pförtchen, 1,31ᵐ breit, und etwa 2,45ᵐ hoch. Eine breite Platte von ziemlicher Grösse, die aus der westlichen und nördlichen Mauer hervorspringt und durch einen Pfeiler gestützt wird, bedeckt (d. h. überdeckt) von der Südseite den Raum vor dem Pförtchen (Aussen). Ein moderner Bogen (der in den Zeichnungen nicht gegeben ist) stützt diese Platte, da sie geborsten ist. Besagtes Pförtchen führt aus der Halle in den Raum hinter den Tempel neben der Westmauer, wo die Reste des alten Fussbodens erhalten sind. Die Oberschwelle dieses Pförtchens und die der Thüre in der Westmauer gehören derselben Steinlage an.'

Das ist alles was die Commission davon weiss; weder sie selbst noch Thiersch hat daraus etwas für das Prostomiaion oder überhaupt für die Emendation der Inschrift folgern können.

Steht es somit urkundlich fest dass das Prostomiaion *ausserhalb* des Tempelgebäudes, also a u s s e r h a l b d e s 'A d y t o n,' noch heute vorhanden, dass ferner die Parastas der Inschrift die ihm zur Seite stehende Wand ist; zeigt auch die Inschrift ganz zweifellos dass sie keinen dieser Theile als im Innern sondern nur als im Aeussern befindlich aufführe, so sind alle Bestimmungen die Thiersch hierauf gebaut hat als falsche erwiesen; weder das Adyton oder die Cella, noch Pilaster in dem Adyton hat er ermittelt noch sind sie hier vorhanden; die Cella muss also ein anderswo gelegener Raum gewesen sein und er wird gar nicht umhin können dieselbe zu einem vorderen östlichen Raume seines fabelhaften '*Megaron* des Königs Erechtheus' zu machen, wie ich es längst gethan habe.

Ist aber so erwiesen dass nun auch das *τὠγάλματος* sich nur auf einen Gegenstand *ausserhalb*, *τοῦ ἐκτός* oder

[12]) Archäolog. Zeit. XIII. Jahrg. S. 76.

[13]) Nur zufällig ist mir durch Gerhard erst *nach* Mittheilung der Epikrisis auch dies Original-Aktenstück zugekommen von dessen Dasein ich keine Kunde hatte ohnerachtet dasselbe schon im Jahre 1853 zu Athen erschienen und *in München* niedergelegt war.

τοῦ ἔξωθεν des Tempelhauses, und zwar auf einen unmittelbar mit dem Prostomiaion und der Parastas vereinigten Gegenstand beziehe, so kann das nicht das ***Kultusbild der Polias***, sondern muss ein anderes am Prostomiaion stehendes Agalma gewesen sein. Wo dieses Agalma am Prostomiaion sicher vorauszusetzen ist, darüber ein folgendes Mal.[14])

Wenn Fr. Thiersch jetzt noch einmal die Inschrift zur Hand nimmt und das *τοῦ ἐκτὸς* und *τοῦ ἔξωθεν* betrachtet, was er Beides unbeachtet liegen gelassen hat, wenn er dabei die von ihm selbst mitgetheilten Zeichnungen der Commission vergleicht die ihm unverständlich geblieben sind, dann wird er sich vielleicht von der Richtigkeit des eben Bemerkten überzeugen.

Zu der Bildtafel.

Fig. 1. Grundriss des ***Prostomiaion.*** Nach Taf. 1 der Pinakes der Archäol. Commission. Siehe *Πρακτικὰ τῆς ἐπὶ τοῦ Ἐρεχθείου ἐπιτροπῆς ἢ ἀναγραφὴ τῆς ἀληθοῦς καταστάσεως τοῦ Ἐρεχθείου κτλ. Μετὰ πινάκων λιθογραφικῶν ὀκτώ. Ἀθήνησιν* 1853. Die Uebersetzung dieser Protokolle, welche Fr. Thiersch in der Epikrisis abdruckt, ist von dem kundigen Dr. Bursian.

- *a.* Kleine Thüröffnung in der Wand der Nordhalle.
- *b.* ***Parastas*** des Prostomiaion.
- *d.* Westwand des Tempelhauses.
- *e.* Nord-Halle.
- *f.* Grosse Thüröffnung mit Thyroma. Die äussere 'Profilirung' des Thyroma ist bei *ii* angedeutet; die Oeffnung bei *ll*, also die innere Seite, hat keine Profilirung sondern glatte Kanten; ***kk*** sind ***moderne*** Steinzargen welche eingeflickt sind um oben eine untergelegte Stein-Schwelle aufzunehmen welche das antike Supercilium das zerborsten ist unterstützt. Vgl. §. 19 der Protok. d. Commission wo es heist: '***Neuer*** sind die vorderen Verkleidungen (eben jene eingesetzten Steinzargen mit Oberschwelle) derselben (Thüre), welche angesetzt worden sind', um die geborstene Oberschwelle zu stützen.'
- *g.* Nördliche Seitenwand des Tempelhauses.

[14]) Was den seltsamen Ausdruck *τοῦ ΓΑΥΛΟΥ λίθου* in v. 70 der Inschr. angeht, den Böckh in *γογγύλου* verbessert, so wäre auch die vorspringende Decktafel *c.* des Prostomiaion benannt welche das ***Geison*** der Oeffnung bildet, wenn man *γείσου* statt *γαύλου* lesen dürfte.

- *d. h. b.* bilden zusammen das Prostomiaion; hierbei zeigen die punktirten Linien die Form und Grösse der Steinplatte *h* an, welche das Prostomiaion deckt.

Fig. 2. Seitenansicht des Prostomiaion. Nach Taf. 2 der Pinakes.

- *b.* Seite der Parastas.
- *c.* Deckplatte oder Geison des Prostomiaion.
- *d.* Westwand des Tempelhauses.
- *g.* Endung der Nordwand mit ihren beiden Orthostaten.

Fig. 3. Vorderansicht des Prostomiaion. Nach Taf. 4 der Pinakes.

- *a.* Kleine Thüröffnung.
- *b.* Parastas.
- *c.* Deckplatte und Geison des Prostomiaion.
- *d.* Durchschnittene Westwand des Tempelhauses mit Angabe ihrer Plinthenlagen.
- *g.* Nordwand des Tempels.
- *h.* Antiker Fussboden.

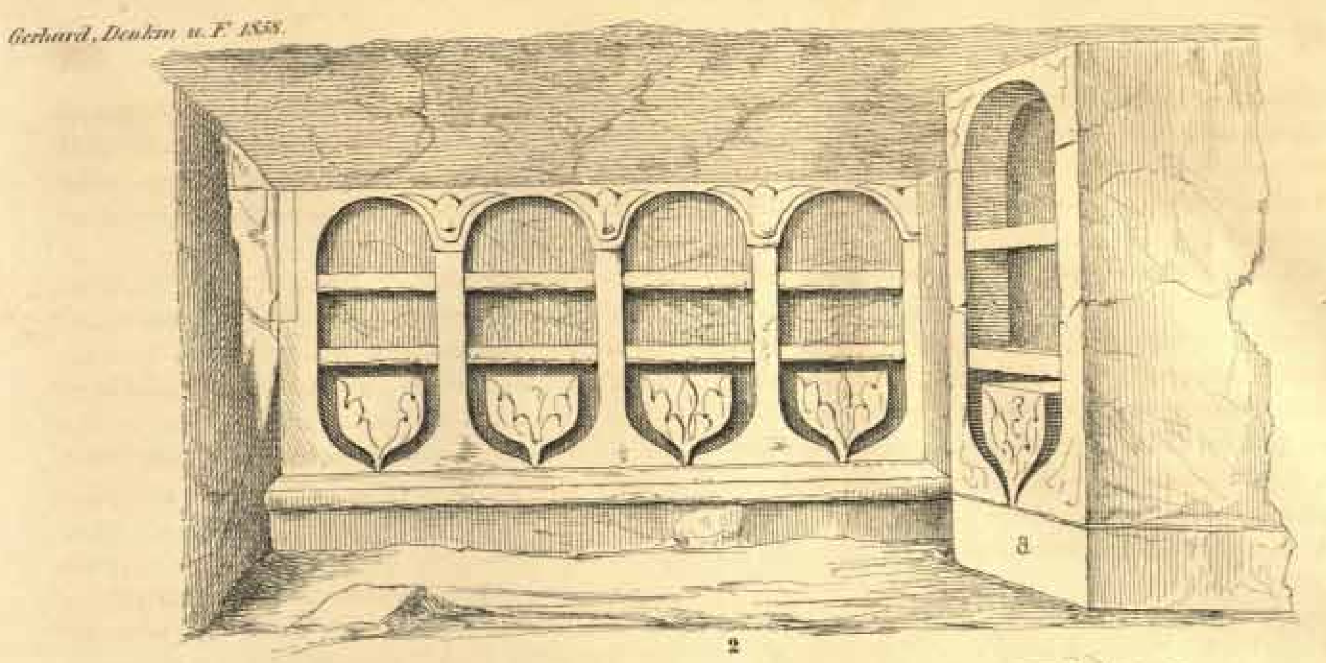
C. Boetticher.

II.
Gräber bei Otranto.

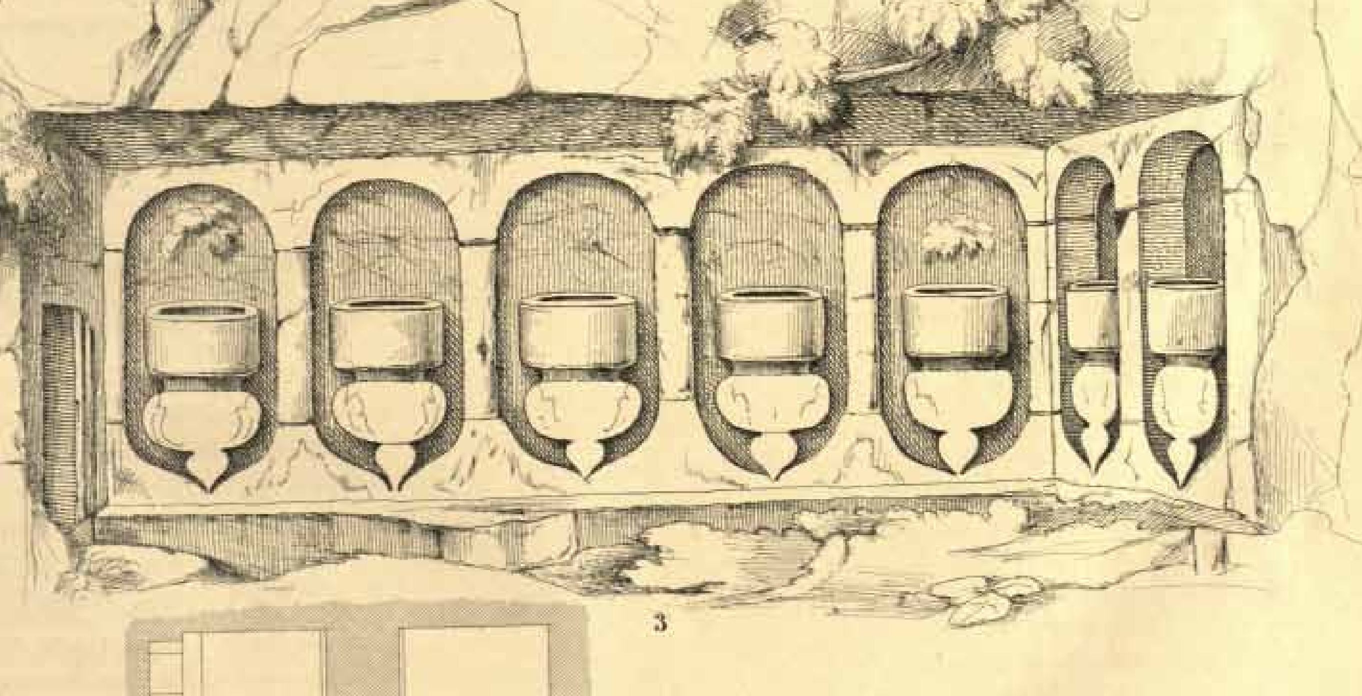
Hiezu die Abbildung Tafel CX.

Die Abbildung zu welcher wir übergehen stellt uns unteritalische Gräber dar, welche der verstorbene, seinen mancherlei Forschungen nicht weniger als seinen Freunden allzufrüh entrissene *H. W. Schulz* auf seiner im Herbst 1835 unternommenen Bereisung Gross-Griechenlands zuerst besichtigte und durch seinen kundigen Begleiter, den Architecten *Anton Hallmann*, in der uns vorliegenden Weise seinem reichen Portefeuille unteritalischer Kunst-Denkmäler einverleibte. Da diese Sammlungen sich vorzugsweise auf Werke des Mittelalters beschränkten, und aus des trefflichen Forschers Nachlass nur eben in dieser Begrenzung ans Licht treten werden,[1]) so zogen es die Herausgeber des seiner Erscheinung nun nahen Werkes vor, die

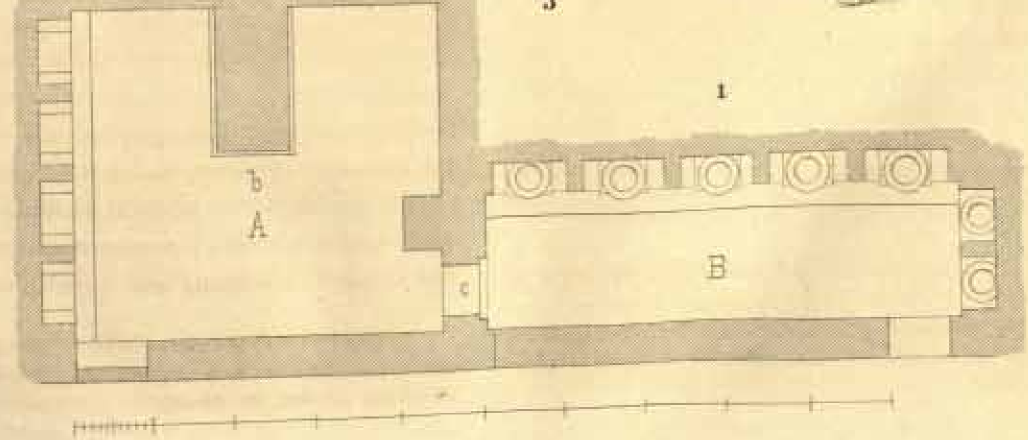
[1]) Die Herausgabe gedachten Werkes erfolgt durch Hrn. v. *Quast*, dem wir uns für diese Mittheilung dankbar bekennen, unter gelehrter Mitwirkung des Hrn. Dr. *Strehlke*. A. d. H.



2



3



Gez. von A. Hallmann

A. Schütz lith.

Gräber bei Otranto

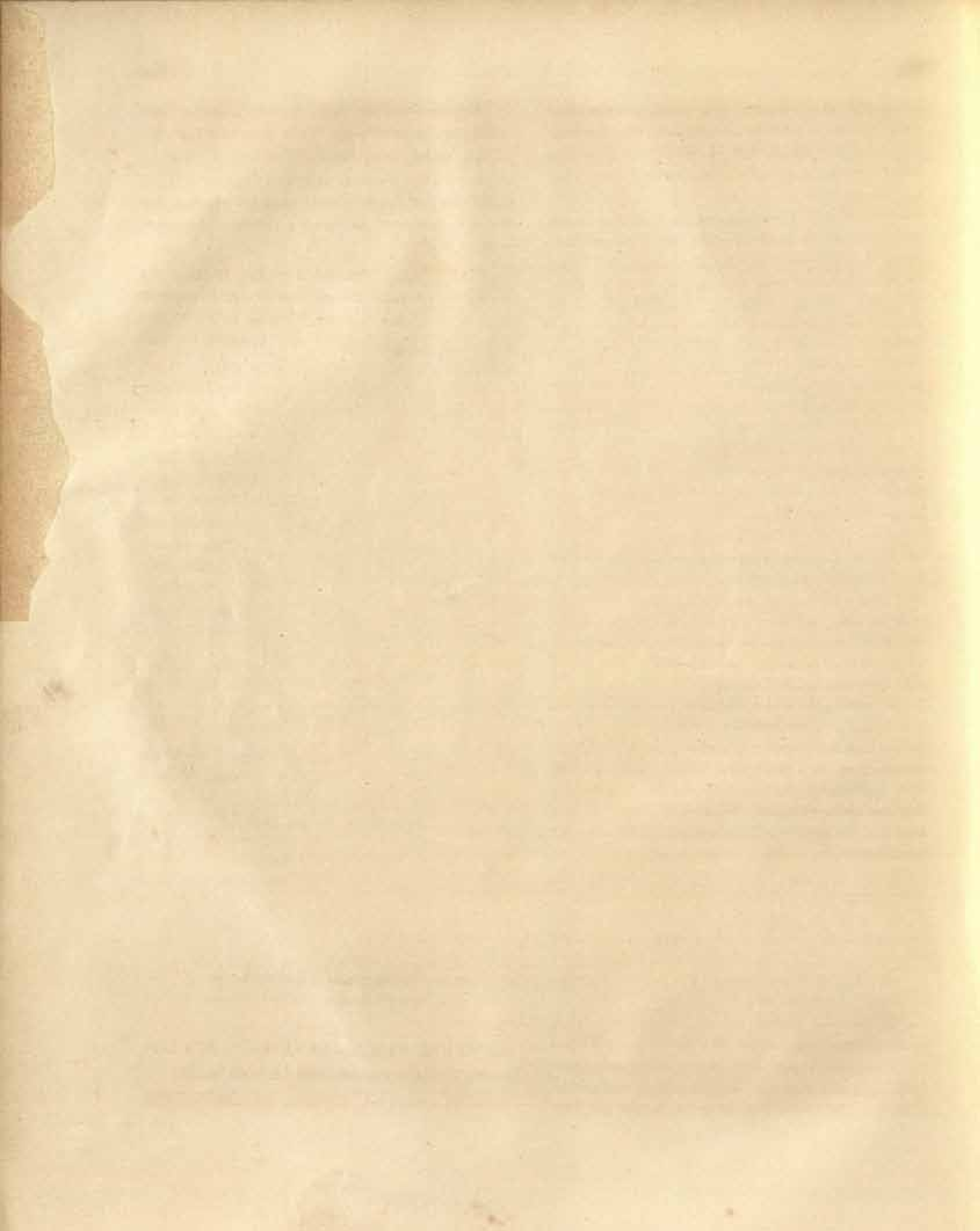


Abbildung jener Gräber von nicht gewöhnlicher Form unserer Zeitschrift zu vergünstigen. Zugleich ward uns mitgetheilt, was H. W. Schulz in seinem Tagebuche darüber aufgezeichnet hatte; es lautet wie folgt:

'Der Weg von *Lecce* nach *Otranto* ist noch ganz unwegsam, indem die alte Strasse, die früher über *Martuno* führte, jetzt verlassen ist, und die neue nur in kleinen Theilen, zu Anfang beim Ausgange von Lecce und beim Eintritte in Otranto beendigt ist. Die kleinen Orte, die man auf der Reise berührt, bestehn meistens aus wohl gebauten Häusern; die Kirchen sind aber neu und bieten nichts Besonderes dar. Wenn Lecce ein kleineres, betriebloseres Cantania genannt werden kann, so haben auch die benachbarten Orte einen ähnlichen Character. Um dieselben umher findet man Wein- und besonders Oelbau; je weiter man aber sich von Lecce entfernt, desto mehr vermindert sich die Cultur, und grosse Steppen steinigen Bodens mit Haidekraut bedeckt zeigen sich. Kurz vor Otranto befinden sich innerhalb eines kleinen Thales in einem sehr porösen viel mit Muscheln versetzten Sandsteine, der den von Lecce an Weichheit noch übertrifft und sehr der Verwitterung ausgesetzt ist, eine Menge antiker Gräber. Dieses kleine Thal ist mit Wein, Feigen und Oliven reich bepflanzt und gewährt einen angenehmen Eindruck. Die blätterartigen Ornamente der graburnenähnlichen Behälter entsprechen in Styl und Ausführung entschieden ganz byzantinischen Richtungen.

Es scheinen in diesen Gegenden zweierlei Stämme in dem Volke sich unterscheiden zu lassen; der eine mit breitem Gesichte, vortretenden Backenknochen, kleiner Nase und niedriger Stirn stellt vielleicht die altiapygische Bildung dar, während die schöne Bildung der Bewohner der Küstenstädte, wie Otranto und besonders Lecce, das lange Oval und die trefflichen Proportionen des Gesichtes, die herrlichen Augen an den griechischen Ursprung erinnern.

Kommen wir auf den Gegenstand unsrer Tafel zurück, so besteht dessen Werth zwar hauptsächlich in der Nachweisung antiker Gräber aus einer so wenig bereisten Gegend, doch sind diese auch in architektonischer Hinsicht nicht ganz unerheblich, wie wir mit Professor *Böttcher*'s Beistand hienächst erörtern wollen.

'Namentlich', bemerkt derselbe, 'möchte die Thatsache Interesse haben, dass in der Kammer B auch die Behältnisse in den Nischen, in welche das eigentliche Cinerarium mit den Aschenresten erst eingesetzt wurde, aus dem Felsen geschnitten sind. Diese Behältnisse haben nach der Zeichnung eine absonderliche Form von hohlen kurz abgeschnittenen Cylindern, auf eben so sonderbaren Untersätzen, welche aber nicht rund, sondern als flache Vorsprünge erscheinen. In der Kammer A und deren Ansicht Fig. 2, sind ähnliche Untersätze in den Nischen, jedoch ohne ein hohles Behältniss auf sich zu haben. Hier scheint man die Cinerarien in den über den Untersätzen befindlichen Abtheilungen eingesetzt zu haben. Die innere Ansicht der Kammer Fig. 2, stimmt übrigens nicht mit dem Grundrisse A; indem die Nische a in Fig. 2, welche in dem Pfeiler b Fig. A zu suchen ist, hier im Grundrisse fehlt. A scheint von B durch einen festen Thürverschluss getrennt worden zu sein, wie wenigstens die Falze der Thüre c vermuthen lassen.

Die ganze Anlage verräth übrigens die letzte Zeit einer ganz gesunkenen Kunst, da in den Nischen und ihren Pfeilern kaum noch die ursprüngliche Form der Aediculä der Heroa zu erkennen ist.'

E. G.

III. Allerlei.

14. Zur Vase des Midias. Hr. Dr. *A. Conze* hat vor seiner jetzigen Bereisung Griechenlands die Inschriften der im britischen Museum befindlichen Midiasvase einer genauen Betrachtung unterworfen und, wie er mir brieflich mittheilt, meine Angabe der 1839 von mir aufgefundenen Inchriften (Abh. über die Vase des Midias, Berl. Acad. 1839) fast durchgängig bestätigt gefunden. Bei der Leukippidenscene fand er gar keine Abweichungen. Die Namen des unten umlaufenden Streifens erwiesen sich als folgende:

ΚΛΥΤΙΟΣ ΥΓΙΕΑ ΑΣΣΤΕΡΟΠΗ ΧΡΥΣΟ-
ΘΕΜΙΣ ΛΙΓΑΡΑ ΗΡΑΚΛ||Σ ΙΟΛΕΩΣ
ΝΙΟΠΗ ΜΗΔΕΑ Ε||ΕΡΑ ΦΙΛΟΚΤΗΤΗΣ

———— ΙΠΠΟ ∪ΩΝ ΑΝΤΙΟΧΟΣ ΚΛV-
ΜΕΝΟΣ ΟΙΝ||VΣ ΔΗΜΟΦΩ ΡVΣΙΣ

Die drei mit Doppelstrichen bezeichneten Stellen deuten einen Riss an, welcher mit dem schwarzen Grunde die Buchstaben weggenommen hat. Hier weicht also Herrn Conze's neu festgestellte Lesart von der meinigen nur ab durch die Form *ΑΣΣΤΕΡΟΠΗ*, das fehlende *Ε* in *ΟΙΝ||ΥΣ*, durch das letzte *Σ* in *ΗΡΑΚΛ|Σ* und den vollen Namen *ΑΝΤΙΟΧΟΣ*. Von dem einen Namen aber, von welchem bei mir Anfang- und Endbuchstabe *Α—Σ* angegeben sind, konnte Hr. Conze trotz zweimaliger genanester Untersuchung keinen Buchstaben mehr erkennen. Die Namen *ΝΙΟΠΗ* und *Ε||ΕΡΑ* seien die deutlichst erhaltenen in der ganzen Reihe und an Pyl's Aenderungen (Denkm. u. F. 1854 S. 299ff. Vgl. 1856 S. 190ff.) in *ΕΡΙΟΠΗ* und *ΑΙ⊟ΡΑ* nicht zu denken, in welchem letzteren ja auch die eckige Form des *Θ* gegen alle Analogie der übrigen Buchstabenformen wäre.

E. G.

15. Zum Hippolytus-Sarkophag in Constantinopel. Einige berichtigende Notizen zu der Beschreibung eines Sarkophagreliefs in Constantinopel (Phaedra und Hippolyt, Ariadne auf Naxos, Denkmäler und Forschungen N. 100), welche als verspätet für den Druck nicht mehr benutzt werden konnten, mögen nachträglich hier eine Stätte finden. — Zunächst kann jetzt der Fundort, welcher damals nicht ermittelt werden konnte, angegeben werden. Es ist einer Mittheilung des General-Consul Spiegelthal zu Smyrna zu Folge die Umgegend von Salonichi. — Sodann hat das Auge des Zeichners schärfer gesehen, als das des Berichterstatters; der linke Arm des Theseus, der als sehr plump gearbeitet bezeichnet und einer Keule verglichen wurde, ist wirklich eine solche, welche der Held im Arme trägt, wodurch der dem Künstler gemachte Vorwurf der Ungeschicklichkeit hier zurückzunehmen ist. Endlich sind die Basen von zweien der vier sichtbaren Pfeilerseiten nicht mit einem Hasen, sondern mit einem Hunde geschmückt, so dass sich in Uebereinstimmung mit dem Inhalt des Reliefs zum Attribut der Aphrodite auch das der Artemis gesellt. Dr. Otto Frick.

16. Zur Inschrift der Eudoxia. Brieflicher Mittheilung des Herrn *Henzen* zu Rom wird eine Berichtigung der im Archäologischen Anzeiger No. 103 mitgetheilten lateinischen Inschrift vom Postament der Eudoxiasäule zu Constantinopel verdankt, wonach das

DNAELEVDOXIAE

welches wir als eine Abkürzung für divinae verstanden, vielmehr Abkürzung für dominae nostrae Aeliae Eudoxiae ist. Der Beiname Aelia ist durch Münzen bei Eckhel d. n. VIII, pg. 170 gesichert. — Derselbe weist uns ferner die Inschrift der Odessitani (Arch. Anz. l. c.) in seinem Orelli unter der Nummer 5290 nach, welche Sammlung mir in Constantinopel nicht zugänglich war.

Berlin. Dr. Otto Frick.

17. Römische Inschrift aus Troas. — Folgende lateinische Inschrift, welche Boeckh nach einer Köhler'schen Abschrift in C. I. n. 3577 mittheilt,

splendidissimus | populus | col. Aug. Troadens. | Aurelium iobacchum | curatorem | idiomenocen |

und in deren Schluss er eine censente vermuthet, bin ich im Stande, aus eigner zuverlässiger Copie so zu berichtigen:

(S)PLEN|DIDISSIMVS
POPVLVS
COL·AVG·TROADENS·
AVRELIVM·IOBACCVM
CVRATORE
(D)IDIOMENOGEN(E)

Es fand sich die Inschrift noch im October 1856 in dem Dorfe Udjeck-kiö an dem westlichen Rande der troischen Ebene seitwärts von der Strasse nach Alexandria Troas. Sie gehört einer Ara an, welche jetzt mitten auf dem freien Platze neben der Moschee aufgestellt ist, und oben beckenartig ausgehöhlt, jetzt als Futtertrog benutzt zu werden scheint. Es ist ein einfacher, abgekürzter Pfeiler von etwa 3 Fuss Höhe mit schmalem Sims. Die Inschrift stammt den Characteren nach offenbar aus der Kaiserzeit; sie ist vollständig erhalten, bis auf einige einzelne hie und da verwischte Buchstaben und schon deshalb die Ergänzung censente nicht möglich. Vielmehr haben wir in dem Ablativ Didio Menogene den Curator des Ehrendenkmals, wodurch es nöthig wird, wie früher bei dem allein stehenden Akkusativ curatorem mit Böckh, an den curator coloniae Augustae Troadensis zu denken. Ueber die Colonisation von Alexandria Troas durch den Augustus cf. Plin. n. h. V, 33, 124 und Zumpt Comment. epigraphicae p. 378.

Berlin. Dr. Otto Frick.

Hiezu die Abbildungen Tafel CIX: Das Prostomiaion und die Parastas der Bauinschrift am Tempel der Athena Polias zu Athen, und Tafel CX: Gräber bei Otranto.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 109. Januar 1858.

I. Allgemeiner Jahresbericht.

I. Ausgrabungen. Zusammenzustellen was im vergangenen Jahr von neuer Ausbeutung des classischen Bodens uns kund ward, wollen wir nach gewohnter Weise nicht versäumen, obwohl die Erfolge nur mittelmässig genannt werden können. Grosse Dinge soll uns der Boden Aegyptens eröffnen, sobald Prinz Napoleon dort anlangt;[1]) Assyrien und Babylon werden von grossen Herren zur Zeit nicht bereist. Griechische Ausgrabungen einigen Belanges sind uns aus Athen, aus Paträ und Aegion,[2]) andre von Smyrna aus[3]) gemeldet worden, erheblichere aus Unteritalien, wo bei Nocera griechische Gräber, bei Capua das Heiligthum der Diana Tifatina, zu Pompeji die neu-entdeckten Thermen, zu Portici ein römisches Grab ausgebeutet wurden.[4]) Rom, das an Resten seiner Trümmerwelt es nie völlig fehlen lässt, hat deren neuerdings am Quirinal und auf dem Aventin geliefert,[5]) dann auch an der Via Latina, wo man die Villa der Servilier bis in die Zeitläufte späterer Eigenthümer herab erkundete.[6]) In der Umgegend Roms hatte man die Via Labicana und Portuensis entlang andere Funde gemacht,[7]) weiter hinaus im Sabinerthal eine Inschrift entdeckt, welche die Lage der Villa des Horaz feststellen hilft;[8]) von den umliegenden alten Städten waren Antium, Praeneste und andere[9]) ergiebig gewesen. Die Ausbeutungen etruskischer Gräber wurden zu Clusium, Volsinii und Volaterrä fortgesetzt, auch aus Tarquinii lassen sich neue Funde vernehmen;[10]) vorzüglich aber ward neuerdings Vulci genannt,[11]) wo der unermüdliche Alessandro François nach wenig belohnter Erkundung der Cucumella ein Grabmal mit Wandgemälden homerischen Inhalts aufspürte, deren uns bereits bekannter bildlicher und inschriftlicher Inhalt jenem uns allzufrüh entrissenen Manne zu bleibender Ehre gereicht. Aus dem übrigen Italien wurden erhebliche Marmor- und Inschriftfunde der alten Stadt Luna und eine bei Fermo entdeckte metrische Grabschrift bekannt;[12]) allerlei Ausbeute sardischer Ausgrabungen gelangte auch neuerdings zu unsrer Kunde.[13])

Reich an römischen wie an keltischen Funden erweist sich im Norden Europas fortwährend Gallien, wo neben mehreren sonstigen Ausgrabungsorten vorzugsweise ein in der Vendée erfolgter, an Münzen der Kaiserzeit und sonstigen Inhalt überaus reicher Fund zu nennen ist.[14]) Manche andere antiquarische Entdeckung pflegt aus dem französisch verwalteten Afrika[15]) nicht zu fehlen. Von römischen Ueberresten Britanniens wird uns ein Piedestal mit Künstlerinschrift soeben gemeldet.[16]) Ergiebig an kleinen Entdeckungen römischer Zeit sind samt den Mosellanden[17]) immer noch die Umgebungen des Rheinstroms; wie uns die Alterthumsfreunde zu Bonn manchen dortigen Fund und manchen aus fernerer Umgegend berichten konnten,[18]) hört Mainz nicht auf eine Fundgrube römischer Curiositäten und ihres zuweilen täuschenden Kunsthandels zu sein.[19]) Weiter hinauf am Oberrhein lässt man sich keltische Alterthümer wohlgefallen, wie sie im Elsass durch Gräberschmuck, in Helvetien durch die bei neulicher Trockniss reichlich vermehrten Reste alter Pfahlbauten und auch in England manchfach sich empfehlen.[20]) Wo es sich im günstigsten Fall nur um Ueberreste der römischen Kaiserzeit aus barbarischen Landen handelt, darf man nicht wählerisch sein; so werden wir neben den Funden, die in Süddeutschland oder in Oesterreichs Kaiserstaaten[21]) zur Zeit uns etwa noch unbekannt blieben, die früher in diesen Blättern berichtete merkwürdige Entdeckung eines zugleich mit seinen Pferden prunkvoll begrabenen Scythenhäuptlings[22]) auch ferner zu schätzen wissen.

(Fortsetzung folgt.)

I. Ausgrabungen.

[1]) Aegypten wird seit November v. J. von Hrn. *Mariette* in Begleitung des Dr. *Brugsch* neu bereist, welcher letztere über bereits gewonnene Erfolge auch durch deutsche Blätter mehrfache Kunde gegeben hat. Wir erfahren daraus, dass Hr. Mariette in Abydos ein Zimmer im Osiristempel Seti's II, sowie mehrere andere im Osiristempel Ramses II durch 200 Arbeiter vom Sand der Wüste blosslegen liess; als wichtige Funde werden dortige Nomoslisten und geographische Verzeichnisse, aus Theben ein Sarkophag mit Zodiacalbildern und hieroglyphischer sowohl als demotischer Beischrift, aus der Sammlung Clot Bey's in Kairo ein Stein mit 34 Königsnamen gerühmt. Eine Abbildung dieses letzteren unter Voraussetzung seiner Aechtheit überaus wichtigen Monuments ist im Monatsbericht der Berliner Academie vom Januar S. 69 ff. 1858 soeben erschienen.

[2]) Griechische Ausgrabungen: arch. Anz. 1857 S. 121* ff. [Auf *Tänaron*, wo der Poseidonstempel jetzt näher am Meer erkannt

wird, ist diese Ansicht im vorigen Jahr durch Auffindung zahlreicher Votivbronzen, Stiere und Pferde darstellend, in einer ansehnlichen Höhle (Bull. dell' inst. 1857 p. 155), begründet worden.]

[3]) Aus Smyrna, wo der preussische Generalconsul Spiegelthal das Grundstück des alten Theaters besitzt und ausbeuten will, liess dieser unternehmende Alterthumsfreund uns auch verschiedene Notizen über die aus Tripoli und aus Cypern ihm gemeldete Ausbeute griechischer Gräber zugehen, die wir in unsrer Beilage 1 unten folgen lassen.

[4]) Unteritalien. Ueber die Grabungen bei *a*) ***Nocera*** gab Minervini gründliche Auskunft (Bull. Nap. no. 99); anziehend ist auch dessen Bericht (ebd. no. 104. 106) über *b*) die im alten Gebiet der Diana ***Tifatina*** bei S. Michele in Formis ausgebeuteten Gegenstände, hauptsächlich Thonfiguren, unter denen häufige Bilder des Attis auf den metroischen Charakter jenes Cultus zu deuten scheinen. Ueber *c*) Ausbeute und Erkundung der neuentdeckten Thermen zu ***Pompeji*** ist ebd. no. 95. 98. 103. (vgl. Beilage 2) und über *d*) das gedachte römische Grab zu ***Portici*** in no. 99 gehandelt worden.

[5]) Römische Ausgrabungen: am Abhang des ***Quirinals*** in Vicolo del Babuccio (Grabstein eines Victimarius Bull. dell' Inst. 1857, p. 65 s.); auf dem ***Aventin*** bei S. Sabina alte Wasserleitungen, arch. Anz. 1857, S. 50*.

[6]) Via latina. Grabungen vor Porta St. Giovanni haben durch ihre wichtigen Inschriftfunde über die ***Villa der Servilier***, die späterhin den Aniciern angehörte, Aufklärung gegeben und manchen sonstigen Fund (Bull. p. 177 ss.), besonders an schönen Sculpturen geliefert. Inschriftliche und sonstige Andeutungen führten das Zeitalter jener Trümmer theils bis auf die Zeiten Domitian's hinauf, theils bis in christliche Jahrhunderte hinab, aus denen laut neuester Kunde sogar eine durch Inschrift bezeugte Basilica des h. Stephanus erhalten ist; ihre Apsis hat 39 Fuss im Durchmesser; [Ebendort ist aus einem Grabe ein Sarkophag, worauf ein indischer Triumph, hervorgegangen. Bull. 1858. p. 17 ss.]

[7]) Sonstiges bei Rom. An der *a*) ***Via Labicana*** bei ***Casa calda*** ward im Friesfragment eines mächtigen Grabmals eine auf Nicomedes, den Erzieher des Lucius Verus, bezügliche Inschrift nachgewiesen (arch. Anz. S. 50* f.). Ebenfalls im Gebiet von *b*) ***Terre nuova*** ein stattliches Grabmal mit Inschrift der Familie Cancilia (Bull. p. 66.). Minder erheblich, bei grosser Zertrümmerung nur durch spärliche Reste ansehnlicher Gräber belohnend waren *c*) die bei Anlegung der Eisenbahn von Rom nach Civita vecchia, einige Miglien vor der alten ***Porta Portuensis*** gemachten Funde (Bull. 1858. p. 4 ss.).

[8]) Die für Horazens Villa und das ihr benachbarte fanum Vacunae erhebliche Inschrift ward bei Rocca giovane gefunden (Bull. 1857 p. 105 ss. 151 ss.). Vgl. Anm. 23.

[9]) Städte Latiums. Dortige Ausgrabungen wurden aus *a*) ***Antium*** (Herculesstatue. Bull. p. 67 ss.), aus *b*) ***Tibur*** (ebd. p. 74 ss.) und *c*) ***Tusculum*** berichtet (Amazonenstatue, ai Borzari unter Frascati gefunden. Ebd. p. 67 ss.); über den Fortgang der *d*) zu Ostia unternommenen erwarten wir fernere Kunde. Der Boden von *e*) ***Präneste*** hat neuerdings eine unverzierte Cista mit einem etruskischen Inschriftspiegel (worauf Hercules mit noch einer Figur) und eine römische Votivinschrift für Fortuna Primigenia geliefert (ebd. p. 705 vgl. Ann. 1855 p. 74 ss.). Ueber die früheren Ausgrabungen dieses merkwürdigen Bodens (arch. Anz. 1856 S. 167* ff.) giebt jetzt ein schöner Aufsatz von Henzen (Mon. dell' inst. 1855 p. 74 ss.) viele nachträgliche Belehrung.

[10]) Etruskische Gräberfunde; aus ***Chiusi*** (arch. Anz. S. 69* ff. Bull. p. 145 ss. 161 ss.), ***Bolsena*** (Bull. p. 33 ss. 131 ss. und 1858 p. 14 s.) und ***Volterra*** berichtet (ebd. 1857 p. 183 ss.). Ausser Grabreliefs und deren Inschriften kamen dabei auch verschiedene Bronzen und Inschriftspiegel in Rede. Hiezu kommt uns aus ganz neulicher Kunde von ***Corneto*** die Nachricht neuentdeckter tarquiniensischer Gegenstände aus Erz und Thierknochen.

[11]) Volcentische Gräber und Wandgemälde: Bull. p. 21 ss. 71 ss. 97 ss. 113 ss. Arch. Anz. S. 101* ff.

[12]) Oberitalien. Durch Ausgrabungen, welche *a*) der Marchese Remedi auf dem Boden der altrömischen Militärcolonie ***Luna*** veranstaltete, ist deren Forum nachgewiesen und mancher schätzbare Fund an Sculpturfragmenten und an Inschriften erfolgt, deren eine dem zweiten Claudius Marcellus, dem Besieger der Ligurer gilt, Bull. 1858 p. 8 ss. Ein *b*) bei ***Fermo*** gefundener Grabstein gewährte eine Inschrift in Hendecasyllaben, begleitet vom Relief zweier Todtengenien, Bull. 1857 p. 73 s.

[13]) Sardische Ausgrabungen: arch. Anz. S. 72* f.

[14]) Gallische Funde: nur durch die Pariser Revue archéologique (Année XIV s. unten S. 140* ff.) uns bekannt. Römische Ausbeute wird neuerdings dort aus ***Cherbourg*** (Goldmünzen aus Tiber's Zeit p. 249), ***Herbault*** (Castrum, Gräber, Römerstrasse p. 119), ***Metz*** (Substructionen p. 501), ***Perigueux*** (Bauliches und Bildliches p. 248 s.), ***Verdes*** bei Châteaudun (ansehnliche Bäder mit Mosaiken p. 117 s.) gemeldet. Ueber den Fund in der Vendée vgl. Beilage 3.

[15]) Aus Africa: Gräber zu ***Djelfa*** bei Algier, wegen gewisser Gefässe für keltisch, etwa als Ueberreste gallischer Legionen, gehalten. In der Revue arch. 1857, p. 500.

[16]) Britannien. Der Künstler heisst Glaucus; die Inschrift selbst erfolgt unten Beilage 4. — Eine römische Erzfigur aus der Themse wird in der Rev. arch. p. 56 erwähnt.

[17]) Mosellande: Dortige Ausgrabungen verschiedener Orte finden sich sorgfältig verzeichnet in einem Aufsatze von Wellenstein, rhein. Jahrb. XXV, S. 202. Einzelne Funde vernimmt man noch immer dann und wann aus dem neulich von mir besuchten Badeort Bertrich.

[18]) Niederrhein: Aus ***Bonn*** wurden neulich merkwürdige Funde aus der Tiefe des Rheinstromes (rhein. Jahrb. XXV S. 98 ff.), ferner verschiedene Gräberfunde (ebd. S. 206. 210), von Sculpturen eine kleine Herculesstatue von Stein und die Erzfigur eines Priapus gemeldet (ebd. S. 206 f.). Auch über Gräberfunde zu ***Xanten*** (gläserne Aschengefässe S. 199 ff.), sowie über Münzfunde mehrerer Orte (***St. Goar*** S. 202, ***Remagen*** 208, ***Cressonich*** bei Aachen 208) ist in den dortigen Jahrbüchern berichtet. [Das neueste aus Xanten wird unten Anm. 33 erwähnt, eine Bronze aus Belgien, welche Firma zwar öfters auch falschen Bronzen dient, unten Anm. 35.]

[19]) Mainz: Allerlei erhebliche Funde bildlicher Art, welche aus Mainz und dessen Umgegend herrühren, namentlich das silberne Feldzeichen eines Mars (Anm. 35), ein römischer Kamm mit Reliefs (Anm. 37) u. a. m. sind in einem eigenen Aufsatz von J. Becker (oben S. 125*) zusammengestellt. Neuer ist der auf dem Thiermarkt zu Mainz 12 Fuss tief in Torfgrund erfolgte Fund eines Conglomerats, worin altes Holz, Leder, Fibulen, Lanzenspitzen, Messer, Wollen- und Leinenzeug u. s. w. enthalten waren, Allg. Zeit. 1857. no. 89. Römische Gräber fanden sich zwischen ***Wiesbaden*** und Mainz vor, ebd. no. 339.

[20]) Keltische Gräber und Funde aus Schleestadt im Elsass und Largitzen am Oberrhein (Rev. arch. p. 188 s.), wozu noch die neuliche Ausgrabung bei Heidolsheim kommt (Bulletin d'Alsace II, p. 13 ss.). Verwandten Bevölkerungen mögen auch die mehrbesprochnen bei Biel (arch. Anz. S. 105* ff.) und sonst neu erkannten Pfahlbauten ältester Art angehören.

[21]) Donauländer. Aus dacischen Funden rührt das stark zersplitterte Erzrelief einer spät römischen Reiterfigur her, welches wir durch Prof. Mommsen kennen. Mehrere andere neuliche Funde, von Pfarrer Ackner an Hrn. Neigebaur berichtet, darunter aus Mojgrad bei Zilah den Inschriftstein eines von Hadrian gegründeten Amphitheaters, hat Wieseler im Philologus XII, S. 185 f. zu vorläufiger Kenntniss gebracht.

[22]) Südrussland. Ausser dem oben S. 75* ff. beschriebenen scythischen Reitergrab ward auch die von britischen Officieren bei ***Balaklawa*** unternommene Ausgrabung eines mit 16 irdenen Fässern (Anm. 36) gefüllten steinernen und desshalb den Thesauren verglichenen, aber mit Ziegelarbeit verknüpften Rundbau's, doch wol einer Vorrathskammer, berichtet.

II. Beilagen zum Jahresbericht.

1. Aus Smyrna. Theater.

(Zu Anmerkung 3.)

Aus brieflicher Mittheilung des kgl. preussischen Generalconsul *Spiegelthal* vom 21. August v. J. geben wir nachträglich noch folgende Notizen, welche sich theils auf den neuesten Zuwachs der Sammlungen jenes unermüdlichen Kunst- und Alterthumsfreundes, theils auf die von ihm beabsichtigten Ausgrabungen beziehen.

'Von *Tripoli* in Afrika erhielt ich nach einer ziemlich ausgedehnten Correspondenz endlich eine Anzahl von etwa 30 Terracotten, einigen Amphoren und vorzüglich schönen Lakrymatorien. Sämmtliche Gegenstände wurden dicht bei Tripoli in neuerdings geöffneten Gräbern gefunden. Die Terracotta-Figuren bester Erhaltung haben die für hiesige Länder seltene Höhe von 20—40 CMtr. Die weiblichen Figuren, unter denen eine, wahrscheinlich Cybele, mit thurmartigem Kopfputz, sind in Form einfacher Gewandung und Stellung, von edler Arbeit und erinnern an die vorpraxitelische Epoche, in welcher noch weniger Reichthum und Mannichfaltigkeit auf den Faltenwurf verwandt wurde. Der Kopfputz der Statuetten besteht meistens aus sehr breiten und kranzartig um den Kopf gelegten Flechten. Die Farbe ist bei einzelnen sehr gut erhalten und zeichnet sich gegenüber der fast durchgehend rothen Anmalung der Terracotten hier und auf den Inseln durch eine Mannichfaltigkeit sehr zarter Farben aus. Die Thonmasse ist äusserst fein und dünn. Ausser diesen Statuetten erhielt ich von Tripoli Thierfiguren in Terracotta worunter ein Hahn und zwei wilde Schweine von bester Erhaltung und Arbeit, etwa 6 CMtr. hoch. Die Lacrymatorien, aus mehrfarbigem Glase, sind stark oxydirt, ziemlich kurzhalsig und langbauchig.

'Von *Adalia* ging mir eine recht schöne kleine Büste eines Jupiter Serapis in tief gelbem Alabaster zu, 17 Centi-Mtr. hoch.

'Ueber meinen Ankauf des Theaters am Süd-Abhange des *Pagus* wird Ihnen Herr Dr. Frick Mittheilung gemacht haben. Ich sende anliegend eine kleine Skizze des Eingangs einer Cavea; letztere ist ziemlich 15 Meter lang, ganz Quader in Quader gefügt ohne Ornament und führt zur Scena. Sämmtliche Sitze des Theaters sind jetzt mit Erde überdeckt und bilden einen recht schönen Weinberg. Das Plateau enthält einzelne bedeutende Ruinen aus frühester byzantinischer Zeit. Ich vermuthe, dass, da das Theater als Märtyrplatz des h. Polycarp gilt, zur frühen christlichen Zeit oben eine Kirche erbaut war, von welcher die Ruinen herrühren. Es ist meine Absicht, soweit es meine Zeit und Mittel gestatten werden, noch in diesem Herbst Ausgrabungen im Theater und den oberen byzantinischen Ruinen vorzunehmen.'

E. G.

Das Theater in Smyrna. Die spärlichen Reste, welche jetzt allein noch die Lage des alten Theaters zu Smyrna kennzeichnen, werden so bald vom Erdboden verschwunden sein, dass eine kurze Notiz darüber nicht überflüssig erscheinen wird, auch wenn sie nicht viel mehr wird geben können, als was die Berichte älterer Reisender schon melden.

Es liegen jene Ueberbleibsel an dem Südabhange des Pagusberges, vor dem Süd-Ende der heutigen Stadt, da wo in der Nähe der Karavanenbrücke sich rechts ein Pfad zur Akropolis hinaufzieht. Die Lage war wie keine zweite in der Gegend für ein Theater geeignet; eine gekrümmte Neigung des Berges, die einer nur geringen Nachhülfe bedurfte, eine geräumige Ebene am Fusse für die Scene, der Blick auf Stadt und Meer unter und vor sich, auf die Vorketten des Sipylus zur Rechten, des Pagus und Mimas zur Linken — da waren alle Forderungen erfüllt, welche der griechische Sinn an die Lage eines Theaters stellte. Nicht mehr genau lässt sich die Grösse angeben, sondern nur ungefähr nach der Senkung des Berges bestimmen, deren Halbkreis eine Sehne von etwa 60–70 Schritten hat. Denn die Sitzreihen, so viel davon von den Türken nicht verschleppt wurden — Tournefort (III, p. 379) war Zeuge dieser Zerstörung (1716) und auch schon Spon (1675) hatte derselben gedacht (I, p. 305) — liegen tief unter dem Weinberge vergraben, der jetzt den Raum der alten cavea ausfüllt. Auch seine erwähnten einzigen Trümmer stecken bis weit über die Hälfte im Boden. Sie liegen ungefähr in der Mitte der wahrscheinlichen Höhe des Theaters und bezeichnen die linke, d. h. nördliche Grenzlinie des Halbkreises. Es ist ein fast bis zur Höhe des Gewölbes verschütteter Eingang zur cavea, mit zu beiden Seiten sich daran schliessendem Gemäuer, dessen Länge etwa 20 Fuss beträgt, dessen Lauf sich aber dann noch um fast ebensoviel weiter verfolgen lässt. Das feste Gefüge der schönen Quadern, bei welchem nur sehr spärlich Cement angewendet ist, und die Reinheit des Gewölbes lassen in ihm einen Bau der älteren römischen Kaiserzeit erkennen.*) Herr General-Consul Spiegelthal, dessen Verdienste um die Archäologie allgemein bekannt sind, hatte bei meiner Anwesenheit (Mai 1857) das Terrain des Theaters so eben käuflich erworben und die Absicht, bei gelegener Zeit daselbst Grabungen vornehmen zu lassen.

Uebrigens hat man in dem Theater nicht mit Tournefort (III, 382) den Schauplatz des Martyriums des h. Polycarp zu sehen. Derselbe war vielmehr nach des Eusebius ausdrücklichem und wiederholtem Zeugniss (histor. eccles. IV, 13, 17 *μετὰ σπουδῆς ἐπορεύετο ἀγόμενος εἰς τὸ στάδιον κτλ.* und im Folgenden: *θορύβου ὄντος ἐν τῷ σταδίῳ .... τῷ Πολυκάρπῳ εἰσιόντι εἰς τὸ στάδιον*) das Stadium, dessen äussere Gestalt man fast auf dem entgegengesetzten Ende des Pagus in einer Senkung wiedererkennen kann, und dem zunächst auch die Ruinen der sogenannten Kirche des h. Polykarp liegen, welche das Andenken des Märtyrers forterhielten. Das hier besprochene Theater ist durchaus kein Amphitheater, und schon dadurch wäre im Grunde auch ohne ein so vollgültiges Zeugniss jeder Zweifel beseitigt.

Berlin. Dr. Otto Frick.

2. Thermen zu Pompeji.

(Zu Anmerkung 4.)

Ueber die vor Jahr und Tag entdeckten stabianischen Thermen zu Pompeji handelt neben Minervini's allmälig erscheinendem Bericht auch der eines Augenzeugen im Londoner Athenäum vom 11. Juli 1857, aus welchem wir

*) Hr. v. *Prokesch* (Wiener Jahrbücher Bd. 68 p. 82 ff.) schliesst aus einer dort gefundenen Inschrift mit dem Namen Claudius auf einen diesem Kaiser gleichzeitigen Bau, indem er sich aus irgend einem Versehen deshalb auf Spon beruft.

*

unter Beistand des Hrn. Prof. **Weissenborn** folgende Notizen entnehmen. In der Richtung des Thores von Stabiä, dem Haus gegenüber, welchem der Name des Herzogs von Luynes gegeben ist, hatte man schon früher bedeutende Bäder ausgegraben, welche ebenfalls im Athenäum (vom 25. Nov. 1856) beschrieben sind; aus dem dort beigegebenen Plane ergiebt sich, dass der Bezirk nur durch eine Strasse von der Rückwand des grossen Theaters getrennt ist. Jetzt erfahren wir, dass am äussersten Ende dieser Thermen eine gewölbte Kammer aufgegraben worden ist, welche im Innern von 3 Mauern umgeben eine Art Bassin, 6 Palmen tief, enthält. Am Ende einer Mauer, welche diese Grube begrenzt, ist ein Canal, 1 Fuss tief und eben so breit. Der übrige Boden ist mit einer Mischung von zusammengeschlagenem weichem und hartem Material gepflastert und senkt sich nach einer kleinen Oeffnung, mit welcher jenes Bassin in Verbindung steht. Nahe dem Eingange zu dieser Kammer sieht man zwei Gänseschnäbel von Blei, welche einst Wasser ausfliessen liessen, der eine in das Bassin, der andere in den Canal. Auf der einen Seite dieser Kammer, deren Zweck und Bestimmung bis jetzt noch nicht sicher erklärt ist, sind vier sehr kleine Kammern, in deren jeder ein Bad ist, wahrscheinlich zum Gebrauche für die Faustkämpfer in der nahe dabei befindlichen Palästra. Auf der andern Seite ist ein andres kleines Zimmer, in welchem man am 15. Juni eine wichtige Inschrift fand. Dieselbe lautet:
C·VVLIUS·C·F·P·ANINIVS·C·F·IIV·I·D·LACONICUM·
ET·DESTRICTARIUM·FACIUND·ET·PORTICUS·ET·
PALAESTR·REFICIUNDA·LOCARUNT·EX·D·D·EX·
EA·PEQUNIA·QUOD·EOS·E·LEGE·IN·LUDOS·AUT·
IN·MONUMENTO·CONSUMERE·OPORTUIT·FACIUN·
COERARUNT·EIDEMQUE·PROBARU·

Das beschriebene Zimmer hält ein Freund des Berichterstatters für eine öffentliche Waschanstalt, eine Fullonica, in welcher, ähnlich wie bei den Griechen, die Mäntel durch Walken gereinigt worden sein möchten.

[Die im Athenäum nicht durchaus correcte Inschrift ist hier nach Minervini's Abschrift berichtigt worden. Vgl. Anm. 43.]

3. Aus der Vendée.

(Zu Anmerkung 14.)

Nördlich von Veillon in der Commune von St. Hilaire-de-Talmond ist ein im April 1856 erfolgter Fund von Münzen und Goldschmuck durch eine besondere Schrift

von Benj. Fillon und deren Anzeige in der Revue Numismatique 1857 p. 65ss. von J. de Witte neuerdings näher bekannt geworden. Ein Maulwurf hatte den Feldarbeitern die Spur eines Kellers gezeigt, der von einer römischen Villa noch übrig geblieben war und in seinem engen Raum zwei Erzgefässe, nach ihrer Verzierung zu urtheilen von guter Arbeit, an einem der Henkel ein Amor mit Leier und Köcher, enthielt. Eines dieser Gefässe war mit Goldschmuck, das andere mit römischen Silbermünzen gefüllt, deren Zeitalter nicht über die letzte Hälfte von Septimius Severs Zeit hinausging. Unter dem Goldschmuck befand sich ein Ring, der eine Münze des Clodius Albinus mit einer auf Bürgertugend bezüglichen Legende als Revers bezeichnet umschloss; dieser Umstand rief die Vermuthung hervor, als habe das Bild jenes Gegenkaisers noch späterhin einem freiheitslustigen Gallier als Wahrzeichen gedient. Dass jedoch die Beisetzung dieser Pretiosen einer noch ungleich späteren Zeit angehöre, ergab sich aus einer Masse von 25—30000 Münzen aus Silber oder geringem Metall, welche der späteren Kaiserzeit bis auf Postumus herab angehörig in eben jenem engen Kellergemach sich vorfanden; die Zahl der darunter befindlichen Münzen des Postumus ward auf ungefähr 20000 abgeschätzt. Ausser dieser grossentheils fast werthlosen Masse von Münzen aus spätester Zeit umschloss dieser Fundort jedoch auch werthvolle Medaillons und sonstige beachtenswerthe Münzen, in deren Beschreibung die oben gedachten Berichterstatter (R. N. a. O. p. 69ss.) näher eingehen.

4. Ein Bildhauer Glaukus.

(Zu Anmerkung 16.)

Durch freundliche Mittheilung des Hrn. **Samuel Birch** erhalten wir eine merkwürdige Inschrift, welche unlängst an einem uns nicht näher bezeichneten Orte in England gefunden ward. Dieselbe lautet wie folgt: DEO MARTI COROTIACO SIMPLICIA PRO SE. V. P. L. M. Unterhalb des Piedestals liest man GLAUCUS FECIT. Dieser Name eines Freigelassenen, welcher die Bildhauerkunst im alten Britannien übte, wird den Ergänzern unsrer Verzeichnisse alter Künstler willkommen sein, um ihn dem berühmteren altgriechischen Erzgiesser aus Samos anzureihen. Weitere Auskunft über ihn bleibt um so weniger zu verhoffen, je weniger selbst der Mars Corotiacus bisher bekannt war, welchem die oben gedachte Simplicia Bildwerk und Inschrift weihte.

III. Wissenschaftliche Vereine.

Rom. In der Sitzung des archäologischen Instituts vom 7. Dec. v. J. berichtete Prof. **Henzen** über die höchst bedeutenden Resultate einer an der via Latina unternommenen Ausgrabung, über welche wir jetzt auf seinen im Bull. für December enthaltenen ausführlichen Bericht verweisen können, und legte sodann den Papierabdruck einer von dem Marchese **Remedi** in Sarzana auf dem vermuthlichen Forum des alten Luna gefundenen Inschrift vor, welche den *M. Claudius Marcellus consul iterum* namhaft macht. Er wies nach, wie zwar nicht der Eroberer von Syracus gemeint sein könne, dennoch aber die Inschrift in sehr alte Zeit hinaufreiche, indem sie in das Jahr 155 v. Chr. Geb. zu setzen sei, mit welchem Alter auch Orthographie und Paläographie übereinstimme. — Herr **Gomonde** zeigte hierauf einen aus den obigen Ausgrabungen stammenden Ziegelstempel mit dem Namen des M. Aurel, über den Prof. Henzen sich vorbehielt, in der folgenden Sitzung Näheres beizubringen. — Herr **Brunn** legte eine aus dem Nachlass Braun's stammende Zeichnung eines fragmentirten Reliefs vor, auf dem rechts zwei Sirenen mit Leier und Doppelflöte dargestellt sind; gegen diese gewendet sitzen links die Gestalten eines bärtigen,

mit einem griechischen Mantel, der die Brust frei lässt, bekleideten Mannes neben einer Sonnenuhr, und eines zweiten ganz ähnlichen, der eine Maske auf einer niedrigen Säule hält, während von einer dritten Figur nur das Knie und eine Hand mit einem Diptychon sichtbar ist. Da von mythologischer Handlung nicht die Rede sein kann, so blieb zur Erklärung der Sirenen nur die Vergleichung ihrer Bilder auf Grabdenkmälern übrig, und zwar nach Abweisung der Klasse, in welcher sie als Tod und Verderben bringende Wesen zu fassen sind, derjenigen Monumente, in denen sie den Zauber des Gesanges und der Sprache versinnbildlichen, wie auf dem Grabe des Sophokles und des Isokrates. Als Schlüssel für die richtige Auffassung der übrigen Figuren ward sodann auf eine Stelle des Pseudo-Plut. (Vitae X orat. Isocr.) hingewiesen, derzufolge auf dem Grabe des Isokrates neben der Sirene auf einer Säule, noch ausserdem eine Stele (*τράπεζα*) sich befand: *ἔχουσα ποιητάς τε καὶ τοὺς διδασκάλους αὐτοῦ, ἐν οἷς καὶ Γοργίαν εἰς σφαῖραν ἀστρολογικὴν βλέποντα, αὐτόν τε τὸν Ἰσοκράτην παρεστῶτα.* — Ausserdem besprach Dr. Brunn aus *Ussing*'s 'Griechischen Reisen und Studien' den Abschnitt über Socrates als Bildhauer und seinen Hermes Propylaeos nebst den Chariten ausführlicher in zustimmendem Sinne, indem er schliesslich darauf hinwies, dass, wenn die Verbindung der Chariten mit Hermes als Pfleger des Dionysoskindes hier richtig erkannt ist, wir auch in dem vaticanischen Relief (PCl. IV, 19) die Chariten zu erkennen haben werden. [?]

Berlin. In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 5. Januar d. J. ward von Herrn *Panofka* seine akademische Abhandlung über merkwürdige Marmorwerke des kgl. Museums vorgelegt. Dieselbe weist bei dem Juppiter der Rotunde des königl. Museums einen Zeus Agoraios nach, dem als Wächter des Eides statt des ergänzten Scepters ein Blitz in der Rechten gebühre; der von E. Braun als Flügelbacchos, Dionysos Psilax, publicirte Marmorkopf wird von Herrn Panofka vielmehr auf des Dionysos Sohn Narkaios als Schlafgeneigten und Schlafverleiher gedeutet. Für die in mehreren Wiederholungen auf uns gekommene Knöchelspielerin wird die Ansicht, es gelte die Figur einer jungen Griechin, widerlegt, und vielmehr eine heroisirte römische Kaiserstochter, etwa Domitilla, vermuthet, zugleich erfolgt das vorzügliche von ächt griechischem Geiste beseelte Vorbild derselben, die in Tyndaris entdeckte Astragalenspielerin Hilaeira, in beigehender Abbildung. — Herr *Eichler* vertheilte auf Anlass des neuen Jahres 24 Abgüsse eines nach dem bekannten Lampenrelief einer zum Neujahr glückwünschenden Victoria geformten Medaillons, woran Herr *Pinder* gelehrte Erläuterungen sowohl der betreffenden Inschrift als der beigefügten alten Münzen und sonstigen Neujahrsgaben römischer Sitte knüpfte. Es ward der Wunsch ausgesprochen, durch ähnliche Erneuung antiker Neujahrsbilder, denen aus christlicher Zeit die Lampenreliefs des guten Hirten sich anreihen, manchen sinn- und geschmacklosen Neujahrswunsch heutiger Sitte verdrängen zu können. — Der auf jenen Neujahrslampen öfters wiederholte Mercurstab alter Münztypen veranlasste Herrn *Strack* zu der Bemerkung, dasselbe Bild des Caduceus auch als Umriss für eine vormalige Ausfüllung aus Bronze auf der Schwelle des Concordientempels am römischen Forum gesehen und gezeichnet zu haben, wie denn die Anwendung jenes Attributs gerade auf jener Stätte nach Herrn *Pinder*'s Bemerkung im Sinn einer Andeutung des Senats sich erklärt, dessen übliche Schriftzeichen S. C. auf den Reversen römischer Erzmünzen der Kaiserzeit nicht selten mit dem Caduceus wechseln. Unter Hinweisung auf zwei von Herrn *Eichler* zur Stelle gebrachte Gypsabgüsse, sowohl des als Bacchus dargestellten Antinous im britischen Museum als auch des sogenannten Antinous im Museum des Capitols, sprach Herr *von Farenheid* seine Ansicht über diese letztere Statue aus. Der seit Visconti wegen Mangels an Aehnlichkeit mit Antinous mehrfach wiederholten Deutung jener Statue als Mercur glaubte Herr von Farenheid widersprechen zu müssen, indem der Kopf jener capitolinischen Statue die Idealbildung des Hermes durch flache Stirn, unterbrochenes Nasenprofil und zurücktretendes Kinn verleugne, dagegen die scharf in's Profil hineintretenden Augenbraunen und ganz besonders auch der geschlossene Mund zugleich mit jenen erst erwähnten physiognomischen Zügen den sonst gesicherten Merkmalen eines Antinous wohl zu entsprechen scheinen. Wenn andererseits die capitolinische Statue, die man neuerdings auch einem Narcissus zusprach, sowohl durch geringere Fülle des Angesichts als durch knappere Formen der sonst ungewöhnlich breiten Brust andern Antinousbildungen nachsteht, so kann dieser Umstand zum Theil aus der Beliebtheit einer in's bacchische Wesen hineinspielenden Idealisirung abgeleitet werden, ohne dass dadurch die Gültigkeit anderer mehr heroisirter oder auf eine strengere Göttlichkeit hinweisender Darstellungen des hadrianischen Lieblings ausgeschlossen zu sein braucht. Im Zusammenhang solcher Erwägungen kam man auf die nicht durchaus neue Ansicht zurück, dass in der capitolinischen Statue eine durch Haarwuchs, gesenkten Blick und gelenke Haltung den Bildern Mercurs angenäherte Darstellung des Antinous bezweckt sei. Ohnehin ist, wie Herr *Gerhard* bemerkte, bekannt, dass unter den mancherlei Götterbildungen, in deren Gestalt und Ausdruck der schöne Bithynier verklärt erschien, auch die Aehnlichkeit mit Mercur sich nachweisen lässt (vgl. Berlin's antike Bildw. I Sculpturen no. 134. 142 = 236. 265 und Levezow über den Antinous S. 99ff.). — Neuerdings angelangt waren mehrere Druckschriften des archäologischen Instituts, dessen Bullettino bis zum Ende des vorigen Jahres in Rom regelmässig erschienen ist, während von den seit 1854 in deutschem Verlag gedruckten und nächstens ebenfalls in Rom wieder fortzusetzenden Monumenten und Annalen wenigstens der Jahrgang 1855 mit zahlreichen Beiträgen des allzufrüh verstorbenen *Emil Braun* vollständig vorliegt. Besonders anziehend durch dessen Erläuterung

wie durch den selbständigen Werth des von ihm erklärten Kunstwerks ist die auf Tafel XX der Monumenti von 1855 abgebildete, in Zeichnung und Inschrift höchst alterthümliche, cäretanische Amphora der Campana'schen Sammlung zu Rom. Hector's Abschied von seinen Aeltern und Schwestern ist dort zugleich mit dem auf ihn wartenden Wagenlenker Kebriones, dieser letztere aber, der bald darauf durch Patroclos fiel, mit den Nebenfiguren zweier in gemeinsamen Mantel gehüllter Schicksalsgöttinnen dargestellt, auf deren räthselhafte Benennung man bei anderem Anlass zurückzukommen sich vorbehielt. Zur Würdigung dieses Gefässbildes fügte es sich wohl, dass Herr Gerhard durch Professor Welcker's Mittheilung [für Tafel 322 der auserlesenen Vasenbilder] das eines verwandten Gefässes ebenfalls der Campana'schen Sammlung vorlegen konnte, welches in mannichfach verschiedenen, aber doch gleichfalls sehr eigenthümlichen Formen und Inschriften Hektor's Abschied von Andromache mit den harrenden Streitrossen des Kebriones und den Andeutungen besorglichen Vogelflugs darstellt; dem homerischen Berichte im sechsten Buche der Ilias vielfach entsprechend, während jenes erstgedachte Bild zugleich zur Einleitung in die Begebnisse dient, die wir am Schlusse des sechzehnten lesen. — Unter den übrigen in jenem römischen Denkmälerwerk neu publicirten Gegenständen ward ein bemaltes Gefäss besprochen, welches S. K. H. der Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen in Rom erwarb und dem Professor *E. Curtius* zueignete. Gleich den bekannten Preissvasen panathenäischer Sieger zeigt auch jenes Gefäss, anscheinend das Spielgeräth eines athenischen Knaben, zwei Preissgefässe auf Säulen vertheilt, in deren Mitte ein auf seinem Stecken reitender Knabe zur Uebung zukünftiger Siegesrosse sich vorbereitet. Herr *Panofka* bedauerte, dass für diese ihn nicht ganz überzeugende Erklärung das wichtige Zeugniss Plutarch's (Apophthegm. Lacon. 70. Vgl. Griechinnen und Griechen S. 16) unbenutzt blieb, laut welchem König Agesilaos der Aeltere aus Liebe zu seinen Kindern mit ihnen Steckenpferd zu spielen selbst auf einem Rohr reitend sich herabliess. — Noch zeigte Herr *Bartels* als neuen Zuwachs seiner Gemmensammlung einen Achatonyx mit der Darstellung Achills und der Amazone Penthesilea vor; auch ward unter andern litterarischen Neuigkeiten ein von Cav. *Gargallo-Grimaldi* zu Florenz eingesandtes Vasenbild der Hyaden im Hesperidengarten dankbar beachtet.

IV. Neue Schriften.*)

Bullettino archeologico napolitano. Nuova serie. Pubblicato per cura di *Giulio Minervini*. Anno V. No. 99—109. Napoli Settembre 1856 ss. 4. [Vgl. Anz. 1857. S. 13* ff.]

Enthaltend wie folgt: Breve dichiarazione di un vaso di Ruvo col soggetto della caccia del calidonio cignale (no. 99, p. 1 s. tav. I, *F. Gargallo-Grimaldi*); Scavi di Nocera (p. 3, *Minervini*); Scavi di Portici (p. 4, *Minervini*); Bibliografia: Memorie della regale Accademia Ercolanese di Archeologia (vol. V: p. 5 ss. vol. VI: no. 101, p. 22 ss., *Minervini*). — Osservazioni sopra alcune monete d'Antonino Pio (no. 100, p. 9 ss. no. 102, p. 25 ss. *Cavedoni*). — Achille all' isola di Leuce in vaso di Nocera (no. 101, p. 17 ss. Tav. II, *Minervini*). — Medaglie riguardanti le origini di Roma (no. 102, p. 28 s., *Cavedoni*); Iscrizioni latine (p. 29 ss., *Minervini*); Vero nome di un lavoratore di argilla (*Κέλσι* = Celsi Pompeji, p. 31, *Minervini*); Collaboratori per le nuove scoperte Romane: Canina, Visconti (p. 31 s. *Minervini*). — Notizia de' più recenti scavi di Pompei. Terme alla strada Stabiana (no. 103, p. 33 ss., *Cavedoni*. Vgl. 95. 98); Di alcuni tratti delle due nuove orazioni d'Iperide riguardante l'archeologia (p. 37 ss. *Cavedoni*); Sileni e Bacchante in vaso dipinto (Mit der Inschrift *Ἴολες*, p. 40, *Minervini*); Antichità elleniche (Rangabe's Mitwirkung, p. 40, *Minervini*). — Nuove scoperte al Tifata (von Capitän Novi vollführt; Thonbilder des Attis, metrische Inschrift u. a. m., no. 104, p. 41 ss., no. 106, p. 62 s., *Minervini*); Nuove osservazioni sul celebre vaso de' Persiani, ora nel real Mus. Borb. (Auszug einer neuen Abhandlung, worin der sitzende Darius für eine Statue, der Perser am rechten Ende für Xerxes, der neben ihm stehende Alte für den Chor aus des Aeschylos Persern erklärt wird! p. 46 s., *Minervini*); Bibliografia: Riccio, Monete consolari. Suppl. I (p. 47, *Minervini*): Un Crocifisso graffito da mano pagana nella casa dei Cesari sul Palatino scoperte dal P. Raffaele Garrucci (p. 47 s. no. 106, p. 63 s., *Minervini*). — Medaglie inedite o rare (no. 105, p. 49 ss., *Minervini*); Osservazioni sopra un vaso dipinto (Homerischer Cantharos des Herzogs von Luynes, p. 55 s., *Minervini*). — Bronzo a soggetto mitriaco (Geräth mit Löwenkopf im Besitz des P. Baldari, no. 106 p. 57, tav. V, 5, *Minervini*); Di una epigrafe capuana malamente tacciata di falsità (p. 57 ss. no. 107, p. 69, *Minervini*); Osservazioni critiche sopra un' iscrizione del Reale Mus. Borb. di controversa sincerità (p. 61 s., *Cavedoni*); Bibliografia: Gozzadini, Intorno altre 71 urne del sepolcreto etrusco scoperto presso a Bologna (p. 64, *Minervini*). — La Cerere Triopea ed il mito di Erisittone in un vaso dipinto di Nocera (no. 107 p. 65 ss. tav. V, 1, *Minervini*); Tombe con iscrizione in Tropea (christliche, p. 69 ss., *Ciro Moschitti*, *Minervini*); Breve dilucidazione di un vasellino di Nocera (p. 71 s. tav. V, 2, Lekythos aus Nocera, auf den Mythos der Kirke gedeutet, von Panofka auf Phaia, *Minervini*). — Osservazioni sopra alcune monete di M. Aurelio Imperatore (no. 108, p. 73 ss., *Cavedoni*). — Nuove osservazioni sopra un vaso dipinto della collezione Jatta (no. 109, p. 81 ss. zu vol. I tav. VI, dem vermeintlichen Philoktet, *Minervini*); Della sigla del semiobolo in monete della Magna Grecia e della Sicilia (p. 87 s., *Cavedoni*); Nuova spiegazione delle monete d' Hyrina (Vom Prinzen S. Giorgio im neueren Ortsnamen Siriniano gesucht, das im Mittelalter Sirianum oder Sirinianum hiess; p. 88, *Minervini*).

Revue archéologique. XIVe. année, livr. 1—10. I: Avril à Septembre 1857. II: Octobre à Fevrier. Paris, Leleux. 8.

Enthaltend unter Andern wie folgt: Basrelief du musée de Cherchel (p. 1—6, pl. 305 *L. Renier*. Grabstein eines Dazas von der dalmatischen Legion mit dem Bild seines sieghaften Reiterkampfes). Nouvelles et Découvertes: (gallische Reliefs zu Puy, gesammelt von

*) Die Vollständigkeit dieses Verzeichnisses wird, wie unsern Lesern aus früheren Jahren bekannt ist, nur für diejenigen Schriften verbürgt, welche uns zugesandt worden sind. *A. d. H.*

Hrn. Aymard, p. 55s. Britische Alterthümer p. 56s. Die Brücke von
El-Kantara bei Constantine zerstört p. 57. — Un hymne à Osiris
traduit et expliqué (p. 65—81. 193—212, *F. Chabas*). Gnathon
et Scymnus, deux artistes peintres, découverts dans l'épidémie d'Hip-
pocrate (p. 82—111, *J. P. Rossignol*). Nouvelles et Découvertes
(römische Bäder zu Verdes bei Châteaudun, von Hrn. *Dufour de
Pibrac* der Societät zu Orleans geschildert, eine ansehnliche Bauan-
lage mit schönen Mosaiken p. 117. Vgl. II p. 444. Tod des Arztes
und Numismatikers W. H. Scott p. 117s. Römisches Castrum bei
Herbault mit Resten von Thon und Glasgefässen, auch Münzen aus
den Zeiten der Antonine; ebendaselbst Gräber, im Munde des Todten
der Obolus; nahebei Reste einer von Chartres nach Tours führenden
römischen Strasse. Die dortigen Ausgrabungen verdankt man der
gelehrten Gesellschaft zu Blois p. 119.). — Sur quelques inscriptions
des villes de Thagaste et de Madaure (p. 129—142. *L. Renier*, vgl.
die Artikel von *Rossignol* p. 295—306 Renier p. 355—368, Ros-
signol II, p. 423—441.). Les voyageurs modernes dans la Cyré-
naïque et le silphium des anciens (p. 143—160, 227—237, 238—354
A. Macé). Khemiça, ruines de Tubursicu Numidarum (p. 182—186.
General *Creully*. Römische Inschriften.). Nouvelles et Découvertes
(Keltische Gräber bei Schleestadt im Elsass, p. 188s. Funde im
Thal der Larga, bei Largitzen im Gebiet Seppois-le-Haut (Oberrhein),
nämlich ein gallischer Säbel und die Oculisteninschrift eines Evel-
pistus. — Bibliographie: Chevrier, Fouilles de Saint-Jean de Vignes
(p. 190. 192. *L. Renier.*). — Des quelques monuments druidiques
des environs de Falaise (p. 213—220 *L. Fallue*). Cimetière gaulois
à Cély (p. 238—42. *J. Champollion-Figeac*). Nouvelles et Décou-
vertes (Funde zu Périgueux, wo vier römische Mauern, ein Glasofen,
Urnen und Amphoren, eine weibliche Statue und Münzen und antiker
Fussboden hervorgingen p. 248. 49. Fund von 200 Goldmünzen des
Tiber in der Nähe von Cherbourg, p. 249). — Les rues de l'ancien
Paris (p. 257—276. *A. Berty*). Nouvelles et Découvertes (Zuwachs
des Museums von Philippeville durch Sarkophage, einer mit dem Re-
lief einer Jagd, p. 312. Archäologische Gesellschaft zu London. Notiz
über das Museum zu Cirencester p. 315). — Les Cares au Cariens
de l'antiquité (p. 321—337. II. 381—402 *Baron Eckstein.*). Nou-
velles et Découvertes (Herpin'sche Münzauction p. 374—77). — —
II. Tombeau des affranchis de Juba (p. 403—406. *L'hotellerie.*
Unweit Cherchel im Jahr 1850 gefunden, mit Inschriften und Urnen,
in Art eines Columbariums). Buste de Ptolémée, fils de Juba
(p. 406—408, *L. Renier.* Die Büste, gefunden zu Cherchel und
dem Museum des Louvre geschenkt, ward von Lenormant so benannt).
Nouvelles et Découvertes (Alte Wasserleitung zu einem neuen Aqua-
duct für die Stadt Rodez im Aveyronthal benutzt p. 443). — Intro-
duction à l'étude des hieroglyphes (p. 445—476, *S. Birch.* Hierzu
Observations von *Champollion-Figeac*, p. 591—95). Antiquités gau-
loises pour servir à la question d'Alesia (p. 488—493, *A. Castan*).
Lettre sur quelques inscriptions de la Savoie (p. 494—499, *A. Ber-
nard*). Nouvelles et Découvertes (Gräber zu Djelfa, 80 Stunden von
Algier, ähnlich denen zu Cap Acounater, von Dr. Reboud untersucht
und wegen gewisser gestreifter Verzierungsweise der Aschengefässe
für keltisch, etwa als Ueberreste gallischer Legionen gehalten, p. 500.
Römische Substructionen in der Stadt Metz, p. 501. Zeichnungen
des Theaters zu Taormina von *L. Girain* zu Rom ausgeführt, p. 501).
Des villes gauloises Latum, Juliobona et Caracotinum appartenant au
pays des Calètes (p. 556—565. *L. Fallue.*). — Archéologie Gallo-
Romaine, lettre à M. Le Vasseur (p. 595—99. *Chaudruc de Cra-
zannes*). De la coutume d'inhumer les hommes dans des tombeaux
en terre cuite (p. 608—620. *Cochet*). Nouvelles et Découvertes
(Münzfund zu Autun p. 634). Bibliographie: *Typaldos*, Münzcatalog
der Bibliothek zu Athen p. 635. — Décades épigraphiques (p. 637
à 648, *Lebas*). Remarques sur la formule 'sub Ascia' (p. 691—693,
Vrain-Lucas) Nouvelles et Découvertes: Restauration alter Denk-
mäler im Kirchenstaat p. 594. Gräberfunde aus fränkischer Zeit bei
Nancy p. 595. Neue Schrift von Quicherot über Alesia und dortiger
Fund gallischer Wagenbeschläge, dem Geleise entsprechend, durch
Hrn. de la Croix p. 596.)

Revue Numismatique, publiée par *de Witte* et *de Long-
périer*. Nouvelle Série. Tome premier. Année 1856.
Septembre—Décembre. p. 297—440, pl. 9—13. Tome

deuxième. Année 1857. Janvier—Octobre. p. 1—380.
9 pl. Paris. 8. [Vgl. oben 1857. S. 30*]

Enthaltend unter Anderm im ersten Theil wie folgt: I. Mémoires:
Ch. Lenormant, Monnaies d'Arvernes; *Lenormant*, Origine de l'or mon-
nayé dans la Gaule (planches IX. X) p. 297—344; *E. Beulé*, Monnaies
de Solon et de Pisistrate (planche XI. vignettes) p. 345—68; *W.
H. Waddington*, Médailles de Caunus et d'Eriza en Carie (planche XII)
p. 369—74; *C. Cavedoni*, Observations sur quelques médailles des
rois de Syrie p. 375—386; *A. Judas*, Monnaies de l'Afrique septen-
trionale à légendes puniques (planches VI. XIII) p. 387—409. —
II. Bulletin bibliographique: *Fox*, Engravings (*Waddington*) p. 427—28.
— III. Chronique: Deniers et oboles découvertes à Neuvi-au-Houlme
(Orne) p. 429—30; *Beulé*, Lettre au sujet de la numismatique
d'Athènes p. 430—32.

Im zweiten Theil (1857): I. Mémoires: *Pr. Dupré*, Inductions
sur l'âge des vases grecs siciliens déduites des médailles de la ville
de Naxos, p. 1—6; *Chaudruc de Crazannes*, Lettre à M. de Witte
sur quelques médailles des deux Tetricus (vignettes) p. 7—13; *Lagoy*,
Larissa près du mont Ossa? troisième ville thesalienne de ce nom
(vignette) p. 85—89; *Beulé*, Le Stéphanéphore (planche IV)
p. 90—114; *J. de Witte*, Médailles impériales romaines inédites
(planche VI) p. 205—11; *Ch. Lenormant*, Notice sur une pierre
gravée représentant Marcia, concubine de Commode (vignettes)
p. 212—46, p. 372; *A. de Barthélemey*, Lettre à M. Zoepffel sur
les monnaies consulaires frappées pendant le Bas-Empire (planche VII)
p. 247—63; *Boudard*, Lettre à M. de la Saussaye sur une monnaie
ibérienne de Nemausus (vignettes) p. 301—6; *Chaudruc de Cra-
zannes*, Note sur la découverte faite en Normandie d'une monnaie
d'or classée parmi les médailles de Pannonie p. 307—8; *Cavedoni*,
Médailles du temps d'Honorius portant des signes chrétiens mêlés à
des types païens (planche VIII) p. 309—14; *Lagoy*, Médailles gau-
loises (pl. X et XI) p. 381—402; *Saulcy*, Semis inédite des Lixovii
(vign.) p. 403—6; *Colson*, Médaillon d'argent du César Constantius
Gallus, frappé à Lyon (vign.) p. 407—14. — II. Bulletin bibliogra-
phique. *Fillon*, découvertes en Vendée (*J. de Witte*) p. 65—74;
Boudard, Numismatique ibérienne (*Longpérier*) p. 181—83; *Cohen*,
Déscription des médailles consulaires (*Cavedoni*) p. 184—92. 346—62;
Cavedoni, Numismatica biblica (de *Saulcy*) 280—98; *Lagoy*, Re-
cherches sur les monogrammes etc. (*Longpérier*) 299—300. *Kucher*,
Lettre au marquis de Lagoy, sur la numismatique gauloise (*Barthé-
lemy*) 457—462. — III. Chronique. Vente de la collection Gouaux
p. 75—82; Médailles romaines d'or trouvées à Cherbourg 82—84;
Publication des tables des matières des 20 volumes de l'ancienne
Revue numismatique 193—94; Médailles du IVme siècle portant des
signes de christianisme 195—97; Vente de la collection Meynaerts
372—74; Necrologies de M. de St. Nuintine et M. Barthélemi Le
Carpentier.

The numismatic chronicle and journal of the numis-
matic society edited by *Ackermann*. Vol. XVI—XVIII.
London 1853—1855. 8.

Enthaltend in no. XIV: Ancient Spanish Coins (by *W. H. Scott*
p. 1ss.); The coins of Germanus (by *W. H. Scott* p. 21s.); On a
Hoard of Coins by Alexander the Great, found near Patras by C. T.
Newton 1850 (by *W. S. W. Vaux* p. 29ss., mit Bezug auf Aristot.
Oecon. IV, 32.); On some rare and unpublished British Coins (by
J. Evans p. 80ss.); On the Jewish Shekels (by *J. H. Rose* p. 89ss.);
Agrippias Caesarea (by *W. H. Scott* p. 97ss.); On some rare Bac-
trian Coins (by *W. S. W. Vaux* p. 108ss.) u. a. m. — In vol. XVII:
Coins of the Vandals in Africa from A. D. 439—534 (by *M. Borrell*
p. 3ss.); On some Gold Coins of Syracuse (by *G. Sparkes* p. 12ss.);
On a Method of casting Coins in use among the Ancient Britons
(by *J. Evans* p. 18ss.); Some Account of a Hoard of Roman Coins
found in Northhamptonshire (by *R. S. Poole* p. 38ss.); On Celto-
Irish Ring Money with descriptive Catalogue (by *E. Hoare* p. 62ss.);
Unpublished Coins (by *A. W. Langdon* p. 98ss.); Roman Coins found
near Coleraine (by *J. Scott Porter* p. 109ss.); List of Roman Coins
from Coleraine (by *J. Carruthers* p. 111ss.); On Byzantine Coins
(by *G. Finlay* p. 126ss.); On Parthian Coins (by *W. H. Scott*

p. 131ss.); Weights of Greek Coins (by ***W. M. Leake*** p. 201—214); Coins of Germanus (by ***W. H. Scott*** p. 215ss.). On a rare Coin of Tyndaris in Sicily (by ***W. H. Scott*** p. 218s.); On a unique and unedited Coin of Odoacer (by ***J. G. Pfister*** p. 223ss.). — In vol. XVIII: Notice of Regal Coins of Mesopotamia (by ***Scott*** p. 1ss.); On the Coins of Cunobeline (by ***Evans*** p. 36ss.); On rare and unpublished Ancient British Coins (by ***Evans*** p. 44ss.); Discovery of Gold Ornaments and Roman Coins in Hanover (***W. Bell*** p. 54s. Aus einem Berichte des Dr. F. Hahn über den im Jahr 1847 bei Lungerich, Amt Zieren, gefundenen ansehnlichen Schatz, dessen Inhalt von den Zeiten Trajans bis Constantins reicht. Wo ist dieser Fund sonst beschrieben?); Explanation of a Type of Arsaces XXX (by ***Scott*** p. 85ss.); Coins of the Celtic Kings of England (by ***B. Poste*** p. 105ss.); Unpublished Coin of Vespasian (by ***J. B. Bergne*** p. 115ss.); On some Coins, chiefly Greek brought from the East (by ***Vaux*** p. 137ss. Königsmünze); On the Attribution of certain British Coins to Addedomaros (by ***Evans*** p. 155ss.); Coinage of the Ancient Celtic Kings of Britain (by ***Evans*** p. 161ss.); On the Coins of Germanus (by ***S. Birch*** p. 165ss.).

Boudard (P. A.): Numismatique ibérienne précédée de recherches sur l'alphabet et la langue des Ibères. Paris 1857. 4. (soll in 8 Heften mit Abbildungen erscheinen mit je 5 Taf.). Vgl. Rev. arch. I p. 62. Fascicules 1. 2 ib. p. 254s. Longpérier in der Rev. num. 1857. p. 181.

Cavallari (Sav.): Lettre sur la chape arabe de Chinon, addressée à M. Reinaud. Paris 1857. 8. (Aus dem Journal asiatique.)

Cavedoni (C.): Appendice alla Numismatica biblica. Modena 1855. 8. Vgl. de Sauly, Observations sur la numismatique judaïque in der Rev. num. 1857. p. 280ss.

Chevrier (J.): Fouilles de Saint-Jean des Vignes faites en décembre 1855 et en février 1857. Chalon-sur-Saône. 27 p. 4 pl. 4. Vgl. Renier Rev. arch. 1857. I. p. 190ss.

Cohen (H.): Description générale des monnaies de la république romaine, communement appelées médailles consulaires. Paris Rollin 1857. 75 pl. 4. Vgl. Cavedoni Rev. num. 1857. p. 184ss. 346ss.

Corcia (Nic.): De' Cercoli o Cercopi di Diodoro Siculo. Memoria letta alla r. acad. Ercol. Napoli 1856. 15 p. 4.

Fillon (B.): Mémoire sur une découverte de monnaies de bijoux et d'ustensiles des IIme et IIIme siècles, faite en Vendée. Napoléon-Vendée 1857. 8. Vgl. de Witte, Rev. num. 1857. p. 65ss.

Fox (C. R.): Engravings of unedited or rare Greek coins with descriptions. Part I. Europe. London 1856. 4. Vgl. Waddington Rev. num. 1856. p. 427s.

Friederichs (K.) siehe ***Heyder.***

Garrucci (R.): Un Crocifisso graffito in casa dei Cesari ed il Simbolismo Cristiano in una corniola del secondo secolo. Articoli estratti dalla civiltà cattolica. Roma 1857. 31 p. 8. Vgl. Bull. Nap. 104. 106.

Grotefend (L.): Epigraphischer Stempel eines römischen Augenarztes [aus Karlsburg] und Norica [eine Mainzer Inschrift]. Hannover 1857. 16 S. 8.

Guigniaut: Mémoires sur les mystères de Cérès et Proserpine et sur les myst. de la Grèce en général. Aus den Mémoires de l'ac. des inscr. Paris 1856. 4.

Heyder und ***Friederichs:*** die Eröffnung des archäologischen Museums der Universität Erlangen, eingeleitet durch zwei Vorträge [über Winckelmann S. 3 ff. und über das Erzbild des betenden Knaben S. 15 ff.]. Erlangen 1857. 21 S. 4.

Kenner (F.): Die Romatypen. Aus den Sitzungsberichten der kais. Ac. Wien 1857. 45 S. 1 T. 8.

Lagoy: Recherches sur l'explication des monogrammes de quelques médailles inédites des derniers temps de l'empire d'Occident et de l'époque mérovingienne. Aix 1856. 4. avec une planche. Vgl. Longpérier Rev. num. 1857. p. 299s.

Muys (G.): Hellenica. Köln 1858. 328 S. 8. Etymologisches Verzeichniss von Städten und Eigennamen.

Overbeck (J.): Kunstgeschichtliche Analekten: 6. der Fries des Tempels der sg. Nike apteros. 7. Myron und Polykleitos. 8. die Restauration der Athene Parthenos. In der Zeitsch. f. Alterthw. 1857. no. 37—39. Vgl. oben S. 32*.

— Geschichte der griechischen Plastik (vgl. oben S. 32*) I. Band. Leipzig 1857. 354 S. 8. Mit zahlreichen Abbildungen.

Paucker (C. v.): Erklärende Anmerkungen zu Aeschylos Agamemnon Vers 40—71. Mitau 1857. 26 S. 8.

Petersen (Ch.): Die Geburtstagfeier bei den Griechen nach Alter, Art und Ursprung. Ein Beitrag zum Hausgottesdienst der alten Griechen. Aus den Jahrbüchern für Phil. Suppl. II S. 285—350.

— der Fries des Parthenon. In der Zeitsch. für Alterthw. 1857. no. 25—28. Böttichers Unterscheidung der Kult- und Agonal- oder Fest-Tempel, das Jus sacrum der Griechen und der Fries des Parthenon. Ebd. no. 39—43.

Pibrac (Dufour de): Mémoire sur les ruines gallo-romaines de Verdes. Orléans 1857. 40 p. 8. 9 pl. Aus den Mémoires de la société d'Orléans (Rev. arch. 1857. p. 444).

R e v u e africaine, journal des travaux de la société historique algérienne, par les membres de la Société. Première année. Algers et Paris 1857. (Rev. arch. 1857. I. p. 128.)

Riccio (G.): Primo supplemento al catalogo delle antiche monete consolari e di famiglie romane. Napoli 1856. p. 38. 4. Vgl. Bull. Nap. 1856. no. 104.

Rossignol (J. P.): Gygès, Lydien qui passe pour avoir introduit la peinture en l'Égypte. Paris 1855 (Rev. arch. 1857. I. p. 256.).

Sauppe (H.): Commentatio de inscriptione panathenaica. Göttingen. 11 p. 4. Zum Lectionscatalog für das Sommersemester 1858.

Tarquini (Cam.): I misteri della lingua etrusca svelati. Articolo extratto dalla Civiltà cattolica. 16 p. 8.

Wieseler (F.): Göttingische Antiken. Zur Feier des Winckelmannstages 1857. Göttingen 1857. 40 S. 1 T. 4.

— Recension der Schriften über Delphi von Merian und Kayser. In den Jahrbüchern für Philologie LXXV. S. 665—94.

— Rec. des Bullettino Sardo in den Gött. gel. Anz. 1857. S. 196—198.

Herausgegeben von *E. Gerhard.*

Druck und Verlag von *G. Reimer.*

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 110. **Februar 1858.**

I. Allgemeiner Jahresbericht.

(Fortsetzung und Schluss.)

II. Denkmäler. Was aus jenen mancherlei Entdeckungen als bleibender Gewinn der Alterthumsforschung zu Gute kommt, ist nicht überaus hoch anzuschlagen, aber zugleich mit manchem erst jetzt verbreiteten Zuwachs aus früheren Jahren immerhin dankbar zu rühmen. Für alte Oertlichkeit [23]) sind in Etrurien und anderwärts einige fragliche Gegenden neu bereist, für alte Baukunde wenigstens die Vergleichung von Gräberformen [24]) bereichert worden. Grösserer Gewinn ist für unsern Vorrath bildlicher Kunstdenkmäler nachweisslich, obwohl deren Sammlung und Aufstellung von Seiten der grösseren Museen [25]) europäischer Hauptstädte auch neuerdings im Ganzen nicht sehr gefördert zu sein scheint. Wetteifernd mit den berühmtesten bisherigen Schätzen alter Kunst ist die Campana'sche Sammlung nun abgeschlossen und herrenlos, seit deren Besitzer den Aufopferungen seiner Kunstliebe unterlag. Nächst dieser in fast allen Gattungen alter Kunst reich versehenen Sammlung verdient die Ausbeute der einsichtig geführten Grabungen erwähnt zu werden, aus welcher S. K. H. der Graf von Syracus dem Vernehmen nach im Verlauf weniger Jahre ein cumanisches Museum gebildet hat [26]). Ferner sind hier die vom preussischen Generalconsul Spiegelthal zu Smyrna aus zahlreichen griechischen Orten gesammelten Sculpturen zu erwähnen, deren unvollkommene Kenntniss uns dennoch gestattet eine Gruppe von Luna und Endymion als seltenes und vorzügliches Stück jener Sammlung zu bezeichnen. [27]) Noch eine schätzbare Privatsammlung antiker Gegenstände kleineren Umfangs hatte die jüngst verstorbene Frau Mertens-Schaaffhausen aus Bonn bis in die letzte Zeit ihres vieljährigen römischen Aufenthalts fortgesetzt, [28]) doch bleibt im Ganzen bereits seit längerer Zeit der Eifer sammelnder Alterthumsfreunde im klassischen Kunstgebiet auf die Münzkunde beschränkt, deren oft eben so rasch versteigerte als gebildete Sammlungen uns allerdings immer noch vielerorts begegnen. [29]) — Jeder einzelnen Erwähnung bildlicher Kunstdenkmäler, die neuerdings erst zum Vorschein kamen, haben wir die colossalen Trümmer des Sonnenwagens voranzustellen, der vormals den Gipfel des halikarnassischen Mausoleums schmückte und jetzt den Ruhm des britischen Museums vermehren hilft. [30]) Nächstdem dürfte sich manches statuarische [31]) oder flacherhobene [32]) Marmorwerk, eine und die andere neuentdeckte bildliche Bronze [33]) und Terracotta [34]) samt einigem merkwürdigen Geräth aus Metall, [35]) Thon [36]) oder Bein [37]) immerhin erwähnen lassen, ebenso blieben Münztypen und Gemmen [38]) nicht ganz ohne Zuwachs. Wichtiger jedoch sind die auf Achill's Menschenopfer für Patroklos bezüglichen Wandmalereien eines vorgedachten volcentischen Grabes, [39]) dessen Verwandtschaft mit der eingegrabenen Darstellung einer bekannten bronzenen Cista und zugleich an einige Graffiti neuentdeckter etruskischer Spiegel erinnert. [40]) Unsere Kenntniss griechischer Vasenbilder ist aus Cäre, Vulci und Clusium, aus Cumä und Nocera neu bereichert worden; [41]) ebenso ist unser epigraphischer Zuwachs an griechischen [42]) weniger als an römischen [43]) und etruskischen [44]) Inschriften anzuerkennen, ohne dass irgend ein Denkmal ersten Ranges aus diesen Gattungen unsre Erwähnung hier vorzugsweise erheischte.

III. Litteratur. Die gelehrte Bearbeitung unsres Gebietes geht ihren aus früheren Jahren erprobten Weg vorwärts. Sowohl die periodischen Werke, welche von Rom, Neapel und Berlin aus der klassischen Archäologie gewidmet [45]) und von den Erscheinungen provincialer Alterthumsvereine begleitet sind, [46]) als auch die academischen und Vereinsschriften der Academieen zu Berlin, München, Paris, London und Petersburg, Rom und Neapel [47]) haben wie in den vergangenen Jahren, mehr oder weniger ausschliesslich, der archäologischen Forschung mit neuen Beiträgen sich thätig erwiesen.

Von den bedeutenden Erscheinungen historischer, mythologischer und antiquarischer Forschung, solchen wie sie vor allen andern die neuen Werke von Welcker und von E. Curtius darbieten, [48]) ist auch das Verständniss der Kunstwelt der Alten vielfach gefördert worden. Von den besonderen Leistungen dieser Kunstwelt ist neben manchem für Topographie und Periegese erschienenen Beitrag [49]) das schöne architectonische Werk von Caristie über die Bautrümmer von Orange hervorzuheben, woneben das reiche England gegenwärtig 'aus grosser Liebe zum Mittelalter' Falkener's für die Städte Kleinasiens sehr ergiebige Mappen seit einer Reihe von Jahren unedirt lässt. [50]) Eine

Geschichte der griechischen Plastik hat Overbeck unternommen und mit dem bescheidenen Anspruch diese grosse Aufgabe nach ihrer momentanen Möglichkeit zu lösen, ein dankenswerthes den jetzigen Stand der betreffenden Forschung zusammenfassendes Buch geliefert,[31]) woneben es auch an Erläuterung einzelner Sculpturen nicht fehlte.[32]) Grössere Vorliebe jedoch bleibt der Münzkunde zugewandt, in deren Bereich die vortrefflich erneute Revue Numismatique, aber auch stattliche Publicationen und Forschungen und so nützliche Hülfsbücher fallen wie das die römischen Familienmünzen betreffende von Cohen.[33]) Zur Gemmenkunde und zum Verständniss merkwürdiger Gemmenbilder findet sich nur selten ein Beitrag ein.[34]) Zur Litteratur der Vasenbilder ist das auf Kosten S. K. H. des Grafen von Syracus durch Fiorelli besorgte gefällige und schätzbare Werk cumanischer Vasen erschienen, woneben in periodischen Werken die durch unsre Blätter verbreitete und mehrfach besprochene grosse Dariusvase und manches andere wichtige Gefäss, namentlich der Campana'schen Sammlung, bekannt ward.[35]) Ein unerwarteter Beleg für den mancherlei Inhalt, den selbst die gekritzelten Umrisse antiker Wände uns bieten können, ist durch Garrucci's Bekanntmachung eines verzerrten Crucifixes aus einer Wand der Kaiserpaläste gewonnen worden.[36]) Der warme Eifer, der für die Denkmäler griechischer,[37]) römischer[38]) oder sonstiger[39]) Epigraphik dermalen obwaltet, hat manche darauf bezügliche Leistung zur Folge gehabt; insonderheit bringen es die Vorarbeiten für's Corpus inscriptionum latinarum mit sich, dass manches dahin einschlagende Ergebniss schon gegenwärtig zu allgemeiner Verbreitung gelangt ist.

Aegypten und der Orient[40]) haben ihre besondere, in jedem Jahr neu geförderte, hier eben auch nicht zu vergessende Litteratur. Ueberaus einflussreich für allgemeine Sprach- und Geschichtsforschung hat jene grössere Hälfte des monumentalen Alterthums ihren Schwerpunkt in sich und ist, weil dem welcher hat auch am meisten gegeben wird, ihrer äusseren Förderung um so gewisser. Der Denkmäler-Forschung des klassischen Alterthums kam ein gleich mächtiger Beistand nur selten zu statten; in ihren Wirkungen minder ausgedehnt bleibt sie nur denen empfohlen, die im Vermächtniss der griechischen und römischen Welt die edelste Offenbarung des Schönen, in der ihr verbündeten klassischen Philologie die unerschöpflichste Quelle geistiger Bildung erkennen. Indess hat selbst die Stellung der Philologie nur in steter Anfechtung sich von jeher behauptet, und ihr Verhältniss zur Kunstwelt der Alten ist samt der Stellung des darauf bezüglichen Studiums erst seit heute und gestern zu einiger Geltung gelangt. Denkmäler der Kunst des Alterthums in Museen zusammenzustellen hat man in fast allen Hauptstädten Europas für Pflicht erachtet, ohne dass den berühmtesten jener Sammlungen zugleich die Sorge für ihr Verständniss zu statten gekommen wäre.[41]) Ebenso haben Sammlungen von Gipsabgüssen antiker Muster als unabweisliche Hülfsmittel der Forschung und Anschauung bereits fast in sämmtlichen Universitäten Deutschlands Eingang und Benutzung gefunden,[42]) ohne dass zur Erfüllung ihres Zwecks die planmässige Bildung eines für alle Kunstgattungen ausreichenden, mit augenfälligen Musterstücken und Vorlegeblättern verschiedenster Art ausgerüsteten archäologischen Apparats[43]) sich irgendwo erreicht fände. Die Bildung solcher Apparate heischt zwar nur mässigen Aufwand an Geld, wohl aber die volle Mühe und Einsicht irgend eines im Fache der Denkmälerforschung bewährten Mannes. Einen durchgreifenden Plan, der auch mässigen Mitteln genügte, dafür festzustellen ist Emil Braun und sind auch Andere bemüht gewesen; doch ward das Ziel ihrer Anstrengung nirgends erreicht.

Betrachtungen solcher Art, dem Gedeihen der Museen und Lehrapparate sowohl als auch den Vertretern der Denkmälerforschung gewidmet, lassen es uns leider empfinden, dass die von Winckelmann eröffneten und seitdem erfolgreich beschrittenen Wege zur Kunst der Hellenen zwar vieler Achtung und manches Beistandes gewürdigt, im Ganzen jedoch seit dem letzten Jahrzehnt nur in geringerem Grade begünstigt werden. Warme Genossen und Freunde unseres Studiums werden auch wohlthun Grund und Sachlage dieser Erscheinung sich klar zu machen. Es könnte ein neues Pompeji sich aufthun, ein neues Museum griechischer Kunst aus etruskischen Gräbern hervorgehn, es könnte Olympia aufgewühlt werden und irgendwo sonst noch die Kunst des Phidias in neuen Mustern aufleuchten; eine Begeisterung wie Winckelmann sie erweckte und wie sie beim Anblick der Elgin'schen Marmore, der Aegineten, ja selbst der volcentischen Funde zu Gunsten der griechischen Kunst sich bethätigte, würden wir zum dritten Mal nicht mehr erleben, obwohl die Frucht jener mächtigen Anregungen, in unsere gesammte Bildung aufgegangen, uns wohlthut. Die Beschäftigung mit den Denkmälern alter Kunst, die von Winckelmann bis auf Zoega und Welcker nur in Italien heimisch war, hat in den Zeitläuften unseres Gedenkens auch in unsrem Norden sich eingebürgert. Man braucht nicht mehr nach Rom zu reisen um sich durch Museen und archäologische Apparate zu unterrichten; die Eindrücke der Kunst sind uns geläufig, allerdings auch alltäglich geworden. Die schönsten Kunstwerke sammt allen den Kunstgebilden, in denen Homer und die Tragiker sich abspiegeln, empfängt der Lehrling jetzt wie getrocknete Blumen, bald im Gedränge beschatteter Gipsabgüsse, bald in der Verschrumpfung gefüllter Bilderhefte, und athmet den Lebenshauch hellenischer Kunsteindrücke mit Winckelmann's keuscher Begeisterung vielleicht nie und nirgend mehr ein. Er ist um so beflissener grosse Entwickelungsreihen der Kunst in einer historischen oder ästhetischen Gesammtheit frühzeitig sich anzueignen; in einem solchen Perlenkranze moderner Bildung dürfen die ewigen Muster der Schönheit nicht ganz fehlen, aber das griechische Alterthum und dessen Denkmälerforschung sind für diesen Standpunkt

verbrauchte Grössen. Eigene Vertreter der sogenannten klassischen Archäologie, wie wir sie, der Forschung Italiens nachzukommen, eine Zeitlang gebrauchten, sind in Gefahr für sehr unzureichend zu gelten, wenn sie nicht auch keltische und americanische Gräber, nicht auch gothische Kirchen und byzantinische Diptychen, nicht auch Elfenbeinschnitzwerk und Messgewänder, nicht auch alle Technik des ältesten Orients und jüngsten Occidents mit in den Kauf nehmen wollen; wer hätte aber heutzutage auch Lust für ein so buntes Gewühl zerstreuender Anschauung den vollen Ernst gründlicher Forschung einzusetzen?

Unsern Berichten über das wissenschaftliche Gebiet, das im unendlichen Chaos jener universellen heutigen Archäologie halb unkenntlich verschwimmt, pflegten wir früher den jährlichen Nekrolog ihrer ausgeschiedenen Vertreter beizugesellen; dieser Verpflichtung können wir uns mehr und mehr entschlagen, obwohl sich uns neuer Stoff zudrängt. Der letzte wissenschaftliche Archäolog, der mit der Universalität seines Eifers unterging, war Emil Braun; nun sind auch die sogenannten praktischen Archäologen, die Eröffner etruskischer Nekropolen, mit Alessandro François[20]) ausgestorben, der uns Olympia hätte ausgraben sollen, und römische Todesfälle, theils physischer, theils moralischer Art, lassen uns fürchten, dass auch die enthusiastische Reihe kunstliebender Sammler für das Gebiet der antiken Kunst ziemlich am Ende sein werde.[21]) Bei solcher Auflösung der Fachgenossen scheint auch das Studium das sie vertraten, sofern es noch länger bestehen soll, sich neu verjüngen zu müssen. Abgestorben in ihren Vertretern, vermag die Archäologie der klassischen Welt nur modisch als Polyhistorie der Kunst, oder wissenschaftlich als monumentale Philologie fortzudauern; diese letztere Richtung die unsre Losung ist möge denn auch am Schluss dieses Jahresberichts unsern Lesern empfohlen bleiben.

II. Denkmäler.

[23]) Ortskunde. In Etrurien sind Dom. Golini's in der Umgegend von Bolsena versuchte Ausgrabungen (Bull. d. inst. 1857. p. 131ss. u. 1858 p. 14ss.) für die verlorene Spur des alten *Volsinii* lehrreich geworden, obwohl dessen wirkliche Burgfeste noch immer nicht sicher nachgewiesen zu sein scheint. — Die sicilische Inselstadt *Motya* ist der heutigen Insel S. Pantaleo durch neue Bereisung zugesprochen (Mon. dell. inst. 1855. p. 92ss.). Desgleichen ist im Sabinerland die Lage der *Villa des Horaz*, nicht nach einer neu entdeckten Inschrift (wie oben Anm. 8 irrig angenommen ward), sondern durch neue Bereisung der Oertlichkeit festgestellt worden. Vgl. Bull. p. 151ss., 30. 101ss. arch. Anz. S. 49* und unsre Beilage 5.

[24]) Baukunde. Auf *a*) *Tänaron*, dessen kostbare Marmorbrüche der Bildhauer Siegl erworben und gründlich erkundet hat, sind Tempel und Grotte des alten Poseidonion abweichend von dessen bisherigen Ortsangaben nachgewiesen worden, oben Anm. 2. Ueber *b*) eine Substruction aus Polygonen unter *Tivoli*, 48 Meter lang zu 7 Meter Höhe ist im römischen Bull. p. 74ss. gehandelt. — Im *c*) Theater von *Taormina* hatten die vor mehreren Jahren durch Cavallari geleiteten Grabungen zu genauerer Erkundung hauptsächlich des Proscenimns und seiner Aufgangstreppe geführt (Bull. p. 53), worauf eine durchgängige Bearbeitung durch einen Architekten der französischen Academie zu Rom L. Ginain erfolgt ist. Rev. arch. XIV. p. 501. Beachtenswerth sind *d*) die Gräberformen der neuentdeckten bemalten Grotte zu *Vulci* (Anm. 11) und des vorgedachten scythischen Pferdegrabes (Anm. 22).

[25]) Museen. Zu *a*) *Paris* sind im Museum des Louvre die Abtheilungen orientalischer und altgriechischer Sculpturen neu ausgestellt; ein neuer Zuwachs des *b*) *brittischen* Museums ist durch die Sculpturfragmente des Mausoleums erfolgt. Anm. 30. Dem Museum zu *c*) *Berlin* ist ein Cabinet von Sculpturen griechischen Stils oder Fundorts hinzugefügt worden; ebenda ist soeben die Böcking'sche Sammlung erheblicher Alterthümer aus den Mosellanden (arch. Anz. 1855 S. 31*f.) angekauft worden. Unsrer allzuoft unerwiederten Nachfrage nach den Vermehrungen des *d*) Museums zu *Neapel* begegnet ein neulicher Aufsatz von E. Hübner im römischen Bull. p. 30ss. Endlich finden wir auch unsre nicht minder fruchtlose Erkundung nach Zuwachs *e*) des *Vaticans* neuerdings (Allg. Zeit. 1858 n. 66) durch die pomphafte Ankaufsnotiz einer Statue aus spätester Zeit erwiedert, angeblich eines Dalmatius, Neffen des Constantin; der Mann soll aber vielmehr Dogmaticus heissen. [Einigen neuen Zuwachs der Sammlung zu *Leyden* meldet Leemans im Niederländischen Staatscourant 1858 no. 79.]

[26]) Campana'sche Sammlung, nach ihrem Werth und Umfang in diesen Blättern hervorgehoben 1855 S. 27*ff. Das künftige Geschick dieses grossen und auserwählten Schatzes antiker Kunst gehört zu den Lebensfragen der dahin einschlagenden Forschung. — Ueber die demnächst erwähnten Sammlungen des Grafen von Syracus s. Beilage 6.

[27]) Spiegelthal's Sammlung zu Smyrna S. 83*ff. Vgl. Beilage 1.

[28]) Frau Mertens. Die schönen Sammlungen dieser würdigen, mit Einsicht und Eifer für alte Kunst seit Jahren bethätigten Dame waren wenige Monate vor ihrer Rückkehr nach Rom dort vereinigt worden, als im October v. J. der Tod die Besitzerin überraschte. Vgl. Allg. Zeit. 1858 no. 45.

[29]) Münzsammlungen. Dem steigenden Zuwachs der berühmtesten Münzcabinette unsrer Hauptstädte ist ohne Zweifel auch manche im Fortschritt begriffene Privatsammlung zur Seite zu stellen; doch hat die jüngste Zeit auch die Auflösung der ansehnlichen Sammlungen Behr, Meinärts u. a. erlebt. Arch. Anz. S. 127*. Rev. Num. 1856 p. 372ss.

[30]) Statuarisches vom Mausoleum. Arch. Anz. S. 117*. Wie uns ganz kürzlich Hr. Birch schrieb, sind zwei Fragmente des Pferdes und dessen Kopf mit bronzenem Zügel bereits zusammengefügt, ebenso die Fragmente zwei menschlicher Colossalfiguren von denen eine männlich, die andere weiblich ist.

[31]) Statuarische Marmorwerke. Bacchische Hermen von künstlerischem Werth wurden zugleich mit schätzbaren statuarischen Werken neuerdings aus den Villatrümmern der Servilier (Anm. 6) hervorgezogen (Bull. p. 177ss.); besonders gerühmt wird unter jenen Funden der zu einer Statue gehörige Kopf einer Dichterin. Beachtenswerth sind auch die Statuen eines gehörnten und efeubekränzten ('con tre stellette' p. 179. Corymben?) Fauns ohne Schwänzchen und eine stark verstümmelte Replik (ohne Kopf und Arme) des chiaramontischen (Somnus oder) Narcissus. — Ebenfalls beachtenswerth sind zwei von Brunn Bull. p. 67ss. kundig gedeutete Statuenreste: ein den Cerberus heraufführender Hercules aus Antium, dem ein Hydrabekämpfer als Seitenstück diente, und eine unter Frascati gefundene Amazone, die als Hippolyte im Kampfe mit Hercules gedeutet wird. — Eine mit Stierfell bedeckte Bacchusstatue im Besitz des Bildhauers Steinhäuser ward uns neuerdings aus Rom, eine aus Cherchel in den Louvre versetzte Büste des Ptolemäus Sohn des Juba in französischen Blättern erwähnt. Rev. arch. XIV p. 400ss. Einer Statue aus Constantins Zeit ward oben Anm. 25e. gedacht.

[32]) Von Reliefs ist ausser dem durch unsre Zeitschrift (Taf. C) verbreiteten Hippolytsarkophag in Constantinopel ein und das andere Relief antiquarischen Werthes zum Vorschein gekommen; den Ausgrabungen an der Via latina (Anm. 6) verdankt man Reste einer auf Apolls Streit mit Herakles um ein Reh bezüglichen Darstellung; ebendort ward ein schöner Trapezophor mit Sphinxen gefunden. Etruskische Urnen, durch Reliefs und Inschriften anziehend, erhielten aus Clusium sowohl als Volaterrä neuerdings manchen schätzbaren Zuwachs. (Anm. 10.) Beachtenswerth sind auch mehrere neuerdings erwähnte Reliefs gallischen (Gesammelt zu Puy von Hrn. Aymard. Rev. arch.

p. 55 s.) und africanischen (Cherchel Rev. arch. p. 1. Philippeville p. 312) Fundorts.

[33]) Von Erzfiguren neulichen Fundes behauptet der aus Pompeji schon früher (arch. Anz. 1855 S. 39*) uns verkündete Apoll seinen nun näher bezeichneten Werth. Schöne Fragmente, ein Frauenkopf und ein Statuenfuss sind aus Bolsena zum Vorschein gekommen. Bull. p. 135. [Eine Bacchusstatue von Erz, zwischen 4 und 5 Fuss hoch, ward am 16. Februar d. J. nahe bei Xanthen dem niedrigen Rheinstrom entzogen.] Von antiquarischem Belang ist das sardische Figürchen eines Aristäus (oben S. 68*) und der aus Cortona bereits durch eigene Bearbeitung bekannte Fund zwei zusammengehöriger Idole, die man als Janus und Hercules deutet (Bull. p. 175 s.); die Beschreibung des einen giebt einen doppelköpfigen Ammon mit Widderhörnern, mit Halsschmuck und bestiefelt, doch unbekleidet, den linken Arm angestemmt, den rechten ausgestreckt, zu erkennen; die des andern ebenfalls einen nackten Mann mit Widderhörnern und angestemmtem Arm, auffällig durch einen mit Löwenkopf seltsam verzierten Tutulus. Beide Figuren sind 30 Centimeter hoch und durch eine Zeile etruskischer Schrift auf ihrem linken Schenkel ausgezeichnet. — Neben so abenteuerlichen Gebilden spät etruskischer Zeit mögen noch die bildlich verzierten Gehäuse aus Blei in der Form etruskischer Aschenurnen genannt werden, die neuerdings aus Perugia bekannt wurden. Mon. 1855 tav. 12, 13 p. 55 ss.

[34]) Terracotten. Thonfiguren, bisher grossentheils unbekannte, gelangten durch ihre Zusammenstellung in der Janzé'schen Sammlung (a. Anz. S. 76.*) zu unserer genaueren Kenntniss. Ansehnliche Terracotten fielen der Spiegelthal'schen Sammlung aus africanischen und cyprischen Gräbern anheim. Anm. 3, Beilage 1. Beachtung verdient auch die im Gebiet der Diana Tifatina in vielen Repliken gefundene Figur des Attis. Anm. 4b

[35]) Metallgeräth. Schöne Kandelaber, einen 6 Palmen hohen mit Adlerfüssen und angeblich ägyptischem Idol und einen kleinen, zierlichen, aus einer Kanephore gebildet und auf Stierköpfen ruhend, auch eine 'Cista panaria' (Brodkorb?) mit Löwen in Relief werden aus neulicher volcentischer Ausgrabung (Bull. p. 26) nach Frankreich gelangt sein. Auch sind nun die schönen Metallgeräthe, die Herr Golini bei Bolsena ausgrub (ebd. p. 131), theils vermehrt, theils durch neue Berichte bekannter geworden, von denen unter andern zwei bronzene Trinkhörner, das eine mit einem Hirsch, das andere mit einer Gans und Nebenfiguren verziert (ebd. p. 135) zu näherer Beachtung einladen; hervorgehoben wird insbesondere ein, wie es scheint, kalathosförmiges Gefäss mit künstlicher Schlangenverzierung und einem Frauenkopf. Ein späterer Bericht (1858 p. 14 s.) erwähnt die aus dortiger Nähe auf dem Grundstück eines Herrn Ravizza zu Orvieto gefundenen Gegenstände und rühmt ausser sehr zierlichem Goldschmuck ein Trinkgefäss in Form eines Frauenkopfs, wie auch drei bronzene Schalen mit dem Relief je einer Figur und der neuerdings oft vorgefundenen etruskischen Votivinschrift 'Suthina'. — Eine Brunnenröhre in Gestalt eines Tritonen, an der Mündung in einen Delphinkopf endend, angeblich aus Belgien, sehr gut erhalten, ward in der britischen archäologischen Gesellschaft von einem Herrn Forman vorgezeigt. — Ein zum Feldzeichen bestimmter Leopard, in der Nähe von Bonn gefunden, ist in einem dortigen Programm des Professor Braun (oben S. 125*) erläutert worden; dieselbe Bestimmung wird in einem neulichen Aufsatz J. Becker's (Anm. 19) für die Mainzer Silberfigur eines Mars und mehrerer anderer Figuren angenommen. Hier ist denn auch noch an das 90 Pfund schwere, doch wol zu einem Coloss des Neptun gehörige Ornament eines Dreizacks aus Eisen von angeblich ägyptischer Herkunft in der Spiegelthal'schen Sammlung (Anz. S. 86*) neu zu erinnern.

[36]) Allerlei antikes Thongeschirr, aus Kalymna und aus Rhodos neuerdings ins britische Museum gelangt, ward zugleich mit den in der Krim (Anm. 22) ausgegrabenen grossen irdenen Fässern und darin gefundenen kleinen Pyramiden in diesen Blättern S. 33* ff. erörtert.

[37]) Aus Thierknochen vermuthlich ist der von J. Becker unter andern Mainzer Alterthümern (Anm. 19) unbedenklich erwähnte, dermalen im britischen Museum befindliche Kamm, dessen anziehende Reliefs und Inschriften (einerseits Jupiter, Mars und Mercur mit der Inschrift I·M·ME·O·M·C· anderseits Victoria auf sprengendem Wagen) man allerdings selbst gesehen zu haben wünscht, um von der Aechtheit eines so gefälligen antiken Geräths überzeugter zu sein.

[38]) Münzen und Gemmen. Als Zuwachs unsrer Münzkunde

darf die aus schärferen Exemplaren karischer Münzen von Antiochia und Aphrodisias durch Pinder erfolgte Lesung des Flussnamens Morsynos hier erwähnt werden. Bericht der Berl. Acad. 1857. S. 476 ff.

[39]) Volcentische Wandgemälde Bull. p. 113 ss. arch. Anz. S. 101* ff.

[40]) Spiegelzeichnungen: ihrer zwei mit Inschriften, die eine auf Eos und Memnon bezüglich, wurden uns mit noch einem dritten aus Chiusi bekannt. Arch. Anz. S. 71*. Bull. p. 165 f. Anziehende Funde dieser Gattung werden soeben aus Rom mitgetheilt: ein Spiegel zu Perugia, der ein auf die Kinder der Dioskuren gedeutetes Bild (Etr. Sp. T. 166) mit drei Kindern wiederholt und ein anderer, der für die Brunnenscene der ficoronischen Cista die Namen *Orpheus* und *Lynkeus* gewährt; ferner ein dritter aus Orbetello mit den Inschriften *Venos* und *Diorem*.

[41]) Vasenbilder. Als archaisches Werk steht *a*) ein Gefäss der Campana'schen Sammlung aus *Cäre*, mit Hektor's Abfahrt (Anm. 54) obenan. Aus derselben Sammlung sind 3 auf Achill's Zorn bezügliche Vasenbilder beschrieben worden, deren eines als Gegenbild Sarpedons Entführung durch Hypnos und Thanatos zeigt. A. Anz. S. 51* f. Einige andere Vasenbilder, darunter eine Kelebe mit dem Bilde des Hermes, Apoll und Hephästos sind *b*) aus *Clusium* bekannt geworden. Bull. p. 163. Im Verzeichniss der *c*) durch François zu *Vulci* ausgegrabenen Vasen (Bull. p. 24 ss.) ist ein panathenäisches Preisgefäss mit der Vorstellung zweier Minerven, eine zierliche Hydria mit Hydrophoren, ein grosser Stamnos mit Apoll, Artemis und Leto, noch ein Stamnos mit Pallas Athene zwischen zwei gelagerten Figuren, *R.* Crotalistria und kitharspielender Silen neben einem Wagen, und ein schönes kleines Gefäss mit einer flötenden Bacchantin und drei andern bacchischen Figuren vorzüglich beachtenswerth. Etruskischer Herkunft ist auch die in Besitz des Professors E. Curtius gelangte Vase, auf welcher die Panathenäen als Kinderspiel parodirt zu sein scheinen, Mon. d. i. 1855 t. 6 p. 47 ss. Der anziehenden Auswahl *d*) von Vasen aus *Cuma* S. K. H. des Grafen von Syracus ist in unserm Bericht über dessen schönes Vasenwerk oben S. 91* ff. ausführlicher gedacht. Neu entdeckte Vasen *e*) aus *Nocera* mit den auf Erysichthon, auf Kirke oder Phaia, auf Achills Ankunft zu Leuke bezüglichen Darstellungen hat Minervini zu unserer Kenntniss gebracht.

[42]) Griechische Inschriften. Durch die Athenische Ἐφημερίς (Anm. 57) und auch von Constantinopel her (Piedestal zur Säule der Eudoxia, Ehreninschrift der Odessiten für Hadrian: oben S. 88* ff.) neu vermehrt. Ein neu gefundenes griechisches Epigramm wird uns aus Rom soeben gemeldet.

[43]) Römische Inschriften. Der neue Zuwachs dieses jetzt vorzugsweise bearbeiteten Gebiets ist nach der Zusammenstellung bisheriger Vorräthe (im Mus. Borb. Bull. p. 52), nach der Ausbeute neulicher Reisen (Mommsen und Renier: Anm. 58) und nach dem Ergebniss neuester von Rom und Neapel her bekannter Ausgrabungen sehr beträchtlich. Beispielsweise erwähnen wir aus Rom den bei der porta Ostiensis gefundenen Gränzstein Vespasians Bull. 1857 p. 8 ss. und ein Fragment der capitolinischen Fasten ebd. 78, sammt einer Ehreninschrift aus Aricia ebd. 37 ss., der Grabschrift für Nicomedes, den Lehrer des Lucius Verus (Anz. S. 50*) und einer ansehnlichen Reihe früher entdeckter pränestinischer Inschriften (Mon. d. i. 1855 p. 85). Hierzu ist nun ganz kürzlich aus Luna die dem zweiten Claudius Marcellus (Anm. 12) gewidmete Inschrift gekommen, welche auch aus paläographischen Gründen ans Ende des 6. Jahrhundert der Stadt zu setzen ist. Bull. 1858 p. 11 ss. Besonders wichtig ist auch die in den stabianischen Thermen zu Pompeji neuerdings entdeckte, von Minervini in die Kaiserzeit, von Henzen aber Bull. p. 187 ss. nach dem Charakter der Schrift ins 7. Jahrhundert gesetzte, in unserer Beilage 2 mitgetheilte Inschrift; in dem Wort 'destrictarium' wird eine römische Bezeichnung des Auskleidezimmers (ἀποδυτήριον) vermuthet. Endlich ist hier die schon oben berührte britannische Inschrift eines Piedestals mit Künstlernamen (Anm. 16 Beilage 4) zu erwähnen.

[44]) Etruskische Inschriften sind theils aus Kunstwerken, namentlich Urnen (Anm. 32) und Spiegeln (Anm. 40), theils durch die mehrzeilige Kupferplatte aus Constantinopel (arch. Anz. S. 104* f.) vermehrt worden. Jener Klasse gehört auch das auf dem Metallgeräth von Bolsena nicht selten wiederholte *Suthina* an (Bull. p. 135 1858 p. 15), das man als etruskische Weihungsformel schon früher kannte.

III. Litteratur.

45) **Archäologische Jahrbücher** und Monatsberichte arch. Anz. 1857. S. 123*ff. Den dort ausgezogenen Publicationen des römischen Instituts und des erfolgreich thätigen Minervini stand ein vortreffliches Bülletin des Athenaeum français kaum zwei Jahre hindurch zur Seite. Die Pariser Revue archéologique wird fortgesetzt, ist jedoch fürs klassische Alterthum seit längerer Zeit nur von Seiten der gallischen und africanischen Alterthümer erheblich.

46) **Alterthumsvereine** provinzialen Bezuges. Von den Jahrbüchern der Alterthumsfreunde im Rheinland erschienen die Hefte XXIV und XXV (oben S. 126*). Vielfach zu bemerken, uns namentlich durch die Revue arch. oben S. 141* bekannt ist die Thätigkeit französischer Provinzialvereine, die theils durch Ausgrabungen und Sammlungen, theils durch Vereinsschriften sich kundgiebt, von denen wenigstens das Bülletin des Elsasser Geschichtsvereins (oben S. 126*) auch zu uns gelangt ist, ein periodisches Blatt für die Alterthümer Algeriens (Revue africaine, oben S. 144*) ward neuerdings angekündigt. Aus Italien wird uns die Erscheinung eines zweiten Jahrgangs des Bullettino Sardo gemeldet, über dessen ersten Jahrgang (oben S. 30*) Wieseler in den Göttinger Anzeigen ausführlich berichtet hat.

47) **Academische Abhandlungen.** In dem Jahrgang 1856 der Berliner Academie sind Abhandlungen von Gerhard, Lepsius und Panofka enthalten. Der neueste Band der Münchner Jahresschriften enthält die Epikrisis von Thiersch über das Erechtheum (Anm. 50). Von französischen, britischen und russischen Societätsschriften ist uns neuerdings nichts zugegangen. Den Inhalt zwei neuer Bände der Memorie Ercolanesi vol. V. VI von 1846 und 1853 finden wir durch Minervini im Bull. Nap. no. 99 und 101 verzeichnet.

48) **Antiquarische Realien.** Neu belebt durch Eröffnung der griechischen Götterlehre von ***Welcker*** (oben S. 128*) und der griechischen Geschichte von ***E. Curtius*** (S. 126*), woneben ***B. Stark***'s neue Ausgabe von ***K. F. Hermann***'s gottesdienstlichen Alterthümern (S. 126*) dankbare Erwähnung heischt. [Panathenäische Agonistik ist in einem inhaltreichen Programm von ***Sauppe*** behandelt, welches uns soeben zugeht; als Monographie über alten Haarputz ist Krause's Plotina oben S. 127* erwähnt.] Für griechische Kunstmythologie ist ***Wieseler's*** Narkissos (S. 128*) ergiebig; für griechische Religionsgeschichte waren ***Bernhardy*** (S. 125*) und ***Guignaut*** (oben S. 143*) bemüht, für vergleichende Mythologie dürfen die Forschungen von ***Kuhn*** (S. 127*) und ***Pott*** (S. 128*) auch von ***Leo Meyer*** (S. 127*) nicht unbeachtet bleiben.

49) **Topographie.** Zur griechischen Periegese sind Schriften von Forchhammer (S. 126*) und Ussing (S. 128*) erschienen. Die neuen Handbücher von Overbeck und Breton über Pompeji werden gebraucht und besprochen Bull. p. 58ss. 142ss. Das vor einiger Zeit zu Neapel angekündigte Werk Souvenir de l'ancienne ville de Stabies von *R. Acton* wird jetzt erschienen sein. — Für einzelne Punkte gallischer und africanischer Topographie sind uns die Namen Chevrier, Fillon, Pibrak (oben S. 143*f.) und Quicherot (S. 128* Alisia) genannt; ebendahin einschlagend ist Longpérier's Bericht über die Preisschriften von Deloche und Rossignol. Eine eigene Litteratur haben die meist auf keltische Pfahlbauten (Anm. 20) bezüglichen Berichte helvetischer Alterthumsforscher. — Der Forschung des Herzogs von Luynes über Motya ward oben Anm. 23 gedacht.

50) **Architectur:** Caristie S. 126*. Falkener's Werk über Ephesus wird in Beilage 7 besprochen. — Eine Epikrisis der neuesten Untersuchungen über das Erechtheum, hat Thiersch (S. 128*) gegeben; ebendarauf bezieht sich ein neuer Aufsatz Bötticher's, Denkm. u. F. n. 109. — Auch der durch den Fund von Albano bekannten nordischen Hausurnen (Arch. Anz. 1856. S. 194*) ist hier neu zu gedenken, nachdem deren von Lisch behauptetes überaus hohes Alter durch Professor Braun in Bonn (rhein. Jahrbücher XXV, S. 162) wesentlich beschränkt wird.

51) **Kunstgeschichte.** Neben Overbecks stattlich ausgerüsteter Geschichte der Plastik (S. 32*) deren erster Band in 354 S. u. 62 Fig. noch die Kunst des Phidias und Polyklet umfasst, ist als eine über O. Jahns Abhandlung gleichen Inhalts zwar kaum hinausreichende Monographie M. Steiners Schrift über den Amazonenmythus in der Plastik (S. 188*) zu nennen. Eine Fortsetzung seiner Uebersicht über die neuesten Leistungen in diesem Gebiet hat Bursian in Fleckeisens Jahrbüchern LXXVII, S. 81—116 ergeben.

52) **Sculpturen.** Eine Abhandlung Panofka's (S. 129*) handelt über merkwürdige Marmorwerke des Museums zu Berlin; der anbetende Knabe desselben Museums ist in einem Vortrag von K. Friederichs (oben S. 143*) besprochen. Ueber Plato und Bacchusköpfe, über die sogenannte Klytie, auch über den capitolinischen Antinous ward in hiesigen Gesellschaftsberichten (S. 76*f.) gehandelt. Für das Museum der Gipsabgüsse zu Dresden ist ein Verzeichniss von Hettner erschienen. — Die photographische Publication schätzbarer Terracotten des Vicomte de Janzé ward oben S. 76*ff. näher von uns bezeichnet.

53) **Münzkunde.** Eine Inhaltsanzeige der von Longpérier und J. de Witte zweckmässig geleiteten neuen Folge der Revue Numismatique ist weiter oben S. 142* gegeben; der Numismatic Chronicle hat ebenfalls seinen Fortgang. Die Publication alter Münzen ist in dem durch A. v. Köhne besorgten Museum Kotschoubey (oben S. 127*) glänzend vertreten. Verzeichnisse erschienen von den Sammlungen des Baron Behr (durch Lenormant S. 127*) und des General Fox (oben S. 143*). Als ein Werk umfassender Forschung wird Boudards neulich begonnene iberische Numismatik ebenda genannt; über altattische Münzen hat mehrfach Beulé gehandelt (S. 125*). Mit Beschreibung römischer Familienmünzen ist zu Neapel noch immer G. Riccio beschäftigt; ein brauchbares Handbuch über dasselbe Münzgebiet ist von H. Cohen geliefert (oben S. 143*). Für späte Kaisermünzen, namentlich des Posthumus, ist eine Monographie von Fillon (oben S. 143* Rev. num. p. 68s.) zu beachten. Wann aber wird ein gründlicher Münzkenner sich entschliessen, durch zeitgemässe Erneuung des kostbaren und halb veralteten Mionnet'schen Werks das Studium der griechischen Münzkunde zu erleichtern?

54) **Gemmenkunde.** Ueberraschend ist Lenormant's Deutung eines bekannten schönen Cameo der Pariser Sammlung auf Marcia, die Concubine des Commodus. Rev. Num. II. p. 212ss. 372.

55) Für **Vasenbilder** ist durch Fiorelli's Publication der Vasen des Grafen von Syracus (oben S. 91*ff.), durch allmähliche Fortsetzung der Élite céramographique (S. 127*) und durch periodische Publicationen mancher erhebliche neue Zuwachs gewonnen worden. Beispielsweise sind zwei auf des Hektor und Kebriones' Ausfahrt aus Troja bezügliche Vasen der Campana'schen Sammlung (Mon. d. i. 1855. t. 20, p. 67ss. Die zweite erfolgt durch Welcker's Güte in meinen Vasenbildern Taf. 322), mehrere durch Minervini bekannte und bereits oben Anm. 41*e* genannte Darstellungen, darunter auch ein dem Cav. Gargallo verdanktes Hesperidenbild S. 126*, vorzüglich aber die seit Erscheinung unserer Tafel CIII allgemein verbreitete und mehrfach besprochene (No. 103 Welcker, arch. Anz. No. 107 Forchhammer; D. u. F. No. 108 E. Curtius) Dariusvase hier zu nennen. [Eben gelangt noch ein allgemeines Werk über Vasenkunde von S. Birch in unsre Hände, worüber in Beilage 8 eine weitere Notiz beigebracht ist.]

56) **Crucifix** aus den Kaiserpalästen: Beilage 9.

57) **Griechische Epigraphik.** Von der athenischen *Ἐφημερίς* sind Heft 46 und 47, letzteres bis no. 3214 reichend, erschienen. Durch Henzen erhalten wir soeben in den Ann. 1857 p. 101 ss. die bereits im Jahr 1845 bei Frascati gefundene Votivinschrift von sieben Distichen, welche sich auf einem nach zurückgelegtem gallischem Feldzug dem Herakles dargebrachten, mit dem Bild seiner Thaten verzierten Krater beziehen, wie folgt:

Ὦ Διὸς Ἀλκμήνης τε μεγασθενὲς ὄβριμον αἷμα,
Ἴστορ ἀταρβήτων, Ἡράκλεες, καμάτων,
Ἠνίδε τοι τόδ' ἄγαλμα φέρων κρητῆρος ἀγητόν
Θῆκα τεῶν ἀέθλων πλεῖον [ἀνα]γλυφέων, κ. τ. λ.

58) Für **römische** Inschriftkunde gewähren die vereinten Jahresberichte der Herren Mommsen, Henzen und de Rossi (abgedruckt im Bericht der Berliner Academie 1857 S. 448ff. 513ff.) zugleich die gründlichste Einsicht in die Vorarbeiten zum neuen Corpus inscriptionum latinarum und manche wichtige Mittheilung bisher unbekannter Inschriften, denen auch ein aus Bukarest herrührendes, den Herren Miklosić und Mommsen verdanktes, von Henzen sofort bearbeitetes (vgl. oben S. 114*f. und Annali 1857 p. 3ss.) Militärdiplom aus Hadrians Zeit sich anreiht; 'dalmatische Inschriften,' von Abb. de Glulich gesammelt, enthält das römische Bull. p. 45. Andere wichtige Inschriften, africanischen Ursprungs, kamen durch L. Renier's erfolgreiche Forschung zu Tage (oben S. 57*ff. 128*. Bull. p. 166ss.). Von kleineren epigraphischen Arbeiten erwähnen wir die von J. Becker herrührenden (S. 125*) mit dem besonderen Wunsch, dass dessen auf nordisches Götterwesen bezügliche Inschriftsammlung nicht lange mehr zögern möge.

59) Alle **sonstige** Epigraphik, namentlich der Etrusker und

anderer Italiker, verspricht Herr Ariodante Fabretti zu Turin in einem sprachvergleichenden Werke zusammenzustellen, welches er unter dem Titel Glossarium Italicum in quo omnia vocabula continentur ex Umbricis Sabinis Oscis Volscis Etruscis caeterisque monumentis quae supersunt collecta, zu Turin in der Stamperia Reale in 4° erscheinen lässt.

[60]) **Aegypten und Orient**: letzterer seit Jahren durch die Berichte der morgenländischen Gesellschaft (R. Gosche oben S. 126*) uns näher gerückt. Die assyrische Forschung ist in M. v. Niebuhr's Geschichte Assurs und Babels (Berlin 1857) auch von Seiten der Denkmälerkunde beleuchtet worden. — Das grosse ägyptische Denkmälerwerk von Lepsius ist hinsichtlich seines monumentalen Inhalts nun für vollendet zu erachten; eine neue Publication ägyptischer Denkmäler ist von Brugsch eröffnet worden, die Abhandlung von Lepsius über die Manethonische Bestimmung des Umfangs der ägyptischen Geschichte ward S. 127* erwähnt.

[61]) **Der Museen Benutzung** bleibt im Louvre, in München und anderwärts wesentlich davon abhängig, ob wissenschaftliche Beschreibungen der aufgestellten Denkmäler von den Behörden gewünscht und gefördert werden oder nicht.

[62]) **Universitätssammlungen** für alte Kunst sind in Deutschland mit äusserst wenigen Ausnahmen jetzt allgemein verbreitet; neuerdings ist auch Erlangen (oben S. 120* 143*) mit einer solchen betheiligt worden.

[63]) Ueber archäologische Apparate soll nächstens in diesen Blättern ein besonderer Aufsatz geliefert werden.

[64]) **Alessandro François**, als Entdecker der von ihm benannten inschriftreichen Françoisvase und als der gründlichste Kenner etruskischer Nekropolen bekannt, war für deren Ausbeutung eine Reihe von Jahren hindurch nur auf Urlaubsreisen bedacht, die er von Elba und Livorno aus machte. Als er nach 25jährigem Dienst von seiner Stellung als toscanischer Kriegscommissär entbunden war, gab dem Vernehmen nach ein französischer Privatmann Herr Noël des Vergers ihm die bei verschiedenen Regierungen vergebens gesuchten Mittel zu nochmaliger Ausbeutung des Gräberfeldes von Vulci. Diese Ausgrabung hat sich belohnt (Anm. 11); bevor er sie aber vollendete und eine von ihm bezweckte Reise nach dem Norden ausführte, hat ihn der Tod überrascht.

[65]) *Römische Todesfälle.* Das Ableben der Frau Sybilla Mertens-Schaaffhausen ward bereits Anm. 28 berührt. Einem Todesfall gleich steht wenigstens für die dadurch berührten grossartigen Sammlungen der gewaltsame Zurücktritt Marchese Pietro Campana's aus seinen bürgerlichen Verhältnissen. Vgl. Anm. 26.

Berlin. *E. G.*

II. Beilagen zum Jahresbericht.

5. Villa des Horaz.

(Zu Anmerkung 23.)

Die sabinische Villa des Horaz, bekannt und topographisch bezeichnet durch mehrere Stellen seiner Gedichte Carm. III 1. Sat. II 6, 2. Ep. I 10, 49. 14, 3. 16, 1ss. 18, 104s. schien in ihrer Oertlichkeit unzweifelhaft nachgewiesen, seit das im Jahre 1761 erschienene Werk des Abbé Chaupy eine dreibändige Belehrung darüber gegeben hatte. Indess ist die dort aufgestellte Ansicht neuerdings durch eine sorgfältige Bereisung jenes Sabinerthales erschüttert worden, deren aus Rom und Paris uns mitgetheiltes Ergebniss den zahlreichen Freunden des Dichters unsererseits nicht vorenthalten werden darf. Zur Oeffentlichkeit ist dies Ergebniss durch Herrn *Noël des Vergers* gelangt, welcher seit längerer Zeit sich in Italien um römische Inschriften und etruskische Funde verdient gemacht hat; seinen Ausflug ins Sabinerthal machte er in Begleitung des rühmlichst bekannten — für die Denkmäler Albanos und der Via Appia bethätigten — Architekten *Pietro Rosa*. Beide Reisenden vereinigten sich die Lage der Villa des Horaz in einer von der bisherigen Annahme durchaus verschiedenen Oertlichkeit zu erkennen, welche Herr Noël des Vergers in seiner ursprünglich dem Didot'schen Horaz vorangestellten Biographie des Dichters*) anschaulich dargelegt, Herr Rosa aber zur Abwehr gewisser misswollender Einwendungen im Bullettino des archäologischen Instituts 1857 p. 106ss. ausführlich vertheidigt hat.

Jenes Sabinerthal, dessen bescheidene Abgeschlossenheit durch den Dichter, der es einst bewohnte, zu hohem Ruhme gelangt ist, erstreckt sich bekanntlich dem Flüsschen *Digentia* entlang zur Linken des Wanderers der von Rom über Tibur kommend, bei Vicovaro, dem alten *Varia* (Ep. I 14, 3), das Aniothal und die Via Valeria verlässt. Von seinen Hauptorten waren zur Rechten des so betretenen Thales, also zur Linken des Flüsschens Digentia, das in den Anio fällt, *Mandela* (Ep. I 18, 105) durch eine Inschrift (Orelli no. 104) dem heutigen Cantalupo in Bardella und jenem Wege zur Linken *Rocca Giovane* der ungefähren Lage des Fanum Vacunae entsprechend befunden worden; letzteres laut einer die Herstellung des Vacunatempels durch Vespasian bezeugenden Inschrift (Orelli no. 1868); eine topographische Spur, deren wir weiter unten gedenken, war auch für den von Horaz genannten Berg Lucretilis gegeben. Im Zusammenhang mit diesen Ortsangaben war nun die von Chaupy sowohl als von de Sanctis gefasste Ansicht darin übereingekommen die vormalige Villa des Horaz an einem Orte zu suchen, der mit den Andeutungen des Dichters zwar ungefähr, aber wie wir jetzt erfahren nur ungenügend übereinstimmt. Die gedachte Ortsbezeichnung fiel nämlich rechterseits vom Flüsschen Digentia auf eine etwa vier Millien oberhalb von Bardella (Mandela) gelegene Stelle, an welcher noch einiges römische Mauerwerk den Gedanken, als habe Horaz es bewohnt, unterstützen konnte. Indess ist, abgesehen davon, dass diese Trümmer von später Construction sind, jener Annahme hauptsächlich der Umstand entgegen, dass jene Stelle vom Fanum Vacunae, das Horaz Ep. I 10, 49 nennt, eine ganze Stunde entfernt und selbst ohne Aussicht auf dasselbe ist; ferner, dass der von Horaz Serm. II 6, 2 bei seinem Landhaus gerühmte Quell dem geringen Zuflusse der sich dort vorfindet nicht entspricht; endlich dass eben jene Stelle im Thal nahe am Wege liegt, während Horaz für den Rückzug in seinen bergigen Landsitz die Ausdrücke in montes et in arcem (Serm. II 6, 16) braucht. Statt dieser Mängel der früheren Ortsangabe wird uns nun jetzt eine andere nachgewiesen, welche den Angaben des Dichters ungleich mehr entspricht. Jenseits Rocca Giovane — und also für den von Rom kommenden Wanderer allerdings auch jenseits des Vacunatempels — entdeckte Herr Rosa auf einem Hügel, welcher als *Colle del Poetello* benannt wird, die Spuren eines Unterbaus, in Umfang und Breite den ähnlichen Anlagen alter Villen entsprechend, wie man sie bei Albano, Frascati und sonst findet. Ausser der wohl passenden Lage jenes Hügels kommen, um ihn der Villa des Horaz zu sichern, noch mehrere Ortsverhältnisse und Ortsnamen hinzu. Der gedachte Hügel ist südlich von einem Berge gedeckt, dessen heutige Benennung

*) Auch besonders gedruckt unter dem Titel Étude biographique sur Horace par A. N. d. V. Paris 1855. Mit 2 Karten und 6 photographischen Ansichten.

Monte del Corgnaleto dem alten von Horaz Carm. I 17, 1 genannten *Lucretilis* entspricht; dieser Berg Lucretilis ist durch das Mittelalter hindurch in der bei Anastasius vorkommenden Ortsbenennung 'ad duas casas sub monte Lucretio' erhalten worden, welche Benennung sowohl in Urkunden eines dortigen Grundstücks 'ad duas casas' als auch in einer Kirche der *Madonna delle Case* fortdauert, und diese Kirche ist in eben jener Nähe noch vorhanden. Hiezu kommt endlich noch der Umstand, dass bei derselben Kirche ein reichlicher Quell dem Flüsschen des Thales zuströmt, dessen heutiger Name Licenza erst von diesem Zufluss anhebt. Wie sehr auch mit diesem letzteren Umstand Horazens Zeugniss über den reichlichen Quell seines Landhauses 'fons etiam rivo dare nomen idoneus' Ep. I 16, 12 in Einklang steht, liegt am Tage; so dass in der That, auch ohne es zu betonen dass dieser Quell wie nach Horaz als fonte dell' Oratini benannt wird, Vieles zusammentrifft um die Freunde horazischer Reliquien für die Entdeckung des Herrn Noël des Vergers und seines kundigen Begleiters günstig zu stimmen. Wir fügen hinzu dass die kleine, erst jetzt in unsere Hände gelangte Schrift, der wir die Kenntniss dieser Entdeckung verdanken, mit der gefälligen Ausstattung des Didot'schen Horaz auch den Vorzug gelungener photographischer Ansichten verschiedener Punkte des horazischen Sabinerthals uns zu Gute kommen lässt. *E. G.*

6. Alterthümer aus Cumae.

(Zu Anmerkung 26.)

Wie wir aus einem uns durch Professor *Weissenborn* nachgewiesenen Bericht des Londoner Athenäum entnehmen, hat S. K. H. der Graf von Syracus den Anfang eines cumanischen Museums dadurch gemacht, dass er die Ausbeute seiner Grabungen (doch wol mit Ausnahme der Marmorwerke) in einem Zimmer seines Palastes vorläufig zusammenstellen liess. Zahlreich und mannichfaltig sind die griechischen und römischen Schmucksachen, goldne und silberne Spangen, Arm- und Halsbänder; einige spiralförmig gewundne Armbänder von werthloserem Metall haben ihre ursprüngliche Elasticität bewahrt. Ferner verdienen Erwähnung Gegenstände aus griechischem Glas von eleganter Form, ein kleines Unguentarium von sehr zierlichen Verhältnissen und ein andres besonders zierliches sogenanntes Thränenfläschchen. Der werthvollste Theil der Sammlung sind aber die Terracotten und die sehr zahlreichen in chronologischer Folge aufgestellten Vasen aus allen Zeitaltern der alten Kunst; darunter einige uralte mit einfachen Strichen von rother Farbe über dem natürlichen Thon; einige mit Zeichnungen in orientalischem Stil; einige cannelirte Gefässe mit glänzend schwarzer Oberfläche und reicher Goldverzierung um die Oeffnung, welche die zwei ähnlichen am Eingange des Vasensaals im Museo Borbonico an Eleganz der Form und Reichthum der gut erhaltenen Verzierung weit übertreffen. Im Innern und an der Mündung eines Kraters sind Fahrzeuge abgebildet, welche, wenn das Gefäss angefüllt war, auf ihrem Elemente schwimmend erschienen.

Die auserlesensten Stücke der Vasensammlung sind in dem Werke von *Giuseppe Fiorelli* beschrieben und auf 18 wohlausgeführten Platten abgebildet. [Vgl. S. 91*ff.]

7. Falkener's Werk über Ephesos.

(Zu Anmerkung 50.)

Unter dem Titel 'Ephesus and the temple of Diana' (London bei Trübner) wird zunächst eine der zahlreichen Forschungen jetzt erschienen sein, welche der Architekt *Eduard Falkener* in den Jahren 1844 und 1845 zu gründlicher Bearbeitung der Ortskunde Kleinasiens unternahm. Ephesos und dessen Dianentempel, dessen genaue Lage in jener ungesunden Umgebung unkenntlich geworden war, hat eine solche Monographie vorzugsweise verdient; sollte denn aber wirklich das reiche England, dessen 'Dilettanten' die Tempel Athens und Kleinasiens der Nachwelt anschaulich machten, dessen archäologische, geographische und Litteratur-Gesellschaften noch heute so Vieles thun, dessen Privatmittel wichtigen Unternehmungen sich nicht leicht entziehen, in der That ausser Stande sein Hrn. Falkener's Werk über Kleinasien vollständig zu publiciren? Das Programm des gedachten Werkes sagt: 'Owing to the attention given in this country to the study of mediaeval antiquities, Mr. Falkener thought there would be but little hope of the whole of his researches being appreciated, and therefore considered it better to select ony city which might awaken a more general interest in the public, either from his existing monuments, or from the celebrity of its history.' Dergleichen Zustände und Klagen sind freilich auch uns nicht unbekannt; dennoch wünschen und hoffen wir, dass es Herrn Falkener gelingen werde ihre Hemmungen zu überwinden.

8. Birch über Vasenkunde.

(Zu Anmerkung 55.)

Unser rühmlichst bekannter Mitarbeiter Herr Samuel Birch sendet uns aus dem britischen Museum ein reich und gefällig ausgestattetes Gesammtwerk über Denkmäler und Technik des antiken Thongeschirrs. Das in zwei Bände vertheilte Werk*) zerfällt in folgende Abschnitte: Nach einer kurzen Einleitung p. 1—8 ist im ersten Abschnitt ägyptische und orientalische Töpferarbeit besprochen und durch gewählte Holzschnitte erläutert. In den zwei ersten Kapiteln desselben Abschnitts sind die ägyptischen Gegenstände aus Thon in mannigfaltiger und zahlreicher Bilderschau dem Leser vor Augen gelegt; das dritte Kapitel S. 105 behandelt zusammengefasst die assyrischen und babylonischen, jüdischen und phönizischen Waaren aus Thon, ebenfalls von zahlreichen Abbildungen begleitet. — Hierauf sind im zweiten Abschnitt die Leistungen griechischer Töpferkunst behandelt. Das erste Kapitel (S. 157) desselben umfasst Terracotten verschiedenster Art, von denen zwei anziehende Gegenstände, ein Pallaskopf mit hohem zwischen zwei Frauenköpfe gestellten Aufsatz einer Nike aus Calvi (zu S. 168) und ein Venusidol mit einer Taube auf S. 175 in Abbildung beigefügt sind. Das zweite Kapitel S. 187ff. bespricht die Gefässe und geht insbesondere auf die mit Inschriftstempel versehenen Amphoren nach ihrer verschiedenen Herkunft ein. Das dritte Kapitel giebt von S. 208 an einen Ueberblick über die Technik und Anzahl noch übriger gefirnisster Thongefässe; vasenerfüllte Gräber aus Veji und Unteritalien sind besprochen und durch Abbildungen erläutert, eine antike Schale mit dem Bild einer Töpferwerkstatt abgebildet (zu S. 249) und viele Einzelheiten über die Verfertigung der Vasen erörtert. Im vierten Kapitel S. 251ff. sind die verschiedenen Gattungen und Kunstperioden griechischer Gefässmalerei genauer besprochen; die beigefügten Abbildungen sind auch hier sehr gewählt und geben in gefälligem Farbendruck Ge-

*) History of ancient pottery by *Sam. Birch*, F. S. A. London, Murray 1858. XII und 415, IX und 437 S. 8. Mit 12 Bildtafeln und 207 eingedruckten Abbildungen.

fässbilder verschiedenen Stils wie die Dodwell'sche Eberjagd S. 263, die Silphionsammlung des Arkesilas (als Titelblatt) zu S. 269, die archaische Inschriftvase mit Achill's Tod S. 270, die Inschriftvase des Brunnens Kalirrhoe S. 273, eine Flucht des Aeneas S. 274, die Schale mit der Inschrift des Anakreon (*R.* Herakles im Amazonenkampf) S. 279, eine Darstellung der Abfahrt des Achill r. F. im Louvre S. 284, die Zerstörung Trojas von der Vivenziovase S. 287 f. u. a. m. zu vergleichender Anschauung zusammengereiht. Das fünfte Kapitel S. 308 ff. umfasst die Darstellungen griechischer Gefässbilder in kunstmythologischer Ordnung ohne Abbildungen, aber mit viel eingehenden Bemerkungen über einzelne Gegenstände, und wie hier die Gottheiten sind im sechsten Kapitel S. 350 die hauptsächlichsten Gegenstände der Heroensage mit Bezug auf deren Darstellung in den Vasenbildern wie auch auf deren poetische Quellen behandelt. Ebendaselbst sind auch die aus dem griechischen Alltagsleben entnommenen Gegenstände mit einbegriffen.

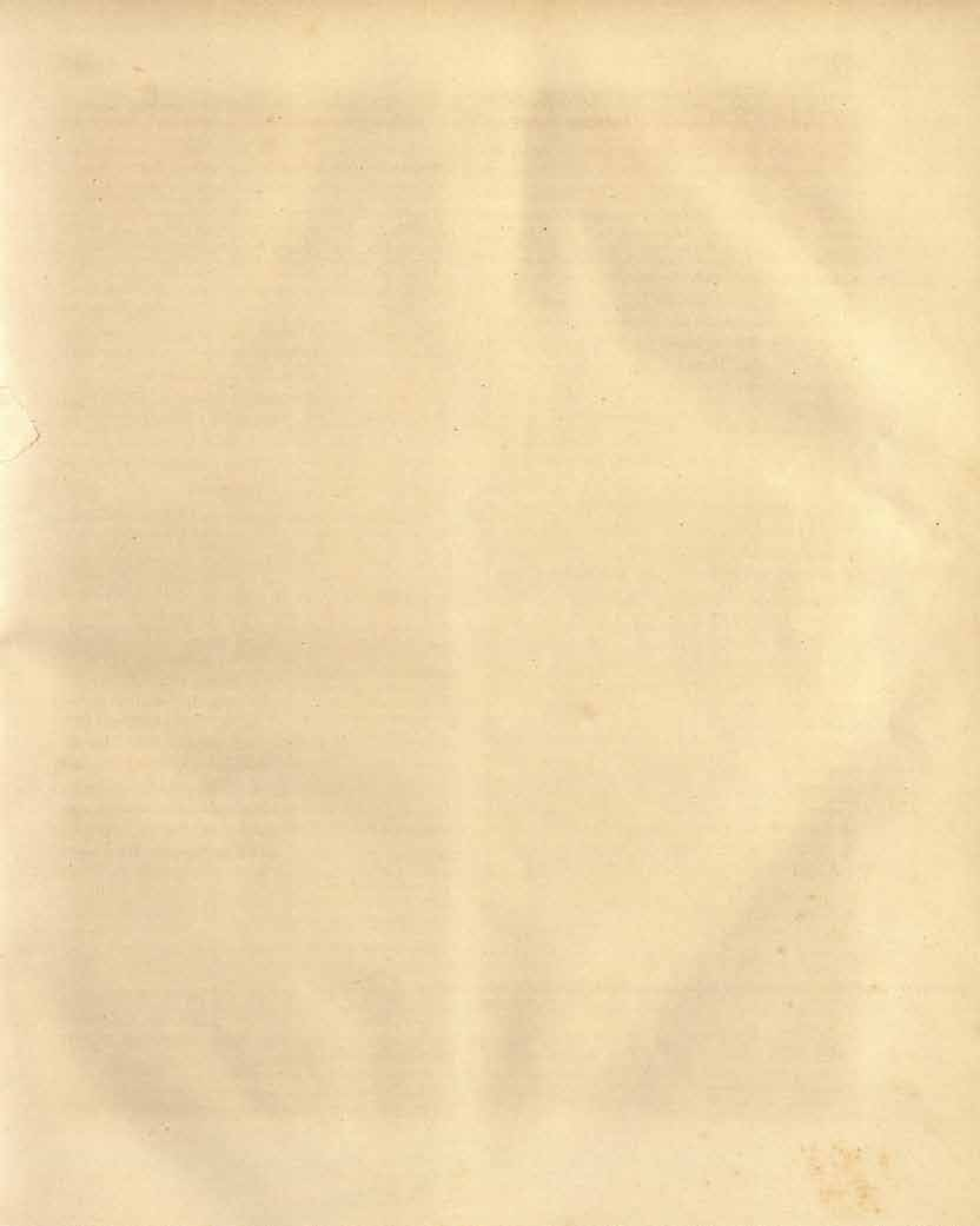
Im siebenten Kapitel, welches den zweiten Band eröffnet, ist die Erörterung der griechischen Vasenkunde durch eingehende Besprechung ihrer Ornamente wie auch der Inschriften fortgesetzt; eine übersichtliche Bildtafel der Ornamente ist zu S. 8 gegeben. Das achte Kapitel S. 42 giebt ein Verzeichniss der aus Inschriften bekannten Töpfer- und Gefässmaler; im neunten S. 66 ist über die Bestimmung der Vasen nach Anleitung ihrer Formen mit fleissiger Benutzung der von Panofka bis Ussing darüber vorhandenen Litteratur, doch wie es scheint ohne Vergleichung der Jahn'schen Einleitung zum Münchner Vasenverzeichniss gehandelt. Im zehnten Kapitel S. 113 sind die Fundörter bemalter Thongefässe in einer reichhaltigen Uebersicht zusammengestellt, zu welcher ein sepulcrales Lekythosbild aus Athen S. 124, ein Kantharos aus Melos S. 126, eine bekannte Polyphemosschale angeblich aus Vulci (vielmehr aus Nola: Mon. d. inst. I, 7. Ann. 1829 p. 178) S. 144 und ein ebenfalls wohlbekanntes panathenäisches Preissgefäss africanischen Fundorts (als Titelblatt) in Abbildung beigeht. — Die dritte Abtheilung S. 187 ff. handelt hierauf über die mancherlei Terracotten etruskischer Kunst und berührt ausser manchen andern in Abbildung eingedruckten Denkmälern auch die durch Lisch und Andere neuerdings viel besprochenen Aschengefässe in Hüttenform S. 196 als uralt. — Die vierte Abtheilung S. 223 handelt in ihrem ersten Kapitel über römische Backsteine und Thonarbeiten im Allgemeinen, im zweiten S. 258 über Bildwerke desselben Materials, auch auf Lampen; im dritten Kapitel S. 299 ist über römische Thongefässe ausführlich gehandelt, auch in Bezug auf die Namen ihrer Formen und mancher britischer Funde (vgl. Northampton Kilns, Colchester Kilns) gesprochen. In noch zwei Kapiteln dieser mit Sachkenntniss und Vorliebe behandelten Abtheilung sind die verschiedenen Gattungen römischer Thongefässe weiter besprochen; im vierten S. 323 von Seiten der Form und Färbung, im fünften S. 336 mit Bezug auf Bildnerei und Verzierung namentlich der samischen und aretinischen Art. Von beigefügten Abbildungen ist eine bei Athen gefundene Schale mit Amazonenkämpfen in Relief als ein Musterstück samischer Technik gegeben S. 337 ein hübsches Gefäss gleichfalls von samischer Art in Relief verziert mit einer Kanephore, Blitzen, einem Idol u. s. w. S. 348 trägt den Namen eines gallischen Töpfers Divix. Eine fünfte und letzte Abtheilung S. 377 gilt den Ueberresten keltischer, teutonischer und scandinavischer Thonarbeit. Unter den Abbildungen sind wiederum drei der hüttenförmigen Aschengefässe beigebracht, von denen schon oben die Rede war, S. 321, sämmtlich aus Niedersachsen herrührend. — Ein Anhang stellt Künstler, Magistrate und sonstige Namen des in den früheren Abschnitten besprochenen Thongeschirrs in reicher Fülle, obwol mit mangelnder Nachweisung der Originale denen sie angehören, zusammen. Ebenso ist dafür gesorgt die im Buch zerstreuten und zum Theil wenig bekannten Abbildungen am Anfange jedes Bandes dem Leser übersichtlich zu machen, wobei nur gleichfalls der Mangel museographischer Angaben zu bedauern ist. Das ganze Unternehmen scheint weniger ein gelehrtes Publicum als die Theilnahme der grösseren Lesewelt bezweckt zu haben, und diesem Zwecke ist durch die Fülle geordneter Notizen welche das Buch enthält zunächst gedient; doch wird auch der Forscher sich von einem so denkmälerkundigen Mann, wie es der Verfasser ist, oft gern, zumal in den Abschnitten belehren lassen, denen sonst keine so reiche Litteratur zur Seite steht, wie es bei der griechischen Vasenkunde der Fall ist. Ein Handbuch zur Kenntniss aller antiken Thonarbeit hatte bisher gefehlt, Herr Birch hat es in diesem Werke geliefert. *E. G.*

9. Ein Crucifix aus der Kaiserzeit.

(Zu Anmerkung 56.)

Durch den unermüdlich thätigen Pater *R. Garucci* sind wir zur Kenntniss eines merkwürdigen Denkmals heidnischer Verhöhnung des Kreuzes gelangt, wie solches in seiner Schrift 'Il Crocifisso graffito in casa dei Cesari' (Rom 1857) beschrieben ist. Wir erfahren, dass bereits vor einigen Jahren am westlichen Ende des Palatins im Garten Nusiner unweit der Kirche St. Anastasia einige Gemächer entdeckt worden waren, auf deren Wänden sich allerlei eingegrabene Schriftzüge fanden. Bei fortgesetzter Beobachtung dieses Gekritzels vormaliger Sclavenbehausung entdeckte Pater Garucci jenes merkwürdige Bild, das man als die älteste, wenn auch fratzenhafte, Abbildung des gekreuzigten Heilands betrachten darf. Auf einem Kreuz in der uralten Form eines T ist mit quer angehefteten Armen eine oberwärts bekleidete menschliche Figur angehängt, deren Kopf die Thierbildung eines Pferdes oder Esels zu erkennen giebt. Der gelehrte Berichterstatter erinnert an Stellen des Tertullian (Apologet. c. 16) und Minucius Felix (in Octav. c. 9. 28), wonach die Verläumdung der Heiden den Christusbildern schon früh einen Eselskopf andichtete. *Somniastis* heisst es bei ersterem *caput asininum esse Deum nostrum.* Hieraus erklärt sich denn der unterhalb jener Figur mit betend erhobener linker Hand dargestellte Mitsclave des Zeichners, sowie die demselben in schülerhafter Schrift beigekritzelte Sentenz *ΑΛΕΞΑΜΕ-ΝΟϹ ϹΕΒΕΤΕ ΘΕΟΝ* d. i. Ἀλεξάμενος σέβεται θεόν.

Eine Zeitbestimmung dieser Inschrift und des sie begleitenden Bildes ist einigermassen durch den Umstand gegeben, dass jener westliche Anbau der Kaiserpaläste, dem die gedachten Gemächer angehören, Backsteine aus Hadrians Zeiten enthält, mehr aber durch die Bemerkung, dass das beschriebene Spottbild den Kirchenvätern, die des vermeintlichen Eselkopfes gedenken, ungefähr gleichzeitig sein, also dem Anfang des dritten Jahrhunderts angehören mag, womit auch der starke Christenverkehr zur Zeit des Septimius Severus, der seinen Sohn von einem Christen unterrichten liess (Tertull. ad Scapul. c. 4), sich ganz wohl verträgt.



1 2 3 4 5 6

Herakles der Dreifussräuber;
Dreiseitige Basis zu Dresden u. im Vatikan.

A. Schütze lith.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 111. **März 1858.**

I.

Die Dresdener Dreifussbasis.

Hiezu die Abbildung Tafel CXI.

Als im vorigen Jahre mir Hettners zierlicher, mit Abbildungen wohl ausgestatteter Katalog der Dresdener Antikensammlung durch die Güte des Verfassers zukam, reizte mich die Betrachtung der drei Seiten jener merkwürdigen, vielbesprochenen und wohlbekannten Dreifussbasis zur schärferen Prüfung der darüber verschiedentlich, zuletzt von Bötticher in seiner Tektonik (II, S. 178. 311) aufgestellten Ansichten. Gleich damals trat mir als Nothwendigkeit ein anderer Weg der Deutung der zwei neben dem Dreifussraub selbst angebrachten Reliefs entgegen und wesentlich fixirt sich danach leicht die Bezeichnung der Situation und Personen. Eine genaue Prüfung des Originals vor wenig Wochen hat manche Zweifel und Bedenken in wichtigen Einzelheiten, die bei allen mir bekannten Zeichnungen blieben, für mich gelöst. Ich lege daher einfach meinen Versuch der Erklärung zunächst vor, wie er aus dem Denkmal sich mir ergab, um ihn dann mit den entsprechenden wenigen Schriftstellen und vor allen der reichen Fülle in neuerer Zeit bekannt gewordener, in den Mythus einschlagender Denkmale der runden Plastik, der Marmor-, Erz- und Terracotten-Reliefs, der geschnittenen Steine und vor allen der Vasenbilder zu vergleichen, wie sie uns nach Zoega (Bassiriel. t. 66), Passow (Verm. Schr. S. 237—58) und Gerhard (Vasenbilder Thl. II. T. 125. Not. 16) Welcker (Alte Denkmäler II, S. 298—301, III, S. 268—285) trefflich zusammengestellt, Jahn's Beschreibung der Vasen-Sammlung König Ludwigs (no. 5. 58. 60. 103. 178. 407. 452. 548. 984. 1028. 1117. 1186. 1198. 1251. 1294) mehrfach genauer bestimmt, zuletzt Curtius (Herakles der Satyr und Dreifussräuber, Berlin 1852) um ein interessantes Denkmal bereichert hat. Eine Widerlegung der entgegenstehenden Ansichten, deren Bedenkliches grossentheils von ihren Vertretern selbst eingestanden ist, wird an diesem Orte kaum noch gefordert werden, wenn die aufzustellende Deutung und besonders der eingeschlagene Weg als ein richtiger erkannt wird. Und ist dies nicht der Fall, würde ich doch nur aussprechen, was von vielen im Stillen bereits längst erkannt ist.

Die drei Reliefseiten jener Dreifussbasis sind bekanntlich in Grösse, Anordnung, Einfassung oben durch Ornamente mit Sphinxecken, unten durch Anthenienranken, die von den die Ecken bildenden geflügelten Silenen zu dem einen Krater von hinten umfassenden Satyr sich erstrecken, vollständig als gleich bedeutsam und in sich verwandt charakterisirt. Es muss zunächst schon auffallen, wenn die eine Seite allein eine mythologische Darstellung, also des Herakles- und Apollokampfes bildet, die andere uns priesterliche Scenen, wo von einer oder zwei Pythien, von zwei Oberpriestern u. dgl. geredet wird, vorführen. Wie sparsam sind überhaupt in der griechischen Kunst priesterliche Scenen vertreten, so recht zum charakteristischen Unterschied von aller orientalischen Kunst! Und erweist nicht jeder nur einigermaſsen entwickelte griechische Tempelritus, dass er wesentlich mythologisch gedacht ist, dass eine Handlung oder ein Leiden der Gottheit selbst dargestellt wird? Also sollte man auch hier bei Darstellungen, die mit einer so alterthümlichen, allgemein bekannten und vielgebildeten Scene, wie der Dreifussraub ist, verbunden sind, doch zuletzt zu solchen vagen Bezeichnungen seine Zuflucht nehmen? Und zweitens ist es doch das Nächste und aus der einfachen Betrachtung des Denkmals

hervorgehende zunächst nicht 'andere Geschichten' (Welcker A. D. II, S. 299) entlehnt und an den einen Mythus angeschlossen zu denken, sondern die Scenen als wesentlich einem Mythus angehörig zu betrachten, wie ja auf jener mit Recht verglichenen vatikanischen Candelaberbasis die drei zusammengehörigen Personen an die drei Seiten vertheilt sind.

Sehen wir uns nun die zweite Seite (207 b des Katalogs) näher an. Zwei Gestalten im Feierschritt sind also hier um einen auf einem mit Stufen und hohem Capitell versehenen Pfeiler befindlichen Gegenstand beschäftigt. Es ist dies sichtlich eine Schale auf starkem Fusse und über sie erhebt sich (ob auch aus ihr? hinter ihr hervor?) ein nach unten als ein kreuzweiss eng umbundener Schaft, aus dem ein hoher Bündel gleicher Stäbe hervorragt, sich kundgebender Gegenstand. Gegen eine Fackel spricht durchaus die unten breite Umhüllung und jene kreuzweise Bindung, die nicht etwa mit der gleich zu besprechenden Tänienumwindung zu verwechseln ist, sowie auch die obere Ausbreitung jener Stäbe, die deutlich ein Einstecken derselben in einen Behälter verräth. Ich kann nur an einen Köcher denken und zwar der einfachen griechischen, nicht fremden orientalischen Art.[1])

Womit sind die Hände der beiden Gestalten an diesem als Anathem auf der Stele aufgestellten Gegenstande beschäftigt? Man hat die bei den drei Händen gleiche Bewegung des Zeigefingers gegen den Daumen, während die drei anderen Finger ausgestreckt verbunden bleiben, als feierliche, priesterliche Bewegung beim Anrufen und Berühren des geheiligtsten Gegenstandes betrachtet. Es ist ganz einfach die natürliche, in der griechischen Kunst besonders zierlich gebildete Bewegung, um einen schmalen Gegenstand, Zipfel des Gewandes oder Band, zu heben und irgendwo zu befestigen. Und eine genaue Betrachtung des Originals zeigt besonders in der linken Hand der weiblichen Gestalt das wirkliche Durchgehen einer Binde. Denn wir sehen ja hier drei an den Enden breitere, rund sich schliessende Binden, wie sie in den Händen der Niken, oder frei aufgehängt, oder um Weihgeschenke gelegt unzählig oft erscheinen: die eine liegt frei und leicht quer über jener Schale, die anderen beiden sollen an den Stab- oder Pfeilbündel befestigt werden und mit ihnen sind die Hände beschäftigt und zwar so, dass die eine Tänie von der Hand der männlichen Gestalt in einem Bogen zu der rechten der weiblichen geführt wird. Die ganze Thätigkeit also bezieht sich auf das Weihen und Heiligen eines als Anathem auf hoher Stele in oder hinter einer Schüssel (*χύτρα*) aufgestellten Köchers; die Schüssel selbst aber, bekanntlich die älteste, ursprünglichste Darbringung, wurde dann die einfachste Form der Weihung (Hesych. II. 22 s. v. *ἱδρύσθαι*) anderer Gegenstände.

Wer sind die beiden dabei thätigen Gestalten? Die männliche, allerdings auf die Zehen gehobene, aber feierlich ruhige Gestalt wird jeder, der nicht von vorn herein sich dagegen steift hier göttliche Gestalten zu finden, eine Zeusbildung nennen. Das reife, eher etwas jugendliche Gesicht, der Bart, das lange, über die linke Schulter zurückgeworfene, unter den rechten Arm hindurch gezogene, denselben mit der Schulter freilassende Himation ohne Untergewand, der Scepter in der Linken, die ganze kräftige, aber elastische Gestalt weisen darauf hin. In feierlich schwungvoller Weise tritt die weibliche Gestalt an die Stele heran, sie ist auch die bei der Befestigung der Tänien hauptsächlich thätige, ihr Kopf ist nach oben gerichtet, während der des Zeus gerade aus und ruhig steht, Gesicht und Körper

[1]) Eine Fackel hier zu erkennen, ja noch weiter gehend die Veranlassung der Stiftung dieses Dreifussuntersatzes in einem *ἀγὼν λαμπαδοῦχος* zu suchen, wie Müller (Handb. der Archäol. §. 96. 20) thut, und nothwendig diesen dem apollinischen Dienst zuzuweisen, alles dies hat besonders in der Vergleichung einiger Silbermünzen von Amphipolis seine scheinbare Stütze gefunden. Auf denselben nämlich, die bei Mionnet t. I, p. 462, n. 102—104 und Supplément t. III, p. 18ff., n. 118—120 beschrieben und deren einige pl. 5 n. 1. 2, 3, danach Denkmäler d. a. Kunst Bd. II, Taf. XI n. 121 abgebildet sind, zeigt der Revers in einem Quadrat, um welches der Name der Stadt herumläuft, eine Schale mit hohem Fuss, in derselben steht eine brennende Fackel; daneben ist bald ein Zweig, bald ein böotisches Schild; die Vorderseite schmückt ein belorbeerter Apollokopf. Die Aehnlichkeit ist nur eine sehr oberflächliche; diese Fackel von dem fraglichen Gegenstand sehr verschieden. Wir haben es hier allerdings mit einem *ἀγὼν λαμπαδοῦχος* und nach dem Schild zu urtheilen zugleich einem Agon der *Ὁπλῖται* zu thun, aber keinesfalls einem auf Apollo bezüglichen. Das Fackelrelief hingegen bezieht sich offenbar auf das Fest der Hauptgöttin von Amphipolis, der *Ἄρτεμις Ταυροπόλος* oder thrakischen Artemis. Dem Dienst des Apollo widerspricht gradezu eine Lampadodromie und es giebt auch sonst nicht die mindeste Andeutung einer solchen.

zeigen eine kräftige, jugendliche, die Brust eine jungfräuliche Natur. Die Gewandung ist der dorische, ärmellose, an den oberen Theilen geschlitzte Chiton mit Diploïdion, lange Flechten fallen nach vorn zu beiden Seiten herab, der Hinterkopf ist in ein glattes Tuch gebunden, das dann aber schleierartig über den Rücken in reichen Falten herabfällt. Die ganze Gestalt entspricht durchaus den dem Apollokreis zunächst angehörigen weiblichen Bildungen, wie sie auf hieratischen Reliefs im Festzug dem Apoll folgen. Man würde zuerst einem Zeus gegenüber an Leto, die hehre πάρεδρος des Zeus denken, wenn nicht unsere Gestalt entschieden jugendlicher und jungfräulicher wäre als die ihr so ähnliche der dritten Seite. Wir nennen sie daher Artemis. Der Schleier wird uns nicht stören, da die Artemis ihn z. B. auf der Ara Borghese auch hat.

Wenden wir uns nun zur dritten Seite. Auch hier wesentlich dieselbe Anordnung wie auf dem zweiten Relief, nur dass die männliche und weibliche Gestalt ihren Ort vertauscht haben. In der Mitte eine etwas niedrigere breitere Stele, in Basis und Capitell der vorigen gleich. Der darauf gestellte Dreifuss entspricht in seinen Füssen und besonders einem mittlern den Kessel stützenden Schaft zwar nicht ganz dem Bild des Dreifusses auf dem Relief des Dreifussraubes, aber an eine beabsichtigte Verschiedenheit ist hier nicht wohl zu denken. Derselbe wird ebenfalls durch die daran gehaltene Binde als im Moment der Weihung begriffen charakterisirt. Diese Thätigkeit geht hier allein aus von der weiblichen Gestalt, die, wie wir schon bemerkt, der eben betrachteten in Bewegung, Bekleidung, Motivirung des Kopfes wesentlich entspricht; aber der Körper ist voller, breiter, besonders die Brust, der Gesichtsausdruck älter. Die langen Seitenlocken hängen tief, fast bis an den Gürtel herab. Die Kopfbedeckung erscheint aus mehrfachen Streifen bestehend und nähert sich mehr der Form einer phrygischen Mütze. Ist in dem ersten Relief Apollo, im zweiten Artemis die thätige Gestalt, so haben wir hier nothwendig Leto, die Mutter beider, die den Zug der drei immer beschliesst, zu suchen.

Nun aber jene hochwürdige, männliche Gestalt, die ruhig auf beiden Füssen platt auf dem Boden

steht, den linken Arm in die Seite gestützt, die Rechte ruhig an den Stab gelegt, zwar nicht mit dem Dreifuss in unmittelbarer Berührung der Hand, aber ihm so nahe gerückt, dass er als Schützer ganz und gar erscheint, mit dem reichen Epheukranz im Haar, den lang herabhängenden Locken, dem fein gefältelten, auf den Boden reichenden Aermelchiton, dem grossartig umgeworfenen Himation, wem gleicht er anders als dem bärtigen, sogenannt indischen Bakchos? Aber, wird man mir entgegnen, ist nicht jener Stab in der Hand des Mannes ein Kehrbesen mit grossem Büschel oben auf? Kann den Dionysos führen? Hier muss man doch an den Neokoros glauben lernen, der die Kallynteria des delphischen Tempels uns versinnbildlicht. Doch nur gemach; schon Hettner bemerkt: 'Der Weihwedel hat durch Restauration gelitten.' Eine genaue Betrachtung des Originals erweist deutlich, dass der grösste Theil des so umfänglichen Büschels modern ist, dass nur antik ein kleiner, über den Stab hervorspringender Rest eines schuppenartigen Körpers ist, dessen Umfang nach den Anfangslinien bedeutend kleiner und schmaler gewesen sein muss. Und sehen wir uns den Stab an, wie er schräg geknotet, die Glieder auseinander emporgeschosst sind: er erinnert uns ganz an die Thyrsusstäbe, an den Schaft der Narthexstaude, und was wird jener angebliche Weihwedel anders gewesen sein, als der Pinienapfel auf demselben? Und so ist das gegen uns gebrauchte Argument ein wichtiger Zusatz zu unserer Bestimmung des Dionysos geworden.

Uebersehen wir nun das aus einfacher, unbefangener Betrachtung Herausgefundene, so haben wir also zunächst folgende Göttergruppen: Apollo und Herakles, Zeus und Artemis, Leto und Dionysos, allerdings vielleicht für den ersten Augenblick eine etwas befremdliche Darstellung. Die apollinische Gruppe vertheilt sich klar auf die drei Seiten und zu ihr steht also Herakles, Zeus und Dionysos in Beziehung. Die Handlung ist eine dreifache: Erfassen des fortgetragenen Dreifusses unter erhobenem Bogen gegen die erhobene Keule, also Kampf, Siegesweihe des nun ruhenden Köchers, als Symbol der ganzen Geschosswaffen des Apollo, Festsetzung

und Neuweihung des Dreifusses. Es schliessen diese drei Handlungen wohl an einander und umfassen den ganzen Kampf als Vorbild menschlicher Agone nach Person, Mittel und Objekt.

Es ist schon von andern treffend bemerkt worden, wie armselig der geistigen wie ethnographischen Bedeutung und allgemeinen Verbreitung des Mythus vom Dreifussraub gegenüber die Erwähnungen sind, die uns Pausanias (X, 13, 4), Apollodor (II, 6, 2), Plutarch (de ser. num. vind. 12, de εἶ ap. Delph. 6.), Schol. Pind. (Olymp. IX, 43), Hygin (fab. 32), Cicero (de nat. deor. III, 16) davon geben, dass wir aus dem ersteren aber ersehen, wie viel besungen von Dichtern dieser Dreifussraub, der Kampf und die Aussöhnung des Apollo und Herakles war. Eines aber erfahren wir immer aus den Nachrichten, wie wesentlich der Antheil des Zeus an dem Hergang erschien, wie sein Blitzgeschoss (Apollodor II, 6, 2) die Streitenden trennte oder nach Hygin (f. 32) Jovis jussu Herakles den Dreifuss zurückgab, Apollo Antwort ertheilte. Gerade ihn also auf unserer Darstellung als lebendig betheiligt bei der Weihe der Waffen, als Schluss des Kampfes zu finden wird uns danach nicht wundern.

Endlich geben die schlagendsten Analogieen die sonst erwähnten, vor allen die erhaltenen Denkmäler selbst; wir haben hier nur zu beachten, was nicht allein von dem Erscheinen des Zeus, sondern auch den übrigen Personen der drei Seiten gilt, dass die erhaltenen Darstellungen wesentlich eine Scene, den Kampf selbst in seinen verschiedensten Nüancirungen darstellen und daher hier diejenigen Gestalten als zusammen anwesend oder irgend betheiligt erscheinen, die wir auf die drei Seiten und die drei, wie wir sehen, so zusammenhängenden Handlungen zu vertheilen haben; aber die entsprechenden Vasenbilder geben uns auch interessante Belege für eine zweite der unsrigen analogen Handlung und vor allem für die wesentliche Zusammengehörigkeit dieser apollinischen und der bacchischen Scenen.

Doch zunächst zurück zu der Erscheinung des Zeus. Erinnern wir uns nur, dass Zeus als *Μοιραγέτης* nebst zwei Moiren neben Apollo *Μοιραγέτης* als *ἀγάλματα* im delphischen Tempel standen (Paus. X, 24, 4), dass in der Stoa des Heiligthums der Despoina zu Akakesion in Arkadien das Marmorrelief mit dem Dreifussraub des Herakles in strengster Correspondenz mit einem Relief, welches Zeus mit den Moiren darstellte, sich befand (Paus. VIII, 37, 1). Unter den erhaltenen Denkmälern aber giebt uns eine reiche Candelaberbasis des vatikanischen Museums (Mus. Pio-Clement. VII, 37) den treffendsten Beleg.[2]) Hier ist die Scene des Dreifussraubes auf drei Seiten in je eine Person auseinandergelegt, die Seiten sind mit den die Heiligung und Weihung bezeichnenden geknoteten Wollenfäden eingefasst, oben bekrönen Widderköpfe die Gesimsecken, unten Sphinxe. Da erscheint als dritte Person, also dem forttragenden Herakles und dem nacheilenden Apollo entsprechend, eine rasch bewegte, wie in Erstaunen und Theilnahme beide Hände erhebende männliche bärtige Gestalt. Haar, Bart, Gewandung, wobei in der Bewegung die Zipfel des Himation flattern, die ganze Körperbildung, sie entsprechen durchaus der strengen Zeusbildung und den von uns als Zeus bezeichneten Figuren. Es kann, zumal bei den obigen Zeugnissen für die Rolle des Zeus im Mythus, gar kein Zweifel sein, dass Zeus hier dargestellt ist. Einem Mann wie Visconti ist dies auch nicht entgangen, aber die einmal angenommene Ansicht der Dresdener Basis führt ihn davon ab; er sagt a. a. O. p. 67: la figura del sacerdote o profeta Delfico può sembrare ad alcuno quella di Giove; ma l'ara di Dresda ci presenta due personaggi vestiti ed acconciati nello stesso modo e i loro attributi come la loro azione li fan riconoscere per ministri del tempio. Passow dagegen (Verm. Schrift. p. 245) hat Zeus richtig erkannt und gedeutet. Auch zwei Vasenbilder zeigen uns Zeus in engster Beziehung zu dem Dreifussraub: auf einer aus dem Cabinet Durand nach Kopenhagen[3]) gekommenen Hydria (in Welcker's Aufzählung n. 19), steht Zeus mit dem Scepter abmahnend zwischen Apoll und Herakles und auf dem kleinen Lekythos Révil (Mon. Inst. arch. I, 9, 4, bei Welcker n. 5) thront Zeus hinter Herakles bei dem Streit, während Artemis hinter Apollo steht.

[2]) Abgebildet auf unsrer Tafel als no. 4—6. *A. d. H.*

[3]) Vielmehr nach England wie alle damaligen Ankäufe Bröndsted's. *A. d. H.*

Artemis, die pfeilfrohe Schwester, und Leto, die Mutter, deren Sohn genannt zu werden Apollo's Ruhm ist, die allein in der Götterversammlung vor dem erscheinenden bogengewaltigen Gott sitzen bleibt neben dem Zeus und ihm Köcher und Bogen abnimmt und aufhängt (Hom. hymn. Ap. Del. 5 ff.) an die Säule des väterlichen Palastes, die beide ihre Tempel an dem Eingange des delphischen Heiligthums haben, diese thätig und betheiligt bei diesem wichtigen Streit und vor allem seiner friedlichen Beendigung zu finden, kann uns von vorn herein nicht wundern. Im Gegentheil, ihre Abwesenheit würde den entschiedensten Beweis gegen die Zusammengehörigkeit der drei Reliefs bilden. In der ehernen Gruppe zu Delphi, die den Dreifussraub als Siegesweihgeschenk der Phokier nach dem Kampfe mit den Thessalern kurz vor dem Perserkriege in fünf Statuen darstellt, erscheinen Leto und Artemis den Apollo zurückhaltend im Kampfeifer während Athene das Gleiche bei Herakles thut (Paus. X, 13, 4; Sillig. Catal. artif. p. 149, 195; Brunn, griech. Künstlergesch. I, S. 113); hierbei war Artemis und Athene von Chionis gebildet, während Leto mit den Kämpfenden als ursprüngliche Composition von Diyllos und Amykläos gearbeitet war. Die Vasenbilder zeigen nur eine von beiden Gestalten unmittelbar betheiligt, meist ist sie als Artemis zu erkennen, die den schärferen Gegensatz zur jungfräulichen Schützerin des Herakles, Athene bildet, aber es fehlt auch nicht an Vasenbildern, wo sie durch Stab, Strahlenkrone, sonstigen Kopfschmuck eher als Leto charakterisirt ist, so in der Welcker'schen Aufzählung n. 5. 6. 7. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 17. 18. 19. 20. 24. 25. 26. 28. 29. 30. 32. 35. 46. 47. 48. 60. Aber wo auf dem Revers der Vasen Apollo als pythischer Kitharöd in der Göttergesellschaft von vier Personen erscheint, da kann man hierbei Leto neben Artemis finden, z. B. Welcker n. 30 (Jahn Verzeichn. n. 145). 47.

Für die Bedeutung des **Köchers** gerade in diesem Kampfe zwischen Apollo und Herakles ist überhaupt hervorzuheben, dass wo Apollo dabei kämpfend erscheint, er trotz der den Vasenbildern so geläufigen Abbreviatur der Symbole, neben dem Bogen oft den Köcher hält, ja dass er diesen allein

auch ohne Bogen trägt (Welcker n. 21. 36. 37), dass ihm gegenüber Herakles, wenn er auch mit Bogen und Köcher bewaffnet ist, nur mit der orientalischen Keule sich wehrt und so uns jener von Curtius als eine und vielleicht die älteste Bedeutung des Dreifussraubes hingestellte Gegensatz des griechischen Sonnengottes und des fremden, ursprünglich phönikischen Sonnenheros auch in den Waffen entgegentritt. Und die Umwindung des Köchers mit den Tänien fällt passend gerade der Artemis zu, der selbst mit Köcher und Bogen ihrem Bruder auf Vasenbildern zu Hülfe eilenden Göttin.

Noch bleibt uns der bärtige **Dionysos** der dritten Seite näher zu begründen. Für ihn und zwar für die bestimmte Auffassung des bärtigen, sogenannt indischen Bakchos gewinnen wir leicht die reichsten Analogieen. Ich erinnere zunächst daran, dass in Gythion, wo der Dreifussraub und die Versöhnung von Apollo und Herakles Gründungssage war, auf dem Markte die Statuen derselben und daneben die des Dionysos sich befanden (Paus. III, 21, 7). Und auf den Vasenbildern erscheint ausser der Gruppe des friedlich unter vier Gottheiten, meist Leto, Artemis, Hermes, Poseidon, die Kithara spielenden Apollo als die häufigste Revers- oder obere Zeichnung zum Dreifussraub der bärtige, epheubekränzte Dionysos, umgeben von Satyrn und Nymphen, einmal auch auf dem Maulthiere reitend; so ist dies der Fall bei den drei Gefässen des Münchner Museums bei Welcker n. 34 = Jahn n. 452, Welcker n. 46 = Jahn n. 103, Welcker n. 48 = Jahn n. 60. Und wie nahe es für den Griechen lag, selbst den Dreifussräuber in den bakchischen Kreis zu versetzen, geht aus jener von Curtius veröffentlichten Zeichnung des Fontana'schen Gefässes hervor, wo derselbe als alter, bärtiger Satyr erscheint. Auch der unter den Reliefs der Dresdner Basis sich hinziehende reiche, bakchische Schmuck, dem die Sphinxe oben als Sonnen- und Weissage-Symbol gegenüber stehen, ist in seiner Beziehung zu der in Delphi bestehenden Verbindung des apollinischen und bakchischen Cultus bereits von Andern, zuletzt von Hettner (Katalog n. 51) genügend herausgehoben.

Dionysos aber steht mit vollem Rechte in der

engsten Beziehung zur Aufstellung und Tänienschmückung eines Dreifusses, dieses auch sonst ihm angeeigneten Symbols, speciell des delphischen, in dessen unmittelbarster Nähe als Omphalos das geheimnissvolle Grab des Gottes sich befand (Plutarch. Is. et Osir. c. 35, Tatian. c. Gr. VIII. 251, Lycophr. 20, dazu Müller Prolegom. S. 393) und wo an dem trieterischen Hauptfeste des Gottes von den Ὅσιοι eine θυσία ἀπόῤῥητος gebracht ward (Plut. l. c. 35). Dass nun aber etwa, wie Bötticher meint (Tektonik II, S. 178, 311), diese θυσία ἀπόῤῥητος selbst und die damit von demselben erst zusammengesetzten Kallynteria auf dem dritten Relief dargestellt seien, wie eine Consecration des Bakchos oder Phanos, des bakchischen Leuchters, und somit ein Anheben der dionysischen Feier auf dem zweiten, daran hat sicher weder der griechische Künstler noch der griechische Beschauer gedacht.

Schliesslich aber vergleichen wir mit der ganzen Handlung dieses dritten Reliefs die Rückseite eines Münchner Gefässes, das Jahn unter n. 1294 beschreibt. Daselbst entspricht dem Forttragen des Dreifusses durch Herakles in Gegenwart dreier Jünglinge, von denen der eine den Lorbeerzweig tragende wohl Apollo ist, und der Athene eine Darstellung die Jahn mit diesen Worten beschreibt: 'Der grosse Dreifuss mit zwei Lorbeerbäumchen oder Lorbeerzweigen, die herabhängen, den eine Frau in langem übergeschlagenem Chiton mit Kopfbinde, ein bärtiger Mann in der Chlamys anfasst; auf jeder Seite ein bärtiger Mann im langen Chiton und Mantel mit Kopfbinde.' Die mittlere Situation ist wesentlich die unsrige, die Hinzufügung der zwei Gestalten hier wie auf der Vorderseite, besonders ohne Anschauung des Denkmals selbst, bis jetzt nicht näher zu erklären.

Ich hoffe mit dieser Darlegung der in dem uns vorliegenden Denkmälervorrath gegebenen Analogieen meinem obigen Versuch einer einfachen, in sich zusammenhängenden, aber wohl Manchem zuerst zu kahl und ungelehrt erscheinenden Auslegung der merkwürdigen Dresdner Basis eine sichere Grundlage gegeben zu haben. Neue Funde werden hoffentlich noch vollständigere Bestätigung, wohl auch Berichtigung im Einzelnen geben, aber

jedenfalls den Grundsatz rechtfertigen, dass wir bei einer derartigen, uns zunächst auffälligen und fremdartigen Darstellung nicht sofort auf den in der griechischen Kunst so gesicherten Weg mythologischer, auf den bekannten Kunstidealen und Motiven ruhender Erklärung zu verzichten haben.

Heidelberg. B. Stark.

II.

Ueber den Tempel des didymäischen Apollo bei Milet und den der Diana von Ephesus in metrologischer Beziehung.*)

— — Sie haben mir erlaubt Ihnen näheren Bericht über eine metrologische Erscheinung zu erstatten, deren ich beiläufig zu erwähnen so frei war.

Nachdem durch Ihre umfassenden Untersuchungen die Masse der Alten so genau bestimmt worden sind, scheint das Unternehmen kein gewagtes mehr, die aus dem Alterthume auf uns gekommenen Gebäude nach dem Original-Masse ihrer Erbauer zu messen; es stellt sich heraus, dass bei solcher Reduction in das ursprüngliche Mass die eine oder die andere neuere Messung häufig runde Zahlen ergiebt, wodurch der numerische Ausdruck der Hauptdimensionen dieser Monumente sich sehr vereinfacht.

Kommt bei dem klassischen Tempelbau vorzugsweise die Säule, resp. der Säulendurchmesser, in Betracht, in welchem, dem architektonischen Prinzip nach, die kleineren wie die grösseren Masse sowohl der Glieder als des Bauganzen enthalten sind, so zeigt öfters schon dieses, die architektonisch-metrische Einheit für alle vorkommenden Quantitäten bildende Grundmass eine runde Anzahl landesüblicher Fusse oder Ellen.[1]) Dies schien jedoch bei den griechischen Tempelbauten des alten Ionien nicht zuzutreffen, indem die ihren Ueberresten entnommenen Masse in das altgriechische Fuss- und Ellenmass, in das ich sie zuerst reducirte, nicht ohne Brüche aufgehen wollten, bis ich, durch den Juno-Tempel auf der Insel Samos an

*) Dieses Schreiben ward unter Datum des 20. Januar v. J. dem verehrten Veteranen zugestellt, mit dessen Genehmigung es hier abgedruckt wird.

A. d. H.

[1]) Es fehlt dagegen auch nicht an Beispielen, wo die durch Raum und beabsichtigte Wirkung für den Bau vorgeschriebene Gesammt-Ausdehnung wie andere Rücksichten verhinderten, der Säulendicke eine ungebrochene Zahl von Fussen oder Ellen zu geben.

die Samische Elle erinnert, welche Herodot der Aegyptischen gleichsetzt,[2]) dieses Mass nach dem von Ihnen bestimmten Werthe anlegte und da fand es sich, dass sie völlig commensurabel sind.

Die Ruinen des didymäischen Apollo-Tempels bei Milet sind zuerst 1765 durchforscht worden von Chandler und Revett,und wurden im Jahr 1812 unter Leitung W. Gell's auf's neue aufgenommen von den Architekten Bedford und Gandy;[3]) sie sind dann 1836 noch einmal untersucht und gemessen worden von Ch. Texier.[4]) — Nach Gell's und Texier's übereinstimmendem Ausspruch war der Tempel des Apollo ein Dipteros, welcher auf den Giebelseiten *zehn* und auf den Langseiten *ein* und *zwanzig*, überall gleich weit von einander abstehende Säulen hatte. Es bestand sein Pteroma mithin aus *hundert* und *acht* Säulen (die *vier* zwischen den Anten der Cella ungerechnet), von denen zur Zeit nur zwei (aus der inneren nördlichen Reihe) ganz erhalten aufrecht standen, mit einem auf ihnen ruhenden Stücke des Gebälks; von zehn anderen Säulen ist an der Nord-, der West- und der Südseite des Tempels nur der untere Theil, zumeist nichts weiter als ihre Basis, verblieben und die übrigen sechs und neunzig liegen in Trümmern, durch Erdbeben übereinander geworfen.

Der untere Durchmesser dieser Säulen beträgt nach Gell 6 Fuss 7.19 Zoll Engl.[5]) oder 2.01 Meter, er wird jedoch von Texier, welcher auf Ausmessung aller Theile der Säulen die grösste Sorgfalt verwandte, auf 2.10 Meter angegeben; und dies scheint nicht zu gross gemessen, wenn man nimmt, dass der untere Säulendiameter nach den Regeln ionischer Baukunst das Vierfache des Abstands des oberen Randes der Capitell-Volute von deren Centrum betragen soll,[6]) welchen Texier, als er sich an den beiden

[2]) Ueber das Samische Längenmass und die Ueberreste des Heraion von Samos. Siehe No. 106. 107 dieser Zeitschrift S. 95—99.

[3]) Alterthümer von Ionien, c. III.

[4]) Texier, Asie Mineure.

[5]) Alterth. v. Ionien c. III pl. 3. Noch kleiner findet sich in diesem Werke die Säulendicke auf Tafel 5 angegeben, doch ist diese desshalb hier nicht in näheren Betracht gezogen, weil sie noch aus der ältesten Ausgabe, welche die Gesellschaft der Dilettanten schon im Jahre 1767 veranstaltete, noch herstammt. — Der englische Fuss hält 304.8 Millimeter.

[6]) Eine wahrscheinlich noch aus den Schriften des Hermogenes auf Vitruv übergegangene Vorschrift. Nachdem Vitruv III c. 3 um das ionische Capitäl zu konstruiren, den Säulendurchmesser gleich anfangs in 18 gleiche Theile getheilt hat, bestimmt er, den Mittelpunkt der Schnecke von deren oberstem Rande 4½ dieser Theile in senkrechter Linie abwärts zu setzen, welches Mass einem Viertel des ganzen Säulendurchmessers gleichkommt.

noch mit ihrem Gebälk stehenden Säulen bis zu den Capitellen in die Höhe ziehn liess,[7]) auf 527 Millim. mass. Es treffen diese aber mit den von Ihnen als Werth der babylonisch-ägyptischen und mithin auch der samischen oder königlichen Elle, wie sie von Herodot und Anderen ja so häufig genannt wird,[8]) bezeichneten 526.09 Millim. oder 233.213 Paris. Lin. dergestalt zusammen, dass für diesen grössten Voluten-Radius das Mass einer solchen Elle und für den Säulendurchmesser das von vier dieser Ellen als ursprünglich beabsichtigt kaum zu bezweifeln sein möchte.

Die Entfernung der Säulen von einer Axe zur andern beträgt nach der französischen Messung 5.28 Meter, nach der englischen 17 Fuss 4.8 Zoll oder 5.258 Meter, was beides ziemlich augenscheinlich auf zehn königliche Ellen hindeutet. Neunmal an einander gesetzt würde dies antike Mass für die Axenbreite des Tempels: 90, und zwanzigmal für dessen Axenlänge: 200 Ellen, so wie also verdoppelt, jene modernen Masse für diese Weiten: 47.52 zu 105.60 Meter, und 156 Fuss 7.2 Zoll zu 348 engl. Fuss ergeben. Die Messung Texier's indess überschreitet diese Berechnung um einen, resp. zwei Meter, indem sie 48.55 und 107.78 Meter lautet, während die englische Messung mit der Rechnung in der Axenbreite, welche sie zu 156 Fuss 7.4 Zoll fand und, genau genommen, auch in der Axenlänge auf das genügendste stimmt. Die grösste, nach den vorhandenen Basen noch messbare Länge nämlich reicht an der Südseite des Tempels von der südwestlichen Eck-Säule bis zu der achtzehnten Säulenbasis, zwischen deren Axen die Entfernung zu 295 Fuss 9.5 Zoll gemessen wurde; die drei übrigen Säulenweiten konnten wegen der fehlenden Basen nicht gemessen, sondern nur berechnet werden; sie aber, je zu 17 Fuss 4.8 Zoll mit 52 Fuss 2.4 Zoll, zuzu-

[7]) Texier nahm bei der Gelegenheit einen im Louvre befindlichen Abdruck in Papier von dieser Volute.

[8]) In den metrol. Untersuchungen sagt Böckh von der Babylonischen Elle S. 213 u. f.: 'Sie heisst aber die *königliche* Elle, das ist die *königlich Persische,* nach dem festen Sprachgebrauch der ältern Schriftsteller; ..... Im Persischen Reiche war die königliche Elle das amtliche Mass; Ionien, wo Herodot zunächst den Werth der königlichen Elle mochte erkundet haben, war von Artaphernes nach Parasangen, folglich nach amtlichem Persischem Mass vermessen.' — An den Ueberresten von Persepolis dürfte die Persische Elle noch mehrfach zu erkennen sein: Nach Texier (Description de l'Arménie, de la Perse etc.) hat eine Gattung der daselbst vorkommenden Säulen im Ganzen eine Höhe von 21.68 Meter oder 41 königliche Ellen; ihr aus den Vordertheilen von Stieren gebildeter Aufsatz misst 2.10 Meter oder 4 königliche Ellen Höhe und der in grader Linie durch alle Posten gemessene Weg vom Rande des Plateaus der Hofburg bis zu dem Punkte, wo im rechten Winkel der Weg sich direkt auf die Eingangs-Pforte des Thronsaals wendet, misst 189.31 Meter oder ein Babylonisch-persisches Stadium von 360 königl. Ellen.

zählen, versäumte Gell, da in dem von Bedford und Gandy aufgenommenen Grundriss das bei der achtzehnten Säule zu schwach angedeutete oder vergessene Kreuzchen ihn nicht darauf aufmerksam machte, dass nicht für alle zwanzig Weiten, sondern nur für siebzehn die 295 Fuss 9.5 Zoll gelten. Gell scheint daher zu diesen ohne weiteres für den Abstand der Säulenaxen von der Stufenkante 7 Fuss 9 Zoll, wie bei der Breite des Tempels, zugerechnet zu haben und giebt so im Texte zu den ionischen Alterthümern die Länge des Tempels an seiner Oberstufe zu 303 Fuss 6 Zoll und dessen Breite zu 164 Fuss 5 Zoll an.[9]) Doch drei Säulenweiten zu je 17 Fuss 4.8 Zoll mit 52 Fuss 2.4 Zoll den 295 Fuss und 9.5 Zoll angesetzt, geben für die Axen-Länge 347 Fuss 11.9 Zoll; was mit 200 königlichen Ellen so gut, wie die zu 156 Fuss 7.4 Zoll gemessene Axenbreite mit 90 königlichen Ellen, stimmt.

Wenn ich hiernach mich überzeugt halten durfte, dass in gleicher Weise, wie bei dem alterthümlichen Juno-Heiligthum auf Samos, so auch beim Bau dieses grossen Tempels des Apollo die so alte königl. Elle[10]) als ursprüngliches Mass gedient hat, so lag der Gedanke nahe, dass dies auch der Fall gewesen sein werde bei der, hundert Jahre früheren, Anlage des berühmten, seiner Zwillingsschwester geweihten Tempels zu Ephesus; und bei näherer Betrachtung scheinen die auf uns gekommenen Angaben seiner Dimensionen eine solche Vermuthung zu bestätigen.

In Lesung der Masse, welche Plinius giebt[11]) und sie wahrscheinlich noch aus des Chersiphron für Griechen geschriebenem Commentare schöpfte, glaube ich Hirt[12]) (425 zu 220 griech. Fuss) vor anderen ebenso wie darin folgen zu müssen, dass hiermit die Area oder die Masse an der Oberstufe gemeint seien, da der Ausdruck des Plinius: *'Universo templo longitudo est,'* seine Angabe für das Axenmass des Dianen-Tempels zu halten, verbieten dürfte; eher möchte man den Unterbau des Tempels mit seinen zehn Stufen mitinbegriffen meinen, doch lässt dies sich nicht ganz mit der Aussage Vitruvs vereinigen, welcher das Ephesische Artemisium als Beispiel eines Dipteros anführt, dem er in doppelten Säulenreihen an den Fronten acht Säulen giebt[13]) und bestimmt, dass des Tempels Länge das Doppelte seiner Breite nicht an Säulen, sondern an Säulenweiten haben solle.[14]) Ist hiermit das einfache Verhältniss von 2 : 1 für die Axenmasse des Tempels angezeigt, so müssen in den gegebenen Zahlen 425 und 220 zwei etwas kleinere stecken, von denen die eine grade das Doppelte der anderen, deren übrigbleibende Reste dagegen sich gleich zu sein hätten. Es theilt sich hiernach das Areamass der Tempellänge: 425 gr. F. in 410 + 15 gr. F. und desgleich. die Tempelbreite: 220 gr. F. in 205 + 15 gr. F. wobei 205 griechische Fuss als die Axenbreite, das Doppelte als die Axenlänge des Tempels, die 15 gr. Fuss aber als Abstand der Säulenaxen von der Kante der Oberstufen, an beiden Seiten zusammen, anzusehen wären, und wenn ich hierin von der künstlicheren Eintheilung Hirt's, welcher um eine weitere Säulenstellung in der Mitte der Fronten zu erhalten, das Längenmass 425 in $414\frac{1}{11} + 10\frac{10}{11}$ gr. F. und das Breitenmass . . . 220 in $207\frac{7}{11} + 2\frac{4}{11} + 10\frac{10}{11}$ gr. F. theilte, abweiche, so glaube ich dies dadurch motiviren zu können, dass eine Ungleichheit der Säulen-Zwischenräume bei einem alt-ionischen Tempel mir unzulässig[15]) und durch die auf den einfachen Abstand der Axen von der Kante der Oberstufe kommenden $5\frac{5}{11}$ griech. Fuss Hirt's die Säulen allzunahe an den Rand der Area gerückt scheinen.

Es bliebe nunmehr das Verhältniss zu betrachten zwischen dem griechischen und dem königlichen Fuss. Jenen haben Sie auf 136.66 Par. Linien,[16]) diesen — dem babylonisch-ägyptischen gleichen — auf 139.9279 Paris. Lin. als angenäherten Werth[17]) bestimmt. — Nehmen wir letzteren rund zu 140 Par. Lin., so verhält sich 136.66 zu 140 oder der griechische Fuss zum königlichen wie 40:41. Hiernach wäre die Axenlänge des Ephesischen Dianen-Tempels 410 griechische Fuss = 400 königliche Fuss und seine Axenbreite 205 griechische Fuss = 200 königliche Fuss, ähnlich wie in den entsprechenden vermessenen Weiten des didymäischen Apollo-Tempels ich oben 200 und respective 90 königliche Ellen[18]) als ursprünglich beabsichtigtes Mass zu bemerken geglaubt habe. — —

Berlin. H. WITTICH.

[9]) In Folge dieses (auch vom deutschen Herausgeber der ion. Alterth. unbeachtet gebliebenen) Versehnes Gell's geben bis in die neuste Zeit englische und deutsche Werke, wie Leake's Topography of Athens, 1841, p. 516 (deutsche Agb. S. 377) und Kugler's Geschichte der Baukunst, 1856. S. 269 dem Apollotempel von Didymae, trotz seines Axenverhältnisses von 20 : 9, an Länge weniger als die doppelte Breite — wie Gell mit einem Fehler von 52 Fuss. —

[10]) Newton hat diese Elle schon in den von Greave's gemessenen Dimensionen der Königskammer der grossen Pyramide aufgefunden.

[11]) Naturalis Historia XXXVI. 14.

[12]) Hirt's Tempel der Diana von Ephesus, Berlin 1809 und H.'s Geschichte der Baukunst bei den Alten; Berlin 1821.

[13]) Vitruv. de archit. III c. 1.

[14]) Ebend. III c. 3 ed. Rode p. 69.

[15]) Eine Erweiterung der mittleren Säulenstellung, wenn gleich bei den Tempelbauten der Römer häufig, kommt in der griechischen Baukunst nur an Propylaeen, wo das mittle Thor als Einfahrt diente, nicht aber an Tempeln vor und am wenigsten bei ionischen Tempeln, während bei der dorischen Säulenordnung die Eintheilung der Triglyphen, da mit ihnen der Stylobat abschliessen soll, eine Verkürzung der letzten Säulenweiten, nach den Ecksäulen hin, bedingt.

[16]) Metrologische Untersuchungen S. 199.

[17]) Metrol. Abhandlung in den Monatsberichten der K. Akad. d. Wissensch. in Berlin, März 1854. S. 77 u. 78.

[18]) Merkwürdig ist, dass dieses Mass, welches in das höchste Alterthum hinaufsteigt (s. Anm. 10) und noch unter dem Namen der Josippäischen Elle als 'Kanon der Gebäude von Bagdad; in der Nähe der alten Seleukidenstädte Seleukia und Ktesiphon und Babylons' gilt, sich auch bei dem Bau des Doms der H. Sophia wiederfindet: Der Durchmesser dieser Kuppel beträgt nach des Hrn. Baurath Salzenberg's Messung 100 preussisch-rheinländische Fuss. Welches andere alte Mass könnte dabei zu Grunde gelegen haben, das mit unserem Fuss von 139.13 Paris. Lin. so gut wie identisch ist, als der alte königliche Fuss?

Hiezu die Abbildungen Tafel CXI: Herakles der Dreifussräuber, dreiseitige Basen zu Dresden und im Vatikan.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 111. März 1858.

Wissenschaftliche Vereine: Rom (archäologisches Institut), Berlin (archäologische Gesellschaft).

Wissenschaftliche Vereine.

Rom. In der Sitzung des archäologischen Instituts vom 8. Januar 1858 gab Herr *de Rossi* auf Professor *Henzen*'s Anregung nähere Notizen über die Resultate, welche die in der letzten Sitzung besprochenen Ausgrabungen [an der Via Latina] für die christlichen Alterthümer gehabt haben, indem dieselben zu der Wiederentdeckung einer Basilika des h. Stephanus geführt haben, die bisher nur durch die Angaben des liber pontificalis und einzelner Itinerarien bekannt gewesen. Er erwähnte zugleich das interessante Factum, dass die früher den Serviliern gehörige Villa im 4. Jahrhunderte den Aniciern angehörte, wie die Inschrift eines Sex. Anicius Paullinus zeigt, der im Jahr 325 Consul war. — Prof. *Henzen* berichtete über die Fortschritte der lunensischen Ausgrabungen und legte wiederum von daher eingegangene Papierabdrücke alterthümlicher Inschriften vor, deren eine überdies durch die darin vorkommenden Namen für die Colonie Luna selbst interessant ist. Er setzte die ältere in die Sullanische Zeit, obwohl Herr de Rossi wegen allzu grosser Eleganz der Schrift sie noch etwas tiefer herabzurücken wünschte, und suchte seine Ansicht durch Vergleichung mit den Probeabdrücken des für den Prodromus des C. I. L. bestimmten Atlas der voraugusteischen Inschriften zu erhärten, indem er zugleich die Gelegenheit ergriff, letzteren der Versammlung vorzulegen. — Sodann zeigte er das Bruchstück eines Gefässes von Terracotta, im Besitze des Bildhauers Herrn *Steinhäuser*, welches das Relief einer sitzenden Sappho im schönsten Stile wohl erhalten sehen lässt. — Dr. *Brunn* sprach über eine in doppelter Zeichnung vorgelegte, jetzt im Besitz des Malers *Wittmer* befindliche Bacchusstatuette. Der Typus ist neu und erinnert auf den ersten Blick fast mehr an Apollo, indem der unten von der Schlange umwundene Rebenstamm zur Linken des Gottes mit seinen zwei Aesten fast wie eine Leier erscheint, während an das Plectrum als Attribut der Rechten wahrscheinlich ein Rebenmesser erinnert. Wichtiger ist, dass der Gott statt mit der Nebris mit einem Stierfelle bekleidet erscheint, das lang über den Rücken herabhängt, wo unten deutlich der Kopf mit den Hörnern gebildet ist. Wenn Dionysos bei Dichtern und Künstlern mit Stierhörnern am Kopf, wenn er im Cultus und selbst in Bildwerken als *ταυρόμορφος, ταῦρος, βουγενής* erscheint, so können vom Stier hergenommene Attribute nicht auffallen, wenn auch ausser dem in Gerhard's Arch. Zeitung 1851, T. 33 abgebildeten Dionysosköpfchen mit Stierkopf als Schloss des Weinkranzes bis jetzt kaum andere Vergleichungen für Anwendung desselben vorliegen. — Als ein zweites auf den Stierbacchus bezügliches Monument ward ferner eine aus Braun's Nachlass stammende Zeichnung eines Reliefs vorgelegt. Ein mächtiger Stier steht mit den Hinterfüssen auf einer Barke, während vor ihm ein Scheffel mit Aehren aufgestellt ist. Der Gedanke einer Beziehung dieses Attributs auf cerealischen Cultus wird dadurch abgewiesen, dass hinter dem Stier auf der Barke ein grosser Weinstock dargestellt ist. Als Vergleichung für diese Verbindung kann das sogenannte 'Schiff des Patriarchen Noah' (Gerh. Auserl. Vas. I, 49) dienen, wo der Gott Dionysos auf einem Schiffe ruht, dessen Mast durch einen Weinstock gebildet ist. Das cerealische Attribut dagegen erklärt sich durch die vielen Beziehungen zwischen Demeter und Dionysos, so wie durch die Sage, dass Dionysos die Stiere zuerst an den Pflug gespannt habe, dass er also, wie Demeter, schon von den Alten als Erfinder des Ackerbau's gefasst ward. Um eine gründliche Erörterung der bezüglichen mythologischen Fragen ist Hofrath Preller ersucht worden.

In der Sitzung vom 15. Januar 1858 bestätigte Herr *de Rossi* mit Hülfe eines in den Ausgrabungen der Via Latina gefundenen Fragments der Fasten eines nicht weiter bestimmbaren Collegiums die schon von Marini aufgestellte, von Neueren unbeachtet gelassene Ansicht, dass der eine Consul des Jahres 38 nicht *M. Aquillius*, sondern *M. Aquila* geheissen habe; er fügte Einiges seinen in der vorigen Sitzung gemachten Bemerkungen über die Anicier hinzu, zu deren Familie nach seiner Ansicht auch die Demetria gehörte, welche nach dem liber pontificalis dort die Kirche des h. Stephanus gründete. Prof. *Henzen* bemerkte, wie neuerdings gefundene Ziegelstempel mehr und mehr die Geschichte jenes Terrains aufhellen, und führte namentlich an, dass nach einem derselben schon zu Domitians Zeit dort eine Villa zu vermuthen sei. Später müsse eine Valeria Paullina dieselbe besessen haben, deren Name auf einer Bleiröhre sich finde, deren Buchstaben denen der Inschrift der Servilier ähnlich seien. — Herr Canonicus *Spano* in Cagliari hatte den Papierabdruck einer in Sardinien gefundenen, dem Hercules geweihten

Inschrift eingesandt, die nicht ohne Mühe von Prof. Henzen und Herrn de Rossi entziffert worden war. Sie war gesetzt von den *Martenses* durch einen *princeps* derselben und drei Brüder des Namens *Flavius Pompeius*. Prof. *Henzen* besprach ausführlich die Collegien der Martenses, ohne ein solches hier anzunehmen, und erörterte darauf, wie auch in der Miliz der späteren Zeiten, denen die betreffende Inschrift unverkennbar angehört, mehrfach Martenses vorkommen. Obwohl er zugab, dass *principes* bei letzteren nicht bekannt sind, glaubte er doch, sie für Militär halten zu müssen, da ja die Legionen sowohl, wie die Flotten, Officiere jenes Titels haben, ausserdem aber auch dem Corps der *peregrini* ein *princeps* vorstand. Eine Besatzung aber in Sardinien könne nicht auffallen, da die Insel nicht nur stets unruhig, sondern auch ein Deportationsort gewesen sei. Herr *de Rossi*, indem er den Referenten in seiner Ansicht bestärkte, machte aufmerksam darauf, dass in späterer Zeit auch unter den Civilbeamten *principes* aufkommen. — Aus einem Briefe des Herrn *Golini* berichtete Prof. Henzen noch über die Ausbeutung eines Grabes bei Bolsena, das reiche Ausbeute an Goldschmuck und Bronzegeräth lieferte. — Der belgische Gesandte, *Meester van Ravestein* zeigte 3 etruskische Bronzefigürchen seiner Sammlung vor: ein einfaches weibliches mit ausgebreiteten Armen, ganz in der Weise, wie sie häufig auf Vasen älteren Stils als Zuschauerinnen bei Kampfscenen mit dem Ausdruck lebendiger Theilnahme erscheinen; eine Minerva mit Aegis, mit einem an die phrygische Mütze erinnernden Helm und ausserdem eigenthümlich durch starke mit affectirter Zierlichkeit hervorgehobene Locken an den Schläfen; endlich die Figur eines (von dem verlornen Pferde losgelösten) Reiters mit eigenthümlicher eckiger Chlamys. Weiter hatte Dr. *Brunn* zwei Vasen aus dem Besitz des belgischen Malers Hrn. *Brüls* ausgestellt. Erstens eine Oenochoe mit schwarzen Figuren. Die Darstellung zeigt Herakles, über dem schon gefallenen Eurytion stehend und gegen Geryon kämpfend, von dessen drei Körpern einer verwundet sich abwendet. Die Sorglosigkeit in der Nachbildung eines ganz bekannten Typus zeigt sich sowohl darin, dass der Künstler die Zusammengehörigkeit der drei Körper kaum erkannt und demnach auch kaum zur Anschauung gebracht, noch mehr aber darin, dass, wo wir nach Analogien anderer Bilder die Andeutung der Stierheerde erwarten, der hintere Theil eines Pferdes gemalt erscheint. Die zweite Vase ist eine Trinkschale von spätem Stil. Im Innern sehen wir neben einem verkürzt gezeichneten Pferde einen nackten Jüngling mit Wehrgehenk, dem ein langgelockter, durch den Schwanz aber als Satyr bezeichneter Jüngling eine Schale wie zum Abschied, oder zur Bewillkommnung reicht. Auf den Aussenseiten kehrt zweimal die Gestalt eines sitzenden, wiederum langgelockten, zugleich aber durch die spitzen Ohren als Satyr bezeichneten Jünglings wieder, der die eine Hand auf einen wenig deutlichen Gegenstand, vielleicht eine grosse Flasche stützt. Beidemal liegt neben

ihm ein Kätzchen; ausserdem naht sich das eine Mal zutraulich ein Windhund; das andere Mal sitzt auf der Schulter ein ziemlich grosser flatternder Vogel. Die ganze Darstellung scheint ohne tiefere Bedeutung, mehr genreartig zu sein, erscheint aber eben als solche auf einer Vase sehr eigenthümlich. — Endlich legte Dr. Brunn die Zeichnung einer bei Bolsena gefundenen Schale mit einem Relief als Innenbild vor, die der Entdecker, Dom. Golini aus Bagnorea eingesandt hatte. Das Relief ist von hohem Interesse dadurch, dass es uns im reinsten Stile die bis in's Detail übereinstimmende Darstellung zeigt, welche in roher Zeichnung bereits auf dem Spiegel bei Gerhard, Taf. 151 [Hercules und Frauengestalten] vorliegt, so dass wir dadurch einen Maassstab für die Beurtheilung mancher andern Spiegelzeichnung gewinnen.

Am 22. Januar erwähnte Pater *R. Garrucci*, welcher auf seiner Rückreise aus Paris verschiedene der alten Etruskerstädte berührt hatte, der Existenz eines Spiegels im Museum von Perugia, welcher unverkennbar die an der Quelle stehenden athletischen Figuren der ficoronischen Cista darstelle, die auf ihm mit den Namen Orpheus und Lynkeus bezeichnet seien. Zugleich berichtete er ausführlicher über den im Januar-Bullettino von Herrn Golini kurz beschriebenen, von ihm in Orvieto näher besichtigten Fund von Gold- und Bronzesachen und bezeichnete als äusserst merkwürdig den mit Gerhard's Taf. 166 [darstellend Minerva, Venus, die Dioskuren und deren zwei Kinder. Der Spiegel befindet sich jetzt im kgl. Museum zu Berlin] in auffallender Weise übereinstimmenden Spiegel, auf welchem jedoch nicht zwei, sondern drei Kinder abgebildet seien. — Hierauf legte Prof. *Henzen* mehrere Fragmente von Arvaltafeln vor, die er mit Hülfe ähnlicher, bei Marini erhaltener Monumente herzustellen suchte. Er wies zugleich darauf hin, dass die Auffindung derselben in der Vigna Ceccarelli ausserhalb der Porta Portese auf's Neue die dortige Lage des heiligen Hains der Arvalbrüderschaft bestätige. Sodann legte er die vom Verfasser gefälligst eingesandte Abhandlung des Herrn Haackh über verschiedene Fragen der Kunstgeschichte, unter andern auch einiges über die Darstellung des Attis vor. — Dr. *Brunn* brachte zur Erläuterung der eigenthümlichen Helmform des in der vorigen Sitzung betrachteten Minervenfigürchens einige Vergleichungen aus andern etruskischen Monumenten bei. Weiter sprach er über die Zeichnung eines kürzlich an der Via Latina gefundenen Marmors, den man wegen der Darstellung einer Opferscene an der Vorderseite und mehrerer Opfergeräthe an den Nebenseiten für einen Altar gehalten hatte. Da jedoch die Rückseite ohne Sculptur offenbar an eine Wand gelehnt stand, und auf der obern Fläche sich die Reste von drei eisernen Zapfen finden, so ist hier wahrscheinlich die Basis einer oder mehrerer kleiner Figuren, vielleicht einem Privatheiligthum angehörig zu erkennen. In dem Relief finden wir zu beiden Seiten eines brennenden Candelabers einen Mann, auf seinen Stab gestützt, und eine Frau, wie es scheint, im

Begriff, Weihrauch in die Flammen zu streuen, dazu zwei Flötenspielerinnen. Bemerkenswerth ist besonders die Kopfbedeckung der Frauen, die in Form eines langen gefalteten Schleiers oder Mäntelchens bis zum Ellenbogen herabhängt. Nach Abweisung der Benennungen tutulus und suffibulum wurde für dieselbe der Name **rica** festgestellt nach Varro (de l. l. V, 130): rica ab ritu, quod romano ritu sacrificium feminae cum faciunt, capita velant, und Festus (v. ricae): ricae et riculae vocantur parva ricinia, ut palliola ad usum capitis facta.

In der Sitzung vom 29. Januar zeigte Pater *Garrucci* eine Skizze des in letzter Sitzung von ihm beschriebenen Spiegels vor, welche nicht umhin konnte, das Interesse der Versammelten in hohem Grade in Anspruch zu nehmen. Sodann erwähnte er, dass ein Fragment der berühmten Inschrift des Plinius sich in Mailand wieder gefunden habe und daselbst von ihm copirt worden sei. — Prof. *Henzen* besprach eine von Herrn *Lavriola* in S. Germano eingesandte Inschrift von Aquinum, die einen *sevir iterum Augustalis primus* erwähnt, und verbreitete sich bei dieser Gelegenheit, mit Rücksicht auf frühere Erörterungen, über die verschiedene Organisation der Augustalen in den einzelnen Theilen des römischen Reiches. Sodann legte er nach einem Briefe des Herrn *Cicerchia* mehrere kürzlich zu Palestrina entdeckte Inschriften vor, welche in das Zeitalter der in den Annali 1855 besprochenen archaischen Steine gehören und mit Wahrscheinlichkeit sich in das 5. Jahrhundert der Stadt setzen lassen. Zugleich mit ihnen sind Vasen, Bronzen, Spiegel und mehrere Cisten gefunden, die Mehrzahl ohne Zeichnungen, eine **Ciste** aber mit der Darstellung von Amazonenkämpfen. — Hieran knüpfte Dr. *Brunn* eine Bemerkung über einige in jenem Aufsatz gleichfalls publicirte Inschriften aus **Caere**, jetzt in der Villa Campana. Da sie nemlich auf den Gräbern gefunden sind, aus denen die cäretanischen Vasen der Campana'schen Sammlung stammen, ihr Alter aber nach paläographischen Gründen sich einigermassen als etwa dem Jahre 600 Roms entsprechend bestimmen lässt, so wird die Dauer der Ausübung der Vasenmalerei wenigstens bis auf diese Zeit herabgerückt werden müssen. — Ferner zeigte er das Fragment einer Schale mit gelben Figuren auf schwarzem Grunde, wahrscheinlich von italischer Fabrik, auf der eine der beiden von Pater Garrucci auf einem Spiegel zu Perugia nachgewiesenen Figuren der ficoronischen Ciste identisch wiederkehrt; nämlich **Lynkeus**, der die Amphora unter den Wasserstrahl der Quelle hält. Weitere Bemerkungen betrafen einige von Herrn *Meester van Ravestein* vorgelegte etruskische Alterthümer: erstens einen Spiegel, dessen Zeichnung mit den von Gerhard (Taf. 59, 2 und 3) publicirten ziemlich genau übereinstimmt; sodann ein Figürchen eines Apollo, der in seinem trotz der Kleinheit fein durchgeführten Typus ganz dem von Tenea (Mon. d. Inst. IV, t. 44) entspricht, was um so interessanter ist, als die Bronze nicht aus Griechenland, sondern aus der Gegend von Viterbo stammt; ferner ein ähnliches, aber bekleidetes Figürchen. — Endlich zeigte Dr. *Brunn* noch einige in der Nähe von Orvieto kürzlich gefundene kleine Bronzen: 1) eine weibliche Figur, wahrscheinlich Hygiea, mit einer Schlange in der Linken und einem runden Gegenstand in der Rechten, für dessen Erklärung auf ein capitolinisches Relief (Foggini IV, 42) verwiesen wurde; 2) eine weibliche Gestalt, wie in betender Stellung und in Begriff mit der Rechten Weihrauch zu streuen; 3) eine andere weibliche Gestalt mit hoher Stirnkrone, in der Rechten eine Patera zur Libation erhebend, während sie in der Linken ein kleines Weihrauchgefäss hält. Die beiden ersten dieser Figuren gehören der etruskischen, die dritte der römischen Epoche an; 4) einige Bronzestücke von verschiedener Grösse aber gleicher Form, in denen Pater Garrucci rohe aus dünnen Metallplatten ausgeschnittene menschliche Figuren mit Recht erkannte.

In der Sitzung vom 5. Februar ergriff Prof. *Henzen* die Gelegenheit der Verlesung des Protokolls, um seinen Bemerkungen über die Augustalen Einiges über die *Duplicarii* hinzuzufügen, die er mit Berufung auf eine frühere Arbeit einfach für solche Mitglieder erklärte, welchen bei Mahlzeiten und Austheilungen ein doppelter Antheil verwilligt wurde, wogegen ein gewisser Herr Sellitto im Bull. Napol. sie neuerdings für die bekannte militärische Charge hatte erklären wollen. Er zeigte sodann ein sehr hübsches Töpfchen aus einheimischem Steine, welches aus den in letzter Sitzung besprochenen pränestinischen Ausgrabungen herstammend jetzt in das Kircher'sche Museum der Jesuiten übergegangen ist. Hr. *Garrucci* machte auf die Anordnung der Haare aufmerksam, die an Alexander erinnert, obwohl der Kopf schwerlich auf diesen Bezug haben dürfte, sondern vielmehr das Porträt eines Pränestiners sein wird. — Herr Henzen erörterte sodann eine in Villa Pamfili ausgegrabene Inschrift, in welcher das Wort *alogia* im Sinne von Gastmahl vorkommt, und legte schliesslich den Gypsabdruck eines im Besitze des Herrn *Bonichi* befindlichen Cammeo vor, auf welchem einem sitzenden Imperator ein abgehauener Kopf von einer knieenden Figur überreicht wird, in Gegenwart zweier Tropäen und Feldzeichen tragender Figuren. Ohne eine Erklärung zu versuchen, machte er auf eine über dem Imperator schwebende Biene aufmerksam, als welche vielleicht für dieselbe wichtig sei. Er legte zugleich einen Siegellackabdruck eines ganz dieselbe Vorstellung enthaltenden modernen Steines vor, der ebenfalls Herrn Bonichi verdankt wurde. Nach des Letzteren Angaben sollte der Cammeo aus Herculanum stammen; doch konnten die Herren Garrucci und Brunn nicht umhin, aus verschiedenen Gründen auch ihn für modern zu halten, was Herr Lanci dadurch bestätigte, dass er sich zu erinnern glaubte, schon vor vielen Jahren denselben Stein in einer Institutssitzung gesehen zu haben. — Herr *Waterton* legte einige von ihm kürzlich erworbene Ringe vor: einer in Bronze zeigt eine sitzende, ganz in ihren Mantel gehüllte Figur; ein zweiter goldner einen weiblichen,

in der Weise der sogenannten Sapphobilder behandelten Kopf, dessen Echtheit indessen mehrfach bezweifelt wurde. Ein dritter, sehr dicker, aus massivem Golde ist mit zwei Figuren in Relief geschmückt, die nach Art von Karyatiden angeordnt, zwischen ihren erhobenen Armen den Ringstein halten. In der einen derselben erkannte Dr. Brunn zunächst das Bild der gewöhnlich lanuvinisch genannten Juno Sospita, und auf die Bemerkung des Pater Garrucci, dass nicht beide Figuren identisch, sondern eine derselben kurz bekleidet, also männlich sei, Hercules mit dem Löwenfell über dem Haupte, ganz entsprechend dem Ziegenfell der Juno; in derselben Weise, wie diese beiden Gestalten sich auch auf einer peruginischen, jetzt in München befindlichen Candalaberbasis vereinigt finden, mit welcher der Ring auch durch den bestimmt ausgeprägten etruskischen Stil verwandt ist. — Einen kleinen Bronzefuss mit darauf gesetztem Hahn aus der Sammlung des Herrn Meester van Ravestein glaubte Dr. Brunn als ein Votum für Aesculap deuten zu dürfen. Ein Bronzefigürchen desselben Besitzes, ein unbärtiger Hercules, in der Art späterer etruskischer Arbeiten, aber aus Campanien stammend, hat die Eigenthümlichkeit, dass in dem Blei, mit welchem es in die Basis eingelassen war, sich ein Einschnitt findet, welcher bestimmt zu sein scheint, kleine Münzen als Opfergaben aufzunehmen. — Endlich legte Dr. Brunn die Zeichnung eines nur in seiner untern Hälfte erhaltenen Sarkophags bei, in dem sich noch deutlich das Opfer des Oenomaus erkennen lässt, und zwar nach römischer Auffassung, indem dabei ein Camillus fungirt.

Nachdem in der Sitzung vom 12. Februar Dr. ***Brunn*** die Zeichnung des peruginer Bronzekandalabers beigebracht, welche er in der letzten Sitzung zur Vergleichung mit dem Ringe des Herrn Waterton angeführt, und zugleich bemerkt hatte, dass auf dem letztern die Keule des Hercules sich deutlich erkennen lasse, besprach Prof. ***Henzen*** ausführlich eine metrische griechische Inschrift, welche im Jahre 1845 in Frascati unterhalb von Villa Aldobrandini gefunden, damals zwar vom verstorbenen Pater Secchi der römischen Akademie vorgezeigt, nicht aber publicirt worden war. Sie enthält die Widmung eines mit den Thaten des Herakles gezierten Kraters, diesem geweiht von einem aus Gallien und Ligurien zurückgekehrten Reisenden. — Dr. ***Brunn*** sprach über eine Bronzestatuette (etwa 1 Fuss hoch), die von Herrn Meester van Ravestein kürzlich erworben worden ist: eine nackte Venus, die mit der einen Hand beschäftigt sich das Haar zu ordnen, in der andern einen Spiegel hält, in welchen sie schaut. Bei mässiger Ausführung zeigt sich in den Motiven der Stellung und Haltung viele Anmuth, das Gesicht ist, wie Pater Garrucci richtig bemerkte, portraitmässig behandelt. Es ward auf den Unterschied aufmerksam gemacht, der gerade bei Venusbildungen sich zwischen grösseren, eigentlich statuarischen Werken und den kleinen Bronzen verräth, indem in den ersteren eine grössere Würde herrscht, während die letzteren der Willkür des Künstlers freiern Spielraum liessen. So findet sich in der vorgelegten Bronze der Kopf mit der Stirnkrone geschmückt, die in statuarischen Werken nie der nackten, sondern nur der halbbekleideten, etwa als Victrix aufgefassten Göttin gegeben ist. Eben so ist sie in grösseren Werken nie so wie hier mit beiden Händen beschäftigt, sondern immer bestrebt, durch dieselben die Züchtigkeit zu wahren. Da die Figur nicht mitten auf der Basis steht, so lässt sich ein Gewand etwa über eine Vase gehängt, als Beiwerk annehmen. Die Basis selbst ruht, ähnlich wie die der Venus von Nocera auf Thierfüssen, wodurch der Eindruck grosser Leichtigkeit erreicht wird.

In der Sitzung vom 19. Februar theilte Dr. ***Brunn*** im Namen des wegen Unpässlichkeit abwesenden Prof. Henzen zunächst eine Berichtigung zu dessen Vortrage über die griechische Inschrift von Villa Aldobrandini mit; dieselbe wird dadurch anziehender, dass wol mehr nach Allegorie, als nach einer wirklich vorhandenen Mythe Zeus den Herakles der Dike zum Sohne giebt, als dieser von übermüthigen Menschen Gewalt angethan wurde. Sodann legte er einen Brief des Herrn de Witt in Orbetello vor, welcher die Entdeckung eines mit lateinischer Schrift versehenen Spiegels meldet, der durch die alterthümlichen Formen VENOS und DIOVEM ein erhöhtes Interesse erweckt. Herr Henzen hatte einige Bemerkungen über diese Wortformen und ihr muthmassliches Alter hinzugefügt. — Herr ***G. B. de Rossi*** legte die Zeichnung einer im vorigen Jahre auf dem Aventin entdeckten Mühle vor, deren Inschrift sich bisher noch immer einer genügenden Deutung entzogen hat. — Herr ***Gonzales***, der das Fragment einer bei Mantua gefundenen Vase vorzeigte, verhiess für eine der nächsten Sitzungen weitere Mittheilungen über gleichzeitig gefundene Alterthümer, durch welche die durch jenes Fragment angeregten historischen Fragen in helleres Licht zu treten versprechen. — Dr. ***Brunn*** berichtete über vorjährige Entdeckungen in Corneto, deren Resultate er im Hause eines Herrn Bazzichelli zu bewundern Gelegenheit hatte. Ausser den schönen Goldsachen verdienen vorzüglich vier kleine Reliefs in Knochen als Muster altetruskischen Stils mit manchen Eigenthümlichkeiten in der Behandlung des Einzelnen die höchste Aufmerksamkeit. Das Fragment eines Bronzereliefs aber (vielleicht Hercules und Hesione) mag in Vortrefflichkeit und Eleganz des Stils kaum den Bronzen von Siris etwas nachgeben. — Bei Besprechung einiger als mittelalterlich erkannter Ringe des Herrn Waterton kam Padre Garrucci auf den schon früher behandelten Ring mit den Figuren der Juno und des Hercules zurück, indem er mit Hinweisung auf Festus die Juno als Cinxia auffasste, indem ebendort bemerkt ist, dass der Gürtel der Braut bei der Hochzeit in der Form des nodus Herculaneus geknüpft wurde. — Endlich besprach Dr. ***Brunn*** eine Trinkschale der Campana'schen Sammlung, auf der Diomedes und Ulysses, jeder mit einem Palladium im Arm, feindlich auf einander losstürmend mit Mühe von Akamas und Agamemnon, Phoenix und Demophon zurück-

gehalten werden, während auf der andern Hälfte der Aussenseite ein Rath der Könige dargestellt scheint. Eben so neu wie diese Scene ist das Innenbild, auf dem Theseus mit gezogenem Schwerte auf Aethra losgeht. Haltpunkte für die Deutung wurden für die Aussenbilder in einem verworrenen Scholion zur Ilias, für das Innenbild bei Plutarch gesucht.

In der Sitzung vom 26. Februar legte Herr *Gonzales* die übrigen Stücke der in der letzten Sitzung erwähnten bei Ostiglia im Gebiete von Mantua gefundenen Vase vor, zugleich mit einer Anzahl gleichzeitig ausgegrabener Münzen aus republikanischer Zeit, unter denen eine silberne griechische der Bruttier sich durch Schönheit und Erhaltung auszeichnete. Der Stil der Vase zeigte übrigens unverkennbar, dass sie nicht etwa der der gallischen Invasion vorhergehenden etruskischen, sondern der römischen Periode angehört. — Professor *Henzen* fügte dem früher über *Augustales dupliciarii* Gesagten einige neue Bemerkungen hinzu, indem er namentlich sich auf die Bestimmung des Statutes des Collegiums der Diana und des Antinous in Lanuvium berief, durch welche gewissen Beamten desselben eine *dupla pars* zugestanden wird. Er legte sodann den Papierabdruck einer als unecht bezweifelten Inschrift von Luna vor, den er dem Marchese *Remedi* in Sarzana verdankte, um trotz anscheinender Widersprüche in den Titeln, welche dem Augustus gegeben werden, deren Echtheit nachzuweisen. — Herr *Garrucci* zeigte die Entdeckung eines schönen farbigen Mosaiks mit der Darstellung einer Hippopotamosjagd, umgeben von einer Randverzierung von Papageien und andern fremden Vögeln, welche in der durch die Servianischen Mauern berühmten Vigna der Jesuiten bei S. Prisca auf dem Aventin statt gefunden hat. Da man dasselbe ausgehoben, um es in die Stadt zu transportiren, so hatte der Berichterstatter es selbst nicht sehen können, stellte jedoch genauere Nachrichten in baldige Aussicht. Gleichzeitig waren Fragmente der Gruppe einer Venus mit Amor gefunden. — Der Herzog von *Sermoneta* zeigte ein vor mehreren Jahren in seiner Villa Caserta auf dem Esquilin gefundnes Bronzeinstrument in Gestalt eines Messerchens, dessen Griff nach der Angabe des Besitzers mit einem nielloartigen Metall ausgelegt war, indem er nachwies, wie am andern Ende desselben eine Lanzette zum Aderlassen befestigt war. — Der königl. belgische Gesandte, *Meester van Ravestein*, zeigte eine in Capua gefundene Bronzegruppe von vollkommner Erhaltung, ein sprengendes Ross darstellend, neben welchem ein mit einem Harnisch bekleideter Krieger, beide von verschiedenem Stile und verschiedener Patina, doch, wie die genaue Untersuchung der Basis ergab, schon in alter Zeit zusammengestellt. Herr Garrucci glaubte, nicht ohne Beifall der Versammelten, mit Rücksicht auf die campanische Provenienz in dem Krieger eine Probe samnitischer Kunst erkennen zu dürfen. — Dr. *Brunn* legte einen bei Arezzo gefundenen, dem Herrn *Castellani* gehörigen Scarabäus von besondrer Grösse und Schönheit vor, den Perseus darstellend, wie er der Meduse das Haupt abschneidet, von archaischem Stil, obwohl mit der klaren Tendenz zu freierer Manier, und machte nach dem französischen Journal L'illustration (vol. XXIX, p. 287) auf gewisse Alterthümer von Malta aufmerksam, welche denen unter dem Namen Giganteja bekannten auf Gozzo sehr ähnlich sind.

Die Sitzung vom 5. März d. J. eröffnete der königliche Ministerresident Herr *von Reumont* mit der Vorlage eines Programms der altbekannten florentinischen Società colombaria, welche zur Zeichnung von Actien zu jährlich einem Zecchin auffordert, mit dem Zwecke, an den durch ihre Alterthümer ausgezeichnetsten Orten regelmässige Ausgrabungen vorzunehmen, deren Ergebnisse in einem neuen etruskischen Museum zu Florenz vereinigt werden sollen. Die Verpflichtung zu Beiträgen dauert vorläufig fünf Jahre; ein Bullettino wird jährliche Berichte liefern. Da der Graf *Giancarlo Conestabile* zu Perugia und Dr. *Santi* zu Montalcino die eigentliche Leitung der Ausgrabungen übernommen haben, so geben dieselben gegründete Aussicht auf Erfolg. — Herr *Garrucci* legte seine von dem Pariser Institut gekrönte Preisschrift über die sogenannten Accente auf Inschriften vor, indem er auf Einladung Prof. Henzen's ihren Inhalt in der Kürze erörterte, mit dessen Grundsätzen sich die Versammelten, namentlich die Herren Henzen und de Rossi einverstanden erklärten. Prof. *Henzen* kam sodann auf die in der letzten Sitzung von Herrn Meester van Ravestein, königlich belgischem Gesandten, vorgelegte Bronzegruppe zurück, indem er unter Beibringung der bekannten Notizen über die Feldzeichen der Alten auch jenes Pferd für ein solches erklärte, dem später der Krieger zugefügt sei, dessen verschiedener Stil bereits in der vorigen Sitzung allgemein anerkannt worden war. Nach brieflicher Mittheilung des Herrn *Lorenzo Fortunati* zeigte er die von diesem gemachte Entdeckung eines reich mit Stuckreliefs verzierten Grabgewölbes und eines bacchischen Sarkophags auf der Via latina an. — Dr. *Brunn* legte die Zeichnungen der beiden schon in der vorigen Sitzung erwähnten Spiegel des Herrn *de Witt* in Orbetello vor. Der erste mit den Figuren des Perseus, der Medusa — in der Inschrift *Arsu* genannt — und des Mercur, bestätigte die Deutung des ebenfalls in der vorigen Sitzung besprochenen Scarabäus, indem auch in dieser völlig unzweifelhaften Darstellung Perseus beim Abschneiden des Hauptes den Blick nicht von der Medusa abwendet. Die scheinbar sehr räthselhafte Darstellung des zweiten Spiegels mit dem lateinisch geschriebenen Namen des Juppiter, der Venus und Proserpina erhielt eine allgemein überzeugende Deutung, welche später in den Annalen veröffentlicht werden wird.

In der Sitzung vom 12. März besprach Pater *Garrucci* die Spiegel mit lateinischen Inschriften, indem er in den Formen Jovei, Jovem, Alexentrom nicht ein Versehen des Künstlers, sondern eine Andeutung der unter jenen Personen obwaltenden Beziehungen erkennen wollte. Herr *de Rossi* erörterte die eigenthümliche Inschrift einer

in Torrimpietra gefundenen, jetzt im Palast Rospigliosi befindlichen Büste, von der er eine Zeichnung für die Publicationen des Instituts zu verschaffen versprach. — Prof. *Henzen* theilte nach brieflichen Mittheilungen Hrn. *Rocchi*'s in Bologna mehrere interessante Inschriften aus Pesaro, S. Angelo in Vado (Tifernum, Mataurense) und Urbino mit, die demnächst im Bullettino erscheinen werden. — Dr. *Brunn* berichtete über den kürzlich in den Ausgrabungen des Herrn Fortunati an der Via latina entdeckten Sarkophag mit der Darstellung des indischen Triumphes des Bacchus. Die Composition, den einzelnen Motiven nach meist aus andern Denkmälern bekannt, zeigt doch in der besondern Art ihrer Zusammenstellung eine gewisse Neuheit; und gute Erhaltung und eine für Sarkophage bemerkbar gute Ausführung erhöhen den Werth dieser Entdeckung. — Endlich legte Dr. Brunn den Gypsabguss eines noch kürzlich im Besitz des Herrn *Bonichi* befindlichen Bronzekopfes vor, der einst zur Verzierung eines grösseren Gefässes gedient haben mochte. Da er früher in einer meist aus Arbeiten des Cinquecento bestehenden Sammlung gesehen worden war, war zuerst die Vermuthung abzuweisen, dass er eben dieser Zeit angehöre, zu welchem Zwecke theils auf die Reinheit des Stils hingewiesen wurde, theils auf den Umstand, dass ein Bildwerk von durchaus verwandtem Charakter erst nach jener Zeit in Pompeji entdeckt worden ist. Die Bezeichnung als Glaukos ward nicht geradezu abgewiesen. Indem jedoch durch eine Besprechung des von O. Jahn publicirten, jetzt in München befindlichen Reliefs aus Palazzo Santacroce begründet wurde, wie die Künstler bei der Bildung des Gefolges der obersten Meergötter und der Dämonen des Wassers sich vielfach durch die Analogie der schärfer formulirten Ideen des olympischen Götterkreises leiten liessen, glaubte der Vortragende den künstlerischen Charakter des vorliegenden Kopfes am besten als dem Begriff einer Meduse des Meers entsprechend bezeichnen zu dürfen.

Die Sitzung vom 26. März d. J. eröffnete Herr Reg.-Rath Director *Arneth* aus Wien durch Vorlage einer Reihe von Kupfertafeln eines von ihm vorbereiteten Werkes über die unedirten oder seltenen Münzen des jetzt zu St. Florian in Oberöstreich befindlichen reichen Münzcabinets des Apostolo Zeno aus Venedig, Tafeln, welche sich in gleicher Weise durch treffliche Ausführung wie durch Wichtigkeit der Gegenstände auszeichnen. — Herr *Garrucci* besprach sodann eine aus den Inscriptions chrétiennes de la Gaule des Herrn *Leblant* in seine Schrift über die epigraphischen Accente aufgenommene Inschrift von Narbo, welche durch die Bezeichnung des langen A mittelst Verdopplung merkwürdig und eben deshalb ziemlich alten Datums ist, und in welcher er den Namen PAAPILVS festhielt, den er früher in PAMP(H)ILVS verändert hatte. — Professor *Henzen* kam nach Anleitung zweier von Léon Renier publicirten Inschriften von Thamugas auf die in neuerer Zeit öfter besprochene Bezeichnung *a militiis*, *a quattuor militiis* zurück, indem er die Ansichten des genannten Gelehrten auch durch diese Inschriften durchaus bestätigt erklärte. — Der belgische Gesandte, Herr *Meester van Ravestein*, legte 2 bronzene Henkel aus Pompeji vor, mit der bei pompejanischen Bronzen gewöhnlichen Patina, von so strengem Stile, dass weder Herr Garrucci noch der gerade anwesende Herr *Fiorelli* aus Neapel, früher selbst Inspector der pompejanischen Ausgrabungen, je ähnliche Monumente jener Herkunft gesehen zu haben sich erinnerten. Die Masken, welche dieselben zieren, zeigen grosse Analogie mit der in der vorhergehenden Sitzung vorgelegten Meermedusa. Die Delphine, welche ihr Kinn umgeben, sind so zurückgewandt, dass sie die Henkel bilden. Derselbe Sammler zeigte eine kleine Bronzefigur, bekleidet mit einem Mantel mit herabhängender Kapuze, die er nach Analogie einer Gemme für einen Hirten erklärte. Herr *Garrucci* erwähnte eine im Bull. napol. publicirte Lampe, jetzt im Museum Campana, welche der Figur den Namen Tityrus hinzufügt, und vindicirte dem Mantel die Benennung alicula. — Dr. *Brunn* legte die Zeichnung eines im Besitze Herrn *Castellani*'s befindlichen Relieffragments vor, welches nach ihm das bekannte 'Morra'-Spiel vorstellt. Herr *de Rossi* zog es vor, das antike Spiel 'par et impar' darin zu sehen.

Berlin. In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 2. Februar d. J. las Herr *Panofka* über ein Prachtstück der Münchener Vasensammlung (in Jahn's Verzeichniss no. 336), eine volcenter Trinkschale, welche Fr. v. Thiersch in seiner academischen Abhandlung (Abh. d. bayr. Ac. Bd. IV, Abth. I, 1841 Taf. 3) 'über die hellenischen bemalten Gefässe' in gelungenem lithographischem Farbendruck veröffentlichte, um ihren vorzüglichen Kunstwerth zu gebührender Anerkennung zu bringen. Was aber den wissenschaftlichen Gehalt der bildlichen Darstellungen anbelangt, so begnügte sich der gelehrte Erklärer das Innenbild der auf weissem Grund vielfarbig gemalten, inschriftlich bezeugten Hera, obwohl Schleier und Schale dazu fehlten, als 'hochzeitlich' zu bezeichnen und die gleiche Bestimmung für das Gefäss selbst in Vorschlag zu bringen. Allein bei dieser vielmehr auf ein Tempelbild hinweisenden, in reicher goldgestickter Königintracht auftretenden Hera verdient besonders ihr Scepter unsre Aufmerksamkeit, das mit goldener Binde von oben bis unten umschlängelt und durch ein sternähnliches Ornament gekrönt wird. Herr Panofka vermuthet, dies höchst eigenthümliche Attribut verrathe den Charakter der in Argos mit dem Beinamen Eileithyia (Juno Lucina, Lucetia) angebeteten Hera, derselben Geburts- und Schicksalsgöttin, welche auf Silbermünzen der gens Egnatia neben einem strahlengekrönten Jupiter, mit Spindel in einem Tempel mit sternengeschmücktem Giebel (Panofka arch. Commentar zu Pausanias, Abh. d. kgl. Akad. 1853 Taf. III, 11) erscheint. Ausserhalb zeigt dieselbe Trinkschale einerseits die unverkennbaren eleusinischen Gottheiten mit Triptolemos in der Mitte, andrerseits aber diesem entsprechend

die höchst beachtungswerthe Gestalt einer bärtigen Mantelfigur mit lodernder Fackel in jeder Hand, nach Hrn. Panofka auf Phoroneus zu deuten, der in Argos als Erfinder des Feuers, wie Prometheus in Attika dankbare Verehrung genoss. — Herr *Bötticher* hielt einen längeren Vortrag über Anlage und Eintheilung des Tempels der Athene Polias und des ihr verbundenen Erechtheions. Ohne in die von Thiersch aufgestellten abweichenden Ansichten über dies Gebäude neu einzugehen erkannte der Redner dankbar die Vortheile an, welche der betreffenden Untersuchung durch die Notizen und Messungen der zu Athen durch Thiersch veranlassten Baucommission zugefallen sind; namentlich ward als baarer Gewinn das durch jene Arbeiten möglich gewordene Verständniss des auf der Westseite des Gebäudes zu suchenden, bisher unerkannten *προστομιεῖον* bezeichnet, wie solches Herr B. soeben ausführlicher in der archäologischen Zeitung nachgewiesen hat [Denkmäler u. F. no. 109. 110]. — Auf Veranlassung eines im neulichen Erlanger Programm zum Winckelmannsfest abgedruckten Vortrags des Dr. *K. Friederichs* über die Erzfigur des betenden Knaben im hiesigen königlichen Museum empfahl Herr *Gerhard* dieses mit vollem Recht hochberühmte Kunstwerk zu erneuter Betrachtung und Würdigung. In Bezug auf jene neueste Erörterung des Herrn Friederichs ward eingeräumt, dass die Annahme eines Dankgebets, etwa zum Zeus für den ersten gewonnenen Sieg, nach der Geberde des Betenden wie nach dem Mangel von Kranz oder Tänia verwerflich sei; doch scheint eben dieser Mangel einer Bekränzung nach Herrn *Bötticher*'s Bemerkung auch für jede andere Darstellung eines Betenden auffallend genug, um sowohl O. Müller's Erklärung auf einen zum Zeus um Sieg flehenden Knaben als die von Friederichs neu gewagte Annahme eines Genrebildes im besten Sinne lysippischer Zeit zu bezweifeln. In dieser Erwägung glaubte Herr B. seine früher [Tektonik II S. 32] versuchte Ableitung der hiesigen Figur von der zu Olympia aufgestellten Reihe flehender Jünglinge (*εὐχόμενοι* Paus. 5, 25, 2) neu empfehlen zu dürfen, sofern deren Veranlassung inmitten kriegerischen Gedränges oder drohenden Schiffsbruchs die Möglichkeit der Bekränzung vielleicht aufhob. Dass in der ganzen Haltung unsrer berühmten Erzfigur keine Spur äusserlicher Aufregung bemerklich sei, stehe bei der bekannten Mässigung alter Kunstdarstellung jenem Erklärungsversuch nicht entgegen. Andererseits ward von Herrn G. bemerkt, dass der entschieden lysippische Character unsrer Figur wenigstens nicht gestatte sie unmittelbar von der gedachten Statuenreihe abzuleiten, da selbige von der Hand des Kalamis war; auch scheine der Einwurf unabweislich, dass jene Agrigentiner Votivstatuen nicht mit beiden erhobenen Armen, sondern laut dem ausdrücklichen Zeugniss des Pausanias nur mit erhobener Rechten dargestellt waren, und es möge daher doch wol am gerathensten sein, einen flehend den Göttern und unter ihnen vorzugsweise dem Zeus zugewandten Knaben hier zu erkennen, dessen Mangel an Bekränzung uns zum Ausdruck einer auch ausserhalb des Tempels dann und wann laut werdenden Pietät gereichen kann. — Von Professor *Mommsen* zu Breslau war eine Anzahl von Siegelabdrücken geschnittener Steine, gesammelt auf seiner neulichen Reise durch Ungarn und Siebenbürgen, Herrn *Gerhard* mitgetheilt worden, welcher besonders ein auf mithrischen Dienst des Gott Lunus bezügliches Gemmenbild, befindlich zu Sziszeh in Privatbesitz, zu genauerer Beachtung empfahl. Der gedachte ansehnliche antike Ringstein stellt einen von Mond und Sternen begleiteten, am Obertheil seines Kopfes leider verletzten, unzweifelhaft aber mit phrygischer Mütze zu denkenden Reiter dar, welcher bei ausgestreckter rechter Hand mit der Linken sein Ross am Zügel hält und an seiner linken Seite eine Geissel bemerken lässt. Sein Pferd schreitet langsam über einen nackt ausgestreckten Mann einher, der an die unglücklichen Schlachtopfer mithrischer Weihen erinnert. Unterstützt wird diese Erklärung durch andere beigehende Symbole, von denen über dem Schwanz des Pferdes ein Widderkopf, minder deutlich beim Kopfe desselben Pferdes eine Biene, beide als mithrische Symbole bekannt, zu erkennen sind; hauptsächlich aber wird sie gesichert durch die Vergleichung ähnlicher auf Taf. LXIV der archäologischen Zeitung zusammengestellter Bildwerke, unter denen ein mithrisches Erzrelief des königlichen Museums obenan steht. — Ebenfalls an Herrn G. waren von Generalconsul *Spiegelthal* zu Smyrna Nachrichten über das dortige alte Theater eingelaufen, welche Herr *Frick* aus neulicher Anschauung zu vervollständigen im Stande war [vgl. oben S. 133*]. — Zeichnungen alter Gräber, welche in der Nähe von Otranto von dem verstorbenen *H. W. Schulz* aufgefunden waren und in dem reichhaltigen Apparat seines durch Herrn *von Quast* nächstens ans Licht zu stellenden grossen Werks unteritalischer Denkmäler des Mittelalters sich vorgefunden hatten, waren von dem gelehrten Mitarbeiter desselben Werks, Herrn Dr. *Strehlke* mitgetheilt worden. [Vgl. Denkm. u. F. Taf. 110] — Ausserdem war aus Athen das 47. Heft der rüstig fortschreitenden archäologischen Ephemeris eingelaufen.

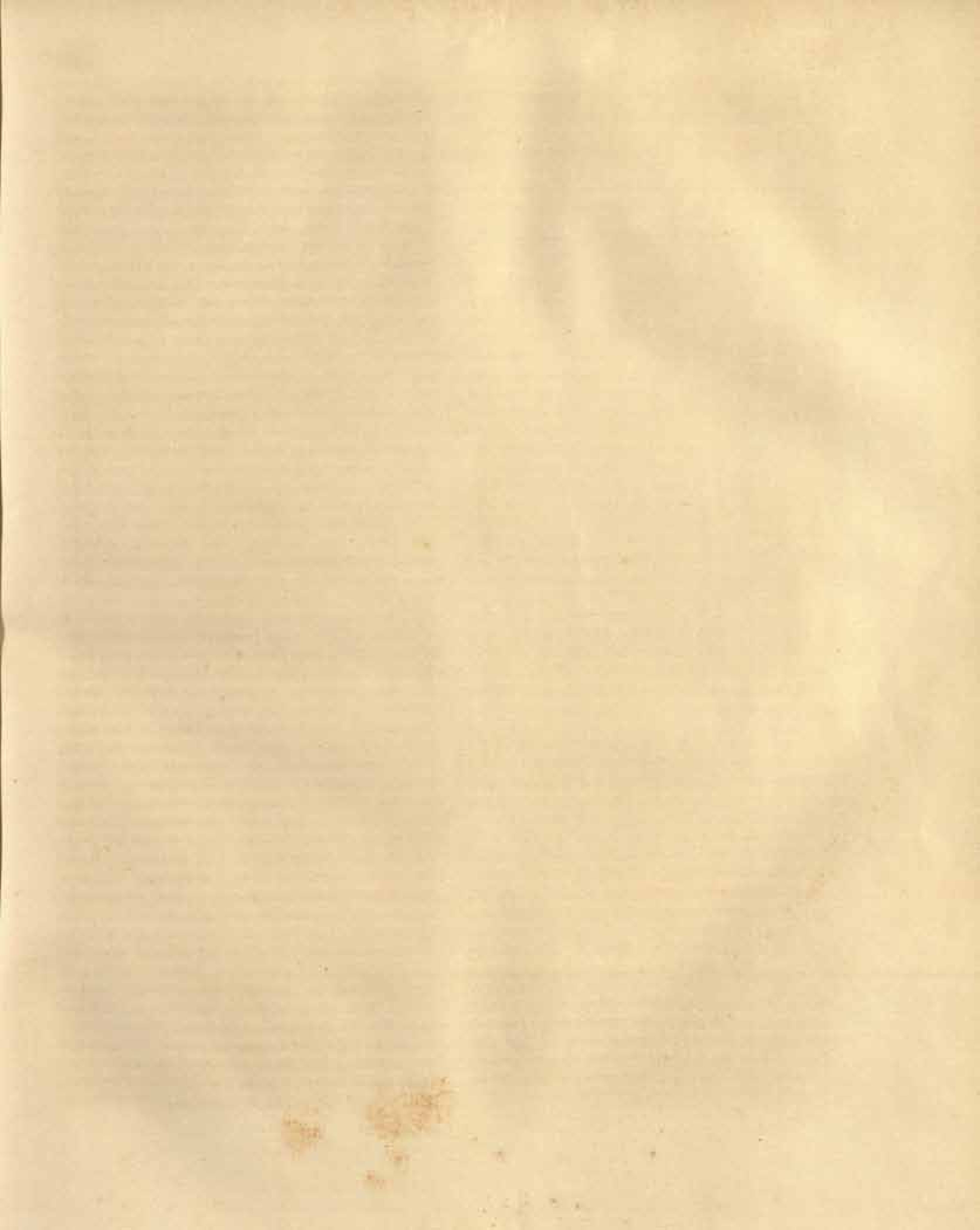
Die Sitzung vom 2. März d. J. hatte verschiedene Verhandlungen über athenische Kunstdenkmäler zum Gegenstand. Zunächst wurden dieselben hervorgerufen durch den berühmten muthmasslich vom Westgiebel des Parthenon herrührenden weiblichen Kopf,*) welcher aus der Weber'schen Sammlung zu Venedig durch Ankauf des Grafen Laborde nach Paris gelangt ist. Leider ist dies vortreffliche Kunstwerk im Profil und am Hinterkopf sehr ungenügend ergänzt; dieser Umstand hatte im vorigen Jahre Herrn *von Farenheid* bewogen zu Gunsten seiner gewählten Antikensammlung eine würdigere Ergänzung zu veranlassen und dem Bildhauer *Albert Wolff* demnächst eine Nachbildung in Marmor zu übertragen. Mit der Ergän-

*) Müller Denkm. I 27, 122. Laborde Athènes II p. 138.

zung des antiken Kopfes, dessen moderne Theile sich auch im Abguss wohl erkennen liessen, war eine moderne Modellirung der Brust verbunden worden, durch welche es möglich ward die feinen Linien, welche den Kopf am Halse begränzen, mehr als bei Beschauung der gleich darunter abgebrochenen Sculptur zu geniessen. Ausserdem hatte zu dessen Herstellung auch der mangelnde Stirnschmuck ergänzt werden müssen, für welchen die zurückgebliebenen Löcher vormaliger Einsätze von Metall maassgebend waren. Hier liess sich ein Stirnband, eine Stirnkrone oder auch ein Lorbeerkranz voraussetzen; für letztere Ansicht entschied sich der Ergänzer deshalb, weil der in Rede stehende Kopf vermuthlich der Siegesgöttin gehörte, welche am westlichen Giebel des Parthenon laut der Carrey'schen Zeichnung den Wagen Athenens lenkte. Die so ausgeführte Ergänzung war nun der Versammlung zu genauer prüfender Kenntnissnahme vor Augen geführt, indem durch Fürsorge des Herrn v. Farenheid zugleich ein gewöhnlicher Abguss des Weber-Laborde'schen Kopfes und neben demselben ein Abguss des von Herrn Wolff danach ausgeführten Brustbildes aufgestellt war; desgleichen war die von Laborde (Athènes I p. 128) publicirte Carrey'sche Zeichnung der bald nach seinem Besuche Athens zerstörten Giebelbilder zur Stelle gebracht. Es war demnach reicher Stoff zu willkommener Anschauung und belehrender Prüfung gegeben. Die Versammlung benutzte denselben, um über die nicht durchaus sichere Auslegung des Kopfes, über die in Herrn Wolff's Ergänzung anders gewandte Richtung desselben, über die vom Ergänzer gewählte Bekränzung und andere Einzelheiten sich zu verständigen und blieb für die Mittheilung dieser interessanten Kunstleistung schliesslich dankbar. — Andere, mehr in das Gebiet antiquarischer Betrachtung fallende attische Sculpturen wurden hierauf in einem Aufsatze behandelt, den Herr *Bötticher* las. Derselbe vertheidigte aller Achtung für Welcker's neuerdings (Denkm. u. F. S. 99ff.) laut gewordene Gegengründe unbeschadet seine Deutung des auf Taf. 105 dieser Zeitschrift veröffentlichten panathenäischen Reliefs; dieser Vortrag soll nächstens in diesen Blättern abgedruckt erscheinen. In Verbindung hiemit entwickelte Herr Bötticher zuerst den uralten Brauch der Verleihung eines Stabes (ῥάβδος) als Brabeion, als Siegeslohn neben der Binde und dem Kranze, an die Sieger in den Agonen, nach historischen Thatsachen. Solchen Stab trage der Sieger des neulich von ihm erklärten panathenäischen Bildwerkes. Hierauf knüpfte er an die Alytarchen und Leiter der Festspiele an, und wies auf die bekannte fragliche Gestalt unter den sitzenden Personen im allbekannten Friese des Parthenon hin, welche bisher von jedem Erklärer ohne Ausnahme deshalb für eine Gottheit gehalten sei, weil man sich hier nur göttliche Persönlichkeiten versammelt, nach *Welcker* (sogar noch in der Arch. Zeit. 1854 no. 71, S. 276) 'die Zwölf Götter,' nicht aber sterbliche athenische Landeskinder und einen Vorgang des realen Lebens denken zu dürfen geglaubt habe. Es sei daher diese *bärtige* Mannesgestalt, (Stuart und Revett, Alterth. v. Athen V. Band Taf. 19 Darmstadt und Leipzig) die einzige unter allen welche ein Attribut trage, lächerlicher Weise sogar für die eleusinische Demeter mit der Fackel gehalten worden und man habe niemals erkannt wie die vermeinte Fackel nur ein Bündel Stäbe sei. Denn diese Gestalt werde durch dieses Attribut als Rhabdonomos der grossen panathenäischen Festspiele bezeichnet, deren Vorbereitung und Ausrüstung er als erster Epimelet leite; wie beispielweise Perikles und Herodes Atticus Rhabdonomoi gewesen seien. Daher habe der Bildner auch mit wohlerwogenen Gründen, unmittelbar auf derselben Seite des Frieses und mit ihnen in der aller realsten Communikation verkehrend, die übrigen Epimeleten in Gestalt von Geronten zur Instruction der einzelnen Gruppen, aus welchen die Festpompe zusammengesetzt werden sollte, diesen vermeinten Gottheiten angeschlossen. Es könne dieses Bildwerk eine Probe davon geben, was denn eigentlich 'poetischer Kunstgebrauch' bei den Alten sei, und eine Lehre hinstellen: mit welchem Adel die alte Kunst absolut reale Vorgänge in einem Bildwerke wiederzugeben vermocht habe. — Diesem anregenden Vortrag folgte die Versammlung aufmerksam, zögerte aber mit Annahme seines für eins der edelsten Kunstwerke des Alterthums entscheidenden Ergebnisses, hauptsächlich aus zwei Gründen. Zuvörderst deshalb, weil jene von Herrn B. für einen Rhabdonom erklärte Figur auch seit dem darüber angeregten Streit manchem geübten Beschauer des stark beschädigten Marmors oder der davon genommenen Gipsabgüsse noch immer für weiblich gegolten hat; sodann aber auch in Erwartung der von Herrn B. für folgende Vorträge verheissenen Aufklärungen in Betreff der übrigen bisher zur gebietenden Götterzwölfzahl gerechneten Figuren der Vorderseite des Parthenonfrieses. — Herr *Panofka* hatte Zeichnungen zweier zwar schon längst publicirter, aber nicht richtig gedeuteter Bildwerke mitgebracht, einer Gemme (Gerhard A. Bildw. Taf. 311, 17 Proserpina und Iacchos benannt) und eines Wandgemäldes der Titusthermen (Ponce Bains de Titus pl. 47), welche zum erstenmal die Auge für den neugeborenen Telephos in dem Tempel der Athene laut der Sage bei Apollod. II, 7, 4, oder in dem Heiligthum der Eileithyia laut der Sage bei Pausanias VIII, 48, 5, Schutz suchend veranschaulichen. — Herr *Bartels* zeigte eine Anzahl Siegelabdrücke antiker Gemmen, welche ein in Damascus lebender Preusse, Herr *Gessner*, dort und in Kleinasien gesammelt und in gedachter Weise zu hiesiger Kenntniss gebracht hat. — Endlich erfreute sich die Gesellschaft an einer von Herrn *v. Farenheid* mitgetheilten Reihe photographischer Nachbildungen römischer Statuen, deren in Auswahl und Ausführung gleich unbestreitbarer Werth den Verdiensten beizuzählen ist, welche der verstorbene Emil Braun sich um kunstgerechte Reproduction der Denkmäler Roms erworben hat.

Herausgegeben von *E. Gerhard*.

Druck und Verlag von *G. Reimer*.



Bronzetafeln von Szamos Ujvár.

1

2

3

4

5

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 112. 113. April und Mai 1858.

I.
Bronzetafeln aus Szamos Ujvár in Siebenbürgen.

Hiezu die Abbildung Tafel CXII.

Ueber diese Bronzetafeln hatte Herr Dr. *Julius Friedländer* die Gefälligkeit dem Unterzeichneten folgende genaue und gründliche Angaben mitzutheilen.

'Die Bronzetafeln sind im römischen Castrum ¼ Meile von Szamos Ujvár im Jahre 1835 gefunden worden. Dies Castrum liegt am rechten Ufer des kleinen Szamos, 5 Meilen nordöstlich von Klausenburg; 4 Meilen entfernt davon ist Ilosva, der nördlichste Ort in Dacien, wo römische Inschriften vorkommen, ein Gränzcastell der Ala prima Tungrorum Frontoniana, in der Zeit von Caracalla bis Severus Alexander. Daselbst sind kürzlich zwei Inschriften gefunden worden, nicht die von Neigebauer Dacien S. 231 angeführten falschen. Alle dacischen Römerdenkmale fallen in die Zeit von Trajan bis Aurelian.

Der Besitzer Herr *Torma* in Klausenburg hat die Tafeln für das dort zu gründende Museum bestimmt. Sie kamen in einem Paket von vielen zum Theil kleinen Bruchstücken hier an, ich habe sie mit grosser Mühe zusammengefunden; für den Schild [1]) lässt sich keine Stelle finden. Sie sind von getriebener Arbeit, die Umrisse mit Punkten bezeichnet, auch ist noch manches andere von oben her zum Theil durch Punzen hineingearbeitet. Die grossen sind 1 Fuss 10 Zoll hoch und 8 Zoll breit, die kleineren 1 Fuss 8¼ Zoll hoch und 8¼ Zoll breit. Die grossen sind völlig übereinstimmend, die kleineren sind Gegenstücke, sie scheinen paarweis Rücken an Rücken zusammen zu gehören, etwa als Bedeckung für einen Köcher? Die grossen sind ganz platt; die kleineren oben etwas vorgeneigt, wie sich das wohl für einen Köcher eignen würde. Die beiden grossen Platten stellen eine wie die andere einen Krieger dar. Sein Helm, unter welchem auf beiden Seiten des Kopfs reiche Locken zum Vorschein kommen, hat einen hohen Busch. Der verzierte Harnisch reicht über den Unterleib hinab, dann hängen in drei Reihen über einander zerschnittene Lederstreifen herab, welche die Beine bis fast an das Knie bedecken; wo sie enden, kommt der Saum des Unter-Kleides zum Vorschein. Die Unterschenkel sind vorn mit Schienen geschützt, die Füsse sind in kurze bis über die Knöchel reichende Stiefel gekleidet. Wo an den Schultern der Harnisch endet, kommen ähnliche Lederstreifen wie an den Oberschenkeln zum Vorschein, welche den Oberarm bis an den Ellenbogen bedecken und den Saum des Kleides sehen lassen. Ein Mantel ist auf der rechten Schulter geknöpft und hängt in steif stilisirten Falten zu beiden Seiten des Kriegers herab. Die erhobene rechte Hand fasst die Lanze nahe ihrer Spitze (man erkennt dies besser auf dem zweiten Exemplare dieser Platte); sie steht seltsamerweise[2]) hinter dem Arm und Mantel; wo

[1]) Dieser Schild ist auf der Kupfertafel oben links besonders abgebildet. Der Zierrath in der Mitte ist ohne Zweifel ein Medusengesicht mit Flügeln oberhalb der Schläfe. Die Zeichnung zeigt unterhalb der Flügel, mitten auf der Stirn, einen Halbmond. Dieser könnte bei der bekannten Beziehung des Medusengesichts auf den Mond von besonderem Interesse scheinen. Doch schien er mir am Originale nichts weniger als sicher zu stehen, wie denn auch auf den zahlreichen Darstellungen des Medusengesichts nie etwas dergleichen zu finden ist. Vermuthlich handelt es sich nur um geschürztes Haar. *F. W.*

[2]) Dasselbe wiederholt sich, wie es scheint, in Betreff der Lanze des Jünglings neben dem Pferde auf den kleinen Platten. Diese 'naturwidrige Scheu das Wichtigere durch Unwichtiges verdecken zu wollen' ist bekanntlich in der ägyptischen und assyrischen Kunst die Regel (Jul. Braun 'Gesch. d. Kunst' Bd. I, S. 235). Aber auch auf dem Gebiete der griechisch-römischen Kunst findet sich hie und da,

sie unten wieder zum Vorschein kommt, windet sich um sie eine Schlange. Die linke Hand scheint vor der Brust den Griff des umgegürteten Schwertes gehalten zu haben.[3]) Neben dem linken Fuss steht ein aufwärts blickender Schwan. Oben neben dem Kopf links schwebt eine kleine Victoria herzu, dem Krieger einen Kranz zuwendend und in der Linken einen Palmzweig haltend. Rechts hinter Kopf und Hals des Kriegers kommt eine strahlen- oder nimbusartige Verzierung hervor, die sich weiter oben wiederholt, diese, sowie ein kleiner Schild oben, scheinen nur raumausfüllende Beiwerke. Den rechten Fuss setzt er auf den Kopf einer kleinen Gestalt, deren Körper leider auf beiden Platten fehlt, in der rechten Hand hält sie einen Thierkinnbacken(?), der linke Arm scheint erhoben gewesen zu sein, unten und wol mit diesem Kopf und dessen Armen zusammenhängend ist ein Drache mit hundartigem Kopf, der Leib hat wie ein Seecentaur den Vorderfuss eines Pferdes, aber in eine Fischflosse endend.

Der Grund hinter den Figuren ist durch Querlinien getheilt, und wo der Raum es erlaubt, sind am Rande Bogen.

Die kleinen Platten bestehen aus zwei getrennten Vorstellungen. Oben ist ein behelmtes lockiges Brustbild; ist das Gesicht auch zerstört, so sieht man doch die beiderseitigen Büsche des Helms. Um den Hals ist ein Mantel geknöpft, welcher auf der Schulter einen Wulst bildet, der Körper ist nackt, die rechte Hand (nur der Oberarm ist zum Theil sichtbar) lag gewiss vor der Brust, und hielt vielleicht etwas. Der linke Arm ist erhoben, die Hand offen, dahinter steht vielleicht ein Feldzeichen. In der oberen Ecke ist ein unbärtiger Triton dargestellt, welcher sich umwendend ein gewundenes Horn (eher als eine Muschel) in der Hand hält.

Unter der linken Achsel des grossen Brustbildes ist eine Verzierung, welche auf der entsprechenden Platte deutlicher wiederkehrt, und die Verbindung der oberen und unteren Darstellung bildet.

Der untere Theil der Platte zeigt einen stehenden Jüngling, welcher sein Pferd hält. Er ist nackt bis auf den um den Hals geknöpften Mantel, nach einigen Spuren des Konturs war er wahrscheinlich behelmt, er fasst mit der Rechten den Zügel seines Pferdes und stützt sich mit der Linken auf die Lanze, vor dem erhobenen rechten Vorderfuss des Pferdes steht der Schild und hinter dem Pferd ein Feldzeichen mit der offenen Hand an der Spitze. Quer über diese Darstellung geht ein breiter Streifen, über welchen wie über einen Balken ein gewundenes Tuch so gehängt ist, dass es vorn in einen Bogen und hinten in zwei Enden grade herabhängt.

Die entsprechende zweite Platte, von welcher nur der untere Theil, und auch dieser mit einer grössern Lücke erhalten ist, zeigt dieselbe Vorstellung des stehenden Jünglings, aber von der Gegenseite. Einige Theile, besonders die Verbindung nach oben, sind hier vollständiger.'

Der Unterzeichnete hatte bei seinem neulichen Aufenthalte in Berlin Gelegenheit, die in Rede stehenden Bronzeplatten bei dem Künstler zu sehen, welcher mit der Zusammensetzung der Bruchstücke nach den Angaben und unter der Leitung des Herrn Dr. Friedländer beauftragt war. Die vorliegende Zeichnung ist schon vor der Beendigung dieses äusserst mühsamen Geschäfts gemacht worden. Vielleicht hat die weitere Verfolgung desselben in einzelnen Punkten neue Aufschlüsse an die Hand gegeben; belangreiche gewiss nicht, sowie auch die wenigen Punkte, in Betreff deren der Unterzeichnete im Angesichte des Originals von der Zeichnung abweichen zu müssen glaubte, auf die Erklärung des Dargestellten ohne Einfluss sind.

Dürfen wir uns eine Vermuthung über die ursprüngliche Bestimmung der Bronzeplatten erlauben, so möchten wir am liebsten dem Gedanken Raum geben, dass dieselben zur Verzierung eines Wagenkastens gedient haben; wofür auch die verhältnissmässig geringen Dimensionen in Anschlag gebracht werden können, die zu einem geweihten Wagen — und an einen solchen könnte doch nur

namentlich auf Monumenten geringerer Dimensionen, Aehnliches; vgl. z. B. Denkm. d. a. Kunst Bd. I, Taf. I, n. 6, Taf. XXXIX, n. 161, Taf. LXVI, n. 352. *F. W.*

[3]) Ob das, was von dem Zeichner als linke Hand dargestellt ist, wirklich dafür zu halten sei, schien mir sehr fraglich. Das, was sich auf der Zeichnung als unterer Theil der Schwertscheide ausnimmt, ist nichts Anderes als das andere Ende des etwa zusammengeschlagenen, mit Schmuckstreifen besetzten Gewandes, dessen eines Ende unterhalb des rechten Arms der Figur zum Vorschein kommt. *F. W.*

gedacht werden — recht wohl passen.[4]) Ueber solche geweihte Wagen vgl. man Visconti z. Mus. Pio-Clement. V, n. 75, Anm. b [zu Taf. 44 u. zu B, 2.]. Zu ihnen gehört einer im Tempel des Mars Ultor (Eckhel Doctr. Num. T. VI, p. 96). Auch in dem vorliegenden Falle würde man mit der grössten Wahrscheinlichkeit an ein Weihgeschenk für Mars zu denken haben.

Die Hauptfigur der beiden grösseren Platten erkannten wir gleich auf den ersten Blick als Mars. Es wird unmöglich sein, den unbärtigen, mit reichem Haargelock versehenen Kopf auf irgend einen römischen Kaiser oder Feldherrn zurückzuführen. Auch die beiden Attribute, der Schwan und die Schlange, sprechen gegen eine Figur aus dem Alltagsleben und für den Mars. Beide Thiere sind uralte Symbole des hellenischen Ares. Man erinnere sich an Kyknos und an den thebanischen Drachen als Kinder des Ares,[5]) so wie an den Drachen im Hain des Ares zu Aea. Während nun allerdings jene Thiere als Attribute des Ares aus der Zeit der blühenden Kunst nicht bekannt sind, steht das Vorkommen des Schwans als heiligen Thiers des Mars auf Monumenten der späteren römischen Zeit fest; vgl. Lersch in den Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. VIII, S. 152. Lersch weiss nicht, wie man sich diesen Umstand zu erklären habe. Er denkt sogar an eine Uebertragung des Attributs von der Aphrodite her. Die Erklärung bietet sich, meinen wir, leicht, wenn man darauf achtet, was alte Schriftsteller, wie Aristoteles (Hist. Anim. IX, 2, 9), Aelian (Var. Hist. I, 14), Athenäos (IX, p. 393) über den Schwan als leicht zornig werdendes, streitbares und kriegerisches, selbst seine eigene Raçe tödtendes und fressendes Thier berichten. Vielleicht kommt der Vogel dieser seiner Eigenschaften wegen auch als Schildzeichen vor.[6]) Was die Schlange anbelangt, so findet sie sich bei Ares als Schildzeichen

[4]) Bekanntlich hat man einige der im Jahre 1812 zu Perugia gefundenen Bleche als zur Bekleidung eines Wagenstuhls gehörend betrachtet, vgl. Abeken Mittelitalien, S. 386 ff.

[5]) Nach Lactant. z. Stat. Theb. VI, 85 galt auch die Schlange, welche den Archemoros tödtete, als Kind des Mars.

[6]) Vgl. G. H. Fuchs De ratione, quam vet artif. in clypeis imaginibus exornandis adhibuerint, Gott. 1852, p. 44.

in Gerhard's Auserl. Vasenbildern Taf. IV und auf der Münze der Bruttier in Millin's Gal. myth. pl. XXXIX, n. 153. Durch keinen von diesen beiden Fällen wird sie als Attribut des Gottes erwiesen. Dass sie aber als solches vorkommen konnte, dafür bürgt — nicht weniger als die uralte Geltung des Drachensymbols im Cultus und Mythus des Ares — die Beziehung auf Verderben und Tod, mit welcher die Schlange auf den Werken der bildenden Kunst mehrfach erscheint (Welcker A. Denkmäler Th. II, S. 264 und 436 ff.). — Die den Mars zu bekränzen im Begriff stehende Victoria findet sich öfter.[7]) Die Flügellosigkeit derselben kann nicht befremden (vgl. 'Göttinger Antiken,' S. 23); doch wollte es uns scheinen, als liessen sich auf dem Originale noch die Flügelansätze gewahren. Wie wird man aber die nach unten in Schlangen auslaufende Gestalt unterhalb des Mars zu fassen haben? Der Umstand, dass Mars jenem Wesen den einen Fuss auf den Kopf setzt, wird, wenn damit überall etwas beabsichtigt sein soll, nicht anders zu beziehen sein, als darauf, dass dieses im Dienst des Gottes stehe, demselben eigen sei. Aehnlich setzt auf dem bekannten Relief in Millin's Gal. Myth. pl. XXV, n. 78 und Müller's Denkm. d. a. Kunst Bd. II, Taf. XIV n. 152 Apollon seinen Fuss auf den Greif und Minerva den ihrigen gar auf die Eule. Auch ohnedem würde man das schlangenbeinige Wesen unterhalb des Mars als ein zu diesem in Bezug stehendes zu betrachten geneigt sein. Die Bildungsweise der Figur liegt im Einzelnen nicht ganz deutlich vor. Vielleicht ist die Zusammensetzung der einzelnen Bruchstücke, wie sie die Zeichnung giebt, nicht ganz richtig. Der Beschreibung Friedländers können wir hier, Anderes zu geschweigen, auch insofern mit nichten beitreten, als er annimmt, der Leib habe, 'wie ein Seecentaur den Vorderfuss eines Pferds, aber in eine Fischflosse endend.' Aller Analogie nach hat man einen menschlichen,

[7]) Serradifalco Gli Avanzi dell' ant. Solunto, tav. 4. Toelken 'Erkl. Verz. der geschn. Steine d. K. Preuss. Gemmensamml.' Kl. III, Abth. 2, n. 398, der zahlreicheren Darstellungen, in welchen diese Nike von dem Mars auf der ausgestreckten Hand gehalten wird (auf Gemmen: Toelken n. 375—378, Millin Gal. myth. pl. XL, n. 157, und Münzen: Rasche Lex. un. rei num. T. III, P. I, p. 291 u. 305 ff.) gar nicht zu gedenken.

in Schlangenbeine auslaufenden Leib vorauszusetzen. Ein so gestaltetes Wesen wird man entweder als Echidna[*]) oder etwa auch als Scylla zu fassen haben. Für die letztere könnte der 'hundartige Kopf' der Schlangen veranschlagt werden. Doch gestehe ich auf die Aehnlichkeit des Kopfes mit dem eines Hundes nicht viel zu geben. Mit zwei Schlangenvordertheilen als Beinen kommt Scylla allen Anschein nach auch auf der Cista Borgia im Mus. Borbon. Vol. XIV, t. 40 vor. Will man für diese Bildungsweise eine specielle Erklärung, so kann man sagen, dass dieselbe von der Mutter Echidna auf die Tochter übertragen sei. Beide Wesen passen zum Mars in ihrer Beziehung auf Verderben und Tod ebensowohl als die Sphinx, welche von Ares gesandt sein sollte (Hypoth. Eurip. Phoen.) und an der zu Venedig befindlichen Ara dieses Gottes (Millin Gal. myth. pl. XL, n. 144) sicherlich nicht als blosses Schmuckwerk sondern als beziehungsvolles Attribut angebracht ist. An sich steht inzwischen Echidna dem Ares wol noch näher als Scylla, theils als Ahnmutter der Skythen, theils als Mutter des kolchischen Drachen.

Wenden wir uns jetzt zu den kleinen Platten, so können wir in dem behelmten lockigen Brustbilde wiederum nur den Mars erkennen. Die Geberde des erhobenen Arms lässt sich verschiedenfach deuten; vielleicht diente der Gegenstand, welchen die Figur in der anderen Hand gehalten haben mochte, zur näheren Bestimmung.[*]) — Wie passt dazu der Triton? Jedenfalls genügte dieser zur Ausfüllung des gegebenen Raums. Vielleicht wird Diesem oder Jenem ein solcher Grund für die Anwesenheit des Triton als hinreichend erscheinen, zumal wenn er daran denkt, dass z. B. ein Giebel des delphischen Tempels auf dem bekannten Relief in Millin's Gal. myth. pl. XVII, n. 58 zwei Tritonen, die einen Schild mit dem Medusengesichte halten, gewiss aus keinem anderen Grunde angebracht sind, als weil sie den Raum passend ausfüllen, und sich davon überzeugt hält, dass auch die Tritonen neben dem Giebel des Zelts des Achilleus auf dem sogenannten Schild des Scipio (Millin Gal. mythol. pl. CXXXVI, n. 587) zunächst nur so erklärt werden können. Inzwischen lässt sich auch wohl ein Bezug des Triton zu Mars herausbringen. Bekanntlich gilt Ares neueren Mythologen als Herr der Stürme (Lauer, System d. gr. Mythol., S. 242 ff.), als Bild des durch Sturm und Ungewitter aufgeregten Himmels (Preller, Griech. Mythol. Bd. I, S. 202). Nach der Sage von Tritäa in Achaja sollte Ares mit der Tritäa, Tochter des Triton, gebuhlt und mit derselben den Melanippos erzeugt haben; dem Ares und der Tritäa wurde im Tempel der Athene geopfert (Pausan. VII, 22, 5 u. 6). Tritäa ist keine Andere als die tritonische Athena, die Gebieterin des Meers und der Stürme (Klausen Aeneas und die Penaten S. 702). Triton ist ein Dämon des Sturms: er führt die Sturmdrommete (Klausen a. a. O. S. 1242). Auch ganz abgesehen von diesen im alten Cultus und Mythus gegebenen Bezügen passt der Inhaber der lärmenden, schreckenerregenden Muscheltrompete recht wohl zu dem Gott des Kriegsgetümmels. Man erinnere sich zu dem etwa an die Rolle, welche dem blasenden Triton im Gigantenkampfe (Hygin. Poët. astron. II, 23 g. E.) und im Kampfe gegen Dionysos (Nonn. Dionys. XXXVI, 93 ff.) zugeschrieben wird. — Was endlich den neben dem Rosse stehenden Jüngling anbelangt, so wird man denselben zunächst für einen der Dioskuren zu halten geneigt sein, die bekanntlich mehrfach auf Kunstwerken neben ihren Rossen stehend vorkommen. Auch liegt auf der Hand, wie gut die Dioskuren als Kampfhorte und Kriegsgötter dem Mars zugesellt werden konnten. In Therapne sollten jene das Heiligthum des Ares gegründet haben (Pausan. III, 19. 7). Noch näher steht es, dass auf einem aus der späteren römischen Zeit stammenden Bronzerelief, welches in den Jahrb. f. Alterthumsfr. in d. Rheinland. H. III, Taf. IV, n. 2, herausgegeben und von dem Unterzeichneten erklärt ist, die Dioskuren an einer ohne Zweifel dem Mars angehörenden Baulichkeit angebracht sind. Inzwischen dürfte man, da das Brustbild auf beiden

[*]) Müller Handb. d. Arch. §. 410, Anm. 4 g. E., Panofka Argos Panoptes S. 5 u. T. I, n. 1.

[*]) Rasche führt a. a. O. p. 292 eine Münze an, auf der Mars stans dextra elata, sinistra femori imposita dargestellt sei. Leider können wir diese Münze nicht genauer vergleichen, ebensowenig als eine andere unmittelbar darauf von Rasche erwähnte, auf welcher Mars stans dextra extensa zu sehen sein soll.





A. Loose lith.

Achilleus auf Skyros,
Mosaik des Museums zu Lyon.

Platten nur ein und dasselbe Wesen in derselben Haltung darstellt, auch nur an einen der Dioskuren denken, nämlich an den Castor. Dies trifft aber auch mit dem Umstande auf das Beste zusammen, dass Castor bei den Römern auch sonst den Pollux mit repräsentirte, wie ja die Dioskuren Castores genannt wurden, der Beiden zustehenden Tempel zu Rom aedes Castoris hiess und die bekannten Schwurformeln ecastor und mecastor nur auf den Castor lauten.

Göttingen. Friedrich Wieseler.

II.
Achilleus auf Skyros.

Hierzu die Abbildung Tafel CXIII.

Die auf der vorliegenden Tafel nach der Abbildung bei Artaud[1]) wiederholte Vorstellung eines bei *Vienne* im Jahr 1773 entdeckten und bald darauf zerstörten Mosaikfussbodens[2]) ist zwar öfters erwähnt worden, scheint aber in dem seltenen Werk von Artaud so wenig zugänglich geworden zu sein, dass es beinahe für unedirt gelten könnte. Es verdient aber um so mehr berücksichtigt zu werden, da diese Darstellung des *Achilleus auf Skyros* nicht, wie ich früher nach ungenauen Berichten annahm,[3]) mit den in Pompeji gefundenen auf ein Original zurückzuführenden Bildern[4]) übereinstimmt, sondern uns mit einer wesentlich verschiedenen Composition bekannt macht.

Die Hauptgruppe ist in einem Raum dargestellt, welcher durch eine aus Quadern aufgeführte Mauer abgeschlossen ist, über dieser wird ein von oben herabhängender blauer Vorhang sichtbar der wol andeuten soll, dass wir einen dem Blick für gewöhnlich nicht zugänglichen Raum vor uns haben, das Gynaikeion; eine Mauer welche rechts bemerkt wird, zeigt dass dieser Raum einem grösseren Gebäude angehört. Die Mitte nimmt ein sitzendes jugendliches Paar ein. *Achilleus*, mit einem weiten blauen Mantel bekleidet, der nur den unteren Theil des Körpers bedeckt und sich hinter dem Rücken aufbauscht, ist so eben im Begriff vom Sitze rasch aufzuspringen, er hat mit der Rechten eine lange Lanze ergriffen und fasste mit der leider zerstörten Linken offenbar nach dem neben ihm angelehnten goldgelben Schild. Die Verstümmelung des Mosaiks hat auch sein Gesicht betroffen, welches der Deidameia zugewendet war und der Haltung des Körpers wie der Situation nach kriegerische Begeisterung ausgedrückt haben muss. Die blonde *Deidameia* sitzt zu seiner Rechten; ein rothes Gewand verhüllt die Beine, der obere Theil des Körpers ist ganz frei, der blaue Mantel bauscht sich auch hinter ihrem Haupt bogenförmig auf, wie denn überhaupt in der Anordnung dieser beiden Figuren die grösste Symmetrie beobachtet ist. Voll Schrecken erhebt sie den rechten mit einem goldnen Armband geschmückten Arm; auch ihr Gesicht drückt recht lebendig den Schmerz und das Entsetzen über den Zufall aus, welcher den Achilleus sich so verrathen lässt. — Erstaunen über diese unerwartete Erscheinung sprechen auch die beiden Töchter des Lykomedes aus, welche in ähnlicher Haltung und Stellung auf jeder Seite die Gruppe symmetrisch abschliessen: jede von ihnen hebt die eine Hand empor, während sie die andere ausstreckt, und so eilen sie in vollem Schrecken nach den entgegengesetzten Seiten davon. Dem Zeichner des Mosaikbildes ist es aber nicht gelungen, der neben Deidameia befindlichen Figur die rechte Haltung zu geben, sie scheint eher zu fallen als zu laufen; indessen lässt diese Ungeschicklichkeit der Ausführung über die ursprüngliche Intention der Anordnung keinen Zweifel. Die Schwester rechts neben Achilleus ist mit einem rothgelben, unter der Brust gegürteten ärmellosen Chiton bekleidet, die andere hat über den gelblich grünen Chiton einen blauen Mantel geworfen, der auch hier sich im Bogen über ihrem Kopf aufbauscht. Alle drei Mädchen tragen ein schmales Band im blonden Haar, das in langen Locken auf die Schultern fällt. Um das Local und die Situation noch bestimmter zu charakterisiren, ist auf der einen Seite ein umgestürzter Arbeitskorb, aus welchem die Wolle herausfällt, auf der anderen eine volle hingeworfene Spindel angebracht.

[1]) Artaud Mosaiques de Lyon et des départemens méridionaux de la France. Taf. 18.

[2]) Millin voy. dans les dép. du midi II p. 15 ff.

[3]) Arch. Beitr. p. 359.

[4]) R. Rochette choix de peint. pl. 21 vgl. das Mosaikbild ebend. t. 20.

Den Grund und die Bedeutung dieser Verwirrung im Gynaikeion zeigen die oberhalb der Mauer mit halbem Leibe sichtbaren Figuren. *Odysseus*, durch den Hut bemerklich, mit grauem Haar und Bart, im rothen Mantel weist mit lebhafter Geberde die Rechte ausstreckend auf das hin was unten vorgeht, wie zur Bestätigung dessen was er vorhergesagt. Hinter ihm wird noch ein Jüngling im gelblichen Mantel sichtbar, der mit vollen Backen in die Trompete bläst. Da ausser ihm kein Begleiter des Odysseus zugegen ist, steht es frei ihn für *Diomedes* zu halten, dem auch späte Schriftsteller die Rolle des Trompeters zuweisen. So heisst es in einer interessanten Stelle des Libanius, wo er an einer Reihe von Beispielen nachweist, wie der Pantomime die verschiedenen Personen und Situationen einer mythischen Begebenheit zur Darstellung bringe (III, p. 373): *Πολλάς σοι παρθένους ἔδειξε τὰς Λυκομήδους καὶ παρθένων ἔργα καὶ ὄργανα τὴν ἠλακάτην, τὸν ἄτρακτον, τὸ ἔριον, τὸν στήμονα, τὴν κρόκην· καὶ δὴ καὶ τὸν Ἀχιλλέα μεμίμηται παρθένον ὑποκρινόμενον. μὴ δείσῃς, οὐκ ἐνταῦθα στήσει τὴν ὄρχησιν, ἀλλ' Ὀδυσσεὺς ἐπὶ θύρας καὶ Διομήδης μετὰ τῆς σάλπιγγος καὶ τὸν ὄντα ἀντὶ τοῦ δοκοῦντος ὁ Πηλέως ἐκφαίνει.*[5])

Bergks Vermuthung (exercc. Plinian. I p. 20 ff.) dass bei Plinius XXXV, 11, 40, 134, wo er von den Gemälden des Athenion spricht: *pinxit — Achillem virginis habitu occultatum Ulixe deprehendente et in una tabula VI signa* das Wort *et* zu streichen sei, so dass die sechs Hauptfiguren des Bildes angeführt seien, ist mir ungemein wahrscheinlich. Dass auf diesem Mosaikbild in der That sechs Figuren dargestellt sind, wird man indessen kaum zur Bestätigung anführen dürfen. Denn die Haltung des Odysseus ist von der Art, dass sie eine gegenüberstehende Person, zu welcher er redet — ohne Zweifel Lykomedes —, voraussetzt; auch lässt die symmetrische Anordnung der unteren Gruppe erwarten, dass derselben in der ursprünglichen Composition eine ähnliche Vertheilung der oberen Figuren entsprochen habe.

Ueber dieser Vorstellung befinden sich auf dem Mosaik noch fünf in grösserem Maassstab ausgeführte Brustbilder in abgesonderten Feldern. Vier davon stellen die *Jahreszeiten* dar, den *Winter* mit einem Kopftuch, schilfbekränzt, daneben Rohrstengel; den *Herbst* mit Weinlaub und Trauben bekränzt, daneben ein Thyrsus; den *Sommer* mit Blumen und Aehren bekränzt, daneben die Sichel; der Kopf des *Frühlings* ist zerstört, doch ist der Hirtenstab daneben erhalten. Den Mittelplatz nimmt ein *Medusenhaupt* ein, mit Flügeln über der Stirn, von Schlangen umgeben; auf dem Hals liegt das blosse Schwert, als solle damit das Haupt vom Rumpfe getrennt werden. So wenig die Darstellung der Jahreszeiten mit der des Achilleus auf Skyros in einer inneren Verbindung steht, so wenig scheint eine solche zwischen dem Gorgoneion und den anderen Vorstellungen Statt zu finden. Das letztere ist wol auch hier, wie sonst auf Fussböden,[6]) an Wänden u. s. w. als Apotropaion angebracht.[7])

Bonn. Otto Jahn.

III. Architektur.

Die Dimensionen der Pyramiden von Gizeh.

Bei Gelegenheit der Nachgrabungen, welche Colonel Howard Vyse zur Erforschung der grossen Pyramide anstellen liess, wurde ein für die genauere Kenntniss dieses ehrwürdigen Denkmals wichtiger Fund gemacht, der nachgehends durch Verschüttung wieder dem Lichte entzogen wurde, und über welchen des Hrn. Entdeckers Bericht in seinem Tagebuche[1]) wie folgt lautet: 'Am 12. Mai 1837 waren Sir Rob. und Lady Arbuthnot unter Mr. Perring's Geleit nach Cairo zurückgekehrt, und ich hatte bei den verschiedenen Arbeiten die Runde gemacht, als ich gegen zwei Uhr nach der grossen Pyramide gerufen wurde, an deren Basis Bekleidungssteine

[5]) In einer anderen Declamation des Libanius sagt der über die Wegführung der Briseis erzürnte Achilleus (IV p. 1035): *Διόμηδες φίλτατε, μακρὰν ἀπ' ἐμοῦ κατεβόα τῇ σάλπιγγι.* Bei Choricius heisst es in der Beschreibung der künstlichen Uhr in Gaza (p. 154): *ὁ δὲ τοῦ Τυδέως στάσιν λαχὼν δεξιὰν ἦν ἄρα καὶ νῦν τῇ σάλπιγγι φίλος· ἐπιβοᾷ γὰρ Ἡρακλεῖ πρὸς ἆθλον πέμπτον ἐλθόντι καθάπερ ἐν Σκύρῳ τὸν Πηλέως υἱόν.* Und wo derselbe Schriftsteller in dem grossen Gemälde, das er beschreibt, die des Kampfes harrenden griechischen Heerführer erwähnt, sagt er (p. 170): *ἀναμένει γὰρ τοῦ παρ' αὐτοῦ ἑστῶτος Διομήδους μάχης τε σύνθημα καὶ σάλπιγγος ἦχον.*

[6]) Ein Medusenhaupt auf dem Fussboden angebracht zu sehen ist nichts Seltenes, vgl. S. Bartoli pitt. 22. mus. Borb. II. 15. Fea viaggio ad Ostia p. 42. Rheinl. Jahrbücher XXIII p. 57.

[7]) Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1855 p. 59 f.

[1]) Operations carried on at the pyramids of Gizeh in 1837 by Colonel Howard Vyse, London 1840. Vol. I p. 261.

aufgefunden waren. Grösse und Neigungswinkel des Bauwerks konnten demnach genau bestimmt und jeder Zweifel in Betreff seiner Bekleidung gehoben werden. Zwei dieser Steinmassen befanden sich noch an ihrer ursprünglichen Stelle, fast in der Mitte der Nordseite. Sie waren vollkommen erhalten, ihre Aussenfläche schien vor dem Einsetzen in den erforderlichen Winkel zugehauen und nachher zu einer gleichen Oberfläche polirt worden zu sein, denn die Fuge zwischen beiden Steinen war nur mit Mühe wahrnehmbar. Der Boden jenseits der Grundlinie des Baus war gut geebnet und schön zubereitet, doch unter dem Bauwerk war er mit noch weit grösserer Genauigkeit hergerichtet und in das vollkommenste Niveau gebracht, um der darauf aufzuführenden Construktion als gediegene Grundlage dienen zu können. Meiner Ansicht nach ist die in der Königskammer, in der Unterlage und in den Bekleidungssteinen entfaltete Technik vollständig ohne ihres Gleichen und es unterliegt keinem Zweifel, dass Werkstücke gleich trefflicher Arbeit einst das ganze Aeussere dieses riesenhaften Baues bedeckt haben. Bei Abwesenheit des Mr. Perring nahm Mr. Brettel die Maasse dieser Bekleidungssteine und fand zwischen ihrer Aussenseite und der Grundfläche den Winkel von 51 Grad und 50 Minuten.'[2])

Haben die zur Zeit der französischen Expedition von Lepère und Coutelle ausgeführten Messungen die ursprüngliche Grundlinie der grossen Pyramide[3]) zu 232,747 Meter[4]) = 763,60 englische Fuss dermaassen festgestellt, dass spätere Forscher zu keinem merklich hiervon verschiedenen Resultat kamen (wie auch Perrings Messung[5]) bestätigt), so gewährt der laut oben 51° 50' betragende Neigungswinkel seitdem den sichersten Maassstab für die bisher noch schwankende Höhenbestimmung der Pyramide. Ihre Seitenhöhe oder das Apothem fasst nach der auf Diodor und Strabo und wie es scheint auch auf Plinius (s. weiterhin) gekommenen Kunde ein Stadium, und dieses Maass kann — wenn anders man es nicht als ein Werk des Zufalls, der allein es zu einem griechischen Stadium hätte stempeln können, halten will — als die bei der Erbauung beabsichtigte Weite, nur ein ägyptisches Stadium sein. Seitdem Böckh die Identität des ägyptischen Maasses mit dem babylonischen nachgewiesen und Oppert ein aus 720 Ellen bestehendes Doppel-Stadium an der Seite der Königsburg von Babylon (Hillah) aufgefunden hat, ist es mehr als wahrscheinlich, dass das ägyptische Stadium aus 360 Ellen bestand[6]). Die Grösse der ägypt. Elle zur Zeit des Baus der grossen Pyramide ist aus dieser selbst nachweisbar und beträgt nach Greaves Messung der Königskammer, deren Breite schon Newton zu 10, wie deren Länge zu 20 Ellen nahm: 1,719 engl. Fuss; da indess spätere Messungen diese inneren Weiten um ein Weniges grösser gefunden haben[7]), dürfte der von Newton gefundene Werth um ein nicht volles Tausendtheil höher zu setzen sein, etwa auf 1,7198 englische Fuss.

Dass diese in der Königskammer der grossen Pyramide zur Anwendung gekommene Elle auch ihren grossen Aussen-Dimensionen zu Grunde liegt, dies möchte nunmehr daraus hervorgehn, dass die als ihre Grundlinie festgestellte Fuss-Zahl 763,60 durch die bezeichneten 1,7198 getheilt: 444 ägypt. Ellen giebt, welche als Basis einer Pyramide, deren Apothem[8]) aus 360 der gleichen Ellen besteht, nach genauer Berechnung des Dr. Arndt den Winkel von 51° 55' 36" ergeben. Dieser aber trifft mit dem durch Messung gefundenen gewiss so nah und so genau als nur immer möglich[9]) zusammen und dürfte zu Gunsten des für das Apothem der grossen Pyramide beabsichtigten Stadium ein Zeugniss darlegen. Betrugen mithin Basis und Seitenhöhe derselben 444 und 360 Ellen, welche = 763,60 und 619,13 engl. Fuss sind, so folgt daraus zugleich ihre Scheitelhöhe von 283,4 ägypt. Ellen, oder nach neuerem Maass 487,38 englische Fuss.[10])

Weniger vereinzelt erscheint das Stadium der Pyramide von Gizeh beim Hinblick auf das, nach den neueren Forschungen, noch ältere Pyramidenfeld von Daschur. Von den der dritten Dynastie zugeschriebenen Denkmälern daselbst hält die südliche Steinpyramide in ihrem gegenwärtigen Zustand nach Perring noch 615 engl. Fuss und es ist schwer zu bezweifeln, dass sie ursprünglich 619,13 engl. Fuss, also ein volles ägypt. Stadium, gemessen habe. Die nördliche Steinpyramide dehnt ihre Basis sogar noch darüber hinaus. War es aber die Absicht eines späteren Königs der vierten Dynastie, alle Bauten seiner Vorfahren an Grösse zu übertreffen, so konnte ihm der Gedanke leicht kommen: nunmehr der schrägen Höhe seiner Pyramide ein Stadium zu bestimmen; welche gewaltige Ausdehnung freilich nur durch Ueberbauung einer schon vorhandenen Pyramide zu erreichen möglich war.[11])

Der um die Aufnahme der ägyptischen Baudenkmale

[2]) Genanntes Werk giebt den geometr. Durchschnitt der Steine mit Angabe der nur bis auf volle Zolle gemessenen Dimensionen und eine perspect. Darstellung der Aufgrabung vom 12. Mai 1837.

[3]) Unter 'ursprünglicher Grundlinie' der gr. Pyramide ist die Basis in ihrer ehemaligen Vollständigkeit verstanden: bis zu den Winkeln der in dem Felsboden befindlichen Einschnitte. Die mehrfach aufgestellte Vermuthung, dass in diesen zunächst ein Sockel und darüber erst die Bekleidung vorhanden gewesen sei, ist durch die Aufgrabung nicht bestätigt; vielmehr fanden sich die Bekleidungs-Steine in das 'encastrement' unmittelbar eingefügt und füllten mit ihrer beträchtlichen unteren Breite, die Mr. Brettel auf 8' 3" mass, den leer von Lepère und Coutelle zu 2,72 Meter = 8' 11" gemessenen Raum fast aus. Dergleichen feste Zeichen, bis wohin die ursprüngliche Grundlinie gereicht hat, wie bei der grossen Pyramide, sind bei keiner anderen vorhanden.

[4]) Descript. d. l'Egypte. Antiq. — Jomard, Syst. métriq. Octav. p. 518: 'La grande pyramide est la seule qu'on ait mesurée avec assez de précision pour en déduire des conséquences rigoureuses.' — Böckh's Metrol. Untersuch. p. 236 ff.

[5]) Nach Operat. at the pyramids etc. und 'Aegyptens Stelle in der Weltgesch.' von Bunsen, Buch II S. 154 fand Perring 764 engl. F.

[6]) Siehe Böckh's Metrol. Abhandlung im Februarheft der Monatsberichte der K. Akademie d. Wissensch. zu Berlin. Jahrg. 1854.

[7]) Lepère und Coutelle fanden die Königskammer 16' 2" Paris. = 17,229 engl. Fuss breit (s. B.'s metrol. Unters. p. 232).

[8]) Das Apothem ist bei einer Pyramide, ohne Rücksicht auf eine Plattform, stets bis zur vollen Spitze zu rechnen.

[9]) Die Modificirung des auf runde 51° 50' gemessenen Winkels erscheint aber nothwendig, weil ohne sie 51° 50' unter den gegebenen Vordersätzen: 444,88 Ellen gäben, welche, da eine Bruchzahl an der Basis der grossen Pyram. jeder Wahrscheinlichkeit widerspricht, für 445 Ellen genommen werden müssten; doch der Werth dieser Ellen stellte sich dann auf nur 1,7108 engl. Fuss, was bedeutend zu klein und darum unzulässig ist.

[10]) Die Vergleichung der von Mr. Brettel genommenen Höhenmaasse der Bekleidungs-Steine: schräge Höhe 6' 3" und grade Höhe 4' 11" engl. mit dem Apothem und der Scheitelhöhe der Pyram. ergiebt, dass jene Steine den hundertsten Theil dieser ganzen Höhe nebst dem in das 'encastrement' eingelassenen Wenigen betrugen. — Die Scheitelhöhe der Pyram. im jetzigen Zustande bei 203 (nicht gleich hohen) Stufen, deren ursprüngliche Zahl auf 216 geschätzt wird, beträgt nach Nouet's trigonometr. Messung 137,591 Meter = 451,413 engl. Fuss.

[11]) Das Ueberbauen einer kleineren Pyramide mit einer grösseren ist nachgewiesen durch die Untersuchungen der dritten Pyramide von Gizeh, s. 'Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte' II. S. 154 ff. Nach

vielverdiente Mr. Perring hat in seiner, in 'Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte' abgedruckten Berechnung der Originalmaasse der Pyramiden[12]) andere Sätze als die obengedachten zu seiner Richtschnur gewählt. Maassgebend für die Höhenbestimmung sowohl der grossen Pyramide wie für einige andere ist ihm ein rationelles Verhältniss zwischen Basis und Scheitelhöhe von 8 : 5, wonach der Neigungswinkel dieser Pyramide 51° 20′ 25″ betrüge, was von dem gemessenen um fast sechsmal mehr als der weiter oben angezeigte abweicht. Die seiner Berechnung zu Grunde gelegte ägypt. Elle von 1,718 engl. Fuss ist keine von der einen oder der anderen Pyramide abgeleitete, sondern es ist ihr dieser Werth als der Durchschnitt von 3 Ellen zugesprochen, welche der englische Baumeister (Col. Vyse's Operations etc. Vol. III p. 105) folgendermaassen angiebt:

	engl. Fuss
Ellenstab des Pariser Museum	1,707
Elle des Nilmesser v. Elephantine nach Wilkinson	1,713
im Propylaion zu Karnack gefundene Elle . . .	1,733[13])
Mittel	1,718

Wogegen ich anzuführen nicht umhin kann, dass unter allen in den metrol. Untersuchungen (p. 223—227) von Böckh genau untersuchten Ellenstäben keiner unter 1,717 engl. Fuss, der aus ihnen zusammen gezogene Durchschnitt aber als Mittel 1,721 engl. Elle = 524,587 Millimeter giebt, und ferner dass die 20,65 engl. Zoll, welche Wilkinson[14]) als Werth der Elle des Nilmesser von Elephantine fand, nicht 1,713, sondern 1,7208 engl. Fuss sind. Als Originalmaasse der grossen Pyramide giebt Perring für ihre Basis, ihre Scheitelhöhe und ihr Apothem hiernach resp. 448, 280 und 358,57 ägypt. Ellen zu 1,718 engl. Fuss an.

Die zweite Pyramide von Gizeh ist sehr verschieden gemessen worden:

	Meter	engl. Fuss
Jomard giebt ihrer ursprünglichen Grundlinie	204,9	= 672,25
Belzoni		= 684
Perring[15])		= 707,25

Theilen wir das Mittel davon 688 wie bei der grossen Pyramide durch 1,7198 so erhalten wir die Zahl 400 und dürfen 400 ägypt. Ellen als die Basis der zweiten Pyramide anschn.[16])

Die dritte Pyramide von Gizeh misst an Seitenlänge:

nach Jomard	102,2 Meter =	335,30 engl. Fuss
- Perring		352,87 - -
	Mittel	344,09 engl. Fuss,

welche durch den gleichen Ellenwerth d. i. 1,7198 getheilt: 200 Ellen für die Grundlinie der dritten Pyramide geben. Da diese Pyramide nachweislich aus zwei übereinander gebauten bestand, von denen die untere für halb so gross als die darüber gehalten wird, so hat hiernach die Basis jener kleineren 100 Ellen betragen.

Darf ich über die Pyramiden-Maasse des Plinius eine Vermuthung beifügen, so wäre es diese: Zwei Drittel der ägypt. Elle war den Alten der Ptolemäische Fuss, der zu dem römischen Fuss sich nach gewöhnlicher Annahme wie 6:5 verhielt, so dass die ägypt. Elle $^4/_5$ des letzteren betrug. Diesem Verhältniss nach sind 50 ägypt. Ellen = 90 röm. Fuss, oder was dasselbe ist 55,55 Ellen = 100 röm. Fuss, wofür Plinius, wie es scheint, zu Anfang seiner Reduktion der Pyramidenmaasse einfach 50 Ellen = 100 röm. Fuss genommen hat. Bei der grossen Pyramide geben 444 und 360 Ellen Basis und Seitenhöhe so resp. 888 und 720 Fuss, für welche in Nat. Hist jetzt (vielleicht durch Verschiebung der V) 883 und 725 gelesen werden. Bei Fortsetzung seiner Arbeit aber scheint der rastlos thätige Autor das angedeutete Verhältniss fester gegriffen und 55 Ellen = 100 röm. Fuss genommen zu haben, so dass die 400 und 200 Ellen der zweiten und dritten Pyramide respective 727,27 und 363,63 römische Fuss gaben, wofür jetzt 737½ und 363 Fuss gelesen werden.[17]) Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet erscheinen unter den von den alten Schriftstellern auf uns gekommenen Maassen der Pyramiden die Angaben des Plinius mit den neueren Messungen in völligem Einklang.

Berlin den 12. Mai 1858. H. Wittich.

Bunsen's Forschungen haben an der Errichtung der drei grösseren Pyram. v. Gizeh Antheil: Aus der vierten Dynastie die Könige: erster, Cheops, der die zweitgrosse Pyramide aufführte; zweiter, Chephren, welcher die später durch die grosse Pyramide überbaute errichtete; dritter, Menkera I od. Mykerinus, von dem die unter der dritten Pyramide befindliche herrührt und fünfter, Schafra, der die grosse Pyramide vollendete, und aus der sechsten (?) Dynastie: Nitokris, welche die dritte Pyramide überbaut haben soll. Dem vierten Herrscher (König oder Königin) der vierten Dynastie: Menkera II. nach Eratosthenes oder wie der Namensschild der Tafel von Abydos giebt: Nefrukera, griech. Nitokris, wird ein Antheil an der dritten Pyramide vielleicht nur desshalb nicht zugeschrieben, weil Manetho von keiner älteren Königin dieses Namens als der berühmten der sechsten Dynastie gewusst hat. Der Vorgänger und Gemahl der letzteren, der griechische Moeris, hatte aber zwei Grabmäler (die abgestumpften Pyramiden mit den sitzenden Königskolossen darauf) an dem nach ihm benannten See im Fajum errichtet.

[12]) Siehe den Anhang zum 2. Buch des genannten Werks: Synoptical table of the Pyramids of Egypt. und 'On the original measures of the Pyramids.'

[13]) Nach einem in 'Wilkinson's Manners and customs of ancient Egyptians' Series 2. Vol. I p. 29 mitgetheilten Bericht des Mr. Harris aus Alexandrien v. J. 1840 hält der im Propylaion zu Karnak gefundene Maassstab 2 Ellen mit der Eintheilung in 14 Palmen und misst 41,2 engl. Zoll.

[14]) A. a. O. — Nach Girard beträgt die Elle des Nilmessers von Elephantine 527 Millimeter = 1,729 engl. Fuss.

[15]) Jomard, Exposition du système métrique des anciens Egyptiens, p. 56. — Belzoni, Narrative of the operations and recent discoveries within the pyramids p. 278. — Perring, s. Aegyptens Stelle in d. W. Buch II S. 153. — Bei den Textangaben ist die Bekleidung, nicht aber ein Sockel mit einbegriffen; über letzteren sagt Bunsen a. a. O. p. 151: 'Der Unterschied der Bekleidung der beiden untersten Lagen, und der Umstand, dass diese Granitbekleidung rauh gearbeitet ist, haben die französischen Beschreiber zu der Annahme eines Sockels zu berechtigen geschienen.'

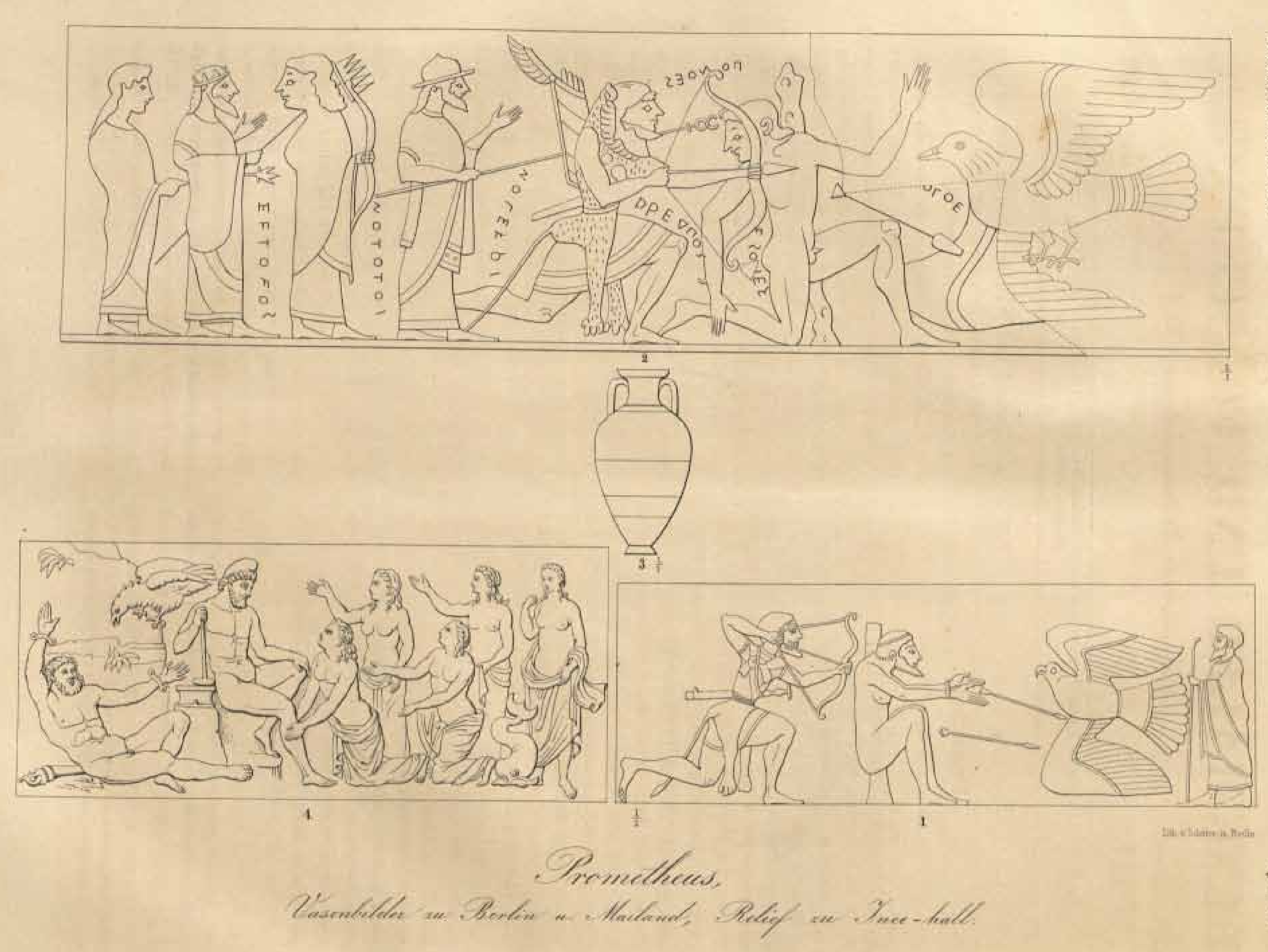
[16]) Die Seiten der grossen Pyramide bis zur Spitze verlängert, erreichen, von der Höhe der zweiten Pyramide aus gesehn, den Horizont (siehe das Panorama in Lepsius Denkmäler Aegyptens Abth. I, Tafel 15) und würde vice versa dasselbe sein; ein Beweis, dass die Spitzen oder Plattformen der beiden Pyramiden gleich hoch waren; diese gleiche Höhe ihrer Spitzen mag aber leicht auf die Pyramiden selbst übertragen worden sein, ohne Rücksicht darauf, dass die 2. Pyramide auf höheren Terrain belegen ist als die grosse, und sich auf diese Weise Strabo's Angaben (geogr. lib. XVII) erklären lassen, dass die zweite wie die grosse Pyramide ein Stadium Höhe habe.

[17]) In ersterem Falle kommen auf den römischen Fuss (die ägypt. Elle rund zu 1,728 engl. Fuss gerechnet), 0,960 in letzterem 0,946 engl. Fuss.

Hiezu die Abbildungen Tafel CXII und CXIII: Bronzetafeln und Mosaik.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.





Prometheus.
Vasenbilder zu Berlin u. Mailand; Relief zu Ince-hall.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 114. Juni 1858.

I.

Prometheus.

Hiezu die Abbildung Tafel CXIV.

Ein chiusinisches Vasenbild der Berliner Sammlung[1]) stellt die Befreiung des Prometheus (Taf. CXIV, 1) vom Adler in alterthümlicher Weise vor. *Prometheus* ist, wie Welcker (alte Denkm. III p. 193) nachgewiesen hat, nicht angefesselt an einen Pfahl, sondern dieser ist, in Uebereinstimmung mit den Worten des Hesiodos (theog. 521f.)

δῆσε δ' ἀλυκτοπέδῃσι Προμηθέα ποικιλόβουλον
δεσμοῖς ἀργαλέοισι μέσον διὰ κίον' ἐλάσσας,

durch seinen Leib getrieben: Prometheus ist gepfählt, und sitzt daher unbeweglich still, nur die mit Handschellen zusammengefesselten Arme streckt er voll Angst dem auf ihn zufliegenden Adler entgegen. Dem ganz wehrlos preisgegebenen Dulder ist aber *Herakles* bereits zu Hülfe gekommen. Hinter Prometheus kniet er in der Stellung des Bogenschützen und entsendet so eben einen Pfeil; es ist der dritte, zwei schwirren bereits dem heranstürmenden Vogel entgegen: so kraftvoll ist dieser, dass auch Herakles ihn mit einem Schuss zu erlegen nicht vermag. Was Hesiodos dann weiter sagt, dass Herakles den Adler getödtet habe

οὐκ ἀέκητι Ζηνὸς Ὀλυμπίου ὑψιμέδοντος,
ὄφρ' Ἡρακλῆος Θηβαγενέος κλέος εἴη
πλεῖον ἔτ' ἢ τοπάροιθεν ἐπὶ χθόνα πουλυβότειραν

das ist hier wiederum auf das einfachste wiedergegeben, indem *Zeus* als Brabeutes dieses Kampfes dabei gegenwärtig ist. Denn ich glaube jetzt auch mit Gerhard und Welcker, dass in dem bärtigen Mann im langem Gewande, mit dem Scepter in der Rechten Zeus zu erkennen ist.

In den Hauptpunkten ist die ebenfalls sehr alterthümliche Darstellung (no. 2, 3) einer Amphora der Vidoni'schen Sammlung[2]) übereinstimmend, aber um einige Figuren reicher. Dass *Prometheus*, der nicht sitzend sondern knieend dargestellt ist, auch hier als gepfählt zu denken sei, geht daraus hervor, dass gar keine Banden oder Fesseln angedeutet sind; der Vasenmaler hat aber, um seiner Darstellung mehr Lebhaftigkeit zu geben, geglaubt sich von der regungslosen steifen Haltung des Körpers dispensiren zu dürfen, welche durch die Pfählung bedingt war. Nicht allein die Hände sind frei, so dass Prometheus sie nach beiden Seiten mit einer Geberde des Entsetzens ausstreckt, sondern er hat auch den Kopf abgewendet um dem Anblick des auf ihn eindringenden Peinigers auszuweichen. Von dem Adler ist, da das Gefäss hier beschädigt ist, nur ein Theil des einen Flügels erhalten, allein dies Bruchstück genügt um das vollkommene Seitenstück zu dem Adler des ersten Vasenbildes zu erkennen. Ein Pfeil ist bereits in den Flügel eingedrungen; hinter Prometheus ist auch hier *Herakles* in gleicher Stellung im Begriff einen neuen Pfeil abzuschiessen. Die Tracht desselben ist wie auf jenem Vasenbild die der ältesten Kunst geläufige; nur ist auf diesem der geöffnete und mit Geschossen noch gefüllte Köcher hinzugekommen. Als schützender Beistand ist neben Herakles *Hermes* gegenwärtig, durch das ungewöhnlich lange Kerykeion in seiner Rechten und den Hut vollkommen kenntlich, obwohl der bis

[1]) N. 1721. O. Jahn arch. Beitr. Taf. 8 p. 228, vgl. Braun Bull. 1840 p. 148. Gerhard auserl. Vasenb. II p. 20.

[2]) Gegenwärtig in Mailand zu suchen; die Zeichnung entnahm ich in Rom. Die übrigen Streifen des Gefässes enthalten Kämpfergruppen und Thierfiguren.

E. G.

auf die Füsse reichende Chiton mit dem darüber geworfenen Mantel eine für den Götterboten nicht übliche Tracht ist. Er erhebt, wie gewöhnlich bei ähnlichen Scenen, die Hand mit einer Geberde Billigung und des Staunens über die Thaten seines Helden.[3])

Hinter Hermes schreiten noch drei Figuren im langen Chiton und Mantel herbei. Die mittlere, ein bärtiger Mann mit einer Art von Strahlenkrone, hält in der Rechten ein langes Scepter[4]) und erhebt im Gespräch die Linke; die ihm vorangehende Person, welche durch einen Bogen den sie in der Hand hält ausgezeichnet ist, wendet den Kopf nach der redenden um; die dritte und letzte schreitet ruhig vorwärts und hält in der Hand eine Blume. Eine bestimmte Deutung dieser Figuren ist nicht ganz leicht, da es an sicheren Merkmalen fehlt um mythologische Figuren zu erkennen, welche man in eine nahe Beziehung zu Prometheus setzen könnte. Wenn man indessen in der mittleren Figur wohl ohne viel Bedenken *Zeus* annehmen darf, so kann die hinter ihm stehende Frau füglich für *Here* gelten, nicht allein weil sie dem Zeus am nächsten steht, sondern weil ihr, wie die schöne vulcentische Schale des D. de Luynes[5]) beweist, bei der Versöhnung des Prometheus mit dem olympischen Herrscher eine eigenthümliche Rolle zugewiesen war. Vielleicht ist selbst das nicht zufällig, dass Here auf jenem Vasenbild eine Blume in der Hand hält. Was die dritte Person anlangt, so könnte man über ihr Geschlecht zweifelhaft sein, wenn nicht die Bildung der Augen uns einen Mann erkennen liesse[6]); dann aber kann es wohl nur *Apollon* sein, so befremdlich auch seine ganze Erscheinung ist. Einen bestimmten Grund, warum grade Apollon gegenwärtig ist, wüsste ich kaum anzugeben; es wäre denn dass er als der Bogenschütz unter den Göttern bei diesem schweren und bedeutungsvollen Probeschuss des Herakles erscheint.[7])

Es ist kaum ein grösserer Unterschied in der formellen Behandlung denkbar als zwischen diesen alterthümlichen Vasen-Bildern und dem spät-römischen Relief auf derselben Tafel no. 4.[8]) Diese Marmor-Platte von 5 Fuss Länge und 2¼ Fuss Breite, ohne Zweifel ursprünglich einem Sarkophag angehörig, ist aus der Villa Altieri in die Blundell'sche Sammlung zu Ince bei Liverpool übergegangen.

Prometheus ist mit beiden Armen an den Felsen mittelst Handfesseln angeschmiedet; seine Stellung weicht von der gewöhnlichen, fast in allen alten Kunstwerken beibehaltenen, auffallend ab. Er liegt, nur mit dem Rücken an die Felswand gelehnt, auf der Erde und die Haltung der Beine, von denen er das eine unterschlägt, ist eine fast bequeme; die Haltung der Arme ist so, als sei er in dem Augenblick, wo er eine lebhafte Geberde des Unwillens machte, festgehalten und angeschmiedet. Hinter ihm liegt die brennende Fackel, welche seinen Frevel bezeugt, auf der Höhe des Felsens sitzt der Adler im Begriff auf sein Opfer herab zu stossen. Neben dem Felsen sitzt *Hephaistos*, bequem den linken Arm auf das etwas aufgestützte Knie legend, er ist nackt bis auf den Hut, der eher einer phrygischen Mütze ähnlich ist. In der Rechten hält er den Hammer, welchen er auf den neben ihm angebrachten Ambos stützt. Er sieht theilnehmend auf fünf Jungfrauen hin, welche mit lebhafter Geberde sein Mitleid in Anspruch nehmen; zwei knieen vor ihm, die erste umfasst bittend seine Knie, die zweite streckt flehend beide Hände aus, die drei stehenden halten mit der Linken das Gewand und erheben bittend ihre Hände. Alle fünf sind barfüssig und mit einem Gewand bekleidet, das die Beine und einen Theil des Unterleibes verhüllt, den Oberkörper aber ganz nackt

[3]) In dem von mir publicirten Wandgemälde der Villa Pamfili (Taf. I, 3) steht Athene neben Herakles und deutet mit der Hand auf das Ziel hin, das sein Pfeil treffen soll.

[4]) Ich wage nicht zu entscheiden, ob der auffallende gezackte Gegenstand die Krönung des Scepters oder einen Kopfschmuck vorstellt, der dann jedenfalls etwas von seinem rechten Platz verrückt wäre.

[5]) Mon. ined. d. inst. V, 35.

[6]) O. Jahn, Beschreibung der Münchner Vasens. p. CLIX.

[7]) Die Buchstabenreihen, welche neben einzelnen Figuren angeschrieben sind, haben, wie so oft bei dieser Art Vasen, keinen Sinn.

[8]) Eine Mittheilung Welcker's (Philol. I p. 347 f. alte Denkm. III p. 197 f.) machte zuerst auf dies Monument aufmerksam, welches in dem seltenen Werk *Engravings and etching of the principal statues, busts, basreliefs, sepulcral monuments, cinerary urns etc. in the collection of Henry Blundell Esq. at Ince 1809*, Taf. 108 abgebildet und nach einer von G. Scharff jun. gütigst mitgetheilten Durchzeichnung hier wiederholt ist.

lässt, die Haare fallen in langen Locken auf die Schultern herab, alles wie es bei der Darstellung von Quellnymphen üblich ist. Auch ist neben der letzten stehenden Nymphe ein aufrecht stehender Delphin angebracht, welcher keinen Zweifel übrig lässt, dass Meernymphen dargestellt sind.

Die Situation ist vollkommen klar, sobald man sich an Aeschylus Prometheus erinnert. Nur bei bewusstem Anschliessen an diese Dichtung konnten die *Okeaniden* mit dem gefesselten Prometheus in dieser Weise vereinigt werden; indessen zeigt sich doch in der bildlichen Darstellung wiederum selbstständige Auffassung und Umbildung der Motive. Abweichung vom Dichter sieht man in Nebendingen. So ist nicht allein gegenüber den Worten des Prometheus (109f.):

> *ναρθηκοπλήρωτον δὲ θηρῶμαι πυρὸς*
> *πηγὴν κλοπαίαν*

ganz richtig statt des im Bildwerke undeutlichen Narthexstengels die unzweideutige Fackel gewählt, sondern auch die Art wie Prometheus gefesselt ist, entspricht keineswegs den Ausdrücken des Dichters (31)

> *ἀτερπῆ τήνδε φρουρήσεις πέτραν*
> *ὀρθοστάδην, ἄυπνος, οὐ κάμπτων γόνυ*

so wenig als der späteren Beschreibung des sorgfältigen Festschmiedens (54ff.). Wichtiger ist aber die Beziehung, in welche hier die Okeaniden zu Hephaistos gebracht sind, der im Drama die Bühne verlässt, nachdem er sein Werk vollbracht hat, ehe die mitleidigen Nymphen kommen, um dem Prometheus ihre Theilnahme und ihren Schmerz auszusprechen. Mit richtigem Gefühl hat der Bildner an die Stelle der müssigen Klagen das für die Darstellung, namentlich eine Darstellung welche die wesentlichen Momente in eine Gruppe zusammendrängen musste, wirksamere und lebendigere Motiv gewählt, dass die Jungfrauen, selbst zu schwach um zu helfen, die Hülfe eines Mächtigeren anflehen. Vielleicht könnte man erwarten, dass er dafür das Erscheinen des Hermes beim Aeschylus benutzt hätte. Allein diese Erscheinung hat ihre nothwendige Beziehung zu der Schlusskatastrophe, welche wiederum nur im Zusammenhang der Trilogie ihre Bedeutung hat; eine solche

Scene wollte aber der Künstler nicht darstellen, sondern ein Bild von der hülflosen Lage des Prometheus, dem auch die Bitten der Okeaniden keine Erleichterung verschaffen konnten. Um dieses anschaulich zu machen, ist Hephaistos sehr wohl gewählt. Er hat den Prometheus angeschmiedet, es ist also ganz natürlich dass die Jungfrauen von ihm erlangen wollen, dass er ihn löse; er hat dem Prometheus Mitgefühl bewiesen und nur wider Willen seines Amtes gewahrt, von ihm sind sie also zu hoffen berechtigt dass er ihren Bitten nachgebe; er ist aber ohne eigenen Willen und ohne eigene Macht, nur der Vollstrecker dessen was Zeus befiehlt und daher vollständig ausser Stande den Okeaniden zu willfahren. Das Motiv des Conflicts, in welchen Aeschylus den Hephaistos mit sich selbst setzt, ist hier eigenthümlich aufgefasst und gesteigert, indem der mitfühlende Gott nicht den harten Reden seiner gewaltthätigen Helfer sondern dem eindringenden Flehen der mitleidigen Jungfrauen ausgesetzt ist, denen er so wenig nachgeben kann und darf als seinen eigenen Gefühlsregungen. Dadurch ist denn die hülfslose Verlassenheit des Prometheus aufs nachdrücklichste dargestellt.

Die späten Darstellungen des Prometheus auf Sarkophagreliefs zeigen nicht die stete Wiederholung stereotyp gewordener Formeln, welche sonst bei diesen Kunstwerken gewöhnlich sind; der tiefsinnige Mythus hat noch bis in die letzte Zeit zu eigenthümlichen Auffassungs- und Darstellungsweisen angeregt. Es ist daher an sich nicht befremdend, dass auch dieses Relief unter den Darstellungen des Prometheus ganz für sich steht, und ebensowenig dass es einer berühmten Tragödie seine Motive entlehnt, da diese Classe von Kunstwerken sich so vielfach an die tragische Poesie anlehnt. Indessen kann doch nicht verschwiegen bleiben, dass die ganze Composition — vom Stil kann man nach der Abbildung nicht urtheilen — einen etwas modernisirten Eindruck macht, und dass auch die trockne Weise der Symbolik, welche Prometheus die Fackel, den Okeaniden einen Delphin nur als eine Art von äusserlichem Verdeutlichungsmittel beigiebt, auffallend ist.

Otto Jahn.

II. Numismatik.

Ueber griechische Münzen mit einem Buchstaben oder Monogramme als Typus.*)

Es giebt eine Anzahl bekannter griechischer Münzen, die anstatt eines Typus einen grossen Buchstaben oder ein grosses Monogramm enthalten, welche nicht allein als Initialen des Volks- oder Stadtnamens betrachtet werden dürfen, sondern zugleich oder vielmehr nur als Embleme des Volkes oder der Stadt, als eine Art 'types parlants.' Diese Münzen sind im Peloponnes und auf den zwei westlichen Nachbarinseln geprägt, nämlich von den Sikyoniern, den Phliusiern, den Argivern, den Arkadern, Mantinea, Heräa, Zakynthus, und von Kranion, Pale und Proni auf Kephallenia. Dass der Buchstabe oder das Monogramm auf diesen Münzen als ein Emblem aufgefasst werden muss, kann daraus geschlossen werden, dass häufig, so wie bei den gewöhnlich aus Bildern bestehenden Typen, kleine 'accessorische' Typen, Namen, Monogramme oder Buchstaben hinzugefügt sind, dass öfters der Aufang des Volks- oder Stadt-Namens mit kleinen Buchstaben dem grossen Buchstaben beigesetzt ist, so dass dieser nicht als erster Buchstabe mit jenen zusammen gelesen werden kann (so findet sich auf den Münzen von Heräa, Mantinea, Pale und Zakynthus *HPA* neben *E*, *MAN* neben *M*, *ΠA* oder *ΠAΛ* neben *Π*, *IAKY* oder *ZA* neben *I*), und dass man den grossen Buchstaben, wie mehrmals andere Embleme oder Typen, dreimal wiederholt antrifft (*E* auf Münzen von Heräa). Aus den alten Schriftstellern erfährt man (s. Göttling De crure albo p. 5—6), dass die Sikyonier Σ, die Lacedämonier *Λ* und die Messenier *M* als Nationalzeichen auf ihren Schilden hatten, die ersten nach Xenophon (Hell. IV, 4) schon im Anfange des 4. Jahrhunderts. Es lässt sich daraus schliessen, dass es im Peloponnes nicht ungewöhnlich gewesen sei den Anfangsbuchstaben des Volksnamens als ein Emblem oder Wappen zu benutzen, und es liegt also nahe, dem Buchstaben oder Monogramme auf den Münzen der peloponnesischen oder benachbarten Völker, wenn dieselben auf eine solche besondere Weise wie die oben erwähnte angebracht sind, eine entsprechende Bedeutung beizulegen. Diese Münzen sind hinsichtlich der Bedeutung des Buchstabens oder Monogramms von den Silbermünzen der ältesten Periode zu sondern, welche in der Vertiefung auf dem Revers nichts als einen Buchstaben haben; denn ein solcher Buchstabe kann nur als ein Anfang betrachtet werden, der Hinterseite ein Gepräge zu geben und den Namen des Volkes anzubringen. Sie dürfen auch nicht als gleichartig mit denjenigen Münzen angesehen werden, welche anstatt eines Typus mehrere Buchstaben, die keine Monogramme bilden, enthalten, denn solche können natürlich nicht als ein Emblem aufgefasst werden, oder mit denjenigen, welche einen Buchstaben oder ein Monogramm in einem Kranze eingeschlossen haben, denn dieser Kranz muss überhaupt als der Typus selbst oder als ein Theil desselben, nicht als eine blosse Einfassung betrachtet werden. Endlich darf man nicht einen einzeln stehenden Buchstaben oder Monogramm für ein Emblem halten, wenn sie nur auf den kleineren und nicht zugleich auf den grösseren Münzen desselben Volkes vorkommen, denn man liess oft auf den kleineren Münzen nur einen Theil des auf den grösseren befindlichen Gepräges anbringen, um dadurch gewissermaassen den geringeren Werth anzudeuten, und was die sehr kleinen Münzen betrifft, konnte die Beschränktheit des Raumes der Grund sein, warum auf diesen kein Bild ausgearbeitet wurde.

Denjenigen Münzen, auf welchen der Buchstabe oder das Monogramm als ein Emblem angesehen werden muss, können noch folgende herausgegebene Münzen hinzugefügt werden. Silber- und Kupfer-Münzen mit *KAH*, Adv. Kopf des Sonnengottes, von *Kleone*, bisweilen irrig unter Klitor oder Cercinthus angeführt, siehe Leake Num. Hell. Eur. Gr. p. 135. Münzen mit *E*, von ***Epidaurus***, von Silber eine mit einem Delphin auf dem Adv. vgl. Sestini Med. gr. di più musei tab. XII, 17, eine andere mit einem männlichen Kopf, s. Archäol. Zeit. 1843 S. 150 No. 28, von Kupfer eine mit einem Löwenkopf s. Thorwaldsen's Museum tab. I, 18. Æ 5. Athenekopf, ℞ *TE*, von ***Tegea***, s. cab. Allier pl. VI, 20. AR 3. Pferdekopf, ℞ *K*, von ***Klitor***, s. Archäol. Zeit. 1849 Taf. IX, 18. Æ 3. Stern, ℞ *Λ*, von der zu Kephallenia gehörenden Insel ***Asteria***, s. Mionnet S. IV p. 204 No. 2. Æ 3. Dreizack, ℞ *Φ* mit *ΛΛ* eingeschlossen, von ***Phalasarna***, s. Sestini Lett. cont. IX tab. I, 11. Æ 2½, Hermeskopf, ℞ *AΠ*, unten *AΠT*, von ***Aptera***, s. Mionnet VI p. 658 No. 322 (Incert.). Æ 4. Weiblicher Kopf, ℞ *Λ*, vielleicht von ***Lebadea***, s. Archäol. Zeit. 1843 Taf. IX, 3. Zwei Silbermünzen, Adv. Kopf eines Menschenstieres (Achelous), ℞ F, welche von den Aeolern in ***Kalydon*** geprägt sein müssen, s. Sestini Mus. Hederv. II

*) Vorgetragen in der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen in der Sitzung vom 20. Nov. 1857 und mit Abbildungen in den Schriften der Gesellschaft in dänischer Sprache herausgegeben. Da die Ursprache nur sehr wenigen unserer Leser geläufig sein dürfte, kann diese uns von dem Verfasser selbst vergünstigte Uebersetzung hier nur willkommen sein. *A. d. H.*

p. 58 und Cavedoni Spicil. num. p. 75. Die eine hat auf den Seiten des grossen F eine Inschrift, die zufolge der von Wiczay gegebenen Abbildung sehr undeutlich sein muss; Sestini hat sie in *ΑΙΟΛΕΟΙΝ* restituirt, welches Cavedoni für richtig angesehen hat; aber sie ist wahrscheinlich *ΚΟΙΝ ΑΙΟΛ* zu lesen und auf die Gesammtschaft der Aeolier zu deuten. F muss als der alte Initial des Namens der Aeolier angesehen werden; nach Thucydides (III, 102) hatte die südwestliche Landschaft Aetoliens (nicht, wie Sestini aus dieser Stelle schliesst, die Stadt Kalydon) den Namen Aeolis, und aus den ältesten Localsagen, so wie aus mehreren Stellen bei den alten Schriftstellern kann geschlossen werden, dass die Aeolier diesen Theil Aetoliens bevölkert und daselbst ihren Namen bewahrt hatten. Ueber F findet sich auf beiden Münzen der Name *ΚΑΛΛΙΡΟΑ*, welchen Sestini für den einer Magistratsperson hielt, Cavedoni auf die von Pausanias erwähnte Quelle in der Nähe von Kalydon bezog; er ist aber eher für den aeolischen Namen der Stadt Kalydon anzusehen, welchen sie von der Quelle erhalten hat; auch der Name *ΚΑΛΥΔΩΝ* hat vielleicht denselben Ursprung, und Edessa in Mesopotamien wurde ebenfalls nach ihrer Quelle Kallirrhoe genannt.

Die angeführten Münzen sind alle, wie man sieht, aus dem Peloponnes und aus den benachbarten Gegenden, nämlich Kephallenia, Zakynthus, der Nordwestküste von Kreta und Mittel-Hellas. Die Münzen dieser Gattung, welche man unter den Münzen von griechischen Völkern oder Städten in anderen Gegenden herausgegeben findet, sind entweder nicht richtig classificirt oder müssen zu denen gerechnet werden, auf welchen der Buchstabe oder das Monogramm nicht für ein Emblem gelten kann. Diejenigen aus dem Peloponnes sind von mehreren Hauptvölkern und vielen einzelnen Städten geschlagen, in grosser Anzahl, von verschiedenen Sorten und zufolge des Kunststils, der Fabrik und der Buchstaben wenigstens vom Anfange des 5. bis zum 2. Jahrhundert; diejenigen aus den andern Gegenden sind in geringerer Anzahl vorhanden und gehen nicht so weit zurück in der Zeit. Es ergiebt sich daraus das Resultat, dass der Gebrauch, den Initial oder das Monogramm des Volks als ein Emblem desselben auf die Münzen zu setzen, ursprünglich im Peloponnes zu Hause gewesen und von da zu den genannten Nachbarvölkern gebracht worden ist, dass er sich aber nicht weiter verbreitet hat. Die Münzen, auf welchen kleine Typen, Personen-Zeichen oder -Namen dem grossen Buchstaben oder Monogramme hinzugefügt sind, so wie diejenigen, die auf beiden Seiten kein anderes Gepräge als einen

Buchstaben haben, sind nur aus dem Peloponnes und den zwei westlichen Nachbarinseln; dergleichen Münzen sind demnach wol nur dort geschlagen worden.

Zu den hier abgehandelten Münzen sind folgende hinzuzufügen, die theils nicht herausgegeben, theils unter den herausgegebenen nicht richtig bestimmt oder unbestimmt gelassen sind. Fünf Kupfermünzen, von denen drei von verschiedener Grösse und Fabrik auf beiden Seiten *Λ* haben, die vierte einen Athenekopf, *R Λ* mit einem kleinen Gefässe als accessorischem Typus, die fünfte einen Ochsenkopf mit dem einen Horn heruntergebogen, *R Λ*; in Thorwaldsen's Museum und im kgl. Cabinet in Kopenhagen. Diese Münzen müssen im Peloponnes geprägt sein, die drei ersten weil sie auf beiden Seiten einen Buchstaben als Typus haben, die vierte, weil ein accessorischer Typus dem Buchstaben beigefügt ist, die fünfte, weil sie hinsichtlich der Fabrik der vierten ähnlich ist. Eine Kupfermünze mit demselben besonderen Ochsenkopfe als die eben erwähnte und mit *Λ F* auf dem *R* ist von Marquis Lagoy in der Revue numism. 1857 p. 85 herausgegeben und findet sich in einer Privatsammlung in Kopenhagen. Aus dieser erhellt, dass die angeführten Münzen einer Stadt oder einem Volke, dessen Name mit *ΛΑ* anfing, gehören. Wenn man die peloponnesischen Städte durchgeht, findet man keine, welche man für die Prägstätte halten möchte; sie können demnach nur den *Lacedämoniern* zugeschrieben werden, deren Name auf ihren Münzen gewöhnlich durch *ΛΑ* bezeichnet ist. *Λ* war, wie oben bemerkt, das lacedämonische Schildzeichen, und die Nachbarvölker prägten Münzen mit Emblemen entsprechender Art. Die Münzen, welche man bisher von den Lacedämoniern kennt, sind der Fabrik und dem Kunststile zufolge vermuthlich nicht älter als das 3. Jahrhundert; der Reihe der lacedämonischen Münzen fehlte ein Anfang; aber von den 3 vorliegenden Münzen mit *Λ* auf beiden Seiten deutet die erste durch ihre Dicke und das vertiefte Viereck auf dem *R*, die zweite durch die Form des *Λ*, welches dem *Λ* auf den ältesten Silbermünzen der Argiver ähnlich ist, auf das 4. oder die letzte Hälfte des 5. Jahrhunderts. Athene war bekanntlich eine der lacedämonischen Hauptgottheiten, die nach Pausanias in Sparta allein in 6 Tempeln und unter 6 Beinamen verehrt wurde, und ihr Kopf kommt auch sonst auf Münzen Lacedämons vor. Lagoy meint, dass die von ihm herausgegebene Münze in Larissa am Ossa in Thessalien geschlagen sei, welches er aus einigen Nebenzeichen auf den Münzen Philipps II. und Alexanders des Grossen herleitet, die sich auf den Tafeln zu dem vom Verfasser herausgegebenem Werke 'Numismatique

d'Alexandre' befinden, nämlich ein Bukranium mit dem einen Horn hinabgebogen und *Δ* daneben; indem er das Bukranium für einen Ochsenkopf und *Δ* für den Initial des Stadtnamens hält, nimmt er an, dass die Münzen dieser Könige und die Kupfermünze in einer und derselben Stadt geprägt seien, folglich in einer Stadt unter der Herrschaft dieser Könige, und findet keine passendere als Larissa am Ossa, obgleich diese ein unbedeutender Ort war. Aber eine nähere Untersuchung der Nebenzeichen auf mehreren zusammengehörenden Reihen von Philipp's und Alexander's Münzen zeigt, dass das Bukranium Amphipolis oder eine macedonische Nachbarstadt und *Δ* eine Magistratsperson bezeichnen muss, und es ist irrig das Bukranium für einen Ochsenkopf anzusehen; die Kupfermünze muss demnach aus aller Verbindung mit den macedonischen Königsmünzen gebracht werden. Dass der Ochsenkopf das eine Horn hinuntergebogen hat, erklärt Lagoy als eine Andeutung, dass es der Kopf einer Kuh, nicht der eines Arbeitsochsen oder eines Stiers sei; weil diese Deformität nicht erlaubte, das Joch anzubringen und am Stiere, der die Race fortpflanzen sollte, nicht geduldet werden konnte. Aber wir haben wol hier nur einen Ochsenkopf mit solchen Hörnern, wie man sie damals in Lacedämon häufig beim Rindvieh antraf. Die schwachgehörnten Racen des Rindviehes, bei denen die Hörner lose, stark hervorgebogen oder hinabgewendet sind, waren, wie es scheint, im Alterthume gewöhnlicher als in der neueren Zeit; denn bei Aristoteles, Aelian, Plinius und anderen Schriftstellern wird von den Ochsen in verschiedenen Ländern gesagt, dass sie Hörner hätten, beweglich wie die Ohren, oder umgedreht, oder so vor die Augen hervorgebogen, dass sie nicht sehen konnten was vor ihren Füssen war u. s. w.; dieselben wurden nach Plinius gerade für vorzüglich zur Arbeit angesehen. Bei solchen Racen finden sich häufiger als bei dem gewöhnlichen Rindvieh Ochsen, bei denen nur das eine Horn verwachsen oder umgedreht ist; man hatte für solche Ochsen bei den Griechen einen eigenen Namen, κίλλιξ (Hesych.).

Vier grosse Kupfermünzen mit demselben Athenekopfe und auf dem *R* die erste Ψ, die zweite *Γ*, beide im britischen Museum (unter den unbestimmten), die dritte Ω, herausgegeben in Mus. P. Knight p. 72 unter Oropus in Macedonien, die vierte *M*, herausgegeben im Mus. Hunter tab. 68, 17 unter Incerti. Diese Münzen stimmen hinsichtlich des Athenekopfes, der Grösse und der Fabrik eben so wohl mit einander als mit der obenangeführten von Tegea überein und müssen demnach von Städten im Peloponnes geprägt sein; Ψ kann nur ***Psophis***, *Ω* nur ***Olenus*** bezeichnen; *Γ* und *M* können am besten auf ***Paträ*** und ***Mantinea*** bezogen werden. Der Grund zur Prägung dieser gleichartigen Münzen ist wol am nächsten in einer commerciellen Verbindung zu suchen, die zwischen den genannten Städten bestanden hat, indem eine der Hauptrouten durch den Peloponnes vom argolischen Meerbusen über Tegea, Mantinea und Psophis nach Olenus und Paträ am korinthischen Busen ging. Es ist vermuthlich die tegeatische Münze, die den übrigen zum Muster gedient hat; denn Tegea war in der Periode, welcher diese Münzen zufolge des Stils im Athenekopfe anzugehören scheinen (dem vierten oder der letzten Hälfte des fünften Jahrhunderts), die grösste dieser Städte und überhaupt eine der mächtigsten im Peloponnes. Der Kopf stellt wahrscheinlich Athene Alea vor, welche Tegea's Hauptgottheit war und auch in andern peloponnesischen Städten verehrt wurde, und ist dem berühmten Bilde in ihrem Tempel in Tegea entlehnt. Aus einer Untersuchung von Tegea's Münzen geht nämlich hervor, dass von den zwei verschiedenen Athenekopfen, die auf denselben vorkommen, derjenige, welcher einen attischen Helm trägt wie auf den vorliegenden Münzen, Athene Alea vorstellen muss, so wie der mit dem korinthischen Helme Athene Poliatis, die einen anderen ansehnlichen Tempel in der Stadt hatte, und der Kopf auf der gegenwärtigen Münze von Tegea ist von einem archaisirenden Charakter (s. cab. Allier pl. VI, 20), welches gut zu der Annahme passt, dass derselbe eine Copie des Tempelbildes in Tegea sei, indem dieses von Endoios ungefähr um Ol. 70 verfertigt war.

Æ 3. Adler, *R* *EPX*. Diese öfters herausgegebene Münze wird nach dem Chersonesos, auf Kreta oder Chersonesos Taurica hingeführt, indem das Monogramm *XEP* gelesen wird, s. Revue num. 1851 p. 397 f.; sie muss aber von ***Orchomenos*** in Arkadien geschlagen sein. Dass diese Stadt, so wie die gleichnamige in Boeotien, im äolischen Dialekte der Einwohner Erchomenos geheissen habe, erhellt aus den von Prokesch und Curtius herausgegebenen Münzen, die daselbst gefunden sind. Der Adler ist im arkadischen Zeuscultus wohl begründet und steht mit den Flügeln zum Fluge gehoben wie vor Pan auf den bekannten arkadischen Münzen. Ein Monogramm zum Münztypus anzuwenden war arkadischer Gebrauch. Eine andere dieser gänzlich entsprechende Münze, von Sestini (Descr. n. V p. 196 unter Sikyon) herausgegeben, hat über dem Adler noch die Inschrift *ΣΙΚΥΩ* und muss von Sikyon in Verbindung mit der durch das Monogramm bezeichneten Stadt geprägt sein; diese kann folglich keine andere als das nicht weit entlegene Orchomenos sein.

Æ1½. Stehender Herakles, R Π, umher ΠAR retrogr. Herausgegeben in Welzl's Sammlung n. 4341 unter Sylus. Sie ist dem Vorhergehenden zufolge nach *Parrhasia* in Arkadien hinzuführen, einer in das numismatische System noch nicht aufgenommenen Stadt.

Æ4. Athenekopf, R P. Im dänischen Cabinet. Diese Münze schliesst sich durch den Athenekopf und die Fabrik einigen Kupfermünzen von Sikyon, Kranion und Zakynthus an, die gleichfalls den Initial des Stadtnamens als Typus haben, und kann nach dem Vorhergehenden keiner anderen Stadt als *Rhypes* in Achaia beigelegt werden.

Æ 2½. Delphin, R Φ. Sie ist in der Archäol. Zeit. 1849 S. 95 No. 39 als eine Münze von Phaestus auf Kreta's Südküste herausgegeben, aber muss nach *Phalasarna* auf der nordwestlichen Spitze der Insel hingeführt werden. Auf den Münzen von Phaestus findet man nämlich weder Typen auf das Meer bezüglich, noch ein alleinstehendes Φ (die mit einem solchen Φ, welche man unter Phaestus angeführt findet, gehören zu Phlius), wogegen der Delphin sich dem Dreizack, dem Haupttypus auf Phalasarna's Münzen, anschliesst und Φ auf einer anderen Münze von Phalasarna (s. oben) als Typus angebracht ist.

Æ2½ und 1. Kopf eines Menschenstiers, R F. Die erste im Mus. Knight p. 10, D 13, die zweite in Welzl's Samml. No. 4269, beide unter Elis. Sie müssen der Inschrift auf den entsprechenden oben erwähnten Münzen zufolge nach *Aeolis in Aetolien* hingeführt werden.

Æ 2½. Ein Gefäss, R ΦΩ. Im dänischen Cabinet und im britischen Museum (unter den unbestimmten). Herausgegeben bei Carelli Tab. CLXIII, 67 unter Heraklea, indem das Monogramm gänzlich missverstanden ist. Eine unzweifelhafte phokische Münze, herausgegeben von Harwood tab. V, 8, auf welcher ein ähnliches Monogramm anstatt des gewöhnlichen Φ oder ΦΩ im Kranze angebracht ist, zeigt, dass die vorliegende nach *Phokis* gehört.

Kopenhagen. L. Müller.

III. Allerlei.

18. Panathenäisches Relief. — Welcker's in No. 106 dieser Zeitschrift erfolgter Einspruch gegen meine Erklärung des auf Tafel CV derselben abgebildeten Reliefs fordert ein Wort, welches Einwürfe des von mir — wie er es ja selbst weiss — verehrten und hochgeschätzten Mannes näher beleuchten mag.

Zuerst befremdet es dass Welcker gerade die Hauptsache nicht zu berühren wagt: ob meine Annahme eines *Panathenäen-Siegers* gültig sei oder nicht. Ich frage: woran erkennt er in der Person gerade einen Panathenäensieger? Woran den von ihm supponirten 'Olivenkranz aus dem Pandrosium?' — Auf jeden andern Sieger könnte die Darstellung einer blossen Kränzung ja mit demselben Rechte bezogen werden; denn auch andere Personen die keine Panathenäensieger, sondern Retter des Vaterlandes im Schlachtenkampfe waren, wurden feierlich mit der Olive gekränzt; so Perikles, Thrasybul und Jeder von den Vielen welchen das Psephisma bei Aeschines (c. Ctesiph. 61) den Kranz für Rettung des Vaterlandes zuerkennt; bekanntlich empfing ihn auch Epimenides zum Lohne. In jener Frage liegt aber gerade der Nerv der ganzen Darstellung angedeutet. — Sodann heisst es: 'Athena hält auf ihrer Hand die beschwingte Nike, welche dem Sieger den Olivenkranz aus dem Pandrosium auf das Haupt setzt.'

Ich bemerke hierzu dass die Nike dem Sieger den Olivenkranz *nicht* auf das Haupt setzt, sondern denselben schwebend in der Höhe nur über dem Haupte hält. So unter dem weit über ihnen schwebenden Kranze stehend habe ich die Sieger hier gedacht. *Neu* ist mir freilich, dass der Olivenkranz zu den grossen Panathenäen '*aus dem Pandrosium*' also von der Pankyphos-Olive kam; den Beweis dafür wird Welcker nie liefern können. Ich habe angenommen er komme von jener heiligen Moria in der Akademie, welche der erste Abpflanzer der alten Burgolive war; denn von dieser musste ja schon der Zweig geschnitten werden welcher bereits unter dem mythischen Erichthonios zur *Eiresione* genutzt und als Dankesweihe der Athena-Pandrosos auf die Burg an den Oelbaum geführt ward [Baumkultus d. Hell. S. 107, 432, 435.]; ich habe auch geglaubt dass dieser frische panathenäische Kranz nur der Athena-Pandrosos geweiht wurde, wie alle solche Kränze aus Olympia und Delphi von den Siegern den väterlichen Gottheiten der Heimath gebracht wurden, während man nur die mit dem Kranze gegebene Tänie als Siegeszeichen für das ganze Leben behielt und bei jeder passenden Gelegenheit anlegte. Zum Erweise jener Annahme habe ich das Skolion angeführt in welchem der Pandrosos der Siegeskranz gebracht wird und klar geschrieben steht dass der Athena-Pandrosos oder Polias die Dankesweihe gegeben werde, *nicht aber der Athena-Parthenos*, dass mithin am Altare des Poliastempels, also in conspectu des Bildes der Polias, Adoration und Weihegebet vollzogen wird, nicht aber im Parthenon unter der Nike des Parthenosbildes. Bekanntlich war aber das Kultus-Bild der Polias ein kleineres thronendes Bild, von welchem man gewiss nicht sagen kann '*Colossal* freilich wird auch die Göttin selbst *immer dargestellt Sterblichen gegenüber*;' eine Behauptung welche auch sonst durch tausende von Vasenbildern der Grundlosigkeit gestraft wird, in welchen die mit Menschen vereint wirkenden Gottheiten gerade so gross sind als diese Menschen. — Ferner: 'der Sieger, klein als Sterblicher, in der Linken seinen *ganz kunstlosen ziemlich krummen Stab, nach athenischer Weise*, steht sehr demüthig hin, was die Haltung des erhobenen rechten Armes mit geöffneter Hand andeutet. Dass der Sieg von der Göttin verliehen, ihr zu danken sei, ist der fromme Gedanke der Composition.'

Ob das athenische Weise gewesen sei für den 'gottverliehenen Siegeskranz' mit 'ganz kunstlosem ziemlich krummen Stab' vor die nur in der Einbildung gegenwärtige Gestalt der Göttin zu treten und die Dankesweihe zu verrichten weiss ich nicht; aber *das* weiss ich ganz genau dass dem Sieger unter anderen Dingen welche zum βραβεῖον gehörten von dem Brabeuten auch ein *Stab* ῥάβδος, virga, gewöhnlich ein Palmenstab ῥάβδος ἀπὸ φοίνικος, verliehen wird, von welchem wörtlich gesagt ist er sei ein σύμβολον τῆς νίκης (ἐδίδουν τοῖς νικῶσι). Die Gewährsmänner hierfür sind zu bekannt als dass ich nöthig hätte sie meinem gelehrten Gegner zu nennen dem nur dieser agonale Brauch, den auch Bildwerke genug bezeugen, bei

seinen Bemerkungen nicht gleich gegenwärtig gewesen ist. Das war eben jener Stab den ich in meiner realistischen Auslegung als den Nikephoren bezeichnend deutete; denn was dem triumphirenden Sieger damit für eine Bedeutung verliehen ward beweist die Erklärung seines Stabes als *τὸ βασιλικὸν σκῆπτρον*. Er war mithin ein Symbol des Triumphirenden in den Agonen und ein Unerlässliches zu seiner Ausstattung. Dass in unserm sehr zerstörten Bildwerke dieser Rhabdos in anderer Form zu ergänzen sei als davon noch übrig, ist dem Widerspruche entgangen. Wer aber den Stab des Nikephoren trägt muss auch die ganze Kleidung desselben tragen. Habe ich daher Unrecht gehabt zu sagen: der Dargestellte sei in vollem Nikephorenkostüm? Während der Widerspruch doch genöthigt ist den Nikephoren zuzugestehen?

In Betreff des Einwandes welcher die 'Verbindung der Nike oder einer Gottheit zu einer Handlung mit einem Sterblichen' bezweifelt und den Nerv der Skepsis im Widerspruche bildet, sei an Folgendes erinnert was von mir bekanntlich an andern Orten ausgeführt ist.

In der Abhandlung über den Parthenon habe ich den Goldelfenbein-Koloss mit seiner *Nike* nur für eine starre statuarische Staffage behufs der Celebration der Sieges-Feier genannt. Man hatte indessen auch einzelne tragbare Nikebilder zu ähnlicher Verwendung; das sind die victoriae pomposae der Römer. Die goldenen Niken welche Lykurg zu diesem Zwecke machen liess sind bekannt; noch im Inventare des Parthenon findet sich eine solche einzelne Nike. Oder wozu dienten solche Nikebilder?

Wie man im Hippodrom zu Olympia diejenige Stelle wo der Alytarch sass und dem zu Wagen heranbrausenden Sieger die Binde umgelegt wurde, durch ein Erzbild der Hippodameia bezeichnet hatte, welches in derjenigen Geberde stand als wolle es, gleich einer Nike, dem zuerst an die Zielsäule gelangenden Pelops die Siegestänie verleihen, so war im Parthenon die Stätte wo der panathenäische Sieger sein letztes Emblem, den Kranz umgelegt empfing, durch das Athenabild mit der dem Sieger den Kranz wie zur Ausführung der Krönung darreichenden Nike bezeichnet. Gleiches galt für das Zeusbild zu Olympia mit der bindereichenden Nike. Denn die Binde war hier bezeugter maassen älter als der Kranz, dessen Baum erst des Pelops Enkel Herakles in Olympia pflanzte; sie ist auch überall vor dem Kranze Siegeslohn gewesen. Aber für jede Disciplin der Agonen fiel dem Sieger je *eine* Binde zu, daher er als Sieger in mehreren mehrere Binden empfing, wogegen nur ein einziger Kranz gegeben wurde auch für einen mehrfachen Sieg. Wie also hier im Hippodrom sub Hippodamia die Tänie, im Tempel sub Jove der Kranz, so empfing der Sieger im Parthenon sub Minerva den Kranz.

Allein man begnügte sich nicht blos mit der statuarischen blos andeutenden Staffage; man gebrauchte die Nikebilder auch *automatisch* handelnd und 'sich mit einem Sterblichen verbindend' um ihm den Ehrenkranz wirklich auf das Haupt zu legen. Auf diese Art den Metellus zu feiern lassen dessen Verehrer aus der Luft eine Nike durch die geöffnete Decke des Gemachs auf den Gefeierten herab, ihn zu kränzen. Auch dem Mithridates führte man dasselbe vor als er unter der Festversammlung im Theater Platz genommen hatte, hob eine Nike mittels Maschinen und Seilen in die Höhe um sie gerade über dem zu kränzenden Könige aus der Luft herabzulassen. Ich habe solche Dinge zur Erklärung von Anderem in der Tektonik (4. Bch. S. 406, N. 126) mitgetheilt.

Aber man ging noch weiter, oder man führte, besser gesagt, einen uralten Brauch in späterer Zeit fort. Man kostümirte zum Gebrauche bei den Agonen lebendige Mädchen als Niken, die symbolische Bedeutung oder 'den *poetischen* Kunstbrauch' durch lebensthätige Repräsentation in 'herrschende Realität' zu übertragen. Davon geben ein ganz zeugendes Beispiel die schönen mit Flügeln und Emblemen als Niken ausgestatteten Mädchen in der agonalen Pompa Ptolemäus II. bei Athenäus. Wozu wurden diese genutzt? Giebt die reale Thätigkeit solcher automatischen oder gar lebendigen Staffage nicht einen deutlichen Fingerzeig wozu man die statuarische blos in der Geste andeutende Staffage gebrauchte?

Wenn endlich die Alten zeigen wollen dass sie eine lebende Person mit göttlicher Vollmacht ausrüsten, damit dieselbe als sichtbarer Stellvertreter einer Gottheit agire und activ anstatt deren handelnd erscheine, so bekleiden sie dieselbe mit den bezeichnenden Attributen und Hoheitssymbolen nebst den Gewanden der betreffenden Gottheit. Selbst das Fahrzeug oder Gespann auf welchem die Gottheit erscheinend gedacht ist, wird mit den ihr heiligen Thieren bespannt; es finden sich Gespanne von Hirschen, Stieren, Kühen, Löwen und anderen Thieren. So angethan und ausgerüstet erscheinen bei Festen und Opfern alle Priesterinnen und Priester ihrer Gottheiten, deren Stelle vertretend, gleich ihnen handelnd und mit den Sterblichen sich zu einer solennen Handlung verbindend.

Dies beispielsweise auf die agonalen Spiele angewendet so stand der Alytarch der Olympien zu Antiocheia, die doch den Elischen nachgestiftet waren, an Stelle des über denselben waltenden olympischen Brabeuten *Zeus* für die Dauer seiner Amtsverrichtung. Er handelte als das andre s i c h t b a r e Ich des Gottes, trug dessen Kleid und Adlerscepter, wurde als geheiligte Person göttlich verehrt, entschied im Namen des Gottes als Preisrichter und verlieh das Brabeion. Sein Entscheid war somit ein Gottesurtheil. In noch ursprünglicherer Art zeigen diese menschlich-persönliche Vertretung der Gottheit die delphischen Agonen bei welchen die Amphiktionen *ἠθλοθέτουν*. Hier war *Artemis* Brabeutes. Es erschien daher an ihrer Stelle nach altem Brauche, *διὰ τὸ πάτριον*, die Priesterin Neokoros derselben als Artemis, sich den sterblichen Siegern im Waffenlaufe zu einer Handlung verbindend, ganz und gar im Habitus und Gewande der Göttin, den Köcher mit den Pfeilen und dem goldenen Bogen auf dem Rücken, die brennende Fackel in der Linken, den Palmenstab in der Rechten, (*τῇ λαιᾷ μὲν ἡμμένον πυρφοροῦσα λαμπάδιον, θατέρᾳ δὲ φοίνικος ἔρνος*) den wettlaufenden Hopliten eigenhändig die Fackeln zu entzünden wie die Palme zu überreichen: *εἰς ἣν ὁπλίταις δρομεῦσι δᾷδας ἀναφαίνειν καὶ βραβεύειν τὴν ζάκορον νόμιμον*, so bald nur der Sieger unter ihnen an das Ziel herankam an welchem sie stand. Ist diese Thatsache nicht von erschreckender Realität gegen die stumm nur andeutende Bilderstaffage im Parthenon. Und dies war doch ein *πάτριον* so alt wie die delphischen Agonen; und dies waren doch *heilige* Agonen, ihre Sieger *Hieroniken*, was von den grossen Panathenäen nicht gesagt werden kann.

Das ist meine Antwort auf die Schluss-Frage Welcker's: 'Und müssen nicht diese Monumente wenigstens uns abhalten, statt der Göttin selbst nur ihr Tempelbild handelnd, und demnach die Nike als die wirkliche goldene Nike vorzustellen?' Auf andere recht befremdende Einwürfe will ich ihm zu gelegener Zeit mit Monumenten antworten.

Berlin im December 1857. C. Bötticher.

Hiezu die Abbildungen Tafel CXIV: Prometheus.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 112. **April 1858.**

I. Wissenschaftliche Vereine.

Rom. In der Sitzung des archäologischen Instituts vom 9. April d. J. berichtete zuvörderst Herr *Gonzales* über einen Fund römischer Münzen, der bereits im Jahre 1854 auf dem Gebiete von Mantua statt gefunden, indem er ausführlichere Notizen nachzuliefern sich vorbehielt. — Professor *Henzen* zeigte eine neue für die 'Priscae Latinitatis Monumenta' von Herrn Ritschl vorbereitete Abbildung eines römischen, jetzt in Toulouse befindlichen Steines (Marini Inscr. alb. p. 3), auf dessen Papierabdruck die bekannte Genauigkeit Ritschl's statt des Marini'schen *viarum* die Reste des Wortes AQVARVM erkannt, so wie er auch den bei Marini fehlenden Namen der ersten Zeile aus einzelnen Resten hergestellt hatte. Der Referent erklärte mit Zustimmung der Herren de Rossi und Garrucci das aus zehn Männern bestehende Collegium für eine vielleicht ausserordentliche Commission von curatores aquarum, und legte sodann einige kürzlich in der Vigna Volpi oberhalb der Thermen des Caracalla gefundene Inschriften vor, indem er ausführlicher eine derselben besprach, die das Amt *a commentariis lanificiorum* erwähnt. — Nachdem sodann einige Ringe aus der Sammlung des Herrn *Waterton* besichtigt waren, zeigte Herr *Gonzales* eine Bronzelampe von eleganter Form, deren Handgriff in einen Löwenkopf ausgeht, während zwei Delphine die Mündung zieren; ferner den Kopf eines jener phantastischen Thiere, wie sie häufig den Rand cäretanischer Bronze-Kessel schmücken. Beide Gegenstände sollen bei Albano gefunden sein. — Dr. *Brunn* legte sodann eine kleine Victoria aus Bronze mit Spuren von Vergoldung vor, welche in Dijon gefunden, sich im Besitze des Herrn *Meester van Ravestein* befindet und von ihm wegen einer Vorrichtung am Rücken unter Vergleichung einer von Guattani publicirten ähnlichen Figur für ein Feldzeichen erklärt ward. Er zeigte sodann eine sehr schöne ähnliche, Herrn *Castellani* gehörige Bronze welche, obwohl im Uebrigen der Victoria ähnlich, auffallender Weise ein Füllhorn trägt, weshalb Herr Garrucci es vorzog, an einen weiblichen Genius zu denken. Ebenfalls Herrn Castellani gehörten ein kleines Füllhorn aus Bronze, geziert mit den Büsten der capitolinischen Gottheiten und des Mercur, und ein kürzlich zu Perugia gefundener Ring mit einem Hyacinth, der in schönstem Stile einen Reiter mit Schild und Lanze zeigt.

In der Sitzung vom 16. April legte Herr Regierungsrath und Director *Arneth* aus Wien, unter Berufung auf den steten Zusammenhang der Renaissancekunstwerke mit der Antike, die bereits zum Zwecke einer von ihm beabsichtigten Herausgabe in Kupfer gestochenen Abbildungen eines im kaiserlichen Münz- und Antikencabinette befindlichen kunstreichen Gefässes vor, das er durch Vergleichung mit den in Benvenuto Cellini's Schriften vorhandenen Beschreibungen als dessen für verloren gehaltenes berühmtes Salzfass nachwiess. Dasselbe, ursprünglich für Franz I. verfertigt, ist wahrscheinlich unter den Geschenken, welche Carl IX. dem Erzherzog Ferdinand bei Gelegenheit seiner Vermählung mit einer österreichischen Prinzessin machte, nach Tyrol und später nach Wien gekommen. — Herr *Gonzales* zeigte zwei unedirte Goldmünzen, die eine der Herennia Etruscilla, die andere des Gallienus, letztere auch in Silber vorkommend; ferner ein Kupfergewicht, das die Herren *Garrucci* und *de Rossi* wegen eines auf demselben eingegrabenen Kreuzes für christlichen Zeiten angehörig erkannten. — Herr *Hodder Westropp* zeigte mehrere Ringe und andere Goldsachen, namentlich das Fragment einer Bulla mit Darstellung des Raubes einer Frau. — Professor *Henzen* hatte von Herrn *Rocchi* in Bologna die Bestätigung des Titels *fidelissimus* auf einer Inschrift des Maxentius aus Tifernum erhalten, die in einer der vorigen Sitzungen besprochen worden war, und legte zugleich die Zeichnungen zweier in derselben Sitzung behandelter Pesareser Steine vor, deren einer auf der einen Seite das Bild eines tesserarius, auf der andern das eines prätorianischen Reiters darbietet, während der andere die merkwürdige Form einer abgestumpften Pyramide zeigt, zu deren beiden Seiten sich je ein Löwe befindet, der einen Widderkopf hält. Dr. Brunn wollte darin eine Beziehung auf Mithrasdienst erkennen, wogegen die Herren Garrucci und de Rossi an den Streit der beiden Principien dachten. — Dr. *Brunn* hatte eine im Besitz des Dr. *Taussig* befindliche Vase ausgestellt: eine Amphora mit gewundenen Henkeln von schlanker Form. Die feinen Cannellirungen des Körpers derselben werden von vier Reliefs unterbrochen, welche

viermal wiederholt die Figur einer schwebenden Victoria, eine Trophäe auf der Schulter tragend zeigen, also einen Typus, der gewöhnlich als römisch bezeichnet, hier in griechischer Arbeit erscheint. Während nach dem Bericht des jetzigen Besitzers die Vase aus Malta zum Verkauf gebracht wurde (ob sie freilich dort gefunden, bleibt zweifelhaft), bemerkte Herr Garrucci, dass ihm kürzlich Fragmente einer ähnlichen Vase mit durchaus identischem Relief von etruskischer Herkunft zum Verkauf angeboten seien. — Nächst einer kleinen Erzfigur im Besitz des belgischen Gesandten, Baron *Meester van Ravestein*, den Herakles, unbärtig, mit Keule, Löwenhaut und den Aepfeln der Hesperiden in etruskischer Arbeit darstellend, wurde sodann die Aufmerksamkeit durch ein anderes Bronzefigürchen des Kunsthändlers *L. Depolletti* gefesselt, indem hier der Typus des farnesischen Herakles in besonders sorgfältiger und sauberer Nachbildung vorliegt. — Für einen geschnittenen Stein desselben Besitzes, eine grössere Maske, umgeben von vier kleineren nebst unleserlichen Inschriften, liess sich keine bestimmte Deutung finden, so wie ein grösserer gnostischer Stein hier nur zum Behuf der Bemerkung erwähnt wird, dass die Inschrift den für ähnliche Monumente sich interessirenden Gelehrten vom Institut gern in Abschrift zur Verfügung gestellt wird. Eine dritte Gemme zeigt den Amor mit Schmetterlingen pflügend; auf der Deichsel eine Heuschrecke, also eine auf die Prüfungen der Psyche bezügliche, auch sonst schon in ähnlicher Weise bekannte Darstellung. — Endlich besprach Dr. Brunn noch eine im Besitz des Herrn *Castellani* befindliche, in der Nähe des Laterans gefundene, sauber gearbeitete Gestalt mit Schlange und Schale, welche wegen des Rades zu ihren Füssen auf römische Nemesisbildungen bezogen ward (vgl. Millin. Gal. myth. 79, 350).

Am 24. April d. J. wurden die diesjährigen Sitzungen des Instituts in üblicher Weise durch eine zahlreich besuchte Feier des Gründungstages der ewigen Stadt beschlossen. Als Stellvertreter des königlich preussischen Gesandten am päpstlichen Hof hielt der königliche Ministerresident zu Florenz, Herr *von Reumont*, einen Vortrag, in welchem er die durch Entdeckungen und Leistungen als gleich erfolgreich bezeichnete neueste Thätigkeit des Instituts in ihren Hauptzügen schilderte. Hierauf legte Pater *R. Garrucci* die Zeichnung eines Reliefs vor, das zu Isernia im Neapolitanischen gefunden ist und in auffallender ähnlicher Composition wie das berühmte Mosaik der Alexanderschlacht in Neapel, eine Kampfesscene zwischen Macedoniern und Persern darstellt. Der Redner wies dann nach, dass obiges Mosaik die Schlacht bei Arbela enthält. Als zwingende Gründe erscheinen die langärmelige Kleidung der Macedonier, die diese erst in Persien anlegten, das kurz geschnittene Haar, da Alexander den Soldaten vor der Schlacht befahl, das Haupthaar abzuschneiden, damit sie von den Persern nicht daran zu Boden gerissen würden, und endlich der Umstand, dass der historische Ort noch heute zum 'trockenen Baume' heisst, wie denn auch ein solcher auf dem Mosaik abgebildet ist. — Nächst ihm sprach Dr. *Brunn* über einige unedirte Amazonenstatuen, von denen eine aus dem Wiener Museum, die in Photographie vorlag, als die älteste uns überlieferte derartige Darstellung erscheint. Sie möchte aus der Uebergangsperiode von den Aegineten zu Phidias stammen. Ein anderer Torso von vorzüglicher Arbeit steht im Hofe des Palazzo Borghese und war den Blicken Kunstverständiger bisher so gut wie entgangen. Ferner war eine sehr schöne Terracotta, die denselben Gegenstand behandelt, aus Privatbesitz zur Besichtigung vorgelegt, so wie zwei andere Reliefs aus der Villa Altoviti und dem vaticanischen Museum in Zeichnung. Schliesslich theilte Professor *Henzen* Epigraphisches mit, indem er besonders über die Avancements in den römischen Legionen und deren Organisation sprach. Er knüpfte an eine Inschrift an, die Herr *de Rossi* auf der Rückseite einer christlichen in der Galleria Lapidaria des Vatican gefunden hat. Letzterer war leider verhindert, den angesagten Vortrag zu halten. — Das archäologische Institut hat sich im vergangenen Winter eines mehr als gewöhnlich zahlreichen und glänzenden Besuchs zu erfreuen gehabt. Auch an auswärtigen Gelehrten, unter denen sich mehrere britische und aus Wien Herr Arneth befanden, war kein Mangel.

Berlin. Die Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 6. April d. J. eröffnete Herr *Panofka* durch einen Vortrag über mehrere in Zeichnungen vorgelegte merkwürdige Bildwerke, für welche er statt der bei früheren Publicationen derselben gewählten Benennungen neue Erklärungen in Vorschlag brachte. Zwei Henkel von Erzgefässen schönen Stils, in Gerhard's antik. Bildw. Taf. CI, 1 u. 4 publicirt, veranschaulichen der eine den vom übermässigen Trunk starken Weines zu Falle gekommenen und ausschlafenden Weingott (Dionysos Sphaltes); der andere einen dem Horus der Egypter überraschend ähnlichen, aus dem durch zwei Pegase versinnlichten Wasser emporgestiegenen Lichtgott Apoll; über seinem Haupt erblickt man zwei bärtige, baarfüssige am Boden liegende Priesterfiguren, in denen mit Bröndsted die berühmten Selloi zu Dodona zu erkennen, wol schon das üppige Kissen worauf sich ihr Arm stützt, verbietet. An diese Beispiele knüpfte Hr. P. den Wunsch, es möchten recht bald die mit Bilderschmuck versehenen Metallgefässe in einem besonderen Werk zusammengestellt erscheinen. Hierauf wies Hr. P. die in Athen und auch in Sikyon besonders verehrte Göttin der Liebesüberredung, Aphrodite Peitho, auf einem in der Elite Céramogr. IV, 8 publicirten Vasenbild in einer sitzenden Frau nach, deren Linke ein Salbfläschchen — das characteristische Attribut der Peitho — emporhebt, während die gesenkte Rechte eine Taube vor ihren Füssen am Fittig fasst; parallell mit diesem Vogel ist hinter der Göttin eine Nachteule sichtbar. Ein andres noch unedirtes Vasenbild zeigt wol zum erstenmal zwei Satyrn einander gegenüber am Boden liegend, nicht mit Menschenköpfen wie gewöhnlich, sondern

mit **Bocksköpfen** versehen. — Durch Hrn. *Eichler*'s Fürsorge war ein Gypsabguss der Erzfigur des **anbetenden Knaben**, im hiesigen königlichen Museum, aufgestellt worden. Die Gesellschaft vereinigte sich bei dessen in's Einzelne gehender Betrachtung zu den im Bericht einer vorigen Sitzung schliesslich ausgesprochenen Ansichten, mit denen jetzt auch Hr. *Bötticher* sich einverstanden erklärt. — Hr. *Gerhard* sprach über Denkmäler, welche die Wiederkehr der Kora darstellen, mit Bezug auf *Wieseler*'s im Festprogramm über 'Göttingische Antiken' enthaltene Behandlung desselben Gegenstandes; er legte sodann die für vergleichende Mythologie beachtenswerthen hiesigen Schulprogramme von *Kuhn* über die Herabholung des Feuers (Prometheus) und von *Schwartz* über Schlangengottheiten vor, wie auch die durch älteste Kunstdarstellung eines **Crucifixes** anziehende neueste römische Schrift von *Garrucci* [oben S. 160*]. — Ein anderes bei diesem Anlass vorgewiesenes altchristliches Denkmal, nämlich ein Ringstein, die **Taufe Christi** durch Johannes in Gegenwart einer defecten Flügelgestalt, doch wol eines Engels, darstellend, ward von Hrn. *Waagen* für byzantinisch erkannt, gab aber Anlass des nicht unbeträchtlichen Vorraths byzantinischer sowohl als auch der römischen Kaiserzeit angehöriger Gemmenbilder zu gedenken, welcher von den Bearbeitern christlicher Alterthümer gemeinhin vernachlässigt wird. — Hr. *Bartels* gab Proben von Gemmenabdrücken, deren nach einem neuen Verfahren aus animalischen Elementen von ihm gefundene Substanz sich durch Schärfe, Glätte und Wohlfeilheit empfiehlt. — Neue Schriften, welche nächst den bereits oben gedachten von den HHrn. *Matter* zu Strassburg, *L. Müller* zu Kopenhagen und *Petersen* zu Hamburg eingegangen waren, sind im archäologischen Anzeiger genauer erwähnt.

In der Sitzung der **archäologischen Gesellschaft** vom 4. Mai d. J. hielt Herr *Bötticher* einen zweiten Vortrag über den **Fries des Parthenon**. Der gelehrte Verfasser der Tektonik führt fort die Unmöglichkeit der Pompa in dem Parthenonischen Bildwerke zu erweisen. Indem er noch einmal daran erinnert, wie in demselben das erste unerlassliche Wahrzeichen einer Pompa die Bekränzungen fehlen, wendet er sich von dem Rhabdonomos, als der einzigen mit einem Amtsattribut versehenen Person des ganzen Bildwerkes, nun zu den einzelnen Scenen der Darztellung, zunächst zur mittelsten Gruppe. Er nennt diese in so fern die inhaltreichste, als in ihr gewissermaassen die Erklärung des ganzen Bildwerkes wie die Bedeutung und der Zweck des Parthenon als eines Pompeion und Thesaurus des Staates, eingeschlossen liege. Er weist jeden hieratischen oder gar mystisch-sacralen Inhalt ihrer Handlung gerade zu ab, er erkennt in ihr nur die Ausgabe von Inventarstücken des Parthenon; deshalb sei diese Gruppe mit wohlerwogener Absicht mitten über der Thüre des Gebäudes angeordnet, durch welche einzig und allein alle Inventarstücke aus- und eingeführt werden konnten; es zeige die Darstellung einen Schatzmeister des Parthenon nebst einer Schaffnerin, welche Gewebe, Peplen, Parapetasmata, zur Ausstattung von Klinen und Sesseln wie zur Bildung von Zeltsitzen, ferner Sessel, Klinen und Polster ausgäben, zur Hinführung an den Ort der agonalen Festschau um die Ehrensitze auszurüsten. Das Bildwerk zeige diese Gegenstände als solche zweifellos erhalten, die vorliegenden Zeichnungen aus Stuart seien von ihm nach den Abgüssen des Bildwerkes ergänzt und berichtigt. Zu Athen sei es ja eine alte Sitte gewesen, fremden Personen von Distinction bei den Schaufesten die Proedrie zu geben, ihre Sitze als Ehrenplätze mit dem Inventar des Staates auszurüsten; das bezeugen historische Thatsachen in Fülle. Mit solchen drei- und vierfach zusammengelegten Peplen seien auch die niedrigen Klinen bedeckt auf welchen zwei kolossale Weibergestalten in dem einen Aetos des Parthenon sitzen, wie dies seine vorliegende Zeichnung beweise. In den *Thieren* welche im Bildwerke geführt werden, Kühe, Hammel, sei der einleuchtendste Beweis gegen die Annahme der grossen Panathenäischen Pompa gegeben, ohnerachtet alle neueren Erklärer vor ihm gerade die Erscheinung dieser Thiere zu einem Argument für die Pompen-Darstellung gemacht hätten. Es liege aber auf der Hand, wie es absolut unmöglich sei, dass diese Thiere noch einmal in jener Pompa geführt werden konnten, da sie ja bereits längst geschlachtet, verzehrt und verdaut waren, bevor noch der letzte Tag der Panegyris erschien an welchem diese Pompa als Schlussakt des ganzen Festes nach dem Parthenon auf die Burg zog. Und diesen gröbsten aller Widersprüche habe man begangen ohne ihn nur zu merken. Ganz dasselbe gelte auch von den Skaphephoren mit den gefüllten Skapheia im Bildwerke; denn wenn vor jener Pompa, sammt dem Schlachtvieh auch die andern Speiseopfer verzehrt seien welche den Inhalt der Skapheia bildeten, dann könne unmöglich dieser Inhalt noch einmal pompos wieder getragen werden. Auch seien die Metöken als Skaphephoren in der Pompa mit rothen kurzen Chitonen bekleidet gewesen, nicht aber mit langen Himatia wie die im Bildwerke. Mit gleicher Unmöglichkeit könnten jene Hydrien tragenden Männer des Bildwerkes die Hydriaphoren der Pompa und als Pompengänger dargestellt sein; denn die Hydriaphoren der Pompa seien thatsächlich gar keine Männer, sondern Weiber und Töchter der Metöken gewesen. Ueberhaupt unterscheide sich die Pompa dieses blos politisch-socialen Festes der grossen Panathenäen von allen übrigen sacralen Festpompen der Athene dadurch, dass in ihr keine Eugeneten irgend ein Pompen- und Opfergeräth trugen, sondern das Tragen solcher eine niedere Liturgie der Metöken war; aus diesem Grunde hätten bei dieser kultlosen Pompa eben so wenig Hierokerykes und Hieropoioi als wie Kanephoren fungirt, wie der Vortragende bereits früher, gegen die bisherige Annahme historisch nachgewiesen habe. — Mehrere durch Herrn *Eichler* ausgestellte Gipsabgüsse berühmter plastischer Werke gaben hierauf einen willkommenen Anlass zur Wiederaufnahme schwebender archäo-

logischer Fragen. Die sogenannte Psyche des Museums zu Neapel, deren noch übrigen Torso Hr. E. zugleich mit dem vielverbreiteten Kopfe in Abguss besitzt, trat mit dem Reiz ihrer Bildung, die an die Venus von Melos erinnert, aber auch mit allem Räthsel eines in alter und neuer Zeit zertrümmerten und misshandelten Werkes den Beschauern vor Augen, die beim Anblick dieser Körperformen vielleicht zur Annahme eines noch nicht ganz ausgeführten Marmors sich entschlossen hätten, wäre nicht dessen moderne Verunglimpfung durch E. Wolff's eingehende Analyse des Originals seit längerer Zeit entschieden; Wie irrig die hergebrachte Benennung einer doch immer nur mädchenhaft zu denkenden Psyche sei, lässt sich bei keiner Betrachtungsweise dieses noch unerklärten Kunstwerks verkennen. Nächst dem ward der Gipsabguss eines bekannten schönen antiken Kopfes neu betrachtet, dessen gewöhnliche Benennung als Bildniss des Plato bei früherer Besprechung der Annahme eines bärtigen Bacchus nachgesetzt ward (Archäol. Anzeiger 1857 S. 66*). Indess brachte Herr Eichler zu Gunsten der herkömmlichen Benennung die Köpfe mehrerer Gemmenbilder zur Stelle, deren eines mit dem vermuthlichen Plato das Bildniss des Sokrates vereinigt, woneben Herr *Gerhard* an die von E. Braun vor längerer Zeit (Annali dell' inst. XI p. 211 ss.) gegebene Nachweisung einer unverkennbaren Verwandtschaft zwischen Anordnung und Zügen der Platoköpfe mit denen des bärtigen Bacchus erinnerte. — Noch ein drittes berühmtes Marmorwerk alter Kunst zu besprechen gab ein von Herrn *Wiese* mitgetheiltes Schulprogramm einen um so willkommneren Anlass, je weniger man in dergleichen gelehrten Gelegenheitsschriften Gegenstände der alten Kunst berührt zu finden gewohnt ist. Das gedachte bereits vor einiger Zeit zu Wiesbaden erschienene Programm von *K. Bogler* stellt eine neue Erklärung der gewöhnlich als Schlaf und Tod gedeuteten Gruppe von S. Ildefonso auf, und zwar wird dieselbe von dem Verfasser auf das beglückte Hinscheiden der Brüder Kleobis und Biton gedeutet, welche für den als Festgespann ihrer Mutter, der Herapriesterin zu Argos, geleisteten Dienst ihren durch Herodot uns bekannten Tod fanden. Herr *Gerhard* wies nach, wie diese, auf Missverstand des für Hera gehaltenen Idols beruhende Meinung sich auch aus sonstigen Gründen unhaltbar zeige, ergriff jedoch diese Gelegenheit, sowohl die jetzt mehrfach von Augenzeugen verbürgte Integrität aller wesentlichen Theile der Gruppe, als auch die Aehnlichkeit des einen Jünglingskopfes mit Antinous neu in Rede zu bringen, welche von so competenten Beschauern wie Visconti, Rumohr und Fr. Tieck es waren, für unwidersprechlich gehalten worden war. Demnach bleibt sowohl diese Aehnlichkeit als auch das vielbestrittene Verständniss der ganzen Gruppe zu weiterem Nachdenken empfohlen. — Herr *von Olfers* erfreute die Gesellschaft durch Mittheilung einer von mehreren Seiten ausgeführten Photographie und Lithographie der neulich bei Xanten im Rhein ausgefischten ansehnlichen und wohlgearbeiteten Erzfigur eines mit Blumen bekränzten schreitenden Bacchus. — Eine andere merkwürdige Bronze lag der Gesellschaft bereits im Probeabdruck der für die archäologische Zeitung (1858 Taf. 112) davon ausgeführten Abbildung vor. Ein aus Szamos-Ujvár im nördlichen Siebenbürgen herrührendes längliches Relief stellte in wiederholtem doppeltem Bild je 2 römische Krieger dar, deren Attribute auf Oertlichkeit oder Feldzeichen bezüglich sein mochten. Das Verdienst diese sehr zertrümmerten Reliefs, welche ihr würdiger Besitzer Hr. Torma dem Museum zu Klausenburg bestimmt, hiesigen Ortes zu angemessener Herstellung und einem dadurch erst möglichen Verständniss gefördert zu haben, gebührt Herrn Professor *Mommsen* der dieser Versammlung beiwohnte und dem einsichtigen Beistand, mit welchem Herr Dr. *J. Friedländer* die Zusammensetzung jener Trümmer geleitet hat. Von litterarischen Neuigkeiten hatte Herr *Gerhard* die neulich ihm zugegangenen stattlichen Werke von *Beulé* über die Münzen Athens und von *Birch* über antike Töpferarbeit zur Stelle gebracht. Nachdem dieses letztere Werk bereits im arch. Anz. S. 158* besprochen war, erregte besonders das glänzend ausgestattete, mit eingedruckten zahlreichen Münzabbildungen versehene erst gedachte Werk die Aufmerksamkeit der Münzfreunde.

II. Topographie.

Die Ruinen von Oeniadae und Pleuron.

Wenige Stunden nur sind erforderlich, um von Patras aus nach der gegenüberliegenden Küste von Rumelien und nach Missolungi zu gelangen. In 2 bis 3 Stunden vollendet das Dampfschiff den Weg von Patras nach Hagia Sosti, einer kleinen niedrigen Insel, Stationsorte der Dampfschiffe, wo ausser einer kleinen Kapelle und zwei Fischerhütten sowie einem Leuchtthurm nebst drei dabei liegenden Häusern nichts zu finden ist als Binsen, Salzpflanzen und am Sandufer aufgeschwemmtes Seegras. Da hier schon die seichten Lagunen beginnen, und grössere Schiffe nicht weiter dem Lande sich nähern können, so erscheint eine Segelbarke, welche die nach Missolungi Reisenden in ungefähr zwei Stunden an ihr Ziel bringt. Bei der Unbequemlichkeit auf diesem letzten Theile der Fahrt muss man sich Ersatz verschaffen durch das Anschauen des prächtigen Bildes, welches die gegenüberliegende Küste gewährt. Zur Rechten erhebt sich in majestätischer Form der breite und hohe Chalkisberg, jetzt Varassowa genannt, jenseits des Euenos, jetzt Sidaris; diesseits desselben zieht nach N. W. der lange Rücken des Arakynthos, jetzt Lygós; niedrigere Ausläufer lagern sich davor und dachen sich in die baumreiche Ebene ab, in deren Mitte die weissen Häuser von Missolungi, wie auf dem Meere gebaut, hervortauchen; im Vordergrunde dehnen sich in langen Linien

wie Figuren auf der hellen Meeresfläche die aus Schilf und Pfählen gemachten Livária oder Zäune der Fischer. Die Fische suchen in diesen geschützten Orten Zuflucht und werden dann leicht und in ungeheurer Menge gefangen. Hie und da erhebt sich über diese Livaria auf Pfählen, die mit Balken und Erde bedeckt sind, eine Schilfhütte, in deren Mitte die Fischer sorglos ein Feuer anzünden, um Fische zu braten und zu kochen.

Der Eindruck den Missolungi im Innern macht, ist nicht so freundlich wie der, welchen man aus der Ferne erhält. Man würde zur Regenzeit mit dem Kahne in gar manchen Strassen herum fahren können, wenn nicht hohe steinerne Dammwege, freilich oft nur 2 bis 3 Fuss breit, durch dieselben hindurch führten. Sonst ist die Stadt, die etwa 7000 Einwohner hat, belebt durch Militär als Besatzung dieser sogenannten Festung, und durch das hier befindliche Kreisgericht. Der Handel ist unbedeutend, doch hat die Stadt durch den Fischfang und den Corinthenbau eine einträgliche Erwerbsquelle. In der Nähe des Festungsthores, durch welches man gelangt, wenn man in das Land reisen will, stehen zwei Marmordenkmäler nahe bei einander. Das eine steht auf Botzaris Grabe, ihr Bildwerk hat der französische Bildhauer David geschenkt. Das andere Denkmal verherrlicht das Gedächtniss der bei den Belagerungen von 1821 und 22 gefallenen Griechen, die unter dem gleich hinter dem Denkmal befindlichen, mit aufrecht in der Erde steckenden Kanonenläufen umgebenen Hügel begraben liegen. Das Gedächtniss Lord Byron's lebt noch bei einigen. — Von alten Ueberresten hat die Stadt gar nichts aufzuweisen, wohl aber sieht man noch überall Spuren von den Zerstörungen, die der Befreiungskampf verursacht hat. Wenn man annimmt, dass Missolungi das alte Elaeos oder Elaos sei, was Polybius (IV, 65) als eine befestigte Ortschaft in der Nähe von Kalydon anführt, so mag vielleicht die Verwandtschaft des Namens mit Elos oder Helos, flache Sumpfgegend, wie sie sich um Missolungi findet, leitend gewesen sein.

Der Weg von Missolungi nach den Ruinen von Oenia oder Oeniadae, die ihrer grossen Ausdehnung und verhältnissmässig guten Erhaltung wegen einen besondern Ausflug dahin lohnen, führt hinter dem Festungsthor zuerst an schönen Gärten mit Wein, Feigen- und Orangenbäumen vorbei, dann durch Corinthenpflanzungen, in welchen junge kräftige Oelbäume stehen. Alte sieht man dort in der ganzen Gegend nicht, da sie die Türken bei ihrem Abzuge abgehauen haben. — Etwa eine Stunde Weges von Missolungi erhebt sich rechts am Wege ein Hügel, der nach allen Seiten hin gleichmässig und nicht allzusteil abfällt, er trägt viel flache Mauerreste. Man nennt den Ort Gyphtókastro. Getrennt von dieser Höhe erhebt sich ein Ausläufer der grösseren Bergmasse, es ist ein höherer und steilerer Berg, unter dem Namen Kirini, oder Kyrarini oder auch *Κυρὰ Εἰρήνη* unter den Leuten bekannt. Auf dem Gipfel befinden sich noch bedeutende Ruinen, deren Untersuchung ich mir für den Rückweg aufgespart hatte. Der Weg verlässt zweimal die Wiesen, auf denen zur Herbstzeit die von den Bergen niedergestiegenen Schaafe, Rinder und Pferde weiden, und zieht sich als fester aber beschwerlicher Pflasterweg an den Bergen hin. Am Ende des zweiten Dammweges tritt man wieder in die Wiesen ein, die ausser dem nach den ersten Herbstregen neu aufspriessenden Gras eine Menge Asphodelos und Akanthusdisteln, hie und da auch Tamariskengebüsch bedecken. Zur Rechten bemerkt man eine jähe, tiefe Felsenschlucht, deren ockerrothe Wände weithin leuchten. Nördlich davon ziehen sich wie weisse Fäden mehrere mit weissem Geröll angefüllte Betten von Giessbächen, die in der Regenzeit herrliche Wasserfälle bilden müssen, von den Bergen herunter. Hinter den Wiesen gelangt man nordwestwärts durch einen grossen Olivenwald, in dem man zuerst wieder alte, dicke Stämme sieht. Darauf tritt der Weg nahe an den tief ins Land einschneidenden ätolischen Busen und führt dann über lange Bogenbrücken nach der kleinen Inselstadt Aetolikó (Leake nennt den Ort fortwährend Anatoliko, eine Bezeichnung, die ich nirgends gehört habe cf. Leake, Travels in northern Greece, vol. III p. 531 u. a. and. O.). Eine kürzere, doch in gleicher Weise mit Bogen aus Stein gebaute Brücke führt von der Stadt, die jedenfalls eine spätere Gründung ist und die kleine Insel vollständig bedeckt, auf das jenseitige Ufer des ätolischen Busens. Wie in der ganzen Gegend die angebauten Niederungen sehr fruchtbar sind, so zeigt sich auch hier rechts und links vom Wege eine üppige Vegetation. Weinfelder mit Oelbäumen und Maisfelder wechseln mit einander, an den Hügeln, die zur Linken sich erheben und unter dem Namen Katzás sich am westlichen Ufer des Busens gerade nach Süden hinabziehen, wächst dichtes Eichen-, Platanen- und anderes Gebüsch, das oft noch von gewaltigen Brombeerranken überwachsen ist. Später führt der Weg wieder in ebene, ausgedehnte Wiesen und eine weite liebliche Aussicht zeigt sich den Blicken. Rechts leuchten von einem niedrigen Hügel die weissen Häusser des Dorfes Mastron aus dem sie umgebenden Saatgrün hervor; in schönen Linien steigt dahinter, mit duftigem Blau überzogen der hohe Bumisto oder Bumstoberg (Leake III 552) empor. Einsam steht mehr nach der Mitte des Bildes hin auf einem Hügel eine Windmühle; auf dem dann folgenden Hügel jenseits des zwar noch unsichtbaren Aspropotamo das freundliche Dorf Katokhi. Dichte Baumgruppen verbergen noch das diesseits des Flusses gelegene Dorf Neochori. Die hohen blauen Berge von Kephallenia und Ithaka bilden dazu einen schönen Hintergrund. Zur Linken erblickt man die Kutzoláriberge in sanften Linien, an der Mündung des Flusses sich erhebend und die steileren Berge der Insel Oxia. Im Vordergrunde schaut von einer niedrigen Erhebung das Dorf Magúla herab. Wenn man das Dorf Neochóri passirt hat, wird man angenehm überrascht durch den Anblick des majestätischen Acheloosstromes, jetzt Aspropotamo genannt. Er ist von bedeutender Breite und sein klares schönes Wasser, das die anliegenden Ortschaften auch als Trinkwasser benutzen, fliesst noch hier, so nahe von der Mündung, in schnellem Laufe dahin; er ist seines Ruhmes, den er im Alterthume genoss, so dass er als Nebenbuhler des Herakles auftritt (Sophocl. Trach. 9. 582, cf. Hom. Il. 21, 194), und dass sein Bild als Stier mit Menschengesicht auf den Münzen von Oeniadae ausgeprägt wurde (Mionnet, Déscription des med. II. p. 44. Supplementband III. p. 470), vollkommen würdig. Gerade als ich am Ufer entlang ritt nach der Fähre von Katokhi zu, warf der reissende Stierfluss ein gewaltiges Stück Ufer, das er vorher unterwühlt mit seinem Horne, unter dumpfem Gebrüll in die Tiefe hinab. Es wäre ganz zeitgemäss, dass ein neuer Herakles erschiene, den gewaltigen Stromgott bändigte und ihm sein Horn ausbräche, womit er Bäume entwurzelt und das Land unterwühlt. Noch heute würde das ausgebrochene Horn ein reichliche Gaben spendendes Füllhorn werden. Der Fluss, in der ältesten Zeit nach Str. 10, 450 *Θόας* genannt, bildet im Alterthum die Grenze zwischen Aetolien und Akarnanien; doch gab der Wechsel des Gebietes, der durch Ab- und Anspülen verursacht wurde, mannigfache Gelegenheit zu Grenzstreitigkeiten (Str. 8, 335. 10, 458.). Auf seinem langen Laufe vom Pindusgebirge her (Str. 10, 449 u. 450, Thucyd. II. § 102. Ptol. III. c. 14. p. 97B) nimmt er fortwährend Wasser

auf und versiegt nie; im Winter aber schwillt er so an, dass er hoch über seine Ufer tritt und vielfach Seen und Sümpfe verursacht, besonders in den flacheren Ufergegenden kurz vor seiner Mündung. — Bei dem Dorfe Katokhi, das einen auf dem rechten Ufer liegenden Hügel mit seinen Häusern vom Gipfel bis zur Ebene bedeckt, geschieht die Ueberfahrt vermittelst einer ziemlich grossen Segelbarke. Katokhi hat keine alten Reste. Die Ruinen von Mauern und einem Thurme gegen Süd-Osten hin sind späteres Werk. (Vergl. Leake III. 556.) Dieser Ort übrigens, der in der alten Zeit gewiss nicht unbenutzt geblieben ist, passt ganz gut zu der Beschreibung des Polybius (Lib. IV. 65) von der kleinen, nur 7 Stadien im Umfange habenden Festung Paeanium, nach dessen Zerstörung Philipp III. von Macedonien alles nur Brauchbare zur Befestigung von Oeniadae wegschaffen liess (Ol. 140. 220 a. Chr.). Wenn der Gipfel des Hügels von Katokhi befestigt wäre, würde der Umfang der Mauern wohl 7 Stadien betragen.

Kon Katokhi erreicht man in einer guten Stunde die Ruinen von Tirkardho oder Trikardhókastro. Der Weg dahin führt zuerst an den reichen Gärten der Bewohner von Katokhi vorbei und tritt dann in die weite Ebene ein, die der Acheloos im Winter beim Hochwasser ganz überfluthet und die darin befindlichen Erhöhungen zu Inseln macht. Als ich die Ebene durchzog, lag in der Nähe des Ufers ein dicker Baum mit abgeschundener Rinde und abgeschleiften Zweigen. Mein Begleiter sagte, dass der Acheloos den Uferbewohnern so das Holz liefere. Die Ebene ist mit Gras, Binsen, einigen Oelbäumen, Silberpappeln, Tamarisken, besonders aber dem widerhakigen Paliurusgebüsch, das die Stacheln abgerechnet viel Aehnlichkeit mit dürftig wachsender Rüster hat, bewachsen. Dazwischen weiden ungeheure Heerden von grauem Rindvieh, und bei den Kalyvien oder Hütten der Hirten viel Schafe und Ziegen.

Die Ruinen von *Trikardhokastro* nehmen den Gipfel eines ganzen Bergzugs von ungefähr einer Stunde Ausdehnung ein. Dieser Bergzug erhebt sich ganz isolirt aus der weitgedehnten Ebene; die Nord- und Ostseite ist höher und fällt steiler ab als die Süd- und Westseite. Die Ausdehnung von Nord nach Süd ist grösser als die von Ost nach West. So sehr sich dieser Höhenzug, von Ferne gesehen, einheitlich zusammenschliesst, so wenig ist es eine leichte Sache, sich auf dem durch Erhöhungen und Thalsenkungen unterbrochenen Terrain ein übersichtliches Bild zu verschaffen. Obendrein benehmen die hohen und dicken Färber-Eichen, die hier in Menge stehen und deren grosse Früchte zur Schweinemast, deren weite Hülsen oder Schalen als Färbemittel in ungeheuern Mengen nach dem civilisirteren Westen gebracht werden (es sind dies die *βελανίδια* nach der jetzigen Bezeichnung), eine weitere Umsicht ganz und gar. Auf den vorspringenden Theilen des Bergzuges sind meist besondere Befestigungen von grösserer oder geringerer Ausdehnung, bald bloss als Thürme, bald als kleine Akropolen erscheinend. Wenn man von Osten kommend den Weg von den Kalyvien aus aufwärts gestiegen ist, hat man zur Linken ein mächtiges Thor in der noch deutlich sichtbaren Umfassungsmauer. Es ist aus gewaltigen meist horizontal liegenden, doch nicht immer rechtwinkligen Steinen gebaut und 15—16 Fuss tief. Die Höhe der Mauern am Thor beträgt noch 8—10 Fuss. Südlich davon ist auf einem steil abfallenden Vorsprunge, in dessen Felswand eine geräumige Höhle ist, eine kleine Befestigung mit 3 viereckigen thurmartigen Vorsprüngen. Man glaubt sich in die Ruinen einer uralten cyklopischen Gründung versetzt, denn die Steinblöcke sind gewaltig gross, die Mauern gegen 10 Fuss dick und oft in solchen Polygonen aufgeführt wie die alten Bauten in Argolis. An den Thürmen jedoch ist fast immer die horizontale Steinlage vorherrschend, was aber nicht hindert, dass die Steine rhombische oder trapezische Form haben. Die Figuren sind scharf, besonders merkwürdig aber ist, dass die Ecksteine der Thürme einen glattgehauenen Falz oder eine Leiste haben, während die übrige Steinfläche mehr rauh gelassen ist. Eine zweite starke Befestigung liegt auf dem steil abfallenden Nordende des Bergzuges. Die Leute nennen diesen Ort *ἡ μικρὴ Λάμια*, Mikri Lamia im Gegensatze zu der auf einem südwestlich vorspringenden Hügel gelegenen Trani Lamia, *τρανὴ Λάμια*. Die Mauern sind ganz in derselben Weise construirt, nur finden sich mehr Polygonsteine darin. Das Merkwürdigste aber ist ein gewaltig tiefes Loch, etwa 40—50 oder noch mehr Fuss breit und eben so tief. Bei meiner Anwesenheit war wenig und schwarzgrün gefärbtes Wasser darin. Nach der Regenzeit aber ist es, wie mir mein Begleiter aus Katokhi erzählt, fast ganz voll, und rein und klar ist das Wasser. Dieser Riese von Cisterne, bei dem man nicht weiss, ob er von Menschenhand gemacht, oder ob er von der Natur gebildet ist, liegt noch innerhalb der Umfassungsmauer, unmittelbar unter der dabei befindlichen Befestigung (vergl. Leake Tr. in N. Gr. III. 557). Viel grösser sind die Befestigungen der Trani Lamia, sie bilden auf einem besondern Hügel gelegen, eine Akropolis für sich an dem südwestlichen Theile des Bergzuges. Auch das hier befindliche Wasserloch soll viel grösser sein, und mein gastfreundlicher Wirth in Katokhi erzählte mir, dass in früherer Zeit eine in den Felsen gehauene Treppe da gewesen wäre, die jedenfalls die Bestimmung gehabt hätte, das Wasserholen auch bei niedrigem Wasserstande zu erleichtern. Später aber, vielleicht jetzt vor 10 Jahren, sei das Felsstück mit der Treppe in den Abgrund gefallen und nun sei diese Cisterne eben so unzugänglich wie jene. Uebrigens scheint es mir nicht zweifelhaft, dass die beiden Befestigungen ihre Bezeichnung *ἡ μικρὴ* und *ἡ τρανὴ Λάμια* von diesen grossen und tiefen Wasserbehältern erhalten haben, denn verwandte Worte des Altgriechischen, *ὁ λάμος* und *τὰ λάμια* bezeichnen Erdschlund, tiefe Schlucht. Eine dritte Befestigung liegt westlich von der Mikri Lamia unten in der Tiefe. Wegen des noch am besten unter dreien erhaltenen ockerrothen Thurmes wird sie *κοκκινοπύργος*, der rothe Thurm, genannt. Der mittelste Thurm hat in seinem untern Stockwerk, das durch eine schmalere, etwas vorspringende Steinlage begrenzt ist, 11 (Leake III, 559 hat nur neun gezählt) horizontal gelegte, scharf behauene und gut gefügte, durchschnittlich je 2 Fuss hohe Steinreihen. Von dem darüber befindlichen zweiten Stock, das in wenigstens 2 Räume getheilt war, sind auch noch ziemlich hohe Mauerreste da, so dass die ganze Höhe des Thurmes an 35 Fuss beträgt, während die Breite etwa 25 ist. Rechts und links von diesem Thurme ist noch je ein Thurm, doch weniger gut erhalten. Von dem Thurme rechter Hand läuft die Mauer nach N.O. weiter fort und endigt auffälliger Weise am Anfange des Sumpflandes. An dieser Mauerstrecke befindet sich ein Thor, das ganz schräg durch die Mauer geführt ist, in dem die Steine schiefwinklig behauen sind. Das Thor bildet einen Bogen von etwa 16 bis 18 Fuss Höhe bei 8 Fuss Tiefe und 10 Fuss Weite. Ueber dem durch keilförmig behauene Steine gebildeten Bogen ruht eine breite Steinlage, und in der auf diese folgenden befindet sich eine viereckige Oeffnung von etwa 3 Fuss Höhe bei 2½ Breite. Es diente wahrscheinlich dazu dem Eingange Licht zuzuführen.

Höchst auffallend ist es, wenn man im Herbste, wo

man auf der ganzen Fläche rings herum kein Wasser erblickt ausser in kleinen, die Ebene durchziehenden, oft noch durch undurchdringliche Binsen verdeckten Bächen, erzählen hört, dass am Fuss der Ruinen zwischen dem Kokkinopyrgos und der Mikri Lamia Spuren von einem Hafen seien und Nischen, zum Theil in den Felsen gehauen, zum Theil durch Mauerwerk vervollständigt, zur Aufnahme für Schiffe. Diese mir von mehreren Seiten, leider erst nach meinem Besuche, erzählte Merkwürdigkeit, finde ich bei Leake bestätigt (Leake III. 561) und es wird noch erwähnt (p. 559), dass durch Bäche, die aus der See- oder Sumpfebene in die vortrefflich im Süden des Chalkitzaberges gelegene Bai von Petalá münden, eine Wasserverbindung der Stadt mit der See stattgefunden haben müsse. Daraus erklärt sich auch die jetzige Bezeichnung des beschriebenen Ortes, *τὸ λιμάνι*, der Hafen. Das Innere der Stadt, welches durch sehr ausgedehnte, die einzelnen Forts verbindende Umfangsmauern umschlossen ist, zeigt grosse Unebenheit; überall aber sind noch Mauerreste sichtbar und es gehört hie und da wenig Phantasie dazu, um sich die Strassen und an deren Seiten die in kleinere Vierecke abgetheilten, durch polygone Reste noch angedeuteten Häuser vorzustellen. Am deutlichsten ist dies unterhalb des Theaters. Südöstlich nämlich von dem rothen Thurme erkennt man noch an der nach Westen und Norden gerichteten Abdachung des Berges die Spuren von einem Theater. Es ist zwar mit Erde überdeckt, doch erscheint die Form und hie und da auch die Stufen noch ganz deutlich. Selbst die Mauern des Scenengebäudes sind noch in einer Höhe von zwei bis vier Fuss erhalten. Die Sitzstufen zur Rechten des Bühnengebäudes sind ganz und gar in den Felsen gehauen, an der linken Seite dagegen werden sie durch Mauerwerk gebildet und durch eine noch ziemlich hohe Polygonmauer gestützt. Die Breite des Bühnengebäudes beträgt ungefähr 18 Fuss, die Länge desselben gegen 60 Fuss; die Entfernung der äusseren Bühnenmauer und der ersten Sitzstufe betrug wenigstens 65 Fuss. Die Sitzstufen, deren man, wenn auch nicht deutlich 18 unterscheidet, sind durchschnitten von 14 Radien. Die Sitzstufen sind 0,73 Meter breit und 0,32 Meter hoch, während die der Radien nur 0,25 Meter breit und 0,20 Meter hoch sind. Hörner, wie die am Ende der Sitzstufen an andern Theatern z. B. in Epidaurus gefundenen Brüstungen heissen, scheint dies Theater nicht gehabt zu haben, denn unmittelbar am Felsenabschnitte führt eine Zugangstreppe entlang.

Geht man von hier nach Süd West hin, so findet man eine mit schöner Rundung flaschenförmig in den Felsen gehauene Cisterne, und man sagte mir, dass deren noch mehrere zu finden seien. Setzt man seinen Weg in dieser Richtung weiter fort, und ist man wieder auf das höhere Plateau gelangt, so entdeckt man auf dem Boden einige grosse Steine, die weisser als die übrigen grauen Kalksteine sind und von sorgfältigerer Behauung zeigen. Es scheinen Schwellen von dem Eingange zu einem bevorzugten Gebäude zu sein.

Fragt man nun, welchen Namen die in so bedeutenden Ueberresten noch erhaltene Stadt getragen habe, so lässt sich wol nicht mehr zweifeln, dass er **Oeniadae** gewesen sei oder Oenia. Der letztere Name von Strabo L. 10 p. 450 (vergl. Schol. zu Sophocl. Trach. v. 484) erwähnt, in der neuen Teubner'schen Ausgabe in Oeniadae verändert, ist vielleicht in Anspruch zu nehmen für eine alte Gründung, die mehr nördlich gelegen haben muss und von Leake in den Ruinen bei Palaeá Mani erkannt wird. Die neuere Stadt aber, soll 70 Stadien von der Acheloosmündung gestanden haben, was wohl zutrifft.

Homer erwähnt den Ort nicht, wie er überhaupt keine akarnanischen Städte anführt (Vergl. Str. 10, 463). Auch bei Herodot kommt er nicht vor. Die Bezeichnung aber des Ortes von Thukydides B. II § 102, wie von Polybios IV c. 65 stimmt wohl mit der Oertlichkeit, wie sie jetzt ist, zusammen. Von keinem Orte kann mit mehr Recht gesagt werden, was Thukydides von Oeniadae erzählt, als von dem besprochenen Trikardhokastro: In der Nähe der Stadt mündet der Acheloos, der dieselbe zur Insel macht und die Möglichkeit nimmt, im Winter gegen sie zu Felde zu ziehen, und Polybios fügt hinzu, dass sie nicht weit vom Meere, am Anfange des korinthischen Busens, an dem Uebergange von Akarnanien nach Aetolien, dem Araxosvorgebirge, jetzt Cap Papa, und der Küste von Dyme im Peloponnes gegenüber gelegen sei. Nur passt die Entfernung von 100 Stadien als eine zu geringe bis zur Küste des Peloponnes nicht. Auch im Periplus des Skylax wird die Stadt in Verbindung mit dem Acheloos und im Gegensatz zu andern Städten im Binnenlande als der See näher gelegen angeführt (13 c. 34). Stephanus Byz. erwähnt die Stadt unter der Bezeichnung Erysiche, indem er sagt, dass dies der alte Name von Oeniadae gewesen sei. Hat die Stadt auch nicht für einen langen Zeitraum in der griechischen Geschichte Bedeutung erlangt, so wird sie doch öfter als ein wichtiger und streitiger Punkt angeführt. Wenn Homer sie nicht erwähnt, ist der Schluss auf Nichtexistenz in der trojanischen oder homerischen Zeit noch nicht gerechtfertigt, da Homer, wie erwähnt, keine akarnanische Stadt anführt. Sophokles dagegen in seinen Trachinierinnen setzt voraus, dass der Leser die Acheloosstadt Oeniadae kennt (Soph. Tr. v. 484), sagt aber dass Pleuron die Heimath der Deianira und der Herrschersitz ihres Vater Oeneus sei (Soph. Tr. v. 6). Oeniadae ist es nicht, was man wegen der Namensverwandtschaft vorauszusetzen versucht sein könnte, doch mag die Gründung der Stadt von ihm oder ihm zu Ehren geschehen sei. Dass die Bewohner von Oeniadae, wie überhaupt die Akarnaner bei den Perserkriegen, weil wenig gefährdet, sich nicht betheiligten und von Herodot nicht erwähnt werden, ist erklärlich. In der spätern Zeit sind sie meistentheils Freunde der Lacedämonier gewesen. Im Jahre 455 v. Chr. Ol. 81. 2 sendeten die Athener eine Expedition gegen die Nordküste des Peloponnes. Von dort setzte man über nach der akarnanischen Küste, und während man die übrigen Städte für sich gewann, verharrte Oeniadae in der Feindschaft gegen Athen (Diodor. Sic. XI. 85), weshalb die Stadt eingeschlossen und ihr Gebiet verwüstet wurde. Dies war das Werk des Perikles, der auf diese Weise die Feinde in Schrecken setzte und den Freunden der Athener Beweise von seiner Tüchtigkeit und Energie gab (Plutarch. Perikl. c. 19. Thukyd. I, 111). Jedoch die Bewohner von Oeniadae liessen darum nicht von dem Bündniss mit Sparta. Als im Jahre 429, Ol. 87, 4 die Lacedämonier ausser dem Zuge gegen Platää auch einen zur Unterwerfung Akarnaniens unternahmen, und der Feldherr Knemos trotz seiner Hülfstruppen, unter denen sich auch 1000 Mann von Perdikkas von Macedonien ohne Wissen der Athener geschickt befanden, nichts ausrichten konnte, gewährte Oeniadae demselben einen gesicherten Zufluchtsort (Thucyd. II. c. 80ff. Diodor. XII. 47). Vielleicht wurden in der spätern Zeit die Bewohner von Oeniadae wie schon früher die übrigen Akarnanen freundlich gegen Athen gesinnt, wenigstens erzählt Xenophon (Hist. Gr. IX. 6, 14), dass atheniensische Dreiruderer von Oeniadae aus hervorbrachen um dem Agesilaos, der gegen Akarnanien ausgezogen war, den Rückzug nach dem Peloponnes abzuschneiden. Ol. 97. 2. 391 v. Chr.

Um die Zeit des Alexander müssen Oeniadae und andere akarnanische Städte die Uebermacht der Aetoler sehr fühlen, und das von Alexander kurz vor seinem Tode erlassene Edikt, welches allen vertriebenen Griechen freie Rückkehr in die Heimath gestattete, wurde durch den bald erfolgten Tod Alexanders für die bedrängten Akarnanen erfolglos (Diodor. Sic. XVIII, 8) 323 v. Chr. Ol. 114. 2.

Nicht lange darauf zieht Cassander mit Heeresmacht durch das Land, und die Einwohner flüchten sich in die festen Städte, besonders nach dem festen Stratos. Oeniadae hielt man auch nicht für sicher genug; seine Einwohner zogen nach Ithoria (Diodor. Sic. XIX. 67) 314 v. Chr. Ol. 116, 3. — Als im Bundesgenossenkriege zwischen den Achäern und Aetolern Philipp III., des Demetrius Sohn, gegen die Aetoler zieht, befestigt er nach Unterwerfung der Gegend die wohlgelegene Stadt Oeniadae in ausgedehnter Weise und umgiebt den Hafen und die Schiffsarsenale mit Mauern (Polyb. IV. 65) 220 v. Chr. Ol. 140. 1. Nicht allzulange nachher, 211 v. Chr. Ol. 142. 2, wo die Aetoler, Spartaner u. a. mit den Römern in Bündniss treten gegen Philipp und seine Bundesgenossen, unter denen auch die Akarnanen sind, wird Oeniadae von den Römern für kurze Zeit besetzt, dann aufgegeben nebst der Befestigung Nasos oder Nesos (wahrscheinlich dem kleinen im Winter als Insel dastehenden Hügel der Panagia in dem nördlich von Trikardhokastro sich ausdehnenden Sumpflande, *Βάλτος* jetzt genannt.), Liv. XXVI. c. 24. Polyb. IX, c. 39. Bei dem Friedenschlusse aber zwischen den Römern und den untreuen Aetolern müssen diese, welchen bisher Oeniadae überlassen gewesen war dem gebieterischen Worte des Senates von Rom gehorchen. (Oeniadae cum urbe agrisque Acarnanum sunto. Liv. XXXVIII, c. 11. Polyb. XXII, 15.). 189 v. Chr. Ol. 147. 4. Unter der römischen Herrschaft scheint die Stadt ihre bisherige Bedeutung verloren zu haben, und ist, nachdem sie dann zerstört worden ist, wofür sich schwerlich ein sicher festzustellender Zeitpunkt finden lässt, nicht wieder hergestellt und bewohnt worden; denn die Ruinen zeigen keine Spuren von Bauten einer spätern Zeit, vielmehr haben sie durchweg denselben Charakter. —

Schwierig und bis jetzt nicht gut möglich ist es, die Angaben des Strabo (X. 459) über die in der Nähe von Oeniadae gelegenen Seen mit der jetzigen Beschaffenheit der dortigen Gegend in Einklang zu bringen. Am meisten noch hat man Grund, den zuerst erwähnten 'Melite' in dem nördlich von Oeniadae sich weit ausdehnenden *Βάλτος* zu vermuthen, wegen des Zusatzes *λίμνην τῶν Οἰνιαδῶν*. Pouqueville (III p. 471 liv. X c. 2) versteht unter diesem See, der auch den Namen Lezini führt, den von Strabo erwähnten See *Κυνία*. Nimmt man mit Leake an, dass Melite der See bei Oeniadae, Kyma die Lagunen bei Aetoliko, Uria die bei Missolungi seien, so ist entgegenzusetzen, dass die Lagunen bei den genannten Städten keine Seen, sondern Theile des Meeres sind, denen einige Inseln vorliegen und dass die Entfernung der angeblichen *Κυνία* vom See Melite gegen 3 Stunden beträgt, während Strabo sie auf ein halbes Stadium angiebt. So lange der Bericht des Strabo über diese Punkte der einzige bleibt, lässt sich nichts mit Gewissheit bestimmen.

Aehnlich ist es mit der Stadt Pleuron, in deren Ortsbestimmung Strabo sich selbst zu widersprechen scheint, wenigstens wenn man in dem heutigen Zygosbergzuge den alten Arakynthos, der am Euenos endigt, voraussetzt. Einmal wird Pleuron, der neue Ort im Gegensatze zu einer alten Gründung, an den Arakynthos gesetzt (X 451), ein

andermal aber (X 459 und 60) wird die Lage desselben als jenseits des Euenos und des Chalkis- (Varassowa-) berges befindlich angegeben. Strabo, der die Gegend schwerlich selbst besucht hat, weiss selbst die verschiedenen Angaben des Artemidos und des Apollodor (L. X 460) nicht recht in Einklang zu bringen. Halten wir aber die Notiz fest, dass Pleuron am Arakynthos gebaut war, so passt allerdings, wie auch Leake annimmt, nichts besser, als wenn man in den Kirarini genannten Ruinen Neu-Pleuron und in der Nähe auf Gyphtokastro Alt-Pleuron voraussetzt. Jenes wurde nämlich gebaut, nachdem Demetrius Aetolicus doch wol auf seinem Zuge gegen die Aetoler (um 240 v. Chr. Ol. 135) dieses zerstört hatte (vergl. Str. X 451).

Wie schon früher erwähnt ist, liegen die Ruinen von Kirarini oder Kirini auf einem von der Zygoskette vorspringenden und steil nach der Ebene abfallenden Berge. Die Mauern beginnen bei der Hauptmasse des Zygos und nehmen ein wenig sich abdachend den ganzen Gipfel der vorspringenden Höhe ein. Die Bauart derselben zeigt denselben Charakter wie die in Trikardhokastro. Auch hier findet sich noch die polygone Form der Steine in den lang fortlaufenden Mauern, die sich überhaupt hier bei diesem den Fortschritten der Cultur mehr entzogenen Volke (vergl. Thukyd. I 5) lange erhalten zu haben scheint. Auch hier finden sich viereckige von der Mauer vorspringende Thürme, nur sind ihrer hier an den lang in ziemlich gerader Fläche hinlaufenden Mauern viel mehr zu finden. Auch bei ihnen zeigt sich die horizontale Steinlage und die Rhomben- und Trapezform der Steine und der Falz an den Ecksteinen der Thürme. Die Zahl derselben beläuft sich wol über 20; sie springen 16—17 Fuss weit vor bei einer gleich grossen Breite. An der westlichen Mauer befinden sich auch schräge und gewölbte Eingänge. An dem fünften Thurme, von dem Nordende abgerechnet, findet man ein Fenster zum Ausspähen, eine enge Thür an der entgegengesetzten Seite und innerhalb der Mauern in geringer Entfernung die schönen und grossen Reste eines Gebäudes, das sich besonders ausgezeichnet haben muss, denn die Mauerreste der übrigen im Innern der Mauern angelegten Wohnungen sind bedeutend kleiner.

Unterhalb dieses Berges gegen N. W. hin, findet man an dem Wege, der beschwerlich am Berge sich hinzieht, die Reste eines Thurmes von etwa 20 Fuss im Quadrat mit einem Vorsprunge nach dem Wege zu von 15 Fuss im Quadrat. Dass dies ein an den Weg gebauter Wartthurm gewesen sei, ist wol nicht zu bezweifeln und findet auch Analogie in Argolis, wo sich ähnliche einzeln liegende Wartthürme finden (z. B. auf dem Wege von Nauplia nach Ligurio, und nördlich von Mykenae).

Der von Kirini durch ein Thal getrennte ganz isolirte Hügel von Gyphtokastro liegt gegen Süden nach Missolungi hin; er ist niedriger als der Nachbar. Leake hat da Mauern gefunden, die guten hellenischen Ursprung verrathen (III 539). Wenn man an dem Hügel vorbeikommt, entdeckt man nur drei Mauern, die den Hügel in verschiedener Höhe wie Kreise umziehen. Sie sind aber nur aus schlecht- oder unbehauenen Steinen zusammengesetzt, und machen die Vermuthung rege, dass ihr Bau nicht mehr in die hellenische, ja nicht einmal in die römische Zeit zu setzen ist. Die Ruinen sind von Missolungi eine Stunde entfernt, doch werden sie ausser von den Hirten, nicht leicht von Jemand besucht.

Athen den 20. November 1857.

R. Schillbach.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 113. 114. Mai und Juni 1858.

I. Wissenschaftliche Vereine.

Berlin. In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 1. Juni d. J. gab Herr *Panofka* in Anschluss an die Verhandlungen der vorigen Sitzung, der er wegen Krankheit nicht hatte beiwohnen können, nachträglich seine abweichende Ansicht über die neulich besprochenen berühmten antiken Kunstwerke ab. Was den sogenannten Psychetorso anbelangt, für den der Name einer der Chariten wol näher läge als der einer Venus, zumal der von Melos, verschob Herr P. für eine spätere Zeit seine sehr abweichende Deutung zu entwickeln, die er einem für diese Untersuchung bisher unbenutzten pompejanischen Wandgemälde verdankt. Darauf begegnet uns nemlich dieselbe Gestalt überraschend ähnlich in Gesichtsausdruck, Stellung und Gewand; durch die damit verbundene Figur der mythischen Darstellung enthält sie den so lange gesuchten Namen, rechtfertigt aber und beleuchtet zugleich Motive und eigenthümliche Einzelheiten derselben. Für den schönen Bronze-Kopf von Herkulanum, welcher die Frage über Plato oder Bacchus hervorrief, ward zwar durch Vorlage von Münz- und Gemmenzeichnungen die Uebereinstimmung in der Anordnung der Haare des Philosophen wie des Gottes unzweifelhaft; allein der Name Bacchus, insofern man darunter den Weingott oder höchstens den Gott der Vegetation versteht, ward als nicht entsprechend dem milden, aber schwermüthigen Gesichtsausdruck (wie ihn z. B. Trophonios und Serapis offenbaren) durch einen geeigneteren verdrängt. Zur Entdeckung desselben half vornemlich wegen Gleichheit der Haaranordnung und des Gesichtsausdrucks des Priesters ein farnesisches Marmorrelief im Neapler Museum (Mus. Borb. Vol. V, tav. 23), das schon Winckelmann Mon. ined. no. 104 veröffentlicht und auf Oedipus im Eumenidenhain zu Kolonos (zwischen opferndem Priester und Antigone seine Sühnung erwartend) bezogen hatte. Sophokles aber Oed. C. v. 17 schildert den Hain mit Lorbeer, Oelbäumen und Weinstöcken, ohne eine Eiche zu erwähnen. Deshalb erkennt Herr Panofka vielmehr, da die verhüllte sitzende Mittelfigur in den beiden Publikationen abweichend, männlich oder weiblich gegeben wird, im letzteren Fall Io, wie sie laut Aeschyl. Prom. v. 828 ff. das durch den Eichbaum vertretene Orakel des pelasgischen Zeus von Dodona befragt. Während vor ihr der mit Kuchen und Milch vor den Altar tretende Priester in Ausdruck und Tracht dem thesprotischen Zeus zu Dodona entspricht, erinnert die mit zwei gesenkten unangezündeten Fackeln die Scene abschliessende Priesterin an des dodonaeischen Zeus Gemahlin Dione. Ist aber die verhüllte Figur männlich, so lässt sich Achill an denselben Gott sein Gebet richtend vermuthen. Denselben Zeus erkennt Herr P. auf römischen Doppelhermen (Mon. dell' Instit. IV, 49) in dem bei Braun Bacchus genannten Kopf im Rücken des Jupiter Ammon, indem so, entsprechend der Idee der Doppelherme, die Repräsentanten der beiden berühmtesten und verwandten Taubenorakel in Theben und Dodona uns veranschaulicht werden. — Herr *Bötticher* las eine ausführliche Widerlegung der von B. Stark in No. 111 von Gerhard's Denkmälern und Forschungen neu aufgestellten Erklärung der viel besprochenen dreiseitigen Basis der Dresdener Antikensammlung mit dem Dreifussraub. Dieser Aufsatz, welcher theils auf allgemeinen Erwägungen, theils auf augenfälliger Nachweisung der dargestellten Symbole beruht, soll in derselben vorgedachten Zeitschrift nächstens erscheinen. — Herr *K. v. Jan* las eine Abhandlung über Lyra und Kithar, wie über sonstige Saiteninstrumente altgriechischer Sitte, mit besonderem Bezug auf ein schönes volcentisches Gefäss der hiesigen Sammlung (Gerhard, Trinksch. u. Gef. 17,1), welches in der Darstellung eines von sieben Musen umgebenen Sängers nicht weniger als drei verschiedene Geräthe zeigt, in denen sich leicht die Unterschiede der Lyra, der Kithar und etwa auch des der Lyra verwandteren Barbiton erkennen lassen. In der Frage, ob der mit der Lyra versehene Sänger als Apoll oder als sterblicher Kitharöd zu betrachten sei, ward das letztere angenommen. — Herr *Bartels* zeigte die Abdrücke antiker Gemmen, mit denen er neuerdings seine Sammlung vermehrt hat; unter den dargestellten Gegenständen befindet sich eine vom Löwen getragene Rhea mit einem Blitz in der Hand und eine stehende Figur, welche nach dem in ihrer Rechten gehaltenen lothrechten Geräth füglich für einen Feldmesser gelten kann. — Herr *Eichler* hatte in gelungener Verkleinerung einen Abguss des stehenden vaticanischen Diskuswerfers ausgestellt, welcher

als Nachbildung nach Naukydes zu gelten pflegt. — Römische an Herrn *Gerhard* gelangte Mittheilungen machen eine nahe Versteigerung des Museums Campana wahrscheinlich und riefen den dringenden Wunsch hervor, dass diese in ihrer Art einzige Sammlung wenigstens vor Zersplitterung ihrer einzelnen Abtheilungen bewahrt bleiben möchte. Als wichtigste Neuigkeit der archäologischen Litteratur lag das soeben hieselbst bei Hertz erschienene 'Königsbuch der alten Aegypter' von *R. Lepsius* vor, welches in einem mässigen Quartband als Ergebniss einer weitschichtigen im monumentalen wie im litterarischen Gebiet gleich mühsamen kritischen Forschung die Königsnamen eines mehrtausendjährigen Geschichtsverlaufs in Namensringen und in Nachweisung der Quellen zusammendrängt. — Unter den sonst neu eingelaufenen und von Herrn *Gerhard* vorgelegten Druckschriften verdient ein Aufsatz *J. Becker*'s (in den periodischen Blättern etc. Januar 1858) hervorgehoben zu werden, weil die darin noch ganz neulich für nöthig befundene Aeusserung über die gefälschten Bildwerke aus Rheinzabern für das Maass antiquarischer Nachfrage und Kenntniss in Deutschland charakteristich ist. Wirklich ist an solchen Fälschungen auch in geachteten Tagesblättern (Allg. Zeitung 1858 no. 147; vgl. jedoch ebd. no. 151) noch neuerdings ernstlich gezweifelt worden; während ein Jeder, der sich um solche Dinge bekümmern will, sowohl den Reichthum jenes Ortes an römischen Thondenkmälern als auch die ins Antiquarium zu München und in andere Sammlungen gelangten Fälschungen kennen zu lernen reiche Gelegenheit hat (vgl. arch. Anz. 1857 S. 46*f.). — Zur Litteratur der Verhandlungen über die Dariusvase war ein Erklärungsversuch des Herrn *v. Paucker* zu Mitau hinzugekommen, in welchem wiederum hauptsächlich die Perser des Aeschylos, vielleicht mehr als billig, zu Rathe gezogen sind. Im Uebrigen blieb die Gesellschaft den Herrn *E. Curtius*, *L. Fortunati*, *C. L. Grotefend*, *F. Hahn*, *L. J. F. Janssen*, *K. v. Lützow*, *Th. Pyl*, *L. Ross* und *J. de Witte* für manche schätzbare Zusendung dankbar, deren genauere Angabe im archäologischen Anzeiger (S. 207*) erfolgt.

In der Sitzung vom 29. Juni, welche auf Herrn *Panofka*'s Wunsch eine Woche früher als gewöhnlich anberaumt worden war, hatte der inzwischen eingetretene Todesfall dieses seit dem Bestehen der Gesellschaft ihr vorzugsweise treu angehörigen Geschäftsführers und Mitgliedes die volle Theilnahme der Versammlung in Anspruch genommen. Herr *Gerhard* versuchte es dieser Stimmung durch einen Abriss von Panofka's Leben und Wirken zugleich mit Hinweisung auf dessen zur Stelle gebrachte vorzüglichste Werke einen ins Einzelne gehenden Ausdruck zu geben. Es ward der zwölf Wanderjahre gedacht, welche der Verstorbene bis zum Jahre 1834 in glänzender und fruchtbringender Thätigkeit zu Rom, Neapel und Paris verlebt hatte, und demnächst die Thätigkeit geschildert, welche man eine doppelte Anzahl von Jahren hindurch in unserer Hauptstadt ihm verdankt hat. Bei einer Würdigung seiner Verdienste kommt nicht nur die grosse Reihe seiner zum Theil bleibend werthvollen Schriften, sondern auch die Hingebung in Anschlag, mit welcher er zu Verbreitung der klassischen Philologie und zu Begründung ihrer Denkmälerkunde im In- und Auslande beitrug, wie denn die dem archäologischen Institut von Rom aus gegebene Ausdehnung grossentheils sein Werk ist und seine tiefe Kenntniss der Kunstdenkmäler, hauptsächlich der Vasenbilder, zunächst unersetzt bleibt. Zu eingehender Betrachtung luden demnächst die schon mehrfach erwähnten, diesmal jedoch nach vollendeter glücklicher Herstellung zur Ansicht gebrachten bronzenen Reliefs aus Szamos-Ujvár ein. Die einsichtige Sorgfalt, mit welcher die stark zersplitterten Ueberreste jenes merkwürdigen Bildwerkes nach Herrn Dr. *J. Friedländer*'s Angabe von dem königl. Galleriediener *Koch* zusammengefügt sind, hatte nur wenige Bedenken zurückgelassen, welche Herr *Bötticher* aussprach und an einem andern Orte näher begründen wird. Ein neuerer Fund, herrührend vom Bila-Ufer am Rand des Liesnitzer Busches bei Teplitz auf Grund und Boden des Fürsten von *Clary-Altringen*, war durch Herrn *W. Grimm* der Gesellschaft in einer Zeichnung mitgetheilt worden; dieser Fund besteht in einer altrömischen Casserole aus Erz, doppelt merkwürdig durch die an deren Griff eingepressten römischen Namen. Herr *Mommsen* glaubte nach den Zügen und Namenformen der Inschrift die Zeit der Verfertigung über die Anfänge der Kaiserzeit hinausrücken zu können; zu genauer Lesung der Namen wird auf einen Abdruck gehofft. — In Anschluss an diese merkwürdigen Funde der österreichischen Kaiserstaaten zeigte der k. k. Gesandte Baron *v. Koller* Exc. das Relief einer Bacchantin aus Glasfluss, welches zugleich mit anderen vorzüglichen Gegenständen desselben Stoffes ein Hauptstück seines gewählten Besitzes antiker Kunstgegenstände bildet; desgleichen ward von demselben Besitzer der Ringstein eines Löwen mit räthselhaften Attributen vorgezeigt. — Herr *Mommsen* gab in mündlichem Vortrag die Hauptpunkte eines das Saeculum und die Jahresnägel betreffenden Aufsatzes an, welcher wegen Kürze der Zeit nicht gelesen ward, in einem grösseren chronologischen Werk des Verfassers aber demnächst veröffentlicht werden soll. — Auf Herrn *Waagen*'s Anregung kam die um Mitte des September d. J. zu Berlin bevorstehende Centralversammlung der historischen Vereine Deutschlands in Rede, deren auf vorchristliche, namentlich auch auf römische Alterthümer bezügliche Section den versammelten Mitgliedern um so mehr empfohlen blieb, da auch Herr *v. Olfers* über Tendenz und Einrichtung jenes Centralvereins sich eingehend äusserte. — Von litterarischen Neuigkeiten waren aus dem britischen Museum die Ackenstücke und Zeichnungen der neuesten das Mausoleum und dessen Umgebung betreffenden Ausgrabungen von Budrum eingelaufen, auf welche man zurückzukommen sich vorbehielt.

II. Ausgrabungen und Topographie.

1. Aus Athen.

Unter meinen attischen Wanderungen war mir besonders lehrreich ein mit Herrn v. Velsen unternommener Ritt, der den Marsch des lakedämonischen Heeres unter Archidamos (Thuc. II, 19) verfolgte. Durch den Daphnipass erreichten wir auf der heiligen Strasse zuerst die Salzseen, die Ῥεῖτοι. Hier verliessen wir die heilige Strasse und ritten den Aigaleos zur Rechten zunächst an dem ruinirten Orte Stephani vorbei. Hier erst, uns etwas links durchs Feld schlagend, kamen wir auf einen aus der eleusinischen Ebene heraufkommenden Weg; demselben folgend berührten wir, ³/₄ Stunden nachdem wir die heilige Strasse verlassen hatten, eine Cisterne und alte Fundamentreste; noch eine Viertelstunde davon ist an demselben Wege ein Brunnen: Saberdella nannte ein Bauer den Platz. Das Thal, in dem unser Weg den Aigaleos zur Rechten entlang führte und in dem auch die beiden bemerkten Punkte liegen, ist ziemlich weit und wird noch heute grossentheils bebaut; man pflügte grade, als wir dort waren (am 28. Dez.). Die Natur hat diesem Thale eine gewisse Abgeschlossenheit gegeben, es ist viel Land da, das bebaubar ist, es ist endlich Wasser da und alte Reste; Alles das lässt es allerdings für mehr als wahrscheinlich ansehen, dass hier der Demos Kropeia lag, über den der Weg des Archidamos nach dem Reitergefecht an den Salzseen auf Acharnae zu ging; wir berührten den fraglichen Punkt auf demselben Wege. Nach 20 Minuten von dem Brunnen ab stiessen wir auf eine grosse aus Polygonen erbaute Mauer, die querüber das ganze Thal abschliesst. Diese kann wol zur Zeit des Archidamischen Zuges noch nicht da gewesen sein, da sonst doch wenigstens einer Vertheidigung Erwähnung gethan wäre. Im Gegentheil wird die Noth dieses Einfalls auf diesen schwachen Punkt der attischen Grenze gegen Eleusis aufmerksam gemacht und den Mauerbau veranlasst haben. Aus dem Polygonbau an sich wird Niemand auf ein höheres Alter schliessen. Hinter der Mauer sind jetzt Chasiatika Chalynia, weiterhin Menidi die nächsten Orte, in dessen Nähe Acharnae lag, wie schon die zahlreichen Acharner Grabinschriften in Menidi beweisen. — Leake hat noch die Lesart *Κεκρωπία* bei Thucyd., *Κρωπειά* ist ja jetzt aufgenommen und steht auch unter Andern durch die vielbesprochenen Eucheir- und Eubulideninschriften fest. Leake lässt den Archidamos von den *Ῥεῖτοι* durch den Pass von Daphni ziehen und dann nordwärts auf den Hügelreihen hinunter nach Acharnae. Schon die Worte des Thuc. *ἐν δεξιᾷ ἔχοντες τὸ Αἰγάλεων ὄρος* machen das unmöglich. Ferner wählte ein Heer auch gewiss gerade jenen von uns verfolgten Weg anstatt des engeren Daphnipasses, indem er (gerade wo später die Mauer gezogen wurde) durch einen breiten Bergsattel nach der attischen Ebene hinüberführt. Die Mauer nämlich zieht sich von dem Abfall des Aegaleos ab in einer Ausdehnung hin, die uns über eine Stunde kostete, um sie ganz zu verfolgen. So weit ist also hier der Zugang; auf der Strecke führen jetzt drei Wege von der eleusinischen Seite nach der attischen hinüber, die Mauer durchschneidend; der Zugang ist aber nicht eine flache Thalebene, sondern die Mauer zieht sich durch zwei Thäler und eine dazwischenliegende Höhe hin. Die Mauer ist zum Theil mit einer Seite an den Bergabhang gelehnt; wo sie frei steht, misst sie 2.70 Meter und ist noch mannshoch erhalten. Sie hat keine Thürme, sondern von Strecke zu Strecke einen Knick, in dem dann die Thore angebracht sind. Davon giebt Leake demi of Att. sec. ed. p. 144 ein richtiges Bild. Was dagegen Gell in den Städtemauern Taf. 34 von dieser Mauer darstellt, ist unrichtig und kann kein Bild geben.

Athen, 23. Januar 1858. A. Conze.

In einer Kirche des Ἅγιος Ἀνδρέας am rechten Kephissosufer in *Attika* habe ich, jetzt zum Thürpfosten verbraucht, ein altattisches Grabrelief gefunden, in jeder Beziehung entsprechend der bekannten Stele des Aristion im Theseustempel. Leider ist nur der obere Theil erhalten und selbst dieser ist sehr mitgenommen. — Auf der böotischen Reise bedauerte ich meiner ganzen Einrichtung wegen nicht länger in *Theben* bleiben zu können, das nach dem Erdbeben glaube ich noch nicht genau durchsucht ist; unter den in einem halben Tage gesammelten Münzen waren auch einige seltnere; zwei habe ich auf Bitte des Herrn Münzconservators in Athen an das dortige Kabinet umgetauscht, von Theben und Mykalessos. — In *Argos* ist zu der leidlich aufgestellten Sammlung aus der Aufgrabung des Heraeum kürzlich eine hübsche Aphroditenstatue gekommen. Leider fehlen Kopf und Arme. Die Haltung der Figur ist wesentlich die der Aphrodite von Melos. Die in Argos setzt den linken Fuss auf einen sich darunter krümmenden Vogel, einen Schwan wie es scheint. Die Arbeit ist gewiss gut; leider haben die Faltenkanten bei der Aufgrabung gelitten. Man fand sie unterhalb des Theaters von Argos; die Grösse mag über zwei Fuss Höhe sein. Ausserdem nahm ich eine Durchzeichnung von einer kleinen Vase des sogenannten korinthischen Stils, die in vollständiger Erhaltung einerseits Herakles und die Hydra, von der Iolaos halb umwunden ist, und andrerseits Herakles vom Hades den Kerberos holend zeigt. Die letzte Vorstellung ist besonders naiv und bezeichnend für die Ausdrucksweise dieser Klasse von Bildern. — Zwischen den Ruinen des neuen *Korinth* hat sich der Tempel gehalten, wie er bisher war, nur kleinere Brüche sind hier und da zu sehen. Die sieben Säulen stehen alle noch. — Im *Odeum des Herodes*, dessen Ausgrabung sich ihrem Ende nähert, hat man einen Kopf von sehr mässigem Kunstwerth gefunden von Marmor gearbeitet, die Haare vergoldet, das Weiss der Augen durch eine weisse Masse eingesetzt, aus der die Sterne ausge-

fallen sind. Er mag immerhin in die Zeit des Baues gehören. Eine männliche, ganz kürzlich darin gefundene Figur habe ich nicht gesehen; Herr Pittakis hat sie Herodes Attikus getauft und es war ja allerdings wünschenswerth, dessen Bild wenigstens bei dieser Ausgrabung zu finden. Diese hat, so viel ich erfahren habe, ausser der blosgelegten Architektur keine bedeutenden Einzelfunde ergeben.

Im Piraeus, 17. April 1858. A. Conze.

Als vor einiger Zeit Professor **Siegel**, der als Wiederentdecker der kostbaren Marmor-Arten Rosso antico und Verde antico auch in den heimischen Kreisen bekannt genug ist, an seinem Hause einen Graben ziehen liess, stiess man auf ein antikes Grab, wie man deren in der Nähe der Seidenfabrik östlich von der eleusinischen Strasse schon genug entdeckt hat, und deren man bei Nachgrabungen noch viele entdecken würde. Das neuentdeckte Grab lag kaum einen halben Fuss tief unter der Oberfläche des Bodens. In Folge dessen war der Deckel, da er von gebrannter Erde war und sich nach allen vier Seiten sehr flach abdachte, eingebrochen, und das Grab durch Regengüsse mit Erde und Geröll angefüllt worden. Beim Herausschaffen der Erde wurden einige Knochen gefunden, ferner eine Bronzescheibe, die mit einem dicken Oxydüberzuge bedeckt war, sich aber bei näherer Betrachtung als ein Spiegel herausstellte. Ausserdem kam noch ein zerbrochenes Salbgefäss zum Vorschein, von Alabaster mit grau gelblichen Adern durchzogen, wie man ihn auf der kleinen Insel Psyttaleia beim Diebeshafen findet. — Während das Gefäss äusserlich ganz zerfressen war, zeigte die einen Zoll im Durchmesser haltende kreisrunde Oeffnung ganz wohl erhaltene Seitenflächen. Nach Beseitigung der Erde liess sich das Grab deutlich erkennen und messen. Es war ein Thonsarkophag aus einem Stücke, unten etwas enger als oben. Die Länge war 6 Fuss 4½ Zoll, die Breite an der Oeffnung 1 Fuss 9½ Zoll, auf dem Grunde 1 Fuss 6 Zoll. Die Tiefe betrug ohne den Deckel nur 11½ Zoll. Da die Seitenwände des Sarkophages wie auch der Grund noch gut erhalten zu sein schienen, wurde die Erde rings herum behutsam entfernt und der Versuch gemacht das Ganze herauszunehmen, doch der Thon war so mürbe geworden, dass er in Stücke brach. Dass das Grab für eine Frau bestimmt war, schien schon daraus hervorzugehen, dass man einen Spiegel und ein Salbgefäss dabei fand. Ausserdem aber steht an dem südwestlichen Eingange zur Seidenfabrik wenige Schritte von dem Grabe eine runde Stele, die nach Aussage eines Mannes, der beim Bau der Fabrik mit thätig war, auf dem Platze gefunden worden ist. Auf ihr steht folgende Inschrift:

ΧΛΙΔΑΝΩΝ
ΚΑΛΛΙΟΥ
ΗΠΕΙΡΩΤΙΣ

Mag auch die Person, welcher dies Grab angehörte, uns im Uebrigen unbekannt sein, so bleibt es doch immer interessant Grab und Inschriftstele beisammen zu finden.

Ausserdem hat man vor ganz kurzer Zeit bei Erbauung der Universitätsstrasse ganz in der Nähe des preussischen Gesandschaftshotels mehrere Gräber aufgedeckt. Sie scheinen aus sehr später Zeit zu sein. Roh behauene Steinplatten waren zu einer Art Sarkophag zusammen gestellt; das darin Gefundene war nicht von Belang; mehrere Gläser mit dünnem, etwa 5 Zoll langem Halse und einem breiteren hohlen Fusse, dazu noch eine Anzahl von kleinen runden Thonkegeln mit einem Loch an der Spitze. Es ist schwer zu sagen, wozu diese gedient haben; denn Gewichte, wofür man sie wohl hat halten wollen, können sie doch aus dem Grunde schon nicht sein, weil sie feucht oder nass ein grösseres Gewicht haben als trocken.

Athen. R. Schillbach.

---

2. Sardische Funde.*)

Die durch ihre ungesunde Luft nicht in gutem Rufe stehende Insel Sardinien liefert noch fortwährend dem Antiquar willkommene Ausbeute.

Zu *Cagliari* in der Strasse Monti wurde ausser einer Goldmünze mit der Inschrift IMP·T·VESP·AVG·REST· eine schöne Marmor-Statue, einen Bacchus biformis [Doppelherme?] darstellend, unter altem Gemäuer gefunden, und in der Neapolis eine schöne Bronze-Statuette des Hercules, eine Lampe und ein Glasgefäss zu Tage gefördert. — Ebendaselbst wurde 15 Fuss unter dem jetzigen Niveau der Strasse eine Cisterne von alter Arbeit gefunden, die man für carthagisch hält, darin fand man Bruchstücke von 2 Marmorgefässen, ebenfalls von sehr alter Arbeit, Bruchstücke von Säulen von schwarzem Marmor und von Gesimsen von weissem Marmor, von solchem ward auch der Kopf eines Poeten [?] von sehr guter Arbeit gefunden.

In dem Dorfe **Esportato** wurde ein aus grossen Steinblöcken zusammengesetztes Grab gefunden, auf dessen Deckel undeutliche Bilder in erhobener Arbeit zu erkennen waren. Im Innern wurden ein langes eisernes Schwert, ein goldner einfacher Ring und zwei Ohrringe gefunden, so wie eine Münze von Bronze mit der Inschrift:

FL·IVL·CONSTANTINVS·NOB·CAES·

An dem Ufer des Hafen **Malfataro**, Herculis portus, hat man ohnfern eines dort befindlichen alten Gemäuers viele römische und byzantinische Münzen gefunden.

Zu **Porto Torres** wurde eine Gold-Münze von dem Kaiser Theophilus gefunden, auf der Rückseite befindet sich Michael III. und Constantinus.

Zu **Sulcis** wurden viele Consular-Münzen von Silber gefunden, den Familien Acilia, Cassia und Claudia angehörig; eine vergoldete Bronzemünze des Sardus Pater von Domitian, und eine von Trajan mit griechischer Inschrift. In einem Grabe zu **Tharros** wurde eine Statuette von Terracotta gefunden, welche einen Citherspieler mit einem Kinde vorstellt, nebst einer andern noch unerklärten Thonfigur. Ebendaselbst ward ein Cippus mit folgender Inschrift gefunden.

ΕΥΞΕ ‖ ΝΕΑΝΑ ‖ ΞΙΛΕΟ ‖ ΜΑΣΣΑΛ ‖ ΗΤΗ ‖

Auch in **Torres** wurden einige römische Gräber entdeckt, mit Lacrimatorien von Glas und einer Münze von der Grösse eines preussischen Thalers mit dem Bildnisse Marc Aurels und der Inschrift: *ΑΥ·ΚΑΙ·Μ·ΑΥΡΙΛΙ·ΑΝΤΟΝΕΙΝΟΣ·* auf der Rückseite sitzt Pluto mit dem Modius auf dem Kopfe und dem Cerberus, mit der Inschrift: *ΚΥΖΗΚΗΝΩΝ·ΝΕΟΚΟΡΩΝ·*

*) Wir geben diesen Bericht um so lieber, da uns keine Fortsetzung des Bullettino Sardo zu Gebote steht, können aber wegen Schwierigkeit der Handschrift die Richtigkeit der Ortsnamen nicht verbürgen. **A. d. H.**

Auf *S. Palma* in der Nähe von S. Bartolomeo wurden mehrere römische Gräber entdeckt, mit Münzen aus früher und aus später Kaiser Zeit; ausserdem ein Carneol, worauf ein Amor vor einem Altar stehend abgebildet ist.

In der Nekropole von Tharros wurden wieder sehr viele ägyptische Scarabäen gefunden, meist von Jaspis, einer mit der Isis, ein grösserer von Carneol mit einer geflügelten Sphinx, welche auf einem liegenden nackten Manne steht; daselbst wurde auch eine Venus von Terracotta gefunden, die ein Ferkel an den Busen drückt.**)

Bei *Nuragos*, ohnfern der alten Stadt *Valentia*, in der Gegend, wo man früher eine der bekannten sardinischen Nuragen abgebrochen sah, fand man 5 Kupfertafeln, jede im Gewichte von 64 bis 71 Pfunden, von viereckiger, an den Seiten ausgeschnittener Form. Da diese aus blossem Kupfer bestehen, das ganz ungereinigt ist, so schliesst man auf das höchste Alterthum.

Bei dem Dorfe *Austis* (Augustis) befindet sich vieles römisches Gemäuer, unter andern in der Gegend Perda Litterada genannt (Pietra scritta). Hier sieht man viele behauene Steine mit Inschriften, von denen man folgende hat lesen können:

(1) VBASVS
CHILONIS · F · NICLINVS · TVBICIN
EX · COHO · LVSITAN · AN · L
STIP · XXXI · H · S · EST ·
EREDES · POSVER · FAVSTVS · AEDI ·
LIVS · ET · L · OPTATVS ·

(2) CASTRICIVS
FAVSTI · AE-
DILII · F · ANO ·
VI · PATER

(3) GEMINVS
Q · MINVCI · SEVERI · F ·
ANO · VII · H · S · E ·

(4) NERCADAVS
P · MANI · F · APRONIANVS
N · ANOR · V · M · IIII · H · S · E ·

In *Arizzo* wurden 400 punische Münzen gefunden, dabei war auch ein Dolch von derselben Form, wie sie auf den bekannten sardischen Idolen vorkommen.

Zu *Godoni* fand man ein grosses römisches Grab mit römischen Münzen, einen Dolch, 3 kleine Glocken und einen Ring von Bronze an dem 4 kleine Kettchen befestigt sind.

In der Nähe von *Carbonara* wurde der Kopf eines Bacchus von weissem Marmor von guter Arbeit gefunden, der aber in dem Flusse Riutroto [?] schon sehr gerollt worden war; in der Nähe lag die alte Stadt Susalei.

In *Tharros* wurde eine Statuette von Terracotta gefunden, den Typhon vorstellend; bei Tadasura ein aus behauenen Steinen erbautes Grab, welches gegen 500 kleine punische Münzen enthielt, mit den Pferden und den drei Kornähren, nebst einer Menge von verschiedenen spitzigen Werkzeugen von Bronze, die man für Messer hält. Ueberhaupt ist die Menge punischer Münzen, die in Sardinien zum Vorschein kommen, unglaublich, weniger häufig sind die römischen Münzen und noch weniger die aus späterer Zeit.

In dem Theile der Stadt *Cagliari*, der hauptsächlich die alte Stadt ausmacht, wurden Ziegel mit den Buchstaben RPPSI gefunden.

Bei *Forni*, welches für das alte Sorabile gehalten wird, ein Stempel von Bronze mit folgender Inschrift:

CLAVDIAE GALLAE.

In der Gegend von *Oliora* ein Stier von Bronze von ausserordentlicher Schönheit. Schon früher wurden hier schöne griechische Arbeiten gefunden, namentlich eine Bronzestatue des Aristäus.

In Cagliari wurde ein Bruchstück von schwarzem Marmor gefunden mit den Buchstaben DIANLALASAVS.

Bei *Nurri* in der Nähe des alten Biora, jetzt Longoni genannt, wurde ein grosses altes Grab eröffnet, worin sich eine grosse Menge von Thon- und Glass-Gefässen fand.

Zu *Ploagha* S. Tenluda [?] wurden sehr viele Aschenkrüge und Glass-Gefässe gefunden.

Zu *Florinos* wurde ein altes Grab eröffnet, in welchem ein reich geschmücktes Kind begraben worden war, die goldenen Ohrringe und ein Halsband von zierlicher Arbeit sind mit Türkissen besetzt; dabei waren auch mehrere Glass-Gefässe und eine Münze vom Kaiser Claudius.

Die Antiken-Sammlung der Universität zu Cagliari, die ohnehin sehr reich an vaterländischen Alterthümern ist, hat einen sehr bedeutenden Zuwachs zu erwarten; der unermüdliche Sammler und Gelehrte, Canonicus *Spano* will nehmlich seine antiquarischen Schätze dieser Sammlung einverleiben, welcher Herr Director Cara vorsteht, der auf dieser Insel Nachgrabungen anstellt. Die beiden Geschichtsschreiber Sardiniens, Mano und Martini fahren ebenfalls mit der Bekanntmachung ihrer Forschungen fort, und nächstens haben wir von Tola einen neuen Codex diplomaticus dieser Insel zu erwarten.

NEIGEBAUR.

**) Wäre beachtenswerth und der Aphrodite Kastnia (Ghd. Myth. § 378, 1a) vergleichbar, wenn die Figur durch Nacktheit oder sonst als aphrodisisch gesichert ist.

E. G.

III. Römische Inschriften.

(Aus einem Briefe an den Herausgeber.)

Die grosse Monatsschrift der Jesuiten, die Civiltà cattolica, enthält nicht selten archäologische Mittheilungen, und da deren Hefte nicht leicht deutschen Gelehrten in die Hände fallen möchten, so erlaube ich mir Ihnen hier zwei nicht unbedeutende Inschriften aus derselben abzuschreiben. Die erste, in einer Vigna dicht vor *Porta Latina* von dem bekannten *Guidi* ausgegraben, befindet sich im Museo Kircheriano des *Collegio Romano* und ist in Hendekasyllaben abgefasst. Sie steht in der Civiltà cattolica 1858, n. CXCII, p. 736.

MVLTOS · CVMCAPERET · SVPERBA · FORMA
BLANDO · IVNCTA · VIRO · PVDICA · MANSIT
QVINVNC · PROMERITIS · BENE · ADQVECASTE
CORPVS · QVODPOTVIT · NEGARE · FLAMMAE
VNGVENTO · ET · FOLEOROSISQVE · PLENVM
VT · NVMENCOLIT · ANXIVSMERENTIS
PARCAS · ORO · VIRO · PVELLA · PARCAS
VT · POSSIT · TIBI · PLVRIMOS · PERANNOS
CVM · SERTIS · DARE · IVSTA · QVAEDICAVIT
ET · SEMPER · VIGILETLVCERNA · NARDO

Der anonyme Herausgeber hält in V. 1 SVPERBA für den Eigennamen der Verstorbenen, was doch wol zweifelhaft, und nimmt im Folgenden wol mit Recht an, das *corpus quod potuit negare flammae* bedente nicht, es habe überhaupt keine Verbrennung Statt gefunden, sondern vielmehr, es sei von dem Gatten möglichst viel dem verzehrenden Feuer entzogen, um es aufzubewahren. *Foleum* kommt als Specerei bei Todtenfeiern auch sonst vor; vgl. Or. 5037 = Mommsen, I. N. 2517, wo es früher von Osann und Orelli sonderbarer Weise für *Oleum* genommen ward, was ich bereits in meinen Berichtigungen zum Orelli (p. 492) verbesserte. Zu vergleichen ist darüber Plinius XII, 26, 59 und von Neueren Gervasio, *sul monumento sepolcrale di Gavia Miarcana, Napoli*, 4, p. 15 ff. Mit Blumen, Veilchen, Rosen und Salben zusammen kommt es ebenfalls in der bekannten Inschrift *Ursus togatus* u. s. w. vor. Dass die verstorbene Frau als Gottheit verehrt wird, bedarf keiner Erläuterung; wird doch oft genug die Verstorbene geradezu Göttin genannt, z. B. Or. 4588 *deae dominae*; 4647 *dea*, wie sie schon bei Lebzeiten genannt sei; 7348 *deae sanctae meae*; oder auch als Göttin vorgestellt, wie die Claudia Semne Or. 4456. Eine jetzt bei Campana befindliche Urne der Aelia Procula, neben den Manen gewidmet der Diana und dem Andenken jener, zeigt das Bild der Göttin mit Porträtkopf. — Die letzten Verse beziehen sich auf den häufig erwähnten Glauben der Alten, dass die Verstorbenen die Lebenden nach sich zu ziehen suchen; vgl. Or. 6206 und meine Erläuterung dieser Inschrift in den Annali 1846, p. 209. Die *lucerna* findet sich im Grabe erwähnt in der Inschrift Or. 4838.

Die zweite Inschrift, bei den Ausgrabungen des Herrn *Fortunati* an der *Via latina* gefunden und ebenfalls in's Museo Kircheriano übergegangen, ist gedruckt in der C. C. 1858, CXCV, p. 357. Es ist eine auf beiden Seiten beschriebene Stele, die der Buchstabenform nach in den Anfang des vierten oder in das Ende des dritten Jahrhunderts gesetzt wird. Sie lautet auf der einen Seite:

ΦѠC ΠΑΤΡΙΚΟΝ ΠΟΘΕΟΥCΑ
CΥΝΑΙΜΕ CΥΝΕΥΝΕ CΟΦΗΜΟΥ
ΛΟΥΤΡΟΙC ΧΡΕΙCΑΜΕΝΕ ΧΥ l. χριστοῦ
ΜΥΡΟΝ ΑΦΘΙΤΟΝ ΑΓΝΟΝ
ΑΙѠΝѠΝ ΕCΠΕΥCΑC ΑΘΡΗ
CΑΙ ΘΕΙΑ ΠΡΟCѠΠΑ
ΒΟΥΛΗC ΤΗC ΜΕΓΑΛΗC ΜΕΓΑΝ
ΑΓΓΕΛΟΝ ΥΙΟΝ ΑΛΗΘΗ
εἰς ΝΥΜΦѠΝΑΜΟΛΟΥCΑ ΚΑΙ ΕΙC
θαλάμΟΥC ΑΝΟΡΟΥCΑ
. . . . ΓΙΑΤΡΙΚΟΥC ΚΙ . . .
. . . . ΙΙ . . . .

Die andere Seite zeigt folgende Verse:

ΟΥΚ ΕCΧΕΝ ΚΟΙΝΟΝ ΒΙΟΤΟΥ ΓΕ l. τέλος
ΛΟC ΗΔΕ ΘΑΝΟΥCΑ
ΚΑΤΘΑΝΕ ΚΑΙ ΖѠΕΙ ΚΑΙ ΟΡΑ
ΦΑΟC ΑΦΘΙΤΟΝ ΟΝΤѠC
ΖѠΕΙ ΜΕΝ ΖѠΟΙCΙΝ ΘΑΝΕΝ ΔΕ
ΘΑΝΟΥCΙΝ ΑΛΗΘѠC
ΓΑΙΑ ΤΙ ΘΑΥΜΑΖΕΙC ΝΕΚΥΟC
ΓΕΝΟC Η ΠΕΦΟΒΗCΑΙ ☙

Vielleicht gelingt es bei Wiederabdruck dieser Inschriften in Ihrem Blatte einen deutschen Theologen zu deren genauerer Auslegung zu veranlassen.

Rom. H. Henzen.

IV. Museographisches.

In Sachen der Dresdener Dreifussbasis.

Die von B. Stark neulich in dieser Zeitschrift Nr. 111 gegebene Erklärung der berühmten Dresdener Dreifussbasis hat unzweifelhaft sehr viel Ansprechendes. Sie empfiehlt sich besonders dadurch, dass wir durch die Vorführung von Apollon und Herakles, Zeus und Artemis, Dionysos und Leto innerhalb der auf den Bildwerken hergebrachten Götterkreise bleiben und dass nichtsdestoweniger die Handlung als eine durchaus an sich einige und zusammengehörige erscheint. Trotzdem erhebt sich ein sehr gewichtiges Bedenken, und ich habe um so mehr die Pflicht dasselbe geltend zu machen, da ich das Denkmal täglich unter den Augen habe, und hier Fragen in Betracht kommen, über welche nur die aufmerksamste Betrachtung des Denkmals selbst endgültig entscheiden kann.

Es handelt sich vornehmlich darum, ob jene hochwürdige, männliche Gestalt neben der den wieder aufgestellten Dreifuss mit Tänien umwindenden weiblichen Gottheit oder Priesterin wirklich, wie Stark meint, als der bärtige Bacchus oder, nach wie vor, als ein bei den Kallynterien des delphischen Tempels thätiger Neokore zu fassen ist. Schwerlich aber wird sich die Beziehung dieser Gestalt auf Bacchus aufrecht erhalten.

Allerdings scheint die Gewandung und das Behaben derselben zunächst der neuen Erklärung sehr günstig. Der stattliche volle Wuchs, die behagliche Stellung, das weiche bärtige Gesicht, der reiche Epheukranz im Haare, die lang herabwallenden Locken, der fein gefältete Aermelchiton, das in bequemer und schöner Drapirung umgewor-

fene Himation passt durchaus zu der bekannten Haltung und Gewandung des sogenannten indischen Bacchus. Aber wie steht es um jenen oben mit weitausgeladenem Büschel gekrönten Stab, welchen diese Gestalt in der rechten Hand hält? Wir werden mit Stark vollständig einverstanden sein, sobald sich beweisen lässt, dass dieser seltsame Stab nur durch falsche Restauration seine jetzige Form gewonnen hat und dass er ursprünglich ein Thyrsus war.

B. Stark hat diesen Beweis versucht. Er sagt S. 138: 'Aber, wird man mir entgegnen, ist nicht jener Stab in der Hand des Mannes ein Kehrbesen mit grossem Bündel oben auf? Kann diesen Dionysos führen? Hier muss man doch an den Neokoros glauben lernen. Doch nur gemach! Schon Hettner bemerkt, der Weihwedel hat durch Restauration gelitten. Eine genaue Betrachtung des Originals beweist deutlich, dass der grösste Theil des so umfänglichen Büschels modern ist, dass nur antik ein kleiner, über den Stab hervorspringender Rest eines schuppenartigen Körpers ist, dessen Umfang nach den Anfangslinien bedeutend kleiner und schmaler gewesen sein muss. Und sehen wir uns den Stab an, wie er schräg geknotet, die Glieder auseinander emporgeschosst sind, so erinnert er uns ganz an die Thyrsusstäbe, an den Schaft der Narthexstaude; und was wird jener angebliche Weihwedel anders gewesen sein als der Pinienapfel auf demselben?'

Aber dieser Beweisführung muss ich entschieden widersprechen, obgleich ich leider zum Theil selbst durch einen ungenauen Ausdruck meines Katalogs Anlass zu derselben gegeben habe.

Von jeher war es das grösste Uebel für die Erklärung unseres Denkmals, dass zwar von dem ersten Feld, von dem Dreifussraub, eine beträchtliche Anzahl von Wiederholungen, von den beiden anderen Feldern aber keine einzige Wiederholung bekannt war. Um so erfreulicher musste es mir sein, als mich Herr Prof. Gerhard schon vor längerer Zeit auf eine Wiederholung aufmerksam machte, welche sich in der 'Salle du Zodiaque' in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris befindet. In Folge der von Stark neu angeregten Untersuchung wendete ich mich an Herrn Beulé. Derselbe übersendete mir mit gütigster Bereitwilligkeit eine von Muret im Drittel des Originals ausgeführte Zeichnung.*) Die Platte ist 33 Centimeter hoch, 22 breit; sie ist wenigstens seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts an ihrem jetzigen Standort; über ihre Herkunft weiss Beulé keine nähere Nachricht zu geben. Es trifft sich zwar zufällig, dass dieses Bruchstück gerade zu dem hier vorzugsweise in Rede stehenden Feld gehört, zu allem Unglück ist es aber genau an der Stelle abgebrochen, wo der Kehrbesen oder der vermeintliche Thyrsus ansetzen müsste. So sehr daher auch nicht blos die Stellung und Handlung der erhaltenen weiblichen Gestalt selbst, sondern auch der danebenstehende Dreifuss und Säulenuntersatz unserem Dresdener Denkmal in das Einzelste gleicht, so gewinnen wir dadurch doch zur näheren Kenntnissnahme jenes verhängnissvollen Stabes durchaus keinen neuen Anhalt. Doch bedürfen wir kaum eines solchen, um mit Sicherheit behaupten zu können, dass jener Stab nun und nimmer ein Thyrsus gewesen. Habe ich in meinem Katalog gesagt, der Weihwedel habe durch Restauration gelitten, so ist dieser Ausdruck zwar richtig, was das 'gelitten' betrifft, aber unrichtig, insofern er von Restauration spricht. Der Büschel ist an einigen erhobenen Stellen abgerieben, um nicht zu sagen abgestossen; doch eine neuere Ueberarbeitung oder gar eine Ergänzung ist nicht vorhanden. Aber Stark ist weiter gegangen. Er macht nicht blos einige Stellen, er macht den ganzen Büschel neu. Er will nur einen kleinen, über den Stab hervorspringenden Rest eines schuppenartigen Körpers, dessen Umfang nach den Anfangslinien bedeutend schmaler gewesen sein müsse, als antik gelten lassen, und alles Uebrige für das Werk einer neueren unverständigen Hand ausgeben. Diese Annahme ist nicht nur rein willkürlich, sondern angesichts des Denkmals gradezu unbegreiflich. Von einem solchen unterscheidbaren schmaleren Ansatz ist nirgends die leiseste Spur. Die Gypsabgüsse sind weit verbreitet, Jedermann kann sich überzeugen. Und auf dem Büschel liegt stellenweise noch dieselbe dicht aufsitzende Erdkruste, wie auf dem ganzen übrigen Denkmal; ein seltsamer Beweis, dass dieses Büschel durchaus nicht neu, sondern ebenso alten Ursprungs ist als das Denkmal selbst.

So ist an die Möglichkeit eines Thyrsus nicht zu denken. Fällt aber Bacchus, so fällt die ganze Erklärung. Diese Erklärung ist sehr scharfsinnig; aber, Freund Stark wird mir dieses Bekenntniss nicht verargen, sie beruht auf einer irrigen Voraussetzung.

Oben über dem Sims läuft die Palmettenkrönung an den vorspringenden Ecken in vier geflügelte Sphinxe aus. Das ist wie eine neckende Ironie, das berühmte Denkmal ist und bleibt nach wie vor ein unverstandenes Räthsel, und der lösende Oedipus wird sich nicht einstellen bis dereinst ein glücklicher Fund eine verwandte, aber durch irgend andere Zusätze schärfer bezeichnete Darstellung zu vergleichender Erläuterung bietet.

Dresden, Anfang Juni 1858. H. Hettner.

*) Diese Zeichnung wird nächstens von uns in Abbildung gegeben werden. *A. d. H.*

V. Neue Schriften.

Becker (J.): die römischen Heeresabtheilungen in Britannien. Aus dem rheinischen Museum XIII S. 248—267. Ueber das Wort *Jeuru* in gallo-römischen Inschriften. Ebd. S. 290—296.

— die Rheinzaberner Fälschungen. Aus den periodischen Blättern der Geschichts- und Alterthums-Vereine zu Cassel u. s. w. 1857 no. 4 S. 81—83 [gegen Mone. Vgl. arch. Anz. 1857 S. 46*].

Beulé (E.): Les monnaies d'Athènes. Paris 1848. 417 S. 4.

Birch (S.): History of ancient pottery illustrated with 12 coloured plates and 207 engravings. 2 Voll. London 1858. XII u. 415, IX u. 437 S. 8. Vgl. oben S. 158*.

Bogler: Ueber die Gruppe von S. Ildefonso. Wiesbadener Schulprogramm 1855. 19 S. mit 2 Taf. Vgl. oben S. 183.

Curtius (E.): Anhang zu griechischen Geschichte. Seite 540—549.

Fortunati (L.): Brevi cenni intorno allo scoprimento della basilica del primo martire S. Stefano ed altri monumenti sacri e profani lungo la Via latina. Parte I. Roma 1858. 20 p. 4.

Froehner (G.): Inscriptiones terrae coctae vasorum intra Alpes, Tissam, Tamesin repertae. Gottingae 1858. XXX et 86 pp. 8.

Grotefend (C. L.): Zum Corpus inscriptionum graecarum. Mit einem Excurse über den Unterschied zwischen Tribunus cohortis und Praefectus cohortis. Aus dem Philologus XII. 3. S. 484—493.

Hahn (Fr.): Der Fund von Lengerich im Königreich Hannover. Hannover 1854. 58 S. 8. Mit 2 Tafeln. [Vgl. oben S. 143*.]

Jahn (O.): Ueber eine auf einem Thongefässe befindliche lateinische Inschrift. Aus den Berichten der sächsischen Gesellschaft f. W. 1857. S. 191—205.

Janssen (L. J. F.): Zur Kritik der griechischen und lateinischen Inschriften des Museums in Leyden. 4 S. 8.

Kuhn (E. F.): die Mythen von der Herabholung des Feuers bei den Indogermanen. Programm des Cölnischen Realgymnasiums. Berlin 1858. 22 S. 4.

Leemans (C.): Over metalen beeldjes uit Java. Aus den Mededeelingen etc. III, 187. 29 S. 8.

Lepsius (R.): Königsbuch der alten Aegypter. Berlin 1858. 178 u. 10 S. 73 Taf. 4.

Lüttgert: Theologumena Varroniana a S. Augustino in judicium vocata. Pars I. Schulprogramm von Sorau 1858. 29 S. 4.

Lützow (K. v.): Zur Geschichte des Ornamentes an den bemalten griechischen Thongefässen. Habilitationsschrift. München 1858. 56 S. 8. Mit 3 Taf.

Matter (A. J.): de l'initiation chez les Gnostiques. Paris 1834. 52 p. 8.

— Notice sur la vie et les travaux de Philippe de Golbéry. Aus dem Bulletin des antiquaires. 13 p. 8.

Müller (L.): Die Münzen des thrakischen Königs Lysimachus. Mit 9 Tafeln. Leipzig u. s. w. 1858. 92 S.

— Undersögelse af nogle graeske Mynter med et Bogstav eller Monogram Typ. Kjöbenhavn 1858. 36 S. 8.

Niebuhr (M. v.): Geschichte Assur's und Babel's seit Phul. Berlin 1857. 529 S. 8. Mit 1 Karte.

Paucker (C. v.): Ueber die grösseren Cameen verschiedener Sammlungen, insbesondere über die sogenannte gemma Augustea zu Wien (In den Sitzungsberichten der kurländischen Gesellschaft für Litteratur und Kunst, vom 7. November 1856.). — Ueber die Dariusvase (ebd. vom 7. Mai 1858. Neuer Versuch das bekannte Vasenbild auf die Perser des Aeschylos zurückzuführen.).

Petersen (Chr.): Das Gymnasium der Griechen nach seiner baulichen Einrichtung. Zum Lektionscatalog des Hamburger academischen und Real-Gymnasiums 1858/59. 56 S. 1 Taf.

Pott: Mytho-etymologica. 1. Ixion, Eurytos. Aus der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung VII. S. 81—112.

Pyl (K. Th.): Kunstwerke alter und neuer Zeit. Als Hülfsmittel für academische Vorlesungen. Greifswald 1857. 151 S. 8.

Ross (L.): Italiker und Gräken. Sprachen die Römer Sanskrit oder Griechisch? In Briefen an einen Freund. Halle 1858. 97 S. 8.

— Ueber E. Curtius Griechische Geschichte. Aus Prutz deutschem Museum 1858. No. 7 f. S. 233—47.

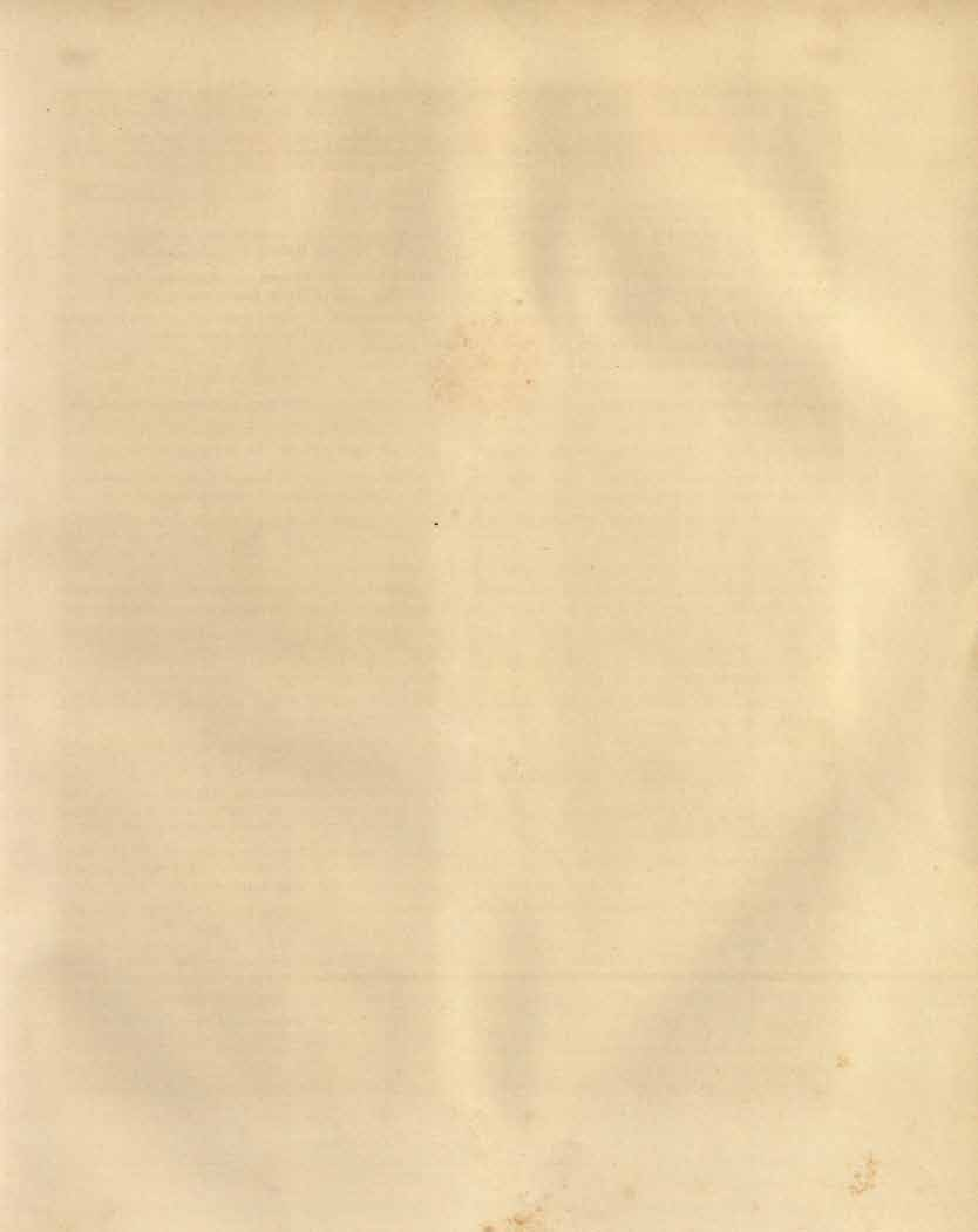
Schwartz: Die altgriechischen Schlangengottheiten. Ein Beitrag zur Glaubensgeschichte der Urzeit. Programm des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums 1858. 34 S. 4.

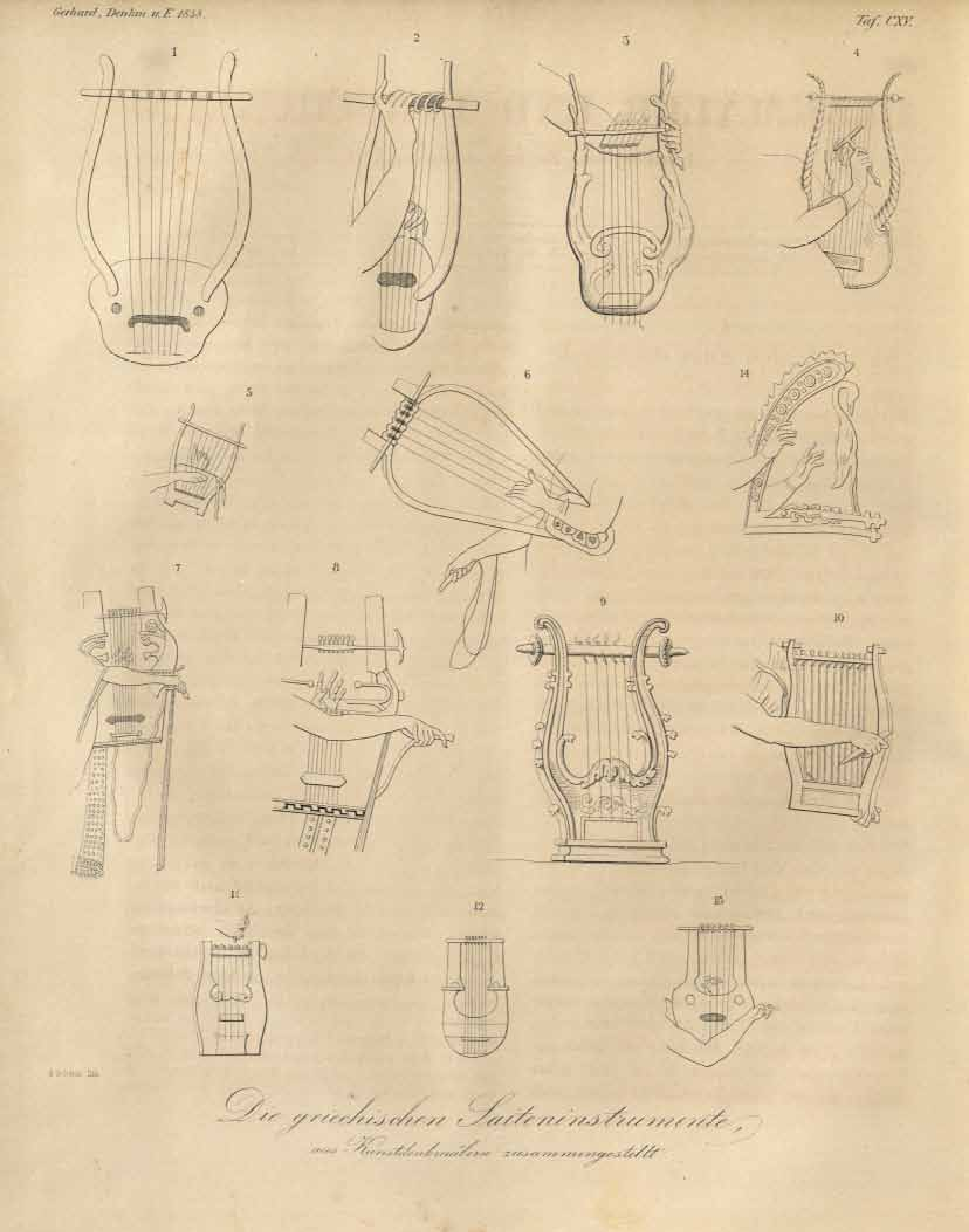
Vergers (Noël des): Étude biographique sur Horace. Paris 1855. 64 S. 12. Mit 2 Karten und 6 photographischen Ansichten. Vgl. oben S. 155* ff.

Wieseler (F.): Göttingische Antiken. Programm zum Winckelmannsfeste. 1857. 40 S. 1 Taf.

Witte (J. de): Apollon Sminthien. Paris 1858. Aus der Revue Numism. 51 p. 1 pl.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.





Die griechischen Saiteninstrumente,

aus Kunstdenkmälern zusammengestellt

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 115. Juli 1858.

I.

Die griechischen Saiten-Instrumente.

Hiezu die Abbildung Tafel CXV.

Es giebt wol kaum ein paar Worte, die im Sprachgebrauch der Philologie und Kunsterklärung so oft genannt würden und deren Begriff doch zugleich so unbestimmt wäre, als die Worte Lyra und Kithar. Dass ein Unterschied zwischen beiden besteht, geht doch aus Plato (rep. III 299C), Pausanias (V 14, 6) und vielen andern Schriftstellern deutlich hervor, auch wurde schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts auf Unterschiede in den Formen hingewiesen (von Burette in den Mémoires de l'acad. des inscr. IV p. 116) und die Hauptsache davon ist seitdem öfter wiederholt worden; aber trotzdem hat man immer noch nicht aufgehört beide Formen mit einander zu verwechseln. Zum Theil liegt allerdings die Schuld hievon an der bisher aufgestellten Unterscheidung selbst, indem sie keineswegs ausreichend ist, und aus diesem Grunde möchte ich hier den Versuch machen dieselbe genauer festzustellen.

Man geht bei Scheidung der beiden Instrumente davon aus, dass dem Mythus zufolge die Lyra aus einer Schildkröte gebildet worden sei, und dagegen lässt sich auch gewiss nichts einwenden, obwohl die Hauptquelle für diesen Mythus, der homerische Hymnus auf Hermes, das aus jenem Thiere entstandene Instrument κιθάρα nennt. Dieses Bedenken wird nämlich dadurch gehoben, dass der Sänger jenes Hymnus ein Wort, das der homerischen Sprache fremd ist und das in der uns erhaltenen Litteratur zuerst bei Alkman fr. 141 [104] sicher nachzuweisen ist, jedenfalls vermeiden musste, auch wenn er es kannte. Gänzlich beseitigt aber wird jeder Zweifel dadurch, dass zwei Beispiele von Instrumenten, welche den mit dem Schuppenpanzer der Schildkröte versehenen in der Form ganz gleich sind, die Inschrift λύρα tragen. Es ist dies der Fall auf einer archaischen Schale Mon. dell' inst. IV 59 (Gerh. auserles. Vas. 235) und bei der Terpsichore Pitt. Erc. II 12. Dürfen wir demnach die ähnlich wie no. 1—4[1]) unsrer Tafel gebauten Instrumente — die ja auch, wo die Rückseite zu sehen ist, die Schildkröte deutlich erkennen lassen — als Lyren bezeichnen, so ergiebt sich zugleich daraus, dass die andere Art von Instrumenten no. 7—11,[2]) welche uns ebenso oft auf Vasen jeden Stils und in ganz gleicher Form an dem Friese des Parthenon und auf den pythischen Kitharödenreliefs begegnet, die Kithar sei. Gewöhnlich bezeichnet man als den Unterschied zwischen den beiden Tonwerkzeugen nur das, dass die Lyra eine runde, die Kithar eine eckige Basis habe, und das ist auch in den meisten Fällen richtig; aber schon Burette hat ausserdem noch gesagt, dass die beiden Seitenstücke, die πήχεις (Hom. hymn. Herm. 50), bei der Lyra weniger von einander entfernt seien, und wenn wir diese Theile noch genauer betrachten, so werden wir auch den gewünschten Unterschied noch schärfer fassen können. An der Lyra, die überhaupt viel leichtere Formen hat, sind diese Arme schlank und zierlich gebogen; bei der Kithar ist dagegen durch die grosse Breite der Arme ein so freier Schwung

[1]) No. 1 und 2 sind den Vasenbildern bei Tischbein IV 59 und Laborde I 11 entnommen; no. 3 und 4 rühren von Wandgemälden aus Museo Borbonico I 10 und X 54.

[2]) No. 7 ist gezeichnet nach Museo Gregoriano II 59, 2; no. 8 nach Laborde I 49; no. 9 und 10 nach Mus. Borb. XII 34 und V 19; no. 11 nach Millin vases II 36.

unmöglich gemacht, sie steigen hier nach einer geringen Ausbiegung ganz steif in die Höhe. Doch was der Kithar an Nettigkeit im Vergleich zur Lyra abgeht, das ersetzt sie ihrerseits durch reichen Schmuck; selbst auf den Vasenbildern archaischen Stils fehlen nie einige Zierrathen innen an der Biegung der Arme; die gestickte Decke, welche dazu dient um das Instrument vor Staub zu schützen, die Franzen, welche von dem Ringe der das Tragband hält herabhängen, und das verzierte Band selbst zeichnen sie vor der bescheidneren Lyra aus. Bei den meisten Vasenbildern kehren nun diese Instrumente ganz in denselben Formen wieder; nur einzelne Beispiele weichen in Einzelheiten ab, so dass es zuweilen fraglich erscheint, ob man sie den Lyren oder den Kitharen beizählen soll. Betrachtet man jedoch in einem solchen Falle die Form im Ganzen, so wird die Lösung dieser Frage nie schwer sein, und zwar wird sich die Entscheidung gewöhnlich nach der Gestalt der Arme richten, nicht nach der Unterlinie des Schallbodens. No. 5 z. B. unterscheidet sich bloss durch diese Linie und sonst in gar nichts von der gewöhnlichen Lyra; in no. 12 und 13 [3]) dagegen erkennt man sogleich die Arme der Kithar, und der Resonanzboden hat trotz seiner Rundung mit dem der Lyra nicht die geringste Aehnlichkeit. [4]) Am deutlichsten ist die Verwandtschaft dieser Klasse von Instrumenten mit der Kithar in den Fällen, wo die Arme an der inneren Seite verziert sind, wie bei Micali 90, 1. Dieser letztere Umstand ist von grösserer Bedeutung bei den feineren Gemälden, die uns in den Ruinen von Pompeji und Herculanum erhalten sind. Auf diesen hat nämlich hat die Kithar die steife Form ihrer Arme gänzlich verloren und sich sehr der Lyra genähert, so dass die Unterscheidung zuweilen wirklich schwer ist. Hier helfen uns denn öfters bloss jene Zierrathen aus der Verlegenheit, wie z. B. Mus. Borb. X 38. Die Lyra hat in dieser Kunstgattung ihre frühere Gestalt im Wesentlichen beibehalten; um so mehr Veränderung hat sie aber dafür in der Sculptur erleiden

müssen, wo man ihre schlanke Form nicht wohl darstellen konnte. Wie weit nun diese Umbildungen mit den Instrumenten selbst vorgingen und was ihnen dagegen die Phantasie der Künstler angedichtet hat, lässt sich nicht bestimmen; wir werden uns aber gerne damit begnügen, dass die Vasen uns die Gestalt jener Instrumente so ziemlich aus der Blüthezeit der griechischen Musik getreu überliefert haben.

Nur eine eigenthümliche Umbildung der Lyra tritt auch in den Vasengemälden in sehr häufiger Wiederholung neben der gewöhnlichen Form auf; (z. B. no. 6, nach Gerh. Trinksch. u. Gef. 6, 1 gezeichnet): die sehr dünnen Arme treten dann ohne Krümmung aus dem Schallgehäuse heraus und biegen sich erst nahe an ihrem Ende zusammen. Wegen der grossen Länge dieses Instruments, die natürlich auch einen entsprechend tiefen Ton zur Folge hat, vermuthete Gerhard Trinksch. u. Gef. S. 31, 8, es könne darin das **Barbiton** dargestellt sein, das Pollux IV 9 auch *βαρύμιτον*, das tiefsaitige nennt. Damit steht es denn sehr gut in Einklang, wenn wir dieselbe Form auf Bildwerken von verschiedener Art (bei Welcker A. D. II 12 zugleich auf einer schönen Terracotte und der Münchner Vase n. 753 Jahn) in der Hand von Alcäus und Sappho finden, indem ja gerade das Barbiton als *Lesboum* bekannt ist. Dieses Zusammentreffen ist übrigens noch insofern merkwürdig, als man in solch schlanken und eleganten Formen eher ein Product späterer Zeit erkennen möchte, was auch dadurch unterstützt wird, dass dieses Instrument erst auf Vasenbildern des vollendeten Stils vorkommt. [5]) Indess darf uns dies doch eben so wenig abhalten in dieser Form das schon früh in Gebrauch gekommene Barbiton zu erkennen, als der Umstand, dass das Instrument durch das Schildkrötengehäuse als Lyra charakterisirt zu sein scheint; so gut wie das Plektron, das sonst die unter den Griechen von jeher üblichen Instrumente vor den später unter mehr oder weniger asiatischen Einflüssen hinzugekommenen auszeichnet, konnte

[3]) No 5 ist aus Gerh. auserl. Vas. 239; no. 12 aus Welcker Denkm. III 31; no. 13 aus Laborde I 38 genommen.

[4]) Vgl. die ähnlichen Instrumente bei Stackelb. Gräber 34. Mus. Greg. 17, 1. Inghir. 367. Gerh. Trinksch. und Gef. 17, 2. Arch. Zeit. 1850, T. 21 (Passeri I 59. Él. cér. II 80), Tischbein II 48 und auf dem Relief bei Micali 55, 3. Mus. etr. chius. 3.

[5]) Das archaische Vasenbild bei Stackelberg Gräber 12, auf dem ein solches Instrument erscheint, kann auch aus späterer Zeit stammen.

auch der Resonanzboden von der Lyra auf das Barbiton übertragen worden sein.

Aeusserst willkommen würde gewiss jedem Freunde des griechischen Alterthums ein Bild sein zu dem vielgenannten Namen der **Phorminx**. Doch dieses Wort und das davon abgeleitete Verbum ist bei Homer so ganz gleich mit dem Worte Kithar und dessen Verbum gebraucht, beide kreuzen sich so auffallend in den Redensarten *φόρμιγγι κιθαρίζειν* (Il. 18, 569) und auf der *κίθαρις φορμίζειν* (Od. 1, 153), dass kein grosser Unterschied zwischen beiden stattgefunden haben kann. Die Erklärung die Hesychius von der Phorminx giebt[6]) trägt den Stempel eines misslungenen etymologischen Versuchs zu deutlich an sich, als dass man etwas darauf geben könnte; zumal da Kitharen, welche abweichend von der gewöhnlichen Weise um die Schulter gehängt sind (wie z. B. Gerh. auserl. Vas. 33) sich gewöhnlich sonst durchaus nicht von den übrigen unterscheiden, und da ja auch das Band der schweren Kithar, wie sie Apollon auf der Apotheose des Homer von Archelaos führt, gewöhnlich (z. B. auserl. V. 37 der Athene) um den linken Arm geschlungen ist. Wir werden also den Versuch für die Phorminx besondere Bilder zu finden wol aufgeben müssen.

Eine von den bisher besprochenen gänzlich verschiedene Form zeigt no. 14, ein Instrument, das man wegen seiner auffälligen Gestalt mit dem Namen **Trigonon** belegt.[7]) Die eine Seite, welche hier durch den Kranich gebildet wird, besteht oft bloss aus einem dünnen Stabe, der dem Spieler zugekehrte gekrümmte Theil dagegen ist meist sehr breit und enthält die Resonanz. Dieses Instrument

hat unter den uns bekannten den grössten Umfang an Tönen; denn es findet hier eine weit grössere Verschiedenheit in der Länge der Saiten statt als bei den übrigen Arten. Auch die Zahl der Saiten ist bei diesem ursprünglich gewiss nicht griechischen Tonwerkzeug grösser als sonst, sie beläuft sich in mehreren Fällen auf dreizehn. Der Umstand, dass das Trigonon so häufig, die mancherlei anderen Instrumente ausländischen Ursprungs aber nie bildlich dargestellt worden sein sollen,[8]) erregt die Frage, ob nicht unter jenen Abbildungen auch noch ein anderes derselben gemeint sein könne. Es kann aber gewiss ebensogut auch in ihnen die **Sambyke**, *εἶδος κιθάρας τριγώνου* (Suid. Ἴβυκος) dargestellt sein, und dann würden wir in jenen weichlich und üppig gekleideten Frauen, in deren Hand es fast ausschliesslich erscheint, die berüchtigten Sambukistrien erkennen dürfen.

Wenn ich es nun versuche die Einrichtung der gewöhnlich gebrauchten griechischen Saiten-Instrumente anzugeben, so gilt dabei von Lyra und Kithar im Allgemeinsn dasselbe. Sind doch auch die bereits betrachteten Hauptheile derselben trotz des Unterschiedes an Form und Grösse so ziemlich die nämlichen. Bei den meisten Darstellungen der Kithar möchte man allerdings bezweifeln, dass diese ein **Schallgehäuse** habe; aber ein solches ist doch an und für sich vorauszusetzen und auch an den Resten der Kitharöden vom Friese des Parthenon und auf dem in diesen Blättern 1843 Tafel 11 mitgetheilten Carlsruher Vasenbilde deutlich zu sehen. Nur hinsichtlich des Stoffes, aus dem der Resonanzboden gemacht wurde, ist für die zwei Geräthe Verschiedenes anzunehmen. An der Lyra soll nämlich dieser Theil in der älteren Zeit aus Rohr, später gewöhnlich aus Horn verfertigt worden sein,[9]) und es ist recht wohl denkbar, dass man aus diesem Stoffe

[6]) Φόρμιγξ. ἡ τοῖς ὤμοις φερομένη κίθαρις.

[7]) Unser Beispiel ist aus Gerh. apul. Vas. E 8; andere dergleichen finden sich ebd. T. 14, Mysterienb. 7. 10, Hancarv. II 54, Millingen I 45. II 44, Dub. Mais 79, 1, (Mus. Borb. V 51), Ingh. 170. 343, Él. cér. II 88, Passeri III 244, Mon d. i. I 57. IV 17, arch. Zeit. 1851, T. 32, ein sehr schönes auf dem verbreiteten Bilde der Münchener Amphora bei Jahn no. 805 B und eines in der Hand der Kalliope erwähnt von Panofka Mus. Blacas S. 18, 22. Einfacher und der Benennung Trigonon noch mehr entsprechend ist das ähnliche Instrument bei Hancarv. IV 81 (Passeri I 69 und Ingh. 343), welches dem ältesten Beispiel, das wir für diese Gattung haben, näher kommt, nämlich dem Instrument der auf Thera gefundenen und von Walz (über Polychromie der Sculptur) 1843 publicirten Apollofigur aus Alabaster. Ziemlich ähnlich ist auch ein Instrument Pitt. Ercol. I 32. Das bei Welcker Denkm. III 31 dagegen hat ganz die Form der ägyptischen Harfe (vgl. Lepsius Denkm. Abth. 2, III 36. 53. 74) nur mit dem Unterschiede, dass es kleiner ist und wie alle derartigen Instrumente bei den Griechen sitzend gespielt wird.

[8]) Eines derselben ist vielleicht in dem viereckigen Instrumente bei Gerh. Mysterienb. 5 und Él. cér. II 23A zu erkennen. Ein eigenthümlich schmales, fast einer Laute ähnliches Instrument s. arch. Zeit. 1847 T. 6, Rochette Mon. 22 (Clarac 119, 656) und auf einem dritten Relief, von welchem sich im arch. Apparat des Berliner Museums (K. 120) eine Zeichnung befindet.

[9]) Schol. Ar. ran. 232 δόνακα ὑπολύριον· ὅτι οἱ ἀρχαῖοι

einen Resonanzboden zusammensetzte, wo man nicht — was nach den Bildwerken und der unten angeführten ciceronianischen Stelle doch wirklich der Fall gewesen zu sein scheint — eine Schildkrötenschale dazu verwandte. Die grosse Rückseite der Kithar aber, die an allen Bildwerken aus einem Stück besteht, kann doch unmöglich aus Rohr oder Horn gemacht gewesen sein; am wahrscheinlichsten bleibt es immer, dass man Holz dazu verwandte; Erz, was vielleicht Hesychius[10]) an einer nicht recht deutlichen Stelle als Material dazu angiebt, hätte wol das Instrument zu schwer gemacht, um es an den linken Arm zu hängen.

Die Anzahl der Saiten auf den Bildwerken zu verfolgen ist leider nicht so erspriesslich für die Geschichte der griechischen Musik, als dies der Fall sein würde, wenn die Künstler in der Darstellung derselben genau gewesen wären.[11]) So jedoch findet man leicht auf archaischen Vasenbildern neun Saiten (z. B. Gerh. auserl. V. 16), dagegen auf den um viele Jahrhunderte jüngeren Wandgemälden gewöhnlich nur fünf; ein Umstand der mit den schriftlichen Nachrichten von der steten Vermehrung der Saiten in directem Widerspruche steht.

Wie an unsern Saiten-Instrumenten wurde der Bezug unten durch einen Seitenhalter festgehalten (no. 7. 11; über den Namen desselben *χορδοτόνον* s. Anm. 14); doch trat dieser öfter so weit heraus, dass er zugleich die Function des Steges mit versah, wie dies bei den pompejanischen Wandgemälden regelmässig der Fall ist (no. 3. 4). In der älteren Zeit diente jedoch, um zu verhindern, dass die Saiten nicht das Schallgehäuse oder das zwischen beiden hindurchgezogene Tragband der Kithar streiften, gewöhnlich ein besonderer Steg (no. 1. 7. 12) entsprechend der Erklärung des Wortes *μαγάς*, die man von den Lexicographen am ausführlichsten bei Suidas findet.[12]) Bei no. 2. 11. 13 wird man versucht statt des Steges ein Schalloch anzunehmen; dafür dürfte es aber ausser diesen wenige Beispiele geben.[13])

Ihren oberen Haltpunkt finden die Saiten an dem

Joche (*ζυγόν* hymn. Herm. 50 und sonst oft), an dem sie durch die Wirbel (*κόλλοπες* Od. 21, 407 und sonst) gespannt und gestimmt wurden. Diese Vorrichtung muss bei den Alten sehr vollkommen gewesen sein, wenn es ihnen anders möglich sein sollte, die Instrumente in Verteltönen auch im Freien rein zu stimmen. Um so mehr müssen wir uns wundern, dass die bildlichen Darstellungen so gar selten die Möglichkeit einsehen lassen, wie man eine Saite stimmen konnte. Auf dem einzigen Vasenbild Mus. Greg. 14, 3 sind von beiden Seiten Schrauben durch das *ζυγόν* gesteckt, wie wir sie haben; auf allen anderen scheint die Einrichtung eine davon gänzlich verschiedene zu sein, ohne dass jedoch der Mechanismus einleuchtend wäre. Die wagerechten Wirbel unsrer no. 9 stehen auch ganz vereinzelt; weit öfter stehen dieselben lothrecht wie bei no. 7 und 8, und dann muss man nothwendig fragen, wie sich die ebenfalls lothrechte Saite auf dieselben aufrollen könne. Bei Vasenmalereien kann man freilich seine Zuflucht zu Annahme einer falschen Perspective nehmen; wenn aber die kunstreich ausgeführten Wandgemälde des Museo Borb. XII, 54. XIII, 37. 40 dieselben lothrecht stehenden Wirbel zeigen, dann darf man diese Annahme nicht mehr wagen. Sollen vielleicht die bei no. 10 unter dem Querholz heraustretenden Glieder dazu dienen, den Saiten die erforderliche wagerechte Stellung zu geben? Ich sehe wenigstens nicht ein, was diese Stücke, die ganz ebenso auf der Münze Mus. Borb. IX, 45, 10 und ähnlich auf den Gemälden ebd. II, 35 und III, 5 wiederkehren, sonst für eine Bestimmung haben sollten. Eine ähnliche Vorrichtung kann im Innern des breiten Joches von no. 11 angebracht sein, und dieselbe Art des Mechanismus kann man in unzähligen anderen Darstellungen vermuthen. Bei no. 2 und 13 ist dagegen die Einrichtung gewiss eine ganz andere. Das Aufrollen der Saiten scheint hier auf eine sehr einfache Art zu geschehen; aber nothwendig drängt sich dabei die Frage auf, wie konnten solche Kurbeln oder Scheiben in ihrer gegebenen Lage festgestellt werden,

χαλάμῳ ἀντὶ κεραтίου ἐχρῶντο. Vgl. Cic. nat. deor. II § 144 in fidibus testudine resonatur aut cornu.

[10]) *Ἠχεῖον· τὸν χαλκόν. οἱ δὲ μουσικὸν τὸ πρὸς τῇ μαγάδι χάλκωμα.* Kann hier *μαγάς* Steg bedeuten?

[11]) Die 'diecinove chorde' an der Kithar Mon. d. i. 1855 t. 16 (p. 73) kommen vielleicht daher, dass je zwei Striche eine Saite andeuten sollen. Mehr als 10 Saiten (Gerh. auserl. V. 304) möchten wol kaum an Lyra oder Kithar vorkommen. Die höchste Zahl, welche die schriftlichen Quellen nennen, sind 11 Saiten, Suid. Timotheos. Höchst auffallend i t übrigens die Verschiedenheit der palästrischen Attribute auf jenem Relief und dem in der Hauptfigur ihm ganz gleichen bei Stackelb. Gräber 2.

[12]) *Σανὶς τετράγωνος ὑπόκυφος, δεχομένη ἐφ' ἑαυτῇ τὰς τῆς κιθάρας νευρὰς καὶ ἀποτελοῦσα τὸν φθόγγον. ἡ τῆς κιθάρας καβάλη καὶ τῆς λύρας ἡ τὰς νευρὰς βαστάζουσα.* Die Worte *ἀποτελοῦσα τὸν φθόγγον* werden Niemandem auffallen, der weiss, wie viel auch bei unsern Saiteninstrumenten davon abhängt, ob auch der Steg in Schwingungen versetzt wird oder nicht.

[13]) Vielleicht ist Millin vases I 17 das einzige. — Dass bei no. 8 statt des Steges ein Bret über die Saiten gelegt zu sein scheint, beruht wol auf einem ähnlichen Versehen, wie es bei Wiederholung unserer no. 2 in Él. cér. II 79 begangen wurde, indem man dieses Feld schwarz auszufüllen unterliess, ohne — was dann nöthig wird — die Linien der Saiten über dasselbe wegzuführen.

um nicht die Saite aus ihrer Spannung zurückschnellen zu lassen? Uebrigens ist auch diese Art das Joch darzustellen durch alle Kunstgattungen verbreitet, vgl. ausser den Vasenbildern Él. cér. I 65 A, II 76 A, Millin vases I 30 auch die pythischen Kitharödenreliefs und Pitt. Erc. I 27. Für andere Mechanismen war wol ein besonderer Schlüssel nöthig.[14]) So wird z. B. bei no. 3 (= Pitt. Erc. I 10 und vgl. 8) einer erforderlich sein, um jene Walzen umzudrehen; diese müssten dann ein Loch haben, in welches ein prismenförmiges Instrument einpasste; bei unserm Beispiel kann auch das untere spitze Ende des Plektrons zu diesem Zwecke dienen. Eine ähnliche Bestimmung vermuthe ich für den Hammer no. 4; denn ein Plektron von dieser oder ähnlicher Form giebt es nirgends. Vermittelst eines Schlüssels wurden wol auch diejenigen Instrumente gestimmt, welche (wie die Kithar Gerh. auserl. V. 78 oder die Lyren Mon. d. i. I 5. Él. cér. II 71) Löcher in einem breiten Joche zeigen. Ueber die anderen Vorstellungen dieses Theiles, die rundlichen oder eckigen Büchsen und dgl. und die besonders räthselhaften sich kreuzenden Linien, wie man sie bei no. 12[15]) und gewöhnlich an Marmoren findet, wäre es unnütz mehr hinzuzufügen, da man aus ihnen doch nichts zur Aufklärung dieses dunklen Mechanismus gewinnt.

Statt der vermissten Einzelschrauben sehen wir dagegen an der Kithar gewöhnlich an beiden, bei Denkmälern späterer Zeit oft auch nur an einem Ende des Joches **Handhaben**, die zu einer Umdrehung dieses ganzen Theiles und somit zu einer Umstimmung des ganzen Instrumentes zu dienen scheinen (no. 7. 8. 11). Das wäre dann ein bequemes Mittel, um Tonart oder Tongeschlecht rasch wechseln zu können und insofern für musikalische Aufführungen von grosser Bedeutung. Eine gleiche Vorrichtung haben auch die Trigone oder Sambyken in einem mit der unteren Seite parallel laufenden Theile, der zum Bau des Instrumentes nicht erforderlich ist und also eine anderweitige Bedeutung haben muss. Ausser unsrem Beispiel ist dies besonders deutlich bei Millingen I 45. Freilich ist dieser Mechanismus auch nicht klarer einzusehen, als der der *κόλλοπες*, lässt im Gegentheil vielleicht noch grössere Bedenken zurück.

Betrachten wir nun schliesslich die Saitenspieler selbst und die Situation, in welcher sie gewöhnlich dargestellt werden, so befremdet uns der Umstand, dass sie fast nie mit dem Plektron spielen, sondern dasselbe ruhig in der ausgestreckten Rechten halten, während sie mit der Linken, deren freie Thätigkeit doch durch das Tragband gehindert ist, die Saiten anschlagen (s. no. 6. 7. 8. 10. 13). Nun wissen wir freilich aus Plato Lysis 209 B, dass das Spielen mit blossen Fingern neben dem Schlagen mit dem Plektron gebräuchlich war; aber wir lesen auch bei Athen. IV 80, dass Epigonos, und bei Asconius zu Verr. II 1, 20 dass ein gewisser Aspendius in Griechenland allgemein bewundert wurden, weil sie immer ohne Plektron spielten. Demnach konnte also das Spielen ohne Plektron (*ψάλλειν* intus canere) gewöhnlich nur unter gewissen Bedingungen und in bestimmten Fällen angewendet werden. Da sich nun unter den Spielern in der angegebenen Stellung öfter welche mit geöffnetem Munde finden (z. B. der unsrer Kithar no. 7), so ist es wahrscheinlich, dass diese so häufig in eben derselben Stellung wiederkehrenden Kitharöden singend zu denken sind, und dass der Gesang gewöhnlich nur mit dem Spiel der Linken begleitet wurde, während das Plektron etwa zum Präludium und Zwischenspiel dienen mochte.

Noch weniger als den Unterschied zwischen Lyra und Kithar nach ihrer Form hat man bisher diejenigen beachtet, welche zwischen diesen Instrumenten ihrem Gebrauche nach bestehen. Einen solchen Unterschied hat bereits Hermann im Charikles II S. 38 aus den schriftlichen Quellen festgestellt, aus den Bildwerken glaube ich noch mehrere ähnliche nachweisen zu können. Für jetzt erlaubt allerdings der Raum nicht mehr als diese Andeutung; ein Versuch sie auszuführen mag an einem anderen Orte folgen.

Berlin. CARL V. JAN.

[14]) Das Wort *χορδοτόνον*, das man hierher hat beziehen wollen, bedeutet nach Nicom. de mus. p. 13 und Jamblich. vit. Pyth. 118, vielmehr den Saitenhalter.

[15]) So am Musenrelief des Berliner Museums, vgl. auch Dub. Mais. 22. 39 [Diese Beispiele sind gültiger als unsre no. 12; denn in der Mon. d. i. V 37 gegebenen Originalzeichnung der Musäosvase findet sich jene Besonderheit nicht.].

II. Allerlei.

19. Vejentisches zur Vasenchronologie. — Da unsere Chronologie der griechischen bemalten Vasen wesentlich auf den Inschriften beruht, so muss eine anderweitige Bestätigung der durch jene gewonnenen Resultate immerhin erwünscht sein. Eine solche ergiebt sich, wie ich meine, aus dem Umstande, dass in Veji sich wohl Vasen des ältesten Stils, sowie solche mit schwarzen Figuren, auch einige mit rothen Figuren von strengem Stil, aber keine aus der Periode der völlig frei entwickelten Kunst gefunden haben (s. Otto Jahn, Einl. zur Beschr. der Münchner Vasens. S. LXV). Veji ward bekanntlich 396 v. Chr. von den Römern eingenommen und nach der bald darauf (390) erfolgten Zerstörung Roms durch die Gallier abgetragen, um das dortige Material zum Neubau Roms zu benutzen; als einige hiermit beschäftigte Arbeiter sich in den *vacua tecta* häuslich eingerichtet hatten, ward ihnen dies unter Androhung schwerer Strafe vom Senat verboten; es sollte dort eben keine neue Stadt entstehen (Liv. 6, 4. Niebuhr römisch. Gesch. 2, 4ff.). So sagt denn auch Florus, obschon wol mit etwas rhetorischer Uebertreibung, 1, 6 (1) *hoc tunc Vei fuere: nunc fuisse quis meminit? quae reliquiae? quod vestigium? laborat annalium fides ut Veios fuisse credamus*, vgl. Prop. 5, 10, 27ff. Erst seit Augustus finden wir wieder das *municipium Augustum Veiens*, wie z. B. in der Inschrift bei Orelli no. 4046 aus dem Jahre 26 n. Chr. Nach 390 können also sicher keine Vasen mehr in Veji importirt sein und auch während der vorhergegangenen Zeit des schweren Krieges gegen Rom wird dasselbe schwerlich der Fall gewesen sein. Da nun die Vasen des sogenannten schönen Stils durch das nacheukleideische Alphabet ihrer Inschriften auf die Zeit nach Ol. 94, 2 = 403 hinweisen, so finden beide Zeitbestimmungen durch ihr genaues Zusammentreffen in einander ihre gegenseitige Bestätigung.

Rom. Ad. Michaelis.

20. Die Anwesenheit des Dionysos auf der Archemorosvase, wo er oberhalb der Söhne der Hypsipyle mit einer Leier in der Hand gelagert erscheint, ist von Welcker dadurch aufgeklärt, dass nach dem kyzikenischen Epigramm die goldne Rebe, welche Dionysos dem Ahn Thoas gegeben hatte, die Wiedererkennung der Hypsipyle und ihrer Söhne Euenos und Thoas herbeiführte, nach welcher Sage auch bei Euripides Dionysos als Schutzgott der Hypsipyle und ihrer Kinder auftrat. Um das ungewöhnliche Attribut der Leier zu erklären, hat Gerhard mit Recht daran erinnert, dass in Attika Dionysos mit dem Beinamen *μελπόμενος* verehrt wurde (Paus. I, 2, 4. 31, 3). Eine bestimmtere Erläuterung darf man vielleicht in dem Umstand finden, dass das Geschlecht der Euniden in Athen, welches seinen Ursprung von jenem Euenos, dem Sohne Iason's und der Hypsipyle ableitete, als Kitharoden bei gewissen Festlichkeiten fungirten; Harpocr. Phot. Suid. *Εὐνεῖδαι· — γένος ἐστὶ παρ' Ἀθηναίοις οὕτως ὀνομαζόμενον Εὐνεῖδαι, ἦσαν δὲ κιθαρῳδοὶ πρὸς τὰς ἱερουργίας παρέχοντες τὴν χρείαν.* Demnach war also Dionysos als Kitharode hier ganz an seinem Orte, und wir würden darin eine Hindeutung mehr auf den speciellen Zusammenhang dieser Vasenbilder mit attischen Traditionen zu erkennen haben.

Bonn. Otto Jahn.

21. Zur Topographie des Aventin. — Je schwieriger die Topographie dieses Hügels ist, desto mehr ist es zu verwundern, dass die bisherigen Topographen, auch Becker, sich eine der wichtigsten Stellen haben entgehen lassen. Es ist die Erzählung von dem letzten Ausgange der Revolution des C. Gracchus bei Orosius Hist. V, 12 p. 316 Haverk., welche sich vor den übrigen Erzählungen bei Plut. C. Gracch. 15ff., Appian d. bell. civ. 1, 26 und Aurel. Victor de vir. ill. 65 durch örtliche Genauigkeit auszeichnet und wahrscheinlich aus dem Livius abgeschrieben ist. Flaccus begiebt sich hier an dem verhängnissvollen Tage mit seinen beiden Söhnen und einem starken Anhange bewaffnet, Gracchus mit ihnen unbewaffnet auf den Aventin, wo sie sich im Tempel der Diana wie in einer Burg festsetzen.*) Der bewaffnete Anhang des Adels dagegen stürmt unter der Anführung des D. Brutus vom Clivus Publicius her gegen diese Verschanzung an. Flaccus leistet heftigen Widerstand, Gracchus, auf's Tiefste erschüttert und in sein Schicksal ergeben, begiebt sich in den Tempel der Minerva, um sich dort in sein Schwert zu stürzen, woran treue Freunde ihn verhindern. Lange schwankt der Kampf, bis endlich die von Opimius herbeigeführten kretischen Bogenschützen die Demokraten auseinander jagen, worauf Alles flieht. Die beiden Flacci, Vater und Sohn (der andre Sohn war bei einer Botschaft verhaftet worden), springen durch den Tempel der Luna in die Wohnung eines befreundeten Handwerkers hinab, wo sie sich zu verrammeln suchen, aber die schwache Mauer wird eingestossen, sie selbst werden alsbald niedergehauen. Den Freunden des Gracchus war es gelungen, ihn unvermerkt vom Aventin hinunter an den Fluss und bis an den Pons Publicius zu bringen; hier aber ward er

*) *Ianinae tanquam arcem occuparit.* *Ianinae* ist das Dianium.

von den Feinden eingeholt und konnte nur durch die Aufopferung der Getreuen bis hinüber gerettet werden, wo er sich dann bekanntlich in dem Haine der Furrinen d. h. düstern Göttinnen der Unterwelt doch noch das Leben nahm. Aus der ganzen Erzählung scheint mir unwidersprechlich hervorzugehn, dass der Tempel der Diana auf der Höhe des Aventin, aber zunächst beim Aufgange des Clivus Publicius lag, also nicht in der Gegend von S. Prisca, wohin ihn nach alter Tradition noch Canina und Becker verlegen. Der oft genannte Tempel der Minerva in Aventino, wo seit Livius Andronicus die Dichter und Schauspieler in Rom ihre zünftigen Versammlungen zu halten pflegten, muss dicht neben dem der Diana gelegen haben, da auch die Regionen beide zusammen nennen. Die Wohnung des Sura, welche in der Nachbarschaft der Diana über dem Circus lag (Martial VI, 64, 12), in welcher Gegend es auch Thermen des Sura gab, hilft von der einen Seite weiter; von der anderen eine Angabe der Kalender zu den Iden des August, wo das Kalendarium Capronicorum einen Festtag ansetzt für Diana in Aventino und den Vortumnus in Loreto maiore, des Kal. Amiterninum aber für Jupiter, Diana und den Vortumnus in Aventino, so dass also höchst wahrscheinlich dieses Loretum maius in der Nähe des Dianentempels lag. Das alte Lauretum aber, wo T. Tatius begraben wurde und von wo man sich den heiligen Lorbeer zu den Opfern an der Ara Maxima des Hercules holte, lag in derselben Gegend wo sonst das Armilustrium genannt wird d. h. in der Gegend von S. Alessio, s. Varro l. l. V, 152, Plut. Rom. 23, wodurch wir also wieder in dieselbe Gegend zurückgeführt worden. Der Tempel der Luna, wo Opimius hinabsprang, nicht Gracchus, wie Aur. Victor ungenau erzählt, lag notorisch über dem Cerestempel, also gleichfalls an demselben, dem Circus und dem Forum Boarium zugewendeten Abhange des Aventin, s. Dionys. H. VI, 94, Liv. XL, 2, Appian. l. c. I, 78. Genauere Bestimmungen sind nur an Ort und Stelle möglich und auch wol hier nicht ohne begünstigende Ausgrabungen. Der Clivus Publicius, eine Fahrstrasse, begann am Flusse bei der Porta Trigemina und zog sich von dort allmälig den Hügel hinauf.

Preller.

22. Römischer Aberglaube. — Eine zur Characteristik des römischen Aberglaubens wichtige Stelle bei Plinius H. N. XXVIII, 4, 7 lautet bei Sillig so: *Nos si haec et illa credamus ritefieri, extranei interventu aut si dormiens spectetur infans a nutrice terna adspui, quamquam illos religione tutatur et fascinus, imperatorum quoque, non solum infantium custos: qui deus inter sacra Romana a Vestalibus colitur et currus triumphantium sub his pendens defendit medicus invidiae, iubetque eosdem respicere similis medicina linguae, ut sit exorata a tergo Fortuna gloriae carnifex.* Die letzten Worte gesteht O. Jahn in der lehrreichen Abhandlung über den Aberglauben des bösen Blicks (Berichte über die Verh. der K. S. G. d. W. zu Leipzig VII S. 70) nicht zu verstehn; auch sei die Stelle wol nicht heil. Ich glaube dass mit Sillig für das Wort *recipere*, woraus die älteren Herausgeber *respicere* gemacht haben, zu lesen ist *resipiscere*, bei der folgenden *medicina linguae* aber die bekannten Spottlieder der dem Wagen des Triumphirenden nachfolgenden Soldaten gemeint sind. Der Sinn wäre also, der Fascinus schützt nicht blos die Kinder, sondern auch die triumphirenden Imperatoren, indem er unter ihrem Wagen hängend sie vor den üblen Folgen des Neides behütet, während die Spottlieder der in ihrem Rücken folgenden Soldaten sie vor Uebermuth bewahren und dadurch vor dem Neide des Glücks schützen. Wenn nicht am Ende jenes *recipere* beizubehalten und mit einer auch sonst vorkommenden Ellipse für *se recipere* zu nehmen ist, also in dem Sinne des vorsichtigen und deckenden Rückzuges, mit einem Worte der Mässigung. S. Plaut. Bacch. II, 3, 60 *Quid denique agitis? Rursum in portum recipimus*, und andere Stellen bei Forcellini.

Bei Sueton Nero 56 heisst es von Nero, welcher viel mit gemeinem und liederlichem Volke verkehrte und darüber in den gemeinsten Aberglauben versunken war, er habe alle Religion verachtet und nur der Dea Syria eine kurze Zeit angehangen, deren Bild dann aber auch wieder auf das schnödeste gemisshandelt. Nur in einer Art von Aberglauben sei er beständig geblieben. *Siquidem icunculam puellarem, quum quasi remedium insidiarum a plebeio quodam et ignoto muneri accepisset, detecta confestim coniuratione pro summo numine trinisque in die sacrificiis colere perseveravit, volebatque credi monitione eius futura praenoscere.* Für *icunculam* haben die Mscr. *agunculam*, daher man mit Rücksicht auf das vorhergehende *Siquidem* weit besser schreiben wird *imagunculam*. Das Bild selbst aber, welches auf solche Weise zu Ehren kam, wird eine ähnliche Amulet-Figur gewesen sein, wie die von O. Jahn in der angeführten Abh. S. 93 beschriebenen und auf Taf. IV abgebildeten.

Preller.

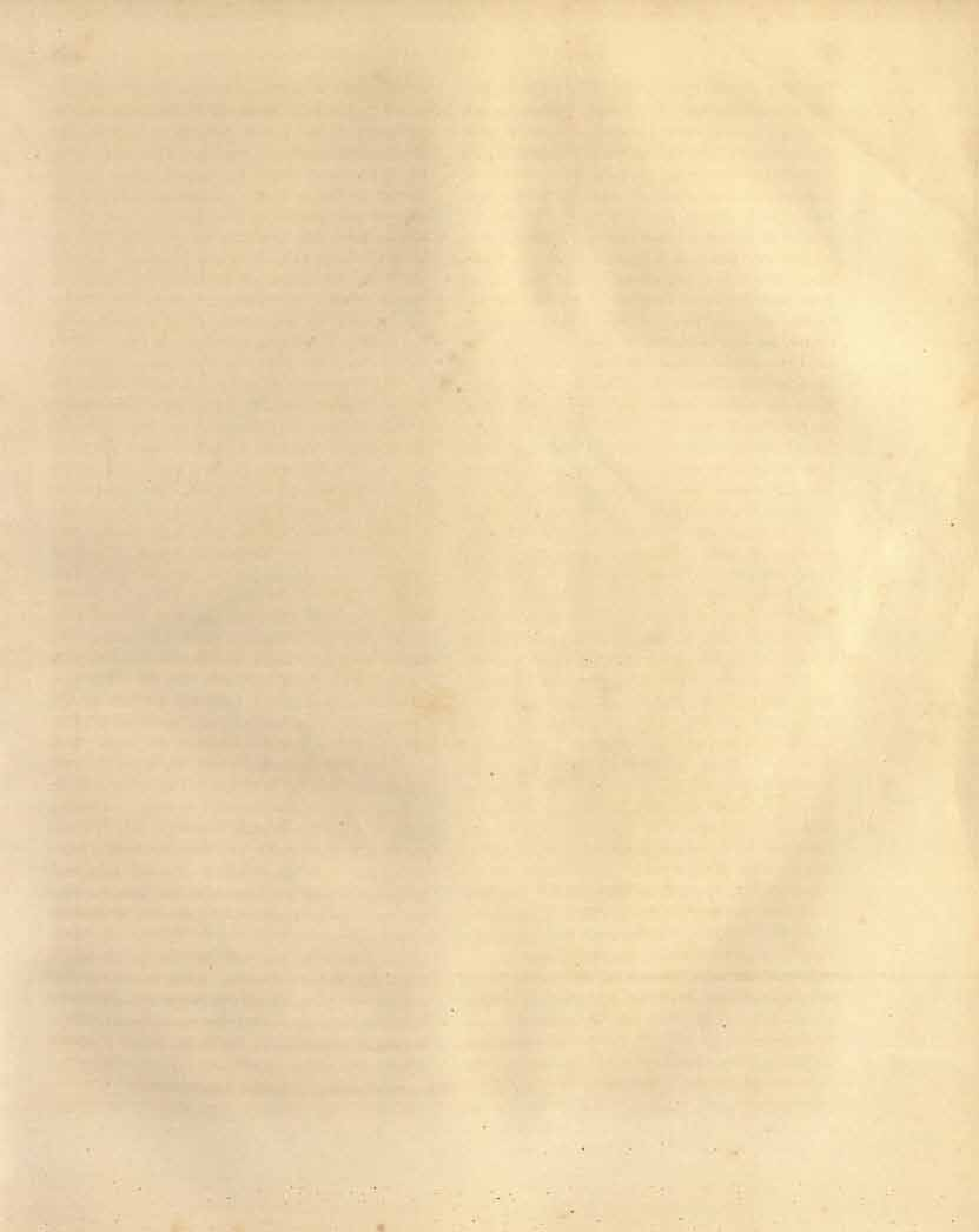
23. Orbona. — Diese Göttin nennen Cicero N. D. III, 25, 63 und Plinius H. N. II, 7, 5 neben der Febris und der Mala Fortuna; sie habe so gut wie diese und andere verderbliche Mächte ihre eigene Capelle in Rom. Mehr Aufschluss gewährt Tertullian ad. Natt. II, 15 in folgenden Worten, die ich meist mit den Supplementen der älteren Ausgaben gebe: *Quid? et tristitiae deos arbitros esse voltis? [Est et Vi]duus, qui animam corpore*

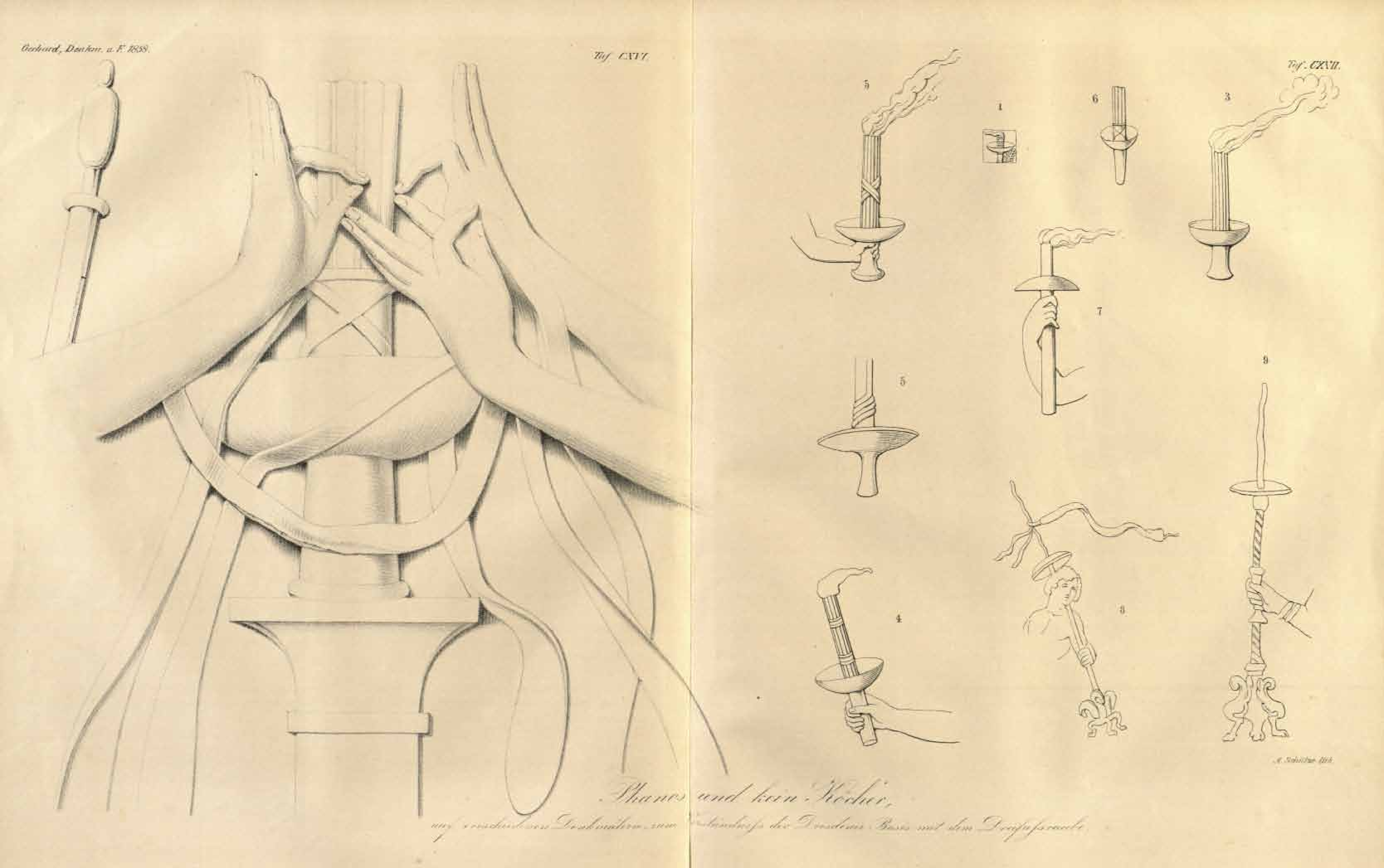
viduet, quem intra muros cludi no[n permit]tendo damnastis, item Caeculus, qui oculos sensu exanim[et, item Or]bona, *quae in orbitatem semina extinguat: et ipsius Mortis [dea est]*. Also Todesgottheiten, und zwar in einer zusammengehörigen Gruppe, die durch den Fortschritt der Handlung bezeichnet wird, wie sonst bei solchen Gottheiten, welche ehemals nach Anleitung der pontifica Indigitamenta angerufen wurden und später durch Varro's Auszüge und Commentar zu diesen Urkunden ein Gegenstand gelehrter Forschung wurden. Zuerst *Deus Viduus*, dessen auch Cyprian de Idol. Van. 2 gedenkt, mit dem Zusatze: *qui quasi feralis et funebris intra muros non habetur, sed foris collocatur*, der Gott, welcher die Seele vom Leibe scheidet (*viduat*). Dann *Caeculus*, welcher den Augen die Empfindung für das Licht, den Lichtsinn nimmt, darauf die weibliche *Orbona*, denn so ist jedenfalls auch bei Tertullian zu lesen, welche man gewöhnlich nach Anleitung von Arnob. IV, 7 *in tutela sunt Orbonae orbati liberis parentes* für die Göttin der Verwaisung und der Verwaisten nimmt, und endlich *Mors* oder *Morta*, die eigentliche Todesgöttin, welche von Einigen zu den drei Parcen gerechnet wurde. Aber wie ist es möglich, dass Tertullian mit seiner Erklärung: *quae in orbitatem semina extinguit* dasselbe sagen wollte, was Arnobius meinte? Ambrosch, über die Religionsbücher der Römer S. 18 und Marquardt Handb. der Röm. Alterthümer IV S. 14 scheinen es für möglich zu halten, da sie die Erklärung des Arnobius durch die Tertullians bestätigen. Aber so afrikanisch verwegen dieser auch sonst die lateinische Sprache handhabt, so ist *extinguere semina in orbitatem* in diesem Sinne doch wol nicht denkbar. Vielmehr ist für *semina* zu lesen *lumina*, also die Erklärung eine andere, und wie mir scheint der gewöhnlichen vorzuziehn. *Lumina* sind wie so oft die Augen, die Lichter des Leibes, *orbitas* aber ist die Erblindung, der Verlust dieser Lichter des Leibes, wodurch der Mensch mit dem Lichte und der Beseelung aller Natur in Verbindung steht, entweder durch Krankheit oder Beschädigung, wie es bei Plin. H. N. VII, 43, 45 heisst: *Metellus orbam luminibus exegit senectam*, und XI, 37, 55 *Coclites — qui altero lumine orbi nascuntur*, oder durch den Tod, wie Lucrez von dem guten Könige Ancus Marcius sagt III, 1013 *lumina sis oculis etiam bonus Ancus reliquit, qui melior multis quam tu fuit*. Ja die Augen als Organ des Lichtes und das Licht selbst, dessen sich der Mensch seit seiner Geburt erfreut und das er mit dem Tode wieder verlässt, schienen den alten Römern so wesentlich einer und derselben Ursache anzugehören, dass eben deshalb die Augenbrauen (supercilia), welche die Augen schützen, unter den Schutz der Juno Lucina, der Licht- und Enthindungsgöttin gestellt wurden, s. Paul. p. 301 Supercilia, Varro l. l. V, 69; wie andrerseits der verlassene und verdüsterte Zustand der Waisen durch die Erklärung bei Paul. p. 183 *orba est quae patrem aut filios quasi lumen amisit* mit dem der Erblindung verglichen wird und *orbo* noch jetzt bei den Italienern allgemein für blind gesagt wird. Vollends alle Mächte des Lebens und der Geburt sind nothwendig zugleich Mächte des beseelenden Lichtes, wie Juno Lucina und Vitumnus und Sentinus, welche dem Kinde Leben und sinnliche Empfindung verleihen, und der bei Tertullian ad Nat. II, 11 gleich nach ihnen genannte *Diespiter, qui puerum producit ad partum*, d. i. Jupiter als Gott des lichten Tages und des Alles beseelenden, des himmlischen Lichtes. Mithin wurden die Mächte des Todes als dunkle und finstre gedacht, wofür bei den Römern das Wort *dii aquili* in Gebrauch war, s. Martian. Cap. II, 164 und die Glossen des Placidus, wo zu lesen ist: *Dii aquili inferi, aquilos antiqui nigros dicebant*, und die vollziehenden Mächte des Todes als solche, welche zunächst Erblindung herbeiführen, das Auge brechen, bis endlich der Tod mit seinem vollen Rechte eintritt. So in jener Gruppe Caeculus und Orbona neben Viduus und Mors, sei es dass hier wie in andern Fällen eine männliche und eine weibliche Macht zusammengestellt werden sollten, oder dass die Thätigkeit der Orbona wirklich noch eine Steigerung von der des Caeculus ausdrückt, etwa das völlige Auslöschen des Augenlichtes. Unter den gewöhnlichen Gebräuchen der Todtenbestattung aber entspricht der Thätigkeit beider Mächte das Schliessen der Augen durch die Hand einer lieben Verwandten, wie davon ein durch Gerhard Archäol. Ztg. 1846 t. XLVII mitgetheiltes Grabrelief aus Volterra eine besonders lebendige Anschauung gewährt. Um einen betagten Sterbenden sind hier zwei geflügelte Todesgenien, wie sie auf den etruskischen Grabmonumenten so häufig erscheinen, und zwei Angehörige bemüht. Während von diesen der eine, etwa der Sohn des Verstorbenen, von dem einen Genius wie tröstend berührt wird, ist die Tochter, über das Kopfende des Lagers gebeugt, beschäftigt mit beiden Händen die brechenden Augen des Vaters zuzudrücken. Hinter ihr steht mit gezücktem Schwerdte und auf den Sterbenden gerichtetem Blicke der andre Genius des Todes, was der ganzen Gruppe fast das Ansehn giebt, als handle die Tochter in seinem Auftrage und in dem der Orbona.

PRELLER.

Hiezu die Abbildung Tafel CXV: Die griechischen Saiten-Instrumente.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

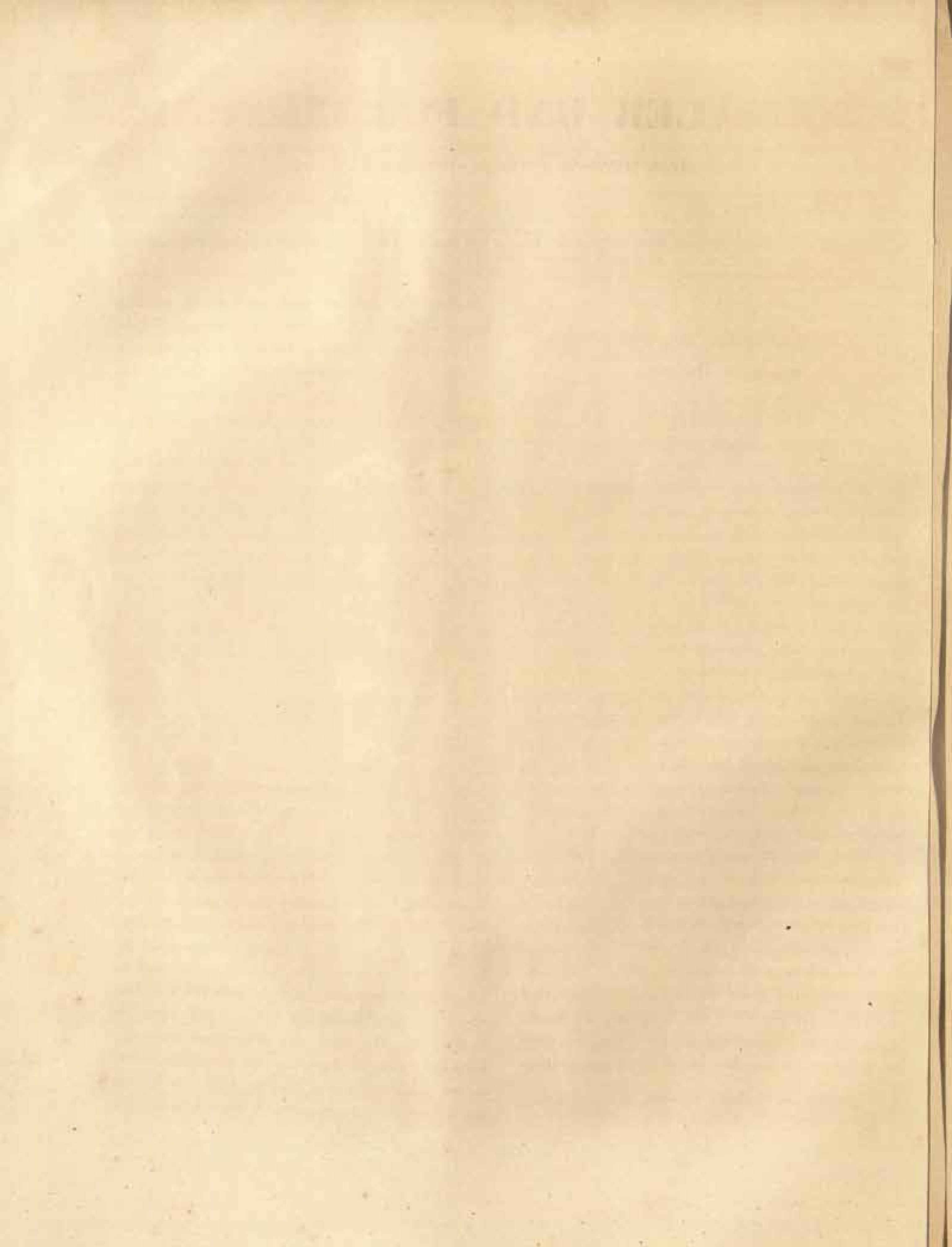




A. Schütze lith.

Phanos und kein Köcher,

aus verschiedenen Denkmälern zum Verständniss der Dresdener Basis mit dem Dreifussraube.



DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 116. 117. August und September 1858.

I.

Zu den Bildwerken der dreiseitigen Basis in Dresden.

1. Phanos und kein Köcher.

Hiezu die Abbildungen Tafel CXVI. CXVII.

In diesen Blättern[1]) nimmt Herr *Stark* Gelegenheit meine Erklärung[2]) der Bildwerke auf der Dresdner dreiseitigen Basis, welche er für eine *'Dreifussbasis'* hält, durch eine anders gefasste zu widerlegen. Die seinige stützt sich auf die Behauptung: es werde die Consecratio der Geräthe auf zweien der Seitenflächen nicht durch priesterliche Personen oder Pfleger von Sacra, sondern vielmehr durch olympische Gottheiten selbst verrichtet; auch erkenne er in dem einen der Geräthe mit nichten einen *Phanos* sondern den Köcher des Apollon in einer Schüssel; in dem andern Geräthe aber die Wiedereinweihung des zurückgebrachten mantischen Dreifusses. Er setzt also bei diesen Handlungen Götter an Stelle der Menschen, er nennt meine Annahme derselben als Priester *'vage Bezeichnungen.'*

Ueber diese Widerlegungen die mir Herr Stark entgegengesetzt habe ich nur wenig zu bemerken; ich glaube es sei genug gethan wenn der Nachweis geführt wird dass er sich in der Erkenntniss jener Geräthe getäuscht habe; denn alsdann fallen seine Ansichten in sich selbst zusammen, weil sie auf eine falsche Auslegung grade dieser Geräthe gebaut sind in welchen der Schlüssel zur Erklärung der Handlungen, ja zur Bestimmung und Benutzung des ganzen Monumentes gegeben ist; denn in diesen Bildwerken sollte letztere doch versinnlicht werden. Wenn übrigens der Verfasser das Monument für eine 'Dreifussbasis' hält, ohne nur eine Andeutung von Beweis für diese Annahme zu geben, oder in seiner ganzen Erklärung darauf zurückzukommen wozu dasselbe diente, so zeigt es sich dass er grade die Hauptsache vergessen habe.

Ueber die Darstellung der ersten Seite F. 1 T. CXVI, den Dreifussraub betreffend, weiss Herr Stark nichts Neues beizubringen was auf den Grund und die Ursache ihrer Erscheinung hier ein Licht werfen könnte, obwol sie sehr bedeutsam in ihrer Stellung zwischen den andern beiden Seiten ist. Ich werde unten darauf zurückkommen.

Auf der zweiten Seite, F. 2, sieht er die Anathesis *'die Siegesweihe der Geschosswaffen in dem nun ruhenden Köcher,'* also *'das Weihen und Heiligen eines als Anathem auf hoher Stele in oder hinter einer Schüssel* (χύτρα) *aufgestellten Köchers; die Schüssel selbst aber, bekanntlich die älteste ursprünglichste Darbringung, wurde dann die einfachste Form der Weihung anderer Gegenstände.'* Dass von einem in einer Schüssel aufgestellten Köcher keine Rede sein könne wird sich gleich zeigen; wenn aber Herr Stark meint, Götter selbst heiligten und brächten Weihgeschenke und stellten Anathemata auf, beispielweise hier *'Zeus* und *Artemis'* welche eigenhändig die Aufstellung und Consecratio besorgten, so habe ich in meinem Leben nicht gelesen dass dies jemals die Götter so unter sich im Brauche gehabt hätten, und der ganz bekannte Einwand den die Priester der ephesischen Artemis benutzten um Alexander den Makedonier vom Gelüste der Anathesis ihres Tempels abzubringen war: es sei doch undenkbar dass ein Gott dem andern ein Anathem machen könne. Ganz natürlich. Ein

[1]) Denkmäler und Forsch. No. 111, März 1858.

[2]) Tektonik d. Hellenen. 4 Bch. S. 310 flgg.

jedes Anathem ist eine vom Clienten, dem Menschen, seinem Patron, dem Gott, geheiligte Dankesgabe; denn nur einer höhern Macht die man über sich mächtig waltend anerkennt kann eine solche Gabe gebracht und geheiligt werden. Welcher höhern Gottheit könnten nun wol Zeus und seine Tochter die Waffen Apollons weihen und aufstellen? Vielleicht dem über allen Göttern seienden dunklen Fatum? Oder jenem 'unbekannten Gott' der Athener? Und Apollon, welcher doch nothwendiger Weise seine eignen Waffen selbst weihen müste, ist gar nicht dabei? Demnach wäre der Gedanke solcher Anathemmacherei, diese Weihe der Geschosswaffen Apollons wenigstens, ein Mythologema von dem keine Sage nur eine Andeutung enthält? Doch vielleicht scheint das nur so weil Herr Stark keinen Beweis dafür hat finden können; ich will ihm daher ein historisches Zeugniss hierfür an die Hand geben welches sich ganz versteckt in einer Ueberlieferung des Herodot findet. Das könnten nämlich sehr wohl jene Waffen sein welche stets im Innern des delphischen Heiligthums aufbewahrt wurden, aber einst beim Andrange des Perserheeres gen Delphi vom Propheten aussen vor dem Tempel liegend gesehen wurden; sie hatten sich automatisch von selbst hierher begeben, weil sie so hochheilig waren dass sie kein Menschenkind mit Händen berühren durfte. Was für Waffen das gewesen seien welchen die magische Kraft innewohnte die Räuber des Heiligthums abzuwehren, meldet freilich der Geschichtsschreiber nicht, aber Götter-Waffen mussten es doch sein und die Geschosswaffen Apollons wären am Ende die treffendste Conjectur für dieselben.

Ich habe bekanntlich diesen 'Köcher des Apollon in der Schüssel' für ein gewöhnliches dem menschlichen Leben entlehntes Geräth, für eine Fackelhülse, einen Leuchter, einen Phanos oder Panos angesehen und erklärt; in Absicht auf das bakchisch sacrale Verhältniss aber in welchem er hier vorkömmt, ihn Bakchos genannt, weil diesen Namen die Literaturzeugnisse im vorliegenden Falle verlangen. Ich habe diesen Gegenstand nach dem Originalbildwerke in seiner natürlichen Grösse gezeichnet und gebe ihn hier Taf. CXVI der Genauigkeit wegen deshalb in derselben Grösse, weil es auf die deutliche Erkenntniss hier ankommt. Um aber das Recht meiner Annahme als eines Bakchos oder Phanos zu erweisen, füge ich nur die nächsten zur Hand liegenden Beispiele solches Geräthes von Bildwerken nebst den dasselbe betreffenden Literaturzeugnissen bei. Ich glaube das wird die Sache für immer klar machen.

F. 1 T. CXVII ist zunächst der bekannte Phanos auf den Münzen von Amphipolis; neben ihm ein Lustrationszweig. Das deutete ich auf dionysische Sacra. Die Rückseite dieser Münzen die den Apollokopf enthält, weist also auf die Verbindung des apollinischen mit dionysischem Dienste hin, gerade wie in Delphi und allen Filialstiftungen der Sacra des delphischen Apollon. Fig. 2 und 3 zeigen Phanoi von Vasenbildern (Tischbein Vol. II, Taf. 25); eben so Fig. 4, 5, 6 und 7 (Cab. Pourtales Taf. V; Mus. Gregor. T. 76; Antiquit. du Bosphore Cimmerien T. LXIII, 5; Tischbein Vol. III, T. 48.).

Vergleicht man Fig. 2 und 6 mit dem Phanos der Darstellung T. CXVI, so wird die Identität klar. Die Fackelhölzer sind hier durch *kreuzweise* Umbindung zu einem Bündel gebunden wie dort; bei Fig. 5 schräg; bei Fig. 4 wie bei Fig. 1 quer umbunden; bei Fig. 5 und 6 sind sie wie bei dem aus T. CXVI nicht entzündet; Fig. 2 und 3 sind hinstellbare und zugleich tragbare Phanoi mit ausgebreitetem Fuss wie jener; die Uebrigen sind blos zum Tragen geformt.

Phanos, ὁ φανός auch ἡ φανή (von φαίνω stammend) ist ein Lichtträger, Leuchter, eine Leuchte,[3]) jedoch mit der Einschränkung nicht wie eine Lampe durch Oel und Docht, sondern durch Holzspliesse oder Splinte gespeist zu werden, ἡ ἐκ ξύλων λαμπάς; daher auch ξυλολυχοῦχος.[4]) Also eine Fackelhülse, Bränder-Becken, für welches πανὸς gleich häufig gebraucht wird. In den *Sacris* bedeutet Phanos die ***bakchische*** Leuchte und ist ein

[3]) N. 11 Hesych. λυχνοῦχος· ὁ φανός, λαμπτήρ. οἱ δὲ ἐφ' ὃν ὁ λύχνος ὀχεῖται. Cfr. N. 17. Auch Aristophanes nannte in den Aioloaikonen den Phanos *Lychnuchos*, Athen. 15, 699.

[4]) So bei Phot. Lexc. λυχνοῦχον, obwol hier auch die Laterne aus Horn und durchsichtigem Fell Phanos genannt wird, welche auch sonst im Gebrauche war. Alexis bei Athen. 15, 699 κερατίνου τε φωσφόρου λύχνου σέλας, und 699 Ξυλολυχνοῦχος. Plaut. Amphytr. 1, 1.

Wahrzeichen dionysischer Sacra und Weihen; deswegen heisst in diesen auch Phanos wie der Gott selbst *Bakchos*. Alle Erklärer kommen wenigstens hierin überein: es sei Bakchos nicht blos der heilige Mann oder Priester des Dionysos, auch der *Zweig* (Lustrationswedel) in den Weihungen auch der *Kranz* in denselben, ja der *Phanos heisse* auch *Bakchos*.[5]) Dies ist also ein Phanos der *πῦρ βακχεῖον* enthält.[6])

Der geheime Dienst aller chthonischen Gottheit wird bei entzündeten Fackeln gefeiert von denen 'ein göttlicher Anhauch weht'[7]); die Weihe und Entzündung derselben bezeichnet den Beginn des mystischen Festes. Selbst am Tage führt der dionysische Komos Fackeln, wie in der Pompa Ptolemäus II[8]); wenn indess vorzugsweise die tragischen Fackeln *Phanoi* oder *Panoi* genannt wurden,[9]) so mag diese Form der Fackelhülse wol ausschliefslich zum Gebrauche auf der Bühne verwendet worden sein, ohne dafs man darin gerade einen Bezug auf Dionysos, den Vorsteher der Bühnenpoesie, zu suchen braucht.

So glaubte ich mich dem nach nicht zu irren wenn ich jenen stabtragenden Mann (F. 2) mit der priesterlichen Stirnbinde[10]) welcher die Consecratio des Phanos vollziehen hilft, für einen Hosier ansah der mit der Vorsteherin der Delphischen Thyaden, (nach Plutarchs Abhandlung über Isis und Osiris) dies Sacrum verrichtet. Seiner Form nach besteht der Phanos aus einer Schale, *χύτρα*, auf hohem Fufse, der, wie gezeigt, oft so zum Fassen und Tragen wie zum Hinstellen gleich geschickt ist. Inmitten der Schale ist entweder eine aufrechtstehende *Hülse* oder *Tille*, eine Mündung angebracht zum Einstecken der Holzsplitter oder des Bränderbündels, die möglicherweise *φίλιππος* hiess.[11]) So zeigen wenigstens alle die metallenen Leuchter welche statt der Holzsplinte Kerzen (*κανδήλας* bei Athen. 15, 701) aufnahmen diese Hülse in der mohnkopfartigen oder echinosartigen Chytra.[12]) Die Schale dient nur zum Auffangen des Abfalles der Kohlen wie des herablaufenden Peches oder Wachses mit welchen die Holzsplinte getränkt sind. Daher scheint man bei den Phanoi welche im Hause zur Erleuchtung standen (Note 25), die Chytra mit Wasser gefüllt zu haben, um den Brandabfall auszulöschen.[13]) Es mochte bei vielen auch der Fuss hohl, unten geschlossen, bei seiner Mündung in die Schale aber offen sein, um gleich hier das Bündel unmittelbar einfügen zu können, so dass man der Hülse entbehren konnte. Ein metallener *Dorn* zum Aufstecken des Holzbündels oder auch einer Kerze bei Candelabern, ist mir im Hellenischen nicht vorgekommen. Weil das Bränderbündel die Hauptsache ausmacht für welche das ganze Geräth geformt ist, heist Phanos oder Panos auch ohne Weiteres ein solches zusammengefügtes Bündel das man zu seiner Speisung brauchte.[14]) Ursprünglich bindet man dies Bündel nicht aus harzigen oder mit Wachs getränkten Holzsplinten, sondern aus der *Borke* von Weinreben oder aus dünnen zu einem Bündel gefügten Reben

[5]) Hesych. *Βάκχος*, wo Alberti fälschlich *φανὸν* in *στέφανον* verbessert. Anecd. Bekk. 224, 32 die ausdrücklich bestimmen *Βάκχος· ἱερὸς Διονύσου ἀνήρ, καὶ ὁ κλάδος ὁ ἐν ταῖς τελεταῖς. ὡς δὲ ἔνιοι, στεφάνους ὑπὸ Δωριέων. οἱ δὲ τὸν φανὸν Βάκχον.* Etym. Magn. 184, 13 hat nur die drei ersten Erklärungen; bei Suid. 1, 1, 938, 11 findet sich ausser Dionysos auch jeder Bakchus genannt der dessen Orgia feiert, desgleichen *τοὺς κλάδους, οὓς οἱ μύσται φέρουσιν. ἔστι δὲ καὶ στεφάνου εἶδος* (vielblumig). Vgl. Schol. Aristoph. Equit. 408.

[6]) Eurip. Ion. 1125.

[7]) Aristoph. Ran. 314 u. Schol.

[8]) Ueber den Gebrauch der brennenden Lichte, Kerzen und Fackeln, so Tag wie Nacht bei allen heiligen Ceremonien und Pompen, habe ich ausführlich in der Tektonik d. Hell. 4 Bch. S. 320 ff. geredet.

[9]) Schol. Aristoph. Pax 841 *Ιπνοὺς*] *οὓς νῦν ἡμεῖς λαμπτῆρας ἢ φανοὺς καλοῦμεν. τοὺς νῦν φανοὺς καλουμένους λύχνους τινάς φασι λέγειν τῶν παλαιῶν, τὰς δὲ λαμπάδας τοὺς τραγικοὺς φανοὺς ἢ πανούς.*

[10]) Schol. Iliad. 2, 86. *οἱ γέροντες καὶ οἱ ἱερεῖς ἐσκηπτοφόρουν.*

[11]) Hesych. *φίλιππος. στόμα χειρῶν, ἢ λαμπάδος.* Isidor. Orig. 7, 9 *Philippus, os lampadarum sive manuum.* Ob das plattdeutsche Filipus, oder Fidibus daraus corrumpirt ist?

[12]) Bei Mazois Ruin. d. Pompeji u. Moses Select. Gr. ant Rom. Ornam.

[13]) Menander bei Athen. 15, 700 *ὁ φανός ἐστι μεστὸς ὕδατος οὑτοσί.*

[14]) Athen 15, 700 *Πανὸς δ' ὀνομάζεται τὸ διακεκομμένον ξύλον καὶ συνδεδεμένον*; oder l. c. *φανὸν λέγεσθαι τὴν λαμπάδα, οἱ δὲ τὴν ἐκτινων ξύλων τετμημένων δέσμην.* Phot. *λαμπτήρ, ὁ νῦν φανός· φανὸς δὲ, ἡ ἐκ κλημάτων δέσμη*; oder ders. *πανός· δέσμη κληματίδων, οἱ δὲ νεώτεροι Ἀττικοὶ φανόν.* Cfr. N. 15. Bei Athen. 15, 699 auch ..*ὁ δὲ πανὸν, ἄλλος δὲ φανὸν*

selbst,[15]) vielleicht nicht ohne Anspielung auf Dionysisches, und nannte *φανὸς* oder *πανός* oder *φανὸς ἀμπέλου*: *ἡ ἐκ κλημάτων δέσμη* oder *δέσμη κληματίδων*. Bekanntlich haben selbst noch die Hefen und Trebern des Weines so starkes Oel dass sie hellleuchtend brennen. Diese Fackel aus der Rinde der Rebe nannte man auch Lophnis.[16]) Solche Weinreben, in die Chytren gesteckt und einen Phanos bildend, werden bekanntlich in Aristophanes Lysistrata erwähnt.[17]) Dass die gewöhnlichen Holzbündel noch mit Pech getränkt wurden ist gewiss.[18]) Die ***Bänder*** womit das Bündel zusammengefügt wird, bestehen aus Bast, Schilf oder Papyrus; daher *συνδεδεμένη ἐκ παπύρων*.[19]) Auch der Fackel aus dürrem Rohr gebunden und *ἑλάνη* genannt, erwähnen Nikander und Amerias bei Athenäus.[20]) Bei blos tragbaren Phanoi ist öfter die Schale nach unten zu umgekehrt, zum Schutze der Hand, wie in Fig. 7; was auch bei Leuchtern mit hohem Stengel und Dreifuss, bei Candelabern die eine Kerze tragen, sehr oft vorkömmt; so bei Fig. 8 u. 9 (Mus. Borb. Vol. 13, T. 15 u. Millingen Pl. XXXVI). Das Bild dem Fig. 8 entnommen ist, zeigt die Zurüstung zu dem dionysischen Feste; die Kerze des Leuchters ist mit einer Tänie umbunden und geweiht, gerade so wie es am Phanos in unserm Bildwerke ausgeführt wird. Zeigen doch selbst brennende Fackeln welche bei der Celebration des Festes getragen werden diese geweihten Binden. So bei Millingen T. 60.

Es finden sich verschiedene Namen für das in Rede stehende Geräth, die sich jedoch alle nur auf den Begriff und Gebrauch eines Leuchtgeräthes, einer Leuchte beziehen; wie ***Deletron***, der Phanos welcher zur Nacht auf den Schiffen brannte[21]); oder ***Grabion***, aus gespaltenem Birken- oder Eichenholze bestehend, u. s. w.; ja die Athener sollten nach Seilenos jeden Leuchter Phanos genannt haben. Weil nun das Ganze eine ***stehende*** Fackelhülse mit Chytra und Fuss, so heisst, zum Unterschiede von einer blos zum Tragen geformten erzenen Fackelhülse die mit wenigen Ausnahmen stets ***salpinxförmig*** gebildet ist,[22]) der Phanos auch ***Chytropus***; und weil er nur mit Bränden gespeist wird ***Eschara***, ***Ipnos***; als Leuchter im Allgemeinen kommt der Name ***Lampter***, ***Lychnuchos*** vor.[23]) Athenäus (15, 699) ergänzt die verschiedenen Benennungen des Phanos.

Der Gebrauch dieser stehenden Phanoi, Chytropoden oder Lampteren ist schon von Homer bezeugt. Sie stehen im Hause des Odysseus, dienen den versammelten Freiern statt der Lampen und werden von den Mägden des Hauses mit dürren Holzsplittern gespeist.[24]) Aber auch im Privathause allgemein stand inmitten desselben, auf oder am Herde ein solcher Phanos oder Lampter auf welchem die dünnen Hölzer zur Erleuchtung brannten.[25])

Wer nach diesen Zeugnissen noch nicht an Herrn Starks Köcher in der Schüssel zweifeln sollte, für den möchte es schwerlich einen überzeugenden

Anecd. Bekk. 50, 27 wo die Unterschiede zwischen *λυχνοῦχος*, *λαμπτήρ*, *φανός*, jedoch *φανός* nur das Bränderbündel, *φάκελός τινων συνδεδεμένος καὶ ἡμμένος*, *ὃ καὶ διὰ τοῦ π̄*. Cfr. Poll. 10, 117.

[15]) N. 14 und Schol. Aristoph. Lysistr. 308 *φανὸν μὲν πᾶν τὸ φαῖνον ἐκάλουν. ἐκ δὲ τῶν ἀμπελίνων τὰς λαμπάδας κατεσκεύαζον εἰς ἔξαψιν, ὡς καὶ ἐν Λημνίαις φησί.* Vgl. N. 11.

[16]) Etym. Magn. 570, 15 *ἔνιοι δὲ λοφνίδας λέγουσι, τὰς ἐκ τοῦ φλοιοῦ τῆς ἀμπέλου γενομένας.* Auch nach Clitarch bei Athen. 15, 700 hiess man bei den Rhodiern ***Lophnis*** *τὴν ἐκ τοῦ φλοιοῦ τῆς ἀμπέλου λαμπάδα*; blos aus Borke oder Rinde (ebd. 15, 699 *λοφνίαν, οὕτω καλεῖσθαι φάσκων τὴν ἐκ τοῦ φλοιοῦ λαμπάδα.*)

[17]) Schol. Aristoph. Lysystr. 308. Suid. 2, 2, p. 1415, 6.

[18]) Suid. 1, 1, p. 1175, 3 *φακέλλους πίσσῃ κεχρισμένους*, u. Aristoph. Vesp. 1375 wo das Pech von der Fackel herabfliesst. Theodoridas bei Athen. 15, 699 *πίσσα δ' ἀπὸ γρεβίων ἔσταζεν.*

[19]) Schol. Aristoph. Vesp. 1361 sqq.

[20]) Athen. 15, 701.

[21]) Athen. 15, 699 in N. 18.

[22]) Corp. I. II. n. 3071 *λυχνίαν χαλκῆν σαλπιγγωτήν*, wie sie in Trompetenform ganz gewöhnlich auf Bildwerken erscheinen.

[23]) Schol. Aristoph. Plut. 815 kennen Phanos als ein Küchengeräth was gleich sei mit *ἰπνός*, *χυτρόπους*, *δίφρος*, *φανάριον*. Ib. Vesp. 836 *ἰπνὸς δὲ ὁ φοῦρνος. κυρίως μὲν ἡ κάμινος, ἢ ὁ φανός, καταχρηστικῶς δὲ ἡ ἐσχάρα.* Apollon. Lexc. *λαμπτῆρες. ἐσχάραι.* Schol. Aristoph. Acharn. 937 *λυχνοῦχος. φανός, λαμπτήρ.* Ib. Pax 841. Ib. Vesp. 836 *ἰπνός· φανός.* Hesych. *φανόν. Ἀττικοὶ δὲ λυχνοῦχον ἐκάλουν, ὃ ἡμεῖς νῦν φανόν.* Auch Etym. Magn. 473, 24 identificirt *ἰπνός* und *φανός*.

[24]) Schol. Hom. Odyss. 18, 305 sqq. *Λαμπτῆρας· μετεώρους ἐσχάρας καὶ ἢ τοὺς χυτρόποδας ἐφ' ὧν ἔκαιον*, wobei auch die Fichtensplitter, *δαΐδας*, erwähnt sind, die zum Entzünden der dürren Holzsplinte dienen.

[25]) Hesych. *λαμπτήρ. ἐσχάρα ἐφ' ἧς ἔκαιον ἐν μέσῳ τῶν οἴκων, εἰς τὸ φωτίζειν αὐτοῖς, ξηρὰ ξύλα, καὶ δᾷδα· Ἀττικοὶ δὲ τοὺς καιομένους λύχνους λέγουσιν.*

Beweis geben. Ist aber der Phanos erwiesen, dann muss mit den apollinischen Geschosswaffen auch der für sie gemachte Mythos sammt den göttlichen Personen schwinden welche Stark hier handeln lässt.

Dasselbe böse Ungefähr trifft die dritte Seite für welche die Aufstellung und Weihe des wiedereroberten mantischen Dreifusses durch Dionysos und Leto vorgeschlagen ist. Darüber in einer folgenden Nummer dieser Blätter das Weitere.

Berlin im Mai 1858. C. Boetticher.

II. Ueber archäologische Apparate und Museen.

Zu Anm. 63, S. 156*.

Kein neues Denkmal und keine neue Forschung soll in dem nächstfolgenden Aufsatz vorgelegt oder beleuchtet werden; wohl aber scheint es uns zeitgemäss, irgend einmal Zweck und Anlage der Sammlungen neu zu besprechen, welche dem Studium alter Kunstgeschichte und ihrer Denkmälerkunde die unentbehrlichsten Hülfsmittel sichern.

Das Studium, von welchem wir reden, bedarf überall, wo ein gründliches Verständniss alter Kunstwerke bezweckt wird, eines zur Vergleichung geeigneten, in Abformungen oder Zeichnungen bestehenden Apparats sonst vorhandener gleichartiger Kunst-Denkmäler. Abgesehen von einem solchen Erklärungsapparat, wie er grossen Museen hie und da geboten ist und nirgends fehlen sollte, ist ein planmässiger, auf die nothwendigsten Gegenstände beschränkter Lehr- und Uebungsapparat für einen gründlichen Unterricht in der Kunstgeschichte nicht zu entbehren; diesem Bedürfniss ist bis jetzt nur ungenügend entsprochen worden, obwohl eine Sammlung von Gipsabgüssen grösseren Städten und Bildungsanstalten jetzt nur noch an wenigen Orten fehlt. Dieser vielverbreitete Besitz von Gipsabgüssen nach Antiken ist an und für sich sehr dankbar anzuerkennen; er hat in den verschiedenen Universitäts-Sammlungen, welche hauptsächlich im Lauf der letztverwichenen Jahrzehnde gestiftet sind, die Grundlage der kunstgeschichtlichen Studien gebildet: Studien, welche in den zu Berlin und Dresden vorhandenen grossen Sammlungen plastischer Abgüsse weiter fortgesetzt, vollständig jedoch nur in Zusammenhang mit anderweitiger Anschauung antiker Kunstgattungen und ihrer Ueberreste durchgeführt werden können. Man wird sich hiervon leicht überzeugen, wenn man sich die Entstehung und Auswahl der bis auf die jüngste Zeit gebildeten Sammlungen von Gipsabgüssen zu prüfender Erwägung vergegenwärtigt.

Allen anderen Sammlungen dieser Art ist unseres Wissens die Mengsische Sammlung von Gipsabgüssen vorangegangen, die als ein mehr oder weniger verschlossener Schatz bald ein Jahrhundert hindurch bis auf die neueste preiswürdige Aufstellung ihres reichlich vermehrten Inhalts zu Dresden bestanden hat. Ohne Zweifel erst später mögen die reichen ähnlichen Sammlungen der französischen Kunstacademieen zu Rom und Paris und der gleichartige Kunstbesitz Englands entstanden sein, wie denn auch Berlin mit der grossen Mehrzahl der Gipsabgüsse seiner Kunstacademie und den überaus gewählten Gipsen seines Gewerb-Instituts erst im Lauf unsres Jahrhunderts betheiligt worden ist. Alle diese Sammlungen wurden im Sinne von Musterstücken für die ausübende Kunst, namentlich der Bildhauer, veranstaltet; der freiere Standpunkt, von welchem aus der verstorbene Beuth die Vorbilder seines Gewerbinstituts zusammenreihte, war insbesondere durch den sorgfältigen Inbegriff alles dessen, was Griechenland und Neapel in Grossem und Kleinem darboten, verdienstlich, ohne neben den unmittelbaren Zwecken der Kunst auch den Ansprüchen der Kunstgeschichte Rechnung zu tragen. Andererseits wollten auch diese Ansprüche in dem gesteigerten Masse befriedigt sein, zu welchem ein academischer Vortrag der Kunstgeschichte allerorts hingedrängt wird. In diesem Sinne wurden zuerst durch das preussische Ministerium mehrere Universitäten und höhere Lehranstalten sowohl mit Musterstücken verschiedener Epochen der alten Plastik als mit Abdrücken alter Gemmen versorgt, wozu die Vervielfältigung der Stoschischen Sammlung ungezwungen sich darbot. Die Universitäten zu Bonn und Breslau erhielten ihre durch wissenschaftliche Verzeichnisse alsbald ins Publicum eingeführte Sammlungen plastischer Gipsabgüsse, Sammlungen von denen namentlich die ersterwähnte durch Welcker's planmässige Benutzung bescheidener Mittel zu einer im Verhältniss zu ihren Zwecken nirgends sonst übertroffenen Auswahl gelangt ist. Der beharrlichen Fürsorge eines Mannes, der seit der Herausgabe Winckelmann's mehr als irgend ein anderer für die Belebung wie für die Gründlichkeit der klassischen Philologie in seinem Kreise gewirkt hat, mag es besonders zu danken sein, dass auch die übrigen preussischen Uni-

versitäten, Halle, Greifswald und Königsberg mit ähnlichen archäologischen Museen betheiligt wurden. Die Liebe zur Kunst der Alten hat noch andere ähnliche Sammlungen auch anderwärts hervorgerufen: dieses mit dem Unterschied, dass, während die Städte und Kunstanstalten Süddeutschlands in Frankfurt, Karlsruhe, Stuttgart und vielleicht noch anderwärts Musterwerke der Kunst aller Zeiten für Ausbildung und Genuss der Kunstfreunde zusammenstellten, die Universitäten im nördlichen Deutschland den tiefbegründeten Bund von Kunst und Alterthum, von Kunstgeschichte und Philologie sich massgebend sein liessen. So sind auf die gewichtvolle Ansprache deutscher Philologen, lediglich aus Privatmitteln, die Sammlungen zu Kiel und Basel, entstanden und ist die zu Greifswald ansehnlich bereichert worden; so hat sich zu Göttingen aus ungenügendem früherem Material ein archäologisch-numismatisches Institut bilden lassen; so haben besonders zu Jena und Leipzig sehr mässige Mittel sowohl zur Ausstellung stattlicher Gipsabgüsse als auch zur Verknüpfung derselben mit dem erforderlichen sonstigen Apparate der Kunsterklärung die Bildung archäologischer Museen herbeigeführt.

In Stiftungen dieser letztbezeichneten Art scheint mir die Aufgabe vorgezeichnet zu sein, welche dem vielerorts so vielfach bethätigten Eifer für die Beschaffung von Abformungen alter Kunstwerke zunächst obliegt. Etwa ein Menschenalter hindurch hat man sich redlich bemüht jene ewigen Musterbilder des Schönen, für die man vormals Italien oder vorläufig Dresden bereisen musste, in einem Kunstsaal seiner nächstgelegenen Hauptstadt sich zu sichern; der Künstler hat längst danach zeichnen können, aber dem Freunde und Lehrling der Kunstgeschichte ist mehr als die blosse Anschauung einzelner Kunstwerke vonnöthen, um über Stil und allseitiges Verständniss desselben ein gründliches Urtheil zu fassen. Die Muster der Plastik müssen Kern und Grundlage jedes für Zwecke der Kunstgeschichte gebildeten archäologischen Museums sein und bleiben; für die Gesammtheit des Studiums aber wie zum Verständniss auch jedes einzelnen plastischen Kunstwerks können Musterstücke der übrigen Kunstgattungen und Hülfsmittel der archäologischen Litteratur nicht entbehrt werden. Auch ist dies schon eingeräumt, sofern in mehreren Sammlungen die grösseren Abgüsse plastischer Werke einen vergleichenden Apparat abgeformter Gemmen und Münzen mit sich führen. Zu genügenden Belegen für den Unterricht der Kunstgeschichte, Kunstmythologie oder sonstiger Denkmälerkunde bedarf es jedoch noch gar mancher anderweitiger Vorlagen aus anderen Kunstgattungen. Bautrümmer und bauliche Musterstücke, Gefässformen und Geräthe antiken Gebrauchs, monumentale Karten und Inschriftabdrücke, eine Auswahl antiker Wandgemälde und Vasenbilder, von Gemmen und Münzen ebenfalls eine dem Unterricht angeeignete Auswahl dürfen sammt möglichst anschaulichen Vorlegeblättern nicht fehlen, wenn der am Buchstaben des Alterthums nicht selten erstarrende Lehrling die lebensvollen Eindrücke alter Kunst und der davon unzertrennlichen Orts- und Inschriftkunde einigermassen in sich verarbeiten soll. Hiebei kommt es, wie die Sachen jetzt liegen, wesentlich darauf an, ob die dem Lehrling zugedachten Eindrücke ihm eine lebendige und erhebende Anschauung gewähren können. Die 'Illustrationen' unserer an modischen Kunstbüchern so reichen Litteratur können unmöglich ersetzen, was neben einem Saale gewählter Gipsabgüsse ein mit baulichen Modellen, photographischen und galvanoplastischen Abdrücken, samt farbigen Nachbildern alter Malerei in strengster Auswahl des Vorzüglichsten ausgerüstetes Kabinet zu leisten im Stande wäre. Grosse Mittel sind hiezu nicht erforderlich; vielmehr kann ein mässiger Kostenaufwand genügen, den wichtigen Zweck solcher Sammlungen zu erreichen. Gelingt er, so lässt sich verhoffen, dass sich Athen und Rom dem Lehrling bei Lesung der Alten lebendiger als bisher befreunden werden, dass griechische Tempel mit der sie schmückenden Kunst des Phidias, dass Götter und Helden der alten Welt, Niobiden und Alexanderschlacht keinem der aus seinen Bildungshallen sich in die Prosa des Lebens begiebt, spur- und bildlos vorübergegangen sein werden. Soll nun, wie wir nicht anders annehmen können, ein archäologischer Lehrapparat die erforderlichen Belege für die Gesammtheit der Kunstgeschichte und ihrer Denkmälerkunde darbieten, so ist, statt der üblichen Beschränkung auf Gipsabgüsse berühmter plastischer Werke, eine umfassendere Auswahl architektonischer sowohl als plastischer Musterstücke von einem solchen Apparat zu erheischen, dergestalt, dass dessen ganzer Inhalt sich wesentlich erweitern und neu begrenzen lässt. Den drei Hauptgebieten der Kunstgeschichte gemäss würde es etwa in folgender dreifacher Weise geschehen müssen.

I. Von architektonischen Musterstücken bedarf ein solcher Apparat erstens einiger genauer Modelle griechischer Tempel und Säulenordnungen, wie solche Modelle vom Parthenon, vom Erechtheion und vom Monument des Lysikrates vorhanden sind. Zweitens ist eine Auswahl architektonischer Gliederungen und Ornamente erforderlich; wozu hauptsächlich der Theseus-Tempel und

das Erechtheion schöne Muster darbieten, aber auch die Reste alter Bedachung (Simen, Ausgüsse mit Löwenköpfen u. a. m.) und Ornamente, wie die florentinische Tafel zweckdienlich sind. Drittens bedarf es einer Reihenfolge einzelner Baulichkeiten: aufrechtstehender Stelen, samt ihrer Bekrönung, mehrseitiger Altäre und Basen, für deren reiche Verzierung die Dresdener Basis ein Musterstück bleibt, stützender Trapezophoren und Kandelaber, desgleichen gestützter Geräthe, wie Dreifüsse und Schenktische es sind. Zu diesen Geräthen bedarf es ferner einer Auswahl von Gefässformen, wie sie in den Grundformen der Amphora und Hydria, des Krater und Kantaros, der Oenochoe und Lekitos, der Kylix und Phiale, endlich auch in der Lampe und ähnlichen und ihr verwandten Formen zu finden sind.

II. Plastische Musterstücke wird man an Orten, wo keine Museen und Antiken-Originale vorhanden sind mit einer Auswahl von Abgüssen antiker Statuen zu beginnen haben, während für Sammlungen, die in ihrer Nähe des Anblicks antiker Originale versichert sind, eine Auswahl antiker Köpfe und Brustbilder dem Studium vielleicht noch förderlicher ist. Allemal wird man ein oder das andere statuarische Musterstück für männlichen und weiblichen Gliederbau wie für beiderlei Kostüm zu wünschen haben und in bekannten Musterstatuen von Apoll und Diana, Minerva und Venus, dieses Bedürfniss zunächst befriedigt finden. Von antiken Köpfen möchte ein strenggewähltes Dutzend von idealer Bildung und eine ähnliche Anzahl für individuelle und ikonische Bildungen wünschenswerth sein. Jener ersteren würde der Zeus von Otrikoli, die ludovisische Juno und die aus Neapel, die Minerva von Velletri, die Diana Colonna, die Venus von Milo, der giustinianische Apoll, der Merkur aus dem brittischen Museum u. a. m. angehören müssen. Ebenso sind für eine zweite Reihe bekannte Köpfe des Homer, Aeschylos, Sophokles, Euripides, Platon, Demosthenes, dazu die römischen Bildnissköpfe des Brutus, Scipio, Cicero, des Cäsar, Augustus und Tiberius gegeben.

Von antiken Reliefs möchten dem Apparat irgend eines vom Parthenonfries, eine vorzügliche attische Stele, auch Apotheose des Homer an Orten genügen, wo es an Originalen und Abgüssen anderer antiker Reliefs nicht fehlt. Andernfalls würde man allerdings noch für Musterstücke des phigalischen Frieses und für manche andere zu sorgen haben. — Die stilistischen Perioden der Kunstgeschichte scharf zu bezeichnen sind überdies einige Musterstücke des alterthümlichen Stils erforderlich, etwa eine der aeginetischen Statuen und einige archaische Reliefs; demnächst aber ist jener stellvertretenden Auswahl grosser plastischer Kunstdenkmäler die Auswahl glyptischer Werke zu verknüpfen, die man im Mionnetschen Münzpasten und Cades'schen Gemmenabdrücken in grösserem oder kleinerem Umfang sich leicht anzueignen im Stande ist.

III. Graphische Musterstücke sind theils aus eingegrabenen und aufgemalten Linearzeichnungen, theils aus ausgeführten farbigen Wandgemälden zu entnehmen.

Von eingegrabenen Zeichnungen möchten die Abgüsse zweier Spiegel, etwa des Semelespiegels und des grossen Dürantschen, zugleich mit deren daneben aufgestellten Abbildungen zu empfehlen sein.

Von Vasengemälden können die farbig ausgeführten Blätter des hiesigen Museums einzeln zum Muster dienen, ausserdem eine Anzahl von Vasen, deren Abbildung man allgemein bekannt wünschen muss. Solcher wie die Vasen des Klitias und des Midias es sind.

Von Wandgemälden sind einzelne Blätter der Werke von Zahn, Ternite und Raoul-Rochette zu wünschen, wie solche zum Theil sich auch einzeln erlangen lassen.

Durch das somit angedeutete Bedürfniss, im archäologischen Apparat ausser den architektonischen und plastischen Kunstwerken auch die auf ebener Fläche beruhenden der Graphik und Malerei vertreten zu sehen, werden Vorlegeblätter und Portefeuilles neu anempfohlen, wie solche, verbunden mit einem ausgewählten Büchervorrath, einer planmässigen Durchführung jenes Apparats unmöglich fehlen dürfen. Wer könnte sich verhehlen, dass auch für die früher genannten Abtheilungen die Anschauung alter Bauwerke und Sculpturen vermöge der neuesten Fortschritte technischer Reproduction auf's Wesentlichste sich fördern lassen? Photographische Nachbildungen lassen in beiderlei Beziehung jetzt als die lebendigsten und treuesten Copien auch für die Zwecke des Unterrichts sich empfehlen, und hat man erst eine beträchtliche Auswahl solcher Vorlagen sich angeeignet, so kann es nicht fehlen dass andere ähnliche auch für den schriftlichen Theil unsers Denkmälervorraths in ähnlicher Weise zur Anschauung kommen werden, wie für die Verbreitung der ältesten Inschriften Roms es soeben durch Ritschl's epigraphische Facsimiles geschieht.

Von den Meisterwerken der Sculptur muss alle Kenntniss der Kunstgeschichte ausgehen; nicht weniger wird jedes sonstige Studium der Ueberreste antiker Technik auf jene edelsten Werke alter Kunst wiederum zurückgewiesen. Dieser unleugbare Vorzug der plastischen Werke darf jedoch weder unser Studium noch auch die darauf bezüglichen Sammlungen von den mancherlei Musterwerken

antiker Technik entfernen, welche im grossen Ganzen der Kunstgeschichte ihre selbstständige Stellung einnehmen. Erzgeräthe, bemalte Thongefässe und andere antike Originale haben nach solcher Erwägung mit Recht ihren Weg in manches archäologische Museum bereits gefunden, welches, wie solches zu Göttingen, Jena und Leipzig der Fall ist, seinen hauptsächlichen Werth allerdings im Besitz gewählter Abgüsse nach plastischen Werken erkennt, ohne doch durch diesen werthvollsten Theil der Sammlung andere Verpflichtungen, welche der Zusammenhang der Kunstgeschichte ihr auferlegt, ganz fallen zu lassen. — Anzuempfehlen dass dies auch anderwärts so geschehen möge, fanden wir schon bei anderer Gelegenheit neuerdings uns veranlasst und haben daher nicht verabsäumen wollen, einem damals (arch. Anz. S. 156*) geleisteten Versprechen gemäss, etwas ausführlicher auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

Hinsichtlich des Bücherbedarfs, der einem archäologischen Lehrapparat so wenig als irgend ein anderer Theil desselben fehlen darf, glaube ich bereits in einem Anhang meines Grundrisses der Archäologie (1853 S. 42) nachgewiesen zu haben, wie wenig eine planmässige Ausstattung auch in dieser Beziehung an ökonomischen Schwierigkeiten zu scheitern brauche. *E. G.*

III. A l l e r l e i.

24. Der Stein des Aesculap. — In K. Schwenck's Mythologie der Römer S. 113 heisst es: 'Orosius 3, 22 erzählt, man habe die epidaurische Schlange nebst dem Steine des Aesculapius nach Rom geholt, von welchem Steine sonst Niemand etwas erwähnt. Doch auf einer Münze des Quästor Eppius sehen wir zwischen dem Doppelkopf des Janus, dem gewöhnlichen Bilde römischer Münzen, einen Altar, worauf ein kegelförmiger Stein liegt, den eine Schlange umwunden hält. Dieser soll vielleicht den Stein des Aesculapius vorstellen.' Eine Anmerkung zu diesen Worten versucht den Namen Eppius auf ἤπιος zurückzuführen, was wieder an Ἠπιόνη, Gattin, Aesculaps erinnere. Jene Münze und ihre Deutung ist der Ausgabe des Orosius von Haverkamp p. 198 entlehnt, wo diese Münze aber falsch abgebildet ist, wie der Vergleich von Riccio und andern neueren Werken über die Familienmünzen der Römer lehrt. Der Stein und die Schlange sind eine Ausgeburt der Phantasie des früheren Zeichners oder der ihn anleitenden Gelehrten. Die Worte des Orosius aber sind sicher verdorben: *Nam tanta ac tam intolerabilis pestilentia tunc corripuit civitatem, ut propter eam quacunque ratione sedandam libros Sibyllinos consulendos putarint horrendumque illum Epidaurium colubrum cum ipso Aesculapii lapide advexerint.* Offenbar ist das Wort *lapide* aus Dittographie entstanden, wie solche Fälle bei Orosius nicht selten sind, s. E. Grubitz Emendationes Orosianae, Numb. 1835 p. 23. Also ist einfach zu lesen: *cum ipso Aesculapio.* Kein Mensch weiss sonst von einem Steine des Aesculap, sondern immer nur von seiner Schlange, *serpens, coluber, anguis, in quo ipsum numen esse constabat*, wie Livius Epit. l. XI sich ausdrückt.

Preller.

Berichtigungen. In dem oben No. 114, S. 171 ff. abgedruckten numismatischen Aufsatz ist S. 171 Z. 10 Phliasiern, ebd. Z. 24 ΣAKY statt IAKY (Σ statt I), S. 172 Z. 29 Cer**in**thus, S. 173 Z. 6 AIOA statt AIOA zu lesen. Auf S. 176 Z. 30 fehlt über den Buchstaben EPX der Querstrich, der sie als Monogramm bezeichnen sollte; ebenso S. 173 Z. 10 über den Buchstaben ΦΩ. Endlich ist (statt Descr. n. V) S. 176 Z. 44 Descr. n. v. S. 177 Z. 2 **P**ylus statt Sylus zu lesen. — Dass der gedachte aus dem Dänischen geflossene Aufsatz nicht als baare Uebersetzung einer akademischen Abhandlung, sondern als selbständiger Auszug einer solchen zu betrachten sei, wird dem kundigen Leser nicht entgangen sein, kann aber, zur Vermeidung jedes Missverständnisses, nachträglich hier ebenfalls bemerkt werden. — Leider sind auch in No. 115 S. 192 ganz unten die Worte **S**ublicius und Iani**um** (zweimal), S. 192 Z. 20 Capr**a**nicorum, S. 195 Z. 7 pontifica**len** verunstaltet worden.

Hiezu die Abbildungen Tafel CXVI. CXVII: Zu den Bildwerken der dreiseitigen Basis in Dresden (Phanos und kein Köcher).

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 115. 116. 117. Juli bis September 1858.

I. Ausgrabungen zu Halikarnass.

Seit in diesen Blättern (Arch. Zeitung 1847 Taf. XII S. 177 ff.) ein mit bildlichen Vorlagen und topographischer Karte versehener Bericht über die bereits seit dem Jahre 1838 von Seiten der brittischen Marine durch Kapitän *Spratt* vollführten Erkundungen des alten Bodens von Halikarnass und namentlich des Mausoleums gegeben wurde, hat die brittische Regierung nicht aufgehört jene Erkundungen fortzusetzen und durch planmässige Ausgrabungen zu unterstützen. Die vom Friese des Mausoleums herrührenden Amazonenreliefs haben nicht lange darauf ihre Stelle im brittischen Museum gefunden; aber auch von den Ausgrabungen der letzten Jahre sind mächtige Trümmer dorthin gelangt, darunter diejenigen welche durch ein vorläufiges Gericht als Reste des Sonnenwagens vom Gipfel des Mausoleums bezeichnet wurden. Zu genauerer Kenntniss jener Grabungen und Funde gelangen wir durch die neuerdings abgedruckten Berichte, welche der brittische Viceconsul zu Lesbos Herr *Ch. Newton*, der von Anfang an dieser Unternehmung einsichtig und leitend zur Seite stand, an Lord Clarendon abstattete. Papers respecting the excavations at Budrum London 1858. 52 fol. 10 Taf. Ein Auszug dieser nicht in den Buchhandel gelangten Berichte kann unsern Lesern nur willkommen sein; er erfolgt hier mit dem hauptsächlichen Zweck die wichtigen Denkmälerfunde näher zu bezeichnen, welche insonderheit das Mausoleum betreffen.

I. II. Der erste Bericht, datirt vom 14. December 1856, beschreibt die seit dem 24. November desselben Jahres auf einem Grundstück, welches nach dem Eigenthümer *Chiaoux* heisst und in einem dort beigefügten grossen Situationsplan zwischen *D, E*, 9, 10 näher angegeben ist, erfolgten Funde. Eine grosse Menge von Thonfiguren und Lampen ward aus einer Tiefe von 3—6 Fuss hervorgezogen; schichtenweise gelagert geben sie der Vermuthung dortigen Verkaufs ähnlicher Gegenstände Raum, und sind, wie der ähnliche neuliche Fund zu Tarsus, bei ihrer grossen Anzahl zu genauerer Belehrung über die Thonarbeiten der römischen Kaiserzeit geeignet, aus welcher sie nach Maassgabe ihres Stils herrühren mögen. Auf gleichem Grundstück ward in östlicher Richtung ein grosser Marmorblock mit einer Weihungsinschrift mehrerer Personen für Demeter und Kora gefunden. Ein Tempel dieser Göttin ist demnach in der Nähe vorauszusetzen; gewisse Gesimsfragmente korinthischer Bauart aus dortiger Nähe können ihm angehört haben. — Die Ausgrabung ward demnächst weiter nordöstlich (*D, E*, 9, 10) auf einer Plattform fortgesetzt, in welcher Kapitän *Spratt* die Grundfläche des Mausoleums vermuthete, im Gegensatz zu der Ansicht von *Ross*, welcher eine andere höher gelegene Fläche dafür geeigneter fand, die sonst einem Tempel des Ares zugesprochen wird: Auf jener von Spratt bezeichneten Plattform fanden sich Reste von Fussböden, in einer den Vorschriften des Vitruv entsprechenden kunstreichen Schichtung feinerer und gröberer Unterlagen von Halbsäulen zu 4—6 Zoll Durchmesser. Grosse Blöcke altgriechischen Unterbaus fanden sich zu einem voraussetzlichen dortigen byzantinischen Kloster benutzt; doch stellte sich heraus, dass auch dies noch nicht der Platz sei, auf dem das alte Mausoleum stand. Die Ausgrabung wandte sich demnach auf ein östlich vom Theater gelegenes Feld D, E 7, 8; man wollte dort früher Goldmünzen und bronzene Schüsseln gefunden haben und fand auch jetzt allerlei Gegenstände, ohne im Ganzen belohnt zu sein. — Man grub hierauf an der im Plan mit *F G*, 6, 5 bezeichneten Stelle, nordöstlicher als wo man früher das Mausoleum suchte; obwohl man zunächst hier in Mosaik-Fussböden den römischen Bau einer Villa erkennen musste, ward man doch zugleich auf ein höheres Alterthum hingewiesen, das in edlen Trümmern griechischer Sculptur sich kund gab. Namentlich wird der statuarische Rest einer Nike oder Nemesis gerühmt, deren lebendige Bewegung an die Nereidenstatuen von Xanthos erinnert, denselben aber an Kunstverdienst überlegen sein soll; Kopf und Arme werden leider vermisst. Ausserdem fand man Reste einer Kolossalfigur von sehr schönem Styl, wie man denn auch sich erinnerte, dass ein früher von Herrn Alison gekaufter schöner drapirter Torso an dieser Stelle gefunden war. Da jedoch auch hier der eigentliche Platz des Mausoleums nicht wohl vorausgesetzt werden konnte, setzte Herr Newton, wie er im zweiten Bericht vom 12. Januar 1857 meldet, seine Ausgrabungen an einem etwas mehr südwestlich gelegenen Punkte (F. 7) in der Nähe vom Schlosse des Aga

(Vergl. Archäol. Zeitung 1847. T. XII S. 180) fort. An diesem Punkte hatte Herr *Donaldson* Trümmer eines prächtigen ionischen Gebäudes bemerkt und Einiges davon war durch den 5. Band des Stuartschen Werkes bekannt geworden. Grosse Stücke solcher Säulen von feinem parischen Marmor lagen auch jetzt noch da und berechtigten zu der Hoffnung, dass man hier endlich das Ziel der Grabungen, die wirkliche Stelle des Mausoleums, erreicht haben werde. Bald fand man auch Trümmer eines Frieses in Hochrelief ganz ähnlich denen, die aus der Festung Budrum ins brittische Museum geschafft worden waren, und weiter gewahrte man eine Mauer, die fast aus lauter Marmorstücken und Säulenresten bestand. Darunter kam mehr und mehr von dem Friese zum Vorschein, ferner der Vorderfuss eines Pferdes in Lebensgrösse, bemalte Stücke, an denen sich noch rothe und blaue Farbe erhalten hatte, und das Fragment eines Löwen, der an Styl und Kolossalität denen auf der Festung gleichkommt. Nach Durchbrechung der Mauer und ihrer Grundlagen kam man auf eine viereckige Plattform, die in der Länge von 30 Fuss von Norden nach Süden in den natürlichen Felsen eingehauen war. Am Nordende weniger tief liegend erreichte sie an der südlichen Gränze eine Tiefe von 13 Fuss, und ein *unterirdischer Gang* von 3 Fuss Höhe setzte sich noch weiter in westlicher Richtung fort; man verfolgte ihn vorläufig 55 Fuss weit. Wenige Ellen nördlich von jener Grundfläche fand man etwa 10 Fuss unter dem Boden wieder den Fels geebnet und beim Wegräumen des Schuttes der ihn bedeckte fand man den Rest from the waist to the ancle einer kolossalen *männlichen Figur;* die Füsse derselben sind übereinander geschlagen und bis an die Knie mit einem Chiton bedeckt, der sehr kunstreich gebildet sein soll. Es wird die Vermuthung ausgesprochen, dass die Figur einem ähnlichen Zwecke diente wie die Kanephoren am Erechtheion. Weiter fand man an derselben Stelle die Trümmer einer reitenden Figur; vom Pferde war nur der Rumpf erhalten, von der Reiterin (denn als solche ist sie nach Maassgabe der Anaxyriden wahrscheinlich zu fassen) nur die eine Seite vom Leib bis zum Knie. Trotz dieser Verstümmelung trägt Herr Newton kein Bedenken, diese Figur den Giebel-Sculpturen des Parthenon an stylistischem Werthe gleich zu stellen, denen sie an Massenhaftigkeit sogar noch überlegen sei. — Weitere glückliche Funde machten eine Bestimmung des Durchmessers der *ionischen Säulen* möglich; derselbe beträgt oben 3 Fuss 1 Zoll und unten an der Basis etwa 3 Fuss 9 Zoll. Dass man nun die wirkliche Stelle des colossalen Baues aufgefunden hatte, darüber konnte kein Zweifel sein; doch sollte es noch lange dauern, bis es möglich ward sich eine sichere Vorstellung vom Plan desselben zu machen.

III. IV. Am 15. Februar berichtete Herr Newton, dass bald über 90 Quadratfuss von den in der Villa entdeckten Mosaiken photographirt, abgedruckt und colorirt, und dass auch bereits ein Stück von 40 Fuss Länge und 12 Fuss Breite verpackt sei. *Von dem Felsengrunde* des Mausoleums meldet derselbe weiter, dass er von sehr verschiedener Tiefe in einer Ausdehnung von 100 Quadratfuss von einem Steinpflaster bedeckt sei, unter welchem man Gänge nach verschiedenen Richtungen hin gefunden habe. Durch einen von diesen sei man in ein Zimmer von 12 Quadratfuss gelangt. Auf dem Pflaster seien weitere Trümmer der Sculptur und Architektur entdeckt, darunter besonders willkommen mehrere Glieder jenes colossalen *Pferdes*, ein Vorder- und ein Hinterfuss, der Schwanz, die Nüstern und das Gebiss. Ferner hatte man die Hand einer männlichen Figur von denselben Verhältnissen, einen Hund von natürlicher Grösse in Hochrelief und Trümmer von *Löwen* gefunden. — Von den letzteren wurden, wie Herr Newton später berichtet (IV), zahlreiche Fragmente ausgegraben, so dass man hoffen durfte, ein solches Thier gänzlich wiederherstellen zu können. Der Styl war derselbe wie an den Löwen, die sich auf der Festung befanden und die Herr Newton auch ins brittische Museum sandte, aber die neu gefundenen waren von weit besserer, zum Theil ganz ausgezeichneter Erhaltung.

V. Am 3. April erklären sich die Entdecker im Stande über Gestalt und Ausdehnung des Mausoleums Aufschluss zu geben. Wenn auch die nordöstliche Ecke noch nicht erreicht war, so hatte man doch bereits gemessen, dass die Länge der Westseite 110 Fuss, die der Südseite 126 Fuss betrug und mithin die viereckige Grundfläche 472 Fuss im Umfang hatte. Die Tiefe unter dem Boden schwankte zwischen 2 und 16 Fuss. Wo der Fels an den Seiten aufhörte, war das Fundament mit grossen Steinblöcken fortgesetzt und die verschiedene Höhe des Felsens war durch Pflaster ausgeglichen. Alle bisherigen Funde waren innerhalb dieses Raumes gemacht, was Herr Newton dadurch zu erklären sucht, dass sich um die *Cella*, deren Länge Plinius auf 63 Fuss angiebt in einiger Entfernung eine Mauer von der neuerdings gefundenen Ausdehnung erhob, und dass diese eine weitere Zerstreuung der Trümmer verhindert habe. Von dem Hügel, auf welchem einst das Theater stand, führte eine Treppe von zwölf in den Fels gehauenen Stufen nach der Westseite des Mausoleums; man fand jetzt so viel Erde auf derselben angeschwemmt, dass die unterste Stufe 20 Fuss tief unter dem Boden lag. Zwischen der Treppe und dem Mausoleum fanden sich Knochen von Opferthieren, zahlreiche Terracotten und eine Menge Balsamgefässe aus Alabaster von der bekannten dem Stein gleichnamigen Form, die sich durch Schönheit nicht minder als durch ihre Inschriften auszeichneten. Eines derselben trug einen Königsnamen in Hieroglyphen und daneben einige Buchstaben in Keilschrift, wahrscheinlich desselben Inhalts. Die übrigen Gefässe zeigten griechische Buchstaben, die man anfangs vergeblich zu deuten versuchte, die jedoch in London für Ziffern zur Numerirung der Gegenstände erklärt wurden. — An der Ostseite jenes Grundbaus, welche höher liegt als das übrige und mitunter sich 2 Fuss über den Boden er-

hebt, fand man wieder eine Statue von colossalen Dimensionen: eine sitzende weibliche Gewandfigur von der Brust bis zu den Knien mit Einschluss des einen Arms erhalten. Obgleich die Oberfläche etwas von Nässe gelitten hatte, wird sie doch sehr gelobt und soll einen nicht weniger guten Styl erkennen lassen als die Elgin'schen Marmore. Von einer ähnlichen Statue grub man ein kleineres Fragment an der Nordseite des Gebäudes aus und ebendaselbst fand man Trümmer von Löwen mit denselben räthselhaften Buchstaben wie sie an den Alabaster-Gefässen wahrgenommen worden waren. Zu den zahlreichen Friesstücken, die man fortwährend fand, kamen nun auch einige grössere von ausserordentlicher Schönheit. Eines stellt eine Amazone zu Pferd dar, ein anderes eine solche zu Fuss, beide wohl zusammenhängend mit den bereits bekannten Reliefs desselben Ursprungs, nur von weit besserer Erhaltung und auch von schönerem Styl. Auf andern Reliefs fanden sich Figuren zu Wagen; vielleicht gehören auch diese zu derselben Vorstellung. — Von den unterirdischen Gängen, die von dem Wunderbau auslaufen, verfolgte man einen an der Südseite und gelangte durch denselben in eine Kammer von 16 Quadratfuss und 12 Fuss Höhe, woselbst Terracotten und dünne Bronzeplatten von getriebener Arbeit mit Blumenmustern entdeckt wurden.

VII. Einen nicht weniger guten Erfolg seiner Bemühungen meldet Herr Newton am 11. Mai. Auf der Nordseite hatte man eine Mauer entdeckt, aus Blöcken von weissen Marmor bestehend und jenseits desselben ein ganzes Lager Friessplatten mit Resten von Statuen gemischt. Darunter war das Fragment eines Pferdes, das von der Mitte des Körpers bis zum Schwanz reichte und in dieser Richtung über 6 Fuss mass, ferner ein grosses Stück vom Vordertheil eines Pferdes, ein Huf und einen Theil des Kopfes, in welchem sich noch der bronzene Zügel befand. Dass das Hauptstück von diesen Trümmern nach der Art seiner Aufzäumung als zum grossen *Sonnenwagen* gehörig zu betrachten sei, mag man Herrn Newton immerhin glauben; dass aber alle diese Stücke einem und demselben Pferde angehören, wird von anderen englischen Kunstverständigen, von denen überhaupt das in den Berichten jenen Funden gezollte Lob bedeutend beschränkt wird, entschieden in Abrede gestellt. Zwei weibliche Gewandstatuen, leider beide ohne Kopf gefunden, glaubt Herr Newton den Giebelfiguren des Parthenon an die Seite stellen zu dürfen. Man hatte ausserdem einen weiblichen Kopf, angeblich von grosser Schönheit, sowie einen andern Kopf gefunden, in dem man einen Apollo vermuthete. Zwei Löwen, die man hier fand, sollen die früher gefundenen noch an Erhaltung übertreffen. — Bereits waren 197 Kisten mit der Ausbeute angefüllt und noch hatte man ein grosses Terrain zu untersuchen, das zu eben so reichlichen Fund Hoffnung gab.

VIII. Unter den Marmorblöcken an der Nordseite entdeckte man viele Stücke von den Stufen der Pyramide, welche den Giebel des merkwürdigen Gebäudes bildete; dieser Fund giebt Herrn Newton Veranlassung in seinem Berichte vom 1. Juni genau auf die Construction des ganzen Baues einzugehen. Da dieselbe bei anderer Gelegenheit ausführlich besprochen werden soll, können wir sie hier füglich übergehen und die weiteren Ausgrabungen des Herrn Newton verfolgen.

IX. Dieselben wurden zunächst (laut Bericht vom 12. Juni) an der Ostseite fortgesetzt und führten hier zu Entdeckung einiger *Friess*-Platten von ausgezeichneter Schönheit und Erhaltung, welche, wie die übrigen, Amazonenkämpfe zum Gegenstand haben. Die Sculpturen an der Ostseite des Mausoleums rühren nach Plinius von der Hand des Skopas her und Herr Newton glaubt diese Angabe in den hier gefundenen Reliefs bestätigt zu finden. Auch auf der Nordseite wurde weiter gegraben und die fehlende Hälfte zum Kopfe des Pferdes hervorgezogen, dessen Entdeckung Herr Newton in seinem 7. Bericht angezeigt hatte. In einem bärtigen Bildniss von colossaler Grösse, das man dicht dabei fand, erkannte der Berichterstatter den Stil der lysippischen Alexanderköpfe und glaubte demnach hierin einen Kopf des Mausolus zu erkennen, welcher der auf der Quadriga stehenden Figur angehört habe. Auch hierin stimmen jedoch seine Landsleute Herrn Newton keineswegs bei, vielmehr fand man bei der im brittischen Museum angestellten Besichtigung den Kopf zu einer früher gefundenen Gewandstatue passend, welche nicht zur Quadriga gehört haben kann; ausserdem kam der Schnurrbart in Anschlag, welcher verbunden mit dünnem Barthaar und unbedeutendem Ausdruck jenes Bildniss einem jungen Barbaren in Art derer von römischen Triumphbögen zurechnen liess. Weitere Ausbeute gewährte derselbe Platz in einem kleineren bärtigen Kopfe und einem dritten von archaischem Styl, der zu keiner Statue gehörte, sondern in eine Basis eingelassen war und mithin vielleicht zur Verzierung des Wagens gedient hatte.

X. Der zehnte Bericht des englischen Viceconsuls vom 21. desselben Monats ist nicht von grossem Belang. Man hatte in ziemlicher Entfernung von der viereckigen Plattform auch ostwärts eine Mauer gefunden wie die früher (11. Mai) erwähnte an der Nordseite und erkannte in diesen Mauern Reste des Peribolos, der nach Vitruv das Mausoleum in einem Umfang von 1300 Fuss umgeben haben soll.

XI. Ein dritter Bericht vom 24. Juni bezieht sich auf eine Schiffsladung von 218 Frachtstücken, in welchen die aufgefundenen Kunstwerke dem brittischen Museum zugesandt wurden.

XII. Im zwölften Schreiben, vom 15. Juli, berichtet Herr Newton über Entdeckungen, welche zum Theil schon viel früher gemacht waren und den vermuthlichen Arestempel betrafen. Man hatte dort ionische Säulen von 4 Fuss Durchmesser gefunden und beim Nachgraben fand man auch die Grundmauern eines Gebäudes, das sich wenigstens 57 Fuss lang, vielleicht auch noch 20 Fuss weiter in östlicher Richtung erstreckte, mit 35 Fuss Breite. Man

fand Architekturstücke, bemalt mit denselben Farben, die man auch am Mausoleum wahrgenommen hatte; überhaupt schien das ganze Gebäude so ziemlich in dieselbe Zeit zu fallen der jenes angehört. Dies Gebäude wurde mit Zuversicht als Tempel des Ares angenommen und demgemäss die Stelle des Vitruv, laut welcher dieser Tempel '*in summa arce media*' lag, so erklärt, dass er inmitten zwischen zwei sehr hohen Punkten gestanden habe. — In der Entfernung von 185 Fuss von der Westseite des ionischen Tempels fand Herr Newton Gräber in den Fels gehauen, darunter eines mit spät griechischer Inschrift.

XIII. Am 12. August fährt Herr Newton fort über das Mausoleum zu berichten. An der *Nordseite* war weiter gegraben worden und eine weibliche Gewandstatue zum Vorschein gekommen, in Grösse und Kunststyl den früher ebenda gefundenen ganz gleich. Auch ein weiblicher Kopf, der in den Schornstein eines zunächst stehenden Hauses eingemauert gewesen war, liess noch seinen Werth als vorzügliches Kunstwerk erkennen und würdigen. — Neun und vierzig Fuss jenseits der nördlichen Mauer traf man auf eine andere, welche 71 Fuss lang mit ihr parallel lief. Nach Material und Ausführung musste sie jedoch aus einer späteren Zeit stammen, als dass sie dem Mausoleum hätte angehören können. — Sieben Fuss weiter östlich von der Ostfronte des Mausoleums war man in einen tiefen Kanal gekommen, der fast parallel mit dieser Fronte lief. Er beginnt unter der Grundlage der nördlichen Marmormauer und läuft von da nach der Südostecke der viereckigen Plattform; hier mündet er in einen breiteren Canal, der in südöstlicher Richtung nach der Südost-Ecke der Plattform führt. Von diesem Gang aus schritt man in östlicher Richtung weiter fort und fand in der Tiefe von 6 Fuss die Felsenplattform, welche an den andern drei Seiten den Rand um das Viereck des Mausoleums bildet. Nachdem man diese Plattform bis auf 27 Fuss Entfernung vom Mausoleum untersucht, fand man sie plötzlich vertical abgeschnitten in einer Linie, welche in südlicher Richtung parallel mit dem vorerwähnten Canal lief. Daselbst war ein 4 Fuss breiter Graben, der mit wechselnder Tiefe von circa 15—20 Fuss in den Fels gehauen und zur Aufnahme einer Mauer bestimmt war. Die Ostseite dieses Grabens war aus grossen nur roh verbundenen Steinen aufgeführt. An der Südost-Ecke des Mausoleums erhebt sich der Graben stufenweise zur Höhe des natürlichen Felsens und hört dann auf. — Herr Newton suchte nun zuerst die Ostgränze des Peribolos zu bestimmen. Die Plattform des Mausoleums schien im Osten in eine Erhöhung zu enden, welche von Norden nach Süden zog und unter welcher die gegenwärtige Fläche des Landes plötzlich tief einsinkt. Herr Newton glaubte dass dieser plötzliche Abfall die Linie der östlichen Mauer des Peribolos, 72 Fuss von der Ostseite des Mausoleums, bezeichne. Um dies zu untersuchen liess er einen breiten Graben in die Erhöhung machen. Ungefähr 6 Fuss tief

fand sich ein Lager zerbrochenen griechischen Thongeschirrs, darunter eine Schicht von Marmorsplittern und grossen Bruchsteinen, untermischt mit Trümmern von den Felsquadern der Plattform.

Man drang weiter und fand aufgehäuften Schutt, der vom Felsen sich abgelöst hatte. In diesem Schutt grub man 30 Fuss tief ohne auf den Felsboden zu kommen oder eine Spur von der Ostgränze des Peribolos zu finden. Nur soviel konnte man als ausgemacht betrachten, dass während die Grundlagen zum Peribolos an den drei andern Seiten von natürlichen Felsen gebildet war, auf der Ostseite eine solche durch Kunst hatte hergestellt werden müssen. Bis die Schwierigkeiten gehoben waren, welche einige Besitzer von Häusern an der Nordseite des Mausoleums der Ausgrabung in den Weg legten, untersuchte Herr Newton die Südseite und fand hier einen bärtigen Kopf mit phrygischer Mütze, der vielleicht ebenso wie die ähnlich bekleidete Reiterstatue, welche gleich zu Anfang der Grabungen gefunden worden war, einem Gliede aus der Familie des Mausolus angehörte. — Alsdann wurde wieder die Nordseite in Angriff genommen, welche bis jetzt die reichste und wichtigste Ausbeute gegeben hatte. Man entdeckte auch jetzt wieder ein merkwürdiges Kunstwerk daselbst, nämlich den Rumpf eines *Leoparden*. Das Thier ist in derselben Grösse gebildet wie die Löwen, aber nicht so sorgfältig ausgeführt, es schien vielmehr darauf berechnet nur in einer grossen Höhe gesehen zu werden. Auf der einen Seite ist ein Ansatz bemerklich, der darauf schliessen lässt, dass noch eine andere Figur mit diesem Leoparden verbunden war. — Man fand an demselben Orte auch Trümmer von menschlichen Statuen. Die Arme einer weiblichen Figur, ein männliches Bein und noch andere Fragmente, ebenso fanden sich fortwährend Trümmer von Löwen. Die Marmorwand auf dieser Seite hatte man noch nicht in ihrer ganzen Länge verfolgen können, im Osten brach sie um ein Geringes östlich von der Plattform des Mausoleums plötzlich ab, im Westen dagegen hinderte ein Grundbesitzer die Ausgrabung. So kam es, dass man bis jetzt nur 200 Fuss blos gelegt hatte, während derselbe, in Erwägung dessen dass Vitruv den Gesammtumfang auf 1340 Fuss angiebt und dass dieses Parallelogramm seine grössere Ausdehnung von Osten nach Westen hatte, wohl auf 450 Fuss veranschlagt werden muss. Von diesem Parallelogramm soll aber das Mausoleum, wie Herr Newton aus der Erhöhung schliesst, welche sich an der Ostseite hinzieht, die östliche Hälfte eingenommen haben. — Neben diesen Untersuchungen hatte man auch die unterirdischen Gänge im Westen aufzuräumen begonnen und dabei ein Onyx-Plättchen gefunden in der bedeutenden Grösse von fast 2 Zoll Durchmesser; dasselbe schien zu Schmuckgegenständen gehört zu haben und aus einem Grabe hiehergeschwemmt worden zu sein. Ausserdem erwähnt Herr Newton in demselben Berichte noch zwei *Inschriften*, welche zufällig in Häuser eingemauert und auf diese Weise erhalten wurden. Sie betreffen die Erbauung eines Gymnasiums

und eines Apollotempels in Halikarnass und scheinen aus der Zeit der Ptolemäer herzurühren.

XIV. Mit seinem Bericht vom 30. Juni, der jedoch erst im November an den Ort seiner Bestimmung gelangte sandte Herr Newton Photographieen eines Theils der in der römischen Villa zu Budrum gefundenen Mosaike ein; die beigegebene Beschreibung derselben macht es auch uns möglich von jenen Darstellungen Notiz zu nehmen. Das erste Zimmer enthielt in der Mitte ein Viereck, das mit weissem Marmor gepflastert war; rings um dasselbe waren vier Vorstellungen aus dem Thierleben angebracht. Auf der einen rennt ein Windhund einer ebenfalls stürmenden Ziege entgegen; die letztere wird noch von einem zweiten Hunde verfolgt. Diesem Bild entspricht ein anderes, auf welchem ein Löwe und ein Ochse auf einander losstürmen, zwischen ihnen steht ein Baum. — Ferner war ein Löwe dargestellt wie er einen Hund verfolgt, und ein Panther der einen Hirsch jagt. In den Ecken des Zimmers waren Ornamente angebracht, darunter Delphine. — Noch anziehender sind die Vorstellungen eines zweiten grösseren Zimmers. Hier ist auf der einen Seite *Atalante* dargestellt, zu Pferde reitend und in Begriff auf einen Löwen ihren Pfeil abzudrücken; neben ihr ebenfalls zu Pferde *Meleager*, der mit seinem Speer einen Löwen durchbohrt. Beide sind mit Inschriften versehen. Als entsprechende Gegengruppen hat der Künstler *Dido* und *Aeneas* gewählt (*ΔΕΙΔΩ. ΑΙΝΕΑ*). Auch sie sind zu Pferde und sind im Kampfe mit wilden Thieren begriffen, Aeneas mit einem Tiger; das Thier welches die Königin bekämpft ist nicht mehr zu erkennen. An den vier Ecken des Zimmers sind die Jahreszeiten in weiblichen Brustbildern dargestellt, durch Attribute in ihrem Costüm sowie durch Inschriften bezeichnet; nur die Figur des Herbstes ist zerstört, dagegen die drei übrigen Jahreszeiten auch mit ihren deutlichen Namen, nämlich *ΑΙΑΡ*, *ΘΕϱΟΣ*, *χΕΙΜΩΝ*, versehen sind. Merkwürdig ist die Beflügelung dieser Figuren und in den Inschriften die Schreibung *ΑΙΑΡ* für *εἶαϱ*, *ἦαϱ* als Name des Frühlings. Ausserdem ist der Raum mit anderen Figuren, wie einem Hund, einem Vogel und mit Ornamenten ausgefüllt. — Der Gegenstand des Bildes, welches das dritte Zimmer schmückt, ist leider nicht durch eine Inschrift erklärt und lässt sich daher nicht ganz sicher nennen. Herr Newton glaubt die Göttin *Amphitrite* in einer nackten weiblichen Figur zu erkennen, welche von Delphinen über die Wogen geleitet wird; ein jugendlicher Triton hält das Ende ihres Schleiers. In noch einem anderen Zimmer sind drei Medaillons mit weiblichen Brustbildern, welche Städte darstellen, wie uns die beigesetzten Inschriften lehren, es sind *Halikarnass*, *Alexandria* und *Berytos*. — Das fünfte Zimmer theilt sich in zwei Hälften. Die nördliche ist zum grossen Theil mit Ornamenten ausgefüllt, woraus die Köpfe des *Phobos* besonders zu erwähnen sind; zwischen den Ornamenten befinden sich bildliche Darstellungen, nämlich ein Satyr mit einem Pedum, der eine Nymphe oder Mänade verfolgt, eine Nereide auf einem Hippokampen sitzend, und Dionysos mit einem Panther. Aussen ist der Boden hier mit einer Reihe von Medaillons eingefasst, worauf Köpfe, Blumen, Vögel u. dgl. zu sehen sind. — Die südliche Hälfte desselben Zimmers enthält eine Vorstellung der *Weinlese*, dabei sind *Pan*, *Eros*, ein Panther und drei Vögel; weiter folgen ein Windhund, ein Löwe und ein Hase. Besonders gut erhalten ist eine sehr schöne Darstellung der *Europa*, welche neben dem Stier steht. Ein kleineres Bild zeigt eine gelagerte Wassernymphe und ausserdem füllen noch zahlreiche Thierfiguren diese reichgeschmückte Abtheilung. — Auch die Durchgänge enthalten Verzierungen in Mosaik, Früchte, Zweige und vieles andere. In einem mittlern Raum ist in gefälligen Farben auf weissem Grund ein Lorbeerkranz angebracht; in diesem (within this wreath) liest man auch eine Reihe schöner Eigenschaften zusammengestellt, nämlich: *ΥΓΙΑ. ΖΟΗ ΧΑΡΑ ΕΙΡΗΝΗ ΕΥΘΥΜΙΑ ΕΛΠΙΣ*. — Aus derselben Villa hatte man ausserdem noch manches Andere gewonnen; der Kopf eines Mannes aus römischer Zeit wurde in einem Brunnen gefunden und ebenda auch mancherlei Geräthe. Da sich auch Trümmer dorischer Säulen in grosser Anzahl fanden, sowie eine Basis mit ein paar Buchstaben griechischer Inschrift, so hat Herr Newton wohl nicht Unrecht anzunehmen, dass an derselben Stelle früher ein griechisches Haus gestanden hatte.

XV. Vom 30. September. Bei Fortsetzung der Grabungen an der Nordseite des Mausoleums zog man einen Marmorblock hervor, der in Gestalt einer Büchse (Pyxis) auf den 4 Seiten behauen war und Reliefs enthielt. Auf der einen Seite sitzt eine halb bekleidete Figur; vor ihr steht eine Leierspielerin, hinter ihr eine Frau welche in gebückter Stellung etwas aus einer Büchse nimmt. Eine andere Seite enthält eine ähnliche Vorstellung: vor einer sitzenden, unterwärts bekleideten Frau steht eine andere Frau und ein Mann oder ein Tropäum. Die dieser entgegengesetzte Seite zeigt drei weibliche Figuren; von der vierten Seite dagegen ist fast nichts mehr zu erkennen. Die Composition dieser Bildwerke ist sehr schön, die Ausführung dagegen nicht sorgfältig genug und verräth eine späte Zeit. Dabei fand man noch mehre ähnliche Büchsen, Pateren u. a. m., auch Capitelle von den Säulen des Mausoleums. — Bedeutender ist der Fund eines Amazonenkopfs etwas unter Lebensgrösse, der auch einem Hochrelief angehören konnte. — Westlich vom Mausoleum fand man unter den Steinen, die zu einem Brunnen verwendet waren, ein paar Stücke vom oberen Stein des Architravs, nachdem man schon früher solche vom unteren Steine desselben gefunden. Dieser Theil war der einzige, der bisher durch Conjektur ergänzt worden war; jetzt waren alle Glieder des Baues gegeben. Ebenfalls an der Westseite fand sich eine Stele mit Basreliefs. Im untern Raum steht Apoll mit Lyra und Plektron in einer Höhle; etwas höher ist eine Herme des Dionysos und neben ihm an einem Altar eine Frau bemerklich, deren langes Gewand mit dem aus

Figuren der Isis bekannten Knoten oberhalb der Brust versehen ist. Das Relief ist nicht gut ausgeführt und scheint jünger zu sein als das Mausoleum. — Nach Beendigung der Arbeit an der Nordseite ward die Südseite abermals in Angriff genommen. Hier entdeckte man einen Theil von einer weiblichen Gewandstatue und dabei drei Stücke von einem Rade der grossen Quadriga. Nach diesen Bruchstücken machte Herr Pullan eine Restauration des Rades und fand als Durchmesser 7 Fuss 7 Zoll, demnach könne man die Länge des Wagens zu 20 Fuss und die der Plattform worauf derselbe stand zu 24 Fuss annehmen. Die Figur auf dem Wagen musste 3 Fuss $9\frac{1}{2}$ Zoll hoch über der Wagenfläche stehen, der Axe des Rades entsprechend. Die Dicke der Sculptur wird auf einen Fuss berechnet. Auch einige Köpfe wurden dort entdeckt, ein ziemlich grosser von einem Jüngling und ein noch grösserer von einer weiblichen Figur, ähnlich dem früher an derselben Stelle gefundenen. 40 Fuss von der Südseite des Mausoleums ist die Felsbasis, welche dasselbe umgiebt steil abgeschnitten und hier erhob sich eine Mauer von 1 Fuss 10 Zoll Dicke. Die unterirdischen Gänge die zur Entwässerung gedient haben müssen, finden sich fast nur auf dieser Seite und verzweigen sich von da nach dem Mausoleum hin. — Als Seitenstück zu dem früher hier gefundenen grossen Onyx fand man nun auch ein Stück von einem durchscheinendem Stein der als Griff eines Instruments gedient zu haben schien. — Im Verlauf dieser Grabungen fand man endlich auch die lange gesuchte Ostmauer des Peribolos, noch etwas weiter östlich als man sie früher gesucht hatte.

XVI. In dem letzten Berichte, welcher vom 10. December datirt, meldet Herr Newton die weitere Untersuchung der unterirdischen Gänge, besonders der an der Westseite gelegenen, wo man irdene Röhren in Verbindung mit denselben gefunden hatte, und die gleichzeitige weitere Blosslegung der kürzlich entdeckten östlichen Mauer; von ihrem südlichen Ende etwas zu entdecken war noch nicht gelungen. — Das Terrain an der Südseite fällt stufenweise nach der Küste des Hafens ab, und hier scheint die Begränzung des Peribolos eine natürliche gewesen zu sein. Herr Newton untersuchte auch die nächste Umgebung des Gebäudes, doch ohne grosse Resultate, nur kleine Terracotten grub man aus, aber von so schöner Arbeit, dass sie wohl auf die Periode des Skopas zurückgeführt werden müssen. Die Beschaffenheit des Felsgrundes an diesen Stellen brachte Herrn Newton auf den Gedanken, dass vor Erbauung des Mausoleums ursprünglich ein Steinbruch, später ein Begräbnissplatz hier gewesen sei. Dadurch finden dann auch die unterirdischen Gemächer ihre Erklärung, die man an der Südseite aufgedeckt hatte. Einzelne Steinsärge, welche sich ebenfalls daselbst vorfanden, setzen die Sache ausser Zweifel. Ohnehin bietet der Hügel, an dessen Fusse sich das Mausoleum erhob, ganz das Ansehen eines Steinbruchs und Begräbnissplatzes. Die eigentliche Area des Mausoleums fand Herr Newton 51 Fuss breit und über 100 Fuss lang. Grosse Entdeckungen waren in der letzten Zeit nicht mehr gemacht worden; Herr Newton spricht noch in seinem letzten Berichte die Hoffnung aus bei weiterer Fortsetzung der Grabungen glücklicher zu sein; doch hören von nun an die Berichte auf. *E. G.*

II. Griechische Inschriften.

Die Grabschrift Homer's vielleicht im brittischen Museum?

Die Streitfrage über das Grab Homer's auf der Insel Jos und den Grafen Pasch von Krienen als seinen Entdecker wird den Lesern dieser Blätter gewiss nicht unbekannt sein. Nachdem aber der Graf von Livorno aus die Grabschrift Homer's und seine übrigen Antiquitäten Friedrich dem Grossen zum Erwerb angetragen, wie Biörnstahl (Briefe II. 169) erzählt, schien jede Spur von ihm verloren. Ganz unverhofft und unerwartet hat eine solche Spur sich wiedergefunden. Graf Pasch theilt in seinem Buche (Breve descrizzione dell' Arcipelago) S. 41 und nochmals S. 159 folgende Grabschrift von Jos mit, als in der Nähe des Homerosgrabes gefunden, auf einer 'pietra di marmo.'

ΛΥϹΑΝΔΡΟϹ
ΞΕΝΩΝΟϹ
ΓΡΑΜΜΑΤΙΚΟϹ
ΔΙΔΑϹΚΑΛΕ
ΧΑΙΡΕ ΑΓΙΔΟϹ

Ferner auf S. 116 und nochmals S. 165 folgende Grabschrift von Siphnos auf einer 'urna sepolcrale a forma di gran mortajo di marmo:'

ΦΑΙΝΑΡΙΣΤΗΣ
ΤΗΣ ΦΙΛΟΦΑΝΟΥ

Niemand vor oder nach dem Grafen Pasch hat diese Inschriften gesehen oder erwähnt. Erst mein verehrter Freund Herr Professor Keil in Pforte hat diese Steine wieder entdeckt. Und wo finden sie sich? *In subterraneis*

Musei Britannici, und daraus in den Nachträgen zum C. I. G. unter den Inschriften unbekannten Fundorts, von der Hand K. O. Müller's copirt, die erste unter n. 6953: 'in tabula marmorea litteris magnis,' die zweite unter n. 7004: 'in urna sepulcrali!'

Es muss hiernach für ausgemacht gelten, dass die von den griechischen Inseln mitgebrachten Alterthümer des Grafen Pasch, nachdem man in Berlin auf ihren Erwerb nicht eingegangen war, durch Verkauf oder Schenkung nach England gewandert und dort in die Souterrains des brittischen Museums gekommen und — vergessen worden sind; es ist folglich mehr als wahrscheinlich, *dass die vielbestrittene Grabschrift Homer's*, die doch das Hauptstück der Sammlung war, *noch in einem Keller des brittischen Museums unter anderen alten Gerümpel versteckt liegt*, falls der Stein wegen seiner ansehnlichen Grösse nicht das Schicksal gehabt hat, von englischen Werkleuten als Baustein verwendet worden zu sein. Jedenfalls aber scheint die Sache interessant und wichtig genug, um die Vorsteher des brittischen Museums zu umfassenden und sorgfältigen Nachforschungen zu veranlassen.

Halle, Juli 1858. L. Ross.

III. Römisches aus Nord-Deutschland.

Im Laufe dieses Jahres sind bei *Teplitz* in Böhmen auf dem Grunde des Fürsten *Edmund Clary-Altringen* am Bila-Ufer am Rande des Liesnitzer Busches in einem Steinhaufen zwei Bronzegefässe gefunden worden, welche der Sammlung des Besitzers einverleibt und durch Vermittlung des Herrn *Wilhelm Grimm* zuerst in Zeichnungen, sodann auch im Original den Berliner Alterthumsfreunden mitgetheilt worden sind.[1]) Beide Gefässe sind entschieden römischer Arbeit und verdienen Aufmerksamkeit schon durch ihren Fundort ausserhalb der Grenzen des römischen Reichs. Das kleinere derselben ist ein kleiner Krug mit Henkel,[2]) welcher oben in einen weiblichen Kopf ausläuft und unten mit einer Maske endigt; er ist ohne Inschrift. Dagegen das grössere Gefäss,[3]) eine bronzene Casserole mit flachem Boden[4]) und mit geradem horizontalem Stiel, welcher in einen mit schönen Schwanenköpfen verzierten Griff ausläuft, hat auf der oberen Fläche des Griffs zwei römische Stempel mit erhabener Schrift, anscheinend der früheren römischen Kaiserzeit angehörend, von denen der obere lautet:

TI·ROBILI·SI

der untere:

C·ÄILI·HANNON

Ein gleichartiger Fund wurde vor einigen Jahren zu *Hagenow* im Mecklenburgischen gemacht und im Jahresbericht des Vereins für mecklenburgische Geschichte für 1843 (Bd. 8) S. 41 bekannt gemacht (Taf. No. 1). In dem damals zusammengefundenen Bronzegeräth kam nicht bloss ein jenem Kruge gleichartiges ebenfalls oben in einen Kopf, unten in eine Maske auslaufendes Gefäss zum Vorschein,[5]) sondern es fand sich auch eine der unsrigen ganz gleichartige, jedoch geringer gearbeitete Casserole[6]) mit dem ebenfalls erhaben geschriebenen Stempel:

TI·ROBILI·SIT$^{A}_{M}$

welche augenscheinlich von demselben Fabrikanten herrührt, dem der erste Stempel des Teplitzer Gefässes angehört. Der Name desselben scheint nach Vergleichung beider Stempel Tiberius Robilius Sitalces gewesen zu sein. Das B in ROBILI ist auf dem Teplitzer Stempel ziemlich deutlich, während der Hagenower hier beschädigt ist und auch auf RODILI ergänzt werden könnte. Das folgende I ist auf dem Hagenower Stempel deutlich, auf dem Teplitzer fast verloschen. Das Cognomen, das auf dem Hagenower Stempel vollständiger ist als auf dem Teplitzer, kann wohl nur SIT*Alces* gewesen sein, wenn

[1]) Wie im Bericht der hiesigen archäologischen Gesellschaft vom 29. Juni d. J. (oben S. 196* vgl. den Bericht vom 2. November) gemeldet wurde. *A. d. H.*

[2]) Hoch 6 Zoll, Durchmesser $4\frac{1}{2}$ Zoll. *A. d. H.*

[3]) Das Gefäss ist 5 Zoll hoch; der Durchmesser desselben beträgt $8\frac{1}{2}$ Zoll; mit Inbegriff des Griffes aber $15\frac{3}{4}$ Zoll. *A. d. H.*

[4]) Unter demselben sind freilich einmal drei jetzt fehlende Füsse befestigt gewesen; wahrscheinlich aber rührt dies von dem Finder her, der die Casserole für seine häuslichen Zwecke sich hat herrichten lassen, da alle anderen gleichartigen Gefässe flachen Boden und keine Füsse haben.

[5]) Ich rücke Lisch's Beschreibung dieses und des gleich zu erwähnenden Gefässes aus den Mecklenburger Jahresberichten S. 42 hier ein: 'Eine Giesskanne aus Bronze, 9 Zoll hoch, mit stark eingezogenem Halse und an beiden Seiten eingedrückter Mündung, gegossen und auf der Drehbank abgedreht und mit Reifen verziert, an der Seite, welche in der Erde gelegen hat, mit dem schönsten edlen Roste bedeckt, an der entgegengesetzten Seite von Oxyd zerfressen, mit einem schönen Henkel, von Ciselir- (oder Cälatur- oder toreutischer) Arbeit; der Griff besteht aus zwei gewundenen Schlangen, wie es scheint, und endigt an beiden Enden in weibliche Brustbilder; oben sitzt ein weibliches Brustbild mit hohem Haarputz und fast mit beiden Armen um den hintern Rand der Kanne; unten sitzt um den Bauchrand ein weibliches Brustbild (Leda?), mit beiden Armen einen Vogel vor der Brust haltend. Diese Kanne ist unbezweifelt eins der schönsten Stücke des Alterthums, welches je in nördlichen Gegenden gefunden ist.'

[6]) Lisch beschreibt dieselbe am angeführten Orte S. 41 folgendermassen: 'Eine grosse Kelle aus Bronze, $4\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 7 Zoll weit in der Mündung, mit flachem Boden, zum Stehen eingerichtet, gegossen, innen und aussen auf der Drehbank abgedreht und innen mit vertieften, aussen mit erhabenen Reifen verziert. Der Griff ist auch sieben Zoll lang, in den Umrissen geschweift und $1\frac{1}{2}$ Zoll bis $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, am Ende halbkreisrund ausgebogen und mit einer kreisförmigen, eingedreheten Verzierung geschmückt, in deren Rand Blätterverzierungen mit Stempeln eingeschlagen sind. Im untern Theile der Rundung stehen 7 eingeschlagene kleine concentrische Kreise an Strahlen um einen gleichen Kreis. Unter diesen sind 2 grössere Kreise eingeschlagen, und weiter hinab ist ein Vierblatt, in jedem Winkel mit einem Kreise eingeschlagen. In dem obern Theile dieser Rundung ist ein halbmondförmig ausgeschlagenes Loch und darüber ist, in der Mitte der Rundung, mit einem Stempel die Inschrift geprägt.'

der vierte unten beschädigte und überhaupt erloschene Buchstab wirklich ein A war. Robilii finden sich auf Inschriften von Aeclanum (I. N. 1233. 1234). — Der zweite Fabrikantenname Gaius Atilius Hanno bietet nichts Bemerkenswerthes dar. Wohl aber ist ein merkwürdiger Umstand das Vorhandensein eines Doppelstempels auf dem Teplitzer Gefäss, was auf jeden Fall ungewöhnlich, ja wofür mir augenblicklich kein zweites Beispiel zur Hand ist. Denn dass neben dem Stempel des Fabrikanten noch eingeritzt der Name des arbeitenden Mannes sich findet (I. N. 6307, 8), ist etwas wesentlich Verschiedenes. Bei der Verfertigung dieses Gefässes müssen also wohl zwei Fabriken zusammengewirkt haben. Es bringt dies eine früher (Edict Diocletians S. 67) geäusserte Vermuthung in Erinnerung. Nach dem Diocletianischen Preistarif wird dem Kupferschmid (aerarius) für Gefässe (bascula diversi generis) das Pfund mit 6, für Bildwerke (sigilla vel statuae) das Pfund nur mit 4 Denaren bezahlt; unmittelbar auf den Kupferschmied aber folgt der Thonformer (plasta imaginarius). Der Gedanke liegt nahe, dass der letztere für Bildwerke dem Kupferschmied die Formen lieferte, nicht aber für Gefässe, und dass dies der Grund war, wesshalb dort der Kupferschmied weniger erhielt als hier. Der zwar einfache, aber ungemein zierlich gearbeitete Griff der Teplitzer Casserole könnte wohl zu den Arbeiten gehören, welche der Kupferschmied Ti. Robilius Sitalces in einer vom Modelleur C. Atilius Hanno varfertigten Form gegossen hat, während bei dem Hagenower Exemplar kein solcher Arbeiter mitwirkte. Es ist das ein Einfall, den unsre archäologischen Freunde prüfen mögen; denn freilich wird nur die Untersuchung der gesammten nur allzu zahlreichen Fabrikstempel des Alterthums über dessen noch so wenig aufgeklärte Fabrikverhältnisse einiges Licht zu verbreiten vermögen. Ebenso mag es hier genügen die für sich selbst sprechende Thatsache festzustellen, dass Fabrikate derselben römischen, wohl eher südlich als nördlich von den Alpen einst betriebenen Officin in Böhmen und in Mecklenburg zu Tage gekommen sind und bei dem letzten Congress der deutschen Alterthumsfreunde sich durch die zuvorkommende Gefälligkeit des Herrn Fürsten *Clary* in Wien und des Herrn Archivraths Dr. *Lisch* in Schwerin hier in Berlin auf einem Tische zusammengefunden haben. Vielleicht wird es möglich sein, was hieraus und aus andern verwandten Thatsachen für die Geschichte des römisch-germanischen Handelsverkehrs gewonnen werden kann, später einmal in einigem Zusammenhange darzulegen.

Berlin im September 1858. Th. Mommsen.

VI. Neue Schriften.

Aschbach: Ueber römische Kaiser-Inschriften mit absichtlichen aus dem Alterthum herrührenden Namentilgungen. In Sitzungsberichten der Wiener Akademie. Ph.-Hist. Classe XXIV. 1. Heft. S. 85—151 8. Juni 1857.

Atlantis (the): a register of literature and science conducted by Members of the Catholic University of Ireland. No. II. Juli 1858. London. 497 S. [eingesandt]

Becker (J.): Beiträge zur römisch-keltischen Mythologie (s. l. et a.). S. 76—108.

— zur Geschichte der thebaischen Legion, ebendas. Seite 166—170.

Benfey (Th.): Ein persisches Amulet mit einer Pehlewi-Inschrift. Avesta. 17 S. 8. Leipzig.

Bergmann: Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert, mit besonderem Hinblick auf das k. k. Münzkabinet. Im Sitzungsber. der Wiener Akad. XXIV. 2. Heft. S. 296—365.

Bock (C.): Historische Ergebnisse eines archäologischen Fundes in Croatien. 1. Taf. Sitzungsber. der Wiener Akad. XXVII. 1. Heft. S. 57—89.

Braun (J.): Rhodos, Kreta und Mykene. Aus dem 2. Bande von Braun's Gesch. der Kunst besonders abgedruckt. Darmstadt 1858. 61 S. 8.

Clark (W. G.): Peloponnesus, notes of study and travel. London 1858. XV u. 344 S. 8. 5 Taf.

Conestabile (G. C.): Di Alessandro François e dei suoi scavi nelle regioni dell' antica Etruria. 38 S. 8. Aus dem Archivio storico.

Detlefsen: Ueber 2 neu entdeckte römische Wachstafeln. 6 Taf. 601—636.

— Ueber ein neues Fragment einer römischen Wachsurkunde aus Siebenbürgen mit 1 Taf. 636—681. Aus den Sitzungsberichten der Wiener Akademie. XXIII. 1. Heft.

— Ueber ein griechisches Urkundenfragment auf einer Wachstafel aus Siebenbürgen. 2 Taf. Ebd. der Wiener Akad. XXVII. 1. Heft. 89—109.

Ἐφήμερις ἀρχαιολογική etc. φυλλάδιον 48. S. 1651—1714. No. 3215—3268 4.

Garrucci (Raf.): I segni delle lapidi latine volgarmente detti Accenti. Roma 1857. 51 S. 4.

Gerhard (Ed.): Teofania nuziale di Dioniso e Cora. Roma 1858. 15 S. 8. Zu Taf. VII (aus den Annali dell' Instituto).

Görtz (K.): Ueber die Bedeutung der Kunstgeschichte. Antrittsrede an der Universität zu Moscau. [Aus der Moscauer Zeitung, russisch]

— Ueber die Gründung eines Kunstmuseums in Moscau [desgl.].

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 118. **October 1858.**

Zu den Bildwerken der dreiseitigen Basis in Dresden.

2. Dreifuss des Dionysos auf der Stele, nicht der mantische.

(Fortsetzung und Schluss vgl. oben S. 197—206 und die Abbildungstafel CXI.)

Betrachten wir die dritte Seite der Dresdener Marmorbasis, so werden wir dies um so kürzer thun können als die merkwürdige Darstellung dieser Seite nächstens als Programm (zum Winckelmannsfeste 1858) besonders von uns berührt wird.

Hr. Starck erblickt in derselben die Gottheiten *Leto* und *Dionysos* mit 'der Festsetzung und Neuweihung des (mantischen) Dreifusses' beschäftigt. Freilich meint er 'dieser auf die Stele gestellte Dreifuss entspricht in seinen Füssen und besonders in einem mittleren den Kessel stützenden Schaft zwar nicht ganz dem Bild des Dreifusses auf dem Relief des Dreifussraubes, aber — *an eine beabsichtigte Verschiedenheit ist hier nicht wohl zu denken.*' Nun, wenn auch Herr Stark nicht daran denkt, musste doch auf jeden Fall der Mann dessen Kunst das Bildwerk *vorbedächtig* bildete, solche Verschiedenheit *beabsichtigt* haben, denn er *hat* die beiden Dreifüsse *thatsächlich anders gebildet*, er hat beide *ganz bestimmt von einander unterschieden gezeichnet.* Zum Erweise dieser meiner Behauptung und damit man auch nicht meinen könne es sei die Verschiedenheit hier nur eine zufällige aus einer künstlerischen Licenz oder Nachlässigkeit hervorgegangene, verweise ich auf das Fragment in der Bibliothek zu Paris,[1]) wo der ganz gleichgeformte Dreifuss auf der gleichen Stele nebst dem Obertheile des consecrirenden Weibes dargestellt ist, welches dem auf unserer Seite Taf. CXI, Fig. 3 so genau ähnlich ist, dass man in ihm eine Replik unseres Bildwerkes sehen müsste wenn man nicht annehmen will dass beide nur Wiederholungen eines und desselben Originales, also Aphidrymata seien, wofür ich mich aus gewichtigen Gründen entscheiden möchte.

Diese merkwürdige unterscheidende Bezeichnung des Dreifusses auf der Stele durch eine mittlere Kesselstütze zwischen den drei Füssen, liefert gerade den Beweis, wie derselbe nicht der *mantische* vom Herakles zurückgebrachte sein konnte und sollte, sondern vielmehr ein stets auf dieser Stele gewesenes, durch jene Mittelfuss-Stütze unverrückbar auf seinen Standort geheftetes Geräth. Auch wird Herr Stark nicht im Stande sein auf einem einzigen griechischen Bildwerke den mantischen Dreifuss mit einer solchen Stütze des Lebes nachzuweisen, obwohl derselbe da häufig genug dargestellt ist wo Pythia vaticinirend auf ihm sitzt, oder Apollon auf demselben über Land und Meer hinweg nach Delos schwebt. Dagegen giebt es eine Zahl anderer Dreifussbildungen die nicht den mantischen nachbilden aber solche Stütze zeigen, unter welchen von dem Dionysischen Preisdreifuss auf dem choragischen Tholos des Lysikrates zu Athen dieselbe sich noch heute erhalten hat.

Gegen den mantischen Dreifuss sprechen Gründe die auf der Hand liegen. Niemals konnte dieses für den mantischen *Gebrauch* ganz unerlässliche Geräth *auf hoher Stele in der Luft* aufgestellt werden, denn sonst war es ja *ausser* Gebrauch

[1]) Programm zum Winckelmannsfeste 1858: Das Grab des Dionysos. Taf. I. Fig. 2.

gesetzt; auch zeigt keine Ueberlieferung noch Bildnerei die Pythia in der Luft auf hoher Stele mit dem Dreifusse erhoben sitzend. Umgekehrt musste das vom Herakles zurückgeführte mantische Geräth vielmehr wieder an seinen ihm ganz eigenthümlichen alten Ort gestellt werden von welchem es hinweggeführt worden war, an welchem es allein auch nur stehen konnte; nämlich *tief am Boden* der Orakelhöhle (also in dem *μαντεῖον ἄντρον*) *über* der mantischen Erdkluft (*εὐρύστομον, χάσμα, γῆς στόμα*) wie Strabon (9, 3, 5) es ganz deutlich mit den Worten bezeichnet *ὑπερκεῖσθαι δὲ τοῦ στομίου τρίποδα ὑψηλὸν, ἐφ' ὃν τὴν Πυθίαν ἀναβαίνουσαν*, was auch mit Diodor (16, 26) stimmt der dies Sitzgestell, von welchem der Dreifuss abgeleitet werde, aus *τρεῖς βάσεις* bestehend nennt. So, zwischen den drei Füssen die Erdkluft, schwebte der Lebes ohne Unterstützung nur von den drei Füssen getragen frei über dieser Kluft. Hierfür wäre also jene mittlere Stütze zwischen den Füssen des Dreifusses auf der Stele geradezu ein Widerspruch; denn sie hätte alsdann den Lebes nicht blos nicht stützen, sondern umgekehrt mit ihrem Kapitell an ihm haften, mit ihrer Standfläche aber ohne Boden in der Erdöffnung schweben müssen. Demnach konnte der *mantische* Dreifuss niemals durch eine mittlere Stütze seines Lebes als solcher bezeichnet werden. Ganz und gar abgesehen von dem Unterschiede in der Henkelbildung beider, so hätte übrigens schon die Geringfügigkeit des Grössenverhältnisses dieses Dreifusses auf der Stele zu den menschlichen Figuren, die doch in allen drei Bildseiten im Vergleich zu den Geräthen durchaus proportional ist, jedem unbefangenen Auge gleich sagen müssen dass dies nicht der dreifüssige Sitz des prophetischen Weibes sein konnte.

Einen letzten bündigen Grund gegen die Annahme des *mantischen* Dreifusses zeigt die Ausstattung mit Tänien an statt mit *Lorberzweigen*. Hätte Herr Stark gewusst dass man nicht durch Tänien sondern durch die Lorberzweige den mantischen Dreifuss für seine Bestimmung ausstattete, wie *diese* das Wahrzeichen seiner Consecration

*) Denn als einen solchen erkenne ich unter den beiden mit Weihebinden versehenen Jünglingen den einen derselben.

seien welches von allen Quellen ohne Ausnahme als charakteristisch für denselben überliefert wird [Baumkultus der Hell. S. 335 u. Abschn. *Lorber*], dann würde er Bedenken vor seiner Behauptung getragen haben. Construirte man doch zum Gebrauche in der superstitiösen Mantik den Dreifuss blos aus Zweigen und Ruthen von Lorber, wie eine bekannte Geschichte bei Ammian Marcellin zeigt. Wünscht man aber ein Bildwerk als *Beleg* meiner Meinung, dann wird diesen jene Vase der Münchner Sammlung [Jahn, Catalogus no. 1294] geben, auf deren *einer* Seite Herakles, geleitet von einem *Daphnephoros*,*) den geraubten Dreifuss zurückführt der auf der *andern* Seite durch einen Priester und eine Priesterin mit *Lorberzweigen* zum *Wiedergebrauche* consecrit wird, daher auch nicht hoch oben auf einem Pfeiler in der Luft sondern zu ebener Erde am Boden steht.

Das betraf die Unmöglichkeit des mantischen Dreifusses auf der Stele. Um aber den Einfall von der Neuweihung desselben, und zwar nach den eignen Worten: '*Leto und Dionysos, allerdings vielleicht für den ersten Augenblick eine etwas befremdliche Darstellung*,' nur einigermassen annehmbar zu machen, greift Herr Stark zu dem desperatesten Mittel; er erklärt *das wesentliche Objekt auf diesem Bildwerke für gefälscht!* Nämlich den Lustrationsbesen in der Hand des mit *Epheu* gekränzten Priesters. Das Reisigbüschel desselben bezeichnet er als '*modern*' restaurirt; ursprünglich sei das ein '*Pinienapfel*,' der Stiel '*ein Schaft der Narthexstaude*,' das Ganze ein '*Thyrsusstab*' gewesen. — Tritt man mit Behauptung einer solchen technischen Unmöglichkeit: im Marmor aus einem kleinen Pinienapfel einen mächtigen Besen fälschen zu können, mir als zeichnendem Künstler entgegen, so ist das ein wenig gewagt, und wenn man dabei seine eigne 'genaue Prüfung des Originales' geltend macht, so hat diese eben so wenig Gewicht als wenn man sich auf Hettner beruft dem in seinem Katalog der Bildwerke des Augusteum wider Willen die Bemerkung entschlüpft ist 'der Weihwedel hat durch Restauration gelitten.' Denn Hettner hat, in gewisser Voraussicht eines Dementi, wohl gethan seinen Irrthum vor Kurzem brieflich gegen Gerhard

zu berichtigen[3]); über die eigne 'genaue Prüfung des Originales' aber verliere ich weiter kein Wort. Genug, das Original ist unberührt, unverfälscht und wohl erhalten, *der Besen ganz unzweifelhaft und vom Ursprunge an ein Besen gewesen;* ich habe so genau als es möglich ist das Bildwerk untersucht, gezeichnet, und dasselbe in seiner *wirklichen Grösse* a. a. O. (Not. 1) wiedergegecen, weil es auf Letztere wesentlich ankömmt. Auch über den Neokoren und seinen Lustrationsbesen ist das Bezügliche ebenfalls dort gesagt; ich muss darauf verweisen, weil ich über diesen Dreifuss als Dionysosgrab wie über das Sacrum was hier verrichtet wird im Einzelnen gesprochen habe.

Aus dieser eben berührten Abhandlung ersieht man in welchem untrennbaren Bezuge die Weihe des *Phanos* oder *Bakchos,* als der Handlung welche die Feier des Thyadenfestes eröffnete, mit der dieses Fest schliessenden Weihe des Dionysischen Dreifusssarges und der Lustration steht, wie mithin beide Bildseiten den ganzen Kultuskreis des *Delphischen* Dionysos umfassen.

Die Consecratio der Grabstele des Dionysos bezeichnete also den Schluss, die Consecratio des Phanos mit dem Gottesfeuer den Beginn der Dionysischen Sacra. Denn dass jeder Gott mit Entzündung des heiligen Lebenslichtes oder Feuers erweckt und wiedergeboren wird, ist ein längst von mir nachgewiesener Kultusgebrauch[4]) der in den Mysteria des Dionysos deshalb eine vorragende Rolle spielt, weil dieser Gott ja im eigentlichen Sinne der in und mit der Flamme Geborne ist. *Dios Phoos* nennt ihn jenes merkwürdige Vasenbild wo er, eben aus der Hüfte des Zeus mit einer brennenden Fackel in jeder Hand hervorgesprungen, auf den Knien seines Gott-Vaters steht.[5]) Und welches charakteristische Kennzeichen für die Feste des Delphischen Dionysos des *Phanos* ist, bezeugt die wörtliche Ueberlieferung seines Gebrauches[6]) bei diesen von den Thyaden gefeierten Festen.[7]) Deshalb standen vereint der Phanos, die Stele mit dem Dreifuss-Sarge, das Bild

[3]) Ist so geschehen, s. Arch. Anz. S. 203* ff. *A. d. H.*

[4]) Tekton. d. Hellenen 4. Bch. S. 144 ff.

[5]) Baumkultus d. Hell. S. 230.

[6]) Programm z. Winckelmannsfeste s. oben.

des goldenen Kithar schlagenden Apollon, um den Orakel-Dreifuss und den mantischen Schlund im Adyton.

Ist aber durch dieses alles der Lustrationsbesen sammt seinem Führer, dem Neokoren, ist das Dreifuss-Grab des Dionysos und dessen Sepulcralweihe klar, dann muss wohl die Fiction vom Thyrsusstabe mit dem Pinienapfel sammt Dionysos und Leto zugleich mit der supponirten Aufstellung und Neuweihung des geraubten mantischen Dreifusses fallen.

Nach alle dem werden gewiss die Andeutungen klar geworden sein welche ich über das Verhältniss der ersten Bildseite mit der gewaltsamen Entführung des mantischen Dreifusses aus dem Adyton, zu diesen beiden andern Bildseiten gemacht habe. Denn jene steht nicht blos als Andeutung des Locales und der Stätte da, dem eben genannten allerheiligsten innersten Raum des Delphischen Tempels in welchem die Handlungen auf den zwei anderen Seiten vorgehen; sie deutet also nicht blos auf die unlösbare Verbindung des Dionysoskultus mit den Apollinischen Sacra und charakterisirt die hier dargestellten Weihen als dem *Delphischen* Dionysos ausschliesslich geltend; sie spricht auch den religiösen Grund und das Kultusgesetz oder die heilige Moral aus welche in der Sage vom Raube und der Versetzung des mantischen Dreifusses, wie in der Rücksiedelung desselben durch den Entführer nach seiner ursprünglichen vom Zeus selbst erwählten und von Gottheiten bewohnten Stätte gegeben liegt. Denn bewohnt war die Stätte ja schon vor Apollon und Dionysos durch Gäa, Hestia, Themis, Python. Zuerst vom Zeus erwählt und bezeichnet aber war sie durch jene Adler (auch Schwäne oder Raben werden genannt) welche der Gott selbst nach der grossen Fluth von den äussersten Enden der Erde, aus Westen und Osten zugleich, abfliegen liess, um den Ort ihres Zusammentreffens als Mitte der Erde zu bezeichnen.[8]) Lag hier nun der Omphalos genannte Nabelstein, so war das also ein vom Zeus

[7]) Man darf nur die Schilderung der Thyadenfeier bei Euripides Bacch. 113 ff.; Jon. 714—1125; Sophocl. Antig. 1126 u. A. vergleichen.

[8]) Schol. Pind. Pyth. 4, 6 *καὶ οὕτως ἐγνώσθη τὸ μέσον τῆς γῆς.*

bestimmter Ort, der Stein selbst nichts anderes als Malstein des Zeus ***Hikesios*** oder ***Prostropaios***, vom Gotte dem neuen Menschengeschlechte als Asylort bezeichnet an welchem jeder Schutzflüchtige Schirm, Rath und Sühnung finden sollte; nicht aber war er das Grab des Python wie Varro und Hesychios fälschlich annehmen,[9]) oder ein 'Fetisch der Gäa' wie Neuere wollen.

In Hinsicht ferner auf den Wechselbezug der Kulte des Apollon und Dionysos, ist dieser in dreierlei Dingen ausgesprochen: in der allegorischen ***Bildnerei*** des Aetoma vom Tempelhause, im ***lokalen Mythos,*** in den ***Sacra*** des Heiligthumes.

Zeugend drücken ihn zuerst jene grossartigen Bildwerke aus welche in dem einen (ich setze den östlichen) Aetos darstellten: ***Leto, Artemis, Apollon*** mit den Beisitzerinnen seines Orakels den ***Musen;*** im andern (westlichen) Aetos:[10]) ***Apollon als Helios*** hinweggehend, ***Dionysos*** mit den ***Thyaden.***

Im lokalen Mythos spricht er sich zweitens durch die Vermählung des Apollon mit der Thya aus; diese sei die erste Priesterin des Dionysos gewesen und habe ihm die ersten Orgien gefeiert, also seinen Kultus gestiftet.[11]) Denn eine Vermählung des Apollon mit der Thya bedeutet nichts anderes als die Vermählung oder Verschmelzung der Apollinischen und Dionysischen Sacra. So hafteten beide Kulte unlösbar zusammen an der Stätte im Adyton.

Lässt sich ein festerer Wurzelpunkt als das Grab des Dionysos mit seinen Reliquien, an welches der Kultus dieses Gottes geknüpft war, gewiss nicht denken, so hatte ja Apollon dabei in jener heiligen Vermählung mit Thya diese Kultusverbindung noch dadurch eben besiegelt dass er *eigenhändig* den Dreifuss-Sarg mit des Dionysos Leipsana nach Delphi führte, denselben im allerheiligsten innersten Raume seines eignen Hauses neben seinem Orakeldreifusse beisetzte und ihn als hochheiliges Unterpfand seinen eignen Kultuspflegern überantwortete, auf diese Art die geheimen Weihen und Sacra des Dionysos an diesen Raum wie an seine Priester bindend. Daher ist beiden Göttern das Symbol des Dreifusses, beiden der Lorber gemeinsam theilhaftig; und selbst in solchen spielenden Herleitungen welche die Delphischen Dreifüsse auch Dreifüsse des Dionysos nennen *τρίποδα τὸν Διόνυσον* (sic) *οἷον ἀδελφικὸν, καὶ δελφικὸν*[12]) ist wenigstens die ***Gemeinschaft*** des Dreifusssymboles bezeugt. Hat sich ausserdem die Ueberlieferung erhalten dass Dionysos vor Apollon vom Dreifusse geweissagt habe,[13]) so sehe ich darin die Andeutung dass der Dionysosdienst auf der Stätte wenigstens ein gleiches Alter habe als der Apollokultus. Daher endlich die bestimmte Erklärung des Plutarch: Dionysos habe an Delphi nicht geringeren Antheil wie Apollon.[14]) Man sieht deutlich dass mit der Weihung des Dreifusssarges durch Apollon selbst, der Todten- und Reliquienkultus des Dionysos, in der Phanosweihe dagegen das Fest der Palingenesie des Dionysos gestiftet ward.

In gleicher Weise als im Innersten des Tempels zeigt sich diese Kultusverbindung ausserhalb des engern Locales, oben auf dem Parnassos über Delphi, wohin von dieser Stadt aus die Attischen und Delphischen Thyaden vereinigt, ein Jahr um das andere zogen, in heiligen mystischen Handlungen die Mythe vom Dionysos, seiner Zerstückelung und Wiederbelebung darzustellen.[15]) War es doch diese, beiden Göttern gemeinsam heilige, Berghöhe[16]) auf welcher die Titanen den Dionysos beim unschuldigen Spiel überrascht und zerrissen haben sollten, von wo herab Apollon den dreifüssigen Sarg trug. Ganz insbesondere wird das Korykische Höhlenheiligthum hier ein Besitzthum des Dionysos genannt.[17]) Korykia,

[9]) Varro L. L. VII, p. 69. Hesych. *τοξίου βουνός.* Denn schon die andre Sage dass der mantische Dreifuss die Reliquien des Python berge, widerspricht dem. Vgl. Serv. V. Aen. 3, 92; 3, 360; 6, 317. Lucian. Astrol. 23.

[10]) Ich scheide bei Paus. 10, 9, 3 hier *καὶ Μοῦσαι*, als zum östlichen Aetos gehörend, von *δύσις τε Ἡλίου κτλ.* Wenn Helios die Wende nach dem Winter antritt und zu den Hyperboreern geht, erscheint Dionysos mit seinen Thyaden in Delphi.

[11]) Paus. 10, 6, 2.

[12]) Etym. M. 255, 10.

[13]) Hypoth. Pind. Pyth. wo es vom ***mantischen*** Dreifusse heisst *ᾧ πρῶτος Διόνυσος ἐθεμίστευσε.*

[14]) De E Delph. 9.

[15]) Plutarch l. l. und de prim. Frig. 18. Catull. 64, 391 und Paus. 10, 32, 5. Macrob. Sat. 1, 18. Soph. Ant. 1127. Eurip. Phoen. 226 und Bacch. 556.

[16]) Aeschyl. Eumen. 22. — Lucan. 5, 73.

[17]) Paus. 10, 6, 2 ff.

die Nymphe dieser Höhle, sollte vom Apollon den Lykoros geboren haben, den Gründer Lykoreas, nach der grossen Fluth der ersten Stadt auf dem Parnassos. Mit Kelaino der Enkelin desselben Lykoros sollte Apollon wiederum den Delphos, Delphi's Gründer, gezeugt haben; und wenn eine abweichende Sage diesen auch einen Sohn des Apollon und der Thya, der Tochter des Quellendämon Kastalios nennt,[18]) so wird die Verbindung der Dionysischen und Apollinischen Sacra dadurch ebenfalls beglaubigt. Dass aber der Thebanische Dionysos, der Semele Sohn es sei dem diese Sacra gelten, dass dieser und kein anderer Dionysos der Mitbewohner des Delphischen Adyton war, dafür zeugt ganz offenbar das Fest Heroïs, in welchem die Anagoge der Semele von den Thyaden gefeiert wurde.[19])

War im westlichen Aetos die *δύσις Ἡλίου* mit Dionysos und den Thyaden dargestellt, so zeigten die *Sacra* des Tempels dieses Verhältniss genauer an. Wann Apollon von Delphi abscheidet, wann er als Helios sich von der Erde entfernt, zur Zeit des Jahres im Monat des Fackeltragens, *Δαδαφόριος*,[20]) wo der Phanos consecrirt, wo der Liknites von den Thyaden erweckt wird, dann tönt die winterlichen Monate hindurch der Dithyrambus der Dionysien; es schweigt dieser wann Apollon im Frühling am Feste Theophania[21]) von den Hyperboreern wiederkehrt um für die übrigen 8 Monden des Jahres den Paian klingen zu machen. Aus diesem Wechselbezuge erklärt sich auch die Austauschung der Eigenschaftsnamen wie der Symbole beider Gottheiten, von der besonders Macrobius[22]) Beispiele giebt nach welchen schon Aeschylos *ὁ Κισσεὺς Ἀπόλλων καβαῖος* (*Βακχαῖος*?), *ὁ μάντις*, Euripides *δέσποτα φιλόδαφνε*, *Βάκχε*, *Παιὰν*, *Ἀπόλλων εὔλυρε* gebrauchte. In Bezug auf die winterliche Feier sollte ja Apollon die Sonne bedeuten innerhalb der erdnahen lichten Hemisphäre (in diurno hemisphaerio), Dionysos dagegen die Sonne in der dieser abgewandten sie aber ergänzenden winterlichen (in infero, nocturno); und wie die Sacra des Amykläischen oder Hyakinthischen Apollon mit

[18]) Paus. l. c.
[19]) Plutarch. Q. Gr. 12.
[20]) Programm oben N. 1.

Epheukränzung gefeiert werden, so findet sich vieler Orts der Lorber dem Dionysos geheiligt. In solcher Weise schloss der Apollinische Kultus auf einer Stätte und in einem Raume durch ergänzenden Wechselbezug der Sacra und Zeiten, den ohne Zweifel schon älteren Dionysischen ein. Waren aber beide untrennbar verbunden und an die Orakelstätte geknüpft, so zog die Aufhebung und Verpflanzung des einen auch das Gleiche für den andern nach sich; denn mit Aufhebung des ersteren, oder was einerlei ist, mit Hinwegführung seiner Sacra an denen er haftete, wie der Pfleger die ihn trugen, musste auch der letztere erlöschen, weil beider Pfleger dieselben waren.

3. Warum der Raub des mantischen Dreifusses hier dargestellt sei.

Erwägt man nun den eigentlichen Gedanken, so zu sagen die Moral, welche dem Mythos von der Entrückung und Zurücksiedlung des mantischen Dreifusses zu Grunde liegt, dann steht die Absicht der Darstellung an unserm Monumente wie die Ursache ihrer Stellung zwischen den beiden Bildseiten gewiss klar vor Augen.

An den *mantischen Dreifuss*, also an das Orakel, war der Kultus des Delphischen Apollon geknüpft und in seinem Wesen ausgesprochen. Der mantische Dreifuss ist mithin ein diesen Kult umfassendes Symbol. Eine Aufhebung und Verpflanzung dieses Kultus, also eine Vernichtung des Orakels, konnte allein nur, und gewiss nicht schlagender angedeutet werden als durch Entrückung und Verpflanzung des Dreifusses; ich glaube das wird man zugeben. Trägt doch, um dies Verhältniss *umfassend* anzudeuten, in jener Statue des Pio-Clementino (II, 5) Herakles sogar auch noch den Omphalos mit hinweg. Nun muss man die heiligen Rechtsverhältnisse des Kultus bei den Alten kennen[23]) um zu wissen wie kein Kultus von seiner Stätte entrückt und anderswohin ohne vollkommene Einwilligung der betreffenden Gottheit versetzt werden konnte und durfte.

[21]) A. v. O.
[22]) Macrob. Saturn. 1, 18.
[23]) Tekton. d. Hell. 4. Bch. S.

Ohne ihre Einwilligung straft die Gottheit sonst mit furchtbarer Strafe diesen Frevelraub am Heiligen und die Schändung ihrer Majestät an den Schuldigen; ja sie ruht nicht bevor der Raub nicht durch Restitution gesühnt ist, sie bewirkt sogar diese Restitution ihrer Sacra selbst und eigenhändig. Ich habe hierfür anderwärts bedeutsame Zeugnisse beigebracht.[24])

Die Aufhebung und Zerstörung des Orakels, also auch des Hestiakultes, mit dem Raube des Apollinischen Dreifusses durch Herakles, wie die ausgeführte Uebersiedlung der Sacra nach Pheneos in Arkadien, liefert hierzu ein im Alterthum berühmt gewordenes mythologisches Beispiel und zugleich eine Warnung dass selbst Götterkinder gleich dem Zeus-Sohn Herakles, dieses uralte heilige Gesetz nicht ungestraft verletzen dürfen, sondern vielmehr durch den rächenden Zeus wie durch die klug ausgleichende Athena Pronoia genöthigt werden den Raub dem Gotte zu restituiren und für die Versündigung Busse zu geben. Diese Ansicht erklärt auch den Grund der Bildung des Dreifussraubes neben der Darstellung des Zeus Moiragetes und der Mören (wie zu Delphi) im Pronaos der Despoina bei Akakesion (Paus. 8, 37, 1); denn neben diesen Bildwerken standen die Bestimmungen über die heiligen Weihen aufgeschrieben. Die gewaltsame Entrückung und Verpflanzung des Dreifusses nach Pheneos, die Stiftung des Orakels mit dem bald wieder verlassenen Tempel hier, sind bekannt genug als dass ich dafür noch die Quellen anführen dürfte. Dass aber diese gewaltsame Versetzung des apollinischen Orakels nicht blos ein Mythologema sondern ein vorhistorisches *Factum* sei, welches, wie alle Thatsachen der Hellenischen Vorgeschichte, nur in das allegorische Gewand des Mythos das den geschichtlichen Kern in sich birgt, eingekleidet erscheint, ist mir ausser allem Zweifel, auch wenn Pausanias nicht mehr jenen alten verfallenen Tempel zu Pheneos gesehen hätte welcher zur Aufnahme der Delphischen Sacra und zur Praxis des Orakelkultus gestiftet war.

Wie also mit Aufhebung der Apollinischen Sacra, der Verödung des Orakeltempels und seines Adyton,

[24]) A. a. O. 4. Bch. IX, § 38.

auch der in diesem Adyton wurzelnde Dionysoskultus erlosch, so lebte derselbe mit Restitution des Orakels wieder auf. Durfte derselbe aber eben so wenig wie jener seiner Stätte enthoben und seiner Pfleger beraubt werden, so war das ja ein *dreifaches* Verbrechen das Herakles an dem Heiligen, am Apollon, am Zeus und der Hestia wie am Dionysos zugleich beging. Das ist meine Anschauung von der Sache. Und dass ich dies behaupten konnte dafür giebt mir das Monument selbst die volle Berechtigung, weil sich die gesammte bildnerische Ausstattung desselben, vom grossen Ganzen bis in das kleinste Emblem hinein, um nichts anderes als um den Dionysoskultus dreht; und zwar nur um den des Delphischen Dionysos, weil es nur zur Celebration der Sacra *dieses* Dionysos, nicht aber der des Apollon gebildet worden ist. Ich glaube diese Sache liege dem Vorhergehenden nach wol auf der Hand. So charakterisirt die erste Bildseite mit dem Dreifussraube aus dem Adyton, neben jener heiligen Moral zugleich die Oertlichkeit Delphi, sie bezeichnet also den Dionysos als den Delphischen durch ganz unverkennbare Angabe des Locales Delphi mittels eines einseitig localen Mythos. Nur auf solche Weise, durch Angabe des heiligen Geräthes welches dem Delphischen Adyton angehört, waren die Sacra des Dionysos an diesem Orte von den Sacra desselben Gottes an anderen Oertlichkeiten zu unterscheiden; denn das Delphische Adyton war eben das *gemeinsame* Heiligthum des Apollon und Dionysos. Wenn man sich hätte begnügen wollen blos durch den *Omphalos* Delphi zu bezeichnen, so bemerke ich dass ja *Phlius* einen gleichen Omphalos mit gleicher Sage von einer bekämpften Erdschlange hatte; ein Orakel jedoch mit einem mantischen Dreifuss, wie eine Sage vom Raube desselben hatte es nicht aufzuweisen, das war einzig nur für Delphi charakteristisch.

4. Das erklärende Beiwerk. Obere Fläche.

Bevor ich das erklärende Beiwerk des Monumentes rings um die eben besprochenen drei Seitenbilder berühre, will ich Herrn Stark noch aufmerksam

machen wie alle seine Annahmen die er als ganz neue Erklärungen dieser Bilder beibringt nichts weniger als neu, sondern von W. G. Bekker (Augusteum II. Aufl. Leipzig 1837) bei Erklärung derselben bereits gemacht und des Längeren und Breiteren erörtert sind. In dieser Erklärung werden der Köcher des Apollon in der Schüssel, der mantische Dreifuss auf der Stele, die beiden weihenden Männer als Zeus und Dionysos schon behauptet. Seine neue Erklärung besteht also nur aus einer Variante der alten. Freilich wird auch hier schon der Lustrationswedel als solcher erkannt, auch sind die consecrirenden Personen als Priester von Bekker bezeichnet, aber alles ohne jeden beweislichen mit Quellen belegten Anhalt. Nur an den Phanos und das Dreifussgrab ist nicht gedacht worden. Und wenn auch bereits Hirt den Phanos als Fackel erkannte, so haben alle mir vorgehenden Erklärer weder den Dreifuss auf der Stele als Dionysosgrab noch die Bedeutung des Dreifussraubes, und daher auch nicht erkannt wie das ganze Monument nur auf Dionysische Sacra Bezug habe.

Ueber die Darstellung der borghesischen Basis auf Taf. CXI, Fig. 4, 5, 6 habe ich nichts zu bemerken, da sie von Gerhard nur in der Absicht gegeben ist eine Variation des Dreifussraubes beizulegen, die jedoch neben dem eben besprochenen Monumente zu keinem weiteren Aufschlusse führt.

Endlich nun zur übrigen symbolischen Bildnerei, zu dem Beiwerke der eben erläuterten Seitenbilder des Monumentes übergehend, so zeigt dieselbe wie bemerkt einzig und allein nur auf den Dionysos, nicht im Mindesten aber auf Apollon hin. So die als obere Krönung des Monumentes herumgeführte *Stephane* aus Anthemien (περιάνθεσιν); so deren *Sphinxe*, eine auf jeder Ecke, die als Andeutung von Theben, der Geburtsstätte des Gottes im Allgemeinen, genauer aber in der Bedeutung hier gefasst werden müssen in der ich ihr Vorkommen aaf dem Goldhelme der Parthenos des Phidias erklärt habe.[**]) Am Fusse ferner, gerade inmitten jeder Seitenfläche, die *Silenen* die, zwischen Anthemiengerank stehend, einen schön gehenkelten Kantharos an den Mund setzen in welchem eine *gezeitigte Traube* (also Akratoswein), das Symbol der Dionysischen Herbstgabe sich befindet. Auf das verschiedene Alter in jedem dieser Silenköpfe habe ich hier kein Gewicht gelegt. Sodann muss ich noch die *geflügelten Priapen* mit aufgerichtetem Phallus geltend machen, je an jeder Ecke des Fusses einer, um die Symbole des Dionysischen Thiasos vollzählig zu machen; ich bemerke jedoch dass diese auch noch eine andere weiter greifende Bedeutung für die singuläre Bestimmung des Monumentes haben und vorhanden sein könnten auch ohne auf Dionysisches Bezug nehmen zu dürfen.

Endlich ist noch das Band mit Wasserwellen zu bemerken welches sich von der Krönung bis zum Fusse auf der flachen Kante jeder der drei Seiten herabzieht und deutlich genug auf den Gedanken der Weihe und Heiligung hinweist die in allen Sacris durch das Element des Wassers erwirkt wird; nach dem alten Spruche τὸ ὕδωρ ἁγνίζει.

Diese so wichtige Gedanken-Ergänzung der drei Reliefdarstellungen welche als Parerga den Rahmen derselben bilden und sie einschliessen, sprechen wohl ebenfalls verständlich genug für meine Annahme die das ganze Monument als nur für die Sacra des Delphischen Dionysos bestimmt hinstellte. Die ganze Bildnerei aber in das Auge fassend, wiederhole ich meine Behauptung: dass nur darin mystische Vorgänge (arcana sacra) und heilige Male im Adyton zu Delphi vorgestellt seien, von welchem ausser diesem in seinem Gewicht bis dahin gar nicht erkannten Monumente, schwerlich noch bildliche Ueberlieferungen vorhanden sein möchten die so lehrreiche Aufschlüsse davon gewähren könnten.

Mag man nun der vorstehenden Erklärung beipflichten oder nicht, so bleibt doch schliesslich ein Punkt übrig, und zwar gerade die *Hauptsache* um derenwillen das ganze Monument gebildet worden ist, welchen zu berühren Hr. Stark entweder nicht gewagt oder an den er gar nicht gedacht hat. Das ist *die Bestimmung, der Gebrauch und Zweck* des Monumentes? Wozu hat es gedient? Denn die Beantwortung dieser Frage kann doch allein nur das Ergebniss der ganzen Betrachtung und Untersuchung sein, weil die Bildwerke an ihm nur gemacht sind um in der Bildersprache der Kunst die

[**]) Berichte der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. 25. Febr. 1854.

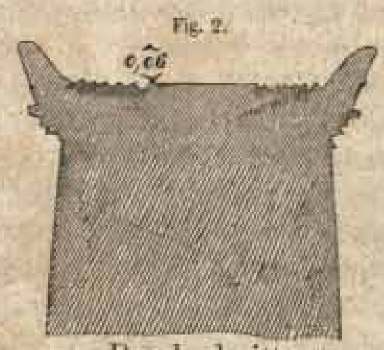
Bestimmung und sacrale Verwendung des Denkmales vor Augen zu stellen und zu erläutern. — Weil Herr *Stark* hieran nicht gedacht, mithin diesen Fragepunkt in seiner Darstellung ganz ausser jeder Berührung gelassen hat, ist es gekommen dass ungeachtet seiner 'genauen Prüfung des Originales vor wenig Wochen,' doch der Theil des Monumentes welcher für die Erkenntniss dieses Zweckes und Gebrauches der entscheidende ist, von ihm gar nicht gesehen und geprüft wurde. Das ist nämlich die obere waagrechte dreiseitige Bodenfläche welche zwischen der als Rand sie umgebenden Anthemien-Stephane eingesenkt liegt; denn aus der Beschaffenheit gerade dieses Theiles kann sich einzig und allein nur ergeben *was* für ein Gegenstand wol auf ihr aufgesetzt, und wie dieser aufgesetzt gewesen sein könne. Diese obere Fläche ist aber in gleicher Weise unversehrt erhalten wie das Bildwerk. Ich hatte sie schon vor Jahren sehr wol in das Auge gefasst, und ein Besuch in Dresden galt allein diesem unscheinbaren Theile welcher, unverständiger Weise, in keinem Abgusse wiedergegeben ist; ich habe sie verzeichnet und theile sie beistehend in Fig. 1 und 2 im Grundrisse und Durchschnitte mit. Die breite untere Standfläche habe ich leider nicht sehen können, weil dies ohne das Monument zu heben oder auf die Seite zu legen nicht möglich ist; doch wäre es von Interesse zu wissen ob man an ihr nicht die Art des Aufsatzes auf eine Krepis wahrnehmen könnte.

Fig. 1.



Obere Fläche.

Fig. 2.



Durchschnitt.

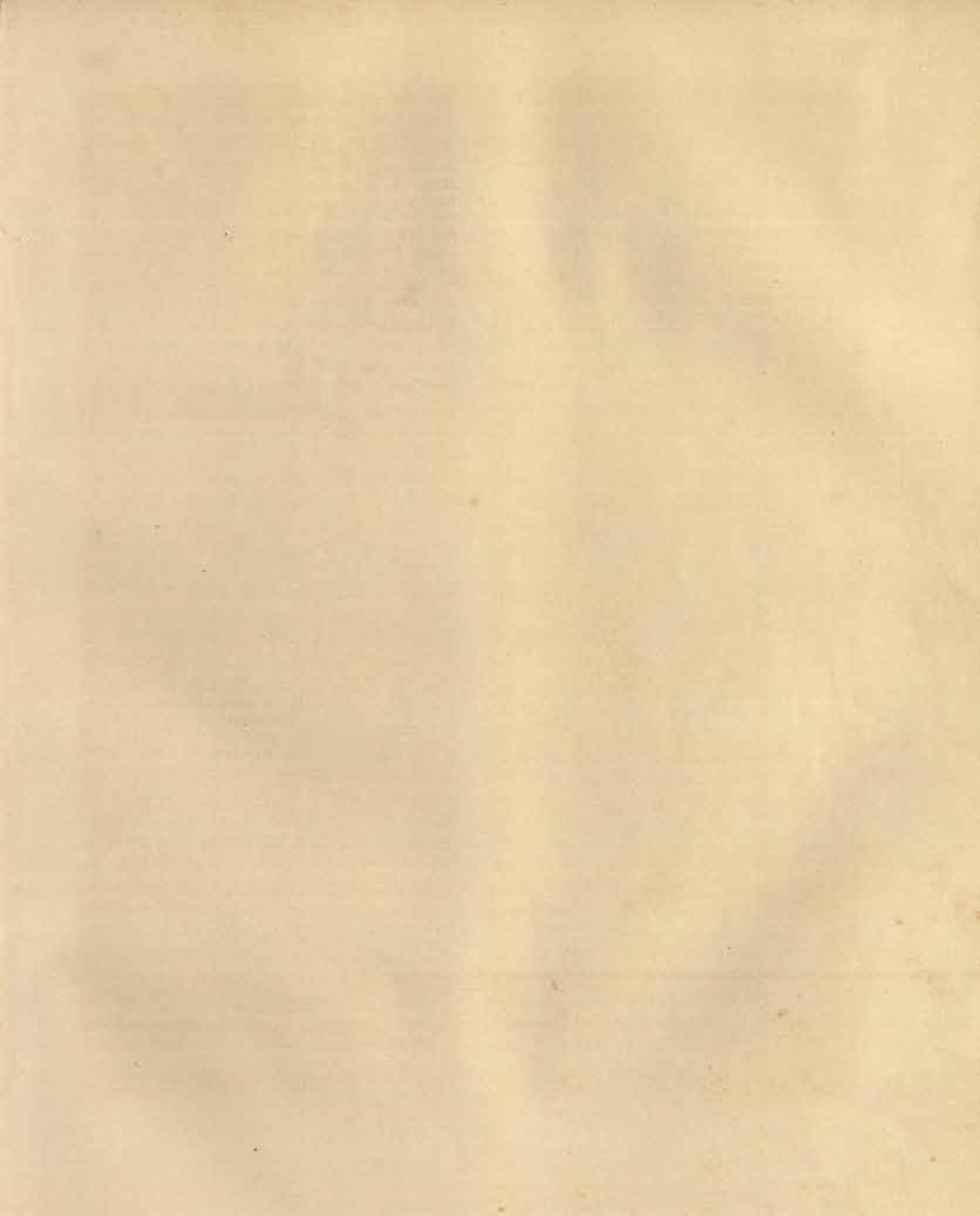
Mit der Beschaffenheit dieser Bodenfläche verhält es sich aber folgender Maassen. Sie liegt wie gesagt 3 Zoll (oder 0,06) horizontal eingesenkt zwischen dem hochstehenden Anthemienrande mit den Eck-Sphinxen. In mitten derselben zeigt sich in einem Durchmesser von zwölf und einem Viertel Zoll (oder 0,32) eine kreisrunde feingeglättete Fläche; rings um diese ist der ganze Raum bis an den Anthemienrand und in die Winkel nach den Sphinxen hin, mit sehr stark und tief eingesetzter Spitze des Meissels völlig unregelmässig angegriffen, uneben gemacht und wild scharrirt, so dass die glatte Kreisfläche allein zur Aufnahme eines Gegenstandes übrig bleibt. Dabei ist weder ein Bohrloch oder Dübelloch, noch ein Dübel, noch irgend wie die geringste Vorrichtung vorhanden welche andeutete dass ein Gegenstand auf der ganzen dreiseitigen wie insbesondere auf der Kreisfläche *befestigt und unbeweglich auf ihr fixirt* worden sei. Es beweist also diese Beschaffenheit wie eines Theils nur ein Gegenstand aufgesetzt gewesen sein könne welcher aufstellbar wie abnehmbar war; andern Theils dass *nicht ein Dreifuss* oder sonst ein Gegenstand von *dreiseitiger* Form, vielmehr nur *ein kreisrundes Objekt* dessen Standfläche nicht den Durchmesser *jener Kreisfläche überstieg* sondern noch *innerhalb* derselben sich bewegte, darauf gestanden haben könne; denn auf der mit Absicht völlig ungleich ausgetieften Fläche um den Kreis, ist nichts aufstellbar möglich.

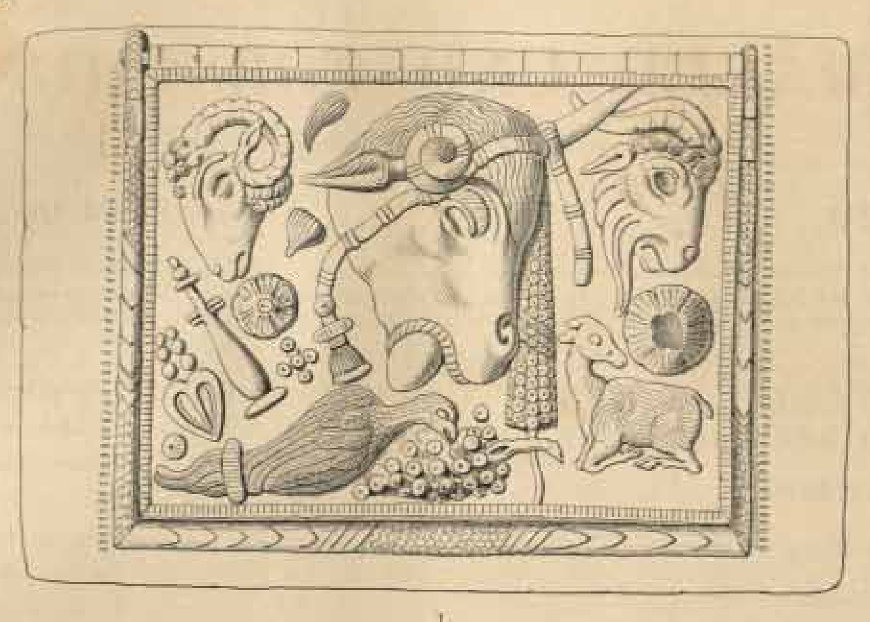
Hieran knüpft sich noch eine Bemerkung über die Stelen im Bildwerke. Dass die eine Stele mit dem Dreifusse, sammt Kapitell und Basis, nicht vierseitig sondern dreiseitig gedacht sei, geht aus dem Dreifusse hervor den sie aufnimmt; nicht wird man zur Aufnahme eines Dreifusses einen vierseitigen Untersatz bilden. Solcher dreiseitigen Stelen haben sich genug erhalten. Die ganz gleiche Bildung der andern Stele mit dem Bakchos berechtigt ebenfalls zur Voraussetzung einer dreiseitigen Form, denn dieses Geräth ist rund; die sehr grosse Anzahl der kolossalen sogenannten Kandelaber auf Marmor, setzen mit dem runden Stamme auf eine dreiseitige Basis auf, welche ganz und gar im Schnitte unserm Monumente entspricht. Ich mache nur deswegen hierauf aufmerksam weil das zu anderweitigen Aufschlussen führen kann.

Wozu endlich das ganze Monument gedient und was das für ein Gegenstand gewesen sei den es aufgenommen habe, möchte wol zwischen meinen Zeilen zu lesen sein; ihn jedoch zu bestimmen will ich bis auf Weiteres den gelehrten Freunden überlassen welche Herrn Starks Ansicht etwa theilen. Vielleicht und wahrscheinlich stand auf ihm 'der Köcher Apollons in der Schüssel.'

Berlin im October 1858. C. Boetticher.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.





1.



2



3



4



5



6



7

Frauenbad u. Priestergeräth,

Reliefs aus Silber im kgl. Museum zu Berlin.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 119. 120. November und December 1858.

I.
Frauen mit und auf Schwänen. Leda. Aphrodite. Kyrene.

Der Schwan der Wasser- und Luft-Gottheiten.

Hiezu die Abbildungen Tafeln CXVIII—CXX.

Bei dem römischen Kunsthändler *Capranesi* wurden von Gerhard ein paar mit Relief verzierte Silberplättchen angekauft, welche ins kgl. Museum zu Berlin übergegangen und dort zu einem Kästchen ergänzt worden sind,[1]) welches ihre ursprüngliche Bestimmung gewesen zu sein scheint, obwohl sich wohl nicht mit Sicherheit behaupten lässt, dass sie von Anfang her demselben Kästchen angehörten.

Das Relief des Plättchens, welches deutlich zeigt dass es zum Deckel bestimmt war, stellt eine Art Stillleben vor, wie sie, wenigstens in mancher Hinsicht ähnlich, an pompejanischen Wandgemälden vorkommen.[2]) Unter den verschiedenen Gegenständen, welche in diesem Relief zusammengestellt sind, ragen besonders drei neben einander gelegte Thierköpfe hervor, in der Mitte der eines Rindes, zur Seite der Kopf eines Schafes und Ziegenbocks. Sehr bestimmt sind diese Köpfe als von getödteten Thieren entnommene dargestellt, und dem Rindskopf ist die bekannte mit Wollenfäden in Zwischenräumen abgebundene und mit einem Quast verzierte Binde um die Hörner gewunden, welche man den Opferthieren anlegte:[3]) es sind also die Thiere, welche gewöhnlich zum Opfer gebracht wurden, hier zusammengestellt.[4]) Ein Zicklein, welches ruhig daliegt, ist wohl mit zusammen gebundenen Beinen zu denken, wie der auf der anderen Seite liegende Vogel, den ich nicht näher zu bestimmen weiss; ausserdem ist eine Weintraube, eine Maisähre und eine Feige, vielleicht auch eine Mandel zu erkennen: ob sie als zu einem Opfer bestimmt oder schlechthin für Victualien anzusehen sind würde vielleicht durch die noch übrigen Gegenstände zu bestimmen sein, wenn diese mit Sicherheit zu erkennen wären. Ueber der Ziege kann vielleicht eine Schale dargestellt sein, die anderen Dinge sind mir nicht klar. Das eine Geräth könnte, wie mir scheint, eine Spindel vorstellen, von der ich freilich nicht anzugeben wüsste was sie in dieser Umgebung zu bedeuten hat; möglich wäre es den Gegenstand daneben für eine Muschel zu nehmen, wie sie die Frauen zu Salben benutzten, doch bleibt immer noch anderes dunkel und der Zusammenhang dieser Gegenstände wie die Bedeutung des Ganzen unaufgeklärt.

Unzweifelhaft ist die Deutung der anderen Vorstellung. Neben einem Lorbeerbaum steht *Leda*, das Haupthaar mit der königlichen Stephane geschmückt, dem Beschauer mit dem Rücken zugekehrt, ganz nackt; denn ihren weiten Mantel hat sie zwar mit beiden Händen gefasst um sich denselben umzuwerfen, allein sie wird daran durch den Schwan verhindert, welcher neben ihr steht und

[1]) Abgebildet Taf. CXVIII, 1—3.

[2]) Vgl. Ant. di Erc. II, p. 287, 299, 303. Mus. Borb. VI, 20. VIII, 57.

[3]) Vgl. Gerhard auserl. Vasenb. 243. Visconti Mus. Pio Cl. IV, p. 31 f.

[4]) Köpfe der geschlachteten Opferthiere sieht man in Darstellungen des bakchischen Thiasos mitunter zum Spiel der Panther, auf der Erde (mus. Pio Cl. IV, 20, 29. Clarac mus. de sc. 127, 149), oder auf einem Altar liegen (Clarac mus. de sc. 127, 148; 132, 144). Auch auf einem bekannten Wandgemälde (Ant. di Erc. III p. 191. Mus. Borb. VII, 56) ist vor einer Statue des bärtigen Dionysos (oder Priapos?) neben Kantharus, Giesskanne, Zweig und einer Schüssel mit Früchten auch ein Ziegenkopf hingelegt.

eifrig den herabhängenden Zipfel des Tuches mit dem Schnabel packt. Dadurch wird sie veranlasst den Kopf etwas zur Seite zu wenden, um das unerwartete Hinderniss näher zu untersuchen, so dass ihre Stellung eine gewisse Aehnlichkeit mit der bekannten Kallipygos in Neapel[5]) erhält, obwohl sie hier in anderer Weise motivirt ist.[6]) Etwas verschieden, aber doch offenbar auf denselben Typus zurückgehend ist die Leda eines der von Gerhard mir mitgetheilten Gemmenbilder (Taf. CXVIII, 4), deren Gewand ebenfalls von dem neben ihr stehenden Schwan erfasst wird. Hier ist aber weniger deutlich ausgedrückt, dass sie das Gewand umzuthun im Begriff ist; es kann beinahe scheinen als halte sie dasselbe absichtlich dem Schwan hin um das ihr vertraute Thier zum Spielen aufzufordern. Auf einer anderen Gemme (Taf. CXVIII, 6) ist Leda in ganz ähnlicher Haltung dem Schwan gegenübergestellt, allein das Gewand fehlt hier ganz und es scheint nun als ob sie den Schwan, der mit vorgestrecktem Hals auf sie loszugehen in Begriff ist, besänftigen oder auch heranlocken wolle. In allen diesen Modificationen ist das Grundmotiv des Spielens mit dem Schwan beibehalten, das um so näher lag, da Schwäne und Gänse als Hausthiere namentlich bei den Frauen beliebt waren,[7]) die bei den Bassins und Behältern für die Bäder ihren natürlichen Aufenthalt hatten.[8])

Die Situation ist auf dem Silberrelief auch dadurch näher bezeichnet dass ein grosser Wasserkrug, über welchen ein Tuch gehängt ist, Leda zur Seite steht, wodurch wie in so vielen Fällen deutlich auf das Bad hingewiesen wird, welches auch in anderen späteren Kunstwerken als die äussere Veranlassung der Ueberraschung durch den Schwan erscheint.[9])

So auch auf einem Gemmenbilde (Taf. CXVIII, 5), wo neben einem Baum ein grosses Wasserbecken vor einer runden Pumpe steht, aus der durch einen Löwenrachen sich das Wasser in dasselbe ergiefst. Davor steht Leda, von vorn gesehen, den Kopf nach links wendend, das Gewand, das um den rechten Arm geschlungen rückwärts flattert und den Leib völlig entblöfst lässt, hat sie mit der Linken gefasst. Mit ausgerecktem Halse schreitet der Schwan auf sie zu und es ist nicht ganz klar, ob er auch hier als mit dem Gewand spielend zu denken sei.

Der Charakter der Situation ist aber auf dem Silberrelief noch in eigenthümlicher Weise angedeutet. Die Darstellung wird nämlich auf der linken Seite durch eine dorische Säule[10]) abgeschlossen, auf welcher ein Bild des ***Priapos*** aufgestellt ist. Er ist in der ursprünglich für diesen Gott charakteristischen Weise gebildet,[11]) bärtig und mit einem langen aber soweit aufgehobenen Gewande bekleidet, dass der ***porrectus ab inguine palus*** sichtbar wird; die Haltung des Körpers bezeichnet ihn wie auf Gemmen und Münzen[12]) als *Λόρδων.*[13]) Wenn gleich auf Kunstwerken Priaposbilder sehr häufig vorkommen, nur um im Allgemeinen anzudeuten dass die Handlung im Freien vor sich gehe,[14]) so wird doch dadurch nicht ausgeschlossen dass in bestimmten Fällen denselben eine besondere Bedeutung zukomme. Auf dem berühmten chigischen Krater zeigt die Darstellung der einen Seite Eros, der weinend den Schmetterling über der lodernden Fackel hält, umgeben von Elpis und Nemesis; auf der anderen Seite zwei nackte Frauen welche sich schmücken, nud zu denen ein Satyr hinzutritt, der auf ein in einem Baum aufgestelltes Priaposbild hindeutet: hier ist

[5]) Clarac mus. de sc. 611, 1352.

[6]) Die Frauenbäder haben eine Reihe von künstlerischen Motiven hervorgerufen, welche vorzugsweise bei Darstellungen der Aphrodite, aber auch bei anderen Figuren angewendet worden sind. So sieht man auf einem apulischen Vasenbild (Gerhard Myst. Bilder 7. Élite céram. IV, 19) eine nackte Frau, welche ebenfalls im Begriff ist sich den Mantel umzuwerfen. Sie steht neben einem Luterion, auf dessen Rand Eros ihr Kranz und Spiegel entgegenhält; indem sie nach ihm den Kopf wendet, nimmt sie eine unserer Leda ähnliche Stellung ein.

[7]) Vgl. Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1848 p. 51 f. Daher auf Vasenbildern so häufig ein Schwan oder eine Gans neben Frauen, die man für Penelope zu erklären sich gewöhnt hat.

[8]) Vgl. Tischbein III, 22.

[9]) Berichte der sächs Ges. d. Wiss. 1852, p. 50.

[10]) Die Säule ist in der Mitte getheilt, wie häufig die pompejanischen; nur dass hier eine kannelürenartige Verzierung unten angebracht und der obere Theil des Schaftes glatt geblieben ist.

[11]) Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1855, p. 235 ff.

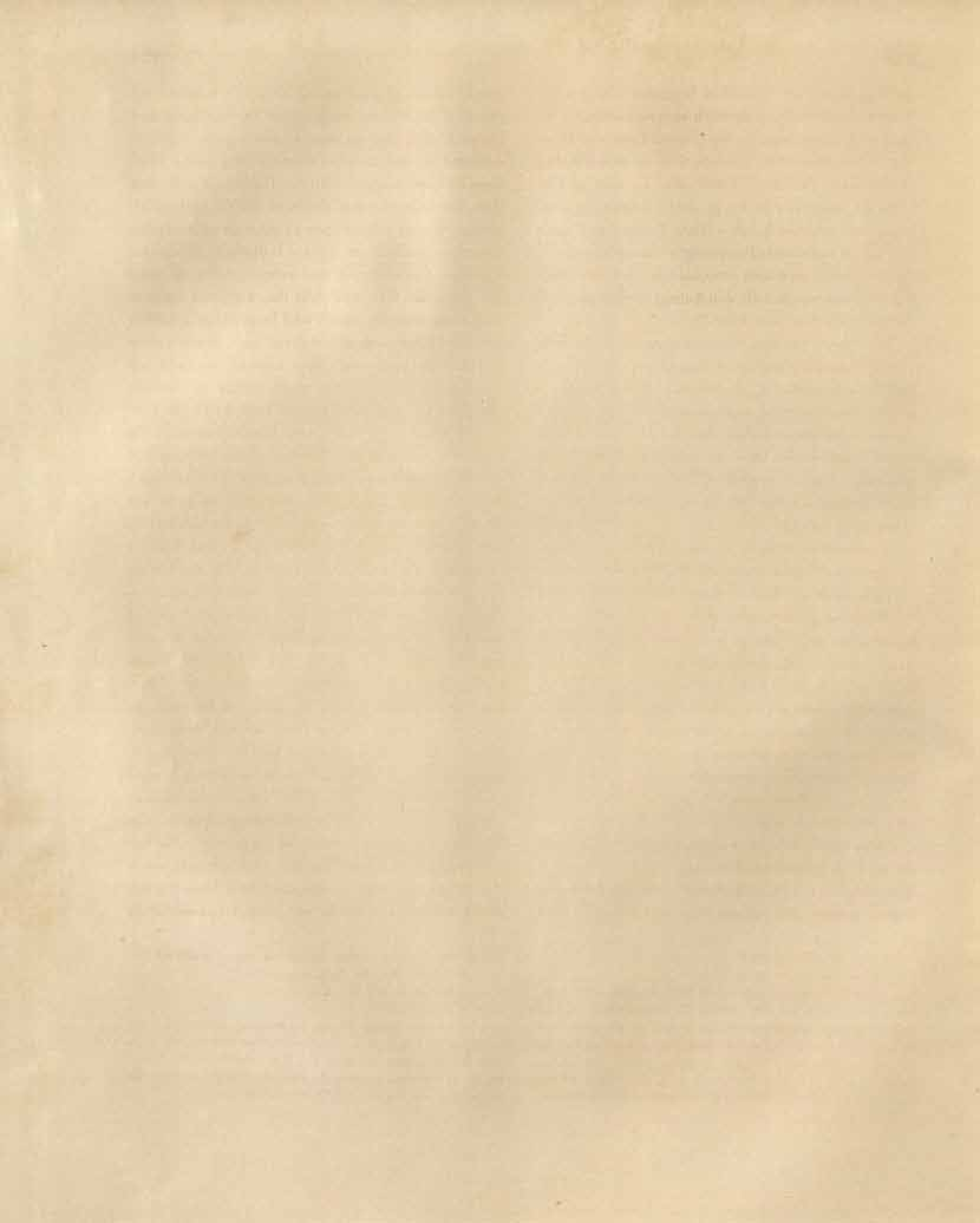
[12]) Mus. Flor. I, 95, 1—3. Cab. d'Allier 12, 11; 12.

[13]) Toupemendatt. I, p. 349, 392.

[14]) Archäol. Beitr. p. 202.



Der aphrodisische Schwan;
Vasenbilder u. Terracotten zu Wien, London u. Berlin.



der Gegensatz des sinnlichen Genusses und der die Seele quälenden Liebe deutlich ausgesprochen.[15]) In ähnlichem Sinne werden auch wohl Eros und Priapos neben Aphrodite gestellt, wie in einem Relief des Berliner Museums[16]) und einer Gruppe im Cabinet des médailles in Paris, deren Zeichnung Gerhard mir mitgetheilt hat. Ohne Zweifel soll auch hier die so auffallende Priaposfigur darauf hinweisen, dass man das scheinbar unschuldige Spiel der Leda mit dem Schwan nur als den Anfang eines erotischen Abenteuers anzusehen habe.[17])

Während auf dem Silberrelief und den zur Vergleichung herbeigezogenen Gemmen Leda mit Sicherheit zu erkennen ist, finden wir in verschiedenartigen Kunstwerken nicht selten eine von einem Schwan getragene Frau vorgestellt, welche man früher ebenfalls für Leda zu erklären pflegte. Dass man schon im Alterthum ähnlichen Vorstellungen diese Deutung gab, erhellt aus den Worten des Manilius (I, 347 ff.):

proxima sors cygni, quem caelo Iuppiter ipse
inposuit, formae pretium, qua cepit amantem,
cum deus in niveum descendit versus olorem
tergaque fidenti subiecit plumea Ledae,

obwohl uns sonst nichts von einer Wendung der Sage bekannt ist, nach welcher Zeus in einem Schwan verwandelt Leda entführt habe. Vergleicht man indessen die auf uns gekommenen Darstellungen welche in diesen Kreis gehören, so ergiebt sich, dass man mit der Deutung auf Leda nicht durchkommt, wenn gleich eine andere allgemein gültige Erklärung und Benennung bis jetzt wenigstens noch nicht aufzufinden war.

Das stattlichste Monument dieser Art ist wohl die in *Veji* gefundene Marmorgruppe in *Campana*'s Museum (Taf. CXIX, 1) in Rom.[18]) Auf einer runden Basis, welche mit einem dreifachen Kranz von

Akanthosblättern gekrönt ist, ruht der Schwan, auf dessen Rücken eine jugendliche Frau in bequemer Haltung sitzt, den schönen Oberleib ganz entblöfst, während ein faltenreiches Gewand den untern Theil ihres Körpers verhüllt. Mit der Rechten hat sie den Hals des Schwans, der den Kopf zu ihr hinwendet, erfasst, wie es scheint, nur in dem unwillkürlichen Bestreben dadurch eine sichere Haltung zu gewinnen, nicht um ihn von sich abzuwehren, denn sie neigt ihm ihren Kopf zu und sieht ihn, zwar mit ernstem Ausdruck, aber freundlich und keineswegs ängstlich an. Der linke Arm ist erhoben, doch ist nicht ganz klar zu erkennen, was diese Geberde zu bedeuten hat. Augenscheinlich ist nicht daran zu denken, dass der Schwan seine schöne Last durch die Luft trage, vielmehr ist das sanfte Hingleiten durch die Flut ausgedrückt, bei welcher das herabhängende Füsschen der Schönen als Steuer zu dienen scheint, wie dies z. B. auf pompejanischen Gemälden der über die See getragenen Aphrodite[19]) oder Galateia[20]), ähnlich wie Philostratos (im. II, 18) es angiebt, sichtbar ist. Diese einfache Vorstellung des über die Fluten Tragens wird nur durch den sehr gemässigten Ausdruck der Theilnahme, welche beide für einander an den Tag legen, auch gemüthlich belebt; an ein leidenschaftliches Verhältniss, die Entführung einer Geliebten durch den in einen Schwan verwandelten Gott oder den von ihm ausgesandten Schwan, zu denken ist zunächst keine Veranlassung geboten.

Ebensowenig ist das der Fall bei einer unteritalischen Terracottafigur, welche Gerhard in Neapel zeichnen liess (Taf. CXIX, 3).[21]) Eine, bis auf den über den rechten Oberschenkel geschlagenen Zipfel des Gewandes, ganz nackte weibliche Figur sitzt seitwärts auf dem Rücken des Schwans. Mit der erhobenen Rechten hält sie das Gewand, das hinter ihrem Rücken und Kopf sich aufbauscht, um nach Art eines Segels

[15]) Archäol. Beitr. p. 151 f.

[16]) Gerhard üb. den Gott Eros Taf. 4, 2.

[17]) Auch die auffallende priapische Figur eines bekannten pompejanischen Wandgemäldes (Mus. Borb. I, 32. Gerhard a. a. O. Taf. 2, 2) deutet, wie ich glaube, darauf hin dass es sich um ein Liebesabenteuer des Hermes mit der ihm gegenüberstehenden schönen Frau handelt.

[18]) Ein Gipsabguss findet sich im archäologischen Museum der Universität Jena; s. Göttling Verzeichniss p. 22, 73, welcher die Ansicht ausspricht, diese Vorstellung sei vorzugsweise zu Grabdenkmälern verwendet worden, indem der Schwan als ein poetischer Vertreter des Charon oder der Harpyien erscheine.

[19]) Mus. Borb. XII, 32. Zahn III, 4.

[20]) Zahn II, 30.

[21]) Aehnlich scheint die von de Witte cat. Durand 1627 beschriebene Terracottafigur zu sein. Auch verdient eine zierliche Terracotte der Karlsruher Sammlung bei Walz (Polychr. d. alt. Sculpt. Taf. 2, 4) verglichen zu werden, welche ein Mädchen vorstellt, das bequem auf dem Rücken eines Schwans gelagert ist.

die Fahrt über die Flut zu befördern; der linke Arm war gesenkt und stützte sich wohl auf den Rücken des Schwans. Dieser gleitet ruhig vorwärts ohne sich um die Frau, welche er fortträgt, zu bekümmern, der gebogene Hals und der auf die Brust niedergesenkte Kopf heben in der für den Schwan charakteristischen Weise das Motiv des Schwimmens hervor. Dies tritt uns denn auch allein entgegen; nicht an ein bestimmtes Abenteuer wird man erinnert, sondern an ein göttliches oder dämonisches Wesen, das seiner Natur nach dem Element des Wassers verwandt ist und dem der Schwan daher als Lieblingsthier zugewiesen wird. Bekanntlich sind Vorstellungen dieser Art häufiger als Personen und Situationen der Heroensage in solchen Terracottafiguren dargestellt.

Zur Vergleichung bieten sich die von mir an einem andern Ort ausführlicher besprochenen Münzen von *Kamarina* dar,[22]) als deren Haupttypus eine von einem Schwan durch die deutlich angegebenen Wellen getragene halbnackte Frau erscheint, welche im Hauptmotiv grosse Aehnlichkeit mit der Campanaschen Marmorfigur zeigt, nur dass sie mit der Linken den bogenförmig über ihrem Haupt flatternden Schleier hält; auch wendet der Schwan seinen Kopf nicht nach ihr um. Ich habe nachzuweisen gesucht, dass die Nymphe des Sees, an welchem Kamarina lag, dessen Wasser stets rein und klar erhalten werden musste, wenn die Gesundheit der Menschen und die Fruchtbarkeit des Landes nicht gefährdet werden sollte, auf solche Weise dargestellt werden konnte, weil der Schwan zur Bezeichnung der erfrischenden klaren Frühlingsluft ebenso wie des hellen, gesunden Wassers auch sonst angewendet wird. Damit ist nicht gesagt dass alle von Schwänen getragene Frauen die Nymphe Kamarina vorstellen,[23]) allein die allgemeine Vorstellung, welche dort unter eigenthümlichen localen Verhältnissen zur Geltung kam, wird ähnlichen Darstellungen ebenfalls zu Grunde liegen. Sucht man nach einer allgemeinen Bezeichnung, so bietet sich am ehesten die der *Aphrodite* dar. Dass der Schwan ein ihr geweihtes Thier war ist hinlänglich bezeugt; die aus dem Meer geborne Göttin, die wo sie das Land betritt, Blumen unter ihren Füssen spriessen lässt, und die treibende Kraft des Frühlings in der ganzen Natur hervorruft, konnte sehr passend dargestellt werden, wie sie vom Schwan, dem Vogel des Frühlings, über die Fluthen getragen wird.[24])

In anderen Darstellungen aber trägt der Schwan eine Frau durch die Luft. Auf einem wiederholt abgebildeten Terracotta-Relief des britischen Museums (Taf. CXX, 2)[25]) ist der Schwan vorgestellt, wie er mit aufwärts gerichtetem Kopf und ausgebreiteten Flügeln so eben im Begriff ist sich aufzuschwingen; auf seinem Rücken sitzt eine vollständig bekleidete Frau, welche mit der Linken einen über ihrem Haupt bogenförmig sich wölbenden Schleier festhält, indem sie mit der Rechten um sich festzuhalten den Flügel des Schwans anfasst.[26]) Im vollen Flug begriffen ist der Schwan auf einer Gemme,[27]) die auf seinem Rücken bequem gelagerte, bekleidete Frau hält auch hier den flatternden Schleier mit der einen Hand fest.

Figurenreicher und im Detail mehr ausgeführt erscheinen diese Vorstellungen auf Vasenbildern, die sämmtlich dem freien Stil angehören. Auf einem derselben[28]) sehen wir eine reich bekleidete, mit Armspangen und Halsband geschmückte, Frau auf einem stattlichen Schwan durch die Luft getragen; mit der Rechten fasst sie den Zipfel des Obergewandes, in der ausgestreckten Linken hält sie ein mit Binden geschmücktes Tympanon. Ueber derselben schwebt in völlig horizontaler Lage Eros und

[22]) Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1852, p. 58 ff. Taf. 4, 5, c.

[23]) Bei Tassie pl. 21, 1187 ist ein Scarabäus mit der in alterthümlichen Stil, wie es heisst, geschnittenen Vorstellung einer nackten Frau abgebildet, welche rittlings auf einem über die Wellen gleitenden Schwan sitzt, den sie mit der Rechten zu lenken scheint, während sie in der Linken einen Zweig hält.

[24]) Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1852 p. 60, 1853 p. 18 f. Im pervigilium Veneris, welches die Frühlingsgöttin preisst, heisst es (83 f.):

et canoras non tacere diva iussit aliter,
tam loquaces ore rauco stagna cycni perstrepunt.

[25]) Combe descript. of anc. terrac. 35, 72. Creuzer Abbildungen Taf. 53, 2. Böttiger kl. Schr. II Taf. 3.

[26]) Die Frau stützt ihre Füsse auf einen Gegenstand, der mir einem Korbe ähnlich zu sein scheint.

[27]) Stosch gemmae cael. 43. Bracci memor. II, 85.

[28]) Millingen vas. Coghill 21. Élit. céram. IV, 3.



1



3

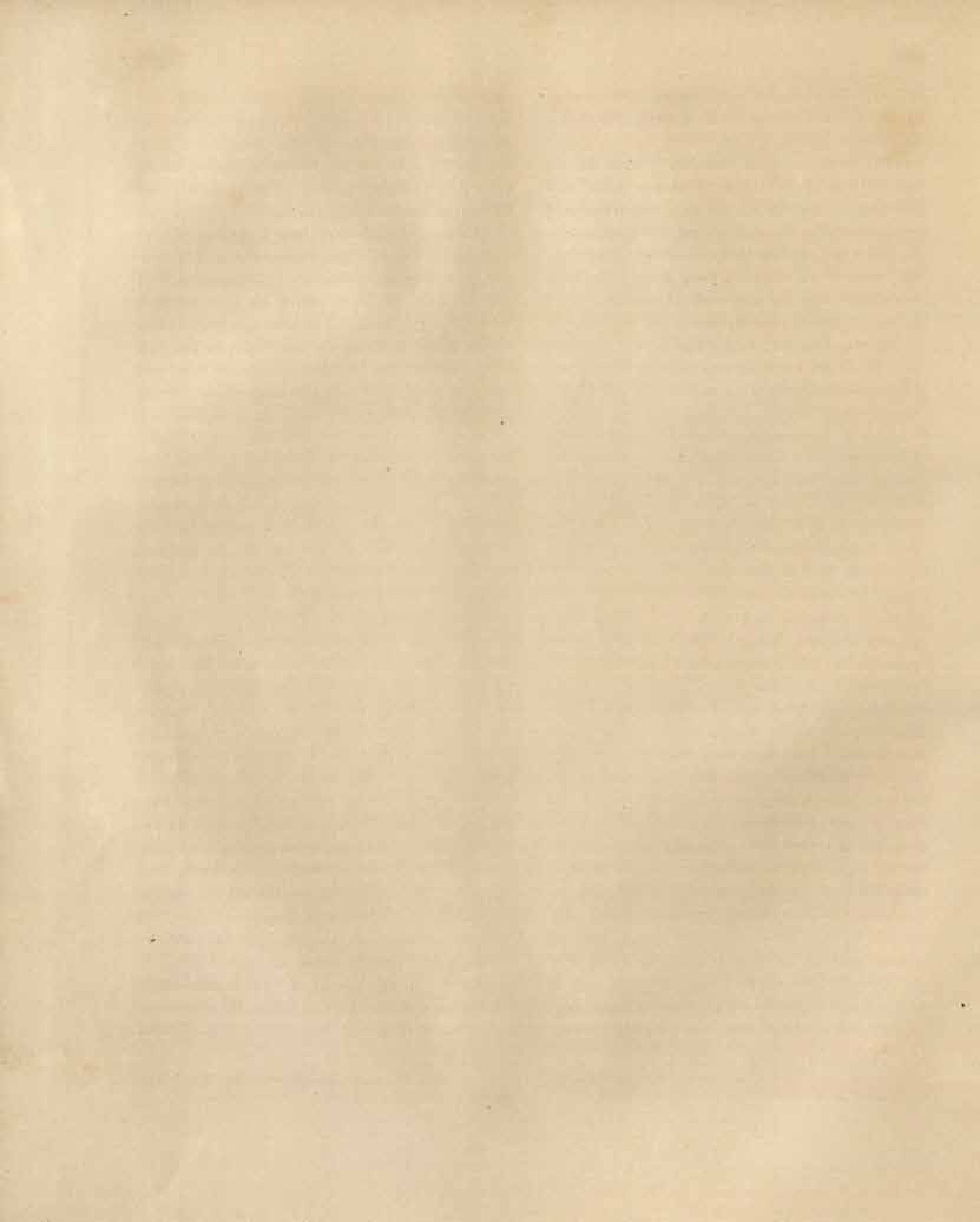


2

Lith. v. R. Schilling in Berlin

Schwanenfrauen,

Marmorwerke nebst einer Thonfigur zu Florenz u. Rom.



hält mit beiden Händen einen langen blätterreichen Zweig, mit welchem er sie zu umschlingen im Begriff ist.

Auf einem zweiten Vasenbild[29]) lenkt die auf dem Schwan sitzende Frau denselben vermittelst eines Bandes, das wie ein Zügel um seinen Schnabel gelegt ist, indem sie zugleich mit der Rechten das bogenförmig über dem Haupte wallende Tuch festhält. Vor ihr auf fliegt ein Eros, der in jeder Hand eine Binde trägt und sich nach ihr umsieht; hinter ihr her fliegt ein zweiter, der in der Rechten ein eimerförmiges Gefäss, in der Linken einen Spiegel hält. Ein Delphin und ein paar Fische, welche unten angebracht sind, deuten an dass die Luftreise über's Meer weggeht.

Erheblich vermehrt sehen wir das Gefolge auf einer dritten in Cumae gefundenen Vase, welche aus der Sammlung des Grafen Ingenheim ins Berliner Museum übergegangen ist.[30]) Auch hier ist das Meer durch Wellen und hüpfende Delphine angedeutet, über welche der Schwan hinschwebt. Die auf seinem Rücken sitzende Frau hat nur den unteren Theil des Körpers mit einem Gewande bedeckt, der Oberleib ist ganz entblöfst; mit der erhobenen Rechten hält sie den Zipfel des hinter ihrem Rücken sich ausbreitenden Gewandes gefasst. Neben ihr ist Eros mehr sitzend als schwebend sichtbar, der in der Linken einen thyrsusähnlichen Zweig hält, während er die Rechte im Gespräche gegen sie ausstreckt. Dem Schwan eilt mit raschem Schritt ein bis auf die über den linken Arm hängende Chlamys nackter Jüngling vorauf, als fliehe er vor ihm, der mit erhobener Linken sich wie erstaunt umsieht; an seiner Stirn sind zwei kleine Hörner bemerkbar. Neben demselben steht eine vollständig bekleidete Frau, welche aufmerksam auf den herankommenden Schwan hinsieht und mit beiden Händen das Obergewand fasst, als wolle sie dasselbe abnehmen oder vielleicht auch fester umlegen. Auf der anderen Seite entfernt sich von dem Schwan weg eine ebenfalls vollständig bekleidete Frau eiligen Schritts, indem sie sich, wie jener Jüngling, dem sie

[29]) Millin Vas. II, 51. Élite céram. IV, 4.

[30]) Gerhard neuerworbene ant. Denkm. 1987, ant. Bildw. 44. Élite céram. IV, 5.

auch in ihrer ganzen Haltung entspricht, nach dem Schwan umsieht. Neben ihr steht wieder ein nackter Jüngling mit der Chlamys über dem linken Arm, der zum Zeichen seiner lebhaften Verwunderung beide Arme erhebt; auch er ist durch zwei kleine Hörner an der Stirn ausgezeichnet.

Es liegt nun allerdings nahe in diesen, offenbar verwandten Vorstellungen übereinstimmend *Aphrodite* zu erkennen, welche als Frühlingsgöttin vom Schwan über das Meer durch die Luft getragen wird. Die Begleitung eines oder mehrerer Eroten könnte dieser Deutung nur zur Stütze dienen, und wenn wir durch ihr Erscheinen zunächst Pane und Nymphen in Aufregung und Erstaunen gesetzt sehen, so kann das nicht auffallen, da diese dämonischen Gestalten es ganz besonders sind, durch welche das in Wald und Quell sich regende Leben der Natur seinen Ausdruck findet. Ebensowenig wird man aber in Abrede stellen können, dass auch bestimmtere mythische Begebenheiten hier ausgedrückt sein können und im Hinblick auf jene Münzen von Kamarina wollte E. Curtius auf dem letzten Vasenbild die Nymphe und die Mündungen des Flusses *Eurotas* erkennen.[31])

Man muss nun aber noch ein viertes Vasenbild in Betracht ziehen (Taf. CXX, 1).[32]) Hier ist die auf dem Schwan durch die Luft getragene Frau wiederum reich bekleidet, mit Schleier und Stephane geschmückt, in der Linken hält sie ein Scepter, mit der Rechten hat sie in der mehrfach erwähnten Weise den Zipfel ihres Gewandes gefasst. Vor ihr steht *Hermes*, bekränzt, mit der Chlamys versehen, den Hut im Nacken, der mit der Rechten sein Kerykeion erhebt und mit der ausgestreckten Linken eine Geberde macht, als wolle er andeuten dass hier das Ziel der Reise erreicht sei. Zwischen beiden sitzt unten in ruhiger, bequemer Haltung ein nackter lorberbekränzter Jüngling mit einem langen Zweig in der Rechten; neben ihm sprosst eine Lorbeerstaude auf, vor ihm ist der jetzt wohlbekannte mit Binden geschmückte Omphalos. Mit gespannter Aufmerksamkeit hört er den eindringlichen Worten

[31]) Arch. Ztg. XII p. 161.

[32]) Es ist aus der Lambergschen Sammlung in die Wiener übergegangen (V, 2, 70), Laborde I, 27. Inghirami vasi fitt. 235.

zu, welche ein ihm gegenüberstehender bärtiger Mann mit erhobener Rechten an ihn richtet. Auch dieser, unterwärts mit einem faltenreichen Himation bekleidet, ist bekränzt, hält in der Linken ein langes Scepter und stützt, wie Redende nicht selten, den linken Fuss auf. Hinter ihm sitzt in ruhiger Haltung eine Frau im dorischen Chiton, die in der Rechten einen langen Stab hält, mit der Linken den Zipfel ihres Gewandes emporzieht und mit umgewandtem Gesicht voll Theilnahme der Frau auf dem Schwan nachsieht. Hinter dem sitzenden Jüngling ist eine weibliche Gestalt im Begriff sich zu entfernen, sie hält inne in der Bewegung und wendet den Kopf um, indem sie eine sprechende Geberde mit der rechten Hand macht, offenbar durch die Rede des bärtigen Mannes, auf welchen auch ihr Blick gerichtet ist, zurückgehalten. Sie ist durch einen gestickten Chiton und durch eine verzierte Haube ausgezeichnet und trägt in der Linken ein langes Scepter.

Ohne Zweifel ist nun hier eine mythische Begebenheit in scharf ausgeprägter Situation vorgestellt.[33]) Die Frau auf dem Schwan kommt offenbar, von Hermes geleitet, an den Ort, in welchem sie als Herrin walten soll; der Jüngling, welcher denselben inne hat, wird durch den bärtigen Mann auf dieses Ereigniss vorbereitet, nur ungern scheint jene zweite Frau vor ihr zu weichen. — Da nun aber der sitzende Jüngling mit aller Wahrscheinlichkeit für *Apollon* zu nehmen ist, so habe ich nach Welcker's Vorgang die Deutung dieser Darstellung auf *Kyrene* wahrscheinlich zu machen gesucht.[34]) Ueberliefert ist allerdings nur dass Apollon auf einem von Schwänen gezogenen Wagen die Nymphe Kyrene nach Libyen entführte, wo sie die Schutzgöttin der neugegründeten Stadt wurde;[35]) allein es scheint keine allzu gewagte Voraussetzung hier *Apollon* als den in Kyrene waltenden Gott zu erkennen, welchem *Zeus* — der als Orakelgott *Ammon* in Kyrene verehrt wurde — die Erscheinung der *Kyrene* verkündet, mit welcher auch die einheimische Ortsgottheit auszusöhnen ist. Dass einer solchen Auffassung noch gewisse Bedenken entgegenstehen ist nicht zu verkennen; und dem zufälligen Umstande dass wir von der Entführung der Kyrene auf einem Schwanenwagen wissen ist vielleicht ein unverhältnissmässiges Gewicht beigelegt. — Indessen selbst wenn künftig andere bis jetzt nicht geltend gemachte Umstände eine andere Benennung passender erscheinen lassen sollten, so bleibt doch der Umstand entscheidend, dass die auf dem Schwan durch die Luft getragene Frau dem Apollon zugeführt wird, doch offenbar wohl um neben ihm als Herrin aufzutreten.

Denn hier müssen wir uns erinnern dass der Schwan überhaupt das dem *Apollon* heilige Thier ist, das auch ihn durch die Luft trägt.[36]) Im Frühling kehrte Apollon von den Hyperboreern auf einem Schwanenwagen nach Delphi zurück, wie Alkaios sang.[37]) Auf einem merkwürdigen Vasenbild[38]) wird Apollon die Leier spielend vom Schwan neben einem Palmbaum herabgetragen, wo eine sitzende Jungfrau mit der Leier seiner wartet, ein Satyr mit dem Thyrsos hält ihm eine Binde entgegen; auf der anderen Seite steht eine Frau mit einer Binde neben einem Hasen. Auf einem anderen Vasenbild[39]) erscheint Apollon mit der Leier in der Hand von einem Schwan getragen ebenfalls neben einem Satyr von Mainaden umgeben; eine Gesellschaft die uns bei Apollon, wo er als Frühlingsgott erscheint, eben so wenig befremden kann, als bei der Frühlingsgöttin auf dem Schwan.[40])

Die bisher betrachtete Reihe von Monumenten

[33]) Die von Minervini (vasi d. coll. Jatta p. 23) vorgeschlagene Deutung auf das Parisurtheil scheint mir ganz unhaltbar.

[34]) Ann. XVII p. 367 ff.

[35]) Schol. Apoll. Rh. II, 503. Die von mir publicirte Gemme, welche diese Entführung vorstellt (Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1852 Taf. 4, *d* p. 60) war bereits von Visconti richtig erklärt (mus. Pio Cl. V, 5 p. 37).

[36]) Auf Münzen von Chalkedon wie auf Vasenbildern sehen wir Apollon vom Schwan getragen; Ann. XVII p. 363.

[37]) Himer. or. 14, 10 f.

[38]) Tischbein II, 12. Müller Denkm. a. K. II, 13, 140. Élite céram. II, 42.

[39]) Gerhard auserl. Vasenb. 320, 3.

[40]) Der von einem Schwan getragene bekränzte Jüngling, der sich in der Nähe eines Altars einer sitzenden nackten Frau nähert, welche sich im Spiegel besieht, auf einem Vasenbild (Gerhard a. a. O. 320, 1), wird wohl ebenfalls auf *Apollon* zu deuten sein, ohne dass darum grade nothwendig an *Kyrene* zu denken ist. Das Innenbild einer unteritalischen Schale, deren in Neapel angefertigte Zeichnung mir vorliegt, zeigt eine reich bekleidete Frau, welche auf einem

hat auch durch den unverkennbaren Hinweis auf die Verbindung mit Apollon noch keine absolut gültige aus einer bestimmten Sage abzuleitende Deutung ergeben, wenn gleich die allgemeine Anschauung, welche diesen Darstellungen zu Grunde liegt, dadurch um etwas klarer hervorgetreten ist. Wie rathsam hier die Vorsicht hinsichtlich individuell mythischer Deutung sei lehrt auch ein leider nicht vollständig erhaltener, aber den Hauptzügen nach sicher wieder her zu stellender Terracottafries des Berliner Museums (Taf. CXX, 3).[41]) Die Mitte desselben nimmt eine zwischen Pflanzenranken ruhig schwebende edle weibliche Flügelgestalt im faltenreichen Chiton ein, welche in der Rechten einen Palmzweig hält. Von jeder Seite fliegt ein Schwan auf sie zu, der eine Frau durch die Luft trägt. Die Frau zu ihrer Linken, welche besser erhalten ist, hält mit der Linken den über ihrem Haupt wallenden Schleier, das Gewand ist ihr soweit von den Schultern herabgeglitten, dass der Busen fast ganz entblösst ist, den Kopf wendet sie ein wenig seitwärts der Mittelfigur zu. Neben ihr steht — man sieht nicht mehr worauf fussend — ein nackter geflügelter Knabe mit einer Schale in der Rechten, welche er ihr, der Aufmerksamkeit nach zu schliessen mit welcher er sie betrachtet, darzubieten im Begriff ist. Von der Frau zur Rechten der Mittelfigur ist leider nur der arg verstümmelte Kopf erhalten, so dass nicht mehr zu entscheiden ist, wie weit dieselbe in Einzelnheiten von ihrem Gegenbild unterschieden war; dass sie im Ganzen derselben entsprach lehrt die aus den erhaltenen Spuren noch kenntliche Anordnung, des Reliefs. Auch neben ihr steht ein nackter geflügelter Knabe, welcher in der erhobenen Rechten ein Trinkhorn hält. Dass dieselbe Figur hier doppelt erscheint, kann offenbar nicht als etwas blos Ornamentales erklärt werden, vielmehr hat dieselbe allgemeine Grundvorstellung auf verschiedene Weise modificirt hier zur Erscheinung gebracht werden sollen. Dass es Luftgottheiten sind, welche wir vor uns sehen, scheint mir durchaus wahrscheinlich;[42]) zu diesen passen auch die geflügelten Knaben mit Rhyton und Schale sehr gut, welche auf Thau und Feuchtigkeit hinweisen. So hat Welcker (rhein. Mus. VI, p. 588) in den beiden Knaben, welche auf einem Vasenbild[43]) hinter und vor dem Sonnenwagen erscheinen, Abend- und Morgenstern erkannt, 'von denen jener, von welchem Helios herkommt, Trank in eine Schale giesst, Thau und Nachtkühle nach sehr zierlicher Andeutung, der andere ihn mit einem Rosenkranz ehrfurchtig empfängt.' Ich bin nicht gemeint die vielbesprochenen *Aurae velificantes sua veste* bei Plinius (XXXVI, 5, 4)[44]) für diese Schwanenjungfrauen besonders in Anspruch zu nehmen, noch Aristophanes bekannte Verse (nubb. 275)

ἀέναοι Νεφέλαι
ἀρθῶμεν φανεραὶ δροσερὰν φύσιν εὐάγητον
πατρὸς ἀπ' Ὠκεανοῦ βαρυαχέος

direct auf sie anzuwenden; indessen weisen auch diese Zeugnisse auf den Kreis von Vorstellungen hin, welchem diese Figuren angehören. Ein besser erhaltenes Exemplar dieses Reliefs würde wahrscheinlich schon bestimmtere Anhaltspunkte bieten um die Modificationen näher zu erkennen, welche die Grundanschauung in den beiden einander gegenübergestellten Frauen erfahren hat, jetzt muss man sich auf die allgemeine Andeutung beschränken.[45])

Von nicht geringer Bedeutung für das Verständniss der bisher betrachteten Vorstellung ist auch ein

Schwan sitzt, der sich einem Altar nähert; jede bestimmtere Andeutung fehlt hier.

[41]) Dass die aus der Koller'schen Sammlung herrührenden Bruchstücke zu einem Relief gehören ist von Panofka richtig erkannt worden (Terrac. des kön. Mus. zu Berlin Taf. 15, 16), mit dessen Erklärung ich aber nicht übereinstimmen kann.

[42]) Ich erinnere hier an das schöne Vasenbild aus Cumae (Fiorelli notizia d. vasi tav. 6. Bull. arch. Nap. N. S. V tav. 10, 9), dessen fragmentirter Zustand leider auch keine ganz sichere Deutung zulässt. Vor einem Flügelgespann tauchen die Sterne in Knabengestalt in die Fluth, ganz wie auf dem berühmten Blacas'schen Krater; diesen eilen aber noch zwei — vielleicht noch mehrere — mit geflügelten Rossen bespannte, von Frauen gelenkte Wagen voran, so dass nicht Eos allein sondern noch andere Wesen dargestellt waren, welche diesem Kreis von Lufterscheinungen angehören, die leider nicht näher zu bestimmen sind.

[43]) Millin vas. I, 15.

[44]) Vgl. Wieseler Phaethon p. 60 f.

[45]) Auch der Sinn der Mittelfigur würde wahrscheinlich bestimmter hervortreten, wenn wir den Fries seinem ganzen Umfang nach kennten. Hier will ich nur daran erinnern dass auf einem Vasengemälde, welche den Sonnenaufgang vorstellt (M. I. d. I. II, 32. Gerhard Lichtgottheiten Taf. 2, 1), Eos von Nike mit einem Zweig in der Hand geleitet wird.

in neurer Zeit ungebührlich vernachlässigtes Marmorrelief in Florenz, das schon seiner Grösse und guten Arbeit wegen Aufmerksamkeit verdient (Taf. CXIX, 2).[46]) Die Mitte desselben nimmt eine auf einem Felsen sitzende, verschleierte, reich bekleidete Frau ein, deren Schooss mit Früchten gefüllt ist; auch hinter dem Felsen spriessen Blumen und Früchte hervor. Ein nacktes Kind, welches auf ihrem linken Beine sitzt, und das sie mit dem linken Arm umfasst hält, reicht ihr wie bittend einen Apfel hin; mit mütterlicher Theilnahme sieht sie auf dasselbe herab. Rechts kniet neben ihr auf dem Felsen ein zweiter nackter Knabe, von ihr mit der Rechten vorsichtig unterstützt, und langt mit seinen Händchen nach ihrer Brust, welche durch das von der Schulter herabgeglittene Gewand entblösst ist, als erwarte er Nahrung von ihr. Zu ihren Füssen liegt ein Rind ausgestreckt[47]) und neben demselben steht ein Schaf. Haltung und Attribute lassen keinen Zweifel zu dass hier die Früchte bringende, Kinder nährende Erde vorgestellt sei. Ihr zur Linken ist eine Frau vorgestellt, welche von einem in gewohnter Weise gebildeten Seeungethüm über die unten angedeuteten Wellen getragen wird; das Gewand verhüllt den Unterleib und die Beine, der Oberkörper ist vollkommen entblösst, da das Gewand, welches sie mit der Rechten gefasst hält, sich hinter dem Rücken und über dem Kopf weg zu einem grossen Bogen segelartig aufbauscht.

[46]) Gius. Bianchi hat dasselbe beschrieben (ragguaglio delle antichità che si conservano nella galleria Mediceo-Imperiale in Firenze. 1759 p. 12f.), nachdem es bereits von Gori (inscr. Etr. I tab. 14) nicht ganz genügend abgebildet war, dessen Zeichnung der hier mitgetheilten Verkleinerung zu Grunde liegt. Damals war es im Vestibulum, jetzt im Zimmer der Inschriften aufgestellt. Es misst 8 Fuss 8 onc. in die Länge und 5 Fuss 8 onc. in die Höhe.

[47]) Vgl. Berichte d. sächs. Ges. d. Wiss. 1849 p. 62f.

[48]) *Un volatile, cui difficile sarebbe il suo vero nome assegnare* sagt Bianchi a. a. O. p. 13. Gori's Abbildung liesse etwa auch an einen Strauss denken und dabei möchte man sich an *Arsinoe* erinnern, welche als *Aphrodite Zephyritis* von einem Strauss getragen gebildet wurde (Paus. IX, 31, 1. Valckenaer Callim. p. 165. Ausl. Catull. 66, 51 ff.). Allein nicht nur ist die Anwendung einer so vereinzelten Erscheinung unwahrscheinlich, sondern den Strauss fliegend vorzustellen würde unpassend sein, wie es denn auch bei Pausanias heisst: *τὴν δὲ Ἀρσινόην στρουθὸς φέρει χαλκῆ τῶν ἀπτήνων; πτερὰ μὲν γε καὶ αὗται κατὰ ταὐτὰ ταῖς ἄλλαις φύουσιν, ὑπὸ δὲ βάρους καὶ διὰ μέγεθος οὐχ οἷά τέ ἐστιν ἀνέχειν σφᾶς ἐς τὸν ἀέρα τὰ πτερά.*

Auch hier ist die durch vielfache Analogien unterstützte Erklärung, welche das Element des Wassers in dieser Figur erkennt, völlig gesichert. Derselben entspricht zur Rechten der Erdgöttin eine weibliche Gestalt in ganz ähnlicher Haltung mit entblösstem Oberleib, bogenförmig über dem Kopf gewölbten Gewand, das sie mit der Linken festhält; aber sie wird von einem Vogel, der sich so eben zum Fluge erhebt, durch die Luft getragen. Diesen Vogel, welchen Bianchi sich nicht getraute näher zu bezeichnen,[48]) habe ich in einer angesichts des Reliefs aufgesetzten Beschreibung unbedenklich als einen Schwan angegeben. Unter demselben ist neben Rohr und Sumpfpflanzen ein umgelegtes Gefäss angebracht, aus welchem Wasser fliesst und auf dem ein Sumpfvogel steht. Der Zusammenhang der Darstellung und die gegenseitige Beziehung der drei Frauen zu einander erweist schon, was die Einzelnheiten nur bestätigen, dass die Schwanenjungfrau die Luft bedeute. Dass der Schwan sich über dem feuchten Sumpflande mit ihr erhebt, erinnert, wie ich anderswo schon bemerkt habe,[49]) an die eigenthümlichen Verhältnisse von Kamarina; mit gutem Grunde ist hier, wo offenbar die gesunde, befruchtende Luft dargestellt werden soll, zugleich auf das feuchte Element hingewiesen, aus welchem der Schwan sich aufschwingt.

Bonn.

OTTO JAHN.

[49]) Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1852 p. 62f.

Hiezu die Abbildungen Tafel CXVIII — CXX: Frauen mit und auf Schwänen, nach Reliefs, Gemmen und Vasenbildern.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 118. 119. **October und November 1858.**

I. Wissenschaftliche Vereine.

Berlin. In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 2. November d. J. ward die durch Herrn Panofka's Ableben erledigte Geschäftsführung Herrn *Bötticher* übertragen. Hierauf kamen zuerst die bereits am 29. Juni in derselben Gesellschaft (Archäolog. Anzeiger S. 196*) besprochenen merkwürdigen Erzgefässe aus Teplitz in Rede, deren Besichtigung hiesigen Ortes durch besondere Gewogenheit ihres Besitzers, des Herrn Fürsten von *Clary-Aldringen* auf den durch Herrn *W. Grimm* ihm geäusserten Wunsch der Gesellschaft vergönnt worden war. Bevor die Gesellschaft sich wieder versammelte, hatte Herr *Mommsen* im Archäologischen Anzeiger S. 222* ff. die römischen Stempel jener Gefässe und die Thatsache besprochen, dass so schöne römische Bronzen im Norden Germaniens, sowohl bei Teplitz in Böhmen, als auch bei Hagenow im Mecklenburgischen sich vorgefunden haben, als sprechender Beleg eines über die Grenzen römischer Herrschaft hinausreichenden vormaligen Handelsverkehrs. Die mittlerweile nach Teplitz zurückgesandten Gefässe hatte Herr *Gerhard* in einer am 24. October abgehaltenen Conferenz zu näherer Prüfung der Gesellschaft gelangen lassen. Technische Besonderheiten namentlich der inneren Fläche, der Teplitzer Casserole, waren einer näheren Bestimmung vorbehalten worden, welche Herr *Bötticher*, einer vermeintlichen Verzinnung des Gefässes widersprechend, nun folgendermaassen ertheilte. Die weisse Plattirung vom Innern des einen Tiegels ist keine Verzinnung, sondern ist durch eine dünne Silberplatte plattirt, welche auf der Drehbank in das Geräth eingebracht zu sein scheint; eine Versilberung oder Vergoldung im Feuer und mittels Quecksilber, war den Alten unbekannt. Solcher erzenen Geräthe, im Innern plattirt, findet sich bekanntlich eine Anzahl im Borbonischen Museo. Wie bei den meisten Erzgefässen, bestehen auch diese aus zweierlei ganz ungleichen Arbeiten; die Stiele und schweren Henkel sind *gegossen*, der leichte Körper der Gefässe mit dem Hammer und dem Dreheisen gearbeitet. Daher die Henkel stets angelöthet, daher aber auch das leichte Abtrennen derselben vom dünnen Geräthe, weil man sich der leichten, d. i. der Löthung mit Zinn zur Befestigung bedient hat. Diesem Verfahren ist es zuzuschreiben, dass sich so unzählich viel schwere Henkel finden, deren dünne Geräthe verschwunden sind. — Herr *G. Wolff* las über den Streit des Odysseus und Diomedes um das Troische Palladium. Er führte die bekannt gewordenen Kunstdarstellungen dieses Mythos auf drei Quellen zurück: erstens auf Lesches' kleine Ilias, welche den Streit auf den Rückweg aus Troja in das Lager verlegt; zweitens die mit doppeltem Palladium, mit der Priesterin Theano oder Helena auf Sophokles' Lakonierinnen. Es wurde eine Reconstruction dieser Tragödie versucht und als Scene nach den Kunstwerken der troische Athenetempel nachgewiesen. In das Lager setzt den Streit eine unedirte Campana'sche Schale (vgl. archäolog. Anz. 1858 No. 111 S. 169*), als deren Quelle drittens eine von Aristoteles genannte Tragödie ἀπόπλους vermuthet wurde. — Von Herrn *v. Köhne* zu St. Petersburg war die wohlausgeführte Zeichnung einer *schönen*, dem Vernehmen nach aus Pompeji herrührenden silbernen Kanne von sehr gefälliger Form und Verzierung eingesandt; das Original befindet sich im Besitze des Grafen *Peter Schuwaloff* zu St. Petersburg. Ferner ward der Siegelabdruck eines in antiker Fassung bei Düsseldorf ausgegrabenen durchsichtigen gelben Ringsteins vorgelegt, welche Herr *Prinzhausen* zu Wevelinghoven im Regierungs-Bezirk Düsseldorf an Herrn *Mommsen* mit dem Wunsche nach genauerer Würdigung eingesandt hatte. Es ward der Kopf eines strahlenbekränzten Jupiter's, welchem ein Dreizack beigeht, darin erkannt; doch trugen Herr *Bartels* und andere Mitglieder der Gesellschaft Bedenken die Echtheit des, jedenfalls aus später Zeit herrührenden, Steines ohne Besichtigung des Originals anzuerkennen. — Herr *Gerhard* legte den seit mehreren Monaten vollendeten Jahrgang 1857 der Werke des Archäologischen Instituts vor, auf welchen man zurückzukommen sich vorbehielt; sodann Prof. *Stickel*'s zu Jena glänzend ausgestattete und auch die Kunstdenkmäler anlangende Darstellung des Etruskischen als einer semitischen Sprache und die anziehende Gelegenheitsschrift von *Urlichs* über die Kunst des Praxiteles. Diese Vorlagen wurden einzeln besprochen und riefen insonderheit lebhaften Einspruch Herrn *Gosche*'s und anderer Mitglieder gegen die sprachlichen Ergebnisse Professor Stickels hervor. — Auch für das Gebiet der nordischen Alterthumskunde waren anzie-

hende Vorlagen eingegangen, sowohl durch den schön ausgestatteten antiquarischen Atlas der Königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Copenhagen, als durch die damit zugleich vertheilte Untersuchung ihres durchlauchtigsten Präsidenten, des regierenden Königs von Dänemark 'sur la construction des salles dites des géants.' Als überraschende Neuigkeit ward auch das Verzeichniss der grossen und wichtigen Hertzischen Antikensammlung vorgelegt, welche Herr *J. Meyer* zu Liverpool vor mehreren Jahren, dem Vernehmen nach zu patriotischer Gründung eines dortigen städtischen Museums, ankaufte und nun im Februar nächsten Jahres versteigern lässt. — Sonstige dankenswerthe Mittheilungen waren von den Herren *Benfey*, *Cavedoni*, *Chase*, *L. Friedländer*, *Janssen*, *Kriegk*, *Linker* und *Michaelis* eingegangen; und zu weiterer Verbreitung durch den Archäologischen Anzeiger zurückgelegt worden; desgleichen ward die gleichfalls eingesandte, von der Universität Dublin ausgehende Zeitschrift 'Atlantis' vorgelegt.

II. Alterthümer zu Smyrna.

Gerade weil Smyrna allein unter den alten Städten Kleinasiens bis in die neuste Zeit sich in ununterbrochenem Leben erhalten hat, hat sie unter allen die geringsten Denkmäler aus dem Alterthum aufzuweisen. Ganz spurlos scheint die voralexandrinische Stadt verschwunden zu sein; sie muss jedenfalls im Osten der heutigen Stadt, also tiefer innen im Meerbusen gelegen haben, in einer Entfernung von 20 Stadien nach Strabo. Dass das in ganz Kleinasien bemerkte Vorrücken des Landes in das Meer die Verlegung der Stadt weiter nach aussen im Meerbusen nöthig machte, ist das Wahrscheinliche; der Gedanke Alexander des Grossen siedelte deshalb die Einwohner auf dem Platze des heutigen Smyrna an; der Klarische Orakelspruch, der bei Pausanias erhalten ist, bezeichnet die Lage des neuen Wohnplatzes von der alten Stadt ab als *πέρην ἱεροῖο Μέλητος*. Der *Μέλης* der nach Strabo die Mauern der alexandrinischen Smyrna bespülte, fliesst *östlich* an der heutigen Stadt her; diese lag also für die 20 Stadien östlich abwohnenden Altsmyrnaier *jenseits* des *Μέλης*. Ebenso ist diese topographische Frage aufgefasst in dem Schriftchen: *Κ Οἰκονόμου διατριβὴ περὶ Σμύρνης. Μελίτη* 1831. Der Fluss selbst hat seine bedeutende Biegung nach Osten am Ausfluss erst in Folge von Landanschwemmung genommen, eine häufigere Erscheinung bei Flussmündungen unter solchen Verhältnissen. Diese Anschwemmung hat gewiss auch dem Terrain der Stadt von der Zeit Alexanders bis heute mehr Ausdehnung gegeben; sonst liegt wie gesagt die heutige Stadt auf dem Platze der alexandrinischen Smyrna. Von den äusserst geringen Resten der letzteren giebt die pianta della città di Smirne rit. dall' ing. Luigi Storari. (1854. 1856) mit einem Führer (Torino 1857), wohl der einzige genaue Stadtplan von Smyrna, eine Uebersicht. Die geringen Ruinen im Westen der Stadt, die für den Tempel des *Ἀσκληπιός* in Frage kommen (Paus. 2, 26, 9 u. 7, 5, 9), habe ich nicht besucht. In dem oberen jetzt ganz abgestorbenen Theile der Stadt liegt das Stadium, das Theater (wo nach einer Notiz der archäologischen Zeitung jetzt Ausgrabungen beabsichtigt werden), einige Mauerreste von zweifelhaftem Alter und darüber auf hohem Bergrücken, dem *Πάγος* der Alten, kahl und verlassen das Hochschloss von Smyrna. Seine Mauern stehen grossentheils auf altem Quaderbau, der sicher in die Zeit der ersten Gründung dieser Stadt gehört. Nördlich, etwas in die Unterstadt vorgeschoben, beim Kirchhof des Ali-Bey, steht eine Reihe von 5 Pfeilern; sie waren durch eine Mauer verbunden, von der sie einerseits nach Süden halbrund, anderseits nach Norden viereckig vorspringen. Da die Längenrichtung eben dort von Ost nach West ist, so stimmt Alles sehr wohl zu der Tradition, die hier eine Kirche des Theologen Johannes annimmt; die viereckigen Pfeiler treten dann nach Aussen, die halbrunden nach Innen der Kirche aus der Mauer heraus. Ueber die Karavanenbrücke, die im Südosten der Stadt über den alten Meles setzt und deren holperich gefügter aber kühn gesprengter Quaderbogen jedenfalls noch aus byzantinischer Zeit sein muss, erreicht man eine Fahrstrasse, an der mehre Sarkophage ostwest gerichtet aufgegraben sind, unter andern auch die kürzlich dem Vernehmen nach ins Berliner Museum [?] übergegangenen; die Strasse führt an dem Platze *Χαλκαμπουνάρι* her, dessen reichliches Wasser eine grosse Mühlenanlage ins Leben gerufen hat. Bei den Bauten dafür hat man zahlreiche alte Reste gefunden, denen man den Namen der Dianenbäder zu geben pflegt; der leitende Ingenieur Herr Barbieri nennt als solche in einem Teiche ein altes Bassin mit hineinführenden Stufen und darauf zulaufende Kanäle, ferner Mosaikböden, eine vollkommen erhaltene weibliche Statue (jetzt in der Sammlung an der Irenenkirche in Konstantinopel) —, eine kolossale Statue endlich stehe noch jetzt unter dem Wasser. Fügt man zu den genannten Resten noch einige Trümmer im Flussbett neben der Karavanenbrücke, für deren Benennung kein Anhalt gegeben ist und ein Stück unterirdische Wasserleitung im oberen Griechenviertel, so sind damit die mir bekannt gewordnen alten Monumente von Smyrna genannt; gering genug für eine Stadt, die sich die erste Asiens nannte.

In einer Handelsstadt wie das heutige Smyrna, inmitten von Landstrecken, die über und unter der Erde vielfache Denkmäler einer alten Kultur tragen, kann es bei dem Interesse, das man jetzt vielfach für solche Dinge hat nicht fehlen, dass Sammlungen von Alterthümern entstehen. Indess sind diese doch auffallend geringfügig.

Ueber die scheinbar bedeutendere Spiegelthal'sche ist in der archäologischen Zeitung schon mehrfach berichtet, besonders von Herrn Dr. Frick. Ich lasse eine Notiz über zwei andre Privatsammlungen folgen, die einzigen die mir bekannt geworden sind.

Der russische Generalkonsul, Herr *Iwanow*, besitzt ausser einer gerühmten Münzsammlung manche kleine Antiken, unter denen ich nur drei hervorhebe, wie folgt:

1. Aus *Aidin:* ein lebensgrosser Marmorkopf, an dem der Ansatz der Kopfflügel zu sehen ist; es mag Hermes sein, jugendlich in der Weise der späteren Kunst; die Formen sind etwas oberflächlich.

2. Aus *Adrianopel:* eine kleine Bronze. Ein stehender Jüngling hebt die rechte Hand bis zur Schulter, als stütze er sich auf Etwas. Eigenthümlich ist die Bekleidung: ein einfacher Rock von den Hüften bis zu den Knieen wird von einer dicken Schnur gehalten, die um den Hals liegt, auf der Brust zusammengefasst ist und gerade auf die Mitte des Rocks vorn herunterläuft.

3. Von *Milos:* Kleine Terracotte. Eine weibliche Figur in weitem faltenwehenden Gewande; neben ihr ein kleiner Eros ein oblonges Tympanon schlagend.

Die folgenden dreizehn Gegenstände sind im Besitz des Herrn *Uhlich*. Zuerst nenne ich zwei in *Smyrna* selbst gefundene Werke: ein Ornament aus römischer Zeit von geringer Arbeit, in dem sich eine Artemis mit einem Hunde auf der Jagd bewegt. Das zweite ist eine ziemlich grosse Grabstele ohne Inschrift: eine Frau ist auf einem Stuhle sitzend und vor ihr ein kleines Mädchen mit dem Schmuckkästchen stehend in Relief dargestellt. Die Weise des Grabreliefs ist ganz die, welche wir den Fundorten nach als wesentlich attisch bezeichnen dürfen. Auch in Smyrna könnte man sie aus attischer Kolonisation erklären, so gut wie attische Redefeinheit im Munde der Smyrnaerin noch bei Lucian aus demselben Grunde ganz natürlich gefunden wird. Wie weit man annehmen dürfte, dass die attische Weise der Grabverzierung mit dem Berühmtwerden attischer Bildnerei sich weit hin verbreitet habe, kann erst eine Zusammenstellung dieser Monumente nach den Fundorten zeigen. — Aus *Samos:* Die Vorderseite einer Grabvase, wie man sie sonst marathonische nannte, wie sie sich aber in ganz Attika findet. Auch die vorliegende stimmt im Stil ganz mit den attischen überein: eine sitzende Frau reicht einem vor ihr stehenden Manne die Hand; über ihrem Kopf steht *ΤΙΜΟΣΤΡΑΤΗ*. — *Ebendaher:* ein Grabrelief, das sich den zahlreichen anreiht, die besonders in Stephani's ausruhendem Herakles besprochen sind. Auf einer *κλίνη* lagern zwei Männer trinkend, die Frau sitzt dabei; einerseit der junge Schenk, andrerseits ein kleines Mädchen stehend. Oben erscheint einerseits der Pferdekopf, andrerseits auf einem Gestell mehre Geräthe, aus deren einem die Schlange hervorkommt. Ohne Inschrift. — *Ebendaher:* ein junger Bacchuskopf von Marmor. — Aus *Ἐρυθραί*, dessen Ruinen jetzt unter der Namensform *Λιθρί* bekannt, vielfach Bau-Material nach Smyrna und Chios besonders liefern: ein Marmorfuss eines grösseren Geräths, als Delphin der mit dem Kopfe nach unten einen Polypen fasst; auf dem Delphin reitet ein Eros. *Ebendaher* sind zwei Stierköpfe, die zu einer Verzierung gehören. — *Ebendaher* ist der Marmor-Torso einer nackten weiblichen Figur, der aus Gemmen und Bronzen bekannten hübsch bewegten Aphrodite, die stehend den einen Fuss hebt und die Sandale löst oder befestigt. Etwa 1½ Fuss hoch. — Aus *Scala-Nuova:* Apollo, Torso von weissem Marmor; der linke Arm der schlankaufgeschossenen Jünglingsgestalt war gehoben, das Haar lang auf den Rücken und auf die Schultern fallend ist noch kenntlich. Diese nicht sehr grosse Figur zeichnet sich besonders aus. — Unbestimmten Fundorts, jedenfalls aber aus *Kleinasien* der Angabe nach, sind die folgenden zwei Stücke: Hekate dreigestaltig; alle Hände halten Fackeln, zwei Hunde daneben, Relief von weissem Marmor. — Dann ein Marmorrelief, dessen Obertheil abgebrochen ist; auf einem würfelförmigen Gegenstande ist ein Knabe in bewegter Stellung, die an die Darstellungen des kleinen schlangenwürgenden Herakles erinnert, zu erkennen; Kopf und Arme fehlen indess. Neben dem Würfel sitzt links ein Hund, rechts oben steht ein Blumenkorb; der Würfel hat an seiner Vorderseite die sepulcrale Inschrift:



Πρεῖμος Ἐβένῳ ἐτῶν γ.

Der Fundort einer kleinen Faunenbüste von fast übertriebenen Zügen ist nicht auszumitteln.

Von eigentlichem Antiquitätenhandel in Smyrna habe ich nur einen ersten Anfang kennen gelernt, den ein Grieche Namens *Σοφοκλῆς Ἐρεπόπουλος* macht.

Göttingen, den 25. Nov. 1858. A. Conze.

III. Griechische Inschriften.

Decret des Oxythemis.

Attisches Decret im November d. J. auf der Burg in der Nähe der Fundamente der Promachosstatue gefunden. Pentelischer Stein, 84 Cm. hoch, von denen die Inschrift die oberen 59 einnimmt; Breite 45. Höhe der Charaktere 0,7.

ΟΥ
ΓΗΝΦ
ΑΣΠΑΡ
Τ]ΟΥΣΠΟΛΕ
5. ΜΙΟΥΣΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙΔΕΔ]ΟΧΘΑΙΤΩΙ
ΔΗΜΩΙΕΠΑΙΝΕΣΑΙΜΕΝΟ]ΞΥΘΕΜΙΝΙΠ
ΠΟΣΤΡΑΤΟΥ]ΝΑΡΕΤΗΣΕΝΕ
ΚΕΝΤΗΣΠΕΡΙΤΟΥΣΒ]ΑΣΙΛΕΙΣΚΑΙΤΟ
ΝΔΗΜΟΝΤΟΝΑΘΗΝΑ]ΙΩΝΚΑΙΣΤΕΦΑΝΩ
10. ΣΑΙΑΥΤΟΝΧΡΥΣΩ]ΙΣΤΕΦΑΝΩΙΚΑΤΑΤ
ΟΝΝΟΜΟΝΟΠΩΣΔ]ΑΝΕΦΑΜΙΛΛΟΣΗΙΠΑ
ΣΙΣΥΝΕΠΙΛΑΒ]ΕΣΘΑΙΑΠΡΟΦΑΣΙΣΤΩ
ΣΤΗΙΤΕΤΩΝ]◡ΑΣΙΛΕΩΝΠΡΟΑΙΡΕΣΕΙ
ΚΑΙΤΗΙΤΩ]ΝΕΛΛΗΝΩΝΕΛΕΥΘΕΡΙΑΙΤ
15. ΙΜΩΜΕΝΩΝ]ΥΠΟΤΟΥΔΗΜΟΥΚΑΤΑΞΙΑΝ
ΤΩΝΑΠΟ]ΔΕΙΚΝΥΜΕΝΩΝΤΗΝΕΙΣΤΑΠΡ
ΑΓΜΑΤ]ΑΕΥΝΟΙΑΝΕΙΝΑΙΟΞΥΘΕΜΙΝΙ
ΠΠΟ]ΣΤΡΑΤΟΥΑΘΗΝΑΙΟΝΑΥΤΟΝΚΑΙΕ
ΚΓ]◡ΝΟΥΣΚΑΙΕΙΝΑΙΑΥΤΩΙΓΡΑΨΑΣΘ
20. Α]ΙΦΥΛΗΣΚΑΙΔΗΜΟΥΚΑΙΦΡΑΤΡΙΑΣΗ
ΣΑΝΒΟΥΛΗΤΑΙΚΑΤΑΤΟΝΝΟΜΟΝΤΟΥΣ
ΔΕΠΡΥΤΑΝΕΙΣΤΟΥΣΤΗΝΕΙΣΙΟΥΣΑΝ
ΠΡΥΤΑΝΕΙΑΝΠΡΥΤΑΝΕΥΟΝΤΑΣΔΟΥΝ
ΑΙΠΕΡΙΑΥΤΟΥΤΗΝΨΗΦΟΝΤΩΙΔΗΜΩΙ
25. ΕΙΣΤΗΝΠΡΩΤΗΝΕΚΚΛΗΣΙΑΝΑΝΑΓΡΑ
ΨΑΙΔΕΤΟΔΕΤΟΨΗΦΙΣΜΑΤΟΝΓΡΑΜΜΑ
ΤΕΑΤΟΝΚΑΤΑΠΡΥΤΑΝΕΙΑΝΕΝΣΤΗΛΗ
ΙΛΙΘΙΝΗΙΚΑΙΣΤΗΣΑΙΕΝΑΚΡΟΠΟΛΕ
ΙΕΙΣΔΕΤΗΝΑΝΑΓΡΑΦΗΝΤΗΣΣΤΗΛΗΣ
30. ΔΟΥΝΑΙΤΟΝΤΑΜΙΑΝΤΟΥΔΗΜΟΥΔΔΔΔ
ΡΑΧΜΑΣΕΚΤΩΝΚΟΙΝΩΝΧΡΗΜΑΤΩΝΟΠ
ΩΣΑΝΤΕΤΙΜΗΜΕΝΟΣΥΠΟΤΟΥΔΗΜΟΥΙ
ΡΑΤΤΕΙΚΑΙΥΠΕΡΤΩΝΙΠΠΕΩΝΤΩΝΑΙ
ΧΜΑΛΩΤΩΝΩΣΑΝΥΠΕΡΠΟΛΙΤΩΝΟΤΙΑ
35. ΝΥΠΟΛΑΜΒΑΝΕΙΣΥΜΦΕΡΙΝΑΥΤΟΙΣΕ
ΙΣΣΩΤΗΡΙΑΝ

Darunter ein Kranz.

ου
τὴν φ-
ας παρ-
ους πολε-
5. μίους. ἀγαθῇ τύχῃ. δεδ]όχθαι τῷ
δήμῳ· ἐπαινέσαι μὲν Ὀ]ξύθεμιν Ἱπ-
ποστράτου . . . .]ν ἀρετῆς ἕνε-
κεν τῆς περὶ τοὺς β]ασιλεῖς καὶ τό-
ν δῆμον τὸν Ἀθηνα]ίων καὶ στεφανῶ-
10. σαι αὐτὸν χρυσῶ]ι στεφάνῳ κατὰ τ-

ὸν νόμον. ὅπως δ']ἂν ἐφάμιλλος ᾖ πᾶ-
σι συνεπιλαβ]έσθαι ἀπροφασίστω-
ς τῇ τε τῶν] βασιλέων προαιρέσει
καὶ τῇ τῶ]ν Ἑλλήνων ἐλευθερίᾳ, τι-
15. μωμένων] ὑπὸ τοῦ δήμου κατ' ἀξίαν
τῶν ἀπο]δεικνυμένων τὴν εἰς τὰ πρ-
άγματ]α εὔνοιαν, εἶναι Ὀξύθεμιν Ἱ-
ππο]στράτου Ἀθηναῖον αὐτὸν καὶ ἐ-
κγ]όνους καὶ εἶναι αὐτῷ γράψασθ-
20. α]ι φυλῆς καὶ δήμου καὶ φρατρίας, ἧ-
ς ἂν βούληται, κατὰ τὸν νόμον τοὺς
δὲ πρυτάνεις τοὺς τὴν εἰσιοῦσαν
πρυτανείαν πρυτανεύοντας δοῦν-
αι περὶ αὐτοῦ τὴν ψῆφον τῷ δήμῳ
25. εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν. ἀναγρά-
ψαι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα τὸν γραμμα-
τέα τὸν κατὰ πρυτανείαν ἐν στήλῃ-
ι λιθίνῃ καὶ στῆσαι ἐν ἀκροπόλε-
ι. εἰς δὲ τὴν ἀναγραφὴν τῆς στήλης
30. δοῦναι τὸν ταμίαν τοῦ δήμου ΔΔΔ δ-
ραχμὰς ἐκ τῶν κοινῶν χρημάτων, ὅπ-
ως ἂν τετιμημένος ὑπὸ τοῦ δήμου [π-
ράττῃ καὶ ὑπὲρ τῶν ἱππέων τῶν αἰ-
χμαλώτων ὥσὰν ὑπὲρ πολιτῶν ὅ τι ἄ-
25. ν ὑπολαμβάνῃ συμφέρ[ε]ιν αὐτοῖς ε-
ἰς σωτηρίαν.

Oxythemis ist der bekannte Genosse und Schmeichler des Poliorketen Demetrius, von dem Athenäus und Plutarch Nachricht geben. Athen decretirte für ihn sowie für Andere seiner Art Altäre, Heroa und Libationen, vgl. Athen. VI p. 253 a. Kein Wunder also, wenn wir ihn hier mit dem Bürgerrechte beschenkt finden. Wann dieses stattgefunden, ist nicht genau zu ermitteln. Das Vorkommen des Schreibens nach der Prytanie (Z. 26) bietet nur einen frühsten Terminus, mit höchster Wahrscheinlichkeit nämlich Ol. 115, ferner das der *βασιλεῖς* (Z. 8 u. 13), d. h. Antigonus und Demetrius, den Zeitraum von Ende Ol. 118, 2 bis dahin 119, 3. Letzteres Datum, das Todesjahr des Antigonus, anlangend, konnte auch nach dem Ende dieses Oxythemis für seine Verdienste um die Könige belobt und von dem Vorhaben derselben, wir meinen, Griechenland zu befreien, gesprochen werden. Natürlicher jedoch bleibt erstere Annahme. In den gleichen Zeitraum fallen die dem Demetrius gewährten Ehren und mag damals auch seiner Umgebung gedacht worden sein. Entscheidend wäre für unsere Berechnung die bei Athen. XIII p. 578 a erhaltene Notiz, dass Oxythemis von Antigonus getödtet worden, falls ihre unbedingte Glaubwürdigkeit nicht durch Diodors (XXI p. 491, 492) Angabe, dass Jenen Demetrius noch für die Verhandlungen mit Agathokles von Syrakus (Ol. 122, 3) verwendete, einem Zweifel unterworfen würde. Unter Berücksichtigung der gewonnenen Grenzen finden wir für die in Z. 33 erwähnte Gefangennehmung attischer Ritter, welche, vermuthlich in die Gewalt der Könige gerathen, nun des Oxythemis Fürsorge empfohlen werden, keine geeignetere Combination, als dass sie bei Vertheidigung der Hafenvesten durch Demetrius den Phalereer und den Phrurarchen Dionysius erfolgt sei. Allerdings liegt ein volles Jahr zwischen diesem Kampfe, beziehentlich der Einigung der Athener mit dem Poliorketen, und der Annahme der Königswürde durch diesen, welche uns der erste und einzig sichere Zeitpunkt ist.

Z. 6 *Ἱπποστράτου* vgl. Z. 17. Ueber *στεφανῶσαι χρυσῷ στεφάνῳ κατὰ τὸν νόμον* hat Meier comm. epigr. p. 64 gehandelt. Zu den von ihm beigebrachten Stellen können wir noch die Titel bei Rang. Ant. Hell. I n. 438, 514, 567 vielleicht auch n. 513 hinzufügen. Für *ὅπως δ' ἂν ἐφάμιλλος ᾖ* (Z. 11) findet sich sonst in Inschriften nur die unpersönliche Ausdrucksweise, s. C. J. n. 108 u. 120 und das Decret der Orgeonen in Gerh. Arch. Anz. 1855 n. 82, 83. Z. 12 *συνεπιλαβέσθαι* glauben wir auch im Decret für Herodoros (Rang. n. 443) Z. 19 ergänzen zu müssen; vgl. Maxim. Tyr. diss. 21, 4. Z. 13 vgl. Rang. n. 433 Z. 5 *αἴτιος ἐγένετο [τοῦ τὴν πόλιν] αὐτῶν ἐλευθέραν γενέσθαι κα[τὰ τὴν προαι]ρεσιν τῶν βασιλέων Ἀντιγόνο[υ καὶ Δημητρ]ίου.* 20. Sämmtliche Inschriften, die von der Aufnahme unter die Bürger handeln, vielleicht mit einziger Ausnahme von Rang. n. 427, falls dieses Stück, dessen Zusammenhang in dem betreffenden Theil dunkel ist, als solche bezeichnet werden kann, sprechen gleichzeitig die Befugniss zur Einschreibung in Phyle, Demos und Phratrie aus. Hier sowie in dem Fragmente bei Rang. n. 518 = 2334 zu dem beiläufig gesagt auch n. 603 u. 604 gehören, erscheint der Zusatz *κατὰ τὸν νόμον*. Z. 21—25 vgl. Böckh's epigr. chron. Stud. S. 60 Z. 31. Die *κοινὰ χρήματα* sind vermuthlich die Generalcasse, welcher der *ἐπιμελητὴς τῆς κοινῆς προσόδου*, von dem es auch heisst, er sei *χειροτονηθεὶς ἐπὶ τὰ δημόσια χρήματα*, vorstand; s. Böckh's Staatsh. d. Ath. I S. 223. Bemerkenswerth ist das Versehen des Steinschreibers in *ΣΥΜΦΕΡΙΝ*. Das Feld im Kranze unter dem Psephisma ist unverletzt und enthält gleichwohl gegen den sonstigen Gebrauch keine Inschrift; ein zweiter derartiger Fall ist uns nicht im Gedächtniss.

Athen den 17. December 1858.

Arthur von Velsen.

IV. Etruskische Inschriften.

Lasa Racuneta u. a. m.

ATƎNVƆAꟼ*)

der Durand'sche Spiegel im Kaiserl. Münzcabinet zu Paris

*) Mit durchgängigem Bezug auf des Herrn Verfassers so selbstständiges als vielbestrittenes Werk 'das Etruskische als semitische Sprache erwiesen' (Jena 1858). *A. d. H.*

Der Lasen-Name ist bis jetzt auf etruskischen Denkmälern mit vier verschiedenen Eigenschafts-Beiwörtern wahrgenommen worden, deren eines

bietet; siehe Gerhard über d. Gottheiten d. Etrusk. in d. Abhdlgn. der Königl. Akad. d. Wissenscht. z. Berlin 1845 S. 570 Not. 188 und desselb. etrusk. Spiegel Taf. CLXXXI. Die damit bezeichnete Göttin, eine Flügelgestalt, hat zur Ausstattung das Schreibgeräth, in der Rechten den Griffel; sie ist unzweifelhaft als eine schreibende Gottheit dargestellt, dergleichen auch sonst noch bei den Tuskern vorkommen; Gerh. üb. d. etr. Gotth. S. 559. Not. 115. Wenn ebendas. S. 570 Not. 188 jene Beiwörter auf Volksstämme zu beziehen vorgeschlagen wird, Racuneta hiernach durch Graecanica zu deuten, so dürfte dadurch wohl nicht ausgeschlossen sein, noch eine andere Erklärung zur Prüfung vorzulegen, wonach zwischen den Emblemen der Figur und der Wortbedeutung des Beiworts die überraschendste Uebereinstimmung vor Augen tritt.

Jeder auch nur mit den ersten Elementen der semitischen Sprachen einigermaassen Vertraute wird sogleich erkennen müssen, dass das in Frage stehende Racuneta nach bekannter Bildungsweise von der Wurzel *r c n* abzuleiten ist und wird, sobald er im arabischen Lexicon das Verbum *raqana* aufschlägt, die Bedeutung finden notavit, *scripsit*, pinxit. Hiervon bildet sich ein Adjectiv *raqun* und davon ein Femininum *raqunit*, im sogenannten Stat. emphaticus *raqunita*, welches lautlich mit Racuneta beinahe zur Einheit zusammenfällt. Es bedeutet *schreibende* und so besagt *Lasa Racuneta* hiernach: *Schreibende Lasa*.

Hierbei ist keines von den Hülfsmitteln in Anspruch genommen worden, deren Beiziehung in meiner Schrift: 'D. Etruskische — als semitische Sprache erwiesen,' Manchem Bedenken erregen mag; der Text wird nur so wie er lautet als semitisches Wort aufgewiesen, mit der einzigen Voraussetzung, dass die beiden Elemente *c* und *q* vertauscht sind, wie solches in vielen in den semitischen Dialekten geschieht. Einigermaassen lässt sich damit der Wechsel der tenuis mit der verwandten aspirata bei Ioniern und Attikern vergleichen. Dem Etruskischen begegnete dasselbe im ersten Worte der unter No. VI von mir a. a. O. S. 132 erklärten Inschrift des Sommerbildes.

Bei weitern Untersuchungen der etruskischen Inschriften bietet sich eine immer wachsende Anzahl von solchen Beispielen dar, in denen die semitische Wortbedeutung kurzer Inscriptionen mit der an sich klaren Bestimmung der Monumente in einer solchen, man möchte sagen handgreiflichen Uebereinstimmung erscheint, dass man sich der Annahme eines semitischen Bestandtheiles in der tuskischen Sprache auf die Dauer nicht wird verschliessen können.

Obwohl sich mir auch der Name Lasa selbst, sowie einige der übrigen beigefügten Eigenschaftswörter als semitische jetzt schon zu einem ganz zusagenden Sinn erschlossen haben, verspare ich doch die Auseinandersetzung darüber einer andern Stelle, weil ausführlichere Erörterungen mit Anwendung semitischer Typen dafür nicht zu entbehren sind. — —

Inzwischen haben mich die Inschriften des Grabes der Volumnier beschäftigt und ich habe so eben einen kleinen Aufsatz über die ermittelte Bedeutung der Namen Velimna, Volumnius und der Voltumna beendigt. Sie bedeuten Herr der Treue oder Wahrhaftigkeit d. i. Treuer, Zuverlässiger und Göttin der Treue. Es erscheint mir hiernach sehr sinn- und bedeutungsvoll, dass bei dem Tempel dieser Göttin gerade die Bundesversammlungen gehalten wurden. Ich habe die gebotene Gelegenheit benutzt, eine Verbesserung der versuchten Erklärungen in meiner Schrift über den Namen der Veltiner in der grossen perusinischen Inschrift beizufügen. Wie ich erst jetzt inne geworden bin, ist dieser selbige Name genau ebenso in der syrischen Sprache vorhanden und bedeutet da Herr des Gerichts, Widersacher. — Mein Aufsatz ist für eine sprachwissenschaftliche Zeitschrift bestimmt, doch habe ich es mir nicht versagen wollen, diese Ergebnisse mitzutheilen.

Jena. Dr. Stickel.

V. Neue Schriften.

Monumenti ed Annali pubblicati dall' Instituto di Corrispondenza archeologica nel 1856.

Enthaltend wie folgt:

I. Scavi e monumenti. Relazione dei ruderi esistenti in prossimità del lago di Nemi come i più corrispondenti al tempio di Diana Nemorense (*Rosa*) p. 5—8, tav. II. — Di alcune scoperte archeologiche avvenute dal 1850 al 1855 nell' agro trentino (*Conestabile*) p. 74—81, tav. XIII. — II. Monumenti. *a*) *Scultura*: Il lione di Cheronea (*Welcker*) p. 1—5, tav. I. — Bassorilievo greco di marmo (*Curtius*) p. 29—32, tav. V. — Sarcofago Bacchico esistente alla cattedrale di Salerno (*Friedländer*) p. 32—35, tav. VI. — Ganimede (*Welcker*) p. 94, 95, tav. XVIII, XIX. — Statua di Narcisso (*Wieseler*) p. 97, 98, tav. XXI. — Brevi osservazioni sopra un frammento del Real Museo Borbonico (*Minervini*) p. 107—110, tav. XXVI. — Atti (*Henzen*) p. 110—112, tav. XXVII, 1 u. 2. — Statua della Pietà (*Brunn*) p. 112, 113, tav. XXVII, 3. — Statua del Dio Pane (*Brunn*) p. 113, 114, tav. XXVII, 4. — Due mense (*Brunn*) p. 114—118, tav. XXVIII u. XXIX. — *b*) *Bronzi*: Di un nuovo bronzo etrusco perugino (*Conestabile*) p. 25—27, tav. III. — I favoriti di Minerva (*Urlichs*) p. 100—106, tav. XXII—XXV. — *c*) *Oggetti d'osso o d'avorio*: Leoncino (*Brunn*) p. 118, 119, tav. XXX. — *d*) *Pittura*: Sileno con Bacco bambino sopra carro tirato da tori (*Welcker*) p. 35—37, tav. VII. — *e*) *Vasi*: Danae nel momento di esser rinchiusa nell' arca (*Welcker*) p. 37, 38, tav. VIII. Supplica d'espiazione (*Welcker*) p. 38—40, tav. IX. — Apolline e Tizio (*Preller*) p. 40—44, tav. X u. XI. — Le jugement de Pâris, cylix de Brylus (*de Witte*) p. 81—86, tav. XIV. — Antiope da Teseo rapita dalla battaglia sopra quadriga (*Overbeck*) p. 86—91, tav. XV e XVI. — Dipinto vasculare di significato enimmatico (*Welcker*) p. 91—94, tav. XVII. — Lino e Museo (*Jahn*) p. 95—97, tav. XX. — *f*) *Epigrafia*: Iscrizione etrusca scoperta nel territorio di Volterra (*Fabretti*) p. 27—29, tav. IV. — Sui colombarii di vigna Codini (*Henzen*) p. 8—24. — Tessere gladiatorie (*Henzen*) p. 45—47. —

Osservazione sul frammento di fasti sacerdotali ritrovato nella Basilica Giulia (*Borghesi*) p. 48—52. — Iscrizioni esistenti sui sedili di teatri ed anfiteatri antichi (*Hübner*) p. 52—74, tav. XII. — III. Osservazioni. Lettera del sig. prof. *Giorgio Rathgeber* a *G. Henzen*, p. 98—100.

Die Denkmäler dieses Jahrgangs, welche theils auf selbstständigen Blättern, theils eingedruckt sich vorfinden, sind folgende: Tav. I: Löwe von Chäronea nach der durch Prof. Siegel erfolgten Herstellung. — II: Ruinen am See von Nemi. — III: Bronzener Kopf aus Perusia [den dortigen Brüdern Bonucci gehörig, weiblich mit Flügelchen, als Göttin Nortia gedeutet]. — IV: Etruskische Inschrift von Volterra, auf p. 27. — V: Griechisches Relief (p. 29). Thronender Zeus, ihm gegenüberstehend Pallas, mit ihr entgegenschwebender Nike, sodann Apoll kitharspielend, letzterer mit phrygischer Mütze [Woher?]. VI: Bacchischer Sarkophag im Dom zu Salerno. Medaillon mit Bildnissen, jederseits unter bacchischen Figuren ein Centaur. — VII: Silen und Bacchus auf stierbespannten Wagen (p. 35—37), grosses Wandgemälde aus dem Hause des Lucretius zu Pompeji. — VIII: Danae, Stamnos mit röthlichen Figuren der Campana'schen Sammlung. Der geöffnete Kasten vom Sklaven besorgt, steht mitten inne zwischen Akrisios, Eurydike und Danae, welche den kleinen Perseus trägt. — IX: Sühnungsscene. Apulisches Gefäss des Herrn Mauro Amati zu Potenza. Einen thronenden König bittet ein Geflüchteter fussfällig um seine Sühnung. Links davon sind die Königin und ein Waffenträger, rechts etwas tiefer, etwa in Bezug auf die Reinigung ein Hydrophore, ferner ein Mohr zu bemerken, der einen Tisch oder vielmehr 2 über einander gesetzte Tische trägt. Im oberen Raume Minerva mit schlangenumwundenem Arm und ein Dioskur, weiter rechts noch eine minder gesicherte Gruppe. — X, 1: Apoll und Tityos: Archaische Amphora mit Namensinschriften; X, 2: dieselbe Darstellung auf einer Inschriftvase (Tityos als *ΓΙΤΥΑΣ*) mit rothen Figuren; beide Vasen gehören zu der Campana'schen Sammlung. — XI: Apollo und Tityos, eine vorzüglich schöne Inschriftvase in Kraterform, ebenfalls aus der Campana'schen Sammlung. — XII: Inschriften an Theatersitzen befindlich. — XIII: Gräberfunde aus der Nähe von Trient. Aus Vadena bei Baldaro, zwischen Botzen und Trient, auf Grundstücken des Grafen Thun-Stadler, eine für etruskisch erachtete Nekropole. — XIV: Urtheil des Paris. Schale des Brylos, mit einem auf die Ausrüstung der 3 Göttinnen gedeuteten Gegenbild in der Campana'sche Sammlung. — XV, XVI: Theseus und Antiope. Entführung zu Wagen, Apulisches Fragment mit Inschriften im Museo Campana, vor dessen Ergänzung bekannt gemacht in Gerhard's Apulischen Vasenbildern Taf. *E*, 1. — XVII: Räthselhaftes Vasenbild. Aus Nocera von Minervini (Bull. Nap. N. S. tav. V, 1) auf die triopische Demeter bezogen, dagegen Welcker seine frühere Deutung auf die Paliken festhält. — XVIII, XIX: Ganymedes, 2 Statuen, die eine im Palast Rospigliosi, die andere, wenn wir recht verstehen, zu Bonn. — XX: Linos und Musaeos. Schale aus Caere, in der Campana'schen Sammlung, früher erwähnt im Archäol. Anzeiger 1856 S. 179* ff. — XXI: Narciss, Statue im Pallast Rospigliosi. — XXII—XXV (p. 100—106): Günstlinge Minervens. Vier wie es scheint ursprünglich zu einander gehörige Erzfiguren in der Gallerie zu Florenz mit den Darstellungen von Perseus, der durch Bellerophon besiegten Chimära, ferner der Herakleskämpfe mit Acheloos und Antäos. — XXVI: Statuarisches Fragment im Museum zu Neapel. Von Winckelmann (Gesch. d. Kunst X, 1, 17, vgl. Werke I, S. 412 ff.) den Darstellungen des Laocoon beigezählt, in gleichem Sinne besprochen von W. Abeken und jetzt wieder von Minervini, dagegen Welcker einen Capaneus darin zu erkennen glaubte. — XXVII, 1 und 2: Attis, 2 Statuen, vormals im Besitze des Prinzen von Salerno. — XXVII, 3: Statue der Pietas, aus gleichem Besitze an den Herzog v. Aumale übergegangen. — XXVII, 4: Statue des Gottes Pan, vormals in gleichem Besitz. Der überaus gewichtige Stamm neben dieser Figur hat auf die Vermuthung geführt, sie möge einer dreifachen Gruppe in Art der tusculanischen des Berliner Museums angehört haben. — XXVIII, XXIX: 2 Tische, vermuthlich aus gebrannter Erde, wie der ähnliche Tisch in Gerhard's Bildwerken (tav. 75, 1); eine von Braun auf die Opfertische der Hecate zurückgeführte Darstellung. — XXX (p. 118): Kleiner Löwe, aus Thierknochen mit eingelegten Augen, vormals in E. Braun's Besitze. — [Mehrere andere Zeichnungen aus Braun's Nachlass sind in diesem Jahrgang ohne Angabe ihres Fundorts und Besitzers geblieben, weil es an zurückgelassenen Notizen darüber fehlte.]

Bullettino dell' Instituto di Correspondenza archeologica. Roma 1856. 191 S. 8.

Enthaltend wie folgt:

I. Scavi e Topografia. Rapporto all' Instituto archeologico sugli scavi di Chiusi (*François*) p. 34—44. — Scavi ceretani del sig. Marchese Campana (*Braun*) p. 25—31. — Indicazione di un monumento sepolcrale romano, scopertosi a Ramo di Freto (*Cavedoni*) p. 49—59. — Scavi di Roma (*Henzen*) p. 180—183. — Sabate (*Henzen*) p. 82—85. — Scavi d'Ostia (*Braun*) p. 23—25; (*Henzen*) p. 114—119. — Labico (*Henzen*) p. 153—157. — Cenni sul lago Fucino e sulla providenza della impresa di Claudio (*Lanci*) p. 183—190. — Sulla scoperta di un rimarchevole sotterraneo nell' antica Siracusa (*Cavallari*) p. 45—49. — Scavi di Tera (*Cigalla*) p. 107—108. 130—136. — Scavi sulla ripa destra del Borysthenes (*Braun*) p. 123—127. — Scavi sul sito della città di Tanais all' imboccatura del fiume che porta il medesimo nome (*Braun*) p. 127 bis 130. — II. Monumenti. *a*) *Scultura:* Giunone posta sopra un cervo (*Henzen*) p. 110—116. — Antichità di Terracina (*Hübner*) p. 136—138. — Sarcofago antico scoperto in via Macera nel distretto di Melfi (*Henzen*) p. 158—164. — *b*) *Bronzi:* Bronzi diversi recentemente scoperti (*Braun*) p. 61—71. — *c*) *Graffiti:* Specchio di Toscanella rappresentante Prometeo reso prigioniere da' demoni della forza (*Braun*) p. 119—123. — *d*) *Gemme:* Di un antico intaglio in corniola proveniente da Reggio rappresentante Minerva Igiea o sia Medica (*Cavedoni*) p. 97—104. — *e*) *Epigrafia:* Iscrizione greca falsamente attribuita a Nicomaco Flaviano il Giuniore (*de Rossi*) p. 119, 120. — Sur la table alimentaire de Parme et la cité de Velleia (*Desjardins*) p. 1—20. — Iscrizioni africane (*Henzen*) p. 20 bis 23. — Tavole di Malaga (*Henzen*) p. 31—34. — Frammento di fasti (*Borghesi*) p. 59—62. — Iscrizione di Lamia (*Henzen*) p. 72—76. — Miscellanee epigrafiche (*Henzen*) p. 85—88. — Iscrizione di Constantine (*Henzen*) p. 88—91. — Iscrizione latina di Magonzo (*Henzen*) p. 91—94. — Sulle guardie germaniche degli imperatori romani (*Henzen*) p. 104—107. — Antichità di Terracina (*Hübner*) p. 135—138. — Iscrizione di Sestino (*Borghesi*) p. 140 bis 143. — Iscrizione di Gallicano (*Henzen*) p. 143—145. — Dichiarazione dell' iscrizione onoraria di Flavio Valerio Costanzo con altre due iscrizioni scoperte di recente in Modena (*Cavedoni*) p. 145 bis 153. — III. Letteratura. Riccio, catalogo di antiche medaglie consolari et di famiglie romani (*Cavedoni*) p. 76—82. — Riccio sopra inedite medaglie di Tralles nella Lidia, con testa e legenda greca di Ovidio Nasone (*Henzen*) p. 95, 96. — Appendice alla Numismatica Biblica dell Abb. Celestino Cavedoni, p. 94, 95. — Gozzadini, intorno ad altre settantuna tombe del sepolcreto etrusco scoperto presso a Bologna (*Henzen*) p. 164—189.

Monumenti inediti pubblicati dall' Instituto di corrispondenza archeologica per l'anno 1857.

Enthaltend wie folgt:

Tafel I—III. Hippolyt und Phädra, kolossaler Sarkophag, ausgegraben im J. 1853 an der via Aurelia zwischen Montalto und Cosa, gegenwärtig in der Campana'schen Sammlung. — IV. Ausgrabungen von Santa Sabina, mit Angabe der neuerdings dort entdeckten Servianischen Mauer des Aventin. — V*a*. Psychostasie, Schale mit rothen Figuren in der Campana'schen Sammlung. — V*b*. Bakchische Gebräuche, sogenanntes Oxybaphon oder glockenförmiger Krater im Museo Campana. Zu den hier dargestellten Gebräuchen der Weinmischung wird ein ganz ähnliches Bild bei Millingen peint de vas. 2. Wieseler Denkm. a. K. II, t. 38 no. 442 verglichen. — VI, 1. 2. Bakchus mit Stierfell, Statue, dem Maler Wittmer zu Rom gehörig. — VI, 3. Dionysischer Opferstier, Relief, nach einer in E. Braun's Nachlass vorgefundenen Zeichnung. — VII. Epiphanie des Dionysos in Kora's Begleitung, archaische Amphora der Campana'schen Sammlung. — VIII. Philoctet auf Chryse, Stamnos mit rothen Figuren in der Campana'schen Sammlung. — IX. 2 Minerven, panathenäisches Preisgefäss aus Vulci, jetzt im Besitz des Herrn Noël des Vergers. — X. Wettlauf, als Gegenbild desselben Gefässes. — XI. Ausgrabungen zu Ostia: Grundriss (*A*) und Mosaike (*B*, *C*). — XII. Entführung einer Frau (Theseus und Antiope?), Hydria mit rothen Figuren in der Campana'schen Sammlung.

Die Inhaltsanzeige der ebenfalls vorliegenden Annali für 1857 erfolgt nächstens.

Bötticher (K.): Das Grab des Dionysos auf der Marmorbasis zu Dresden. Achtzehntes Programm zum Winckelmannsfeste der archäol. Gesellschaft. Berlin 1858. 12 S. 4. 3 T.

Catalogue of the collection of Assyrian, Babylonian, Egyptian, Greek, Etruscan, Roman, Indian, Peruvian, Mexican and Chinese Antiquities formed by B. Hertz (now the property of Jos. Mayer of Liverpool). London XXIV u. 213 S.

(*Cavedoni*) Ricerche Critiche Intorno Alle Medaglie Di Constantino Magno e De' Suoi Figliuoli Insignite Di Tipi e Di Simboli Christiani. Modena 1858. 27 u. 1 S.

— Nuovi Cenni Cronologici Intorno Alla Data Precisa Delle Principali Apologie Scritte Nel Secondo Secolo Della Chiesa in favor de' Christiani. Modena 1858. 26 S.

Dunlap (S. F.): vestiges of the spirit-history of man. New-York 1858. VI u. 401 S. 8.

Furtwängler (W.): Die Siegesgesänge des Pindaros. Freiburg 1859. 399 S. 8.

Gar: biblioteca trentina o sia raccolta di documenti inediti o rari relativi alla storia di Trento. Dispensa I—VI. Trento 1858. 8. I: 139 S. II: XXI u. 64 S. III—VI: LXXI u. 343 S. [eingesandt].

Gerhard (E.): Auserlesene griechische Vasenbilder. Vierter Theil: Griechisches Alltagsleben. X u. 136 Seiten. Mit Einschluss der Nachträge und Register. Tafel CCXLI bis CCCXXX. Gr. 4.

— Ueber die Anthesterien und das Verhältniss des Attischen Dionysos zum Kora-Dienst. Aus den Abh. d. Kgl. Akad. d. Wiss. Berl. 1858. 4. S. 151—221. 4 Taf.

— Was heisst ἐν καναῖς? — (Rh. M. f. Phil. XIII, S. 474 ff.

— Ueber den Jacchoszug bei Aristophanes (Philologus 1858. S. 210 ff.).

— Ueber Onomakritos als Kunstverfälscher (in Fleckeisens Jahrb. f. Philol. 1858. S. 721 ff.).

Häckermann (A.): der Vaticanische Apollo. Archäologischer Vortrag am 9. December 1857 gehalten. Greifswald. 58 S. 8. (1858)

Hahn (J. G. v.): Proben homerischer Arithmetik. Jena 1858. 96 S. in 8. [eingesandt].

Hermann (K. F.): Lehrbuch der gottesdienstlichen Alterthümer der Griechen. Zweite Auflage unter Benutzung des vom Verfasser hinterlassenen Handexemplars, bearbeitet von Dr. *B. Stark*. Heidelberg 1858. XXVI und 506 S. 8.

— Culturgeschichte der Griechen und Römer. Aus dessen Nachlasse von Dr. K. G. Schmidt. Göttingen 1858. gr. 8. recensirt von Fleckeisen. Neue Jahrbücher der Phil. LXXVII B. Heft 7. S. 449—455.

Janssen (L. J. F.): De Muurschilderijen der St. Janskerk te Gorinchem. Amsterdam 1858. 62 S. 21 Taf. in 4. [eingesandt]

— Over de nagelaten handschriften van A. Cannegieter. Aus den Mededeelingen der niederländischen Akademie. 29 S. 8. [Von S. 18 an Epigraphisches.]

— Uittreksel uit de Mededeeling over Etruskische Opschriften. Sept. 1858. 21 S. in 8. (Aus den Schriften der niederländischen Akademie).

Kotschy (Th.): Reise in den cilicischen Taurus über Tarsus. Mit einem Vorwort von Karl Ritter. Gotha 1858. VIII u. 443 S. 8. Mit 3 Tafeln.

Kriegk: Prof. Dr., Ueber die thessalische Ebene. 1858. 44 S. 4. (Progr. des Gymnas. z. Frankfurt)

Lanci (F.): Della Forma di Gerione e di molti particolari ad esso demone attenenti secondo il dettato della commedia di Dante Alighieri. Lettera al Cav. Betti. Roma 1858. 37 S. in 4.

Lübke (W.): Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Zweite stark vermehrte Auflage. Köln 1858. 568 S. 8. Mit 448 Holzschnitten.

Michaelis (A.): Filottete Ferito vaso della Collezione Campana. Roma 1857. pag. 232—274 in 8. Zu Taf. 8 der Annal. dell' Inst.

Otto (H. J.): Pallas Athene, eine mythologische Abhandlung. Nordhausen 1858. IV, 70 S. 8. [physikalisch].

Petersen (Ch.): Der Fries des Parthenon. Mit Rücksicht auf Overbeck und Bötticher. Zeitschr. für Alterth.-W. 1857. no. 25—28.

Platner (E.): Ueber die Idee der Gerechtigkeit in Aeschylus und Sophokles. Leipzig 1858. VIII und 195 S. 8.

Pott: Mytho-etymologica. 3 Korybanten und Eigennamen auf ας, αντος. Aus der Zeitschrift für vergleichende Sprachf. S. 241—266. Ovidiana (vertumnus). Ebd. 1858. S. 21—30.

Roeth (Ed.): Geschichte unsrer abendländischen Philosophie. Zweiter Band. Griechische Philosophie. Die ältesten jonischen Denker und Pythagoras. Mannheim 1858. XLIX. 984 u. 319 S.

Rathgeber (G.): Neun und neunzig silberne Münzen der Athenaier aus der Sammlung zu Gotha, nebst Prolegomenen über die ältesten Münzen der Aioler, Dorier, Joner, einem Briefe über den Ares des Alkamenes und einem zweiten Briefe über die unvollständig erhaltene Gruppe des Ares in der Villa Ludovisi zu Rom. Weissensee 1858. X, LXXIII u. 212 S. 4.

Rawlinson (G. M. A. assisted by H. Rawlinson, K. C. B. and J. G. Wilkinson F. R. S.): The History of Herodotus, a new English Version with copious notes and appendices. In 4 volumes. London 1858. (Die bisher erschienenen 2 Bände enthalten die 3 ersten Bücher des Herodot. Vgl. Allg. Zeitung 1858. no. 187.)

Schönborn (A.): Die Skene der Hellenen. Herausgegeben von Dr. Carl Schönborn. Leipzig 1858. X u. 361 S. Eine Tafel. 8.

Semper (G.): Ueber die bleiernen Schleudergeschosse der Alten und über zweckmässige Gestaltung der Wurfkörper im Allgemeinen. Mit Holzschn. u. 7 Steintaf. 105 S. 8.

Stickel (J. G.): Das Etruskische durch Erklärung von Inschriften und Namen als semitische Sprache erwiesen. VIII, u. 296 S. 2 Taf. Gr. 8.

Schillbach (R.): Ueber das Odeion des Herodes Attikos. Jena 1858. 27 S. 2 Taf.

Schömann (S. F.): De Christoph. Bart. Beceeri libris de antiqua religione Atheniensium Gryph. 15 S. in 8. (Zum Lectionscatalog 1858—1859)

Urlichs (C. L.): Viro summo Fr. Thierschio (18. Juni 1858). Insunt observationes de arte Praxitelis. MDCCCLVIII. Wirceburgi. 15 S. Gr. 4.

Verhandlungen der siebzehnten Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten in Breslau, vom 28. September bis 1. October 1857.

Hierin: 'Ueber das Priesterthum der Arvalbrüder' von Dr. Hoffmann, S. 67—97. — Im Bericht über die Darius-Vase S. 32 ist in Zeile 5 'Canosa' statt 'Canoha' und Zeile 22 'François-Vase' statt 'farnesische Vase' der eingereichten Handschrift gemäss zu lesen.

Welter (J.): Der Mythus vom Atlas und seine neueren Deutungen. Mainz 1858. XII und 68 S.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 120. December 1858.

I. Wissenschaftliche Vereine.

Winckelmannsfeste.

Rom. Vor einer zahlreichen und glänzenden Versammlung fand am 10. December zugleich mit der üblichen Feier des Winckelmannsfestes die Wiedereröffnung des archäologischen Instituts statt. Der erste Secretär, Hr. *Henzen*, erstattete zuerst einen Bericht über die Druckschriften des Instituts, welchem es im letzten Jahre gelungen war die Jahrgänge 1856 und 1857 zu vollenden und zwar ward der letztere schon im Laufe des Sommers aus Rom abgesandt, während die Herausgabe des ersteren, in Leipzig gedruckten, nicht durch die Schuld der Redaction sich bisher verzögert hatte. Vom Jahrgang 1858 ist bereits der grösste Theil gedruckt, so dass derselbe zu Anfang des folgenden Jahres wird zur Versendung kommen können; für die folgenden Jahre ward in Folge grossmüthiger Unterstützung der Kgl. Preuss. Regierung die Aussicht auf eine noch bedeutendere Thätigkeit eröffnet. Hr. H. erwähnte hierauf die durch Dr. Brunn's Reisen in Etrurien erreichten Resultate, sprach den HHrn. Buchhändlern Karl und Georg Reimer in Berlin den Dank der Direction aus dafür dass dieselben nach dem Vorgang der Nicolai'schen Buchhandlung die Bibliothek durch Zusendung ihres einschlägigen Verlags bereichert hatten, und ging sodann zur Besprechung einer Ara aus Cäre über, welche sich im Museum des Laterans befindet. Die Inschrift der Vorderseite, welche einen *censor perpetuus* erwähnt, gab Veranlassung weitläuftiger über die Censur in den Municipien zu sprechen und über deren Verschiedenheit von der Quinquennalität. Darauf wurden weitre Beispiele eines Censors in Cäre nachgewiesen, sowie auch das eines censor perpetuus, dessen eigenthümliches Amt durch einige Analogien erläutert ward. Auf dem unter der Inschrift dargestellten Stieropfer ward in dem befranzten Gewande eines Camillus das ricinium nachgewiesen, in einer neben dem Flötenspieler sichtbaren Figur der praeco vermuthet, in einer andern der cultrarius, und endlich in dem von dem einen popa gehaltenen Instrument nach dem Vorgange Claracs der malleus erkannt. In Betreff der zwischen drei Männern und drei Frauen auf einem Felsen thronenden Hauptfigur der Rückseite liess Hr. H. die Beziehung auf Fortuna oder Salus unentschieden und wies schliesslich in den Figuren der Nebenseiten die *Lares bullati* Petrons nach, wogegen er bemerkte dass die neben denselben sichtbaren Lorberbäume nicht mit E. Q. Visconti als Anspielung auf die vor Augustus' palatinischem Palast einst befindlichen Lorberbäume aufgefasst werden dürften. — Hierauf sprach Herr *Michaelis* über einen auf den Wettkampf und das Ende des Marsyas bezüglichen Sarkophag aus der Sammlung des Marchese Campana, indem er eine kurze Darlegung des durch das attische Drama festgestellten Mythos voranschickte. Der zugleich mit dem in den Monumenti inediti VI Taf. 1—3 kürzlich veröffentlichten Hippolytussarkophag bei der Station del Chiarone im Jahre 1853 ausgegrabene Sarkophag (arch. Anz. 1853 S. 345) zeichnet sich vor den Darstellungen desselben Gegenstandes besonders durch Beschränkung auf wenige Figuren und durch Uebersichtlichkeit der Composition aus. Die Hauptscene stellt Marsyas und Apollon dar, hinter diesem Nike; in der in der Mitte sitzenden Figur war ungeachtet der Nacktheit des Oberkörpers Hr. M. geneigt eher eine Muse als Schiedsrichterin, als eine Localnymphe zu finden. Das Local wird durch den Fluss Marsyas bezeichnet. Eine zweite Scene zeigt Marsyas an den Baum gefesselt von einem Skythen; am Boden kniet der Schleifer in der Stellung der Florentiner Statue. Beide Gruppen werden durch einen Berggott verbunden. Die beiden Nebenseiten stellen Apollon dar, dem jedesmal von einer weiblichen Figur ein Siegeszeichen übergeben wird. Den Schluss bildeten einige Bemerkungen über die Marsyasgruppe vom Forum, sowie über das Maasshalten der alten Kunst, die nicht das Schinden selbst, sondern nur die Vorbereitung dazu dargestellt habe. — Herr *Brunn* sprach über die in Gypsabguss aufgestellte Statue eines Satyrs im lateranensischen Museum, in der er schon früher (Bull. 1853 p. 146. Arch. Anz. 1853 S. 377) den *Satyrum admirantem tibias* des Myron erkannt hatte. Indem er an das athenische Relief und die ebenfalls athenische Münze anknüpfte, welche Myrons Gruppe des Marsyas und der Athene enthalten, stellte er die Identität derselben und

der von Pausanias (I, 24, 1) beschriebenen Gruppe auf der Akropolis her, indem er hier *ἐπισῶσα* statt des mehrfach anstössigen *παίουσα* vermuthete, machte dann auf die entsprechende Stellung der Marmorstatue aufmerksam und wies darauf den myronischen Charakter derselben nach. Das Erfassen des Moments in seiner ganzen Schärfe, welches den Diskobol charakterisirt, ist auch diesem Satyr eigenthümlich, der daher sowohl die Eigenschaft der myronischen Werke als *vivida signa*, wie überdies das *multiplicare veritatem* und die *symmetria* deutlich zu zeigen vermag. Besondre Berücksichtigung fand die eigenthümliche Behandlung der Haare, welche mit den Nachrichten über Myrons Kunst wohl übereinstimmt, und endlich ward durch Vergleichung des Kopfes eines Kentauren vom Parthenon die myronische Darstellung der *anima* gegenüber den *animi sensus* des Phidias nachgewiesen. — Alle drei Monumente werden im nächsten Hefte der Mon. ined. mit den Erläuterungen der genannten Herren in den Annalen erscheinen.

Berlin. Der Gedächtnisstag Winckelmann's ward von der hiesigen archäologischen Gesellschaft am 9. December d. J. in üblicher Weise gefeiert. Hr. *Gerhard* eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, welche den Heros des Festes, unsern zu Rom neu geborenen altmärkischen Landsmann, als bleibendes Vorbild für die Erkundung der Trümmerwelt Rom's und Griechenland's, für die Ausbildung des Kunstgefühls im Sinn der Hellenen, für das Verständniss des monumentalen Alterthums, zu fernerem Nacheifer empfahl. Es wurden demnächst die neuesten Kundgebungen archäologischer Thätigkeit mitgetheilt, wie sie, auch ohne viel Reiz neuer Funde, diesseits und jenseits der Alpen geübt wird. Eben sind dreissig Jahre verflossen, seit die erste römische Feier des Geburtstages Winckelmann's sowohl zur Gründung und vielfachen Thätigkeit des archäologischen Instituts als auch zu den etwas später in Deutschland begonnenen und seitdem vielfach bewährten Winckelmannsfesten die Losung gab. Das diesem Anlass gewidmete diesjährige Programm der gedachten Gesellschaft, in hiesiger Reihenfolge bereits das achtzehnte, behandelt 'das Grab des Dionysos auf der dreiseitigen Marmorbasis zu Dresden'; es ist von Professor *Bötticher* verfasst und von einer kurzen Chronik der Gesellschaft begleitet, welche jetzt 41 Mitglieder zählt. Programme zu Ehren Winckelmann's und seines Festes waren aus Bonn und aus Greifswald auch diesmal eingelaufen: ersteres von Professor Braun, ausnahmsweise einen Gegenstand mittelalterlicher Kunst, die Externsteine, behandelnd, letzteres von Dr. Häckermann mit einer Abhandlung über den Belvedereschen Apoll. Ebenfalls aus Greifswald hatte Professor *Hertz* einen kunstgeschichtlichen Aufsatz eingesandt, welcher im 'rasenden' Apollodor des Platonischen Symposion denselben sich selbst nie genügenden Künstler nachweist, dessen von Silanion gefertigtes Erzbild bei Plinius XXXIV, 81 zugleich mit dem des Plato erwähnt wird. Eine andere zu dieser Feier bestimmte Mittheilung war von Dr. *Conze* aus Göttingen erfolgt; sie betraf drei auf seiner neulichen Reise nach Griechenland zu Argos von ihm besichtigte und eben dort ausgegrabene Thongefässe, deren eines zwei Scenen der Heraklessage, die Hydra und die Befehdung des Pluto mit Entführung des Kerberos betreffend, in sehr alterthümlicher Naivität zusammenstellt. Von periodischen Werken der archäologischen Litteratur lagen die neuesten Lieferungen der hiesigen 'archäologischen Zeitung' zugleich mit den Werken des römischen archäologischen Instituts vor, welche letztere in glücklich hergestellter Regelmässigkeit bis in die neueste Zeit reichen: dieses mit Einschluss des Jahrganges 1856, der durch Zwischenfälle des Buchhandels länger als billig verspätet worden war. Es ward des neuen Aufschwungs gedacht, welchen diese vieljährig erprobte Stiftung durch neue Munificenz ihres Königlichen Protektors im Zeitpunkte drohender Auflösung erhalten und unter einsichtiger Leitung der Herren Henzen und Brunn mit gedeihlichstem Eifer verfolgt hat. Neben der somit von Rom aus gebotenen reichen Denkmälerschau nahmen die vorzüglichen neuen Blätter des grossen ägyptischen Denkmälerwerks, von Hrn. *Lepsius* zur Stelle gebracht, und das neueste Heft von *Zahn*'s pompejanischen Wandgemälden (ebenfalls dem Hrn. Herausgeber verdankt), die Aufmerksamkeit der Gesellschaft in Anspruch, welche im letztgedachten Heft hauptsächlich der schönen und inhaltreichen Gemälde aus dem Hause des Lucretius, der grössten die überhaupt in Pompeji gefunden worden sind, sich erfreute. Ausserdem hatte Herr *Gerhard* den kürzlich vollendeten vierten Band seiner 'Auserlesenen Griechischen Vasenbilder' beigebracht, mit welchem dies zwanzig Jahre hindurch im hiesigen G. Reimer'schen Verlag unablässig geförderte, die Haupt-Ergebnisse der jetzt erschöpften Fundgruben Etruriens in 330 farbigen Tafeln umfassende Werk seinen Abschluss erhalten hat. — Herr *v. Olfers* legte die Photographie einer in Silber getriebenen Verzierung, einen Jupiter Ammon darstellend, vor, welche ihm Hr. Dr. *Rein* in Crefeld mitgetheilt hat. Sie gehört zu mehreren andern ähnlichen Arbeiten, welche in einem Morast zwischen Crefeld und Moeurs gefunden worden sind. (Hr. Dr. *Rein* wird das Nähere über diesen in jeder Beziehung merkwürdigen Fund nächstens veröffentlichen.) Zugleich zeigte derselbe als Mitglied des Winckelmann's-Comité's mit Bezug auf die in Erz gegossene *Wichmann*'sche Statue an, dass endlich alles zur Aufstellung des Denkmals in Stendal vorbereitet sei, so dass dieselbe im Frühling des nächsten Jahres erfolgen könne, und lud die Versammelten zur Theilnahme ein. — Hierauf hielt Hr. *Bötticher* einen Vortrag, welcher, anknüpfend an sein vorgedachtes Programm, die schwierige und vielfach verfehlte Erklärung der berühmten dreiseitigen Marmorbasis zu Dresden, in ihrer Gesammtheit und in den noch unerledigten Punkten behandelte. — Zum besonderen Gegenstand des Programms hatte derselbe die eine der drei Bildseiten jener Marmorbasis gewählt, in deren Dar-

stellung er das Grab des von Apollon im Delphischen Adyton bestatteten Dionysos erkennt. Die dort gebildete Handlung stellt die Ministration der Sepulcralsacra, also die Weihe der ältesten Reliquien, dar von welcher der Hellenische Mythos weiss. Diesen einen Theil der trilogischen Darstellung, die das ganze Monument als sacrales Geräth des Dionysoskultus, als Phanos-Basis bezeichnet, verständlich zu machen deutete er kurz auf den von ihm in der archäologischen Zeitung No. 118 vollständig entwickelten Inhalt der andern beiden Bildseiten hin, nahm aber Gelegenheit sich über die Bedeutung des Omphalos auf der dritten Bildseite besonders auszusprechen, da neuerdings dieselbe apokryph gemacht worden sei. Der Omphalos zu Delphi sei kein Fetisch der Gäa wie *Ulrichs* noch weniger ein Bild der Hestia wie jetzt *Wieseler* wolle, sondern ein Zeus-Mal, dem Mythos nach das älteste Gottesmal auf Erden nach dem Deukalionischen Kataklysmos; Zeus habe den Omphalos als solches Mal durch seine herniederfahrenden Diener, die Adler, und als seinen Sitz bezeichnet. Das sei die Stiftung des Delphischen Orakels durch Bezeichnung der Orakelstätte im Omphalos durch Zeus selbst; denn nicht blos sei dieser Nabelstein der Erdmitte mit den goldnen Bildern jener Zeusdiener bezeichnet, gerade wie das Zeusheiligthum auf dem Lykaion und in Megalopolis, sondern er sei auch mit dem Schutz-Hoplon des Gottes, mit der Aigis als einem hochheiligen Apotropaion bekleidet, wodurch er zum unantastbaren Freimale und Gottesasyle geworden sei; daher schreibe sich sein Name Omphalos Aigaios, und für den Platz wo er lag der Name Aigaion Pedion; daher sei diese Aigis, die unter dem Namen Agrenon in heiligen Verrichtungen erscheint, zum bezeichnenden Kleidungsstücke aller Manten und Verkünder der Gottesoffenbarungen geworden. Denn übereinstimmend mit allen Zeugnissen sei das Zeus-Numen hier als in Mitten des Erdrundes auf dem Omphalos ruhend gedacht, durch Offenbarungen seiner göttlichen Providenz, rathend, weisend und versichernd die Geschicke der Sterblichen als Moiragetes zu lenken. Die Offenbarungen seien vom Anbeginn an, durch alle vier Elemente, Feuer, Erde, redendes Wasser und Luft (Vogelflug), gegeben; Daher Zeus der Schicksalslenker mit den Bildern der Moiren, denen als letzter Hypophet seines Vaters noch Apollon Moiragetes beitritt, als Kultusbilder in der Cella des Tempels. Der Redner schloss mit der Ausführung, dass die dritte Bilddarstellung welche den Dreifussraub aus dem Adyton, also die Aufhebung der Sacra aller Gottheiten des Heiligthums wie die von den Gottheiten selbst wieder erwirkte Restitution der Sacra betrifft, nur die Moral jenes uralten Kultusgesetzes verbildliche: dass weder heroischer noch menschlicher Gewalt die Aufhebung und Verpflanzung eines von den Göttern selbst gegründeten Heiligthumes und Kultes möglich sein solle. Dies sei überhaupt der Gedanke, welcher der so oft gebildeten Entführung des Dreifusses allein zu Grunde liege. — Ein hierauf folgender Vortrag des Dr. *K. Friederichs* galt der

berühmten Statue der Münchener Glyptothek, welche seit Winckelmann als Darstellung der das Bachuskind pflegenden Ino Leukothea aufgefasst zu werden pflegt; eine grosse, von dem Prof. L. Thiersch zu München vorzüglich ausgeführte Zeichnung diente hiebei zu erläuternder Vorlage. Durch Vergleichung einer mit jener Statue merkwürdig übereinstimmenden attischen Münze machte Hr. F. es wahrscheinlich, dass die gedachte Figur in der erhobenen Rechten ein Scepter gehalten habe, mit welchem Umstand sich die bisherige Deutung der in Rede stehenden Statue nicht wohl vereinigen lässt. Vielmehr fand Hr. F. sich auf die Vermuthung geführt, dass eine kinderpflegende Gottheit, vielleicht die attische Ge Kurotrophos, darin gemeint sei. Es ward diese Ansicht durch analoge Gruppen attischen Fundorts unterstützt, und attische Herkunft auch für die Münchener Statue wahrscheinlich gemacht. Als Zeitalter ihrer Entstehung möge das vierte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung anzunehmen sein. Der Vortrag schloss mit einer Analyse des künstlerischen Werthes, der jenes berühmte Kunstwerk in hohem Grade auszeichnet. — Hr. *Bartels* hatte gewählte Abdrücke und Originale seiner Gemmensammlung zur Stelle gebracht; welche durch schöne Ausführung oder antiquarische Besonderheit eingehender Beachtung sich empfehlen; in letzterer Beziehung ward ein ländliches Opfer bemerkt, dessen Idol durch die an einen Fels angesetzte Leiter zu hoher Aufstellung gebracht wird. — Aus der neuerdings für die Königlichen Museen erworbenen Böcking'schen Sammlung ward ein schönes Exemplar des bronzenen Medaillons vorgezeigt, welches die vereinigten Brustbilder des Commodus und seiner Geliebten Marcia enthält; der gegenwärtige Vorsteher des Königl. Münzcabinets, Herr *Friedländer*, hatte es mit Erklärungen begleitet. — Herr *Eichler* zeigte die Abgüsse zweier Reliefs des brittischen Museums, deren eines den Herkules mit der Hirschkuh darstellt; als Gegenstand des anderen, einer Mänade, pflegen Vorbilder des Scopas vorausgesetzt zu werden. — Die Versammlung war zahlreich besucht und hatte insbesondere der Gegenwart seiner Excellenz des Herrn Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten *v. Bethmann-Hollweg* sich zu erfreuen.

In Anschluss an diesen Bericht lassen wir den, wie oben bemerkt von Professor *Hertz* aus Greifswald eingesandten Aufsatz hienächst folgen.

Der Bildhauer Apollodoros. Silanion, der Bildhauer, verfertigte unter anderen Portrait-Darstellungen (s. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 394fg.) sowohl eine Statue des Platon (Diog. Laert. III 20, 25) als ein Erzbild des Bildhauers Apollodoros (Plin. n. h. XXXIIII 81); Plinius setzt ihn (n. h. XXXIIII 51) in die hundert und dreizehnte Olympiade; mit Recht bemerkt Brunn (a. a. O. S. 394), dass er schon früher thätig sein mochte, da Plato, dessen Bild er, wie angegeben, fertigte, bereits Ol. 108, 1 starb und da sein Schüler Zeuxiades den Redner Hypereides († Ol. 114, 3) portraitirte. Dadurch ist mit Wahrscheinlichkeit auch die Zeit des Apollodoros als eines gleichzeitigen Künstlers gegeben. Von seinen Werken wissen wir

nichts als dass er, der in derselben Werkstatt mit Platon abgebildet wurde, in der seinigen Philosophenstatuen verfertigte (Plin. XXXIIII 86). Versuche seine Person näher zu bestimmen sind von Thiersch und von Ross gemacht, aber, weil auf sehr unsicheren Combinationen beruhend, mit zwei Worten beziehungsweise von Sillig (catal. artif. S. 77) und nach Stephanis Vorgange von Brunn (a. a. O. S. 398) zurückgewiesen worden: fast zu vorsichtig erscheinen beide, wenn sie den Bildner der Philosophenstatuen nur als wahrscheinlich (so Brunn, 'videtur' Sillig) denselben bezeichnen, den Silanion portraitirte und den Plinius kurz vorher ausdrücklich *fictor* nennt. Plinius aber begnügt sich nicht allein mit dieser Bezeichnung, sondern er fügt aus seiner Quelle (vgl. O. Jahn über die Kunsturtheile des Plinius in den Berichten der sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften 1850, 118 ff. A. Brieger de fontibus lib. XXIII ss. n. h. Plin. S. 54, 56 f.) eine eingehende Charakteristik dieser uns sonst in Bezug auf ihre äusseren Schicksale wie auf die Statistik ihrer Kunstleistungen so wenig bekannten Persönlichkeit hinzu. *Silanion Apollodorum fudit*, sagt er, *fictorem et ipsum, sed inter cunctos diligentissimum artis et iniquum sui iudicem crebro perfecta signa frangentem, dum satiari cupiditate artis non quit, ideoque insanum cognominatum: hoc in eo expressit nec hominem ex aere fecit, sed iracundiam.* In überheiligem und selbst quälerischem Eifer hat so Apollodoros selbst dafür gesorgt, dass für die Nachwelt die Kunde seiner Bestrebungen fast verloren gehen musste, da er die Erzeugnisse derselben zumeist vertilgte, ehe sie an das Licht der Oeffentlichkeit getreten waren. Der Beiname Insanus, den seine Wunderlichkeit ihm eintrug, und der dem griechischen *μανικός* entspricht, steht nicht vereinzelt: '*Labeone insanior inter | Sanos dicatur*' heisst es bei Horaz sat. I 3, 82 f., wo die alten und neuen Ausleger sammt Weichert lect. Venus. S. 38 f. verglichen werden können; von einem gelehrten römischen Grammatiker Domitius, erzählt Gellius XVIII 7, 1 dass er denselben Beinamen erhalten, *quoniam erat natura intractabilior et morosior*; über das entsprechende griechische Epitheton handelt Groen van Prinsterer prosopogr. Platon. S. 204 ff. bei Gelegenheit des gleichbenannten Apollodoros, der mehrfach bei Platon und sonst genannt wird (s. die Stellen a. a. O. S. 202 ff. und u. A. bei F. A. Wolf Einleitung zu Platon's Gastmahl S. XL f., Stallbaum Anm. zum Phaedon S. 59 *A* und zum Gastmahl S. 172 *A*, Krafft in Paulys Realenc. I 619 f.), wobei besonders noch auf Chairephon von dem holländischen Gelehrten hingewiesen wird. Namentlich erscheint dieser Apollodoros, ein Phalereer, bekanntlich als der Berichterstatter über die Unterredung nach dem ersten Siege des Agathon (Ol. 90, 4), die den Inhalt des Platonischen Gastmahls bildet. Er selbst war nicht zugegen: er hat von dem Kydathenäer Aristodemos davon erzählen hören und Sokrates selbst hat ihm nachher den Bericht desselben bestätigt — die Unterredung hat sich ereignet, als er und sein ihn danach ausforschender Bekannter noch Knaben waren (*παίδων ὄντων ἡμῶν ἔτι* S. 173 *A*). Jetzt, seit drei Jahren, hat er sich eng an Sokrates angeschlossen und ist ein täglicher Zeuge seiner Reden und Handlungen: 'bis dahin' sagt er nach der Schleiermacher'schen Uebersetzung, 'trieb ich mich umher, wo es sich traf, und glaubte etwas zu schaffen, war aber schlechter daran als irgend jemand, kaum besser als Du jetzt, der Du glaubst eher Alles thun zu müssen als zu philosophiren.' Den Freunden aber, die ihn bald darauf (*πρώην* von jener früheren Begegnung S. 172 *A*) aufs Neue um die Erzählung jener Reden angehen, erklärt er seine Bereitwilligkeit dazu mit besonderer Rücksicht auf sein Wohlgefallen an philosophischen Reden — andere, besonders die der reichen Freunde, ärgern ihn, sie aber bemitleidet er, weil sie — wie er selbst nach seinem Geständnisse vordem — meinen etwas zu schaffen, während sie Nichts schaffen. Dagegen freilich mögen auch die Freunde ihn selbst für unselig (*κακοδαίμων*) halten und er glaubt selbst, dass sie richtig also meinen — von ihnen aber glaubt er es nicht, sondern weiss es. Darauf einer der Freunde: 'Du bist immer derselbe Apollodoros! Immer nämlich schmähst Du Dich selbst und die Andern (*σαυτόν τε κακηγορεῖς καὶ τοὺς ἄλλους*) und scheinst mir ordentlich Alle, Dich selbst mit eingeschlossen, für ganz elend zu halten ausser dem Sokrates. Woher Du nun eigentlich den Beinamen erhalten hast, dass man Dich den tollen nennt (*τὸ μανικὸς καλεῖσθαι*) weiss ich nicht; in Deinen Reden aber bist Du freilich immer so ergrimmt auf Dich selbst und alle Andern ausser dem Sokrates.' Und darauf Apollodoros: 'O Liebster, so ist es ja klar, wenn ich so denke von mir und Euch, dass ich toll bin und von Sinnen (*μαίνομαι καὶ παραπαίω*).' Ein weiteres Eingehen darauf lehnt der Freund ab — aber schon aus dem Gesagten ist hinlänglich klar, dass dieser platonische Apollodoros *ὁ μανικὸς* identisch ist mit unserem plinianischen gleichnamigen und gleichbeigenannten Bildhauer. Unzufrieden mit sich und seinen Werken flüchtete er sich, wie einst sein Meister, von der Kunst zur Philosophie und wenn er auch hier Genuss und Beruhigung und in Sokrates eine und die einzige ihm genügende Persönlichkeit fand, er blieb immer wunderlich, selbstquälerisch und mit der ganzen übrigen Welt unzufrieden, ganz wie auch andere Stellen ihn schildern, vergl. namentlich Phaedon S. 59 *A*, 117 *D*; nach Xenoph. apol. 28 war er *ἐπιθυμητὴς μὲν ἰσχυρῶς αὐτοῦ* (*Σωκράτους* scil.), *ἄλλως δ' εὐήθης* jedenfalls ein mehr warmer und begeisterter als tief eindringender Anhänger des Sokrates (s. F. A. Wolf a. a. O.). Dass er als Bildhauer vielleicht in der Uebergangsperiode Philosophen bildete, wohl auch, dass er in derselben Werkstatt mit Platon porträtirt wurde, dient unserer Identificirung zur Bestätigung. Ist durch dieselbe freilich aus zwei *personae obscurae* nicht eine *persona lucida* geworden, so wird doch das Bild minder lückenhaft und der Kunsthistoriker wie der Erklärer des Platon wird gern einen Augenblick länger als bisher bei dem originellen Kauz, seinem eigenthümlichen Bildungsgange und seinem krausen Sinne verweilen.

Greifswald. **M. Hertz.**

Bonn. Nach üblicher Sitte fand am 9. December die General-Versammlung des Vereins der Alterthumsfreunde im Rheinlande und die von demselben ausgehende Feier des Geburtstages Winckelmann's Statt. Die erstere eröffnete im Senatssaale der Universität der Präsident, Herr Professor *Braun*, mit einer Uebersicht der günstigen Verhältnisse des Vereins, der nahe an 300 Mitglieder zähle und nur die Porto-Entziehung von Seiten des Herrn Ministers zu bedauern habe. Nachdem die Versammlung dem Herrn Professor *Kraft* Decharge über die dargelegte Cassen-Verwaltung ertheilt hatte, schritt sie zur Wahl des Vorstandes. Die Herren Professoren Braun und Kraft wurden einfach gebeten, in ihren früheren Stellungen als Präsident und Cassirer zu verbleiben, der inzwischen vom Vorstande bereits als redigirender Secretair cooptirte Herr Dr. Ernst aus'm Weerth wurde als solcher bestätigt, Herr Professor Kampschulte zum correspondirenden Secretair

und Herr Oberlehrer Freudenberg zum Archivar erwählt. Die Feier des Winckelmann'schen Geburtstages am Abende desselben Tages im Saale des Hotel Kley gab Zeugniss von der allgemeinen Anerkennung, deren sich die Kunstwissenschaften zu erfreuen haben, indem der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. — Der Präsident, Herr Professor *Braun*, charakterisirte zum Eingange in beredter Weise die Grösse Winckelmann's, sein Studium der Antike im Lichte der Poesie und des classischen Alterthums überhaupt. Drr Redner fasste sodann die Stellung ins Auge, die Winckelmann in der gewaltigen Entwicklung deutscher Litteratur damaliger Zeit einnahm, im Verhältniss zu Klopstock und besonders zu Lessing, der von der höchsten Verehrung für Winckelmann beseelt war. — Professor *Welcker* wies auf die Untrennbarkeit hin, die bei einer Würdigung Winckelmann's zwischen diesem und Rom bestehe, und gedachte zugleich der Verdienste seiner Zeitgenossen und namentlich des grossen Philologen Heyne. Der gedankenreiche Vortrag ging sodann darauf über, dass sich auch in neuerer Zeit eine vortheilhafte Verbindung zwischen deutscher Gelehrsamkeit und Rom gestaltet habe, namentlich in der Gründung des archäologischen Instituts, dessen Pflege und Erhaltung warm empfohlen wurde. Zum Schlusse erklärte der berühmte Archäolog ein älteres Vasenbild aus Caere, in der Sammlung des Marchese Campana zu Rom, welches einen Gegenstand aus der Thebaïs, und zwar den Moment darstellt, wo der furchtbare Tydeus die am Brunnen waschende Ismene mit dem Speer zu durchbohren im Begriff steht. — Professor *O. Jahn* besprach den Kreis der griechischen Heilgötter, indem er unter Bezugnahme auf vorgelegte Denkmäler die einzelnen Persönlichkeiten in ihren gegenseitigen Beziehungen und Functionen in klarem Vortrage ins Licht stellte. — Professor *L. Schmidt* erinnert daran, wie es nicht am wenigsten dem Einflusse Winckelmann's zuzuschreiben sei, wenn man die griechischen Dramen in unserem Jahrhundert nicht blos als Literatur-Producte betrachte, sondern auch ihre Aufführung auf der Bühne sich für die Anschauung zu vergegenwärtigen strebe. Aus der Menge der einschlägigen Literatur hebt er die neueste Erscheinung, das Buch des verstorbenen *A. Schönborn* über die Skene der Hellenen, heraus und knüpft daran einige Bemerkungen. Es ist höchlich zu bedauern, dass die Resultate zweier Reisen, auf denen der verstorbene Verfasser die antiken Theaterreste Kleinasiens durchforscht hat, nicht in der Ausdehnung verwerthet werden konnten, wie es geschehen sein würde, wenn derselbe den Abschluss seines Werkes erlebt hätte: nur von dem Theater zu Aspendos, einem der wichtigsten, erhalten wir eine jede Abbildung ersetzende Beschreibung. Zu dem Haupt-Inhalte des Buches übergehend, beleuchtete der Vortragende die Anwendbarkeit eines dabei in Frage kommenden Begriffes, des Begriffes der Illusion. Er führt aus, wie die griechische Bühne ihrem Publicum zwar keineswegs wie die englische und spanische eine Abstraktion von der sinnlichen Anschauung zumuthete, aber eben so wenig in der Gestaltung ihres Hintergrundes nach Art unserer heutigen auf eine eigentliche Täuschung der Sinne ausgehen konnte. — Hr. Dr. *Ernst aus'm Weerth* besprach die Hinübernahme mythologischer Vorstellungen und Personen in die Kunstdarstellungen des Christenthums und wies dieses besonders an einem Abendmahls-Glase aus den Katakomben nach, in welchem Minerva als Schutzgöttin des Schiffbaues bei der Erbauung des Schiffes der Kirche erscheint. — Der vorgerückten Zeit wegen mussten mehrere angekündigte Vorträge unterbleiben. Nach einem mit vielen Toasten belebten Mahle trennte sich die Gesellschaft in der heitersten Stimmung.

Greifswald. Der Geburtstag Winckelmann's ward am 9. December d. J. in der akademischen Aula durch einen Vortrag des Prof. Hertz über die Aegineten, überdiess am Abende desselben Tages durch ein Festmahl gefeiert.

Hamburg. Durch verschiedene Umstände verhindert, Winckelmann's Geburtstag, wie gewöhnlich durch einen besonderen Vortrag auszuzeichnen, nahm Prof. *Petersen* einige Tage früher Veranlassung auf denselben hinzuweisen. Die Gelegenheit ward dargeboten durch zwei Vorträge, die er über den Nioblden-Mythos in Bezug auf die Darstellung desselben im Gemälde des Herrn *Wraske* hielt. Dies Bild fand hier eine ungewöhnliche Theilnahme in allen Schichten der Bevölkerung und erregte daher auch für die Vorträge über diesen Gegenstand ein grösseres Interesse, als sonst classische Mythologie und Archäologie hier findet. Um das Urtheil über die Wahl des dargestellten Momentes zu begründen ward zuerst der Mythos in seiner historischen Entwickelung bei den Griechen in seinen hervorragendsten Bearbeitungen durchgeführt. Es ergab sich dabei, dass der Maler von der Darstellung keines alten Dichters unmittelbar geleitet war, obgleich seine Auffassung ganz genau zusammentrifft mit der Katastrophe in der Sophokleischen Tragödie wie dieselbe von *Friederichs* (Praxiteles und die Niobidengruppe S. 72) aufgefasst wird. Die Uebereinstimmung ist so gross, dass man glauben möchte, dass der Künstler diese Stelle vor Augen gehabt habe. Und doch hat er die Schrift nicht gekannt, ja nicht kennen können, da seine Composition vor Erscheinung derselben gemacht ist. Der Vortrag suchte nachzuweisen wie der Mythos in den drei Hauptgattungen der griechischen Poesie verschieden gestaltet sei. Ovid schien eine epische Erzählung zum Grunde gelegt aber Motive auch von Lyrikern und Dramatikern entlehnt zu haben. Der zweite Abschnitt beschrieb die aus dem Alterthum vorhandenen Darstellungen des Mythos in Kunstwerken. Die Vergleichung zeigte, dass Hr. Wraske keiner derselben sich angeschlossen, sondern sein Bild selbstständig componirt habe, wenn auch die Florentinische Gruppe, doch nur in der Auffassung des Gedankens und zwar namentlich ver-

mittelst der Schrift von Trendelenburg auf ihn Einfluss gehabt habe. Der Vortragende konnte nicht umhin zu bedauern, dass das in den letzten Jahrzehnden entdeckte so sehr gerühmte Relief in Besitz des Herrn Campana nicht durch Abbildungen zugänglich sei. [Wie solche in *Stark*'s allzulang verzögerter Schrift über Niobe zu verhoffen steht.] Der dritte Abschnitt beschäftigte sich mit dem Bilde des Herrn Wraske und besprach die Gesichtspunkte, welche einer kritischen Beurtheilung zum Grunde gelegt werden müsssten, ohne eben selbst eine eingehende Kritik geben zu wollen. Es wurden Farbe und Helldunkel, Zeichnung und Gruppirung, so wie die Composition als Darstellung eines individuellen Gedankens in ihrer Anwendung auf den dargestellten Gegenstand besprochen. Die Vorträge werden gedruckt in den ersten Nummern der Litterarischen Blätter, welche hier bei Kümpel erscheinen. Das Bild ist auf Bestellung des Herrn *H. Sillem* gemacht und von demselben der hiesigen öffentlichen Gemäldegallerie geschenkt worden. Die Dimensionen desselben sind so gross, dass das Lokal der permanenten Ausstellung erst jetzt, nachdem die zur Verloosung bestimmten Bilder entfernt sind, ein angemessener Standpunkt zur Betrachtung darbietet, — was aber nur so lange stattfinden kann, als der Raum noch nicht wieder durch andre Bilder gefüllt ist, das Lokal der Gallerie hat noch weniger Raum für Aufstellung des Bildes. Das Bedürfniss ein grösseres Lokal herzustellen ist daher nie lebhafter empfunden als eben jetzt und hat den Wunsch angeregt, unsere bemittelten Mitbürger möchten zusammentreten um die dazu erforderlichen Mittel zusammenzubringen.

II. Griechische Inschriften.

Grosse messenische Inschrift.

Durch gefällige Mittheilung unseres Athenischen Mitarbeiters, Herrn *G. Papasliotis*, liegt eine wichtige epigraphische Entdeckung uns vor, deren Bericht und Inhalt in der Zeitschrift *Ὁ Φιλόπατρις* no. 199, 29. Novbr. d. J. sich abgedruckt findet. Es ist die Rede von zwei im Demos Andania auf alt-messenischem Gebiet aufgefundenen, jetzt an der Kirchthür des Dorfes Constantini eingemauerten, Steinplatten durch deren Lesung und Bekanntmachung der Schullehrer Antonios Blastos zu Andritsena sich ein erhebliches Verdienst um die Alterthumsforschung erworben hat. Die beiden Platten haben (jede für sich?) die Grösse eines Meters; ursprünglich gehörten sie beide zu einem und demselben Inschriftstein. Vollständig erhalten ist in der ersten, mit einem Kymation gezierten, der Anfang und in der zweiten das Ende der Inschrift, die sich im Allgemeinen auf die exoterische Feier des mystischen Dienstes der grossen Göttinnen bezieht.

Aufgefunden wurden diese Platten um die Mitte des Monats September durch Leute des Dorfes Constantini, welche nach Steinen gruben, an einem Orte welchem die verschiedenen Benennungen Kamarais, Kephalobryson oder Libari beigelegt werden; diese Gegend ist durch Auffindung verschiedener sepulcraler und sonstiger Alterthümer mehrfach bekannt, von denen derselbe Ort auch Pallati benannt wird; noch eine andere dortige Ortsbezeichnung, *πλησίον τῆς ἐποχῆς τῶν Σταυροφόρων* ist uns minder verständlich; die Säulenknäufe, die man in der Nähe des Quells Kephalobryson dort findet, ist man geneigt dem vormaligen Tempel der Demeter beizulegen. Wahrscheinlich entspricht diese Stelle der vormaligen Lage von Oechalia oder dem Karnasi'schen Hain, dessen Beschreibung bei Pausan. (IV, 33, 5, vgl. Curt. Pelop. I, 336. II, 133) sich findet. Der aus jener Stelle bekannte merkwürdige, mit Apoll und Hermes verknüpfte, den Eleusinien an Heiligkeit nahe gestellte, Mysteriendienst findet darin unverkennbar sich wieder: dieses jedoch mit merkwürdigen Varianten des Personals, namentlich wenn in Zeile 34 der Inschrift die Worte *μεγάλοις θεοῖς* mit ihrer maskulinen Endung sich bewähren sollten. Das diesen Gottheiten geweihte Schweinsopfer lässt vielmehr *μεγάλαις θεαῖς* erwarten, die grossen Göttinnen, deren überaus heiliger Dienst bei Pausanias (a. O.) gesondert von der als *Ἁγνή* benannten Demeter sammt Apollo Karneios und Hermes erwähnt wird.

Die im Ganzen wohl erhaltene Inschrift, welche wir aus der gedachten athenischen Zeitung hienächst abdrucken, ist dort in Cursivdruck gegeben, wobei jedoch die Schriftzüge des Originals als aus späterer Zeit herrührend noch insbesondere durch die Bemerkung charakterisirt werden, dass einzelne Schriftzüge durch verlängerte Linien verkünstelt erscheinen; auch wird bemerkt, dass die Buchstaben *O* und *Θ* in untergeordneter Höhe den übrigen Buchstaben untermischt sind. Die hie und da zur Ergänzung undeutlicher Stellen vermuthungsweise eingeführten Lesarten sind von dem gesicherten Text durch Unzialen unterschieden; einige Bemerkungen über einzelne Stellen der Inschrift lassen wir am Ende derselben nachfolgen.

I. Inschriftplatte zur Rechten der Eingangsthür.

ΠΛΑΞ Α.

Ἐν δεξιᾷ τῷ εἰσιόντι εἰς τὸν ναόν.

Περὶ ἱε[ρ]ῶν καὶ ἱερᾶν. ὁ γραμματεὺς τῶν συνέδρων τοὺς γενηθέντας ἱεροὺς ὁρκιξάτω παραχρῆμα, ἄμ μή τις ΑΡΡΩΣ.
....ΝΚΑΙΟΜΕΝΩΝ αἷμα καὶ οἶνον σπένδοντας, τὸν ὅρκον τὸν ὑπογεγραμμένον· ὀμνύω τοὺς θεούς, οἷς τὰ μυστήρια ἐπιτ[ελ]-
εῖ]ται, ἐπιμέλειαν ἕΣειν ὅπως γίνηται τὰ κατὰ τΗν τελετὰν θεοπρεπῶς καὶ ἀπὸ παντὸς τοῦ δικαίου καὶ μήτε αὐ-
τ]ὸς μηθὲν ἄσχημον μηδὲ ἄδικον ποιήσειν ἐπὶ καταλύσει τῶν μυστηρίων, μηδὲ ἄλλῳ ἐπιτρέψειν, ἀλλὰ κατακολου-
5. θήσειν τοῖς γεγραμμένοις ἐξορκίσειν δὲ καὶ τὰς ἱερὰς καὶ τὸν ἱερῆ κατὰ τὸ διάγραμμα, εὐορκοῦντι μέν μοι εἴη ἃ τοῖς εὐ-
σεβέοις, ἐΦιορκοῦντι δὲ τἀναντία, ἂν δέ τις μὴ θέλει ὀμνύειν, ζαμιούτω δραχμαῖς χιλίαις, καὶ ἄλλον ἀντὶ τούτου κλαρωσά-
τω ἐκ τῆς αὐτᾶς φυλᾶς. τὰς δὲ ἱερὰς ὁρκιζέτω ὁ ἱερεὺς καὶ οἱ ἱεροὶ ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Καρνείου τᾷ πρότερον ἀμέρᾳ τῶν μυστη-
ρίων τὸν αὐτὸν ὅρκον, καὶ ποτεξορκιζόντω· πεποίημαι δὲ καὶ ποτὶ τὸν ἄνδρα τὰν συμβίωσιν ὁσίως καὶ δικαίως. τὰν δὲ μ[ὴ]
θέλουσαν ὀμνύειν ζαμιούντω οἱ ἱεροὶ δραχμαῖς χιλίαις, καὶ μὴ ἐπιτρεπόντω ἐπιτελεῖν τὰ κατὰ τὰς θυσίας μηδὲ μετ[έ]-
10. χειν τῶν μυστηρίων, αἱ δὲ ὀμόσασαι ἐπιτελούντω. οἱ δὲ γεγενημένοι ἱεροὶ καὶ ἱεραὶ ἐν τῷ πέμπτῳ καὶ πεντηκοστῷ
ἔτει ὀμοσάντω τὸν αὐτὸν ὅρκον ἐν τῷ ἑνδεκάτῳ μηνὶ πρὸ τῶν μυστηρίων. παραδόσιος. τὰν δὲ κάμπτραν καὶ τὰ
βιβλία, ἃ δέδωκε Μνασίστρατος, παραδιδόντω οἱ ἱεροὶ τοῖς ἐπικατασταθέντοις παραδιδόντω δὲ καὶ τὰ λοιπὰ ὅσα
ἂν κατασκευασθεῖ χάριν τῶν μυστηρίων. στεφάνων. στεφάνους δὲ ἐχόντω οἱ μὲν ἱεροὶ καὶ ἱεραὶ πῖλον λευκόν,
τῶν δὲ τελουμένων οἱ πρωτομύσται στλεγγίδα· ὅταν δὲ οἱ ἱεροὶ παραγγείλωντι, τὰμ μὲν στλεγγίδα ἀποθέσθωσαν,
15. στεφανούσθωσαν δὲ πάντες δάφνᾳ. εἱματισμοῦ. οἱ τελούμενοι τὰ μυστήρια ἀνυπόδετοι ἔστωσαν καὶ ἐχόντω τὸν
εἱματισμὸν λευκόν, αἱ δὲ γυναῖκες μὴ διαφανῆ μηδὲ τὰ σαμεῖα ἐν τοῖς εἱματίοις πλατύτερα ἡμιδακτυλίου, καὶ αἱ
μὲν ἰδιῶτΙΕς ἐχόντω χιτῶνα λίνεον καὶ εἱμάτιον μὴ πλείονος ἄξια δραχμᾶν ἑκατόν, αἱ δὲ παῖδες καλάσΗριν ἢ σιν-
δονίταν καὶ εἱμάτιον μὴ πλείονος ἄξια μνᾶς, αἱ δὲ δοῦλαι καλάσηριν ἢ σινδονίταν καὶ εἱμάτιον μὴ πλείονος ἄξια δρα-
χμᾶν πεντήκοντα, αἱ δὲ ἱεραί, αἱ μὲν γυναῖκες καλάσηριν ἢ ὑπόδΗμα μὴ ἔχον σκιὰς καὶ εἱμάτιον μὴ πλείονος ἄξια δύο
20. μνᾶν, αἱ δὲ [παῖδε]ς [κ]αλάσηριν καὶ εἱμάτιον μὴ πλείονος ἄξια δραχμᾶν ἑκατόν. ἐν δὲ τᾷ πομπᾷ αἱ μὲν ἱεραὶ γυναῖκες ὑποδύ-
ταν καὶ εἱμάτιον γυναικεῖον οὖλον, σαμΙα ἔχον μὴ πλατύτερα ἡμιδακτυλίου, αἱ δὲ παῖδες καλάσηριν καὶ εἱμάτιον μὴ δια-
φανές. μὴ ἐχέτω δὲ μηδεμία χρύσια μηδὲ φῦκος μηδὲ ψιμίθιον μηδὲ ἀνάδεμα μηδὲ τὰς τρίχας ἀνπεπλεγμένας μηδὲ ὑπο-
δήματα εἰ μὴ πῖλινα ἢ δερμάτινα ἱερόθυτα. δίφρους δὲ ἐχόντω αἱ ἱεραὶ εὐσυΐνους στρογγύλους καὶ ἐπ' [αὐτ]ῶν ποτικεφάλαια
ἢ σπεῖραν λευκά, μὴ ἔχοντα μήτε σκιὰν μήτε πορφύραν· ὅσα δὲ δεῖ διασκευάζεσθαι εἰς θεῶν διάθεσιν ἐχόντω τὸν εἱματισμὸν
25. καθ' ὃ ἂν οἱ ἱεροὶ διατάξωντι. ἂν δέ τις ἄλΛΟς ἔχει τὸν εἱματισμὸν παρὰ τὸ διάγραμμα, ἢ ἄλλο τι τῶν κεκωλυμένων, μὴ ἐπιτρεπέ-
τω ὁ γυναικονόμος καὶ ἐξουσίαν ἐχέτω λυμαίνεσθαι, καὶ ἔστω ἱερὰ τῶν θεῶν. ὅρκος γυναικονόμου. οἱ δὲ ἱεροὶ ὅταν καὶ αὐτοὶ ὀμό-
σωντι, ὁρκιζόντω τὸν γυναικονόμον ἐπὶ τῶν αὐτῶν ἱερῶν, ἦ μὰν ἕξειν ἐπιμέλειαν περί τε τοῦ εἱματισμοῦ καὶ τῶν λοιπῶν τῶν
ἐπιτεταγμένων μοι ἐν τῷ διαγράμματι. πομπᾶς. ἐν δὲ τᾷ πομπᾷ ἀγείσΤω Μνασίστρατος, ἔπειτεν ὁ ἱερεὺς τῶν θεῶν, οἷς
τὰ μυστήρια γίγνεται, μετὰ τᾶς ἱερέας, ἔπειτα ἀγωνοθέτας, ἱεροθύται, αὐληταί· μετὰ δὲ ταῦτα αἱ παρθένοι αἱ ἱεραί, καθὼς ἂν λά-
30. χωντι, ἄγουσαι τὰ ἅρματα, ἐπικειμένας κίστας ἐχούσας ἱερὰ μυστικά, εἶτεν ἁ θοιναρμόστρια ἁ εἰς Δάματρος, καὶ αἱ ὑπὸ θοινα-
[ρ]μοστρία αἱ ἐμβεβακεῖαι, εἶτεν ἁ ἱερέα τᾶς Δάματρος τᾶς ἐφ' ἱπποδρόμῳ, εἶτεν ἁ τᾶς ἐν ΑἰγΙΙΛ ἔπειτεν αἱ ἱεραὶ κατὰ μίαν, κα-
θὼς κα λάχωντι, ἔπειτεν οἱ ἱεροί, καθὼς κα οἱ δέκα διατάξωντι. ὁ δὲ γυναικονόμος κληρούτω τάς τε ἱερὰς καὶ παρθένους καὶ ἐπιμέλειαν
ἐχέτω ὅπως πομπεύωντι καθὼς κα λάχωντι. ἀγέσθω δὲ ἐν τᾷ πομπᾷ καὶ τὰ θύματα, καὶ θυσάντω τᾷ μὲν Δάματρι σῦν ἐπίτοκα, Ἑρμᾷ
..κριόν, Μεγάλοις θεοῖς δάμαλιν σῦν, Ἀπόλλωνι Καρνείῳ κάπρον, Ἁγνᾷ ὄϊν. σκανᾶν. σκανὰν δὲ μὴ ἐπιτρεπόντω οἱ ἱεροὶ μη-
θένα ἔχειν ἐν
35. τετραγώνῳ μεῖζω ποδῶν τριάκοντα, μηδὲ περιτιθέμεν ταῖς σκαναῖς μήτε δέῤῥεις μήτε αὐλαίας, μηδὲ ἐν ᾧ ἂν τόπῳ περιστεμ-
ματώσωντι οἱ ἱεροὶ μηθένα τῶν μὴ ὄντων ἱερῶν ἔχειν σκανάν, μηδὲ παρερπέτω μηθεὶς ἀμύητος εἰς τὸν τόπον, ὅν κα περιστεμμα-
τώσωντι. χωραξάντω δὲ καὶ ὑδρώνας, ἀναγραψάντω δὲ καὶ ἀφ' ὧν δεῖ καθαρίζειν καὶ ἃ μὴ δεῖ ἔχοντας εἰσπορεύεσθαι [καὶ ὃ] δεῖ ἔχειν
ἐν ταῖς σκαναῖς. μηθεὶς κλίνας ἐχέτω ἐν τᾷ σκανᾷ, μηδὲ ἀργυρώματα πλείονος ἄξια δραχμᾶν τριακοσιᾶν, εἰ δὲ μή, μὴ ἐπιτρεπόν-
τω οἱ ἱεροί, καὶ τὰ πλεονάζοντα ἱερὰ ἔστω τῶν θεῶν. ἀκοσμούντων. ὅταν δὲ αἱ θυσίαι καὶ τὰ μυστήρια συντελεῖται, εὐφαμεῖν πάν-
40. τας καὶ ἀκούειν τῶν παραγγελλομένων, τὸν δὲ ἀπειθοῦντα ἢ ἀπρεπῶς ἀναστρεφόμενον εἰς τὸ θεῖον μαστιγούντω οἱ ἱεροὶ
καὶ ἀποκωλυόντω τῶν μυστηρίων. ῥαβδοφόρων. ῥαβδοφόροι δὲ ἔστωσαν ἐκ τῶν ἱερῶν εἴκοσι καὶ πειθαρχούντω τοῖς ἐπιτελοῦν-
τοις τὰ μυστήρια καὶ ἐπιμέλειαν ἐχόντω ὅπως εὐσχημόνως καὶ εὐτάκτως ὑπὸ τῶν παραγεγενημένων πάντα γίνηται, καθὼς ἂν
παραγγέλλωντι οἱ ἐπὶ τούτων τεταγμένοι, τοὺς δὲ ἀπειθοῦντας ἢ ἀπρεπῶς ἀναστρεφομένους μαστιγούντω· ἂν δέ τις τῶν ῥα-
βδοφόρων μὴ ποιεῖ καθὼς γέγραπται, ἢ ἄλλο τι ἀδικεῖ ἢ ποιεῖ ἐπὶ καταλύσει τῶν μυστηρίων, κριθεὶς ἐπὶ τῶν ἱερῶν, ἂν κατακριθεῖ, μὴ
45. μετεχέτω τῶν μυστηρίων. περὶ τῶν διαφόρων. τὰ δὲ πίπτοντα διάφορα ἐκ τῶν μυστηρίων ἐγλεγόντω οἱ κατασταθέντες ὑπὸ
τοῦ δάμου πέντε. εἰσφερόντω δὲ οἱ ἄρχοντες ἀνάγκᾳ πάντες, μὴ δὶς τοὺς αὐτούς, τίμαμα ἔχοντα ἕκαστον μὴ ἔλασσον ταλάν-
του, καὶ τῶν κατασταθέντων παραγραψάτω ἁ γερουσία τὸ τίμαμα, Ὡσαύτως δὲ καὶ τὸ τῶν εἰσενεγκάντων· τοῖς δὲ ἐγλογευόντοις
τὰ διάφορα λειτουργείτω ὁ ἀργυροσκόπος. ὅταν δὲ ἐπιτελεσθεῖ τὰ μυστήρια, ἀπολογισθάσθωσαν ἐμ πάντοις ἐν τᾷ πρώτᾳ συν-
νόμῳ συναγωγᾷ τῶν συνέδρων καὶ γραφὰν ἀποδόντω τῷ ἐπιμελητᾷ παραχρῆμα, γράφοντες ἐπ' ὀνόματος τὰ πεπτωκότα δι[ά]-
50. φορα ἀπὸ τοῦ καθαρμοῦ καὶ ἀπὸ τῶν πρωτομυστᾶν τὸ ὑποστατικὸν καὶ ἄν τι ἄλλο πέσει καὶ τὰν γεγενημέναν ἔξοδον καὶ [ὅ] τι ἂν εἶ
λοιπόν, καὶ ἀριθμησάντω παραχρῆμα τῷ ταμίᾳ, καὶ ἔστωσαν ὑπόμαστροι, ἄν τι εὑρίσκωνται ἀδικοῦντες διπλασίου καὶ ἐπιτιμίου

......ΑΝ. ...ΝΙΚΑΙΟΙ..ΑΙΚ... .ΠΑΦΑ.ΥΡΟΥΝΤΩΝΗΟΕΝ. οἱ δ' ἐν τῷ πέμπτῳ καὶ πεντηκοστΩ ἔτει ΚΑΤΕΣΤΗΣΑΜΕΝΟΙ
ἐξοδιασάντω ΚΑΙ ΜΝΑ
........δ]ιάφορον εἰς τὸν στέφανον ΥΠΟΠ........ΟΣ δραχμὰς ἑξακισχι[λί]ας. ἀποδόντω δὲ τῷ ταμίᾳ καὶ ὅσα καΕ
. . . . ΖΟΗ‾‾ΝΑΕΝΤΩΚΑΡΝΕ

II. Inschriftplatte zur Linken der Eingangsthür.

ΠΛΑΞ Β'.

Ἐν ἀριστερᾷ τῷ εἰσιόντι εἰς τὸν ναόν.

55. . . . . .ΡΑΕΑ . ΙΟΛΑΟΑΕΑ. . . . .
. . .Ο ἐξοδιασμένα διάφορα ὑπὸ τοῦ ταμίου . . . . [Καρνε-]
ασίῳ ἢ δαπανΟΥμενα χάριν τῶν μυστηρίων ΤΟΛ . . . . .ΑΞΟΛΙΑΖΟ . .
ΚΟΜΕΝΑ ἐν τῷ Καρνειασίῳ, καὶ ἄν τινος ἔτι χρεία . . . .[π]όθοδον ΣΦΟΝ τῷ γράφοντι ΣΠ. . .ΑΝΧΗΜΙΚΑΙΟΙ. . .
τες καὶ οἱ σύνεδροι ΛΟΙΜΑΤΟΠΕΙΣΙωσαν, ὅ, τι δὲ . . . .
(παρελείφθησαν γραμμαὶ ὑπὲρ τὰς 13, ἐφθαρμένης οὔσης ἐν τῷ μέσῳ τῆς πλακός Α. Π. Βλαστός.)
60. τοῖς θεοῖς. ἀδικημάτων. ἄν δέ τις ἐν ταῖς ἡμέραις, ἐν αἷς αἵ τε θυσίαι καὶ τὰ μυστήρια γίνονται, ἁλῷ εἴτε κεκλεφὼς, εἴτε ἄλλο τι ἀδίκη-
μα πεποιηκὼς, ἀγέσθω ἐπὶ τοὺς ἱερούς, καὶ ὁ μὲν ἐλεύθερος, ἂν κατακριθεῖ, ΑΙΣΧΙΝΕΤΩ διπλοῦν, ὁ δὲ δοῦλος μαστιγούσθω
καὶ ἀποτεισάτω δι-
πλοῦν τὸ κλέμμα, τῶν δὲ ἄλλων ἀδικημάτων ἐπιτίμιον δραχμὰς εἴκοσι· ἂν δὲ μὴ ἐκτίνει παραχρῆμα, παραδότω ὁ κύριος τὸν
οἰκέταν τῷ ἀ-
δικ[ηθ]έντι εἰς ἀπεργασίαν, εἰ δὲ μή, ὑπόδικος ἔστω ποτὶ διπλοῦν. περὶ τῶν κΛΕπτόντων ἐν τῷ ἱερῷ. μηθεὶς κοπτέτω
ἐκ τοῦ ἱεροῦ τόπου.
ἂν δέ τις ἁλῷ, ὁ μὲν δοῦλος μαστιγούσθω ὑπὸ τῶν ἱερῶν, ὁ δὲ ἐλεύθερος ἀποτεισάτω ὅσαν κα οἱ ἱεροὶ ἐπικρίνωντι, ὁ δὲ ἐπιτυχὼν ἀγέτω
65. αὐτοὺς ἐπὶ τοὺς ἱεροὺς καὶ λαμβανέτω τὸ ἥμΥΣΙΙΡΙΟΝΕΝΤΙΙΝΤΟΙΣ δούλοις. τοῖς δούλοις φύγιμον ἔστω τὸ ἱερόν, καθὼς ἂν οἱ ἱεροὶ
ἀποδείξωντι τὸν τόπον, καὶ μηθεὶς ὑποδεχέσθω τοὺς δραπέτας, ΝΗδεσποτείτω, μηδ' ἔργα παρεχέτω. ὁ δὲ ποιῶν παρὰ τὰ γεγραμ-
μένα ὑπόδικος ἔστω τῷ κυρίῳ τᾶς τοῦ σωμΜΑ. . .ΣΙΑΣ διπλασίας καὶ ἐπιτιμίου δραχμᾶν πεντακοσίαν· ὁ δὲ ἱερεὺς ἐπικρινέ-
τω τῷ κυρίῳ ἀποτρέχειν ἔχοντι. περὶ τᾶς κράνας. τᾶς δὲ κράνας τᾶς ὠνομασμένας διὰ τῶν ἀρχαίων ἐγγράφων Ἁγνᾶς καὶ τοῦ γε[γε]-
νημένου ποτὶ τᾷ κράνᾳ ἀγάλματος τὰν ἐπιμέλειαν ἐχέτω Μνασίστρατος ἕως ἂν ζεῖ, καὶ μετεχέτω μετὰ τῶν ἱερῶν τᾶν τε θυσι-
70. ᾶν καὶ τῶν μυστηρίων, καὶ ὅσα κα οἱ θύοντες ποτὶ τᾷ κράνᾳ τραπεζῶντι, καὶ τῶν θυμάτων τὰ δέρματα λαμβανέτω Μνασίστρατος.
τῶν δὲ διαφόρων, ὅσα κα οἱ θύοντες ποτὶ τᾷ κράνᾳ προτίθηντι, ἢ εἰς τὸν θησαυρὸν ὅταν κατασκευασθεῖ ἐμβάλωντι, λαμβανέτω Μνα-
σίστρατος τὸ τρίτον μέρος. τὰ δὲ δύο μέρη, καὶ ἄν τι ἀνάθημα ὑπὸ τῶν θυσιαζόντων ἀνατίθηται, ἱερὰ ἔστω τῶν θεῶν. ὁ δὲ ἱερεὺς καὶ οἱ ἱε-
ροὶ ἐπιμέλειαν ἐχόντω ὅπως ἀπὸ τῶν διαφόρων ἀναθέματα κατασκευάζωνται τοῖς θεοῖς, ἃ ἂν τοῖς συνέδροις δόξει. θησαυρΟν
κατασκευ-
[ῆ]ς. οἱ ἱεροὶ κατεσταμένοι ἐν τῷ πέμπτῳ καὶ πεντηκοστῷ ἔτει ἐπιμέλειαν ἐχόντω μετὰ τοῦ ἀρχιτέκτονος ὅπως κατασκευασ-
75. ΗΝΤΙ θησαυροὶ λίθινοι δύο κλαϊκτοί, καὶ χωραξάντω τὸν μὲν ἕνα εἰς τὸν ναὸν τῶν Μεγάλων Θεῶν, τὸν δὲ ἄλλον ποτὶ τᾷ κράνᾳ,
ἐν ᾧ ἂν τό-
[π]ῳ δοκεῖ αὐτοῖς ἀσφαλῶς ἕξειν, καὶ ἐπιθέντω κλαῖκας, καὶ τοῦ μὲν παρὰ τᾷ κράνᾳ ἐχέτω τὰν ἁτέραν κλαῖκα Μνασίστρατος, τὰν δὲ ἁ-
[τέρ]αν οἱ ἱεροί· τοῦ δὲ ἐν τῷ ναῷ ἐχόντω τὰν κλαῖκα οἱ ἱεροὶ καὶ ἀνοιγόντω κατ' ἐνιαυτὸν τοῖς μυστηρίοις [καὶ] τὰ ἐξαριθμηθὲν
διάφορον ἐ[ξ]
ἑκατέρου τοῦ θησαυροῦ χωρὶς γράψαντες [εἰσ]ενεγκάντω· ἀποδόντω δὲ καὶ Μνασιστράτῳ τὸ γινόμενον αὐ[τῷ] διάφορον, καθὼς ἐν τ[ῷ]
[δι]αγράμματι γέγραπται. ἱεροῦ δείπνου. οἱ ἱεροὶ ἀπὸ τῶν θυμάτων τῶν ἀγομένων ἐν τᾷ πομπᾷ ἀφελόντες [ἀ]φ' ἑκάστου τὰ νόμι-
80. [μα] τοῖς θεοῖς, [τὰ δὲ λοι]πὰ κρέα καταχρησάσθωσαν εἰς τὸ ἱερὸν δεῖπνον μετὰ τᾶν ἱερᾶν καὶ παρθένων, καὶ παραλαβόντω τόν τε ἱερῆ
[καὶ τὰν] ἱερέαν κ[..] ἱερΕΑΝ τοῦ Καρνείου καὶ Μνασίστρατον καὶ τὰν γυναῖκα καὶ τὰς γενέας αὐτοῦ καὶ τΟν τεχνιτᾶν τοὺς λει-
[τουργή]σαντας [ἐν τα]ῖς χορείαις καὶ τὰν ὑπηρεσίαν τοὺς λειτουργοῦντας αὐτοῖς καὶ εἰς τὰ λοιπὰ δαπανήματα μὴ πλεῖον ἀνάλωμα
..ΟΙΘΥ . . . .ΕΣ δραχμᾶν. ἀγορᾶς. οἱ ἱεροὶ τόπον ἀποδειξάντω ἐν ᾧ πραθήσεται πάντα. ὁ δὲ ἀγορανόμος ὁ ἐπὶ πόλεος
[ἐπι]μέλειαν ἐχέτω ὅπως οἱ πωλοῦντες ἄδολα καὶ καθαρὰ πωλοῦντι, καὶ χρῶνται σταθμοῖς καὶ μέτροις συμφώνοις ποτὶ τὰ δαμόσια κα[ὶ]
85. ΜΗτασσέτω πόσου δεῖ πωλεῖν ΜΗΛΕΙ καιρὸν τασσέτω, μηδὲ πρασσέτω μηθεὶς τοὺς πωλοῦντας τοῦ τόπου μηθέν, τοὺς δὲ μὴ πω-
λοῦντας καθὼς γέγραπται, τοὺς μὲν δούλους μαστιγούτω, τοὺς δὲ ἐλευθέρους ζαμιούτω εἴκοσι δραχμαῖς, καὶ κρίμα ἔστω ἐπὶ τῶν ἱερῶν.
[περὶ] ὕδατος. ἐχέτω δὲ ἐπιμέλειαν ὁ ἀγορανόμος καὶ ὑπὲρ τοῦ ὕδατος ὅπως κατὰ τὸν τᾶς πανηγύριος Κρόνον μηθεὶς κακοποιεῖ μήτε
...ΑΠΜΑ μήτε τοὺς ὀχετοὺς μήτε ἄν τι ἄλλο κατασκευασθεῖ ἐν τῷ ἱερῷ χάριν τοῦ ὕδατος, καὶ ὅπως καθὼς ἂν μερισθεῖ τὸ ὕδωρ ΚΑΙΜ...
...ΤΟ κωλύει τοὺς χρωμένους· ἂν δέ τινα λαμβάνει ποιοῦντά τι τῶν κεκωλυμένων, τὸν μὲν δοῦλον μαστιγούτω, τὸν δὲ ἐλεύ-
θερον [ζαμιούτω]
90. εἴκοσι δραχμαῖς, καὶ τὸ κρίμα ἔστω ἐπὶ τῶν ἱερῶν. ἀλείμματος καὶ λουτροῦ. ὁ ἀγορανόμος ἐπιμέλειαν ἐχέτω ὅπως οἱ
ΘΕΛΟΝΤΕΣ

....*IN* ἐκ τῶν ἱερῶν μὴ πλεῖον πράσσωντι τοὺς λουομένους δύο χαλκῶν καὶ παρέχωντι πῦρ καὶ *NAYKPAN* εὔκρατον καὶ τοῖς *KATAKAY*
...δωρημάτων, καὶ ὅπως ὁ ἐνδεξάμενος τῶν ξύλων τὰν παροχὰν εἰς τὸ ἀλειπτήριον παρέχ*E* ξύλα καὶ ξηρὰ καὶ ἱκανὰ τοῖς [ἀλ]ειφ[ο]-
[μένοις] κα*T*' ἀμέραν ἀπὸ τετάρτας ὥρας ἕως ἑβδόμας. δοῦλος δὲ μηθεὶς ἀλειφέσθω. οἱ δὲ ἱεροὶ ἐνδιδο*I*ντω τὰν παροχὰν τῶν [ξύ]λων
[εἰς τ]ὸ ἀλειπτήριον. ἂν δέ τις τῶν ἐνδεξαμένων ἢ τῶν βαλανέων μὴ ποιεῖ καθὼς γέγραπται, τὸν μὲν δοῦλον μαστιγούτω ὁ ἀγορανό[μος],
95. [τ]ὸν δὲ ἐλεύθερον ζαμιούτω καθ' ἕκαστον ἀδίκημα εἴκοσι δραχμαῖς, καὶ τὸ κρίμα ἔστω ἐπὶ τῶν ἱερῶν. συνέσιος ἀναφορᾶς. *OIIA*
....*AKA* διοικήσωντι ἐν τᾷ παναγύρει, ἢ κατακρίνωντί τινας, σύνεσιν ἀνενεγκάντω εἰς τὸ πρυτανεῖον. ἀναγραψάντω δὲ καὶ
[εἰσε]ν*OI*κόντω ἐν τῷ ἱερῷ οὓς ἂν κατακρίνωντι καὶ ἐπὶ ποίῳ ἀδικήματι *ANAΓPAΦΩNEXEIN* τοῦ διαγράμματος· οἱ κατεσταμένοι
[ὥ]στε γράψαι τὸ διάγραμμα καθὼς ἂν δοκιμασθεῖ, δόντω τοῖς νομοδείκταις ἀντίγραφον, οἱ δὲ λαβόντες ἐπιδεικνυόντω τῷ
[χρεί]αν ἔχοντι, καὶ ἐν τοῖς μυστηρίοις συνλειτουργούντω τοῖς ἱεροῖς καὶ ὁ κᾶρυξ καὶ αὐλητὰς καὶ μάντις καὶ ἀρχιτέκτων
100. . .*AΣTATOΣ* τῶν δέκα. οἱ δαμιουργοὶ τοῦ ἕκτου μηνὸς τᾷ δεκάτᾳ πρὸ*TOYTON*. . . . . . .*ΩN* ἱερῶν.

In den Noten des griechischen Herausgebers wird zu

Z. 1 ἂμ μή τις ἄλλως als Conjectur des Herrn Blastos vorgeschlagen Ferner wird

Z. 3 τὰν für τὴν gelesen, zu Z. 12 an die Bücher des Epaminondas (Paus. IV, 26, 7–8 u. IV, 27, 5) erinnert, zu Z. 31 die Ergänzung *Aἴγιλα* durch Paus. IV, 17, 1 gerechtfertigt.

Unsererseits lassen wir mehrere Verbesserungen hienächst folgen, welche durch *Meineke*'s Güte uns zu Gebote stehen. In der von ihm uns zugegangenen Mittheilung heisst es wie folgt:

2. [θυσιῶ]ν oder [ἱερῶ]ν καιομένων
4. μήτε ἄλλῳ
5. ἐξορχίζειν
19. ὑπόδυμα
23. σισυῖνους
24. μήτε σκιὰν μήτε πορφύραν] hinc lux oboritur Menandro apud Athen. I p. 162 Dind. pro σπῖραν fort. σπῖρα.
30. τὰ ἅρματα ἐπικείμενα κίστας
31. ὑποθυιναρμόστρια
35. αὐλαίας
37. χωράζειν (ut 70) videtur esse *collocare*
40. εἰς τὸ ὅσιον, ut satis — fiat τῇ ὁσιότητι
44. ἀδικεῖ ἢ ποιεῖ
61. ἐκτινέτω
75. κατασκευασ(θ)ῶντι? sed cf. 71. προτίθηντι
80. non satis capio editorem de lacunis dicentem, intelligerem locum sic scriptum τόν τε ἱερῆ καὶ τὰν ἱερέαν καὶ τὰν μελλιρέαν, notae sunt αἱ μελλιέρειαι templi Ephesii.
90. οἱ θέλοντες [λοῦε]ιν
91. ἀλυκρὰν (ὄν?)

E. G.

III. Römische Inschriften.

Zolltarif aus Nord-Afrika.

Im Moniteur vom 6. December 1858 ist ein Bericht des Herrn *Leon Renier* an den Prinzen Napoleon, dermaligen Vicekönig von Algerien, abgedruckt, betreffend einen römischen Inschriftstein, dessen wichtiger, in seiner Art bis jetzt einziger Inhalt uns veranlasst, ihn hienächst abzudrucken. Gedachter Stein, welcher zum ersten Male einen römischen Zolltarif uns darbietet, ward in den wenig bekannten und auch von Renier bei seiner doppelten mühvollen Bereisung von Algerien nicht besuchten, Ruinen von Zraïa vorgefunden, in denen er die Stelle der alten *colonia Julia Zarai* erkennt. Dieselben liegen in dem Bezirk von *Batna* bei den Ouled-Sellam, deren Caïd, Si-Maktor, dort im vergangenen Frühling eine Wassermühle bauen liess: die für den Grundbau dieser Mühle geführten Grabungen brachten den gedachten Inschriftstein zu Tage. Ein italienischer Maurergesell erwarb sich das Verdienst eine Durchzeichnung der Inschrift auf Oelpapier anzufertigen und die fernere Aufbewahrung des Steins zu veranlassen, welcher jetzt auf Herrn Renier's Antrag wohl bereits in das zu Lambaesis gegründete Museum ähnlicher Denkmäler gebracht worden sein wird.

Die Inschrift lautet wie folgt:

IMPP · CAESS · L · SEPTIM
IO · SEVERO · III · ET · M · AVRELIO
ANTONINO · AVGG · PIIS · COS ·
LEX · PORTVS · POST · DISCESSVM
COH · INSTITVTA ·
LEX · CAPITVLARIS · MANCIPIA · SIN
GVLA · ✱ IS · EQVM · EQVAM · ✱ IS ·
MVLVM · MVLAM · ✱ IS · ASINVM ·
BOVEM · S · PORCVM · ƒ · PORCELLV · Ꮒ ·
OVEM · CAPRVM · ƒ · EDVM · AGNV · Ꮒ ·
PECORA · IN · NVNDINIVM · IMMVNIA ·
LEX · VESTIS · PEREGRINAE · ABOLLAM · CE
NATORIAM · ✱ IS · TVNICAM · TENVAR
IAM · ✱ IS · LODICEM · S · SAGVM ·
PVRPVREVM · ✱ I · CETERA · VESTIS ·
AFRA · IN · SINGVLAS · LACINIAS · · · · ·
LEX · CORIARIA · CORIVM · PERFECTV · ƒ ·
PILOS · Ꮒ · PEL · EQVINA · CAPRIN · Ꮒ ·
CORDISCVM · MALAC · P · ƒ ·
VOPA · P · C · S · GLVTINIS · P · X · ƒ · SPON
GIARV · P · X · Ꮒ · LEX · PORTVS · MAXIMA ·
PEQVARIA · IVMENT · IMMONIA · CE

TERIS·REBVS·SICVT·AD·CAPVT·
VINI·AMP·CARI·AMP·········
PALMAE·P·C·S·FICI·P·C····VM····E·MO
DIOS·DECEM·NVCES·MODIOS·DEC·······
RESINA·PICEA·LVMIN····IN·P····FERTO.

Imperatoribus Caesaribus Lucio Septimio Severo tertium et Marco Aurelio Antonino Augustis Piis consulibus.
Lex portus post discessum cohortis instituta.

Lex capitularis.

Mancipia singula,	*denario*	1 S
Equum, equam	*denario*	1 S
Mulum, mulam,	*denario*	1 S
Asinum, bovem.	„	S
Porcum,	„	ƒ
Porcellum,	„	ϟ
Ovem, caprum,	„	ƒ
Edum, agnum,	„	ϟ

Pecora in nundinium immunia.

Lex vestis peregrinae.

Abollam cenatoriam,	*denario*	1 S
Tunicam tenuariam,	*denario*	1 S
Lodicem,	„	S
Sagum purpureum,	*denario*	1
Cetera vestis afra, in singulas lacinias,	„	. . .

Lex coriaria.

Corium perfectum,	„	ƒ
— *pilosum,*	„	ϟ
Pellis equina, caprina,	„	ϟ
Cordiscum (?) malacum pondo,	„	ƒ
Vopa (?) pondo centum,	„	S
Glutinis pondo decem,	„	ƒ
Spongiarum pondo decem,	„	ϟ

Lex portus maxima.

Pecuaria, iumenta immonia;
ceteris rebus sicut ad caput.

Vini amphora,	„	. . .
Cariotae amphora,	„	. . .
Palmae, pondo centum,	„	S
Fici, pondo centum,	„	. . .
. . . . *modios decem,*	„	. . .
Nuces, modios decem,	„	. . .
Resina picea luminibus, in portum ferto.	„	. . .

Zum genaueren Verständniss dieser Inschrift wird unsern Lesern die Mittheilung von Herrn Renier's Bemerkungen willkommen sein, welche wir in der Sprache des Originals hienächst folgen lassen.

La colonie de Zaraï était située sur une des routes les plus fréquentées qui conduisaient du désert dans la Maurétanie Césarienne.[1] Une inscription de Lambaese, qui a dû être gravée entre les années 136 et 139 de notre ère,[2] nous apprend qu'elle était alors le lieu de garnison d'une cohorte qui lui avait emprunté son nom (*cohors colonorum Juliensium Zaraitanorum*). Nous voyons par celle-ci que cette cohorte ne changea de garnison qu'en 202 de notre ère. Jusqu'alors Zaraï avait été laissée en dehors de la ligne des douanes,[3] sans doute afin que les soldats de cette cohorte n'eussent pas à supporter le renchérissement des denrées causé par la perception de cet impôt. Ce n'était point là d'ailleurs un privilége qui leur fût particulier; je crois être en mesure de démontrer, par des monuments trouvés dans d'autres contrées, que la même faveur avait été accordée aux différentes armées qui défendaient contre les barbares les frontières de l'empire.

Parmi les objets mentionnés dans ce tarif, il y en a quelques-uns qui se fabriquent encore aujourd'hui dans les oasis des Ziban et du Bled-el-Djérid, au sud de la régence de Tunis. Telles sont, par exemple, les tuniques claires (*tunicae tenuariae*), dans lesquelles on reconnait facilement ces *haics* si fins qui constituent une partie du luxe des riches Arabes, et que l'on apporte depuis quelques années en Europe, pour en faire des châles d'été. Les sayons de pourpre (*saga purpurea*) ne sont sans doute pas autre chose que les *gandouras* de même couleur, qui forment l'insigne du commandement dans la régence de Tunis; enfin les couvertures de lit (*lodices*) sont peut-être ces couvertures aux couleurs si vives et si variées que l'on tire encore de la même contrée.[3a]

Le vin de dattes (*cariota* ou plutôt *caryota*) ne doit pas être confondu avec le vin de palme. C'était une liqueur fermentée, fabriquée avec les dattes et fort capiteuse; Pline en parle dans son *Histoire naturelle*.[4] Elle est remplacée aujourd'hui dans les oasis par l'eau-de-vie de figues.

[1]) Cette route est indiquée dans l'*Itinéraire d'Antonin*, p. 35 et 36, éd. de Wesseling, et sur la *Carte de Peutinger*, segm. I et 2.

[2]) *Inscriptions romaines de l'Algérie*, n. 5, fr. F. *Renier*. — In dieser merkwürdigen kaiserlichen Allocution an verschiedene Truppentheile ist ein Abschnitt überschrieben:

· · · · ·ON·IVL·ZARAI·COH· · ·

während zwei andere Ueberschriften lauten:

EQ·COH·VI·COMMAGENORUM

und

· · ·I·IVL·COH·II·H· · ·

Jene Ueberschrift ist räthselhaft; aber eine cohors colonorum Iuliensium Zaraitanorum kann daraus nicht gefolgert werden — eher stand: ex colonia Iulia Zaraï cohors. . . . . . . *Mommsen.*

[3]) La *carte de Peutinger* mentionne sur la route de *Sitifis* à *Sigus*, à 35 milles de la première de ces villes, une station nommée *ad Portum* (à la Douane). C'était là que passait la ligne des douanes, et le bureau qui avait donné son nom à cette station était probablement celui-là même qui fut transporté à Zaraï, après le départ de la cohorte. Zaraï était située à 37 milles de Sitifis, dans une direction un peu plus méridionale que celle de la route dont il vient d'être question; elle ne devait pas être éloignée de plus de 20 milles de la station dont il s'agit.

[3a]) Aber der Tarif führt ja alle diese besseren Fabrikate als *vestis peregrina* auf im Gegensatz zur vestis Afra. *Mommsen.*

[4]) Livre XIII, c. IV, n. 9. *Renier.* — CARI kann weder in *caryotae* aufgelöst noch *caryota*, Dattel, geradezu für Dattelwein gesetzt werden. Wahrscheinlich ist *carum* oder *carium* eine Nebenform von

Les mots *cordiscum*[a]) et *vopa*, dont on ne connait aucun autre exemple, ne sauraient être traduits; mais peut-être sont-ils altérés dans le calque qui m'a été envoyé.

Il n'en est pas ainsi des signes numériques destinés à indiquer la quotité des droits à payer pour les divers objets importés. Ces signes étant souvent répétés dans ce tarif, on peut être assuré qu'ils ont été exactement transcrits. Malheureusement il en est deux (ƒ et Ϟ) qui se présentent ici pour la première fois, et dont, par conséquent, on ne peut déterminer rigoureusement la valeur. Tout ce qu'il est permis de dire, c'est que le premier (ƒ) désigne une fraction du denier moindre que la demi, et le second (Ϟ) une autre fraction du denier plus petite encore.[b])

On avait cru jusqu'ici que le droit de douanes était fixé pour tout l'empire romain au quarantième de la valeur des objets importés; et, en effet, on connaissait des monuments relatifs à des fonctionnaires chargés de la perception de ce quarantième pour le plus grand nombre des provinces. Je me contenterai de citer l'Italie, la Sicile, les Gaules, l'Asie Mineure, la Bithynie, le Pont et la Paphlagonie. On n'en a point encore trouvé pour les trois provinces d'Afrique, et l'on peut être assuré maintenant qu'on n'en trouvera jamais. L'existence même du tarif dont j'ai l'honneur d'entretenir Votre Altesse prouve que les droits d'entrée n'y étaient pas calculés sur une base unique, et il suffit de jeter les yeux sur les divers articles de ce tarif pour voir que ces droits y étaient bien inférieurs au quarantième, et que, par rapport à cet impôt, ces provinces avaient été traitées avec une faveur tout exceptionnelle; deux exemples me suffiront pour le prouver.

Deux textes du jurisconsulte Papinien, qui écrivait sous le règne de Septime-Sévère,[3]) nous apprennent que le prix légal des esclaves était alors fixé à 20 pièces d'or, ou 500 deniers, dont le quarantième est 12 deniers 1/2; or le droit d'entrée pour un esclave est porté dans notre tarif à 1 denier 1/2 seulement.

Nous voyons par une loi du *code Théodosien*,[4]) qu'antérieurement à l'an 401 de notre ère, le prix des chevaux destinés à la remonte de la cavalerie était fixé, en Numidie, à 20 sous d'or ou 400 deniers,[5]) dont le quarantième est 10 deniers; et le droit d'entrée pour les chevaux est également porté, dans notre tarif, à 1 denier 1/2 seulement.

L'exemption des droits accordée aux bestiaux destinés au marché et aux animaux de pâturage s'explique par ce fait que l'Etat percevait sur les premiers un droit de marché, et sur les seconds un droit de pacage, qui eussent fait double emploi avec le droit de douane. Quant à l'immunité des bêtes de somme, elle se conçoit facilement: on ne pouvait faire payer à la fois et la marchandise et la bête de somme qui servait à l'apporter.

E. G.

caroenum, was den süssen asiatischen und africanischen Dattelwein bezeichnet. *Mommsen.*

[a]) Unzweifelhaft ist *scordiscum* gemeint, der Ledersattel. *Mommsen.*

[b]) Das durchstrichene S (ƒ) ist wohl unzweifelhaft der sestertius oder Viertel-Denar. Das andere Zeichen (Ϟ) möchte den halben Sesterz oder zwei Asse bezeichnen; es scheint aus II mit dem Querstrich entstanden. Dann sind die verschiedenen Sätze: 24, 16, 8, 4, 2 Asse oder 1½, 1, ½, ¼, ¼ Denar. *Mommsen*

[3]) *Digest.*, l. IV, 4, 31, *de minorib.*; l. XL, 4, 47, *de manumiss. testam.*

[4]) Lib. XI, 1, 29, *de annona et tribut.*

[5]) La pièce d'or (*aureus*) du temps de Septime-Sévère valait 25 deniers; le sou d'or (*solidus*) de la fin du 4. siècle n'en valait plus que 20.

IV. Neue Schriften.

Annali dell' Instituto di Corrispondenza Archeologica vol. XXIX. Roma 1857. 363 S. Nebst tavole d'aggiunta *A*—*N*. 8.

Enthaltend wie folgt:

I. Scavi. Fouilles de S. Sabine (zu mon. vol. VI, tav. IV) *C. Descemet*, p. 63—73. — Escavazioni di Ostia dall' anno 1855 al 1858 (zu mon. vol. VI tav. XI; tav. d'agg. *L—M*); *C. L. Visconti*, p. 281—340. — II. Monumenti. *a) Scultura*: Ippolito e Fedra (z. mon. vol. VI tav. I—III); *H. Brunn* p. 36—48. — Fanciulli giuocanti (zu tav. d'agg. *B, C*) *L. Friedländer* p. 142—145. — Bucco munite di pelle di toro (zu mon. vol. VI tav. VI, 1. 2) *Welcker* p. 146—150 con giunta di *H. Brunn* p. 150—152. — Toro di sagrifizio dionisiaco (zu mon. vol. VI tav. VI, 3) *Welcker*, p. 153—160 con postilla p. 358. — Il sagrifizio d'Ifigenia (tav. d'agg. *D*) *E. Brunn* p. 180—187. — Sculture africane (tav. d'aggiunta *E*) *H. Brunn*, p. 187—197. — Antichi mulini in Roma e nel Lazio (tav. d'agg. *K*) *G. B. de Rossi*, p. 274—281. — Bassorilievo d'Isernia (tav. d'agg. *N*) *R. Garrucci*, p. 347—357. — *b) Pittura vasculare*: Psicostasia (z. mon. vol. VI tav. V, *a*) *L. Schmidt*, p. 118—123. — Riti bacchici (z. mon. vol. VI, tav. V, *b*) *O. Jahn*, p. 123—128. — Paidia ed Himeros (tav. d'agg. *A*) *O. Jahn*, p. 129—141. — Anfora panathenaica (zu mon. vol. VI tav. IX u. X) *Welcker*, p. 197—211, con postilla p. 358. — Teofania nuziale di Dioniso e Cora (mon. vol. VI tav. VII) *Ed. Gerhard*, p. 211—219. — Vaso antico con figura di Scilla (tav. d'agg. *F, G*) *T. Avellino*, p. 220—232. — Filottete ferito (mon. vol. VI tav. VIII tav. d'agg. *H, I*) *A. Michaelis*, p. 232—274, con postilla p. 359—361. — Ratto di Donna (mon. vol. VI tav. XII) *H. Brunn*, p. 341—347. — *c) Numismatica*. Dichiarazione di alcune monete di Costantino Magno. *C. Cavedoni*, p. 74—86. — Medaglie di Lipara e Lilybaeum. *G. Henzen*, p. 110—117. *d) Epigrafia*. Diploma militare d'Adriano. *G. Henzen*, p. 5—35. — Iscrizione latina di Caso calda. *G. Henzen*, p. 86—101. — Iscrizione greca votiva. *G. Henzen*, p. 101—110. — III. Osservazioni. Observations sur le prenom étrusque Thana *A. M. Migliarini* p. 49 bis 62. — Intorno all' omfalo delfico. *F. Wieseler*, p. 160—180. — Die tavole d'aggiunta enthalten: *A*) Paidia ed Himeros [Vasenbild; eine von Gerhard bald nach der im Bullettino 1829, p. 78 gegebenen Notiz veranlasste und seitdem unedirt gebliebene Platte]. *B, C*) Fanciulli giuocanti [Sarkophag-Relief aus Villa Mattei in der Campana'schen Sammlung]. *D*) Sagrifizio d'Ifigenia [etruskische Urne im Museum zu Perugia]. *E*) Sculture africane [Büsten und Statua-

risches]. *F, G*) Vaso con figura di Scilla [Apulisch, mit plastischen Figuren der Scylla, schlauchförmig, mit Frauengestalten und Hippokampen, vormals in Avellino's Besitz]. *H* ed *I*) Monumenti relativi a Filottete [Gemmenbilder und sonstige Darstellungen des Philoktet.] *K*) Mulino antico [neuerdings an der via Latina ausgegraben von Herrn Fortunati]. *L*) Statua ostiense creduta di Cerere [angebliche Statue der Ceres aus Ostia]. *M*) Pianta delle terme d'Ostia. *N*) Bassorilievo d'Isernia [als Nachbildung der Alexanderschlacht bekannt gemacht].

Bullettino archeologico Sardo ossia raccolta dei monumenti antichi in ogni genere di tutta l'isola di Sardegna, diretto dal can. cav. *Giov. Spano*. Anno II. Cagliari 1856. 8.

Enthält: Prefazione p. 1—5. Se la Sardegna abbia preso il nome da Sardo p. 5—8 *Sp.* Iscrizione d'Aristonio p. 9—15 *P. Martini.* Strade antiche della Sardegna, via occidentale p. 15—22 *Sp.* Medaglia di Sallustio p. 22—26. *Sp.* Ultime scoperte p. 26—27 *Sp.* Riflessioni sulla croce ansata negli oggetti di Tharros p. 27—31 *A. Polla.* Iscrizioni latine p. 31—32 *Sp.* — Stela fenicia di Tharros p. 33—38 *Sp.* Iscrizione di Statiho p. 38—42 *P. Martini.* Strade antiche della Sardegna, via centrale di Levante p. 42—44, Via centrale di Ponente p. 44—48. Nome, sito e perimetro dell' antica città di Cagliari p. 48—54, 87—93 *Sp.* Scrofe, amuleti di Tharros p. 54—56 *Sp.* Pendenti Sardi, ossiano orechini di Tharros p. 57—62 *Sp.* Ultime scoperte p. 62—63 *Sp.* Iscrizioni latine p. 63—64 *Sp.* Amboni dell' antica cattedrale di Cagliari p. 65—67 *Sp.* Nora. S. Ignazio p. 68—71 *P. Martini.* Scarabei egizj trovati in Sardegna p. 71—72 *P. C. Orcurti.* Amuleto, con iscrizione fenicia p. 72—74 *Sp.* Strade antiche. Isole adjacenti alla Sardegna p. 74—80 *Sp.* Dell' arte plastica in Sardegna p. 80—84 *Sp.* Antichita' degli scavi di Tharros p. 84—87 *Sp.* Ultime scoperte p. 93 s. *Sp.* Iscrizioni latine p. 94—96 *Sp.* — Porta laterale della cattedrale di Cagliari p. 97—100 *Sp.* Due iscrizioni cristiane p. 100—103 *Martini.* Amuleti egizii trovati in Sardegna p. 103 s. *P. C. Orcurti.* Glittica Sarda ossia rivista delle pietre incise trovate in Sardegna p. 104—109 *Sp.* Storia patria. Don Leonardo Cubello p. 109—115 *J. Pillito.* Strade etc. Porti e Fiumi principali p. 115—120 *Sp.* Coccodrilli amuleti di Tharros p. 120—123 *Sp.* Nome, sito e descrizione dell' antica città di Torres p. 123—125, 138—147 *Sp.* Ultime scoperte p. 125 s. *Sp.* Iscrizioni latine p. 126—128 *Sp.* Vasetto antico di bronzo sacro ad Esculapio p. 129—133 *Sp.* Ogrille o Agrille città greca p. 133—136 *Martini.* Scarabei egizii trovati in Sardegna p. 136—138 *Orcurti.* Osservazioni sopra il significato del coccodrillo p. 148 s. *Orcurti.* Serpenti urei p. 149—151 *Sp.* Fondazione del r. museo di Cagliari p. 151—154 *Sp.* Ultime scoperte p. 154—156 *Sp.* Iscrizioni latine p. 156—160 *Sp.* — Lucerna antica di bronzo nel r. museo p. 161—163 *Sp.* Città di Torres p. 164—167 *Martini.* Nuova interpretazione della lapida fenicia di Tharros p. 167—170 *F. Bourgade.* Catacombe di S. Andrea Abriu presso Bonorva p. 170—179 *Sp.* Amuleti di Tharros a testa di Ammone p. 179 s. *Sp.* Ultime scoperte p. 181 s. *Sp.* Iscrizioni latine p. 183. — Appendice. Illustrazione sopra un epitafio greco del r. museo di Cagliari p. 184—192 *Sp.*

INHALT.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

DENKMÄLER, FORSCHUNGEN

UND

BERICHTE

ALS FORTSETZUNG

DER ARCHÄOLOGISCHEN ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD

MITDIREKTOR DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM

ELFTER JAHRGANG,

enthaltend Denkmäler und Forschungen No. 121—132, Tafel CXXI—CXXXII, Anzeiger No. 121—132.

BERLIN,

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER.

1859.

ARCHÄOLOGISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD

MITDIREKTOR DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM.

SIEBZEHNTER JAHRGANG

enthaltend Denkmäler und Forschungen No. 121—132, Tafel CXXI—CXXXII, Anzeiger No. 121—132.

BERLIN,

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER.

1859.



Gez. v. L. Thiersch

A. Schütz lith.

Die sogenannte Leukothea der Münchner Glyptothek



DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 121. 122. 123. Januar bis März 1859.

I.

Ueber die sogenannte Leukothea der Münchner Glyptothek.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXI. CXXII.

Die aus Villa Albani stammende Gruppe der Münchner Glyptothek, von der ich eine künstlerisch ausgeführte Zeichnung [1]) vorzulegen im Stande bin, gilt allgemein als ein Werk edler griechischer Kunst. Auch Winckelmann ist dieser Meinung, der sie in seinen monumenti inediti [2]) zuerst publicirt und erläutert hat. Er nennt sie das Werk eines der vornehmsten griechischen Künstler, begründet aber dies Urtheil nicht näher, da er ganz in die Deutung der Figuren vertieft ist. In dem Stirnband der Frau nämlich glaubt er das *χρήδεμνον* der Leukothea zu erkennen, das den schiffbrüchigen Odysseus aus den Fluthen rettete, und den Knaben nennt er Bacchus nach dem Krug in seiner Hand. Diese Argumente konnte man freilich nicht gelten lassen, denn das *χρήδεμνον* der Leukothea ist nicht ein Band, sondern ein Kopftuch, mit dem man sich nöthigenfalls das Gesicht verhüllen konnte [3]), und der Krug in der Hand des Knaben ist neu. Nichtsdestoweniger hat man an der Erklärung Winckelmann's festgehalten auch ohne besondere Gründe. Dies wird es rechtfertigen, dass ich die Gruppe, die überhaupt eine in's Einzelne eingehende Erörterung noch nicht gefunden hat, zu einer neuen Besprechung vorlege, und grade für den Gedächtnisstag des Mannes, der nicht geringern Eifer für das Antiquarische hatte, als Begeisterung für das Ideale und Ewige der alten Kunst, scheint sich die Besprechung eines Monuments zu empfehlen, das in beiderlei Hinsicht, als Werk des Alterthums und als Werk der Kunst überhaupt gleich viel zu denken giebt.

Die Gruppe hat bedeutende Ergänzungen erfahren [4]): an dem Knaben, der auch einen zwar antiken, aber fremden Kopf trägt, wie es scheint, einen Amorkopf, sind b e i d e, an der Frau der r e c h t e Arm neu. Es fragt sich daher, ob der Ergänzer das Richtige getroffen. Zunächst haben nun die Arme des Knaben gewiss ihre ursprüngliche R i c h t u n g; dies ist mir noch neuerdings von Münchner Künstlern, die auf meine Bitte die Gruppe untersucht haben, entschieden bestätigt. Der rechte Arm, der liebkosend das Kinn der Frau zu berühren strebt — eine auf griechischen Monumenten nicht seltene Geberde [5]) — scheint aber auch ü b e r h a u p t richtig zu sein. Denn sollte nicht die zärtliche Neigung des Kopfes, die wir an der Frau bemerken, ein liebevolles Entgegenkommen des Kindes voraussetzen? und aufgelegen hat er nicht; dies würde eine Spur am Gewande der Frau hinterlassen haben. Anders steht es mit dem linken Arm. Der Ergänzer hat den Raum zwischen der linken Hüfte des Knaben und der linken Hand der Frau, an welcher nur die Finger ergänzt sind, durch einen Krug ausgefüllt, den er zugleich den Knaben und die Frau fassen lässt, so dass

[1]) Von Ludwig Thiersch. — Die Abhandlung selbst ward vorgetragen in der hiesigen archäologischen Gesellschaft am Winckelmannsfest 1858.

[2]) No. 54.

[3]) Vgl. Bayer in den Verhandlungen der Erlanger Philologenversammlung 1851 p. 44 ff., welcher den Charakter der Statue ebenso wahr als warm als caritas (mütterliche Liebe) schildert.

[4]) Vgl. Schorn im Catalog der Glyptothek n. 99; vgl. unsere Tafel CXXI, n. 1.

[5]) So am Harpyienmonument, am Leukothea-Relief der Villa Albani etc.

ersterer mehr Halt bekommt auf seinem Sitz. Es mag ihn die Annahme geleitet haben, dass der Knabe ein Bacchus sei, denn antike Reste eines Kruges sind nicht da. Wie ist nun die Lücke auszufüllen? Man denkt zunächst daran, dass die Frau mit ihrer linken Hand Bein oder Hand des Knaben umfasste, so wie wir es auch an ähnlich angeordneten Monumenten sehn, z. B. in einer Gruppe, die uns den kleinen Dionysos auf dem Arm des Hermes zeigt.*) Allein dies geht nicht an, da die Hand der Frau, so weit sie erhalten, nämlich bis zum Fingeransatz, grade ausgestreckt ist; sie kann also den Knaben nicht erreichen, der von ihrer Hand sich entfernte, um ihren Wangen, die er liebkosen möchte, näher zu sein. Das Richtige wird sich, wie ich glaube, ergeben, wenn wir nur die Haltung des Knaben näher in's Auge fassen. Sein Körper hängt rechtshin und berührt nur leise mit der Hüfte die Frau und der rechte Arm ist in derselben Richtung ausgestreckt. Er würde das Gleichgewicht verlieren oder wenigstens sehr unsicher sitzen, wenn nicht der linke Arm dem Körper einen Halt gab. Dieser muss als Gegengewicht gegen die Richtung des Körpers nach rechts, auf dem Sitz des Knaben, d. h. auf dem von dem Gewand des Knaben bedeckten Arm der Frau aufgelegen haben. War demnach der Arm zur Stütze erforderlich, so fällt die Möglichkeit eines Attributs für den Knaben hinweg, das ohnehin an dieser Stelle nicht eben angemessen erscheinen würde. Nun bleibt noch der rechte Arm der Frau zu besprechen. Auch hier hat der Ergänzer gewiss die ursprüngliche Richtung getroffen. Dies ergiebt sich schon aus der Zeichnung; die rechte Schulter ist etwas höher als die linke, und die grosse Falte, die sich von der rechten Schulter queer über die Brust zur linken Hüfte hinzieht, ist eben veranlasst durch die Erhebung des Arms. Die Haltung des Arms aber ist gewiss nicht die ursprüngliche; mir wenigstens ist die hinaufweisende Hand der Frau sowohl an sich, als auch im Zusammenhang der Darstellung unverständlich. Man denkt zunächst daran, dass die Frau irgend

*) Auf Münzen von Pheneos, Müller D. d. K. I, 41, 179.

*) Vgl. Müller D. d. K. II, 35, 404. 405. 410 etc.

*) Combe Num. Mus. Brit. 7, 7. Müller Denkm. II, 8, 99; abgebildet auf unserer Tafel CXXI, n. 2.

einen Gegenstand emporhielt, der das Verlangen des Kindes reizte. Denken wir z. B. sie hielt eine Traube in ihrer Rechten, so scheint die Gruppe in sich abgeschlossen; wir erhalten damit eine Darstellung, wie sie auf Gemmen und pompejanischen Bildern in ähnlicher Weise wiederkehrt.*) Allein es bringt diese Annahme etwas Genreartiges, ja sogar Spielendes in die Gruppe, das jenen Denkmälergattungen angemessen ist, aber zu dem edlen Charakter unsers Werks nicht passt, und gewiss ist es schöner, wenn der Knabe nicht um eines lieben Gegenstandes willen sein Händchen ausstreckt, sondern weil es ihn hinzieht zu der Frau; auch wäre es unter dieser Annahme wol natürlicher, wenn die Hand des Knaben statt auf das Kinn der Frau, auf den Gegenstand selbst gerichtet wäre. Darum dürfte sich ein andrer nahe liegender Vorschlag mehr empfehlen, nämlich der, dass wir der Frau, in welcher man gleich ein mehr als menschliches Wesen erkennen wird, als Zeichen ihrer göttlichen Würde ein Scepter in die Hand geben. Diese Annahme erweist sich als richtig, wenn wir eine athenische Münze*) vergleichen, deren Darstellung in allem Wesentlichen mit unsrer Gruppe so sehr übereinstimmt, dass wir sie ohne Bedenken als eine Nachbildung für die Reconstruction unsrer Figuren benutzen und die unerheblichen Abweichungen in der Gewandung dem Stempelschreiber zuschreiben dürfen, wie es ja auch aus manchen Beispielen ersichtlich ist, dass die Stempelschneider, auch wenn sie copirten, doch ihre individuelle Freiheit sich wahrten.*) —

Die Münze weist nun auf Athen als Entstehungsort unseres Werks; wir können aber auch aus der Gruppe selbst dasselbe Ergebniss wenigstens als ein wahrscheinliches gewinnen. Es ist nämlich bemerkenswerth, dass die an unserer Figur sichtbare Anordnung des Chiton, die ich in ächt alterthümlichen Werken sei es der Plastik oder der Malerei nie gesehn zu haben meine und die sonst in der entwickelten Kunst nicht eben häufig ist, grade in notorisch attischen Werken der besten Zeit sich überaus

*) Vgl. z. B. die athenischen Münzen, welche die Promachos des Phidias darstellen. (Millin Gall. 32, 133. Gerh. Abh. über Minervenidole, Berl. Ak. 1842. Taf. IV, 1)

häufig findet.[10]) Sie findet sich an allen grösseren Monumenten Athen's, an den Karyatiden des Erechtheion, am Fries des Parthenon und des Niketempels und mehrere einzelne in Attika gefundene Statuen und Reliefs stimmen fast Falte für Falte mit unsrer Statue überein.[11]) Der Chiton ist nämlich so angeordnet, dass sein Ueberschlag bis zur Hüfte reicht, ausserdem aber hinter dem Gürtel in die Höhe gezogen und in der Breite einer Hand über denselben hinübergelegt. Diesem letztern Ueberschlag nämlich gehören die kleinen krausen Falten an über den senkrechten Falten des Gewandschoosses. — Vielleicht liesse sich auch noch aus dem Stil der Figur ihre attische Herkunft beweisen; allein dazu wäre eine Scheidung der allgemeinen griechischen Kunst in einzelne Stile erforderlich, die hier zu weit führen würde. —

Für die Deutung der Gruppe müssen wir uns nun nach einer attischen Religionsvorstellung umsehn. Denn dass wir es mit einer Göttin zu thun haben, zeigt das Scepter, welches der Pflegerin des Bacchus, der Kadmostochter Ino nicht zusteht. Man hat nun in den Figuren der Münze allegorische Figuren erkennen wollen[12]), was also auch für unsre Gruppe gelten würde. Diese Ansicht lässt sich mit guten Gründen bestreiten. Zunächst nämlich bedarf die Darstellung eines Begriffs Attribute. Wo uns personifizirte Begriffe begegnen, da sind sie entweder durch deutliche Attribute, wie der Kairos des Lysippus, oder durch besonders signifikante Gestikulation, wie die Peitho, die Pietas, characterisirt; in vielen Fällen erscheint auch statt dessen eine Namensbeischrift. Denn da der Künstler es nicht vermag, einen Begriff zu einer individuellen Gestalt umzubilden, so muss er zu äusseren Zeichen seine Zuflucht nehmen, um seine Darstellung verständlich zu machen. Aber unsre Figur hat keine Attribute, denn das Scepter charakterisirt sie nur allgemein als Göttin; sie will also an ihrem Wesen erkannt sein. Sie ist aber auch zweitens zu innig, um Darstellung eines Begriffs sein zu können. Nur was als persönliches Wesen vom Künstler empfunden ist, vermag das Gemüth in seiner Tiefe zu ergreifen; die Darstellung eines Begriffs dagegen ist, wenn auch nicht frostig, doch geringerer Innigkeit fähig, weil sie sich vornehmlich an unsre Intelligenz wendet. Unsre Figur ist also ein Wesen des Mythus, ist eine Göttin und zwar eine matronale. Dies zeigt die Körperform und die Anordnung des Haares, die sich nicht leicht bei jungfräulichen Gestalten der guten Zeit finden dürfte, dagegen sehr häufig in sicheren Darstellungen der Demeter[13]), auch der Gaea[14]) vorkommt. Zur näheren Bestimmung unsrer Figur bieten sich nun zwei aus Athen stammende Marmorgruppen edlen Stils dar, die zwar nicht der Stellung nach, wohl aber nach dem ihnen zu Grunde liegenden Gedanken unserm Werk vergleichbar sind. Es sind nämlich matronale Frauengestalten, die einen Knaben an ihrer Seite haben.[15]) Von diesen Gruppen ist die eine am Unterbau des Niketempels gefunden, grade da, wo sich nach Pausanias das Heiligthum der Ge Kurotrophos und der Demeter Chloe befand. Daher sieht Schoell[16]) gewiss mit Recht in der Gruppe eine Ge Kurotrophos, während eine andre Deutung der Figuren auf Pandrosos und Erichthonius schon das gegen sich hat, dass man sich die Pandrosos nicht matronal denkt. Ich glaube, wir dürfen auch unsre attische Gruppe als eine Darstellung der specifisch attischen Ge Kurotrophos ansehn. In diesem Wesen der attischen Mythologie nämlich ist der physische Begriff des Erd-

[10]) Dies bemerkt auch Schoell, Archaeolog. Mittheilungen aus Griechl. p. 65.

[11]) Vgl. Schoell a. a. O. Taf. 4, n. 7. Le Bas Monum. fig. pl. 25, 1. Müller Denkm. II. 8, 96. 44, 555. Auf den Vasen findet man namentlich im edeln rothfigurigen Stil diese Gewandanordnung, so bei der Gaea der Berliner Gigantenschale.

[12]) So Le Bas a. a. O.; vgl. auch Beulé: les monnaies d'Athènes p. 203. Gewöhnlich wird die Darstellung auf Demeter mit Jacchos bezogen, wegen der geöffneten Brust.

[13]) Müller Denkm. II, 8, 88. 90. 96 etc. An den edelsten unter den uns erhaltenen Typen der Pallas, Artemis und Aphrodite findet man nicht auf die Schulter herabhängende Locken, sondern das Haar ist aus dem Gesicht nach hinten gestrichen. Darf man hierin den Votivreliefs trauen, so war es auch so an der Parthenos des Phidias. Dazu vergleiche die Mädchen am Parthenonfries. Eine ausgedehntere Anwendung finden die Locken bekanntlich im alterthümlichen Stil.

[14]) Müller Denkm. II, 34, 400.

[15]) Es sind die von Schoell und Le Bas a. a. O. publicirten, abgebildet auf unserer Tafel CXXI, n. 3, 4. Jahn verglich (Bericht der sächsischen Gesellschaft 1851 p. 129) die erstere mit der Stadtgöttin Sardes an der puteolanischen Basis; noch genauer stimmt die andere.

[16]) A. a. O. p. 63f.

*

bodens in den Hintergrund getreten; dies hat man richtig daraus geschlossen, dass ihr die Demeter Chloe zur Seite stand, die, wie schon ihr Name andeutet, für das vegetabilische Leben sorgt. Gewiss ist es auch nicht zufällig, dass wir die Ge Kurotrophos bei den Schriftstellern einfach als Kurotrophos bezeichnet finden. Man sieht, das ist die Hauptsache an ihr, die Pflege der Kinder, sie ist die Mutter Erde, aber nur in Beziehung auf's Menschenleben gedacht[17]). Dies würde ich auch dem etwa zu machenden Einwurf entgegnen, dass die Gaea sitzend zu denken sei, wie denn allerdings Pausanias[18]) ein Sitzbild der Gaea in Patrae erwähnt, das uns sonst leider unbekannt ist. Wo nämlich die Gaea nicht von ihrem Element frei ist, da erscheint sie bald liegend als der breit hingestreckte Erdboden, auf dem der Koraraub vor sich geht, über den Triptolemus den Samen ausstreut, oder halb aus der Erde hervorragend, wie wenn sie den Knaben Erichthonius gleichsam aus sich heraufwachsen lässt und wenn sie klagend ihre Söhne, die erdgeborenen Giganten, unter den Händen der Götter fallen sieht, oder endlich sitzend, wenn Hermes den Beutel, das Symbol irdischen Segens in ihren Schooss legt. In allen diesen Darstellungen sieht man den physischen Begriff durchblicken; die attische Ge Kurotrophos war frei von ihrem Element. Betrachten wir nun unsre Gruppe, so scheint für sie noch mehr als für jene verwandte von Schoell publicirte der Name der Kurotrophos zu passen. Der Knabe ist zu der Frau in die innigste Beziehung gesetzt, die möglich war; er steht nicht neben ihr, sondern er sitzt auf ihrem Arm und sehnt sich nach ihr, und die Frau neigt über ihn ihr Haupt und scheint mit ihrer ganzen Seele an ihn hingegeben. Dies, glaube ich, weist uns auf die Göttin, welche die Kinderpflege nicht als eine Funktion neben andern Funktionen hatte, sondern deren Wesen es war, Kurotrophos zu sein.

Ich habe nach einer Deutung gesucht, welche die Gruppe so träfe, dass Nichts in ihr als zu viel oder zu wenig, sondern Alles als nothwendig nach der zu Grunde liegenden Idee erschiene; ich bin aber weit davon entfernt, diese Deutung einer attributlosen

[17]) Vgl. hierüber Jahn a. a. O. p. 130 f.
[18]) 7, 21, 11.

Statue, über die wir keine äussere Notiz besitzen — wenigstens habe ich in München nichts erfahren können — als eine sichre hinstellen zu wollen, bin vielmehr gern zufrieden, wenn nur der allgemeine Kreis von Vorstellungen bestimmt sein sollte, dem unsre Statue angehört.

In welche Zeit ist nun die Gruppe zu setzen? Dass wir ein Werk der vollendeten attischen Kunst vor uns haben, bedarf des Beweises nicht; wohl aber ist es nicht gleich ausgemacht, ob wir die Statue der ersten Periode der attischen Kunstblüthe, die den Namen des Phidias trägt, oder der zweiten, in welcher Skopas und Praxiteles hervorragen, zutheilen sollen. In München gilt die Statue als ein Werk aus der Zeit oder Schule des Phidias[19]); ich zweifle, ob man für diese Annahme einen andern Grund geltend machen könnte, als den Charakter der Würde und Hoheit, den die Statue in wunderbarer Verschmelzung mit seelenvoller Anmuth unläugbar trägt. Aber dieser Charakter ist auch der Kunst des vierten Jahrhunderts nicht abzusprechen, wofür es genügt, an die hohe Gestalt der Niobe zu erinnern, die das tragische Gegenbild zu unsrer Gruppe ist. Vielmehr scheint der Gegenstand sowohl als die Auffassung recht eigentlich charakteristisch zu sein für die Kunst des vierten Jahrhunderts. Diejenigen Gegenstände nämlich, in denen die neuere Malerei ihre höchsten Aufgaben gesucht hat, Mutterschmerz und Mutterfreude, sind grade hier häufig behandelt, während sie der phidiassischen Zeit völlig fremd sind. Hier sehn wir die Leto mit ihren Kindern auf dem Arm, hier bringt Hermes den kleinen Dionysos seinen Pflegerinnen und andrerseits geleitet Demeter ihre Tochter in den Hades und Niobe klagt um ihre Kinder. Solchen Gruppen ist die unsrige innerlich verwandt. Aber auch die Auffassung weist in die attische Kunst des vierten Jahrhunderts. Denn diese Kunstrichtung, die in einer Zeit entstand, als die Tragödie die Tiefen des menschlichen Gemüths erschlossen und auch Mutterliebe sowohl als geschlechtliche und geschwisterliche Liebe in der zartesten und innigsten Weise geschildert hatte, verfolgte als ihre eigentliche Aufgabe die Darstellung

[19]) So Schorn im Catalog und Thiersch in den Verhandlungen der Erlanger Philologenversammlung 1851 p. 46.

des Seelenlebens nach allen seinen Gegensätzen und Abstufungen. Eine solche Kunstübung setzt unsre Gruppe voraus, denn was an ihr vor Allem interessirt, was ist es anders, als der seelenvolle Austausch der Neigung von Mutter und Kind? — Nun liesse sich vielleicht noch aus dem Stil der Beweis führen, dass unsre Statue nicht dem fünften, sondern dem vierten Jahrhundert angehört; allein es ist bei dem Mangel grösserer sichrer Originalwerke aus der zweiten Periode bis jetzt keine bestimmte Unterscheidung möglich, und das, was sich allenfalls festsetzen liesse, würde eine weitläuftigere Untersuchung erfordern.

Hiemit kann ich die antiquarische Erörterung abschliessen, indem ich nur noch die Notiz hinzufüge, dass sich in Rom in der Sammlung Torlonia, nach einer Zeichnung bei Clarac[20]) zu urtheilen, eine falsch ergänzte Wiederholung unsrer Göttin befindet. Beide Arme fehlen, sie war daher nicht zur Reconstruction unsrer Gruppe zu benutzen.

Sei es mir nun noch erlaubt nach Erörterung des Antiquarischen die Statue auch als ein an sich Schönes zu betrachten. — Wir sehen vor uns eine über menschliches Maass hinausgehende Frauengestalt. Ihre Formen sind nicht die einer Jungfrau, sie sind voller und breiter; auch ist ihr Haar nicht angeordnet, wie das einer Jungfrau. Denn während an Mädchenköpfen das Haar nach hinten gestrichen wird, so dass frei und offen das junge Gesicht hervorblickt, fliesst hier ein reicher Segen von Locken über Schultern und Nacken und das doppelte Band lässt die Fülle dieses Schmuckes, indem es sie einzwängt, um so mehr hervorquellen. Die Frau trägt auch nicht ein einfach Kleid, wie ein Mädchen, wie Artemis oder die Parthenos des Phidias, sondern ein schwerer Mantel dient der Figur als Hintergrund und giebt ihr ein würdevolleres Ansehn. Ueber dem linken Bein, auf welchem die Figur ruhen muss, weil sie hier die Last des Knaben zu tragen hat, fällt der Chiton in senkrechten Falten zu Boden; nur durch den Fuss, der zur Hälfte unter dem Gewande hervorsieht, entstehen Brechungen und diese gebrochenen Linien bringen leise Anmuth in den langen, ernsten Fall der Falten. So stehn auch oben an der Hüfte die kleinen, krausen Falten in schönem Gegensatz zu den senkrecht nach unten ziehenden Linien. Auch über der Brust mischt sich in den regelmässigen Schwung der Linien eine leise Störung, indem die von der linken Schulter ausgehenden Falten mit der grossen durch die Erhebung des rechten Arms bewirkten Falte in Conflict gerathen und abgelenkt werden. So vereinigt sich mit dem Edlen, Feierlichen der Gewandung eine leise Anmuth. Die Frau trägt in der Rechten ein Scepter, sie erscheint uns hier als ein hohes, göttliches Wesen, aber an ihrer linken Seite da neigt sie ihr Haupt über einen Knaben, der sich wiederum zu ihr sehnt. Dies Zusammenstreben der beiden Figuren lässt formell die Gruppe in eine Spitze zusammenlaufen, für das Gemüth aber erweckt es die Vorstellung eines Austausches von Liebe, einer innigen gegenseitigen Neigung. Es ist ein Motiv ähnlich, wie in der innigsten aller raphaelischen Madonnen, der Madonna della Sedia. In dieser Neigung des Hauptes liegt die grosse Wirkung der Gruppe auf jeden Beschauer begründet, denn in dem Antlitz der Frau wird wenigstens der Laie deutlicher markirte Empfindung, mehr Miene wünschen. Es ist zwar in den Formen sehr schön das Wesen der Frau charakterisirt; der Bogen des Augenknochens, der so wunderbar verschieden ist nach der Individualität der dargestellten Gottheit, ist flach und in regelmässiger Rundung gezogen, wie an Venusköpfen, während sich ein höherer Bogen wölbt über dem weitausschauenden Auge einer Artemis[21]); die Augenlider bedecken sowohl von oben als von unten einen Theil des Augapfels, wie es ebenfalls den Venusköpfen eigenthümlich ist, so dass der Blick, der durch ein volles Heraustreten des Augapfels aus seiner Umgebung, wie es an Junoköpfen sich findet, ernst und gross wird, etwas sanft Träumerisches erhält, und die Lippen, die bei strengem Blick sich fest schliessen, sind leise

[20]) Pl. 589. 1275.

[21]) So ist es wenigstens in dem sehr oft wiederholten und gewiss edelsten Typus der Artemis Colonna, der auch wegen seiner Schönheit verbunden mit der langen Bekleidung die Präsumption für sich hat, einer guten Zeit der griechischen Kunst anzugehören. Dass die kurz bekleidete Artemis einer späteren Zeit zuzuschreiben, beweisen namentlich die Vasenbilder; denn erst in der unteritalischen Malerei erscheint Artemis in einem nur bis an's Knie reichenden Chiton.

und lose auf einander gelegt. Sonst ist aber auch hier die Verschwiegenheit im Ausdruck der Empfindung zu bemerken, die der besten Zeit der griechischen Kunst eigen ist und auch untergeordnete Werke, wie z. B. attische Grabsteine auszeichnet.

Gehn wir nun noch einmal auf Winckelmann, von dem wir ausgingen, zurück, so scheint sein Urtheil über unsre Gruppe, dass sie das Werk eines der vornehmsten griechischen Künstler sei, gewiss nicht unrichtig. Es zeigt sich somit an einem neuen Beispiel, dass Winckelmann, der ja von all den griechischen Monumenten, die wir vor Augen haben, fast kein einziges vorfand, doch in seinem Innern eine wahre und lebendige Idee hatte von dem, was uns jetzt aus reichen Beispielen als Charakter der griechischen Kunst entgegentritt. — K. Friederichs.

II.

Ge Kurotrophos.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXIII.

Auf Tafel CXXIII sind die zur Erläuterung des vorstehenden Aufsatzes dienenden, schon besprochenen Monumente zusammengestellt. Es bleiben daher nur noch wenige Bemerkungen übrig.

No. 1 ist die von Schoell a. a. O. publicirte, auch bei Jahn Ber. der sächs. Gesellch. der Wiss. 1851 taf. IA abgebildete Marmorgruppe, noch jetzt in Athen befindlich. Schoell deutete sie, wie oben bemerkt, auf Ge Kurotrophos, von O. Müller aber rührt die Deutung auf Pandrosos mit Erichthonios.

No. 2 ist eine gleichfalls aus Athen stammende von Le Bas a. a. O. publicirte Marmorgruppe. Der Text zu dem Werk von Le Bas scheint noch nicht erschienen zu sein; wenigstens habe ich ihn nicht auftreiben können, und so kann ich nichts Näheres mittheilen.

No. 3 ist die bei Combe a. a. O. abgebildete attische Tetradrachme. Die Deutung auf Demeter und Iacchos hat unter Andern auch Müller Handb. §. 358, 8 und im Text zu den Denkm. In mehreren Terrakotten, Frauen darstellend mit einem Kind auf dem Arm, werden diese Figuren angenommen; ich glaubte

dieselben, wegen der Verschiedenheit der Gattung, ausschliessen zu dürfen.

No. 4 ist die bei Clarac a. a. O. abgebildete Marmorstatue der Sammlung Torlonia. Der rechte Arm ist ganz, der linke vom Ellenbogen an neu. Ersterer war aber erhoben, wie aus dem Faltenwurf hervorgeht; auch in den übrigen Theilen der Gewandung, in der Anordnung des Haars und in der Stellung stimmt die Statue genau mit der Münchner; nur eine Stirnkrone unterscheidet sie. Die Ueberschrift 'Niobe' begleitet der Herausgeber mit einem Fragezeichen, sie scheint also nicht ernstlich gemeint zu sein.

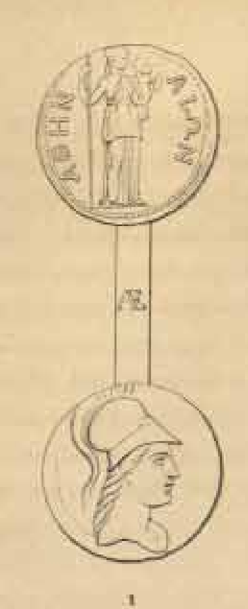
No. 5 endlich ist die Verkleinerung einer ebenfalls von Herrn Thiersch gütigst angefertigten Pause der Münchner Statue, mit genauer Angabe der Ergänzungen.

Berlin. K. Friederichs.

Wenn der vorstehende Aufsatz seinem Zwecke gemäss die von ihrer Kindespflege benannten und deshalb verehrten Göttinnen nur übersichtlich betrachtet, um für seinen eigensten Gegenstand, die sogenannte Leukothea, daraus Vortheil zu ziehen, so bleibt das Verlangen zurück denselben Bilderkreis auch über die statuarischen Darstellungen hinaus einigermassen zu verfolgen. Zwar machen die hier beigebrachten Bildungen göttlicher Kindespflegerinnen, auch wenn wir dieselben auf Ge und Demeter beschränken wollen[1], nicht auf Vollständigkeit Anspruch; doch können wir nicht umhin, auch an die ähnlichen Darstellungen auf Reliefs zu erinnern, von denen das alterthümliche der Villa Albani[2], Personen verschiedener Höhe im Festzug zur Kindespflegerin darstellend, auch wegen der Benennung Leukothea hieher gehört, die Winckelmann ihr sowohl als der Albanischen Statue gab, während neuerdings Müller den allgemeinen Ausdruck einer kinderpflegenden Göttin für jene Figur anwandte. Das Kind, das seinem Ansehen zufolge

[1]) Ueber die verschiedenen Gottheiten, denen die Benennung κουροτρόφος gilt, ist in meinem Prodromus myth. Kunsterklärung S. 48, 20 gehandelt.

[2]) Abg. bei Winckelmann mon. ined. n. 56 (Leukothea). Zoega bassiril. I, 40 (Familienscene). Müller Denkmäler I, 11, 40, vergl. Handb. § 96, 19. Verschiedene Erklärungen gaben auch Panofka Ann. dell' Inst. IV, p. 217 ff. und Göttling zu Hesiod. Scut. 258; letzterer sah Demeter mit Demophon von den Mören umgeben; Panofka dachte an Rhea und deren Götterumgebung. In Müller's Erklärung scheint an Ilithyia gedacht worden zu sein.



1

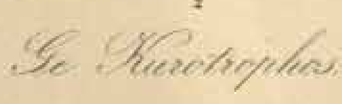


3

4

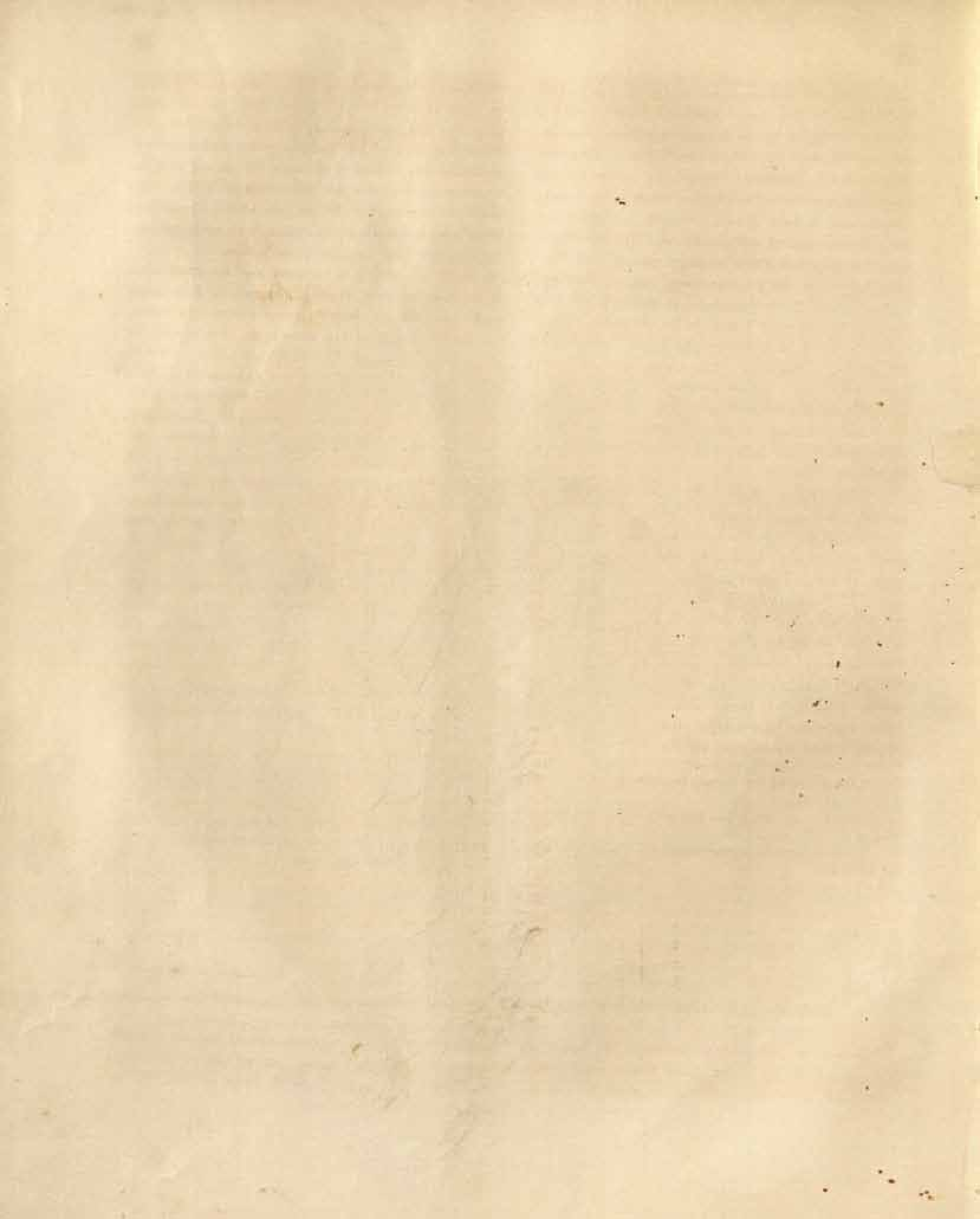
2

5



Ge Kurotrophos.

A. [illegible] lith.



sehr füglich mit Winckelmann sich für ein Bacchuskind halten lässt, ist nach jener Voraussetzung Müllers ein der Göttin erst überbrachtes Kind sterblicher Eltern: eine Ansicht, bei welcher das Bedenken zurückbleibt, ob es der frommen Scheu griechischer Tempelsitte entspreche, das einer thronenden Göttin empfohlene sterbliche Kind, nicht etwa ruhend in ihrem Schooss, sondern geschaukelt von ihren Armen, plastisch sich vorzuführen. Was griechischer Glaube in ähnlichen Fällen verlangte, pflegte durch Vorbilder heroischer Sage geheiligt zu sein, und wenn das Amt einer göttlichen Kurotrophos bald der Erdgöttin Ge, bald der Saatgöttin Demeter zugetheilt ist, so lässt sich annehmen, dass in den Kindern die ihr Arm umschliesst, die mythischen Pfleglinge beider Göttinnen vielmehr als irgend ein ihnen verglichenes sterbliches Kind gemeint sein möchten. Es würde dieser Ansicht zufolge im Knäblein der Ge Kurotrophos durchgängig ein Erichthonios, im Schoosskind der Demeter aber ein eleusinischer Iacchos zu erkennen sein.

Einige bildliche Darstellungen dieser Art sind in gleichem Sinne schon längst erklärt worden, ohne Widerspruch hervorzurufen. Ein bekanntes clusinisches Vasenbild[3]) zeigt die aus dem Boden aufsteigende attische Erdgöttin, wie sie ein Kind an Pallas Athene reicht; Zeus und noch andere Gottheiten sind gegenwärtig. Die Erklärung dieses Bildes ist streitig; doch wird nur darüber gestritten, ob das der Burggöttin Athens übergebene Erdkind ein neugeborener Dionysos, wie Braun, Jahn und Wieseler[4]) meinten, oder ein attischer Erichthonios sei, welche Meinung ich immer noch für wahrscheinlicher halte. Eine mehr oder weniger versteckte bacchische Beziehung scheint mir dagegen auf alle diejenigen Fälle anwendbar, in denen die Kurotrophos für Demeter zu halten ist. Als eigenster Pflegling dieser Göttin ist, wenigstens in der Zeit und dem Ideenkreis, welchem die unteritalischen Thonfiguren[5]) angehören, durchgängig der mystische Iacchos vorauszusetzen, welcher in ähnlicher Verbindung auch aus manchem Gemmenbilde sich nachweisen lässt. Die dahin gehörigen monumentalen Belege habe ich vor längerer Zeit gesammelt, gesichtet und besprochen;[6]) sie verdienten jetzt vervollständigt und neu geprüft zu werden.

Einer gesonderten Betrachtung sind die etruskischen Götterbilder bedürftig, in denen man etwa die Juno lucina, wenn nicht eine ihr begriffsverwandte etruskische Göttin zu erkennen hat.[7]) Im Arm dieser Göttin sterbliche Kinder zu erblicken, hat bei aller schuldigen Achtung vor mythischen Beziehungen weniger gegen sich, als bei den ähnlichen griechischen Cultusbildern einer Kurotrophos es der Fall ist. Mit gleicher Willfährigkeit kann man es gern auch einräumen, die mütterlichen Gruppen, welche mit anspruchlosem Stoff und Umfang die schlichten Formen häuslicher Sitte verbinden nur aus Votivanlässen und als Abbilder des Alltagslebens zu deuten; die schöne attische Thonfigur einer mit rothem Kopfputz bedeckten und ein Kind im Arme haltenden stehenden Frau, die wir durch Stackelberg (Gräb. d. Hell. T. 59) kennen, mag dahin gehören. Wird aber in Marmorwerken ansehnlicher Grösse und trefflicher Kunst, wie die Albanische Statue eines ist, eine ihr Schoosskind liebkosende Göttin erkannt und mit dem gefeiertsten Namen belegt, den das alte Athen für eine solche Göttin besass, so kann es kaum fehlen, dass wir im Arm dieser Ge Kurotrophos auch das heroische Vorbild aller Säuglinge Athens, den attischen Stammhalter *Erichthonios* zu erkennen haben.

E. G.

[3]) Mon. d. Inst. III, 30. Gerhard Vasenbilder III, 151. Wieseler Denkm. II, 34, 401.

[4]) Braun in den Ann. d. Inst. XIII, p. 91 ff., Jahn Aufs. S. 60 ff. Wieseler a. O.

[5]) Demeter Kurotrophos in Terracotten: Gerhard antike Bildwerke Taf. XCVI, 1—4.

[6]) Prodrom. S. 79 Anm. 69.

[7]) Hauptsächlich gehört hieher die fast lebensgrosse Statue aus toskanischem Marmor im Museum zu Volterra (Gori Mus. etr. I, 4. Gerhard Abh. etrusk. Gotth. Taf. 3, 1 S. 60). Der Kopf der Göttin fehlt, das Kind, das selbst Lanzi für einen Hercules hielt, ist mit etruskischen Eigennamen bezeichnet.

III. Allerlei.

25. Bona Dea und Marsyas. — Mehrere Sarkophagreliefs, auf welchen der Wettstreit des Marsyas und Apoll in figurenreicher Darstellung wiederholt ist, lassen als Hauptfiguren der zu diesem Anlass versammelten Götterschaar eine thronende Cybele und ihr gegenüber eine andere sitzende Göttin uns erblicken, deren Bedeutung räthselhaft bleibt. Auf dem zuerst durch Winckelmann (mon. ined. 42. Millin. Gall. XXV. 78) bekannt gemachten rundlichen Borghesi'schen Relief, jetzt im Louvre (Bouillon. musée III pl. 34. Clarac mus. de sculpt. pl. 123. Müller

Denkm. II, 152) war jene Figur, deren nachdenkliche Gebehrde auch an Mnemosyne denken liess, durch Ergänzung des Federschmucks zu einer Muse geworden, wie sie denn auch noch im Text zu Müller's Denkmälern (a. O. S. 15) für Polyhymnia gilt, deren sitzende Stellung aus Gründen der Symmetrie beliebt worden sei. Aber die Ergänzung war trüglich, wenn es auch zweifelhaft scheint, dass der Kopfschmuck jener Figur ein junonischer sei (wie in den Annali 58, p. 331 angenommen ist). Auch das dabei vorausgesetzte Richteramt einer Muse war um so weniger einzuräumen, da das ganz ähnliche Relief des Sarkophags Doria (Gerh. ant. Bildwerke LXXXV, 1. S. 324) an gleicher Stelle der Cybele gegenüber eine thronende Göttin mit Scepter, Stirnkrone und Granate zeigt. Die dadurch nahe gelegte Benennung Juno habe ich zwar bei erster Beschreibung jenes im Jahre 1824 entdeckten Sarkophags (Hyperb. röm. Stud. I, 113) selbst aufgestellt und bei späterer Herausgabe desselben (Bildwerke a. O.) sie wiederholt; muss aber meinem Freunde Michaelis widersprechen, wenn er in seiner gründlichen Abhandlung über Bildwerke des Marsyas (Ann. dell' Inst. 1858, p. 331 u. 334) auch jetzt noch mir darin folgt. Der Granatapfel in der Hand jener Göttin ist durch das ganz einzeln stehende Vorbild der Polykletischen Hera, der kein mir bekanntes späteres Junobild darin gleicht, nur schwach gerechtfertigt, und wenn die Figur, die in ähnlicher symmetrischer Composition auf dem Borghesi'schen Sarkophag die Stelle jener vermeintlichen Juno ausfüllt, in schlichter Haltung und nachdenklicher Geberde vielmehr einer Muse entspricht, so bleibt eine andere Erklärung doppelt wünschenswerth, dieses um so mehr, da neben der phrygischen Cybele an die Gemahlin des Zeus an und für sich so leicht nicht gedacht wird. Es kommt hinzu, dass noch ein drittes Monument mit einer neuen Variante dieselbe Figur zu wiederholen scheint, nämlich der eben vom römischen Institut (Mon. VI, XXIII) herausgegebene und von Michaelis a. O. erläuterte Sarkophag des Museo Campana, auf welchem bei geringer Figurenzahl statt zwei thronender Göttinnen, eine einzige sitzende dem musikalischen Wettstreit beiwohnt. Es ist dies eine mehr menschlich theilnehmende als göttlich strenge Frauengestalt, welche mit untergestütztem Angesicht nach Apoll aufschaut, und darnach sowohl als nach ihrem Felsensitz für eine Muse, wie der Erklärer annimmt a. O. 337. 38, wohl gelten könnte, wäre nicht die Entblössung des Oberleibs, die in jener Figur zuerst eine Ortsnymphe vermuthen liess, für Marmorwerke einer nicht ganz styllosen Ausführung bis jetzt ohne Beispiel. Die Figur bleibt unerklärt, wenn nicht eine Göttin sich finden lässt, deren zwitterhaftes Wesen sowohl mit junonischer Majestät, als mit der schlichten Haltung der Musen sich verträgt; und neben den offenkundigsten Cultusbezügen theils durch minder züchtige Tracht, theils durch das Symbol der Granate Beziehungen zum Geheimdienste kundgiebt. Eine solche Göttin habe ich aus den Varianten Paestanischer Münzen schon früher in Tracht und Haltung der Musen nachgewiesen (Abhdlg. üb. Agathodämon und bona dea. Berl. Ak. 1849. Taf. II, 7—10.): es ist die auf jenen Münzen bald mit Füllhorn oder Zweig willfährig bald auch durch untergestützten Arm nachdenklich erscheinende Göttin, welche auf jenen zu weiterer Vergleichung hiemit empfohlenen Münzen bald als bona mens und bona memoria, bald auch als bona dea benannt ist. An bona dea aber, einer im späteren Rom so hoch gestellten als geheimnissvollen (Macrob. Sat. I, 12. Plut. Caes. c. 9) Göttin kann weder Thron und Herscherschmuck der Juno, noch die mystische Granate noch eine wechselnde, bald den Musen bald mehr den Bakchen zusagende Tracht, unzulässig befunden werden; dafür genügt es sich zu erinnern, dass nicht nur die Blutsverwandtschaft mit Faunus, sondern auch die Gleichsetzung mit Juno und Proserpina ausdrücklich ihr beigelegt wird. In der bekannten Stelle des Macrobius, wo dies geschieht, wird auch das von bona dea in ihrer Linken gehaltene junonische Scepter, der Darstellung im Relief Doria ganz entsprechend, erwähnt. Es heisst dort: *sunt qui dicant hanc deam potentiam habere Junonis ideoque sceptrum regale in manu sinistra ei additum.* Die bona dea dem Sagenkreis des Marsyas verpflochten zu finden, darf ebenso wenig uns befremden, wenn wir nicht nur wissen, dass sie als Terra und Ops (Macrob. a. O.) der Cybele gleich galt, sondern nach phrygischer Sage zugleich auch als Mutter des Midas (*Μίδα μητέρα τοῦ βασιλέως*. Plut. a. O.) sie kennen, dessen Betheiligung am apollinischen Wettstreit aus andern Zeugnissen und Darstellungen desselben allbekannt ist. *E. G.*

Hiezu die Abbildungen Tafel CXXI. CXXII: Die sogenannte Leukothea der Münchner Glyptothek. — Tafel CXXIII: Ge Kurotrophos, statuarisch und auf einer attischen Münze.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 121. **Januar 1859.**

I. Allgemeiner Jahresbericht.

1. Ausgrabungen. Unsere Nachfrage nach neu hervorgezogenen Denkmälern griechischer Kunst wird diesmal zunächst aus Kleinasien erwiedert, wo Herrn Newton's einsichtige Regsamkeit, den Boden von Halicarnass und die Lage des Mausoleums planmässig erkundet und durch seine Grabungen, sowohl dort als auf Cnidos[1]) manchen schönen Ueberrest edler Sculptur ans Licht gebracht hat. Der griechischen Inseln zu geschweigen, auf denen es an antiquarischer Ausbeute nie ganz fehlt[2]), ward uns vorzüglich die neuliche Aufdeckung des Theaters des Herodes Atticus mit manchem daraus hervorgegangenem Fund berichtet[3]); allerlei antiquarische Funde sind auch aus Argos, Lilaea, Tanagra und anderen griechischen Orten uns kund geworden[4]). Im griechisch bevölkerten Westen bleibt Cumae ein noch immer mit Vortheil angesprochener Ausgrabungsort[5]); bei Neapel und Capua fehlt es eben so wenig an mancher antiquarischen Neuigkeit[6]), wie denn zumal Pompeji seine bekannte Anziehungskraft durch manche Eigenthümlichkeit neu aufgedeckter Gebäude noch immer behauptet[7]). Von den Fundgruben etruskischer Kunst erscheint das in den letzten Jahren so viel ausgebeutete Caere[8]) uns immer ergiebiger: allerlei Ausbeute der Gräber von Clusium, noch von Alessandro François hervorgezogen, meistens etruskische Urnen umfassend, wird, zugleich mit den ebendort von einer florentinischen Gesellschaft neu angeregten Ausgrabungen uns berichtet[9]). Andre Funde vernehmen wir aus Perugia, wie auch aus Corneto und Orbetello[10]). Nicht gar viel neue Ausbeute hat die Stadt Rom gegeben. Allerlei Trümmer halfen den Isis-Tempel hinter der Kirche S. Maria sopra Minerva neu bezeugen, ein Mosaik mit gejagten Nilpferden kam auf dem Aventin bei S. Prisca zum Vorschein, einiges andere an andren Orten der Stadt[11]). Von den erheblicheren Funden, die in Rom's Umgegend erfolgten, sind obenan die an der via Latina durch Herrn Fortunati geglückten zu nennen: eben dort wo im vorigen Jahr die villa der Servilier und die basilica des h. Stephanus entdeckt worden waren, sind zwei Grabmäler an's Licht gekommen, welche sowohl durch eigenthümlichen Schmuck als durch die daraus hervorgezogenen Sarkophage vorzüglich beachtenswerth sind. Ausserdem haben die fortgesetzten päpstlichen Ausgrabungen zu Ostia durch Bauwerke sowohl als durch Sculpturen gelohnt[13]); andere Funde waren die römischen Heerstrassen entlang bis nach Terracina und bis nach Umbrien zu verfolgen[14]). In Ober-Italien hat die Umgegend von Modena und Reggio wiederum durch Inschriften und andre römische Ueberreste gelohnt; sonstige Funde wurden aus Hadria[15]) berichtet; auch Sardinien ist an Ueberresten des Alterthums noch immer ergiebig[16]). — Jenseits der Alpen und des Meeres nehmen gallische[17]) und afrikanische Ausgrabungen, letztere auch auf Karthago ausgedehnt[18]), die erste Stelle ein. Aber auch der germanische Norden fährt fort ergiebig an Ueberresten der römischen Vorzeit zu sein: nicht nur den Rhein, samt Mosel[19]) und Neckar[20]), entlang sind die Entdeckungen zu verfolgen, unter denen das grosse Erzbild aus Xanten obenan steht, sondern auch jenseits des römischen Walls und jenseits der Eider haben die Erzgefässe aus Teplitz und haben die römischen Waffen des Braruper Fundes in überraschendster Weise Denkmäler der römischen Vorzeit uns geliefert[21]). Aus den Donauländern[22]) kam keine neue Entdeckung uns zu Ohren; über die südrussischen Ausgrabungen, die erfolgreich gewesen sein sollen, bleiben genauere Berichte ebenfalls zu erwarten.[23])

(Fortsetzung folgt.)

1. Ausgrabungen.

[1]) Halikarnass: Arch. Anz. 1858 S. 150*. Ein Auszug der brittischen Ausgrabungsberichte ist ebd. S. 209ff. erfolgt. Ueber Herrn Newton's Ausbeute aus Cnidos vgl. Beilage 1.

[2]) Griechische Inseln. Einige auf der Insel Thera im J. 1856 erfolgte Funde, namentlich Inschriften und statuarische Reste eines Ehrendenkmals, sind in dem verspäteten römischen Bullettino desselben Jahres 1856 p. 107ss. 130s. erwähnt. Allerlei antiquarische Funde der Inseln Telos, Calymna und Karpathos werden unter Herrn Newton's Sendungen (Beilage 1) erwähnt.

[3]) Athen: Theater des Herodes (Bull. 1858 p. 105ss.). Ein Bericht von Rangabé im Bull. Napol. VI no. 137ss., ein anderer von S. Iwanoff in den Annali dell' Inst. p. 213ss. zu Tafel XVII der monumenti, dazu die zu Jena 1858 fol. (oben S. 240*) besonders erschienene Schrift von R. Schillbach.

[4]) Griechische Funde wurden auch aus a) *Argos* (Archaische Vasen von Conze beschrieben, oben S. 198*), aus b) *Lilaea* (Statue Bull. 1858 p. 109ss.) berichtet, aus c) *Tanagra* die anziehende Thonfigur eines Hermes Kriophoros. (Ann. 1858 p. 347 tav. d'agg. O.)

*) Cumae. Die dortigen Grabungen haben neuerdings Stelen mit archaischer Schrift (*Κριτόβολος* und *Δημοχάριδης* vgerl. Bull. Nap. VI, 65), unter den Vasenfunden auch den aus Etrurien wohlbekannten Künstlernamen Xenocles (ebend.) geliefert. Auch hat in Gräbern, die ausserdem mit alterthümlichen Vasen ohne Figuren angefüllt waren, der seltene Fund einer ohne Zweifel durch Handelsverkehr dorthin gelangten ägyptischen Thonfigur sich ereignet (Bull. 1858 p. 143). Ueber Grabungen vom Jahr 1854 wird nachträglich im Bull. Nap. V, p. 104 berichtet.

) Neapel und Capua. Aus Neapel eine römische Inschrift: (Bull. Napol. V, p. 117). Aus Capua kam eine wichtige samnitische Inschrift aus Erz (Bull. Nap. V, 199 tav. VIII, 1) und eine kleine Gruppe bronzener Figuren verschiedenen Styls zum Vorschein (vgl. oben 1858 S. 169. Bullettino 1858, p. 51). In der Nähe von *Tifata* sind an der Stelle des vormaligen Cerestempels (Casacellara. S. Maria ad Casam Cererem) römische Inschriften ausgegraben (Bull. Nap. V, p. 97 ss.). — Ueber allerlei Funde aus *Atri* vgl. Bull. Nap. VI, p. 8.

*) Pompeji. Zu den neuesten Entdeckungen gehört ein Haus mit zwei Treppen-Aufgängen (Bull. 1858, p. 130; kein Maenianum ebd. 144).

*) Caere: Bull. del Inst. 1856 p. 25 ss. Die reiche Ausbeute dortiger, von dem Marchese Campana in früheren Jahren planmässig verfolgter, Ausgrabungen bestand hauptsächlich in den Gefäss- und Wandmalereien, welche jetzt im Verzeichniss seiner Sammlungen beschrieben sind.

*) Für Clusium haben wir jetzt den François'schen Ausgrabungsbericht von 1856 (Bull. dell' Inst. 1856 p. 34 ss.): eine vierseitige Stele mit Kugel als Wahrzeichen eines Hypogeums und ein mit Todtenkisten reichlich versehenes Grabgewölbe, ausser den Reliefs jener Urnen auch eine cista panaria von Bronze (ebd. p. 41) und ein Gefässbild des Kornraubs (ebd. p. 42) werden in jenem Berichte beschrieben. Die Notiz zwei neulich gefundener Scarabäen mit Inschriften erfolgt weiter unten. — Ueber die von der Società colombaria zu Florenz veranlassten Ausgrabungen bleiben die nähere Nachrichten noch zu erwarten.

10) Etruskische Funde sind aus folgenden Orten zu melden. Aus *a*) *Perugia* wird Sperandio im nördlichen Theil der Stadt als eine Oertlichkeit bezeichnet, mit welcher der Fund etruskischer Sarkophage und bemalter Gefässe von provinzialer Fabrik neuerdings und schon öfter verknüpft befunden ward (ebendort auch Urnen mit Inschriften. Bull. 1858 p. 58). Aus *b*) *Corneto*, dem alten Tarquinii sind gefällige Gegenstände von Gold und Elfenbein (Arch. Anz. ob. S. 168*), desgleichen aus *c*) *Orbetello* merkwürdige Spiegel wie auch Erzgefässe zu Tage gekommen (Bull. 1858 p. 103 f.). Die zufälligen Gräberfunde einer unweit *d*) *Todi* gelegenen umbrischen Stadt werden weiter unten A. 25 berührt. [Eben vernehmen wir dass auch aus *e*) *Praeneste* erhebliche neue Funde von Goldsachen und Bronzen, Cisten und Spiegeln erfolgt sind.]

11) Rom. Ueberreste *a*) des alten *Isis*tempels wurden an dessen wohlbekannter Stelle hinter der Kirche *S. Maria sopra Minerva* bereits im J. 1856 (Bull. 56 p. 180 ss.) ausgegraben, namentlich eine Granitsäule und ein Capitell, ferner eine Kuh von rothem Granit aegyptisirend. Aus einem späteren Bericht Ampère's (Bull. 1858 p. 46) erfährt man Genaueres über eine Granitsäule mit stark erhobenem Festzug des Isisdienstes, über den statuarischen Untertheil eines Naophoren mit hieroglyphischer Inschrift aus der 26sten Dynastie, ferner über statuarische Sphinxe, an denen ein verstümmeltes Namensschild König Thutmes IV. bemerklich sein soll. Bei *b*) *S. Prisca* auf dem *Aventin* ward die Mosaik-Darstellung einer Jagd von Nilpferden ausgegraben (Arch. Anz. S. 169*. Bull. p. 51). Vom Abhang des *c*) *Esquilin* werden die merkwürdigen Ausgrabungen von S. Clemente (unten S. 10*) so eben uns bekannt.

12) Via Latina: Bull. 58 p. 36 ss. Arch. Anz. S. 161*. Eine Beschreibung der neuesten dortigen Funde erfolgt auch in unserer Beilage 5.

13) Ostia: Bull. 1856, p. 23 ss., 116 ss. Mon. d. Inst. 1857 tav. XI. Annali 1857, p. 281 ss.

14) Heerstrassen Roms. Etwa 5 Miglien von Rom entfernt, fanden sich, unweit der *a*) *via Portuensis*, zugleich mit altem Strassenpflaster, Badegemächern und Gräbern; eins der letzteren hatte in seiner runden Wölbung eine Lichtöffnung von 4 Palmen (Bull. 1858, p. 7 u. 97 ss.). Längst der *b*) *via Praenestina* wird aus Gallicano eine vorlängst entdeckte Inschrift des als Priester des Semo bezeichneten Sextus Pompejus uns mitgetheilt (Bull. 1856 p. 143). Etruskischer Funde aus Praeneste ward kurz vorher (Anm. 10 *e*) gedacht. Aus *c*) *Terracina* kamen Inschriften und ein ansehnliches Relief (Bull. 1856, p. 138) zu unserer Kenntniss. Auch aus *d*) *Umbrien* wird uns Sestino an der toskanischen Grenze als Fundort von Inschriften, Münzen und einer Togafigur genannt (Bull. 2856, p. 140).

15) Ober-Italien. Aus *Modena* hat der fleissige Cavedoni Jahr aus Jahr ein manchen Fund zu berichten: neuerdings wiederum manche Ausbeute an Erzgefässen und Münzen (Bull. 1858 p. 157 ss.); auch ist jetzt nachträglich sein früherer Bericht über das bei Ramo di Freto unweit Modena entdeckte Grabmonument erschienen (Bull. 1856 p. 49 ss.). Ebenfalls aus dortiger Gegend bei *Reggio* kam nemlich der Grabstein eines P. Vennonius nebst Sarkophag aus Backstein zu Tage (Bull. 1858 p. 161 ss.). Ostiglia bei Mantua wird als Fundort eines römischen Thongefässes genannt (oben S. 169*). Erzgefässe aus Gavello bei Hadria hat mit Vergleichung ähnlicher Funde seiner Umgegend ebenfalls Cavedoni beschrieben (Bull. 1858 p. 166 s.).

16) Sardische Funde: Arch. Anz. S. 200* ff.

17) Gallische Funde; Fortwährend beträchtlich und einer strengeren Buchführung würdig, als die zu solchen Behuf uns gebotene Revue archéologique sie gewährt. Aus den dort zerstreuten Notizen heben wir das bei Vienne entdeckte Mosaik (Rev. arch. XV, p. 187) und das Relief aus Elfenbein hervor, welches in einem bleiernen Sarkophag bei Beauvais sich vorfand (ebd. p. 475). Von gallisch-römischen Gräberfunden ist häufiger auch sonst die Rede, namentlich aus dem Departement des deux Sèvres (ebd. p. 504 auch aus Verines p. 531) und aus der Umgegend des Jura (ebd. p. 189), ferner aus Tonnerre (Yonne) und aus Barentin bei Rouen (ebd. p. 314 ss.). Gräberfunde, welche die Lage von *Alesia* auch durch eine Topfscherbe mit der Inschrift 'Alesi' feststellen sollen, werden in der Rev. arch. XV, p. 504 s. erwähnt. Kleine Bronzen und einiges Andere kamen zu Marpain (canton de Montmirey-le-Château im Jura) ans Tageslicht (p. 563), aus Luxeuil (Haut Saône) eine römische Inschrift (ebd. p. 118 s.). Einem höheren Alterthum angehörig ist der Fund gallischer Stateren aus Electron (Kopf des Apollo Belenus. *R.* Pferd mit Menschenkopf), welche neun an der Zahl in der Umgegend von Bayeux bei Arromanches (canton de Ryes) neulich gefunden wurden (Rev. numism. 1858 p. 481).

18) Afrikanische. Ausser der nach Lambaesis gebrachten Inschrift eines römischen Zolltarifs (s. Arch. Anz. S. 257* ff.) ist der Sarkophag aus Dellis hervorzuheben, dessen Beschreibung in unserer Beilage 6 hienächst beifolgt. Ueber Karthagische Alterthümer, namentlich Sculpturen aus später Zeit und ein anziehenderes Mosaik handelt eine aus dem brittischen Museum uns zugegangene Notiz (Beilage 2).

19) Niederrhein und Mosel. Von *Bonn* aus, wo Stadt und Umgegend an römischen Ueberresten allezeit ergiebig sind (Rh. Jahrbüch. XXVI S. 190 f. 193 ff. 196), liefern die dortigen Jahrbücher in ihrem neuesten Heft XXVI eine dankenswerthe Zusammenstellung neulicher antiquarischer Funde. Rheinabwärts bleibt die im Febr. v. J. erfolgte Entdeckung der zu Lüttingen bei *Xanten* ausgefischten bronzenen Statue (Archäol. Anz. S. 131*) der grösste antiquarische Fund aus dem römischen Deutschland; als ergiebiger Fundort ward neuerdings auch *Qualburg* bei Cleve genannt, wo auch die halbcirklige Substruction, zum dortigen castrum gehörig, Beachtung verdient. (Rh. Jahrb. XXVI, S. 191 f.). Den Strom aufwärts werden *Remagen* (S. 184 ff.), *Niederbiber* bei Neuwied (Legionsstempel, dazu eine noch ungeprüfte Minervenstatue aus Erz: Ebd. S. 198), *Grimmlinghausen* (römischer Grabstein, Thongefäss mit der Aufschrift 'vinum' S. 201 ff.) genannt. — Aus den Mosellanden vernehmen wir die kürzlich bei Bensbeuren erfolgte Entdeckung eines kleinen Dianenbildes aus Marmor (Anm. 35), dessen Zeichnung zugleich mit einer Beschreibung des Fundes durch gefällige Mittheilung des Herrn Hauptmann Steffen aus dem benachbarten Bade *Bertrich* uns zuging.

20) Oberrhein und Neckar. *a*) Aus *Rheinzabern* wird der Erlenbach als eine Oertlichkeit uns genannt, wo im J. 1825 römische Münzen und neuerdings ein bronzener Adler gefunden wurden (Anm.). Eine genaue Notiz dieses Fundes gab Herr von Hefner (Allg. Ztg. 1858 no. 285), welcher in Folge einer an Ort und Stelle durch ihn erfolgten amtlichen Erkundung die Bewohner Rheinzaberns von der Anschuldigung gefälschter Terracotten lossprechen zu können glaubt. *b*) Bei *Rottenburg* am rechten Ufer des Neckar auf hügeligem Boden hat der von Jaumann (Rhein. Jahrb. XXVI S. 189 ff.) beschriebeen

Fund einer römischen Wurfmaschine sich ereignet, deren Trümmer aus Eisen über 40 Pfund wiegen; ebendort ward ein bronzener Leopard 25 Loth schwer gefunden, der an das ähnliche in einem Bonner Festprogramm erläuterte Wüstenroder Feldzeichen erinnert.

[21]) Deutscher Norden: an römischen Funden ergiebig befunden durch die Bronzen aus *Teplitz* (Arch. Anz. S. 221*) und aus Schleswig (Beilage 3).

[22]) Donauländer. Wie wichtige Funde in jenen Landen lange versteckt bleiben, konnten wir neuerdings aus den Erzreliefs von Szamos-Ujvar (Denkm. u. F. no. 112) und aus Bock's (Ber. der Wiener Akad. XXVII. Heft 1, S. 57) gründlicher Ausführung über die Reliefs eines Kästchens aus Cedernholz kroatischen Fundes entnehmen. Eine regelmässige Fundchronik wird dem Vernehmen nach von einem Wiener Gelehrten vorbereitet und durch die Jahresberichte der k. k. Baukommission unterstützt, welche uns jedoch für die beiden letzten Jahre noch nicht zu Gebote stehn.

[23]) Südrussische Funde sind aus der schmuckerfüllten Gräberwelt der Umgegend von Kertsch dem Vernehmen nach auch neuerdings wieder erfolgt, und den Sammlungen zu St. Petersburg bereits zu statten gekommen.

II. Beilagen zum Jahresbericht.

1. Halicarnass und Cnidos.

(Zu Anm. 1. 2.)

Unter den im brittischen Museum angelangten architectonischen Fragmenten vom Mausoleum werden hauptsächlich hervorgehoben: Stücke des Architravs, Stufen der Pyramide, Säulenstücke wie auch Fragmente der Quadriga, zu deren Herstellung eine weibliche Figur, und colossale Köpfe, mit phrygischem Kopfputz, vorhanden sind. Auch Fragmente noch eines Löwen und eines Leoparden sind neu hinzugekommen. Ferner verschiedene Terracotten und Inschriftplatten, eine der letzteren mit dem Namen Melanthios.

Nicht weniger ergiebig ist Herrn Newton's Ausbeute aus Cnidos gewesen. Von einem Grabmal des dortigen Vorgebirges herrührend ist ein colossaler Löwe ins brittische Museum gelangt, dessen Kunstwerth hoch gestellt wird. Derselbe ist beinahe 12 Fuss lang und aus Pentelischem Marmor; der Kopf ist dem Beschauer zugewandt, der untere Theil der Vorderfüsse fehlt. Dieser Löwe ist grösser und schöner als der des Mausoleums. Die Augen liegen sehr tief, so dass sich vermuthen lässt, dass sie mit einem leuchtenden Stoff bedeckt waren. Eine Inschrift ist nicht wahrzunehmen.

Ebenfalls aus Cnidos aus dem Tempel der Demeter und Persephone rührt eine von Herrn Newton eingesandte weibliche Gewandfigur her, desgleichen ein Kopf der Demeter und einer der Aphrodite, noch ein weiblicher Kopf, eine sitzende Figur, auch eine metrisch gefasste Zueignungsinschrift an Persephone, ferner zwei marmorne Stuhlfüsse, zwei Schweine und zwei Kälber aus Marmor. Dazu kommen verschiedene Terracotten und Gegenstände aus Glas, hübsche Ziegel, endlich Bleiplatten, welche aus einem Grab und aus einem unterirdischen Gewölbe im Temenos hervorgezogen sein sollen. In dem vom Berichterstatter zugleich erwähnten Grab eines Lycoethios (?) hat man den Torso einer Demeter, den Kopf einer Statue, Lampen und verschiedene Marmorfragmente gefunden. — Endlich ist noch eine Gewandfigur zu erwähnen, welche aus dem Tempel des Dionysos herrühren soll und die Inschrift eines Tempels, welcher dadurch der Aphrodite zugeeignet wird. — Nicht unerheblich ist auch die Ausbeute des Theaters, dessen unterer Theil genügend erhalten ist; man hat dort verschiedene Inschriften gefunden, darunter eine mit zwei Künstler-Namen, ferner eine metallene Maske des Dionysos und eine Form, in welcher man Theatermasken ausgeprägt zu haben scheint: alles dieses aus einem der vomitoria. Auch eine Anzahl von Terracotten ward in diesem Theater gefunden.

Aus den Bädern derselben Stadt kommt eine Statue der Demeter; aus noch andern Oertlichkeiten sollen eine Figur aus Basalt, die Basis eines dreifachen Hekatebildes, ein eiserner Schlüssel und ein Kopf aus Bronze herrühren, welche Gegenstände gleichfalls mit den vorgenannten ins brittische Museum gelangt sind. — Manche Ausbeute kommt auch aus den benachbarten Inseln, aus *Telos* eine Gruppe von Amor und Psyche, aus *Calymna* vom Apollotempel statuarische Fragmente, aus *Karpathos* allerlei Gegenstände aus römischer Zeit.

(*Aus Mittheilung des H. Sam. Birch.*)

2. Karthagische Alterthümer.

(Zu Anm. 18.)

Die karthagischen Sculpturen, welche neuerdings ins brittische Museum gelangten, bestehen erstens aus der hauptlosen Statue eines Kaisers im Paludamentum, welche vermuthlich nicht später als Severus fällt; zweitens aus der Statue einer Kaiserin, welcher ebenfalls der Kopf fehlt, drittens aus einem Apollokopfe und verschiedenen anderen männlichen und weiblichen Köpfen, alle von schlechtem Stil und ebenso schlecht erhalten; damit verbunden sind vierzig (punische?) Grabinschriften der letzten Zeit der Karthagischen Herrschaft und verschiedene von sehr spätem Stil deren Kunst an die letzten Zeiten des römischen Kaiserreiches nach Constantin erinnert. Daran schliessen sich einige Götterbilder und Inschriften von sehr verschiedenem Charakter und mehrere Mosaike, von welchen eins sich durch vorzügliche Arbeit empfiehlt. Die Mitte desselben bildet einen Kreis, um welchen herum vier weibliche Figuren in Felder vertheilt waren, gewisse ehemals karthagischer Botmässigkeit untergebene Städte darstellend. Eine dieser Figuren taucht in nachdenklicher Stellung unterhalb eines Baumes ein Fruchtbüschel in ein Glasgefäss; auffallend ist auch eine andere, welche vor einem mit zwei kleinen Wassergefässen besetzten Tisch steht und mit ihren Fingern nach einem Vogel zeigt; zu ihren Füssen befindet sich ein Wassergefäss, gegen welches zwei Flöten gestellt sind; die dritte weibliche Figur tanzt, indem sie zwei Castagnetten in ihrer Hand hat, vor der auf einem Piedestal befindlichen Bildsäule einer Gottheit; die vierte Figur, deren Arme und Kopf allein noch übrig sind, hält ein Sistrum. — Ausserdem sind vier, die Jahreszeiten darstellende Medaillons angelangt. Auf einem derselben ist

ein Kopf der Ceres, auf einem andern ein Kopf der Diana zu sehen, woneben Silphium-Pflanzen in Gefässen angebracht sind.

(Aus Mittheilung des H. Sam. Birch.)

3. Aus dem Schleswigschen.

(Zu Anm. 21.)

Noch immer wartet man vergeblich auf eine officielle und beglaubigte Beschreibung der im Moore bei Süder-Brarup gefundenen Alterthümer. Es muss daher genügen zusammenzustellen, was von Augenzeugen darüber berichtet wird. Die ersten Gerüchte und Zeitungsnachrichten liessen fast hoffen, es sei ein zweites Pompeji entdeckt. Sind überspannte Hoffnungen auch nicht erfüllt und gehören die silbernen und goldenen Helme, die dort gefunden sein sollten, auch dem Reich der Fabel an, so ist der beglaubigte Thatbestand doch immer beachtungswerth genug. Süder-Brarup ist ein Kirchdorf in Angeln, einem Theile des Herzogthums Schleswig, der den Namen seiner früheren Bewohner allein noch bewahrt hat, zwischen der Schlei und dem Flensburger Meerbusen. Das Dorf liegt im südlichen Theil der Landschaft ungefähr eine Meile nördlich von der Schlei. Das Moor in dem die Alterthümer gefunden sind, ist oder war grossen Theils von Gehölz umgeben und scheint in früherer Zeit, wahrscheinlich weil es selten gehörig austrocknet, nicht zum Torfstechen benutzt zu sein. In diesem Moore nun haben sich in einer Tiefe von 4 Fuss zahlreiche Waffen gefunden, Lanzen- und Pfeilschafte zu Hunderten alle ohne die geringste Spur der eisernen Spitze, auch Bögen. Man möchte annehmen, dass, als die Waffen hineingeworfen wurden, hier ein See war, in dessen Wasser, bevor das Moor so weit in die Höhe wuchs, das Eisen durch Oxydation verzehrt ist. Aber auch so ist die völlige Zerstörung kaum zu begreifen, da ein eiserner Kettenpanzer sich ganz frei von Rost erhalten hat, so schön, dass man ihn anfangs für silbern hielt. Doch hat eine chemische Untersuchung ganz reines Eisen, nicht bloss ohne allen Zusatz sondern auch ohne eine etwa anzunehmende Versilberung erkennen lassen. War aber zur Zeit der Versenkung dort Wasser, wie haben die hölzernen Schafte der Lanzen und Pfeile (in ganzen Bündeln) in diese Lagen kommen können? Oberhalb dieser Lagen finden sich nun auch andre Waffen, namentlich Schilde, von denen sich ausser den Buckeln das Holz so gut erhalten hat, dass man Gestalt (Kreisrund) und Grösse genau wieder erkennen kann. Dagegen soll ausser anderem Erzbeschlage von den Ueberzügen der Schilde keine Spur erhalten sein. Solche Buckel tragen zum Theil die unverkennbarsten Spuren an sich, dass sie im Kampf gebraucht sind, z. B. ist ein solcher nicht nur mit vielen Löchern durchbohrt, die von Pfeilschüssen herzurühren scheinen, sondern zeigte auch drei Hiebe einer Streitaxt, obgleich das Holz darunter ohne Spur einer Verletzung; ein anderer Schildbuckel zeigt deutlich in punctirter Schrift: AEL·AELIANUS, ein anderer Runen. Obgleich von gefundenen Helmen die Rede gewesen ist, haben Augenzeugen in Flensburg nur Bruchstücke gesehen, wie z. B. den hinteren Theil mit dem Blitz Jupiters, wie auf griechischen und römischen Arbeiten, mit Kranz und Stiel in getriebener Arbeit, eine Schlange in Bronze, wahrscheinlich einst eine Helmzier. Gefunden ist ferner die Brustplatte des erwähnten Kettenpanzers (der leider in viele Stücke zerrissen ist, die zerstreut sind), mit einem weiblichen Kopf und Thierfiguren. Auch mit Goldplatten belegte Schmucksachen mit Portraits und Thierfiguren werden erwähnt, wie ein Diadem, Pferdegeschirr mancherlei Art in Bronze und Silber, namentlich Zügel und Ketten, Beschläge von Gürteln und Degenscheiden und Gehenke und mancherlei Stücke, deren Bestimmung zum Theil nicht ermittelt ist. Ausserdem sind wollene Kleidungsstücke, wie Mantel und Beinkleider gefunden. An den Nieten einzelner silberner und bronzener Geräthe, die vielleicht als Schmuck an Satteln oder Koller hingen, fanden sich Spuren von Leder. Von besonderer Wichtigkeit ist aber das Auffinden römischer Münzen, von denen einzelne bis auf August zurückgehen sollen, während die Reihenfolge von Trajan bis Commodus vollständig ist. Durch diese Münzen und die eben genannten Bilder und Inschriften geleitet erklärten die ersten Berichte alles für römisch, wogegen Herr Etatsrath Thomsen in einem Sendschreiben an die Versammlung deutscher Alterthums- und Geschichtsforscher zu Berlin (im Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1858 N. 12 S. 115) diesen Fund als Beweis für die Theilung des sogenannten Eisenalters in zwei Perioden anführt, die Gegenstände also für vorzugsweise heimischen Ursprungs hält. Und diesem erfahrenen Kenner wird Niemand widersprechen dürfen, der nicht Augenzeuge ist, obgleich ja einige Sachen unmittelbar ihren römischen Ursprung ankündigen. Doch beweisen dieselben nicht mehr, als was durch andere Thatsachen längst bekannt ist, dass nicht nur römische Münzen, sondern auch römische Fabrikate, namentlich Waffen, auch in die Gegenden nördlich von der Elbe kamen. Müssen wir auch um ein Urtheil zu fällen weitere Ausgrabungen abwarten, so darf doch schon jetzt darauf hingewiesen werden, dass kleinere Metallgeräthe und Schmucksachen sich in Töpfen fanden, welche oberhalb der Lagen von Schäften standen, also offenbar weggestellt sind, um Schätze zu verbergen. Geschah dies etwa nach einer verlorenen Schlacht? Diese Töpfe zeigen dieselbe Textur d. h. keinen höhern Grad von Technik als die meisten in nordischen und deutschen Gräbern gefundenen Gefässe. So sehr zu bedauern ist, dass diese Alterthümer durch die jetzige Lage Schleswigs der nahen Kieler Universität entzogen sind, so ist es doch erfreulich zu hören, dass Herr *Engelhardt*, Lehrer an dem Flensburger Gymnasium, der sich der Ausgrabung besonders angenommen hat, ein Mann ist, der für solche Alterthümer nicht bloss ein lebhaftes Interesse, sondern durch seinen Aufenthalt in Italien auch auf eigener Anschauung beruhende Kenntnisse besitzt. Es heisst, dass die Regierung den Moor ankaufen und entwässern will.

III. Wissenschaftliche Vereine.

Rom. In der Sitzung vom 17. Dec. v. J. legte Herr *Brunn* einige Spiegel aus der Sammlung des Herrn Baron Meester van Ravestein vor, und zwar zunächst einen [mit den Inschriften Lara und Aplu] dessen Zeichnung trotz des alten Metalls und Griffs als modern erklärt wurde und zwar als eine genaue Wiederholung des bei Inghirami (let-

tere di etr. erud. tav. 3. Gerhard etr. Sp. 50, 2) bekannt gemachten Spiegels. Hr. B. brachte mehre andre Beispiele bei von Spiegeln, deren Darstellungen von andern echten Spiegeln oder von Vasen copirt waren, alle diese Fälschungen stammten, wie auch der vorliegende, aus Chiusi und alle haben ihre Vorlagen aus Publicationen Inghiramis genommen. Diese Beobachtungen wurden durch einige weitere Bemerkungen der Herren *Lanci* und *Gonzales* bestätigt. Der zweite Spiegel ist in seiner Art durchaus neu, indem er, wie Herr *Brunn* nachwies, die Sternbilder des Orion, des grossen Hundes, des Hasen der Plejaden, sowie den Mond zeigt, also eine ähnliche Darstellung enthält wie die Mon. ined. IV Taf. 39, 2 mitgetheilte Vase. — Herr *Gonzales* legte aus dem Kunsthandel eine sehr zierliche kleine Statuette, des auf seiner Keule sich stützenden Hercules aus Probirstein vor, eine genaue Replik der bekannten capitolinischen Statue, an welcher Einzelheiten der Technik sowie der Patina bei einigen Anwesenden Verdacht erweckten, während dagegen die Freiheit der Auffassung und Behandlung sich der Echtheit günstig erwies. Derselbe zeigte ferner einen etruskischen Goldring, der in getriebener Arbeit einen Satyr darstellte, wie sich ähnliche Figuren auf Scarabäen nachweisen lassen. — Hr. *Brunn* legte die Abdrücke zweier kürzlich in Chiusi gefundenen Scarabäen vor, von denen der eine den Peleus (Pele) zeigt, wie er niederkauernd sich mit der Rechten den linken Arm abstreicht, während der andre einen bärtigen Mann auf einem Klappstuhl sitzend darstellt, der einem jüngeren Gefährten, welcher auf den Stab gestützt vor ihm steht, den linken Fuss verbindet. Nach Maassgabe des ähnlichen etruskischen Spiegels bei Inghirami gal. omer. 1, 50. Overbeck 24, 18. Panofka Bilder ant. Lebens 7, 11 würde man Philoktetes und Machaon erkennen, wenn nicht dagegen die Umschrift 'Achersiepetus' spräche, welche nicht einmal mit Sicherheit abzutheilen ist. — Hr. *Henzen* theilte eine kürzlich in Palestrina gefundene Inschrift mit, zu Ehren der Fortuna Primigenia gesetzt von einem gewissen D. Poblicius Comicus, dessen Bezeichnung als *manceps aedis per annos XIII* besonderes Interesse erweckt. Nach dem Vorgange P. E. Viscontis wurde dieser Ausdruck auf die Pacht der Instandhaltung des Tempels bezogen, wohingegen die gleiche Erklärung des *manceps viae Appiae* (Or. 3221) abgelehnt ward; ähnlicher erschien der *manceps huius monumenti* bei Gruter 614, 10. Eine weitere Eigenthümlichkeit der Inschrift besteht in der Erwähnung dreier cellarei d. h. Aufseher der Cella, welche obwohl den Namen nach Sklaven, doch gleichsam als Eponymi des Tempels dienen; ohne dass genau zutreffende Analogien sich nachweisen liessen. — Zum Schluss legte Hr. *Gonzales* eine von ihm erworbene Kupfermünze der Annia Faustina von ausgezeichneter Erhaltung vor, deren ausserordentliche Seltenheit die Auffindung derselben als ein Ereigniss in der Numismatik bezeichnen liess; eine Publication in der Revue numismatique ward in Aussicht gestellt. — Von neu eingegangenen Schriften lagen des Grafen *Conestabile* etruskische Inschriften des Florentiner Museums (ein Band lithographirter Tafeln, ein zweiter Text) und *Stickels* Buch über die Entzifferung der etruskischen Sprachdenkmäler vor. Prof. Henzen machte auf die Wichtigkeit der ersteren Publication aufmerksam, indem er die Genauigkeit der Facsimile's hervorhob, die den Forschungen der Etruskologen eine feste Grundlage bieten, und führte aus der Einleitung des Buches einige Beispiele von verschiedenen Erklärungsversuchen an, die um so mehr die ganze bisherige Unsicherheit dieser Studien an's Licht zu setzen geeignet wären, als Hrn. Stickel's Erklärung demselben Monument wiederum ein ganz neues Resultat giebt. — Eine Abhandlung Hrn. *Lenormant*'s über den Bogen von Orange ward gleichfalls von Hrn. Henzen besprochen und die Beziehung desselben auf den Krieg des Sacrovir billigend hervorgehoben.

Auf Anlass der Anwesenheit Sr. Maj. des Königs von Preussen in Rom hielt das archäologische Institut am 7. Januar d. J. eine feierliche Sitzung, welche der Prinz Albrecht (Sohn) mit seiner Gegenwart beehrte. Herr *von Reumont* eröffnete dieselbe als Mitglied des Verwaltungsausschusses der Direction mit einer Ansprache, in welcher er, anknüpfend an den Schutz den der König dem Institut seit seiner Entstehung habe angedeihen lassen, die Verdienste Sr. Maj. um Kunst und Wissenschaft hervorhob: diese Verdienste seien von einer leitenden Idee getragen, der Idee der Untrennbarkeit aller Künste und Wissenschaften, welche jede Erscheinung aus den übrigen zu erklären und so den Zusammenhang des Ganzen darzulegen gebiete. Dieselbe Idee wies der Redner ebenfalls in den auf italienischem Boden veranstalteten Arbeiten nach, und indem er die Aufmerksamkeit auf manche im Saale ausgestellte Proben von Resultaten derartiger Thätigkeit lenkte, schloss er mit innigem Wunsch für die Wiederherstellung der Gesundheit des königlichen Protectors in der milden Luft und unter den erfrischenden Eindrücken der ewigen Stadt. — Hierauf ergriff Herr *de Rossi* das Wort und berichtete über Ausgrabungen, welche im verflossenen Juli unter seiner Leitung hinter der Absis der Kirche von S. Clemente vorgenommen waren. Ungefähr 18 Palmen unter dem Boden der heutigen Kirche war man zunächst auf die Umfassungsmauer einer bedeutend umfangreicheren Absis aus dem vierten Jahrhundert gelangt, welche zu der früheren berühmten Kirche von S. Clemente gehörte, die man gegenwärtig ihrem ganzen Umfange nach unter der heutigen Kirche aufdeckt. Unterhalb jener Absis aber hatte man, vollständig erhalten, zwei viereckige Zimmer mit gewölbten und mit Stuck verzierten Decken aufgefunden, welche nach Art der Kunst zu urtheilen in die Zeit der letzten Antonine gehören; leider hatte man, um die heutige Kirche nicht zu gefährden, den ganzen Fund sofort wieder mit Erde zuschütten müssen. Nimmt man hierzu die auf einer andern Stelle unter dem Boden der älteren Kirche gefundenen Reste ganz alter Quadermauern nach Art derer des Servius Tullius, so lernen wir eine für die Topographie

Roms wichtige Thatsache kennen. Am tiefsten liegen die letztgenannten Mauern aus der Königs- oder der ältesten republikanischen Zeit, die der Redner nicht der servianischen Stadtmauer, sondern irgend einem grossen Gebäude jener Zeiten zuschrieb. Wenig höher liegen jene Theile eines Privathauses, deren oben angegebene Zeitansetzung Hr. de R. durch eine Combination, die auf einer in dieser Gegend schon früher ausgegrabenen Inschrift mit dem Namen des Caracalla und der Julia Domna beruht, noch näher zu begründen suchte. Die darauf errichtete ältere Basilika rührt ohne allen Zweifel aus dem vierten Jahrhundert her; dagegen suchte der Redner die gewöhnliche Ansetzung der jetzigen Kirche ins neunte Jahrhundert trotz der Marmorzierrathen, welche das Monogramm Johannes VIII. (872—82) zeigen, in Zweifel zu ziehen, sowohl wegen der Gemälde der unteren Kirche, welche nicht vor dem Jahre 1000 entstanden sein können, als auch durch den Nachweis dass erst durch Robert Guiscard im Jahre 1084 jener bis dahin vorzugsweise bewohnte und prächtige Theil der Stadt zerstört und der Boden in so bedeutendem Grade erhöhet ward. Die Marmorzierathen sind demnach aus der älteren Kirche in die jetzige herübergenommen, wie denn in der That in jener weder Pavimente noch Zierrathen, sondern nur die Säulen sich vorfinden. — Herr *Henzen* hielt darauf einen Vortrag über die Columbarien, in welchem nicht sowohl deren bauliche Einrichtung erklärt, als die Anlage und Verwaltung derselben betreffenden Verhältnisse besprochen wurden. Hr. H. zeigte, wie diese Monumente von Gesellschaften errichtet wurden, meist von Collegien u. dergl., die sich nach dem Vorbilde der römischen Republik oder der Municipien organisirten; er besprach die einzelnen Aemter der Gesellschaft, die Auszeichnungen welche besonders verdienten Mitgliedern von Seiten des Collegiums zu Theil wurden, die Vertheilung der Plätze je nach der Grösse des Beitrages und einige specielle Gewohnheiten, welche hierbei beobachtet zu werden pflegten. — Sodann legte Herr *Brunn* aus dem etruskischen Apparat des Instituts eine Reihe von Zeichnungen vor, als Resultat der auf Erforschung etruskischer Alterthümer gerichteten Bemühungen des Instituts, welche für die nächsten Jahre eine interessante Reihe dahin einschlagender Publicationen in Aussicht stellt. Am Faden der Kunstgeschichte wies Hr. B. zwei grosse wesentlich von einander verschiedene Epochen der etruskischen Kunstübung nach und brachte als Belege die Zeichnungen zweier Sarkophaggruppen aus den beiden Epochen, sowie die Abbildungen der von Welcker griech. Myth. I S. 308 Anm. 41 erwähnten alterthümlichen cäretanischen Gemälde des Museums Campana und der von François und des Vergers jüngst entdeckten clusinischen Wandgemälde bei. — Ausgestellt war ausserdem eine Anzahl von auserlesenem Goldschmuck wie auch von Bronzen aus der reichen Sammlung des Herrn *Castellani* und Baron *Meester van Ravestein*, sowie das bisher vollendete Stück der grossen Karte von Latium des Herrn *P. Rosa*, welche das höchste Interesse aller Anwesenden in verdientem Maasse erregte; derselbe hatte auch ausserdem mehrfache Früchte seiner gründlichen Durchforschung der Umgegend Roms vorzulegen die Güte gehabt. — Ausser mehreren Herren aus dem Gefolge des Prinzen sowie Sr. Maj. befanden sich in der zahlreichen, von etwa 80 Personen besuchten Versammlung der sardinische Senatspräsident March. *C. Alfieri di Sostegno*, nebst den Herrn Graf *Della Minerva* und Graf *Della Croce* von der sardinischen Gesandschaft, Msg. *Nardi* österr. Uditore der Rota nebst Herrn Baron *Gravenegg* von der österr. Gesandschaft, der belgische Ministerresident Baron *Meester van Ravestein*, der nieder. Ministerresident Graf *Du Chastel*, der bairische Gesandte Baron *Verger*, der Präsident der päpstl. Acad. *Betti*, Abb. *Coppi*, die Herren *Visconti* Commissär der Alterthümer und Secretär der päpstl. Academie, *de Fabbris* Director der päpstlichen Museen, *Tenerani* u. A. m.

In der Sitzung vom 14. Januar knüpfte Herr *Henzen* an seinen in der vorigen Versammlung gehaltenen Vortrag über die Columbarien an und theilte eine Anzahl von Inschriften mit, durch welche er mehrere in derselben ohne näheren Nachweis aufgestellte Ansichten und Behauptungen näher begründete, namentlich in Betreff der Gemeinsamkeit jener Denkmäler für ganze Collegien, der Einrichtung der Magistraten, der innerhalb der Gesellschaft ertheilten Beneficien und Ehrenbezeugungen, sodann über die Vertheilung und den Preis der sortes, endlich über die Bestattung von Auswärtigen in den Columbarien. Der grösste Theil der Belegstücke rührt aus den vor einigen Jahren entdeckten Columbarien der Vigna Codini her. — Herr *Brunn* legte zu genauerer Prüfung eine Anzahl kleinerer antiker Kunstwerke vor, welche schon in der vorigen feierlichen Sitzung ausgestellt, jetzt aber von dem Besitzer, Herrn Baron *Meester van Ravestein*, dieser Versammlung von Neuem vergünstigt waren. Ein wohlerhaltenes Sistrum zog besonders durch die dasselbe am obern Ende verzierende Gestalt einer Katze an, welche sich ebenso auf einem bei Smith (Dictionary of Greek and Roman Antiquities S. 885) abgebildeten Sistrum der Bibliothek der heiligen Genovefa in Paris wiederfindet. Der Deckel eines runden Bronzekästchens zeigte eine Vorstellung, welche der bei Gerhard etr. Spiegel Taf. 21, 3 mitgetheilten genau entspricht, und dabei vollständig erhalten ist. Eine Anzahl von bronzenen Gewichten gab Anlass zur Vermuthung eines Zusammenhanges der dargestellten Büsten mit den Fundorten, wofür genaue Fundnotizen als wünschenswerth bezeichnet wurden. Das schönste Exemplar, welches aus Brindisi stammt, zeigte die Büste einer epheubekränzten Bakchantin mit eingesetzten silbernen Augen, woneben der umgeschlagene Theil einer Nebris über der Brust mit Kupfer ausgelegt war. Weniger vollendet war ein zweiter aus Cerveteri herrührender Kopf einer Bakchantin; ferner der bärtige Kopf eines bekränzten Herakles (unbek. Fundortes), und der durch die porträtmässige Behandlung merkwürdige Kopf eines mit Diadem, Bulla und Aegis geschmückten und

daher minervenähnlichen Mädchens, welcher an der Strasse von Rom nach Civitavecchia gefunden ist. Weiter ward die Statuette des in seinen Mantel eingewickelten bärtigen Silen, sowie das mit zierlichster Feinheit ausgeführte Figürchen einer Sphinx mitgetheilt, beide von Bronze; sodann eine kleine Silberstatuette des Hermes, griechischer Herkunft, einst in der Sammlung des Generalconsuls Spiegelthal in Smyrna, in welcher der Gott mit Flügelpetasos, Kerykeion und Beutel erscheint: letzteres auf Vasen gewiss seltene Attribut wies Herr Brunn auf einer Vasenzeichnung aus dem Apparat des Instituts nach. — Derselbe legte endlich die Zeichnung einer durch eigenthümlich etruskische Technik bemerkenswerthen Schale aus Corneto vor, auf der Perseus mit seinen gewöhnlichen Attributen (die Harpe ist geflügelt) und mit dem satyrartig gebildeten Medusenhaupt in der Linken über dem Haupte des Seeungeheuers einherschwebt. Dieselbe Figur aber ohne das Unthier fand sich zu erwünschter Vergleichung auf einem Scarabäus vor.

In der Sitzung vom 21. Januar legte Herr *Henzen* die von Herrn *Iwanoff* ihm mitgetheilte Photographie eines auf der Akropolis zu Athen gefundenen Reliefs vor, welches eine Triere darstellt, und knüpfte daran einige Bemerkungen über die Einrichtung der mehrfachen Reihen von Ruderbänken über einander. Die Darstellung einiger Reliefs im Mus. borb. 3, 44, in denen die Ruder in grader Richtung über einander angebracht erscheinen, musste hinter der Autorität einer grösseren Zahl von Monumenten darunter auch des in Frage stehenden, zurückstehen, wonach die Ruder vielmehr in schrägen Linien über einander sich befanden. An dem athenischen Relief verdient überdies besondre Beachtung das Schutzdach, welches die einzelnen Ruderer von einander isolirt und zugleich von oben bedeckt, sowie der Umstand dass die mittleren Ruder, die der Zygiten, vermuthlich durch ein Versehen des Künstlers, nicht bis ins Wasser hinabreichen. — Sodann machte derselbe einige Bemerkungen über das kürzlich von Dr. *Rossel* in den Ann. des Vereins f. nassauische Alterthumskunde 5, 1 veröffentlichte Fragment eines Militärdiploms des Kaisers Trajan aus dem J. 116, welches auf dem Heidenberg bei Wiesbaden im verflossenen März entdeckt wurde; er theilte einige interessanse Bemerkungen Borghesi's über Traians salutationes imperatoriae mit, sprach über den bisher unbekannten Consul suffectus Gnäus Minicius Faustinus und wies schliesslich nach, dass Rossels Annahme, die Unterscheidung von Germania superior und inferior sei erst unter dem genannten Kaiser eingeführt, auf einem Irrthum beruhe. — Herr *Brunn* zeigte dann zwei Spiegel aus der Sammlung des Herrn Meester van Ravestein, welche durch ihre auf Spiegeln bisher noch nicht nachgewiesenen Darstellungen Interesse erwecken. Der erstere stellt einen bärtigen Kentaur mit dem Schilde über dem linken Arm und mit einer Tanne in der erhobenen Rechten dar in heftiger Bewegung anstürmend, der andre den von den Hunden angegriffenen Aktaion. — Sodann theilte er die Durchzeichnung eines Streifens einer 1853 von ihm in Anzi gesehenen Vase unteritalischen Stils mit, in der Mitte auf einem Wagen stehen ein bärtiger Mann und eine verschleierte Frau; hinter dem Wagen geht eine langbekleidete Frau mit einer Fackel, hinter der ein Eros mit einem Kranze heranschwebt, während vor dem Wagen eine weibliche Figur in kurzer Jägertracht mit Fackeln sichtbar ist und daneben ein sitzender Jüngling mit Lorberzweig und Schale das nahende Paar bewillkommt. Indem Herr B. diese Figuren für die Letokinder erklärte, die er auch sonst auf ähnlichen Darstellungen nachwies, bezog er das Bild auf die Hochzeit des Zeus und der Hera, verwarf dagegen die Deutung der Hauptgruppe auf Pluton und Persephone mit Rücksicht auf die ruhige Haltung der Braut, den Kranz des Gottes und der Nebenfiguren: Umstände, welche die von andren Anwesenden unter Hinweis auf den homerischen Hymnos an Demeter versuchte Vertheidigung der Deutung auf Persephones Raub im Beisein von Helios und Hekate und etwa der mit der Fackel verfolgenden Demeter bei näherer Betrachtung als unhaltbar erscheinen liessen. — Endlich stellte Hr. *Brunn* eine neue Erklärung der Vase des Lasimos Millin. Gall. 611 Tafel CLXIX (Overbeck Gall. Tafel 28, 1) auf, die er statt auf Astyanax Tod, mit der Bemerkung, dass thebische Mythen sich vorzugsweise auf unteritalischen Vasen finden, auf den Tod des Archemoros und die Einsetzung der nemeischen Spiele deutete. — Zum Schluss legte Herr *Michaelis* ein von Herrn *Conze* in Abdruck gesandtes Gemmenbild der hannöverschen Sammlung vor, dessen räthselhafte Darstellung, die einerseits eine Schmiede, andrerseits wie es scheint einen an einen Baum gebundenen Mann zeigt, ohne Erklärung blieb, während sie bei Herrn *Brunn* und einigen andern Anwesenden den Verdacht eines Werks des Cinquecento erweckte.

Am 28. Januar theilte Herr *Henzen* mehrere lateinische Inschriften mit, von denen die erste durch Erwähnung einer 'Iustina nartecofora dulcissima' Veranlassung gab der trotz des Sc. de Bacchanalibus noch spät in Italien geübten bakchischen Mysterien und andrer bakchischen Kulte zu gedenken, wobei unter Erwähnung ähnlicher Bezeichnungen in den Kulten andrer Gottheiten auf Platons Wort hingewiesen ward (Phaidon p. 69*C.*) *εἰσὶ γὰρ δὴ ναρθηκοφόροι μὲν πολλοί, βάκχοι δέ τε παῦροι.* Eine zweite Inschrift, die Grabschrift eines Soldaten, welcher 'quom Q. Caepione proelio est occisus,' ist von historischem Interesse; freilich bezieht sie sich nicht auf die bekannte Schlacht von Arausio im J. 105, da der dort commandirende Proconsul Cäpio nicht in der Schlacht blieb, sondern auf die von dessen Sohn im marsischen Kriege erlittene Niederlage (Mommsen R. G. 2², 201 Anm. u. 233). In der dritten Inschrift stellte Hr. H. durch Ausscheidung der willkürlich und gegen das Metrum eingeschobenen Namen und auf den Verstorbenen bezüglichen Einschiebsel sechs Verse her, je zwei Hexameter mit darauf folgendem Pentameter; ein Verfahren, das vielleicht noch mancher versificirten

Inschrift zu Gute kommen dürfte. — Herr *Michaelis* legte die Abdrücke einiger Gemmen aus der Sammlung des Herrn *Magnussen* vor, von denen eine die sitzende Statue des Zeus mit einem Palmzweig in der Rechten, daneben den Adler, zeigte; eine andre stellte in charakteristisch alterthümlicher Bildung Apollon dar mit Bogen und Pfeil in der Linken, mit der Rechten eine Hindin an den Vorderbeinen erhebend (vergl. Paus. 10, 13, 3). Die Arbeit ward für weit vorzüglicher erkannt als die des ähnlichen bei Müller D. a. K. 1, 15, 61 abgebildeten Steins, dagegen die Beziehung auf die Statue des Kanachos als unwahrscheinlich bezeichnet. — Herr *Brunn* wies an mehreren in Palästrina gefundenen und mit etruskischen Inschriften versehenen Spiegeln den Zusammenhang pränestinischer und etruskischer Kunstübung nach. Der erste stellte den nach etruskischer Weise unbärtigen Herakles und Jolaos (*Hercle*, *Filae*) beide im Mantel von ihren Thaten ruhend dar; der zweite sehr beschädigte zeigte Venus (*Turan*) vor einem Bette, auf dem eine Frau liegt und neben dem in kleineren Verhältnissen eine in ihren Mantel gewickelte Figur sitzt, zu der vermuthlich die Beischrift Alexandros (*Lachsantre*) gehört. Herr B. vermuthete demnach eine Scene zwischen Paris und Helena in Sparta unter Mitwirkung der Göttin. Auf dem dritten Spiegel aus der Nähe von Viterbo werden wir in den bakchischen Kreis geführt durch Darstellung eines Satyrs (*chelfun*) und einer Mänade mit dem auch sonst nachweislichen (Gerhard etrusk. Spiegel 165. 213) Namen *Muntuch*, dessen schon früher vermutheter bakchischer Bezug somit eine gewünschte Bestätigung erhält.

IV. Neue Schriften.

Revue archéologique. XIV. année. 12. livr. Mars 1858. XV. année. I. avril—septembre 1858. II. octobre—decembre. (Vergl. Arch. Anz. 1858 S. 140*.) Enthaltend unter andern wie folgt:

XIV. Inscription étrusque de San Manno près Pérouse p. 715 ss. (*E. Bary*). Fragments d'un voyage épigraphique dans les Pyrénées p. 718 ss. (*Chaudruc de Crazannes*). Sur une inscription latine du rocher Pène d'Escat. Nouvelles et Découvertes. — XV. *Avril.* Etude sur le papyrus Prisse (*Chabas*) p. 1 ss; extrait d'une lecture faite à l'académie des I. et b. L. (*Sevastianoff*). Sur une excursion au mont Athos, p. 26 ss. Sur les antiquités de Champlieu (*Ch. Caillette de l'Hervilliers*) p. 32 ss. Recherches sur la géographie de la Gaule avant la domination romaine (*Boudard*) p. 40 ss. Découvertes et nouvelles: description du sarcophage romain trouvé à Dellis p. 49 ss.; exposition universelle à Angers p. 55 ss. — Bibliographie. — *Mai.* L'opinion de M. de Saulcy sur la bataille entre Labiénus et les Parisiens p. 101 ss. (*Quicherat*); fouilles d'un tumulus p. 109 ss. (*Coutans*). Découvertes et nouvelles: travail topographique sur la Gaule p. 117 [ein grosses vom Kaiser der Franzosen angeordnetes Unternehmen; die Namen der unter *de Saulcy's* Leitung niedergesetzten Commission folgen p 318]. Cimetière gallo-romain découvert à Tonnerre p. 118; objets antiques trouvés à Ribérac ebd.; inscription romaine trouvée à Luxeuil ebd. — Bibliographie. — *Juin.* Sur une inscription punique p. 129 ss. (*Judas*); la question d'Alesia p. 137 ss. (*Quicherat*); notice sur le castrum d'Aiguillon p. 178 ss. (*Ch. de Crazannes*); Découvertes et nouvelles: Mosaïques trouvées à Vienne (*Isère*) p. 187; sépultures anciennes trouvées dans le Jura p. 189; musée archéologique à Tlemcen ebd. Bibliographie. — *Juillet.* La grande inscription de Pérouse p. 193 ss. (*Tarquini*); l'opinion de Quicherat sur la bataille entre Labiénus et les Parisiens p. 228 ss. (*de Saulcy*); lettres inédites de Champollion jeune, écrites d'Italie p. 242 ss.; note sur la position de l'ancienne ville d'Ascurus p. 250 ss. (*Prévost*); Découvertes et nouvelles: fondation d'un musée à Alexandrie p. 254. Bibliographie. — *Août.* Sur les mouvements stratégiques de César p. 275 ss. (*Fallue*); sur diverses inscriptions de Tunisie p. 285 ss. (*Creuly*); les tombelles celtiques du massif d'Alaise p. 298 ss. (*Castan*); découverte et exploration d'un cimetière Gallo-Romain à Barentin p. 314 ss. (*Cochet*); Découvertes et nouvelles: inscription grecque trouvée dans l'église de Saint Pantaléon p. 317 ss.; inscription phénicienne au cap Matifou p. 319. — Bibliographie. — *Septembre.* Etude de la langue étrusque p. 349 ss. (*Tarquini*); de la formule funéraire 'sub ascia' p. 369 (*Judas*); fouilles du théatre d'Hérode Atticus à Athènes p. 378 ss. (*Maurocordato*); inscriptions latine trouvée à Tebessa p. 381 ss. — Bibliographie. — *Octobre.* Notice sur l'ancienne église romane d'Essoyes p. 397 ss. (*Jubainville*); voyage à Ani, capitale de l'Arménie p. 401 ss. (*Khanikof*); notice sur un autel sépulcral antique p. 424 ss. (*Ch. de Crazannes*). Découvertes. Bibliographie. — *Novembre.* Les Cares de l'antiquité p. 445 ss. u. p. 509 ss. (*d'Eckstein*); basrelief en ivoire et cercueils en plomb de l'époque gallo-romaine p. 475 ss. (*Mathon*; bei Beauvais gefunden); le théatre de Champlieu p. 492 ss. (*de l'Hervilliers*); Découvertes: antiquités gauloises dans le département de l'Isère p. 502; sépultures gallo-romaines trouvées dans le département des deux Sèvres p. 504; fouilles exécutées à l'Acropole d'Athènes ebd.; fouilles exécutées à Alaise ebd.; station romaine retrouvée dans le département de Seine-et-Marne p. 505. Bibliographie. — *Décembre.* Sur une sépulture gallo-romaine à Vérines p. 531 ss. (*Bordier*); note sur le tumulus d'Alfort p. 560 ss. (*Creuly*). Découvertes etc.: objets antiques trouvés à Marpain (*Jura*) p. 563; inscription latine de Constantine p. 564; murailles romaines de la ville de Dax p. 566. Bibliographie. —

Numismatic chronicle and journal of the numismatic society edited by *John Yonge Akerman* and *W. S. W. Vaux*. Vol. XIX. April 1856 bis January 1857. Enthaltend unter andern wie folgt:

On coins of Ninive, Termessus etc. p. 1 ss. (*Vaux*); catalogue of Bactrian coins p. 13, 49 ss. (*Thomas*); unpublished types of ancient British coins p. 64 ss. (*Evans*); on a tetradrachm of Alexander, struck at Aradus p. 221 ss. (*Scott*); on a supposed coin of Calynda p. 225 s. (*Scott*); note on the coins of Meredates and Uiphobo p. 226 ss. (*Scott*); on certain rare Greek coins, recently acquired by the British Museum p. 229 ss. (*Burgon*).

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XXVI. 13. Jahrgang 2. mit 6 Tafeln. Bonn 1858. 216 S. Enthalten unter andern:

Alte Verschanzungen auf dem Hundsrücken S. 1 ff. (*v. Cohausen*); Vitellius und der Marstempel zu Cöln S. 47 ff. (*Düntzer*). — Beiträge zur römisch-keltischen Mythologie S. 76 ff. (*J. Becker*); alte und neue römische Inschriften S. 109 ff. (*Braun*); Epigraphisches S. 119 ff. (*Grotefend*); zur Kritik der griechischen und lateinischen Inschriften des Museums in Leyden p. 129 ff. (*Janssen*); Inschriften aus Syrien S. 133 (*Osann*); die Bronzestatue des jugendlichen Bacchus von Lüttingen S. 139 (*Fiedler*); das Kapellchen des Mercurius und der Rosmerta bei Andernach S. 154 ff. (*Freudenberg*); zur Geschichte der thebaischen Legion S. 166 ff. (*J. Becker*). — Die inhaltreichen Miscellen (S. 186 ff.) sind bereits oben S. 4* Anm. 18 für unsere Zwecke benutzt.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 122. Februar 1859.

I. Allgemeiner Jahresbericht.

(Fortsetzung.)

II. Denkmäler. Zu genauerer Kenntniss der zu Tage liegenden aber bis jetzt allzuwenig bekannten Spuren und Ueberreste topographischen und architektonischen Werthes haben rüstige Reisende auch neuerdings manchen schätzbaren Beitrag geliefert. Ansehnliche Trümmer der äussersten römischen Herrschaft im Orient wurden von Damascus aus von brittischen und deutschen Forschern, den Herren Graham und Wetstein, fast in gleichem Zeitraum bereist und nachgewiesen; andre antiquarische Reisefrüchte wird man der neuesten Bereisung des nördlichen Asiens durch den unermüdlichen H. Barth verdanken, und auch die jüngste Bereisung Griechenlands durch deutsche Gelehrte verspricht hauptsächlich durch A. Conze's Erkundung der nördlichen Inseln des Archipelagus manches schöne Ergebniss[24]). Nebenher haben einzelne Funde und Beobachtungen zu neuer Feststellung bestrittener topographischer Punkte geführt, wie solches namentlich in Bezug auf die Lage von Oea auf der Insel Thera, von den römischen Orten Labicum und Sabate und der vielbestrittenen Oertlichkeit Alesia's zu berichten ist[25]). Hie und da hat die Nachweisung alter Städteanlagen[26]) die Frage nach ihrer alten Benennung erregt; es war dies in Umbrien und mehrfach in Gallien der Fall. Eine genauere Untersuchung alter Baulichkeiten ward in Folge neuer Ausgrabungen sowohl dem athenischen Theater des Herodes Atticus als auch den Thermen zu Pompeji und Ostia und zwei schönen Grabmälern der Via Latina zu Theil[27]).

Die Denkmäler alter Bildkunst betreffend, so ist deren steigender Reichthum am sichersten nach der Vermehrung berühmter Museen zu bemessen. Das brittische Museum, von Jahr zu Jahr neuer ansehnlicher Räume bedürftig, um seine tagtäglich vermehrten antiken Sculpturen aufzustellen, ist durch die schon oben berührte Ausbeutung der Küstenländer Kleinasiens neu ausgestattet; neben den Ueberresten vollendeter Kunst, die das halikarnassische Mausoleum und Knidos ihm lieferten, sind nun auch die sitzenden Götterbilder uralter Kunstform dort zu suchen, die, aus der leicht verschütteten Tempelstrasse Milets hervorragend, von irgend einem kunstliebenden Schiffer schon längst entführt zu werden begehrten[28]). Der Zuwachs anderer Museen unsrer Hauptstädte[29]) lässt nicht regelmässig Jahr aus Jahr ein sich verfolgen; in dem uns zunächst berührenden kgl. Museum zu Berlin war er nicht gering anzuschlagen. Ueberall wo Denkmäler sich finden pflegt die Centralisation, die das Losungswort unserer Zeit ist, auch zu geeigneter Sammlung und Aufstellung ehrwürdiger Ueberreste des Alterthums sich kund zu geben. Neue Museen werden nicht nur in Athen und Alexandrien, in Italien und Frankreich, sondern auch im französisch regierten Nordafrika, ja auch unter dem Schutze des Islam zu Constantinopel und Alexandrien, erweitert, aufgestellt oder neu angelegt[30]), sei es dass es um Aufbewahrung kunstreicher Sculpturen und Mosaike oder auch nur um Inschriftsteine sich handelt. Neben diesem jetzt allgemein verbreiteten Drang öffentliche Museen zu gründen und auszustatten, der glücklicherweise auch auf die Sammlungen von Gipsabgüssen antiker Kunstwerke sich erstreckt, ist die viele Jahre hindurch geheimnissvoll entstandene und gezeigte Privatsammlung des Marchese Campana zu Rom durch die bekannten Schicksale ihres Besitzers plötzlich an's Licht der Oeffentlichkeit getreten, und wird bis zur Zeit ihrer dringend gewünschten Veräusserung den Ruhm eines Museums behaupten, mit dessen so reicher als vielfacher Ausstattung keine andere bisherige Sammlung, berühmte Sammlungen Roms (wenn man sie einzeln betrachtet) nicht ausgeschlossen, sich vergleichen lässt[31]). Von der Entstehung andrer Privatsammlungen antiker Gegenstände war neuerdings um so weniger die Rede; einige dahin einschlagende Namen werden uns aus Smyrna genannt, aus Rom ein einziger, aus Paris, London und Petersburg kaum irgend einer[32]). — Fragen wir nach dem Zuwachs einzelner Kunstgattungen, so finden wir wiederum ins brittische Museum, zu den Sitzbildern von der Branchidenstrasse[33]) und zu den Sculpturen des Mausoleums uns verwiesen, mit deren Verständniss und Herstellung der erfahrene Cockerell beschäftigt sein soll[34]). Einige andere statuarische Funde[35]) kamen hieneben nur wenig in Betracht, wie denn auch für unsren Kunstbesitz in Reliefs die Notiz obenan steht, dass

die Amazonenkämpfe, welche das Mausoleum vormals bekleideten, bereits in dreifacher Verschiedenheit ihres zum Theil vortrefflichen Kunstwerthes sich vorgefunden haben. Ausserdem ist eine und die andere stylistisch erhebliche Stele aus Athen zu erwähnen[36]), römische Marmorsärge mit mancher anziehenden Darstellung[37]) und etruskische Urnen, aus deren Reihe das jetzt näher bekannt gewordene Grabmonument aus Caere hervorragt[38]), kommen hinzu um die neue Ausbeute antiker Sculptur eine beträchtliche nennen zu dürfen. Unter den antiken Bildwerken aus Metall wird die neu entdeckte Xantener Statue, jetzt im Berliner Museum, nach der Seltenheit ansehnlicher Erzfiguren, einen achtbaren Platz behaupten[39]). Mancher sonstige Fund von Erzfiguren und Erzreliefs ist neu zum Vorschein gekommen[40]); so ist auch der merkwürdige Fund von Számos-Ujvar[41]) erst nach dessen neulich erfolgter Herstellung kund und verständlich geworden. Von vorzüglichen Erzgefässen neuen Fundes ward aus Capua, Nocera und Hadria uns berichtet[42]); bereichert ward auch unsere Kenntniss antiken Geräthes aus Erz und Stein[43]). Einige anziehende bildliche Terracotten wurden uns aus Griechenland bekannt[44]); häufiger war von Thongefässen[45]) die Rede. Von Gegenständen edleren Stoffs wird ein neu entdecktes Relief aus Elfenbein[46]) uns beschrieben. Im Numismatischen Gebiet ist eine Goldmünze des Julius Caesar[47]), im Gemmenfach ein und der andere etruskische Scarabäus[48]) zum Vorschein gekommen.

Als Werke graphischer Bildnerei erwähnen wir einige neu entdeckte etruskische Spiegel[49]); mehr jedoch ist der Zuwachs zu rühmen, der unserm Kunstbesitz antiker Wandgemälde und Gefässbilder geworden ist. Zu der von Alessandro François kurz vor seinem frühen Tode entdeckten Volcentischen Grotte gesellt sich aus früheren Jahren der in Campana's Besitz bisher verborgen gebliebene Schatz Caeretanischer Wandmalereien[50]), deren eigenthümlicher Kunstwerth hoffentlich bald durch Abbildungen anschaulicher werden wird. In ähnlicher Weise gelangen nun auch zahlreiche wichtige Vasenbilder etruskischen Fundes durch das gedruckte Verzeichniss der Campanaschen Sammlung zu unserer Kenntniss. Aus den dort befindlichen, selbständig wichtigen Caeretanischen Vasen treten die Inschriftgefässe des Nikosthenes als eine besondere Abtheilung hervor; zahlreich und ansehnlich sind ebendort die schmuckreichen Hydrien und sonstigen Vasen aus Kumä, und wiederum bilden die jetzt neu zum Vorschein gekommenen grossen apulischen Amphoren dort eine so ansehnliche Reihe[51]), dass die etwa sonst zu unsrer Kenntniss gelangten neuesten Vasenfunde archaischen[52]) oder freieren[53]) Styls nicht sehr bedeutend erscheinen. Im Uebrigen sind, so oft wir der Kunstwerke alter Malerei gedenken, auch die Mosaike aus römischer Zeit nicht ganz unerwähnt zu lassen, für welche es niemals an Zuwachs zu fehlen pflegt; so sind denn auch neuerdings erhebliche Denkmäler dieser Art aus Karthago, Vienne und vom Aventin uns genannt[54]). Reichlicher indess bleibt der Zuwachs der Inschriftkunde, für welche wir beispielsweise des neuesten Inhalts dieser Blätter, der grossen messenischen Mysterien-Inschrift[55]) und des römischen Zolltarifes gedenken, mit denen sich noch zahlreiche andre Inschriften afrikanischen oder italischen Fundes erwähnen lassen[56]). Auch für die Inschriftenkunde Etruriens[57]) und Samniums hat einiger Zuwachs sich eingefunden[58]).

(Schluss folgt.)

II. Denkmäler.

[24]) Periegese. Ergebnisse der oben erwähnten Reisen stehen in besonderen Schriften des preussischen Consul's *Wetstein* und des Dr. *A. Conze* demnächst zu erwarten. Ein Bericht von Barth über die Felsenreliefs von Pteria wird in den Monatsberichten der hiesigen Akademie (Februar d. J.) erscheinen.

[25]) Topographisches. Neu untersucht ward in *a*) Griechenland die Lage von *Oea* auf Thera (Bull. 1856, p. 131), in der Umgegend *b*) Roms die Lage von *Labicum* (Bull. 1856, p. 156) und *Sabate* (ebd. 1856, 84); Labicum wird jetzt in Monte Compatri gesucht. In *c*) Gallien glaubt man die Lage von *Alesia* jetzt auch durch Gräberfunde (Anm. 18, vgl. Rev. arch. XV, p. 158) feststellen zu können; über das castrum bei *Aiguillon* an der Garonne (Rev. ebd. p. 178ss.) und über die römischen Stadtmauern zu *Dax* bei Bayonne (vgl. ebd. p. 566) ist ausführlicher gehandelt worden, neben letzteres von Roach Smith in einer brittischen Zeitschrift. Ausserdem ist auch *d*) die mauretanische Stadt *Ascurus* ein Gegenstand ähnlicher Untersuchungen über ihre Lage geworden (Rev. ebd. p. 250).

[26]) Alte Städte, deren Namen noch aufzufinden bleiben, sind nachgewiesen *a*) in *Gallien* unweit Sens (ob Riobe? Rev. arch. XV, 505) und eine andere im Jura (Dessatium? Rev. arch. ebd. 563). In *b*) *Umbrien*. Zwischen *Todi* und *Baschi* lag eine für uns noch namenlose Stadt sehr alten Characters; der heutige Ortsname ist Cocciglia; in den dortigen Gräbern finden sich gute Vasenscherben, aes rude und Schleudersteine (Bull. 1858, p. 113).

[27]) Baudenkmäler: *a*) *Theater des Herodes* (vgl. oben A. 3), *b*) *Thermen zu Pompeji* (oben A. 7), *c*) *Thermen zu Ostia* (oben A. 13). Ueber die *d*) *Grabmäler an der via Latina* handelt unsre Beilage 6.

[28]) Brittisches Museum: neu bereichert durch die oben (Anm. 1, 2. Beil. 1) erwähnte Ausbeute Herrn Newton's, aus Milet (Anm. 33), Halicarnass (Anm. 34), Knidos und mehreren Inseln (Anm. 2), unter andern auch durch die oben (Anm. 13. Beilage 2) berührten Sculpturen und Mosaike aus Karthago.

[29]) Sonstige Museen. Weniges wird aus *a*) *Neapel* (Bull. 1858, p 129ss.) und *b*) *Rom* über den Zuwachs der dortigen Museen wenig oder nichts auch aus *c*) *Paris* und *d*) *St. Petersburg* uns berichtet, obwohl an fortwährendem Zuwachs dortiger Sammlungen nicht zu zweifeln ist. Die königl. Sammlungen zu *e*) *Berlin* durch ein nun vollendetes Neues Museum verstärkt, sind durch die römische Erzfigur aus Xanten (Anm. 39) und durch aegyptische Bronzen des Dr. Brugsch vermehrt worden.

[30]) Neue Museen werden gegründet *a*) in *Athen*, wo bisher der Theseustempel und einige Räume der Akropolis aushelfen mussten. Provinzialmuseen sind von *b*) Italischen Städten in *Perugia* (Bull. 1858, p. 145) von *c*) französischen zu *Besançon* (Alterthümer aus Alesia. Rev. archéol. XV, p. 505), von *d*) afrikanischen in *Tlemcen* (Rev. archeol. XV, I, p. 189) neu errichtet. Das neue Museum *e*) in der Irenenkirche zu *Constantinopel* ward von uns bereits benutzt (Denkm. u. Forsch. 1857 no. 100ff.). Die Errichtung eines Museums in *f*) *Alexandrien* (Rev. archéol. XV, p 254) wird durch Mariette geleitet.

[31]) Museo Campana: Nach seinen verschiedenen Abtheilungen erörtert in unserer Beilage 4.

[32]) Privatsammlungen: *a*) zu *Smyrna* von den Herren Spiegelthal, Iwanow und Uhlich (vgl. Arch. Anz. S. 229*) gebildet; Herrn Spiegelthal's Kunstbesitz ist dem Vernehmen nach gegenwärtig in Rom vereinigt, um dort verkauft zu werden (Arch. Anz. 1857 no. 103ff.), aus *b*) *Rom* wird der Kunstbesitz des Kgl. belgischen Gesandten, Meester van Ravenstein, hauptsächlich in Betreff kleiner Bronzen, mit Anerkennung erwähnt. — Bei diesem Anlass gedenken wir auch *c*) der allzu wenig bekannten Sammlungen des Cav. *Palagi*,

welche sich laut brieflicher Auskunft des Herrn Besitzers noch immer zu Mailand befindet, mit Ausnahme der Münzsammlung von mehr als 30,000 Stück, die der Besitzer zu Turin, seinem jetzigen Wohnorte, aufbewahrt, vermuthlich ist doch wohl auch die Codrusschale, vielleicht der schönste Besitz jenes achtbaren Sammlers, in Turin zu suchen?

33) Sitzbilder aus Milet: als Denkmäler ehrwürdigen Alterthums längst bekannt (Müller in Boettiger's Amalthea III, 40ff. u. Hdb. § 96 A. 10) und Europäischen Museen angewünscht. Aus dem brittischen Museum spricht unser Freund *Birch* über diese neu angelangten Statuen folgendermassen sich aus: 'Diese Statuen darf man ja wohl für die ältesten griechischen Statuen halten, die auf uns kamen, wenn anders ihr Alter die Eroberung von Milet übersteigt. Sie sind sämmtlich bekleidet; der Kopf ist nur an einer einzigen erhalten. Sie sind fast alle männlich, mit langen Untergewändern bekleidet, die in sechs Falten gelegt sind und ausserdem mit einem Obergewand oder Peplos. Die Hände sind bei ihnen allen dem Schenkel aufruhend; die Arbeit ist durchgängig flach. Der Kopf der Statue, welcher allein übrig ist, zeichnet durch Locken sich aus, welche dick und gleichmässig hinterwärts herabfallen.'

34) Statuen aus Halikarnass. Als augenfälligste Gegenstände der durch die Ausgrabungsberichte (Arch. Anz. S. 209*) im Allgemeinen bekannten aber noch ungeordneten und unverstandenen Trümmer des Mausoleums zeichnet ein französischer Beschauer (E. Vinet im Journ. d. Débats. 30. décembre 1858), welcher im Sommer 1858 das brittische Museum besuchte, folgende Stücke aus. Obenan die beiden Statuen von 10 Fuss Höhe, bei denen man an Mausolos und Artemisia (vergl. jedoch oben S. 214*) gedacht hat, beide von grossartigem Styl und vortrefflicher Gewandung, sodann 12 Löwen und Löwinnen mit roth gefärbtem Rachen, eine reitende Amazone, [oder Persergestalt] von welcher jedoch nur die Hälfte vorhanden ist und ein Pferd von 10—12 Fuss Höhe. Seitdem erfuhren wir durch Hrn. Birch, dass dies kolossale Pferd zugleich mit dem bronzenen Geschirr seines Kopfes ergänzt wird, und werden ausser den im obigen Bericht erwähnten Fragmenten auch auf eine Siegsgöttin mit flatterndem Gewand aufmerksam gemacht, welche sich unter jenen Sculpturfragmenten befindet.

35) Statuarisches: Ausser den Funden von Halikarnass (Arch. Anz. S. 209*) wird noch manche andere Neuigkeit dieser Art erwähnt. In Athen soll eine Statue (Stele 3) des Antilochos (Antiochos?) mit dem Künstlernamen Aristion gefunden sein. (Rev. arch. XV, 504). Diese Notiz ist weiterer Prüfung bedürftig. Die Figur der Venus, die auf einen Schwan tritt, sah Conze in Argos (Arch. Anz. S. 187*). Ein mit Stierfell bekleideter Bacchus im Besitz des Malers Wittmer in Rom ward neuerdings publicirt und erläutert. (Mon. d. Inst. 1857, Taf. VI, 1 u. 2). Beachtenswerth ist auch das Marmorfigürchen einer in raschem Lauf von Hindin und Hund begleiteten Diana aus den Mosellanden (Anm. 19). Eine gute weibliche Büste, vielleicht der Julia (Bull. 1856 p. 23ss.), ist aus Ostia in den Vatican gelangt.

36) Griechische Reliefs. Dahin gehören eine attische Stele, die oberwärts erhaltene Figur eines Kriegers darstellend, mit Vergleichung der Stele des Aristion nachgewiesen von Conze (Bull. 1858, p. 106). Ueber das auf der Akropolis entdeckte Reliefbild einer Triere sprach neulich Henzen im Archäologischen Institut (oben S. 13*). Ein Grabrelief aus Lilaea, neuerdings nach Athen gebracht, stellt einen Knaben dar, welcher mit einem Vogel spielt (Bull. 1858, p. 109). Ueber die Friesplatten vom Mausoleum vgl. oben S. 214*. Zu erwähnen ist hier auch ein neuerdings von Garrucci nachgewiesenes Relief zu Isernia, sofern dessen Schlachtscene als Nachbildung der Alexanderschlacht des grossen pompejanischen Mosaiks (vgl. Beil. 5) gelten kann.

37) Römische Reliefs. Durch Kunstwerth und anziehenden Inhalt sind hier die Stuckreliefs des neu entdeckten Grabmonuments an der Via Latina (Beil. 6) voranzustellen, mit deren homerischen Bildern auch ein musicirender Hercules und ein eigenthümliches Bild der Alcestis verbunden ist. Aus gleichen Grabungen ist manches anziehende Sarkophagrelief (ebd.) zum Vorschein gekommen; auf einem Sarkophag zu Aricia ward der Mythus des Pentheus nachgewiesen (Bull. 1858 p. 170). Beachtenswerth ist auch das Reliefbild eines afrikanischen Sarkophags, auf welchem man den Lebenslauf eines jungen Arztes, in 7 Scenen vertheilt, dargestellt glaubt (vergl. Beilage 7). — Merkwürdig als Kultusbild ist ein von Henzen (Bull. 1856 p. 110) auf einem ansehnlichen cippus der jetzt erweiterten Villa Ludovisi nachgewiesen und in Bezug auf den Dolichenischen Stierzeus gedeutete Darstellung einer Juno, die auf einen Hirsch tritt. Römische Vorrichtungen eines thurmähnlichen Baues mit einer thronenden Person in der Nähe, stellt ein vielleicht auf Bauten der Via Appia bezügliches grobes Relief zu Terracina dar, welches der verstorbene Matranga ediren wollte und neuerdings Hübner beschrieben hat (Bull. 1856 p. 138).

38) Etruskische Reliefs: an Todtenkisten und Sarkophagen. In Chiusi brachten die Grabungen des J. 1856 (Bull. 1856 p. 33ss.) eine vierseitige Stele (ara?) mit Festzügen und Tänzen archaischen Styls, zugleich 8 etruskische Urnen, desgleichen eine Grabkammer mit noch 6 Urnen zum Vorschein, deren Beschreibung von François (Bull. 1856 p. 35ss.) gegeben ist. Das Grabmonument aus Caere, welches in der Campana'schen Sammlung für eins der vornehmsten Denkmäler gilt, stellt ein etruskisches Ehepaar auf einem Ruhebett liegend dar; es ist durch Umfang, Erhaltung und stylistische Eigenthümlichkeit ausgezeichnet (Bull. 1856 p. 26.).

39) Erzfigur aus Xanten oder genauer zu reden von dem Rheinstrande des benachbarten Dorfes Lüttingen, hoch 4 Fuss 10 Zoll, beschrieben zuerst von Fiedler mit der Deutung auf Bacchus, in d. Rhein. Jahrb. XXVI S. 139, weiter besprochen mit der Umdeutung auf Achill in einer besonderen Schrift des Prof. Braun zu Bonn, (unten S. 32*), richtiger nach seiner Bekränzung mit herbstlichem Segen als ländlicher Gott oder Genius zu fassen, über welche Deutung sowohl, als über Werth und Beschaffenheit dieses Kunstwerks sich bei anderem Anlass weiter wird handeln lassen.

40) Erzfiguren. Neuen Entdeckungen dieser Art gehört das Obertheil eines kolossalen Sonnengottes, welches aus Rhodos an den russischen Consul Iwanow zu Smyrna gelangte (Bull. 1856 p. 71), eine und die andere aus Modena erwähnte Erzfigur (Attis, Phallischer Zwerg als Faustkämpfer u. a. Bull. 1858 p. 157ss.), wie auch die zu Rom besichtigte Capuanische Gruppe eines Kriegers neben einem sprengenden Ross, in welchem zwei verschieden stylisirte Figuren bereits im Alterthum zusammengefügt sein sollen. Einige frühere hierher gehörige Funde sind aus E. Braun's im Bullettino 1856 p. 66ss. erst jetzt erschienenen Berichten zu entnehmen. — Von bronzenen Thierfiguren ist ein ins Antiquarium zu München gelangter vergoldeter Adler, ohne seine Basis 0,25 Meter hoch und 16 Pfund wiegend, aus Rheinzabern (A. 20*a*) mit der Inschrift L(egio) IIII G(emina) hier zu erwähnen. Derselbe gewährt sichtliche Spuren seiner vormaligen Aufheftung auf eine Säule (Allgem. Ztg. 1858, no. 285); dagegen ein bei Rottenburg (A. 20*b*) gefundener bronzener Leopard vielmehr für ein Feldzeichen zu gelten hat.

41) Erzreliefs. Durch strengen Styl eigenthümlich sind die Reliefs zweier Gefässhenkel, welche ein Medusenhaupt oder eine dem ähnliche Maske in Umgebung zweier Delphine zeigen (Arch. Anz. S. 173*. 26 März). Beachtenswerth wegen der daran geknüpften mithrischen Deutungen ist auch der Löwenkopf eines im Bull. Nap. V, 57. 151 erwähnten Henkels. Die Reliefs aus Szamos-Ujvar sind unsern Lesern aus Tafel CXII dieser Zeitschrift bekannt.

42) Erzgefässe, zum Theil eigenthümlichen Werths, wurden aus den Grabungen von *Nocera* (Bull. Nap. V, 177) und *Hadria* (Bull. 1858 p. 166), eine cista panaria aus Gräbern von *Chiusi* (Bull. 1856 p. 41) gewonnen; zwei schöne und durch ihren Fundort besonders merkwürdige Gefässe aus der Umgegend von Teplitz (Arch. Anz. S. 221*).

43) Antikes Geräth. Von *a*) bronzenen Resten einer Wurfmaschine, 40 Pfund an Gewicht, wird aus Rottenburg (Anm. 20*b*) berichtet; Gewichte mit mannigfacher Bildnerei, wie auch Opfermesser verschiedner Art, darunter eines aus Feuerstein wurden neulich (unten S. 29* f.) im archäologischen Institut vorgezeigt. — Von *b*) Geräthen aus Stein ist die zum Springgewicht bestimmte Kugel zu erwähnen, die in den Thermen von Pompeji (Bull. Nap. VI, pag. 48) sich vorfand. Ueber alte Handmühlen ward auf Anlass des neulichen Fundes einer solchen von Henzen gehandelt: Ann. 1857. Tav. *K*; in Bezug darauf kamen auch gewisse mit halbovaler Röhre durchbohrte dicke Pfeiler aus Lava, hoch 0,70 m. und breit 0,66 m. in Rede, welche vor längerer Zeit zu Brescello am Po ausgegraben wurden; räthselhafte grosse Buchstaben sind auf ihnen wie auf jener Mühle angebracht, vergleiche Cavedoni Bull. 1838, p. 164s.

44) Griechische Terracotten. Aus Conze's Mittheilungen ist eine dem Hermesdienst von Tanagra entsprechende dortige Thon-

figur dieses Gottes mit Kerykeion und Striegel (Ann. d. Inst. 1858 tav. O) bekannt geworden; demselben Berichterstatter verdanken wir die Notiz eines in Athen zum Vorschein gekommenen farbigen Reliefs mit Darstellung und Namensinschrift von Orest und Electra.

[25]) Terracotten. Ein neu entdecktes Thonrelief der 3 Parzen, (oben S. 164*. 15. Januar) ist im Bull. Nap. V, p. 156 erschienen. Römischer Zeit angehörig ist ein Thongefäss mit vier Mal wiederholter Siegesgöttin, die ein Tropäon trägt (Arch. Anz. S. 178*). Eine fünfseitige Urne mit Reliefbildern Vulcans, der samt Mercur, Minerva, Fortuna und Apoll dargestellt und mit der Inschrift Silvano O Teteo o Serus o Filacit O ex (Vo)to(ro..) begleitet ist, ward aus dem Besitz des Notar Mellingen bereits mehrfach (Rhein. Jahrbücher XVII. Heft S. 196, im Münchn. Gel. Anz. 1855 no. 17 u. 18), am genauesten in einer Zuschrift des Hrn. v. Hefner vom 15. Novbr. v. J., uns beschrieben. Vgl. oben Anm. 20b. In gewissen stahlfarbigen Fragmenten glaubt Cavedoni Mutinensische Vasen von Arretinischen unterscheiden zu können (Bull. 1856 p. 59).

[26]) Elfenbein: Reliefs mit bacchischen Genien, in einem Sarkophage bei Beauvais gefunden, beschrieben in der Rev. arch. XV, 481.

[27]) Münzen. Als überraschender Fund wird aus dem Pariser Münzcabinet (Cohen Rev. arch. 1858 p. 386) eine durch besondern Glücksfall dort erworbene Goldmünze des Julius Caesar zu unsrer Kenntniss gebracht, als das einzige bisher bekannte Beispiel, in welchem die auf Silbermünzen übliche Angabe des Münzbeamten, in diesem Falle L. Mussidius Longus, sich vorfindet.

[28]) Gemmenbilder. Vorzugsweise zu nennen sind mehrere neu entdeckte etruskische Scarabäen mit Darstellungen des Perseus (aus Arezzo: oben S. 169*), Peleus (aus Clusium) mit Inschriften und eine Heilungsscene, welche trotz zwei deutlicher Inschriften (Achersie und Petus) ihre gründliche Auslegung noch erwartet (vgl. oben S. 9*). Ein Mithrisches Gemmenbild ward oben S. 174* erwähnt.

[29]) Etruskische Spiegel. Den bereits im vorigen Jahr (Arch. Anz. 1858 S. 152* A. 40) erwähnten neuen Funden dieser Gattung ist eine Darstellung des Perseus aus Orbetello hinzuzufügen (Bull. 1858 p. 103s.), welche zugleich mit dem Inschriftspiegel der vor Jupiter stehenden Venus und Proserpina auf Tafel XXIV der monumenti dell' Instituto erscheinen wird. Einige neuere Funde dieser Gattung gelangen aus Rom soeben zu unserer Kenntniss, namentlich ein den Schmückungen der Helena vergleichenes Bild aus Chiusi, und ein an Figuren und Inschriften reicher Spiegel mit Venus und Adonis als Hauptbild (unten S. 30*).

[30]) Wandgemälde von Caere: Beschrieben in einem der jüngst erschienenen Campana'schen Kataloge und ausgezeichnet auch durch den Umstand, dass neben den üblichen Darstellungen des Alltagslebens ein mythologisches Bild, auf die Göttin Chryse bezüglich, darunter sich findet.

[31]) Campana'sche Vasen aus Caere, Cumae und Unter-Italien sollen in einem besonderen Aufsatz noch näher von uns bezeichnet werden.

[32]) Archaische Vasen neuen Fundes. Von Vasen alten Styls ist uns ein sehr eigenthümliches argivisches Gefäss mit den Heraklesthaten der Hydra und des Kerberos durch Conze bekannt geworden (Arch. Anz. S. 198*); eine Abbildung geben wir nächstens. Ein rohes Gefässbild des nachgeahmten archaischen Styls aus der Mongelli'schen Sammlung stellt die Verwandlung der Tyrrhener in Delphine, im Gegenbild 6 Reiter auf Straussen mit einem gehörnten Gott etwa dem Dionysos, dar.

[33]) Vasen freieren Styls. Auf a) einer kumanischen Vase ist eine Hydrophorie mit der Inschrift Rhodope und andern Namen dargestellt (Bull. Nap. VI, 68). Auf einer Schale aus Nocera erblickt man das Orphische Orakel des Lesbischen Apoll (Bull. Nap. VI, 33 tav. IV, 1 2); eine andere Schale zeigt die durch etruskische Spiegel-Inschrift jetzt auf Lynkeus verwiesene Brunnenscene (Archäol. Anz. S. 165*). — Eine b) unteritalische Hesperidenvase ist durch Gargallo (Bull. Nap. V, 153) bekannt gemacht; sonstige Vasenbilder unteritalischer Herkunft sind als Geryones oder dreifacher Zeus (Bull. Nap. VI, 17) und als eigenthümliche Darstellung vom Mord des Aegisth mit Oscillen (Bull. Nap. V, 158ss.) R. Tod der Semiramis gedeutet worden. — Nachträglich ist auch c) der vermuthliche Kororaub im clusinischen Vaso a Campana (Bull. 1856 p. 42) zu erwähnen. Ueber die Vasen etruskischen Provinzialstyls aus Perugia hat Brunn sich verbreitet (Bull. 1858 p. 15, 105, 1859 p. 28ss.).

[34]) Mosaike. Ausser einem figurenreichen bacchischen Relief zu Vienne (Rev. archéolog. XV, 187) ist die Mosaikdarstellung einer Jagd von Nilpferden (Arch Anz. S. 169* 26. Febr.) und das laut neuester Kunde (Beilage 2) ins brittische Museum gelangte Mosaikbild vier afrikanischer Städte zu berichten. [Ein Mosaikfragment von grober Arbeit, darstellend einen Fasan, der einem zweihenkligen grossen Gefäss sich nähert, ist hier zugleich als ein römischer Fund aus Britannien zu erwähnen, indem es zu London in Gracechurch street, laut Mittheilung des Hrn. Sam. Birch vom 22. Juli v. J. entdeckt ward].

[35]) Griechische Inschriften: die grosse messenische Mysterien-Inschrift ist Arch. Anz. 1858 S. 234* ff. gegeben, eben dort S. 236* ff. die Ehren-Inschrift des Oxythemis. — Die neuesten Mittheilungen dieser Art verdanken wir Herrn Sam. Birch, aus dessen Abschrift zwei metrische Grabschriften aus Halikarnass in unserer Beilage 8 nachfolgen. Hier ist auch der Ort, Herrn Dr. Schillbach für die uns zugesandte sorgfältige Abschrift eines zu Gytheion befindlichen, auf einen dortigen Apollotempel bezüglichen, wichtigen Inschriftsteins zu danken, welcher jedoch bereits von Keil ('zwei Inschriften' u. s. w. 1849) veröffentlicht sind.

[36]) Römische Inschriften: Der Zolltarif aus Nord-Afrika oben 1858 S. 257* ff. Sonstigen neueren Zuwachs der römischen Inschriftkunde bieten das römische und napolitanische Bullettino in reichem Maasse dar.

[37]) Etruskische Inschriften: mannigfach vermehrt aus clusinischen Todtenkisten (Anm. 38).

[38]) Samnitische Inschriften eines cylinderförmigen Erzplättchens mit Eigennamen aus der Umgegend von Capua (vgl. Anm. 6).

II. Beilagen zum Jahresbericht.

(vgl. unten S. 32*.)

1. Museo Campana.

(Zu Anm. 31.)

Um auswärtigen Alterthumsfreunden eine ungefähre Vorstellung von den Antiken des Museo Campana zu geben, einer Sammlung welche an Reichthum und Wichtigkeit alle ähnlichen früheren überbietet, geben wir hienächst einen Auszug aus den zum Behuf der Veräusserung neuerdings gedruckten Verzeichnissen. Diese Verzeichnisse, jedes für sich paginirt und neuerdings von Rom aus versandt um den Verkauf der darin beschriebenen Kunstschätze einzuleiten, umfassen nicht weniger als zwölf Haupt-Abtheilungen, unter denen die Vasensammlung obenan steht.

I. Diese grosse Campana'sche Vasensammlung, nach der Zahl ihrer Gegenstände den Sammlungen zu Berlin und München überlegen, zerfällt in 15 Abtheilungen. Den Anfang machen, in einem ansehnlichen Saal vereinigt, die meistens mit Thierfiguren geschmückten Gefässe (no. 1—244) ältesten, den assyrischen Denkmälern verwandten, Styls, welche der Marchese Campana in grossen Exemplaren hauptsächlich durch die zu Caere von ihm ausgebeuteten Grabhügel erhielt. Hierauf erst folgen als zweite Abtheilung (no. 1—69) die alterthümlichen Gefässe

korinthischen Styles, in denen der Besitzer nach Massgabe ihrer bildlich und inschriftlich gleich eigenthümlichen Darstellungen einen besonderen Vorzug seiner Sammlungen erkennt. Als dritte Abtheilung sind die mit Relief verzierten schwarzen Gefässe (276 Stück) aufgeführt, welche theils mit durchsichtigem Firniss, theils dieses Firnisses fast entbehrend und dann um so alterthümlicher, mit Reliefs von archaischer Zeichnung, sowohl aus Clusium, als auch aus Caere, Veji und Vulci zum Vorschein gekommen sind. Zu den sehr mannichfaltigen Formen dieser Gattung gehören gewisse Gefässe, deren gesonderte Flüssigkeiten beim Ausguss sich mischten und wiederum andere, deren gleichfalls gesonderte Räumlichkeit für Zwecke der Erwärmung und Räucherung eingerichtet war. Es folgen in vier Abtheilungen, deren zusammengefasste Bezifferung 1168 aufzählt, die vorzüglichsten Werke der älteren Vasenmalerei. Zur vierten Abtheilung werden Gefäss-Malereien gerechnet, welche, bald mit schwarzen bald mit gelben Figuren, der polychromen Malerei vorangingen. In der fünften Abtheilung sind Preisgefässe, darunter grosse panathenäische, zusammengestellt; in der sechsten grosse Mischgefässe in Glockenform (vasi a campana), von denen diese Sammlung die Danae-Vase und viele andere von edler Darstellung und Zeichnung aufzuweisen hat: übereinstimmend mit der Ansicht des Besitzers, welcher in diesen Gefässen mehr Gegenstände der Decoration als des häuslichen Gebrauches erkennen will. Der siebente Abschnitt enthält Trinkschalen und ist durch Zahl und Mannigfaltigkeit seines Inhalts wie durch künstlerischen Werth sehr ausgezeichnet; als grösstes Exemplar wird eine Schale hervorgehoben, auf welcher Odysseus auf seinem Streitwagen kämpfend erscheint. Ein achter Abschnitt enthält 75 Gefässe aus der Fabrik des Nikosthenes, dessen Name und Kunstmanier nach Campana's Erfahrung nur in den Funden von Caere vorkommt, dort aber auch um so eigenthümlicher in einer ihm, vielleicht auch seinen Nachfolgern, beizumessenden Reihe bemalter Gefässe, hauptsächlich in Amphoren nachweislich ist, welche durch bandähnliche breite Henkel sich auszeichnen. Hierauf folgt neuntens eine Abtheilung von Trink- und Giessgefässen der mannigfaltigsten Form. Der zehnte Abschnitt, der mit dem neunten zugleich bis auf no. 603, 129 und 765 beziffert ist, ist in der Absicht zusammengestellt Tisch- und Opfergeräth in seinen mannigfaltigen Formen, insonderheit in zahlreichen Schüsseln, Platten und Bechern, zu zeigen. Der elfte Abschnitt enthält Vasen nolanischer Art, sowohl aus Nola selbst als aus etruskischen Fundorten, und soll an reicher Auswahl dieser Musterwerke alter Gefässmalerei nur den ähnlichen Vorräthen Neapels nachstehen. Die Zahl dieser Gegenstände beläuft sich auf 128. Vasen aus Cumä (94) fallen in den zwölften Abschnitt des Catalogs; die eigenthümliche Eleganz der erst aus neuesten Funden bekannten dortigen Vasenfabrik, ausgezeichnet bei schönem Firniss und guter Zeichnung auch durch häufige Cannelirung und Vergoldung, hat Campana in zahlreichen schönen Beispielen vereinigen können, unter denen die sprichwörtlich als Vasenkönig bezeichnete grosse Hydria mit eleusinischer Darstellung obenan steht. Diesen verschiedenen Gattungen alter Gefäss-Malerei sind im dreizehnten Abschnitte 88 Gefässe der bekannten, durch erhobenes Blätterwerk wie auch durch bildliche Verzierung ausgezeichneten, aretinischen Art angereiht; Campana's Sammlung geniesst den seltenen Vorzug eine Anzahl vollständiger Gefässe dieser Gattung zu besitzen, welche von Clusium und Caere her auch durch mehrere schöne Bildwerke heroischer Darstellung und neben der üblichen hochrothen Farbe ihres Thons auch durch heller gefärbte, zum Theil mit Glasur, vertreten sind. Der

vierzehnte Abschnitt enthält wiederum Gefäss-Malereien von erheblichstem Belang; es sind 35 Vasen erster Grösse aus Ruvo und andern grossgriechischen Orten, mit Einschluss berühmter Darstellungen der Argonauten, der Lösung von Hektor's Leichnam, des Archemoros, der Unterwelt u. a. m.; ausserdem andere vorzügliche Gefässe aus Capua, Sorrent und Canosa. Endlich gereicht nach einer so mannichfaltigen Denkmälerschau auch der funfzehnte Abschnitt dieser grossartigen Vasensammlung zur Zierde; obwohl er nur Werke (116) aus den Zeiten des Kunstverfalls zusammenstellt, sind doch auch dessen Erscheinungen, namentlich die allmähliche Latinisirung der Vasen von Caere und manche späte Gefässe merkwürdig, die der Verfasser des Catalogs bis in die Zeit der Antonine herabzurücken geneigt ist.

Die Gesamtzahl der somit verzeichneten Gegenstände, denen allerdings auch Gefässe mit Reliefs beigesellt sind, beläuft sich überhaupt auf 3791 Stück, während die nur auf bemalte Gefässe beschränkte Sammlung von Berlin bis 2030, die Sammlung von München aber in Jahn's Verzeichniss bei strenger Beschränkung auf bildlich verzierte Vasen auf 1367 sich beläuft.

II. Als zweite Klasse der Campana'schen Sammlung sind die **Bronzen** verzeichnet: sie zerfällt in mehrere Abtheilungen, von denen die erste aus werthvollen und schön gruppirten Waffenstücken (131) besteht; den ansehnlichen Schildern, Helmen und Speeren sind schliesslich auch 45 Schleuderstücke aus Blei beigesellt. Im zweiten Abschnitt sind die Kandelaber, 23 an der Zahl, aufgeführt, im dritten eine beträchtliche Anzahl (121) etruskischer Spiegel, im vierten Erzfiguren und bildlich verzierte Geräthe (74), im fünften vermischte Bronzen häuslichen Gebrauchs (90), im sechsten Gefässe von Erz (108), im siebenten Gefässe und Geräthe (95), im zehnten bronzene Stempel. Die Gesammtzahl dieser Bronzen beläuft sich auf 724 erhebliche Gegenstände (oggetti distinti).

III. Die dritte Klasse enthält **Gold- und Schmucksachen** mit Inbegriff von Gemmen und Münzen. Der überaus grosse Werth dieser Abtheilung hat früher als andere Theile der Campana'schen Sammlung seine verdiente Berühmtheit erhalten. Der Reichthum des Museo Gregoriano ist minder beträchtlich. Die Zahl der hier zusammengereihten Stücke beläuft sich auf 1156, denen noch eine Auswahl von nicht weniger als 436 Goldmünzen sich anschliesst.

IV. Nicht minder berühmt ist seit längerer Zeit hauptsächlich auch durch des Besitzers eigene Publication die den **Terracotten** gewidmete Klasse der Campana-schen Sammlungen. Ein erster Abschnitt enthält Statuen und Büsten (14), ein zweiter Köpfe und Büsten (113), ein dritter Antefixe mit Reliefs (121), ein vierter Basreliefs (313), ein fünfter Figuren und Gruppen (282, 350 nebst Miscellen in 13 Etuis). Im sechsten sind Terracotten aus Ardea (28) und Toscanella (3), im siebenten Figuren und Fragmente von der athenischen Akropolis (in 2 Etuis), im achten etruskische Sarkophage und Todtenkisten (115) enthalten. Der neunte Abschnitt ist dem durch Braun's Beschreibung (Bull. 1856 p. 26, vgl. oben S. 19*A. 38) einigermassen bekannten, sehr eigenthümlichen und berühmten Grabmonument, nebst noch 22 zugleich entdeckten etruskischen Gegenständen gewidmet. Ein zehnter Abschnitt enthält Lampen, 307 an der Zahl, ein elfter die seltene Reihe von 45 antiken Formen, aus denen die betreffenden Terracotten noch heute sich vervielfältigen lassen. Im zwölften Abschnitt werden unteritalische Gefässe und Reliefs aufgeführt (24), im dreizehnten etruskische Sculpturen von Alabaster und provinzialem Gestein (19). Die Gesamtzahl aller dieser Terra-

cotten und verwandten Gegenstände beträgt nicht weniger als 1908 Stück.

V. Die Glassachen, welche in einer fünften Klasse vereinigt sind, werden als Inhalt von 6 Schränken und 15 Futteralen näher bezeichnet, welche letzteren mit gewählten farbigen Gegenständen ausgestattet sind. Die Gesamtzahl beläuft sich auf 459 Stück.

VI. Die sechste Klasse enthält Wandgemälde, zuerst 6 etruskische, aus Caere und Veji, auf welche wir zurückzukommen gedenken, sodann ein figurenreiches späteres Bild mit griechischer Inschrift (Bull. 1843 p. 141) und 39 mehr oder weniger erhaltene aus römischer Zeit. Die Zahl der ganzen Abtheilung beträgt 46 Stück. Mehrere Facsimiles nach Originalen, welche vormals in den Titus-Thermen sich befanden, sind zugleich erwähnt.

VII. In der Sammlung der Sculpturen sind 524 Gegenstände enthalten. Diese als Privatbesitz erstaunliche, den Inhalt manches Museums überbietende, Sammlung beruht auf den vom Besitzer ererbten Gegenständen, für deren Aufstellung die villa Campana am Caelius früher genügte; nachgehends ward zu diesem Behuf ein eigenes Haus in der via del Babuino zu Hülfe genommen. Eine nähere Angabe der darin enthaltenen vorzüglichsten Gegenstände denken wir später zu geben, wie wir denn überhaupt auf den schwer zu erschöpfenden Reichthum dieser Sammlungen noch oft zurückkommen werden. Zu übersichtlicher Kenntnissnahme derselben liessen wir nur noch die mit XII. bezeichnete letzte Klasse zurück, welche nach vorangegangenem Verzeichniss werthvoller Gemälde und Majoliken (VIII—XI), noch einen Nachtrag vermischter antiker Gegenstände, aus Elfenbein oder Thierknochen, enthält. *E. G.*

III. Wissenschaftliche Vereine.

Rom. In der Sitzung des archäologischen Instituts vom 4. Feb. d. J. theilte Herr *Henzen* nach Verlesung des Protokolls zuerst einige nachträgliche Bemerkungen über die in der vorigen Versammlung besprochene metrische Inschrift mit, sowie über den einen pränestinischen Spiegel, dessen mit 'Turan' bezeichnete Figur nach Aussage des Herrn Cicerchia vielmehr einen bärtigen Herakles darstellen sollte; die liegende Person war als entschieden weiblich bezeichnet. Indem eine endgültige Entscheidung bis zur Autopsie verschoben ward, behandelte Herr Henzen sodann eine anziehende Inschrift aus Ostia, von der Gattin und einem alumnus seinem Patron gesetzt, dessen fehlender Gentilname mit Rücksicht auf eine ausführlicher nachgewiesene Sitte durch den erhaltenen des alumnus sich ergänzen liess; durch eine weitere Combination ward die erhaltene Silbe stan ergänzt zu 'dec(urioni) Laur(entium) vic|| AuguSTAN'. Die Erwähnung des Amtes eines 'decurialis scriptus cerarii', bestätigte eine von Mommsen schon früher ausgesprochene Vermuthung, dass in Ostia alle viatores eine Decurie gebildet hätten; zum Schluss wurden dieselben scribae cerarii neben den scribae librarii in einer bisher anders ergänzten ostiensischen Inschrift (Or. 7172) mit grösster Wahrscheinlichkeit nachgewiesen. — Herr *Brunn* legte aus dem Vasenapparat des Instituts die Zeichnung eines unteritalischen Gefässes vor, die den Zeus thronend darstellt zwischen zwei von Amorinen begleiteten Frauen, von denen die eine bewegtere einen Nimbus um den Kopf trägt. Links sitzt Hermes, rechts neben dem Thron steht eine Hydria. Herr B. bezog diese Scene auf eine abweichende Darstellung des bekannten Mythos von Thetis und Eos, denen Zeus das Schicksal ihrer Söhne vorher bestimmt; statt der sonst gewöhnlichen Seelenwage hat der Künstler nach einer bisher nicht nachweisbaren Wendung der Sage eine Loosung in der Hydria angedeutet, wie sie bei der Vertheilung des Peloponnes unter die Herakliden erwähnt wird und auch bei Plautus sich nachweisen lässt. Sehr passend zeigt sich die Siegesgewissheit der Thetis in der ruhigeren Haltung derselben, während Eos angstvoll bewegt ist. — Aus den Ergebnissen seiner vorjährigen Bereisung Etruriens theilte Herr B. einige Zeichnungen etruskischer Reliefs mit, zwei Exemplare der Ermordung des Aegisthos und der Klytämnestra auf Aschenkisten aus Chiusi und Sarteano (auf dem einen erscheint noch eine dritte bewaffnete Figur), eine Aschenkiste aus Sarteano mit der Darstellung von Hippolytos und dem Seestier; endlich das merkwürdige Bild eines Löwen der einen Speer zerbeisst, von einer Urne aus Chiusi, das um so mehr Interesse erweckt, da sich eine ganz ähnliche Darstellung nicht nur auf einer Peruginer Urne wiederholt, sondern von Herrn *Gamurrini* auch an eine ziemlich entsprechende auf dem aes grave erinnert ward.

Am 11. Februar theilte Herr *Henzen* der Versammlung die im December-Hefte der 'Arch. Zeitung' abgedruckte griechische Inschrift mit, welche bei Andania gefunden, sich auf messenische Mysterien der 'grossen Götter' bezieht, und begleitete dieses wichtige Document, dessen hervorragende Bedeutung von allen Anwesenden anerkannt ward, mit eingehenden Erläuterungen, zu denen der Pater *Garrucci* manche schätzbare Bemerkung hinzufügte. Letzterer war namentlich geneigt die in der Inschrift erwähnte *ἀγορά* auf den von den Kirchenvätern mehrfach besprochenen Verkauf des Opferfleisches zu beziehen, während Herr *Henzen* geneigt war dem Worte die allgemeinere Bedeutung einer 'Messe' zu lassen. — Herr *Brunn* legte sodann die Zeichnung einer grossen cäretanischen Vase aus dem reichen Museum des Marchese Campana vor, welche eine Gigantomachie in höchst eigenthümlicher Weise dar-

stellt, indem Apollon mit Schwert und Helm, Hermes mit Schwert und Speer, Athene mit dem Schwerte, Zeus mit einem schlangenumkränzten Schilde, bewaffnet im Kampfe erscheinen. Obgleich Herr B. sowohl aus publicirten Werken, wie aus dem Apparat des Instituts nachwies, dass fast keines dieser Attribute ohne Beispiel sei, so blieb doch die Zusammenstellung derselben auf einem Monument ebenso neu als überraschend; auch wurde das Interesse der Darstellung noch gesteigert durch den auffallenden Unterschied zwischen der alterthümlichen Strenge der Darstellungen und den Inschriften, die neben älteren Buchstabenformen auch wiederum häufigen und eigenthümlichen Gebrauch des H zeigten. Dieser Umstand sowie die Namensformen brachten den Pater *Garrucci* auf die Vermuthung, dass wir hier das Werk eines des Griechischen wenig kundigen Etruskers vor uns haben. — Schliesslich legte Herr B. eine Spiegelzeichnung aus Chiusi vor, welche ziemlich genau mit der bei Gerhard Trinkschalen Tafel XVI, 4 [unter der Aufschrift 'Bräutliche Einweihung'] abgebildeten Darstellung einer Schale aus Vulci übereinstimmt, und den Ursprung der letztern aus etruskischer Localfabrik um so mehr darlegt, da manche Besonderheit in der Behandlung diese Annahme zu begünstigen scheint. Herr B. wies daher statt der von Gerhard gegebenen Deutung vielmehr auf die Analogie mit den Spiegeln mit der sogenannten Schmückung der Helena hin.

Die Sitzung vom 18. Februar ward, da der erste Secretar durch Krankheit verhindert war, von Herrn *Brunn* durch Vorlage einiger Bronze-Denkmäler eröffnet, welche der belgische Gesandte Herr de Meester van Ravestein kürzlich in Neapel erworben hatte. Es waren zunächst einige Gewichte, eines in Gestalt eines Schweins, das andere als Kopf gebildet, dessen oberen Theil eine Maske bedeckt, deren Haare mit einer Tänie umgeben sind; diese Halbmaske pulcinellenartiger Bildung ward als ganz verschieden von den im Theater gebräuchlichen Masken nachgewiesen. Das dritte Stück war ein Bronze-Spiegel, in der Vorstellung den bei Gerhard Taf. LIX abgebildeten entsprechend; von den Namen war links Castur kenntlich, rechts Spuren eines andern. — Herr *Michaelis* legte eine Durchzeichnung der im Bull. 1857 p. 83 (s. Müller's Handb. S. 550) erwähnten Marsyas-Darstellung einer ruvesischen Vase im burbonischen Museum vor und wies darauf hin, dass neben den öfter dargestellten Momente des Wettkampfes sowie der Urtheilsvollstreckung hier zuerst der dazwischen liegende Moment erscheine, wo Marsyas trauernd sein Schicksal aus dem Munde einer Muse vernimmt, während darüber Apollon von einer Nike mit der Siegerbinde geschmückt wird. Dass die Rückseite dieser Vase den Palladienraub darstellt (Ann. 1858 P. 228ss.) erklärte Herr *Brunn* aus dem ideellen Zusammenhang beider Darstellungen, indem beide sich auf einen durch Verschiedenheit der Geistes-Richtungen erregten Streit bezögen. — Herr Brunn theilte sodann die Zeichnungen von zwei Vasen des Museums Campana mit, welche beide einen Jüngling von Mänaden angegriffen darstellen: in dem ersteren Bild war es Pentheus, von 2 Bacchantinnen zerrissen, während zwei andere, zwischen denen Dionysos steht, in gleicher Absicht herbei eilen; im zweiten Orpheus, der mit der Lyra sich gegen die mit Lanze, Harpe, Axt, Stein, Spiess und Felsblock heranstürmenden Mänaden zu vertheidigen sucht. Für die letztere Darstellung lässt sich Gerhards Antike Vasenbilder III, 156 vornehmlich vergleichen, [vielleicht als Abbildung desselben Gefässes?] auf der ebenfalls der vom Herausgeber für eine Lanze erklärte Bratspiess erscheint, der sich z. B. genau entsprechend auf dem Vasenbilde arch. Zeit. 1845 XXXV, 2 wiederfindet. — Endlich erregte ein schöner Spiegel derselben Sammlung die Bewunderung der Versammelten, auf dessen Mittelbilde Venus (Turan) in Umarmung mit Adonis (Atunis) dargestellt ist, neben einem grossen Schwan (Tusna) und einer geflügelten Schicksals-Göttin mit Stift und Alabastron (..irna). Besonders interessant sind die Bildwerke des Randes, vier weibliche und zwei männliche Figuren, sämmtlich geflügelt und zum Theil mit Namensinschrift begleitet, in denen Herr B. mit Benutzung andrer Monumente, in welchen dieselben Namen vorkommen, Wesen aus dem Kreise der Horen, Grazien und Parzen nachwies, so jedoch dass die Namen nicht sowohl als individuelle Personennamen, wie als Bezeichnung von Eigenschaften anzusehen sind. Ueber dem Griffe wird noch die 'Hathna' benannte Figur eines von zwei Panthern umgebenen Satyrs mit einer Amphora sichtbar.

In der Sitzung vom 25. Februar legte Herr *F. Lanci* ein nach seinen Angaben ausgeführtes Modell des aus Plinius (36, 13, 19) bekannten Grabmals des Porsenna vor, indem er unter Abweisung des verfehlten Versuchs von Quatremère de Quincy sich mehr der vom Herzog von Luynes vorgeschlagenen Constructionsweise angeschlossen hatte (Mon. dell' Inst. I, 13). Ganz neu war die Auffassung des petasus, welchen Herr L. scharfsinnig in Form etwa eines Lampenschirms gebildet und so dargestellt hatte, dass derselbe mit seinem unteren weiteren Rande auf dem orbis, einer metallenen Platte oder Ringe auflag, während der obere engere Rand sich an die mittlere Pyramide anschloss, den Pyramiden war im Hinblick auf das Grabmal in Albano die Form eines obeliskenartigen aber runden Kegels gegeben. Diese Ansicht erregte jedoch Zweifel in der Versammlung und es entspann sich eine längere Debatte, in welcher Herr L. von seinem Bruder, dem Professor *Michelangelo Lanci* unterstützt ward, während auf der anderen Seite die Herren *Henzen*, *Brunn* und *des Vergers* theils einzelne Details anzweifelten, theils wenigstens die Richtigkeit der Masse in Frage stellten, theils endlich nach Letronne's Vorgang (Ann. 1829 p. 386) nicht abgeneigt waren die schon von Plinius hervorgehobene 'fabulositas' zu urgieren. — Herr *Brunn* theilte sodann eine dem Herrn Meester van Ravestein gehörige Reihe von Opfermessern mit, alle aus einem Grabe bei Nocera de' Pagani stammend, deren verschiedenen Gebrauch

er zu bestimmen suchte; das vorwiegende Interesse vor den übrigen Bronzegeräthen nahm ein Messer aus Feuerstein in Anspruch, dessen Gebrauch in den Functionen besonders der Fetialen Herr B. durch mehrfache Stellen alter Schriftsteller belegte und aus dem Zusammenhange des Steins mit dem Blitze des Zeus erklärte; wie denn auch des *Ζεὺς λίθος* und Iuppiter lapis nicht vergessen ward. Dieselbe Sammlung hatte ebenfalls eine Reihe von Bronzestempeln geliefert, in denen innerhalb eines Fusses ein Name sichtbar ist, und zwar nach den übereinstimmenden Beobachtungen der Herren **Descemet** und **Gamurrini** (der besonders die verwandten Erscheinungen auf arretinischen Thongefässen beobachtet hat) niemals der Name eines Sklaven, sondern stets der eines Freien oder eines Freigelassenen. Einige Meinungsverschiedenheit sprach sich über die Erklärung dieses interessanten Factums aus, indem Herr **Giorgi** sich auf die Sitte berief, den Sklaven den Namen des Herrn unter die Fussohle zu brennen, und deshalb in jenen Stempeln das Zeichen des vom Herrn einem Sklaven übertragenen Procura erblicken wollte. — Einfacher jedoch erschien die von Herrn **Gamurrini** aufgestellte und durch mehrfache schriftliche Zeugnisse gestützte Ansicht, dass das Fussaufsetzen eben nur ein Zeichen sei für Besitz und daher jene Stempel unmittelbar auf den Herrn selbst zu beziehen seien. Diese Ansicht billigte auch Hr. **Descemet**, der jedoch noch den weiteren Beweis in Aussicht stellte, dass die Stempel stets erblichen Besitz bezeichnen.

IV. Neue Schriften.

BULLETTINO DELL' INSTITUTO di corrispondenza archeologica per l'anno 1858. Roma. 8.

Enthaltend wie folgt: In no. 1. Avvisi della Direzione p. 3; scavi di Roma p. 4 ss. (**Pellegrini**), di Luni p. 8ss. (**Remedi, Henzen**), di Bolsena p. 14 (**Golini**), iscrizione lambesitane p. 15s. (**Henzen**). — In no. 2: Scavi di Roma con appendice p. 17ss. (**Henzen**); scavi di Modena e Reggio p. 24 (**Cavedoni**); opera del conte Conestabile p. 30ss. (**Henzen**). — In no. 3: adunanze de' 12 e 19. dec. 1857 e degli 8, 15, 22, 29 gennajo 1858 p. 33ss.; scavi di Roma p. 36ss. (**Henzen**); iscrizione latina della Sardegna p. 42ss. (**Henzen**); Garrucci su' cosidetti accenti p. 47s. (**Henzen**). — In no. 4: adunanze de' 5, 12, 19, 26 febbrajo, 5, 12, 26. marzo, 9 e 16. aprile; adunanza solenne della fondazione di Roma: discorso del sig. Bar. **de Reumont** p. 49ss.; scavi di Perugia p. 58ss. (**Conestabile**); iscrizioni aquinati p. 72ss. (**Henzen**); rovine di Krendi sull' isola di Malta [früher beschrieben von H. Barth, Arch. Zeitung 1848 S. 347* ff.] p. 74ss. (**Brunn**); iscrizione Cunense p. 76s. (**Brunn**); Laborde, Athènes aux XV, XVI et XVII. siècles p. 78ss. (**Brunn**). — In no. 5: scavi di Roma p. 81ss. (**Brunn**), del lago Fucino p. 89ss. (**Lanci**), di Palestrina p. 93ss. (**Henzen**). — In no. 6: Scavi di Roma, p. 97ss. (**Pellegrini**), di Orbetello p. 103ss. (**R. de Wit**); antichità della Grecia p. 105ss. (**Conze**); avvisi della Direzione p. 111s. — In no. 7: scavi di Montecchio di Todi p. 113 (**Golini**); iscrizioni latine di Villa Pamfili p. 116ss. (**Henzen**); varietà epigrafiche p. 119ss. (**Henzen**); camelopardali p. 125ss. (**Cavedoni**); opera del sig. Ussing p. 127s. (**Brunn**). — In no. 8 u. 9: antichità napoletane p. 129ss. (**Michaelis**); viaggi in Etruria p. 145ss. (**Brunn**); scavi di Modena p. 157ss. (**Cavedoni**); iscrizione greca p. 160 (**Michaelis**). — In no. 10: scavi di Reggio e Brescello p. 161ss. (**Cavedoni**), di Adria Veneta p. 166ss. (**Cavedoni**); varietà epigrafiche p. 168ss. (**Henzen**); Penteo; la giraffa p. 170s. (**Michaelis**); monete delle famiglie Eppia e Rubria p. 174ss. (**Cavedoni**). — In no. 11 u. 12: scavi d'Atene p. 177ss. (**Conze**); viaggi in Etruria II, p. 185ss. (**Brunn**); Indice p. 198.

REVUE NUMISMATIQUE publiée par ***J. de Witte*** et ***A. de Longpérier***. N. S. tome III. janvier 1858 ss. Paris. 8.

Enthält unter andern:

In no. 1: Apollon Sminthien p. 1ss. pl. 1 (**de Witte**); notice sur deux médailles consulaires inédites p. 52ss. (**Cohen**). — In no. 2 u. 3: médailles inédites de l'Asie Mineure p. 162ss. pl. V (**Waddington**); notions générales sur la monnaie byzantine p. 177ss. pl. VI, VII, VIII, IX u. X (**Sabatier**); lettre à M. de Witte sur les monnaies romaines trouvées dans le département de la Manche, par **M. Lagarde** p. 251ss. — In no. 4: notice sur un denier inédit de la famille Matia p. 317s. (**de Lagoy**). — In no. 5: Une drachme de Conon p. 357ss. (**Beulé**); médaille d'or inédite de Jules César p. 386ss. (**Cohen**); bulle de Valentinien II. p. 389ss (**Géry**). — Chronique: trouvaille de monnaies de Probus p. 435s. — In no 6: Lettre à M. A. de Longpérier sur la numismatique gauloise. 1 (vignettes) p. 437ss. (**de Saulcy**); Larissa Ephesia (vignette, **de Longpérier**) p. 447ss. monnaies aux initiales ME. p. 451ss. (**Bondier**).

Alesia, étude sur la septième campagne de César. Paris 1858. 8. (Rev. arch. XV, 1, 382.

Annoni (C.): epigrafe antica di Milano. Milano 1856.

— Saggio di patria archeologia. Fasc. 1 u. 2. Milano 1856—57. 4.

Bachofen: Versuch einer Gräbersymbolik der Alten. Basel 1859. Mit 4 Tafeln. VII u. 433 S. 8.

Borghesi (B.): intorno all' iscrizione Ardeatina di Massimo. Roma 1856. 8. 35 p.

Boulard: numismatique ibérienne. Paris (vgl. Rev. arch. XV, p. 569).

Braun (J.): Geschichte der Kunst. II. (Kleinasien und die hellenische Welt). XVIII u. 746 S. 8. Wiesbaden 1858.

Braun: Achilles auf Skyros oder die antike Bronzestatue von Lüttingen. VI u. 23 S. 8. Bonn 1858.

Brugsch: monuments de l'Egypte. 1. livr. Berlin 1857. 26 S. u. 18 Tafeln. Fol.

Cataloghi del Museo Campana. 4. (Roma 1858)

Enthaltend (ohne Seiten- und Bogenzahl): Classe I vasi dipinti, Cl. II bronzi, Cl. III ori, argenti etc., Cl. IV opere in plastica, Cl. V vetri, Cl. VI dipinti Etruschi antichissimi, Cl. VII Scultura, Cl. VIII opere del risorgimento della pittura, Cl. IX opere de principali maestri della pittura Italiana, Cl. X gabinetto di pitture in Majolica, Cl. XI sculture in Majolica di Luca della Robbia, Cl. XII oggetti diversi. — Eine genaue Inhaltsangabe ist in Beilage 4 zum Jahresberichte bereits oben S. 23* ff. erfolgt.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 123*A*. März 1859.

I. Wissenschaftliche Vereine.

Berlin. Die Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 4. Januar d. J. begann mit einem in Abwesenheit des Verfassers von Herrn F. Franke gelesenen Aufsatz des Herrn *Bötticher* über den Delphischen Omphalos. — Herr *Mommsen* gab Nachricht über eine neuerdings im Moniteur durch Léon Renier mitgetheilte, an den Grenzen der afrikanischen Wüste gefundene, römische Inschrift, welche zum ersten Male einen Zoll-Tarif aus dem klassischen Alterthum uns überliefert. Derselbe wurde in der archäologischen Zeitung [1858 S. 258*ff.] sofort abgedruckt. — Ein zu Isernia in den Abruzzen befindliches und durch Garrucci in den Annalen des römischen Instituts publicirtes Relief ward durch Dr. *Matthiessen* erörtert; diese Erörterung wird gleichfalls nächstens [unten S. 43*ff.] in Druck erscheinen. — Ein Abguss des farnesischen Silberbechers der Apotheose Homers ward von Herrn *Eichler*, ein antikes Gemmenbild von Herrn *Bartels* vorgelegt. — Als litterarische Neuigkeit und zugleich wesentliche Bereicherung der Denkmälerkunde ward der neulich zu Rom gedruckte Quartband von Catalogen des Museo Campana von Herrn *Gerhard* vorgelegt, welcher eine Charakteristik des unübertroffenen Reichthums jener neu zum Verkauf ausgebotenen Sammlungen daran knüpfte [vgl. oben S.23*ff.]. — Ausserdem ward ein aus Neu-York eingesandtes, auf vergleichende Mythologie bezügliches gelehrtes Werk des Herrn *Dunlop* ('vestiges of the spirit-history of man') hinsichtlich seiner Ergebnisse für vergleichende Mythologie dankbar entgegen genommen.

In der Sitzung vom 1. Februar d. J. hatte die Gesellschaft als neues Mitglied Herrn Geh. Rath *Tölken*, als einen lange vermissten alten Theilnehmer Herrn Dr. *H. Barth* zu begrüssen. Der berühmte Reisende, durch welchen das innere Afrika jetzt zugänglicher ist, hatte merkwürdige Ergebnisse seiner neulichen Bereisung der inneren Lande Kleinasiens mitzutheilen. Sein Vortrag betraf die alten Baureste im westlichen Theile von Kappadocien. Einige Zeichnungen wurden vorgelegt, um nachzuweisen, welche reiche Ausbeute neueren Forschern selbst auf der von den Herren Texier und Hamilton durchzogenen Strassen aufbehalten sei. Dr. Barth wies auf die Bedeutung des westlichen Theiles von Kappadocien als Gränzlandschaft des assyrischen, dann des medischen Reiches gegen das vorderasiatische, phrygische und lydische Reich hin. Nachdem er dann sich dahin geäussert, dass der Name Pteria keine Stadt, sondern eine Landschaft bezeichnet habe, wies er einige bedeutende Verbesserungen und Zusätze zu den von Texier gezeichneten Sculpturen von Boghaskoei nach, deren vollständige Erklärung er sich für einen anderen Ort vorbehielt, und gab dann eine kurze Beschreibung der Ruinen von Ueyük. Diese Ruinen gehören einem einzelnen Gebäude an, das, seiner ganzen Lage und seinem Verhältnisse zu den Ruinen von Boghaskoei nach, sich eher als Winterpalast des in der Hauptstadt von Pteria residirenden Herrschers oder Statthalters, denn als Tempel erweist. Er beschrieb dies Gebäude, soweit es jetzt zu Tage liegt, mit seinem von Löwenbildern geschmückten Vorhof, mit Sphinxen (in ganz anderem Style als Hamilton's Skizze sie erscheinen lässt) auf der Aussenseite und mit einer höchst eigenthümlichen Darstellung auf der Innenseite des Portales. Hier steht eine Figur (ob Gott oder Fürst? — nur der Untertheil ist erhalten) auf einem Doppeladler, der wieder seine Krallen zu jeder Seite auf einer ganz klar zu erkennenden Maus ruhen lässt; wir haben hier eine Darstellung, die sich den Sculpturen in Ninive und Persepolis eng anreiht. Hr. Barth beschrieb dann kurz die Sculpturen auf der Aussenseite der Façade und zeigte, wie nicht der offene Raum südlich von dieser aus gewaltigen Blöcken bestehenden Mauer, sondern der jetzt verschüttete und von dem heutigen Dorfe Ueyük besetzte, noch klar als künstliches Viereck zu erkennende, erhöhete Raum im *N.* das Gebäude war, zu der jene Mauer gehörte und jenes Portal den Eingang bildete.

Nach einer Andeutung wie Ausgrabungen auf diesem Boden wol recht Interessantes zu Tage fördern könnten, schloss Herr B. mit Erwähnung der in gedachtem Dorfe gefundenen Inschrift mit eigenthümlichen Charakteren. — Herr *Bötticher* sprach auf Veranlassung eines Thonreliefs über die Verknüpfung bacchischen Dienstes mit der Verehrung des als libyscher Quellgott gefassten Zeus Ammon. Das widderhörnige Agalma des Ammon, in blosser Abbre-

viatur, als Haupt nach unten mit einem Pflanzenkelch verbunden, wird in jenem Relief durch zwei geschwänzte und geflügelte Satyren oder Silene, mit einer heiligen Tänie consecrirt. Die Silene sind ebenfalls abbrevirt, indem sie von der Hüfte an nach unten in Blattkelche ausgehen. Den Sinn dieser Consecratio erklären die Sagen dass Ammon in Gestalt eines Widders, oder durch Sendung seines heiligen Widders, den Dionysos samt seinem ganzen Thiasos von Silenen, in Xerolibyen einst von dem Verschmachten gerettet habe, indem auf das Flehen des Dionysos um Wasser jener plötzlich aus dem Sandboden aufsteigende Widder den Haufen der Silenen nach einem gewissen Orte führte und hier, mit den Füssen den Boden spaltend, einen hellen Quell Wassers aufsprudeln machte. Auf dieses Zeichen hin sollte Dionysos hier das Orakelheiligthum des Ammon gestiftet und das Agalma desselben mit Widderhörnern consecrirt haben. Angeführt werden noch die anderen Sagen von Gründung des dortigen Orakels, welche sämmtlich das Attribut des Widderhornes als dem Ammon charakteristisch hervor heben, das daher auch Alexander der Makedonier seinen Bildnissen beilegte, als er vom Orakel für den Sohn des Gottes erklärt war. Ohne Zweifel befand sich dasselbe auch am hölzernen Omphalos des Gottes. Sei Zeus-Ammon so der Quellspender in der heissen Wüste und Urheber der Ammonischen Orakelquellen zu Gunsten des Dionysos und seines Silenenheeres gewesen, dann erkläre sich die Consecratio seines Agalma durch Silen. Aber dieses vom Gott gegebene Wasser im Ammonion sei nicht jener Helios-Quell im Palmenhaine der Oase, also nicht jener Brunnen der, als wunderbare Eigenschaft seine Temperatur in Zeit von 24 Stunden, von der Siedehitze bis zum Gefrierpunkte stetig wechselte, und mit dessen Wasser die Ammonier ihre Pflanzungen und Gärten tränkten, sondern vielmehr jene Hiera-Krene im Orakeltempel selbst, welche das Wasser zu den Sacra und Weihen gab, mit dem auch alle Anatheme geweiht wurden, die man in das Heiligthum brachte (Baumkultus der Hellenen S. 504). Diese Mythen vom quellgebenden Ammon erklären auch die Ursache der schönen tektonischen Anwendung des Ammonhauptes zu Mündungen (capita) der Brunnenröhren, welche an Stelle der Löwenköpfe vorkommen und als Ammonsmasken durch *τέχνασμα Ἄμμωνος κεραοῦ χάλκεον ἀντίτυπον* (Corp. Inscr. Gr. Add. 1176) als Brunnenmündungen bezeugt sind. Hiebei bemerkte Herr *Lepsius*, dass jene, der Alexandrinischen Zeit geläufige, Auffassung des Ammon als quellenden und strömenden Gottes dem alt-ägyptischen Begriffe desselben Gottes wesentlich entfremdet sei, dergestalt dass der thebische Ammon erst durch die Verschmelzung desselben mit Chnuphis, dem örtlichen Gotte der Katarakten, auch das Element des Wassers in seinen Gesamtbegriff aufnahm. — Eine anziehende Denkmälerschau pompejanischer Wandmalereien war der Gesellschaft durch das so eben erschienene Schlussheft des grossen, durch Treue und würdige Ausführung vielbewährten, *Ternite*'schen

Werks [vgl. unten S. 48 ff.] und durch 25 Zeichnungen vergünstigt, welche der Herausgeber ursprünglich für eine noch grössere Ausdehnung seines jetzt mit elf Heften abgeschlossenen Unternehmens bestimmt hatte. Als farbiges Hauptblatt ist jener letzten Lieferung eine Gruppe dreier Frauen vorangestellt, deren nicht unbekannte Umrisse in ihrer jetzigen kunstreichen Ausführung und eben so sehr durch Welcker's Deutung als Brunnen-Orakel wie ein neu gewonnenes Kunstwerk erscheinen. Im Allgemeinen bleibt die Vollendung dieses Werkes, dessen selbständiges Verdienst noch durch Welcker's Text wesentlich erhöht wird, sehr erfreulich. — Ein schöner Kamee aus neuerer Zeit, welchen Herr Baron *von Koller* Exc. vorzeigte, gab durch seine eigenthümliche Gruppirung der Leda mit dem Schwan und den vorbildlich hinzugefügten Dioskuren zu Vergleichung mit den verwandten antiken Darstellungen Anlass. Zugleich bemerkte Herr *Waagen*, dass jene Gruppirung mit einer Handzeichnung Raphaels von gleichem Gegenstand auffallend übereinstimme. — Ein von Rom aus angelangter Probedruck aus den Denkmälerheften des archäologischen Instituts für 1859 war als treues Abbild des bei Orbetello ausgegrabenen etruskischen Spiegels anziehend, dessen drei Figuren zugleich durch ihre lateinisch in seltsamer Form geschriebenen Namen 'Venos Diovem Proserpnai' erheblich sind. Herr *Mommsen* wies darauf hin, dass lateinische Sprachdenkmäler dieser Art nicht tiefer als in das fünfte Jahrhundert Roms sich hinabrücken lassen, und dass dieser Umstand auch weitere Folgerungen zur Zeitbestimmung der etruskischen Spiegel veranlassen könne. — Von litterarischen Neuigkeiten war der zweite Band von *Julius Braun*'s Geschichte der Alten Kunst eingegangen, welcher vom orientalischen Standpunkt des Verfassers ausgehend, Kleinasien und die hellenische Welt behandelt; ausserdem war Professor *W. Vischer*'s anziehender 'Bericht über die für das Museum zu Basel erworbene Schmidt'sche Sammlung von Alterthümern aus Augst' angelangt, endlich auch eine Fortsetzung des *Bullettino Napolitano*, in welchem auf Tafel IV des sechsten Jahrgangs ein auf das Orphische Orakel des Lesbischen Apoll gedeutetes Vasenbild sich befindet.

In der Sitzung vom 1. März d. J. zeigte Herr *Waagen*, mit Bezug auf das in der vorigen Sitzung besprochene Gemmenbild der Leda, die demselben entsprechende Composition einer von Raphael herrührenden und in Photographie nachgebildeten Handzeichnung im Privatbesitz I. M. der Königin von England. — Herr *Gerhard* gab Nachricht über die von dem bischöflichen Vicar-Prälat *Mazzetti* zu Chiusi ihm brieflich mitgetheilte Entdeckung zweier merkwürdiger Scarabäen mit etruskischer Inschrift [vgl. oben S. 9. 23* Anm. 48]. — Ebenfalls durch Herrn G. wurden zwei christliche Ringe aus Erz vorgelegt, von denen der eine als Zeugniss der auf Constantin rückweisenden Buchstaben I H S erheblich sein würde, wäre sein römisches Alterthum unzweifelhaft. Mit grösserer

Sicherheit liess in dem andern dieser Ringe, seiner groben Ausführung ungeachtet, ein ehrwürdiges Denkmal altchristlicher Symbolik sich erkennen. Von Taube und Oelzweig umgeben ist in überwiegender Grösse eine Lampe, das Sinnbild der klugen Jungfrauen, dargestellt; doch ist mit diesen beliebten christlichen Symbolen zugleich ein Halbmond verbunden, welcher vielmehr, wie auf römischen Gemmenbildern für Mond und Sterne nicht selten ist, auf der sonstigen Observanz alter Gemmenbilder beruhen mag. — Herr *Bötticher* gab eine Fortsetzung seiner Bemerkungen über den Delphischen Omphalos, mit besonderem Bezug auf dessen von E. Curtius vorausgesetzte Verknüpfung mit Zeus Lykoreus und mit der deukalionischen Fluth. — Herr *Mommsen* sprach über eine römische Familienmünze des P. Nerva, welche durch die Darstellung eines Wahlactes auf dem Revers sich auszeichnet. Er wies nach, dass keine Ursache vorhanden ist dieselbe den Siliern und nicht vielmehr den Liciniern beizulegen, da die Behauptung, dass unter den Licinii Nervae kein Publius sich finde, falsch, vielmehr P. Licinius Nerva Statthalter von Sicilien im J. d. St. 651 wohlbekannt und wahrscheinlich der Urheber jener allem Anschein nach um die Mitte des 7. Jahrh. geschlagenen Münze sei. Er zeigte ferner, dass, wenn die Münze den Liciniern beigelegt werde, die Ursache sofort sich ergebe, welche den Münzmeister zur Wahl dieses Reverses veranlasst habe: die Erinnerung nämlich an die Veränderung des Abstimmungsverfahrens durch den Volkstribun Licinius Crassus 609, die Ueberführung der Stimmensammlung 'e comitio in saepta forensia' — denn so sei in der berühmten ciceronischen Stelle von den Liciniern nach Göttlings Vorschlag unzweifelhaft zu lesen. Es bestätige sich dies aufs Beste durch die vorgelegte Münze, auf der eben die Wahlhandlung innerhalb dieser saepta dargestellt werde. Er zeigte schliesslich, dass und wie die Münze diesen Wahlact darstellt: es sei die erhöhte Bühne, auf der der Stimmenaustheiler und der Abstimmer sich befände, der oft erwähnte pons, auf dem das Wahlbüreau der einzelnen Stimmenabtheilung und das Stimmgefäss sich befunden hätten und zu dem Stufen aus dem ovile hinaufgeführt haben mussten. — Von Herrn *Zahn* lagen drei neue Blätter vor, welche zum 30ten und letzten Heft seines Prachtwerkes Pompejanischer Wandgemälde gehören werden; die darauf befindlichen Darstellungen zeigen, nebst einer Muse der Comödie (Taf. 98), die thronenden Gottheiten Dionysos (Taf. 92) und Aphrodite (Taf. 93), beide durch einen blaugefärbten Nimbus auffallend. — Als litterarische Neuigkeiten waren Aushängebogen des eben zu Rom vollendeten Annalenbandes des archäologischen Instituts angelangt. Ferner wurden von Herrn *Gerhard* die akademische Abhandlung desselben über die Anthesterien und das Verhältniss des attischen Dionysos zum Koradienst, *Bachofen*'s inhaltreicher Versuch einer Gräbersymbolik (insonderheit auf die Symbolik des Eies und auf die Sage vom Esel des Oknos bezüglich), und *Chabouillets* Catalog des Pariser Gemmenkabinets vorgezeigt und besprochen, welche nebst mehreren kleineren Schriften der Herren *Arneth*, *Lugebil*, *Overbeck*, *Pott* und *Schillbach* neuerdings angelangt waren.

II. Allgemeiner Jahresbericht.

(Schluss.)

III. Litteratur. Die archäologische Litteratur behauptet ihren gebührenden Fortgang und bleibt bei akademischer[59]) und sonstiger periodischer Thätigkeit[60]) nie ganz unbetheiligt. Zu besonderer Bürgschaft ihres Gedeihens gereichen die neuesten Jahrgänge des archäologischen Instituts[61]), deren Herausgabe durch die Herren Henzen und Brunn mit grösserem Schwung und Erfolg von Neuem auf Rom concentrirt ist, nachdem die Grossmuth der K. Preuss. Regierung jene nun dreissig Jahre hindurch bewährte Stiftung durch neue Mittel ihres Bestehens gesichert hat. Das Bullettino Napolitano, durch Minervini's Ausdauer fortgeführt, und die gegenwärtige Zeitschrift sind von Neapel und Berlin aus für Erhaltung und Kenntniss des archäologischen Materials fortwährend behülflich, während der wichtige, in Denkmälern und Sammlungen stets neu anziehende, archäologische Verkehr Frankreichs nur durch die Revue archéologique[62]) vertreten wird, England aber durchaus kein dahin einschlagendes periodisches Blatt besitzt. — Für die Ortskunde der Alten Welt liefert Ritter's neu eröffnete Erdkunde Kleinasiens einen wichtigen Beitrag; zur Kenntniss des alten Galliens wird die Topographie Epoche machen, welche der Kaiser der Franzosen unter Leitung des Herrn von Saulcy mit grossen Mitteln besorgen lässt[63]). — Zur Geschichte und Kenntniss der griechischen Baukunst hat Schönborn's, zwar unvollendet zurückgelassene, Arbeit über die Skene des griechischen Theaters einen achtbaren Beitrag gewährt; zu erwähnen, obwohl der antiken Baukunst nur zum Theil angehörig, ist in ihrer stark umgearbeiteten zweiten Ausgabe auch die zweckmässig zusammengedrängte allgemeine Geschichte der Architektur von Lübke[64]). — Für die Geschichte der bildenden Kunst sind zwei Fortsetzungen bekannter Werke zu nennen: ein zweiter Band nicht nur des schon früher von uns erwähnten, mit strenger Wahrung des Hellenismus, zweckmässig und eifrig zu Ende geführten Werks von Overbeck[65]), sondern zugleich auch der vom Orient aus-

gehenden, den Orient in Hellas neu aufsuchenden, Geschichte der alten Kunst von Jul. Braun[66]). Anzunehmen dass alles Beste der griechischen Sage und Kunst im Orient wurzle, können wir mit dem kühnen Verfasser, für welchen die Musen sogar ägyptische Göttinnen sind, uns nicht entschliessen; doch bleibt der topographischen Rundschau, die er in so herausfordernder Weise für Griechenland durchführt, ihr anregender Werth. — Die Einflüsse des Orients machen, wie in der Kunstgeschichte, auch in der Mythologie sich fühlbar, welche vom Standpunkt der Sprachvergleichung viel bearbeitet[67]), im Verhältniss zur klassischen Litteratur und Kunst aber ungleich weniger gefördert wird; um so dankbarer ist Preller's nicht minder gelehrt als besonnen verfasstes Handbuch der römischen Mythologie und auch Bachofen's Versuch einer Gräbersymbolik[68]) zu erwähnen. Für Mythologie zugleich und für Kunst-Erklärung liefert meine vor Kurzem erschienene Abhandlung über die Anthesterien manchen Beitrag; für Herausgabe und Museographie unedirter Denkmäler haben die mit 330 Tafeln so eben geschlossenen 'Auserlesenen griechischen Vasenbilder'[69]) noch neuerdings manches ans Licht gestellt, was auf die Fortschritte der Vasenkunde[70]) allmählich eingewirkt hat. — Andere Beiträge, hauptsächlich für Vasenbilder, sind durch die periodischen Denkmäler-Hefte Rom's und Neapel's gegeben[71]). — Eben vollendet ist auch das, durch treue Darstellung ausgezeichnete und durch Welcker's begleitenden Text noch mehr ausgestattete, Ternite'sche Prachtwerk Pompejanischer Wandgemälde, wie denn auch die umfassenden Zahn'schen Publicationen bei ungeschwächter Trefflichkeit ihres vielfarbigen Druckes und steigendem Reiz ihres Inhalts allmählich zu Ende gehen[72]). Dass es an sonstigen neuen Beiträgen zur Museographie und Kunst-Erklärung[73]) fast fehlt, mag zum Theil zufällig sein, in Deutschland zumal, wo Welcker und Jahn für dieses Fach wirken und Wieseler's unermüdlicher Eifer eine reichhaltige Anschauung alter Denkmäler zu fördern nicht ablässt[74]). Dagegen haben Frankreich, England und selbst Italien, diejenigen Länder, von denen die kostbarsten archäologischen Unternehmungen vormals ausgingen, längst aufgehört ihre Mittel für's klassische Alterthum zu verschwenden. Selbst der so bescheidene Wunsch, den monumentalen Inhalt der Museen Europa's in genügenden Katalogen überblicken zu können, ist seiner Verwirklichung nicht viel näher gerückt; wie sollte das auch der Fall sein, so lange gerade die grössten antiken Sammlungen, die Sammlungen zu Rom, Neapel und Florenz, Paris, London und München, das Bewusstsein ihrer wissenschaftlichen Bedeutung zu entbehren scheinen[75])? Die Herausgabe von einzelnen Arbeiten dieser Art, so anspruchlos sie an und für sich auch sein mögen, ist unter solchen Umständen doppelt anzuerkennen[76]), und wenn der gewünschte Verkauf von Privatsammlungen zu einer so grossen Erweiterung unsrer museographischen Kenntniss uns hilft, wie es durch die so eben zu Rom gedruckten Campana'schen Kataloge geschieht[77]), so muss man gestehen, dass es für den Fortgang der klassischen Denkmälerkunde weit weniger an gutem Glück als an vielseitigem gutem Willen gebricht. Die Epigraphiker lassen kein 'dis manibus', die Münzliebhaber keine unscheinbare Variante so leicht sich entgehen, die Anstrengungen christlicher und nordischer[78]) Denkmälerforschung sind offenkundig; nur auf den Sammlungen antiker Kunst, die den Hauptstädten Europa's zu kostbarem Ruhm gereichen, lastet der Vorwurf, für Sichtung, Beschreibung und Auslegung ihrer Sculpturen, Vasen und Bronzen, Thonbilder und Gemmen noch sehr im Rückstand zu sein.

Nicht überall mit der Kunsterklärung verknüpft, aber den Kunstdenkmälern stets eng verbunden sind die durch selbstständige Geltung und Wichtigkeit sicher gestellten Fächer der Münz- und Inschriftkunde. Die schätzbaren Zeitschriften, in denen klassische und moderne Münzkunde sich friedlich vertragen, gehen ungestört fort; unter den einzelnen Werken über Münzkunde sind so reichhaltige wie das von Beulé den Münzen Athens gewidmete Werk[79]). So hat auch für griechische Inschriftkunde die zu Athen erscheinende Ἐφημερίς ihren periodischen Fortgang, und während die Inschriftwerke der Berliner Akademie, die Gesammtheit der griechischen und wiederum die der römischen Inschriften umfassend, theils ihrem Abschluss, theils ihrer Eröffnung entgegen gehen, hat die epigraphische Litteratur auch manches einzelnen werthvollen Beitrags sich zu erfreuen. Als grösseres Werk sind Conestabile's Facsimiles der zu Florenz befindlichen etruskischen Inschriften zu erwähnen, woneben Stickel's Erklärungsversuch des Etruskischen aus dem Semitischen zum neuen Anlass geworden ist, dem grossen Räthsel jenes noch immer unverständlichen Sprachschatzes nahe zu treten[80]).

Das archäologische Studium lässt seit mehreren Jahren gehäufte Verluste und Stockungen uns beklagen, während es andererseits zu viel guter Aussicht uns berechtigt. Im Sinn jener ersteren Auffassung hat unser vorjähriger Bericht sich ausgesprochen; er bleibt vollkommen in seiner Wahrheit, wenn auch das gleichzeitige Bewusstsein tröstlicher Gegensätze für den gegenwärtigen Zweck zu einer Palinodie uns ermächtigt. Warmer Vertreter zu geschweigen, welche, wie der hochbetagt verstorbene Creuzer, der klassischen Archäologie in deutschen Landen das Wort redeten, werden die umsichtigsten Kenner unseres in den Museen zerstreuten Denkmälervorraths für unersetzt gelten müssen, seit Emil Braun, seit Panofka, seit auch der kundigste Kenner der Bildnereien des Orients, Felix Lajard, verschieden ist[81]). Die monumentale Grundlage unseres Studiums hat erst in den letzten Jahrzehnden sich bilden können; der Eifer vereinter Kräfte hat viel geleistet, um eine wissenschaftliche Museographie zu solchem Behuf sich zu schaffen und diese Museographie fortzuführen, bedarf es nur einer mässigen Anstrengung. Um so weniger wird es die gegenwärtige Zeit verantworten

können, wenn man auf jener Grundlage nicht fortbaut, und statt des vorherigen Ueberflusses specifischer Archäologen bald vielleicht keinen Fachgenossen hat, der in den zahlreichen Museen und Privatsammlungen alter Kunst aus eigener Anschauung und Erfahrung bekannt ist. Ein längerer, vieljährig gepflegter, Umgang mit den Denkmälern der Kunst darf als erste Bedingung denjenigen auferlegt werden, die zu ihrer wissenschaftlichen Pflege berufen sind. Das einzelne Kunstwerk zu würdigen, bedarf es einer umfassenden Kenntniss und Anschauung alles gleichartigen Stoffes. Man muss unter den Denkmälern gelebt, ihrer Herkunft, Integrität und sonstigen Beschaffenheit länger nachgeforscht haben, um auch den scheinbar geringeren Aufgaben dieses Studiums aus Liebe nachgehen, ihrer stylistischen Geltung sich bewusst werden und ihrem antiquarischen Verständniss genügen zu können. Dem grossen Publicum lässt sich zwar auch mit geringerem Aufwand, mit bescheidneren, mitunter wurmstichigen Früchten genügen; die Wissenschaft aber, nach allen für sie eingesetzten Bestrebungen und Erfolgen, darf einem strengeren Maassstab sich nicht entziehen.

Sei dem wie ihm wolle! Wie in unsrer Zeit die Denkmälerforschung bereits vorgerückt ist, genügt es sich jener oben gerügten Mängel bewusst zu sein, um weder den Fortgang der Kunstgeschichte und Kunsterklärung, noch auch den steigenden Einfluss derselben auf unsere klassische Philologie uns vermissen zu lassen. Dafür genügt es von tröstlichen Umständen anzuführen: erstens, dass archäologische Museen immer mehr zu anerkanntem Bedürfniss deutscher Universitäten geworden sind[76]), zweitens, dass die ihnen vorgesetzten Vertreter der klassischen Philologie mit rühmlicher Hingebung der Verpflichtung genügen, das Alterthum, in welches sie ihre Zuhörer einzuweihen berufen sind, auch von der Seite der Kunst und durch deren Denkmälerfülle ihnen anziehender und verständlicher zu machen[77]). Dass es so factischen Kundgebungen auch an gedeihlicher Rückwirkung des betheiligten Publicums nicht ganz fehlt, dafür sind uns die Winckelmannsfeste ein Zeugniss, die von Rom nach der Ostsee, dann weiter im Umkreis der Universitäten Deutschlands der Kunst des Alterthums eine jährliche Ansprache gesichert haben[78]); dafür zeugt uns zunächst auch der Zuwachs neuer Kräfte, für welchen der Herausgeber dieser Zeitschrift nach einer bereits vieljährigen Dauer noch immer viel Grund hat dankbar zu sein.

Berlin im März 1859. *E. G.*

[59]) Akademische Schriften. Ausser den fortgesetzten Bänden der Akademien zu Berlin (Lepsius oben S. 207*, Gerhard oben S. 239*), London, München, Paris, St. Petersburg und Wien sind auch die spät in unsre Lande gelangenden von Rom und Neapel nicht zu übersehen; vom VI. und VII. Band der herculanischen Akademiker giebt Minervini Auszüge im Bullettino Napolitano unten S. 45*.

[60]) Zeitschriften. Ausser den Jahrbüchern der Alterthumsfreunde im Rheinland (Heft 26, oben S. 16*) und den bekannten historischen Vereinen sind das rheinische Museum für Philologie, Fleckeisen's Jahrbücher der Philologie und der durch Professor von Leutsch fortgesetzte Philologus, auch für die monumentale Philologie, fortwährend ergiebig.

[61]) Archäologisches Institut: Nach der oben 1858 S. 236*. 261* gegebenen Inhaltsanzeige seiner letzten Jahrgänge ist nun auch sowohl das Bullettino für 1858 (oben S. 31*) als auch der auf dasselbe Jahr lautende Band der Annali abgeschlossen.

[62]) Bullettino Napolitano: Unten S. 45* ff. Revue archéologique: Oben S. 15* f.

[63]) Topographie und Periegese: *Ritter's* Kleinasien, unten S. 48*. Vergleiche die Schriften von *Clark* oben S. 223*, *Kotschy* S. 239*, *Schillbach* S. 240*. Das grosse französische Unternehmen einer bis ins 5. Jahrhundert herabreichenden Topographie des alten Galliens ist in der Rev. arch. XV, p. 117 ss. ausführlich besprochen.

[64]) Geschichte der Baukunst: *Schönborn* S. 240*, *Lübke* S. 240*, auch *Petersen's* Schrift über alte Gymnasien oben S. 208* ist hier zu erwähnen, desgleichen *Schillbach* über das Theater des Herodes Attikos oben S. 240*.

[65]) Geschichte der Plastik: *Overbeck* unten S. 48*. Hier ist auch der anziehenden Abhandlung von *Urlichs* über die Zeit des Praxiteles (oben S. 140*) zu gedenken.

[66]) Drang nach dem Orient: Julius Braun oben S. 32*.

[67]) Zur vergleichenden Mythologie: *Kuhn* und *Schwartz* oben S. 207* f., *Pott* S. 208*, 240*; grössere Werke von *Dunlap* oben S. 239* und *Röth* S. 240*.

[68]) Mythologie der klassischen Welt. In diesem Gebiet fand neuerdings Welcker es nöthig seinen mythologischen Standpunkt gegen H. D. Müller zu vertheidigen (Rh. Mus. vgl. J. Caesar unten S. 47*) dankenswerth ist de Witte's Monographie über Apollo Smintheus (oben S. 208*); meine Abhandlung über die Anthesterien und das Verhältniss des attischen Dionysos zum Koradienst ward bereits oben S. 230* erwähnt. — Der Schriften von Otto und von Wetter S. 140* zu geschweigen, ist nur die römische Mythologie von Preller als wirkliche Bereicherung dieses Faches uns kund geworden. — Eben erschienen ist Bachofens 'Versuch über die Gräbersymbolik der Alten.' (Vgl. Beilage 9)

[69]) Gerhard's Vasenbilder. Dieses nach zwanzigjährigem Fortgang nun abgeschlossene Werk ward oben (1858 S. 239*) zugleich mit der Abhandlung über die Anthesterien bereits erwähnt.

[70]) Fortschritte der Vasenkunde: abzumessen nach meinem im Jahre 1831 erschienenen 'Rapporto Volcente,' dessen seitdem nicht gar sehr erweiterte factische Grundlagen bald darauf zweckmässig von Kramer, in durchgreifender Weise jedoch erst von Otto Jahn in der Einleitung zu dem Münchener Vasenverzeichniss (1854. Vergl. Denkm. u. F. 1855 No. 81 *AB.*) fürs deutsche Publicum bearbeitet wurden. Neuerdings hat man hinzu gelernt, dass die zahlreichen Vasen aus Caere in dortiger Nachbildung nach korinthischen und altattischen Vasen gefertigt sind; ferner dass auch die Vasen aus Kumae, namentlich gewisse cannelirte mit Reliefs und Vergoldung geschmückte Hydrien, eine selbstständige Fabrik voraussetzen lassen. Ausserdem bleibt für stylistische und antiquarische Folgerungen mein neulicher Lehrsatz (Abhandl. Anthesterien, über Onomakritos als Kunstverfälscher oben S. 239*) zu prüfen, dass der anscheinend altattische Archaismus, in welchem die eigenthümlichsten Göttersysteme volcentischer Vasen dargestellt sind, durch Einmischung orphischer Theologie theilweise getrübt sein möge. Nicht zu übersehen ist auch die einsichtig abgefasste, kleine Schrift über Vasenverzierung von K. von Lützow (vgl. oben S. 208*).

[71]) Publicationen unedirter Vasenbilder sind in den Mon. d. Inst. neuerdings mit treffender Ausbeutung der Campana'schen Vorräthe gegeben, andere vermittelst des Bullet. Napolitano vergl. unten S. 45* ff.

[72]) Wandgemälde aus Pompeji und Herculanum. Das Werk von Ternite (unten S. 48*) ist mit dem elften Hefte jetzt geschlossen; vom Zahn'schen Werk erschien neulich (oben S. 244*) das neun und zwanzigste Heft.

[73]) Museographisches. Nicht unerwähnt darf hier die Schrift von Semper über antike Schleudergewichte, oben S. 240* bleiben.

[74]) Wieseler's Denkmälerhefte werden fortgesetzt, ebenso wie wir vernehmen, die im Programme 'Göttingische Antiken' (oben S. 208*) begonnenen Mittheilungen zerstreuter inedita in vaterländischem Privatbesitz.

[75]) Mängel der Museographie: in den grössten Museen zu

meisten empfunden, wie bei einem ähnlichen Anlass (Arch. Anz. 1857 S. 147*) schon früher bemerkt ward.

[76]) Cataloge. Bei obiger Aeusserung ist zunächst an das durch Herrn Chabouillet neulich erschienene Verzeichniss der Pariser Gemmensammlung (Beilage 10) gedacht. Aus Deutschland lässt die neuliche Umarbeitung des summarischen Verzeichnisses der Berliner Sculpturensammlung (unten S. 47*), wie auch eine siebente Auflage des Arneth'schen Verzeichnisses der Wiener Antiken (S. 47*) sich erwähnen, dem ein längst druckfertiges Verzeichniss der Gips-Abgüsse im hiesigen Neuen Museum zunächst sich anschliessen soll.

[77]) Campana'sche Cataloge (oben Beilage 4 S. 23*).

[78]) Nordisches Alterthum. Wenige gelehrte Gesellschaften haben soviel Beharrlichkeit und so viel Gedeihen von sich zu rühmen als die unter Rafn's Leitung bestehende kgl. dänische Societät für nordische Alterthumskunde, deren neulich herausgegebener Atlas zugleich mit einer eigenen Abhandlung ihres durchlauchtigsten Protectors 'sur la construction des salles dites des géants' schon früher in diesen Blättern (1858 S. 227*) eine dankbare Erwähnung fand.

[79]) Münzkunde: regelmässig gefördert durch die Revue numismatique (oben S. 31*) und das Numismatic Chronicle; aber auch durch das ansehnliche Werk von Beulé (oben S. 207*, unten Beilage 11). Achtbare numismatische Forschungen sind von L. Müller oben S. 208* und G. Rathgeber S. 240* zu erwähnen; nicht zu übersehen ist Borghesi's Aufsatz üb. d. aera Ephesina im Bull. Napol. V, p. 145 ss.

[80]) Epigraphik: Die athenische 'Εφημερίς liegt bis zum 49. Heft uns vor (oben S. 224*). Zur römischen Epigraphik gehören die oben erwähnten Schriften von Detlefsen (oben S. 223*), Froehner (oben S. 207*) und Garrucci (oben S. 224*). Die etruskischen Inschriften des Grafen Conestabile sind unten S. 47*, das Werk von Stickel S. 240* erwähnt.

[81]) Nekrolog. Die Namen Creuzer, Panofka und Lajard sind wegen ihres gemeinsamen Todesjahres hier vereinigt; diese Männer hatten in drei verschiedenen Richtungen so bedeutend gewirkt, dass man andere Verluste desselben Jahres als minder fühlbar übergehen kann. Unleugbare Mängel wurden bei diesem edlen Dreiblatt durch grosse Verdienste aufgewogen, sind aber namentlich aus Panofka's Arbeiten noch allzufrischen Andenkens, als dass auf ein unbefangenes Urtheil über diesen meinen verewigten Freund bereits gegenwärtig zu rechnen wäre. Biographisches, was dahin einschlägt, ist in der Allgemeinen Zeitung und in einem Aufsatze J. de Witte's im Bulletin der Belgischen Akademie gegeben worden.

[82]) Archäologische Museen. Vergl. Denkm. u. F. 1858, S. 265 ff.

[83]) Archäologische Vorlesungen, namentlich über Kunstgeschichte, dem philologischen Lehrplan einzupassen, sind neuerdings *Friedländer* in Königsberg, *Hertz* in Greifswald und *Rossbach* in Breslau durch Collegien über griechische Kunstgeschichte bemüht gewesen.

[84]) Winckelmannsfeste, unsern Lesern aus deren Chronik (zuletzt Arch. Anz. S. 241* ff.) seit Jahren bekannt, wurden in deutschen Landen zuerst in Kiel durch Forchhammer angeregt, welcher nachträglich uns berichtet, auch neuerdings den Gedächtnisstag Winckelmann's wiederum gefeiert zu haben. Es ward nämlich von ihm in einer am 9. December v. J. gehaltenen Abendversammlung mit Bezug auf eine Aeusserung Winckelmann's über den Einfluss der Staatsverfassung auf die Kunst gehandelt. — [Als nachträgliche Kundgebung zum Winckelmannsfest wird auch die soeben uns zugegangene Schrift von E. aus'm Weerth über die Xantener Erzfigur (unten S. 48*) in der Vorrede bezeichnet.]

III. Beilagen zum Jahresbericht.

5. Relief aus Isernia.

(Zu Anm. 36.)

In den Annali des Instituts von 1857 bespricht der gelehrte Jesuit Pater Garrucci ein Relief aus Isernia und erklärt es für eine Replik jenes Meisterwerks griechischer Malerei, welches der Alexanderschlacht des grossen pompejanischen Mosaiks ohne Zweifel zu Grunde liegt und von dem Verfasser nach einer leicht zu widerlegenden Ansicht auf die Schlacht von Arbela, statt (wie jetzt allgemein angenommen wird: Müller Denkm. I, 55, 273. S. 53) auf die Issosschlacht bezogen wird. Allerdings ist bei Betrachtung jenes Reliefs eine unverkennbare Aehnlichkeit mit der Alexanderschlacht überraschend; hier wie dort 2 Kämpfer-Gruppen; wie auf dem Mosaik, so auch auf dem Relief rechterseits im Vordergrund der Streitwagen, dessen Pferde vom Lenker zur stärksten Eile angetrieben werden. Auf dem Wagen stehend schaut, wie auf dem Mosaik hoch emporragend die geschmückte Gestalt des Darius, so hier eine durch nichts weiter ausgezeichnete, blos durch den Speer als Krieger bezeichnete Gestalt mit erhobener Rechten auf die linke Gruppe, in der offenbar einer der Ihrigen zu Pferde von einem ebenfalls berittenen, in voller Kraft daherstürmenden gepanzerten Krieger durchbohrt wird. Selbst die eigenthümlichen, theils vorgestreckten, theils erhobenen Handbewegungen des Darius und einiger der Seinen, in denen die Bezeichnung unruhiger und schreckhafter Spannung ausgedrückt ist, findet man wieder, wenn auch in etwas anderer Weise, an den beiden Figuren auf dem Streitwagen. Es kann somit gern zugestanden werden, dass eine Verwandschaft zwischen dem Mosaik und dem Relief augenscheinlich stattfindet. Doch erheben sich manche Bedenken, die unmöglich der Unwissenheit des Künstlers oder den wesentlich andern Forderungen, die ein Werk in Relief stellt, zur Last gelegt werden können. Der gepanzerte Reiter ist die einzige hervorragende Gestalt; alle übrigen geben sich durch ihr kurzes schlichtes Körpergewand und die tiarenartige Kopfbedeckung als zusammengehörig und zwar als Barbaren zu erkennen. Garrucci selbst fiel es auf, dass der angreifende Reiter nicht, wie auf dem Mosaik Alexander, unbedeckten Hauptes ist, sondern ebenso wie der Reiter, den er zu durchbohren scheint, eine Tiara trägt; dass ferner der vermeintliche Darius nicht einen Bogen sondern einen Speer führt, und dass die neben ihm bei einem Pferde stehende Gestalt, abgesehen von der Tiara, völlig nackt ist. Am auffallendsten ist jedoch der Krieger zur Linken, der statt der Tiara einen Helm trägt und gegen den angreifenden Reiter einen Streithammer schwingt.

Die Anordnung auf dem Relief ist also: linkerseits der angreifende Reiter wie der auf dem gestürzten Pferde angegriffene und neben ihnen der behelmte Krieger mit geschwungenem Streithammer; rechtshin die zwei Männer auf dem Kriegswagen neben dem nackten Krieger, der ein Pferd führt. Trotz dieser in einigen Stücken einigermaassen überraschenden, aber sehr wenig durchgängigen Uebereinstimmung bleibt doch das Ganze eine Gruppirung, die, wenn auch einzelne Gesichter nicht ohne Leben sind, dennoch vor allem durch die Nacktheit der einen und die eigenthümliche Bewaffnung einer andern Gestalt von der einheitlichen und lebendigen Composition des Mosaiks allzu sehr abweichen, als dass das Relief für eine geflissentliche Replik der Alexanderschlacht gelten könnte. In der That, der Künstler des Reliefs hatte sein Vorbild sehr mangel-

haft copirt, wie es denn bei Garrucci's Annahme immerhin noch eigenthümlich bliebe dass, anstatt den zerstörten Theil des Mosaiks aus unserm Relief ergänzen zu können, wir vielmehr bemerken müssen, dass auf dem Relief jede Andeutung jener stark verletzten Theile des Mosaiks fehlt. Man erwäge das einfache Kriegsgewand der angegriffenen Gruppe im Gegensatz der durch reichen Schmuck und lange Bekleidung ausgezeichneten Persertracht, die tiarenartige, aber doch von der τιάρη ὀρθή, die Darius trägt, merklich abweichende Kopfbedeckung, ferner den weder Griechen noch Persern zukommenden Streithammer, den Umstand endlich, dass dem Angreifer dieselbe Kopfbedeckung wie dem Angegriffenen gegeben ist.

Bei Erwägung aller dieser Differenzen, muss die Annahme einer auf dem Relief dargestellten Alexanderschlacht sehr zweifelhaft erscheinen, ohne dass die nicht unwahrscheinliche Vermuthung benommen bleibt, der Künstler habe bei der Darstellung seines Gegenstandes die Alexanderschlacht zum Muster und Vorbild genommen. Schwierig aber bleibt es den wirklichen Gegenstand des Reliefs zu bestimmen. Das kurze gegürtete Wams und der Speer der angegriffenen Gruppe liessen sich freilich auf samnitisch-lucanische Kriegertracht deuten und auch schon des samnitischen Fundorts wegen dächte man am besten an einen Kampf unteritalischer Völkerschaften und zwar unter einander; denn in dem vermeintlichen Alexander etwa den Pyrrhus oder einen römischen Imperator zu erblicken, ist schwerlich gestattet. Die Nacktheit aber des einen Kriegers und der Streithammer seines Gefährten würden dennoch unerklärt bleiben, wie denn auch andererseits die phrygische Kopfbedeckung fast aller Kämpfer kaum zweifeln lässt, dass Kämpfe von Asiaten hier zur Darstellung gebracht werden sollten. Nur an einen Kampf Alexanders mit Persern ist hier schwerlich zu denken: die Uebereinstimmung mit dem Mosaik ist doch im Ganzen zu gering und die Vernachlässigung persischer Tracht und Sitte hier zu stark, als dass ein Künstler sich solche Unebenheiten hätte erlauben dürfen.

Ch. Matthiessen.

IV. Neue Schriften.

Bulletino Archeologico Napolitano. Nuova serie. Pubblicato per cura di *Giulio Minervini*. Anno V. No. 110—123. Anno VI. No. 125—140. Settembre 1857—Aprile 1858. [Vgl. Arch. Anz. 1858 S. 139*].

Enthält in no. 110: Osservazioni intorno ad una pietra Basilidiana (***Minervini***); notizia di una latina iscrizione di Capua (***Minervini***); osservazioni sopra alcune monete di M. Aurelio Imperatore (***Cavedoni***, vgl. No. 108); Bibliografia (Vasenwerk des Grafen von Syracus. ***Minervini***). — No. 111 (p. 97 ss.): Nuove scoperte Capuane (***Minervini***); breve notizia di una tomba Cumana (***Minervini***). — No. 112 (p. 105 ss.): nuove congetture intorno ad alcuni tipi delle monete di P. Petronio Turpiliano (***Cavedoni***); annotazioni al fasc. I del vol. IV del Corp. Inscr. Graec. (***Cavedoni***); una spiegazione relativa alle nuove osservazioni sul vaso de Persiani (***Minervini***). [Vergl. No. 104. 135 wo Gerhard's Erklärung besprochen ist. Minervini erkennt noch immer die Perser des Aeschylos als Grundlage des Vasenbildes an, sieht aber auch in der Hauptfigur des thronenden Königs ein blosses Schattenbild des Darius und in dem als Scepterträger befremdlichen Rathsherrn den König Xerxes. Im oberen Bild sieht er die Götter Attika's versammelt und nimmt an, Asien flehe um Schutz auf dem Altar der Attischen Urania, vgl. Aesch. Pers. 929 s. Die Lesart *ΑΠΑ*, nämlich ἀπάτα, soll unzweifelhaft sein und wird durch Aesch. Pers. 97 ss. unterstützt. Ueber die Inschriften der untersten Reihe ist noch in No 139 besonders gehandelt.]. Bibliografia (Vermiglioli mon. di Perugia). — No. 113 (p. 113 ss.): Terme e palestra alla Strada Stabiana (***Minervini***, vgl. no. 103. 125. 130. 139); antico sepolcro con iscrizione in Napoli (***Minervini***); scavazione e trovamento di vasi dipinti in Monte scaglioso (***Aloe*** all' editore, ***Minervini***); su di un antico oggetto di oreficeria (***Minervini***); bibliografia (memorie Ercolanesi VI, vgl. No. 119. 120. 121). — No. 114 (p. 121 ss.): Cohen, description des médailles consulaires (***Cavedoni***, vgl. No. 115 u. 117). — No. 115 (p. 128 ss.): Nuove iscrizioni Sorrentine (***Capasso***); congheitture sopra un vaso della collezione Mongelli (***Minervini***). — No. 116 (p. 137 ss.): Monumenti Cumani (***Minervini***); notizia di alcune iscrizioni presso Atri (***Minervini*** vgl. No. 125). — No. 117 (p. 145 ss.): Dell' era Elesina (***Borghesi***); nuove osservazioni sul bronzo mitriaco (***Lajard***, ***Minervini***); bibliografia (***Smith***, sarcofago in Via Macera). — No. 118 (p. 153 ss.): Pitture di un inedito vaso fittile greco del Museo Jatta (***Gargallo-Grimaldi***); monete di Laodicea della Frigia, rappresentanti simbolicamente i suoi due fiumi Lico e Capro (***Cavedoni***); la morte di Egisto e la festa degli oscilla, in vaso dipinto (***Minervini***). — No. 119 (p. 161 ss.): La morte di Semiramide in vaso dipinto (***Minervini***); alcune dilucidazioni sulla tav. X dell' anno V del bullettino (***Minervini***). — No. 120 (p. 169 ss.): Osservazioni sopra un disco di terracotta nel R. Mus. Borb. (***Minervini***). — No. 121 (p. 176 ss.): Vasi di bronzo rinvenuti nelle tombe di Nocera (***Minervini***); dilucidazioni sopra due vasi dipinti della collezione Jatta (***Minervini***); congetture alla voce VSSESSON opposta al nome di Leone IV. Chazaro in alcune delle sue monete (***Cavedoni***); rettificazione numismatica (***Cavedoni***); alcune osservazioni sull' anno V del bullettino (***Minervini***); notizie importanti (Wiederherstellung der Kirche S. Maria zu Nocera in Folge Königlichen Besuches). — No. 122 (p. 135 ss.): Bibliografia archeologica (opere periodiche: Archäolog. Zeitung, Bulletin archéologique, Bulletino Sardo, Niccolini case di Pompei, Wiener Jahrbuch, Rhein. Jahrbücher, memorie Ercolanesi VII. VIII, Monumenti e annali dell' Instituto 1855, Poliorama pittoresco 1857, wegen antiker Bildwerke und Inschriften beachtenswerth, Museo Borbonico XV, revue archéologique XIII, revue numismatique 1856). — No. 123 (p. 192 bis 208): Bibliografia archeologica (opere diverse); indice.

Anno VI. Enthält in no. 125: Terme alla Strada Stabiana (s. oben No. 113); antichità presso Atri (s. No. 116). — No. 126 (p. 9 ss.) Utilità del metodo geografico nello studio delle iscrizioni christiane; iscrizioni christiane di Tropea in Calabria (***de Rossi***); nota sul gotico nome Sagila (***J. Grimm***); breve nota intorno aduna iscrizione di Capua (***Minervini***). — No. 127 (p 17 ss.): La effigie di Gerione in un vaso fittile, con dipinture (***Minervini***); scavi Cumani di S. A. R. il conte di Siracusa (***Minervini***); iscrizione della flotta Ravennate (***Minervini***); autenticità di una insigne iscrizione Capuana; osservazioni su di una iscrizione latina (***Sellitto***) — No. 128 (p. 25 ss.): Osservazioni sopra alcune monete di Romani imperatori (***Cavedoni***, vgl. No. 130); di alcune medaglie Sicule (***Borghesi***) — No. 129 (p. 33 ss.): Oracolo di Orfeo e dell' Apollo Napeo in Lesbo, vaso dipinto di fabrica Nolana (***Minervini***); iscrizioni latine nel comune di Marano (***Minervini***); dell' iscrizione sorrentina dedicata a Fausta moglie di Costantino Magno (***Cavedoni***); Bacco Cefalene o Cefallene (***Minervini***). — No. 130 (p. 41 ss.): Delle due iscrizioni Capuane di L. Coccejo Papa (***Cavedoni***); delle due palle di pietra appartenenti alla palestra di Pompei (***Cavedoni***). — No. 131 (p. 49 ss.): Nuove scoperte di S. A. R. il conte di Siracusa (***Minervini***, vgl. No. 133); Bibliografia (Müller numismatique d'Alexandre le Grand ***Cavedoni***). — No. 132 (p. 57 ss.): Ancora il Sebeto nelle medaglie di Napoli (***Minervini***); sarcofago Puteolano colla effigie dell' Oceano (zu tav. VI, 1. 2. 3. ***Minervini***); iscrizioni latine in marmo opistografo di Capua (***Jannelli***); l'Antropogonia, vase di Nocera, nel Museo Borbonico (***Guidobaldi***, ***Minervini***). — No. 133 (p. 65 ss.): Dell' ortografia del nome Sidicinus

(*Cavedoni*); bibliografia (Fiorelli, pianta di Pompei. *Minervini*). — No. 134 (p. 73ss.): Osservazioni sopra i medaglioni d'argento di Adriano impressi nell' Asia Proconsolare e nella Bitinia (*Cavedoni*); epigrafi di P. Nigidio Vaccula (*Cavedoni*); dichiarazione di un vaso dipinto della collezione Jatta (zu tav. IV, 2, Schmückung der Aphrodite. *Avellino*). — No. 135 (p. 81ss.): Emiobolo di Napoli (*Minervini*); medaglia inedita di Rubi (*Minervini*); sul vaso de Persiani (*Minervini*, vgl. No. 138). — No. 136 (p. 89ss.): Dichiarazione di un anfora Nolana (zu tav. VII, 7. Angeblich Menelaos, tappend im Dunkeln, wie auch für die Tübinger Bronze vorausgesetzt wird und Agamemnon, den er aufsucht. *Minervini*); sugli Augustales duplicarii (*Henzen*); rettificazione numismatica (*Cavedoni*); osservazioni numismatiche (*Cavedoni*); nota dell' editore notizia di alcune antichità presso Atri (*Minervini*). — No. 137 (p. 97ss.): Scoperte al teatro di Erode Attico (*Rangabé*, vgl No. 138. 139. 140); monete dell' Italia antica (*Minervini*). — No. 138 (p. 105ss.): Medaglia di Cynos nella Locride (zu tav. III, 11. *Minervini*); iscrizione di Chiusi (*Conestabile*). — No. 139 (p. 113ss.): Rettificazione numismatica (*Minervini*). — No. 140 (p. 121ss.): Osservazioni intorno alla numismatica di Giudaica (*Cavedoni*); di un luogo di Atenagora [der vergötterte Neryllinos auf einer Münze von Smyrna. *Cavedoni*].

Arneth (*J.*): Die Cinque-Cento-Cameen und Arbeiten des Benvenuto Cellini und seiner Zeitgenossen im k. k. Münz- und Antikencabinet zu Wien. Wien 1859. 32 Tafeln. 130 S. in Folio.

— Beschreibung der zum k. k. Münz- und Antikencabinete gehörigen Statuen, Büsten, Reliefs, Inschriften, Mosaiken. 73 S. 1 Taf. 8.

Barth (*H.*): Versuch einer eingehenden Erklärung der Felssculpturen von Boghaskoei im alten Kappadokien. (Aus dem Monatsbericht der kgl. Akademie zu Berlin 1859 Februar) S. 128—157 1 Taf. 8.

Caesar (*Jul.*): Ein Beitrag zur Characteristik Otfried Müller's als Mytholog. Sendschreiben an Prof. Welcker. Marburg 1859. 16 S. 8.

Chabouillet (*A.*): catalogue général et raisonnée des camées et pierres gravées de la bibliothèque Impériale. Paris 1858. VIII und 624 pages. 8. (vergl. Revue archéologique XV p. 56.)

Conestabile (*G. C.*): iscrizioni etrusche e etrusco-latine in monumenti che si conservano nell' J. e R. Galleria degli Uffizj di Firenze, edite a facsimile. Firenze 1858. CVIII u. 300 S. 4. mit 64, 9 u. 2 Tafeln. (vergl. Allg. Zeitung 1858. No. 362).

Criscio (*Giuseppe di*): l'antico porto Giulio. Napoli 1856. p. 32. 8.

Desjardins: Alesia. Paris 1858. 8. (vergl. Rev. arch. XV, p. 568).

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική, φυλλάδιον 49 n. 3269—3379. 4.

Fillon (*B.*): études numismatiques. Paris 1856. 8. 5 pl.

Fiorelli (*G.*): ricercha sulla nomenclatura de vasi Romani. (Napoli) 8.

Gerhard (*E.*): Verzeichniss der Bildhauerwerke (des Kgl. Museums zu Berlin, von F. Tieck) 35. Auflage, neu bearbeitet. Berlin 1858. IV u. 168 S. 12.

Inscriptiones veteres quae in regio Museo Borbonico adservantur. Inscriptionum latinarum classis prima, sacrae, Neapoli 1857. 146 pag. Fol.

Leemans (*C.*): Een paar aanmerkingen betrekkelijk de jongste pogingen van Tarquini en Stickel tot verklaring van etruskische Oopschriften. 8 S. 8.

Lenz: Botanik der alten Griechen und Römer. Gotha 1859. 8. VIII u. 776 S.

Levy: Phönicische Studien. 2 Heft. Mit 1 Tafel. Breslau 1857. IV u. 115 S. gr. 8.

Lugebil (*C.*): de Venere Coliade Genetyllide. (Promotionsschrift) Petropoli 1858. 52 S. 8.

Luynes (*H. D. de*): Monnaies des Nabatéens, extrait de la revue numismatique. Gr. 8. 1858. 50 Seiten.

— sur un Vase historique, extrait de Bulletin archéologique. 8. 1856. 8 S.

Müller (*L.*): Monnaies de Lysimaque, roi de Thrace, Copenhague 1858. 4. 9 planches. Vgl. Révue numism. 1858. Pag. 469 ff.

Overbeck (*F.*): Ueber den Cellafries des Parthenon nochmals S. 161—199 (aus dem rheinischen Museum).

— Geschichte der Griechischen Plastik. II. Leipzig 1858. VIII u. 336 S. (Mit 14 Tafeln und den Holzschnitten 63—102).

Petersen (*Ch.*): Der Niobidenmythos und dessen Darstellung im Gemälde des Herrn Wraske. Hamburg 1859. 41 Seiten.

Ternite (*W.*): Wandgemälde aus Herculanum und Pompeji. Mit erläuterndem Text von *Welcker*. XI. Heft (Schlussheft, Berlin, Verlag des Herausgebers. 1858. Imp. fol. (vgl. oben S. 36*).

Das hiemit geschlossene Werk enthält überhaupt wie folgt: — Erster Cyclus. Apollo und die Musen. Heft I. 1. Sinnende Muse, farbiges Hauptblatt. 2. Apollo als Sänger zur Cither. 3. Apollo und Kassandra. Citherspielerin. 4. Apollo, Chiron und Aesculap. 5. 6. Chiron und Achill. 7. Die Strafe des Marsyas. 8. Das Concert. — Zweiter Cyclus. Bacchischer Kreis. Heft II. 1. Bacchus 2. Bacchus setzt die Komödie ein. 3. Silen, dem ein Weib Wein eingiesst. Musik. 4. Satyr und Baccha. Priapus. 5. Bacchisches Opferfest. 6. Junger Satyr. Satyr als Ziegenmelker. 7. Bacchant und Bachantinnen. 8. Zwei Köpfe. — Heft III. 1. Satyr und Nymphe. farbiges Hauptblatt. 2. Satyr und Pan. 3. Erziehung des Bacchus. 4 5. Bacchus und Silen. 6. Bacchus und ein trunkener Satyr. 7. Bacchus. 8. Pan und Bock im Stosskampfe. — Dritter Cyclus. Weibliche Gestalten und Brustbilder. Heft IV. 1. Das schreibende Mädchen, farbiges Hauptblatt. 2. Ein gleiches Bild. 3. Brustbilder. 4. Zwei Frauen im Gespräch. 5. Ein Weib mit einer Fruchtschale. Kraterträger. 6. Eine Opfernde. 7. Weibliche Figur. 8. Pero und ihr Vater Kimon. — — Vierter Cyclus. Masken. Heft V. 9. Medusa, farbiges Hauptblatt. 10. Eine andre Medusa. 11. 12. Mehrere Medusen und eine tragische Maske. 12. Eine Scene der Komödie 14. Eine andere Komödienscene. 15. Musik von Maskirten. Tänzerin als Psyche. 16. Amor in der Komödie. Silens Maske. — — Fünfter Cyclus. Victorien. Heft VI. 17. Knabe. Brustbild in einem Rund, farbiges Hauptblatt. 18. Korybant. 19. Fahrende Victoria. 20. Victoria mit gespreizten Flügeln. 21. Victoria mit Palme. Jüngling mit der Strahlenkrone und Fächer. 22. Juno besucht Jupiter auf dem Ida. 23. 24. Jupiter im Wolkenrevier. — Sechster Cyclus. Heroische Mythologie. Heft VII. 1. Phrixus und Helle, farbiges Hauptblatt. 2. Hercules als Löwenwürger. 3. Bruchstück. Sinkende Amazone. 4. Scylla. 5. Achilleus und Patroclus. 6. Hercules und der Eber. 7. 8. Achilleus giebt die Briseis hin. — Siebenter Cyclus. Tänzerinnen. Heft VIII. 9. Schwebende Thalia, farbiges Hauptblatt. 10. Opfernde Frau 11. Tänzerinnen. Blumenpflückerin. 12. Kanephore. Jüngling mit Goldgefäss. Wasserträger. 13. Blumenträgerin. 14 Einziehende Victoria. Bacchische Tänzerin. 15. Vornehme Frauen, sitzend. 16. Tänzerin. — Heft IX. 17. Schwebende Tänzerinnen. Farbiges Hauptblatt. 18 – 24. Tänzerinnen. — — Achter Cyclus. Mythologische Liebesscenen. Heft X. 25. Narcissus an der Quelle, farbiges Hauptblatt. 26. Luna und Endymion. 27. Narcissus. 28. Europa auf dem Stier. 29. Achilleus und Helena. 30. Paris von Amor gezupft. Nereide und Seestier. 31. Paris und Helena. 32. Festgelag mit einer Hetäre. — — Neunter Cyclus. Ländliche Götter. Heft XI. 1. Quell Orakel. Farbiges Hauptblatt. 2. Pomona. 3. Gefässhaltende Nymphe. 4. Venus als Anglerin. 5. Bacchante. 6. Liegender Flussgott. 7. 8. Zwei Freundinnen mit einer Ziege.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 123 B. **März 1859.**

I. Wissenschaftliche Vereine.

Rom. Die Sitzung des archäologischen Instituts vom 4. März d. J. eröffnete Herr *M. A. Lanci* mit einigen Bemerkungen über die hieroglyphische Inschrift auf der Brust einer im Sommer 1856 an der Stelle des Isistempels in Rom hinter der Kirche *S. Maria sopra Minerva* ausgegrabenen Sphinx von Granit [vgl. Bull. 1856 p. 180. 1858 p. 147, oben S. 3* Anm. 11], deren ausgestellten Gipsabguss das Institut dem Redner verdankt. Derselbe machte auf die Seltenheit derartigen Inschriftschmucks auf Sphinxstatuen, sowie auf die schöne, offenbar echt ägyptische Arbeit aufmerksam, die er, gemäss der nach ihm so lautenden Inschrift: 'Der Bestätigte auf dem Throne Juppiter Ammons, Menreto, Herrscher des oberen und unteren Landes', in die Zeit Totmets IV. (etwa um 1800 v. Chr. G.) setzte. — Herr *Descemet* las den Bericht eines italienischen Reisenden aus dem vorigen Jahrhundert über die vermuthlichen Reste des von demselben für Wasserbehälter erklärten Denkmals des Porsena bei Chiusi; auch legte er einen mit Plinius Angaben genau übereinstimmenden Entwurf des Bauwerks vor, der dessen Unausführbarkeit klar darthat. — Herr *Henzen* sprach über einige dem Herrn de Meester van Ravenstein gehörige Bronzestempel, deren Inschriften zum Theil schon in Mommsens *I. R. N.* sich finden, sowie über ein ebenfalls vorgelegtes Bronzegefäss aus Herculanum, dessen Henkel einen doppelten Stempel aufwies: *P. Cipi Nicoma(chi)* und *sors Mercuri*. Nach Verweisung auf das von Mommsen (arch. Anz. 1858 S. 223*ff.) bekannt gemachte Gefäss mit zwiefachem Stempel ward besonders die zweite Inschrift behandelt. Es wurden verschiedene Vorschläge zu deren Erklärung gemacht, indem Herr H. in Mercurius etwa den Aufseher einer Abtheilung der Fabrik vermuthete, Herr *Brunn* an die Analogie erinnerte, dass Theile eines Bergwerkes nach den Namen von Heiligen benannt werden, Pater *Garrucci* vorschlug 'das Loos des Handels d. h. mein Gewinn' zu übersetzen; immerhin blieb der Ausdruck *sors* auffallend. — Unter einigen afrikanischen Inschriften, die Herr *Henzen* der Mittheilung Herrn Renier's verdankte, nahm eine wegen vollständiger Aufführung der Namen der Gemahlin des Alexander Severus die Aufmerksamkeit in Anspruch; eine zweite enthielt eine ausführliche Ankündigung öffentlicher Spiele. — Herr *Brunn* legte drei einander ziemlich entsprechende Spiegelzeichnungen vor, zwei aus dem Apparat des Instituts, eine aus der Sammlung Campana, die er durch Vergleichung des Tyro-Spiegels (Gerhard Taf. 170) als auf dieselbe Scene bezüglich nachwies: Pelias und Neleus mit den Zeichen ihrer Aussetzung, den Wannen, und Tyro zwischen ihnen mit einem Kruge am Brunnen. Letzterer Umstand kann über den Ort der Handlung des sophokleischen Dramas Licht verbreiten, zumal bei der Annahme dass der Brunnen im Vorhof des Tempels der auf dem bisher bekannten Spiegel sichtbaren Hera sich befindet. Eine vierte, weibliche und bekleidete, Figur ward für Sidero erkannt. — Schliesslich ward eine Reihe dem Institut von Herrn *Welcker* geschenkter Hefte des pompejanischen Prachtwerks von Ternite vorgelegt und nicht weniger die sorgfältige Ausführung der Bilder, als der reiche Text des Erklärers der Aufmerksamkeit der Versammlung empfohlen.

In der Sitzung vom 11. März berichtigte zunächst der Pater *Garrucci* seine in der vorigen Sitzung gemachte Bemerkung dahin, dass er an die *sortes* der verschiedenen Planeten erinnerte und vermuthete, die Fabrik des Cipius habe etwa unter dem Schutze der *sors Mercuri* gestanden; für das Nähere verwies er auf sein kürzlich erschienenes Buch über altchristliche Gläser. — Herr *Henzen* besprach darauf eine von Herrn Giorgi ihm mitgetheilte Ehreninschrift des Ti. Claudius Crescentianus aus Anagni, welche ihn veranlasste weitläuftiger über Prätoren in Anagni und andern Municipien, sowie über deren spätere Ersetzung durch Duumvirn oder Quattuorvirn zu sprechen. Ferner legte er zwei von Herrn Cavedoni eingesandte Inschriften an die *Bona Mens* und an den *Deus Mars Segumo Dunas* vor, welcher letzte Name von Herrn C. von dem keltischen Wort *dunum* 'Hügel' hergeleitet und als *Montanus* erklärt ward. — Darauf zeigte Herr *Brunn* drei aus Etrurien stammende Spiegel aus dem neuesten Erwerb des Herrn de Meester van Ravenstein, von denen der erste die in dieser Kunstgattung wohl einzige Darstel-

lung des Pegasus enthielt, ein zweiter den Bacchus mit einer nackten Frau und einer bekleideten Thyrsusträgerin darstellte; an letzterem machte er auf die technische Besonderheit aufmerksam, dass die Umrisse der Figuren einfach, die Falten der Gewänder alle mit doppelten Linien angegeben waren. Der sehr schöne Griff kehrt nach des Pater *Garrucci* Bemerkung genau entsprechend an einem kürzlich in Palästrina gefundenen Spiegel wieder. Der dritte Spiegel, archaischer Zeichnung mit durchgängig verschriebenen Namen zeigt den Bacchus mit einem Kantharos neben der geflügelten Minerva der Artemis gegenüberstehend, die in ihren Armen die kleinere Figur Ariadnes (*Esia*) trägt; an der Erde ist eine Maske sichtbar. Der Spiegel giebt genau die bei Gerhard Taf. 87 abgebildete Darstellung eines von Uhden richtig erklärten Spiegels aus Palästina wieder, nur in umgekehrter Anordnung der Figuren [bei wohl verbürgter Echtheit wäre die genaue Wiederholung eines so eigenthümlichen Spiegelbilds sehr zu beachten]. — Eine von demselben in Durchzeichnung mitgetheilte Vase der Sammlung Campana, welche vier zechende Frauen mit Namensbezeichnung in grandiosem Styl darstellt, erregte besondres Interesse durch die Inschrift neben der einen Figur τίν τήνδε λατάσσω Λέαγρ(ε), wo sowohl die dorische Form τίν = σοί, als das neue Wort λατάσσω Beachtung verdient, welches von Herrn B. von λάταξ hergeleitet und auf das Spiel des Kottabos bezogen ward. — Zum Schluss lud Herr *P. Rosa* die Versammlung zu einer Excursion ein, welche zahlreich besucht am folgenden Tage nach den von Herrn R. genauer bestimmten Resten Fidenäs und andern merkwürdigen Punkten der Campagna stattfand.

In der Sitzung vom 18. März bemerkte Herr *Brunn* in Anschluss an die Verlesung des Protocolls, dass das Museum Campana ebenfalls ein Bronzegefäss mit doppeltem Stempel bewahre, ohne dass dessen Lesung bisher gelungen sei; ebenda befindet sich auch eine Vase mit Dionysos in der Handlung eines λατάσσων mit der Beischrift τοί τήνδε, so dass dieses als eine typische Formel angesehen werden kann. — Graf *Conestabile* berichtete über die von der neugegründeten società colombaria in der Nähe von Chiusi unternommenen Ausgrabungen, welche jedoch nur Urnen mit bekannten Darstellungen und unbedeutenden Inschriften, sowie sonstige Gegenstände von geringem Interesse ans Licht gefördert hatten. Als Haupthinderniss wurde die Missgunst und Gewinnsucht der Besitzer der betreffenden Grundstücke bezeichnet. — Derselbe theilte zwei von Herrn Spano ihm zugesandte Zeichnungen von Bronzestatuetten sardinischen Fundorts mit, einen geflügelten Amor mit einem Füllhorn von roher Arbeit, und eine anscheinend sehr zierliche weibliche Figur in langer Bekleidung und mit einem Vogel auf der ausgestreckten Rechten. — Herr *Henzen* legte darauf ein ziemlich rohes Basrelief, vermuthlich aus Lykien stammend, aus der Sammlung des Herrn Spiegelthal vor, welches vier Soldaten in schwerer Rüstung und mit hohen plumpen Stiefeln darstellte und darunter eine mehrzeilige Inschrift enthielt, die nach den wenigen mit Sicherheit entzifferten Worten, nach der Art der Interpunction und nach der Form einzelner Buchstaben sich als lykisch erwies. — Herr *Brunn* zeigte einen dem Herrn de Meester van Ravenstein gehörigen Spiegel mit der nicht genügend erklärten Darstellung eines Bewaffneten zwischen zwei Frauen, dessen hauptsächlicher Werth in dem Eisengriffe besteht, da man die Anwendung des Eisens zu solchen Zwecken den Etruskern abgesprochen hat. — Ferner besprach er eine in Zeichnung vorgelegte Vase aus Chiusi, auf der eine den Münchener und Berliner Boreasvasen einigermassen entsprechende Vorstellung sich zeigt, so jedoch abgeändert, dass der vermeintliche Boreas nach Art des Janus doppelköpfig erscheint; der eine Kopf ist mit hellem, der andre mit dunkelm Haupthaar geschmückt. — Herr *Henzen* machte schliesslich einige Bemerkungen über eine von Herrn Abb. Raski mitgetheilte Inschrift aus Philippi, welche das Verzeichniss der Mitglieder einer Brüderschaft (cultores) gibt, die verschiedene Weihgeschenke und Beiträge zum Tempelbau geliefert hatten; von besonderem Werth war der Umstand dass Aedilen des Collegs erwähnt werden. — Herr *P. Rosa* kündigte für den folgenden Tag eine Excursion nach Veii an, welche jedoch des ungünstigen Wetters wegen verschoben werden musste.

II. Beilagen zum Jahresbericht.

6. Grabmäler an der via Latina.

(Zu Anm. 12. 37.)

Der so raschen als sorgfältigen Berichterstattung des archäologischen Instituts verdanken wir die Notiz zweier Grabmäler, welche, einander gegenüber gelegen, die schon früher erfolgreich befundenen Grabungen des Herrn Fortunati von Neuem sehr anziehend machen. Im Februar oder März des vorigen Jahres ward rechts von der Via Latina, die Wölbung eines Grabmals durchbrochen, dessen so reiche als mannigfaltige, in Stuck ausgeführte, Verzierungen jenes Gewölbes, Horen, Tritonen und andere Figuren mit Arabesken verschlungen darstellend, den geschmackvollsten Bildnereien beigezählt werden dürfen, welche in solchem Verzierungsstyl überhaupt vorhanden sind. Eben dies Grabmal belohnte den Finder durch einen mit Bildern des bacchischen Triumphes über Indien geschmückten Sarkophag; andere Sarkophag-Reliefs, die Entführung einer Frau zu Wagen, den Achill bei des Lycomedes Töchtern etc. darstellend, liessen sich ebenfalls nach-

weisen, obwohl in sehr zerstückter Gestalt. Die Entdeckung war anziehend und glücklich, ward aber bald durch den grösseren Reiz eines zweiten benachbarten Grabmals übertroffen, dessen im April v. J. erfolgte Entdeckung wir nach den im Bullettino 1858 p. 81 ff. gegebenen Notizen hienächst genauer beschreiben wollen.

Dieses zweite, zur Linken der Via Latina gelegene, Grabmal ist in seinem Hauptgemach von einem Kreuzgewölbe bedeckt, dessen zahlreiche Felder durch mannigfaltige Reliefs geschmückt sind, denen sowohl ihre grössere Anzahl und Auswahl, als auch ihre Färbung bei einem übrigens entsprechenden Kunstwerth einen entschiedenen Vorzug vor jenem ersten Grabmale sichert. Die vier aufsteigenden Hauptfelder jenes Kreuzgewölbes sind zugleich mit dem Mittelfeld durch stärkeren Vorsprung ihrer Reliefs ausgezeichnet, und haben daher auch mehr als die mitten inne liegenden Felder gelitten, welche durchaus wohl erhalten sind. In jenen vier Hauptfeldern scheinen die Jahreszeiten abgebildet gewesen zu sein; ungleich deutlicher ist in dem Mittelfeld des Gewölbes der Göttervater zu sehen, welcher vom Adler getragen seinen Donnerkeil hält. Hienächst fordern die vielen mitten inne liegenden, mit weissen Figuren auf blauem Grunde geschmückten, Felder durch ihre anziehende Bildnerei zu einer ins Einzelne gehenden Beschreibung auf. Zunächst sind es Vögel, Früchte und andere Arabesken, die man, in einzelne Felder vertheilt, erblickt. Ungefähr in der Hälfte des Gewölbes sind die vier aufsteigenden Felder durch einen weissen Streif eckig durchschnitten, welcher in seiner Verzierung Thierkämpfe der Kentauren in 8 Reliefbildern darstellt. In Nebenfeldern sind gefällige Landschaften zu bemerken; hauptsächlich aber verdienen vier in die Kappen des Gewölbes vertheilte anziehende Reliefs wegen ihres mythologischen Inhalts Aufmerksamkeit. Zwei derselben weisen in ihrer Verbindung auf Anfang und Ende des Troerkriegs hin, indem die eine Composition uns das Paris-Urtheil, die andere den mit reichen Geschenken vor Achill knieenden Priamos darstellt. Dem sitzenden **Paris** stellt Hermes die drei Göttinnen vor; voran geht Aphrodite, ihr folgt Minerva, welche ihrerseits wieder auf die, wie auf einem Bas-Relief des Louvre so auch hier, in voller Majestät thronende Hera zurückblickt. Die zweite Scene mit Priamos und **Achill** nähert sich vielfach der bekannten Vorstellung auf dem grossen capitolinischen Sarkophag. Schwierigkeiten aber bietet die Erklärung der beiden andern Reliefs; auf einem derselben bemerkt man eine sitzende Gestalt mit Lyra und neben einer Herme einen Satyr mit Doppelflöte. Dieses Bild auf Apoll und Marsyas zu deuten, verbietet die Anwesenheiten dreier Gottheiten, Pallas, Artemis und vielleicht Dionysos, dagegen der Umstand, dass der Kitharöd bärtig ist und neben sich eine Keule liegen hat, deutlich auf einen musicirenden **Herakles** hinweist. Man kann in ihm den römischen **Hercules Musarum** nicht verkennen. — Durch ihre Neuheit interessant, möchte die Vorstellung des vierten Reliefs erscheinen; vor einem thronenden König mit Scepter, wahrscheinlicher Pluto als Zeus, neben welchem eine verhüllte Schattengestalt, erscheint ein apollinischer Jüngling, dem auf einer von einem Löwen und einem Eber gezogenen biga Artemis folgt. Mit Wahrscheinlichkeit wird diese Scene durch den Mythos der **Alcestis** erklärt, die veränderte Auffassung aber, nach welcher statt des sonst dabei thätigen Herakles hier Apollo von seiner Schwester begleitet, bei Pluto für den Schatten der Alcestis bittet, hervorgehoben. — Weiter sind oberhalb der vier aufsteigenden Hauptfelder des Gewölbes in drei kleineren Feldern je drei einzelne Relief-Figuren, zum Theil auf das Urtheil des Paris bezüglich, zu finden, auf der dem Eingang gegenüberliegenden Wand ein bärtiger Dionysos, ein Apoll und eine Nike. Auf der entgegengesetzten Seite, unter der Scene mit Achill und Priamos, bemerkt man zu beiden Seiten eines über dem Eingang befindlichen kleinen Fensterchens einen Hermes und einen jugendlichen Dionysos; ferner auf der Seite dem Eintretenden zur Rechten unter der vermuthlichen Alcestis, zwischen 2 Hopliten einen dritten Jüngling in anmuthvoller Bewegung. Endlich verweist die vierte Seite unter der Darstellung vom kitharspielenden Herakles, wieder auf den troischen Sagenkreis. In der Mitte steht **Diomedes** mit Palladion und Schwert, rechts **Philoktet**, links **Odysseus**; eine Erklärung jenes Bildes gewährt Pausanias (1, 22, 6), indem er eines Gemäldes in der Pinakothek der Propyläen gedenkt, das den Diomedes mit Palladion und den Odysseus Philoktets Bogen raubend, darstellte; sonst liesse auch an den von einigen Schriftstellern erwähnten bei Gelegenheit des zwischen Odysseus und Diomedes ausgebrochenen Zwist sich denken.

Das in solcher Weise geschmückte Grabgemach scheint ursprünglich nur in seiner Mitte einen einzigen grossen **Sarkophag** enthalten zu haben, der, mehrfach abgetheilt, mehrere Leichname umfasste und ringsum hinlänglichen Raum liess. Späterhin ward dieser Raum von 5—6 Sarkophagen ausgefüllt, von denen besonders drei hervorzuheben sind. Der eine enthält Vorstellungen aus dem bacchischen Kreise, Zweigespanne nämlich von Kentauren gezogen, das eine von Dionysos, das andere von einer Frau bestiegen. Ein zweiter Sarkophag lässt den Mythos von Hippolytus und Phädra erblicken, der dritte endlich stellt in eigenthümlicher Weise in drei verschiedenen Scenen den Mythus von Venus und **Adonis** vor. Zur Linken hält Venus den Adonis von der beabsichtigten Jagd ab; zur Rechten zeigt sich die Vorstellung der Jagd selber, auf welcher Adonis verwundet ward; die mittlere Scene endlich stellt die Pflege des verwundeten Adonis dar.

E. G.

7. Sarkophag eines Arztes.

(Zu Anm. 37.)

Im December 1857 ward zu *Dellis* in Algerien in der Nähe des dortigen römischen Walls ein ansehnlicher Marmorsarg ausgegraben, der einem wohl verschlossenen bleiernen Sarg zum Gehäuse diente; er ward ins Museum zu Algier versetzt und gab demnächst Anlass zu einer genauen Beschreibung seiner merkwürdigen Bildnereien, welche, von einem mit dessen Transport beauftragten Hrn. *Berbrugger* verfasst, in der Revue africaine und daraus in der Revue archéologique. XV. avril 1858, p. 49 erschienen ist.

Der Deckel jenes Sarkophags ist 2,10 Meter lang, 2,23 Meter breit und 7,5 Centimeter dick; der Marmor desselben ist besser als der des Sarkophags. Das Relief dieses Deckels zeigt eine leergelassene (man glaubt vielleicht von einer gesonderten Inschrift vormals überdeckte) Tafel, von Wellen und je 3 Delphinen umgeben. Der Sarkophag selbst hat 2,15 Meter Länge 60 Centimeter Breite und ebensoviel Höhe. Die Nebenseiten sind leer gelassen, dagegen die Hauptseite mit zwanzig architektonisch vertheilten Figuren bedeckt ist. Acht ionische Säulen, unter einander durch Giebel verbunden, bilden sieben verschiedene Abtheilungen, innerhalb deren man eine und dieselbe Figur in verschiedenen Gruppen wiederholt findet. Wahrscheinlich ist in ihr der Verstorbene gemeint; bedenklicher, aber unter der Voraussetzung seiner Apotheose, allenfalls

einzuräumen ist die Annahme, dass er in verschiedenen Lebensaltern seiner Thätigkeit hier abgebildet sei. Man glaubt den Lebenslauf eines Arztes hier zu erblicken und findet diese Annahme durch die verschiedenen Gruppirungen bestätigt, deren Angabe wir auszugsweise hienächst folgen lassen.

In der ersten der sieben Abtheilungen steht zur Rechten ein junger unbärtiger Mann, in der Linken ein Diptychon haltend, mit der Rechten einer vor ihm befindlichen Schlange einen kleinen ovalen Gegenstand (vielleicht ein wirkliches Ei) hinreichend; hinter der Schlange steht eine zweite männliche Gestalt, bekleidet wie die erstere mit Tunica und Mantel. Es soll hier, unter der oben erwähnten Voraussetzung, das erste Auftreten eines Arztes gemeint, in der Schlange eine symbolische Beziehung Aesculaps verstanden, in der andern Gestalt aber der erste Patient des Arztes dargestellt sein. — Die zweite Abtheilung zeigt den vermuthlichen Arzt in ähnlicher Stellung, so jedoch dass er mit einem kleinen Stamm oder Stiel in dem vor ihm stehenden Gefäss für den ebenfalls anwesenden Patienten den Heiltrank zu mischen scheint. Mit veränderter Stellung bemerkt man in der dritten Abtheilung den Arzt zur Linken; wie es scheint untersucht er die Krankheitssymptome eines jungen Mädchens, die vor ihm kniet und auf deren Haupt seine Rechte ruht. Ein bärtiger und kahler Alter scheint dem Resultat der Untersuchung mit Interesse zu folgen. In weiterem Fortschritt soll uns nun die Mitte der ganzen Composition, die vierte Abtheilung begreifend, den Höhepunkt des ärztlichen Lebenslaufes darstellen. Von einem hohen Sessel herab ertheilt der Doctor zwei in demüthiger Stellung vor ihm befindlichen Jünglingen Lehre und Unterweisung in der ärztlichen Kunst. Aehnlich wie in der zweiten, sieht man in der fünften Abtheilung den Arzt wiederum bei einem Mischtranke beschäftigt. Die Gestalt zur Linken und der Gegenstand in ihrer Rechten sind hier weniger deutlich ausgedrückt. Die folgende sechste Abtheilung scheint wieder der dritten zu entsprechen, mit dem Unterschiede dass es hier ein Knabe ist, den der Arzt untersucht, und dass die ängstlich zuschauende Gestalt zur Rechten unbärtig ist. Endlich sehen wir in der letzten Abtheilung den Arzt wie gewöhnlich zur Rechten, sein Diptychon in der Hand mit einem Patienten beschäftigt, dem er vielleicht ein Heilmittel reicht. An der andern Seite ist ein kahler Alter bereit den vor ihm stehenden Hahn dem Aesculap zu opfern.

Schliesslich wird unter dem Bemerken, dass nur der vordere Theil des Sarkophags bildlich verziert sei, noch einmal die Gruppirung, der Ausdruck und die gute Erhaltung der einzelnen Gestalten dieses Sarkophages rühmend hervorgehoben.

8. Grabschriften aus Halikarnass.

(Zu Anm. 55.)

I. Die erste dieser Grabschriften, welche sich auf einem kleinen parischen Marmorblock von 1 Fuss 7½ Zoll Breite und 7 Fuss Höhe, gegenwärtig im brittischen Museum befindet, ist in Buchstaben geschrieben, deren Alter ich nicht höher als das Alexanders anschlagen möchte. Sie gilt einem gewissen **Hermokrates**, des Moschos Sohn, gebürtig aus Chalkis auf Euböa, woselbst ihm von seinem Vater ein Grabmal errichtet wurde, und lautet:

ΜΝΑΜΕΙΟΝΤΟΔΕΣΕΙΟΠΑΤΗΡΕΠΟΙΗΣΕΝΕΑΥΤΟΥ
ΧΕΡΣΙΝΠΑΣΙΝΟΡΑΝΣΑΣΑΡΕΤΑΣΕΝΕΚΕΝ
ΚΑΙΕΓΩΥΠΕΡΘΡΩΣΤΩΣΑΠΡΟΣΗΜΑΙΝΩΠΑΡΙΟΥΣΙΝ
ΩΣΥΙΟΝΜΟΣΧΟΥΤΟΝΔΕΧΩΕΡΜΟΚΡΑΤΗΝ
ΧΑΛΚΙΔΕΩΝΧΩΡΑΣΕΝΘΑΔΕΑΠΟΦΘΙΜΕΝΟΝ

μναμεῖον τόδε σεῖο πατὴρ ἐποίησεν ἑαυτοῦ
χερσὶν πᾶσιν ὁρᾶν, σᾶς ἀρετᾶς ἕνεκεν
καὶ ἐγὼ ὑπερθρωστῶσα προσημαίνω παριοῦσιν
ὡς υἱὸν Μόσχου τὸν δ' ἔχω Ἑρμοκράτην
Χαλκιδέων χώρας ἐνθάδε ἀποφθίμενον.

Das Versmaass ist das gewöhnliche elegische mit der Besonderheit, dass auch die fünfte Zeile ein Pentameter ist. Auf dem Monument scheint *ὑπερθρωστώσα* geschrieben zu sein. Die vierte Linie erinnert an die Grabschrift des Oedipus.

II. Die andere Inschrift wurde auf der nördlichen Mauer der alten Stadt Budrum gefunden. Sie besteht aus zwei Grabschriften, beide in elegischem Versmass, eines gewissen **Melanthios** eines Arztes und ist auf einem Piedestal eingeschrieben, welches vermuthlich von seinen Freunden errichtet wurde. Dieser **Melanthios** war der Sohn eines gewissen Demetrios und war in einem vorgerückten Alter gestorben. Wenn die Lesart der ersten Zeile ganz correct, und im Inschrift-Stein nicht etwa ein *κ* für ein *χ* gemeint ist, so möchte ich vermuthen, dass dieser Melanthios ein Arzt für Kinderkrankheiten war. Das Epigramm lautet:

ΜΕΛΑΝΘΙΟΥΤΟΥΔΗΜΗΤΡΙΟΥΤΟΥ
ΜΕΛΑΝΘΙΟΥΙΑΤΡΟΥΤΟΜΝΗΜΑ
ΕΥΔΕΙΣΩΦΙΛΟΤΕΚΝΕΜΕΛΑΝΘΙΕΚΑΙΒΑΘΥΝΥΠΝΟΝ
ΕΥΔΕΙΣΙΑΤΡΩΝΩΠΟΛΥΠΕΙΡΟΤΑΤΕ
[ΑΛ]ΛΑΙΔΑΣΖΩΟΙΣΙΝΕΝΑΝΤΙΟΣΟΣΤΟΝΑΡΩΓΟΝ
ΝΟΥΣΩΝΕΙΣΜΕΡΟΠΩΝΟΥΚΕΦΥΛΑΞΕΝΑΚΗ
ΕΙΣΕΑΥΤΟΝ
ΤΟΝΤΕΧΝΗΛΑΜΨΑΝΤΑΜΕΛΑΝΘΙΟΝΙΗΤΗΡΑ
ΧΘΩ[ΝΟΥΤ]ΩΣΚΡΥΠΤΕΙΠΡΕΣΒΥΝΑΛΥΠΟΤΑΤΟΝ

Μελανθίου τοῦ Δημητρίου τοῦ
Μελανθίου ἰατροῦ τὸ μνῆμα
Εὕδεις ὦ φιλότεκνε Μελάνθιε καὶ βαθὺν ὕπνον
εὕδεις ἰατρῶν ὦ πολυπειρότατε
ἀλλ' Ἀΐδας ζωοῖσιν ἐναντίος, ὃς τὸν ἀρωγὸν
νούσων εἰς μερόπων οὐκ ἐφύλαξεν ἄκη

Εἰς ἑαυτὸν
τὸν τέχνῃ λάμψαντα Μελάνθιον ἰητῆρα
χθὼν οὕτως κρύπτει πρέσβυν ἀλυπότατον.
(*Aus Mittheilung des Hrn. Sam. Birch.*)

In dem ersten Epigramm ist V. 3 wohl zu lesen:
κἀγὼ ὕπερθ' ἑστῶσα προσημαίνω παριοῦσιν
Auf dem Grabmal muss eine Figur, eine Sirene oder eine *ὑδροφόρος*, vielleicht auch nur eine *κάλπις* gestanden haben.

In dem zweiten Epigramm ist V. 1 statt *φιλότεχνε* vielmehr *φιλότεχνε* zu schreiben, auch wäre *τὸν βαθὺν ὕπνον* angemessener als *καί*. V. 4 ist für *ἄκη* vielleicht *ἀκήν*, was Hippokrates in dem Sinne von *ἄκεσιν* gebraucht, zu lesen. V. 6 kann die Ergänzung *οὕτως* kaum richtig sein, eher würde *κόλποις* passen, doch weiss ich nicht, ob dafür Raum genug vorhanden ist.

I.

Μναμεῖον τόδε σεῖο πατὴρ ἐποίησεν ἑαυτοῦ
Χερσὶν πᾶσιν ὁρᾶν σᾶς ἀρετᾶς ἕνεκεν·
Κἀγὼ ὕπερθ' ἑστῶσα προσημαίνω παριοῦσιν,
Ὡς υἱὸν Μόσχου τόνδ' ἔχω Ἑρμοκράτην
Χαλκιδέων χώρας ἐνθάδ' ἀποφθίμενον.

II.

Μελανθίου τοῦ Δημητρίου τοῦ
Μελανθίου ἰατροῦ τὸ μνῆμα.
Εὕδεις, ὦ φιλότεχνε Μελάνθιε, καὶ βαθὺν ὕπνον
Εὕδεις, ἰατρῶν ὦ πολυπειρότατε
Ἀλλ' Ἀίδας ζωοῖσιν ἐναντίος, ὃς τὸν ἀρωγὸν
Νούσων εἷς μερόπων οὐκ ἐφύλαξεν ἄκη.
Εἰς ἑαυτὸν
Τὸν τέχνῃ λάμψαντα Μελάνθιον ἰητῆρα
Χθὼν . . . ως κρύπτει πρέσβυν ἀλυπότατον.

Halle. Th. Bergk.

9. Das Ei auf Kunstdenkmälern.
(Zu Anm. 68.)

Bachofen's neulich erschienener 'Versuch über die Gräbersymbolik der Alten' (Basel 1859) hat die Aufgabe seines Titels nur beispielsweise, aber durch zwei so gründlich erörterte Beispiele belegt, dass man nicht gern zögert Vortheil daraus zu ziehen. Abgesehen von der Abhandlung über Oknos und den ihm feindlichen Esel, welcher den letzten und kleineren Theil (S. 301—412) des Werkes ausfüllt, ist die vorangestellte Symbolik des Eies eine Arbeit der Art, wie sie zu geschichtlicher Kenntniss der successiven Anwendung bedeutsamer Symbole dem mythologischen Studium auch für viel andere Fälle zu wünschen wäre. Uns liegt es hiebei am nächsten hervorzuheben, wie sehr auch die Kunstdenkmäler bei solchen Forschungen betheiligt sind; einige darauf bezügliche Notizen stellen wir hienächst zusammen.

Wenn es befremdlich erscheinen mag, eine Abhandlung von 300 Seiten lediglich der Symbolik des Eies gewidmet zu sehen, so ist es doch noch weit auffälliger, einem so sprechenden Symbol des verschlossenen und erwachenden Lebens, wie offenbar das Ei eines ist, in Werken der Mythologie und der Kunsterklärung eine so äusserst geringe Stelle vergönnt zu sehen. An Zeugnissen wie das Ei in ägyptischer, orphischer und römischer Symbolik angewandt ward ist kein Mangel, und wo die schriftlichen Zeugnisse schweigen, treten die Kunstdenkmäler ergänzend ein. Herrn Bachofen's Untersuchung ward angeregt durch das Wandgemälde eines in Jahr 1838 von ihm in der Villa Pamfili besuchten Grabes; dieses seitdem längst untergegangene Gemälde zeigt auf dem Speisetisch der gelagerten Jünglinge eines Gräbermahls (Bachofen a. O. Taf. III) unverkennbare Eier, deren halb weisse, halb rothe Färbung dem Gegensatze von Leben und Tod (S. 295) entspricht. Ausgehend von dieser Besonderheit hat er demnächst die wichtigsten Kunstdenkmäler herbeigezogen, auf denen das Ei in gleicher symbolischer Bedeutung erscheint. Wie sehr dies am Harpyienmonument aus Xanthos der Fall sei, wo man ein Ei in den Händen der Horen sieht und die ganze Bildung der sogenannten Harpyien einen eiförmigen Leib zeigt, hat E. Curtius in dieser Zeitschrift (Denkm. u. F. No. 73) geltend gemacht; um so häufiger ward das Ei bei anderen bildlichen Kunstdenkmälern übersehen oder nicht verstanden. Das Ei im Sinne der orphischen Kosmogonie gefasst ist bildlich in Folge phönicischer Einflüsse uns aus den Münzen von Kamarina (Bachofen S. 365) bekannt; der Verfasser (S. 30ff.) vergleicht hiezu auch das Bild einer Telete mit Ei und Fackel auf einem Münchener Relief und das von Braun (Annali d. Inst. 22 tav. *L*) auf Enorches und Daita bezogene merkwürdige Bild einer Kindesgeburt aus dem Ei auf einem nolanischen (nicht volcentischen) Balsamar meines Besitzes. Als Gräbersymbol ist das Ei aus den von Thon geformten Eiern, wie auch aus den Strausseneiern bekannt, die theils in campanischen theils in etruskischen Gräbern sich fanden; in gleichem Sinn deutet er (S. 38ff.) den grossen eiförmigen Gegenstand, den eine dem wiedererweckten Protesilaus voranschreitende Frau seiner verzweifelten Wittwe entgegenträgt, nämlich auf dem bekannten Sarkophag zu S. Chiara in Neapel (Mon. dell' Inst. III tav. 40*A*), wo nur der Querstreifen, welcher fast mehr nach Art des Zodiakus als in Art einer Binde jenes Votiv-Ei durchkreuzt, noch eine besondere Beachtung verdient. In noch anderen Bezug tritt das Ei, wo es als Symbol der Heilgottheiten den Schlangen des Aesculap und der Hygiea wie auch dem schlangengestalteten Ortsgenius pompejanischer Wandgemälde beigesellt und eben dadurch auch der Fortuna verwandt ist. Andere symbolische Bezüge des Eies lassen vielleicht in der Idee der Weiblichkeit sich zusammenfassen. Wie Herrn Bachofen's Abhandlung davon ausgeht, um die durchgreifendsten geschichtlichen Aeusserungen jener Idee, solche wie Mondsdienst, Gynäkokratie und Rechtsverhältnisse nach mütterlichem Princip in eigenen Excursen zu beleuchten, ist ein sehr sprechender monumentaler Beleg dafür in der Thatsache nachzuweisen, dass der im Schönheitsurtheil des Paris der Göttin alles Liebreizes und Entstehens zugesprochene Preis nicht nur als Apfel, sondern zuweilen auch durch ein symbolisches Ei dargestellt wird. Die bildlichen Beweise hiefür sind unläugbar, namentlich auf etruskischen Spiegeln [1]), in denen man sich vergebens gesträubt hat das Ei in Mercur's Hand, das einem Apfel durchaus nicht ähnelt, auch für ein wirkliches Ei zu halten. Endlich als unverkennbares Lebenssymbol der von Wasser und Erdkraft getragenen Weltbewegung ist uns das Ei mehr bekannt als geläufig in jener siebenfachen Aufstellung, die ihm, den sieben Delphinen gegenüber, zum Zwecke beweglichen Signals für die sieben Umläufe des Circus zu Theil ward. Vielleicht ist diese letztgedachte

[1]) Gerhard Etr. Sp. II, 189, vergl. Bachofen S. 129, 1. Ein drittes Beispiel gewährt der von der Züricher antiquarischen Gesellschaft nach meiner Berichtigung publicirte Spiegel zu Lausanne.

Anwendung des Eies die geeignetste, um noch an dessen hieratische Geltung im Tempeldienst zu erinnern, wie solche zu Sparta (Paus. III, 16, 2) im Leukippidentempel durch das dort aufgestellte, mit Tänien umwundene Dioskuren-Ei sichtlich war. Auch das auf den Altar gelegte Ei mehrerer Vasenbilder gehört hieher, auf welche wir zugleich mit deren Abbildung zurückzukommen gedenken; der Erklärer der jetzt zu Wien befindlichen Lambergschen Vasen (Laborde I, 14) zog freilich es vor, jenes sehr augenfällige Ei für eine Erdscholle zu halten.

Nachdem eine solche Beispielsammlung für die Symbolik des Eies einmal angelegt ist, wird sie sich leicht wie wir hoffen, auch für noch andre Symbole religiösen und monumentalen Gebrauches erweitern lassen. Es wird dann noch öfter sich zeigen, wie sehr man berechtigt ist die symbolische Anwendung des Eies und so mancher anderer Symbole auf den Ideenkreis der Orphiker zurückzuführen, von welchem die uns überlieferten Kunstdenkmäler sich immer abhängiger zeigen; nur bleibt allerdings dann auch um so mehr der Wunsch zurück hier feste Grenzen gezogen und von der Orphiker Einfluss ausgeschieden zu sehen, was nicht dahin gehört: wie man doch z. B. das Xanthische Harpyienmonument schon wegen seines höheren Alterthums von dem orphischen Standpunkt zu trennen geneigt sein wird. *E. G.*

10. Chabouillet's Gemmen-Katalog.

(Zu Anm. 76.)

Der neuerdings durch Herrn Chabouillet erschienene Gemmen-Katalog der Pariser Sammlung enthält zuvörderst das Verzeichniss der Kameen von mythologischer (no. 1—153) und ikonographischer (no. 154—174 griechischer, no. 184—257 römischer, dazwischen einiger ägyptischer) Darstellungen mit Inbegriff einiger byzantinischer Gemmen (no. 258—267). Es folgen Kameen und Inschriften (no. 268—276), zwei Serapis-Büsten aus Achat, der als 'coupe des Ptolémées' bekannte bakchische Kantharos aus Sardonyx (279) und noch andere Gefässe aus kostbarem Stein (—286), zwei Büsten Constantins aus Achat (287. 88), sodann kostbare Gefässe (—293) und Kameen aus neuerer Zeit (—699), zwei peruanische Götterbilder aus Edelstein (700. 701), der ovale babylonische Amuletstein als 'caillou Michaux' bekannt (702). Die ansehnliche Reihe babylonischer und sonstiger Cylinder folgt in no. 703—973; beigesellt ist auch ein christlicher (974) mit zwölf biblischen Darstellungen; sodann folgen die kegelförmigen oder sonstigen orientalischen Steine (975—1329). Christliche Steine 'aus Asien' folgen in no. 1330—34; unter no. 1335 ein gnostischer. Sassanidische Steine folgen als no. 1336—38; Bildnisse der Sassaniden sind in den Steinen —1383 enthalten, nächstdem andre orientalische Bildnisse — no. 1400 und orientalische Kameen gemischten Inhalts —1406.

Das Verzeichniss der tiefgeschnittenen Steine beginnt in mythologischer Reihenfolge von no. 1407—1851, denen auch Bilder des Alltagslebens —1910 sammt Thieren und Pflanzen —2015 angereiht sind. Die Steine no. 2016—30 gehören zur ägyptischen, ferner no. 2031—34 zur orientalischen Mythologie. Griechische und römische Bildnisse sind unter no. 2035—2142 zusammengestellt, launische Thiergebilde (grylles) — no. 2164, sodann christliche und gnostische Steine, welche letztere in ansehnlicher Zahl von no. 2168—2254 fortlaufen, wie auch ein monument baphométique 2255. Arabische, türkische und armenische Talismane folgen — no. 2284. Die Reihe moderner Intagli folgt von no. 2285—2536.

Der zweite Haupt-Abschnitt enthält Vasen, Büsten, Statuetten und andere Gegenstände aus Metall. Zuerst die Gegenstände aus Gold no. 2537—38, christliche Gefässe —2541, zwei ägyptische Statuetten (2542 f.), etruskischen und sonstigen Goldschmuck —2712, modernen Goldschmuck nur no. 2713—31; aber auch ägyptischen Schmuck von verschiedenem Material —2799. Unter den Gegenständen aus Silber stehen die berühmten Gefässe aus Bernay obenan (no. 2801—2869, p. 418—457). Die übrigen Funde aus Silber von no. 2870—2900. Münzen no. 2901—2912, Siegel und Bullen aus Gold und Silber no. 2913—16. Sodann Gegenstände aus Bronze, antike no. 2917—3181 mit Inbegriff orientalischer Vasen —3194 und moderner Waffen —3202. Der antike Inhalt der Kunstgegenstände aus Elfenbein reicht — no. 3269, der moderne —3274.

Endlich die Kunstgegenstände aus Elfenbein, deren antiker Inhalt — no. 3269 (moderner —3274) reicht. Von no. 3275—3321 folgen antike Gegenstände verschiedener Steinarten, auch einige Terracotten — no. 3346. Noch folgen Gegenstände aus Glas — no. 3487, Büsten des Tiber aus Porzellan, der Sappho aus Bernstein, der Silens aus Corallen (3488—90), ägyptische Wachstafeln des Paphnuthius aus Sycomor (3491) und verzierte Holzfragmente aus Kertsch (3492—94). — Ein Nachtrag enthält den Kamee einer kauernden nackten, durch alte Inschrift als Lais bezeichneten, Figur (no. 3495), die als Geschenk des Prinzen Torlonia im Münzcabinet aufbewahrten grossen verzierten etruskischen Fässer aus röthlicher Erde und allerlei andres bis no. 2520.

Einen so inhaltreichen Wegweiser durch die im Ganzen nur wenig bekannten kostbaren Kunstschätze des Pariser Münz- und Antiken-Cabinets zu besitzen darf als ein sehr dankenswerther Fortschritt unsrer museographischen Litteratur betrachtet werden, in welcher eine ähnliche Arbeit für die Sammlungen des Louvre zur Zeit noch vermisst wird (vgl. Arch. Anz. 1857, S. 40* f.).

11. Beulé's Münzkunde Athens.

(Zu Anm. 79.)

Nach allen Sammlungen und Vorarbeiten, welche für die Münzkunde Athens in reichlichem Maasse vorhanden sind, ist eine umfassende Darstellung des gesammten athenischen Münzwesens, von treuen Abbildungen der so überaus mannigfaltigen Typen begleitet, fast mehr als vorher zum Bedürfniss geworden. Die dafür vorhandene Litteratur ist so umfassend als zerstreut, der für die Erklärung einzuschreitende Weg ein so schwieriger als schlüpfriger, alle Wünsche auf einmal befriedigt kaum irgend ein Werk; wie man aber im einzelnen von Herrn Beulé's Arbeit auch denken möge, der grosse Reichthum zweckmässig geordneter athenischer Münzen, welche sein Werk mit Hülfe vieler unbenutzter Quellen uns darlegt, bekundet dasselbe als eine wichtige neue Erscheinung im numismatischen Fach.

In der Einleitung dieses Werkes bespricht nun Herr Beulé im Allgemeinen die Beschaffenheit und Eintheilung der attischen Münze; er führt dieselbe auf Solon zurück, dessen Seisachtheia er als Herabsetzung des Zinsfusses nämlich von 100 auf 72 oder 73 betrachtet. — In der ersten Abtheilung (p. 15ss.) wird von den Münzen der ältesten Zeit eingehend gehandelt. Es sind diejenigen, welche auf der einen Seite das quadratum incusum, auf der andern eine Eule, ein Pferd halb oder ganz, einen Astragal, ein Rad, ein Gorgoneion oder endlich

die drei Schenkel zeigen. Der Hauptgrund sie Athen zuzuschreiben ist ihr Gewicht. In Betreff der Deutung ist das Symbol der Eule selbstverständlich; wie dieses Symbol auf Pallas wird das Pferd auf Poseidon bezogen; für die übrigen Symbole schlägt Herr B. manche Deutungen vor, die man nicht alle unterschreiben wird. Der Astragal wird in Verbindung gesetzt mit dem Kult der Athene Skiras, die drei Schenkel werden mit dem duc de Luynes auf die Trias der Mondgottheiten, Proserpina, Diana und Minerva bezogen; seltsamerweise wird das Rad als ein Symbol der Bewegung der Gestirne gedeutet, es soll aber die Beziehung auf die Anschirrung des ersten Wagens durch Pallas nicht ausgeschlossen sein; das Gorgoneion ist Attribut der Pallas und ursprünglich diese selbst. Hiebei wird auch die einzige Münze besprochen, welche das Gorgoneion einerseits und einen Löwenkopf andrerseits zeigt; er ist Herrn B. ein Sinnbild der Sonne wie das Gorgoneion des Monds. Diese Münzen werden den Zeiten der Pisistratiden zugetheilt; die mit der Eule ist der Verfasser geneigt noch höher hinauf in Solon's Zeit zu setzen. — Hierauf (p. 33—42) wird von den Tetradrachmen alten Styls gehandelt; es wird versucht sie historisch zu ordnen von den Perserkriegen bis auf Demosthenes nach den Verschiedenheiten des Styls. Ausführlicher wird das unicum besprochen, welches neben der Eule einen Stierkopf zeigt. Dieser soll als Symbol Apollo's entweder auf den durch Aristides auf Delos, der Insel Apollo's, errichteten Bundesgenossenschatz anspielen (!), oder an dasselbe Zeichen der Insel Samos erinnern, indem etwa ein Münzvertrag zwischen beiden nach dem medischen Kriege eng verbundenen Staaten bestanden habe. Es könnten aber auch die Athener Münzen in Samos, ihrer Flottenstation, haben schlagen lassen. Es wird dabei eine samische Münze verglichen, die auf der einen Seite die Anfangsbuchstaben von Samos, auf der andern die von Athen zeigt. Keine dieser Erklärungen ist überzeugend. — Weiter (p. 43—46) wird auf eine Fabrikation von attischen Tetradrachmen im Auslande hingewiesen, da mehrere derartige Münzen vorhanden seien, die nach ihrem Styl und auch nach ihrer Inschrift einen ganz ausländischen vermuthlich asiatischen Character zeigen. Obenan steht die Tetradrachme der Sammlung des Baron Behr, welche zusammen mit 300 Dariken im Kanal des Berges Athos angeblich als eine Reliquie aus den Perserkriegen gefunden sein soll. — Die attischen Dekadrachmen (p. 47 ss.) werden als echt anerkannt; der Verfasser begründet diese ausgezeichnete, von Ekhel ungekannte, von Bröndsted und Mionnet bestrittene, von Herrn v. Prokesch aber festgestellte und von Herrn Beulé aus geprüften Exemplaren bestätigte Erscheinung des attischen Münzwesens durch die Zweckmässigkeit solcher Münzen für Schiffslöhnung oder Kornpreise eines gleichlautenden Betrags, wie auch durch dessen Gleichgeltung mit der Hälfte der goldenen Statere. Eine andere Seltenheit, die doppelte Drachme, welche Pollux vorzugsweise als alte Münze Athens nennt, während ihr früh veralteter Gebrauch kaum ein und das andere Exemplar uns zurückliess, wird in einem folgenden Aufsatz (p. 51 ss.) zugleich mit den kleineren Theilungen der Drachme anschaulich gemacht. — Von den Typen dieser Münzen ist Anlass genommen, die hie und da nachweisliche und bereits öfters in Rede gekommene Verdoppelung von Minervenbildern neu zu besprechen, wie solche auch durch Doppelbilder der Eule nahegelegt und nach Longpérier's Vorgang im Sinne des orientalischen Dualismus hier neu besprochen wird. — Das Werk handelt ferner (p. 59 ss.) über die athenischen Goldmünzen, deren Existenz Ekhel leugnete. Ihre Theilung entspricht ganz den Silbermünzen, ihr Werth ist der zehnfache. Sie werden nicht einer bestimmten Zeit zugewiesen, sondern nach Analogie der Silbermünzen historisch classifizirt, so dass zwar die meisten in die Zeit Alexanders fallen, eine aber doch auch in Solon's Zeit gesetzt wird. Auf p. 73—77 werden die Kupfermünzen besprochen, die nur provisorisch in den letzten Jahren des peloponnesischen Kriegs ausgegeben und vielleicht in Alexanders Zeit wieder eingeführt seien. Ihr wechselndes Gewicht lasse kein bestimmtes System erkennen. Hier werden (p. 78. 79) drei Tesseren aus Kupfer und Blei angereiht, die erste nach der Umschrift eine Marke der Thesmotheten.

Die zweite Abtheilung, welche die Münzen neuen Styls behandelt, giebt zunächst p. 81—92 einen Ueberblick über die athenischen Typen und ihre Nachahmungen auf Kreta und anderwärts. Sodann wird p. 93—102 die Zeit der Einführung des neuen Systems bestimmt; dieselbe sei zur Zeit Alexander's erfolgt, vielleicht in dessen Todesjahr, und bis zum Untergang der römischen Republik habe Athen diese neuen Silbermünzen geprägt. Die Reinheit des Metalls ist auch bei diesem neuen Gepräge zu bewundern (p. 103. 104). Hinsichtlich des Gewichts sind sie leichter als die alten und zeigen im Einzelnen nicht zu berechnende Schwankungen (p. 105. 106). Zu neuerer Nachfälschung haben diese Münzen nicht gereizt, wegen der vielen Buchstaben und Symbole und wegen des geringen Preises; aus dem Alterthum sind manche vorhanden mit kupferner anima, die sich leicht durch das Gewicht erkennen lassen (p. 107. 108). Die in dieser Münzklasse zahlreich genannten Magistrate (p. 109. 116) sind uns nicht hinlänglich klar. Der erste Name ist jedenfalls der des Höchststehenden, da sich hier Namen der Könige finden; der zweite bezeichnet den Bürger, dessen Liturgie oder freiwilliges Unternehmen die Münzprägung für das Jahr war; ihm gehöre auch das Symbol an neben der Eule im Felde, das mit dem Namen verschwinde oder ankomme. Der dritte Name wechselt bis 12mal in derselben Reihe. Es sind die Münzinspectoren, aus jeder Tribus, deren seit Demetrius Poliorketes zwölf waren, einer. Diesem letzten Namen entspricht der Buchstabe, der sich auf der Amphora findet. Diese Buchstaben umfassen A—M und genügen oft allein ohne den dritten Namen. Die Buchstaben unter der Amphora werden als Bezeichnung einer besonderen Werkstatt im Münzgebäude angesehen. Der Satz, dass das Symbol dem zweiten Name angehöre, wird (p. 117—128) mit vielen Beispielen bewiesen und für die wenigen Ausnahmen, wo sich ein Symbol bei verschiedenen zweiten Namen findet, angenommen, dass durch Tod oder andre Ursachen die Thätigkeit der betreffenden Person unterbrochen war. Die Symbole seien zu erklären aus der politischen Geschichte und aus den Mythen Athen's und in letzterer Hinsicht sei nur das dargestellt, was mit dem Kult der Pallas in Beziehung stand (?). Die Abweichungen hinsichtlich der Buchstaben auf den Amphoren werden (p. 129—134) so erklärt, dass bei dem Ausscheiden eines Inspectors ein College ihn unter seinem Zeichen vertreten habe, also mit zwei Buchstaben erscheine. Hiebei fehlt es nicht an allerhand Voraussetzungen. Die Buchstaben unter der Amphora werden auf 23 verschiedene Formen (p. 135—142) mit Abweisung mehrerer falscher Lesarten reducirt; sehr gewagt wird vermuthet, dass sie Abkürzungen von Götternamen, seien und dass man mit diesen Götternamen oder den davon gebildeten Adjectiven die verschiedenen Ateliers der Münze bezeichnet habe. — Es folgt sodann die Liste der Münzen mit Monogrammen in 19 Reihen, die für älter gehalten werden als diejenigen, wo die Namen ausgeschrieben sind (p. 143—184). Die Erklärung der beigefügten Symbole hat viel Willkür-

liches. In Série 4 p. 132 wird für eine Herme mit Caduceus ausgegeben, was sonst als eine Statue des Zeus von Labranda angesehn wurde. Auf Série 5 p. 133 ist ein Gefäss mit Aehren gefüllt; es wird darin erstlich die πλημοχόη der Mysterien, sodann eine Anspielung auf den Umbau des eleusinischen Tempels durch Demetrius Phalereus vermuthet. Der Verfasser hat sich bestrebt überall eine Beziehung auf Pallas und überdies, wenn es sein kann, auf irgend ein geschichtliches Factum herauszufinden; dies Verfahren wird oft bedenklich. — Auf p. 185—382 werden in alphabetischer Ordnung die Münzen mit Namen erörtert; als die ältesten werden übrigens die bezeichnet, auf denen sich Abkürzungen finden. Die Erklärung der Symbole ist hier ebenso bedenklich wie oben. Auch hier wird, so oft es möglich ist, eine doppelte Beziehung gesucht, einmal auf ein politisches Factum, dann auf Pallas. In welcher Weise Münzdarstellungen auf Statuen zurückgeführt werden, beweist der Versuch aus zwei Münzen mit verschiedenen Magistratsnamen die praxitelische Gruppe der eleusinischen Gottheiten zusammenzusetzen. Eine auch sonst bekannte, aber sprachwidrige Deutung ist es, wenn von Hrn. B. die Worte des Sophokles in einem Chor der Antigone, dass Dionysos weile in der fremdenreichen Bucht (ἐν κόλποις) der eleusinischen Deo, auf einen Dionysos am Busen der Demeter bezogen werden. Zu welchen Dingen das Hauptprincip des Verfassers führt, alle Symbole mit Pallas in Beziehung zu setzen, beweist die Untersuchung über den Eros, der auf einer Münze erscheint: hier wird nämlich eine religiöse Beziehung zwischen Eros und 'der keuschen Pallas' substituirt. — Wichtig sind die beiden p. 258 mitgetheilten Münzen für

die Reconstruction der Parthenos des Phidias (vgl. Denkm. u. F. 1859 S. 48), auf p. 262 wird eine Erklärung gegeben, die an das Unglaubliche grenzt: Dionysos sitzt auf einem Thron und hält einen nach unten geneigten Kantharos in der Hand. Dieser geneigte Kantharos soll ein Bild sein des in Stücke gerissenen Zagreus und seines ausgegossenen Blutes! Die Erklärungen dieser Symbole nehmen den grössten Theil des Buches ein; und bilden den minder glänzenden Inhalt desselben. — Diejenige Vermuthung, auf welche der Verfasser am meisten halten wird, ist ohne Zweifel die, dass in einer nackten bärtigen, einen Kranz haltenden Figur einer Münze der sogenannte στεφανηφόρος, den man für den Heros der attischen Münze hält, zu erkennen sei und dieser στεφανηφόρος sei Niemand anders als Theseus mit dem Kranz der Amphitrite in der Hand, den man oft auf Vasen, wo Theseus Kampf mit Minotaur dargestellt ist, in der Hand der Ariadne sehe u. s. w. — Der letzte Abschnitt (p. 389—401) handelt von den athenischen Kupfermünzen aus der Zeit der römischen Kaiser. Der Raum dieser Blätter gestattet es nicht hierauf und auf viele andere Gegenstände, welche dies Buch neu anregt, näher einzugehen. Die deutsche Philologie wird sich seiner Methode nicht wohl befreunden und seinen Ergebnissen nicht immer hold sein können, wird aber auch nicht vermögen, den reichen monumentalen Inhalt desselben in Abrede zu stellen. Auch mit dem technischen und artistischen Urtheile des Verfassers wird man oft sich einverstanden finden, wie es namentlich in Betreff der stylistischen Bemerkungen der Fall sein dürfte, welche hie und da über den mannigfach wiederholten Kopf der Pallas in diesem Werk sich vorfinden.

III. Neue Schriften.

Politi (*Raffaelo*): su di un mito non ancora interpretato negli affreschi del sepolcro de' Nasoni (poliorama XVII, 255).

Pott: Ovidiana. 4. Ascanius. 5. Ardea. 6. Stellio, Ascalaphus. 7. Cerastias, Propoetides. 8. Virbius, Hippolytus. 9. Peleus und Thetis. 10. Mantus.

Preller (*L.*): Apolline e Tizio. 8 S. mit 2 Tafeln. 4. (s. l. et a. Aus den mon. dell' Inst. 1857. tav. X u. XI.)

Quicherat (*M. J.*): conclusion pour Alaise dans la question d'Alesia. Paris 1858 8. (vgl. Revue archéologique XV, 1, p. 122.)

Rein (*A.*): Die römischen Stationsorte und Strassen zwischen Colonia Agrippina und Burginatium und ihre noch nicht veröffentlichten Alterthümer. Crefeld 1857. 1 Tafel. 81 S. (vgl. Rhein. Jahrbücher XXVI. 13. 2. S. 181).

Ritter (*C.*): Die Erdkunde von Asien. IX. Band. Klein-Asien. Theil I. (Auch als 18. Theil des Gesammtwerks der 'Erdkunde etc.') Mit 3 Kupfertafeln. (Assyrische Reliefs). Berlin 1858. XIV u. 1024 S. 8.

Romano (*Gius.*): monete romano-sicule di Alesa. Palermo 1855, p. 18. 4.

Smith (*R.*): sopra un antico sarcofago trovato in via Maura. Napoli 1856. 24 pag. 8.

Vischer (*W.*): Kurzer Bericht über die für das Museum zu Basel erworbene Schmid'sche Sammlung von Alterthümern aus Augst. Basel 1858. 26 S. u. 1 Tafel. 4.

Volpicella (*S.*): di tre marmi sepolcrali del paganesimo nel duomo di Amalfi. Napoli 1856. 10 pag. 8.

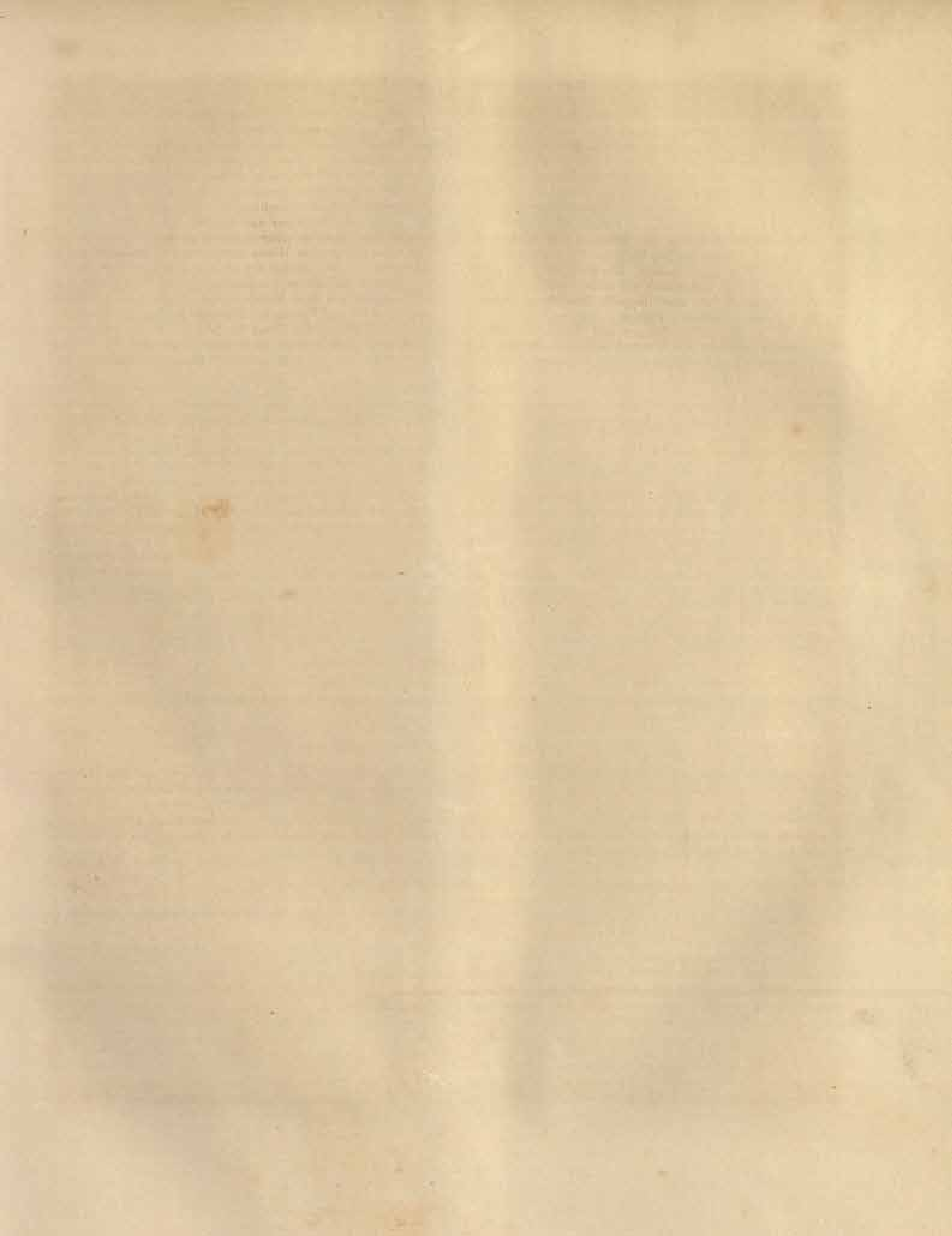
Vaillemier: essai sur les monnaies de Beauvais depuis la période gauloise jusqu'à nos jours. Beauvais 1858. 9 feuilles. 10 pl. (Vgl. Rev. numism. 1858. p. 471 ss.

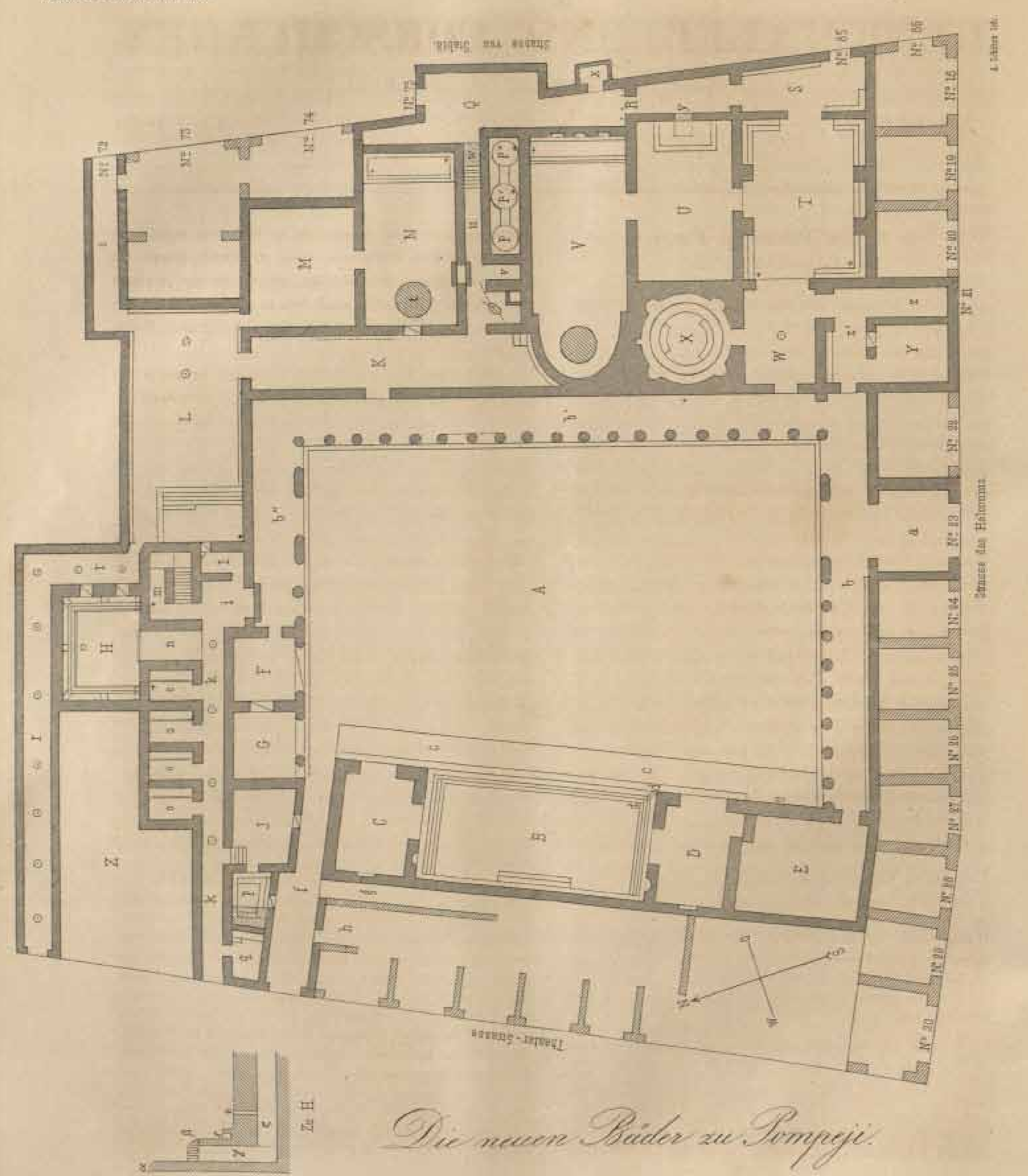
Weerth (*E. aus'm*): Die Bronce-Statue von Xanten. Bonn 1859. 10 S. 1 Taf. 4.

Wieseler (*F.*): Giganten. (Aus der allgemeinen Encyclopädie. S. 141—184). 4.

Witte (*J. de*): Notice sur Théodore Panofka. Bruxelles 1859. 31 p. 8.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.





Die neuen Bäder zu Pompeji.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 124. April 1859.

Die neuen Bäder in Pompeji.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXIV.

Das interessanteste Resultat der Ausgrabungen in Pompeji aus neuerer Zeit ist ohne Zweifel die Entdeckung der sogenannten neuen Bäder *(nuovi bagni)*, deren Haupteingang an der *strada di Olconio* (oder *degli Olconj*), d. h. der Verlängerung der *strada dell' Abbondanza*, liegt, während andre Thüren sowohl in die *strada stabiana* als in die *strada dei teatri* führen. Minervini hat in seinem verdienstvollen Bullettino eine mit den Ausgrabungen allmählich fortschreitende genaue Beschreibung dieses grossen und schönen Gebäudes gegeben (*n. s.* II n. 45. III n. 55. IV n. 77. 91. 95. V n. 103. 113. VI n. 125. 130) und ein Plan auf einer *tav. d'aggiunta* zum fünften Jahrgange ergänzt die Beschreibung in erwünschter Weise. Jedoch sind auf diesem Plane einige Theile des Gebäudes nicht ganz genau wiedergegeben und überdies ist seitdem die Ausgrabung weiter fortgeschritten, so dass es nicht ohne Interesse sein dürfte über die neuen Ergebnisse einige Nachricht zu erhalten. Leider war es mir nur kurze Zeit vergönnt das Gebäude zu besehen und der Plan des bisher Aufgedeckten, welchen die Tafel gibt, macht daher durchaus nicht den Anspruch auf volle Genauigkeit, da er aus dem Gedächtniss aufgezeichnet und nur später an Ort und Stelle nachgeprüft ist, jedoch wird er die Lage und die Verhältnisse der einzelnen Räume zu einander, wie ich hoffe, anschaulich machen. Soweit der im *bullettino napoletano* mitgetheilte Plan reichte, ist dieser zu Grunde gelegt; wo sich Abweichungen herausstellen, glaube ich dem meinigen die grössere Genauigkeit vindiciren zu dürfen. Für die Beschreibung ist Minervini's Arbeit überall mit grossem Danke benutzt[1]).

Die neuen Thermen erweitern unsere Kenntniss der antiken Bäder in mehrfacher Beziehung und namentlich zeichnen sie sich vor den schon seit 1824 bekannten, in der Nähe des Forums befindlichen aus. Die letzteren waren nach einer Inschrift, welche in dem einen der drei Eingänge gefunden ward (Orelli 4326 = Mommsen 2216), von einem sonst unbekannten M. Crassus Frugi angelegt und wie es scheint der Stadt geschenkt[2]). Daraus erklärt sich wohl die bei Weitem kleinere Ausdehnung jener Anlage, während die neuen Bäder von der Stadt eingerichtet waren; wie das klar aus einer in denselben gefundenen und schon früher (arch. Anz. 1858 S. 135*) mitgetheilten Inschrift hervorgeht, welche genau so lautet

C·VVLIVS·C·F·P·ANINIVS·C·F·II·V·I·D
LACONICVM·ET·DESTRICTARIVM
FACIVND·ET·PORTICVS·ET·PALAESR
R·EFICIVNDA·LOCARVNT·EX·D·D·EX *sic*
EA·PEQVNIA·QVOD·EOS·E·LEGE·
IN·LVDOS·AVT·IN·MONVMENTO
CONSVMERE·OPORTVIT·FACIVN
COERARVNT·EIDEMQVE·PROBARV

[1]) Die Abbildungen in dem bei den Gebr. Niccolini in Neapel erscheinenden Prachtwerke *Le case e monumenti di Pompei* konnte ich leider ebenso wenig benutzen als die zu denselben gehörige Erklärung Finatis. Breton *Pompéia* S. 156 ff. gibt ausser einigen thörichten Erklärungen nichts Neues; einen Aufsatz im *Athenaeum*, 11. Juli 1857, kenne ich nur aus Gerhards arch. Anz. 1858 S. 134*, wo eine sehr unklare Beschreibung des Zimmers *H* aus demselben mitgetheilt ist.

[2]) Diese von den Schriftstellern über Pompeji theils gar nicht berücksichtigte, theils falsch erklärte Inschrift lautet THERMAE||M·CRASSI·FRVGI||AQVÁ·MARINA·ET·BALN||AQVA·DVLCI·IANVÁRIVS·L. Allerdings denkt man dabei zunächst an ein Privatunternehmen (Overbeck Pompeji S. 173), wogegen jedoch die Inschrift des in denselben Thermen befindlichen Labrum spricht, welcher zufolge dieses nach einem Beschluss der Decurionen aus öffentlichen Mitteln beschafft worden ist. Die Schwierigkeit lässt sich wohl am einfachsten durch die oben angegebene Annahme lösen, die in der Bedeutung der Familie, welcher der Schenker angehört, ihre Bestätigung finden dürfte. Der *Ianuarius libertus* ist, wie Henzen vermuthet, der Verwalter der Bäder. — Uebrigens ist die Inschrift auch sonst nicht ohne Schwierigkeit. Denn wenn es fest steht, dass auch die *cella frigidaria* (*C* auf Overbecks Plan S. 160) ihr Wasser aus denselben Kesseln erhält, die die übrigen Räume der beiden vereinigten Bäder speisen, so möchte es schwer sein nachzuweisen, in welchen Räumen man Süsswasser-, in welchen See-Bäder genommen habe. Ferner scheint die Inschrift den *thermae* das Seewasser, den *balneae* das süsse Wasser zuzuweisen, eine Unterscheidung die auf die übrigen betreffenden Stellen (s. Becker, Gallus 2. Ausg. 3, 79 ff.) nicht anwendbar ist.

Minervini (*bull.* V, 113), welcher diese wichtige Inschrift zuerst mitgetheilt hat, setzt dieselbe in das Jahr der Zerstörung Pompejis (79 nach Chr. Geb.), theils weil sie in dem kleinen Flur, der zu einer Treppe führt (*m* auf unserm Plan) an die Mauer gelehnt gefunden, also offenbar noch nihct an dem für sie bestimmten Platze angebracht sei, theils weil das 'Laconicum' (*N*) noch wie neu sei und weil aus Vitruv 5, 12, 1 Lor. hervorgehe, dass die Palästren erst nach Augustus Zeit allgemein üblich geworden seien; endlich weil in dem Tepidarium *U* Inschriftplatten aus der Zeit des Augustus beim Bau verwendet worden sind. Gegen diese Zeitbestimmung hat aber Henzen (*bull. dell' inst.* 1857 S. 170 f.) gegründete Bedenken erhoben, indem er darauf aufmerksam macht, dass die Duumvirn ohne Cognomen spätestens auf die erste Zeit des Kaiserreichs hinweisen, und später lässt sich auch der Archaismus *coerarunt* nicht nachweisen. Die Vermuthung desselben dass auch die Schriftzüge für jene frühere Zeit sprechen müssten, kann ich aus Autopsie durchaus bestätigen, sowie ebenfalls der Umstand dass an der unteren rechten Ecke ein Stück Marmor abgebrochen ist (ohne dass jedoch ein Buchstabe fehlt) dagegen spricht, dass die Inschrift noch ganz neu und unbenutzt sei. Da es demnach feststeht, dass die Inschrift so alt ist, so lässt sich aus der Namensform VVLIVS mit Wahrscheinlichkeit weiter schliessen, dass sie etwa um das Jahr 70 vor Chr. zu setzen ist. Denn, wie Henzen zeigt, kann der Name nicht wohl gleich Volius sein wegen des statt O gesetzten V, das erst später aufkam, sondern VV scheint für langes V gesetzt zu sein (Ulius: Gruter 659, II 1001, 13): der Gebrauch aber die Länge so zu bezeichnen, kam um die angegebene Zeit ab. Wie sich nun mit dieser Zeitbestimmung die von Minervini bemerkten Umstände vereinigen lassen, werden wir sehen, nachdem wir das Gebäude näher im Einzelnen betrachtet haben. —

Der Haupteingang (jetzt mit No. 23 bezeichnet) führt aus der Strasse des Holconius in das Gebäude, und zwar zunächst in eine mit Travertinplatten gepflasterte Vorhalle *a*, deren Wände unten schwarz und darüber roth bemalt sind; in der rothen Hauptfläche bemerkt man einige Malereien von geringem Belang. Die äussere Thür liess sich schliessen, wie noch deutliche Spuren beweisen. Aus diesem Vorhause tritt man unmittelbar in den in der Inschrift erwähnten Säulengang *b* ein, welcher den grossen Hof an zwei Seiten vollständig, an der dritten, dem Eingange gegenüber liegenden, etwa zur Hälfte umgibt. Der Fussboden zeigt meistens die unter dem Namen *opus Signinum* bekannte Mischung, nur vor dem Vorhause *a* setzt sich das Travertinpflaster fort. Eben hier befinden sich zwei grosse Pfeiler, an beiden Seiten mit Halbsäulen verziert, in dem mit *b* bezeichneten Theile des Porticus ausserdem 7 Säulen und eine Halbsäule an die Wand gelehnt; im langen Arme *b'* sodann mit Einschluss beider Ecksäulen 19, in dem kleinen Stücke *b''* endlich zwei den beschriebenen entsprechende Pfeiler, eine Säule und eine Halbsäule. Die Säulen und Pfeiler sind nach der in Pompeji üblichen Weise unten roth und oben weiss bemalt, sowie cannelirt; sie gehören der dorischen Ordnung an und haben Kapitäle mit einer kleinen Blätterverzierung. Uebrigens machen sie einen etwas gedrückten Eindruck. An einigen Stellen ist noch der Architrav erhalten mit blauer und rother Bemalung auf weissem Grunde. Bei der Ausgrabung war noch das ganze, nach innen etwas geneigte Dach vorhanden, stürzte jedoch bald ein; jetzt findet es sich nur noch theilweise in *b''*. Innerhalb des Säulengangs läuft rings um den Hof eine Rinne für das vom Dach herabfliessende Wasser; in der Ecke von *b* und *b''* befindet sich ein Abfluss und ein anderer überdachter bei *b*. An der langen Seite *b'* bemerkt man dagegen fünf Vertiefungen ohne Abfluss, ohne Zweifel, wie der Architect Campanelli erklärt (*bull. nap.* IV, 21 f.), dazu bestimmt die schwerere Beimischung des herabströmenden Wassers aufzunehmen und so den Abfluss zu erleichtern. Die Bemalung der Wände des Säulengangs entspricht der im Vorhause *a*; die auf dem rothen Grunde befindlichen kleinen Gemälde sind zum Theil sehr zierlich, so z. B. gleich links neben dem Eingange eine gut ausgeführte kleine Landschaft. An derselben Südseite zieht sich an der Wand den sieben Säulen gegenüber eine Bank hin, auf der man fast immer kühlen Schatten hatte. An Säulen und Wänden sieht man viele gemalte und eingekratzte Inschriften, die von Minervini sorgfältig gesammelt sind, ich hebe hier nur zwei hervor GVVL und GORGONVS, letztere neben einem weiblichen Kopfe *en face* mit herabhängenden Haaren. — Hier und da bemerkt man Bleiröhren unter dem Boden, aus dem namentlich eine in *b'* hervorragt und in der Höhe von einigen Fussen in die Wand hineinläuft; wenn ich nicht irre, bei *X* (oder bei *Y*?). Endlich ist noch zu erwähnen dass in derselben Gegend eine Sonnenuhr gefunden ist, von der Mauer herabgestürzt, in der in Pompeji gewöhnlichen Form eines *quadrans* und mit völlig erhaltenem Zeiger. Schon dieser Umstand ist bemerkenswerth, noch mehr aber die darunter befindliche oskische Inschrift, welche in lateinischer Umschreibung so lautet: [1])

[1]) Herausgegeben und besprochen von Minervini III, 36 ff. und von Fiorelli *monum. epigr. Pomp.* I, 2. Ausg., S. XXVI n. V, 3.

m(a)r(as)·atiniís·m(a)r(ai)·kvaísstur·eítiuvad
múltasíkad·kúmbenniei̍s·tangi(nud)
aamanaffed

d. h. 'der Quästor Maras Atinius, Sohn des Maras, hat es aus Strafgelde nach Conventsbeschluss machen lassen.' Dass diese Sonnenuhr aber zur Palästra und nicht zu den daneben liegenden Bädern gehörte, geht deutlich aus der Himmelsgegend hervor.

Innerhalb des beschriebenen Säulenganges liegt die Palästra *A*, ein Platz von bedeutender Grösse, nicht ganz rechtwinkelig, meist mit einem Boden von festgestampfter Erde. Nur an der einen Langseite zieht sich ein etwas erhöhter Streifen (*cc*) hin mit härterem Pflaster von grauem Tufstein; da sich auf demselben zwei grosse und schwere Steinkugeln gefunden haben, so hat Minervini in diesem Raum wohl mit Recht ein Sphäristerium erkannt. Jedoch dienten die beiden Kugeln gewiss nicht zum Ballspiele, sondern vielmehr zur Erprobung der Kräfte, wofür Cavedoni (*bull. nap.* 6 p. 48) eine sehr passende Stelle aus dem Commentar des Hieronymus zum Zacharias VI p. 896 Vall. beigebracht hat, und wurden ausserdem vielleicht nach Art der Halteren angewendet. — Von diesem Raume aus führt eine nur noch theilweise mit Marmor bekleidete Stufe zu einem Bassin *B* und zwei anstossenden Räumen *CD*. Das Bassin (*piscina, natatio*) war einst mit Marmorplatten belegt; es ist eine geräumige Vertiefung, zu der von der Vorderseite drei, von den beiden Nebenseiten je vier Stufen hinabführen, während an der Rückseite nur in der Mitte zwei Stufen angebracht sind. An den beiden Wänden nach *C* und *D* befinden sich zwei halbrunde Nischen, vielleicht zur Aufnahme von Statuen bestimmt; ausserdem sind an denselben noch Reste von Stuccoverzierung sichtbar, namentlich ein bärtiger Silen. In der linken Ecke der Vorderseite bemerkt man eine ziemlich grosse Oeffnung am Boden des Bassins, die in einen unterirdischen Gang *dd* führt, durch welchen offenbar das Bassin mit den Wasserbehältern in Verbindung stand (s. Anm. 12). Durch einen Bogen gelangt man auf jeder Seite von *B* in die einander genau entsprechenden Räume *CD*, welche durch andere entsprechende Bögen mit der Palästra in Verbindung stehen. Diesem letzteren Eingange gegenüber befindet sich in jedem der beiden Zimmer in ziemlicher Höhe über dem Boden eine oben mit Mosaik eingefasste und mit Muscheln verzierte viereckige Nische von geringer Tiefe, deren Bestimmung mir nicht ganz klar ist. Zu beiden Seiten neben derselben ist eine unterwärts bekleidete Nymphe gemalt, welche in beiden Händen eine grosse Muschel hält, aus deren Mitte Wasser hervorzusprudeln scheint. An diese gut gemalten Figuren, welche sich an Bäume lehnen, schliesst sich eine Landschaft an mit Bäumen und Pflanzen, sowie verschiedenen Thieren, hier und da unterbrochen von Sphinxen, die auf Piedestalen ruhen; dieselben sind gelblich weiss und sollen offenbar den Eindruck von Statuen machen, ebenso wie ein in gleicher Weise gemalter, auf einem Piedestal stehender tanzender Satyr mit erhobener Hand. Unter der Landschaft zieht sich ein schmaler Fries hin, auf dem ausser einigen Gebäuden karikaturenhaft gebildete Zwerge, Krokodille und andere Fluss- und Seethiere gemalt sind, zum Theil im Kampfe mit einander begriffen. Auch obscene Darstellungen fehlen nicht. Darunter ist die Wand nicht bemalt, war aber früher mit Marmorplatten bekleidet. Der Fussboden ist von blosser Erde gebildet. Durch diesen letzteren Umstand ward Minervini auf die Vermuthung geführt, dass die beiden fraglichen Räume *CD* Viridarien seien (IV, 162); jedoch spricht dagegen die Ummauerung der Räume, die ohne Zweifel auch überdeckt waren. Ebenso wenig scheint eine spätere Vermuthung desselben (VI, 1 f.) zu billigen, dass nämlich auch in diesen Räumen sich Bassins befunden hätten, da von solchen keine Spur erscheint, obgleich einige Fuss tiefer ausgegraben worden ist als einst der Fussboden sich befand. Mir ist es nicht zweifelhaft, dass diese Zimmer für diejenigen bestimmt waren, welche nach vollendeter Uebung in der Palästra sich zum Schwimmbad vorbereiten wollten.

Von dem Zimmer *D* führt eine Stufe in ein grösseres Gemach *E* hinab, dessen Boden aus gestampfter Erde und *opus Signinum* besteht. An drei Wänden bemerkt man vorspringende eiserne Haken, welche nach Minervini's wahrscheinlicher Vermuthung Schränke trugen. Demnach erklärt derselbe dieses Zimmer (VI, 2) für ein Apodyterium zum Gebrauche derer, welche ein Schwimmbad zu nehmen gedachten. Vielleicht gibt uns hierfür eine Stelle aus dem angeblich lucianischen Hippias (8) einen genügenden Anhalt: *τί ἂν σοι τὸ ἐπὶ τούτῳ λέγοιμι παλαίστρας καὶ τὰς κοινὰς τῶν ἱματιοφυλακούντων κατασκευὰς ταχεῖαν τὴν ἐπὶ τὸ λουτρὸν καὶ μὴ διὰ μακροῦ τὴν ὁδὸν ἐχούσας τοῦ χρησίμου τε καὶ ἀβλαβοῦς ἕνεκα.* Demnach mögen die Schränke zur Aufbewahrung der Kleider sowie des Badegeräthes gedient haben. Uebrigens führt eine zweite Thür direct vom Säulengange *b* in dieses Zimmer.

Die der Palästra zugewandten Aussenwände der beschriebenen drei Zimmer *CDE* sind durch ihre reiche Verzierung mit Stuck und Malerei besonders anziehend. Vor Allem gewährt die grössere Fläche bei *e* einen reichen Anblick, indem perspectivisch angeordnete Säulen

und andere Architectur-Gegenstände, ganz in der bei Wandmalereien in Pompeji gebräuchlichen Weise, jedoch in Stucco, die Wand in eine Anzahl kleinerer Flächen theilen, welche mit Stuccoreliefs und Gemälden geschmückt sind. Dieselben, welche von Minervini genau und ausführlich beschrieben sind, sind meistens dem bakchischen Kreise entnommen und stellen in mehreren Streifen neben und über einander den Gott selbst vor mit einem Trinkhorn daliegend den Panther zu seinen Füssen, sodann darunter einen Jüngling mit einem Tympanon auf einer Treppe, und dieser Darstellung entsprechend einen kleinen Satyr mit einer Fackel auf einer Treppe, der gegen einen Silen mit Trinkhorn und Stab die Hand ausstreckt, sowie eine nackte Figur auf einer Treppe. Zwischen den drei letzteren befindet sich je eine andere Darstellung, rechts ein Satyr und eine Mainade sitzend, links dagegen ein interessanteres Relief. Hylas eilt nämlich leicht bekleidet und mit zwei Jagdspeeren in der einen und einem Gefässe in der andern Hand auf eine Nymphe zu, die eine Urne mit herausströmendem Wasser hält. Neben ihr sieht man noch eine zweite Nymphe, während eine dritte etwas zusammengekauert die Hände nach der Beute ausstreckt (Minerv. IV, 23f.). Ebenfalls bemerkenswerth ist in einem höheren Felde eine bekleidete weibliche Figur, die mit der Linken das Gewand etwas lüftet und in der Rechten eine Schale hält, von zwei Hindinnen umgeben — ein Umstand, der an die Darstellungen der persischen Artemis erinnert. Den übrigen Raum nehmen Landschaften und einzelne Figuren ein, von denen am meisten zwei Victorien unsere Aufmerksamkeit verdienen, weil unter ihnen auf Täfelchen eine Biga mit den Pferden zum Theil sichtbar ist. Diese Darstellung bezieht sich ebenso deutlich auf die Palästra, wie ein Streifen von Wasserpflanzen und Wasserthieren unterhalb der beschriebenen Bilder auf die Bäder. Ganz ähnliche Scenen sind zu beiden Seiten des nach *D* führenden Bogens in unmittelbarem Zusammenhange mit den vorhergehenden dargestellt; unsre Aufmerksamkeit fesselt jedoch besonders ein kleines Relief über der Wölbung, das den sitzenden Zeus mit bedecktem Unterkörper darstellt, das Scepter in der Rechten und neben sich den Adler; Composition, Ausführung und Erhaltung sind gleich lobenswerth. Auch die Aussenwand von *C* ist ähnlich verziert; rechts vom Eingange namentlich befindet sich ein Relief mit der bekannten Darstellung von Dädalos und Ikaros, die mit den Vorbereitungen zu ihrer Reise durch die Luft beschäftigt sind. Links steht der jugendliche Ikaros, schon mit einem Flügel versehen, während rechts der Vater in Handwerkerkleidung sitzt und an dem zweiten noch arbeitet (Minervini V, 35f.). Leider ist von diesem Relief wie von den

meisten anderen der Stucco grösstentheils verschwunden und nur noch die Umrisse zeigen uns die Composition. — Der unterste Theil der beschriebenen Wände war einst mit Marmorplatten bekleidet, von denen nur wenige sich erhalten haben.

In unmittelbarem Zusammenhange mit der Palästra stehen endlich noch zwei Räume, *F* und *G*. In den ersteren führt nur ein Eingang aus dem mit *b''* bezeichneten Flügel des Säulenganges, während zwei grosse Fenster, oben mit Marmorplatten geschmückt, die Verbindung mit der Palästra und dem anstossenden Zimmer herstellen. Der Boden ist von gestampfter Erde, die Wand sehr einfach, weiss mit schwarzem Sockel. In diesem Zimmer fand man einen eleganten viereckigen Kohlenheerd von Bronze mit Löwenfüssen und zwei Sphinxen an der Vorderseite, zwischen denen sich die Inschrift befindet M·NIGIDIVS, sodann das Relief einer kleinen Kuh, endlich P·S. Wir begegnen hier einer schon aus den alten Bädern bekannten Persönlichkeit; denn in dem Tepidarium derselben befinden sich noch heute ein dem unsrigen an Gestalt und in den Einzelheiten der Verzierungen genau entsprechender Heerd und zwei Bänke, jener ebenfalls mit dem Relief einer Kuh verziert, diese mit Kuhfüssen, an denen oben Kuhköpfe angebracht sind, und eine derselben mit der Inschrift M·NIGIDIVS·VACCVLA·P·S (Mommsen 2218. *Museo borbonico* 2 Taf. 54) versehen. Diese Art einen bedeutsamen Namen durch das entsprechende Symbol zu bezeichnen finden wir öfter angewendet (vgl. Welcker *syll. epigr.* p. 135. Preller Regionen der Stadt Rom S. 179, Anm. 2), so beispielsweise von Cicero nach der von Plutarch (Cic. 1) erzählten Anekdote, an welche Cavedoni (*bull. nap.* 6, 78) erinnert hat: *ταμιεύων ἐν Σικελίᾳ καὶ τοῖς θεοῖς ἀνάθημα ποιούμενος ἀργυροῦν τὰ μὲν πρῶτα δύο τῶν ὀνομάτων ἐπέγραψε, τόν τε Μάρκον καὶ τὸν Τύλλιον, ἀντὶ δὲ τοῦ τρίτου σκώπτων ἐρέβινθον ἐκέλευσε παρὰ τὰ γράμματα τὸν τεχνίτην ἐντορεῦσαι.* Es ist allerdings wahrscheinlich dass, wie Minervini (VI, 5) bemerkt, der bezeichnete Heerd nicht ursprünglich für unser Zimmer bestimmt war. Neben *F*, aber mit demselben nur durch ein Fenster verbunden ist ein gegen die Palästra geöffneter Raum *G*, an dessen offner Seite sich eine Säule befindet, welche nach dieser Seite hin die Ecke der Palästra bildet. Der Boden aus *opus Signinum* liegt etwas tiefer als die Palästra, so dass eine Stufe zu demselben hinabführt; die Wände sind einfach geweisst, aber unten, einige Fuss über dem Boden, fehlt der Bewurf. Hieraus, sowie aus dem Fehlen der rothen Farbe am unteren Theile der Säule und der Halbsäule schliesst Minervini (VI, 4) auf eine jetzt fehlende Holz-

oder Marmorbekleidung, welche zugleich an der Vorderseite das Gemach abgesperrt hätte; jedoch scheint mir die eben hier angebrachte Stufe gegen einen derartigen Verschluss zu sprechen. Ich glaube dass wir in dieser Halle eine blosse Exedra zu erkennen haben, wie sich eine ähnliche in den alten Thermen neben dem von Säulen umgebenen Hofe findet (*f* auf dem Plane bei Overbeck Pompeji S. 160); vielleicht erklären sich die genannten Eigenthümlichkeiten durch die Annahme, dass bei einer neuern Restauration Bänke an den Wänden entlang angebracht werden sollten. Auch dem vorher besprochenen luftigen Gemache *F* wüsste ich keine speciellere Bedeutung zuzuweisen; vielleicht lassen sich dergleichen Benennungen aus Vitr. 5, 12, 2 gewinnen (*ephebeum, coryceum*). — Schliesslich bemerke ich dass in *G* sowohl als in den auf dem Plan links daneben liegenden Räumen Löcher oben in der Wand die Stelle der Deckbalken anzeigen, und dass darüber noch ein nicht unbedeutendes Stück der Mauern des zweiten Stockwerks erhalten ist.

Neben *G* führt ein enger, jedoch bald sich etwas erweiternder Gang *f* direct aus der Palästra in die Theaterstrasse; der Ausgang ist mit einfachen Pfeilern versehen. Dieser Corridor, dessen Decke nicht mehr erhalten ist, war vermuthlich gewölbt und erhielt entweder durch Oeffnungen in der Wölbung oder nur von der Strasse und der Palästra aus sein Licht, das er durch zwei Fenster zur Rechten einigen später zu betrachtenden Zimmern mittheilte. An der linken Seite führen zwei Thüren in einen Theil des Hauses, dessen Ausgrabung noch nicht vollendet ist und zu dem der Zugang weder von dieser Seite noch von der Strasse aus gestattet ist. Soweit ich die Abtheilungen durch die halb vermauerten Thüren erkennen konnte, habe ich sie auf dem Plane angegeben; nach Minervinis Beschreibung (VI, 42) befinden sich dort ein Gang (*g*) und diesem parallel ein zweiter (*h*), zwischen welchem und der Strasse eine Anzahl von Zimmern liegt, die theils mit dem letztern Gange und also auch mit den Bädern in Verbindung stehen, theils nur von der Strasse aus einen Zugang haben. — Unter den eingekratzten Inschriften des Ganges *f* hebt Minervini (VI, 7) die folgende hervor: NIIRON·CAIISRI·AGVSTO. —

Die bisher beschriebenen Räume liegen alle dicht um die Palästra herum und stehen in unmittelbarer Beziehung zu dieser. Ausserdem verbinden dieselbe aber vier Thüren mit andern Theilen des Gebäudes, eine an der Nordseite und drei an dem langen östlichen Theile des Säulenganges. Um mit der ersten zu beginnen, so führt eine Travertinstufe zu derselben (in der Thür zeugen einige Oeffnungen für einstigen Verschluss) und man tritt sodann in einen

kleinen Vorplatz (*i*) mit gewölbter Decke und höchst einfacher Bemalung ein, der sich bald nach links wendet und hier einen Gang (*k*) bildet, von dessen mit runden Oeffnungen zum Einlassen des Lichtes versehener Wölbung nur noch ein Theil erhalten ist. Von dem Vorplatz *i* führt gleich neben der Eingangsthür rechts eine Thür in ein kleines Gemach (*l*) ohne allen Schmuck, in dessen einer Ecke eine von oben herabführende Thonröhre bemerkbar ist. Dasselbe* mag gedient haben um etwas bei Seite zu stellen. Ein zweiter Eingang führt der Eingangsthür gegenüber aus dem Vorplatz *i* in einen engen Gang (*m*), der bei einer Wendung nach rechts etwas aufwärts, und über je eine Stufe zu einer ziemlich steilen Treppe führt, auf der man einst in das zweite Stockwerk gelangte, die aber schon im Alterthum oben vermauert worden ist. In dem untern Theile des Ganges, bei der ersten Wendung erhebt sich eine ziemlich dicke Bleiröhre aus dem Boden und ist in der Höhe von einigen Fussen durch die Wand geleitet in ein demnächst zu schilderndes Zimmer. In diesem Gange fand man auch die oben mitgetheilte Inschrift an die Wand gelehnt, und allerdings ist es undenkbar, dass dies ihre ursprüngliche Bestimmung gewesen sei, sondern sie muss zu späterer Verwendung einstweilen hierher bei Seite gesetzt worden sein.

Sobald man aus dem Vorplatz *i* in den Corridor *k* getreten ist, führt unmittelbar neben *m* ein zweiter Gang *n* mit einem Fussboden von gestampfter Erde in das eigenthümlichste Gemach des ganzen Gebäudes (*H*). In der Thür desselben befindet sich sogleich hinter der Schwelle von Lava eine etwa 3 Zoll hohe prismatische Erhöhung von Backstein und der Boden von *opus Signinum* ist leise gegen eine kleine runde Oeffnung geneigt, so dass er offenbar bisweilen einer leichten Ueberschwemmung ausgesetzt war, die auf diese Weise abgeleitet ward. An drei Seiten umgibt das Gemach eine kleine Rinne, deren Rand nach dem Zimmer hin etwas über den Fussboden erhoben ist: sie ist etwa einen Fuss tief und reichlich einen halben Fuss breit. Aus der vorher bei der Beschreibung von *m* erwähnten Röhre, welche vorne in einen Gänseschnabel ausläuft, und aus einer gleichen an dem entgegengesetzten Ende der Rinne konnte dieselbe mit Wasser angefüllt werden. Diese Rinne hat, wenn ich nicht irre, einen Abfluss durch ihre bedeutend höhere und ziemlich dicke äussere Wand, welche an allen drei Seiten dieselbe umgibt. Diese Mauer bildet zugleich die innere Wand eines etwa 1½ Fuss breiten Kanals, welcher sich rings an der Aussenmauer des Gemaches herumzieht und so tief ist, dass ich mit ausgestrecktem Arm und einem Handstock nicht bis an den Boden hinabreichen konnte. In diesen

Kanal strömte aber nicht allein die unbedeutende Menge Wasser aus der Rinne, sondern durch zwei grosse in der Aussenwand des Gemaches sowohl an der linken Seite als in der Ecke bei *m*, unten am Boden des Kanals angebrachte Thüren ergoss sich in denselben vermuthlich alles verbrauchte Wasser der Bäder und ward dann durch eine grosse gewölbte Oeffnung, welche der Thür gegenüber in der Scheidewand des Kanals und der Rinne, aber unten am Boden des Kanals befindlich ist, unter der kleinen Abflussöffnung des Fussbodens und unter dem Gemache fortgeleitet; vielleicht treffen wir später auf den Abzugskanal. Der tiefe äussere Kanal ist an seinen vier Ecken und in der Mitte seiner drei Arme mit Mauerwerk überbrückt, dessen untere grade Fläche parallel läuft mit der oberen der Scheidewand, während die Ueberbrückung oben eine Art Bogen bildet, der von der Scheidewand ausläuft und sich gegen die äussere Mauer hin erhebt. Die auf dem Plane beigefügte Zeichnung macht die ganze Einrichtung deutlicher; α stellt die Aussenwand des Zimmers, β die Ueberbrückung des tiefen Kanals γ, δ die kleine Rinne, ε das Abflussloch im Fussboden, ζ den unterirdischen Abfluss dar. Das Gemach wird nur nothdürftig durch zwei in der rechten Seitenwand oben unter der Decke angebrachte Fenster erhellt; die Bemalung der Wände ist sehr einfach, die gewölbte und noch vollständig erhaltene Decke weiss. Die Wände sind nach Minervinis Zeugniss (VI, 6f.) mit Inschriften derben und obscenen Inhalts bedeckt, welche theils mit Kohle theils mit Gips hingemalt sind und sicherlich nicht darauf berechnet waren, nach 1800 Jahren noch gelesen zu werden. — Die Bestimmung dieses Gemaches festzustellen ist nicht leicht; nur soviel ist klar, dass es nicht zum Baden gedient haben kann. Minervini hat sein Urtheil noch nicht abgegeben und nach der Aussage der Führer hat der Architect, Herr Campanelli, sich ebenfalls nicht entschieden. Nach einer Mittheilung im arch. Anz. 1858 S. 135* ist im *Athenaeum*, 11. Juli 1857, die Vermuthung aufgestellt worden, die fragliche Räumlichkeit sei ein Waschhaus. Auf den ersten Blick hat diese Annahme etwas Scheinbares, jedoch ist der Raum dafür zu wenig erhellt und die Rinne viel zu eng um darin das Zeug zu reinigen, auch nicht abzusehen weshalb der grosse Kanal, in dessen schmutzigem Wasser doch unmöglich gewaschen werden konnte, unbedeckt gelassen worden sei; endlich bleibt unerklärt wie ein öffentliches Waschhaus mitten in eine Badeanstalt hineingerathen sei. Wenn ich eine andere Vermuthung ausspreche, so will ich dieselbe keineswegs für sicher ausgeben und mit einer bessern Ansicht sehr gern vertauschen. Sollten wir nicht in diesem dunkeln, abgelegenen und auch durch

den Gang *n* vom übrigen Gebäude getrennten Gemach eine gemeinsame Latrina erkennen dürfen? Ich glaube dass sich so alle Einzelheiten der Einrichtung erklären (wenigstens lässt sich hier und da noch heute eine ähnliche antreffen), muss aber einem Jeden überlassen die gegebene Beschreibung darauf hin zu prüfen*). Nur bemerke ich noch dass der Ort nicht passender gewählt sein konnte, als hier wo das gebrauchte Wasser zusammen- und abfloss, und dass die angedeutete Beschaffenheit der Inschriften die vorgeschlagene Erklärung zu begünstigen scheint.

Neben dem Gange *n* führen aus dem Corridor *k* vier Thüren in ebenso viele kleine, durch oben befindliche Oeffnungen nur spärlich erhellte Zimmerchen (*oo*), in denen je eine von Backsteinen gemauerte Wanne fast die Hälfte des Raumes einnimmt. In dem ersten dieser Zimmerchen befindet sich ähnlich wie in *m* eine Bleiröhre, deren Mündung wir in *H* fanden. — Offenbar dienten die kleinen Räume zum Baden für einzelne Personen und auf sie ist wohl am passendsten der Name *solium* anzuwenden, nach Festus p. 298 M., wo es heisst *alvei quoque lavandi gratia instituti, quo singuli descendunt, solia* (*solla* d. Hdsch.) *dicuntur*. Denn mit Rein (zu Beckers Gallus 3, 79) diese mit der *sella balnearis* zu identificiren hält sowohl der Ausdruck *alvei* als *descendunt* ab; auch besitzen wir ja noch ganz verschiedene *sellae balneares*, wie den bekannten Badesessel von Rosso antico aus den Bädern des Caracalla, der jetzt im Vatican in der *stanza delle maschere* aufbewahrt wird.

Auf derselben Seite des Corridors *k* befinden sich weiter keine zu den Thermen gehörige Räumlichkeiten. Dagegen führt bald nach dem letzten der eben besprochenen Badezimmerchen auf der linken Seite des Corridors eine Thür in ein tiefer liegendes Zimmer (*l*), zu dessen aus schwarzen und weissen Steinen gebildetem Mosaikfussboden man auf einer mit Thonplatten belegten Treppe hinabsteigt. Die Wände zeigen keine Verzierung, nur ist an den den beiden Thüren entgegengesetzten ein sehr kleiner Vorsprung bemerkt; an der dem Gange *k* gegenüberliegenden Wand ist ein kleines Fenster angebracht, durch das aus dem Corridor *f* ein spärliches Licht in das Zimmer fällt, von dessen einstiger Bedeckung, wie oben erwähnt ist, noch die für die Balken bestimmte Löcher Zeugniss ablegen. Am Fusse der erwähnten Treppe führt rechts eine Thür in ein kleineres, ebenfalls vom Corridor *f* aus durch ein Fensterchen erhelltes Gemach *p*, dessen

*) Die Einrichtung des entsprechenden kleineren Locals in den alten Bädern (*d* auf dem Plane bei Overbeck S. 160) ist mir nicht genauer bekannt.

vordere Hälfte zunächst eine an drei Seiten umlaufende Stufe zeigt, von der man auf eine tiefere von nur zwei Schenkeln hinabsteigt. Von dieser gelangt man unter einen Bogen, über dem die bedeutend erhöhte hintere Hälfte des Zimmers (auf dem Plane schraffiert) befindlich ist. Unter dem Bogen führen noch zwei Stufen abwärts und dann befindet man sich vor einem viel tieferen, wahrscheinlich mit der Theaterstrasse parallelen, unterirdischen Gange, welcher wegen seiner gefährlichen Luft nicht hat untersucht werden können, in dem wir jedoch vielleicht den weitern Abfluss der aus *H* kommenden Gewässer vermuthen dürfen. Ueber die Bestimmung von *I* wüsste ich nicht zu entscheiden. — Endlich liegt noch an derselben Seite des Corridors *k*, unmittelbar an dem nach der Theaterstrasse führenden Ausgang ein kleines schmuckloses Zimmer *q*, an dessen einer Wand eine 2—3 Fuss hohe Erhöhung sich hinzieht, welche Minervini (VI, 8) für eine Wanne erklärt. Ich habe keine Vertiefung bemerkt und vermuthe vielmehr dass das Zimmer für den den Ausgang hütenden Sklaven bestimmt war, der auf jener Erhöhung sein Lager haben mochte (wie sich Aehnliches in Schlafkammern in Pompeji findet). Ein grosser Stein diente dazu um hinaufzusteigen. — Am Gesims der Thür, welche aus dem Corridor *k* in die Strasse führt, ist das Wort MVLIER angemalt, jedoch werden wir darin keinen Hinweis auf die Bestimmung dieses Theiles des Gebäudes zu finden, sondern nur ein von müssiger Hand hingemaltes Wort ohne tiefere Beziehung zu erkennen haben. —

Der erste Eingang an der Ostseite des Säulenganges *b′* führt uns in einen länglichen Raum (*K*) ohne Verzierung. Auf der dem Eingange gegenüber liegenden Wand bemerkt man an der durch eine punktirte Linie bezeichneten Stelle Spuren einer Treppe; etwas rechts davon ist oben ein Fenster angebracht zur Erleuchtung des dahinter liegenden Zimmers *N* und unter demselben befindet sich am Boden die weite Oeffnung einer unterirdischen Leitung, durch die das Wasser dem Labrum (*t*) des genannten Zimmers zugeführt ward, jedoch war diese Oeffnung einst schwerlich unbedeckt und unregelmässig wie heutzutage. Unmittelbar über derselben befindet sich der einzige Schmuck des Raumes, ein Gemälde in Form eines Tempelchens mit Giebeldach, in dem eine grosse Schlange sich auf einen rechts stehenden Altar mit Früchten zuwindet, von Minervini (IV, 164) mit Recht für den *custos fontis* erklärt. An der rechten Schmalseite dieses Vorplatzes *K* läuft um die etwas gerundete Wand ein schmaler Vorsprung, jedoch haben die ebenda sichtbaren Stufen schwerlich den Zweck auf diesen zu führen, sondern sind wohl nur die Reste einer ins zweite Stockwerk führenden Treppe. An der dieser Wand gegenüber liegenden Schmalseite führt eine Thür in ein grosses Zimmer (*L*) mit noch vollständig erhaltener, einfach weisser Wölbung, in der zwei Oeffnungen angebracht sind um die eine Hälfte des Saales schwach zu erleuchten, während die andere durch ein unterhalb der Decke oben in der halbkreisförmigen Rundung der Wand angebrachtes Fenster zur Genüge erhellt wird. Unter diesem befindet sich ein grosses Bassin, in das an der langen Seite drei Stufen der ganzen Länge nach und eine zur Hälfte hinabführen; in der innern Ecke zeigt sich am Boden der Kanal, welcher das Bassin mit Wasser versah. Der Boden des Zimmers ist einfach von *opus Signinum* mit eingelegten Marmorstücken gebildet; an drei Seiten ziehen sich um die Wand herum gemauerte Bänke und über denselben ein Vorsprung mit einer Anzahl viereckiger Nischen, wie sie aus dem Tepidarium der alten Bäder bekannt sind, jedoch ohne die Telamonenverzierung. Vielmehr sind sie, sowie das darüber befindliche Stuckgesims und die Decke weiss ohne weitere Verzierung, während die Bank und der Theil der Wand zwischen Bank und Nischenvorsprung roth sind, so dass der Eindruck des ganzen Zimmers überaus einfach ist. Zwei Thüren führen nach aussen, die eine gewölbte neben dem Bassin schräg durch die Wand in einen bald links abbiegenden Corridor (*r*) der sein Licht in seinem ersten Theile durch drei, weiterhin durch sechs in der noch erhaltenen Wölbung befindliche runde Oeffnungen erhält und auf die Theaterstrasse führt [*]); die andere Thür führt in einen zweiten Gang *s*, dessen Decke nicht mehr existirt, und durch diesen zu dem jetzt mit No. 72 bezeichneten Ausgange auf die Strasse von Stabiä. Kurz vor diesem Ausgange führt eine Thür aus dem Gange in eine nach der Strasse hin offene Wohnung von drei Zimmern, von denen zwei das Aussehen von Läden haben, deren Ausgrabung jedoch noch nicht vollendet ist und über deren Zusammenhang mit den Bädern sich daher einstweilen nichts Bestimmteres angeben lässt. Die Bestimmung von *L* ist dagegen klar, es ist ein Apodyterium, in dem sich zu gleicher Zeit das sonst meistens davon getrennte Bassin (für kalte Bäder) befindet: ein Umstand, der zu der einfachen Einrichtung des Saales sehr gut stimmt und sich auch in der Frauenabtheilung der alten Bäder wiederfindet [*]). — Bemerkenswerth ist ferner noch dass die

*) Zwischen diesem Corridor und dem Gange *k* liegt ein ziemlich grosser Raum *Z*, über den ich nichts zu sagen vermag, da der Eingang in die Theaterstrasse verboten ist.

*) Auch in dem Laurentinum des jüngeren Plinius scheinen das Apodyterium und das kalte Bad in einem Raume vereinigt gewesen zu sein, da er jenes gar nicht namentlich erwähnt, sondern die Beschreibung des Bades *epp.* 2, 17, 11 so beginnt: *inde balnei cella*

Nischen sich hier im Apodyterium finden, nicht, wie in den alten Bädern, im Tepidarium; allein die Bestimmung des Saales wird dadurch um so weniger in Frage gestellt, als wir bald ein Analogon finden werden.

Neben der Thür, durch welche wir das Apodyterium betraten, führt eine andere in ein fast quadratförmiges Zimmer (*M*) von ebenso einfachem Aussehen. Der Boden ist von einem Mosaik von kleinen weissen Marmorstückchen gebildet und ringsherum zog sich einst ein schmaler Sockel, ebenfalls von weissem Marmor. Die Bemalung der Wände ist im höchsten Grade einfach, oben bemerkt man ein kleines Stuccogesims, auf das sich einst das gestreifte Tonnengewölbe stützte; dasselbe war hohl (*camerae duplices* Vitr. 5, 11, 3) allein die Verkleidung ist jetzt fast gänzlich verschwunden. Auch die Wände sind hohl und die dünnere Verkleidung ist mit eisernen Klammern in der Mauer befestigt; der Fussboden ruht wie es scheint auf Pfeilerchen (*suspensurae*). Alle diese Umstände beweisen deutlich dass das Zimmer ein Tepidarium ist. Das Licht fällt, wenn ich mich recht erinnere, durch ein in der halbkreisförmigen Wand nach *K* hin oben angebrachtes Fenster in diesen Raum. Als Curiosum mag erwähnt werden dass nach Minervinis Angabe (VI, 41) sich hier eine Schildkrötenschale vorfand; noch heute trifft man in Italien häufig Schildkröten als Hausthiere in den Zimmern.

Wie sich erwarten lässt führt aus dieser *cella media* eine Thür in eine *cella caldaria* (*N*) ebenfalls mit doppelten Wänden, doppelter Decke und *suspensurae*. Dieses Zimmer macht einen weit eleganteren Eindruck. Die Thürpfosten sind von Marmor, der Boden ist von einem feinen weissen Marmormosaik gebildet und an der Wand zieht sich ein niedriger weisser Marmorsockel herum. Auf diesem erheben sich eine Anzahl gelber cannelierter Halbpfeiler von Stucco, über denen ein Fries von weissem Marmor mit einfachen aber zierlichen Ornamenten, und darüber ein Gesims hinläuft. Auf diesem ruht das ebenfalls cannelierte, aber in der Mitte des Saales ganz eingestürzte Tonnengewölbe von weisser Farbe; in der rechten Ecke über dem Bassin kann man die innere Construction der hohlen Wölbung aus Thonröhren noch deutlich erkennen. Die Wandflächen zwischen den gelben Halbpfeilern sind roth. In dem Halbkreis der Wand über dem Labrum (*t*) ist eine etwas reichere Stuckverzierung angebracht (Minervini IV, 163. 187), und oben in der Mitte das schon erwähnte Fenster, welches auf den Vorplatz *K* führt. An derselben Seite des Saales befindet sich eine runde gemauerte Basis, auf welcher eine flache runde Schale von Basalt liegt, in deren Mitte eine Erhöhung mit einer kleinen runden Oeffnung bemerkbar ist; in derselben befindet sich eine Bronzeröhre. Gestalt und Einrichtung dieses Labrums entspricht ziemlich genau derjenigen des im Caldarium der alten Bäder befindlichen; von der Art wie demselben das kalte Wasser zugeführt ward, sprachen wir oben. Auffallend ist es immerhin dass das Labrum sich nicht wie sonst in einer halbkreisförmigen Nische findet, doch lässt sich vielleicht für diesen Umstand eine wahrscheinliche Erklärung finden. — Dem Labrum gegenüber nimmt die ganze andre schmale Seite des Saales ein Bassin ein, die sogenannte *calida piscina*, an dessen vorderer Seite sich eine Stufe hinzieht. Das Bassin sowie die Stufe sind mit schönen weissen Marmorplatten belegt, von denen keine einzige fehlt oder verletzt ist, so dass der Eindruck noch heute der eines soeben vollendeten, noch unbenutzten Beckens ist. Vielleicht war dasselbe noch nicht einmal vollendet, denn an der schmalen Seite rechts befindet sich eine ziemlich grosse halbkreisförmige Oeffnung, die mit einem metallenen Kessel in Verbindung steht, in welchem offenbar das heisse Wasser sich sammelte; es ist aber kaum denkbar dass jene Oeffnung, die so gross ist dass ein Mensch hindurchkriechen kann, nicht noch durch eine Einfassung hätte verkleinert werden sollen. Neben derselben und am andern Ende des Beckens sind zwei kleinere Löcher, das erstere mit einer Bronzeröhre um das Wasser abzuleiten; das andre ist unter der Vorderwand des Bassins hindurch bis an den Fussboden des Zimmers geleitet. Nun ist es wohl klar dass eine solche offne Verbindung sofort den ganzen Saal unter Wasser setzen würde, von einem Verschluss ist aber keine Spur vorhanden. Also war das Bassin noch nicht fertig und wir sehen hieraus besonders deutlich, was auch sonst aus der ganzen Beschaffenheit des Zimmers hervorgeht, dass dieses gerade in Restauration begriffen war, als die Verschüttung der Stadt eintrat. Daher ist hier Alles so neu und glänzend, während in den unmittelbar dranstossenden Zimmern Alles dunkel und nicht eben allzu reinlich ist.

Frascati, Juli 1858. Ad. Michaelis.

(Schluss folgt.)

frigidaria spatiosa et effusa, cuius in contrariis parietibus duo baptisteria uelut eiecta sinuantur.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXIV: Die neuen Bäder in Pompeji.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 124. **April 1859.**

I. Wissenschaftliche Vereine.

Berlin. In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 5. April d. J. hielt Herr *Adler* einen Vortrag über das Mausoleum zu Halikarnass. Anknüpfend an die auf Kosten des brittischen Museums 1857 vollführten, sehr umfangreichen, Ausgrabungen dieses hochberühmten Denkmals, besprach er die gewonnenen, für die Construction wie für die Maassverhältnisse sehr wichtigen, Resultate. Indem er dieselben mit den Ueberlieferungen älterer Schriftsteller besonders des Vitruv, Plinius und Hyginus in Verbindung setzte und die Bestimmung des Mausoleum als heilige Grabstätte des Stadtgründers hervorhob, legte er einen neuen von früheren Restaurationen wesentlich abweichenden Herstellungsversuch mit den nöthigen Plänen der Gesellschaft vor und gab dazu specielle Erläuterungen. — Herr *Bötticher* gab einen Bericht über die Ergebnisse der wissenschaftlichen Polemik, welche seit längerer Zeit über das Bildwerk im Zophorus der Cella des Parthenon zwischen den Herren Overbeck und Petersen in philologischen Zeitschriften geführt wird, und in welcher der erstere Gelehrte jüngst das letzte Wort im rhein. Mus. f. Philol. N. F. XIV gesprochen hat. Der genauere Inhalt dieses Vortrags wird im Arch. Anz. [unten S. 66* Beilage *A*] veröffentlicht werden, wo auch eine zugleich vorgelegte in der Zeitschrift für Bauwesen soeben (Jahrgang 1858) erschienene, Abhandlung Herrn B. über den jetzigen baulichen Zustand des Erechtheion näher angezeigt wird [unten S. 70* Beilage *B*]. — Freiherr v. *Koller* Exc. brachte eine Reihe vorzüglicher Glaskameen seiner Sammlung zugleich mit deren Abbildungen zur Anschauung der Gesellschaft. Da jene schönen Denkmäler künstlicher Glasbereitung somit auch in den unedirten Abbildungen vorgezeigt wurden, welche der verstorbene Generalconsul *Bartholdy* zu Rom für sein ungedruckt gebliebenes Werk über antikes Glas, dessen Denkmäler und Bereitung er veranstaltet und fast vollendet hatte, so sprach sich der Wunsch aus, dass dieses handschriftlich gewiss noch vorhandene Werk auch jetzt noch zur Veröffentlichung gelangen und insonderheit auch die druckfertigen Kupfertafeln dem Publikum nicht länger vorenthalten werden möchten. — Von litterarischen Neuigkeiten wurden hervorgehoben *H. Barth*'s Versuch einer eingehenden Erklärung der Felssculpturen von Boghaskoei im alten Kappadocien, mit berichtigter Zeichnung der früher verfehlten oder übergangenen Figuren (im Monatsbericht der kgl. Akademie der Wissensch. vom Februar d. J.), *Minervini*'s Bekanntmachung einer neuentdeckten prästanischen Inschrift-Vase des Astias mit der darauf dargestellten Flucht von Phrixos und Helle in Umgebung von Nephele und Dionysos (Bull. Napolitano N. S. VII Tav. III no. 155. 156), endlich eine zu Bonn erschienene neue Schrift über die Bronze-Statue aus Xanten von Herrn *E. aus'm Weerth*, auf welche man bei genauerer Erörterung über dies jetzt im kgl. Museum befindliche, ansehnliche und anziehende Kunstwerk zurückzukommen sich vorbehielt.

Beilage A.

In Bezug auf die jüngste Polemik in Sachen des Parthenonfrieses äusserte Herr *Bötticher* den Wunsch, dass Herr Petersen diesen Streit nicht weiter fortführen möge, da sich auf dem jetzt von Herrn Overbeck betretenen Gebiet kein fruchtbarer Abschluss ermessen lasse. Er (Bötticher) selbst habe sich diesem Streit gegenüber schweigend verhalten, da die Negationen die er früher gegen jede Pompa hier geltend gemacht, völlig unerschüttert geblieben seien, und wenn ihm beide Gegner zwei Hauptmomente zugeständen, nämlich die Bestimmung des Parthenon als eines blossen *Agonaltempels* so wie die *Kränzung* der Panathenäischen Agonalsieger im Parthenon *vor dem Goldelfenbein-Bilde*, so hätten sie die Folgen dieses Zugeständnisses nicht erwogen. Overbeck halte in der Darstellung des Zophorus die Panathenäische Pompe, in den sitzenden Gestalten des östlichen Theiles die Gottheiten fest; er habe jedoch nicht vermogt das geringste wissenschaftliche Argument mehr dafür beizubringen als was O. Müller und Welcker bereits gegeben hätten, mithin die Forschung darüber nicht um einen Schritt weiter gefördert als wo sie Müller ruhen gelassen; er greife in seinem letzten Worte sogar zu dem verzweifelten Mittel, vor dem Bötticher lange schon gewarnt habe, die Abwesenheit aller Kränzung damit zu erklären dass die Kränze blos *gemalt* gewesen seien. Somit fielen Overbeck's Auslassungen eigentlich aus der Kategorie wissen-

schaftlicher Untersuchungen über diesen Gegenstand heraus. Wenn man sich demnach Overbeck's Dissertation gegenüber schweigend verhalten müsse, so sei das anders mit Petersens sehr überlegter Hypothese; diese müsse deshalb beachtet werden weil sie eine neue Irrationalität der Verwirrung hinzufüge welche die vielen unbegründbaren Deutungen bereits in die Bilddarstellung hineingetragen hätten. Petersen habe nämlich Böttichers negatives Argument, den Mangel jeder Bekränzung, mit Vorliebe aufgenommen um damit einen Hauptbeweis für die Annahme dreier Pompen, sehr wunderbarer Weise *kranzloser* Pompen, zu gewinnen; diese seien auf der einen Langseite der Cella die Pompa der *Arrhephorien*, auf der andern die der *Plynterien*; die dritte Seite über dem Opisthodomos stelle die *Ilieen* dar. Bedenklich sei hierbei nur, dass er von den Arrhephorien nichts weiteres wisse als den Namen und die kurze Erklärung, welche die Grammatiker davon gäben; für die Plynterien aber sei nichts mehr gegeben als das was B. schon in der Tektonik davon ausgeführt habe; von den Ilieen habe er noch weniger beibringen können als von den Arrhephorien. Den dabei auffallenden Mangel jeder Art von Bekränzung erkläre ferner Petersen so, dass bei Trauerpompen keine Bekränzung üblich gewesen sei; auch nehme jeder den Kranz ja vom Haupte, wenn er eben einen trage, sobald ihm die Meldung einer Todesbotschaft in Trauer versetze; beide genannten Pompen seien aber heroische *Trauerpompen*, von denen eine der *Herse*, die andere der *Agraulos* gelte; die Opferthiere ferner welche geführt würden, seien gar nicht zur Pompa gehörig. — Hieraus ersehe man dass Petersen *heroische Sepulcralpompen* mit *gewöhnlichen Leichenconducten* identificire die eines Verstorbenen Leib zur Bestattung geleiteten, obgleich doch die ungeheuren Unterschiede beider im Ritus auf der Hand lägen; aber eben dieser Irrthum mache alle Consequenzen die er aus ihm folgere zu Fehlschlüssen. Das Verhältniss sei nämlich folgendes. Urkundlicher Massen könne keine heilige geweihte Handlung ohne Kränze Zweige Binden Feierkleider vor sich gehen, keine Pompa ohne solche möglich sein; unerklärlich selbst den Hellenen sei ja das *kranzlose* Opfer an die Chariten auf Paros geblieben. Den Gegensatz der reinen geweihten Pompa bilde die Funeralpompa, welche einen Leichnam zur Bestattung führe; bei ihr zeige der allgemein übliche Brauch nur den Todten in weissem Kleid und sammt seiner Kline *bekränzt*, während die Leidtragenden in schwarzem Gewand und *kranzlos* folgten; aber *ein* Opferthier wenigstens führe man in der Pompa, und die Opfergaben die dem angeschlossen seien, erschienen mit Zweigen Kränzen und Tänien bedeckt; denn diese Opfer würden für den Verstorbenen den chthonischen Gottheiten gebracht, weswegen die Zweige diesen heiligen Gewächsen entlehnt, die Farbe der Tänien aber blut- oder purpurfarben seien. — Eine Ausnahme hiervon machten stets die Fälle bei welchen ein solcher Verstorbener noch *vor* seiner Bestattung als Heros anerkannt und als solcher mit heroischen Sepulcralritus bestattet werde; dann trage die ganze Feier das Gepräge eines *heroischen* Trauerzuges, einer geweihten und reinen Sepulcralpompe, denn man bestatte einen geheiligten Leib; die Feiernden trügen weisse und helle Feiergewande so wie Kränze und Binden welche dem zum Heros Gewordenen geziemten; auch fehlten die Opferthiere wie alle andern Sepulcralspenden mit Zweigen Kränzen Tänien geweiht, niemals dabei. Den Beweis hierfür gäben beispielweise die Trauerpompa des Philopömen, dessen Heroisirungsdecret inschriftlich noch auf uns gekommen sei; oder des Aratos, dessen Leiche ein Orakelbefehl heroisirte, in Folge dessen die Sikyonier ihm sogleich einen Priester und Kultus stifteten; oder des Timoleon, dessen Heroisirung angesichts seiner Leiche verkündet ward. Da nun schon seit der Zeit aus welcher Bildwerke überkommen sind, jeder Verstorbene mit dem Augenblicke wo seine Bestattung erfolgt sei als Heros angesehen und gefeiert werde, seien auch bei jeder wiederholten Sepulcralfeier desselben, bei der man pomposer Weise zu seinem Heroon ziehe um Spenden Opfergaben Kränze Blumen Tänien darzubringen, alle Personen selbst *bekränzt*. Ein flüchtiger Blick auf hunderte von Vasenbildern zeige die um das Mnema oder Heroon versammelten Grabesspender stets bekränzt, gewöhnlich mit *Myrte*; eben so seien alle ihre Geräthe und Opfergaben mit Zweigen und Tänien ausgestattet.

Festkleider, Bekränzung, geschmückte Opferthiere ständen also bei jeder heroischen Trauerpompa so fest und seien so unwidersprechlich bezeugt, dass ein Uebersehen dieser Thatsache und die Folgerung daraus unbegreiflich erscheine. Zumal bei heroischen Persönlichkeiten von Ursprung, wie Agraulos und Herse, von welcher ersteren sogar Athena den Beinamen empfängt, trete noch als besonderes die Thiere der Pompa bedingendes Moment, das Vergötterungsopfer hervor; denn man führe dabei *zwei* Thiere zum Heroon und Opferplatze: ein *schwarzes*, dem Heros, ein *weisses*, dem zum Gott gewordenen Heros geltend. Aus der Fülle von Beispielen hierfür möge man nur folgende herausheben. — Die bis in das Kleinste bekannte jährliche Trauerpompe der Thessaler zum Heroon des Achilleus auf der Troischen Küste, kränzte sich aus dem Grunde mit Amarynthen, weil diese Blume viele Tage lang sich unverwelklich hielt auch wenn widrige Winde das Theorenschiff etwa längere Zeit auf dem Pontus zurückhielten; auch führte die Pompa ausser den übrigen Spenden einen weissen und einen schwarzen Stier, und nach dem Hymnos welchen die Grabspender am Heroon zum Preise des Achilleus und seiner göttlichen Mutter Thetis anstimmten, spendete man die Opfer; wobei der schwarze Stier dem Achilleus als menschlichem Heros, der weisse dem zum Gott gewordenen Achilleus geschlachtet ward. Auch die seit dem Tode des Neoptolemos bestehende Sepulcralpompa der Aenianen, welche an den Pythien die Todtenopfer zum Heroon des Neoptolemos im heiligen Bezirke des Delphischen Tempels führte, war in Feiergewanden festlich gekränzt und geschmückt; der Chor

hrer Kanephoren trug Kuchenopfer und brennende Thymiateria, ein anderer Mädchenchor Gefässe mit Blumen und Früchten; alles bewegte sich nach den Rhythmen des Gesanges mit Begleitung von Flöten und Syringen; ein jedes von den hundert schwarzen Rindern der Hekatombe hatte vergoldete Hörner, war mit Kränzen umschlungen und wurde von Thessalischen Landleuten geführt welche, zum Schlachten desselben ihren weissen Leibrock mit breitem Gürtel hoch bis an das Knie aufgeschürzt, den rechten Arm aber, der das Doppelbeil führte, so wie Schulter und Brust entblösst hatten; andere Opferthiere folgten in Ordnung; zwei Züge reitender Epheben auf Rossen die mit prachtvollem Reitzeug ausgerüstet waren, schlossen die Pompa. Beiläufig bemerkt erhalte hier Petersen ein treffendes Zeugniss für das **Kostüm** und die **Beile** der **Opferschlächter** in der Pompe, was er gegen Bötticher abgewiesen habe. Endlich biete sich im grossartigen Maassstabe die Pompa des jährlichen Trauerfestes dar, welches den gefallenen Kämpfern zu Platää gefeiert wurde. *Ganze Viergespanne voll Zweigen und Kränzen der Myrte* wurden zur Ausrüstung der Feiernden herbeigeführt; das Opferthier bestand in einem schwarzen Stier für den Hades, den Hermes Chthonios und zum Blutmahle der Manen der Gefallenen. So sei die Pompa eines heroischen Trauerfestes ohne Festkleider, Kränze und Opferthiere ganz undenkbar, während der Gegensatz derselben, die Funeralpompa einer gewöhnlichen Leiche, ohne solchen Apparat sei; darin beruhten also die unverkennbaren Unterschiede beider. Und in dem Umstande liege eben der Irrthum Petersens dass er diesen Unterschied nicht beachte, sondern eine mit der andern vermische und gleich stelle; es sei von ihm die heroische Trauerfeier zu einem Leichen-Conduct schlechthin gemacht.

Ergäben sich nach dem eben Gesagten die Kränze und Opferthiere als unerlässlich bei allen heroischen Trauerpompen, wo blieben dann die Arrhephorien- und Plynterienpompen, welche Petersen in dem Bildwerke zu sehen wähne? Und wenn er erkläre: die Thiere welche im Bildwerke mitten zwischen den einzelnen Gruppen sichtbar sind, gehörten gar nicht zu den Pompen, so sei ja das schon der stärkste Widerspruch gegen die **Einheit** einer *geschlossenen Pompa*, die zu erweisen er sich besonders bemühe. — Aber wie irrig und gegen die Ueberlieferung streitend schon die Prämisse, sei die Arrhephorien wären ein Trauerfest welches nur mit Trauerapparat ausgestattet sein könne, beweisen einfach schon die purae vestes der dabei fungirenden Arrhephoren; denn urkundlicher Weise tragen diese Mädchen als heilige Amtstracht lichthelle weisse Gewande und heiligen Goldschmuck; eine Ausstattung welche gerade Platon, den Petersen doch als Zeugen anrufe, ausdrücklich als für Trauerpompen nicht statthaft verwirft.

Dergleichen historische Argumente gegen Petersen fehlen Overbeck, welcher hiedurch seinem Gegner nachstehe; dagegen habe Petersens wissenschaftlich gehaltene und fleissig durchgeführte Arbeit das gewiss nicht gering anzuschlagende Verdienst *die Zeugnisse für die Unmöglichkeit der Panathenäischen wie jeder andern Pompe im Zophorus des Parthenon vollständig erschöpft zu haben.*

Beilage *B.*

Nach diesem legte Herr Bötticher seine eben in der Zeitschrift für Bauwesen (Jahrgang 1858) erschienene Abhandlung über den jetzigen baulichen Zustand des Erechtheion in Bezug auf den ursprünglichen Zustand des Gebäudes, in Separatabdrücken vor und berichtete kurz über den Inhalt. Der Abhandlung des Herrn Bötticher über 'den jetzigen baulichen Zustand des Erechtheion in Bezug auf den ursprünglichen Zustand des Gebäudes' liegen die zu Athen erschienenen Protokolle und Zeichnungen des Ausschusses der archäologischen Gesellchaft in Athen zu Grunde, deren Uebersetzung auch Fr. Thiersch in seiner Epikrisis mitgetheilt hat. Diese diplomatische Urkunde jenes Vereines ist deshalb von unschätzbarem Werthe, weil durch diese jüngste Untersuchung des Gebäudes die letzten nothdürftigen Baureste welche zur Erkennung der ursprünglichen Einrichtung führen können, noch vor ihrem gänzlichen Verschwinden gerettet sind. Die Urkunde bezeugt mit Wort und Zeichnung die von Bötticher lange Jahre schon festgesetzte Restitution der Einrichtung und weist die Annahme von Fr. Thiersch in allen Theilen unbedingt zurück; namentlich sind die von Bötticher als Hauptmomente bestimmten, von Thiersch aber hartnäckig verläugneten zwei inneren, den Raum in drei hinter einander liegende Cellen scheidenden Querwände, sogar noch in den Fundamentalresten aufgefunden. Ein anderes Hauptmoment für die ebenfalls von Thiersch bestrittenen Souterrain-Räume (favissae) unter zwei der Cellen, die sich schon aus den 10 Fuss gegenseitig unterschiedenen Fussbodenlagen der Poliascella gegen die Pandrososcella ergäben, erwies Bötticher durch die genaue Zeichnung der Südwand und ihrer in der Plinthe befindlichen *Souterrainfenster;* unbegreiflicher Weise ist Letzteres *weder in den Protokollen noch in den Zeichnungen jenes Aktenstückes mitgetheilt.*

II. Griechische Inschriften.

Attisches Decret,

im März dies. Jah. durch Herrn Pittakis auf der Burg, zwischen den Propyläen und den Fundamenten der Promachosstatue gefunden. Pentelischer Stein, 97 Cm. hoch von denen unten 37 frei geblieben, 35 Cm. breit.

ΕΥΔΗΜ]ΟΥΠΛΑΤΑΙ[ΕΩΣ

ΕΠΙΑΡΙΣΤ]ΟΦΩΝΤΟΣΑΡΧΟΝΤΟ[Σ
ΕΠΙΤΗΣ]\ΕΩΝΤΙΔΟΣΕΝΑΤΗ< Ι[ΡΥ
ΤΑΝΕΙΑ]ΣΗ ΙΑΝΤΙΔΩΡΟΣΑΝ ι Ι[ΝΟΥ
5. ΠΑΙΑΝΙ]ΕΥΣΕΓΡΑΜΜΑΤΕΥΕΝ L
ΗΙΘΑΡΓΗΛΙΩΝΟΣΕΝΑΤΗ[Ι
ΚΑΙΔΕ]ΚΑΤΗΙΤΗΣΠΡΥΤΑΝΕΙΑΣ
ΤΩΝΠΡ]ΟΕΔΡΩΝΕΠΕΨΗΦΙΞΕΝΑΝΙ
ΕΥΩΝΥΜ[Ε]ΥΣΕΔΟΞΕΝΤΩΙ
10. ΔΗΜΩΙ]\ΥΚΟΥΡΓΟΣΛΥΚΟΦΡΟΝΟΣ
ΒΟΥΤΑ]ΔΗΣΕΙΠΕΝΕΠΕΙΔΗ
ΕΥΔΗΜ]ΟΣΠΡΟΤΕΡΟΝΤΕΕıı ΙΙ ‾Γ[ΕΙ
ΛΑΤΟΤ]ΩΙΔΗΜΩΙΕΠΙΔΩΣΕΙ ΙΙ[ΕΙΣ
ΤΟΝΠ]ΟΛΕΜΟΝΕΙΤ[Ι]ΔΕ[Ο Ι]ΤΟ
15. Δ]ΡΑΧΜΑΣΚΑΙΝΥΝ[ΕΠ]Ι[ΔΕΔ]Ω Ι[ΕΝ
ΕΙΣΤΗΝΠΟΙΗΣΙΝΤΟΥΣΤΑΔ[Ι]ΟΥ
ΚΑΙΤΟΥΘΕΑΤΡΟΥΤΟΥΠΑΝΑΘΗΝ[ΑΙ
ΚΟΥΧΙΛΙΑΞΕΥΓΗΚΑΙΤΑΥΤΑ
ΠΕΠΟΜΦΕΝΑΠΑΝΤΑΠ[ΡΟΠ]ΑΝΑΘΗ
20. ΝΑΙΩΝΚΑΘΑΥΠΕΣ[ΧΕΤΟΔ]ΕΔΟΧΘ[ΑΙ
ΤΩΙΔΗΜΩΙΕΠΑΙΙ[ΕΣΑΙΕ]Υ∠ΗΜ[ΟΝ
Φ Ι]ΛΟΥΡΓΟΥΠΛΑΤΑ[ΙΕΑ]ΚΑΙΣ ‾[Ε
ΦΑΝΩΣΑΙΑΥΤΟΝΘΑΛΛΟΣΤΕΦ[ΑΝΩΙ
ΕΥΝΟΙΑΣΕΝΕΚΑΤΗΣΕΙΣΤΟΝ
25. ΔΗΜΟΝΤΟΝΑΘΗΝΑΙΩΝΚΑΙΕΙΝ/[Ι
ΑΥΤΟΝΕΝΤΟΙΣΕΥΕΡΓΕΤΑΙΣΤΟ[Υ
ΔΗΜΟΥΤΟΥΑΘΗΝΑΙΩΝ[Α]ΥΤΟΝΚΑ[Ι
ΕΚΓΟΝΟΥΣΚΑΙΕΙ[Ν]ΑΙΑΥΤΩΙ
ΕΝΚΤΗΣΙΝΓΗΣΚΑΙΟΙΚΙΑΣΚΑΙ
30. ΣΤΡΑΤΕΥΕΣΘΑΙΑΥΤΟΝΤΑΣ
ΣΤΡΑΤΙΑΣΚΑΙΤΑΣΕΙΣΦΟΡΑΣ
ΕΙΣΦΕΡΕΙΝΜΕΤΑΑΘΗΝΑΙΩΝ
ΑΝΑΓΡΑΨΑΙ[Δ]ΕΤΟΔΕΤΟΨΗΦΙΣΜΑ
ΤΟΝΓΡΑΜΜΑΤΕΑΤΗΣΒΟΥΛΗ‾ΚΑΙ
35. ΣΤΗΣΑΙΕΝΑΚΡ[Ο]ΠΟΛΕΙΕΙ[Σ]/ [Ε]‾ΗΙ
ΑΝΑΓΡΑΦΗΝΤΗΣΣΤΗΛΗ[ΣΔΟΥ]ΝΑΙ
ΤΟΝΤΑΜΙΑΝΤΟΥΔΗΜ[ΟΥΤΡΙΑΚΟΝΤΑ
ΔΡΑΧΜΑΣΕΚΤΩΝΕΙΣΤΑΚΑ/[ΤΑΨΗ
ΦΙΣΜΑΤΑΑΝΑΛΙΣΚΟΜΕΝΩ[ΝΤΩ]Ι
40. ΔΗΜΩΙ

Εὐδήμ]ου Πλαται[έως.

Ἐπὶ Ἀριστ]οφῶντος ἄρχοντο[ς, ἐπὶ τῆς Λ]εωντίδος
ἐνάτης [πρυτανεία]ς, ῇ Ἀν[τ]ί[νου Παιανι]εὺς ἐγραμ-
5. μάτευεν, ... η Θαργηλιῶνος, ἐνάτη[ι καὶ δε]-
κάτη τῆς πρυτανείας. [τῶν προ]έδρων ἐπεψήφιζεν
Ἀν[. . . . .] Εὐωνυμ[ε]ύς. ἔδοξεν τῷ [δήμῳ. Λ]υ-
10. κοῦργος Λυκόφρονος [Βουτά]δης εἶπεν· ἐπειδὴ
[Εὔδημ]ος πρότερόν τε ἐ[πηγ]γ[είλατο τ]ῷ δήμῳ
ἐπιδώσει[ν εἰς τὸν π]όλεμον, εἴ τ[ι] δέ[οι]το [. . . . .
15. δ]ραχμὰς καὶ νῦν [ἐπ]ι[δέδ]ω[κεν] εἰς τὴν ποίησιν
τοῦ σταδ[ί]ου καὶ τοῦ θεάτρου τοῦ παναθην[αι]κοῦ
χίλια ζεύγη καὶ ταῦτα πέπομφεν ἅπαντα π[ρὸ Π]α-
20. ναθηναίων, καθὰ ὑπέσ[χετο, δ]εδόχθ[αι] τῷ δήμῳ·
ἐπαι[νέσαι Ε]ὔδημ[ον Φι]λούργου Πλατα[ιέα] καὶ
στ[ε]φανῶσαι αὐτὸν θαλλοῦ στεφ[άνῳ] εὐνοίας
25. ἕνεκα τῆς εἰς τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων καὶ εἶν[αι]
αὐτὸν ἐν τοῖς εὐεργέταις το[ῦ] δήμου τοῦ Ἀθηναίων
[α]ὐτὸν κα[ὶ] ἐκγόνους καὶ εἶ[ν]αι αὐτῷ ἔνκτησιν γῆς
30. καὶ οἰκίας καὶ στρατεύεσθαι αὐτὸν τὰς στρατιὰς
καὶ τὰς εἰσφορὰς εἰσφέρειν μετὰ Ἀθηναίων. ἀνα-
γράψαι [δ]ὲ τόδε τὸ ψήφισμα τὸν γραμματέα τῆς
35. βουλῆς καὶ στῆσαι ἐν ἀκρ[ο]πόλει. εἰ[ς δὲ τ]ὴ[ν]
ἀναγραφὴν τῆς στήλη[ς δοῦ]να[ι] τὸν ταμίαν τοῦ
δήμ[ου τριάκοντα] δραχμὰς ἐκ τῶν εἰς τὰ κ[ατὰ
40. ψη]φίσματα ἀναλισκομένω[ν τῷ]ι δήμῳ.

Die Charaktere in Zeile 1 messen 1 Cm., in Z. 2 ff. 7 M. Die Zeichen sind von Z. 2 an *στοιχηδόν* geordnet, die Ausgänge der Zeilen jedoch infolge des Strebens, die Zeile womöglich mit einem Worte oder doch mit einer neuen Sylbe beginnen zu lassen, ungleich. Die Rückseite des Marmors hat folgende vierzeilige Inschrift aus römischer Zeit: *Ὁ δῆμος | Λικινίαν | Λευκίου Λικινίου | Λευκόλλου θυγατέρα.*

Von den beiden Archonten, Aristophon (Ol. 112, 3) und Kephisophon (Ol. 112, 4), auf welche die Wahl beschränkt ist, haben wir uns für den ersteren entschieden, wobei wir von der Annahme ausgingen, dass der im Contexte genannte Schreiber ein jähriger ist, worüber Böckh epigraph. chron. Stud. S. 38 ff. ausführlich gehandelt hat. Unter Kephisophon nämlich bekleidete dieses Amt ein Eupyride (s. Böckh Mondcycl. S. 46), was mit den in unserem Decrete erhaltenen Resten des Demotikons streitet. Dagegen lassen sich dieselben mit den Präscripten eines Psephisma aus dem Archontat des Aristophon und zwar ebenfalls aus der neunten Prytanie, der der Leontis (siehe Böckh Mondcycl. S. 44, wo jedoch Z. 4 das erste *Γ* in *T* zu ändern ist), in Einklang bringen, so dass wir hier und dort als Namen des Schreibers *Ἀντίδωρος Ἀντίνου Παιανιεύς* gewinnen. Dass nicht *Παλληνεύς* aufzunehmen ist, lehrt die Beschaffenheit des Bruchs vor *ΕΥΣ* im vorliegenden Titel: dort kann nur *I* voraufgegangen sein, von *N* müsste sich irgend etwas erhalten haben. Das Jahr Ol. 112, 3 ist schon von Böckh als Schaltjahr erkannt; wir lernen mit Hülfe dieser Inschrift ferner, dass in jener von Böckh richtig der 14. Thargelion dem 32. Tage der 9. Prytanie gleich gesetzt ist; denn bei der Annahme des 34. Tages, der der Buchstabenzahl nach ebenfalls zulässig ist, würde in unserem Decret der 19. Tag der 9. Prytanie, wie sicher zu ergänzen ist, nicht in den Thargelion, sondern auf den vorletzten Tag des Munychion fallen. Er entspricht mithin dem 1. Thargelion. So unzweifelhaft dieses Resultat ist, so dunkel ist die gewählte Bezeichnung, die weder *νουμηνία* noch *ἀρχομηνία* war. Sollte man *νέᾳ σελήνῃ Θαργηλιῶνος* vermuthen? Beachtenswerth ist auch die Stellung, wie bei *νουμηνίᾳ Βοηδρομιῶνος* in C. J. n. 148 Z. 13.

Z. 1. Den Genitiv anlangend vergl. man die Ueberschrift *Μεθωναίων ἐκ Πιερίας* bei Böckh Staatsh. der Ath. II S. 748 und *Σωτίμου Ἡρακλειώτου* u. s. w. bei Schöll arch. Mitth. a. Griech. S. 53. Andere Arten von Ueberschriften bieten C. J. n. 90 u. 91 (vgl. Böckh epigr. chron. Stud. S. 19) und *ἐφ. ἀρχ.* n. 1462 = Rang. n. 437. Z. 8 *Ἀντιφάνης Εὐωνυμεύς*? vgl. Rhein. Mus. von 1856 S. 597. Z. 10 Lykurg ist der bekannte Staatsmann und Redner, der auch das Decret *ἐφ. ἀρχ.* n. 1428 = Rang. n. 530 beantragt zu haben scheint; vgl. *ἐφ. ἀρχ.* n. 289 = 2674 = Rang. n. 492. Z. 16 ff. vgl. vita X orat. p. 346 und den Beschluss des Stratokles p. 385. Es ist nunmehr klar, dass die Vollendung des Stadiums, nicht, wie Meier comm. de vita Lyc. p. XXVI will, in Ol. 109, 4 oder 111, 4, sondern in Ol. 112, 3, gehört, und falls wir unter der *ποίησις τοῦ στ.* nicht den Abschluss des Baus verstehen wollen, auch noch später fällt. Z. 19 die Panathenäen möchten wir für die des folgenden Jahres halten. Von dem Ausdruck *Παναθήναια* für die kleinen Panathenäen hat Böckh im Staatsh. d. Ath. II S. 762 gehandelt. Z. 23, Bemerkenswerth ist *O* für *OY* in *θαλλοῦ*, ein Gebrauch, der gegen Ol. 108 hin so gut wie ganz aus den amtlichen Urkunden verschwindet. Z. 29 ff. Eudemos ist natürlich keiner der in Athen eingebürgerten Platäer, die was die *ἔγκτησις* anlangte, den Bürgern als gleichberechtigt zu erachten sind (s. den Volksbeschluss in der Rede g. d. Neära § 104), sondern ein Metöke. Was es mit dem Rechte gleichen Kriegsdienstes mit den Bürgern auf sich hat, ist zweifelhaft. Vielleicht ist die Befugniss zum Dienste in der Reiterei gemeint (s. Böckh Staatsh. der Ath. I S. 364) oder eine Gleichstellung mit den Athenern bei der Aushebung. Oder bildeten die Schutzverwandten besondere Corps? Eine gleiche Bestimmung rücksichtlich der Vermögenssteuer (Z. 31) enthält der Beschluss für Phormion und Karphinas; s. Monatsb. der Berl. Akad. d. W. Febr. 1856 S. 116. Sie ist unter den Schutzverwandten Vorrecht der Isotelen. Z. 38. Wegen *ἐκ τῶν εἰς τ. κ. ψ. ἀ. τ. δ.* s. Böckh. Staatsh. d. Ath. I S. 233, wozu sich jetzt noch manche andere Beispiele nachtragen lassen.

Athen den 16. April 1859.

Dr. Arthur von Velsen.

III. Ausgrabungen zu Karthago.

Der Boden von Karthago ist neuerdings mehrfach untersucht worden. Es hatten sich im Lauf des letzten Jahrzehnds und schon etwas früher französische, brittische und dänische Alterthumsfreunde zu dortigen Ausgrabungen vereinigt. Eine carthagische Societät von Sir *Grenville Temple*, dem verstorbenen dänischen Consul *Falbe* und mehreren französischen Theilnehmern gebildet, hat die öffentlichen Sammlungen zu London, Paris und Copenhagen mit mancherlei Gegenständen carthagischer Herkunft bereichert; von erheblichen Mosaiken und andern Denkmälern, welche eben daher durch Herrn *Nathan Davis* ins brittische Museum gelangten, war noch ganz neuerdings in diesen Blättern (oben S. 6* ff.) die Rede. Alle jene Funde waren jedoch dem späteren Alterthum angehörig; anziehender, weil eine genauere Kenntniss der Baulichkeiten des alten Karthago dadurch erzielt wird, sind die als Privatunternehmung Herrn *Beulé*'s neulich erfolgten und durch einen Aufsatz im Moniteur (no. 551 14. Mai 1859) näher bezeichneten Ausgrabungen, durch welche der Unterbau von Byrsa, der carthagischen Burg, uns näher beschrieben wird.

Die gedachte Ausgrabung, von Herrn Beulé im Verein mit dem französischen Generalconsul zu Tunis, Herrn *Léon Roches*, unternommen, begann im Anfang des Monats Februar. Der Hügel des alten Byrsa ist zum Theil französisches Eigenthum, seit Louis Philipp auf Anlass einer dortigen Kapelle des heiligen Ludwig ihn erwarb. Die alte Burg war auf einem rechtwinkligen Plateau von 188 Fuss Höhe und 2000 Schritt im Umfang gegründet. Der erhabene Blick, den jene Höhe gewährt, beherrscht östlich die sandige Ebene, welche den felsigen Strand und den Hafen von Karthago bis zum Cap Bona begrenzte, südlich die beiden Häfen, den Kothon und das Forum mit dem Baalstempel, wie auch die schönen Gebirgslinien des Berges Ammam-el-Enf und des Berges Zagwhan, von welchen die Reihe der Aquäducte Carthago mit Wasser versorgte, westlich die malerische Landzunge der Umgebung von Tunis, endlich nördlich die Lage von Megara, des reichsten Stadtviertels von Karthago, bezeichnet durch den sich ins Meer ergiessenden Fluss Bagrada und die Landspitze von Utica. Die alten Gebäude dieses ehrwürdigen Bodens sind zugleich mit der allgemeinen Zerstörung untergegangen, dann wieder erneut und wiederum zerstört worden, ohne erhebliche Spuren zurückzulassen; dagegen der Grundbau, der von Neuem aufgeräumt und benutzt ward, um sechs Jahrhunderte nach seiner Zerstörung der unter Theodosius neu erfolgten Befestigung zu dienen, eine anschauliche Kenntnissnahme noch jetzt gestattet. Aus altem Zeugniss ist es bekannt, dass die Mauern Carthagos 30 Fuss dick, 45 Fuss hoch waren; sie waren in drei Stockwerke abgetheilt, von denen das unterste 300 Elephanten, das zweite 4000 Pferde und das dritte 24000 Soldaten in sich aufnahm. Sollten diese gewaltigen Umfangsmauern, den Mauern von Babylon vergleichbar, bis auf ihre Grundlage spurlos verschwunden sein?

Herrn Beulé's erstes Augenmerk bei seinen Grabungen ging auf Erkundung der Tiefe des natürlichen Felsens, auf welchem das alte Byrsa gegründet war. Dieser Fels ist ein gelber Sandstein, dessen Festigkeit mit der Zeit sich steigert. Unterhalb des Plateaus ist er durch eine Schichte von nur 3 bis 4 Meter bedeckt, daher wenig Ausbeute dieses Bodens sich verhoffen lässt. Nach der Seite des Hafens schliesst dieser Fels mit einem Abfall von 18 Meter; die Erkundung des Bodens gab dort bis zu einer Tiefe von 55 Fuss einen aus sehr verschiedenen Gegenständen aus Gemäuer, Mosaiken, Gefässen und selbst aus Knochen gemischten Schutt. Am steilsten, aber auch am belehrendsten ergab sich der südlichste Abhang, der in einer Tiefe von vierzig Metern zuletzt den Grundbau der alten Festung vor Augen legte. Gewaltige Steinblöcke, welche man auffand, erwiesen sich in Folge ihrer vormaligen Zerstörung als sehr vergänglich, doch liess bis zur Höhe von 15 Fuss eine, je tiefer je besser erhaltene, Grundmauer sich aufdecken, deren Blöcke und Einzahnungen in überraschender Aehnlichkeit mit der Bauweise der Städtemauern Griechenlands und Etruriens sich zeigten. Unterhalb dieser Mauer diente der Fels bis zu einer Tiefe von 56 Fuss zu ihrer natürlichen Unterlage. Der Grund dieses Felsens war in der Höhe eines Meters mit einer Schicht von schwarzer Asche bedeckt, in welcher halbverzehrte Kohlen, Metall- und Glasfragmente, wie auch Thonscherben von orangengelber Färbung sich eingemengt zeigten: sichtliche Folgen der furchtbaren Einäscherung dieses Ortes.

In der Construction jener Mauer wird man, wie in den älteren Bauwerken Griechenlands und Etruriens, durch die ängstliche Einfügung der Bausteine, wie durch das Uebermass ihrer Massen überrascht. Einzelne Blöcke liessen bei dieser neuesten Erkundung der karthagischen Ruinen eine Dicke von 3, eine Breite von 4½ und eine Höhe von 4 Fuss, also im Ganzen einen Umfang von 54 Cubikfuss wahrnehmen. Neben so überraschenden Besonderheiten der Construction, die auf punischem Boden an frühe Bautrümmer der classischen Welt uns erinnert, erweist der Plan der ganzen Bauanlage sich noch überraschender. Man denke sich eine Mauer von 31 Fuss Dicke, auf ihrer Höhe nicht wie in Babylon für zwei Wagen, sondern für deren Doppelzahl vollkommen zugänglich, in ihrem Innern mit Sälen und Gängen versehen, in ihrer Fronte aber zwei Meter dick und zu mächtigem Widerstand gegen den Feind geeignet. Es befindet sich darin ein Gang von 1,90 Meter Breite; die Höhe desselben war mannshoch und liess über sich eine Stärke der Mauer von 3,90 Meter und sogar von 4,30 Meter zurück. In einem Durchmesser von 5,80 Meter waren halbkreisförmige Gemächer ausgespaart, deren Fronte auf den Gang, und

deren Gewölbe nach der Innenseite von Byrsa gerichtet war. Jeder dieser Säle hatte 3,30 Meter in der Breite und war von dem benachbarten Saal durch eine Mauer von 1,12 Meter getrennt, deren geräumige Schichten im Stande waren sowohl rechts als links ein Gewölbe zu bilden. Diese stattliche Reihe von Apsiden diente in regelmässiger Fortsetzung zugleich zur Sicherung des ganzen Baues gegen den Druck der Erdmassen im Innern der Festung. Es ist in dieser höchst zweckmässigen Anlage eine Verschiedenheit im Vergleich zur Festungsanlage der unteren Stadt vorauszusetzen; statt Elephanten auf diese Höhe zu bringen, hatte man die umfassenden Festungsräume von Byrsa zu Magazinen und Soldatenquartieren bestimmt, wenigstens in der römischen Zeit, welche hie und da auch durch alte Amphoren in eben diesen Räumen bezeugt wird.

Von der ganzen punischen Bauanlage ist nur ein Drittheil ihrer Höhe nachweislich; doch haben Rosetten und geometrische Fries-Ornamente sich vorgefunden, um unsre Vorstellung von den höheren Stockwerken dieses Festungsbaus zu bereichern. Die Anlage dieser oberen Stockwerke ward ohne Zweifel noch bis in jene spät römische Zeit fortgeführt, welche mit der unter Theodosius erneuten Befestigung und dem bald darauf erfolgten letzten Falle Karthagos ihr Ende erreichte. Römische Erneuungen waren auch in dem stark verletzten untersten Stockwerk, ungeachtet der Stärke des punischen Baus, zum Theil unvermeidlich geworden; einer der oben gedachten halbkreisförmigen Säle giebt Zeugniss davon, indem kleinere Steine von kaum 10 Centimeter Durchmesser netzförmig zusammengereiht sind. Diese Bauweise ist sehr gefällig, zumal auf einer krummen Grundfläche. Die Wölbung dieser Räume reicht bis zur Höhe von 8 Meter; in der Höhe von 6 Meter sind Löcher zur Einfügung von Balken bemerklich. Wenn man die Höhe des untersten Stockwerkes auf 5 Meter anschlägt und die des zweiten auf 4 Meter berechnet, so ist eine Gesammthöhe der drei Stockwerke von 15 Meter hienach wohl begreiflich. Uebrigens war die Meisterschaft des altphönicischen Baues den Bauleuten römischer Zeit überlegen; römische Bautrümmer geben, dem aufrecht stehenden punischen Grundbau gegenüber, hiervon ein redendes Zeugniss, ohne jedoch ihre Vorzüge zu verläugnen, wenn man in gleicher Nähe gewisse Trümmer von Belisars Herstellung wahrnimmt.

Ausser den steilen Höhen und Bauten der alten Festung bot auch der sanfte östliche Abhang des Hügels von Byrsa, wo dem belebtesten Theile der Stadt der Tempel des Aesculap durch einen Aufgang von sechszig Stufen vormals sich anschloss, zu fernerem anziehenden Spielraum antiquarischer Untersuchung sich dar. Die Erkundung dieser Umgegend war durch die dort angelegte Kapelle des heiligen Ludwig auf angekauftem französischem Boden theilweise erleichtert, zugleich aber durch dieselbe Kapelle und selbst durch deren Kirchhof gehemmt. Herr Beulé fand auf dieser Stelle die Reste ausgedehnter römischer Bauanlagen, namentlich fünf neben einander gelegene Apsiden 6,25 Meter breit und durch Zwischenwände von 0,96 Meter getrennt. Noch zwei andre Apsiden müssen den ganzen Bauplan vervollständigt haben, sind jedoch, weil sie unterhalb der Kirchhofes liegen, unzugänglich. Alle sieben Apsiden zusammen hatten einen Umfang von 51,45 Meter; sie sind angelehnt an eine Mauer von 2 Meter Dicke, welche sich in einer Länge von mehr als 100 Meter noch jetzt verfolgen lässt. Herr Beulé erkennt hierin den Peribolos vom Tempel des Aesculap und rühmt die glückliche Erhaltung der benachbarten Kuppeln, von denen die mittelste durch Kassetten und Reliefverzierung vor den sechs übrigen ausgezeichnet war. Schöne Marmortrümmer, der Zeit des Augustus nicht unwürdig, liegen in dieser Umgebung umher und können wohl nur dem dortigen Aesculaptempel angehört haben. Die Säulen desselben hatten 3 Meter im Umfang; ihre Kannelirungen sind in der Nähe der Basis convex, oberwärts aber ausgehöhlt; die Kapitelle corinthischer Ordnung sind nebst Gesims und Verzierungsstücken noch jetzt vorhanden und werden genügen eine genauere Vorstellung von diesem schönsten Tempel des römischen Karthago uns zu verschaffen. Herr Beulé, der seine Entdeckungen ausführlich darlegen wird, hat überdies an einer anderen Stelle ein Relief gefunden, auf welchem er den dortigen Tempel des Jupiter, einen Tempel von ionischer Ordnung nachweisen zu können glaubt. Als ein Räthsel jedoch lässt er die umfassende Entdeckung zurück, welche er durch Aufräumung der reich geschmückten mittelsten jener oben gedachten Apsiden zugleich mit noch einer der übrigen zu Tage gefördert hat; statt auch diese mächtigen Baulichkeiten einem Tempel zuzuweisen, ist er vorläufig geneigt den vormaligen Pallast des römischen Proconsuls darin zu erkennen, welcher nächstdem als Pallast des Vandalenkönigs zu dienen hatte. Dieser eifrige Archäolog hat durch den Erfolg seiner Grabungen jedenfalls Anspruch auf Dank des betheiligten Publikums, welches der Herausgabe seiner Zeichnungen gespannt entgegensieht; zugleich aber lässt eine seinem Bericht verknüpfte Ansprache an die französische Regierung weitere Unternehmungen zu Erkundung der noch übrigen Trümmer Karthagos verhoffen.

IV. Museographisches.

Antikes Onyxgefäss in St. Maurice in Wallis.

Das für mittelalterliche Kunst ausgezeichnete Werk von **Blaignac** (*histoire de l'architecture sacrée du quatrième au dixième siècle dans les anciens évêchés de Genève Lausanne et Sion. Paris, Londres, Leipzig* 1853. 1 Band, mit einem Atlas in Querfolio), welches für spätrömische Kunst am Genfersee auch von Interesse ist durch genaue Abbildungen architektonischer Details, giebt unter Kap. IV S. 151 ff. die Beschreibung, und tav. XVI XVII XXVI* 1—15 Zeichnungen von einem antiken Onyxgefäss welches bei der grossen Seltenheit der Gegenstände dieser Gattung von weit höherem Interesse für den klassischen Archäologen als den des Mittelalters sein muss. Ich habe nirgends eine Andeutung von der Bekanntschaft mit diesem bedeutsamen Werke gefunden und erlaube mir daher hier darauf aufmerksam zu machen, in der Hoffnung dass es vielleicht einem anderen oder auch mir gelingen möge mit der Zeit eine für die antike Archäologie genügende Abbildung zu erhalten.

Das höchste Kleinod im Kirchenschatz zu St. Maurice ist die *Vase de St. Martin*, ein Gefäss, in dem das Blut des heiligen Mauritius, der auf jener Stelle enthauptet sein soll der Tradition nach sich befindet. Es ist ein kameenartiges Gefäss mit einem langgezogenen, in der Mitte ergänzten Henkel auf einer Seite, aus einem Agath und steht auf einem als abgestumpften Kegel gebildeten goldenen mit Edelsteinen besetzten Fuss, verbunden mit einer goldenen Filigraneinfassung oben, worüber dann die Wachsmasse der Versiegelung sich zeigt. Der streifige Agath allein hat 5 Zoll 7 Linien Höhe, der obere Durchmesser beträgt etwa 3 Zoll. Er ist ganz mit Reliefiguren bedeckt, deren nackte Theile in dem Milchton, die Gewandung in dem braunen Ton gearbeitet sind. Der Verfasser schildert nun selbst Stil und Dartellung dieses antiken Gefässes: *il n'entre point dans notre plan de décrire cette pièce admirable dont la pureté de dessin semble annoncer une main grecque de même que le choix de la scène qui y est représentée et qui suivant toute probabilité figure un épisode de la conquète de Troie. Dans la première scène Clitemnestre offre un sacrifice à Diane; Agamemnon ayant Iphigénie à ses pieds détourne ses regards de l'inflexible déesse; des armes, des chevaux sur le départ et le personnage, qui sort le glaive du fourreau indiquent l'instant à la fois heureux et funeste, où la fille du roi des rois va tomber sous le glaive et où la Grèce va être vengée de la violation des droits sacrés de l'hospitalité.* Diese Schilderung kann uns durchaus nicht genügen; ob der ersten Scene noch andere folgen?

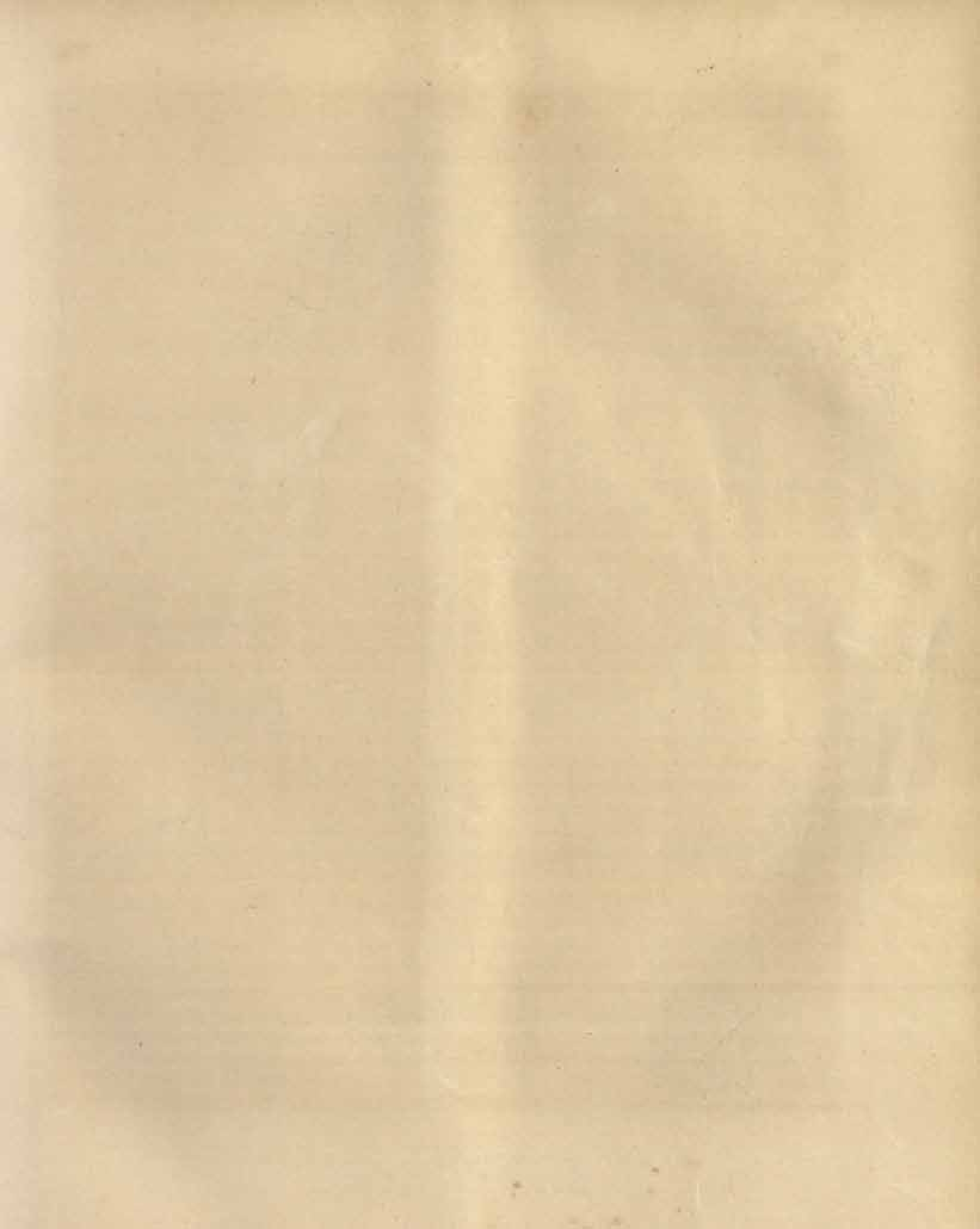
Die Abbildung des ganzen Gefässes giebt uns auch eine Seite der Reliefdarstellung, vom architektonischen Zeichner sichtlich mit mässigem Geschick ausgeführt. Eine weibliche Gestalt steht im Profil nach links gewandt, mit leichtem Kranz um das Haupt, in der Hand ein hermenartiges Götterbild haltend; das Untergewand reicht bis auf die Füsse und hat Aermel; vom Obergewand ist ein Zipfel auf die eine Hand gefallen. Hinter ihr ist von einem Körper Helm, Schild, Schwertscheide sichtbar. Neben der weiblichen Gestalt ist ein viereckiger Altarstein, dahinter Spur eines Pilasters. Vor dem Altar sitzt eine jugendliche Gestalt, den Kopf rückwärts gewendet, über deren Geschlecht die Zeichnung nichts bestimmen lässt. Weiter zeigt sich der Anfang einer stehenden Gestalt, hinter dem Altarsteine sind zwei Pferde sichtbar. So weit die Zeichnung; die Fortsetzung rechts und links um das Gefäss herum vermissen wir also. Wir müssen sehr bedauern, dass das christlich-archäologische Interesse des Herrn Blaignac so überwiegend war dass er, dem diesen heilig gehaltenen Schatz genau zu betrachten und zu zeichnen vergönnt war, nicht Zeit fand uns die ganze Reliefdarstellung vorzuführen.

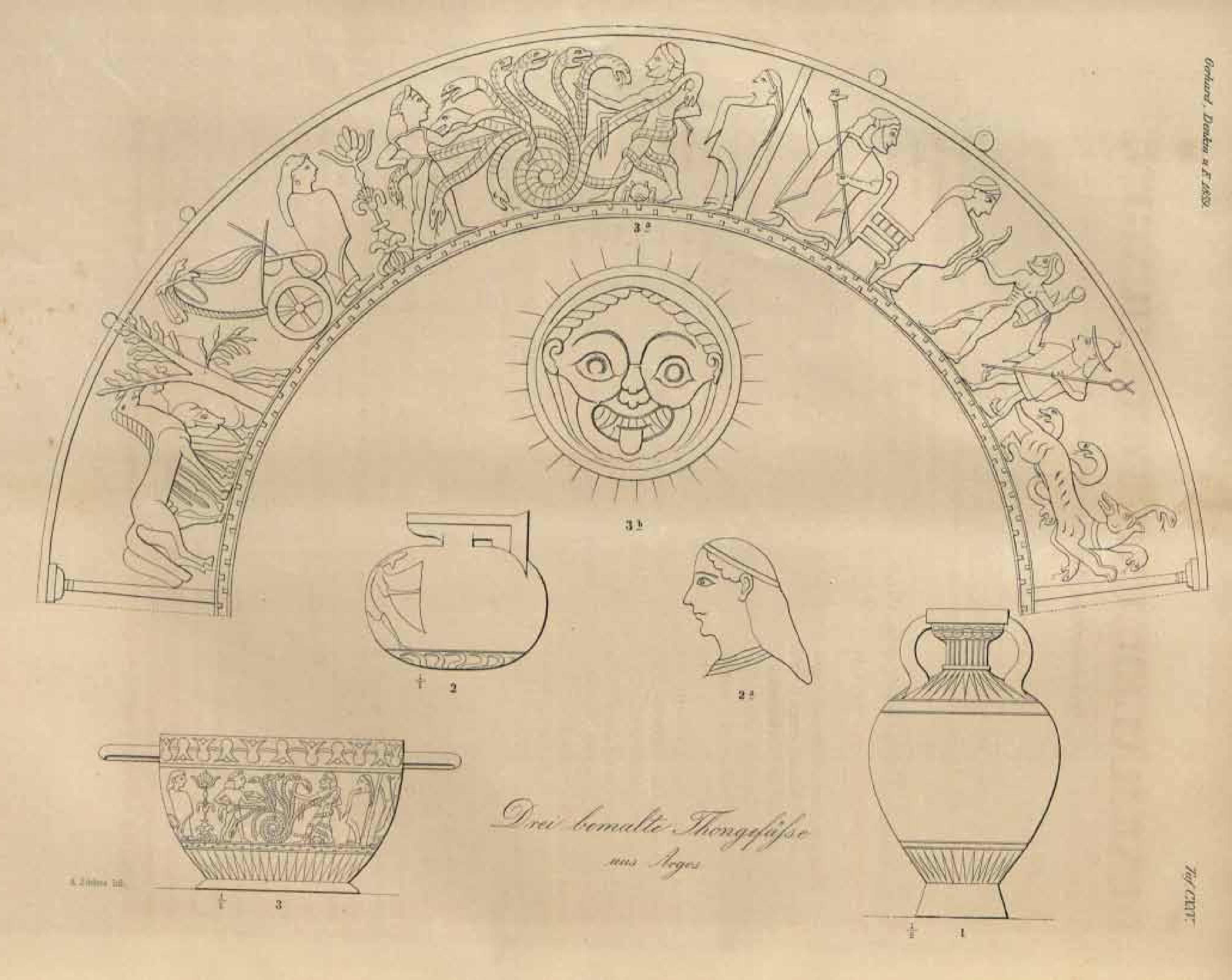
Aber nach dem für uns sichtbaren Theil müssen wir entschieden die Beziehung zu dem Iphigeniaopfer in Aulis läugnen, dagegen werden wir in ihr eine Darstellung aus der Sage der **Iphigenia in Tauris** erkennen können; die weibliche Gestalt mit dem Idol, die sitzende Gestalt, die Bewaffneten zeigen die unverkennbarste Analogie zu den hierher gehörigen Monumenten, wie sie bei Overbeck Galerie heroischer Bildw. S. 723—747 u. Abbild. Taf. XXX gesammelt sind. Ich erinnere daran dass wir unter ihnen auch Taf. XXX. 5 einen Onyxcamee dem duc de Blacas gehörig und den schönen Camee des Florentiner Kabinets a. a. O. N. 6 sehen, dass also die Wahl des Gegenstandes in diesem Stoff und Technik hinlänglich bezeugt ist. Zur sicheren Deutung kann natürlich erst eine genaue Betrachtung eines Archäologen und womöglich eine vollständige Zeichnung führen.

Ich bemerke nur noch dass die Stiftung dieses Gefässes dem heiligen Martinus von Tours, der von Rom kommend die Märtyrerstätte besucht, und das daselbst aufquellende Blut in zwei durch einen Engel ihm überbrachten Schalen aufgefangen habe, zugeschrieben wird. Diese zweite Schale soll lang in Angers aufbewahrt worden sein, also wahrscheinlich auch ein antikes Onyxgefäss. Die Sache ist ausführlich erzählt in der Histoire du glorieux sct. Sigismond martyr roi de Bourgogne par le P. Fr. Sigismond de St. Maurice. Lyon. 1666.

Heidelberg. B. Stark.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.




3a
3b
2
2a
3
1
Drei bemalte Thongefäfse
aus Argos

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 125. **Mai 1859.**

Drei bemalte Thongefässe aus Argos. — Die neuen Bäder in Pompeji (Schluss). — Allerlei: Hermes und Silen; Zur Parthenos des Phidias.

I.

Drei bemalte Thongefässe aus Argos.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXV.

Bemalte Thongefässe aus Argos dürfen schon wegen ihrer Seltenheit auf einige Beachtung Anspruch machen. Die auf der vorliegenden Tafel abgebildeten, in dieser Zeitschrift (Arch. Anz. 1858 S. 198*) schon früher erwähnten, sind ausgegraben in der Umgegend des alten Theaters von Argos und wurden von mir im April 1858 im Hause des Apothekers in Argos gesehen. Die Malereien dieser Gefässe gehören der ältesten Weise an; auf blassgelben Thon sind die Gestalten in bräunlicher Farbe aufgesetzt, die Gewänder meist in dem bekannten Violett, einige, so wie die Gesichter der Frauen, zwei Pferde und Kleinigkeiten sind in Weiss ausgeführt.

1) Amphora, 0,12 Meter hoch. Der Bau des Gefässes klingt an dorische Architekturformen an, was um so mehr zu beachten ist, da Inschriften, die auf diesen drei Gefässen fehlen, auf den übrigen dieser Klasse dorische Schrift- und Sprachformen zeigen (O. Jahn Münchener Vasenkat. S. CXLVII). Die Malerei läuft rund um den Bauch und besteht aus bacchischen Figuren in aufgeregter Bewegung, der helle Grund zwischen den Figuren ist mit kleinen Rosetten besetzt, welche aus fünf Punkten, die um einen Punkt in der Mitte stehen, gebildet sind.

2) Rundes Salbgefäss, 0,07 Meter hoch. Es weist auf der Vorderseite eine laufende geflügelte männliche Figur, in der man auf andern Gefässen das *εἴδωλον* erkannt hat. Auf der flachen Rückwand des Henkels ist ein weiblicher Kopf mit Kopfband und hinten lang herabfallendem Haar aufgemalt. Die Abbildung 2*a* ist Durchzeichnung.

3) Skyphos, 0,07 Meter hoch. Besonders dünn und leicht gearbeitet. Wo der Bauch sich von dem feinen Fusse losmacht, strebt ein umlaufender Kranz von spitzen Blättchen auf. Darüber nimmt die Figurendarstellung (Abbildung 3*a* Durchzeichnung, also Grösse des Originals) den Hauptraum rundum ein, unten von einem gewürfelten Bande, oben von einem schlichten Streifen eingefasst. Den schmalen oben noch übrigen Rand, an dem die gradabstehenden Henkel ansetzen, umzieht ein nach dem beliebten Motiv einer abwechselnd aufwärts und abwärts gekehrten Blüthe gebildetes Ornament. Das Rund unter dem Boden des Gefässes füllt eine Gorgonen-Fratze (Abb. n. 3*b* Durchzeichnung), mit hochgeschwungenen Brauen, stierenden Augen, zähnefletschendem, aufgerissenem Maul, aus dem zwei Hauer hervorkommen, und ausgereckter Zunge möglichst schreckhaft gebildet.

Die Figuren-Darstellung sondert sich in zwei Scenen, Herakles und die Hydra und Herakles im Hause des Hades.

Die Gruppe, auf welche man zuerst durch die gewaltige Ungestalt der Hydra aufmerksam wird, steht in der Mitte zwischen zwei Henkeln. Vielleicht fing der Arbeiter die Verzierung des Gefässes hier an, wenn er überhaupt auf Gleichmass achtete. Es ist ein argivischer Lokalmythus auf einem in Argos gefundenen Gefässe. Die schriftlichen und bildlichen Ueberlieferungen des Hydrakampfes finden sich besonders bei Gerhard zu den auserlesenen Vasenbildern II, S. 43 und bei Welcker in den annali dell' instituto vol. XIV, p. 103ff. zu tav. XLVI des dritten Bandes der monumenti. Herakles, dessen Bekleidung wie auf dem alten Gefässe aus Aegina (mon. dell' inst. III, tav. XLVI) nur aus einer Art Panzer besteht und dessen langes Haar eine Binde umgiebt, geht

von links auf die zehnköpfige Hydra los; er führt eine lange gekrümmte Waffe in der Linken, die sehr wohl eine lange ἅρπη sein kann, an der Zähne angegeben scheinen, ganz die Waffe, die Jolaos auf der genannten Tafel der mon. n. 6 führt. Die Köpfe der Hydra hängen dem Herakles gegenüber zum Theil gelähmt herab. Jolaos, den Kopf auch mit einer Binde umgeben, sonst ganz nackend, greift von rechts mit der Fackel an; ihn hat die Hydra von unten herauf bis zur Hüfte umstrickt. Zwischen seinen Füssen erkennen wir den Krebs (mon. l. c. 1, 2, 5). Den Gegenstand, welcher sich hinter Herakles befindet, kann ich mir nur als eine aus der Pflanzenform entstandene schematische Bildung erklären, die der todten, nicht mehr aus der Natur schöpfenden von Asien ausgehenden Kunstweise angehört, welche letztere unbestritten in der Verfertigungszeit dieser ältesten Vasen mannigfach über Griechenland verbreitet war. Ich vergleiche die Bildung des sogenannten heiligen Baumes auf ninivitischen Monumenten: Layard: monuments of Niniveh pl. 6, 10, 25, 36, 39 *A*, 44, 45, 47, 50, 52; second series pl. 80, 116, 119, 139, u. s. w. Eine kunstgeschichtliche ähnliche Periode, die des nordisch-romanischen Styls im Mittelalter, wo die abgestorbene römische Kunsttradition die Stelle der asiatischen in der frühgriechischen Zeit einnimmt, bringt aus der Pflanzenform entstandene verwandte Bildungen zum Vorschein (z. B. auf der Kreuzabnahme an den Extersteinen aus dem 13. Jahrhundert. S. Guhl u. Caspar Denkmäler II, Tafel XIV, f. 3). Jederseits schaut eine Frau mit Ober- und Untergewand bekleidet, für deren Benennung ich keinen sichern Anhaltspunkt finde, der Handlung zu. Den hinter der Frau linker Hand befestigten Wagen, auf dem das κέντρον liegt und das Viergespann von zwei weiss, zwei schwarzbraun gemalten Pferden, das an einem Baum steht, rechne ich zu der Scene des Hydrakampfes (vergl. mon. l. c. n. 1, wo das Gespann die Rückseite des Gefässes einnimmt, n. 2, n. 4, n. 6).

Den Raum, welchen der argivische Localmythus freilässt, füllt die That des Herakles, die man wohl für seine letzte und grösste unter den zwölfen ansah, sein Zug zum Hause des Hades, eine unter allen uns bekannten antiken Bildwerken meines

Wissens einzig dastehende Vorstellung. Durch die Pforte, welche durch eine dorische Säule bezeichnet ist und an der Kerberos als einköpfiger Hund rings mit Schlangenauswüchsen umgeben Wache hält, ist Hermes mit Spitzhut, kurzem Untergewande und Chlamys, Flügelstiefeln und dem langen κηρύκειον dem Herakles gefolgt. Der, ganz nackend, seinen Bogen in der Rechten vorgestreckt und auf dem Rücken den Köcher hebt in der Linken (mit der er im Hydrakampf auch die Waffe führt) einen Stein zum Wurfe gegen den bärtigen Hades, der im langen weissen Gewande und einem Obergewande, mit Schuhen bekleidet und sein Vogelscepter in der Linken seinen Thron im Stich gelassen hat und eiligst davon läuft, wobei er sich nach dem Eindringling umsieht, während eine Frau mit Kopfbinde um das herabfallende Haar und im Unter- und Obergewande neben dem leeren Throne ruhig dem Herakles gegenübersteht. Diese wird jedenfalls Persephone sein sollen.

Die Darstellung wirkt auf uns gewiss unwiderstehlich komisch, doch wird Niemand daran denken, hier etwas absichtlich Karrikirtes zu suchen. Indem auf einmal das Heldenabenteuer vor unsere Augen kommt, einfach und unbefangen in uralter Zeit hingemalt, entsteht das Komische durch den Kontrast mit unsern Vorstellungen dieser Mythen, wie sie weit spätere Künstler ins Erhabene ausmalend uns gegeben haben.

Eine Gewaltthat des Herakles gegen Hades beim Heraufholen des Kerberos ist hier also ganz unzweifelhaft dargestellt. Buttmann in seiner Vorlesung über den Mythus des Herakles (S. 29) hat schon im Jahre 1810 eine in der Ilias und sonst vereinzelt vorkommende (Boeckh zu Pind. Ol. IX, 31) Sage von einem Kampfe des Herakles und Hades mit dem Heraufbringen des Kerberos in Verbindung gebracht, eine Kombination, die nun auf dieser argivischen Vase zum Vorschein kommt. Sie zeigt das gewaltsame Eindringen des Herakles auf Hades 'am Thore der Unterwelt,' wie man die Stelle der Ilias verstand, wobei Hades offenbar der Unterliegende ist. Der Vasenmaler kennt noch nicht die Art von Ehrfurcht vor den höchsten Göttern, mit der Pindar sich von der flüchtigsten Erwähnung dieses Kampfes zurück-

ruft und die gewiss der Grund ist, dass später Dichtung und Kunst sich nur mit dem Wegführen des Kerberos beschäftigen. In der Ilias (5, 395) verwundet Herakles den Hades mit dem Pfeile, bei Pindar (l. c.) führt er die Keule im Dreigötterkampf; hier auf der Vase trägt er zwar das Geschoss, schwingt aber die rohste Waffe, einen Stein, mit dem ihn die Sage auch nach seinem eignen Bilde in Pisa werfen lässt (s. Brunn, gr. Künstlergesch. I, S. 16).

Göttingen, den 6. December 1858. A. Conze.

II.

Die neuen Bäder in Pompeji.

(Schluss.)

In der dem Tepidarium *M* gegenüberliegenden Wand des Saales *N* befindet sich eine zweite Thür mit so erhöhter Schwelle, dass von beiden Seiten eine Stufe zu derselben hinaufführt. Durch dieselbe tritt man in einen engen Gang (*u*), der nach rechtshin in den mehrfach erwähnten Vorplatz *K* führt. Dem letzteren zunächst ist links ein kleiner Raum (*O*), in dessen einer Ecke durch ein niedriges Mauerwerk eingefasst eine viereckige, vertiefte Grube befindlich ist, deren Zweck nicht recht abzusehen ist. Daneben läuft nur halb von der Erde bedeckt eine Bleiröhre in der auf dem Plane angegebenen Richtung, vielleicht dieselbe welche im Porticus *b'* wieder zum Vorschein kommt. Neben diesem Raume befindet sich in ähnlicher Weise ein noch kleinerer (*v*), in dem man vielleicht Holz, Kohlen oder dergleichen aufbewahrte. Von nun an steigt der Gang *u* hinan, jedoch nur um auf sieben ziemlich hohen und sehr schmalen Stufen unter einen Bogen (*w*) hinabzuführen, der vielleicht nur dazu diente, die Wölbung von *N* zu stützen. So kommt man in einen ziemlich grossen Raum *Q*, welcher durch eine jetzt mit No. 75 bezeichnete Thür mit der Strasse von Stabiä in Verbindung steht. Die sehr unregelmässige Gestalt des Raumes erklärt sich aus einem auf das Trottoir der Strasse hinausgebauten Vorsprung der auch durch Fenster erhellt wird, ohne dass ich deren Lage genau anzugeben vermöchte. Die Benennung des Gemaches als *praefurnium* oder *propnigeon* ergibt sich mit Sicherheit aus der Nähe eines länglichen mit starken Mauern versehenen Vierecks, innerhalb dessen ganz wie in den längst bekannten Bädern drei runde Vertiefungen sich bemerken lassen (*P*), von denen *P* am höchsten, *P''* am tiefsten, *P'* aber in der Mitte gelegen ist. Unter einander stehen sie in Verbindung und wenigstens in den beiden unteren bemerkt man Thüren, um die Flüssigkeit abfliessen zu lassen. Es bedurfte nicht der innerhalb dieser Vertiefungen noch vorgefundenen Reste von kupfernen Kesseln, um auf sie mit Sicherheit Vitruvs Worte anzuwenden (5, 11, 1 Lor.) *ahena supra hypocausim tria sunt componenda, unum caldarium, alterum tepidarium, tertium frigidarium, et ita collocanda, uti ex tepidario in caldarium quantum aquae calidae exierit influat, de frigidario in tepidarium ad eundem modum.* Unter den Kesseln also befand sich der Heizapparat (*furnax, hypocausis*) von dem zugleich die Hitze unter den hohlen Fussboden der anliegenden Caldarien und Tepidarien *MNUV* geleitet ward. Eben wegen dieser Leitung führt der Weg von *Q* nach *K* vermuthlich über die beschriebene Erhöhung in *u*, von der aus man auch zu den Kesseln gelangen konnte.

Von *Q* aus tritt man über eine Schwelle in einen gewölbten Gang *R*, der sein Licht durch mehrere Fenster, welche noch Reste von ehemaliger Vergitterung zeigen, empfängt. In der ersten Abtheilung desselben springt gegen die Strasse ein kleiner Ausbau (*x*) vor, der einst eine Art Windfang für eine später vermauerte Thür bildete. In der zweiten Abtheilung ist nur ein kleiner von hier aus heizbarer Ofen (*y*) in der Mauer rechts zu bemerken, dessen Zweck wir später kennen lernen werden. Am Boden des Ganges befinden sich ziemlich dicke Bleiröhren, welche von den Kesseln *P* ausgehen; an einer Stelle ist noch ein Hahn erhalten. Aus diesem Corridor führt eine Thür in ein ebenfalls nur schmales, längliches Gemach *S*, zu dem man von der Strasse durch die Thür No. 85 gelangt. Die Verzierung ist äusserst einfach; an zwei Stellen sind Bänke angebracht, und dies bringt mich auf die Vermuthung dass ausser dem Thürhüter hier sich die Sklaven aufhielten, welche ihre Herren ins Bad begleiteten[1]). Denn das Zimmer ist in der That nur das Vorzimmer eines zweiten Bades, welches vollständiger und weit prächtiger als das erste ist.

Ueber eine Marmorschwelle mit noch bemerkbaren Thürlöchern gelangt man in ein geräumiges Zimmer *T*, welches sich durch die an den Wänden herumlaufenden Bänke und die darüber befindlichen viereckigen Nischen sofort als Apodyterium kenntlich macht; auch im Apodyterium *L* fanden wir entsprechende Nischen. Vor der

[1]) So heisst es in der pseudo-lucianischen Beschreibung eines Bades (Hipp. 5) *εἰσιόντα δὲ τοῦτον (τὸν πυλῶνα) ἐκδέχεται κοινὸς οἶκος εὐμεγέθης, ἱκανὴν ἔχων ὑπηρέταις καὶ ἀκολούθοις διατριβήν, ἐν ἀριστερᾷ δὲ τῶν εἰς τρυφὴν παρεσκευασμένων οἰκημάτων.*

*

Bank ist eine mit Marmor bekleidete Stufe. Der Fussboden besteht aus grauen Marmorstücken, in Folge einer Restauration hier und da mit weissen untermischt, und wird von einem Lavastreifen eingefasst; zwei in zwei Ecken am Boden befindliche Löcher sind von Minervini (III, 33) passend unter Berufung auf *dig.* 8, 2, 28 für Abflusskanäle des zum Reinigen des Bodens gebrauchten Wassers erklärt. Die Wölbung mit Cassettenverzierung, welche durch zwei aus vier Wandpfeilern vorspringende Bogen unterbrochen ward, ist heutzutage grösstentheils eingestürzt und daher sind auch die eleganten Stuccoverzierungen der Cassetten meistens verschwunden. Unter den erhaltenen sind Delphine, Amoren, bacchische und schwebende weibliche Figuren und andere Gegenstände mehr bloss ornamentalen Charakters bemerkenswerth. An den beiden Bogen sieht man je zwei geflügelte weibliche Figuren mit einem Delphine in der Hand; jedoch sind dieselben nur an den Pfeilern der linken Wand, und auch hier nur zum Theil erhalten, an denen der rechten Seite befanden sich einst offenbar vier entsprechende Figuren. Die dem Eingange gegenüber liegende Wand zeigt ganz ähnliche Stuckverzierungen in dem Theile der Rundung, welcher von dem nach *W* führenden kleineren Bogen übrig gelassen ist. Wir betreten jedoch einstweilen noch nicht dieses Gemach, sondern wenden uns zunächst in das rechts liegende Zimmer *U*, das wir sofort als Tepidarium bezeichnen können. Dasselbe ist in mehr als einer Beziehung interessant. Zunächst widerlegt es auf das Schlagendste Beckers Meinung (Gallus 3, 62f.), dass die Tepidarien keine *suspensurae* gehabt hätten; denn da der Fussboden fast überall eingestürzt ist, so liegen die kleinen aus viereckigen platten Ziegelsteinen (*laterculi bessales* Vitr. 5, 11, 3) gebildeten Pfeiler von einem bis zwei Fuss Höhe, auf welchen jener einst ruhte, deutlich zu Tage, sowie auch die Wände hohl sind. Ferner unterscheidet sich dieses Tepidarium sowohl von dem oben erwähnten *M* als von demjenigen der alten Bäder (*D* bei Overbeck S. 160) durch die an dem einen Ende befindliche Wanne. Dieselbe war einst mit Marmorplatten bekleidet, von denen nur noch die Eindrücke im Kalke erhalten sind; diese Eindrücke haben aber zugleich die Spuren einer Inschrift bewahrt, welche auf der Marmorbekleidung eingegraben war. Die Inschrift war behufs der neuen Verwendung zerstückelt worden und aus den einzelnen Fragmenten hat Minervini (III, 34) mit grossem

*) Inschriften des Augustus als Bau-Material verwendet, haben sich auch sonst in Pompeji gefunden. Die von Mommsen *inscr. regni Neap.* 2293 mitgetheilte Inschrift hatte ebenfalls im Kalk einen deutlichen Abdruck hinterlassen.

Fleiss und Scharfsinn den folgenden Anfang einer Inschrift zusammengestellt

IMP·CAESAR·:·divi·fil·AVGVSTO
imperatori·XIII·TRIB·Potestate·xV PATRI Patriae·cos·xi

Die Inschrift ist besonders wegen der Zeitbestimmung wichtig*), worüber wir später sprechen worden. Das Wasser in dieser Wanne ward durch einen eigenen kleinen Ofen *y* erwärmt, welcher sich unter derselben befindet (auf dem Plane punktirt) und der vom Gange *R* aus heizbar war. Wenn nun auch eine Badewanne durchaus nicht unerlässlich für ein Tepidarium war, in dem vielmehr meist nur die für erfolgreiche Benutzung des heissen Bades nöthige Hitze von den Besuchern erzielt sowie sonstige Operationen (Salben u. s. w.) vorgenommen wurden (s. Becker Gallus 3, 84f.), so beweist doch unsere Wanne dass auch ein Bad, wahrscheinlich in lauwarmem Wasser, von demselben nicht gradezu ausgeschlossen war. — Die Wölbung ist meistens zusammengestürzt und die Wände sind stark beschädigt. Aus den Ueberbleibseln geht jedoch hervor dass das Zimmer meist elegant verziert war. Etwas unterhalb des Gesimses und in dessen Rundung ist ein einfaches Ornament angebracht und über dem vorspringenden Gesims läuft ein Stuccofries hin, welcher eine Anzahl Vordertheile von Schiffen zeigt, zwischen denen abwechselnd bekleidete weibliche Figuren, Männer in phrygischer Tracht und Candelaber, in Relief gearbeitet, die Stelle von Atlanten und Karyatiden vertreten; nur in der Mitte der Eingangswand erscheint statt des Schiffsschnabels ein Triton, in der einen Hand eine Trompete, in der anderen ein Ruder haltend. Der Bezug des Frieses auf die Bäder liegt auf der Hand, weniger klar ist er bei den Reliefs des Halbkreises der Wand über der Wanne, welche in phantastischer Architectur fünf Figuren zeigen, von denen die am weitesten links befindliche in einer Rolle liest*). — Dass das Tepidarium von demjenigen der alten Bäder an Reichthum der Ornamente übertroffen wird, erklärt sich leicht daraus, dass die Dämpfe des warmen Bades einer reicheren Verzierung schädlich gewesen sein würde, während in dem andern Tepidarium dieser Grund wegfiel.

Aus demselben Grunde ist auch die Ausschmückung des folgenden Zimmers *V* sehr einfach. Unter der Thürschwelle befindet sich ein schmaler Gang, welcher die Höhlungen unter den Fussböden beider Zimmer *U* und *V*

*) Diese ganze Wand mit dem Durchschnitt der Wanne und der *suspensurae* ist nach dem niccolinischen Werke von Minervini VI Taf. 1,2 abgebildet, vgl. ebenda S. 1.

mit einander verbindet. Auf Minervinis Plan ist wegen der damals erst begonnenen Ausgrabung dieses Zimmer nicht richtig gezeichnet, wogegen auf meinem Plan die Aehnlichkeit desselben mit dem Caldarium der alten Bäder sofort in die Augen springt, weshalb wir auch hier die **concamerata sudatio** zu erkennen haben werden. Der Fussboden von Marmor ist meist erhalten, die Wölbung dagegen auch hier grösstentheils eingestürzt. Neben den *suspensurae* dienten auch hohle Wände, dem Raum die nöthige Wärme mitzutheilen, welche so gross war dass Plinius *epp.* 3, 14, 2 von einem *fervens pavimentum* sprechen konnte. Ein grosses Becken mit einer Stufe im Innern, welches sein heisses Wasser aus dem nahe dran liegenden Kessel *P'* erhielt, nimmt die ganze eine schmale Seite des Saales ein; über demselben befinden sich in der Wand eine runde und zwei viereckige Nischen, welche offenbar bestimmt waren Statuen aufzunehmen. Dass diese wenigstens nicht selten einen Schmuck der Badesäle bildeten, zeigt eine Stelle aus dem mehrfach angeführten pseudolucianischen Hippias (5), wo sich im kalten Bade befinden εἰκόνες λίθου λευκοῦ τῆς ἀρχαίας ἐργασίας, ἡ μὲν Ὑγιείας, ἡ δὲ Ἀσκληπιοῦ. Durch den ganzen zur *sudatio* bestimmten Mittelraum des Saales vom Bassin getrennt, befinden sich an dem anderen Ende desselben innerhalb einer halbrunden und einst oben gewölbten Nische die Reste eines arg zerstörten Labrums. Von der Schale selbst ist nichts mehr erhalten, sondern nur ein Theil der Basis, in welche auch ein marmornes Architecturstück von beträchtlicher Grösse (vielleicht von demselben Bauwerk herrührend, das die Inschrift des Augustus lieferte) hineingemauert ist. In der Mitte erscheint die für die Röhre bestimmte runde Oeffnung. — Die Wände des Saales sind, soviel ich mich erinnere, sehr einfach bemalt. Das Licht fiel gewiss hier und im Tepidarium *U* durch oben angebrachte Oeffnungen herein, und zwar vermuthlich wie in *M* und *N* von der Seite der Palästra her, nach Vitruv's Vorschrift 5, 11, 1 Lor.: *ipsa autem caldaria tepidariaque lumen habeant ab occidente hiberno..., quod maxime tempus lavandi a meridiano ad vesperum est constitutum.*

Wenden wir uns durch das Tepidarium ins Apodyterium zurück, so finden wir rechts einen mit demselben zusammenhangenden Raum *W*, der das Apodyterium selbst an Glanz noch übertrifft. Er ist gewölbt, jedoch etwas niedriger als *T*, über dessen Fussboden er um eine Stufe erhöht ist. Die Wände sind roth mit bunten Verzierungen; die vollständig erhaltene Wölbung der Decke wetteifert mit derjenigen des Tepidariums in den alten Bädern durch die Pracht ihrer in achteckige und runde Cassetten getheilten Verzierung von buntfarbigen Stuccoreliefs. Vier Cassetten sind von grösseren Dimensionen und gleichmässig mit je einer halbnackten weiblichen Figur verziert; drei davon tragen Blumen, eine ein rundes Bild. Der Grund ist in den Kreisen blau, in den Achtecken schwarz; Streifen von anderen Farben trennen dieselben, während in jedem eine kleine Figur in Relief erscheint, Thiere, meist Seethiere, Meerungeheuer, Amoren. Oben in dem Halbkreise der Hinterwand schwimmt auf einem Seeungeheuer eine Nymphe, umgeben von Amoren, durch die Wogen. Unter derselben stellt eine Thür mit Marmorschwelle die Verbindung dieses Theiles der Bäder mit der Palästra her, während durch eine runde Oeffnung das nöthige Licht von oben in dieses zierliche Gemach fällt. Fragen wir nach der Bestimmung desselben, so scheint es eine Art **Exedra** zur gemeinsamen Benutzung der Badenden wie der in der Palästra sich Aufhaltenden gewesen zu sein; wenigstens ist für eine speciellere Bestimmung des Zweckes keine Handhabe vorhanden.

Ebenso sehr wie das Caldarium *V* erinnert die **cella frigidaria X** durch Gestalt und Einrichtung sogleich an die entsprechende Localität der älteren Bäder sowie der kleinen in Stabiä entdeckten Thermen. Dieselbe hat nur einen Zugang aus dem eben beschriebenen Zimmer *W*, in dem noch Spuren einer einstigen Holzthür erhalten sind. Die Mitte des runden Zimmers nimmt das gleichfalls runde Bassin (*baptisterium*) ein, ehemals mit weissem Marmor bekleidet, in welchem eine Stufe ringsherum läuft, während niedriger an zwei entgegengesetzten Stellen zwei Sitze (*pulvini*) von nicht ganz gleicher Grösse sich befinden; an der Seite der Thüre bemerkt man am Boden eine kleine Oeffnung zum Abfliessen des Wassers, während von einer entsprechenden zum Zufluss keine Spur mehr erscheint[19]). Das Bassin wird rings von einem nicht eben geräumigen Gang umgeben, von dem aus vier halbkreisförmige gewölbte Nischen in die Wand zurücktreten: Beides zusammen können wir als *scholae* bezeichnen. Die Decoration des Zimmers soll möglichst die freie Natur nachahmen, und deshalb erblickt man in den Nischen Laubwerk und Vögel, in deren Mitte immer eine grosse Vase zum Theil mit sprudelndem Wasser, steht, während in den Wölbungen über einem kleinen Gesims mit allerdings etwas sonderbarer Perspective eine Anzahl Fische gemalt ist. Die von

[19]) Der nach dem niccolinischen Werk von Minervini VI Taf. 1, 1 mitgetheilte Durchschnitt zeigt in einer bald zu erwähnenden kleinen Nische eine aus der Wand hervorspringende Röhre, die ich nicht bemerkt habe; ist sie vorhanden, so führte sie ohne Zweifel das Wasser zu, welches auch in den kleinen Bädern der Thür gegenüber aus der Wand kam.

einer Guirlande eingefassten Flächen zwischen den Nischen zeigen unten ein Mauerwerk, über das Bäume und Sträuche hinausragen; auf den beiden Seitenflächen stehen je zwei kandelaberartige Aufsätze, aus denen Wasser emporsprudelt, auf der Mauer und in der Mitte derselben liegt eine Figur, rechts ein Silen, links eine Figur von zweifelhaftem Geschlecht. Aehnliche Verzierungen bietet die von der Eingangsthür durchbrochene, sowie dieser gegenüberliegende Wand dar, in der in ziemlicher Höhe über dem Fussboden eine kleinere mit Laubwerk bemalte Nische angebracht ist, vielleicht für das Zuflussrohr, vielleicht für eine kleine Statue bestimmt. Aus einem zierlichen Gesims oben an der Wand entspringt endlich die grossentheils eingestürzte kegelförmige Decke, welche mit Reihen von Sternen auf blauem Grunde bemalt ist.

Dem Eingange dieses Frigidariums schräg gegenüber führt aus der Exedra *W* eine Thür in einen zierlich bemalten Gang *z*, durch den man einst auf die Strasse des Holconius gelangen konnte; jedoch war die Thür (No. 21) später zugemauert worden. Ein andrer Arm des Ganges (*z'*), an dessen einer Seite sich eine gemauerte Bank befindet, führt in die Ecke der beiden Arme *b* und *b'* des Porticus. Unmittelbar neben diesem Ausgange befindet sich links die Thür eines Zimmers *Y* ohne Bemalung der Wände und mit einem Fussboden von gestampfter Erde, aus welchem nach Minervini's Zeugniss (IV, 20) zwei von mir nicht bemerkte, grosse und mit Marmor verzierte Fenster nach *z* und *z'* hinausgehen. Die aus demselben vermuthete Bestimmung des Zimmers für die Wächter mag für die Zeit, wo die Thür No. 21 noch geöffnet war, giltig sein; später aber lag es dafür zu abgelegen und ich vermuthe eher dass es ein Eläothesium gewesen sei, wie sich ein solches auch auf dem bekannten Gemälde aus den Bädern des Titus unmittelbar neben dem muthmasslichen Eingang und dem Frigidarium befindet. —

Bei Betrachtung der zuletzt beschriebenen Abtheilung des Gebäudes, welche die Bäder selbst enthält, wirft sich die Frage auf, wie es zu erklären sei dass sich zwei vollständige Bäder neben einander befinden. Die verschiedene Bestimmung beider scheint sich freilich sehr einfach durch die Bemerkung zu ergeben, dass auch in den alten Bädern zwei Abtheilungen sich finden, die eine für die Männer, die andere zum Frauenbade bestimmt, zumal wenn man eine Stelle Vitruv's vergleicht (5, 11, 1 Lor.): *est animadvertendum, uti caldaria muliebria et virilia coniuncta et in iisdem regionibus sint collocata; sic enim efficietur ut in vasaria hypocausis communis sit eorum utrisque.* Allein der letzte Vortheil war natürlich nicht nur bei einem vereinigten Männer- und Frauenbad, sondern überhaupt bei jeder Anlage zweier Bade-Einrichtungen in einem Gebäude zu erstreben; dass wir aber das Bad *LMN* nicht als Frauenbad betrachten dürfen, scheint mir unwiderleglich daraus hervorzugehen dass dasselbe nicht bloss von zwei Strassen Eingänge hat, sondern auch durch zwei Thüren in *L* und *N* mit der Palästra in Verbindung steht, ein Umstand der gegen die strenge Abgeschlossenheit der Frauenabtheilung in den alten Thermen in scharfem Gegensatz steht. Wir müssen uns deshalb nach einer andern Erklärung umsehen, und wenn ich auch nicht im Stande bin eine ganz sichere zu geben, so glaube ich doch dass folgende Combination nicht unwahrscheinlich ist.

Wir sahen nämlich aus der anfangs mitgetheilten Inschrift dass die Duumvirn Gaius Ulius und Publius Aninius die Palästra und die Säulenhalle ausbessern, sowie ein Laconicum und ein Destrictarium dazu erbauen liessen. In welcher Räumlichkeit das letzte zu suchen sei, ist nicht ganz klar. Minervini hat das neue Wort (V, 114) richtig durch *destringere*, ἀποξύεσθαι erklärt und vermuthet dass das Destrictarium im Zimmer *M*, einem entschiedenen Tepidarium, zu suchen sei; wogegen Henzen (*bull. dell' inst.* 1857 S. 192) dasselbe mit ἀποδυτήριον identificirt, für welches allerdings ein rein lateinischer Name fehlt. Ich glaube jedoch dass *destrictarium* wirklich nur ein neuer Name für das Tepidarium ist; denn das Zimmer, in welchem man sich abreiben liess, ist doch wohl dasselbe in dem die *unctio* geschah. Dies war aber das Tepidarium, wie eine Stelle des Celsus beweist, 1, 4: *in tepidario insudare, ibi ungui, tum transire in calidarium;* auch auf dem Laurentinum des jüngeren Plinius befand sich das *unctorium hypocauston*[11]) als *cella media* zwischen dem Frigidarium und dem Caldarium (*epp.* 2, 17, 11), und in dem mehrfach erwähnten Bade des Hippias heisst es (Hipp. 6) εἰσελθόντας δὲ ὑποδέχεται ἠρέμα χλιαινόμενος οἶκος (Tepidarium) οὐκ ἀπηνεῖ τῇ θέρμῃ προαπαντῶν, ἐπιμήκης, ἀμφιστρόγγυλος, μεθ' ὃν ἐν δεξιᾷ οἶκος εὖ μάλα φαιδρός, ἀλείψασθαι προσηνῶς παρεχόμενος. Also waren hier wenigstens Tepidarium und Unctorium verbunden. — Mehr Schwierigkeit macht aber das Laconicum. Nach der genauen Untersuchung Beckers (Gallus 2. Ausg., 3, 76 f.), welche besonders auf das Gemälde aus den Titusbädern sich stützt, wird mit diesem Namen ein hohler Herd bezeichnet, in dessen halbkugelförmiger Oberfläche (*hemisphaerium*) eine durch einen *clupeus* verschliessbare Oeffnung (*lumen*) sich befand, durch welche die Hitze ausströmen konnte. Eine solche Vorrichtung findet sich aber in diesen Bädern ebenso wenig, als in den schon länger bekannten, und irrthümlich nennt Minervini (V, 114) das Caldarium *N* Laconicum. Mir scheint nun das Fehlen des in der Inschrift genannten Laconicum deutlich zu beweisen, dass dieselbe nicht für das jetzige Gebäude bestimmt war, sondern ich vermuthe dass sich einst allerdings ein Laconicum in den Bädern befand, von den genannten Zweimännern errichtet, dass dasselbe aber in Folge einer späteren Restauration verschwunden sei. Spuren einer grade im Werke begriffenen Restauration — und dass an eine solche zu denken sei, erhellt daraus dass die Inschrift einstweilen bei Seite gesetzt war und noch keinen festen Platz wiedererhalten hatte — haben wir allerdings an vielen Stellen der Thermen bemerkt[12]), allein nirgends tritt dieselbe so deutlich hervor als in dem genannten Caldarium *N* und ich halte es daher für sehr wahrscheinlich, dass in diesem Zimmer sich einst das Laconicum befand, welches später von den Pompejanern für überflüssig erachtet und vielleicht durch das Labrum ersetzt ward (über den unter diesem befindlichen Raum, der ebenfalls nicht in seinem gehörigen Zustande ist, sprachen wir oben). Ist diese Vermuthung richtig, so haben wir also in *N* das Zimmer mit dem ehemaligen Laconicum und demnach in *M* wahrscheinlich das *destrictarium;* wonach die Abtheilung *LMN* von den erwähnten Duumvirn zu der Palästra hinzugefügt worden ist, und auf diese bezieht sich also jene Inschrift. Dieselbe ist, wie wir sahen, mit Ausnahme des eben restaurierten Caldariums überaus schmucklos in ihren Verzierungen und nur mässig beleuchtet; ferner zeugt die Vereinigung des Apodyteriums und des kalten Bades in einem Raum für eine grosse Einfachheit; endlich weicht die Form des Caldariums (ohne

[11]) Mit Unrecht trennt H. Keil beide Worte durch ein Komma, denn *hypocauston* heisst bei Plinius jedes von unten heizbare Zimmer, und ist kein bestimmter Raum (s. 5, 6, 25); auch spricht *adiacet* dagegen.

[12]) Hierhin möchte ich auch das vielfache Fehlen der Marmorbekleidung rechnen, sowie die Unregelmässigkeit des Kanals *dd* im grossen Bassin *B*; anders Minervini VI, 1.

die halbrunde Nische) von der sonst bekannten Construction dieses Zimmers ab (ebenfalls ein Grund für unsere obige Annahme) — lauter Umstände welche die Entstehung dieser Abtheilung in früherer Zeit zu bestätigen scheinen. Für die sehr frühe Entstehung der Palästra legen ausser den alterthümlichen Verhältnissen der Säulen und ihrer Kapitäle auch die Sonnenuhr mit der oskischen Inschrift sowie die angeführten eingekratzten Inschriften GVVL und GORGONVS ab, wenn wir auch Minervini (VI, 4) zugeben können, dass im Privatgebrauche ein Genetiv auf *us* noch später sich finden kann, als in öffentlichen Denkmälern, in denen ein solcher nach Ritschl's Untersuchungen (*mon. epigr. tria* S. 26) nach der Hälfte des siebenten Jahrhunderts der Stadt nicht mehr erscheint[12]). Allerdings macht Vitruvs Ausdruck (5, 12, 1) *nunc mihi videtur, tametsi non sint Italicae consuetudinis palaestrarum aedificationes, traditas tamen explicare et quem ad modum apud Graecos constituantur monstrare* einige Schwierigkeit; jedoch waren die Palästren danach zu Augustus Zeit eben nur nicht *Italicae consuetudinis*, was nicht ausschliesst dass sich dergleichen Einrichtungen hier und da schon früher fanden, zumal in einer griechischen Einfluss so vielfach bekundenden und dem Meere so nahe gelegenen Stadt wie Pompeji. Andererseits deuten die vielfachen Abweichungen der pompejanischen Palästra von dem vitruvischen Schema eher auf frühere als auf spätere Entstehung hin.

[12]) Minervini's Bedenken (VI, 4) gegen die frühe Zeit weil unmöglich so lange derselbe Bewurf an den Säulen geblieben sein könne, fällt weg, wenn man sich der ebenfalls eingekratzten Inschrift des C. Pumidius Diphilus mit dem Datum des Jahres 673/79 (Garrucci *graffiti di Pompei* Taf. 3,1 vgl. S. 52) an der Basilika erinnert, vgl. Mommsen unterital. Dial. S. 116.

Vermuthlich genügten später die Räume dieses Bades nicht mehr dem steigenden Badebedürfniss und Luxus und da eine Vergrösserung derselben nicht thunlich war, so erbaute man die neue Abtheilung *T—X*, in welcher Spuren ihrer späteren Entstehung sich noch sehr wohl entdecken lassen. Denn erstens ist die Zahl der Räume grösser und die Einrichtung und Form der einzelnen Theile entspricht durchaus derjenigen in den alten längst bekannten Thermen, welche in eine frühe Zeit hinaufzurücken durchaus kein Grund vorliegt. Sodann ist vor Allem die Art der Decorationen zu beachten, namentlich im Apodyterium *T* und der Exedra *W*, welche weit reicher und denjenigen in den erwähnten kleineren Thermen sehr ähnlich ist. Dazu kommt endlich noch die Inschrift der Wanne im Tepidarium *U* mit der Erwähnung des Augustus aus dem Jahre 756—2, welche für Erbauung dieses Theiles der Bäder nach der angegebenen Zeit ein unverwerfliches Zeugniss ablegt.

Frascati, Juli 1848. Ad. Michaelis.

III. Allerlei.

26. Hermes und Silen. — In der Erklärung der edeln Vase des Berliner Museums[1]), welche auf der Vorderseite Hermes und Silen, auf der Rückseite Silen allein zeigt, ist noch Einiges näher zu bestimmen und nachzutragen.

Die Vase gehört, da die beiden Figuren der Vorderseite, wie gleich besprochen werden wird, dem Raum nach einer einzigen gleichkommen, zu der gewöhnlich durch Schönheit der Darstellung ausgezeichneten Gattung von Vasen, auf deren Vorder- und Rückseite nur je eine Figur erscheint. Die Form unseres Gefässes scheint zu so geringer Figurenzahl gleichsam einzuladen; das Gefäss ist nämlich nicht breitbauchig, sondern mehr in die Länge gezogen.

Gleich die Gruppirung ist merkwürdig. Hermes ist so hinter Silen gestellt, dass sein Körper zum grössten Theil verdeckt wird, und das Reh steht nicht neben den Figuren, sondern ist mitten in sie hinein geschoben. Woher diese Anordnung der Figuren, da es doch Sitte ist auf den Vasenbildern, jede Figur von der andern klar abzusondern? Offenbar ist es geschehn aus Rücksicht auf das Gegenbild. Hier konnte nämlich der Maler nach dem, was er darstellen wollte, nur eine Figur gebrauchen und so musste er die zwei Figuren des Gegenbildes so hinter einander stellen, dass sie dem Raum nach jener einzeln stehenden Figur entsprechen.

Die Bilder der Vorder- und Rückseite stehn offenbar in Beziehung zu einander. Die Figur des Silen wiederholt sich, nur in verschiedener Situation, und ebenso weisen die Beischriften desselben, ὀρειμάχος und ὀροχάρτης,[2]) auf einen Gegensatz der Vorstellungen deutlich hin.

Im Hauptbild erblicken wir nun Hermes in den ausgestreckten Händen Kanne und Becher haltend, und zwar erstere so, dass ihr Inhalt nothwendig ausfliessen muss. Woher hat er die Gefässe? Offenbar von dem Silen, der vor ihm steht; denn der ist sichtlich betrübt, dass er sie gegen ein Geräth hat vertauschen müssen, mit dem er vorläufig nicht weiss, was anfangen. Er hält nämlich in der Linken die Leier, die Gabe ihres Erfinders, aber er hat wenig Lust, mit dem Ding näher bekannt zu werden, denn

[1]) Abgeb. in Gerhard's Etrusk. und Kampan. Vasenbildern taf. VIII. IX, die Vorderseite auch bei Müller-Wieseler II, 41, 486.

[2]) In dem ersten Namen ist + doppelt geschrieben, wie oft Aehnliches vorkommt; auch den zweiten hält Gerhard für verschrieben und möchte ὀροχαρής oder lieber ὀροχαρτής lesen. Welcker (A. D. 3, 128 Anm.) hält die Ueberlieferung aufrecht, wie mir scheint, mit Recht, obgleich ich kein anderes Compositum mit -χαρτης nachweisen kann.

seiner Rechten entgleitet fast das Plektron, und den Kopf hat er recht bedrückt umgewandt zu dem Krug, dessen Inhalt Hermes verschüttet. Dieser Silen ist *ὀρειμάχος* genannt; mit Recht, denn er zeigt sich wenig willfährig gegen den Versuch des Hermes, ihn edlere Sitte zu lehren; ihm wäre es lieber, in seinem Walde zu zechen und wild zu toben.

Ganz anders der *ὀροχάρτης* genannte Silen der Rückseite. Er schreitet dahin, die Leier haltend und dazu den Kantharus. Der Lehrmeister ist fort, aber seine Lehre war nicht ohne Erfolg, denn Silen hat das Instrument nicht von sich geworfen, wie es der Silen der Vorderseite wol möchte, sondern er hat den Werth desselben erkannt, und behält es bei sich. Nun ist ihm auch sein Kantharus zurückgestellt, den er jetzt anders benutzen wird als früher. Der Wald aber ist ihm nicht mehr willkommen als ein guter Platz für wildes Toben, vielmehr gewährt er ihm jetzt eine edlere Freude; Silen hat ja die Leier, die stille Waldeseinsamkeit mit ihren Klängen zu füllen. Er ist aus einem *ὀρειμάχος* zum *ὀροχάρτης* geworden.

Diese Gedanken scheinen sich ungesucht aus Bildern und Beischriften zu ergeben. Vorder- und Rückseite des Gefässes stehn demnach in einem deutlichen Gegensatz. Dort Silen aus dem Waldleben kommend mit geringer Neigung zu edlerer Sitte; hier Silen zum Waldleben zurückkehrend, geadelt durch die Macht der Musik.

Berlin. K. Friederichs.

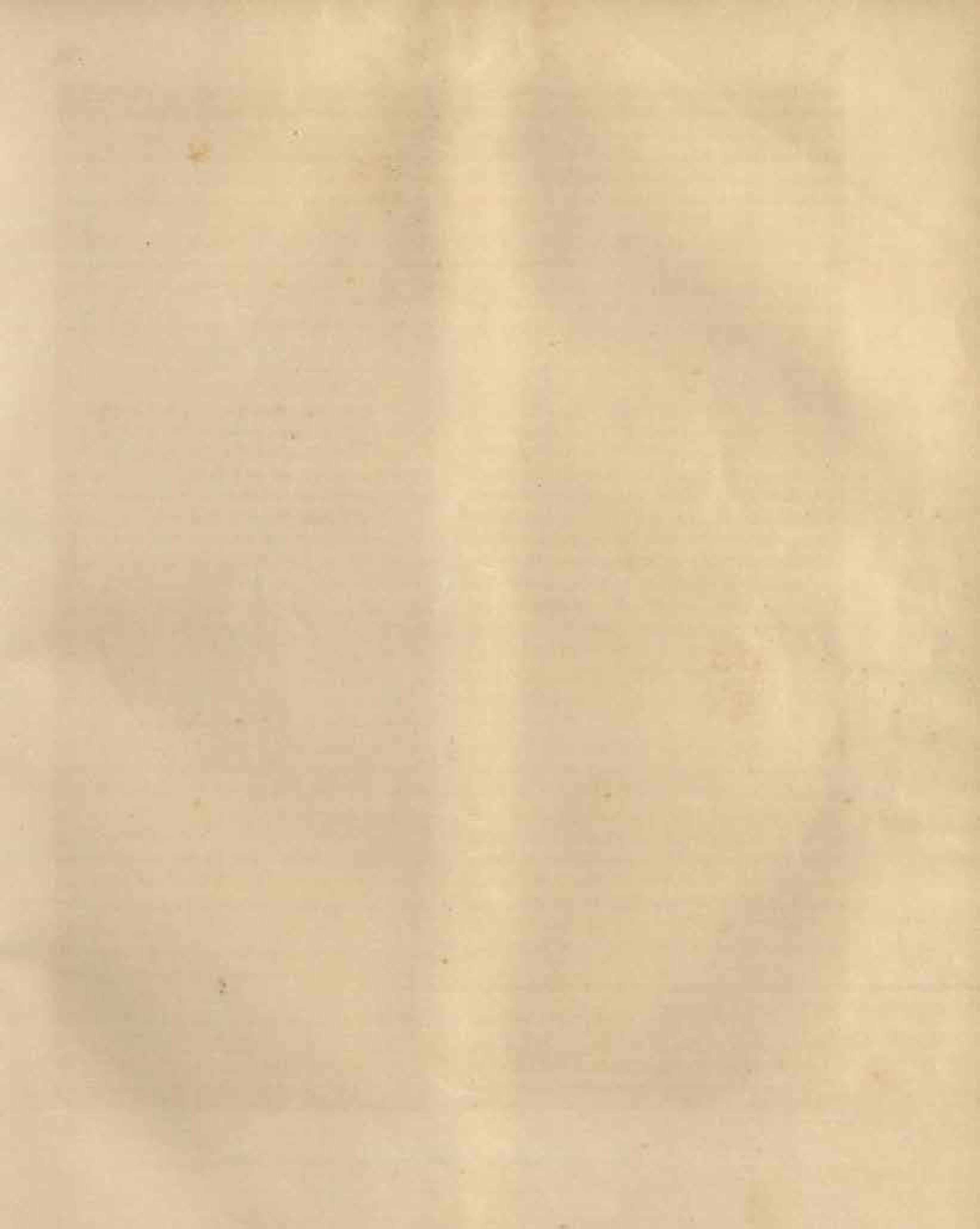
27. Zur Parthenos des Phidias. — Wie die Schlange an der Parthenos des Phidias angeordnet war, steht noch nicht fest. Die bisher benutzten Hülfsmittel reichten allerdings nicht aus, die Frage zu entscheiden, denn der Ausdruck des Pausanias, die Schlange befinde sich *πλησίον τοῦ δόρατος*, ist unbestimmt und die Münzen des Antiochus lassen die Schlange ganz weg; so blieb nur das attische Relief bei Gerhard Minervenidole Taf. 5, 5, welches allerdings, da es mit der Stelle des Ampelius lib. mem. c. 8 übereinstimmt [1]), die Annahme erweckt, dass es auch hinsichtlich der Schlange die Wirklichkeit wiedergebe. Nun kommen an Hülfsmitteln hinzu die bei Beulé (les monnaies d'Ath. p. 258) publicirten attischen Münzen von Silber und Kupfer, dann ein gleichfalls attisches Relief bei Le Bas, Itin., monum. fig. pl. 38 I. Wir haben es also mit lauter attischen Monumenten und zwar verschiedner Art zu thun. Mit der Stelle des Ampelius sind sie sämmtlich in Einklang, so dass auch bei ihnen, wie bei dem oben erwähnten ganz entsprechenden Relief, für die Anordnung der Schlange die Präsumption entsteht, nach der Wirklichkeit gemacht zu sein. Dies wird zur Gewissheit dadurch, dass die Münzen und Reliefs sowohl unter sich als unter einander in der Anordnung der Schlange übereinstimmen, denn zufällig kann diese Uebereinstimmung verschiedenartiger Monumente um so weniger sein, als sie in der Vertheilung der übrigen Attribute, wie aus der Vergleichung mit Ampelius hervorgeht, sich an die Wirklichkeit anschlossen. Die Hauptmasse der Schlange befand sich demnach auf der rechten Seite der Göttin, unter dem die Nike tragenden Arm, der Ausdruck des Pausanias aber, die Schlange befinde sich in der Nähe des Speers, welcher zur Linken der Figur stand, ergiebt die nähere Bestimmung, dass der Schlangenleib von der linken Seite aus sich hinter der Göttin herumwand und dann unter ihrem rechten Arm in schönen Windungen emporstieg. — Dies aus äussern Zeugnissen gewonnene Resultat empfiehlt sich auch aus inneren Gründen. Ein träg liegendes Thier war ebenso unschön als unnatürlich. Vielmehr war es der tempelhütenden Schlange angemessen, sich hoch empor zu richten und den Kopf nach vorn gegen den Eingang des Tempels zu strecken, als wäre sie bereit, jedem unheilig Nahenden sogleich entgegen zu schiessen. Ferner aber ist es ein sinniger Gedanke, dass das Thier wie eine treue Hüterin rings seine Göttin umgiebt und endlich treten durch diese Anordnung die Attribute der Göttin in das nöthige Gleichgewicht: rechts Nike und Schlange, links die Geräthe des Kriegs, Schild und Speer. — Die Schlange war demnach ähnlich angeordnet, wie an der giustinianischen Pallas, nur mit dem Unterschiede, dass hier der Kopf der Schlange sich hinaufschmiegt an der Göttin und zu ihr emporblickt. So tritt die Schlange nicht heraus aus der Darstellung, sondern schliesst sich zusammen mit der Hauptfigur, was an einer für sich stehenden Statue angemessen ist; jener Tempelstatue aber war es nicht minder angemessen, dass ihre Hüterin auf den Eingang des Tempels ihre Augen gerichtet hatte. —

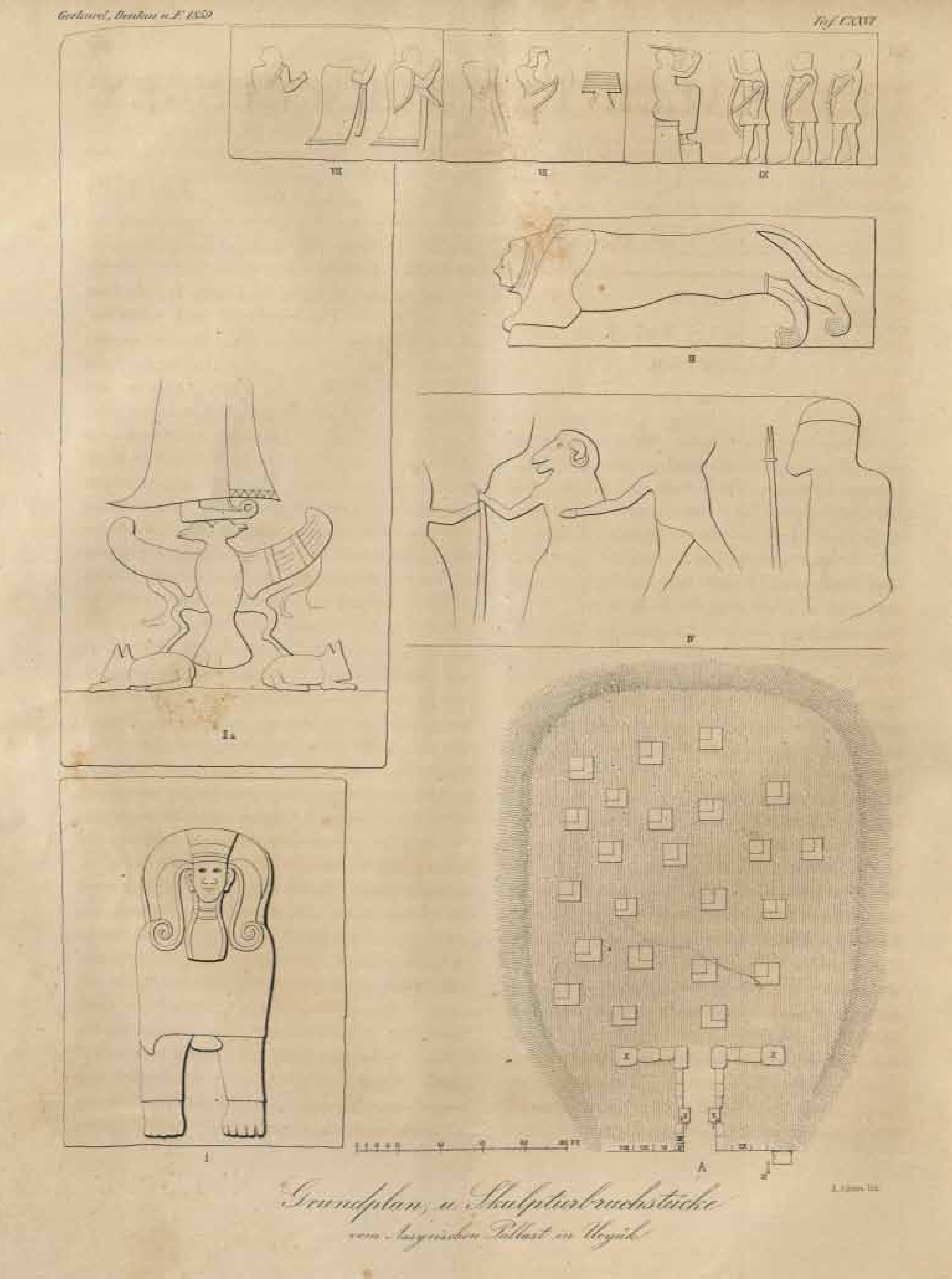
Berlin. K. Friederichs.

[1]) Auch das von Bötticher Arch. Ztg. 1857, Taf. 105 publicirte Relief stimmt mit der Stelle überein.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXV: Drei bemalte Thongefässe aus Argos.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.





Grundplan, u. Skulpturbruchstücke
vom Assyrischen Pallast in Uejük

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 126. **Juni 1859.**

I.

Ueber die Ruinen bei Uejük im alten Kappadocien.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXVI.

Das Innere Klein-Asien's, obgleich Europa so nahe gelegen und schon mehrfach bereist von sehr tüchtigen Forschern, enthält doch noch gar manches Interessante selbst für solche Zeiten, wo, bei dem Mangel fast aller historischen Belehrung aus Schriftquellen, aus Monumenten sich ergebende Kunde am wünschenswerthesten sein muss. Gerade für die ältere Zeit, d. h. die Zeit, die der persischen Eroberung des ganzen Landes vorherging, ist die östlich am Halys gelegene Landschaft als Grenzland des innerasiatischen Grossreiches gegen das Phrygische und dann gegen das jenes verschlingende Lydische Reich von besonderem Interesse; besonders da diese beiden letzteren sich an das hellenische Element, das sich rings an den Küstenländern des Mittelmeeres ausbreitete, anschloss. Hier sollten wir a priori Reste aus der Assyrisch-Medischen Zeit erwarten, da hier in der jedem Einfall ausgesetzten Grenzlandschaft die das Euphrat-Tigris Gebiet beherrschenden Fürsten sich einen festen Rückhalt sichern mussten. Nun haben Texier und Hamilton fast gleichzeitig gegen das Ende der dreissiger Jahre in eben dieser Landschaft zwei interessante Ruinenstätten aufgefunden, von denen die eine durch den Ersteren allerdings eine reiche Aufklärung durch Zeichnungen gefunden hat, aber keineswegs genügend erklärt worden ist, während selbst in seinen Zeichnungen der charakteristische Typus, der bei Ermangelung von Inschriften den Hauptnachweis für den Ursprung dieser Arbeiten geben muss, stark vernachlässigt ist.

Ich spreche hier von den Ruinen bei den Dörfern Uejük und Boghâskoei im nord-westlichen Theile des alten Kappadocien's; der erst in viel späteren Zeiten, die uns hier nichts angehn, den östlichen Theil von Galatia bildete, zwischen den Städten Zela und Amasia in Osten und Ankyra im Westen, gerade auf der Linie, wo, wie Herr Kiepert nachgewiesen, später auch die Persische Königsstrasse ihren Lauf nahm. Heut zu Tage führt diese Landschaft den Namen Buzuk, ein wahrscheinlich alter Name; bei den Griechen hiess sie im Alterthum Pteria. Dass dies der Name der Landschaft gewesen sei ergiebt sich aus einer vorurtheilsfreien Erklärung der Stelle bei Herodot Buch I K. 76 über den Feldzug des Kroisos. *Κροῖσος δὲ ἐπείτε διαβὰς σὺν τῷ στρατῷ ἀπίκετο τῆς Καππαδοκίας ἐς τὴν Πτερίην καλεομένην — ἡ δὲ Πτερίη ἐστὶ τῆς χώρης τὸ ἰσχυρότατον, κατὰ Σινώπην πόλιν τὴν ἐν Εὐξείνῳ πόντῳ μάλιστά κῃ κειμένη — εἷλε τῶν Πτερίων τὴν πόλιν* — die Hauptstadt der Pterier — und weiterhin wieder *ἐν τῇ Πτερίῃ χώρῃ*. Man hat Pteria für den Namen einer Stadt gehalten und Stephanus von Byzanz unter dem Wort *Πτέριον* hat allerdings, ganz abgesehn von der gleichnamigen Burg von Babylon, sogar zwei Städte aus eben dieser Stelle Herodot's gemacht, nämlich eine, die er in allgemeinen Ausdrücken 'eine Stadt der Meder' nennt und eine andere 'im Gebiete von Sinope.' Die letztere Angabe aber ist nichts als ein arges Missverständniss der eben angezogenen Worte Herodot's, wo er, um die Lage der Landschaft, die er als 'den festesten Theil von Kappadocien' beschreibt, für seine Landsleute näher zu bezeichnen, angiebt, dass sie 'so ziemlich genau' *μάλιστά κῃ* 'hinter' oder 'im Meridian von Sinope' *κατὰ Σινώπην* liege. Weder Herodot noch irgend ein guter Autor sonst spricht von einer Stadt

Pteria. 'Die Stadt der Meder' des Stephanus ist aber auch nur diese Grenzfeste, welche Kroisos den Medern abnahm und die allerdings wahrscheinlich erst von den Medern und nicht schon von den Assyrern gebaut wurde. Dafür spricht sehr Vieles. Einmal nämlich hat schon Herr Kiepert mehr als wahrscheinlich gemacht, dass die ältere Königsstrasse der Assyrer über Amasia sich direkt nach Sinope wandte und gar nicht das Aegäische Meer erreichte; dann scheint aus Allem hervorzugehn, dass eben erst Cyaxares die früher sehr mächtige Landschaft Kappadocien dem oberen Reiche am Euphrat und Tigris als Provinz einordnete, und so ergiebt es sich von selbst, dass eben zu seiner Zeit die Meder diese wichtigen Engpässe — die eigentliche Natur und Bestimmung der festen Provinzialhauptstadt hat sich noch im heutigen Namen Boghāskoei, 'Dorf des Engpasses' erhalten — mit einer gewaltigen Bergfeste sicherten und hier eine grosse schöne Provinzialresidenz anlegten, die natürlich noch vielfach ausgeschmückt wurde, als Cyaxares im langjährigen Grenzkriege mit dem mächtigen Alyattes von Lydien lange Zeit sein Hauptaugenmerk auf diese westliche Grenzlandschaft richten musste. Dahin führt auch schon der Umstand, dass die Meder gerade in Zela, der westlich von Amasia gelegnen Stadt, welche die erste Station auf dieser neuen grossen westlichen Königsstrasse würde, das Siegesmonument über die nach langer Herrschaft endlich glücklich überwundenen Skythen errichteten; und dahin ganz besonders der Umstand, dass diese Strasse gerade auf diejenige Stelle des Halys zuführt, wo dieser grösste und bemerkenswertheste Fluss Klein-Asien's zu vielen Zeiten des Jahres furtbar ist und zwar auch durch solches Gebiet fliesst, wo wirklich ein Arm in geringer Entfernung nebenher geleitet werden könnte, um die Wassermenge zu verringern, wie uns Herodot das von Kroisos's Halysübergang erzählt, ich meine bei dem heutigen Dorfe Yachschi-Chané, wo ich selbst den Fluss Anfang December letzten Jahres ohne die geringste Schwierigkeit in einer Furt passirte. Ich will nur noch hier hinzufügen, dass der Name Pteria wohl sicher nicht der ursprüngliche einheimische Landesname war, sondern höchst wahrscheinlich die griechische Uebersetzung des letztern und es ist meine Meinung, dass eben das die Provinz vertretende Symbol oder Wappen des Doppeladlers, wovon ich weiterhin sprechen werde, den Grund dazu abgab.

Die Ruinen bei Boghāskoei können sicherlich nicht dem später so berühmten, galatischen Tavium oder Tavia entsprechen, wie Hamilton durchzuführen versucht hat, weil sie so unendlich Vieles von höchster Bedeutung und durch spätere Anbauten unverfälscht und unverändert aus viel früherer Zeit und mit dem unverkennbarsten Gepräge eines ganz anderen Volkscharakters enthalten, aber dagegen so gut wie nichts aus jener späteren Zeit, wo Tavium blühete; weder die überaus interessante Befestigung im grossartigsten cyklopischen Stile mit Löwenthor und wohlgeglättetem Glacis, noch der sogenannte Tempel, der viel wahrscheinlicher ein Palast war, oder der wenigstens beide Bestimmungen verband, noch endlich jene überaus merkwürdigen Felssculpturen zeigen einen Charakter, der sich mit jener Zeit und der Individualität der Galater irgendwie vereinigen lässt und das ist Alles was sich dort findet. Die höchst grossartig befestigte Stadt trägt die augenscheinlichsten Spuren an sich, dass sie lange vor jedem Eindringen griechisch-römischer Civilisation zerstört worden sei. Ich habe an einer anderen Stelle eine eingehende Erklärung der merkwürdigen in der Nähe der Stadt sich befindenden Felssculpturen versucht, zu deren besserer Erkenntniss ich manches neue Element an den Tag gebracht habe, von ihnen will ich daher hier nicht sprechen. Hier dagegen will ich von den Ruinen des Ortes sprechen, den ich oben in Verbindung mit Boghāskoei erwähnte und mit dem sie in der innigsten geistigen Beziehung zu betrachten sind. Das sind die Ruinen von Uejük.

Uejük ist ein kleines Dorf etwa fünf deutsche Meilen im Norden von Boghāskoei. Der Name Uejük ist bezeichnend, obgleich ich seinen Ursprung nicht kenne; er bezeichnet schon eine Ruine. Die hier vorhandenen Baulichkeiten des Alterthums stehen, wie ich oben gesagt, im genauesten Zusammenhange mit Boghāskoei, aber sie haben eine diametral entgegengesetzte Lage. Denn, wenn die Lage von Boghāskoei wirklich dem von Herodot angedeuteten Charakter der Festigkeit und der Uneinnehmbarkeit

in jedem Sinne entspricht, mit den sie rings umgebenden und mit grosser Kunst befestigten steilen Felsmassen, und so ganz unwillkürlich den Eindruck einer grossen Landesfeste macht, die den wichtigen Engpass vertheidigte, hat die Stätte von Uejük durchaus den Charakter einer friedlichen Wohnstätte. Wenn wir nun ausserdem in Betracht ziehen, dass die Ruinen von Uejük allem Anschein nach einem einzigen Gebäude angehören und dass ausserdem nichts von Baulichkeiten eines alten Ortes dort sich findet, so kommen wir zu dem Schluss, dass sie entweder ein Tempelgebäude oder einen Palast bildeten und ich würde mich der letzteren Ansicht zuneigen. Ein Jeder, der diese beiden Ruinenstätten im natürlichen Zusammenhange betrachtet und von der einen zu der anderen flugs hinmarschirt und der, an die Klein-Asiatische Lebensweise gewöhnt, die den Bewohnern dieses Landes allgemein übliche Gewohnheit einer verschiedenen Sommer- und Winter-Residenz in Betracht zieht, kommt ganz natürlich zu dem Schlusse, dass dies die Winter-Residenz des in jener Felsenfeste residirenden Herrschers oder Statthalters war. Denn, wie kalt es zwischen jenen hohen Felsmassen schon im November ist, darin habe ich selbst hinreichende Erfahrung gemacht.

Ob nun Tempel oder Palast, gegenwärtig liegt nur éine Seite — die Südseite — jenes Gebäudes zu Tage und zwar auch diese in sehr zertrümmertem Zustande. Dieser Umstand verleitete den Entdecker dieser Ruinen, Hamilton, zu der Ansicht, dass der Raum, wozu das Portal den Eingang bilde, auf der Südseite liege und eben ein frei offenes Areal gewesen sei. Dem ist aber keineswegs so: denn ein augenscheinlich nur künstlich erhöhtes Viereck von ansehnlicher Ausdehnung, wie das in dem Grundrisse *A* auf der beifolgenden Platte angedeutet ist, schliesst sich an die Nordseite dieses Portals und bildete ursprünglich offenbar den alten Bau, wenigstens den Unterbau, dessen Trümmer es begräbt; sehr hoch kann der Bau allerdings nicht gewesen sein. Von dem Gesammt-Charakter der Ruinenstätte überzeugt man sich am bessten, wenn man das Ganze aus einiger Entfernung von Süd-Westen betrachtet, während er in der Nähe weniger augenfällig ist. Leider steht eben auf diesem erhöheten Raum das kleine, 23 Wohnungen begreifende, Türkmannen-Dorf Uejük, wenigstens auf einem Theile desselben und würde so Ausgrabungen sehr erschweren. Aber schon die zu Tage liegenden Reste des Gebäudes geben uns eine bei Weitem reichere Ausbeute und zeigen manche Abweichungen von den Angaben Hamilton's. — Hamilton, der ohne Zweifel von allen Reisenden, die jenes Land in neuerer Zeit beschrieben haben, das grösste Verdienst um die Kunde Klein-Asiens hat, copirte die im Dorfe sich findende, allerdings sehr interessante aber ganz kurze Inschrift, aber er warf nur einen höchst flüchtigen Blick auf die Sculpturen, die sich am Eingange finden und machte davon, wie er selbst sagt, eine nur ganz leichte Skizze[1]; diese wurde aber augenscheinlich bei der Herausgabe mit Hinzufügung von Detail, das sich nicht an Ort und Stelle findet, ausgeführt. So glaubte Hamilton, die auffallenden Figuren in weit vorspringendem Hochrelief an der Südseite der mächtigen Eingangspfeiler für sirenenartige Vögel zu erkennen. Das ist aber jedenfalls unrichtig und Niemand wird wohl zweifeln, nach meiner Skizze diese Gebilde als Sphinxe anzusehn, wie sie in etwas verschiedener Auffassung an den Eingängen Assyrischer Paläste so häufig sind, und ich habe kaum hinzuzufügen, dass die Standbilde an den beiden Pfeilern sich vollkommen ähnlich sehn, was bei Hamilton keineswegs der Fall ist. Eigentlich sind es Phantasie-Gebilde mit menschlichem Antlitz, breitem Hauptschmuck, einem massiv-plumpen, unausgebildeten Leib mit leichter Andeutung von Flügeln und plumpen, frei sich ablösenden Beinen mit fünf breiten Zehen, die sehr wenig Vogelartiges an sich haben und im Gegentheil einer Löwentatze ähnlich sehen. Der breite, weit auf die Brust herabreichende Ansatz am Kinn bezeichnet das Thier jedenfalls als männlichen Geschlechts. Die Augen waren bei beiden Figuren eingesetzt und verliehen wohl dem Ganzen einen eigenthümlichen Charakter. Das Hintertheil ist leider gar nicht ausgeführt und unterscheidet sich diese Sculptur darin beträchtlich von den entsprechenden Assyrischen Bildwerken, wo das am Portal in Façade erscheinende Ungeheuer, ob nun Menschstier oder Sphinx, gewöhnlich an der

[1]) Hamilton, Researches in Asia Minor I p. 382.

Seite in Relief fortgeführt ist. Das Relief ist übrigens sehr hoch, wohl an 10 Zoll.

Wo nun also durch das Nichtfortführen des Reliefs die innere Seitenwand des Portales frei geblieben ist, da haben wir einen anderen Gegenstand, der unser höchstes Interesse zu verdienen scheint II, *a*. Hamilton glaubte bei flüchtiger Betrachtung hier nur einen Doppeladler zu sehn, und wie ihm der Gegenstand zu modern und eigenthümlich vorkam, schenkte er ihm keine weitere Aufmerksamkeit und glaubte sogar, dass diese Zeichnung von später Hand hinzugefügt sei. Nun ist aber dieser Doppeladler nicht allein im kräftigsten Stile desReliefs und im selben Stile wie alles Uebrige gearbeitet, sondern er bildet nur einen Theil einer grössern Gruppe. Er trug nämlich eine Figur, ob Gottheit, Priester oder weltlicher Herrscher, von der noch der ganze Untertheil völlig deutlich zu erkennen ist mit seinem hinten steif abstehenden, vorne mit schmuckreichem Saum verzierten Gewande und mit eigenthümlich stark geschnäbelten Schuhen. Dann aber tritt der Doppeladler wieder mit jeder seiner Klaue auf ein Thier, das besonders an der linken oder nördlichen Seite ganz deutlich als Maus — *nicht* als Haase — zu erkennen ist, und ich habe nicht den geringsten Zweifel, dass auch in der Felssculptur von Boghäskoei der nicht mehr deutlich zu erkennende Gegenstand, worauf der hier ganz ebenso gebildete Doppeladler seine Klauen setzt, dasselbe Thier vorstellt. Für die Verehrung der Maus im Orient, so wie auch in Hellas, liessen sich eine Menge bezüglicher Einzelheiten zusammenstellen. Auf der gegenüberstehenden Seite des Portales, die nach Ost schaut, II, *b*, konnte ich den Untertheil der Figur ebenso weit wie sie hier dargestellt, noch deutlich erkennen, aber leider war es in der damaligen Beleuchtung unmöglich, die Umrisse des Thieres worauf sie steht zu enträthseln. Das ist sehr schade, weil hier vielleicht ein andres Thier dargestellt war, das zur Erklärung der Sculptur in Boghäskoei beitragen würde; denn ich halte es für nicht unmöglich, dass hier dasselbe Jeopardenartige Thier als Basis dient, das auch auf jenem Relief erscheint. Um nun auf den Doppeladler zurückzukommen, finden wir den gedoppelten Königsvogel, so weit mir bekannt, allerdings nicht in assyrischen

oder sonstigen alt-asiatischen Sculpturen, wie sie uns jetzt vorliegen; der einzelne Adler aber ist eine dort ganz gewöhnliche Vorstellung, theils in voller Gestalt über dem siegreichen Könige schwebend, theils in Composition mit menschlichen oder anderen thierischen Gestalten. Aber auch der Doppeladler war wahrscheinlich schon häufig vorgestellt[*]). In der Schwelle zwischen diesen Portalpfosten sieht man deutlich das Loch in dem die Thürangeln befestigt waren.

Nachdem ich so das Portal zuerst besprochen, als den zuerst in die Augen fallenden Gegenstand dieses Bauwerkes, will ich ein Paar Worte über das Uebrige sagen. Das Gebäude war, wie gesagt, nach Süden orientirt, und nach dieser Seite breitet sich allem Anscheine nach ein ansehnlicher offener gepflasterter Hof vor demselben aus. Der Boden ist jetzt durch Schutt erhöht und macht ohne Ausgrabung eine klare Uebersicht des Grundplanes unmöglich, besonders da ein Haus hart an der Süd-Ost-Ecke des Baues steht und auch einige Sculptur verdeckt.

Die Façade hatte 70 bis 80 Fuss Breite und der Eingang in das Innere war sehr tief, im Ganzen von 46—47 Fuss mit zwei Thorverengungen, die erste, II, die in der oben beschriebenen Weise geschmückt ist, die zweite am Eintritte in das Innere, ursprünglich wahrscheinlich mit Sculptur geschmückt, wovon aber nichts mehr übrig ist, da jetzt nur der Grundstein sich findet. So ist von dem ganzen Gebäude eigentlich nur die Frontmauer erhalten, die aber wohl entschieden bei ihrer ausserordentlichen Dicke vom Innern aus zugängliche Kammern enthielt. So viel ist gewiss, dass der Hof vor dem Eingang mit Löwenbildwerk geschmückt war. Vier dieser Bildwerke sieht man noch gegenwärtig, zwar nicht von gleicher Sculptur, aber zwei und zwei von ganz entsprechender Arbeit. Das schönere Paar schmückte nach meiner Ansicht die Südwest- und die Südost-Ecke des Baues; dass sie eine Ecke schmückten sieht man deutlich aus der Arbeit; denn diese Thiere sind ganz so gearbeiet wie wir das in vielen Beispielen in Ninive und Persepolis sehn, die Front frei ausgearbeitet, die eine

[*]) Siehe die merkwürdige von Ritter, Erdkunde Klein-Asien I, S. 396 angezogene Stelle aus viaggio d'un Mercante che fu nella Persia in Ramusio's Sammlung Theil II c. 3 fl. 79.

Seite in Relief. Ich habe, III, hier eine Abbildung des einen dieser Löwen in etwas unvollkommner Skizze gegeben, da der Stein in höchst unbequemer Stellung stand. Der Stil ist von strenger archaistischer Eigenthümlichkeit, was sich besonders an der Art der Darstellung der Hintertatzen zeigt. Die Front, als am meisten exponirt, hat gelitten. Der Stein hat etwa 10 Fuss Länge, und von 6—10 Fuss Länge bei 3 Fuss Höhe ist das allgemeine Maass der das Gebäude bildenden Bausteine. Diese Steine sind jetzt aus ihrem ursprünglichen Platze gewichen und erschweren so eine klare Uebersicht. Die ganze untere Lage der Façade aber und des vorderen Theiles des Portal-Einganges war mit Sculpturen geschmückt.

Von diesen habe ich hier vier Sculptursteine dargestellt, so gut sie zu erkennen waren. Das Ganze scheint eine Prozession zu sein, die Figuren auf der linken Wand bewegen sich nach der rechten, die auf der rechten nach der linken Seite, nur dass hiervon sitzende Figuren oder sonst besondere Gruppen eine Ausnahme machen. Zu diesen Ausnahmen gehört auch die Darstellung auf Stein IV, die nach dem Wenigen, was sich deutlich erkennen lässt, höchst eigenthümlicher Natur war; wirklich wage ich wenigstens nicht zu unterscheiden, ob die in ihrer jetzigen Verwitterung höchst affenmässig aussehenden Figuren einen religiösen oder einen spasshaften Gegenstand darstellen sollten, jedoch ist mir das erstere wahrscheinlicher, und dann lässt sich wohl annehmen, dass, wie diese Gruppe schon eigentlich im Eingange des Gebäudes steht, so die Gruppen an der linken Frontwand sich ihr entgegen bewegen.

Der nächste leidlich erhaltene Stein, V, derjenige, der den Schlussstein der Westfronte nach dem Portal zu bildet, den ich nicht gezeichnet habe, zeigt ein recht schön und kräftig gezeichnetes Rind und der nächstfolgende nach Westen, VI, eine Gruppe von Schafen die allem Anscheine nach zum Opfer geführt werden, VII zeigt eine Gruppe von Personen, die ein grosses Interesse in Anspruch nehmen, wenn der Gegenstand nur deutlicher wäre. Wir sehen hier nämlich zwei Figuren in anbetender Stellung, wenigstens mit aufgehobenen Armen, vor einem Instrument stehn, das auf den ersten Blick wie ein Notenbrett aussieht und zwar hält die erste Person auf ihrem Arm irgend etwas, was ein musikalisches Instrument sein könnte. Mit mehrmaliger Betrachtung, indem man die Steine in bessere Lage brächte, würde man den Gegenstand wohl enträthseln können. — Folgt dann VIII mit drei Figuren, offenbar in schreitender Stellung, mit einem ziemlich lang herabhangenden Obergewande, das bei den beiden ersten Figuren ganz deutlich ist. Diese Kleidung ist sehr verschieden von der der meisten Figuren auf den Sculpturen von Boghäskoei, erscheint aber in einigen wenigen, die dort besonders ausgezeichnet sind. Auch die Kopfbekleidung, eine eng anschliessende Kappe oder Helm, entspricht der Kopftracht eben derselben Figur in Boghäskoei. Die Arme sind an der ersten Figur wohl erhalten und ihre Stellung ist eigenthümlich, als stütze sich die Figur auf einen langen Stab, von dem jedoch nichts zu sehn ist. Soviel ist klar, dass die Arme unbekleidet sind, und jedenfalls scheint das Unterkleid, das die Person doch wohl trägt, keine Aermel zu haben. Eigenthümlich ist die Falte oder der herabfallende Theil des Obergewandes über der Schulter. — N. IX auf der andern Seite des Portales ist eine eigenthümliche aber nicht klare Vorstellung. Zur Linken sieht man eine Figur auf einem Sessel oder Thron sitzen, die Füsse auf hohem Schemel aufstützend und mit der erhobenen Rechten ein becherähnliches Gefäss in die Höhe haltend, auch die Linke scheint erhoben und einen auf ihrem Kopfe liegenden Gegenstand haltend. Die ganze Haltung der Figur im Allgemeinen hat viel Aehnlichkeit mit einem Götterbilde auf einer Wandsculptur in Ninive das mit drei andern Bildern von einer Prozession getragen wird (Layard Ninive II p. 451), nur dass der Kopfschmuck verschieden ist. Auf diese Figur, mag sie nun Gottheit oder Herrscher vorstellen, bewegt sich eine Prozession von drei Personen zu, die ihrer Statur nach ein jugendliches Aussehn haben, ihre Handlung aber ist nicht genau zu erkennen. Sie tragen ein sehr kurzes Wams, das, nach der Taille zu schliessen, um den Leib gegürtet ist; dem Anscheine nach haben sie keine Kopfbedeckung, sie müssten denn eine enganschliessende Haube tragen, und sind ohne Beinbekleidung. An der rechten Seite tragen sie etwas, was einem runden oder oblongen Schilde sehr ähnlich sieht und von der linken Schulter sich vor-

wärts neigend, scheint irgend eine Waffe herabzuhangen; sie ist aber sehr undeutlich, vielleicht ist es der auf den Assyrischen Sculpturen so oft erscheinende Kolbenstock höherer Beamten. Ein Arm ist halb in die Höhe gehoben, aber es ist nicht ganz klar, ob es der rechte oder der linke ist.

Ich will nur noch zum Schluss bemerken, dass an der inneren Seite dieser breiten Tempelwand in ziemlich gleicher Entfernung auf jeder Seite vom Portal ein gewaltiger Block liegt, der wohl den Abschluss bildet. Ausgrabungen auf dieser Seite besonders, wo die Häuser noch nicht sogleich an diese Wand anstossen, würden wohl über die Bestimmung des Gebäudes entscheiden. Ich will nur noch bemerken, dass im Dorfe eine ganz kurze Inschrift von 12—14 Buchstaben gefunden ist, die den auf den Phrygischen Grabmälern erscheinenden Buchstaben ähnlich sind, aber doch bedeutende Verschiedenheit aufweisen. Selbst wären die Buchstaben dieselben, so würde diese ganz abgesondert und allein stehende Inschrift noch nichts beweisen für die Urheber dieses Denkmales; denn Phrygien war so benachbart, dass es gar kein Wunder nehmen könnte, hier Phrygische Inschriften zu finden.

Aus dem Wenigen was ich hier angedeutet habe, wird man wol sehn, wie mancher neue Baustein in dieser Landschaft zur Kenntniss der Archäologie Vorder-Asien noch zu finden ist.

Berlin. H. Barth.

II. Griechische Inschriften*).

I.

In einer bei Megara gefundenen Inschrift Corp. Inscr. I. 1094:

Πύθων Τυσικράτεια
Ἀναξίωνος Ἀναξίωνος
Καλλίστιον ἁ μάτηρ ἀνέθηκεν.

schreibt Boeckh *Τισικράτεια*, ich ziehe *Λυσικράτεια* vor mit Rücksicht auf eine andere in Eleusis gefundene Inschrift, Corp. Inscr. I. 429:

Λυσικράτης Ἀναξίωνος
Ἀναξίωνος Καλλιστώ
ιον ἁ μάτηρ ἀνέθηκεν.

wo Boeckh in der dritten Zeile *τὸν υ]ἱὸν* ergänzt. Ich lese dagegen gerade wie in der ersten Inschrift:

Καλλιστ]ιον ἁ μάτηρ ἀνέθηκεν

so dass in beiden Inschriften Kallistion, die Gattin des Anaxion, als die Weihende erscheint.

II.

Ἀριστοφῶν Λυσίνου
Εἰρεσίδης Ἀσκληπιῷ
Ἐ]πὶ [ἱερέ]ως Φιλοκλέους Ξυπεταιόνος.

Diese von *Ross* (Demen von Attika No. 70) wohl richtiger als von *Stephani* (Rhein. Mus. IV. S. 38) herausgegebene Inschrift, die sich an einer Basis auf der Akropolis zu Athen gefunden hat, bezieht sich wahrscheinlich auf den Pankratiasten Aristophon, dem zu Ehren die Athener eine Statue in Olympia errichteten, wie Pausan. VI. 13. 11 erzählt: *Ἀνέθηκε δὲ καὶ Ἀθηναίων δῆμος Ἀριστοφῶντα Λυσίνου παγκρατιαστὴν ἐν τῷ ἀγῶνι τῷ ἐν Ὀλυμπίᾳ κρατήσαντα ἄνδρας.*

III.

In einem zu Argos gefundenen Epigramm auf König Nikokreon von Cypern schreibt *Ross* (Arch. Ztg. 1844, S. 347):

Εἰμὶ δὲ Νικοκρέων, θρέψεν δέ μέ γ' ἁ περίκλυστος
Κύπρος θειοτάτων ἐκ προγόνων βασιλῆ.

Aber *γε* ist ein störendes Füllwort: der Stein hat deutlich *ΔΕΜΕΙΑ*, es ist also wohl zu schreiben: *θρέψεν δ' ἐμεὶ ἁ περίκλυστος κύπρος.* Die dorische Form *ἐμεὶ* statt *ἐμὲ* führt Apollonius Dysc. de pron. p. 366 an aus Epicharm, und ebenso *τεὶ* für *σὲ* aus Menander. Und wenn auch im vorliegenden Falle das einfache *με* genügt hätte, so finden sich ja auch sonst, namentlich bei den

*) Ich benutze diese Gelegenheit zu einer Bemerkung über einen Aufsatz von *Kirchhoff* im Philologus Bd. XIII S. 14ff. über das Psephisma in Betreff des Thrasybulus von Kalydon und Apollodoros von Megara. Die Bedeutung jener Inschrift habe ich bereits vor elf Jahren in einer Recension von *Ussings Inscriptiones Graecae ineditae* in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft (Jahrg. 1847) dargelegt, und auch *Rauchenstein* in den ausgew. Reden des Lysias S. 49 2. Ausg. (Leipz. 1853) hat darauf Rücksicht genommen. Von einer vollständigen Ergänzung der Inschrift, obwohl ich damals eine solche versuchsweise entworfen hatte, stand ich ab, und auch jetzt kann ich Kirchhoffs Supplemente nicht gut heissen.

attischen Dramatikern, nicht selten die volleren Formen statt der enclitischen gebraucht, worin man eine *ἄδεια ποιητική* erblicken kann, von der hoffentlich auch der Verfasser dieses Epigrammes Gebrauch machen durfte.

IV.

Das griechische Epigramm des Harpagusmonumentes fordert mehrfach zu erneuter Betrachtung auf: ich gedenke später darauf zurück zu kommen, hier will ich nur einen Punkt besprechen. *Franz* hat in dieser Zeitschrift (1844 S. 282), später im Corpus Inscr. III. 4269 den zehnten Vers ergänzt:

Ἑπτὰ δ' ὁπλίτας κτεῖνεν ἐν ἡμέρᾳ [Ἀρ]κάδας ἄν[δρας,

und seine Vermuthung über die Zeit, welcher die Inschrift zuzuweisen ist, gründet sich grossentheils auf diese Ergänzung, die auch von Welcker zu Müllers Handbuch der Archäologie S. 129 der 3. Ausg. gebilligt wird. Allein die Erwähnung arkadischer Söldner erscheint mir in diesem Zusammenhange gar befremdlich: nichts deutet darauf hin, dass die hier erwähnten Kriegsthaten des Harpagus (denn so hiess derselbe, gerade wie sein Vater) gegen Euagoras von Cypern oder überhaupt gegen einen auswärtigen Feind gerichtet waren; auch in der lykischen Inschrift werden, so viel ich erkenne, nur benachbarte Ortschaften erwähnt, und so glaube ich, dass auch hier der Name eines Ortes herzustellen sei. Man könnte an C a d y a n d a denken, nur bekannt aus Inschriften (Corp. Inscr. 4225—4230 B) und Münzen (Koner in Pinders Beiträgen I. S. 114), allein ohne dringenden Grund möchte ich an den überlieferten Schriftzügen, welche in allen Abschriften fast ganz übereinstimmend bezeichnet werden, nicht ändern. Wenn es erlaubt ist aus blosser Vermuthung die fehlenden Buchstaben zu ergänzen, so scheinen mir die überlieferten Elemente auf folgende Restitution zu führen:

Ἑπτὰ δ' ὁπλίτας κτεῖνεν ἐν ἡμέρᾳ [ἐκ] Καδασῶν [δισν.

Ein Ort dieses Namens ist nicht bekannt, aber die Form entspricht ganz dem Typus der Ortsnamen dieser Landschaft. Und wer weiss ob nicht vielleicht später Inschriften oder Münzen die Conjectur bestätigen. So muss es in Lykien eine Stadt Namens *Πήγασα* gegeben haben, die allerdings nirgends erwähnt wird: aber der confuse Artikel des Stephanus von Byzanz *Πήγασα* lässt erkennen, dass dort zwei verschiedene Orte *Πήδασα* in Karien und *Πήγασα*, wie ich vermuthe, in Lykien (wofür die grosse Uebereinstimmung der Orts- und Personennamen in beiden Landschaften spricht, die eben aus der Stammverwandschaft der Bewohner abgeleitet werden muss) neben einander erwähnt waren. Und dieses wird vollkommen bestätigt durch die von Koner in Pinders Beiträgen I. S. 121 beschriebene Münze, wo X a n t h o s in Verbindung mit P e g a s a erscheint, wo man natürlich nur an eine lykische Stadt denken kann.

Halle. Th. Bergk.

III. A l l e r l e i.

28. Herakles und Auge. — Mit dem zuerst von Minervini (Il mito di Ercole e di Iole Neap. 1842), dann auch in der arch. Ztg. (II Taf. 17), und von R. Rochette (choix de peint. 7) publicirten und viel besprochenen Wandgemälde, welches Herakles vorstellt, der in trunkenem Zustande zwei Frauenzimmer überrascht, die mit einem Gewande beschäftigt sind, stimmt in wesentlichen Punkten ein bisher nicht beachtetes Relief überein. Dasselbe ist allerdings nur aus einer Quelle bekannt, die an sich nur mit Misstrauen betrachtet werden kann, aber eben die Uebereinstimmung mit dem pompejanischen Wandgemälde kann wohl in diesem Fall als ein Grund für das Alter des Reliefs geltend gemacht werden. Bei Boissard antt. Rom. V, 9 ist mit der Ueberschrift ad aedes Maphaeorum sub Capitolio ein Relief mit folgender Darstellung gestochen.

Ein nackter, bärtiger Mann von kräftigem Körper, der in der etwas zurückgewendeten linken Hand einen Apfel hält, steht in schwankender, unsicherer Haltung da. Es ist klar dass er nicht im Stande sein würde das Gleichgewicht zu behaupten, wenn nicht ein kraushaariger nackter Jüngling, der hinter ihm steht, ihn mit beiden Händen so um den Leib gefasst hielte, indem er zugleich den von den Schultern herabgeglittenen Mantel dadurch festhält, dass er ihm einen festen Halt giebt; die ganze Situation erinnert, aber in ganz selbständiger Weise, an ähnliche Darstellungen des von einem Satyrknaben gestützten trunkenen Silen. Neben ihnen sitzt ein Hund, der den der Zeichnung nach abgebrochnen Kopf aufmerksam in die Höhe richtet. Der trunkene Mann streckt die Rechte gegen eine am Boden knieende reich bekleidete Frau aus, welche die rechte Hand in einen vor ihr auf einer viereckigen Basis

stehenden grossen Korb hält, den theilweise verstümmelten linken Arm aber abwehrend gegen den ihr sich nahenden Mann erhebt, dem sie auch überrascht und unwillig das Gesicht zuwendet. Hinter ihr steht ruhig eine weibliche Figur in gleicher Tracht, auch mit einer Haube versehen wie jene, welche über beiden vorgestreckten Armen ein Tuch oder Gewand ausgebreitet hält.

Allerdings ist nicht allein die Inschrift, welche als unter dem Relief stehend mitgetheilt wird (Grut. 115, 2):

INCOLVMITATE ET SALVTE T· CICIONII
APOLAVSTI ET C· FORTVNATI MANVBINI
GIVM AVGVRVM QVOD SECVRITATI AETER
SE VOLVERVNT

sowohl an sich als besonders mit dem Relief in Verbindung betrachtet, sehr bedenklich, auch die Kunstwerke welche in derselben Umgebung mitgetheilt werden, erregen gewichtige Zweifel. So ist sicherlich das Taf. 10 abgebildete Relief, wenn es nicht ganz gefälscht ist, doch so interpolirt, dass man schwerlich etwas damit anfangen kann. Indessen wenn auch bei dem besprochenen Relief keineswegs dafür einzustehen ist, dass das Original in allen Einzelnheiten getreu wiedergegeben ist, so erregt es doch keinen Verdacht und die Vergleichung mit dem Wandgemälde dient nur zur Rechtfertigung. Dass auf beiden Monumenten dieselbe Situation vorgestellt sei ist wohl klar. Der Mann des Reliefs erinnert seinem ganzen Charakter nach so entschieden an Herakles, dass das Fehlen der Löwenhaut dagegen nicht geltend gemacht werden kann; wenn man nicht etwa annehmen will, dass das ihm entgleitende Gewand wirklich eine Löwenhaut sein solle. Der Zustand der Trunkenheit ist hier durch den stützenden Jüngling noch augenscheinlicher als auf dem Wandgemälde gemacht; die Deutung auf Jole wird dadurch abgewiesen, während die Beziehung auf Auge an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Auch die Situation der beiden Frauen ist offenbar im Wesentlichen dieselbe. Die von Herakles Bedrohte ist auch hier knieend vorgestellt, die Art, wie sie mit dem vor ihr stehenden Korbe sich zu thun macht, zeigt dass sie nicht in eiliger Flucht hingestürzt ist, sondern dass die Beschäftigung, bei welcher sie überrascht wird, diese Stellung bedingt, ähnlich wie bei der Blumen pflückenden Persephone, welcher Pluton sich nahet. Das Tuch oder Gewand, welches die zweite Frau hier auf den ausgestreckten Armen hält, während es auf dem Gemälde von beiden gefasst wird, erweist sich nun um so bestimmter als ein wesentliches Moment der Handlung, die neben der Trunkenheit des Herakles den dargestellten Mythos charakterisirt; leider tritt sie auch im Relief noch nicht vollständig klar hervor.

Es ist mir nicht gelungen über dies jedenfalls der Beachtung werthe Relief irgend eine aufklärende und bestätigende Notiz zu finden; vielleicht sind andere so glücklich die Frage nach der Echtheit und Bedeutung zum sicheren Abschluss zu bringen.

Bonn. Otto Jahn.

29. Zum Palladienraube. — Die im *Palladienraub* des Dioskorides (Millin. G. M. 171, 563) und dessen Wiederholungen erscheinende, eingehüllt am Boden liegende, Figur ist bisher für einen von Diomedes Erschlagenen erklärt. O. Jahn bemerkt darüber (Philol. 1845 S. 4): 'Diomedes hat sein Schwert bereits gebraucht, er hat, ganz seinem im Epos gezeichneten Charakter gemäss, die Wächter kühn überfallen und getödtet.' Hienach wäre das *vorsichtige* Herabsteigen des Diomedes zwar wohl nach dem Mythus, aber nicht nach dem Bilde zu begreifen. Schöner wird gewiss die Darstellung, wenn wir die fragliche Figur für einen *schlafenden* Wächter erklären; dann haben wir ein *sichtbares* Motiv für die Vorsicht des Diomedes und das Bild ist ganz in sich abgeschlossen. Diese Annahme empfiehlt auch das *Aussehn* der fraglichen Figur. Der Mann liegt ohne alle Unordnung da, wie sie bei einem Ermordeten erwartet wird; er hat sich dicht in seinen Mantel gehüllt, für einen im Tempel schlafenden Wächter natürlich, und legt den rechten Arm über den Kopf, ein Gestus, der für Schlafende characteristisch ist. Durch List und Vorsicht also sucht dieser Diomedes sein Ziel zu erreichen; nur, wenn diese nicht ausreichen sollten, wird er, wie das Schwert in seiner Rechten beweist, zur Gewalt sich entschliessen.

Berlin. K. Friederichs.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXVI: Ruinen bei Uejük im alten Kappadocien.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 125. 126. **Mai und Juni 1859.**

I. Wissenschaftliche Vereine.

Rom. In der Sitzung des archäologischen Instituts vom 1. April d. J. legte Graf *Conestabile* die Abdrücke dreier im Besitz des Herrn Castellani befindlicher Scarabäen vor, von denen der erste Herakles den dreiköpfigen Kerberos fesselnd, der zweite einen ithyphallischen Satyr neben einem Gefässe, der dritte zwei Krieger mit gesenktem Schwerte und zwischen ihnen eine aufgerichtete Lanze darstellt; etwa in Bezug auf Abschluss eines Bündnisses. Derselbe Vortragende theilte die vom Padre Marchi ihm vergünstigte Zeichnung eines in Chiusi gefundenen und dem Herrn Giulietti daselbst gehörigen Bronzecandelabers mit, auf dessen Spitze die geflügelte Minerva mit einem Knaben im Arm gebildet ist; zur Vergleichung ward auf Gerhards etr. Spiegel II, 166, sowie auf den ähnlichen im Bull. 1858 p. 186 beschriebenen Spiegel des Grafen Ravizza verwiesen [warum nicht auf den gangbaren Mythos des Erichthonios?]. — Herr *Henzen* sprach sodann über eine in der Nähe von Venosa von Dr. *Schillbach* copirte Inschrift des Maxentius, bezüglich auf die von Equus tuticus nach Nerulum führende via Herculea, die er theils durch schon bekannte (z. B. Mommsen I. R. N. 6297) erläuterte, theils zur Berichtigung minder genau copirter Exemplare benutzte. — Darauf legte er einige Tesseren aus dem Besitz des Herrn L. Depoletti vor: einen Hasen, einen Widderkopf, zwei Exemplare mit lateinischen Inschriften (VERECVND und SPVTOR), eines mit der griechischen *ΠΙCΤΗ ΙΔ* und darüber XIIII, endlich eine höchst interessante Gladiatorentessera mit Erwähnung des zweiten Consulats des Plautius Aelianus, über welche Herr H. sich weitere Bemerkungen vorbehielt. — Herr *Brunn* zeigte einen durch besonders schönen Styl und vollkommene Erhaltung höchst ausgezeichneten Spiegel aus der Sammlung des Herrn Meester van Ravenstein, dessen Gegenstand ebenfalls in dieser Klasse von Monumenten neu ist: Kadmos greift mit dem Schwerte den Drachen an, der sich um einen Gefährten geschlungen hat, welcher mit der Hydria zur Quelle gekommen war; zugegen sind Athene und zwei Gefährten, einer mit dem sonst dem Kadmos selbst gegebenen Pileus versehen. Ein zweiter Spiegel der Sammlung Campana, welcher der Statue eines Hermaphroditen in die Hand gegeben ist, ist durch lateinische Beischriften sehr anziehend. Venus (*Venos*) ist zu Cupido (*Cudido*, so!) gewendet, während andrerseits Victoria (*Vitoria*) mit einer sitzenden jugendlichen Figur zweifelhaften Geschlechts spricht. In Betreff der Inschrift *Cudido* erinnerte Pater *Garrucci* an die Notiz des Dionys von Halikarnass, nach der eine alte Inschrift 'Denates' statt 'Penates' lautete. Die Beischrift der vierten Figur *Rit* (*R* nicht ganz zweifellos) blieb ohne sichere Erklärung; als möglich bezeichnete Herr *Brunn* die Lesung *Pit*, d. h. *Pito*, *Peitho*, wonach jener Scene ein allegorischer Sinn zukommen würde. — Pater *Garrucci* machte anziehende Mittheilungen über die neuesten Ausgrabungen in Palestrina, aus denen er ausser einer Strigilis mit lateinischer Inschrift schon etwa elf Cisten und 20 Spiegel gemustert hatte, eine Cista von der Grösse der ficoronischen. Eine jener Cisten stellt das Urtheil des Paris dar, aber anstatt des Apfels in der Hand des Paris steht neben ihm eine Victoria. Ein ausführlicher Bericht steht demnächst zu erwarten. — Herr *Rosa*, der inzwischen eine Excursion auf der via Appia ausgeführt hatte, lud zu einer topographischen Wanderung auf der via Latina und längs der Aquäducte ein, welche auch zahlreich besucht stattfand.

In der Sitzung vom 8. April schlug Pater *Garrucci*, anknüpfend an die Verlesung des Protokolls, vor in der mit *Rit* bezeichneten Figur des in der vorigen Sitzung besprochenen Spiegels den Paris vorauszusetzen und in jenen Buchstaben die Reste einer seltenen Namensform etwa dem *Poloces* eines längst bekannten Spiegels analog zu erkennen. Sodann sprach er über die an der Via Latina vor einem Jahre entdeckte Basilika des heiligen Stephanus und bemerkte, dass dieselbe nicht restaurirt, sondern aus den Materialien der früher dort befindlichen Villa erbaut und schon früh, um Kalk zu gewinnen, arg beschädigt worden sei. Ihre sicher beglaubigte Entstehung in der Mitte des fünften Jahrhunderts ward als wichtig bezeichnet für die Datirung der dort gefundenen Sculpturen von recht guter Arbeit; dagegen erschien ihm zweifelhaft, ob die dort einst

gelegene Villa den Serviliern gehört habe. Daran schlossen sich verschiedene Bemerkungen über die Einrichtung der Spieltafeln bei den Alten, sowie über die in dem neuerdings erschienenen Bericht des Herrn Fortunati über jene Ausgrabungen durchaus unzuverlässig publicirten Inschriften an, welche sich jetzt theils im Museum des Collegio Romano befinden, theils in den Besitz des Prinzen Massimi gelangt sind. Diese Berichtigungen gaben Herrn ***Henzen*** Anlass über das auch sonst in Inschriften erwähnte ***collegium aeneatorum frumento publico*** zu sprechen; da die als diesem Collegium angehörig erwähnten Personen immer Kinder sind, wies er die Zurückführung auf die ***aeneatores*** (Trompeter) zurück, mit denen sich auch die beiden folgenden Worte nicht wohl vereinigen, und erklärte die Kinder vielmehr als ***aeneati frum. publ.***, wozu sowohl die sonst bekannten ***incisi frumento publico*** verglichen wurden, als auch die Nachricht des Plinius, dass auch schon Kinder in solcher Weise eingeschrieben wurden. — Herr ***Michaelis*** berichtete über die in Pompeji ausgegrabenen sogenannten neuen Bäder, deren im Aprilheft der archäologischen Zeitung erscheinenden Plan er vorlegte. Pater ***Garrucci*** war geneigt aus orthographischen Gründen die auf jenes Gebäude bezügliche Inschrift des Vulius und Aninius nicht so früh zu setzen, wie es Herr Michaelis nach dem Vorgange des Herrn Henzen gethan hatte. — Schliesslich theilte Herr ***Descemet*** verschiedene aus Palestrina stammende Terracotten, meist von einer Art mit. — Herr ***P. Rosa*** kündigte eine zweitägige Wanderung durch alle im Alterthum merkwürdigen Punkte des Albanergebirgs und seiner nächsten Umgebung an, welche sich ebenso eifrigen Besuchs wie die früheren Wanderungen zu erfreuen hatte.

Am 15. April sprach der Pater ***Garrucci*** über eine von ihm selbst an Ort und Stelle copirte Inschrift von Aequicum, die von Mommsen mit Unrecht unter die falschen gesetzt worden war, und knüpfte daran den Bericht über kürzlich dort unternommene Ausgrabungen, welche ein Theater mit Statuen (z. B. des Mars und der Juno), sowie eine Anzahl von Strassen und Plätzen mit zahlreichen Inschriften zu Tage gefördert hatten. Diese neu entdeckte Stadt befindet sich unterhalb Nesce, nicht sehr weit von Tagliacozzo. Auch ward eine ebendaselbst befindliche Steinpyramide erwähnt, deren 15 Palmen hohe Seitenflächen mit lateinischen Inschriften bedeckt sein sollen; ein Papierabdruck derselben wird erwartet. Ueber den ganzen Fund stellte der Pater Garrucci einen Bericht in baldige Aussicht. Derselbe erwähnte einer in Palestrina gefundenen Striegel mit der griechischen Inschrift *Σωγενης* (so). — Herr ***Gonzales*** legte die Photographie einer bei Bolsena gefundenen und jetzt im Besitz des Herrn ***Bucci*** in Civita Vecchia befindlichen Marmorstatuette etruskischer Kunst vor, 0,55 Meter hoch, hinten unbearbeitet. Es ist ein bekleidetes Mädchen, mit einem vorn nicht zusammenschliessenden Lorbeerkranz, mit rundem Gesicht, langer Hand, dicken Füssen; darunter die Inschrift 'RVTILIA.' — Derselbe sprach über eine Amphora gleichen Fundorts mit

rothen Streifen auf gelbem Grund und der drauf gemalten etruskischen Inschrift, welche

ƎIƎИKƧIAƧƎPƎTY1IW

zu lauten scheint; auch zeigte er einen Pinienapfel von Stein mit der etruskischen Aufschrift ***Velusveintu: Suses:*** Endlich legte er eine kleine bronzene Cista von der Form eines viereckigen, hohen und schmalen Kastens vor, dessen Griff von einem hintenüber gebeugten Jüngling gebildet war, sowie einen Spiegel wahrscheinlich aus Palestrina stammend; die Darstellungen des letzteren waren nach Herrn ***Brunn*** bacchisch, möglicherweise mit astrologischen Constellationen verbunden. — Herr ***Henzen*** legte einen Papierabdruck der von Minervini publicirten archaischen Inschrift aus Capua ***Iunone Loucina Tuscolana sacra*** vor und besprach einige vom Abb. Raczki ihm mitgetheilte Inschriften aus Bulgarien und Croatien, die namentlich durch Erwähnung von Zollverhältnissen sowie des ***Iuppiter nundinarius*** interessant sind. — Herr ***Michaelis*** zeigte einen in Privatbesitz befindlichen Stein vor, auf dem ein sitzender Hermes abgebildet war, fast genau in der Stellung der berühmten herculanischen Bronze, und benutzte das in seiner Hand befindliche Kerykeion und die von Rathgeber vorgeschlagene Auffassung jener Statue als eines fischenden Hermes zurückzuweisen. — Herr ***Brunn*** machte die Versammlung auf eine ansehnliche Reihe von Cylindern mit babylonischen, ägyptischen und arabischen Zeichen aufmerksam, die von einem Kunsthändler herbeigebracht waren. Sodann legte er die Zeichnung eines campanaschen Spiegels vor, dessen auf einem Schwan reitende weibliche Figur mit dem Namen ***Turan*** versehen ist. Zur Vergleichung zog er die kürzlich in der archäologischen Zeitung besprochenen Denkmäler an, und schlug für das dort Taf. 119, 2 abgebildete Florentiner Relief den aus Knidos bezeugten Kult einer himmlischen, irdischen und marinen Aphrodite zur Erklärung vor; der Pater ***Garrucci*** war dagegen geneigt das allerdings nur aus einer Publication Goris bekannte Werk dem Cinquecento zuzuweisen. Endlich legte Herr ***Brunn*** einen Spiegel des Herrn Meester van Ravenstein vor mit Frauen beim Putz, anziehend durch die Abbildung einer aufgehängten Cista als zur Toilette gehörig.

Am 29. April hielt das Institut seine feierliche, nach dem Geburtstage Roms benannte Schlusssitzung, der leider die gehoffte Gegenwart ihres hohen Protectors fehlte. Herr ***von Reumont*** gab in seiner Eröffnungsrede einen Ueberblick über die Resultate, welche durch Ausgrabungen in Rom und der Umgegend (besonders Palestrina), in Chiusi, Capua, Pompeii und ganz neuerdings in der wiedergefundenen Stadt Aequicum während des verflossenen Winters zu Tage gefördert wurden, berichtete sodann über die nunmehr in den regelmässigen Gang zurückgekehrte Publication der Schriften des Instituts und erwähnte schliesslich der in diesem Winter stets von einem zahlreichen Publicum besuchten wöchentlichen Zusammenkünfte desselben. — Hieran

schloss Herr *Henzen* einen Vortrag über die schon in einer früheren Sitzung vorgelegte Gladiatorentessera im Besitz des Herrn L. Depoletti, die späteste, welche man bisher kennt, indem die bisherigen zwischen 669 und 824, die gegenwärtige aber ins Jahr 827 fällt. Sie nennt nämlich das dritte Consulat des Kaisers Titus zugleich mit dem zweiten des (Ti. Plautius Silvanus) Aelianus, dessen bisher schwankende Ansetzung hierdurch fixirt erscheint. Die dadurch entstehenden chronologischen Schwierigkeiten veranlassten Herrn Henzen zu einer genauen Nachprüfung und Darlegung der Consularverhältnisse jenes Jahres, sowie besonders zu einer ausführlichen Schilderung der gesamten, uns besonders durch die tiburtiner Inschrift von Ponte Lucano (Or. 750) bekannten Thätigkeit jenes ausgezeichneten Mannes. — Herr *Rosa* machte darauf interessante Mittheilungen über die vom itinerarium Antonini angedeutete, aber erst von ihm wieder aufgefundene Via Lavinas, unabhängig von der Via Ostiensis und der von dieser sich abzweigenden Laurentina. Die im genannten Itinerarium für alle drei Strassen gleichmässig auf 16 M. p. angegebene Länge trotz der ungleichen Entfernung der Endpunkte von Rom erklärt sich aus localen Verhältnissen, welche der neu entdeckten, bei der servischen porta Lavernalis beginnenden Strasse eine geradere Richtung ermöglichen als den beiden andern, die durch die porta Trigemina die alte Stadt verliessen. Herr *Rosa* verfolgte sodann an der Hand der erhaltenen Spuren die ganze Ausdehnung der Strasse auch im Einzelnen. — Herr *Brunn* besprach schliesslich einige in Zeichnungen vorliegende Monumente im Besitze des Herrn Bazzichelli in Viterbo, welche vor einigen Jahren in Corneto gefunden wurden. Kurz berührt ward der schöne Goldschmuck, wogegen Herr Brunn eingehender vier Fragmente von Elfenbeinreliefs behandelte, welche in alterthümlichem rein etruskischem Styl nicht mythologische Gegenstände, sondern ganz wie die übrigen Reliefs und Gemälde entsprechender Kunstübung auf Gastmähler und palästrische Uebungen bezügliche Darstellungen enthalten, theilweise in charakteristisch etruskischer Weise, indem Pferde wie Menschen zum Theil geflügelt erscheinen. Am hervorragendsten aber sind die Bronzen: ausser einem Spiegeldeckel, dessen Darstellungen Palästra und Bad angehen, besonders ein Relief, das Venus mit dem bogenspannenden Amor neben ihr in einer so vollendeten Schönheit zeigt, dass man sofort an die berühmten Bronzen von Siris erinnert wird. — Auf dem Tische waren Spiegel und andere Monumente ausgelegt aus dem gewählten Kunstbesitz der Herrn *Meester van Ravenstein*, *Gonzales* und des Kunsthändlers Herrn *Depoletti*.

Berlin. In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 3. Mai d. J. setzte Herr *Bötticher* seine Erklärung einzelner Gruppen im Zophorus der Parthenon-Cella fort. Eine genauere Inhaltsangabe dieses Vortrags wird im 'Archäologischen Anzeiger' erscheinen [folgt hienächst]. — Professor *Urlichs* aus Würzburg redete über die ihrer Schwierigkeit wegen berühmte Stelle des Plinius 34, 54, worin mehrere Erzwerke des Phidias aufgezählt werden. Indem er die kürzlich von *O. Jahn* wieder vorgebrachte Beziehung der Worte *et alterum colossicon nudum* auf den vorher besprochenen Coloss des Zenodor aus mehreren Gründen (dem Zusammenhang, dem Umstande, dass Plinius das Werk Zenodor's nicht allein, sondern mit mehreren Colossen zusammen erwähnt, der Grössenverschiedenheit dieser und der Colossalstatue des Phidias) abwies, suchte er in der Zurückführung der Stelle auf zwei Quellen, Pasiteles und Varro, den Schlüssel zur Erklärung. Dem ersten seien folgende Worte *fecit et cliduchum et alterum colossicon nudum* (signum), dem zweiten das Uebrige entnommen. Wenn demnach die cliduchus ein bekleideter Coloss der Akropolis war, so war die nackte Statue keine andere als der von Pausanias 1, 24, 8 erwähnte Apollon Parnopios. Für die cliduchus musste dabei die Meinung festgehalten werden, dass unter ihr die Promachos, deren Auslassung man kaum ertragen könnte, zu verstehen sei.

Auf Veranlassung der neu erschienenen Abhandlung von *E. Curtius* über Griechische 'Quell- und Brunnen-Inschriften' brachte Herr *Gerhard* das dort (S. 25ff.) neu erklärte berühmte Nani'sche Relief (Millin Gall. LXXXI, 327), jetzt im hiesigen Königlichen Museum, zur Sprache. Die dort scharfsinnig begründete Deutung im Sinne einer von Athene Ergane als Patronin einer Innung von Walkern und Wäschern beschützten Athenischen Waschanstalt, fand mehrerseits Widerspruch, wobei auch Professor *Forchhammer* aus Kiel sich betheiligte. — Von Herrn *Bartels* waren mehrere antike Gemmen seines Besitzes zur Stelle gebracht, unter denen ein Amethyst von später Arbeit, die drei Grazien in eigenthümlicher Weise mit den Attributen eines Maisstengels und eines Apfels darstellend, sich befand. — Herr *Zahn* hatte Probedrücke aus dem 30. Heft seiner Pompejanischen Wandgemälde mitgetheilt, von denen besonders zwei auf den Mythos der Dirke bezügliche, mit dem Gegenstand des Farnesischen Stiers zusammentreffende Blätter anziehend befunden wurden. — Von literarischen Neuigkeiten war Graf *Conestabile's* etruskisches Inschriftwerk, das Schlussheft des Akademischen *Corpus Inscriptionum Graecarum* (vol. IV. fasc. 2; rückständig sind nun nur die indices), der Jahresbericht der Gesellschaft zu Trier für 1856 und 1857 und noch manche dankenswerthe kleinere Schrift, namentlich der Herren *J. Becker*, *O. Jahn*, *Janssen* und *C. Klein* eingegangen.

In der Sitzung vom 7. Junius hielt Herr *Bötticher* an Petersen's neuliche Schrift über den Delphischen Festcyclus anknüpfend einen Vortrag über die bisher nicht hinlänglich unterschiedenen Feste, welche zu Delphi dem Dionysos zu Ehren gefeiert wurden. — Herr *Friederichs* sprach über die Gruppe des Harmodios und Aristogeiton an einem Marmorsessel aus Athen und auf attischen Tetradrachmen befindlich, deren Vorbild bald dem Praxiteles bald dem Kritios, auch dem Antenor, den Verfertigern der drei uns bekannten Gruppen dieses Gegenstandes in Athen, zugeschrieben wird. Er wies dieselbe

Gruppe nach in zwei gleich hohen und gleich stilisirten Statuen des Museo Borbonico VIII, 7. 8. bisher als Ringer oder Athleten bezeichnet, die nur in der richtigen Weise zusammengerückt zu werden brauchen. Die Figuren haben bei aller Vollendung der Composition, die näher erörtert ward, deutliche Zeichen des alterthümlichen Stils an sich, was die Beziehung derselben auf Praxiteles unmöglich macht. Alle Wahrscheinlichkeit spreche dagegen für Kritios den ältern Zeitgenossen des Phidias. Der Vortrag schloss mit dem Wunsch, es möge die Gruppe, die eine nicht geringe Bedeutung zur Aufhellung der dunkelsten Periode der Kunstgeschichte habe, zu Neapel neu untersucht und in Bezug auf ihre Ergänzungen genau beschrieben werden. Dass die von dorther zu erwartende Auskunft die nachgewiesene Gruppirung jener Statuen nicht wohl aufheben könne, wird vorausgesetzt; gegen die hier gegebene Deutung jedoch machte Herr *Bötticher* geltend, dass Harmodios und sein Genosse nicht wohl unbekleidet sich darstellen liessen, da ihre That im Panathenäischen Festzuge stattfand. — Herr *Matthiessen* besprach ein aus Cumae herrührendes fragmentirtes Relief von guter Arbeit, welches in der hiesigen Königlichen Sculpturensammlung mit no. 298 bezeichnet ist. Der Inhalt dieses Reliefs, das einem Friese angehört zu haben scheint, zeigt die Roma in Begleitung eines Tropäon unter römischen Waffen stehend; minder beachtet war hiebei bisher die freilich verstümmelte, aber nach Herrn *Mommsens* Bemerkung unzweifelhaft auf Trajans Nichte, Matidia bezügliche Inschrift .... DIA AVG, welche in Verbindung mit der kunstgerechten Arbeit des Werkes auf die Trajanische Zeit hinweist. Zweifelhafter blieb die vormalige Bestimmung dieses Reliefs, welches Herr *Mommsen* geneigter war auf einen Ehrenbogen zurückzuführen, bei welchem Matidia und Marciana zugleich mit Trajan verherrlicht wurden. — Nächstdem gab Herr Mommsen aus einer brieflichen Mittheilung des Herrn Henzen in Rom Nachricht über eine kleine wahrscheinlich aus Etrurien stammende Bronze mit etruskisch-lateinischer Aufschrift. Desgleichen über einen Spiegel mit der lateinischen Aufschrift

MELERΠANTA

d. i. Bellerophontes (vgl. Plautus Bacch. 810: Aha! Bellerophontem tuus me fecit filius, an welcher Stelle, der ältesten lateinischen die diesen Namen nennt, die beste Handschrift denselben Bellerophantem schreibt, in theilweiser und schwerlich zufälliger Uebereinstimmung mit der Spiegelaufschrift). — Herr *Gennadios* aus Athen gab Nachricht von einer angeblich bei Larissa entdeckten und in einer medicinischen Zeitschrift publicirten, einer kritischen Prüfung jedoch vielleicht sehr bedürftigen, Grabschrift des Hippokrates. — Herr *Gerhard* gab Mittheilung über verschiedene archäologische Neuigkeiten. Von Herrn *Beulé* war dessen Bericht über die von ihm geleiteten Ausgrabungen zu Carthago, von den rheinischen Alterthumsfreunden zu Bonn das 27. Heft ihrer Jahrbücher, von Prof. *Forchhammer* eine Notiz über den dermaligen glänzenden

Bestand des Museums zu Kiel eingegangen; ausserdem hatte die Gesellschaft den Herausgebern der zu Dublin erscheinenden Zeitschrift 'Atlantis' sowie den Herrn *Lübbert*, *Michaelis*, *L. Müller* und *Ch. Petersen* für neuliche Zusendung gelehrter Schriften zu danken.

Beilage in Sachen des Parthenonfrieses.

Herr *Bötticher* legte den Abguss einer Section dieses Bildwerkes vor, welche noch ein Ineditum sei, indem es kein Zeichner der Mühe werth gehalten habe dieselbe, wohl wegen ihrer bedeutenden Fragmentirung, zu publiciren. Jedoch sei ihm dieselbe deswegen so merkwürdig, weil ihre Darstellung einen der Hauptpunkte in seiner Negation *gegen* den ganzen Zophorus als Darstellung der grossen Panathenäischen Pompe und einen der zeugenden Beweise *für* seine Annahme des Proagon oder der Musterschau, Vorübung und Didaskalie aller einzelnen Bestandtheile und Chöre der Staatspompen Athens überhaupt bilde; also einer Didaskalie welche in diesem zum Choregeion oder Didaskaleion der Pompenchöre bestimmten Raume der Akropolis neben und vor dem Parthenon, geübt wurde, und von welcher *diese Oertlichkeit* noch bis zur Zeit der fränkischen Herzöge den Namen Didaselon behalten habe. Die vorliegende Bild-Section nun gehe auf die Didaskalie von *Thallophoren*. Wenn aber die Quellen von Thallophoren in der Pompa der grossen Panegyris redeten, so müsse bemerkt werden dass überhaupt kaum eine Pompa ohne Thallophorie gewesen sein möchte, wie dies der Vortragende im Baumkultus der Hellenen des Weiteren erwiesen habe. Das Führen von Zweigen oder Schösslingen desjenigen Gewächses, welches der Gottheit geweiht sei, der zu Ehren man das Fest feierte, sei eine in Hellas durchgehende Sitte. So sei auch die Thallophorie in der Pompa der *grossen* Panathenäen mit nichten blos *dieser* Panegyris eigen, sie sei schon vor ihr den kleinen Panathenäen ursprünglich zugehörend. Denn wenn der kundige Philochoros überliefere dass bereits *Erichthonios* die Thallophorie gestiftet habe, so wäre damit die Thallophorie in der Kultus-Pompa der *kleinen* Panathenäen bezeichnet welche das Stiftungs- und Weihefest des Poliastempels feierten. Nun erklärten Scholiasten und Grammatiker übereinstimmend dass, eingeschränkter Weise, die Athener unter *Thallos* schlechthin nur den Zweig des *Oelbaumes* verständen; es seien mithin unter Thallophoren nur die Personen (hier Geronten) bezeichnet welche Oelzweige trügen, die natürlich auf Athena und deren attisches Schutzland anspielten. Denn man müsse wissen dass in der grossen panathen. Pompa auch sämmtliche Epheben Thallophoren gewesen seien, wenn sie auch nicht Oelzweige sondern *Myrtenzweige* und *Myrtenkränze* getragen hätten. Das seien eben jene Myrtenzweige in welchen Harmodios und Aristogeiton ihre Mordschwerdter verborgen hatten ohne dass man es wahrnehmen konnte. Es bezeuge dies wiederum wie ausser der Athena noch auf die mächtige *Aphrodite Pandemos* und *Peitho* hiermit angespielt worden sei, als auf die Gottheiten deren Wirkung die einzeln über Attika zerstreuten Demen blutlos, nur durch die Gewalt der überzeugenden Rede, um einen gemeinsamen prytanischen Heerd in Athen zu einer Staatsgemeinde vereinigt hatte, deren Kultus daher Theseus, als der Gründer dieses Synoikismos einsetzte. Ganz Aehnliches sei ja in Rom geschehen, wo die waltende Venus Cluaria oder Cluacina, der die coniugula genannte Myrtenart heilig war, den Mordkampf der Römer und Sabiner auf dem Comitium verhinderte und statt dessen beide Völker friedlich zu einer Staatsgemeinde verschmolz, worauf

beide sich zum Zeichen der Einigung die Zweige von den heiligen Myrthen der Göttin brachen und die gemeinsame Kultusgenossenschaft dieser Venus stifteten. Seien also die ***Oelzweigträger*** als ganz markanter Theil der grossen Pompa angegeben, dann wäre ihr Vorhandensein auf dem Parthenonischen Zophorus ***unerlässlich, wenn er diese Pompa darstellen sollte.*** Sie fehlten aber thatsächlich, von irgend einem Zweige sei keine Spur vorhanden. Dagegen hätten sich auf der vorliegenden Section desselben Zophorus ***vier*** Männer (Geronten) erhalten von welchen ***zwei*** in Armen und Händen noch völlig unversehrt geblieben seien; diese zeigten zwar die vollständige Geste und Schliessung der rechten Hand als Thallophoren, allein die erhobene Hand welche den Zweig tragen solle sei ***leer, das Halten des Zweiges werde nur simulirt.*** Und wenn irgend an einem Theile des ganzen Bildwerkes so zeige sich an diesem in der vollsten Evidenz dass für eine Anfügung der Zweige aus Erz oder bloss mit dünner Farbe gar nicht die Möglichkeit gesetzt werden könne, mithin die Behauptung einer solchen, ***hier*** Flickwerk zu nennenden Zuthat, welche die jüngsten Hypothesen Overbeck's als einen verzweifelten Ausweg aus dem Pompen-Dilemma aufgriffen (obgleich der Vortragende schon seit langer Zeit in seiner Abhandlung über den Parthenon davor gewarnt habe) als für immer beseitigt anzusehen se en.

Um nun aber keinen Zweifel übrig zu lassen dass die Personen des in Rede stehenden Bildwerkes zu Thallophoren in der auszuführenden Pompe bestimmt seien und als solche im Didaskaleion sich befänden, legte der Vortragende die Zeichnung eines wohlerhaltenen Bildwerkes vor, darstellend einen mit Zweigen wohl ausgerüsteten Chor Thallophoren nebst ihrem Choregen und Flötenbläser, wie er nach den Rhythmen der Flöte pompos einhermarschirt. Die genaue Uebereinstimmung dieser Thallophoren in Geberde und Haltung mit denen des vorhin berührten Bildwerkes, bewiesen zur Genüge hier das wirklich pompose Zweigtragen, dort nur die Simulation desselben als dem Didaskaleion entsprechend.

Ebenfalls in Sachen des Parthenonfrieses spricht Herr ***Petersen*** über mehrere von Herrn ***Bötticher*** [oben S. 66* ff.] angeregte Differenzpunkte in brieflicher Mittheilung vom 25. Juni d. J. folgendermaassen sich aus.

'Wenn ich darauf rechnen könnte, dass wer unsers Freundes Bötticher neulichen Aufsatz gelesen, meine Erörterung über den Fries des Parthenon wieder sorgfältig vergliche, so könnte ich vielleicht die Sache auf sich beruhen lassen. Da das aber von sehr wenigen erwartet werden kann, so achte ich mich verpflichtet, wenigstens ein hauptsächliches Missverständniss zu beseitigen. Herr Bötticher hatte als Hauptgrund für seine Behauptung, dass keine Pompa dargestellt sei, den Mangel der Bekränzung geltend gemacht. Ich habe zu zeigen gesucht, dass dieser Mangel grade für eine Pompa an Trauerfesten spreche. Nun setzt mir Bötticher entgegen, ich erkläre die der Herse und Agraulos geltenden Pompen für heroische Trauerpompen und zeigt durch Beispiele dass an Festen der Heroen und ihnen gleich gestellter Verstorbener von den Pompen Kränze getragen seien. Aber ich habe weder Agraulos noch Herse hier für Heroinen noch die Plynterien und die Arrhephorien für Heroenfeste erklärt, noch allen Heroenfesten die Kränze abgesprochen. Von letzteren habe ich sogar in meiner Abhandlung über die Geburtstagsfeier gezeigt, dass sie keine Todtenfeier als Wiederholung der Bestattung, sondern eine Wiederholung der Geburtstagsfeier gewesen seien. Von den Plynterien hat Bötticher früher selbst gemeint, dass an diesem Feste, weil

es eine ἀποφρὰς ἡμέρα, gar keine Pompa statt gefunden; ich habe nachgewiesen, dass allerdings eine Pompa statt gefunden, das Fest aber den Charakter einer Leichenfeier gehabt habe und der Pompa desselben wie der Leichenpompe die Bekränzung gefehlt haben müsse, wie bei jeder Trauer (πένθος) nach dem Zeugniss des Aristoteles. So sagt auch Bötticher, (Tektonik Bd. II. der hellen. Tempel S. 166) selbst: 'Alle diese Quellen bezeugen, dass die Plynterien zum Gedächtniss des Todes der Agraulos gestiftet waren; Agraulos ist aber nichts anderes als Athena selbst, sobald sie sich zum Hades begiebt.' Es wurde also der Tod der Göttin selbst gefeiert; und das sollte mit geringern Zeichen der Trauer geschehen sein, als wenn Menschen gestorben waren? Was aber von den Plynterien durch Zeugnisse erwiesen ist, habe ich für die Arrhephorien durch Analogie aber mit Bezug auf bestimmte Thatsachen geschlossen. Nicht ich habe also, wie mir vorgeworfen wird, 'heroische Sepulcralpompen mit gewöhnlichen Leichenconducten identificirt,' sondern Bötticher hat die Feier der als ἡμέραι ἀποφράδες bezeichneten Trauerfeste, die er selbst früher so schön charakterisirt, jetzt mit den Heroenfesten zusammengeworfen, die selbst wieder verschiedner Art waren (vergl. Arist. Nub. 615 nebst Schol.). Wenn mir die Ansicht beigelegt wird: 'die Thiere, welche in Bildwerk mitten zwischen den einzelnen Gruppen sichtbar sind, gehörten gar nicht zu den Pompen' so muss ich einfach gegen ein solches Missverständniss protestiren. Ich habe nur gefragt, wie Opferthiere in der Pompa eines Festes, an das sich kein Opferschmaus schloss, zu erklären seien. Mit diesen wenigen Zeilen sind alle Folgerungen aus den Eigenthümlichkeiten der Pompen an Heroenfesten über den Haufen geworfen, und ich glaube die Mitglieder der archäologischen Gesellschaft, so wie die Leser ihrer Zeitschrift und am meisten Freund Bötticher selbst werden es mir Dank wissen, so bald von Missverständnissen befreit zu sein, deren Consequenzen neue Verwirrung in das heilige Recht der Griechen bringen würde, das grade in dieser Beziehung zuerst von Bötticher so schön beleuchtet worden war. Auf meine Ansicht, dass an der Westseite die Ilieen dargestellt seien, lege ich selbst kein grosses Gewicht und habe es nur als Vermuthung gegeben, die wenigstens bisher durch keine bessere ersetzt ist: nur muss ich bemerken, dass ich nicht, wie man nach Bötticher's Angabe glauben sollte, von einer Pompa an dieser Seite gesprochen habe. Was die Beile in den Händen der Opferschlächter in der Pompa der Aenianen betrifft, so habe ich sie nicht allgemein in Abrede gestellt, sondern nur gezeigt, dass das Fehlen derselben nicht gegen einen Opferzug zeuge. Wenn ferner gegen meine Annahme eines Trauerzuges an den Arrhephorien geltend gemacht wird, dass die Arrhephorien selbst lichthelle weisse Gewande und heiligen Goldschmuck getragen, so wird, denke ich eine Amtstracht eine Ausnahme bilden dürfen, wie denn das Tragen schwarzer Kleider in Leichenconducten zwar häufig oder gewöhnlich gewesen sein mag, aber noch nicht als allgemein nachgewiesen ist. Ueberhaupt muss man sich hüten, da jedes griechische Fest und jede Pompa ihre Eigenthümlichkeit hatte, aus einzelnen Beispielen allgemeine Regeln abzuleiten. Bisher waren die Jungfrauen als Lenkerinnen der Wagen an unserm Fries räthselhaft und durch kein Zeugniss diese Sitte beglaubigt. Nun begegnen uns solche auch in der neulich entdeckten Inschrift über die Feier der Eleusinien in Messenien, die doch den Attischen nachgebildet sind. Diese neue Thatsache entspricht zugleich einer Forderung, die Herr Overbeck in Beziehung auf die Plynterien und Arrhephorien an mich stellt.' —

II. Griechische Vasenbilder.

Phrixos und Helle.

Ein anziehender Vasenfund ist durch Herrn Minervini (Bull. Nap. anno VII novembre 1858 tab. III n. 155, 156) neuerdings zu unserer Kenntniss gekommen. Es ist ein aus Paestum herrührendes, mit dem von dorther bereits bekannten Künstlernamen des Asteas bezeichnetes Gefäss, vermuthlich in Kraterform, wie aus der uns noch nicht vorliegenden Taf. IV des Bullettino zugleich mit Angabe der Bacchischen Figuren des Gegenbilds sich ergeben dürfte. Das sehr anziehende Hauptbild zerfällt in zwei Reihen. Auf einem linkshin sprengenden Widder, dessen Färbung theils weiss, theils gelb ist und unverkennbar aufs goldene Vliess des Kolchischen Wunderthiers hinweist, sieht man die flüchtigen beiden Kinder des Athamas, Phrixos und Helle auf ihrer Reise begriffen: Helle in gesticktem langem Kleid, ihren Peplos festhaltend, ist vom Jünglinge Phrixos, der sie umfasst hält, ängstlich abgewandt; letzterer ist mit einer Chlamys bekleidet, sein Kopf fehlt. Die Flucht der beiden Geschwister, von denen Helle auch durch ihren Namen (*ΕΛΛΗ*) bezeichnet ist, wird begünstigt durch ihre Mutter Nephele (*ΝΕΦΕ.Η*), die Wolkengöttin, welche, ihr Obergewand mit der Linken ausbreitend, als reichliche Halbfigur dargestellt, zurückgewandt ihren Kindern Muth einspricht, dagegen rechterseits Dionysos (....*ΟΣ*), auf einem Panther sitzend, durch Diadem und den mit Bändern geschmückten Thyrsus ausgezeichnet, als feindlicher Gott ihnen nachblickt. Mit dieser uns nach Böotien weisenden Darstellung sind in einer untern Reihe zwei Götter der Meerfahrt vereinigt: Glaukos der prophetische Gott von Anthedon, kahlköpfig und bärtig, in einen Fischschwanz endend, in seiner rechten Hand einen Dreizack haltend, die Linke erhebend und mit dem Blick auf die ihm gegenüberstehende Scylla gerichtet. Diese ist in gewohnter Weise zur Hälfte mit nacktem Frauenleib, unterwärts aber mit einem Fischleib gebildet, aus welchem man zwei Hunde hervortreten sieht; sie hält einen Dreizack gesenkt, die Wogen des Meeres aufzustören. Noch ein anderes Seeungethüm mit Hundskopf und Fischleib, ist man für Charybdis zu halten geneigt. Unterhalb der Scylla liest man den vorgedachten Namen des Asteas: *Ασστεας εγραφε.*

III. Griechische Inschriften.

Halikarnassischer Dienst des Jao.

Der Einsender der hier zunächst in Cursiv und weiter unten auch in urkundlicher Abschrift beifolgenden, aus Halikarnass neulich ins brittische Museum gelangten Inschrift, Herr *Sam. Birch* liest dieselbe wie folgt:

....ν. αἰώνιος καὶ ἀθάνατος καὶ οὐράνιος
......τὸν ἀγαθὸν προςυπερβάλλοντας εὐεργεσιας....
....ἐτιμήσαντο Καίσαρα τὸν σέβαστον ἐν....μεν
......ση...ες εὐδαιμονία, πατέρα μὲν ἡγησάμην ὑπο....
.........πατρίδος θεᾶς Ῥώμης διὰ δὲ πατρῷον
..........ντων ἀνθρώπων γένους, ο....τ...τας...
ἐπλήρωσε μόνον ἀλλὰ καὶ ὑπὲρ....
μὲν γὰρ γῆ καὶ θάλαττα πόλεις δ' ἀνθοῦσιν εὐν-
ον νι καὶ εὐητήρια ἀκμῇ τε καὶ παραπλήτιως
ἐστιν
λο..ἐλπίδων μὲν χρηστῶν πρὸς τὸ μεγάλον εὐθυμία
τεις εἰ παρόντων ἀνθρώπων εἰ ὑπὲρ...λησμένον ἀγω
ην καὶ γράμμασιν

Viele Zeilen fehlen.

πολιτῶν
......νέμης Ῥώμης καὶ......
ο......λως Γαίου Ἰουλίου......
ος ἂν δεταῖς ἄλλαις πόλεσιν.
ναρ......μιαν καθιερωθῆναι δέ σ.
ος.....τιο.....τοιν τῶν αι
.......ἐπτα καλάνδιον καὶ...ὀρχ
ἐτε........δέφαντα
ῆναι τοὺς
ἶλοχ
γμ
ας
οτε
ενητ
(ψ)ηφισμα

Was in dieser bis jetzt unedirten Inschrift besondere Beachtung verdient, ist die in ihr enthaltene Anrufung des mystischen Gottes *Jao*. Professor *Th. Bergk*, welcher diesen Gegenstand zuerst hier erkannte, äussert sich uns darüber brieflich in folgender Weise:

„In Zeile 4 jener ansehnlichen Inschrift lese ich:

ἡμᾶς εὐδαῖμον Ἰαώ, πάτερ Ἀμείης.

Ueber den Sonnengott Iao verweise ich auf Bunsen Aegypten Bd. V, 1. Th. S. 272 Anmerkung. *Ἀμείη* ist wohl identisch mit *Ἀμαία*, unter diesem Namen ward Demeter in Trözen verehrt (Zenobius Proverb. IV. 20 und daselbst die Erklärung), bei der alten Verbindung zwischen Trözen und Halikarnass ist es erklärlich, wie der Cultus dieser Göttin uns auch hier begegnet; man brachte dann den semitischen Cultus des Iao mit dem Demeterdienst in

Verbindung, indem man ihn als Vater der *Ἀμαία* bezeichnete. Auch die ionische Form, die sonst auffallend ist, mag wohl mit der Herkunft des Demeterdienstes aus Trözen zusammenhängen. Im Folgenden wird deutlich *Ζεὺς πατρῷος* angerufen:

Δία δὲ πατρῷον καλῶ

den Kaiser zu beschützen. Ganz sicher lässt sich die Stelle nicht ergänzen, da ich den Umfang der Lücken nicht zu bestimmen wage, aber der Gedanke erfordert etwa:

[τὸν εὐ-
εργέτην το]ῦ ἀνθρώπων γένους, ὃ[ς μεγίσ]τας ἐλ-
πίδας οὐκ] ἐπλήρωσε μόνον, ἀλλὰ καὶ ὑπερ [έβαλεν· ἀσ-
φαλῆς μὲν γὰρ γῆ καὶ θάλασσα· πόλεις δὲ ἀνθοῦσιν ἐν
ε[ἰρήνῃ
καὶ ὁμ]ονοίᾳ καὶ εὐετηρίᾳ· ἀκμῇ τε καί.

Das Folgende wage ich um so weniger zu berühren, da die beiden mir mitgetheilten Abschriften nicht durchaus übereinstimmen' [folgt die urkundliche Abschrift].

.......ΝΑΙΩΝΙΟΣΚΑΙΑΘ......ΙΑΝΙΟΣ........
......ΤΟΝΑΓΑΘΟΝΠΡΟΣΥΠΕΡΒΑΛΛΟΝΣΕΥΕΡΓΕΣΙΑΣ
......ΕΤΡΙΣΑΤΟΚΑΙΣΑΡΑΤΟΝΣΕΒΑΣΤΟΝΕΝ......ΜΕΝ..Ι
........ΟΗΜΑΣΕΥΔΑΙΜΟΝΙΑΩΠΑΤΕΡΛΜΕΙΗΣ......ΥΠ...
......ΔΟΣΘΕΑΣΡΩΜΗΣΔΙΑΔΕΠΑΤΡΩΟΝΚΑΔΩΤ.......
......ΥΤΩΝΑΝΘΡΩΠΩΝΓΕΝΟΥΣΟ......Τ..ΤΑΣ......
........ΕΠΛΗΡΩΣΕΜΟΝΟΝΑΛΛΑΚΑΙΥΠΕΡ......
......ΜΕΝΓΑΡΓΗΚΑΙΘΑΛΑΤΤΑΠΟΛΕΙΣΔΕΑΝΘΟΥΣΙΝΕΥΙ...
......ΟΝΟΙΛΙΤΕΚΑΙΕΥΕΤΗΡΙΑΑΚΜΗΤΕΚΑΙ..ΡΑΠΛΗΤΩΣΕΣΤΙΝ
ΘΥΜΙΑ
ΤΕΙΣΕΙΠΑΡΟΝΤΩΝΑΝΘΡΩΠΩΝΕ..ΠΕΙ..ΛΗΣΜΕΝΩΝΑΓΩ
ΗΝΚΑ......ΜΑΣΙΝ

Viele Zeilen fehlen.

ΛΙΤΩΝ
ΝΕΜΗΣΡΩΜΗΣΚΑΙ
ΛΩΣΓΑΙΟΥΙΟΥΛΙΟΥ
/......Σ......ΙΟΣΑΝΔΕΤΑΙΣΑΛΛΗΙΣΠΟΛ
ΝΑΡ.......ΜΩΝΚΑΘΙΕΡΩΘΗΝΑΙΔΕΣ......
ΟΡΓ...ΤΩ...ΤΩΝΤΩΝΑΙ......
ΕΤΕ......ΑΕΡΑΝΤΑ.........
ΗΝΑΙΤΟΥΣ
ϽΙΟΚ......
ΓΜ......
ΑΣ......
ΟΤΕ......
ΕΝΗΤ......
ΗΦΙΣ......

Halle. Th. Bergk.

IV. Römische Inschriften.

Aus Ungarn.

(Briefliche Mittheilung an den Herausgeber.)

Mein geehrter Freund *Jos. Paul von Király*, Gymnasialdirector in Oedenburg (Ungarn), hatte die Güte mir ein Paar römische dort gefundene Inschriften mitzutheilen, aus Notizen des Herrn Stadtnotars Al. Bertok, die ich mir das Vergnügen gebe unverweilt zu Ihrer Kenntniss zu bringen, weil sie vermuthlich noch nicht herausgegeben

sind. Da Prof. Mommsen, wie ich höre, nicht in Oedenburg gewesen, dürften sie wohl als Nachlese zu seiner Ernte betrachtet werden. Die Mittheilung lautet wie folgt:

'Ueber die im Monat Juni 1858, bei Grabung eines Stadtcanals, gefundenen Denksteine wird folgendes angegeben. Der kleinere und ältere ist ein Opferaltar, oben gewölbt, die Wölbung jedoch flach abgedrückt, um etwa darauf eine Opferschale anzubringen — oder um auf der plattgedrückten Fläche sogleich zu opfern (oder was mir wahrscheinlicher dünkt, um das dedicirte Standbild darauf zu stellen). Blos die obere Hälfte des Altars ist vorhanden, worauf nur noch die Worte leserlich:

SILVANO
AVG
M·APPIANVS

Dies Fragment ruhte auf einem massiven Quaderstein, welcher in der Länge und Breite 3' 3" und in der Dicke 12" misst. Beide Steine dürften aus der Gegend von *Kroisbach* (einer am Neusiedlersee, 1 Stunde von Oedenburg gegen Osten gelegenen Ortschaft) sein, und sind ein grobkörniger compacter Sandstein.

Der grössere und neuere Stein, welcher dem zweiten Jahrhundert nach Christo angehören dürfte, trägt die Inschrift:

SILVANO AVG SAC
TIB·IVL·QVINTILI
ANVS DEC MVN (*municipii*)
FL SCARB QVAES (*Flaviae Scarabantiae*)
P P AEDILIS II VIR
ID AVGVRATVS
AT PRISTINAM
SPECIEM RESTITV(*it*)*).

Aus diesem geht hervor, dass Tiberius Julius Quintilianus einen dem Gott Silvan geweihten Ort (Bild oder Heiligthum?) wieder renoviren liess, der früher zerstört worden war und dass er den verstümmelten Altar, welchen Appianus früher derselben Gottheit weihte, daselbst zum Andenken anbrachte. Diese Erneuung konnte jedoch erst nach dem Jahr 69—97 nach Christo geschehen, da Scarabantia (Oedenburg) früher kein Municipium gewesen ist. — Ausserdem wurden noch 2 Stücke von römischen Alterthümern entdeckt und ausgegraben, ein Gesimsstück und ein Stein mit einer Hautrelief-Figur in Lebensgrösse, welche jedoch mit Sicherheit noch nicht bezeichnet werden kann.'

Leyden. L. J. F. Janssen.

*) *Silvano Aug*(usto) *sacrum Tib. Jul*(ius) *Quintilianus dec*(urio) *mun*(icipii) *Fl*(avii) *Scarb*(antiae), *quaes*(tor) *p*(ecuniae) *p*(ublicae), *aedilis*, *II vir i*(ure) *d*(icundo), *auguratus at pristinam speciem restitu*(it). — Vergl. Municipium Flavium Aug. Scarbant (Orelli 4992). — Anstoss erregt mir auguratus, was wohl nichts sein wird als ein provinzialer durch exauguratus, inauguratus einigermassen entschuldigter Solöcismus; auf gut lateinisch hätte es heissen müssen augur factus oder etwa auguralis. *Mommsen.*

V. Neue Schriften.

Becker (J.): Beiträge zur römisch-keltischen Mythologie 8 S. 8. (Frankfurt)

Boeckh (A.): Corpus Inscriptionum Graecarum. Vol. IV Fasc. 2 ed. *A. Kirchhoff.* Hoc Fasciculo continetur Operis Pars XV quae complectitur inscriptiones christianas. Berolini 1859. p. 277—595. Fol.

Bötticher (C.): Ueber die letzte bauliche Untersuchung des Erechtheion auf der Akropolis zu Athen. (Aus der Zeitschrift für Bauwesen. Jahrgang 1858.) Gr. 4. 16 S. mit 4 Taf.

Bursian (C.): Zur Geographie von Thessalien (Recension der Schriften von Kriegk und Ussing). Aus Fleckeisen's Jahrbüchern. S. 225 ff.

Das von Ussing mit den Chariten des Sokrates verknüpfte Fragment aus den Propyläen (vgl. Arch. Anz. 1858 S. 137*. Bull. dell' Inst. 1858 p. 128) wird auf S. 243 ff. neu besprochen

Circourt (Comte de): Les monnaies d'Athènes par Beulé. Compte rendu. Paris 1859. 36 S. 8.

Curtius (E.): Abhandlung über griechische Quell- und Brunnen-Inschriften. Aus dem achten Bande der Abhandlungen der Kgl. Societät der Wiss. zu Göttingen. Göttingen 1859. 32 S. in 4.

— Festrede im Namen der Georg-August's Universität zur Akademischen Preisvertheilung. Göttingen 1859. 23 S. 4. [Ueber Wort und Schrift]

Gerlach (F. D.): Dodona. Eine historisch-antiquarische Untersuchung. Basel 1859. 36 S. 4.

Gräfe (H.): De Concordiae et Fidei Imaginibus. Petropoli 1858 [Promotionsschrift]. 8.

Jahn (O.): Priapos. Aus den Berichten der sächsischen Gesellschaft der Wissensch. 1855. p. 234 ff. Taf. II. III.

— Zur Kunstgeschichte. Ebd. S. 100—116. 1858.

— Die Heilgötter [Relief zu Wiesbaden]. Aus den Annalen des Vereins für Nassauische Alterthums-Gesch. Bd. VI, 1859. 11 S. 8.

Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier 1856 u. 57. 91 S. u. 1 Taf. und 94 S. u. 2 Taf.

Janssen (L. J. F.): Over oude meerwoningen in Zwitserland. Amsterdam. 20 S. 8.

Keil (K.): Epigraphische Beiträge. Aus den russischen Mélanges gréco-romains II, 65—92. 1858.

Köchly (H.): Akademische Vorträge und Reden. I. Zürich 1859. 440 S. 8.

Enthaltend: Ueber Aeschylos Prometheus. Ueber Sappho. Cato von Utica. Sokrates und sein Volk.

Klein (C.): Inscriptiones Latinae provinciarum Hassiae Transrhenanarum Mogontiaci 1858. 22 S. 4.

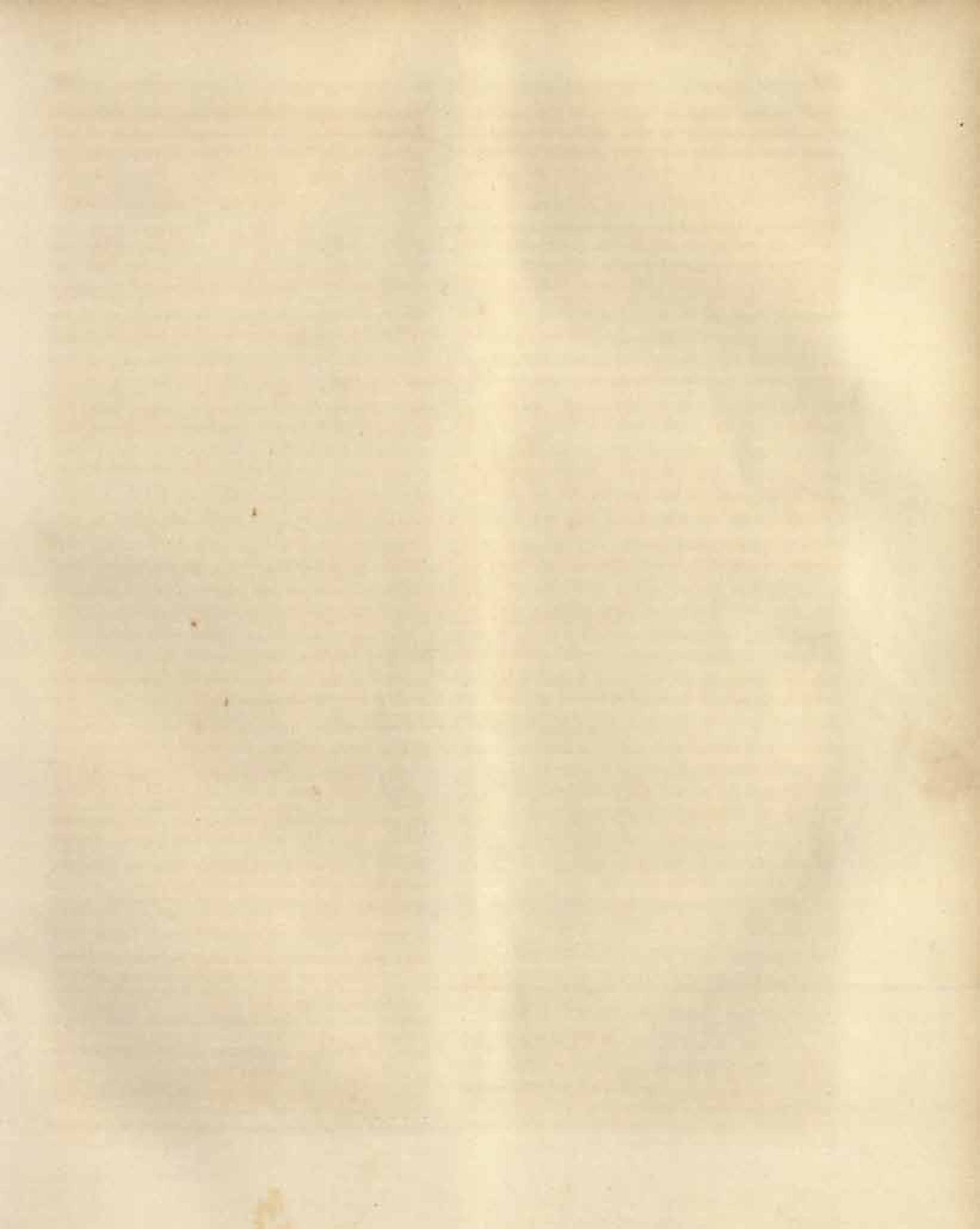
— Die römischen Inschriften des Herzogthums Nassau. II. Abtheilung. 26 S. 8.

Lübbert (E.): Commentationes Pontificales. Berolini 1859. 193 S.

Lüttgert: Theologoumena Varroniana. II. Gymnasialprogramm von Sorau. 1859. 30 S. 4.

Petersen (Ch.): Der Delphische Festcyclus des Apollon und des Dionysos. Hamburg 1859. Gymnasialprogramm. 40 S. 4.

Herausgegeben von *E. Gerhard.* Druck und Verlag von *G. Reimer.*





Harmodios und Aristogeiton.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 127. Juli 1859.

I.

Harmodios und Aristogeiton,

eine Gruppe des Kritios.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXVII.

Auf einem Marmorstuhl aus Athen, der in Stackelberg's Gräbern der Hellenen publicirt ist[1]), befindet sich ein sehr schönes und interessantes Relief, den Harmodios und Aristogeiton darstellend. Man erblickt zwei jugendliche Männer neben einander stehend in Angriffsstellung, mit gezückten Schwertern. Stackelberg, welcher diese unbestreitbare Erklärung aufstellte, verglich dazu eine attische Tetradrachme mit den Namen der Münzmeister Mentor und Moschion, auf welcher dieselbe Gruppe erscheint, nur von der andern Seite genommen, woraus er mit Recht schloss, dass das Urbild dieser Darstellungen eine freistehende Gruppe war. Die Gruppe ist sodann noch auf mehreren Tetradrachmen zum Vorschein gekommen[2]), mit leisen Verschiedenheiten, wie gewöhnlich, doch so dass die Identität nicht verkannt werden kann. Es lag nahe, sich unter mehreren uns bekannten Darstellungen des Harmodios und Aristogeiton durch athenische Meister nach dem Urbild des Reliefs und der Münzen umzusehn; denn dass sich das Urbild unter den uns bekannten Darstellungen, von denen zwei auf offnem Markt aufgestellt waren, überhaupt nicht finden sollte, wäre eine im höchsten Grade unwahrscheinliche Annahme. Gesetzt nämlich, es gab noch mehr Bilder des Harmodios und Aristogeiton in Athen, so nahm man doch als Münzzeichen gewiss am liebsten ein solches, das dem Volk bekannt war. Aber welche der uns bekannten Darstellungen als Original der vorliegenden Nachbildungen anzusehen sei, darüber schwankt das Urtheil sehr. Es werden uns Statuen der Tyrannenmörder von Antenor, Kritios und Praxiteles genannt; jedem dieser drei Künstler wird das Original zugeschrieben, doch ohne dass irgend etwas Entscheidendes für den einen oder den andern spräche. Die Gruppe des Antenor war die älteste, gleich nach der Vertreibung der Pisistratiden errichtet, es waren die ersten Ehrenstatuen in Athen[3]). Sie wurde von Xerxes mitgenommen, später aber durch Alexander oder Antiochos oder Seleukos — darüber variiren die Nachrichten — zurückgegeben. An die Stelle dieser geraubten Gruppe wurde von Kritios, einem ältern Zeitgenossen des Phidias, im vierten Jahr der 75sten Olympiade eine neue Gruppe gesetzt[4]). Diese beiden Gruppen sah Pausanias neben einander stehend in der Nähe des Arestempels. Dazu kommt die dritte, freilich nicht ganz sicher beglaubigte, Gruppe des Praxiteles. Plinius berichtet nämlich, Praxiteles habe Statuen des Harmodios und Aristogeiton gemacht, welche von Xerxes weggenommen und von Alexander zurückgeschickt seien. Dies ist nun wegen der spätern Lebenszeit des Praxiteles nicht möglich: Plinius übertrug eine auf die Gruppe des Antenor bezügliche Notiz auf diejenige des Praxiteles; diese Confusion aber berechtigt nach meiner Meinung nicht dazu, die Existenz dieser praxitelischen Gruppe überhaupt in Zweifel zu ziehen, wie es geschehn ist. Die

[1]) Vign. z. p. 33. Vgl. Welcker A. D. II, 213 ff. Overbeck Gesch. d. griech. Plastik I, p. 113 f.

[2]) Vgl. Beulé: les monnaies d'Athènes p. 335. Die Vermuthung übrigens, die Beulé über die Vorstellung ausspricht, wäre wol besser unterdrückt geblieben.

[3]) Die Citate, auch für das Folgende, giebt Welcker A. D. II, 214 f. und Bergk Ztschr. f. Alt. 1845 p. 972 f.

[4]) Nach Pausanias I, 8, 5 arbeitete er sie allein, nach Luc. Philops. 18 zusammen mit Nesiotes.

Gruppe des Praxiteles war wie die beiden früheren von Erz, ein Original von Erz lassen auch die vorliegenden Nachbildungen vermuthen, denn die Figuren sind in sehr bewegten Stellungen ganz ohne Stützen dargestellt, nach dem Styl des Reliefs aber scheint diejenige Ansicht am meisten begründet zu sein, welche das Original auf Praxiteles zurückführt.

Allein es existirt die Gruppe noch einmal und zwar nicht in Relief, sondern in freistehenden Statuen. Zwei Marmorstatuen nämlich aus Palast Farnese jetzt in Neapel[3]), von gleicher Höhe und gleichem Styl, die seit Winckelmann Athleten oder auch Gladiatoren genannt werden, stimmen jede für sich mit den entsprechenden Figuren des Reliefs und der Münzen überein und brauchen nur richtig zusammengerückt zu werden, um genau dieselbe Gruppe zu bilden. *Der* Jüngling nämlich, der ganz nackt ist, muss herumgedreht und an die linke Seite seines Gefährten gestellt werden. Es ist zwar an beiden Figuren, namentlich an der erstern sehr viel ergänzt[4]), wozu auch die Schwertgriffe gehören, die Jeder in jeder Hand hat, indessen konnte über die Richtung der zu ergänzenden Theile nirgends ein Zweifel aufkommen, sie war überall durch das Erhaltene deutlich vorgezeichnet. Es kann daher wol kein Zweifel sein, dass diese beiden Figuren, die nach der Ansicht aller Erklärer genau in demselben Styl gearbeitet sind, ebendieselbe Gruppe bildeten, die sich auf den Münzen und dem Relief vorfindet. Die einzige Verschiedenheit ist die Stütze, die jede Figur neben sich hat; sie erklärt sich daraus, dass hier eine Erzgruppe in Marmor nachgebildet ist.

Die Composition der Gruppe beruht auf dem Princip des Gegensatzes. Der Künstler hatte die

[3]) Mus. Borb. VIII, tav. 7. 8. Clarac pl. 870, 2203 A. und 869, 2202 (vgl. pl. 866).

[4]) Finati nennt an dem erstern nur die Schwertgriffe ergänzt, Clarac giebt die Draperie, Kopf, Hals und die beiden Arme von der Mitte des Deltoideus als neu an. An dem zweiten wird von beiden Herausgebern Kopf, Arme und Beine (zum grössten Theil) als restaurirt bezeichnet, in Neapel's Antiken von Gerhard und Panofka aber wird n. 36 — den erstern finde ich hier nicht aufgeführt — gesagt, der fremde Kopf von schöner Arbeit gehöre vielleicht einem Meleager an. Was die Ergänzungen der zweiten Statue betrifft, so ergiebt sich aus der mit Restaurationslinien versehenen Zeichnung Clarac's auf pl. 866, dass über die Richtung der fehlenden Theile kein Zweifel sein konnte; es wird bei der erstern nicht anders sein, doch wären genaue Angaben sehr erwünscht.

Aufgabe, zwei jugendliche Freunde im gemeinsamen Angriff auf einen Feind darzustellen. Er konnte beiden dieselbe Thätigkeit zutheilen, aber besser war es, wenn er sie in verschiedner Weise betheiligt darstellte, wenn er den einen dem andern unterordnete. Er stellte die Freunde dar sich in ihrem Thun ergänzend, nicht wiederholend, und eben dadurch schloss er sie auf das Engste aneinander. Beide stürmen zwar hastig heran, mit starken Schritten, wodurch sie die Leidenschaft zeigen, welche sie treibt, allein nur Einer von ihnen ist der eigentliche Angreifer derjenige, der mit dem Schwert ausholt, der Andere steht wie ein schützender Secundant neben ihm. Der Erstere eilt dem Andern voran, sein Fuss tritt um Einiges vor, er ist der ungestümere, der auch ohne Chlamys in den Kampf eilt. Sein Arm holt mit dem Schwert aus, so weit nur immer auszuholen möglich ist; diese Bewegung ist nicht allein charakteristisch für die Leidenschaft des Angreifers, sie giebt auch formell der Gruppe einen schönen Abschluss. Das Schwert nämlich, welches, weil für den Hieb bestimmt, länger ist als dasjenige des Gefährten, tritt dadurch nicht aus der Gruppe heraus, sondern biegt sich zurück in den Zusammenhang des Ganzen. Dieser Angreifer ist, wenn ich nicht irre, der jüngere; wenigstens sieht es aus, als sei auf dem Relief der Andre bereits bärtig, und unter den beiden Statuen, deren Köpfe wahrscheinlich moderne Restauration sind, scheint die des Angreifers, wenn man nach der Zeichnung urtheilen darf, schlanker, etwas weniger robust gebaut zu sein. Es ist eben so schön als psychologisch wahr, dass dem jüngeren, den wir uns feuriger, leidenschaftlicher denken, die Rolle des Angreifers gegeben wurde. Der ältere deckt ihn mit der vorgestreckten Chlamys, wie mit einem Schilde; dies Motiv deutet an, dass es nicht zwei beliebige Männer sind, die sich hier zu einem gemeinsamen Angriff vereinigen, dass es vielmehr ein Paar von Freunden ist, von denen der eine dem andern schützend zur Seite steht. Die Glieder der beiden Figuren sind in eine gegensätzliche Stellung zu einander gebracht; was das linke Bein des einen, das thut das rechte des andern und umgekehrt, und der linke Arm des Angreifers correspondirt in seiner Haltung mit dem rechten des

andern. Eine solche gegensätzliche Anordnung der Glieder findet sich in der griechischen Kunst nicht selten; gleich die Gruppe von S. Ildefonso bietet ein weiteres Beispiel. Die Figuren dieser Gruppe sind nach entgegengesetzten Seiten ausgebogen und ihre Beine so gestellt, dass das rechte des einen dem linken des andern entspricht und umgekehrt. Nur der ältesten Kunst ist die künstlerische Bedeutung des Gegensatzes unbekannt; wie sie innerhalb der einzelnen Figur noch keine Gegensätze zwischen den Gliedern entwickelt, so auch nicht in den Figuren einer Gruppe, sie liebt die Wiederholung der Stellungen, wie namentlich aus den schwarz-figurigen Vasen sehr ersichtlich ist. Die Wiederholung der Motive aber lässt eine Gruppe auseinanderfallen; der Gegensatz schliesst sie zur Einheit zusammen[7]).

Ueber den Styl der Gruppe muss ich Andre sprechen lassen, da ich nur Zeichnungen kenne, nach denen sich nicht urtheilen lässt. Vor Winckelmann hielt man ihn für etruskisch und so meinte auch noch neuerdings ein französischer Archäolog; Winckelmann erkannte ihn als altgriechisch. Ueber die Statue des Angreifers bemerkt er in einer Anmerkung zur Geschichte der Kunst Folgendes[8]): "Der ältere Styl kann sonderlich betrachtet und erkannt werden in drei Statuen, von denen die eine in dem Palaste Farnese steht und einen unbekleideten Ringer in Lebensgrösse vorstellet. Der Kopf des vermeineten Ringers, welcher niemals abgelöset gewesen ist — Andre halten ihn für aufgesetzt, noch Andre für modern — deutet eine bestimmte Person an, und siehet den alleraltesten männlichen Köpfen auf griechischen Münzen und der hetrurischen Bildung ähnlich; es sind auch die Haare sowohl am Kopfe als über der Schaam in kleine geringelte Löckchen reihenweis gelegt, als welches ein beständiges untrügliches Zeichen der Kunst *vor* dem Flor derselben ist. In der ganzen Figur aber offenbaret sich so viel Wissenschaft mit meisterhafter Arbeit ausgeführt, dass dieselbe der schönsten Zeiten der Kunst würdig sein könnte". An einer andern Stelle[9]) sagt er über beide Statuen: "Wiewohl man bei den zwei Athleten an ihren gewandten und schlanken Gliedern und an den elastischen, ohne irgend eine Härte angedeuteten, Muskeln eine grosse Wissenschaft der Zeichnung wahrnimmt, die mit seltner Meisterschaft des Meissels ausgeführt ist: so haben die Köpfe, wenn sie auch klein und verhältnissmässig sind, dennoch nicht die Gesichtszüge und Formen, welche man an so vielen andern in der Blüthe der Kunst verfertigten griechischen Statuen bemerkt, und die Haare sind gearbeitet, wie wir sagten dass Myron sie zu machen pflegte." Die letzten Worte beziehn sich eben auf die alterthümliche Behandlung des Haares, die nach Plinius auch noch dem Myron eigen war. Diesem Urtheil Winckelmann's schliesst sich der Erklärer im Museo Borbonico, Finati, in allem Einzelnen an.

So kurz und summarisch diese Bemerkungen Winckelmann's auch sind, so liegt doch in ihnen der Anhaltspunkt einer festen Zeitbestimmung. Von den Köpfen will ich lieber nicht reden, da Winckelmann hier wie anderswo übersehn haben könnte, dass sie modern sind, wenn aber die Haare über der Schaam wirklich "in kleine geringelte Löckchen reihenweis gelegt" sind, so ist damit die Zurückführung der Gruppe auf Praxiteles unmöglich gemacht, und die Wahl bleibt nur zwischen den Gruppen des Antenor und Kritios, die etwa 40 Jahre aus einander liegen. Zwischen diesen beiden Künstlern mit völliger Sicherheit zu entscheiden, dazu ist unser jetziges Material nicht ausreichend, doch hat letzterer ungleich mehr Wahrscheinlichkeit für sich, einmal desswegen weil es natürlich scheint, dass die Münzmeister der jüngeren und muthmaasslich vollendeteren Gruppe den Vorzug gaben vor der älteren[10]), sodann wegen der Vollendung der Composition und Körperbildung der Figuren mit Ausnahme der Haare. Was aber diesen

[7]) In der archäologischen Gesellschaft, wo dieser Aufsatz vorgetragen wurde (Arch. Anz. 1859 S. 86* f.), bestritt Prof. Bötticher die obige Deutung der Gruppe, für welche er das Kostüm des Panathenäischen Festzugs vermisst. Man wird finden, dass dieser Ansicht die Voraussetzung zu Grunde liegt, historische Figuren seien von der griechischen Plastik im Kostüm der Wirklichkeit dargestellt. Das Irrthümliche dieser Voraussetzung glaube ich nicht erst durch Beispiele beweisen zu dürfen; schon Visconti (Opere varie Vol. III p. 47 ff.) hat die Sache erörtert.

[8]) Buch 8 Kap. 1 § 13 (Ausgabe von Eiselein). Meyer bestreitet an dieser Stelle die Meinung, dass diese Statue dem älteren Styl angehöre.

[9]) Vorläufige Abhandlung zu den mon. ined. § 97.

[10]) So meint Welcker a. a. O.

letzten Punkt betrifft, so ist der Contrast der Haaranordnung mit der Bildung des Körpers eine Eigenthümlichkeit nicht bloss des Myron, sondern der ältern Kunst überhaupt. Die äginetische Gruppe und manche andre Statuen beweisen es. Ohne Zweifel ist diese Erscheinung aus der Sitte der damaligen bürgerlich altväterlichen Zeit zu erklären; auf den schwarz-figurigen Vasen, die gewiss nur Gesehenes darstellen, finden sich nicht selten förmliche Zöpfe; die Kunst konnte sich noch nicht losmachen von der Sitte des Lebens, die sie mit Augen sah, und grade die Anordnung in Locken musste ebenso wie die regelmässige Fältelung des Gewandes, der liebenswürdigen Neigung der alten Kunst zu einer vom Standpunkt der spätern Zeit allerdings kleinlich erscheinenden Zierlichkeit willkommen sein. Auch hinsichtlich der Nacktheit ihrer männlichen Figuren konnte die griechische Kunst nicht gleich dem Leben entgegentreten; die gewöhnliche Erscheinung des Herakles z. B. auf den alten Vasen ist von der spätern durchaus verschieden. Hier ist er nackt mit umgehängtem Löwenfell, dort aber hat er noch einen Chiton dazu. Es ist auch in der That ein neuer, grosser Anfang, sobald die Kunst, statt der Sitte des Lebens naiv zu folgen, die künstlerische Nothwendigkeit als bestimmenden Grund ihres Verfahrens eintreten lässt.

Wer aber die Gruppe gemacht haben möge, ob Antenor oder Kritios, gewiss ist, dass wir es mit einem alt-attischen Werk zu thun haben. Einer der vielen vorphidiassischen Meister, die uns leider fast alle Namen ohne Inhalt sind, wird dadurch zu einer konkreteren, lebensvolleren Persönlichkeit, und die dunkelste Zeit der Kunstgeschichte wird um ein Geringes aufgeklärt; denn in der Geschichte der Litteratur und Kunst ist keine Zeit so dunkel wie diejenige, welche dem ersten bahnbrechenden Genie vorangeht. Aeschylus springt in plötzlicher Grösse hervor, ebenso wie Phidias; wir sehen die Wirkungen dieser Genies, nicht ihre Ursachen. Zum Theil mag dies in der Sache selbst begründet liegen, aber es kann doch namentlich auf dem Gebiet der Kunstgeschichte nicht geleugnet werden, dass die Kunsthistoriker der spätern Zeiten gleichgültig waren gegen die Anfänge der Kunstentwicklung. Plinius zeigt das sehr deutlich, der z. B. den ersten Erzgiesser der äginetischen Kunst, Onatas, nicht einmal dem Namen nach kennt. Die Gruppe hat daher eine um so grössere Bedeutung, je dunkler die Zeit ist, welcher sie angehört; um so mehr wird auch der Wunsch gerechtfertigt erscheinen, dass ein Archäolog in Neapel eine genauere Beschreibung der Gruppe veröffentlichen möge [11]).

Berlin. K. Friederichs.

[11]) Diesem Wunsche ist rasch genügt worden. Auf mein Ersuchen hat Herr *Minervini* in Verbindung mit den Bildhauern Cav. Angelini und Cav. Cali als den geachtetsten dortigen Kennern beide Statuen neu geprüft und das Ergebniss in seiner Zuschrift vom 23. Juli mir mitgetheilt. An der ersten der beiden Statuen (Mus. Borb. VII, tav. 7) sind beide Arme neu; der Kopf ist antik, aber nach seinem verschiedenen Styl für fremd zu erachten. An der zweiten Statue (ibid. VIII, 8) sind ebenfalls beide Arme, ferner das rechte Bein von der Hüfte an und das linke unterhalb des Kniees von neuerer Hand ergänzt, wie auch aus der Verschiedenheit des Marmors hervorgeht. Die Echtheit des Kopfes der zweiten Statue wird auch in diesen Angaben nicht angefochten, welche Herr Minervini mit der Aeusserung schliesst, dass sie den neu aufgestellten Vermuthungen nur günstig sein können. *E. G.*

II. Drei griechische Königsmünzen*).

1) AR 4.0,69. Kopf mit der Königsbinde; hinter demselben ≷ A; das ganze innerhalb eines Kreises aus Punkten und Körnern (wie auf Münzen der Seleuciden).

Av. ΒΑΣΙΛΕΩΣ · ΚΑΜΝΙΣΚΙΡΟ ·
Apollo, nackt, auf der Cortina sitzend, links gewendet, in der Rechten den Pfeil, die Linke auf den Bogen stützend, der an die Cortina gelehnt ist. Im Abschnitt ΙΑ

Leake in seiner Numismatica Hellenica hat zwei Münzen dieses Königs bekannt gemacht, die sich heute im brittischen Museum befinden, Tetradrachmen, wie ich glaube; beide auf der Vorderseite den Kopf eines Königs und einer Königin tragend; im Felde ♅ und einen Anker; auf der Rückseite *ΒΑΣΙΛΕΥΣ · ΚΑΜΝΑΣΚΙΡΟ · ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΙΣΣΙΣ · ΑΝΖΑΖΗΣ*. Jupiter Nikephorus link

*) Eine Abbildung dieser numismatischen Seltenheiten hoffen wir bei anderer Gelegenheit nachliefern zu können. *A. d. H.*

sitzend; vor ihm eine Victoria die einen Kranz darbringt. Leake hält diesen Fürsten scythischen Ursprungs, in der westlichen Baktriana geherrscht habend.

Aus meiner Drachme, die durch Gewicht, Styl und Bild ganz den Seleuciden angehört, lässt sich schliessen, dass dieser König Kamniskiros in naher Beziehung zu ihnen stand, und wohl am unteren Tigris geherrscht haben mag. Ich setze ihn in die Zeit der Kämpfe der Söhne Antiochus VIII., die das Reich der Auflösung zuführten, welches für alles Gebiet zwischen dem Euphrat und den Parthischen Ländern damals bereits wirklich bestand. — *ΚΑΜΝΙΣΚΙΡΟ* ist auf meiner Münze klar.

Wenn Leake denkt, dass dieser König wohl einer und derselbe mit dem Mnaskiras sein könne, den Macrobius unter den Arsaciden anführt, so lässt sich für diesen Gedanken Manches sagen. Mnasceres fällt gerade in die Zeit, die ich für Kamniskiros als die wahrscheinliche nachweise. Er müsste sein Zeitgenosse gewesen sein, wenn er nicht ein und derselbe ist. Damals herrschte aber im Parthischen Königshause dieselbe Verwirrung wie im Seleucidischen. Arsaces IX (Mithridat II) fand bei dem Tode seines Vaters Artaban II. (J. 123 n. Chr.) das Reich fast in Trümmern. Scythen und Armenier rissen Stücke davon ab und Aufstände drohten es im Innern zu zersetzen. Mithridat wurde Meister über alle jene Feinde und griff sogar entscheidend in die Bruderkämpfe der Seleuciden ein. Aber nach seinem Tode (J. 87 v. Chr.) finden wir Mnaskires und Sinatroces im Kampf um den Thron des Königs der Könige. Waren sie Arsacidischen Ursprungs oder Fremde, dem Königshause auf irgend eine Weise verschwägert? Hatten sie bereits Königreiche, Statthaltereien, Armeen? Ich bin geneigt zu glauben, dass Mnaskires jene Partei eben durch den Anschluss an die Seleuciden nach dem Tode Artaban II. zur Macht gebracht und sich ein Königreich gebildet hatte, das erst den Seleuciden unterwürfig war, dann mit Mithridat auf derselben Grundlage der Abhängigkeit sich verständigte und diesem Herrscher grosse Dienste erwies, so dass Mnaskires später den Thron der Arsaciden ansprechen und ersteigen konnte. Der Abschreiber des Macrobius konnte allerdings aus *ΚΑΜΝΑΣΚΙΡΗΣ ΚΑΙ· ΜΝΑΣΚΙΡΗΣ* gemacht haben.

2) Æ 4. Kopf des Apoll mit Lorbeer bekränzt;

Av. ΒΑΣΙΛΕΩΣ · ΜΙΛΩΝ(Ο)Σ ·

Victoria zur Linken, Kranz vor sich hinhaltend. Im Felde

[monogram]

Das brittische Museum hat auch zu dieser Münze zwei Seitenstücke, beide Kupfer.

Æ 5. Jupiterskopf; *ΒΑΣΙΛΕΩΣ · ΜΟΛΟΝΟΣ.* Apoll Kitharöde. Im Abschnitt . . *Ρ* —

Æ 5. Frauenkopf; dieselbe Legende. Victoria zur Linken, Kranz vor sich hinhaltend. Im Felde Palmzweig und M.

Ob der Name richtig gelesen, weiss ich nicht. Auf meiner Münze ist *ΜΙΛΩΝ* deutlich.

Der Styl deutet auf die bessere Zeit der Seleuciden. Ich glaube die Münze gehört dem Molon, von dem uns Polybius erzählt, dem Satrapen Mediens unter Antiochus III., der sich vom Könige losriss, Babylon, Seleucia und einen Theil Mesopotamiens für sich eroberte und hierauf bei Apollonia erlag. Das Bild der Rückseite ist eben das des Königs von Babylon Timarchos. Er würde also Milon, nicht *Molon* geheissen haben.

3) AR 8. 4, 19. Brustbild Demetrius' II., mit der Königsbinde, mittleren Alters, an der Wange gekrausten Barts; in einem Kreise nach Art der seleucidischen Tetradrachmen;

Av. ΒΑΣΙΛΕΩΣ · ΑΡΣΑΚΟΥ ·

Apoll auf der Cortina links sitzend, in der Rechten den Pfeil, die Linke auf den angelehnten Bogen gestützt; im Felde [monogram]; im Abschnitt *ΒΑ.*

Diese Münze, die mir aus Teheran kam, ist allerdings merkwürdig genug und meines Wissens einzig. Sie scheint mir zu beweisen, wie weit die Nachsicht und Liebe Mithridates VI. für seinen Gefangenen ging, dem er Hyrkanien anwies und seine eigene Tochter zur Frau gab. Wir wissen dass er ihn königlich behandelte. Er mag ihm also auch gestattet haben, sein Bild und den seleucidischen Apollo auf eigene Münze zu setzen, obwohl diese Münze den Namen aller Landesmünzen, nämlich den des Königs Arsaces tragen musste.

Alle drei Münzen sind unbezweifelbar echt.

Constantinopel. v. Prokesch-Osten.

III. Zur griechischen Kunstgeschichte.

Die sitzende Vesta des Skopas.

Unter den verschiedenen Werken des Skopas macht keines für die sprachliche und reale Erklärung so viel Schwierigkeit als das von Plinius mit den Worten bezeichnete: ***Vestam sedentem laudatam in Servilianis hortis duosque campteras circa eam, quorum pares in Asinii monumentis sunt, ubi et canephoros ejusdem*** (H. N. XXXVI. 4. 25). Die Handschriften bieten alle quorum, nicht quarum, duosque alle bis auf den Parisiensis 6801, der zur weit geringeren Handschriftenklasse gehört. Campteras

liest der Bambergensis, camiteras der Vossianus, Riccardianus, Monacensis und vier Pariser Handschriften, chametaeras fand Hermolaus Barbarus in einer Handschrift, er schlug auch vor commotrias zu lesen. Böttiger zweifelte im J. 1805 (s. Kl. Schr. I, S. 399) an der Richtigkeit der Bezeichnung Vestam, wohl auch an dem Wort chametaeras, das seit Harduin in den Text gekommen war; Sillig (Catal. artif. p. 412) nahm 1827 an dem chametaeras Anstoss, fand aber nichts Sicheres, das an die Stelle zu setzen wäre, trat später der Conjectur Jan's bei, erklärte sich aber schliesslich 1849 für die Lesart des Bambergensis (Quaest. Plin. spec. II, p. 5); W. Schultz in Jahn's Jahrb. f. Philol. Jahrg. 1829 Bd. III, S. 89 conjicirte hermerotas; Otfr. Müller setzte ein Fragezeichen zu chametaeras (Hdb. d. Arch. § 125. 3). Seitdem durch Sillig die Lesart des Bambergensis campteras — quorum bekannt geworden war, hat die neuere archäologische Forschung wesentlich dieselbe als feststehend angenommen. Urlichs hat in seinem Programm: Skopas in Attika. Greifswald 1854, S. 7—13 eingehend und mit Erwägung der Schwierigkeiten gegen die Lesart campteras die Stelle besprochen. Er fasst campteras, das er aber festhält, nicht als die τροπαὶ ἠελίοιο oder die Pole des Weltgebäudes, wie dies Sillig (Quaest. Plin. Spec. II p. 5), Preller (gr. Mythol. I, S. 272), Brunn (Gesch. d. gr. K. I, S. 321) thun, auch nicht als die atlantischen Erdpfeiler, wie sich Gerhard (gr. Mythol. § 290. N. 4) ausdrückt, sondern als καμπτῆρες im eigentlichen Sinne, indem das Bild der Hestia sich wohl in einem Stadium oder Hippodrom befunden habe und von da nach Rom übertragen sei. Wir müssen den Gründen von Urlichs gegen die von ihm verworfene Erklärung eben so wohl als denen von Welcker in der Arch. Zeit. 1856 p. 88—90. S. 186 gegen die Ansicht von Urlichs vollkommen Recht geben; wir müssen zu den letztern noch hinzufügen, dass die von Urlichs angezogene Analogie mit dem in dem römischen circus bevorzugt erscheinenden Bild der auf einem Löwen sitzenden Cybele (Tertull. de spectac. c. 8; Preller röm. Mythol. S. 451) durchaus unbegründet ist. Wie das innerste Wesen der Vesta in dem festen, unerschütterten Mittelpunkt des Hauses, des Staates, der Welt ruht, so gehört zu dem ungriechischen Begriff der Cybele der der Bewegung des Herumschweifens, Suchens, Herumziehens der begeisterungsvollen Menge; in ihren Cult gehören dann Umzüge aller Art und vor allem circensische Pompen an den Megalesien. Welcker hat a. a. O. nun wieder mit aller Wärme die handschriftlich schwach bezeugte Lesart chametaeras - quarum vertheidigt; er will diesen seltenen Kraftausdruck für eine πόρνη nun hier in einem edleren Sinn gefasst wissen und sieht also hier die vollkommenste in einem Hetärenpaar gebildete weibliche Schönheit. Dieses Paar mit künstlerischer Absicht verbundener Hetären sei dem Skopas so gelungen, dass eine Nachbildung oder Wiederholung seiner Hand ebenfalls nach Rom gebracht sei. Aber so künstlerisch anziehend die gegensätzliche Zusammenstellung von Hestia und den Hetären sei, so hält Welcker eine solche als unmöglich vom Skopas selbst ausgegangen. Das sei erst in Rom geschehen. — Overbeck (Gesch. d. gr. Plast. II, S. 9, 118) hat sofort diese Meinung Welckers adoptirt, glaubt aber dem Skopas selbst diese Gruppirung zuschreiben zu können.

Ich kann nicht dieser Ansicht sein; ich halte diese absichtliche Abschwächung und Umänderung des nur von Lexikographen und zwar in der Form χαμεταιρίς bezeugten chametaerae in den Begriff der edelsten Hetärenbildung für nicht zulässig; ich vermisse jegliche Begründung für ihre Zweizahl, ich kann endlich die Gruppirung von zwei Hetären mit einer Ἑστία vor allem nicht dem Skopas aber auch nicht der Zeit der raffinirtesten griechisch-römischen Kunstbildung zutrauen. Man wende mir nicht ein, Praxiteles habe ja auch in Erz signa flentis matronae et meretricis gaudentis (Plin. H. N. XXXIV. 70) gebildet; erstens kennen wir von ihm ähnliche genrehafte Frauenbildungen, wie die Stephanusa pseliumene, was bei Skopas nicht der Fall ist; dann handelt es sich hier um eine Darstellung von diversos affectus und endlich ist es eben keine Göttin, am wenigsten die hehrste aller Göttinnen, die der meretrix gegenübergestellt ist. Nein, ich glaube das einzig Richtige zur Erklärung dieser Stelle ist in einer leisen Aenderung des best bezeugten campteras, das dann in camiteras, chametaeras depravirt wurde, zu suchen; es war auch bereits, wie ich, nachdem mir diese Aenderung schon länger sicher stand, ersehen, von L. v. Jan gefunden und ausgesprochen zuerst im Kunstblatt (wo?), dann in einer Recension in der Jen. Literat. Z. 1838 n. 32, S. 256: wir haben zu lesen *lampteras* statt campteras. Es wird nöthig sein diese Lesung näher zu begründen; grade durch allseitige Erwägung wird sie erst recht festgestellt werden. Wir haben dabei zu fragen: was bezeichnen lampteres und wie kommt dieser Ausdruck hierher? In welcher Beziehung stehen sie zur Vesta und gerade in der Zweizahl und wie kommt ein Künstler zu ihrer Wiederholung in anderen Exemplaren? Endlich, wie sind sie Gegenstand einer plastischen Kunst, ein Kunstobject eines ausgezeichneten Talentes und finden sich unter den Werken des Skopas analoge Bildungen?

Die Bedeutung von λαμπτῆρες als Leuchter, Lichtgestell ist auf das Genauste gegeben in den ältesten Stellen wo sie erscheinen, in der Odyssee XVIII. 307. 342 und XIX. 63. Drei λαμπτῆρες werden da aufgestellt ἐν μεγάροισιν bei

dem Tanz und Gesang der Frauen, um Licht zu verbreiten; trockenes, frisch gespaltenes Holz wird darauf in einem Kreis gelegt und dazwischen *δαΐδες*, harzreiche Fichtensplitter. Abwechselnd sind die Dienerinnen beschäftigt die Flamme aufzustören und zu erneuen (*ἀνέφαινον*); zu diesem Geschäft erbietet sich Odysseus (*φάος πάντεσσι παρέξω*), das thut er dann auch, wie es V. 342 heisst: *αὐτὰρ ὁ πὰρ λαμπτῆρσι φαείνων αἰθομένοισιν ἑστήκει ἐς πάντας ὁρώμενος*. Einer der Freier spottet ihn aus dabei, von ihm selbst, von seinem Kahlkopf käme *δαΐδων σέλας*. Als die Freier sich entfernt zum Schlafengehen und man das Gemach aufräumt, da *πῦρ δ' ἀπὸ λαμπτήρων χαμάδις βάλον ἄλλα δ' ἐπ' αὐτῶν νήησαν ξύλα πολλά, φόως ἔμεν ἠδὲ θέρεσθαι* (XIX, 63), so wird also das lodernde Feuer von den *λαμπτῆρες* herabgeworfen, aber Holz auf dieselben gehäuft zu neuem Gebrauch. Der Scholiast erklärt daher zu Odyss. XVIII. 305f. völlig richtig *λαμπτῆρας· μετεώρους ἐσχάρας ἢ τοὺς χυτροπόδας ἐφ' ὧν ἔκαιον*, sie also als grosse Leuchter mit hohem Fuss und oben *ἐσχάρα* oder *χύτρα* zur Aufnahme des Brennmaterials. Auch in der späteren Zeit ist der Ausdruck *λαμπτῆρες* für die in die Mitte der Zimmer gestellten hohen *ἐσχάραι* wohl bekannt vergl. Hesych. s. v. Apoll. lex. Homer. s. v. — Der specifisch attische Ausdruck war *λυχνοῦχος*, auch *λυχνίδιον*, *λυχνεών*, *λυχνεύς*, später auch *φανός* oder *πανός* und misbräuchlich im gewöhnlichen Leben *ἰπνός* (Aristoph. Ran. 841, Plut. 815 mit Schol.), vgl. die Stellen bei Bötticher in dieser Zeitschrift 1858. N. 116. 117. S. 202. 203, bes. Poll. X. 117. Eine spätere Zeit nannte *λαμπτῆρες* die durchscheinenden Hornbehälter, grosse Laternen, in die man bei Nacht Fackeln oder Lichter überhaupt hineinsetzte s. Exc. ex comment. Alex. et Olympiod. zu Aristotel. meteorolog. IV, t. II, p. 221 ed. Ideler. Dass der alterthümlichere Sprachgebrauch vor allem sich bei grossen und prachtvollen (und zwar im heiligen Dienst, auch bei beweglichen Pompen gebrauchten) Gegenständen der Art erhielt, ergiebt einerseits der Name Lampter zur Bezeichnung eines Hafens von Phokäa und eines von breiterer Basis aus lang in den Meerbusen gestreckten Stadttheiles (Liv. XXXVII. 41), wo man *jedenfalls* an die ähnliche Form, vielleicht auch an eine, dort bleibend aufgestellte Feuerbarke denken kann, dann aber besonders der Name eines bakchischen Festes *Λαμπτήρια* zu Pellene (Paus. VII, 272) mit feierlicher Ueberbringung von *δᾷδες* in das Heiligthum des Dionysos *Λαμπτήρ*. Der Komiker Plato in der *Νὺξ μακρὰ* spricht auch von einer solchen Pompe: *ἕξουσιν οἱ πομπεῖς λυχνούχους δηλαδή* (Athen. XV. 58).

Wir haben also hier unter den lampteres an Candelaber, an Prachtleuchter oder Lichtgestelle zu denken, die in Marmor von dem Künstler gearbeitet waren, während die ältere griechische Technik sie wesentlich in Bronze und zwar am ausgezeichnetsten aus äginetischer und tarentinischer Fabrik, von dort die superficies d. h. der obere Teller oder Diskus, von hier die scapi, die Schafte kannte (Plin. H. N. XXXIV. 6). Die Bedeutung aber dieser Candelaber im hellenischen und dann römischen Tempeldienst überhaupt ist von Bötticher ausführlich dargestellt in seiner Tektonik d. Hell. B. IV, S. 322ff. Ich füge nur zwei interessante Stiftungsbeispiele aus späterer Zeit hinzu; in der Inschrift von Petelia (Mommsen Inscr. regni Neapolit. n. 79 p. 15) heisst es: *volo autem ex usuris — comparari — candelabra et lucernas bilychnes arbitrio augustae quo facilius stationibus publicis obire possint* und bei Orelli-Henzen Inscript. lat. ampl. coll. t. III n. 6134: *pietas secundi contubern. mag. arcum et candelabrum. Junoni d.*

s. d. d. So kann an und für sich die Fertigung von Candelaber durch Künstlerhand, ihre Zusammenstellung mit Götterstatuen und ihre Versetzung aus Griechenland nach Rom durchaus kein Befremden erregen. Aber wir müssen weiter gehen: wir haben es mit einem berühmten Werk des Skopas zu thun und zwar der speciellen Verbindung der sitzenden Vesta und je eines Candelabers zu beiden Seiten.

Wie die griechische Kunst durchaus aus bestimmten Bedürfnissen des religiösen, politischen und allgemeinen Culturlebens hervorgegangen ist, so haben wir bei Werken bedeutender Künstler aus der griechischen Blüthezeit durchaus darauf zu rechnen, dass sie nicht aus einem für sich isolirt stehenden auch dem geistreichsten Einfalle des Künstlers selbst oder einer absonderlichen Kunstliebhaberei entstanden sind, sondern für ein bestimmtes, im Cultus, im politischen oder allgemeinen Culturleben gegründetes Bedürfniss gefertigt sind. So haben wir auch diese Vesta sedens laudata mit den zwei lampteres als ein berühmtes, an einem öffentlichen oder heiligen Orte in Hellas aufgestelltes Werk zu betrachten. Welcher anderer aber kann dies sein als das Prytaneion einer Stadt? Hestia, über die nach der sehr fleissigen Stellensammlung und Beachtung der Münzen bei Ezech. Spanhemius de Vesta et Prytaneis in Graev. thes. antiqu. V, p. 678ff. wir erst in den neuesten mythologischen Handbüchern von Braun § 306 bis 316, Gerhard S. 276—384, von Preller gr. Myth. I, S. 366ff., röm. Mythol. S. 532ff. tiefere und allseitigere Auffassungen erhalten haben, ist gewiss nicht, wie Preller und andere meinen, die jüngste olympische Gottheit, eher mit die älteste und hehrste, aber am wenigsten in den Fluss mythologischer und anthropomorphischer Bildung gekommene. Aber so lange auch der Heerd mit dem lodernden Feuer unter dem Tholos als das Symbol der Gottheit unmittelbar verehrt ward, so herrschend auch diese einfachste Symbolik in dem griechischen Privatleben bleiben mochte, auch Hestia ist in die plastische Menschengestalt eingegangen, natürlich nicht zunächst am Heerd des Hauses, sondern an der *κοινὴ ἑστία* des Staates, an der Stätte, wo die politische Einheit und das ununterbrochene feste Regiment in den Prytanen, wo die Gastlichkeit des Staates ausgezeichneten Bürgern wie Fremden gegenüber sich darstellte. Pindars eilfte nemeische Ode scheint uns im Prytaneion zu Tenedos eine statuarische Bildung der mit dem Scepter gezierten Hestia vorauszusetzen. In Athen standen die *ἀγάλματα* der *Ἑστία* und *Εἰρήνη* im Prytaneion mit den Statuen des Themistokles und Miltiades, scheinen also bald nach den Perserkriegen zum Andenken an die Erneurung der von den Persern für den Augenblick vernichteten *κοινὴ ἑστία* Athens errichtet zu sein (Paus. I. 18. 3ff.). In Olympia, wo die Verbindung der *Ἑστία* im Prytaneion mit dem grossen Altar des Zeus Olympios so sichtbar jährlich beurkundet ward (Paus. V. 13. 5; Herm. gottesd. Alterth. II, S. 334. 2. Aufl.), und jedes Opfer im olympischen Heiligthum mit dem der Hestia im Tempel begann (Paus. V. 14. 5), war von dem argivischen Künstler Glaukos für Mikythos (ging Ol. 78, 2 von Rhegion nach Tegea vgl. Brunn Gesch. d. gr. K. I, S. 62) als Anathem in Erz Hestia neben Amphitrite und Poseidon aufgestellt, sichtlich in Bezug auf die Vaterstadt Rhegion und das gegenüber am *πορθμός* gelegene Messana. Nach diesen Werken war es also Skopas, dessen eben hier besprochenes Werk als ein hochberühmtes nach Rom neben Werken des Kalamis und Praxiteles in die Servilianischen Gärten verpflanzt ward. Wo es früher sich befunden, ist ungewiss; dass gerade in Attika, wie Urlichs meint, scheint mir durch nichts gerechtfertigt, natürlich aber in einem Heiligthum. Es wird sich das erst durch

eine genaue, bisher noch nicht geführte Untersuchung über die horti Serviliani und den Sammler ihrer Kunstwerke bestimmen lassen. Wir können Skopas daher für die höchste Entwickelung des Hestia-Ideals als den eigentlichen Vertreter in Anspruch nehmen. Nun ist es interessant, dass aus der Heimath des Skopas, aus Paros, Tiberius, als er in die Verbannung nach Rhodus ging, *τὸ τῆς Ἑστίας ἄγαλμα*, das also sehr ausgezeichnet gewesen sein muss, durch einen erzwungenen Verkauf entführte und in das *Ὁμονοεῖον* d. h. in den 747 a. u. c. von Tiberius neu geweihten Concordiatempel, eine wahre Kunstkammer, stiftete (Cass. Dio LV. 9). Es wäre nicht unmöglich, dass wir hier eine Wiederholung des Werkes von Skopas zu sehen hätten, wie die lampteres auch zweimal von ihm in Rom existirten. Später mochte die plastische Bildung der Hestia in den Prytaneien (Schol. Pind. Nem. XI, 1), auch selbst in Privathäusern, eine gewöhnliche geworden sein; Porphyrios bei Euseb. praep. evang. III, p. 1601 sagt einfach: *Ἑστία, ἧς τὸ ἄγαλμα παρθενικὸν ἐφ' ἑστίας ἐστὶ ἱδρυμένον* und giebt noch das charakteristische Zeichen einer vollbrüstigen Frauengestalt (*γυνὴ προμαστός*).

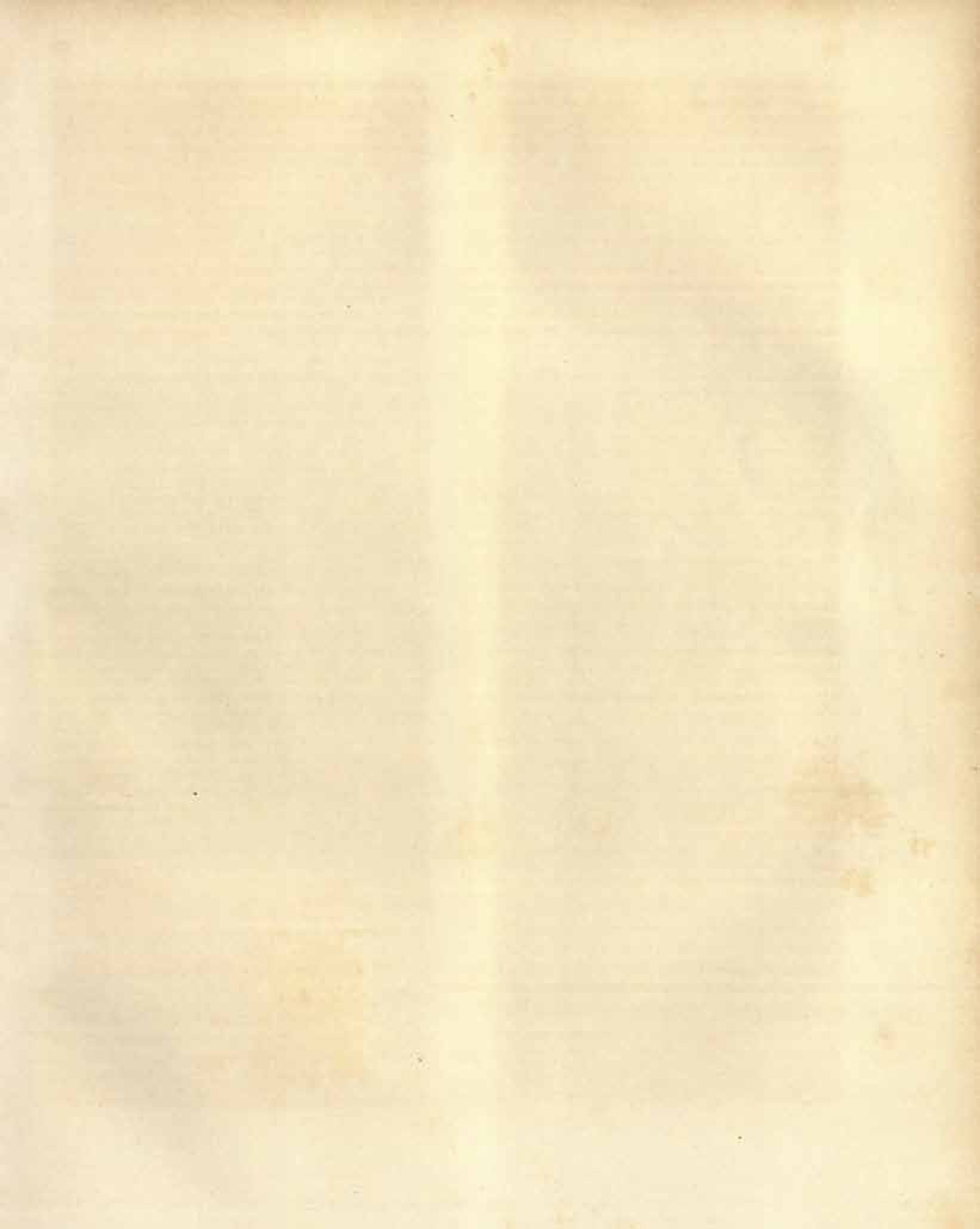
Die Lampteres zur Seite der Vesta sedens bei dem Werke des Skopas aber stehen mit dem in dem ewig brennenden, unauslöschlichen Heerdfeuer symbolisirten Wesen der Vesta in engster Beziehung, wie wir nach Böttichers Auseinandersetzungen zuletzt (Hypäthraltempel S. 69, Tektonik B. IV S. 177 ff., 192, 329 ff.) nicht näher ausführen wollen. *Λαμπτὴρ* bezeichnet nach Hesych. a. a. O. ja selbst die *ἐσχάρα* in der Mitte der Wohnungen, auf der das dürre Holz zur fortwährenden Erleuchtung, wie dort im Hause des Odysseus verbrannt ward (von attischen Häusern, wie Bötticher a. a. O. S. 339 sagt, steht an jener Stelle Nichts, das *Ἀττικοὶ* bezieht sich auf die folgende Bemerkung). In dem Prytaneion brennt immer die ewige Lampe, *τὸ λύχνιον ἐν Πρυτανείῳ* (Theokr. Idyll. XXI. 36). Bekannt ist die Stiftung des *λυχνεῖον* mit 365 *λύχνοι* in das Prytaneion zu Tarent durch Dionys den Jüngeren (Euphorion bei Athen. XV. 60). Wie an der *ἑστία* selbst wohl eherne *λύχνοι* befestigt waren, die bei dem Opfer angezündet werden, beweist die hochalterthümliche Cultusstätte auf der *ἀγορᾷ* zu Pharae (Paus. VII. 22. 2). Trat in der künstlerischen Durchbildung die jungfräuliche Hestia, stehend oder sitzend auf dem Heerd, an Stelle des Heerdes mit lodernden Reisern, so war es das Nächstgebotene ihr zur Seite in dem *λυχνεῖον* die ewige Flamme sichtbar zu stellen. Doch warum denn zwei lampteres, nicht einen? Es genügte wohl schon auf das künstlerische Gleichgewicht zwischen dem rein plastischen und tektonischen Werk hinzuweisen, weiter auf die Natur der Hestia, dass sie die Mitte repräsentire, die *μεσόμφαλος ἑστία*. Aber ich kann hier glücklicherweise an ein späteres, aber ausdrückliches Zeugniss erinnern: Albricus de deor. imag. 17 schildert eine pictura des Vestatempels mit Vesta darüber, da heisst es: *erat enim templum latum et spatiosum cum ara in medio, circa quam ex utroque latere erat ignis accensus, qui perpetuo servabatur, quem extingui nullatenus fas erat*, hier sehen wir also neben dem Altar auf beiden Seiten einen brennenden Leuchter.

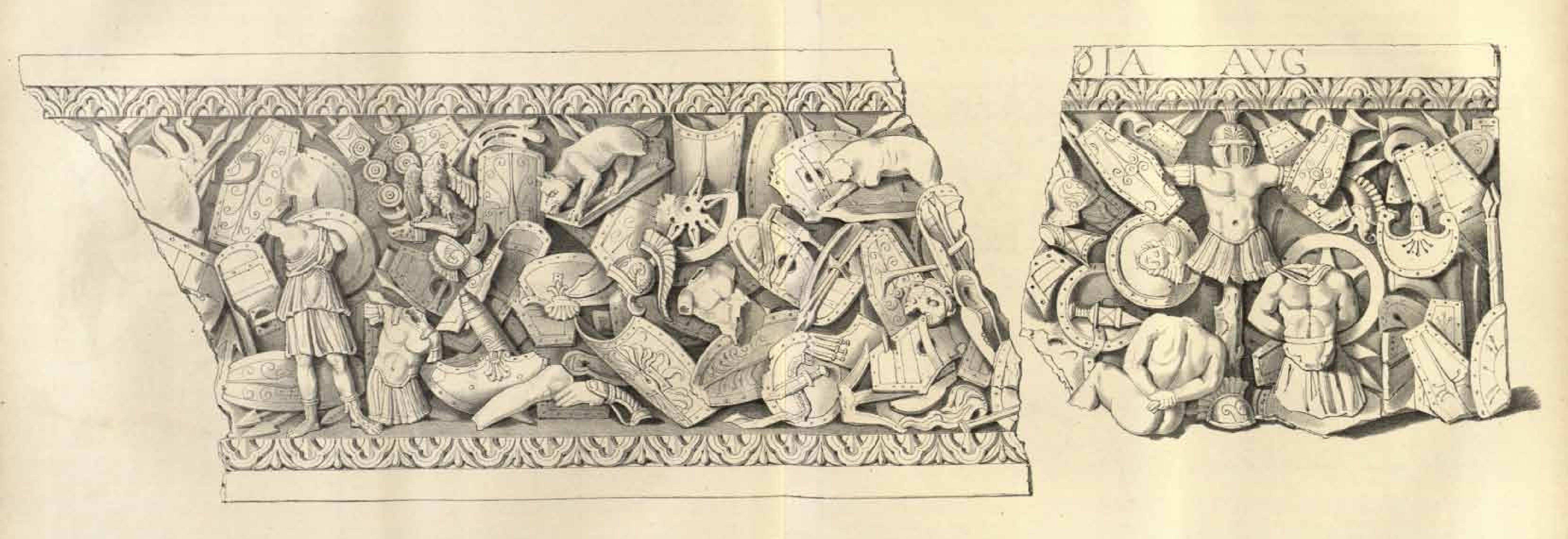
So fügt sich also hier alles auf das Einfachste und Nothwendigste zusammen. Und künstlerisch genommen war es ein sehr erfreulicher Anblick, die sitzende hehre Vesta in der Mitte und die schlank nach oben strebenden Candelaber zur Seite. Wir können noch weiter gehen. Bieten schon jene Prachtcandelaber von Bronze in Neapel, von Marmor in den Sammlungen zu Rom und zu Paris in der ganzen Gliederung, in dem architektonischen Detail wie den Reliefs, einem bildenden Künstler eine anziehende Aufgabe, so konnte specifisch der Bildhauer in ganzen männlichen und weiblichen Figuren als Trägern des Lichtes seine Kunst bewähren. Jene funfzig goldenen *κοῦροι αἰθομένας δαΐδας μετὰ χερσὶν ἔχοντες*, die auf *βωμοῖ* stehen in der grossen Halle des Alkinoos (Hom. Od. VII. 100, dazu Welcker in Müller's Handb. d. Archäol. § 64, Overbeck Gesch. der gr. Plast. I, S. 46), zeigen ganz entsprechend den mittelalterlichen 'Valets pour la chandelle' (vgl. Rev. archéol. t. II, p. 500, Rev. del' art. chrét. III, p. 18—37), wie die wirkliche Sitte fackeltragender Diener der bildenden Kunst Anlass zu derartigen Darstellungen ward. Die Inschrift bei Orelli Inscr. lat. coll. n. 4068 zeigt uns ein Weihgeschenk *cum basi marmorea et cereolaribus duobus aeneis habentibus effigiem Cupidinis tenentis calathos*. Also auch hier zwei Leuchter und ein dazwischen stehender Gegenstand, wahrscheinlich eine Statue. Zu den schönen Beispielen der Art aus Pompeji (Roux u. Barré Hercul. u. Pomp. übers. v. Kaiser VI, tav. 34: ein Knabe hält VIII, tav. 53: ein Silen als Lampenträger) können wir eine Terracotta aus Perugia hinzufügen, darstellend einen geflügelten auf konischer Spitze stehenden Jüngling mit Lampe (Vermiglioli monum. di Perugia pubbl. p. Conestabile t. XIII, Text t. II, p. 148). Ein sehr schöner Candelaber von einer Kanephore gebildet, die auf Stierköpfen steht, ist aus Vulci nach Frankreich gekommen (Bull. 1858, p. 26; Archäol. Anz. 1858 S. 151). Und als solche lichttragende Jünglinge oder Jungfrauen fassen wir das Werk des Skopas, die lampteres am besten auf; um so begreiflicher wird die Wiederholung, wie die von Canephoren. Entschieden scheint mir dafür auch die Stelle des Plinius zu sprechen, wo er bei der Erwähnung der 'pares in Asinii monumentis' gleich zum Zusatz durch die innere Verwandtschaft der Bildung selbst veranlasst wird: *ubi et canephoros ejusdem*. So hoffe ich hat die ganze Stelle ihre einfache und schlagende Erklärung gefunden und wir sind um die geistige Anschauung einer ächt künstlerischen Composition des Skopas bereichert worden.

Heidelberg. B. Stark.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXVII: Harmodios und Aristogeiton, eine Gruppe des Kritios.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.





Tropäum der Göttin Roma,
Relief im Königl. Mus. zu Berlin.



DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 128. 129. **August und September 1859.**

I.

Tropaeum der Göttin Roma.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXVIII. CXXIX.

In der Sculpturensammlung des Berliner Museums befindet sich unter no. 298[1]) ein vormals durch Gerhard in Neapel angekauftes, dem Vernehmen nach aus Kumae stammendes, Reliefragment, das durch gute und zierliche Arbeit nicht minder als durch eine, freilich verstümmelte, Inschrift beachtenswerth erscheint.

Das vorliegende Bruchstück, welches ursprünglich zu einem Friese gehören mochte, ist aus weissem Marmor gearbeitet und misst in seiner jetzigen Gestalt 1 Fuss 2 Zoll Höhe, 3 Fuss 10 Zoll Länge; am linken Ende bricht die Darstellung ab, auch in der Mitte ist eine Lücke, während das rechte Ende unversehrt geblieben ist: wir hätten also etwa die rechte Seite des ursprünglichen Frieses, vielleicht bis zur Mitte gehend, vor uns.

Für die mangelhafte Erhaltung des Reliefs entschädigt aber der Inhalt der Darstellung: Schutz- und Trutzwaffen der verschiedensten Art sind theils an einem Tropäon vertheilt, theils über und neben einander in bunter Reihe und weiter Ausdehnung aufgeschichtet. Dem Beschauer zur Rechten ist in seiner gewöhnlichen, besonders aus Münzen bekannten, Form ein mit Helm, Panzer und jederseits zwei Schilden ausgerüstetes Tropäon errichtet, an dessen Fuss mit auf den Rücken gebundenen Händen zwei Kriegsgefangene kauern. Andre Male stehen die Kriegsgefangenen am Fusse des Tropäon, durchgängig mit über einander gebundenen Händen. Dem Tropäon entsprechend, steht linkerseits, dort wo unser Relief abbricht, in kurzem Kriegsgewand die *Roma*, wie sie, trotzdem dass Kopf und Arme fehlen, nach Analogie anderer Monumente unverkennbar ist[2]). Wahrscheinlich entsprach, namentlich nach Sarkophagdarstellungen[3]) zu urtheilen, dem Tropäon zur Rechten ein anderes am nicht erhaltenen linken Ende und die Stelle, die in ähnlichen Compositionen in der Nachbarschaft von Tropäen häufig die Victoria vertritt[4]), wäre dann an dem ganzen Friese der etwa in der Mitte befindlichen Roma zugetheilt gewesen. Zwischen Roma und dem Tropäon füllt ein Waffen-Conglomerat die Darstellung aus: Römische Schilde, namentlich der ovale und der sechseckige in überwiegender Anzahl, daneben auch die Pelta und ein Schild mit Medusenkopf, zierliche Helme ferner, zum Theil mit Rossschweifen versehen, Wurfspeere zum Theil paarweise in die Handhabe der ovalen Hohlschilde gestellt[5]), Schwerter und zwei Waldhörner[6]) werden oberwärts von den Legionsbildern[7]) eines Adlers und

[1]) In "Berlin's antiken Bildwerken" mit der vormaligen Ziffer no. 175 bezeichnet.

[2]) Hochbeschuht, mit kurzer tunica und paludamentum wie hier, sieht man die Roma auch bei Zoega bassiril. I, t. XXXI.

[3]) Eine unserm Relief fast entsprechende, durch zwei Tropäa abgeschlossene Darstellung findet sich bei Caylus (rec. III, 62); auch am Proconsolarischen Sarkophag (bei Visconti P. Cl. V, 31), am Sarkophag Ammendola (Mon. dell' Inst. I, t. XXX) und an dem von Canina beschriebenen aus Villa Borghese tav. III sind die Ecken durch Tropäa gebildet (vgl. Blackie in Ann. dell' Inst. III, p. 291).

[4]) Wie unter Anderm am Piedestal der Trajanssäule.

[5]) Vegetius III, 15 erwähnt bei Beschreibung der Waffen der principes kleiner mit Blei beschwerter Wurfspiesse, die in der Höhlung des Schildes getragen wurden, verutum nennt er diese Art der pila.

[6]) Neben der buccina scheint auch die Form einer Zinke (lituus) links vom Tropäon aus der Waffenmenge hervorzuragen.

[7]) Sollten die unmittelbar neben dem vexillum mit den zwei signis auf einer Basis ruhenden Thierbilder des Adlers und des Wolfes hier nicht als Legionszeichen gefasst werden dürfen? Schon ihre Grösse im Verhältniss zu den signis scheint dafür zu sprechen. Freilich führten auch die Cohortenzeichen, aber nur in Begleitung der an einem Schafte über einander gelegten Scheiben und Halbmonde,

II. Zur Ikonographie.

Aristophanes oder Kratinos.

Welcker hat in den Monumenti inediti des archäologischen Instituts vom Jahr 1853 (Vol. V t. 55) eine ihm gehörige anziehende Doppel-Büste publicirt und in einer trefflichen dazu gehörigen Abhandlung in den Annali XXV, p. 251—263, so wie im Rheinischen Museum N. F. 1853 darzulegen gesucht, dass wir hier dem unverkennbaren Menander den Aristophanes gegenübergestellt sehen. Mit Recht hat diese Erklärung Beifall gefunden, wie in Rom (Bull. 1853 p. 84 ff.), so diesseit der Alpen (Arch. Anz. 1853 n. 53). Aber wiederholte Betrachtungen lassen doch die Hauptschwierigkeit, die sich dagegen erhebt, bei allen gewandten Versuchen Welckers sie zu lösen nicht schwinden, und so bleibt der Versuch einer anderen Deutung wohl gerechtfertigt, wenn sie sich auf ein wirkliches Zeugniss für die Zusammenstellung eines anderen Dichters mit Menander stützt. Welcker geht von dem richtigen Gedanken aus, dass wir in diesem bärtigen, gegenüber dem Gesicht des Menander weniger individuellen und entschieden an andere Köpfe der perikleischen und der unmittelbar darauf folgenden Zeit erinnernden, Kopfe einen Dichter der alten Komödie zu sehen haben. Er betont die Wichtigkeit der diesen Kopf zierenden, unverhältnissmässig breiten, aus einem gewundenen dicken Band bestehenden Binde sehr, und er erklärt, sie könne nur dem Aristophanes, dem anerkannten princeps der alten Komödie, gegeben werden. Ob man dies so ohne Weiteres sagen dürfe, lassen wir einstweilen dahin gestellt. Aber fragen dürfen wir da immer: wenn die Binde so specifisch den Ersten dieser Dichtergattung bezeichnet, ist es dann nicht auffallend, dass Menander, der unbestritten in der neuen Komödie den ersten Rang einnimmt und der nach dem herrschenden Geschmack der hellenistischen Zeit entschieden vor Aristophanes bevorzugt ist, hier nicht auch eine Binde trägt? Ich glaube entschieden, dass diese von der bei den Homerköpfen wie bei der Sophokles-Statue erscheinenden dünnen Schnur so verschiedene Binde als bacchisches Symbol hier zu fassen ist. Welcker hat ganz Recht jene Schnur nicht als *διάδημα* oder *μίτρα* zu fassen, aber unsere Binde hier ist eben verschieden von jener vgl. Alte Denkm. I, S. 472—478.

Die Schwierigkeit liegt vor allem darin, dass das einzige uns bekannte charakteristische äussere Zeichen des Aristophanes seine Kahlköpfigkeit ist. Eupolis hatte in den *Βάπταις* bereits Aristophanes, damals einen Mann in jüngeren Jahren, einen *φαλακρὸς* genannt (Schol. Arist. Nub. 554) und Aristophanes hat selbst im Frieden V. 765 ff. sich recht eigentlich als *φαλακρὸς* bezeichnet. Welcker erweist aus Suidas s. V. *Μητροφάνης*, dass dieser Beiname specifisch dem Aristophanes später auch blieb. — Nun aber, wer unsere Büste ansieht, wird unmöglich den fraglichen Aristophanes als *φαλακρὸς* d. h. mit glattem, haarlosem Scheitel, mit einer *λειότης τοῦ κρανίου* oder einer *φαλάκρα* besonders neben dem Menander darin erkennen. Welcker glaubt nun in *φαλακρὸς* eine zweite schwächere Bedeutung nachweisen zu können: der einen Theil der Haare über der Stirne verloren habe, der anfange kahlköpfig zu werden; er stützt sich dabei auf eine Erklärung des Phrynichos bei Becker, Anecd. Gr. I, p. 16 von *ἀναφαλαντίας* und *φαλαντίας* und im Allgemeinen auf den Gebrauch bei Lucian und Pollux. Aber jene Stelle beweist gerade das Gegentheil, nämlich *ἀναφαλαντίας οὐχ ὁ φαλακρὸς ἀλλ' ὁ ἀρχόμενος ἀποφαλακροῦσθαι*, also was Welcker für identisch erklärt, wird sich hier entgegengesetzt und *φαλαντίας* dann nicht mit *φαλακρὸς*, sondern mit *ἀνα-*, *ὑπο-*, *ἡμι-*, *μεσοφάλακρος* zusammengestellt. Gewiss der beste Beweis, wie streng man die Bedeutung der *φαλάκρα* festhielt. Ich habe alle nachweisbaren Stellen des Lucian verglichen, sie beweisen alle gegen Welcker, so dial. mort. 24. 2 werden die Todtenschädel als *κρανία φαλακρὰ καὶ γυμνά* bezeichnet, so Alex. 59 trägt der *φαλακρὸς* eine Perrücke, eine *φενάκη*, so wird adv. indoct. 19 es als Verkehrtheit bezeichnet, ein *φαλακρὸς ἂν τις πρίαιτο κτένιον ἢ κάτοπτρον* u. s. w. Ich habe die Hauptschriften über die *φαλάκρα*, das *κόμης ἐγκώμιον* oder den *ψόγος φαλάκρας* des Dio Chrysostomos (II. p. 308 ff. ed. Dind.), das *φαλάκρας ἐγκώμιον* des Synesius (ed. Krabinger I, p. 175—238) und die Gegenschrift eines Anonymus, die E. Miller 1840 herausgegeben hat (Eloge de la chevelure etc. Paris, Brockhaus et Avenarius) genau verglichen; immer ist *φαλακρὸς* in dem entschiedenen Sinn eines Kahlkopfs, eines Mannes mit der Glatze genommen. Also wir müssen zugestehen, der fragliche Kopf ist kein *φαλακρὸς*, und dies charakteristische Zeichen des Aristophanes fehlt ihm grade.

Nun aber ist Aristophanes der einzig hier mögliche Vertreter der alten Komödie gegenüber Menander? In der Beschreibung der im Zeuxippos zu Byzanz aufgestellten berühmten statuarischen Werke von Christodor (Anthol. Palat. II) werden zwei Statuen in unmittelbarer Beziehung zu einander geschildert, die des **Kratinos** und des **Menander**. Es heisst dort: *καὶ τύπος ἁβρὸς ἔλαμπεν ἀοι-*

στονόοιο Κρατίνου, 'der einst gegen die das Volksgut verzehrenden Machthaber der Joner zugespitzt die Speere herzkränkender Jamben, der den *κῶμος* gehoben zu einem Werk scherzenden Gesanges.' Dann folgt: *ἑστήκει δὲ Μένανδρος ὃς εὐπύργοισιν Ἀθήναις ὁπλοτέρου κώμοιο σελασφόρος ἔπρεπεν ἀστήρ*; 'er hat die Jamben sich gezeugt als Charitenkinder — er hat gemischt mit der Liebe die Blüthe süssen Gesanges.' Diese treffliche Schilderung des Charakters der beiderseitigen Poesie stellt Kratinos und Menander sich Punkt für Punkt entgegen, jenen als den Ausbildner des Komos zur politischen Komödie, diesen als Begründer der neuen im Motiv der Liebe wurzelnden Gattung. Leider erfahren wir von der plastischen Bildung nichts, als dass beide stehend erschienen; der *τύπος ἁβρός* bei Kratinos ist zu allgemein, bezeichnet nur das Stattliche, äusserlich Wohlgeordnete, gegenüber etwa einer strengen, ernsten Philosophenbildung. Wir könnten die Statue des Sophokles im Lateran als einen solchen *τύπος ἁβρός* bezeichnen. Diese paarweise Gruppirung oder nähere Beziehung unter den Statuen des Zeuxippos steht aber nicht allein, im Gegentheil sie ist die überwiegende, so Poseidon und Amymone, Apollo und Kypris, Aphrodite und Hermaphroditos, Herakles und Auge, Menelaos und Helene, Odysseus und Hekabe, Pyrrhos und Polyxene, Oenone und Paris, Dares und Entellos, Pherekydes und Herakleitos, Thukydides und Herodot, Homeros von Byzanz und Virgil, abgesehen von den vielen Beziehungen in Gruppen zu drei oder vier. Es ist aller Grund anzunehmen, dass die beiden Statuen, wie im Zeuxippos, so an ihrem frühern Standort neben und für einander gebildet waren.

Dass aber ausser Aristophanes, über dessen Vergleichung mit Menander wir die kleine Schrift Plutarchs haben (Mor. II, p. 1039 ed. Dübner), gerade Kratinos hier nur in Frage kommen kann, ergiebt sich aus der ganzen Stellung des letzteren; war er doch der wahre formale und materiale Begründer der grossen alten Komödie, der Aeschylus derselben, ist doch seine poetisch überschwengliche Kraft und Einfluss hinlänglich durch die 9 Siege *παμψηφεί* bei 21 Stücken, durch das Zeugniss des Aristophanes (bes. Equ. 526ff.), durch den Eifer der Commentatoren, endlich durch die Fragmente bezeugt (vgl. Meineke Fragm. com. I, p. 43—58). Und gerade der *στέφανος* als bacchisches und zugleich Sieg verkündendes Zeichen wird ihm zugeschrieben, so Aristoph. Equ. 534 und das Epigramm bei Athen II, p. 39. c.; in diesem wird seine Bekränzung mit Epheu der des Dionysos gleichgestellt.

Was die mediceische, bis zur Zeit Winkelmanns in Rom, in der Villa des Pabstes Julius, dann in den mediceischen Gärten innerhalb der Stadt befindliche, dann nach Florenz übertragene Herme des Aristophanes mit der Inschrift: *Ἀριστοφάνης Φιλιππίδου Ἀθηναῖος* betrifft, so war sie im 16. Jahrhundert nur gekannt ohne Kopf. Welcker glaubt nun doch mit ausgesprochener Vorsicht eine Aehnlichkeit in dem jetzt darauf befindlichen Kopf, der viel schlechterer Arbeit sei und mehrfach schlecht restaurirt, mit dem Kopf unserer Doppel-Herme zu finden. Ich erinnere mich nicht den Kopf in Florenz gesehen zu haben. Da die entschiedensten Zweifel an seiner Zugehörigkeit zur Inschrift-Herme, ja an dieser selbst begründet sind, dürfen wir bis auf weitere genaue Untersuchung und Nebeneinanderstellung beider Köpfe kein Gewicht auf diese Büste für die Bestimmung unserer Doppelherme legen. Die Aehnlichkeit scheint überhaupt eine mehr auf Haar und Bart beschränkte zu sein.

Heidelberg. B. Stark.

III. Allerlei.

30. **Zeus Akraios, nicht Zeus Aktaios auf dem Pelion.** K. Keil hat im Philologus Jahrg. 1854, p. 454 mehrere Fälle nachgewiesen, in denen mit Hülfe von Inschriften der Beiname *Ἀκραῖος* dem Zeus statt Verschreibungen in dem gewöhnlichen Text, meist *Ἀσκραῖος*, hergestellt werden muss, so bei Culten in Halikarnass und Smyrna. Er führt fort: 'bedenklicher scheint es dagegen mit Osann bei Dicaearch. im Fragment über Pelion p. 420 ed. Fuhr *ἀκραίου* statt *ἀκταίου* zu setzen' und verweist dabei auf die neusten mythologischen Handbücher. Ich hoffe diese Bedenklichkeit heben zu können. Auch der neuste Herausgeber des Dicaearch, Carl Müller in Fragment. histor. gr. II, p. 262, bezeichnet die Aenderung Osanns, die, wenn irgend eine durch Leichtigkeit und durch den Zusammenhang des Textes sich schon empfiehlt, als unnöthig und verweist auf O. Müller. Dieser hat Orchom. S. 248 349, Proleg. S. 195 zuerst den Zeus Aktaios mit dem in der Halle des Chiron verehrten Aktaeon in engste Beziehung gesetzt, den Namen von *ἀκτή*, der geschrotenen Getreidefrucht abgeleitet und Zeus als Getreidegott oben auf der Spitze des Pelion verehrt sich gedacht. Die andere Ableitung von *ἀκτή*, steiles, felsiges Ufer, wo die Wogen sich brechen,

hat aber später mehr Beifall gefunden, so bei Preller gr. Mythol. I, S. 93. 309 und bei Gerhard gr. Mythol. I, S. 157. Lauer macht die ganz unmögliche Ableitung von *ἀκτίν* (gr. Mythol. S. 198. 203). Welcker hat in seiner griechischen Götterlehre (I, S. 205) sich wieder für die Müllersche Auffassung erklärt. Er macht den ganz richtigen Einwand, dass der Pelion und besonders der Gipfel desselben keine *ἀκτή* sei, wie ja die Natur dieses Namens specifisch in dem Küstenland bei Athen sich erweist. Aber ebensosehr müssen wir auch sagen, dass es ganz unpassend ist, sich einen specifischen Getreidegott, der *Δημητέρος ἀκτή* giebt, auf der 5000 Fuss hoch sich erhebenden Spitze eines Waldgebirges verehrt zu denken; der gehört in den Bereich der Getreidefluren und nichts weist in der dort erzählten Procession der ehrsamsten Bürger in Schaffellen zur Zeit der höchsten Hitze der Hundstage grade auf Erflehen von Getreidesegen, der ja vorher bereits eingeerndtet ist, wohl aber auf das Erflehen von kühlenden Winden und Regen, die der in den um den Gipfel des Berges sich lagernden Wolken thronende Zeus von dort aus sende. Wir sind durch nichts berechtigt die in verschiedenen Gegenden von Hellas spielende, den vielfachsten Versionen unterliegende Aktäonsage nun hier am Pelion mit der Bedeutung des Zeus auf der Spitze des Berges ganz zu assimiliren, diesen einen ihm sonst gänzlich fremden Beinamen zu vindiciren; im Gegentheil glaube ich, dass der Name *Ἀκταίων* und seine Natur als Jäger, sein Bezug zu Wald und Quelle ihn mit der Bedeutung der *ἀκταί* im Dienst des Apollon und der Artemis nothwendig zusammenführt.

Sehen wir bei Dikäarch genau die Stelle an, so heisst es: *ἐπ' ἄκρας δὲ τῆς τοῦ ὄρους κορυφῆς σπήλαιόν ἐστι τὸ καλούμενον Χειρώνειον καὶ Διὸς ἀκταίου ἱερόν*, so ist sichtlich die specifische Hervorhebung der *ἄκρα* der *κορυφή* nicht bedeutungslos, sondern unwillkürlich erwartet man einen Namen, der darauf sich gründet, und dies ist der des *Z. ἀκραῖος*. Bedenken wir dabei die Anschauung des Alterthums von der Höhe des Pelion, ja dass er der höchste Berg der Erde sei, vergleichen wir damit die genauen Berichte der meisten Reisenden, von Ussing (griechische Reisen und Studien S. 98ff.) und von Mezières (Mémoire sur le Pelion et l'Ossa in Arch. des miss. scientif. t. III, p. 148. 266) über den grossartigen Anblick des zu einer Spitze langsam aufsteigenden Pelion, über die Natur dieser Spitze selbst, so wird dieser aus der ältesten Anschauung des Zeus als *ὕψιστος*, *ὕπατος*, *Ὀλύμπιος*, *Ἰδαῖος* u. a. hervorgehende, weit verbreitete Beiname *ἀκραῖος* von uns hier geradezu verlangt werden. Und die urkundliche Bestätigung ist nicht ausgeblieben; in der Kirche der Panagia des hoch unmittelbar an der Spitze des Pelion gelegenen Ortes Makrinitza fand Mezières drei Inschriften, die der Beachtung bisher ganz entgangen sind (a. a. O. p. 265. 266); in der dritten heisst es Z. 4: *..ΣΙΑΣΕΠΙΤΕΛΟΥΣΟΙΕΡΕΥΣΤΟΥΔΙΟΣΤΟΥ ΑΚΡΑΙΟΥ.* Hier haben wir also einen ..sias Sohn des Epiteles als *ἱερεὺς τοῦ Διὸς τοῦ Ἀκραίου*. Mezières hat n. 4 eine bei Pagasae gefundene, jetzt bei Dimos de Neiliès aufbewahrte Inschrift, ebenfalls der Landschaft Magnesia zugehörig publicirt, wo etwas geschieht Z. 6: *ΡΙΟΥΥΠΟ ΤΩΝΠΡΟΓΕΓΡΑΜΜΕΝΩΝΑΡΧΟΝΤΩΝΣΥΜ-ΠΑΡΟΝΤΩΝΚΑΙΤ[ΟΥΙΕΡΕΩΣΤΟΥΔΙΟΣ ΤΟΥΑΚΡΑΙΟΥ κτλ.* Dann kommt Z. 8 noch einmal vor *ΤΟΥΔΙΟΣΤΟΥΑΚΡΑΙΟΥ.* Also hier haben wir dreimal einen *ἱερεὺς τοῦ Διὸς ἀκραίου*, denselben, den uns Dikäarch a. a. O. nennt: *ἐπιλεχθέντες ἐπὶ τοῦ ἱερέως*. Und in Makrinitza ist dabei an keine andere Stätte zu denken als an die *ἄκρα τῆς τοῦ ὄρους κορυφῆς*. Somit wird der Name des Zeus Aktaios aus unseren mythologischen Systemen schwinden und Zeus Akraios fortan auf dem Pelion thronen.

Heidelberg. B. Stark.

31. Zur Parthenos des Phidias. — Der chryselephantine Koloss der Parthenos ist in neuerer Zeit aus verschiedenen die unvollständige Schilderung des Pausanias (I. 24. § 5—7) ergänzenden Stellen der Alten und aus Denkmälern durch Brunn (Gesch. der gr. Künstler I, S. 717f.), Friederichs (Archäol. Zeit. 1857, S. 27), Overbeck (Gesch. der griech. Plastik I, S. 198 und kunstgesch. Anal. n. 8 in Ztsch. f. d. Alterthumsw. 1857), Bötticher (panathen. Sieger im Parthenon in Arch. Zeit. 1857 n. 105 A mit Taf. CV und a. a. O. 1858 n. 114 u. 177 gegen die sehr begründeten Einwürfe Welckers a. a. O. 1857 S. 106 S. 99f.) nach seinem Gesammtmotiv und seinen Einzelheiten näher bestimmt worden. Jedoch je sicherer die Verbindung von Schild, Speer und Erichthoniosschlange auf der linken Seite der Göttin nun ist, um so mehr bleibt die von Brunn angeregte Frage nach der künstlerischen Ausgleichung auf der rechten Seite, auf der die vorgestreckte, die Nike tragende Rechte (ohne die ganz grundlos von Bötticher aus dem Votivrelief herangezogene, als Stütze erklärte Säule) zu denken ist, noch unbeantwortet. Auch Overbeck's Meinung, die auf der rechten Seite höchst wahrscheinlich gehäufte Gewandmasse habe das künstlerische Gleichgewicht gebildet, kann uns nicht genügen. Da bringt uns eine, soviel ich nachkommen kann, bisher übersehene Stelle des in künstlerischer Beziehung so durchgebildeten und für uns wichtigen Dio Chrysostomos in seinem *Ὀλυμ-*

πικός ἢ περὶ τῆς πρώτης τοῦ θεοῦ ἐννοίας (Or. XII, bei L. Dindorf I, p. 214) einen neuen Bestandtheil des Agalma, der jene künstlerische Schwierigkeit vielleicht auch zu heben im Stande ist. Der Philosoph vergleicht sich gegenüber den glänzenden Sophisten, Rednern, Dichtern und Prosaikern der hässlichen, schreienden und doch von den Vögeln bewunderten Eule. Er führt fort: *ἆρ' οὐκ ὀρθῶς ἀπεικάζω τὴν σπουδὴν ὑμῶν τῷ περὶ τὴν γλαῦκα γιγνομένῳ σχεδὸν οὐκ ἄνευ δαιμονίας τινὸς βουλήσεως; ὑφ' ἧς καὶ τῇ Ἀθηνᾷ λέγεται προσφιλὲς εἶναι τὸ ὄρνεον τῇ καλλίστῃ τῶν θεῶν καὶ σοφωτάτῃ καὶ τῆς γε Φειδίου τέχνης παρ' Ἀθηναίοις ἔτυχεν οὐκ ἀπαξιώσαντος αὐτὴν συγκαθιδρῦσαι τῇ θεῷ συνδοκοῦν τῷ δήμῳ. Περικλέα δὲ καὶ αὑτὸν λαθὼν ἐποίησεν, ὥς φασιν, ἐπὶ τῆς ἀσπίδος.* Es ergiebt sich also, dass eine *Eule* von Phidias gebildet worden ist, dass sie mit einer von ihm gebildeten Athena zusammen an heiliger Stätte aufgestellt worden ist nach Volksbeschluss, oder im vollen Einverständniss des Publicums, dass diese Athenestatue der Koloss der Parthenos war, auf dessen Schild an der äusseren Seite in der Amazonenschlacht der Künstler sich und Perikles heimlich gebildet hatte (Plut. V. Per. c. 31). Und so müssen wir die Eule, die der ganzen Beschreibung des Dio nach keine blosse Reliefzeichnung, sondern ein freistehendes, rundes Werk war, zu der Bildung der Parthenos hinzufügen. Wohin werden wir sie aber passender stellen, als auf die dem Schild entgegengesetzte rechte Seite der Göttin und zwar auf ein Felsstück, wie sie sich grade so bei der Statue in der Sammlung Rospigliosi gegenübergestellt einer Tritonide zeigt (Gerhard Ant. Bildw. Abth. i, Taf. 8, 1; Müller Denkm. a. K. II Taf. 21 n. 233)? Musste nicht jeder, der überhaupt mit der Festigkeit griechischer Kunstsymbolik vertraut ist und der die grosse Bedeutung der Eule im Athenedienst der Akropolis und ihre specifische Stellung zu der zum Sieg führenden Athene (Schol. Aristoph. Av. v. 519) kannte, sich wundern bei der herrlichsten und an Einzelheiten reichsten Darstellung der Athena-Nike sie bis jetzt nicht zu finden? Dem ist nun durch obige Stelle völlig Genüge geschehen. B. Stark.

32. Zum Raub des Palladiums. — In dem Relief des Palastes Spada, das den Raub des Palladions darstellt, ist es bisher nicht gelungen die Situation genau zu bestimmen. Braun (zwölf Basreliefs N. IV) urtheilt, das Verständniss des Bildes bleibe ein allgemeines und halb schwankendes; ähnlich Welcker (Bull. 1846 S. 59). Overbeck (Gall. S. 591 vgl. Taf. 24, 23) schlägt vor, den Augenblick vor dem Raub anzunehmen. Odysseus sei als Späher in den Tempel gedrungen und melde jetzt dem Wache haltenden Genossen das Ergebniss seiner Expedition; hierbei

entstehe der Streit, etwa über Odysseus an Diomedes gerichteten Vorwurf des Zauderns. Dieser Auffassung folgt im Ganzen O. Jahn (Ann. 1858 S. 239), wogegen G. Wolff (Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 12 S. 928), der im Relief den Prolog von Sophokles Lakonerinnen dargestellt findet, glaubt, Odysseus rathe zur List und suche Diomedes der allein die Ehre davontragen wolle, von voreiligem Handeln abzuhalten; dieser aber, scheinbar nachgebend, im Herzen starr, entferne sich um die Wächter zu tödten. Dieses Schwanken der Meinungen über die genauere Bedeutung eines Werks von so hohem Kunstwerth und so charakteristischem Ausdruck ist auffallend; mit Recht nennt es aber Welcker höchst seltsam, dass der Gegenstand des Streites selbst fehlt, das Palladion, welches wir doch schwerlich mit Braun zu den Nebendingen rechnen werden, deren Fortlassung dem Künstler zum Lobe gereiche. Die ganze Schwierigkeit liegt meines Erachtens nicht im Relief, sondern in der Abbildung, welche die modernen Restaurationen anzugeben verschmähte. Neu sind nämlich ausser einigen Nebendingen, Theilen des Gebäudes, am Diomedes die Klinge des Schwertes, das rechte Bein vom Knie bis zum Knöchel, das linke ganz, der linke Arm bis auf ein Stückchen an der Schulter, am Odysseus der rechte Vorderarm mit dem Schwertgriff und vielleicht die linke Hand mit dem obern Theile der Scheide. Das Wichtigste ist, dass der Gestus, den Diomedes mit der Linken macht, dem Ergänzer zufällt, denn in dieser Hand hielt er ohne Zweifel das Palladion, das er vielleicht von der daneben stehenden Basis herabgenommen hatte. Dass diese Vermuthung nicht willkürlich sei, zeigt eines der interessanten Stuckreliefs in einem kürzlich an der Via Latina entdeckten Grabe (s. Bull. 1858 S. 85. Arch. Anz. 1859 S. 54*). In demselben sehen wir, wie ich in einer Anmerkung zu Jahn's Aufsatz (S. 238) bemerkt habe, Diomedes unbärtig, im Uebrigen aber dem Diomedes des Marmorreliefs in der Stellung, in der am Rücken herabfallenden Chlamys, im zurückgewendeten Blick so genau entsprechend, dass beide Darstellungen nothwendig auf dasselbe Original zurückweisen. Auch dort hält er in der Rechten das Schwert, in der Linken aber, die etwas weniger erhoben ist als in der Restauration des spadaschen Reliefs, das Palladion. Wir haben also in unserm Monument ohne Zweifel den Moment zu erkennen, wo Diomedes sich des Götterbildes bemächtigt hat, von dem zu spät gekommenen Odysseus bedroht wird (denn dessen Gestus ist richtig ergänzt) und sich nun drohend nach ihm umsieht. Einen zweiten Grund für die vorgeschlagene Ergänzung finde ich in der von Braun a. a. O. als Schlussvignette abgebildeten Glaspaste der *impronte dell' istituto* 3, 81, wo die Haltung des

Diomedes allerdings ganz abweicht, aber sowohl der Kopf umgewendet, als das Schwert in der Rechten gezückt und in der Linken das Palladion getragen erscheint, während die Figur des aus dem Innern hervoreilenden Odysseus sehr an die des Reliefs erinnert. Mit Unrecht vermuthet Overbeck (S. 604 N. 78) hier Diomedes und die Priesterin, wie auf einem andern Steine (Millin *gal. myth.* 163, 564. Overbeck Taf. 25, 12); ich möchte sogar bei der grossen Uebereinstimmung beider Darstellungen ein Versehen Millins annehmen und statt der Priesterin vielmehr auch auf dessen Stein Odysseus voraussetzen.

Rom. A. Michaelis.

33. Bona dea und Marsyas. [Briefliche Mittheilung, auf des Herausgebers Bemerkungen über diesen Gegenstand (ob. No. 121 ff. S. 13 ff.) bezüglich]. — 'In Ihren Bemerkungen über Bona dea und Marsyas gehen Sie von der Annahme aus, dass die auf dem von mir erläuterten campana'schen Sarkophag (*Mon. d. Inst.* VI, 18) in der Mitte zwischen Apollon und Marsyas sitzende weibliche Figur identisch sei mit derjenigen, welche auf den Sarkophagen im Louvre und im Palast Doria rechts von Apoll inmitten eines grösseren Götterkreises thront. Ich bekenne dass diese Voraussetzung mir nicht begründet scheint; die Kleidung, die Haltung, die Stelle, welche die Figur einnimmt, scheinen mir durchaus dagegen zu sprechen. Indessen, Sie machen auf ein göttliches Wesen aufmerksam, das den augenfälligen Gegensatz der königlichen Tracht und der nur theilweisen Verhüllung in sich vereinige, auf Bona Dea. Das Wesen dieser Gottheit scheint mir aber der Art, dass wir sie hier mitten unter den wohlbekannten Gestalten der olympischen Götterwelt durchaus nicht vermuthen können. Freilich wird das Scepter ihr von Macrobius als Attribut bezeugt; dass aber die mit dem Scepter versehene Göttin des Sarkophags Doria nicht Bona Dea sein *kann*, geht, wie ich glaube, aus dem von mir *Ann.* 1858 S. 335 f. Bemerkten hervor, wonach sowohl auf dem borgesischen als auf dem doriaschen Sarkophag die umgebenden Götter nach dem Interesse geordnet sind, welches sie ja an Apollon oder an Marsyas nehmen. Bona Dea steht, wie Sie bemerken, in doppeltem Bezuge zu unserer Scene, einmal als der Kybele gleichgeltend, sodann als Mutter des Midas (Plut. Cäs. 9). Letzterer Umstand fällt gar nicht ins Gewicht, da die Betheiligung des Midas am Wettstreit des Marsyas auf sehr späten Autoritäten beruht (s. *Ann.* a. a. O. S. 314), und beide Beziehungen würden jedesfalls verlangen, dass jene Gottheit sich auf der Seite des Satyrs zeigte, nicht auf der des Siegers. Hier scheint mir trotz Ihres Widerspruchs Juno nicht allein nicht befremdlich, sondern fast gefordert zu werden als nothwendiger Gegensatz inmitten der Götter des Olymps und hellenischer Civilisation gegen die Götterkönigin der mit orientalischen Einflüssen näher zusammenhangenden Gottheiten, denen sich Athene ja nur aus rein persönlichem Interesse wegen der Erfindung der Flöten zugesellt. Ich muss deshalb auch jetzt noch die fragliche Figur des Reliefs Doria für Juno halten, für die der Granatapfel allerdings nur durch das eine Beispiel bei Paus. 2, 17, 4 bezeugt wird; aber da dies eine Zeugniss die berühmteste Junostatue des Alterthums, die argivische des Polyklet, betrifft, so scheint es mir durchaus ausreichend. Ebenso wenig kann ich Ihnen das Diadem der betreffenden Figur auf dem bacchischen Sarkophag als zweifelhaft zugeben; die Federn auf Winckelmanns Abbildung (*M. I.* 1, 42, danach Millin *G. M.* 25, 78) sind gewiss ebenso wenig zuverlässig, wie so vieles andere (s. Clarac *mus. de sculpt.* 2 p. 275), während das Diadem durch zwei von einander unabhängig nach dem Original gemachte Zeichnungen (bei Bouillon 3 *basr.* Taf. 2, danach bei Müller D. a. K. 2, 14, 152, und bei Clarac 2, 123, 52) hinreichend gesichert scheint, zumal da in dem genanen Verzeichniss der Restaurationen bei Bouillon von dem Diadem nicht die Rede ist. — Somit bleibt für die Bona dea nur noch der campanasche Sarkophag übrig, wo aber ihre Annahme nach Wegfall aller Analogien doch sehr mislich erscheint. Ob dort eine Muse dargestellt sei, ist auch mir keineswegs sicher, da ich gern zugebe dass der späte Sarkophag von *S. Paolo fuori le mura* (Nicolai *della basilica di S. Paolo* Taf. 10) ein durchaus nicht hinreichender Beweis ist für die Erklärung einer oberwärts unbekleideten Figur als Muse, und andre Beispiele sich mir bisher nicht dargeboten haben. Wenn es aber keine Muse ist, so ist es eine Localnymphe, die von dem Künstler als Schiedsrichterin dargestellt ward; wobei man sich vielleicht der Verwandtschaft zwischen Musen und Nymphen erinnern darf*).

Rom, im April 1859. A. Michaelis.

*) Alles recht schön und beachtenswerth! Wer aber erklärt uns, wenn Juno es sein soll, die einer grossen Götterversammlung hier präsidirt, die Abwesenheit des Zeus? und wer will die sonst nirgend nachweisliche Anwendung des polykletischen Granatapfels für die angebliche römische Juno eines um sechs Jahrhunderte späteren Monuments rechtfertigen, für welches dagegen eine Beziehung zur Midassage doch wohl zulässiger ist? E. G.

Hiezu die Abbildungen Tafel CXXVIII. CXXIX: Tropaeum der Göttin Roma, Relief.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 127. 128. 129. **Juli bis September 1859.**

I. Wissenschaftliche Vereine.

Berlin. In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 5. Juli d. J. las Herr *Friederichs* einen Aufsatz über die Raumausfüllung auf bemalten griechischen Thongefässen in Anschluss an die historische Folge der verschiedenen Style. Seine Ausführung lässt sich ihrem Resultat nach in folgende Sätze zusammenfassen. Im ältesten Styl decken sich Raum und Bild nicht, es sind formelle Zuthaten nöthig, um der Forderung der Raumfüllung Genüge zu thun; dann beginnt das Streben, die formelle Zuthat in ein zugleich Sinnvolles zu verwandeln. Dies Streben ist erreicht im vollendeten Vasenstyl, in welchem Raum und Bild völlig eins geworden sind, so dass das den Raum füllende Beiwerk zugleich wesentlich ist für die Darstellung; in der Periode der Entartung aber fallen Bild und Raum wieder auseinander und es treten von Neuem rein formelle Zuthaten hervor. Dem so aufgefassten Entwickelungsgang, der in ähnlicher Weise die Anwendung von Bild und Schrift für verzierende Zwecke darlegen sollte, wie eine neulich zu München erschienene Schrift die Anwendung des reinen Ornaments nach Anleitung des stylistischen Fortschritts zusammenstellt, ward im Allgemeinen beigestimmt, wie denn für die Raumausfüllung alter Bildwerke durch Schrift auch das ägyptische Alterthum von Herrn *Lepsius* zu unterstützendem Zeugniss angerufen wurde. Ebenso fand die Bemerkung Beifall, dass in den älteren Perioden der griechischen Gefässmalerei die schriftliche Zuthat nicht selten in abgerissenen Buchstaben über die leeren Räume des Bildes vertheilt ist. Auch ward eingeräumt, dass der dadurch befriedigte Zweck einer dem Auge gefälligen Raumausfüllung manche nur scheinbar verständliche Inschrift herbeigeführt haben möge, deren deutliche aber zu keinem Wort sich gestaltende Schriftzüge nicht selten, sei es allein oder als Zusatz zu einer verständlichen Inschrift, gelehrte Erklärungsversuche vergebens hervorgerufen haben. Ungleich misslicher und einer weiteren Prüfung bedürftig erschien der Versuch, die durch Pflanzenwerk oder Thiergestalten gewonnene Raumausfüllung bis zu der Annahme zu steigern, dass die auf archaischen Vasen so häufigen Rebzweige, die fast nicht minder häufigen Augurienvögel, oder so seltene Gestalten wie die als prophetisches Thier auf die Abfahrt des Amphiaraos gedeutete Eidechse, statt ihrer oft misslich versuchten Auslegung für völlig bedeutungslos gelten sollten, wogegen Herr *Bötticher* und andere Mitglieder der Gesellschaft mehr oder minder ausführlich sich äusserten. — In gleichem Sinne fand Herr *G. Wolff* sich zu dem Wunsche veranlasst, es möge der Willkür der Deutung durch eine methodische Zusammenstellung der Attribute und Symbole, nach Styl und Zeit, durch eine archäologische Semasiologie Einhalt gethan werden, wie die andere Seite antiker Ueberlieferung, die sprachliche, sie längst besitze. Bei der Schwierigkeit der Aufgabe für einen einzelnen empfahl Herr W. Monographieen zu veranlassen, zu welchem vorerst einzelne Symbole z. B. der Schlüssel, das Rad u. a. m. geeignet sein würden. Beispielsweise ward ein neulich erschienenes Gymnasialprogramm von Steudener zu Rossleben vorgelegt und gerühmt, welches freilich nicht sowohl der Archäologie als der vergleichenden Mythologie angehöre. — Herr *Adler* brachte in Anschluss an einen neulichen Vortrag die Reliefs des Triumphbogens von Pola zur Sprache und berichtete nächstdem über die nun vollendete Aufdeckung des Odeions des Herodes Attikus zu Athen. — Mehrere auswärtige Mittheilungen wurden der Gesellschaft von Herrn *Gerhard* vorgetragen. Ein numismatischer Aufsatz des Freiherrn *v. Prokesch-Osten*, seltene asiatische Königsmünzen von historischer Wichtigkeit betreffend, wird in der archäologischen Zeitung erscheinen. Demselben Einsender ward die Zeichnung eines zu Lesbos neuerdings ausgegrabenen Gefässes verdankt, dessen Form nach Herrn *Matthiessen*'s Bemerkung mit dem von Beulé neulich (mon. d'Athènes p. 154ss.) als eleusinische Plemochoe gedeuteten Gefäss auf athenischen Münzen übereinstimmt. — Professor *Urlichs* zu Würzburg hatte eine vielbesprochene Stelle des Pausanias (I 2 4, 3), in welcher nach seiner Vermuthung statt des sonst unbezeugten *Σπονδαίων δαίμων* ein Dämon der Verträge (*σπονδῶν δαίμων*) gemeint ist, zu neuer Prüfung der Gesellschaft empfohlen. Die auf der Akropolis in Inschriftsteinen aufgestellten Verträge möchten im götter-erfüllten Athen auch zur Annahme eines besonderen Dämons jener Verträge geführt haben. — Auch ward die neulich er-

wähnte apokryphische Grabschrift des Hippokrates, abgedruckt in der zu Athen erscheinenden medicin. Zeitschrift 1857 p. 536, von Herrn *Gennadios* beigebracht. Von neuen Druckschriften war das sehr beachtenswerthe Verzeichniss der vom 12. Juli d. J. an in Cöln zu versteigernden Antikensammlung der verstorb. Frau Mertens-Schafhausen eingegangen.

II. Griechische Vasenbilder.

1. Campana's Vasensammlung.

Die Sammlungen des Marchese Campana, deren bewunderungswürdiger Reichthum nach Anleitung ihrer zu Rom gedruckten Kataloge bereits im Allgemeinen (oben S. 23*ff.) von uns erörtert ward, sind zu freudiger Ueberraschung aller Alterthumsfreunde, dem Vernehmen nach für einen Preis von anderthalb Millionen Scudi, in den Besitz der päpstlichen Regierung übergegangen; sie werden die Sammlungen Roms vermehren, und nehmen, wie lange die Aufstellung dieses Denkmälerschatzes auch zögern möge, unsre Aufmerksamkeit bereits jetzt in erhöhtem Grade in Anspruch. Einen Ueberblick der hiebei vorzüglich in Rede kommenden Vasensammlung zu gewinnen wird unter solchen Umständen doppelt willkommen sein; in dieser Erwägung suchen wir hienächst und in nachfolgenden Blättern unserer Zeitschrift eine dem gedruckten Gesammt-Katalog entnommene mit litterarischen Nachweisungen begleitete Auswahl der wichtigsten Campana'schen Vasen zu näherer Kenntniss unsrer Leser zu bringen:

1) Zur ersten Reihe (I) den Gefässen asiatischer Art gehört No. 88 des Katalogs, eine *Amphora* mit schwarzen Figuren. Dargestellt ist auf derselben eine als *Κῆρ* gedeutete weibliche Flügelgestalt, vor welcher eine Frau; eine ähnliche Flügelgestalt schreitet eiligen Laufes einem Felsen zu und hält in jeder Hand eine Schale.

2) Den Vasen Korinthischer Art vorangestellt (II, 1 des Katalogs) ist eine *Hydria* mit schwarzen Figuren, darstellend die Besiegung des Minotaur mit den Inschriften Theseus, Minos und (ta)uros Minoio, hinter Minos steht verschleiert Ariadne, hinter Theseus zwei Frauen. Im oberen Raume Hähne zwischen Verzierungen. Von der durch Lucian Bonaparte im Bull. dell' Inst. 1829 p. 178 beschriebenen Inschriftvase scheint dies Gefäss verschieden zu sein, obgleich es sowohl in dem Gegenstand als in den verzierten Hähnen ihr entspricht.

3) (II, 2 des Katalogs). Archaische *Hydria*, eine Leichenbestattung darstellend. Der Todte liegt ausgestreckt auf einer Bahre, vor welcher sein Schild mit Medusenhaupt und sein hochbuschiger Helm aufgestellt sind. Zehn Frauen vollführen die Todtenklage mit Ausreissung ihres Haars. Jenseits der Bahre umfasst eine Frau den Fuss des Todten; drei andere folgen ihr, von denen die letzte eine weisse Binde trägt. Andrerseits hält eine der Frauen eine Leier, eine andere eine Perlenschnur. Unter den mancherlei Schriftzügen dieses Bildes scheint man das Wort Thanatos lesen zu können. Unter beiden Henkeln je ein Panther.

4) (II, 3) Bauchige *Kelebe*. Zweikampf um einen Todten, dessen Namens-Inschrift unverständlich ist; einer der Kämpfer hat ein bärtiges Gorgonenhaupt auf seinem Schild. Jederseits ein reitender Lanzenträger, Vogelflug daneben und unter den Henkeln. In einer untern Reihe Thierfiguren.

5) (II, 6) *Kelebe*, schwarze Figuren. Sieben Mädchen fliehen vor dem hinter einem Baume und Altar hervortretenden Odysseus, dessen Person durch den Schluss seiner Namens-Inschrift beglaubigt sein soll. Als Gegenbild eine Hoplitenscene, in einem unteren Feld Thierfiguren.

6) (II, 9) *Hydria*, schwarze Figuren. Herakles, hier weiss gefärbt (vergl. Kynosarges, aber auch unten n. 22), führt den schlangenumwundenen dreiköpfigen Cerberus ans Tageslicht, dem Eurystheus entgegen, welcher sich in ein Fass geflüchtet hat; unter beiden Henkeln je ein Raubvogel oberhalb eines Hasen.

7) (II, 13) *Kelebe*, schwarze Figuren. Bärtiger nackter Mann mit zwei Stäben und einer Inschrift die als *Ὀρέλανδρος* gelesen wird; er blickt nach der Gruppe zweier Männer, welche ein Gefäss erheben. Einer derselben ist nach zwei kurz bekleideten Trägern umgewandt. — *R.* Liegender Mann über welchen ein anderer sich bückt, beide mit dem Kopf in einen viereckigen Behälter eingeschlossen und an den Füssen gefesselt. Der letztgedachte entnimmt mit zurückgewandter Hand eine Frucht aus der von einer Frau ihm zugetragenen Schüssel; hinter dieser Frau sind sechs Mischgefässe über einander gestellt. Unter jedem Henkel ein Schwan, im unteren Raume Thierfiguren.

8) (II, 16) *Hydria*, schwarze Figuren. Ein junger Mann und seine verschleierte Braut haben eine Quadriga bestiegen, zu deren Seite drei Frauen ihnen entgegentreten. Vor ihnen in gleicher Richtung ein bärtiger Mann, zwischen den Köpfen der Pferde eine Eule. Zugleich ist (daneben oder als oberes Bild?) eine Opferscene zu sehen. Hinter einem angezündeten Altar mit bedeckter Flamme (?) (fuoco coperto da coperchio a guisa di letto) bemerkt man einen Flötenspieler und eine Mantelfigur vor einem verhüllten Knaben, der einen Zweig hält; diesem kommt eine Procession von Gewandfiguren, zwei Kränze in der Hand haltend, entgegen, desgleichen zwei geschürzte Opferdiener, welche in ihrer Linken Kränze erheben, mit der Rechten aber den Opferstier führen und dann noch sechs andere Mantelfiguren. Oberhalb des Herakles ein Kopf mit gelocktem Haare in Relief. —

9) (II, 20) *Kelebe* von gedrückter Form, schwarze Figuren. Die Familie des Priamos bei Hektor's Abfahrt. Durch Namens-Inschrift bezeugt sind Priamos und Hekuba, von denen ebenfalls benannt Hektor sich zeigt. Hinter ihnen nach einer Quadriga umgewandt, stehen mit einander gepaarte Frauen; drei daneben befindliche schwer lesbare Inschriften scheinen zum Theil dem Pferde des Wagens anzugehören. Der auf dem Wagen stehende Krieger heisst Hippomachus; er spricht mit zwei ihm gegenüberstehenden Frauen. Hinter dem Wagen steht ebenfalls gerüstet Kebriones. Es folgen noch einige andere Figuren und Inschriften, zuletzt Polyxena und Kassandra. — Als Gegenbild drei Reiter zu Pferd, der mittelste mit Inschrift. Im unteren Feld Thierfiguren. Abgeb. Mon. dell' Instit. 1855, tav. XX.

10) (II, 22) *Krater* ohne Henkel, mit gesondertem Fuss, schwarze Figuren. Herakles und Kentauren; im ungesonderten Gegenbild ist Troilos am Brunnen mit Polyxena und dem lauernden Achill dargestellt.

11) (II, 23) *Kelebe* von gedrückter Form, schwarze

guren. Von vier neben einander gestellten Triklinien nimmt das erste Herakles ein, den ein Gewand umhüllt. Jole ist ihm gesellt und blickt nach Iphitos, der das zweite hohe Bett einnimmt. Auf dem dritten ruhen zwei Männer, von denen der eine als Eurytion (sic!) benannt ist, endlich auf dem vierten ein Mann mit Namen Klytios; an jedem der vier Speisetische ist ein Hund angebracht. — *R.* Kampf um den Leichnam des Patroklos. Unter einem der Henkel ist der Selbstmord des Ajax und ihm gegenüber Odysseus mit einigen Spuren seines Namens dargestellt; unter dem andern Henkel ein Mann mit der Zerlegung eines Rinderschenkels beschäftigt. Hinter ihnen ein hoher Krater und ein Giessgefäss. — In unterer Reihe elf Jünglinge im Wettrennen, ausserdem phantastische Thierfiguren.

12) (II, 24) *Kraterförmiges* Gefäss mit drei durch Frauenbüsten gebildeten Henkeln; der dazu gehörige Fuss ist gesondert, schwarze Figuren. Eine weibliche Flügelgestalt, im Katalog als etruskische Nemesis [warum nicht als persische Artemis?] genannt, verfolgt einen Löwen; sodann zwei Sphinxe und zwischen zwei Eulen gestellt, ein Vogel mit Menschengesicht.

13) (II, 25) *Krater*, henkellos; mit gesondertem Fuss, schwarze Figuren. Perseus, von dessen Hand Medusa enthauptet erscheint, wird von den beiden andern Gorgonen verfolgt; eine weibliche Gewandfigur und Hermes schliessen das Bild. — *R.* Hopliten im Zweikampf; jederseits steht, den Ausgang des Kampfes abzuwarten, ein Wagenlenker mit seinem Wagen bereit. — Der Fuss ist mit Thierfiguren und sonst reich verziert. —

14) (II, 27). Aehnlicher *Krater*, schwarze Figuren. Amazonen und Herakles. Man unterscheidet in diesem figurenreichen Bild den Kampf des Herakles mit einer vor ihm hinsinkenden Andromache (man liest *δρμμας*), welcher zwei Gefährtinnen zu Hülfe kommen; Lykos kämpft mit *Ἄλκακε* (?), Thorax gegen *Καλλιε* (?), welcher zwei andere Gefährtinnen in Scythischer Tracht beistehen. Kleitothemis bekämpft einen Helden, welcher die Inschrift *δειπτες* trägt, Telamon streitet mit einer Amazone, der eine andre (Sosele?) zu Hülfe kommt. Es folgt ein Bogenschütz, dann ein Hoplit mit der Beischrift (*A*) *Δειπολεϝες* und einer Amazone mit undeutlicher Beischrift, dann noch ein sie bekämpfender Krieger. Nach noch mehreren anderen Gruppen schliesst ein Krieger das Bild, vor welchem man *Πιατο* (?) und unter welchem man *Γιεξ* liest; noch ein anderer beigeschriebener Kämpfername ist *Δεον* (?). In der untern Reihe sechs Jünglinge wettrennend in gemeinsamer Richtung nach einer Säule; ausserdem noch mehrere Figuren samt mehreren Dreifüssen und über einander geschichteten Krateren.

15) (II, 28) *Hydria* mit schwarzen Figuren. *Noch unerklärt*, auch wenn man an Hermes und Maja zu denken versucht wird. Auf einem hohen Bett liegt ein mit Binden umwickeltes Kind; daneben stehen zwei Frauen, deren eine nach dem Knaben hinweist, hinter der zweiten Frau ein Mann in reicher Gewandung. Hinter der andren Frau folgt als gesondertes Bild eine Höhle im Gebüsch, aus welcher fünf Kinder hervorgehen; im Gebüsch läuft ein Hase. — *R.* Jüngling von einer geflügelten Gorgone verfolgt.

16) (II, 34) *Kelebe*, von gedrückter Form, schwarze Figuren. Herakles als Ueberwinder des gefesselten Kakos, daneben fünf Rinder. — *R.* Drei bewaffnete Reiter, jeder mit zwei Speeren; im unteren Raume Thierfiguren.

17) (II, 34) *Hydria* mit schwarzen Figuren. Eberjagd, als Erymanthische irrthümlich aufgeführt, wenn anders Meleager und Atalanta den Kalydonischen Kampf, nicht den Erymanthischen, bezeugen sollen. — *R.* Europa auf dem Stier sitzend, führt eine Blume an ihr Gesicht; nicht weit davon ein laufender Hase, unter dem Henkel ein Affe; oben und unten ein Epheukranz, am Halse ein Storch zwischen andern Verzierungen, am Fuss ein kleiner männlicher Kopf.

18) (II, 38) *Kelebe*, schwarze Figuren. Hochzeitswagen, ausser dem Wagenlenker von dessen verschleierter Braut bestiegen. Es folgen zwei Männer mit Scepter und zwei Frauen; noch eine Frau, in der Nähe der Pferde, wendet sich nach der Braut um. Vor dem Wagen ein umhüllter Mann mit einem Knaben. Noch eine Gruppe besteht aus einer Frau, welche inmitten zweier Männer auf den Wagen hinweist. — *R.* Drei Reiter ihr Pferd führend; neben diesen Figuren findet man ein Geflügel und eine Schlange vertheilt. In der oberen Reihe laufende Thiere. Unter dem Henkel ein Vogel mit Menschengesicht.

19) (II, 39) *Amphora*, schwarze Figuren, mit ungewöhnlichen Namens-Inschriften. Zeus, behelmt, im Kampf gegen mehrere Giganten; andere bekämpft Apollo, der ebenfalls behelmt und lang bekleidet ist. — Als Gegenbild drei verwandte Gruppen, namentlich Pallas die den Enkelados, Poseidon der den Polybotes und Hermes mit Fellbekleidung, der einen dritten Giganten räthselhaften Namens (*Ῥολίαβιος*?) bekämpft.

20) (II, 40) *Krug*, schwarze Figuren. Bellerophon, mit phrygischer Mütze bedeckt, bekämpft auf seinem Flügelross die Chimära. Hinter ihm ein Vogel mit langem Schnabel, vor welchem ein Greif steht.

21) (II, 47) *Amphora*, schwarze Figuren. Männlicher Kopf mit einem weiblichen gepaart. Hinter denselben ein fliegender Vogel, unter einem Pferde eine Namens-Inschrift wie *Πόλυδορ* (*ος*).

22) (II, 49 *Schale?*) Tydeus hält eine Frau gefasst, die er mit dem Schwert bedroht; in ihrer Beischrift (*Ὑσμενα*) ist Ismene gemeint. Unter einem Bett liegt ein Hund, hinter Tydeus läuft Periklymenos, dessen bärtige Gestalt weiss angegeben ist, nach der entgegengesetzten Seite einem Jüngling mit Namen Klytos entgegen.

23) (II, 50) *Oenochoe*. Quadriga in Vorderansicht, von einem Wagenlenker und einem gerüsteten Helden bestiegen, woneben die Namensinschriften Andokides und '*Τοχοσποταμος*'?

24) (II, 60) *Amphora*, schwarze Figuren. Poseidon mit Fisch und Dreizack ist dem Hermes gesellt, hastig auf ihn losschreitend, neben dem letzteren ist ein kleiner Altar angezündet. Unter den zahlreichen Nebenfiguren befindet sich ein Mann, der wiederum einen Fisch hält, wie auch ein hoch aufgerichtetes Pferd. — In oberer Reihe wird ein Lanzenträger auf einen Flügelross von einem nackten Jüngling verfolgt; andere Kämpferfiguren reihen sich jederseits daran an.

25) (II, 66) *Amphora*, schwarze Figuren. Herakles den Kentauren Nessos beim Schwanz haltend, Dejanira und ein bärtiger Alter, doch wohl Oeneus, füllen das Bild aus.

26) (IVff. 9) Aus den in mehreren Abtheilungen geordneten vermischten Gefässen älteren Styls begegnet uns auf einer Amphora Herakles den fischleibigen 'Nereus', richtiger Triton bewältigend, 'Proteus' [mit Nereus verwechselt? vgl. IVff, 196] erhebt schmerzlich die Rechte. — *R.* Quadriga, gezügelt von einer Frau, die mit den Zügeln zugleich eine Lanze hält; nahe bei ihr ein Kitharspieler, den eine gegenüberstehende Frau mit Gesang begleitet, voran Hermes.

27) (IVff. 12) *Hydria*, rothe Figuren. Brunnenscene. Hydrophore vor einem Brunnen mit Röhre und

Löwenkopf; ein junger Mann kommt gleichfalls zum Wasserschöpfen. — *R.* Junger Mann auf eine Frau blickend, die ihr Schöpfgefäss niedergesetzt hat. Eine andere Frau hat die Kleider abgelegt und aufgehängt; mit aufgelöstem Haar ist sie in Begriff sich zu baden.

28) (IVff., 14) *Hydria*, schwarze Figuren. Herakles den Nereus (richtiger Triton) bewältigend. Die Inschriften lauten linkerseits unverständlich zur Rechten: *Τιμαγορας ἐποιεσε*. — Im oberen Raum ein thronender Mann mit Umgebung.

29) (IVff., 15) *Amphora*, schwarze Figuren. Hochzeitswagen mit einem Brautpaar, die Braut rückblickend. Nebenher eine Kitharspielerin, welcher ein bärtiger Mann entgegentritt. Vor dem Wagen eine Frau, welcher ein Knabe entgegen kommt. — *R.* Abschied eines Kriegers.

30) (IVff., 16) *Kelebe*, rothe Figuren. Orest an den Altar Apollo's geflüchtet. Apoll selbst ist gegenwärtig und scheucht die Furien. Gegenwärtig ist auch Pallas. — *R.* Mantelfiguren.

31) (IVff., 24) *Amphora*, von spitzer Form mit gesondertem Untersatz, schwarze Figuren. Ausgezeichnet auch durch Relief-Verzierung an Hals, Henkeln und Untersatz (Greifenkopf der in eine Löwentatze beisst). Wettrennen dreier Quadrigen; am Ziele steht siegerfroh der Wagenlenker. — Obere Thierfiguren.

32) (IVff., 26) *Amphora*, schwarze Figuren. Pallas stehend inmitten zweier unter Bäumen ausgestreckter Männer. — *R.* Angeblich Aeneas (Hektor?), der von Priamos Abschied nimmt, woneben Hekuba ihm Krug und Schale entgegenhält.

33) (IVff., 28) *Amphora*, schwarze Figuren. Herakles dem Acheloos, *Αχελ*, nur die Protome ist sichtlich, das Horn abbrechend; Pallas und Hermes sind gegenwärtig. — *R.* Zwei Reisige, zugleich mit Speer und Scepter, jeder von einem Hunde begleitet.

34) (IVff., 29) *Amphora* mit gewundenen Henkeln, rothe Figuren. Eos einen Kandelaber haltend. *R.* Frau mit Schale und Krug.

35) (IVff., 39) *Amphora*, schwarze Figuren. Pallas auf einer Quadriga, Herakles tritt ihr entgegen, neben ihm ein *Widder*. — *R.* Dionysos zwischen Satyrn und Bacchantinnen.

36) (IVff., 40) *Panathenäisches* Preisgefäss. Minerva zwischen Hahn-Säulen. — *R.* Wagenrennen. Die deutlichen aber nicht durchaus lesbaren Beischriften, Schriftzüge enden mit einem *καλος*.

37) (IVff., 44) *Pelike*, rothe Figuren. Thronender Zeus, welchem Hebe den Nektar reicht. — *R.* Bacchanal.

38) (IVff., 46) *Stamnos*, schwarze (?) Figuren. Der krank hingestreckte Philoktet wird von den Boten des Griechenheers aufgesucht, daneben das von der Schlange begleitete Idol der Göttin Chryse, deren Name zugleich mit den Namen des Philoktet, Diomedes und Ulysses zu lesen ist. (Abg. Mon. dell' Inst. 1857 tav. VIII) *R.* Vier Scepterträger, vielleicht mit Bezug auf die von dem Häuptern des Griechenheeres gepflogene Berathung.

39) (IVff. 51) *Krater*, in Glockenform, rothe Figuren, mit Namens-Inschriften. Neoptolemos nimmt Abschied vom thronenden Lykomedes; Deidamia reicht ihm den Abschiedstrank, die Inschriften lauten: *Λυκομεδες*, *Νεοπτολεμες* und *Δαιδα(μεια)*. — (*R.*) Drei ähnliche Figuren.

40) (IVff., 52) *Stamnos*, rothe Figuren. Bärtiger Dionysos ausgestreckt, auf einem Bock in Umgebung zweier Satyrn. — *R.* Hermes auf einem Widder liegend, in ähnlicher Umgebung.

41) (IVff., 54) *Stamnos*, rothe Figuren. Götterversammlung. Thronender Zeus mit Donnerkeil und Schale, in welche ihm Hebe libirt. Ihm gegenüber sitzt Hera mit Scepter und einer ans Gesicht gehaltenen Blume. Hinter ihr folgen Apoll, Hermes, Poseidon, Pluto und Aphrodite. (sämmtlich nach Inschriften so benannt?)

42) (IVff., 56) *Stamnos*, rothe Figuren. Triptolemos zu Wagen mit Scepter und Schale ist von der fackeltragenden Demeter begleitet; in einer Frau mit zwei Fackeln ist ohne Zweifel Kora, in dem zugleich dargestellten Scepterträger Pluto zu erkennen. — *R.* Hermes, dem eine Frau aufmerksam zuhört, ausserdem mehrere Fackelträgerinnen.

43) (IVff., 58) *Stamnos*, rothe Figuren. Zeus eine Frau (Aegina?) verfolgend und am Gewand zurückhaltend, noch eine Frau giebt ihren Schreck zu erkennen. — *R.* Junger Mann mit Pileus und zwei Lanzen, mit einer Frau sprechend; noch zwei ähnliche Figuren sehen gespannt auf den Vorgang.

44) (IVff., 59) *Pelike*, rothe Figuren. Pallas und Herakles in siegreichem Kampf mit dem schwergerüsteten Enkelados, auf dessen Schilde ein *κελος* steht. — *R.* Sphinx auf einer Säule, umgeben von vier Mantelfiguren, die ihrem Räthsel nachsinnen.

45) (IVff., 61) *Pelike*, rothe Figuren. Tityos dem Apoll unterliegend in Gegenwart einer Frau, die man für Leto zu halten hat. Die Inschriften lauten jedoch: *Απολλον*, *Τιτυας* und *Μελοσα* (Medusa?). — (Abg. mon. dell' Inst. 1856, T. X) *R.* Zeus, einen Lorbeerzweig haltend, inmitten zweier Frauen, deren eine ihm eine Schale reicht.

46) (IVff., 67) *Hydria*, schwarze Figuren. Herakles auf einer Quadriga von Pallas geleitet, Jolaus trägt ihm die Keule nach. — Oben die Besiegung des Nemeischen Löwen in Gegenwart Athenen's, des Hermes und zweier Mantelfiguren.

47) (IVff., 70) *Stamnos*, rothe Figuren. Vor einem alterthümlichen und reich umzweigten Bacchus-Idol steht ein Tisch mit Opfergaben mit zwei Gefässen, aus deren einem eine Dienerin des Gottes Wein schöpft um es in ein andres von ihr gehaltenes Gefäss zu giessen; eine andere Frau hält einen Schöpflöffel (ciato) vermuthlich zu gleichem Zweck. Das Bild ist fortgesetzt auf der andern Seite, wo unter fünf Frauen, welche je ein Gefäss halten, die mittelste durch 'Diadem' und durch einen Zweig in ihrer Hand ausgezeichnet ist.

48) (IVff., 72) *Kelebe*, rothe Figuren. Herakles öffnet das Weinfass in Umgebung zweier Kentauren mit Baumstämmen. Merkwürdig ist der von ihm abgenommene Deckel, welcher die Form eines Wickelkindes zeigt, und überdies mitten dem Kopf des Kindes entsprechend (in corrispondenza del capo) eine Schlange bemerken lässt. — *R.* Drei Mantelfiguren.

49) (IVff., 75) *Amphora* von ungewöhnlicher Form ihrer Henkel (manichi rilevati), rothe Figuren. Ringsum sind Kämpfergruppen reitender Amazonen und Attische Fusskämpfer dargestellt.

50) (IVff., 80) *Krater*, rothe Figuren. Herakles hält, ausgestreckt und bekränzt, einen Kantharos und geniesst selige Ruhe, nachdem seine Waffen daneben aufgehängt sind. — *R.* Ein Satyr trägt eine Lyra und einen Weinkrug.

51) (IVff., 84) *Amphora* von ungewöhnlicher Form, schwarzen Figuren, korinthischer Styl. Die Gruppen zweier Satyrn, welche Trauben auspressen, ist in figurenreicher Mitte anderer bacchischer Frauen und Männer zu sehen. Man liest allerlei Beischriften, von denen etwa das Wort *Σι(μ)ος* verständlich ist. — Im Gegenbild Reiterfiguren, unter dem Henkel und in einem untern Feld phantastische Thierbilder.

52) (IVff., 85) *Hydria*, schwarze Figuren. Ajax und

Achill zum Loos-Orakel am Würfeltische vereinigt, mitten inne Pallas Athene. In oberer Reihe Pallas und Hermes im Gespräch; auf beiden Seiten vertheilt die siegreichen Kämpfe des Herakles mit dem Erymanthischen Eber und dem Kretischen Stier.

53) (IV ff., 87) *Schale*, schwarze Figuren. Dargestellt ist jederseits der bärtige Dionysos, im Gespräch mit der epheu-bekränzten Libera. Der Künstlername ist verstümmelt; man liest ...... *Ιος εποιεσεν* (Euphronios?). — Innen: ein Medusenkopf.

54) (IV ff., 127) *Amphora*, schwarze Figuren. Korinthischer Styl. Darstellung der Bestrafung des Tityos, mit beigeschriebenen Inschriften der handelnden Personen: *Απολλον, Τιτυος, Αρτεμις, Λε(το) Ηερμες*. (Abgeb. mon. dell' Inst. 1856 tav. X, 1)

55) (IV ff., 139) *Amphora*, schwarze Figuren. Pallas sitzt zwischen Dionysos und Hermes. Dieser hält ausnahmsweise ein Scepter, jener sein Trinkhorn. — *R.* Ruhender Dionysos, am Saitenspiel eines Satyrs sich ergötzend.

56) (IV ff., 145) *Stamnos*, rothe Figuren. Bacchus-Idol; ein Satyr reicht demselben einen Kantharos, eine Frau bläst die Flöte. — *R.* zwei Frauen, die eine mit einer Fackel.

57) (IV ff., 150) *Schale*, rothe Figuren. Geflügelte Iris mit Heroldstab, in lebendiger Unterredung mit zwei Frauen. — *R.* Aehnliche Darstellung, eine der jungen Frauen hält einen Blüthenzweig. — Innen: Flügelgestalt mit beiden Händen eine Tänia haltend, daneben *HO παις καλος*.

58) (IV ff., 162) *Kelebe*, schwarze Figuren. Herakles im Wagen, der ihn zum Olymp führen soll; daneben Apoll mit Saitenspiel, Pallas tritt ihm entgegen den Helm in der Hand. Vor den Pferden ein Knabe mit einer Chlamys bedeckt. — *R.* Hoplit und Bogenschütz mit zwei Nebenfiguren.

59) (IV, 164) *Amphora*, rothe Figuren. Athene (*Αθεν*) hält eine Lanze und in der rechten Hand eine Blume über einen angezündeten Altar. Im Gegenbild hält, ebenfalls vor einem Altar, eine Frau mit der Inschrift *Αχις* in der Linken eine Blume, in der Rechten einen andern Gegenstand haltend.

60) (IV ff., 165) *Amphora*, schwarze Figuren. Herakles im Kampf mit Hippolyta, welche als Königin durch einen doppelten Helmbusch sich auszeichnet. Eine andere Amazone liegt todt am Boden, eine dritte wird von Jolaos bekämpft. — *R.* Gottheiten. Thronender Zeus, vor ihm Athene und Herakles. Andrerseits der Kriegsgott Ares und hinter demselben noch eine bärtige nackte Figur. Das Gefäss ist auch an untergeordneten Stellen mit reichem Bilderschmuck versehen.

61) (IV ff., 196) *Amphora*, schwarze Figuren. Herakles mit Triton ringend, der ihn in seinen Fischschwanz verwickeln möchte. Ein bärtiger Zuschauer wird für Proteus gehalten. — *R.* Zwei Nereiden, jeder mit einem Fisch zeigen sich dem sitzenden 'Proteus'. [Ein ähnliches Vasenbild mit ähnlicher Benennung der Figuren folgt in No. 204. Richtiger wird die mit Herakles ringende fischleibige Figur als Triton, die durchaus menschliche aber als Nereus benannt. Vgl. oben no. 26. 28.]

62) (IV ff., 224) *Pelike*, rothe Figuren. Athene in üblicher Bewaffnung hält einen stattlichen Zweig des von ihr gestifteten Oelbaums. — *R.* Ein Mann mit Stirnschmuck, scheint in Bezug auf die vorige Scene seine Bewunderung auszudrücken.

63) (IV ff., 226) *Skyphos*, schwarze Figuren; mit Karikaturen, die man auf Herakles' Thaten und Leiden zurückführen will. Zwei Furien bedrohen eine verzerrte Figur (omiciattolo?) mit übermässig grossem Kopf, welche mit einer Keule versehen ist und einem Kameel mit übertrieben langem Halse folgt. Dieses wird von einem nackten Menschen geführt, der mit Amphoren und Hausgeräth (massarizie) überladen ist. Ausserdem eine weibliche Figur, auf einem Geflügel reitend. — *R.* Ein Mann steht auf einem von einem Geflügel gezogenen Wagen. Hierauf folgt eine von den ihr aufgeladenen Gefässen fast erdrückte Hirschkuh. Es folgen ein Mann mit schlangenumwundenen Armen und eine Frau, beide mit verwundertem Ausdruck.

64) (IV ff., 233) *Amphora*, schwarze Figuren. Hermes über Apoll's Saitenspiel erfreut; nebenher bemerkt man einen Vogel mit Frauengesicht und jederseits eine Palme. *R.* Athlet zwischen zwei Gymnasiarchen.

65) (IV ff., 234) *Krater* in Glockenform, rothe Figuren. Hermes, durch Petasus, Flügelstiefel und Bekränzung ausgezeichnet, trägt das gleichfalls bekränzte Bacchuskind, das seinen Hals umfasst. Ein Silen und eine weibliche Pflegerin sind zum Empfange des Kindes bereit. — *R.* Flötenspieler mit einem seine Musik begleitenden Sänger.

66) (IV ff., 256) *Amphora*, schwarze Figuren. Apoll, Hermes und Dionysos mit bekannten Attributen. Ferner drei Frauen die man für Horen oder Musen hält, sind der Gegenstand des Hauptbildes. — *R.* Bacchus zu Wagen von einem Satyr und einer Bacchantin umjauchzt.

67) (IV ff., 289) *Kelebe*, rothe Figuren. Mystisches Ritual? Eine Frau mit Haarnetz und Blumenkranz hält in jeder erhobenen Hand eine Schale, während eine dritte Schale auf ihrem Kopf ruht. Die Inschrift lautet *Ασκεια*. *R.* Jüngling mit Schlauch.

68) (IV ff., 293) *Hydria*, schwarze Figuren. Brunnenhalle mit wasserschöpfender Hydrophore, welche durch Weihung eines Kranzes auf festlichen Bezug ihres Geschäftes deutet; ausserdem noch vier theils gehende theils kommende Hydrophoren. — Oben: Theseus und Minotaur.

69) (IV ff., 299) *Amphora*, schwarze Figuren. Herakles mit dem gefangenen erymanthischen Eber den ins Fass verkrochenen Eurystheus erschreckend, nebenher Pallas und Jolaos. — *R.* Telemach sein Ross haltend nimmt Abschied vom sitzenden Nestor, neben welchem Pisistratos mit Lanzen und noch eine Figur zu bemerken sind.

70) (IV ff., 400) *Giessgefäss*, schwarze Figuren. Dionysos und Hermes im Gespräch.

71) (IV ff., 424) *Hydria*, schwarze Figuren. Hochzeitswagen, worauf ein Brautpaar; nebenher Apoll mit Saitenspiel und eine Frau, welche auf ihrem Haupte etwanige Hochzeitsgaben trägt. Bei den Pferden Dionysos, vor ihm eine Frau, welche vielleicht die Ankunft des Brautpaars verkündigen soll. (Vgl. Gerhard Auserlesene Vasenb. IV, Taf. 314) — Oben: ein Wagenrennen mit der Ueberschrift *Κορονις*.

72) (IV ff., 445) *Amphora*, schwarze Figuren. Herakles nach einer Frau gewandt und mit Hermes gesellt. *R.* Dionysos und zwei Satyrn.

73) (IV ff., 454) *Amphora*, rothe Figuren. Pallas bewaffnet und einen Zweig haltend, legt, nach einem brennenden Altar gebückt, einen Kranz darauf. Aus ihrem Mund geht die Inschrift *(Ε)ντησολα*; ausserdem noch andere unverständliche Schrift. — *R.* Bekränzter Mann eine Schale auf einem brennenden Altar ausgiessend; aus seinem Mund geht die Inschrift *Ασιλτχ* (?). Ausserdem liest man: *ιεετ*, über dem Altar *οοτη* hinter *Σχεεη*.

74) (IV ff., 456) *Pelike*, rothe Figuren. Mohrenkind mit Peitsche, ein Kameel führend, daneben ein Baum. — *R.* Sänger mit Saitenspiel, von drei Zuhörern umgeben.

75) (IV ff., 461) *Amphora*, schwarze Figuren. Herakles zu Wagen mit einem Wagenlenker; die Keule ruht auf der Schulter des Helden; in der Nähe ist Pallas, vor den Pferden sitzend auch Hermes zu bemerken. — *R.* Zwei Satyrn und zwei Bacchantinnen.

76) (IV ff., 467) *Pelike*, schwarze Figuren. Pallas und Dionysos einander gegenüber sitzend. Vor seinem Thron und unter dem Sitze der Göttin eine Schale. — Hermes im Gespräch mit Dionysos. — *R.* Schenktisch unter einem Baum, darunter eine Amphora. Von zwei danebenstehenden Männern giesst einer einen Krug aus und hält einen Beutel, eine sitzende Frau scheint vorgebückt in eine Amphora etwas zu legen.

77) (IV ff., 487) *Amphora*, rothe Figuren. Zeus mit Scepter, die Aegina verfolgend, die nach ihm umblickt. *R.* Bärtige Mantelfigur auf einen Stab gelehnt.

78) (IV ff., 494) Gefäss mit *geriefelten* Henkeln, dessen gerühmte seltene Vorzüge aus der Beschreibung nur wenig hervorgehen. In einer obern Reihe sind Satyrn, in einer untern verschiedene Mantelfiguren gruppirt.

79) (IV ff., 506) *Amphora*, schwarze Figuren. Apoll mit Saitenspiel ist vom sitzenden Hermes und von der ebenfalls sitzenden Aphrodite umgeben, welche eine Blume und einen Rebzweig hält. — *R.* Apoll singt zu seiner Lyra in Umgebung zweier Bacchantinnen, (Horen?) von denen die eine einen Rebzweig und eine Blume hält.

80) (IV ff., 510) *Amphora*, schwarze Figuren. Hermes und Artemis unter einer Palme sitzend, zwischen ihnen eine grosse Hirschkuh. Hinter Hermes eine weibliche Gewandfigur mit Stirnschmuck. — *R.* Wiederum unter einem Palmbaum sitzt Apollo mit Saitenspiel und ihm gegenüber Libera (Aphrodite?) die eine Blume hält.

81) (IV ff., 511) *Kelebe*, schwarze Figuren, alterthümlich. Die gepaarten ansehnlichen Köpfe von Bacchus und Libera sind von bacchischem Personal, einem tanzenden Satyr und zwei Frauen umgeben. — *R.* Bacchantin auf einem Maulthier; eine Bacchantin zu Fuss zieht ihr voran und ein Satyr mit Schlauch folgt ihr. Unter jedem Henkel ein grosses Auge. (Abg. Mon. dell' Inst. 1857 Taf. VII).

82) (IV ff., 607) *Schale*, rothe Figuren mit Namensinschriften. Aeneas ist, von Diomedes verwundet, niedergesunken und sucht sich vergeblich zu wehren; Troilos eilt ihm zu Hülfe. Die Inschriften lauten: *Δος Τροιλος Αινια καλος* u. A. m. Innen: Krotalistria.

83) (IV ff., 612) *Schale*, rothe Figuren. Weibliche Flügelgestalt, eine Frau verfolgend. — *R.* Zwei Frauen im Laufe. — Innen: Orest mit Chlamys und Pileus, das Schwert gegen Clytemnestra ziehend.

84) (IV ff., 614) *Schale*, rothe Figuren. Der kalydonische Eber, von Meleager mit gezogenem Schwerdt, ein Gegenbild durch einen Steinwurf bekämpft.

85) (IV ff., 617) *Schale*, rothe Figuren. Urtheil des Orest. Von drei sitzenden Areopagiten halten ihrer zwei die Stimmzettel, der dritte blickt nach einem leeren Stuhl. Zwei Loos-Urnen stehen neben einander; zwei Richter werfen ihre Abstimmung hinein, ein dritter schliesst das Bild [welches danach nicht aus drei sondern aus sechs Richtern zu bestehen scheint?]. — *R.* Zwei Richter sitzen, ein stehender dritter scheint das Urtheil zu verkünden. Vor ihm stehen zwei Amphoren, vor jeder derselben eine jugendliche Gewandfigur. Das Bild schliesst mit 2 Mantelfiguren, von denen die eine einen Kyathus hält. Das Innenbild zeigt auf reich geschmücktem Sitz eine ganz verhüllte Frau, auf deren Haupt ein vor ihr stehendes Mädchen ihre Hand legt.

86) (IV ff., 637) *Schale*, rothe Figuren. Drei junge Krieger empfangen von zwei Frauen einen Labetrunk. — Aehnliche Vorstellung mit noch einer bärtigen Figur. — Als Innenbild Ajax und Kassandra mit Namens-Inschriften. Kassandra sucht von Ajax verfolgt beim alten Pallasbild Schutz; auf dem Helme des Ajax ist ein schreitender Panther zu bemerken.

87) (IV ff., 640) *Schale*, rothe Figuren. Tamyris mit gesenkter Leier von der geflügelten Nemesis verfolgt, daneben ein Mann mit Scepter. — Dasselbe Ereigniss mit dem Unterschied, dass Nemesis das Scepter des bärtigen Mannes in Händen hat. Innen: ein sitzender Erast im Gespräch mit einem Eromenos, hinter welchem ein Beutel aufgehängt ist.

88) (IV ff., 643) *Schale*, rothe Figuren. Herakles, die Kerkopen bekämpfend, denen er Bogen und Pfeile entgegenhält; diese mit Chlamys und Pileus versehen, schwingen die Lanzen gegen ihn. Im Hintergrund ein Baum. — Aehnliche Vorstellung: zwei Räuber mit Chlamys und Pileus greifen den Helden mit Speer und Schwert an [die Deutung auf Kerkopen scheint bedenklich]. — Innenbild: Schwergerüsteter Krieger mit Schild und Schilddecke in vollem Lauf.

89) (IV ff., 644) *Schale*, rothe Figuren. Diomedes raubt das Palladium; vor ihm Demophon und Agamemnon. — *R.* Aehnliche Vorstellung mit Odysseus, ausser welchem auch Athamas erwähnt wird. Die Namensinschriften lauten nämlich: *Διομεδες*, *Δεμοφωον*, *Αγαμεμνον*, *Φονι*, *Ακαμας*, *Ολυττευς*. Im Innenbild Theseus in Reisekleidung mit zurückgeschlagenem Pileus, das Schwerdt ziehend; Aethra in reicher Kleidung streckt beide Hände gegen sein Angesicht. Im Hintergrunde zwei Lanzen.

90) (IV ff., 665) *Schale*, rothe Figuren. Odysseus und Diomedes jeder eins der Rosse des Rhesus entführend unter Widerstand zweier Thraker, während ein dritter sich entfernt. Auf denselben Gegenstand scheint auch die andere Hälfte des Aussenbildes sich zu beziehen, wo wiederum ein Pferd entführt und Widerstand geleistet wird, das Schildzeichen des entführenden Heros aber einen Hund zeigt, statt wie in der ersten Hälfte einen Stierkopf oder einen fliegenden Vogel. Als Innenbild ein Mann mit Skyphos und ein Jüngling der einen Schlauch trägt.

91) (IV ff., 683) *Schale*, schwarze Figuren. Auf beiden Seiten dieser Schale, deren alterthümlicher Styl hervorgehoben wird, sind Pflüge und sonstige Arbeiten des Ackerbaus in eigenthümlicher Weise dargestellt.

92) (IV ff., 702) *Schale*, rothe Figuren. Peleus die oft verwandelte Thetis bewältigend. — Poseidon und Amphitrite thronend, er mit Dreizack, sie mit einem Fisch, wie auch auf der Grundfläche des Bildes ein Fisch sich findet, ausserdem vier Nereiden. — Als Innenbild Poseidon thronend mit Dreizack und eine Schale haltend, während eine Frau mit einer Giesskanne sich ihm nähert.

93) (IV ff., 729) *Schale*, rothe Figuren. Paris mit Chlamys und Pileus wird von Menelaos, der ein Scepter hält, gastlich aufgenommen; Helena reicht ihm eine Schale. *R.* Frau mit Schale, zwischen zwei jugendlichen Mittelfiguren mit Stab. — Im Innenbild: Ruhebett, worauf ein Mann und ein Jüngling gemeinsam liegen, vor ihnen ein Speisetisch.

94) (IV ff., 745) *Schale*, rothe Figuren. Aussen jederseits zwei Epheben im Gespräch; innen Zeus mit Scepter, der geflügelten Iris einen Auftrag ertheilend.

95) (IV ff., 751) *Schale*, schwarze Figuren. Quadriga, von einem bewaffneten Mann gelenkt einer andern gegenüber deren gerüsteter Inhaber abgestiegen ist. — *R.* Aehn-

liche Darstellung. — Innen: Poseidon, von einem Seepferd gezogen; ringsum vier grosse Schiffe in vollem Segeln, zwischen ihnen je ein Delphin.

96) (IV ff., 752) *Schale*, rothe Figuren. Aussen beiderseits ein Jüngling mit Reisehut zwischen einer männlichen Mantelfigur und einer Frau. — Innenbild: Penelope mit Spindel und Lampe; ringsum Darstellungen des von Nemesis verfolgten Tamyris mit Nebenfiguren erschreckten Ausdrucks.

97) (IV ff., 754) *Schale*, rothe Figuren, innen den Linos darstellend, der eine Rolle mit der Inschrift *Ερωασμ... Αιμιτμ..* ('gli eroi rammenta o musa') durchblättert, während sein Schüler Musäos mit offen gehaltenem Schriftkästchen ihm zuhört und eine Bücherkapsel dahinter steht. — Als Aussenbild jederseits vier Figuren der Palästra: den Faustkämpfern sind die Namen: *Αχιμαλος* und *Αντελος*, zwei andere Athleten die Namen *Νικοφρον* und *Εφορμοατο* beigeschrieben. (Abg. Mon. dell' Inst. 1856 Taf. XX)

98) (IV ff., 761) Grosser *Vasendeckel*, rothe Figuren. Pentheus von den Mänaden zerfleischt, während Dionysos mit Thyrsus den Vorgang zuschaut.

99) (IV ff., 781) *Pelike*, schwarze Figuren, archaisch. Der thronende Zeus, in der Linken den Donnerkeil, über welchem ein Adler, haltend, reicht mit der Rechten die Schale dem Ganymedes, welcher aus einem Giessgefäss sie zu füllen bereit ist; Zeus ist mit Lorbeer, Ganymedes mit breiter Tänie bekränzt. — *R.* Aktäon, bärtig und mit einem Fell bedeckt wird von vier Hunden zerfleischt; Artemis freut sich des Anblicks.

100) (IV ff., 782) *Amphora*, schwarze Figuren. Adrast und Amphiaraos einander bekämpfend, werden von Euripylos getrennt; zur Seite jedes Kämpfers ein Hund. Nebenher Inschriften. — Krieger's Abfahrt, ein figurenreiches Bild mit Schriftzügen.

101) (IV ff., 792) *Krater* in Glockenform, rothe Figuren. Apoll, lorbeerbekränzt mit seinem Namen versehen, hat drei Pfeile gegen Koronis abgeschossen, welche um Gnade flehend nach ihm zurückblickt; sein Schwert hält er einem bärtigen und mit Tigerfellen bekleideten Manne entgegen, welcher ihn gleichfalls fussfällig um Gnade bittet. — *R.* Ein bärtiger Mann greisen Hauptes hält ein von einer Blume bekröntes Scepter; eine würdevolle Frau breitet die Arme gegen ihn aus, zwischen beiden ein *καλος*.

102) (IV ff., 794) *Krater* in Glockenform, rothe Figuren. Triptolemos, auf seinem Flügel-Wagen stehend, mit Scepter, Achren und Schale bereits versehen, steht einer wohl nur für Demeter zu haltenden Frau gegenüber deren Kopf mit einem Modius ('Tutulus') bedeckt ist. Sie hält ihm fünf Achren entgegen, wie auch hinter Triptolemos eine für Kora erkannte Frau, ausgezeichnet durch dreifach umwundene Tänia als Kopfschmuck und durch ein Scepter, in ihrer andern Hand Achren hält. Ungewöhnlich und räthselhaft ist, neben einer Säule stehend eine dritte Frauengestalt, die wiederum Achren in jeder Hand hält und im Verzeichniss als Demeter benannt ist, eher aber die erste eleusinische Priesterin bezeichnen mag. — *R.* Pluto und Persephone, beide mit Stirnschmuck, er mit Scepter; in einer zweiten Gruppe Dionysos und Ariadne. [Deren genauere Beschreibung bei der so seltenen als bedeutsamen Zusammenstellung beider Gruppen ungern vermisst wird] — Das Gefäss ist oben und unten reich verziert und zeichnet durch ganz ungewöhnliche Grösse seiner Figuren sich aus.

(Wird fortgesetzt.)

---

2. Thongefäss zu Neapel.

(Trojanische und Dodonische Sagen.)

Ein ansehnliches Apulisches Pracht-Gefäss, vier Palmen hoch und mit bildlichen Darstellungen überdeckt, ist aus dem Besitz des Kunsthändlers *Barone* neuerdings von *Minervini* (im Bullettino Napoletano anno VI no. 143 tav. VIII u. X Giugno 1858) herausgegeben worden. Die Darstellungen gehören grossentheils dem Troischen Bilderkreis an und fesseln zunächst das Auge des Beschauers durch die amazonenähnliche Tracht der Trojaner, bei welcher es auch an mondförmigen Schildern und als Emblem derselben an Gorgohäuptern nicht fehlt. Im oberen Feld ist zur Linken zuerst Kassandra zu Füssen des Minervenidols dargestellt, bis zu welchem Ajax, hier ohne Bart, sie verfolgt. Eine zweite Scene zeigt die von Menelaus verfolgte Helena vor einem Idol Aphroditens, in ähnlicher Weise wie auf der tabula Iliaca zu sehen ist, während andere Mal dieselbe Sage vor dem Idole Apolls oder Athenens spielt. In der untern Reihe scheint zuerst Hekuba in die Gewalt eines Griechen zu gerathen, woneben Priamos von der Hand seines Siegers getödtet wird: es geschieht dies am Hausaltare des Zeus Herkeios, welcher Gott hier in persönlicher Abbildung erscheint. — In der obern Reihe des Gegenbildes ist eine Götterversammlung zu sehen, namentlich Pallas die einen Helm erhebt, Apollo der ausser seiner Kithar durch eine mystische Cista dem Mysterienwesen verknüpft wird, Artemis in Amazonentracht mit Phrygischer Mütze, Speer und Köcher. Dieser Göttin zur Seite ist auch ein Windhund zu sehen, welcher jedoch auch zu dem nachfolgenden Ganymedes, einem Jüngling mit Chlamys und pedum, gehören kann; seine Benennung wird durch die Nähe des Zeus gerechtfertigt, der hier einen Baum zur Seite hat, vielleicht die Dodonische Eiche. Dann folgt Hera mit Kopfputz (mitella) und mit einem blumenbekrönten Scepter, die Reihe dieser Gottheiten wird geschlossen durch den mit Heroldstab versehenen Hermes, woneben einige Opferschalen zu bemerken sind. — In einer noch tieferen Reihe scheint jederseits durch einen Baum, an dem eine Taube bemerkt wird, die thesprotische Oertlichkeit Dodonas zugleich mit Hindeutung auf den dortigen Unterweltsdienst angedeutet zu sein. Der Erklärer glaubt den Pyrrhus und Menelaus als Erkunder des dodonischen Orakels, dann in einer Fackelträgerin die Göttin Dione, wenn nicht einer der als Zeusnymphen bekannten Hyaden, endlich den Herakles und Achill als Ahnherrn jener le-

benden Heroen und zugleich als Bewohner der elysischen Gefilde hier zu erkennen. — Endlich ist auf der entgegengesetzten Seite des Halses ein Frauenkopf in Umgebung von Flügelgestalten zu sehen, welche mit Schale, Kranz und Tänia ausgerüstet sind. Der Erklärer glaubt in ähnlichen Gestalten die Seelen solcher Abgeschiedenen zu erkennen, welche demnächst in den Gefilden der Aphrodite oder noch anderer Gottheiten zu verweilen hatten, und deutet in gleichem Sinne auch die Flügelgestalten an jedem der beiden Henkel, dergestalt, dass auch die verzierenden Symbole des Schwans und der Gorgo für beide Beziehungen ihm zu Hülfe kommen.

III. Griechische Inschrift aus Phigalia.

In der Zeitschrift *'Ο Φιλόπατρις* vom 1. Juli d. J. nr. 231, die ein wohlwollender athenischer Freund neuerdings uns zusandte, ist wiederum ein epigraphischer Fund mitgetheilt, den wir zur Kenntniss unserer Leser zu bringen uns beeilen. Derselbe Herr *Blastos* zu Andritzena, dem wir die grosse Mysterien-Inschrift (Arch. Anz. 1858 no. 120) verdankten, hat auch jenen neuesten Fund ermittelt. Bereits am Anfang des Monats März hatte man innerhalb der alten Stadt Phigalia, jetzt Paulitza, bei einer Wassertränke (*νεροφάγωμα*) eine Inschriftplatte entdeckt, deren Gegenstand, ein zwischen Phigaleern, Messeniern und Aetolern geschlossenes Bündniss ist. Die betreffende Platte ward bereits verstümmelt von einem Landmann gefunden, der sie barbarischer Weise in zwei Stücke schlug. Der Eparch von Olympia ward veranlasst die Inschrift nach Andritzena bringen zu lassen. Dieselbe ist in regelmässiger Aufreihung (*κιονηδὸν*) aufgezeichnet, mit Ausnahme der überzählig gefüllten siebzehnten Zeile; der dazu benutzte weisse und harte Stein ist der in der Nähe des Fundorts übliche. Der obere Theil jenes Steins ist rechterseits, wo die Zeilen enden, abgeglättet; linkerseits, wo die Zeilen anfangen, ist er defekt, und ebenso ist auch der untere Theil, der in seltsamer Keilform endet, nur unvollständig erhalten. Die Dicke des Steins beträgt 7 Centimeter; die Länge bis auf 49, die Breite bis auf 39 Centimeter. Die Schriftzüge sind wie aus dem Zeitalter Makedonischer Herrschaft. Dass jede Zeile durchgängig die Länge von 36 Buchstaben hatte, entnimmt der Berichterstatter (*Σ. Α. Κ.*) aus den mit Sicherheit ergänzten Zeilen 11, 12 und 15.

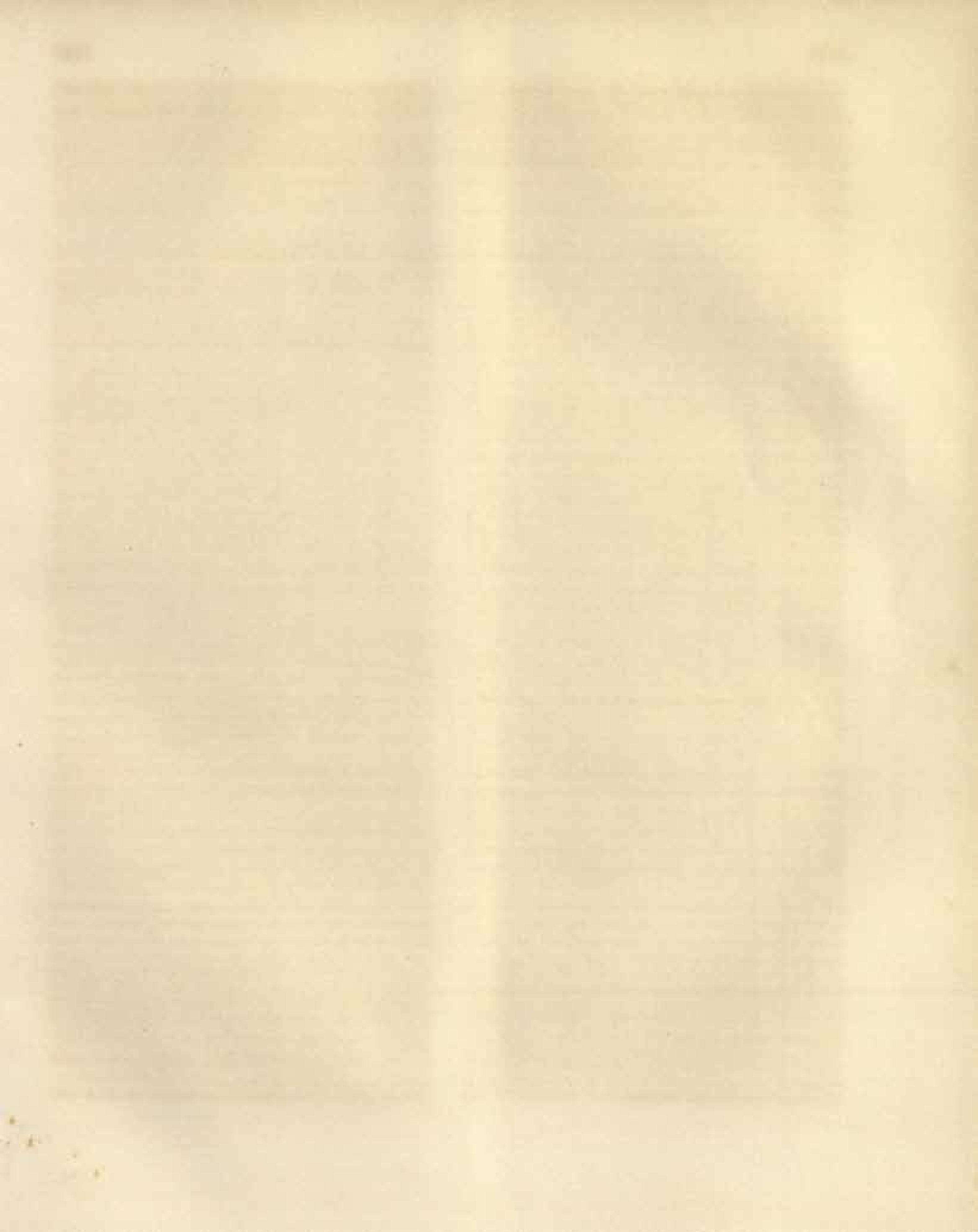
Von den Zeile 7 genannten Namen ist nach des Herausgebers Bemerkung der des Timaeus aus Polyb. 4, 34 und 9, 94 bekannt. Er war Feldherr der Aetoler und seine Hauptthätigkeit fiel vor 220 v. Chr. Gb. Auch kann ein Bündniss der Messenier und Phigaleer mit Einschluss der Aetoler (vgl. Polyb. 4, 3 u. 5) nur vor diesem Jahre bestanden haben.

. . . . πρεσβευταὶ καὶ διαλυ-
ταὶ . . . . . . Αἰτω]λῶν Τίμαιος, Κλεόπατρο-
ς . . . . μα τὰ παρὰ τῶν Αἰτωλῶν ἀπ-
. . . . .διελέγοντο ὅμοια ταῖς ἐντ-
5. . . . . ἀ]ξιῶντες διαλυθῆμεν ποτὶ τῶ-
ς . . . . π]αρόντες δὲ καὶ τῶν ἐ Φιαλείας
. . . . Θαρυχίδας, Ὀνόμανδρος, Ἀμφίμα-
χος . . . .]δας, Ὀρθολαΐδας, Κραταιμένης, Τι-
. . . . . . Δ]αμόρετος τὰ αὐτὰ ἀξίων, ἔδοξε ταῖ
10. πόλι τῶν Με]σσανίων, ἦμεν τοῖς Μεσσανίοις κα-
ὶ τοῖς Φια]λέοις ἰσοπολιτείαν καὶ ἐπιγαμία-
ν· ποτ' ἀλλ]άλως, ποιήσασθαι δὲ καὶ συμβολὰν α
. . . . . . .ἀμφοτέραις ταῖς πολίοις, τὰν δὲ χ-
. ώραν καρπ]ίζεσθαι ἑκατέρως τώς τε Μεσανίω-
15. ς καὶ τὼς Φι]αλέας καθὼς καὶ νῦν καρπιζόμεθα.
ἃ δὲ κα δίκαι]α ὁμολογήσωμεν ποτ' ἀλλάλως, ὀμό-
σαι ἀμφοτέρω]ς καὶ στάλας καταθέσθαι ἐν τοῖς
ἱεροῖς ὅπαι κ]α δοκεῖ ἀμφοτέραις ταῖς πολίο-
ις· ὅπως δὲ παρα]μένωντι οἱ Φιαλέες ἐν ταῖ φιλ-
20. ίαι ποτὶ τὼς Μεσ]σανίως καὶ Αἰτωλώς, ἀκυρωσε-
. . . . ιν, ἔδοξε δὲ καὶ τοῖς Φιαλέ]ο-
ις ποιεῖν καθ' ἃ κα]ὶ Μεσσάνιοι ἐψαφίξαντ[ο. ὅρκ-
ος Μεσσανίων . ὀμ]νύω Δία Ἰθωμάταν, Ἥρ[α .
. . . . .ον καὶ θεὼς ὁρκ[ίως (.) πάντας
25. ἦ μὰν παραμενεῖν] ἐνταῖ φιλια[ι . . . .
. . . . Φι]αλέας . . . .
. . . . με . . . .

Berichtigungen.

Im ersten der oben S. 55* bekannt gemachten griechischen Epigramme erkannte Herr Birch laut brieflicher Mittheilung bei einem günstigeren Lichte des Inschriftsteins die von Bergk vermuthungsweise vorgeschlagene Lesart *ΥΠΕΡΘΕΣΤΩΣΑ*. In dem zweiten Epigramme las Herr Birch *χθὼν ἥδ' ἔσχεται πρέσβυν ἀλυπότατον*. Die Vermuthung Bergks als sei *φιλότεχνε* für *φιλότεκνε* zu lesen, wurde durch Ansicht des Originals entschieden widerlegt. — In dem Aufsatz 'über ein Onyxgefäss' (im Arch. Anz. 1859 No. 124 oben S. 79* f.) ist zu lesen Zeile 2 v. o. *Blaignac* für 'Blaignae,' Zeile 23 v. o. *kannenartiges* für 'kanneenartiges.' Desgleichen ist in den Denkmälern und Forschungen S. 83 A. 7 Z. 6 'Zoll' zu lesen statt 'Fuss.' Auch ist S. 46 Z. 26 die Jahrzahl 1858 entstellt.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.





1



2

A. Schütz sc. Dres. [illegible]

Bachus, Ariadne und Semele,

Sarkophagreliefs des Vatikans und der Glyptothek zu München.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 130. 131. 132. **October bis December 1859.**

I.

Dionysos, Semele und Ariadne.

Herrn Professor Welcker in Bonn zugeeignet).*

Hiezu die Abbildungen Tafel CXXX. CXXXI. CCXXXII.

Unter den Frauengestalten des Alterthums ist keine an Hoheit der Semele, an Reiz und Anmuth der Ariadne überlegen. Aus den örtlichen Sagen von Theben und Naxos hervorgegangen, sind jene beiden Heroinen zugleich mit dem Dienste des ihnen beiden so eng verknüpften Dionysos vermittelst der attischen Dichtung und Kunst allgemeiner gefeiert und verbreitet worden als es, mit wenig Ausnahmen, von andern Personen der griechischen Heldensage sich rühmen lässt. Dieses in beider Frauen Erscheinung und in der Entwickelung ihrer Sage nachzuweisen, bleibt ein schon oft berührter, aber noch immer neu lohnender Gegenstand antiquarischer Forschung, zumal wenn die darauf bezüglichen Werke der Kunst in ihrem noch unerschöpftem Umfang hiebei benutzt werden können.

Wenn Semele[1]) der herschenden Sage gemäss als die von Zeus hochgeliebte, im Glanz seines Donnergewölks erstorbene Mutter, des aus ihrem Feuertod geretteten Dionysos uns bekannt ist, so bleibt doch die Sage nicht minder gültig, laut welcher man in Theben Delphi und Lerna durch die kindliche Liebe des Dionysos aus der Unterwelt ins Reich des Lichtes und bis zum Olymp sie hinaufgeführt wusste. Dieses auch im Delphischen Fest der Herois gefeierte Ereigniss tritt in der Zeichnung eines berühmten etruskischen Spiegels mit dem Ausdruck der Seligkeit uns vor Augen, die der jugendliche Gott in Umarmung der wiedergefundenen Semele zu erkennen giebt; es geschieht dies mit einer Wärme, die einer feurig geliebten Braut nicht wohl sprechender ausgedrückt werden könnte als es hier der innig geliebten Mutter geschieht[2]). Ein solcher Doppelsinn der dargestellten Empfindung ist jener zwiefachen Bedeutung wohl entsprechend, laut welcher Semele, dem Sinn ihres Namens 'Erdboden'[3]) gemäss, vom Mythos nicht nur als vergängliche Mutter des zum Frühlingsgott heranreifenden Dio-

*) Zu dessen am 16. October dieses Jahrs fälligem Amtsjubiläum, in Anschluss an die vom römischen Institut und von der hiesigen archäologischen Gesellschaft an den verehrten Veteranen gerichtete Glückwünschungsadresse, deren Abdruck im archäologischen Anzeiger erfolgen wird.

[1]) Semele: Hesiod. theog. 942 (Göttin). Pindar Olymp. II, 22 (im Olymp). Theocrit XVI, 5 (Altäre). Epigr. Cyzic. 1. Jakobs Anthol. XIII, 621 (ἄνοδος). Apollod. III, 4, 3 (todt) 5, 3 (Thyone). Paus. II, 31, 2 (ἄνοδος zu Lerna) VIII, 16. 4 (Grab und Statue zu Theben). Plut. quaest. graec. 12 (Fest Herois zu Delphi) Hesych. v. Σεμέλη (Festbenennung). Ovid Fast. VI, 497 (lucus Semelae Stimulaeve). Macrob. I, 12 (Semele als böotische bona Dea). Vergleiche Welcker Götterlehre I, 436 ff. Preller, gr. Myth. I, 426, röm. Myth. S. 717. Gerhard Abhandlung über die Anthesterien, Berl. Akad. 1858 A. 105. 106.

[2]) Dionysos von Semele umarmt ist der Gegenstand der früher aus meinem Besitz bekannt gewordenen (Semele und Dionysos, Programm 1833. Mon. dell' Inst. I, 56 B. Etr. Sp. I, 83. Vgl. Müller Hdb. 173. 3. 384. 3.), jetzt im hiesigen Königlichen Museum befindlichen schönsten etruskischen Spiegelzeichnung. Den Ausdruck jener fast mehr bräutlichen als mütterlichen Umarmung vollkommen zu würdigen, kommt Semele's jetzt nicht mehr zweifelhafte Naturbedeutung in Anschlag. Vgl. Abh. üb. d. Anthesterien Anm. 101. 102; unten Anm. 34.

[3]) Semele's Namen, nach mancher irrigen Ableitung aus griechischer oder hebräischer Wurzel, [vgl. Sickler Kadmos S. 90, Kreuzer Symbolik III, 90] zuerst richtig gedeutet zu haben nämlich als θεμέλη (θέμεθλον) ist Welckers Verdienst (Götterlehre I, 436). Die Auslegungen als Glanzgöttin (σέλη oder σέλας: Schwenck, Andeutungen S. 147) oder als hehre Göttin (σεμνή nach Schoemann, wogegen Preller, gr. Myth. I, 436) sind hiedurch beseitigt; um so richtiger ist es, in Semele 'eine Personification des im Anhauche des Frühlings von Fruchtbarkeit schwellenden Erdbodens' (Preller a. O.) zu erkennen

nysos, sondern auch als die stets neu erblühende Erde von ihm umarmt ward. Ariadne [4]), von deren Vergänglichkeit die Naxier ebensoviel zu erzählen hatten als von ihrer bräutlichen Schönheit, ward dennoch, der euphemistischen Weise ihres verhältnissmässig später entwickelten Mythos gemäss, nur, wie es ihr Name besagt [5]), als die 'sehr gefällige,' durchaus liebenswürdige, bräutliche Gefährtin des Dionysos gedacht und dargestellt: ein Euphemismus der für ihre attische Auffassung um so näher lag, je mehr die im Dunkeln schaffende Erdkraft im Verhältniss zum winterlichen Dionysos-Hades der Orphiker in der Eleusinischen Kora [6]) erkannt und von der den Mysterien ursprünglich fremden Ariadne gesondert wurde. Semele und Ariadne, welche wir beide als Beisitzerinnen des Dionysos und als Genossinnen seiner schaffenden Naturkraft betrachten dürfen, sind also nichts desto weniger von einander dadurch verschieden, dass der Charakter der Semele, ihrem vorherschenden Mythos gemäss, überwiegend mütterlich bleibt. Die attische Sage, welche dem Theseus und seiner volksmässigen Geltung zu Liebe die zugleich von ihm und von Dionysos erwählte Ariadne doppelt willkommen hiess, die aber aus der Verbindung des bacchischen Dienstes mit Delphi doch auch die Semele sehr wohl kannte, ward im Verfolg beider Sagenkreise fast unausbleiblich zu einem Wechselbezug jener beiden göttlichen Frauen ausgesponnen. Es geschah dies, so viel aus den uns noch übrigen

Spuren der alten Dichtung sich abnehmen lässt, durch ein Verhältniss welches zugleich der Kindschaft des Dionysos und seiner Liebe zur Ariadne entsprach. Bei ihres Sohnes Vermählung mit Ariadne trat sie als mütterliche Gefährtin derselben ein, und gewährte hiedurch den um Verherrlichung des Dionysos bemühten zahlreichen Bildnern einen Stoff mehr, um ihre Darstellung des bacchischen Sagenkreises anmuthsvoll zu beleben.

Soviel ich bemerken kann, ist dieser sehr naheliegende Zug des so überaus mannigfaltigen Dionysischen Sagen- und Bilderkreises bis jetzt nur wenig beachtet und keineswegs festgestellt worden; ich zweifle nicht ihn nachweisen zu können, bekenne jedoch, dass von Seiten der Kunstdarstellung die Unterscheidung Semele's und Ariadnens uns nicht sehr leicht gemacht ist. Unter den mit Dionysos vereinten Frauen ward Ariadne auf Werken der Kunst vorzugsweise gefeiert [7]). Namentlich in der von Dionysos und seinem Gefolge entdeckten schönen Schläferin, in offenbaren Vermählungszügen, und ebenso in den Scenen in denen Askolien oder andre Wettkämpfe als Festspiel zur bacchischen Vermählung aufgeführt wurden, wird keine andere von Dionysos geliebte Frau als eben Ariadne sich erkennen lassen. Dieser zumal im spätern Alterthum überwiegenden Berühmtheit Ariadnens ungeachtet hat Semele nicht geringeren Anspruch, in einer und der andern dem Dionysos gesellten Frauengestalt erkannt zu werden [8]).

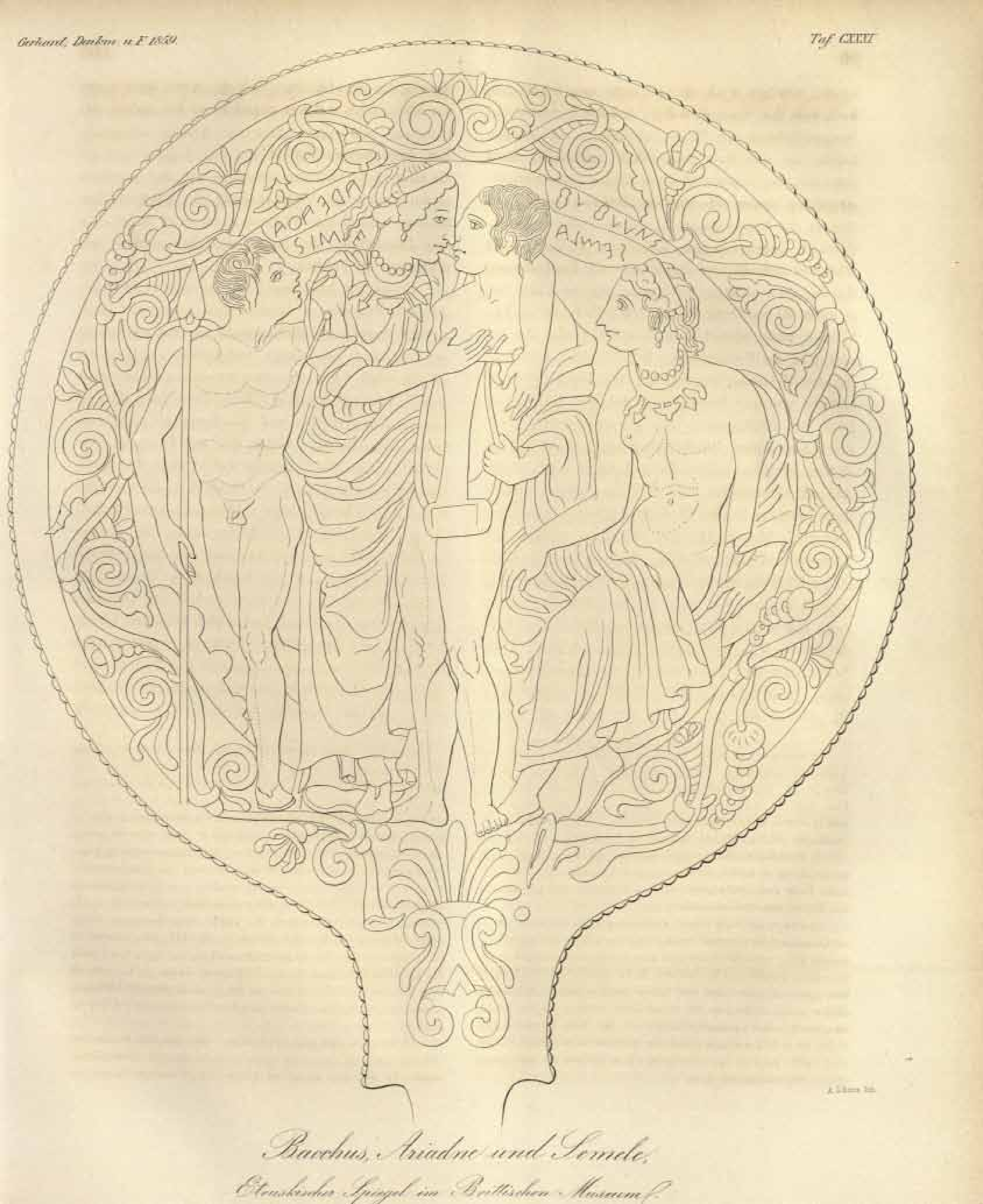
[4]) Ariadne: Hom. Od. XI, 321 ff. (getödtet auf Naxos). Hes. theog. 947 (*ἄκοιτις*). Eurip. Hippol. 338 (*Διονύσου δάμαρ*). Paus. I, 22, 2 (Tempelwand zu Athen) II, 23, 8 (Grab zu Argos). Plut. Thes. 20. (Aphrodite — Ariadne, zwei Ariadnen für Lust und Leid); ebend. 23 (attische Oschophorien). Catull. Epithal. 124 ff. (Hochzeit). Ov. Fast. III, 511 (Apotheose). Vgl. Preller, gr. Myth. I, 423.

[5]) Ariadnens Name von Preller gr. Myth. I, 423 als Hochheilige *Ἀριάγνη* gefasst, ist doch wohl zu dieser letzteren ungewöhnlichen Form erst umgewandelt, während die natürlichste Ableitung auf den Stamm von *ἁνδάνω* zurückgeht.

[6]) Dionysos und Kora, deren Vermählung von Boettiger bis auf Guigniaut sehr allgemein angenommen wird, sind auf archaischen Vasenbildern, vermuthlich durch Einfluss der Orphiker, einander in der That oft angenähert (Abh. Anthest. A. 74. 175), und der italische Dreiverein von Ceres Liber und Libera bestätigt dieselbe Verbindung, welche jedoch in Werken der ausgebildeten Kunst gegen die Verbindung mit Ariadnen durchgängig zurücktritt. Vgl. Abh. Anthest. S. 164, A. 75; der A. 175 erwähnte Münztypus von Lampsakos (Müller, Denkm. II, 9, 109) zeigt an der aufsteigenden Kora zugleich mit cerealischen Aehren den bacchischen Efeu.

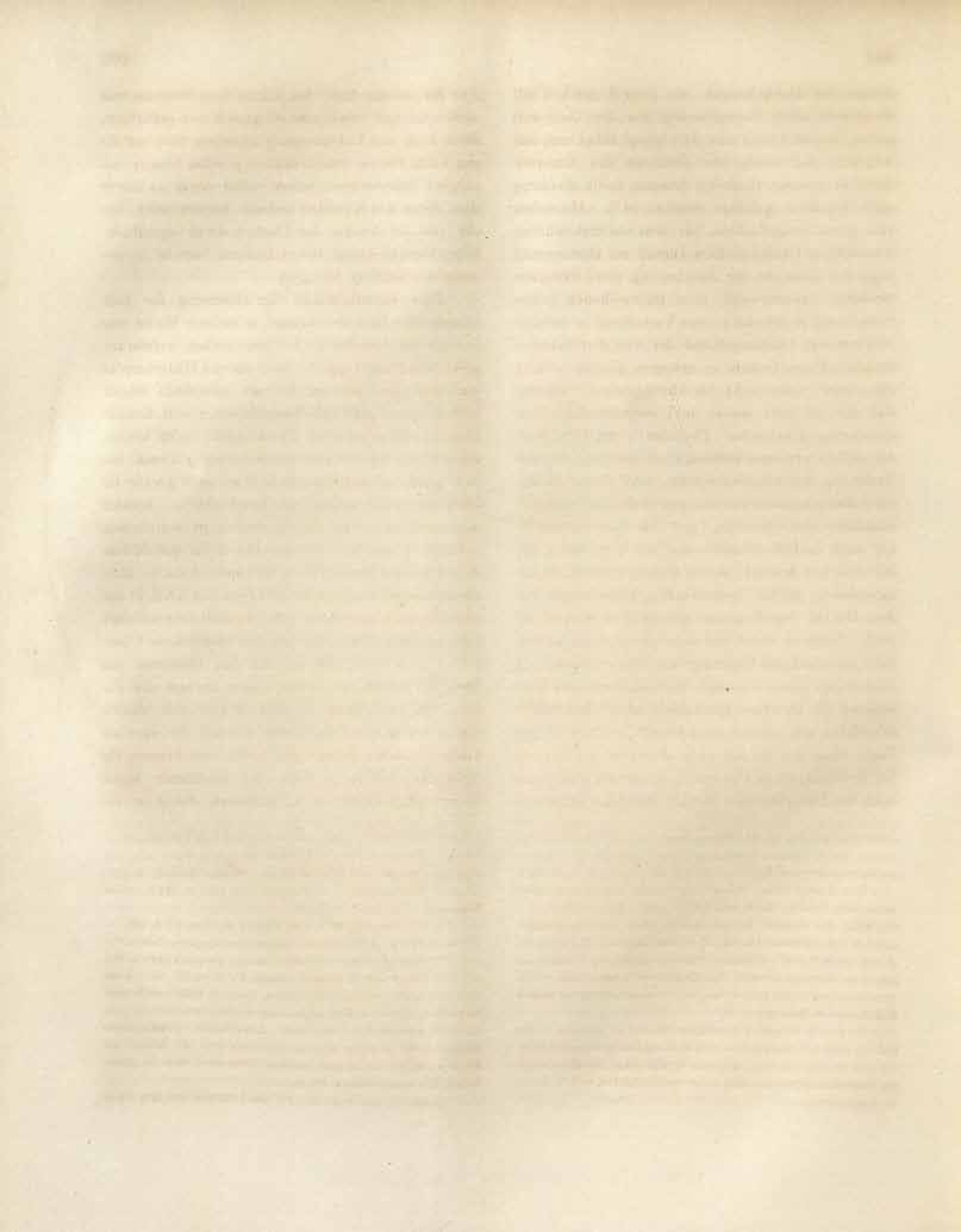
[7]) Ariadne auf Kunstwerken: Vgl. Böttiger Arch. Mus. 1801. Wieseler, Denkm. II, 35, 417. 432. Müller Handb. 384, 4. Abh. Anthest. Taf. IV, A. 218. — Eigentlich nur Ariadnens Erweckung und Vermählung kommt bei der Sichtung dieses zahlreich besetzten Bilderkreises in Anschlag; ihre Apotheose oder ein ihr gegönnter Sitz im Olymp ist nicht leicht bildlich nachzuweisen. Wohl aber ist *a*) die *schlafende Ariadne* seit ihrer Darstellung im Dionysostempel zu Athen (Paus. I, 22, 2) nicht nur in Reliefs, Gemmen und Wandgemälden, sondern auch statuarisch verherrlicht worden, wie die, zwar auch als Nymphe (Beschr. Roms II, 2, 176) wiederholte vatikanische Statue (Pio Clem. II, 44. Wieseler II, 35, 418), einem bekannten Münztypus von Perinthos (Wieseler, Denkm. II, 35, 417) entsprechend, es anschaulich macht. Den *b*) *Vermählungszügen* und traulichen Scenen des liebenden Paars sind sowohl die Züge zu Wagen (A. 15. 18) als auch das Gastlager unter Reben mit der Inschrift *Ναξιων* (Millingen uned. mon. 26), und die hienächst erwähnten Festspiele (unten A. 11) angehörig.

[8]) Semele auf Kunstwerken. Mit *Semele's* Namen bezeichnet sind eine archaische Hydria zu Berlin (no. 699. Gerh. Trinkschalen IV. 5), eine archaische Schale der Sammlung Santangelo



Bacchus, Ariadne und Semele.

Etruskischer Spiegel im Brittischen Museum.



Ausser den Darstellungen, die ihrer Liebschaft mit Zeus oder ihrer Heraufführung aus der Unterwelt gelten, ist der Casali'sche Sarkophag allbekannt, auf welchem die würdevolle Gefährtin des Dionysos theils für Semele, theils für Ariadne, theils allerdings auch für Kora gehalten worden ist[9]. Abgesehen von dieser letztgedachten, mir nicht wahrscheinlichen Vermuthung Otfried Müllers kommt zur Bestimmung jener mit Dionysos zur Anschauung eines Festspiels vereinten Frauengestalt ihre ungewöhnlich reiche Verhüllung in Anschlag: eine Verhüllung in welcher Visconti das Leichengewand der von den Schatten heraufgeführten Semele zu erkennen glaubte welche man aber, wenn nicht als Brautgewand, vielmehr aus der oft sehr weiten und anmuthreichen Verschleierung bacchischer Thyiaden[10] erklären darf. Abgesehen von einer solchen nicht durchaus sicheren Beziehung auf delphische Sitte, wird Semele lieber als Ariadne in jener, von den gewöhnlichen Bildungen Ariadnens abweichenden, Figur mit Wahrscheinlichkeit auch deshalb erkannt, weil die Verbindung des Bacchus mit Ariadne, durch andere Bekleidung unterschieden, in der figurenreichen Composition auf dem Deckel desselben Sarkophags ihre Darstellung fand. Wenn es somit uns nahe gelegt wird, in den zwei verschiedenen Figurenreihen eines und desselben Sarkophags unten die ältere thebisch-delphische Verbindung des Dionysos mit Semele, oben die naxisch-athenische mit Ariadne zu erkennen, so liegt es am Tage, dass, wie die Satyrn für Bacchus und Ariadne, der Wettkampf von Pan und Eros ein würdiges Festspiel für Dionysos und Semele darbieten konnte[11]. Für die attische Sitte sind solche dem Dionysos und seiner Ariadne gewidmete Festspiele uns geläufiger; doch kann eine Uebertragung derselben Sitte auf die am Feste Herois dem Dionysos gesellte Semele unmöglich Schwierigkeit haben, selbst wenn sie nur in dem Sinne des Künstlers erdacht worden wäre, um die von der Ariadne des Deckels durch eigenthümliche Verschleierung unterschiedene Semele in gesteigerter Geltung zu ehren.

Jene eigenthümliche Verschleierung der Beisitzerin des Dionysos kommt in anderer Weise von Neuem zur Sprache bei Frauengestalten, welche zugleich mit Bedeckung des Rückens und Hinterhauptes die Fülle des schönen Körpers unverhüllt zeigen. Das Wechselspiel von Verschleierung und Enthüllung, welches bei jener Tracht nicht fehlen konnte, erinnert uns an den Reiz pantomimischer Tänze, wie Xenophon am Schluss seines Gastmahls gerade für Dionysos und Ariadne sie beschreibt[12]. Ariadne sitzt dort als Nymphe das heisst in bräutlichem Schleier[13], den Dionysos erwartend, der alsbald hinzutritt und auf ihrem Schose sich niederlässt[14]. Eine ganz ähnliche Gruppe sehen wir (Taf. CXXXII, 2) auf dem Vermählungswagen eines vielfach besprochenen vatikanischen Reliefs[15]. Die bei entblösstem Oberkörper verschleierte Frau, die den Dionysos fast mehr mütterlich als bräutlich dort umfasst und daher auch auf **Semele** oder **Nysa** sich deuten lässt, hat in der That auch Visconti für eine als Hochzeitsmutter geschäftige Göttin, am liebsten für Aphrodite, als deren Gabe der leuchtende Kranz Ariadnen's bekannt ist[16], gehalten, daher er die

(Minervini Bull. Nap. VI, 13. Abh. Anthest. Taf. I, 1. 2) und der aus meinem Besitz bekannte etruskische Spiegel, jetzt im Kgl. Museum zu Berlin (oben Anm. 2).

[9]) Sarkophag Casali: Visconti Pio Cl. V, T. C. Böttiger, Arch. Hefte 1801 Taf. IV. Millin Gall. LXIV, 242. Müller, Denkm. II, 37, 432. Vgl. Böttiger, Archäol. Mus. S. 75ff. Welcker, Zeitschr. S. 475ff. Beschreibung Roms IV, 1 S. 680 (Braun). Wieseler a. O. S. 125. — In Visconti's Erklärung bleibt es seltsam, die Semele nicht nur in der Dionysos-Gefährtin des Hauptbildes, sondern auch in der verschieden bekleideten Frau vorausgesetzt zu finden, welche im Deckelbild demselben Gotte gesellt ist.

[10]) **Verschleierung** bacchischer Frauen: zu erkennen in der tief verschleierten Tänzerin eines bekannten vatikanischen Reliefs (Mus. Chiaram. I, 44), woneben auch ohne Verschleierung des Hinterhaupts das weite und reichliche Gewand andrer bacchischer Frauen (ebd. 36ff.) zu vergleichen ist.

[11]) **Bacchische Agonen** von Dionysos und seiner Beisitzerin beschaut, sind im Schlauchtanz sowohl (Mosaik zu Berlin Arch. Zeit. 1847 Taf. IX) und in kelternden Satyrn (Welcker Zeitschr. S. 487) als auch im Ringerkampfe von Pan und Eros (ebd. S. 475ff.) zu erkennen.

[12]) Xen. Symp. IX, 2ff. Vgl. Böttiger Kl. Schr. III S. 395.

[13]) **Bräutliche Tracht:** *ὡς νύμφη κεκοσμημένη* (Xen. a. O.).

[14]) **Gruppirung:** *ἐκαθίζετο ἐπὶ τῶν γονάτων* (Xen. a. O.).

[15]) **Relief im Vatikan:** Visconti Pio Clem. IV, 24. Millin Gall. LXV, 244. Vgl. Zoega in Welckers Ztschr. S. 386ff. und Beschr. Roms II, 2, 128ff. — Eine schöne und wohlerhaltene, obwohl nicht durchaus unverdächtige, freie Replik dieses Reliefs (Berlin's antike Bildw. I S. 95 no. 146a jetzt als 269 bez.) zeigt die Gruppe von Bacchus und Ariadne in ganz ähnlicher Weise, doch ohne die Besonderheit des voranziehenden Wagens.

[16]) **Ariadnens Brautkranz** von Aphrodite und den Horen

Hauptperson der Vermählung die Braut, in dem voranziehenden Wagen, ausser von Eros nur von einem Satyr begleitet, erkennen musste. In neuerer Zeit, als durch ein bald näher zu bezeichnendes zweites Relief die Deutung der ersten Gruppe auf Dionysos im Schoss Ariadnens unzweifelhaft ward, hat Wieseler jene Annahme einer Venus Pronuba auf die bräutlich bekleidete Figur des voranziehenden Wagens übergetragen[17]. Anlass hiezu mag die vorgedachte freie Tracht jener edlen Frauengestalt gegeben haben, welche, wie die mit Dionysos gruppirte Ariadne, bei verschleiertem Haupte den Oberkörper entblösst zeigt. Dass nun eine solche Tracht nicht bloss für Ariadne und Aphrodite, sondern auch für Semele zulässig war, sei es wegen ihres halb mütterlichen halb bräutlichen Verhältnisses zu Dionysos, sei es wegen der ewigen Jugend die Zeus im Olymp ihr gönnte, wird aus der verwandten Kunstdarstellung eines etruskischen Spiegels alsbald sich nachweisen lassen; doch ist es zunächst der Mühe werth, die Grundzüge jenes kurz vorher berührten, auf Ariadne zugleich und Semele bezüglichen, plastischen Kunstwerks uns vorzuführen, welche ausser dem vorgedachten Relief des Vatikans noch in einem aus Pallast Braschi nach München versetztem Sarkophagrelief[18]) uns erhalten sind.

Obwohl dieses letztere Kunstwerk (Taf. CXXXII, 1) durch strengeren Styl und glücklichere Erhaltung vor dem im Ganzen ähnlichen Relief des Vatikans sich auszeichnet, so bleibt doch auch dieses durch seine erheblichen Abweichungen uns sehr schätzbar. Der links vom Beschauer bemerkliche, mit Kentauren bespannte, Wagen führt auf dem Braschi'schen Sarkophag uns den bärtigen Dionysos, der seine Braut auf dem Schoss hält, vor Augen; diese Gruppe ist in dem Vaticanischen Relief nach Massgabe einer verfeinerten Kunst dergestalt umgeändert, dass Dionysos zum weichlichen Jüngling geworden und, wie schon oben bemerkt ward, im Schoss einer Frauengestalt erblickt wird. In der Bedeutung der ganzen Gruppe ward hiedurch nichts geändert; noch weniger war dies der Fall bei dem voranziehenden Wagen, auf welchem Semele in ähnlicher Weise dem Brautpaar voranfährt, wie sonst die Brautmutter demselben vorangeht oder auch zum Empfang ihm entgegentritt[19]). Was uns im vatikanischen Relief bei dessen grosser Verletzung in den umgebenden Figuren unsicher erscheint, wird durch den Braschi'schen Sarkophag gesichert: es ist dies hauptsächlich erwünscht für den die Semele unterstützenden Satyr, der mit der Hoheit ihrer sonstigen Auffassung nicht unverträglich ist. Das mehrgedachte Spiegelbild ihres Wiedersehens mit Dionysos zeigt einen flötenden Satyr ihr zur Seite, und einen ähnlichen Beleg gewährt auch ein anderer etruskischer Spiegel, auf welchen die freie Tracht und Enthüllung Semele's zu bestätigen, vorläufig schon oben von uns verwiesen ward.

Jener ansehnliche und wohl erhaltene, von Blumen und Pflanzenwerk zierlich umkränzte, Spiegel (Taf. CXXX), der gegenwärtig im brittischen Museum sich befindet[21]), führt als Hauptgruppe das liebende Paar Dionysos und Ariadne uns vor Augen. Anlage, Zeichnung und Ausdruck des ganzen Bildes verdienen nur mässiges Lob: die langbekleidete und mit einer Stirnkrone, Halsband und Amuletten geschmückte

gereicht (Eratosth. catast. 5), wenn nicht von Dionysos (Schol. z. Od. II, 320).

[17]) **Venus Pronuba**: Wieseler, Denkmäler A. K. II, no. 422 S. 234. Die Benennung an und für sich würde nicht unzulässig sein. Verschleiert ist Aphrodite in solcher Geltung auch auf einem bekannten Relief, wo ihr Name dabei steht (Millin Gall. LXXXIII, 540). Die Deutung auf Semele war in der Beschreib. Roms a. O. und auch von Müller Hdb. 384, 3 gegeben.

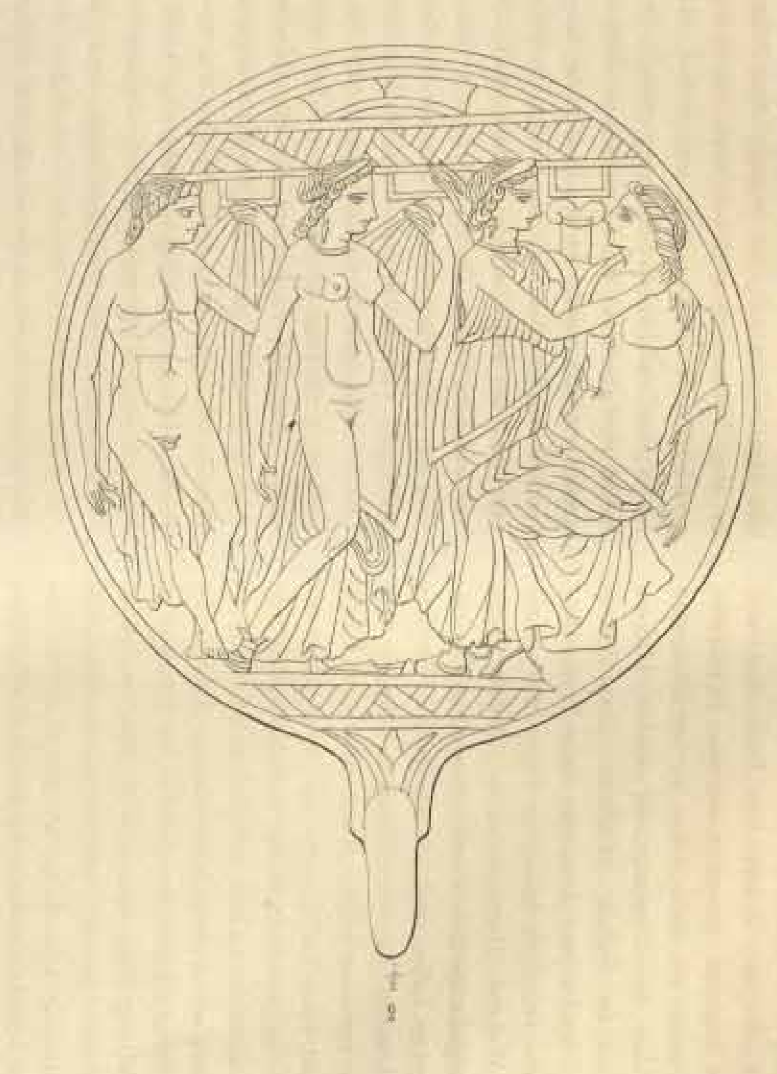
[18]) **Sarkophag Braschi**, abgeb. in Reinhart und Sicklers Almanach aus Rom Taf. VIII und daraus auch in Wieseler's Denkm. A. K. II, 36, 422. Die Verschiedenheit eines bärtigen und eines unbärtigen Dionysos in zwei Repliken einer und derselben Composition findet sich dem Vernehmen nach auch in der neulich entdeckten Replik eines Ariadne-Spiegels (Etr. Sp. I, 87), dessen Bekanntmachung durch Leopold Schmidt in den Denkmälerheften des Römischen Instituts zu erwarten steht.

[19]) Die **Brautmutter** leuchtet unter andern auch zu dem Vermählungszug einer bekannten Schale der hiesigen Kgl. Sammlung (n. 1028. Stackelberg Gräber d. H. Taf. 41. Panofka Bild. a. L. XI, 3. 4) und öfters in Hochzeitszügen archaischen Styls (Auserl. Vas. IV, 312. 313. Vergl. Eur. Phoen. 345 *ὡς πρέπει ματέρι μακαρίᾳ*. Becker Char. III, 306.).

[20]) **Satyrn bei Semele**: sie ward von Dionysos himmelwärts geführt, *προηγουμένου Ἑρμοῦ Σατύρων δὲ καὶ Σειληνῶν μετὰ λαμπάδων προπεμπόντων αὐτούς*. (Jacobs Anthol. XIII, p. 621) Vgl. Etrusk. Sp. I, 83 (flötender Satyr).

[21]) **Spiegel aus Chiusi**, vormals den Herren Campanari gehörig. Vgl. Arch. Z. 1847 S. 187.

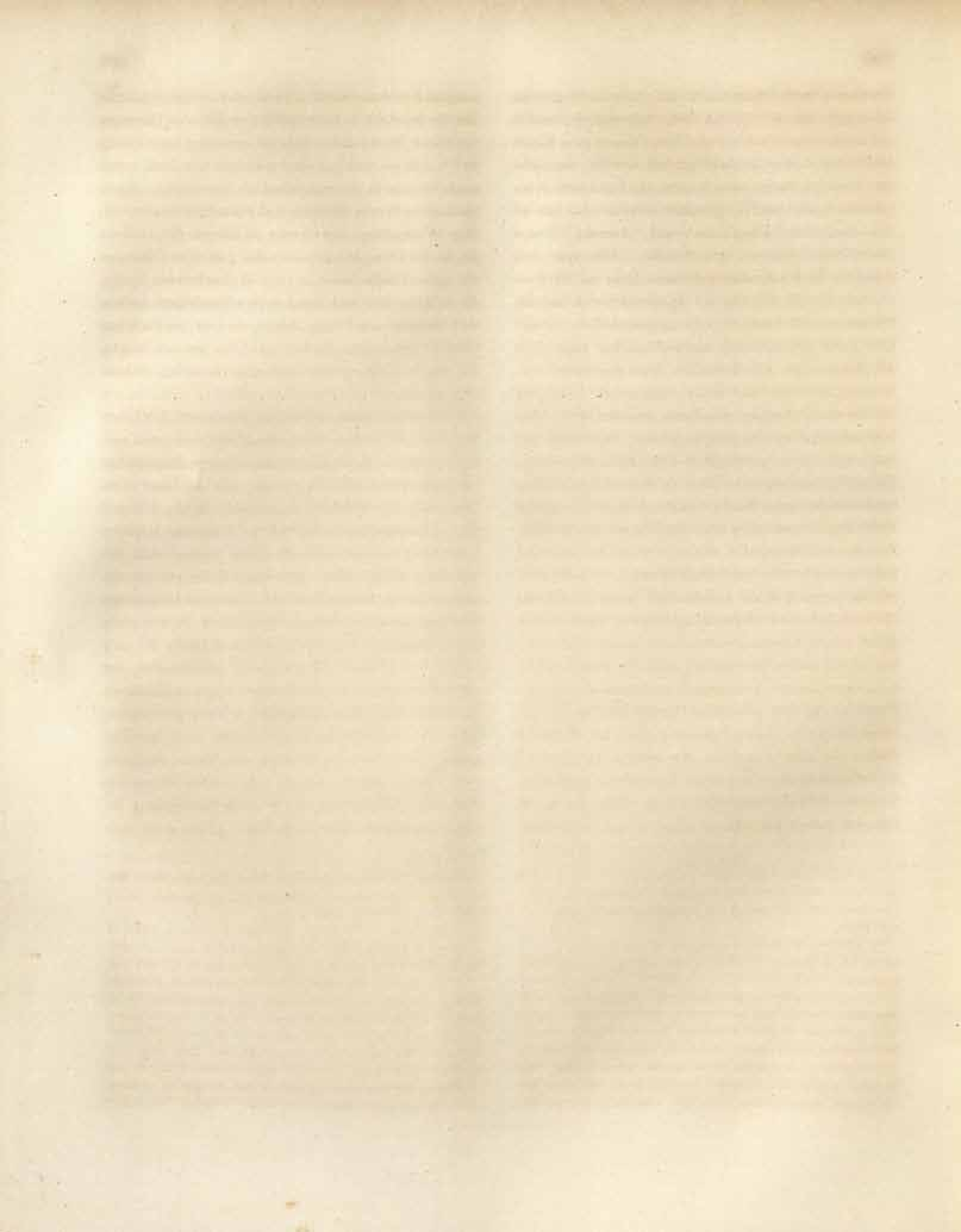




A. Schütz lith.

Bacchus, Ariadne und Semele.

Etruskische Spiegel aus Voltera und Toscanella.



Frau, die ihren linken Arm auf eines unbekränzten Jünglings Schulter gelegt hat, während der rechte auf seiner Brust ruht, würde, wenn dieses zum Kusse bereite Paar ohne Inschrift geblieben wäre, vermuthlich eher für Venus oder Adonis, ein auf diesen Spiegeln häufiges Paar[22]), gehalten werden als, wie es die Inschriften 'Phuphluns' und 'Areatha'[23]) uns lehren, für Dionysos und Ariadne. Die von dem Jüngling in der Linken gehaltene Lyra ist für Dionysos, obwohl wir ihn als Apollos Freund und als Melpomenos[24]) kennen, sehr ungewöhnlich, würde jedoch für Adonis noch ungewöhnlicher sein, dem wiederum seine der liebenden Frau gegenüber auffallende Jugendlichkeit mehr entsprochen hätte als sie für den Bräutigam Ariadnens erwartet wird. Der Vermählungsfeier des jungen Gottes, der solchergestalt, wie es in griechischer Sitte wohl öfters vorkommt[25]), sein eigenes Glück zu besingen die Saiten anstimmt, hat seine Mutter Semele, deutlich bezeichnet durch den etruskisch geformten Namen 'Semla,' als Zeugin sich beigesellt: dieses auf schlichtem Sitz, aber in würdevoller und anmuthreicher Gestalt, nicht minder jugendlich als Ariadne, mit deren Tracht sie in Schmuck und Beschuhung übereinstimmt, vor deren langer Kleidung jedoch sie in ihrem vom Oberleib abgestreiften Gewand sogar durch freiere Weise sich auszeichnet. Aufschauend nach dem glücklichen Paar hat sie mit gesenkten Händen sich ruhig niedergelassen; ihr gegenüber steht am linken Ende des Bildes ein Satyr, der, in der rechten Hand einen eigenthümlich nach Art eines Efeublattes gespitzten Thyrsus haltend, seine linke Hand auf Ariadnens Schulter gelegt hat. Diese Vertraulichkeit des plattnasigen Bacchusdieners — 'Sime', das ist σιμός[26]) nennt ihn die Inschrift — lässt in Scenen der von Dionysos schlafend überraschten Ariadne manche Vergleichung zu[27]); um so weniger darf man sich wundern, wenn auch Semele in den vorgedachten Vermählungszügen plastischer Werke ebenfalls auf einen Satyr sich stützt. Das Waldgebirg, auf dessen Abhängen der reichste Segen des Dionysos emporwuchs, gab seine Dämonen als erste Theilnehmer in jene Winzerfreuden hinein, die in Dionysos und Ariadne ihre Beschützer hatten, und Semele, des Gottes Mutter, die zur persönlichen Gottheit gewordene Erde, war, wo sie sich zeigte, auf die Begleitung von Dämonen derselben Schaar angewiesen.

Ohne inschriftliche Gewähr, aber durch bildlichen Ausdruck demselben Gegenstand vielleicht noch entsprechender, ist die Zeichnung eines andern etruskischen Spiegels (Taf. CXXXI, 1), der aus der Cinci'schen Sammlung zu Volterra vermuthlich in die Gallerie zu Florenz versetzt worden ist[28]). Einem zur Rechten des Beschauers sitzenden Jüngling, dessen nicht gewöhnliche Bekränzung aus Efeublättern zusammengefügt zu sein scheint, tritt eine geflügelte langbekleidete und mit Stirnkrone geschmückte Frau mit zärtlichem Ausdruck entgegen, während hinter ihr eine andere, mit gleichem Stirnschmuck, unbekleidet, nur mit der Rechten hinterwärts ihren Peplos aufziehend, den vollen Reiz ihrer Schönheit vor eben jenem göttlichen Jüngling entfaltet, auf welchen auch ihr Blick gerichtet ist. Man könnte in ihr eine Venus erkennen, von welcher ein Liebesbund der beiden andern Figuren vermittelt würde; doch ist die Beflügelung der zuerst erwähnten bekleideten Frau, in der doch auch

[22]) Venus und Adonis auf Spiegeln: Gerhard Etr. Sp. I, 111ff.

[23]) Areatha, durch Lautähnlichkeit mit Ariadne, Phuphluns (d. i. Populonius) als anerkannter Etruskischer Name des Bacchus verständlich.

[24]) Dionysos Melpomenos, so benannt bei Paus. I, 2, 4 und 1, 31, 3 ist seine Leyer haltend auch auf der Archemoros-Vase dargestellt.

[25]) Saitenspiel des Bräutigams. Vgl. Mysterienbilder Taf. V (Ant. Bildw. S. 380). Auf dem Vermählungsbild der Schale n. 1028 des Kgl. Museums ist es nach Panofka's Deutung (Bild. ant. Lebens Taf. XI, 3) der παράνυμφος, welcher das Saitenspiel anstimmt.

[26]) Simos, als Beiname von Silenen oder Satyrn bekannt. Vgl. Prodromus S. 219, 40 und Jahn, Vasenbilder S. 27. Seltsam ist die Uebertragung dieses Beiworts auf eine Frauengestalt, vielleicht die Frühlingshore, auf der mehrgedachten Schale Santangelo (Bull. Nap. anno VI, Taf. XIII. Abh. Anthest. A. 107 Taf. 1. Mittelbild, wo die Ziffern 1 und 2 umzutauschen sind).

[27]) Satyrn bei Ariadne sind um so weniger auffällig, da selbst der bocksfüssige Pan auf römischen Reliefs dann und wann sie zu enthüllen sich anschickt. Vgl. Müller Denkm. II, 53, 419 u. a.

[28]) Ein ähnlicher dritter Spiegel wird hienächst erwähnt. — Noch ein vierter, vermuthlich ebenfalls hieher gehöriger Spiegel befindet sich im Besitz des Kunsthändlers Boeke zu London: es ist die linkshin schreitende Gruppe von Bacchus und Ariadne, er mit Thyrsus sie mit Fackel dargestellt, und, nächst einer dritten bekleideten Frau, noch eine dem Paar nachblickende, oberwärts nackte sitzende Frau, die bei Vergleichung der drei hier zusammengestellten Spiegel wol ebenfalls nur für Semele gelten kann.

hier sich nicht etwa die Göttin Nacht[29]) erkennen lässt, einer solchen Annahme durchaus entgegen. Die auf etruskischen Spiegeln sehr häufige Helena findet in deren Bilderkreis sich nirgend beflügelt[30]); dagegen lässt Semele, wie in einer ihr fast unverkennbar geltenden Gruppirung mit Zeus[31]), ungleich eher beflügelt sich denken. Dieses vorausgesetzt, darf man füglich annehmen, dass in der vorliegenden Spiegelzeichnung Dionysos mit mütterlicher Zärtlichkeit von Semele umarmt wird, während die ihm gegönnte und, wie es scheint, ihm von Semele selbst zugeführte Braut unmittelbar darauf ihrer Führerin nachfolgt. Eine noch unerwähnte vierte Figur am linken Ende des Bildes schliesst dieser Deutung ungezwungen sich an: es ist ein zuschauend mit angestemmtem rechten und gesenktem linken Arm auf den vorgedachten Dionysos blickender Jüngling, der auch auf ähnliche Weise wie jener bekränzt ist. Vermuthlich ist Apollo in ihm gemeint, der auch auf dem schönen Semele-Spiegel meines vormaligen Besitzes zugleich mit einem flötenden Satyr das Personal delphischer Zuschauer bildet. Allerdings sind beide Figuren auf jenem Kunstwerk als Ausdruck der Gegend von Delphi gemeint, in welcher das Fest von Semele's Wiederkehr gefeiert wurde; eben diese Oertlichkeit kann aber auch statt der üblichen naxischen für die Vermählung mit Ariadne vorausgesetzt worden sein, sobald die böotische Persönlichkeit Semele's durch neue Wechselbezüge der Dichtung dem naxischen Mythos der Ariadne verschmolzen ward.

Noch ein dritter etruskischer Spiegel (Taf. CXXXI, 2) reiht jenem soeben beschriebenen fast unabweislich sich an. Es ist eine aus Toscanella herrührende, vormals in Rom bei dem Kunsthändler Basseggio von mir gesehene, Wiederholung desselben nur wenig veränderten

Bildes. Im Hintergrund ist ein Tempeldach, vielleicht das delphische, zugleich mit drei seiner stützenden Säulen bemerklich; ausser diesem Zusatz ist die Gewandhebung der vermuthlichen Ariadne verändert und auch auf den hier wiederholten Apoll ausgedehnt; endlich und hauptsächlich ist die vorher für Semele von mir erkannte Flügelgestalt hier ohne Flügel gebildet, ein Umstand, der nach vollendeter Betrachtung der ganzen Composition an unserm Verständniss derselben nichts wesentliches verändert.

Diese Zusammenstellung bildlicher Denkmäler dürfte zur Unterstützung des Satzes genügen, dass Semele, zu Theben als Mutter oder Gemahlin des Dionysos bekannt, als fördersame Brautmutter Ariadnens aufgefasst wurde. Eine solche Verknüpfung der beiden dem Dionysos aufs engste verwandten Frauen darf nicht als durchgängige Vorstellung betrachtet werden; weder den Vasenbildnern archaischen Styls, noch auch denen der späteren, namentlich unteritalischen Gefässmalerei scheint sie geläufig gewesen zu sein. Die archaischen Vasenbilder zeigen den Dionysos am liebsten in der von den Orphikern ihm aufgedrungenen Verbindung mit Kora; weder die Heraufführung der Semele noch auch die Vermählung mit Ariadne ist ihnen fremd, ein Wechselbezug beider Frauen jedoch meines Wissens in dieser Gattung von Vasen noch nicht vorgefunden. Umgekehrt ist in den gefälligen Vasenbildern italischer Kunst Dionysos am häufigsten mit Ariadne verknüpft; ihrem Ideenkreis ist auch sein mystischer Bund mit Kora nicht fremd, dagegen Semele im bacchischen Personal dort nicht leicht nachzuweisen ist[32]). Dieser auffallende Unterschied im bacchischen Ideen- und Bilderkreis zweier Gattungen derselben Denkmälerclasse erklärt sich leicht aus der Kluft zweier Jahrhunderte, welche zwischen beiden mitten inne liegt.

[29]) Die Göttin Nacht erkennt Wieseler (zu Müller, Denkm. II, 35, 420) in der die schlafende Ariadne umfassenden Flügelgestalt eines bekannten Pompejanischen Wandgemäldes.

[30]) Helena findet nur sehr ausnahmsweise geflügelt sich vor, namentlich auf einem etruskischen Scarabäus mit Inschrift. Millin Gall. CLVI, 539.

[31]) Semele geflügelt neben Zeus in dem auf Antiope gemissdeuteten Spiegel bei Gerhard Etr. Sp. 1, 81, 2, wo die von einem bacchischen Dämon vorbildlich begleitete Geliebte des Zeus nicht wol anders als auf Semele bezogen werden kann.

[32]) Semele auf Vasenbildern nachweisen zu können bleibt ein seltener Fall; doch sind ausser der oben gedachten (A. 8) archaischen Hydria neuerdings zwei apulische Inschriftvasen bekannt geworden, in denen Thyone als Genossin des Dionysos erscheint. Zwischen Thyone und Dione steht Dionysos auf einem durch Jahn (Vasenb. Taf. 3) bekannten apulischen Vasenbild; auf einem andern (Bull. d. Inst. 1836 p. 122) heisst die von Eroten umgebene Vermählte des Gottes Θυωνη, woneben eine zweite als Eua benannte Frau mit Thyrsus entweder als Bacchantin oder allenfalls auch als Ariadne sich fassen lässt. Vgl. Abh. Anthest. A. 106.

In der älteren attischen Zeit, in welcher Aeschylos seine Semele dichtete[33]), die Einwirkung Delphi's auf attischen Bacchusdienst mächtig war und die Umbildung desselben durch Orphische Lehre erst begann, war Semele eine von jenem bacchischen Götterwesen noch unzertrennliche Gestalt. Seit aber Ariadne dem Dionysos verlobt hiess, was schwerlich viel früher geschah als die attische Demokratie zu andern auf Theseus gehäuften Ehren auch seiner Braut Ueberweisung an Dionysos ersann, mussten die Künstler Athens dafür sorgen, dass Semele sowohl als Ariadne mit Dionysos verknüpft erschienen. Die verfeinerte attische Plastik wusste, wie aus den oben von uns besprochenen Reliefs hervorgeht, mit gutem Erfolge dafür zu sorgen; ihre Einflüsse gingen nach Italien über und sind in Wiederholung derselben Vorstellung, wenn nicht aus kampanischen Vasen, doch aus Metallspiegeln Etruriens, nachzuweisen. Kunstwerken eines späteren Alterthums war dieselbe Vorstellung vielleicht schon wieder fremd geworden; auf Denkmäler römischer Kunst sie zu übertragen, wird man nur mit grosser Behutsamkeit sich entschliessen dürfen. Die zärtliche Pflege die Dionysos im Arm einer Frau geniesst, kann ihm von Semele, sei es als Mutter oder als Braut, aber auch von Ariadne erwiesen sein: jenes ist der Fall im vielbesprochenen schönsten etruskischen Spiegel, dieses in zahlreichen Werken grossgriechischer Kunst. Zu entscheiden, wer in ähnlichen Gruppirungen als seine Pflegerin gemeint sei, wird man, wenn Inschriften fehlen, den älteren oder den späteren Character der Kunstdenkmäler, um die es sich handelt, befragen müssen[34]), zu geschweigen dass neben Semele und Ariadne auch Nysa[35]) als Pflegerin des zärtlichen und viel verzärtelten Gottes genannt wird. Im figurenreichen Gefolge des zu der schlafenden Ariadne tretenden Gottes erscheint an dessen Seite auf einem römischen Wandgemälde[36]) eine weinbekränzte Frauengestalt, die wir füglich für Semele halten könnten, wäre nicht nach dem Zeitalter des Kunstwerks vielmehr eine Bacchantin in ihr vorauszusetzen. Styl und Zeitalter verlangen ihr Recht; in einem Gebiete jedoch, welches, wie die Sagenwelt des Dionysos, durch alle Zeitalter des griechischen Lebens hindurch in seiner Ausbildung fortschritt, sind uns auch diejenigen Züge von Werth, in denen scheinbare Widersprüche der Göttersage für eine Zeit lang durch Dichter und Künstler ihre gefällige Lösung fanden. *E. G.*

[33]) Semele des Aeschylos: Welcker Aesch. Trilogie S. 328ff.

[34]) Semele oder Ariadne. Die mit Dionysos zärtlich gruppirte Frau gilt mit Recht für Semele (Wieseler Denkm. d. a. K. II, 36, 430) in dem früherhin auf Ariadne (Toelken III, 3. 967) oder Demeter, (ebd. *Δηους ἐν κολποις* mit Vergleichung eines Niobidenreliefs), mitunter auf Andromache und Astyanax (Winckelm. descr. Stosch. 3, 340) oder auch auf Orest und Electra (Guigniaut religion zu pl. CCXLIII, 834) gedeuteten Gemmenbild einer antiken Paste des Berliner Museums (Müller Denkm. II, 36, 430), da die aus meinem etruskischen Inschriftspiegel bekannte Gruppe darin unverkennbar wiederkehrt. Die von Dionysos geliebte Frau ist aber allerdings ungleich häufiger für Ariadne zu halten, so oft Dionysos mit seiner Vermählten in Werken der späteren Kunst uns entgegentritt: so im Kamee bei Müller Denkmäler II, 36, 423 (aus Buonarotti p. 430). Semele, die mit der fortschreitenden Verzärtelung der Kunst immer mehr in den Hintergrund getreten zu sein scheint, wird von Müller Handb. § 384, 3 nach Eckhels (pierres gr. 23) und Strebers (tab. IV, 3) Vorgang (Hdb. § 384, 3) auch in den verwandten Gruppen eines Wiener Kamees und einer Münze von Smyrna erkannt, wo im Vordergrund eines alterthümlichen Bacchus-Idols der junge Dionysos einer thronenden Frau sich anschmiegt. Styl und Zeitalter jener schönen Gruppirungen scheinen mir vielmehr die Ariadne zu erheischen, welche zu einem bevorzugten Sitz wenigstens ebenso berechtigt ist als Semele: in der von Xenophon Symp. IX, 2 beschriebenen Pantomime ging ihre Thronsetzung den Liebkosungen des Dionysos voran.

[35]) Nysa: ist *a*) in Sculpturen als spendende Göttin (im Kolossalbild des alexandrinischen Festzugs: Athen. V, 28), als Pflegerin des Dionysos aus römischen Reliefs bekannt, deren eines neben dem auf seinem Wagen sitzenden Gott eine stehende Frau zeigt, welche Visconti ebenso füglich für Nysa als für Methe oder Semele zu erkennen bereit war (Pio Cl. V, 7. Vgl. Prodr. S. 223). Die Anwendbarkeit dieses Namens lässt sich für zwei schöne Vasenbilder in Frage stellen. Eine Nymphe und dann am liebsten wohl Nysa ward auf dem zierlichen *b*) Vasenbild von Millin (vases II, 49. Gall. myth. 60, 233) erkannt, auf welchem diese Pflegerin des jungen Gottes mit Strahlenkrone erscheint und von zwei minder geschmückten Nymphen umgeben ist. Die Verschiedenheit der Tracht ist der Annahme von Nymphen (naxischen oder auch dodonischen) nicht sehr günstig, eben so wenig die Strahlenkrone, die eher für Semele passt. Räthselhaft in gleicher Beziehung bleibt *c*) auch die Vase von S. Martino (Gerh. Bildw. LIX. Müller Denkm. II, 36, 425), auf welcher die um Dionysos beschäftigte schmucklose Frau mir für die Amme des Gottes galt (Bildw. LIX, S. 301f.), dagegen Welcker (A. D. II, 65. III, 63f.) diese Annahme unzulässig fand und andere Ausleger, zuletzt Wieseler sich ihm anschlossen. Das Verständniss jenes anziehenden Bildes ist um so weniger erledigt, da die so benannte 'goldene' Braut die als *χρυση Φιλομηλη* an Liebesäpfeln sich erfreut, mit solchen bräutlichen Scenen, wie die der *Χρυσηΐς* auf der Vase des Midias zu vergleichen sein dürfte.

[36]) Wandgemälde aus Pompeji: Mus. Borb. III, 6. Rochette Pompéi pl. III. Wieseler, Denkm. II, 36, 420.

II. Allerlei.

34. Polykletisches. *An Herrn Professor Welcker zu Bonn.* — Da ich weiss, mein verehrter Lehrer und Freund, dass Ihnen das Lehren eine Lust und Freude ist, so wage ich es Sie an dem Tage, da Ihre Schüler mit doppelter Innigkeit Ihrer gedenken, mit einer Frage anzugehen. Sind Sie denn auch der Meinung, dass was Plinius 34, 16 von Polyklet berichtet, so verstanden werden muss, wie, ich weiss nicht wer zuerst, aber ziemlich alle Kunsthistoriker (schon Böttiger Andeut. S. 121) verstanden haben? Soll er wirklich den Gegensatz zwischen Stütz- und Spiel-Fuss in die Sculptur eingeführt haben, dann sehe ich nicht ein, wie man Thiersch widersprechen will, wenn er S. 207 meint, dass diese Erfindung aller freien Bewegung der Kunst zum Schönen vorangegangen, folglich auch Polyklet älter sein müsse als Pythagoras, Myron und Phidias. Oder sollen wir etwa annehmen, dass Pythagoras, als er seinen hinkenden Philoktet, Myron, als er seinen Diskuswerfer, Phidias und die Uebrigen, als sie ihre Amazonen arbeiteten, dem jüngeren Polyklet, dem Altersgenossen des Perikles (Plat. Protag. p. 328), seine Erfindung abgelernt hatten? Denn Abschwächungen des Plinianischen Zeugnisses, wie sie Müller u. A. versuchen, dürfen wir uns nicht gefallen lassen, ja nicht einmal die, welche Thiersch zulässt, dass von Bildsäulen in ruhiger Stellung die Rede ist. Die Toreutik hatte Polyklet mit Phidias gemein; *proprium* (d. h. *proprium et peculiare* 7, 93, wie Lysipps *argutiae* 34, 65) *eius est uno crure ut insisterent signa excogitasse*, d. h. eine ganz neue Erfindung (vgl. Harduins Index). Alle Schwierigkeiten schwinden, wenn wir dies ganz wörtlich nehmen, wie es [von allen Archäologen unbeachtet] Gesner gethan hat. Polyklet verfertigte Statuen, die ganz auf einem Fusse standen, indem er pankratiastische Schemata in Erzbildern wiedergab, allerdings ein kühnes, neues und nur der überlegensten Technik mögliches Unternehmen. Sein *nudus talo incessens* [setzte nicht etwa, wie Overbeck I S. 309 übersetzt, den Hacken an, um hierdurch eine besonders feste Haltung gegen seinen Gegner zu gewinnen, sondern] war ein Pankratiast, der mit der Ferse seinen Gegner angriff (*ἀποπτερνίζων*), also nothwendig einen Fuss ganz vom Boden erheben musste.

Würzburg, zum 16. October 1859. L. Urlichs.

35. Etruskische Spiegelinschriften. — Bei Inventarisirung der neuerdings aus Gerhard's Besitz in das K. Museum zu Berlin übergegangenen etruskischen Spiegel haben die oft äusserst schwer lesbaren Inschriften hie und da bei geschärfter Beleuchtung anders als in den entsprechenden Abbildungen des Herrn Besitzers aufgefasst werden können. Auf Tafel CCXXXII der 'etruskischen Spiegel' ist dem von Eos umfassten Jüngling die Beischrift *Itinthni* gegeben; der erste Strich aber, den Gerhard für i nahm, gehört zur Umgränzungslinie der Inschrift, nicht zur Inschrift selbst und im Uebrigen ist nicht *Tinthni* sondern ganz deutlich *Tinthu* zu lesen. Dieser Name ist gewiss derselbe mit dem *Tinthun* auf dem zuletzt von Gerhard in den Monatsberichten der Königl.-Akad. der Wissensch. 1859 S. 510 n. 7 angeführten Spiegel; denn der Wechsel zwischen *Tinthu* und *Tinthun* hat seine Analogie an *Aplu* und *Aplun*. Die Vorstellung dürfte demnach auf Tithonus zu deuten sein. — Sodann liest man auf Taf. CCXXXIII, wo Achill und Penthesilea dargestellt ist, zwischen den Figuren *Penta* und auf dem Schild der Amazone *la*. Es ist aber übersehn, dass in der Nähe des Schildes von dem rechten Bein der Penthesilea — die Anordnung der Buchstaben richtet sich hier ganz wie auf den ältern griechischen Vasen, nach dem Raum — noch ein *i* steht, und da nun vor diesem *i*, wo grade noch Platz wäre für einen Buchstaben, ein Stück eingesetzt ist, so darf man wol nicht zweifeln, dass ursprünglich *Pentasila* geschrieben stand. — Endlich ist auf Taf. CXVI, wo Venus und Adonis dargestellt sind, statt *Tiphanati* wol *Turanat* zu lesen. Denn in Betreff des ersten *i* ist allerdings auf dem ganz mit Rost bedeckten Spiegel nur *ein* Strich sichtbar, aber dieser Strich ist so schräg gestellt, dass er schwerlich für i gehalten werden darf. Sodann konnte ich von dem folgenden Buchstaben, angeblich einem etruskischen *ph*, nur ein *r* entdecken, und das schliessende i gehört wol, da es mit dem Ornament des Randes zusammenläuft, gar nicht zur Inschrift. *Turanat* aber hängt gewiss mit Turan zusammen, die hier dargestellt zu sein scheint.

Berlin. K. Friederichs.

Hiezu die Abbildungen Tafel CXXX. CXXXI. CXXXII: Dionysos, Semele und Ariadne auf Reliefs und Spiegelzeichnungen.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 130. 131. October und November 1859.

I. Wissenschaftliche Vereine.

Berlin. Am ersten November d. J. wurden die Sitzungen der hiesigen archäologischen Gesellschaft wieder eröffnet. Es geschah dies in frischer Erinnerung zweier zu Ehren berühmter Archäologen neulich begangener Feste. Die am 18. October erfolgte Aufstellung von *Winckelmann*'s Standbild in seiner Vaterstadt Stendal war durch Herrn v. Olfers als Vorsitzenden des Privatvereins, von dem jene Statue ausging, durch eine Zueignungsrede eingeleitet worden, welche auf einem in monumentaler Schrift abgedruckten Gedenkblatt der Gesellschaft vorlag und an deren Mitglieder vertheilt ward. Bei der fast gleichzeitig zu Bonn begangenen Jubelfeier F. G. Welckers hatte die Gesellschaft, sowohl durch namhafte Geldbeiträge zur 'Welckerstiftung' für junge Philologen, als durch ein eigenes Festprogramm 'Semele und Ariadne' sich betheiligt, auf welches zurückzukommen der Verfasser desselben, Herr *Gerhard*, sich vorbehielt. Zu einem längeren Vortrag hatte für diese Sitzung der im 'Philologus' so eben erschienene reichhaltige Bericht von *B. Stark* über die neuesten Fortschritte des archäologischen Studiums, durch dessen ersten auf Architectur und namentlich auf die Bauanlage des Parthenon bezüglichen Abschnitt Anlass gegeben. Herr *Bötticher* prüfte die von Herrn Stark neu aufgestellten Ansichten über die Bedeutung des Wortes Parthenon (nach Herrn Stark ein Frauengemach im oberen Stockwerk), über die Benennung des berühmten Goldelfenbein-Bildes, dessen neugewählte Benennung als Athene Nike verwerflich erschien, und über die wirkliche Verwendung der oberen Räume im Parthenon. Es musste hiebei durchgängig bedauert werden, dass die in Erbkams 'Zeitschrift für Bauwesen' gedruckte Beweisführung, der Parthenon habe nur als agonistisches und Schatz-Gebäude nicht aber dem Cultus gedient, Herrn Stark unbekannt geblieben war (S. Beilage). — Diesem ausführlichen Vortrag folgte ein zweiter, in welchem Herr *Friederichs* die im Bette des Rheins unweit Xanten entdeckte und jetzt im hiesigen K. Museum befindliche ansehnliche Erzfigur eines phantastisch bekränzten Knaben besprach. Die unmittelbare Betrachtung dieses Kunstwerks war der Versammlung soviel als möglich durch photographische Nachbildungen ersetzt, welche man der Fürsorge der General-Direction der Königlichen Museen verdankte. Abweichend von den bisherigen Deutungen, auf Bacchus, Achill oder auch einen Wagenlenker, hielt Herr F. es für wahrscheinlicher, dass in der gedachten räthselhaften Figur der römische Gott Bonus Eventus gemeint sei, dessen für alle Jahreszeit gültiger Segen die Mannichfaltigkeit der in seinem Kranze vereinigten Blumen und Früchte besser als eine jener früheren Deutungen zu erklären vermöge. — Von Herrn *Minervini* zu Neapel war die gewünschte Angabe der Ergänzungen eingegangen, welche an den von Herrn Friederichs auf Harmodios und Aristogeiton gedeuteten Statuen (Denkmäler u. Forschungen 1859, Taf. 127) bemerklich sind, ohne die Wahrscheinlichkeit jener Deutung aufzuheben. — Von Dr. *Fröhner* zu Carlsruhe war der Siegelabdruck eines Inschriftsteins mitgetheilt worden, welcher aus dem Nachlasse des Fürstbischofs Styrum zu Speier im Archiv zu Carlsruhe aufbewahrt wird; der schöne darauf abgebildete Aesculapskopf kann wohl nur als Nachbildung des berühmten Fragments betrachtet werden, welches auf Anlass des beigefügten griechischen Namens Aulos, wahrscheinlicher des Besitzers als des Steinschneiders, zuletzt in der neulich erschienenen letzten Abtheilung von Brunn's Künstlergeschichte (II, 2 S. 550) besprochen worden ist. — Von Herrn *Tölken* ward *A. Conze*'s schätzbare 'Reise auf den Inseln des Thrakischen Meeres' vorgelegt, aus deren Inschriften und Tafeln unter anderen das als Gegenzauber in einer Mauer zu Thasos eingegrabene Augenpaar (Taf. V), eine den grossen Göttern unter sechsfacher titanischer Benennung gewidmete Inschrift zu Imbros (S. 91) und eine angeblich dem Zeus Sabazios (*Διὶ σααζίῳ*) geltende Abbildung und Inschrift (Taf. XVII S. 98), wie auch das Relief eines jugendlichen Kopfes von bestem Stil (Taf. XIX), einer genaueren Beachtung sich empfahlen. — Ausser dieser und der vorgedachten, ein Werk anerkannten Verdienstes abschliessenden, Arbeit *H. Brunn*'s wurden als archäologische Neuigkeiten hervorgehoben: *Stephani*'s gelehrte Abhand-

lung über Nimbus und Strahlenkranz (aus den mémoires de l'académie de St. Petersbourg. 4.), eine Umarbeitung der 'Italiker und Gräken' als Nachlass des verewigten **L. Ross**, ferner zu einem grösseren Werk umgearbeitet **A. Kuhn**'s mythologische Untersuchung über 'die Herabkunft des Feuers und des Göttertranks' (Berlin 1859, 8.), endlich auch ein sorgfältiges Verzeichniss der 'griechischen Vasen und Terracotten der Kunsthalle zu Carlsruhe' von *W. Fröhner*. Ausserdem waren dankenswerthe Mittheilungen der Herren *J. Becker, C. F. Bellermann, E. Falkener, Hittorf, Janssen, Krahner* und *Wiessler*, ferner ein neuer Band der Zeitschrift *Atlantis* (London 1859 no. IV), das Bulletin de la société des antiquaires de France (1859 1. 2), und die Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen (Jahrg. 1857) eingegangen.

II. Museographisches.

1. Pariser Privatsammlungen.

An den Herausgeber dieser Zeitschrift.

Ich folge Ihrer Einladung, in diesen Blättern Einiges über die in archäologischer Beziehung wichtigsten Pariser Privatsammlungen mitzutheilen, indem ich aus meinen Notizenbüchern so viel gebe als zur allgemeinen Uebersicht und Hervorhebung der wichtigsten Stücke etwa nöthig ist und meine augenblicklich stark in Anspruch genommene Musse erlaubt.

Leider, ja leider! habe ich eine der wichtigsten Sammlungen, die des Duc de Luynes, nicht zu Gesicht bekommen, da der Besitzer verreist war.

Von den übrigen bedeutenderen Sammlungen ist die von dem Grafen *Pourtalès-Gorgier* angelegte durch das Kupferwerk von Panofka und namentlich das Verzeichniss von J. J. Dubois so ausführlich und genau bekannt gemacht, dass es hier nicht sowohl einer weiteren Angabe des Bestandes als der Bemerkung bedarf, dass dieser seit dem Jahre 1841, aus welchem das letzterwähnte Verzeichniss datirt, keinen Zuwachs erhalten zu haben scheint. Die Sammlung befindet sich jetzt im Besitz des Grafen de Craney, Schwiegersohnes des verstorbenen Grafen Pourtalès, in dessen Wohnung sie Mittwochs gegen eine von dem Besitzer selbst ausgestellte Eintrittskarte zu sehen ist. Ich fand, nachdem ich durch die gefällige Vermittelung des Barons J. de Witte einer solchen Karte habhaft geworden war, eine immerhin sehr gewählte, aber doch ziemlich zahlreiche Gesellschaft von Herrn und Damen, welche es freilich wohl hauptsächlich auf die in demselben Local befindlichen schönen mittelalterigen und modernen Kunstsachen abgesehen hatte. Die Perle der Antiken ist bekanntlich der Apollokopf aus Palazzo Giustiniani. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehörte er einem Apollon Kitharödos an. Allein auch unter den übrigen Marmoren ist manches Schöne oder Merkwürdige. So z. B. ein Kopf der Arsinoë Philadelphi, welcher kurz nach dem Erscheinen der Dubois'schen Schrift der Duc de Luynes in den Monum. ined. d. Inst. arch. III, 33 herausgegeben und in den Annali Vol. XIII, p. 296 ff. besprochen hat. Dem Duboisschen Cataloge wäre hie und da eine genauere archäologische Bezeichnung zu wünschen. Die Büste 'd'un homme imberbe et la tête ceinte d'une bandelette' (n. 53) ist ganz die des schönen unter dem Namen Ampelos bekannten Satyrs (D. a. K. Bd. II, Taf. XXXIX, n. 459), von dem ich eine gute Replik in ganzer Figur in dem Universitäts-Museum zu Palermo sah, aber ohne die Ziegenohren. Der sehr schöne Kopf griechischer Arbeit n. 74 gehört einer Statue der verwundeten Amazone an. — Ich erwähne nur noch ein Stück aus der Classe der Terracotten, nämlich n. 826: Petit monument votif surmonté des têtes de Jupiter, de Neptune et de Pluton. Au-dessous d'elles sont figurés les attributs de ces divinités. Der Ausdruck têtes ist nicht genau. Es sind vielmehr Hermen oder Büsten. Jupiter ist in der Mitte, rechts von ihm Neptun, links Pluton. Alle drei scheinen einen Modius auf dem Kopf zu haben. Die Attribute der beiden ersten Gottheiten sind die gewöhnlichen. Aber das des Pluto hätte besondere Erwähnung verdient. Es ist nämlich offenbar der Zweizack. Dennoch handelt es sich hier um kein neues vollwichtiges Zeugniss für das seltene Attribut des Unterweltsgottes, welches den beiden von Welcker in den A. Denkm. Th. III, S. 95 und der Griech. Götterlehre Bd. I, S. 630, Anm. 28 beigebrachten hinzuzufügen wäre, sondern, wie aus meinen Bemerkungen zu der Dubois'schen Beschreibung und der von diesem richtig verzeichneten lateinischen Inschrift hervorgeht, um eine Replik des von Welcker in der Götterlehre erwähnten Wiener Reliefs. Und zwar um eine moderne. Schon Dubois bemerkte: 'Cet objet, qui est bien exécuté nous paraît pourtant d'une antiquité très-suspecte.' Wie steht es aber mit der Echtheit der zu Wien befindlichen Terracotta? (Ich habe bei deren Betrachtung dasselbe Bedenken aufgeben können. *E. G.*)

Die glänzendste Privatsammlung, welche ich zu sehn das Glück hatte, war die des *Duc de Blacas*. Das ausserordentliche Vergnügen, das mir die Beschauung so kostbarer Schätze gewährte, wurde nicht wenig gesteigert durch die zuvorkommende Güte, mit welcher der mit Deutscher Sprache und Bildung sehr vertraute Besitzer selbst mich stundenlang mit jenen genauer bekannt machte. Hoffentlich wird das Verzeichniss, welches er von seiner Sammlung im Verein mit Mr. de Witte herauszugeben beabsichtigt, nicht mehr lange auf sich warten lassen. Diese wird an zwei verschiedenen Stellen des Palais Blacas aufbewahrt. Die kostbarsten Sachen befinden sich in dem Wohnzimmer des Duc; die anderen in einem kleinen Saale. Unter jenen nimmt den ersten Platz ein die Gemmensammlung, von welcher schon Köhler Ges. Schr., herausg. von Stephani, Bd. III, S. 302, A. 83 sagte, dass, 'weil so viele der vorzüglicheren Gemmen aus Strozzi's vormaliger Sammlung in die des Duc de Blacas übergegangen, letztere dadurch die schönste aller ihm bekannten nicht öffentlichen Gemmensammlungen geworden sei.' Ausser Strozzi's Sammlung aber haben noch die Bahrdt'sche in Wien, die Sammlung de la Turbie und selbst die Marlborough'sche (Arch. Anz. 1854, S. 433) vorzügliche Stücke in die Sammlung Blacas geliefert. Dieselbe enthält etwa 800 Stück, darunter gegen 30 mit Künstlernamen, gar solchen wie Pyrgoteles, Dioskurides u. s. w., und wenn auch die Kritik hie und da Bedenken haben sollte, die Echtheit dieser Namen anzuerkennen, so wird doch gerade dieser Partie stets ein

ganz ausserordentliches Interesse bewahrt bleiben. Ich beschränke mich darauf, nur über ein Stück ein paar Worte zu sagen. Der Duc de Blacas besitzt einen Carneol mit der Darstellung des leierspielenden Achilleus und der Namensinschrift des Pamphilos. Ich weiss nicht mit Sicherheit, ob es derselbe Stein ist, welchen Köhler Ges. Schr. a. a. O. S. 99 und 198 als im Besitz des Duke of Devonshire befindlich erwähnt und für modern erklärt, oder nur ein ähnlicher. Der Stein der Sammlung Blacas, welcher allerdings dem berühmten Amethyst im Cab. des Antiq. in Betreff der Ausführung nachsteht, hat aber auf der Rückseite die Inschrift: *ΛΑΩ*, und die bürgt doch wohl für seine Echtheit. Möglich, dass die auf den Pamphilos lautende Inschrift nicht antik ist. Aber ehe ich das fest zu behaupten wagte, müsste ich dieselbe wiederholt betrachten. — Die zweite Hauptabtheilung der auf dem Wohnzimmer des Duc befindlichen Sachen besteht in der Münzsammlung, von deren Kostbarkeit man einen Begriff erhält, wenn man hört, dass sie etwa 800 Exemplare in Gold umfasst. — Drittens werden ebenda aufbewahrt die im engeren Sinne sogenannten Bijoux. Von ihnen will ich wenigstens ein Stück erwähnen, das wegen der Darstellung Interesse hat: eine goldene Bulle mit der enthaupteten Medusa, aus deren Rumpfe zwei Pegasus' hervorkommen. Also doch wohl ein sicherer monumentaler Beleg für die Medusa als Mutter eines doppelten Pegasus, vgl. Text zu Denkm. a. Kunst Bd. II, Taf. XXII, n. 900. — Wenden wir uns jetzt zu der im Saale aufbewahrten Sammlung, so haben wir, nach der Bemerkung, dass wenigstens diese unter dem jetzigen Besitzer keinen neuen Zuwachs erhalten zu haben scheint, als namhaftes Marmorwerk hervorzuheben den bekannten (D. a. K. II, 60, 763) Kopf des Asklepios von der Insel Melos. Dieses schöne Werk griechischer Sculptur besteht keineswegs aus einem Steine. Die Haare auf dem Kopfe und im Barte waren, wie man noch jetzt sehr deutlich sieht, vergoldet, die Augen durch Farbe angegeben, die besonders am linken noch sichtbar ist. Unter den Bronzen ist das beste Stück, die ganz vortreffliche 7 Zoll 6 Linien hohe Statuette eines kämpfenden griechischen bis auf den Helm ganz nackten Heros, durch die Abbildung bei Clarac Mus. de Sculpt. T. V; pl. 826 ebenfalls bekannt. Das Werk ist in Frankreich selbst gefunden, und zwar in der Dauphiné, einer Gegend, aus welcher auch in andere Pariser Museen recht ansehnliche Kunstwerke gekommen sind. Ausserdem ist ein Bronzekopf des Lucius Verus auch durch seine Dimensionen sehr beachtenswerth. Sonst wäre an Metallsachen etwa noch das Bleigefäss hervorzuheben, welches in Ihren Ant. Bildw. Taf. 87 abgebildet ist. Ein Schrank enthält hübsche Terracotten, unter denen eine Figur durch Grösse und ausnehmend schöne Arbeit hervorragt. Auch an Glassachen und selbst an Wandgemälden aus Pompeji fehlt es nicht. Diese letzteren, vier an der Zahl, wenn ich nicht irre, sind ein Geschenk des Königs von Neapel an den hochverdienten Begründer der Sammlung. Zwei der Gemälde, Ulysses bei den Sirenen, mit Knochen am Ufer, und Dädalos und Ikaros darstellend, sind mir noch besonders in der Erinnerung. — Den numerisch bei weitem bedeutendsten Bestandtheil machen aber die bemalten Vasen aus. Von diesen sind die wichtigsten herausgegeben in Panofka's Mus. Blacas und sonstwo vereinzelt, vgl. z. B. Arch. Ztg. 1846, Taf. XLVI. Das anziehendste Stück, die Vase mit dem Sonnenaufgang, zeichnet sich auch durch vortreffliche Erhaltung aus. Besonders ist Nola vertreten. Ich erinnere mich kaum einer Sammlung, ausser der Sammlung Torrusio in Neapel, durch welche man so leicht einen so vollständigen Ueberblick über die verschiedenen Arten der Nolanischen Vasen erhalten könnte. — Endlich will ich nur noch bemerken, dass der Saal auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Inschriften enthält, griechische (darunter eine metrische) und hauptsächlich römische; auch eine oskische. Diese ist herausgegeben; die übrigen noch nicht.

Hienächst erwähne ich die Sammlung *Fould* (Rue de Berry, Faubourg St. Honoré, N. 29). Sie befindet sich im Besitz des Sohnes, Louis Fould, und der Tochter des verstorbenen Begründers. M. Chabouillet, Conservateur adj. du Cab. des Méd. et Ant., hatte die Gefälligkeit, mir Eintritt zu verschaffen und die wichtigsten Stücke bekannt zu machen. Er ist eben damit beschäftigt, dieselben in einem Kupferwerke herauszugeben, dessen Platten meist schon gestochen waren und zu den besten Erwartungen berechtigen. Die Sammlung ist in dem Arbeitszimmer des Herrn Fould und einem unmittelbar daran stossenden Saale aufgestellt. Sie begreift Antikes und Neueres, durchaus gewählte Sachen aus verschiedenen Gattungen der Kunstübung. Unter den Marmoren ragt die sehr schöne Gruppe eines jugendlichen Satyrs und kleinen Satyrknaben hervor. Der ältere (welchem aber auch nur etwa 14 Jahre zu geben sind), eine schmucke Satyrgestalt ohne spitze Ohren, aber ursprünglich mit einem Schwänzchen hinten versehen, steht mit Pedum und Weintraube in der Linken da, und links von ihm der kleine, der seine Rechte an jenen legt und mit der Linken ein Pedum auf den Boden niederhält. Die dem Vernehmen nach zunächst aus Genf bezogene Gruppe zeichnet sich auch durch ihre Erhaltung aus. Interessant ist ferner der griechische Kopf eines Epheben mit gekräus'tem Haare. Ausserdem giebt es hier mehrere Gruppen und Statuen aus Marmor unter Lebensgrösse: Hercules, der mit dem Löwen kämpft, stark aber gut restaurirt; ein Knabe, welcher einen Adler an die Brust drückt ('Génie de Jupiter'); eine Muse und noch eine andere Figur. Dann bemerken wir zwei beachtenswerthe Reliefs: das Bruchstück einer Vase, welche grosse Aehnlichkeit mit der berühmten Borghese'schen im Louvre hat, und ein nicht fragmentirtes mit kleinen, aber gut ausgeführten Figuren, zumeist nach links einem Pan, der von einem Ziegenbock bestiegen wird [?] zumeist nach rechts einem Pan, der lüstern eine schlafende Bacchantin betrachtet, dazwischen einem auf der Syrinx spielenden Pan und anderen Bacchischen Thiasoten, namentlich Weibern. [ächt?] Hienächst nennen wir einen wohl erhaltenen, lebensgrossen Basaltkopf der Octavia. Unter den Bronzesachen befinden sich, ausser dem von de Witte im Bullet. de l'Athen. Franç. 1856, p. 1 herausgegebenen 'Kyknos,' zwei Statuetten des Harpokrates, eine grössere und eine kleinere, von denen die letztere überaus reizend ist. Erwähnung verdient auch ein kleiner Mercur (?) mit besonders hübscher Patina. Sehr belangreich ist ein Dreifuss, der ursprünglich ganz mit Silber belegt war, und danach ein etruskischer Leuchter mit der Darstellung von Hercules mit einem Weibe, zwei ithyphallischen Silenen, einem sich flüchtenden Weibe. An Terracotta-Figuren ist nur Weniges und nicht gerade Bedeutendes vorhanden; dagegen beachtenswerth ein Terracotta-Relief aus Athen, einen Greif im Kampfe mit zwei hellenisch bekleideten Amazonen darstellend. Zahlreicher und beträchtlicher sind die Monumente der Glyptik. Die Sammlung besitzt einige herrliche Gefässe aus Onyx und eine Anzahl von Kameen und Intaglios, welche sich durch Grösse oder durch Schönheit der Darstellung auszeichnen. In die erste Kategorie gehört ein Kameo mit der schlechtgearbeiteten Darstellung der Selene, welche, eine Fackel in der Linken haltend, auf einem mit Ochsen bespannten Wagen einherfährt; in

die andere ein orientalischer Kameo mit einem Löwen, ein anderer, auf dem ein Kopf des Hercules, und ein dritter, auf dem Eos mit zwei Rossen dargestellt ist. Ganz hübsch ist auch die erhaben gearbeitete Darstellung des nachsinnend mit der Doppelflöte zwischen den Beinen dasitzenden Satyrs, welche der vertieft geschnittenen eines Carneols im Cab. de Méd. et Ant. (n. 1658 des Chabouillet'schen Catalogue général) von ausgezeichneter Arbeit durchaus entspricht. Um auch einen Intaglio zu nennen, so mache ich auf den Amethyst mit dem ausserordentlich schön ausgeführten Kopf des Pan und der auf den Künstler Epitynchanos deutenden Inschrift aufmerksam. Hieran schliesse ich die Erwähnung eines vortrefflich gearbeiteten Glaskameo mit der Darstellung der Eos auf einem mit vier Rossen (die ganz den Styl derer vom Parthenon haben) bespannten Wagen. Von den übrigen Glassachen kann ich nur sagen, dass sich Wunderschönes darunter findet, zum Theil aus der Sammlung Durand. Unter den nicht gerade zahlreichen bemalten Vasen ist besonders hervorzuheben das Paar Amphoren, die in Betreff der Form, der Grösse und der Technik vollkommene Gegenstücke und auch zusammengefunden sind: die eine mit Bacchischen Figuren, die andere mit Darstellungen aus der heroischen Mythologie, einer Gruppe wie Aias mit dem Leichname des Achilleus u. s. w.*) Ausserdem zogen noch drei Vasen besonders meine Aufmerksamkeit auf sich: eine aus der Classe der sogenannten korinthischen, eine mit ganz abweichender Bemalung, und eine Amphora, zwei Gymnastiker mit Helm und Schilde darstellend, deren einer einen Halter und auf dem Schilde als Zeichen eine ihm ähnliche Figur in Schwarz hat. Vgl. noch de Witte im Bullet. de l'Ath. Fr., 1856, p. 100.

Indem ich mich jetzt zu der schönen Sammlung des Vicomte H. de Janzé wende, welche ich in Begleitung Herrn de Witte's und unter der Anleitung des Besitzers selbst zu beschauen das Vergnügen hatte, befinde ich mich in dem grossen Vortheil, die Leser dieser Blätter auf Ihre Mittheilungen im Jahrgang 1857, S. 42* f. und besonders S. 76* ff. verweisen zu können. Seit der Zeit ist Einiges hinzugekommen, Anderes haben Sie vielleicht nicht erwähnen wollen oder es ist Ihnen entgangen, wie denn ohne Zweifel auch meine Berichte anderen Besuchern manche Nachlese ermöglichen werden. Ueber den reichen und mannigfachen Schatz von Thonsachen schweige ich nach dem von Ihnen Beigebrachten durchaus. Was den anderen Haupttheil der Sammlung, die Sachen aus Bronze, anbelangt, so habe ich ausser dem Hinweise auf Athén. Franç. 1856, p. 116 ff. und Bullet. 1856, p. 15, wo von den Ankäufen auf der Pérétié'schen Auction die Rede ist, etwa Folgendes hinzuzufügen. An dem ansehnlichsten der Rundwerke, dem von Ihnen erwähnten Bacchus von Dalmatien, ist das Diadem mit Silber eingelegt und sind Lippen und Brustwarzen von Kupfer. Ihr 'sitzender Poet' ist wohl kein anderer als der 'creduto Sofocle' in den Monum. d. Inst. arch. Vol. III, t. 32. Mein ganz besonderes Interesse nahm in Anspruch eine Statuette Alexanders des Grossen, welche aus Rheims stammt. Alexander steht da im Himation wie Zeus, behelmt, in der Rechten eine Lanze, in der Linken ein Schwert haltend, nach oben hin blickend; vgl. die Hauptstatue des Lysippos, Müller Handb. d. Arch. § 129, A. 4. Ausserdem notirte ich mir eine sehr schöne Jünglingsstatuette, leider etwas beschädigt: einen etruskischen Athleten mit Halteren und mit etruskischer Inschrift; eine ziemlich grosse Statuette, die nach Ch. Lenormant's geistreicher Erklärung den Zwillingsbruder des Hercules darstellt, wie er bei dem bekannten Abenteuer mit den Schlangen sich fürchtet (nicht ohne Zweifel an der Echtheit des Monuments). An etruskischen Spiegeln sah ich, ausser dem von Ihnen erwähnten mit der gut ausgeführten Darstellung der auf einem Hippokampen sitzenden Thetis, einen anderen, über dessen Bildwerk ich mir keine Notiz gemacht habe, einen dritten mit Peleus und Atalante im Ringkampf (jener ist infibulirt, diese trägt einen Schurz mit dem von mir in der Schrift über das Satyrsp. S. 157 ff., Anm. besprochenen Thetazeichen, also ganz wie auf dem Spiegel im Mus. Gregor. I, 35, 1 oder in Ihren Etr. Sp. II, 224) und einen vierten, bezüglich seiner Darstellung besonders interessanten, da er Apollo mit Saiteninstrument und Minerva einander gegenübersitzend zeigt. Ihn gedenkt de Witte herauszugeben. — Um nun auch noch ein paar Worte über die anderen Gattungen der Kunstübung zu sagen, welche in der Samml. des Mr. de Janzé repräsentirt sind, so füge ich hinzu, dass sie einige Marmore, namentlich Köpfe und Reliefs enthält; dass unter der kleinen Anzahl von Elfenbeinsachen ein Fragment von einem Diptychon vorkommt, welches mir sehr interessant war, da es das spätere Bühnenspiel, Jongleurs und einen tragischen Schauspieler, darstellt; endlich dass das von Ihnen ausführlicher beschriebene Wandgemälde kein anderes ist als das bei Agincourt Hist. de l'Art. T. III, pl. 3, n. 1 abgebildete im J. 1787 in Villa Pamfili bei Rom gefundene, und ausser diesem sich noch zwei Wandgemälde in der Sammlung finden, von denen das eine, fragmentirte, eine schöne Figur mit Sistrum in der Hand und ein Stück von einer anderen Figur zeigt, und das andere, diesem entsprechende, einen jungen Mann, der in der Rechten einen kurzen Stab und in der Linken einen Kranz hält, in der Höhe rechts eine Schlange und die Inschrift: Myrtilos (oder Myrtylos?), in griechischen Buchstaben.

Nachdem ich diese bedeutendsten Privatsammlungen besprochen, will ich zunächst einige Stücke aus der 'gewählten Sammlung von Anticaglien, hauptsächlich Thonfiguren' des Herrn Muret hervorheben, eines Mannes dessen Sie a. a. O. S. 43* mit verdientem Lobe gedenken. Unter den Thonfiguren finden sich mehrere der aus Gallien stammenden von weisser Erde (terre de pipe). Ein paar sind mit Inschriften versehen. So hat die Figur eines nackten Weibes die Inschrift: 'Pestika,' die eines Affen mit Kapuze die Inschrift: 'Lubricus.' Unter den übrigen Terracotten, von denen ein paar gefirnisst sind (was bekanntlich seltener statt hat), nennen wir beispielsweise die Maske einer Frau, welche in der Nase einen Ring hat (einer Sclavin). Mehrere Gefässe stellen zugleich Figuren dar. So bildet eine Aphrodite mit der Taube im alten Styl ein Gefäss. Ein anderes aus der Cyrenaica stammendes hat die Form einer alterthümlich stylisirten hockenden Frau; ein drittes die eines alten Weibes, welches zwischen ihren Füssen ein Trinkgefäss hält. Sonst beachtete ich von den Gefässen ein aus der Sammlung Durand erworbenes von braunem Thon, auf dem in Relief dargestellt ist Dionysos und, auf der Rückseite, ein Flügelknabe, welcher eine Fackel hält und auf der Syrinx spielt. Von den keinesweges zahlreichen oder ausgezeichneten bemalten Thongefässen nenne ich zwei der Darstellung wegen, eine Prochus mit 'Perseus' zu Pferde, dahinter Eule und Schwan, und eine Prochus aus der Cyrenaica mit einem hermaphroditischen Satyr (gegenüber eine Bacchantin). Herr Muret besitzt auch einige jener kleinen durchbohrten

*) Zu derselben Zeit da die obigen Worte gesetzt wurden, kam mir O. Jahn's Schrift: Telephos und Troilos und kein Ende, zu. Trügt mich nicht Alles, so sind jene Amphoren keine anderen als die hier auf S. 11 ff. besprochenen.

Thonstücke, welche 'für Anhängsel des Viehs, für Gewichte am Saume der Gewänder oder auch wohl für Gewichte des Webstuhls zu gelten pflegen, aber nach einer Auffindung innerhalb grosser Fässer vielmehr mit der Weinfüllung oder sonstigem Waarenverkehr in Verbindung stehen mochten,' wie Birch im Arch. Anz. 1857, S. 75* vermuthet, dessen jedenfalls beachtenswerther, aber trotz des Spielraums, den sie zulässt, doch wohl zu exclusiver Ansicht ich mich nicht erinnerte als ich neulich in dem Bericht über die Sammlungen unseres archäologisch-numismatischen Instituts ein paar ähnliche Monumente erwähnte (Anm. 30). Nach Stephani (Parerg. arch. XXII, S. 25) wurden Ziegel von der Form einer breitgedrückten Kugel, mit einem Loch versehen, um eine Schnur durchzuziehen, von den Fischern an ihren Netzen befestigt, um sie bis auf den Grund des Meeres zu versenken. Von Herrn Muret's Stücken sind zwei rund und mit dem Zeichen eines Delphins oder eines A versehen, während das dritte die Form eines zugespitzten Kegels hat und ohne Zeichen ist.*) Ausserdem sah ich bei Herrn Muret zwei beachtenswerthe Marmorfragmente: eine Sirene, welche die Hände auf die Brust legt, und einen Medusenkopf, von dem Arm des Perseus gehalten. An diesem zu einer Statue gehörigen Werke bestehen die Haare der Medusa durchaus in Schlangen. Schliesslich wird es Sie noch besonders interessiren, zu hören, dass Herr Muret, wie er mir sagte, einen Spiegel aus Eisen mit der Darstellung von Theseus und Minotauros und griechischer Künstler-Inschrift besitzt, den Herr de Witte in Ihrer Zeitschrift herauszugeben gedenkt.

Als nicht unbedeutende Sammlungen von geschnittenen Steinen wurden mir die der beiden Gebrüder Barone Roger genannt. In der einen soll sich ein Kameo mit dem Porträt der Octavia von ganz enormer Grösse befinden. Ich wagte es nicht, um Einlass in die betreffende Sammlung nachzusuchen, da der Besitzer kränklich war. Von der Sammlung Cambacères, über welche ich irgendwo gelesen habe, dass ihr Bestand an geschnittenen Steinen bedeutend sei, hörte ich durch meine gelehrten Freunde kein Wort.

Dagegen habe ich mit ganz besonderem Vergnügen die an gewählten kleinasiatischen Münzen ausserordentlich, ja, man kann wohl sagen, einzig reiche Sammlung des durch sein Werk Voyage en Asie-Mineure au point de vue numismatique und andere numismatische Arbeiten rühmlichst bekannten Mr. W. H. Waddington kennen gelernt, von welchem wir nächstens ein grösseres Werk über Kleinasien erwarten dürfen.

Sie werden es mit mir bedauern, wenn ich Ihnen sage, dass ich den Parthenonskopf des Grafen L. de Laborde nicht habe sehen und die Bekanntschaft dieses vortrefflichen Gelehrten nicht habe machen können. Dafür kann ich Ihnen von einem anderen Parthenonskopfe erzählen, welchen ich in der Behausung Ch. Lenormant's traf. Derselbe gehört freilich keinem der Giebelfelder, sondern den Metopen an. Er ist en face und der eines Weibes. Der Besitzer, welcher ihn selbst aus Athen mitgebracht hat, ist der Ansicht, dass er von der nur durch Carrey's Zeichnung bekannten Metope mit der Artemis Chitone (D. a. K. Bd. I, Taf. XXII, n. 113) sei. Bei demselben ausgezeichneten Archäologen sah ich auch den Gypsabguss der Büste einer Hetäre, welche Ch. Newton aus den Arundel'schen Marmoren zu Oxford an das Tageslicht gezogen hat. Ein ganz vortreffliches Werk, das, wenn irgend eins, den Anspruch machen kann, für ein Original des Praxiteles zu gelten.

*) Wie ich so eben durch einen Brief des Dr. Gaedechens aus Paris erfahre, arbeitet Herr Muret an einem Kupferwerke über die kleinen gutti, die sich in Griechenland finden und von denen er an 40 zusammengebracht haben soll.

Schliesslich will ich noch bemerken, dass ich auch die Vorräthe der Kunsthändler, welche mir als die bedeutendsten genannt wurden, Rollin's in der Rue Vivienne, Delange's und Signol's auf dem Quai Voltaire, durchmustert habe. Ausnehmend Beträchtliches habe ich nicht gefunden. Aegyptische Anticaglien, griechische und römische Terracottafiguren, mehrere oder wenigere bemalte Vasen mittleren Schlages, Bronzestatuetten und einiges Bronzegeräth ist dasjenige, was man durchschnittlich in den Läden und Magazinen, die mit den grossen italiänischen nicht verglichen werden können, findet. Am interessantesten waren mir noch die Sachen aus der Cyrenaica, aus Syrien und aus Gallien selbst. Inzwischen könnte ich doch auch unter den anderswoher stammenden Monumenten manches wegen der Darstellung beachtenswerthe nennen. Marmorsculpturen gehören natürlich zu den Seltenheiten. Bei Rollin fiel mir ein kleines Relief auf, welches die Horen (die Winterhora mit dem Eber steht ganz sicher) mit Bacchantinnen im Thiasos zusammengestellt zeigt. Bei Delange fand ich eine Venus genetrix mit aufgesetztem Kopf unter Lebensgrösse. Signol hatte als werthvollste Stücke dieser Art eine weibliche Figur unter Lebensgrösse, eine Muse, so viel ich mich erinnere, darstellend, und einen kleinen Asklepios (mit ergänztem Kopfe), neben dem sich am Boden der sogenannte Omphalos oder Deckel des Dreifusskessels befindet, welchen Birch im Numism. Chronicle V, p. 198ff. als den beim Baden gebräuchlichen clypeus, χλίβανος, betrachtet.

Friedrich Wieseler.

2. Griechische Vasenbilder.

Thongefäss aus Argos.

(Zu Taf. CXXV.)

Auf dem Bilde, welches den Hydrakampf darstellt, halte ich, abweichend von dem Herausgeber, die Figur zur Rechten des Ungeheuers für Herakles. Es bestimmt mich dazu hauptsächlich die grössere Aehnlichkeit dieser Figur mit der des unzweifelhaften Herakles auf dem nebenstehenden Bilde. Diese Aehnlichkeit finde ich aber vorzugsweise in dem beiden Figuren gemeinsamen Barte, durch welchen Herakles als reiferer Mann gegenüber dem jugendlicheren Jolaos charakterisirt wird. Eine gewisse Conformität in der Darstellung einer und derselben Hauptperson auf zwei so unmittelbar neben einander stehenden Bildern glaube ich voraussetzen zu dürfen.

Herakles ist umwunden von der Schlange, mit der er nach der Sage gerungen hat. Die Waffen sind schwer zu erkennen; sollte aber das Instrument in den Händen der von mir als Herakles gedeuteten Figur nicht besser als ἅρπη gelten können, als die des Jolaos, den man dann freilich mit kühner Phantasie für die Fackel nehmen muss?

Dann möchte ich hervorheben, dass Jolaos besser von der linken Seite herbeikömmt, wo er auf den Hülferuf des Helden sein Gespann zurückgelassen hat.

Die weibliche Figur hinter Herakles halte ich für Athene, die zum Beistand des Helden herbeigeeilt ist, wie sie in ähnlicher Weise ja öfter vorkömmt. Die Frau zur

Linken bleibt dagegen noch räthselhaft. Ich weiss nicht, ob ich grosses Gewicht auf die kleinen Besonderheiten ihrer Bildung legen darf; es findet sich eine Art von Ohrschmuck; auch ist das Obergewand mehr nach der Brust zusammengezogen, während Athene es geöffnet hält. Einen Anhalt zur sichern oder nur wahrscheinlichen Deutung dieser Figur geben diese Einzelheiten nicht. Wenn ich auf Hera rieth, so hegte ich wohl nur vorläufig unbegründete Vermuthung; leider entbehre ich speciellerer literarischer Hülfsmittel, um darüber ins Klare zu kommen, ob Hera hier zulässig sei. Vielleicht steht diese Figur auch nicht in unmittelbarer Nähe der Kampfscene, wie durch die wundersame Pflanze zwischen ihr und Jolaos angedeutet scheint.

In der Erklärung des zweiten Bildes weiche ich ebenfalls von Herrn Conze's Ansicht ab. Die Unterwelt ist in reichlicher Verwirrung durch den kühnen Eindringling; Kerberos und Hades scheinen in Schrecken und Angst zu wetteifern. Hades ist im vollen Rückzug begriffen; wie sollte nun das Zurückbleiben der Persephone motivirt werden? Ich denke wieder an Athene. Nun ist es bemerkenswerth, dass diese Frau der Athene des ersten Bildes sehr gleicht, wenigstens durchaus mehr als die dunkle Figur desselben Bildes. Die Stellung Athene's scheint aber eine abwehrende zu sein; sie tritt zwischen Herakles und Hades, um die weitere Verfolgung des Letzteren zu hindern, aus Sorge um den Lieblingshelden. Das Motiv könnte man in einem ähnlichen Gedanken suchen, wie die Worte der Dione enthalten (Ilias V, 403 ff.). Damit stimmt auch überein die Handbewegung des Hermes, mit der er den Herakles zurückhalten zu wollen scheint. Beide Gottheiten, die von der Sage ausdrücklich als Schützer des Helden in diesen beiden Kämpfen bezeichnet werden (Ilias VIII, 361. Odyssee XI, 626), hemmen den Zorn des Schützlings, ihn selbst vor Gefahr zu bewahren. Diese Scene würde der Ergreifung und Fortschleppung des Kerberos unmittelbar vorhergehn.

Hildesheim. W. Aschenbach.

3. Griechische Inschrift zu Leiden.

(Aus brieflicher Mittheilung.)

Ueber den von *Boeckh*, C. J. I p. 492 N. 567, besprochenen attischen Cippus, der sich jetzt noch zu Amsterdam, in der Sammlung der Königl. Akad. der Wissenschaften, befindet, und zuerst durch *D. J. van Lennep* in den *Commentt. latt. tertiae Classis Instituti belgici* 1820 herausgegeben wurde, bleibt mehreres zu bemerken. *Lennep* und *Boeckh* haben die Inschriften fehlerhaft erklärt, weil sie den paläographischen Charakter derselben, in Verbindung mit den Bildwerken, nicht kannten. Damit Sie nicht nöthig haben die holländisch geschriebene Notiz durchzunehmen, setze ich das von mir mit leichter Mühe gewonnene Resultat bei. Die Inschriften lauten:

ΔΗΜΟΣΤΡΑΤΗΧΟΡΟΚΛΕΟΥΣΧΟΡΟΚΛΕΟΥΣ
ΑΙΞΩΝΕΩΣΓΥΝΗ ΛΥΣΙΠΠΗ

d. i. 1) *Δημοστράτη Χοροκλέους*
Αἰξωνέως γυνή.
2) *Λυσίππη Χοροκλέους* (sc. *Θυγάτηρ*).

Die sitzende Frau, die der vor ihr Stehenden die Hand zum Abschiede bietet, ist *Demostrate*, die Gattin des *Chorokles*, und die vor ihr stehende ist ihre und des Chorokles Tochter, *Lysippe*. Aus dem paläographischen Charakter der Inschriften ergiebt sich, das das zweite *ΧΟΡΟΚΛΕΟΥΣ*, nebst *ΛΥΣΙΠΠΗ*, von einer späteren, flüchtigeren, nachlässigeren, Hand herstammt, wenn auch der Stil der Buchstaben derselben Epoche zuzuschreiben ist, und es ist somit höchst wahrscheinlich, dass die Stele durch Chorokles zuerst blos für seine Gemahlin Demostrate gesetzt wurde, dass aber später als ihm auch seine Tochter Lysippe geraubt war, der Name dieser Tochter von ihm hinzugesetzt wurde. Die Form der Buchstaben weiset auf die Hälfte des vierten Jahrhunderts vor Chr., etwa die 108. Olympiade, wofür ich auf einen Miethcontract (von Oliven-Land in demselben *Demos*, woraus Chorokles herstammte) ebenfalls aus der Nähe Athens, unter dem Archon *Eubulos* angefertiget, und jetzt im Leidener Museum (Siehe meine *Mus. L. B. Inscr. Gr. et Lat.* Tab. I), ohne Weiteres verweisen zu können glaube.

Leiden. F. Janssen.

4. Steingeräthe in Griechenland.

Bekanntlich hat man in dem grossen Hügel auf dem marathonischen Schlachtfelde häufig zweischneidige Splitter aus Obsidian gefunden, in denen man zuerst persische Pfeilspitzen zu erkennen glaubte. Als man sie aber auch an andern Orten fand, musste man diese Ansicht aufgeben und schrieb sie mit Recht einer frühen Culturperiode zu. Vgl. Ross Königsreisen II, S. 159. Inselreisen I, 161, 173; II, 37, 38. Man scheint aber im Ganzen der Sache wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, bis die zahlreichen Funde von Steingeräthen aller Art in den schweizerischen Pfahlbauten einen neuen Anstoss gaben. Im vergangenen Sommer besuchte der verdiente Geschichtsforscher und gründliche Kenner des hellenischen Bodens, Major *G. Finlay* die Schweiz und sah mit grossem Interesse die mit besonderer Sorgfalt gemachte Sammlung von Dr. *Uhlmann* in Münchenbuchsee, welche einen grossen Theil der Ausbeute aus den Pfahlbauten des Moossendorfsees enthält. Die Aehnlichkeit mit Gegenständen die er in Griechenland gesehen hatte, fiel ihm auf. Nach Athen zurückgekehrt, liess er es sich angelegen sein, solche Steininstrumente zu sammeln und nicht ohne Erfolg. Nach einem Schreiben an meinen Freund *Charles Müller* in Hofwyl Besitzer von Achmet — Aga auf Euböa (vergl. Vischer Erinnerungen aus Griechenland S. 669), dessen Freundlichkeit ich diese Nachrichten verdanke, wird er mit erster Gelegenheit einige Stücke für Dr. Uhlmann nach der Schweiz schicken. Er fügt bei dass der englische Viceconsul Herr *Merlin* zwei Steinäxte (Stone axes) erhalten habe, die in der Nähe von Orchomenos gefunden seien und dass er die Aufmerksamkeit in Griechenland für diese Sache so erweckt habe, dass Sammlungen ohne Zweifel angelegt würden.

Der Fundort bei Orchomenos weist vielleicht auf uralte Pfahlbauten im kopaischen See, obwohl einzelne Stücke von solchen Steinwerkzeugen sich häufig auch an andern Localitäten zerstreut vorfinden. Für eigentlich griechische Culturzustände wird man freilich aus diesen Funden nichts gewinnen und auch für die Fragen über vorhellenische Stämme sich schwerlich anderes daraus schliessen lassen, als dass wir darin Ueberreste einer aller historischen Ueberlieferung vorangehenden Bevölkerung haben. Denn diese Ueberbleibsel eines ältesten Zustandes gleichen sich bei den verschiedensten Völkern in allen Welttheilen. Das ethnographische Cabinet unseres Museums in Basel hat vor Kurzem eine reiche Sammlung solcher Steinsachen aus dem nordamerikanischen Staate Michigan geschenkt erhalten, die zum Theil den in der Schweiz gefundenen so ähnlich sind, dass das geübteste Auge keinen Unterschied entdecken wird. Immerhin ist es aber interessant in diesen Gegenständen Spuren der ältesten rohen Bewohner des Landes zu finden, das später in der Kunst das Höchste erreichte. Für den marathonischen Hügel möchte ich übrigens aus den Obsidiansplittern mir keinen Schluss auf die Entstehungszeit erlauben, bis ermittelt ist, ob dieselben mit Absicht in denselben gelegt sind, vielleicht zufällig mit dem aufgeschütteten Erdreiche hineingekommen sind. Gerade die Sumpfgegend von Marathon könnte auch für alle Pfahlbauten wohlgeeignet erscheinen.

Basel.

W. Vischer.

III. Römische Inschriften.

1. Aus Baden.

Das Grossh. Antiquarium in Karlsruhe wurde in neuester Zeit durch drei Inschriften bereichert, die in den Jahren 1853—59 aufgefunden und meines Wissens noch nirgends edirt sind.

1) Aus *Ladenburg am Neckar*, 1858 südlich von der Stadt auf der Gemarkung, welche den Flurnamen 'die Lustgärten' trägt und seit langer Zeit an römischen Alterthümern überaus ergiebig ist, ausgegraben.

I M P · C Aes.
L·SEPTI mio
S E V E R o
P E R T I naci
A V G
C I V I T as
V L P · S ua

dass die Stadt Ladenburg (Lupodunum) den Namen *civitas Ulpia* geführt, wie Baden-Baden *civitas Aurelia*, war bis jetzt nicht bekannt. Doch ist eine Bulgarische Inschrift bei Muratori 244, 2 (Orelli 909) bemerkenswerth, deren Widmung gleichfalls von einer R·P·SVA·VLP· an Septimius Severus (202) geht.

2) Eine Arula, welche 1853 zu *Bahnbrücken* bei umfangreichen römischen Substructionen gefunden wurde.

ME R C V
R I O
C E S S O
R I N S
V·S·L·L·M

Im Namen Cessorinus ist zwischen N und S ein kleiner Zwischenraum, ohne dass N sich durch schärferen Strich als Ligatur von N und V zeigte.

3) Im Sommer 1859 bei *Eigeltingen* entdeckt.

I N · H · D · D
D E O · S I L
V A N O
C L E ////////////
//////////////////////
E X · V · S · L
L · M

Zeile 4 und 5 wurden schon im Alterthum mit Sorgfalt ausgemeisselt. Auf der ornamentirten Krönung der Ara ist ein Halbmond angebracht.

Karlsruhe.

W. Fröhner.

2. Aus Siebenbürgen.

[Folgende vermischte Nachrichten über dacische neuere Funde rühren von Pfarrer *Ackner* zu Hammersdorf bei Herrmannstadt her und sind durch gefällige Mittheilung des Herrn Geh. Raths *Neigebauer* uns zugegangen.]

In Neigebauer's Dacien findet sich der Ueberrest einer Römer-Strasse längst des Alt-Flusses und einer längst des Kokel-Flusses. Ackner hat jetzt gefunden, dass von dem Castrum bei Hewitz von Galt an eine Römer-Strasse beide Thäler verbunden hat; sie geht am Hamonod-Flusse aufwärts bis Hamonod-Szent-Marton, dann abwärts nach der Kokel.

Bei Udwarhell zu Olosztelek wurden zwei Feldkessel von Bronce gefunden, in denen sich eine Gold-Kette mit 25 Ringen, jede 1 Dukaten schwer fanden, mehrere Sicheln, ein Bruchstück eines Schwertes aus Bronce und mehrere der in Dacien so häufigen Aexte von Bronce, zur Bipennis.

Bei Gredistoane in der Nachbarschaft von Sarmizegethusa ist im Mai d. J. eine goldne grosse Kette ausgegraben worden. Sie besteht aus 14 Ringen; die durchschnittliche Weite des einzelnen äussern Ringes beträgt 3 Zoll, die Stärke des Reifes, einen Viertel Zoll im Quadrat, verjüngt sich einigermassen gegen die unzusammengelötheten Enden. Die ganze Kette erreicht 3 Fuss in der Länge und 84 Loth im Gewichte des reinsten Goldes. Der Goldwerth beträgt 1700 Fl. österr. Währung, die Gratifikation 100, der walachische Finder hat demnach 1800 Fl. österr. W. baar ausgezahlt erhalten. Die Kette, so wie die voran bezeichneten Gold- und Bronze-Gegenstände, halten wir hier für Ueberreste vor-römischen, vielleicht celtischen Ursprungs. Diese Antiken werden sämmtlich im kk. Münz- und Antikenkabinet in Wien aufbewahrt.

Bei Gelegenheit der Fahrt nach sächsisch Reen zur Generalversammlung des V. für sieb. Landesk. 1857 fanden wir mit dem Schässburger Conserv. Friedr. Müller am nördlichen Abhange des Firtosgebirges nächst Enlaka ein bisher nicht bekanntes römisches Standlager und in Tartsfalva, eine Stunde davon entfernt, einen vom Castrum herstammenden Votiv-Altar, aus Trachitporphyr, mit folgender Aufschrift:

DEO·MARTI·
T·AEL·CRES··
TIANVS·PRAEF·
COH·IIII·HISP···
EX·VOTO·POSVIT·

In dem darauf folgenden Jahr während des Ausflugs von Agnethlen, woselbst 1858 die gleiche Versammlung getagt hatte, fanden wir zwischen Galt und Héviz und Funtana oder Funtina am Alt mehrere sehr verstümmelte römische Inschriftsteine.

Die zum Theil neuen zum Theil revidirten Inschriften sind nachfolgende:

(II.)

AESCVLAPI
ET HYGIAE
TIBCLDON
TVSMERITC

18″ breit, 14″ hoch.

Galt, an der nordöstlichen Ecke des Kirchenschiffes verkehrt eingemauert 2 Kl. hoch und mit Mörtel bedeckt. Trachytporphyr. (Neigebauer, 276, 1) Musste erst vom Mörtelanwurf mittelst Hammer befreit werden.

(III.)

D M
HONORA
PRÆF·COH·
III · C · O M
D

3½″ hoch, 19—22″ breit.

Funtina, aus dem griechisch-nicht-unirten Friedhof daselbst, aus Trachytporphyr.

(IV.)

PR·SAL·VICToR·
IMP·D·N.MAV
RELSEVER·ALE
XANRPIIF··
II.

Dazu gehört noch ein Bruchstück mit dem grösstentheils sehr beschädigten fast zerstörten Ueberreste des Piedestals im Hofe des unitarischen Pfarrers, Cserei Moszes, etwa 17″ hoch, worauf aber nur aus den zwei letzten Zeilen POo / L zu lesen ist. Drei Zeilen fehlen ganz.

IV. Neue Schriften.

Becker (J.): Römische Inschriften aus Mainz und der Umgegend (Abdruck aus der Zeitschrift des Mainzer Vereins p. 170ff. Bd. II).

Bellermann (C. F.): Ueber eine seltene Erz-Münze mit dem Monogramme des achäischen Bundesgeldes. Bonn 1859. Mit 1 Tafel. 16 S. 8.

Bulletin de la société impériale des Antiquaires de France 1859. I Trimestre. 95 S. 8.

Conze (A.): Reise auf den Inseln des Thrakischen Meeres. Hannover 1860. VIII u. 123 S. nebst 21 Tafeln.

Engelhardt: om Sonder-Brarup Fundet. Flensburg 1859. 19 S. 1 Taf. 8. (Aus einer Zeitschrift)

Falkener (E.): was the ceiling of the Parthenon flat or curved? London 1859. 25 p. 8.

Friedreich (J. B.): Symbolik und Mythologie der Natur. Würzburg 1859. VII u. 738 S. 8.

Fröhner (W.): die Vasen und Terracotten der Grossherzogl. Kunsthalle zu Carlsruhe. Heidelberg 1860. VIII u. 119 S. 8.

Jan (C. von): de fidibus Graecorum. Berl. Diss. 1859. 43 S. u. 1 Taf. Promotionsschrift.

Κουμανούδης, Στέφανος, δήλωσις περὶ δύω ἐπιγραφῶν. 8. 7 p. ἐν Ἀθήναις 1858. (Vergl. Boeckh corp. Inscr. n. 1728.)

Krahner (H.): Eros und Psyche, Stolpe 1859. 27. S. 4.

Krieg von Hochfelden, Geschichte der Militär-Architectur des früheren Mittelalters. VIII u. 380 S. Mit 137 Abbildungen im Text. Stuttgart 1859.

Kuhn (A.): die Herabkunft des Feuers. Berlin 1859. VIII u. 266 S. 8.

Lepsius (R.): über einige Berührungspunkte der ägyptischen, römischen und griechischen Chronologie (Abh. der Berliner Akademie 1859). 82 S. 4.

Luynes (H. D. de): le nummus de Servius Tullius (extrait de larevue numismatique tome IV, p. 4ss.). 2 pl.

Παππαδόπουλος, Γ. Γ., λόγος περὶ Ἑλληνικῆς σφραγῖδος εἰκονιζούσης τὸν Θησεά. 8. 32 p. Ἀθήνῃσι 1858.

Die Abbildung des nicht genauer beschriebenen Steins scheint allerdings den Theseus darzustellen, welcher mit seiner Rechten ein Felsstück abhebt, vor welchem Helm und Schwert auf dem Boden liegen.

Pausanias, Beschreibung von Griechenland, übersetzt von Dr. J. H. Ch. Schubart. 3. Bdchn. S. 345ff. Stuttgart 1859. 12.

Petersen (C): Ursprung und Auslegung des heiligen Rechts bei den Griechen. Göttingen 1859. 8. IV und 62 S. (Abgedruckt aus Philologus Suppl. Bd. I Heft 2.)

Pott (A. F.): Studien zur griechischen Mythologie. [Aus den Jahrbüchern für klassische Philologie S. 293—342 Leipzig 1859.]. 8.

Rich (A.): Dictionnaire des antiquités Romaines et Grecques, accompagné de 2000 Gravures d'après l'antique. Paris 1859.

Ring (M. de): histoire des peuples opiques. Paris 1859. 358 S. 8.

Ross (L.): Italiker und Gräken. Zweite erweiterte Bearbeitung. XV u. 258 S. Halle 1859.

Rossi (G. B. de): Le stationi delle sette coorti dei Vigili nelle città di Roma. Roma 1858. 37 p. — Vicendo degli atti de' fratelli Arvali ed un nuovo frammento di cori (Beides aus den Annali dell' Instituto).

Schmidt (E. v.): Die Zwölfgötter der Griechen. Jena 1859. VI, 287 u. XLV S. 8.

Schömann (G. F.): Schediasma de Cyclopibus (zum Greifswalder Lectionscatalog für 1859) 12 S. 4.

Stephani (Ludolf): Nimbus und Strahlenkranz in den Werken der alten Kunst. Aus den Mémoires de l'académie des sciences de St. Petersbourg. Petersbourg 1859. 140 S. 4.

Weinhold (K.): Die heidnische Todtenbestattung in Deutschland. Wien 1859. 90 S. u. 3 Taf. 8.

Welcker: Griechische Götterlehre II. 1. Göttingen 1859. 384 S. 8.

Wieseler (F.): Archäologisches aus Ungarn. Aus dem Philologus S. 168—170.

— Die Sammlungen des archäologisch-numismatischen Instituts der Georg-Augusts-Universität. Göttingen 1859. IV u. 34 S. 4.

Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1857. Hannover 1859. 376 S. 8.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVII.

№ 132. A. B. **December 1859.**

I. Wissenschaftliche Vereine.

Winckelmannsfeste und Verwandtes.

Den üblichen Jahresberichten des an verschiedenen Orten gefeierten Gedächtnisstags Winckelmanns haben wir diesmal die Feierlichkeiten voranzustellen, welche in Winckelmanns Vaterstadt zur Aufstellung seines Standbilds und wenige Tage vorher zum Jubelfest eines der würdigsten Nachfolger Winckelmanns zu Bonn stattfanden. Das letztgedachte Jubelfest F. G. Welcker's ward in diesen Blättern auf Anlass der von Berlin aus ihm dazu gewidmeten Gelegenheitsschrift[1]) schon früher (S. 113*) berührt; wir geben weiter unten die von den archäologischen Vereinen Rom's und Berlin's ihm zugefertigte Glückwünschungs-Adresse (siehe die Beilage) und können im Uebrigen zu nachträglicher Kenntniss jenes erhebenden und auch durch gelehrte Kundgebungen vielfach bezeichneten Festes auf Leopold Schmidts zwiefache Berichterstattung[2]) verweisen. Dagegen scheint es uns angemessen, über die zu Stendal erfolgte Aufstellung von Winckelmanns Standbild einen gedrängten Bericht hienächst zu geben.

Stendal. Schon seit dem Jahre 1841 hatte zur Errichtung eines Denkmals für Winckelmann ein Privatverein zu Berlin sich gebildet, welcher hauptsächlich von Winckelmanns altmärkischen Landsleuten ausging. Namentlich war es der verstorbene Generalauditeur *Friccius*, welcher an dem durch das archäologische Programm 'Festgedanken an Winckelmann von E. Gerhard' eingeleiteten Feste vom 9. December 1841 dem Gedanken eines solchen Denkmals Worte gab und in Verbindung mit einer Anzahl grossentheils nicht mehr lebender Verehrer Winckelmanns, den Herren Bornemann, Gerhard, Güssfeldt, Kopisch, v. Kunow, v. Olfers, Rauch, Johannes Schulze, Tölken, L. Wichmann die Mittel zur Ausführung eines ansehnlichen Denkmals zu erlangen und zweckgemäss zu verwenden bemüht war. Der Bildhauer *L. Wichmann* entwarf unentgeltlich das Modell eines Standbilds, den Lehrer der Kunstgeschichte darstellend, welcher auf ein antikes Brustbild (man erkennt den von ihm als Ariadne gepriesenen capitolinischen Kopf) nachsinnend sich aufstützt; sein Modell ward dankbar angenommen und zur Ausführung in Erz bestimmt, welche in der Erzgiesserei von Lauchhammer glücklich erfolgte. Die Ungunst der Zeitverhältnisse hatte auch nach Vollendung des Gusses noch einige Zögerung bis zur Beschaffung des Piedestals und zur wirklichen Aufstellung eintreten lassen, welche endlich, von warmer Theilnahme der Bürgerschaft Stendal's begleitet, am 18. October 1859 in würdiger Weise erfolgt ist. Die Fussplatte des Erzbilds war bereits zum Guss mit der Inschrift 'J. J. Winckelmann von seinen Verehrern' versehen worden; es war die Aufgabe auch das Piedestal mit übereinstimmenden Inschriftzeilen zu versehen. Eine der dazu vorgeschlagenen Inschriften lautete: 'dem Forscher im Reich des Schönen und Meister in deutscher Zunge, der Kunst und Alterthum im Sinn der Hellenen von Rom aus wirkend zuerst uns aufschloss.' Eine andere, vom hochverdienten Herausgeber der Werke Winckelmanns herrührend, ward vorgezogen und lautet wie folgt: 'dem Erforscher und beredten Verkündiger der Kunst des Alterthums. Geboren Stendal, den 9. December 1717. † Triest, den 8. Juni 1768.' Nach diesen und anderen Vorbereitungen ward Winckelmanns Erzbild an dem gedachten Tage den Behörden der Stadt Stendal von Herrn *v. Olfers* als Praeses des für dies Denkmal bethätigten Vereins durch eine nächstdem im Drucke erschienene Festrede übergeben, worauf die Enthüllung des Denkmals zugleich mit andern Festreden stattfand. Die Feier war eingeleitet, durch eine am Tage vorher erfolgte Festlichkeit des Gymnasiums; die Rede-Uebungen der Schüler waren durch ein Programm des Director *Krahner* angekündigt. Das Fest selbst hatten Magistrat, Schützengilde und Liedertafel, wetteifernd mit allen einzelnen Kräften der Bürgerschaft, sich beeifert zu einem erhebenden Volksfest zu machen.

Rom. Das archäologische Institut hielt in diesem Jahre die übliche Feier des Geburtstages Winckelmanns, mit der es seine regelmässigen Zusammenkünfte wiederzueröffnen pflegt, am 9. December vor einer Versammlung von etwa funfzig römischen und auswärtigen

[1]) 'Semele und Ariadne, Festprogramm der archäologischen Gesellschaft zu Berlin zur Jubelfeier F. G. Welckers. Berlin 1859. Aus der Archäologischen Zeitung [Denkm. u. F. No. 130 ff. Taf. CXXX bis CXXXII] in funfzig Abzügen besonders abgedruckt.' Zu Taf. CXXX, 1 dem Braschi'schen Sarkophag zu München ist die Bemerkung nachzutragen, dass die den Vermählungszug empfangende verschleierte Fackelträgerin matronalen Ansehens wohl eher für Telete zu halten sein möchte als, wie Wieseler annahm (Denkm. d. a. K. II 422 S. 24) für eine der Ammen des Dionysos.

[2]) Eine ins Einzelne gehende Beschreibung dieses Festes hat Leopold Schmidt zuerst für die Kölnische Zeitung no. 289. 290 entworfen und in erweitertem Umfang für Fleckeisen's Jahrbücher der Philologie in einem Aufsatz ausgeführt, dessen Inhalt noch ehe er zu unserer Kenntniss gelangt ist, der allgemeinen Beachtung unserer Leser empfohlen werden darf.

Freunden unsrer Wissenschaft. Herr *Henzen* eröffnete die Sitzung mit einer Hinweisung auf die vor Kurzem in Stendal erfolgte Enthüllung des Standbildes J. J. Winckelmanns und schloss daran eine Darstellung einiger Punkte aus dem Municipal-Beamtenwesen, über die theils neuere und nicht allgemein genug bekannte Untersuchungen helleres Licht verbreitet, theils eigene Forschungen ihn zu neuen Resultaten geführt hatten. Er behandelte zunächst die Magistrate der alten latinischen Städte sowie der römischen und latinischen Colonien und führte aus, wie in den Städten römischen Bürgerrechts wahrscheinlich die Aedilen die höchste Municipal-Magistratur waren, während die Gerichtsbarkeit durch römische Präfecten versehen wurde. Nachdem er hierauf kurz das Wesen der Duumviral- und Quattuorviralverfassung, sowie der Quinquennalen auseinandergesetzt, bewies er mit inschriftlichen Documenten, dass der Name der letzteren schon etwa seit der sullanischen Zeit aufgekommen sein müsse; worauf er nach einigen Worten über die seltneren Behörden der Triumvirn, Quinquevirn und Decemvirn den Dank des Instituts nicht blos der Königl. preussischen Regierung aussprach, sondern auch namentlich der Geschenke gedachte, mit welchen einerseits die Kaiserl. russische Regierung, andrerseits die Buchhandlungen F. A. Brockhaus, Breitkopf & Härtel, Sal. Hirzel, Ebner & Seubert die Bibliothek des Instituts bedacht hatten. — Herr *Michaelis* benutzte das von Gerhard (Trinksch. und Gef. Taf. 8) publicirte Innenbild einer Schale der Berliner Vasensammlung um Heyne's Zurückführung des belvederischen Heraklestorso auf Lysippos' Herakles Epitrapezios wahrscheinlich zu machen, indem er einestheils auf die Uebereinstimmung der von Martialis und Statius gegebenen Beschreibung des letztgenannten Kunstwerkes mit jenem Vasenbilde, andrestheils auf die Aehnlichkeit desselben mit dem Torso besonders in der charakteristischen Wendung des Körpers aufmerksam machte; er schloss mit der Bemerkung, dass nur die Benutzung eines so vorzüglichen Originals in der beträchtlich späteren vaticanischen Statue die Verschiedenheit der über den Torso gefällten Urtheile zu erklären vermöge (Bull. Dec. 1859). — Darauf begann Herr *Brunn* seinen Vortrag mit einer Erinnerung an das kürzlich so allgemein gefeierte Jubiläum Welckers und legte als Gegenstück zu der vom Institut bei jenem Anlass dem Jubilar dargebrachten Abbildung der borghesischen Statue des Anakreon (Mon. ined. dell' inst. VI, 25) die Zeichnung der zweiten Dichterstatue desselben Museums vor, welche, zusammen mit jener gefunden, bisher bald für Tyrtäos bald für Alkäos (Braun's Ansicht) galt. Nach Zurückweisung dieser Benennungen schritt der Redner zu dem negativen Beweis, dass von den neun Lyrikern, zu denen der dargestellte sicherlich gehört, nicht wohl ein andrer gemeint sein könne als ihr Haupt, Pindaros, und suchte dann auch die Eigenthümlichkeiten dieses *Μουσάων ἱερὸν στόμα*, besonders das religiös Erhabene des Ausdruckes, zu positiver Bestätigung in der Statue nachzuweisen. Als äusseres Zeichen des Fürsten der Lyrik ward besonders das Band hervorgehoben, welches die Haare des Dichters durchzieht. Auch dieser Vortrag wird mit der dazu gehörigen Tafel in einem der folgenden Jahrgänge der Institutsschriften erscheinen.

Berlin. Am neunten December feierte die hiesige Archäologische Gesellschaft in üblicher Weise den Gedächtnisstag Winckelmanns. Herr *Gerhard* eröffnete die Sitzung mit Vertheilung des neunzehnten der zu gleichem Anlass bestimmten Festprogramme; dasselbe, von Herrn *Bötticher* abgefasst, verbreitet sich 'über den Omphalos des Zeus zu Delphi' und ist von einer Nachschrift des Herausgebers begleitet. Nach erfolgter Vertheilung dieses Programms erläuterte Herr Bötticher eine durch Jahn bekannte besonders wichtige Darstellung des Omphalos, indem er das damit verknüpfte Bild auf die Schwertweihe des Orest und auf dessen durch Apoll selbst angeregten Muttermord, einen bis jetzt aus Bildwerken noch nicht nachgewiesenen Gegenstand deutete. — Herr *Waagen* hatte die durch einen Vortrag des Herrn v. Olfers in der vorjährigen Festsitzung der Gesellschaft im Allgemeinen bekannten Phaleren und sonstigen ornamentalen Gegenstände aus Silber zur Stelle gebracht, welche bei Xanten gefunden und durch Schenkung des Herrn v. Rath in den Besitz S. K. H. des Prinz-Regenten übergegangen sind; da selbige nach Höchstdessen für diesen Zweck erlangter Vergünstigung der Gesellschaft vorgelegt werden durften, war alle Möglichkeit gegeben, von Kunstwerth und Inhalt jenes in seiner Art und Herkunft vielleicht einzigen Fundes genauere Kenntniss zu nehmen. Den Bemerkungen, welche der Vortragende über Styl und Darstellungen gab, fügte Herr *Mommsen* die von ihm gelesenen Namens-Inschriften bei. — Neben diesem wichtigen antiquarischen Fund, den man den Rheinlanden verdankt, ward auch das grösste der von dorther bis jetzt ans Licht gekommenen Bildwerke, die gleichfalls aus Xanten herrührende jetzt im Königl. Museum befindliche bronzene Statue des Bonus Eventus oder sonstigen ländlichen Gottes, von Neuem betrachtet; es geschah dies durch zwei nach photographischer Aufnahme sorgfältig ausgeführte Steindrücke, welche von Herrn *v. Olfers* veranlasst, und in zahlreichen Abzügen der Gesellschaft dargeboten waren. — Herr *Friederichs* sprach über die Gemäldebeschreibungen der Philostrate. Er bestritt die hergebrachte Ansicht, dass diese Beschreibungen von wirklichen Gemälden entnommen seien, vielmehr seien sie nach Dichtern ausgeführt. Dies ergebe sich daraus, dass Philostratus von den Dichtern nicht abweiche, wo die erhaltene Kunst abweiche und als Kunst abweichen müsse, und umgekehrt, dass er abweiche, wo er nicht hätte abweichen sollen. Der Vortrag beschränkte sich auf die Ausführung dieses einen Grundes, es ward aber am Schluss hervorgehoben, dass Philostratus reich sei an Fehlern der verschiedensten Art, was sich durch eine genaue Vergleichung der erhaltenen Kunstwerke ausweise. Seine Beschreibungen seien übrigens, wenn auch nicht als Quelle für die Archäologie, doch als ein gutes Mittel für die Methode des archäologischen Studiums brauchbar. — Hr. *G. Wolff* gab eine Characteristik des Myron, indem er von dem Diskobolos ausging als der einzigen vorhandenen Darstellung, welche sicher auf jenen Künstler zurückgeht. Das Bild der Statue müsse man sich aus dem Körper derer im Vatican, und aus Haltung und Kopf derer in der Villa Massimi zusammenstellen. Leben und Bewegung zeichne den Diskobol, wie nach den Nachrichten auch die anderen Werke des Meisters aus, doch sei der rechte Fuss länger als der linke. Damit stimme auch des Plinius Urtheil 34. 19. 58, welches abweichend von Brunn (Künstler I S. 151) so erklärt wurde: 'Dieser zuerst hat wohl die Naturwahrheit erhöht, bewegungsreicher in der Kunst als Polyclet.' Das Folgende sei zu schreiben: *set is in* (statt *et in*) *symmetria diligentior*, wie ausser den Nachrichten der Alten über den Polyclet, und den erhaltenen auf ihn zurückweisenden Werken schon das bei Plinius folgende *et ipse* beweise, welches einen Subjectwechsel voraussetze. — Einige von Herrn *Lepsius* der Versammlung zugedachte Vorlagen aus den letzten Heften seines mit 900 Tafeln nun abgeschlossenen grossen egyptischen Werks blieben wegen Reichthum des Stoffes für eine folgende Sitzung verspart. —

Mit schönen pompejanischen Wandgemälden hatte Herr *Zahn* den Tisch der Gesellschaft ausgestattet; den verkleinerten Abguss einer wenig bekannten Bacchusstatue hatte Herr *Eichler* mitgebracht. Als litterarische Neuigkeiten waren gelehrte Programme zu Welckers Jubelfest, darunter das römische über Anakreon und war die Abhandlung des Herrn v. Olfers über das Grab des Alyattes ausgelegt. — Herr *Charles Newton*, bisheriger brittischer Viceconsul zu Lesbos, hatte es möglich gemacht auf seiner Reise von London nach Rom, wohin er als brittischer Consul sich begiebt, zur Theilnahme am Winckelmannsfest hier einzutreffen. Seine im Mausoleum zu Halikarnass vollführten und von der Gesellschaft schon früher aufmerksam verfolgten, durch die im brittischen Museum jetzt aufgehäuften Marmortrümmer berühmten, Ausgrabungen hatte derselbe neuerdings durch grosse Zeichnungen im Umfang von 430 Q. F. zahlreichen Versammlungen Englands anschaulich gemacht und hatte mit grosser Willfährigkeit eine gleiche Ausstellung, so weit der beschränkte Raum es erlaubte, auch hier veranstaltet. Durch seine gedrängte Erläuterung ward es der Gesellschaft möglich, Lage, Grundplan und Baustücke des Mausoleums zugleich mit den mächtigen Ueberresten alter Sculptur aus der Zeit und Kunstrichtung des Skopas in ihren sprechendsten statuarischen und flach erhobenen Werken sich bekannt zu machen. Reiz und Wichtigkeit dieser Vorlagen und Mittheilungen machten es der Gesellschaft empfindlich in Zeit und Raum beschränkt zu sein, und liessen es dankbar erkennen, dass Herr Newton unter Beistand der General-Direction der Königl. Museen sich bereit finden liess, seine Ausstellung nächstertags in zwei Vormittagsstunden, wenn nicht für die Neugier Unkundiger um so mehr zu Anschauung und Prüfung competenter Gelehrter und Künstler zu wiederholen. — Die Festversammlung, welche zu dieser Halikarnassischen Ausstellung den Anlass gegeben hatte, war von Mitgliedern und ausgezeichneten Gästen zahlreich besucht; auch seine Excellenz der Herr Cultusminister *v. Bethmann-Hollweg* beehrte die gedachten Vorträge mit seiner Gegenwart. Bei dem darauf folgenden Festmahl fand durch Herrn Gerhard, neben dem Andenken Winckelmanns, 'des unsterblichen und unsichtbaren Präsidenten dieser Gesellschaft,' der Ausdruck pflichtschuldigsten Dankes für die von S. K. H. dem Prinz-Regenten vergünstigte gnädige Mitwirkung seine Stelle. Nicht minder ward des unvergesslichen Schutzes gedacht, welcher den Bestrebungen für Kunst und Alterthum von S. M. dem Könige, sowohl in Glanz und Reichthum der Museen als auch in Ausstattung des Archäologischen Instituts zu Rom, nachhaltig erwiesen wird. Hinsichtlich der zahlreichen Gäste, welche dies Fest verschönten, lag die Betrachtung nahe, dass die gemeinsame Liebe für Kunst und Alterthum viel andere Personen mehr zu vereinen geeignet sei, als die nie sehr zahlreichen Fachgenossen des archäologischen Studiums. Wie die Platoniker zu Athen ihres Meisters Geburtstag zu feiern pflegten, haben die Freunde und Bekenner der Forschung, der Kunst und der Dichtung gleichen Anspruch auf festliche Hochstellung ihrer grossen Männer, und wenn kein Gedächtnisstag grosser Philologen, wenn nicht einmal Raphael's und Goethe's Geburtstag alljährlich gefeiert zu werden pflegt, so darf ihren Verehrern das nun schon so oft wiederholte Jahresfest Winckelmanns, der Kunst und Alterthum weckte und von Goethe selbst als ein Heros gepriesen ward, für jetzt und für folgende Jahre doppelt willkommen sein.

Bonn. Zu der Festversammlung der Alterthumsfreunde im Rheinland hatte Professor *Braun* ein Programm 'Kunstarchäologische Betrachtungen über das Portal zu Remagen' in Anschluss an ein zu Welcker's Jubelfeier bekannt gemachtes Programm gleichen Gegenstandes ausgearbeitet. Derselbe eröffnete als Präsident des Vereins dieselbe mit einer Festrede. — Professor *Welcker* legte eine nächstens zu publicirende figurenreiche Vase aus Cäre vor und erwähnte der berühmten Sammlung des Marchese Campana, so wie der grossartigen Nachgrabungen desselben in der Nekropolis von Cäre. Ein anderes von Welcker vorgelegtes Monument, ein Thonrelief von grosser Schönheit, stellt die Sappho dar, wie sie in erregter Stimmung die Leyer hat herabsinken, das Plektron entfallen lassen. — Professor *Jahn* sprach über eine antike Marmorgruppe im Museo Borbonico, welche Orest und Electra darstellt und als einer der schönsten Belege für die Uebergangszeit der strengen und herben in die freie und vollendete Kunst des Phidias angeführt ward. — Dr. *Bellermann* hielt einen anziehenden Vortrag über Phaleren, über das Gold-Medaillon des Kaisers *Valens* im Berliner Museum und über den neulich bei Bonn entdeckten Grabstein eines Soldaten der ersten Legion, welche darin nicht Severiana sondern Septimiana heisst. — Geh. Rath *Nöggerath* besprach die Verhältnisse des Rheinlaufes in der Stadt Mainz im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. — Zuletzt sprach Professor *Krafft* über den neu erschienenen zweiten Band Rheinischer Kunstdenkmäler des Dr. E. aus'm Weerth. —

Frankfurt. In der Sitzung des historisch-archäologischen Vereins vom 9. December sprach Professor *J. Becker* über Winckelmann mit Bezug auf dessen Gedächtnisstag; zugleich gab Dr. *Burckard* aus brieflicher Mittheilung eine Notiz über die in Süd-Russland neulich erfolgten Funde von Phanagoria.

Greifswald. Die Festrede hielt Professor *Schaefer* in der academischen Aula. Nach einer Einleitung die Winckelmanns nationale Stellung hervorhob und kennzeichnete, besprach er darin die Bedeutung der Archäologie für die Aufhellung der Geschichte und wies dies an mehrfachen Beispielen nach.

Göttingen. Das archäologisch-numismatische Institut, dessen Geschichte Professor *Wieseler* neuerdings in einem dem Jubelfest Welckers gewidmeten Programm beschrieben hat, wird das übliche Programm zum Winckelmannsfest etwas später erscheinen lassen.

Hamburg. Die übliche Feier des Winckelmannsfestes, bei welcher Professor *Petersen* diesmal mitzuwirken durch Krankheit verhindert war, ward durch einen kunstgeschichtlichen Vortrag des Dr. *Hallier* über Darstellungen des Christus-Ideals bezeichnet.

Beilage. *Glückwunsch des archäologischen Instituts zu Rom und der archäologischen Gesellschaft zu Berlin für Herrn Prof. Welcker zu Bonn.* — Die unterzeichneten Mitglieder des römischen archäologischen Instituts und der aus demselben erwachsenen archäologischen Gesellschaft zu Berlin, welche durch Hellas und Rom sich mit Ihnen verbunden wissen, können es sich nicht versagen, Ihr bevorstehendes Jubelfest mit einem Rückblick auf die im Geiste Winckelmanns von Ihnen durchmessene Laufbahn zu bezeichnen. Noch vor Anbeginn Ihres fünfzig

Jahre hindurch verfolgten Amtsberufs hatten sie Rom gesehen; Sie haben in diesem unerschöpflichen Mittelpunkt klassischer Anschauungen mit Winckelmanns Zeitgenossen sich noch berührt, die Denkmäler Roms mit Zoega gesehn und spätere dortige Forscher anregend oder mitwirkend auch aus der Ferne gefördert; das dortige archäologische Institut halfen Sie gründen und haben der deutschen Abtheilung desselben seitdem vorgestanden. Das eigenste und grössere Gebiet Ihrer Thätigkeit haben Sie im Dienst der Hochschulen ausgefüllt, an denen Sie in vielseitiger philologischer Wirksamkeit lehrend und schaffend ein halbes Jahrhundert durchlebten. Dort haben nicht nur die Fächer, denen Sie Ihre umfassendsten, auf Tragödie, Epos und Götterlehre bezüglichen Werke widmeten, davon Vortheil gezogen; das schöne Ebenmaass Ihrer Thätigkeit ist der gesammten Alterthumsforschung, insonderheit auch ihrer künstlerischen und monumentalen Seite, zu Statten gekommen. Wir danken es Ihnen, dass Sie, nach Heyne und F. A. Wolf, aber noch vor Otfried Müller, die Kunstgeschichte und Kunsterklärung des Alterthums in einen durchgreifenden philologischen Lehrplan aufnahmen; dass Sie, mit allem Reichthum der Museen Europa's vertraut, für die Anschauung plastischer Werke jene planmässige Sorge trugen, die heute noch das Museum zu Bonn zu einer Mustersammlung kunstgeschichtlicher Vorbilder macht; dass Sie Schrift- und Kunstdenkmäler des Alterthums in der Verbindung sich gegenwärtig erhielten, aus deren allmählich gereiften Früchten Ihre Zeitschrift, Ihr Commentar zu Philostratus und die von Ihnen erläuterte Auswahl alter Denkmäler zu Tage kamen. Früh ausgegangen von lebenskräftiger Anschauung des klassischen Bodens und seiner Kunstwerke, haben Sie erst in späteren Jahren sich dorthin zurückgewandt; es ist Ihnen dies in dem Grade gelungen, dass Sie den Schauplatz der Ilias forschend betreten, die Heiligthümer Athens untersuchen, die Musse des Kapitols zu grosser Arbeiten Vollendung benutzen konnten. Dahin führen auch unsere Gedanken uns zurück, wenn wir, des von Ihnen mitgegründeten Instituts und Ihrer demselben gestellten Weissagung eingedenk, die jetzigen Arbeitskräfte desselben und jene der königlichen Gnade verdankten Mittel erwägen, durch welche es möglich wird, junge Philologen zu ihrer weiteren Ausbildung Jahr aus Jahr ein nach Rom und Athen zu senden. Ein Festprogramm, vom Kapitol aus Ihnen zugedacht, wird im Vergleich mit der Zeit Ihres ersten Besuches in Rom den gewonnenen Fortschritt und manche zukünftige Frucht der von Ihnen gegebenen Anregung Ihnen verbürgen; eine ähnliche archäologische Gabe erlauben wir uns von Seiten der aus dem römischen Institut abgezweigten archäologischen Gesellschaft zu Berlin und ihrer von Ihnen vieljährig unterstützten archäologischen Zeitschrift zu übersenden. Keine dieser archäologischen Kleinigkeiten steht ausser Verbindung mit Ihren Werken; sie sollen und können Zeugniss dafür ablegen, dass in dem weiten Gebiet alter Denkmälerkunde, Kunstgeschichte und Mythologie kaum irgend ein Gegenstand zur Forschung einladet, ohne an Ihren, wie weiland an Winckelmanns, Vorgang anzuknüpfen. Möge denn Ihr Vorbild den vereinigten Studien klassischer Philologie und Kunst uns und der künftigen Generation noch lange vorleuchten, Ihnen selbst aber mit der Gesundheit, von der jeder neue Band Ihrer Götterlehre uns zeugt, noch manches werkthätige Lebensjahr zu vollbringen vergönnt sein.

Berlin und Heidelberg, zum sechzehnten Oktober 1859.

Bunsen. Gerhard. Lepsius. Mommsen. Abeken. Bötticher.

Vorstehendem Glückwunsch hatten die hienächst verzeichneten Mitglieder und Correspondenten des römischen Instituts und der archäologischen Gesellschaft zu Berlin durch eigenhändige Unterschriften sich angeschlossen, welche als Anhang dieses gedruckten Briefes dem Jubilar überreicht worden sind.

Archäologisches Institut zu Rom. Graf *M. Dietrichstein*, Wien. *J. M. von Olfers*, Berlin. Dr. *J. Schulze*, Berlin. — *J. Arneth*, Wien. *Theodor Bergk*, Halle. *Sam. Birch*, London. *J. Blackie*, Edinburg. *Boeckh*, Berlin. *Borghesi*, S. Marino. *H. Brunn*, Rom. *Cavedoni*, Modena. Conte *G. Conestabile*, Perugia. *Ernst Curtius*, Göttingen. *J. Friedlaender*, Berlin. *Ludwig Friedlaender*, Königsberg. *C. Goettling*, Jena. *L. Gruner*, Dresden. *Guigniaut*, Paris. *W. Henzen*, Rom. *E. Hübner*, Berlin. *Otto Jahn*, Bonn. *Leo von Klenze*, München. *C. Leemans*, Leyden. *Lenormant*, Paris. *M. Lopez*, Parma. *Karl Lorentzen*, Gotha. Duc *de Luynes*, Paris. *F. Maler*, Baden-Baden. *A. Michaelis*, Rom. *M. A. Migliarini*, Florenz. *William Mure*, Glasgow. *Ch. Newton*, London. *Pinder*, Berlin. *L. Preller*, Weimar. Freiherr *von Prokesch-Osten*, Constantinopel. *G. Rathgeber*, Gotha. *F. Ritschl*, Bonn. *G. B. de Rossi*, Rom. *J. Roulez*, Gent. *Leopold Schmidt*, Bonn. *B. Stark*, Heidelberg. *Fr. von Thiersch*, München. *L. Urlichs*, Würzburg. *J. L. Ussing*, Kopenhagen. *Wilhelm Vischer*, Basel. *Wieseler*, Göttingen. — *Ch. F. Bellermann*, Bonn. *Scipione Bichi Borghesi*, Siena. *C. Bursian*, Leipzig. *P. Cicerchia*, Palestrina. *A. Conze*, Hannover. *Ariodante Fabretti*, Torino. *Gyldén*, Helsingfors. *Wolfgang von Goethe*, Dresden. *Hochstetter*, Carlsruhe. Dr. *L. J. F. Janssen*, Leyden. Dr. *Theodor Georg von Karajan*, Wien. *H. Keil*, Berlin. *K. Klein*, Mainz. *Kramer*, Halle. *W. W. Lloyd*, London. *von Niebuhr*, Ilmenau. *G. Parthey*, Berlin. *Piper*, Berlin. *Giuseppe Porri*, Siena. *C. Promis*, Torino. *Dom. Promis*, Torino. *L. S. Ruhl*, Cassel. *Ch. F. Stälin*, Stuttgart. *Streber*, München. *H. Ch. Schubart*, Cassel. *E. Vollard*, Berlin. *Wiese*, Berlin. *Zestermann*, Leipzig.

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.*) *Ferdinand Ascherson*. *Johannes Brandis*. *Dirksen*. *G. Eichler*. *K. Friederichs*. *Richard Gosche*. *Wilhelm Grimm*. *Haupt*. *H. Jordan*. Freiherr *von Koller*. *W. Koner*. *L. Lohde*. *E. Lübbert*. *W. Lübke*. Graf *von Lüttichau*. *Ch. Matthiessen*. *F. Ranke*. *Remy*. *Woldemar Ribbeck*. *Schnaase*. *Stüler*. *E. H. Toelken*. *Trendelenburg*. *Waagen*. *Gustav Wolff*. *Zahn*. — *Ed. Falkener*, London. *Hertz*, Greifswald. *Horkel*, Königsberg. *Chr. Petersen*, Hamburg. *R. Schillbach*, Neu-Ruppin.

Eine Anzahl sonstiger Unterschriften, namentlich italienischer Theilnehmer des Archäologischen Instituts lief erst verspätet ein; es sind die nachfolgenden:

Aus Neapel: Seine Königl. Hoheit der Graf *von Syracus*. Principe *Sangiorgio*. Cav. *Michele Santangelo*. Cav. *Stanislao d'Aloe*. *Teodoro Avellino*. *Giuseppe Fiorelli*. *R. Garrucci*. *Agostino Gervasio*. *Domenico de' Baroni Guidobaldi*. *Angelo Mancini*. Cav. *Giulio Minervini*. Cav. *Gennaro Riccio*. — Aus Rom: *Salvatore Betti*, presidente della accademia archeologica di Roma. Commend. *Giuseppe de Fabris*, direttore generale de' musei e gallerie pontificie. Commend. *Pietro Tenerani*, presidente del Museo Capitolino. *P. E. Visconti*. *von Gravenegg*, K. K. Botschafts-Secretair. *Emil Wolff*. — *Fortunato Lanci*. *Michelangelo Lanci*. *Overbeck* aus Leipzig. *Pietro Rosa*. — *Francesco Betti*. *Domenico Comparetti*. *Des-*

*) Ein Theil der zur Archäologischen Gesellschaft gehörigen Mitglieder ist bereits oben unter den Mitgliedern und Correspondenten des Römischen Instituts genannt.

cemet. *A. Fea*, prefetto della Biblioteca Chigiana. *Lorenzo Fortunati.* *Teodoro Heyse.* *Luigi Saulini.* *Pietro Tessieri.* *C. L. Visconti.* — *Domenico Solini*, Bagnorea. *Alfonso Giorgi*, Ferentino. — Aus Florenz: *M. A. Migliarini.* *Alfred von Reumont.* *Francesco Bonaini.* *P. Capei.* *Francesco Gamurrini*, Arezzo. *Agramente Lorini*, Cortona. *P. Vieusseux.* — *A. Mazzetti*, Chiusi. *Stef. Sozzi*, Chiusi. — Aus der Romagna: *Gaetano de Minicis*, Fermo. *Raffaelle de Minicis*, Fermo. *Gius. Ign. Montanari*, Osimo. *Francesco Rocchi*, Bologna. — Aus Turin: *Pelagio Palagi.*

Berlin, 14. Oktober 1859. *E. G.*

II. Griechische Vasenbilder.

Campana's Vasensammlung

103) (IV ff., 796) Glockenförmiger *Krater*, rothe Figuren. Sühnung des Orest. Orestes, mit seinem Mordschwert, an den Altar Apoll's geflüchtet, empfängt die Sühnung durch Ferkelblut, welches eine auf einen Baumstamm gestützte Priesterin über sein Haupt herabträufeln lässt. Gegenwärtig ist Artemis, welche mit Kopf und Armschmuck, Köcher und Pfeilen versehen, zwei Lanzen aufstützt. In einer andern Gruppe, wie aus Larven (che sembra di larve), erscheint vor Orest's Blicken das Luftgebild? (in aria la salma) Klytämnestra's, von mehreren Figuren, etwa Furien, gehalten. Im Hintergrund eine Mantelfigur. Vor dem Altar erhebt sich aus dem Boden eine ansehnliche Frauengestalt mit erhobenem Arm, den Blick auf Orestes heftend. Anlage und Zeichnung dieses Bildes sind gleich vortrefflich. — *R.* Drei Epheben, einer von ihnen mit Striegel, im Gespräch mit zwei Frauen. Abg. Mon. dell' Inst. IV, Taf. XLVIII.

104) (IV ff., 797) *Krater* in Glockenform, rothe Figuren. Kampf zwischen Griechen und Troern. Diomedes (*Διομεδες*) streckt vorgebückt seine Rechte aus um einen Gefallenen in die Höhe zu richten; Patroklos (*Πατροκλος*) sieht, während er sich entfernt, nach diesem Vorgang sich um. — *R.* Ein bewaffneter Krieger nähert sich einer Frau, die an einem Felsen sich festhält; ihre Beischrift heisst *Δυσος* (Abendstunde!). Ein Krieger, der an seinen Wunden sich verblutet, wird von einem Jüngling gepflegt, der dessen Schild neben die Lanze an einem Baum aufhängt, jederseits daneben ein Schwert. Die Beischriften lauten *...τσευς... καλος.*

105) (IV ff., 798) *Krater* in Glockenform, rothe Figuren. Herakles den Antäos bezwingend; zwei Frauen sind diesem gesellt, eine dritte steht neben Herakles und dessen aufgehängten Waffen. Die Beischriften lauten: *Ηρακλες.., Ευφρονιος...., εγρασεν* (*Εὐφρόνιος ἔγραψεν*) Abg. Mon. dell' Inst. 1855 tav. V. — *R.* Drei unterwärts umhüllte Männer sitzen auf einer Erhöhung; vor ihnen stehen zwei in einer Rolle lesende Figuren, deren eine die Stufe jener Erhöhung betritt; beigeschrieben ist: *Εφιαδορος.. Πολοκλες.... Λας Καλος Λεάγρος.*

106 (IV ff., 863) *Krater* in Glockenform. Caricatur eines Richterspruchs. Einerseits sitzt in komischer Maske schreibend ein Mann mit Wachstafeln und Griffel. Vor ihm steht ebenfalls maskirt ein anderer Mann, etwa der Tabellio, und zeigt umgewandt ein grosses geöffnetes Buch einem Landmann, welcher einstweilen sein Bündel Holz auf einem gabelförmigen Untersatz sichert. — *R.* Sitzende Frau mit geöffnetem Kästchen, welche sich einen Zahn auszureissen scheint, nebst noch einer weiblichen Gewandfigur.

107) (IV ff., 865) *Krater* in Glockenform, rothe Figuren. In ungöttlicher Parodie sitzt ein karikirter Apoll, lorbeerbekränzt, in den Händen mit Bogen und Zweig versehen, auf einer Unterlage gekreuzter Balken; unter ihm ein Quell, vor ihm ein kurzbekleideter Mensch, der mit erhobenen Händen dessen Orakel heischt. Ein ebenfalls mit kurzem Gewand angethaner Silen bringt einen Korb mit Opfergaben herbei, an der Wand ist eine weissbärtige, bekränzte Masse zu bemerken. — *R.* Ein Jüngling mit Chlamys und Stirnband, einen Zweig und etwa einen Apfel haltend, spricht mit einem andern, welcher ein Becken und eine weisse Tänia hält. Eine breite Tänia hängt an der Wand.

108) (IV ff., 866) *Krater* in Glockenform, rothe Figuren. Danae mit Namensinschriften (*.ανας*) vom goldenen Regen des Zeus heimgesucht, im Gegenbild das Kind Perseus haltend, neben dem Kasten, in welchem Akrisios sie einsargen will; berühmtes, in einem Programm zum Berliner Winckelmannsfest von 1854 abgebildetes und erläutertes Gefässbild.

109) (IV ff., 868) *Krater* in Glockenform, rothe Figuren. Dionysos mit Thyrsus, geharnischt als Feldherr und Besieger Indiens, steht neben Libera, die einen Epheuzweig hält. Zwei Bacchantinnen sind mit seinen Waffen beschäftigt: die eine hält Schwert und Schild, auf welchem ein tanzender Satyr mit der Inschrift *καλος* zu sehen ist, die andre den Helm. Ausserdem noch zwei Bacchantinnen, die eine mit einem Thyrsus. — *R.* Zwei bärtige Mantelfiguren in Gespräch und Gruppirung mit drei Bacchantinnen.

110) (IV ff., 869) *Krater* in Glockenform, rothe Figuren. Theseus mit Helm und Schwert steht als Fusskämpfer einer reitenden Amazone gegenüber; in voller Rüstung steht Phorbas ihm zur Seite. Die Inschriften lauten: *Θεσευς, Μελοσα* (Medusa?), *Φορβας.* — *R.* Bärtiger Alter mit Scepter, im Gespräch mit einer Frau, während eine andere sich entfernt.

111) (IV ff., 870) (*Krater* in Glockenform?), rothe Figuren. Rückkehr des Hephästos zum Olymp. [Voraussetzlich mit Dionysos, als erste Seite der Vase. Es folgt das Gegenbild.] Der Schmiedegott, mit Hammer und Zange versehen, von Hermes begleitet, dem ein Gefolge von Bacchusdienern und auch von Kyklopen mit Schmiedegeräth sich anreiht, ist angelangt bei dem thronenden Zeus, der sein Scepter aufstützt. Inschriften stehen neben Hephästos und Dionysos.

112) (IV ff., 873) *Amphora*, rothe Figuren. Hektor, gerüstet, im Vollgefühl seiner Kraft, vom Knaben Astyanax und von einem Hund begleitet, spricht mit dem alten Priamos; während Andromache vor einem 'scythischen' Bogenschützen (Paris?) die Thaten ihres Gemahls erkundet.

R. Bärtiger Dionysos von bacchischem Gefolge umgeben; ausser der Zudringlichkeit der Satyrn ist der Panther zu bemerken, welchen eine der Bacchantinnen an ihre Brust hält. — Auf dem dazu gehörigen Deckel ein Wettlauf dreier Quadrigen.

113) (IVff., 874) *Krater* in Glockenform, rothe Figuren. Anfeindung des Paris. In karikirter Bildung ist Zeus, ein blitzendes Scepter (?) (scettro fulminante) haltend, neben Hera dargestellt, welche bei königlichem Ansehen und Kopfschmuck den phrygischen Hirten zornig bedroht, der seinerseits dieses Zornes sich überhebt.

114) (IVff., 876) *Krater* in Glockenform, schwarze Figuren. Herakles den erymanthischen Eber zu dem im Fass versteckten Eurystheus tragend; ausser Pallas und Jolaos sind hier auch Hermes und eine weibliche Mantelfigur bei dieser auf Amphoren häufigen Scene zugegen. — *R.* Vier reitende Jünglinge mit Lanzen und zwei Lanzenträger zu Fuss; mitten ein rechtshin fliegender Vogel.

115) (IVff., 877) *Krater* in Glockenform, rothe Figuren. Odysseus (*Ολυτευς*) sitzt unerkannt in Reisetracht seiner Gemahlin Penelope gegenüber. An der Wand sind die alten Waffen des lange vermissten Hausherrn aufgehängt. Zwei Zuschauer dieser Scene, von denen einer als Diomedes benannt ist, werden für zwei der Freier Penelope's gehalten. — *R.* Sarpedon's Leichnam wird von den Dämonen des Schlafs und des Todes entfernt, neben denen die Beischrift *Κυγνος* zu lesen ist. — Unten eine Frau mit Trinkhorn und ein Flötenbläser, unter dem Bilde zwei tanzende Satyrn.

116) (IVff., 880) *Stamnos*, rothe Figuren. Danae auf Seriphos, den Schutz des Polydektes anflehend; hinter ihr eine Amme mit dem Kind Perseus, nebenher der Fischer dem sie ihre Rettung aus dem gleichfalls sichtlichen geöffneten Kasten verdankt. Abg. Mon. dell' Inst. 1856 tav. VIII.

117) (IVff., 881) *Kugelförmiges* Gefäss mit gesondertem Fuss, in Balaustienform. Auf der Fläche des Halses trennen vier Quadrigen die mythischen Bilder des nemeischen Löwen, des Minotaur, des Achill und Memnon, der Thetis und Eos. Ausserdem Frauen und Kriegergestalten. Innerhalb der Mündung ringsumlaufende Triremen mit vollen Segeln.

118) (IVff., 931) *Amphora*, schwarze Figuren. Herakles, ausser dem Löwenfell mit Schild und Lanze versehen, bekämpft eine Amazone, welche bereits am Boden liegend, vergeblich ihr Schwert zu gebrauchen sucht. — *R.* Apoll mit Saitenspiel zwischen Leto und Artemis, welche letztere ihren Bogen und an den Füssen eine erhobene Hirschkuh hält.

119) (IVff., 973) *Amphora*, schwarze Figuren. Herakles mit Keule auf Athenens Wagen zum Olymp geführt. Nebenher geht Apoll mit Saitenspiel, dem Dionysos entgegentritt, voran Hermes. — *R.* Dionysos und drei Satyrn.

120) (IVff., 989) *Amphora*, schwarze Figuren. Herakles und 'Hebe' (Athene?) auf gemeinsamer Quadriga, welche von 'Hebe' gezügelt wird, in der Nähe der Pferde schreitet Apoll mit Saitenspiel, von der üblichen Hirschkuh begleitet. — *R.* 'Libera' auf einem Maulthier sitzend, mit einem Rebzweig in der Hand.

121) (IVff., 1027) *Amphora*, schwarze Figuren. Herakles der Dreifussräuber wird in Athenens Beisein von Apoll ereilt, der seine Lyra hält. — *R.* Quadriga in Vorderansicht, auf welcher ein Krieger steht; mit Nebenfiguren.

122) (IVff., 1057) *Amphora*, schwarze Figuren. Brautpaar auf einem Hochzeitswagen, vom Saitenspiele Apolls und von Dionysos begleitet; vor den Pferden steht eine Frau mit zwei Fackeln. — *R.* Quadriga mit Krieger, von Nebenfiguren begleitet.

123) (IVff., 1071) *Amphora*, schwarze Figuren. Amazonenkämpfe, als deren Hauptgruppe Herakles erscheint, welcher die von ihm besiegte Königin bei den Haaren ergriffen und fussfällig vor sich hat. — *R.* Zwei Schwäne.

124) (IVff., 1081) *Amphora*, schwarze Figuren, mit vielen Inschriften. Götterversammlung. Thronender Zeus (*Ζευς?*) mit Blitz und Scepter; auf der Fussbank seines Thrones (*Θρονος*) eine weibliche Figur, die ihn bekränzen will, während hinter ihm Ilithyia (*Ολυειος*) sein Haupt mit beiden Händen bedeckt. Auf derselben Seite folgt ein bärtiger Dionysos (*Διονυσος*), sodann Aphrodite (*....οφφα*) in Gespräch mit dem ganz geharnischten Kriegsgott Ares und hinter diesem Leto (*Λετω*). Andrerseits Poseidon (*Ποσειδον*) leicht bekleidet und mit einem Speer versehen, in Gespräch mit einer Frau und einem lanzentragenden Jüngling, welcher letztere nach ihm umblickend dem durch Hammer bezeichneten und mit verwunderter Miene sich entfernenden Hephästos folgt. Ferner [doch wohl als Gegenbild] ist auf dieser Vase Herakles (*Ηρακλ..*) dargestellt, welcher von Pallas (*Αθεναια*) und Hermes (jener mit Lanze, dieser mit einem Stab) begleitet, den Kentauren Nessos (*Νεσος*), der Dejaniren (*Δειαν....*) davon trägt, mit seinem Schwerte bedroht; diese blicken nach Herakles sich um, wie auch von noch einer Frau geschieht. Noch ist Oeneus (*Οινευς*) im Gespräche mit einer Frau, und wiederum unter sich gruppirt, ein Frauenpaar zu bemerken. — Untere Reihe: Wettlauf von elf Jünglingen nach einem Dreifuss. — Dritte Reihe: Thierfiguren.

125) (IVff., 1087) *Amphora*, schwarze Figuren. Athenens Geburt. Aus dem Haupte des thronenden Zeus tritt Pallas, deren Haupt bereits sichtbar ist, an's Licht, während zwei Ilithyien ihre Hände über den Göttervater breiten; der Thron ist von einer Figur in Art eines Telamonen gestützt. Im Vordergrund erscheint Poseidon mit Dreizack, weiter hinten die drei Mören. Es folgt der bärtige Dionysos und eine Göttin mit Scepter. In einer unteren Reihe: phantastische Thierfiguren.

126) (IVff. 1099) *Amphora*, schwarze Figuren. Herakles bekämpft eine schwer gerüstete Amazone, welche daniedersinkend nach ihm umblickt; andere zahlreiche Kämpfer und Kämpfergruppen reihen ringsum sich daran. Von allerlei Inschriften ist nur der Name des Herakles (*Ηεραχλε*) deutlich lesbar. Eine untere Reihe enthält Thierfiguren.

127) (IVff. 1108) *Amphora*, schwarze Figuren. Hermes (*Ηερμες*) wendet in starkem Schritt nach den eilenden beiden Gorgonen sich um, welche beflügelt sind und Schlangen an ihrem Haupte tragen. Die gleichfalls geflügelte Meduse ist enthauptet daniedergesunken; ein schönes Antlitz ist zwischen den Flügeln trotz des fehlenden Hauptes an ihr bemerkbar ('Medusa.... manca della testa sebbene tralle ali sporga una faccia di bella femmina'). Die beigehenden Schriftzüge enthalten keinen lesbaren Namen. — *R.* Zwei Krieger zu Fuss zwischen zwei Reisigen. Unten: Thierfiguren.

128) (IVff., 1111) *Amphora*, schwarze Figuren. Hephästos auf ithyphallischem Maulthier wird von zwei Satyrn und zwei Bacchantinnen begleitet. — [*R.*] Bärtiger Dionysos mit Trinkhorn, der verschleierten Libera gegenüber, nebst einer Bacchantin und zwei Satyrn.

129) (IVff., 1118) *Hydria*, schwarze Figuren. Achill

empfängt die von Hephästos für ihn geschmiedeten Waffen, der Held ist bärtig und hält eine Lanze. Thetis reicht ihm einen Schild von böotischer Form, der Harnisch wird von einer zweiten Nereide, der Helm von einer dritten herbeigebracht. Hinter Achill entfernt sich ein schwer gerüsteter Krieger, dessen undeutliche Beischrift auf Odysseus gedeutet wird. — Oben zwei Löwen und jederseits ein Vogel mit Menschengesicht nebst Schriftzügen.

130) (IVff., 1149) *Hydria*, schwarze Figuren. Brautpaar zu Wagen. Der Mann ist bärtig. Einem den Pferden zur Seite gehenden Manne tritt ein anderer Mann mit einer bekränzten Frau entgegen; noch ein Mann geht hinter der Quadriga und endlich noch einer vor derselben streckt seine Hand nach einem Hund aus. — Oben drei Kämpfer zu Fuss zwischen drei Reisigen. Unten Thierfiguren.

131) (IVff., 1151) *Hydria*, schwarze Figuren. Paris, Hermes und die drei Göttinnen, von denen Pallas einen Helm, Aphrodite aber keine Attribute in der Hand hält. Oben zwischen zwei Linien eine lange unverständliche Inschrift. Ein Gegenbild wird nicht angegeben. — In oberer Reihe ein Kampf zwischen Hopliten; von denen einer nach einer Quadriga sich flüchtet.

132) (IV ff., 1152) *Hydria*, schwarze Figuren. Achill und Ajax beim Würfelspiel, Athene dazwischen stehend. Oben ein Eber zwischen Löwen.

133) (IVff., 1153) *Hydria*, schwarze Figuren. Einer von Pallas bestiegenen Quadriga tritt Herakles entgegen; neben den Pferden schreiten Dionysos, Apoll und Hermes einher. Unten eine Hirschkuh von drei Männern bekämpft und getroffen. Oben Quadriga in Vorderansicht, von einem Kämpfer mit dessen Wagenlenker bestiegen, woneben noch zwei Figuren.

134) (IV ff., 1157) *Hydria*, schwarze Figuren. Quadriga, von einem bärtigen Mann und einem Jüngling bestiegen. Vor den Pferden ein nackter Jüngling. Hinter der Quadriga die Inschrift. *Τιμαγορα(ς) εποιεσεν*. Oben Theseus den Minotaur tödtend, daneben vier Frauen und zwei Jünglinge.

135) (VIII, 66) *Krug* (mit Namen des Nikosthenes). Auf weissem Grund sind als erhobene Figuren Herakles sitzend mit Keule und die ihm gesellten olympischen Götter dargestellt. Hinter ihm sitzen Zeus und Hera, beide bekränzt, vor ihm in üblicher Rüstung Pallas Athene, die ihm eine Blume reicht, und mit gewohnten Attributen auch Hermes. Auf der Höhe des Gefässes (al becco) ist ein reich bekränzter farbiger Frauenkopf zu bemerken. Der Name des Künstlers ist über dem Kopfe des Zeus angebracht.

136) (VIII, 70) *Amphora*, rothe Figuren. Vorzüglich an Kunstwerth, wie auch durch Namensinschrift des als Schüler des Nikosthenes zu betrachtenden Pantaios. Dargestellt ist einerseits mit Namensinschrift Menelaos, der sein gezücktes Schwert der um Gnade flehenden Helena entgegenhält. — Andererseits ebenfalls mit Namensinschriften Chiron als Träger des kleinen Achill, der mit einem Stirnband geschmückt einen Baumstamm mit daran hangenden Hasen hält. Jederseits eine Nereide im Lauf, einen Delphin haltend. Auf den Henkeln ein behelmter Krieger, in welchem der erwachsene Achill gemeint sein mag. Am Hals des Gefässes Palmetten. —

137) (IX und X, 371) *Amphora*, schwarze Figuren. Herakles und Jolaos haben die Waffen abgelegt, jeder von ihnen bekämpft mit seiner Schleuder sechs der stymphalischen Vögel. Diese Vorstellung scheint auf beide Seiten des Gefässes vertheilt zu sein. —

138) (IXff., 376) *Amphora*, schwarze Figuren. Apoll mit Saitenspiel steht zwischen Artemis und Leto. Beide Göttinnen halten eine Blume vor ihr Gesicht. Artemis ist von zwei Hirschen begleitet. Hinter Leto steht Hermes, welcher sich umblickt. [Folgt doch wohl das Gegenbild] Hoplit zwischen Bogenschützen.

139) (IXf., 137. Sala J.) *Krug*, rothe Figuren von auserlesenstem Kunstwerth. Dargestellt sind drei Musen, deren Person durch die Beischriften *Καλλιοπ. Μελπομενε* und *Ορανια* angezeigt ist. Mitten inne steht Melpomene und bläst die Flöte; Kalliope horcht ihrer Musik, zwei Stäbchen haltend, welche sie über einander zu schlagen scheint, dagegen Urania einerseits den Arm anstemmt, andererseits aber ein offenes Kästchen hält; ein anderes grösseres Kästchen steht am Boden.

140) (IXf., 138) *Amphora* mit feinen Umrissen auf weissem Grund und Namensinschriften des (im Verzeichniss nicht genannten) Künstlers. Dargestellt ist einerseits die Heimkehr einer reitenden Amazone; von zwei andern Amazonen hält ihr die eine das Pferd und die Lanze, während die andere das Schwert abgenommen und den Schild der Königin an eine Wand gelehnt hat; der Helm liegt am Boden. [Folgt ohne Zweifel das Gegenbild] Amazonenbad. Von vier Amazonen badet die eine sich in dem durch Fische angedeuteten Fluss Thermodon; von zwei Begleiterinnen ist eine beschäftigt zum Dienste der Badenden aus einem Fläschchen sich Oel auf die Hand zu giessen; die vierte entfernt sich rückblickend, vielleicht nach geendetem Bade und schreitet einer dorischen Säule zu, durch welche ein am Flusse liegendes Gebäude bezeichnet sein mag.

141) (XI, 1) Nolanische Amphora mit gewundenen Henkeln und rothen Figuren. Apoll, lang bekleidet und bekränzt, in seinen Händen Kithar und Plektron haltend, ist nach einer Frau (Leto?) gewandt, die ihm Krug und Schale entgegenhält; hinter ihr entfernt sich Hermes, rückblickend mit sprechender Gebehrde. Hinter Apoll ist eine andere Frau (Artemis?) mit einem Reh (caprio) beschäftigt. — *R.* Kitharöd, (Orpheus?) in thrakischer Tracht, auf einem Felsensitz von vier Frauen, vielleicht Musen, umgeben, welche mit gespannter Aufmerksamkeit auf ihn blicken.

142) (XI, 4) Nolanische *Hydria* (Kalpis), rothe Figuren. Amphiaraos nimmt Abschied von Eriphile; von drei Nebenfiguren ist die eines Alten auffällig, der unruhvoll sich entfernt. Dieses Gefäss ist bereits bekannt aus den Mon. dell' Inst. tom. III t. 54.

143) (XI, 10) *Stamnos*, rothe Figuren. Orpheus, jugendlich und leicht bekleidet, sucht sich linkerseits aufzustützen, während er mit seiner Rechten den Gegenstand seines Ruhmes und seiner Anfeindung, die Kithar, einer Bacchantin entgegenhält, die mit einem Speer seine Brust durchbohrt. Jederseits ist noch eine Frau bereit den edlen Sänger mit Steinwürfen zu vernichten. Von gleicher Mordlust sind auch die drei Frauen durchdrungen, welche im Gegenbild dieser Vase ein Beil, eine Sichel und einen Speer in den Händen tragen. (Abgeb. Gerhard, Auserles. Vasenb. III, Taf. 156).

144) (XI, 11) *Pelike*, rothe Figuren. Troilos, mit seinen zwei Rossen auf eiliger Flucht begriffen wird von Achill verfolgt; dieser ist bärtig und in voller Rüstung, die Säule des Brunnenhauses ist nebenher zu bemerken. Vor Troilos ist Polyxena in gleicher Flucht; ihr gebrochener Krug ist sichtlich unter den Pferden. — *R.* Hermes im Lauf, umblickend nach Perseus, welcher das Haupt der Medusa in einem Sack über der Schulter tragend, vor den Gorgonen sich flüchtet. Zwischen beiden, nach Perseus gewandt steht fest und ruhig Pallas Athene.

145) (XI, 12) *Kalpis*, rothe Figuren. (Noch uner-

klärt). Bekränzter Jüngling mit Lanzen, mit gezogenem Schwerdt eine flüchtende Frau verfolgend. Der Flüchtenden schliessen noch zwei Frauen, ihrem Verfolger noch vier andre in eiligem Laufe sich an, zwischen jenen ersten steht ein älterer, gleich jenem ersten bekränzter Mann, in ruhiger Haltung.

146) (XI, 15) *Stamnos*, rothe Figuren. Herakles, bärtig, mit Chiton und übergeknöpftem Löwenfell, Köcher, Bogen und Keule versehen, reicht einen der Hesperiden-Aepfel an Zeus der in einem bärtigen Mann mit Scepter sich erkennen lässt und von einer königlichen Frau mit Scepter und Stirnschmuck, vermuthlich Hera begleitet wird. Unter einem der Henkel ist Poseidon mit Dreizack, unter dem andern der schlangenumwundene Hesperidenbaum zu bemerken, dessen wunderbares Ungethüm von drei Personen des Gegenbildes, einem bärtigen Mann mit Scepter, einer Frau ohne Attribute und der geflügelten Iris, betrachtet wird.

147) (XI, 30) *Pelike*, rothe Figuren. Bacchischer 'Triumph.' Der bärtige Dionysos, mit doppeltem Gewand, Kantharos und Thyrsus versehen, blickt nach einer Bakchantin mit Krug und Fackel und einem Satyr mit Trinkhorn und Amphora zurück. Vor ihm laufen Satyrn einer fackeltragenden Bacchantin nach; im leeren Raum sind Panther und Thyrsus zu bemerken. — *R.* Drei Mantelfiguren, einer mit Stab.

148) (XI, 34) *Stamnos*, rothe Figuren. Zeus ereilt mit gewaltigem Schritte den Ganymedes, der einen Hahn hält. Demselben zur Seite bemerkt man einen weisshaarigen Alten, andrerseits eine flüchtende Frau. Vor Zeus einige Schriftzüge. — *R.* Ein Jüngling mit ausländischer Mütze und gestickter Kleidung, tritt zwei Lanzen haltend einem Alten entgegen, hinter welchem noch eine andere bärtige Figur mit einem Stab zu bemerken ist.

149) (XI, 36) *Pelike*, rothe Figuren. Kephalos von Eos verfolgt, hinter welcher Tithonus in einem bärtigen Mann mit Mütze, Stab und Jagdspeeren erkannt wird. Neben Eos steht deren Name (*HOs*). — *R.* Bärtiger König nebst einem Jüngling und einer Frau, sämmtlich verwunderten Ausdrucks.

150) (XI, 58) *Pelike*, rothe Figuren. Ein König, bärtig und in seinen Mantel gehüllt, verfolgt eine gescheuchte Frau, welche sich umblickt, während eine andere Frau sich entfernt. — R. Drei Mantelfiguren.

151) (XI, 68) *Krater* in Glockenform, rothe Figuren. Menelaos die Helena verfolgend, lässt sein Schwert fallen, als sie nach ihm sich umblickt, und zugleich ein Liebesgott mit einer Schale, etwa als Versöhnungstrank, ihm entgegen schwebt. Andererseits [auf derselben Hälfte des Gefässes] ist Aphrodite bekleidet und mit Scepter versehen der Helena beigesellt. — *R.* Mantelfigur eines Alten und eines Epheben mit einer rückblickenden Frau.

152) (XI, 73) *Kantharos*, rothe Figuren. Zeus den Ganymedes ereilend, auf dessen linker Schulter seine Rechte liegt. Hinter Zeus eine dorische Säule. — *R.* Zeus einen in einen Mantel gehüllten Jüngling verfolgend, ein Gefährte desselben flieht.

153) (XI, 75) *Skyphos*, von gefälliger Zeichnung. Bakchischer Zug. Ein Ephebe mit breiter Tänia hält eine Schale und ein Gefäss, eine junge Flötenbläserin folgt ihm. Dann an einem Baum eine Frau zu Seiten eines Jünglings, welcher sein Saitenspiel mit begeistertem Gesange begleitet. Noch zwei ndere Figuren sind zu dieser ersten Hälfte des Bildes gehörig, denen eine entsprechende Anzahl auf der Rückseite sich anschliesst.

154) (XI, 84) *Skyphos*, rothe Figuren, von auserlesener Zeichnung und Darstellung, auf einem der Henkel mit dem Künstlernamen des Hieron, ausserdem durchgängig mit Namensinschriften versehen. Einerseits die verschleierte Briseïs, von Agamemnon geführt, um dem auf der andern Hälfte dargestellten Achill übergeben zu werden; Dem reich gerüsteten König folgt Talthybios, mit diesem zunächst Diomedes. Andrerseits sitzt Achill auf reich verziertem Sessel; vor ihm sind Odysseus und Ajax, hinter ihm Phönix zu bemerken, als dessen Sitz ein unter dem nächsten Henkel bemerklicher Sessel auch zu betrachten sein mag.

155) (XI, 85) *Skyphos*, rothe Figuren. Poseidon zwischen Hermes und Perseus, von denen jener dem Meergott sich nähert, der andere, die Harpe erhebend und in seiner Kibisis das Gorgohaupt tragend, sich eilig von ihm entfernt. — *R.* Perseus, mit Petasus und Flügeln, wie vorher, versehen, erhebt Harpe und Gorgohaupt inmitten zweier sitzender Männer verwunderten Ausdrucks, von denen der eine ein Scepter trägt. Unter den Henkeln ein Altar. — In einer unteren Reihe erscheint Herakles ruhend bei Fels und Baum, während vier Satyrn, die einer geschlossenen Thür zueilen, ihm seine Waffen, namentlich auch Schwert und Bogen entführen.

156) (XI, 108) *Krug*, rothe Figuren. Artemis mit Köcher versehen, hält zurückblickend in der Rechten eine Fackel.

157) (XI, 112) *Krater* in Glockenform, rothe Figuren. Marsyas bläst sitzend die Flöten; Apollo, bekleidet und einen Lorbeerstamm (scettro d'alloro) haltend ihm gegenüber. Ihm zur Seite steht eine Muse die Lyra haltend, hinter Marsyas eine andere mit aufgeschlagener Schriftrolle. — *R.* Drei Mantelfiguren.

158) (XI, 117) *Gefäss in umgekehrter Form* (forma rovesciata) ohne Henkel, rothe Figuren. Ein durch ausgelassene Bewegung auffallender bakchischer Zug wird von einem Flötenspieler angeführt. Die beigeschriebenen Namen lauten wie folgt: *Διοδορος Ευκλειδης Διομνιλος*. Ferner mit Ausschluss zwei fast verlöschter Namen, *Μονοκλης* und etwa *Αντιφατες* (?).

159) (XI, 119) Desgleichen, rothe Figuren. Vier auf Polstern ausgestreckte, mit Hauben bedeckte Frauen, die eine mit Flöten, die übrigen mit Trinkbechern versehen. Ihre deutlichen Beischriften fügen sich keinem Eigennamen, wohlverständlich ist aber der Name des Künstlers: *Ευφρονιος εγραψεν*.

160) (XII, 1) Grosse Kumanische Hydria, gemeinhin als 'Vasenkönig' berühmt. Der geriefelte und schön gefirnisste Bauch dieses Gefässes ist von einer Binde durchzogen, worauf dreizehn Thierfiguren in vergoldetem Relief fein ausgeführt sind. Oberhalb sind auf geglättetem Grund zehn den Mysteriendienst von Eleusis betreffende Figuren dargestellt, fünf sitzende und fünf stehende; fünf derselben die im Verzeichniss als Ceres, Libera, Pallas, Juno und Triptolemos benannt sind, erscheinen sitzend, Triptolemos auf seinem Flügelwagen, Pallas auf einem Fels, die drei übrigen auf Thronen. Aufrecht stehend sind zwischen 'Libera' und 'Triptolemos' eine männliche Figur mit Dreifuss und Thyrsus; zwischen 'Juno' und 'Minerva' ein Jüngling mit einer Fackel in jeder Hand. Zwischen 'Minerva' und 'Libera' ein andrer Jüngling mit Fackel und mit einem an den Füssen gehaltenen Opferschwein. Zwischen 'Triptolemos' und 'Demeter' ist noch ein Jüngling zu bemerken, der ebenfalls eine Fackel (facella) hält. Alle diese Figuren sind vortrefflich modellirt und waren sowohl durch mehrfache Färbung als durch Vergoldung hervorgehoben. Vergoldet war auch der Myrthenkranz am Hals des Gefässes sammt aller architektonischen Gliederung. Abgeb. Bull. Nap. anno III tav. VI;

Vgl. élite céramogr. III, 123. Braun Bull. dell' Inst. 1855 p. 4 ss. Gerh. Abhlg. Anthesterien Anm. 184.

161) (XII, 2) *Kumanischer Krug*, mit Vergoldung. Oberhalb des geriefelten Bauches ist ein von vier Schwänen gehaltenes Blumengewinde zu sehen, zwischen denen vier Liebesgötter angebracht waren. Das Ganze ist von vorzüglicher Feinheit und wird durch Perlenschnüren am Hals, wie durch Masken an den Einsetzen des Henkels noch reicher verziert. — (XII, 12) Gefäss mit Vergoldung, unter dessen Verzierungen, auf hervortretendem platten Henkel ein Fackel und Gefäss tragender Kentaur zu bemerken ist.

162) (XIV, 1) Grosse Hydria aus Ruvo. Im oberen Raum die Amazonenkönigin, welche verwundet auf ihrem Wagen von zwei Männern gestützt wird. Ihr Gegner Theseus kämpft mit einer andern Amazone, noch mehrere Figuren vollenden das Bild, auf welchem als Beischrift Θησευς Ανδρο(μαχη) zu lesen ist. Der Bauch desselben Gefässes zeigt auf seinem Ruhebett einen Jüngling, dem von einer Frau eine Schale gezeigt wird; seitwärts stehen noch zwei weibliche Gewandfiguren, zwischen ihnen ein schwebender Eros.

163) (XIV, 4) Grosser *Krater* in Glockenform, rothe Figuren. Im Vordergrund eines mit Vasen geschmückten Tempels von jonischer Ordnung sitzt Orest auf dem Delphischen Altar, angelehnt an den Omphalos, und hält das der Scheide entzogene Schwerdt, mit dem er sich tödten will. Ausserhalb liegen vier kleine Gestalten der Furien, durch bräunliche Färbung und weisses Haar mit schreckenden Schlangen an den Schenkeln ausgezeichnet. Rechts tritt die Priesterin, über diesen Anblick entsetzt, mit ihrem Schlüssel herein. — *R.* Zottiger Silen, einer am Boden stehenden Vase sich nähernd, andrerseits eine Bacchantin mit Becken. Als technische Seltenheit wird die eigenthümliche Färbung dieser Kehrseite hervorgehoben.

164) (XIV, 5) Grosse *schildförmige Schüssel*, reich verziert. Innen ist eine Frau auf einer Quadriga (Eos?) begleitet von einem flüchtigen Hasen zu sehen.

165) (XIV, 6) *Aehnliche Schüssel*, reich verziert, mit Vergoldung. Innen eine von zwei Kriegern gelenkte Quadriga; der eine trägt eine phrygische Mütze. Unter den Pferden ein Windhund, unter dem Wagen ein grosser weiblicher Kopf, von Zweigen (bakchischen? 'tralci') umgeben.

166) (XIV, 7) *Krater* in Glockenform, mehrfarbig verziert, als Rinuccinisches Gefäss durch Inghirami (vasi fittili 1, 2) bekannt. Von vorn einerseits Bellerophon auf dem Flügelross schwebend, während Sthenoboeia ins Meer sinkt. Als Gegenbild Herakles, welcher eine mit Aegis und Scepter versehene Frau, vermuthlich Athene, verfolgt.

167) (XIV, 8) Grosse apulische *Amphora*, mitten das Plutonische Haus und dessen Gottheiten (denen 'Artemis und Apoll, Aphrodite, Eros und Pan' zur Seite stehen) unten eine Reihe von Danaïden oder sonstigen Hydrophoren, oben das Rad des Ixion darstellend, dem das Verzeichniss einen 'etruskischen Charon' und als Scepterträger einen Minos beigesellt. Als Gegenbild eine Tempelansicht mit allerlei Opferdienst. In Deutschland ist dieses Prachtgefäss, die vormals Pacileo'sche Vase, aus meinen Mysterienbildern Taf. I—III bekannt, aus denen das Hauptbild auch in der archäologischen Zeitung von Jahr 1844 Taf. XIII zugleich mit andern Unterweltsvasen abgebildet ist. Vgl. Antike Bildwerke S. 175 ff.

168) (XIV, 8) Aehnliches grosses Gefäss. Mitten thront Pluto oder Minos; neben ihm sind eine sitzende und eine stehende Frau, im Gespräch mit einem Jüngling

zu bemerken. Neben Pluto zwei Furien, die eine mit Fackel, die andere mit Schwert. Unten fünf Danaïden, eine von ihnen das Wasser schöpfend, welches aus dem Boden ihrer Gefässe wieder abfliesst. Am Halse eine Quadriga. — *R.* Tempelhalle, in welcher ein Heros dem andern zu trinken giebt. Nebenher dienende Personen mit Kränzen und Zweigen. An der andern Seite des Hauses geflügelte Frauengestalten zwischen zwei andern Figuren. Am Fuss zwei Frauenköpfe.

169) (XIV, 10) *Apulische Pelike* (vaso a tromba), rothe Figuren. Hekuba mit einem Schlüssel versehen, wie ihre Priesterin, wird von Neoptolemos ergriffen. Links bedroht ein andrer Grieche die Frauen vom Haus des Priamos, welche mit Lorbeerzweigen in ihren Händen an einen Altar sich geflüchtet haben. — *R.* Vier Figuren, die das Verzeichniss nicht näher angiebt.

170) (XIV, 11) Grosse Apulische *Amphora*, rothe Figuren. In einem innern Tempelraum sind Iphigenia und in Reisetracht Orest bei dem Idol der Artemis dargestellt, aussen zehn andere Figuren, zum Theil in Amazonentracht; ein Amazonenkampf auch am Hals des Gefässes. — *R.* In einem von zwei Säulen gestützten Tempel (Grabmal) hält ein Heros sein Pferd. Aussen ringsum vier andere Figuren. Am Hals ein Satyr und zwei Frauen, am Fuss des Gefässes zwei Frauenköpfe.

171) (XIV, 15) Grosse *Amphora* mit gewundenen (a spira) Henkeln. Gigantomachie. Zeus und Nike zu Wagen, rechts Pallas, links Artemis, unten Herakles; dazu vier bekämpfte Giganten. — *R.* Der Tod des Archemoros: der Drache, der ihn getödtet ist um einen Baum gewunden und wird von den Griechenhäuptern bekämpft; Amphiaraos ist rechterseits spähend, zur Linken die herbeieilende Hypsipyle zu bemerken. — Am Hals Orest von vier Furien bis zum Altar Apoll's verfolgt. Abg. b. Minervini Bull. Nap.

172) (XIV, 16) Zweihenkliges Gefäss, rothe Figuren mit allerlei Färbung. Gottheiten. Zeus sitzt zwischen Hera und Hermes; rechts von Hera eine geflügelte Göttin mit zwei Speeren, links von Hermes eine Göttin mit Sonnenschirm (Aphrodite?), vor welcher Pallas, den Helm in der Hand; weiter unten allerlei andere Figuren, am Hals ein Amazonenkampf. — *R.* Tempel (Grabmal) worin ein Jüngling mit Schild und Lanzen, ausserhalb zwei Nebenfiguren. Am Hals ein Frauenkopf.

173) (XIV, 19) *Amphora* von ansehnlichster Grösse, rothe Figuren, an den beiden Henkeln mit Medaillons versehen, worin das Reliefbild eines von Pallas bekämpften Giganten. Als Hauptbild ist einerseits die Lösung von Hektors Leichnam, andererseits die Ankunft der Argonauten in Kolchis dargestellt; beide Bilder sind mit Namensinschriften reichlich versehen und aus den Mon. dell' Inst. V, 11, 12 bereits hinlänglich bekannt.

174) (XIV, 24) Grosse *Amphora* mit verzierten Henkeln (a maschere). Auszug des Amphiaraos, von welchem zwei Jünglinge Abschied nehmen. Oben Pallas, Hermes und Achill, hinter dem letzteren eine Furie, mit Schwert und Fackel; ein von ihr gequälter Greis rauft sich die Haare aus. Am Hals ein Frauenkopf zwischen Greifen, andrerseits eine Grabstele, von fünf Figuren umgeben.

175) (XIV, 25) Apulische *Pelike*, rothe Figuren. Zwischen zwei sitzenden Frauen, deren eine bei einem Wasserbecken Schwein und Schale, die andere einen Fächer hält, steht Apoll mit der Lyra vor dem mit Scepter sitzenden Zeus. Unten und andrerseits Frauen mit Putzgeräth, wie solche auch die Grabstele auf der Rückseite umgeben.

176) (XIV, 26) Apulisches Gefäss. Zeus den Blitz haltend, fährt auf einer Quadriga, die von einem Jüngling gelenkt wird; eine kurz bekleidete Frau mit Jagdstiefeln, ein Pantherfell um den linken Arm geschlagen, zwei Lanzen in der Rechten, eilt voran. Entgegen fährt ihm der mit 2 Panthern bespannte Wagen, auf welchem ein reich geschmückter ('interamente ornato') Jüngling ohne Attribute (?) steht. — *R.* Jüngling zu Ross, von der Siegesgöttin bekränzt, mit zwei Nebenfiguren. Weiter unten ein Tempel jonischer Ordnung, worin fünf Aehren aufgerichtet stehen, ausserhalb desselben jederseits zwölf Nebenfiguren mit allerlei Opfergaben. Am Hals ein Frauenkopf und Blätterwerk. Abgeb. in Minervini's Monumenti del sign. Barone tav. XXI.

177) (XIV, 27) Zweihenkliges *Gefäss*, rothe Figuren. Jünglinge und Frauen mit allerlei Geräth. Von einem Flügelknaben wird eine sitzende Frau, neben welcher ein Schwan, bekränzt, desgleichen ihr gegenüber von einem andern Flügelknaben ein Jüngling mit einer Fruchtplatte und an seiner linken Hand mit einem Ring. Eine Frau nähert sich mit einem dreifüssigen Tisch der unter einem Baum befindlichen geflügelten Sphinx. Reiche Verzierung ringsum.

178) (XIV, 33) *Deckelschüssel*, rothe Figuren. Auf dem Deckel dieses Gefässes sind Bacchus und Ariadne auf einem Ruhebett und in der Umgebung zahlreichen Gefolges dargestellt. Darüber ein Epheukranz, welchem an dem Gefäss selbst ein verzierender Lorbeerkranz entspricht.

179) (XV, 13) *Kelebe* aus Zeiten des Kunstverfalls. Sturz des Phaethon; zwei Pferde und hoch über ihnen in der Luft Phaethon im Begriff sich herabzustürzen. Man vermuthet, dass dies seltsame Bild durch irgend ein halsbrechendes Kunststück etruskischer Gaukler veranlasst sei.

180) (XV, 18) *Giessgefäss*, rothe Figuren von später Zeichnung. Eos in Vorderansicht, inmitten vier weisser Pferde, von denen nur das Vordertheil sichtlich ist. Im oberen Raum ein Jüngling zu Ross, vielleicht Hesperus.

181) (XV, 19) *Giessgefäss* von später Zeichnung. Scylla, deren jungfräulicher Leib fischähnlich und mit Hundsköpfen endet, hält ein Ruder und eine Tänia; ein Jüngling flüchtet vor ihr sich im eiligen Laufe.

182) (XV, 27) *Stamnos* wie oben. Herakles, seine Keule haltend, sitzt neben Jole, die ihn liebkost. — *R.* Sitzende Frau.

183) (XV, 28) *Giessgefäss.* Eine sitzende Frau blickt nach dem 'mann-weiblichen' Genius sich um, der ihr eine Schale reicht. Hinter ihm sitzt Bacchus rückblickend. Vor demselben eine Frau mit einem Speisekorb (stipo di cibi) und einem Krater. Am Hals Merkur in Unterredung mit 'Zara' (Lara?).

III. Griechische Inschriften.

1) Zeus Stratios aus Athen.

Die zu Athen erscheinende Ephemeris vom 12. Nov. 1859 giebt unter wohlbekannter Unterschrift eines eifrigen dortigen Alterthumskenner (*Σ. Α. Κ.*) die nachfolgende Inschrift.

Auf der Basis eines in der Nähe Athens (*πρὸς ἀνατολὰς τοῦ Βαρβακείου*) jüngst ausgegrabenen Altars liest man in späten Schriftzügen:

ΔΙΙϹΤΡΑ
ΤΙΩΓ·Ν
Κ·Λ·ΜΟΥ
ϹΩΝΙΟΙ
ΕΥΧΗϹΧΑ
ΡΙΝ

Διὶ Στρατίῳ Γν[αῖος] κ(αὶ) Λ[ούκιος]
Μουσώνιοι εὐχῆς χάριν.

Von Attischen, auf den Zeus Stratios lautenden Inschriften ist dem Herausgeber bis jetzt nur eine einzige, an der Strasse nach Acharnae gefundene, in der Ephemeris vom 8. Nov. 1858 publicirte bekannt geworden, in Verbindung jedoch mit der jetzt neu aufgefundenen scheint ein atheniscbes Heiligthum des sonst als karischer Labrandeus wohl bekannten Zeus Stratios sich zu ergeben. Welche Mussonier hier gemeint seien, bleibe unsicher. In Betracht käme vielleicht der bekannte Stoiker Gajus Mussonius Rufus zu Neros Zeit, der eine Zeit lang auf Gyaros als Verbannter lebte. Weitere Glieder dieser gens mit dem Pränomen Gajus oder Lucius seien nicht bekannt.

Zugleich geschieht einer Inschrift Erwähnung, welche in der Umgegend der Kretischen Stadt *Lyttos* gefunden und neuerdings nach Athen gebracht ist. Dieselbe befindet sich auf einer verstümmelten Statuenbasis; von der Inschrift welche metrisch beginnt, sind folgende zwei Zeilen erhalten:

Σοὶ τόδ' ἄγαλμα Θε[α......
Ἀγαθόπους γενετειρη.........

Der Berichterstatter ist geneigt, eine Weihung auf Britomartis darin zu vermuthen, wozu ihn das Wort *γενετείρα* veranlasst haben mag.

2) Böotische Eleutherien.*)

In dem Dorfe Kokla, unweit Plataea (W. Vischer Erinnerungen aus Griechenland S. 540) liegt in einer zerstörten Kirche folgender von Dr. *Schillbach* zuerst aufgefundener und abgeschriebener Stein:

*) Aus einer Reihe von Inschriften, welche Herr Dr. Richard *Schillbach*, Lehrer am Gymnasium zu Neu-Ruppin während einer längeren Bereisung Griechenlands gesammelt, und Herrn Professor *Keil* als erfahrenem Kenner des sehr zerstreuten epigraphischen Stoffes zur Sichtung wirklicher oder vermeintlicher inedita überlassen hat.
A. d. H.

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙ
ΕΠΙΙΕΡΕΩΣΤΟΥΔΙΟΝΥ
ΣΟΥΕΛΕΥΘΕΡΟΥΑΠΟΛ
ΛΩΝΙΟΥΤΟΥΣΤΡΑΤοΚΛΕΟΥΣ
ΚΑΙΠΥΡΦΟΡΟΥΛΥΣΙΠΠΟΥ 5.
ΑΡΙΣΤΙΩΝΟΣΑΓΩΝΟΘ
ΕΤΟΥΝΤΟΣΤοΔΕΥΤΕΡΟΝ
ΑΡΙΣΤΙΩΝΟΣ
ΤΟΥΣΤΡΑΤοΚΛΕοΥΣ
ΕΝΕΙΚΩΝΣΑΛΠΙΣ
ΝΤΕΜΩΝΜΕΝΙΠΠΟΥΥΛΑΣ
ΚΗΡΥΞ
Ο//////////ΛΩΤΟΥΜΥΛΑ 10.

Ἀγαθῇ τύχῃ
ἐπὶ ἱερέως τοῦ Διονύ-
σου Ἐλευθέρου Ἀπο[λ-
λωνίου τοῦ Στρατοκλέ[ους
καὶ πυρφόρου Λυσίππου [τοῦ
Ἀριστίωνος, ἀγωνο[θ-
ε]τοῦντος τὸ δεύ[τερον
Ἀριστίωνος
τοῦ Στρατοκλέους
ἐνείκων· σαλπισ[τὴς
Ἀρ]τέμων Μενίππου Ὑλα[ῖος
κῆρυξ
Φίλων [Φι]λώτου Μυλ[ασεύς.

Die erste Zeile scheint grössere Buchstaben zu haben. Das Denkmal selber ist interessant genug, leider jedoch, wie die Analogie anderer derartiger Kataloge zeigt (C. J. Gr. n. 1583 ff. v. I p. 762) fehlt nach Z. 13 noch ein ziemliches Stück. In Platäa erwartet man natürlich zuerst die *Ἐλευθέρια* des *Ζεὺς Ἐλευθέριος* (C. F. Hermann Gottesd. Alterth. § 63, 9 S. 441. Welcker, Götterl. II, 1, 212). Da es jedoch verwegen sein würde Z. 2—3 zu ändern: *τοῦ Διό[ς τ]οῦ Ἐλευθερ[ί]ου* und da überdies jenes Fest ein gymnisches war (Paus. IX, 2, 4, 6) *ἄγουσι καὶ νῦν ἔτι ἀγῶνα διὰ ἔτους πέμπτου, τὰ Ἐλευθέρια ἐν ᾧ μέγιστα γέρα πρόκειται δρόμου*: Krause, Gymnastik etc. 374, 779) während hier der *Trompeter* und der *Herold* auf musische Spiele hinweisen (C. J. G. n. 1583—87, Ussing Inscr. Gr. ined. n. 53 p. 42. Syll. J. B. n. VIII p. 66), so haben wir den *Διονύσος Ἐλεύθερος* und seinen Agon der füglich *Ἐλευθέρια* heissen mochte, als eine Bereicherung unserer Kenntnisse dankbar anzunehmen. Ebenso hatten die Dionysischen Agrionien in Theben einen *ἀγών* (Welcker Götterl. I, 445). Bei dem Gotte ist des attischen *Διόνυσος Ἐλευθερεὺς* aus Eleutherae zu gedenken: Gerhard Gr. Myth. I, 417. Welcker Götterl. I, 550. Der *Ἐλεύθερος* entspricht dem Liber noch mehr als der *Ἐλευθερεύς*, wenn Ross, Italiker und Graeken S. 237 Recht hat; doch siehe Preller, Röm. Myth. S. 440; damit endlich niemand für *τοῦ Διονύσου Ἐλευθέρου* vielmehr *τ. Δ. τοῦ Ἐλευθέρου* verlange, was allerdings das Regelrechte und Uebliche sein würde, so vgl. C. J. G. n. 11, 6. v. 1, p. 26 *τῷ Διὶ Ὀλυμπίῳ*; n. 6834 v. IV p. 7 *τῇ Νεμέσει Ῥαμνουντόθεν* und die Note Syll. J. B. p. 73, nur dass hier C. J. G. n. 2364, 2 *τῷ Ἀπόλλωνι Ἀρισταίῳ* zu streichen ist, siehe Addenda v. II p. 1071 *a* und Franz v. IV p. 14 *a*. — Z. 5 *πυρφόρου*: C. F. Herm. Gotterd. Alterth. § 36, 14 S. 225. Z. 11 u. 13 sind die Heimathsnamen unsicher. Zu *Ὑλαῖος* vgl. Steph. Byz. p. 647. 12 Mein.

IV. Allerlei.

Ueber das Material der tabula Iliaca.

Ueber das noch immer nicht durchaus entschiedene Material, aus dem die ilische Tafel des capitolinischen Museums und die übrigen Täfelchen ähnlicher Art bestehen, sind verschiedene Ansichten laut geworden, indem dasselbe früher meist für Marmor galt, neuerdings dagegen die Bezeichnung jener Denkmäler als Stucktafeln gewöhnlich ist; vergl. Welcker und Gerhard in den Ann. I p. 229 Anm.*) Einer der ausgezeichnetsten Kenner, welcher den von den Alten angewandten Steinarten das eingehendste Studium gewidmet hat, der hiesige Advocat F. Belli hat auf meine Bitte die capitolinische Tafel genau untersucht und bestätigt mit Entschiedenheit die Ansicht der Gebrüder Riepenhausen (a. a. O.) und Brauns (Reisen und Museen S. 141), dass dieselbe aus dem sogenannten *marmo palombino* bestehe, wofür er sowohl die Natur des Bruchs, als namentlich die Schärfe der eingeritzten Buchstaben geltend macht; diese beiden Umstände schliessen den Gedanken an Stuck und *pasta di marmo* aus. Genau denselben Stoff zeigt das im J. 1840 entdeckte und von Garrucci *Illustr. di un frammento di cronaca greca e di un bassorilievo rappr. un' avventura di Bucefalo.* Neapel 1852. 4. herausgegebene Fragment einer Tafel in demselben Museum, auf dessen Rückseite eine griechische Geschichtstabelle sich befindet (Henzen, Ann. XXV p. 83 ss.; neues rh. Mus. IX S. 167). Von Palombino ist ebenfalls das jetzt in Paris befindliche Bruchstück einer ilischen Tafel, welches R. Rochette (*mon. inéd.* S. 49 vergl. S. 89) veröffentlicht hat, wie auf der dem Institut gehörigen Zeichnung dieses Monuments von den Gebrüdern Riepenhausen bemerkt ist. Die borgiasche Tafel in Neapel (Heeren Werke III S. 150) bietet, wie eine sorgfältige Prüfung mir gezeigt hat, genau dieselbe Beschaffenheit dar wie die albanische des ausruhenden Herakles; beide aber sind sicherlich nicht von Stuck, sondern, wie schon Gerhard a. a. O. von der letzteren bemerkte, ebenfalls von Palombino, und zwar entweder von einer etwas härteren Art, die glatter bricht, oder an der Oberfläche etwas calcinirt. Ueber die beiden Veroneser Bruchstücke ist mir nur Maffeis Angabe bekannt (*mus. Veronens.* S. 468) dass dieselben von demselben Stoff seien wie die capitolinische Tafel, das heisst also von Palombino; und ebenso sehe ich keinen Grund Venutis Angabe zu misstrauen, dass das rondaninische Relief mit dem Kirke-Abenteuer, dessen jetzigen Aufbewahrungsort ich nicht kenne, von Marmor sei. Es scheint demnach unzweifelhaft dass sämmtliche genannte Tafeln aus demselben Material bestehen.

Rom. A. Michaelis.

*) Der dort zu Gunsten des Marmo Palombino ausgesprochenen Ansicht bin auch ich seitdem stets getreu geblieben. E. G.

V. Neue Schriften.

Bergau (R.): Ueber das opus monotriglyphum bei Vitruvius [aus d. Philologus?] S. 193—204.

Frick (O.): Das Plataeische Weihgeschenk zu Konstantinopel. Leipzig 1859. S. 488—555. (Aus den Supplementbänden für classische Philologie.)

Hahn (J. G. v.): Mythologische Parallelen. Jena 1859. IV u. 191 S. 8.

Hübner (E.): De senatus populique Romani actis. Lips. 1859. 8. 75 S.

Jahn (O.): Der Tod der Sophoniba auf einem Wandgemälde [Glückwunsch der Universität Bonn für Welcker] 1859. 16 S. 1 Taf. 4.

— Telephos und Troilos und kein Ende. Bonn 1859. 15 S. 3 Taf. 8.

— Die Bedeutung der Alterthumsstudien in Deutschland. (Aus dem IV. Bande der Preussischen Jahrbücher.) 1859. 25 S. 8.

Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier f. 1858. Mit 2 Tabellen. Trier 1859. 89 S. 4.

Köchly (H.): Hector's Lösung. Gratulationsschrift der Universität Zürich für Welcker. Zürich 1859. 4. 18 S.

Lloyd (W. W): On the general proportion in architectural design and its exemplification in detail in the Parthenon. (London) p. 129—137.

Mercklin: De Varrone coronarum Romanorum militarium interprete praecipuo. Dorpati 1859 (zum Lections-Katalog für 1859).

Michaelis (A.): Il lione Nemeo. Aus den annali 1859. p. 60—81. 8.

Olfers, v.: Ueber die Lydischen Königsgräber bei Sardes und den Grabhügel des Alyattes. (Aus den Abhdlg. der Berl. Akad. der W. 1859. S. 539 ff.) Berlin 1859. Mit 5 Tafeln. 4.

Overbeck (J.): Die archäologische Sammlung der Universität Leipzig. Leipzig 1859. VII u. 106 S. 8.

Pott: Mytho-etymologica (Zeitschr. f. vergl. Sprach-Wissenschaften. 1859. S. 425 ff. Namen der Amazonen, Eigennamen mit δάϊος, δήϊος u. a. m.)

Rönnefahrt: Johann Joachim Winckelmann. Stendal 1859. 32 S. 8.

Tregder (P. H.): Handbuch der griechischen Mythologie. Schleswig 1859. IV u. 79 S. Mit genealog. Tabellen. 8.

Waagen (G. P.): Das Schloss Tegel und seine Kunstwerke. Berlin 1859. 19 S. 8.

Wiskemann (H.): Die antike Landwirthschaft. 95 S. 4. Leipzig 1859 (Preisschrift der Jablonowskischen Gesellschaft).

Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte in Mainz mit Beiträgen von Dr. *Wittmann*, Dr. *Bekker* und Dr. *Lehmann*. II. 1 u. 2. Mainz 1859. 3 Tafeln u. 232 S.

INHALT.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

ABBILDUNGEN.

VERZEICHNISS DER MITARBEITER.

Adler (*F.*), Berlin.
Ambrosch (*J.*), Breslau. †
Aschenbach (*W.*), Hildesheim.
Ascherson (*F.*), Berlin.
Barth (*H.*), Berlin.
Baumeister (*A.*), Elberfeld.
Birch (*Sam.*), London.
Bock (*C.*), Freiburg.
Böckh (*A.*), Berlin.
Bötticher (*K.*), Berlin.
Borghesi (Graf *B.*), S. Marino.
Braun (*E.*), Rom. †
Bursian (*K.*), Leipzig.
Cavallari (*X.*), Mexico.
Cavedoni (*Cel.*), Modena.
Conze (*A.*), Rom.
Curtius (*E.*), Göttingen.
Erbkam (*G.*), Berlin.
Franz (*J.*), Berlin. †
Frick (*O.*), Wesel.
Friederichs (*K.*), Berlin.
Friedländer (*J.*), Berlin.
Friedländer (*L.*), Königsberg.
Froehner (*W.*), Carlsruhe.
Gerhard (*E.*), Berlin.
Görtz (*C.*), Moskau.
Göttling (*K.*), Jena.
Grotefend (*G. F.*), Hannover. †
Haakh (*G.*), Stuttgard.
Hefner (*J. v.*), München.
Henzen (*W.*), Rom.
Hermann (*K. F.*), Göttingen. †
Hertz (*M.*), Greifswald.
Hettner (*H.*), Dresden.
Horkel (*J.*), Königsberg.
Jan (*K. v.*), Paris.
Jahn (*O.*), Bonn.
Janssen (*L. J. F.*), Leyden.
Kandler (*P.*), Triest.
Keil (*K.*), Schulpforte.
Kiepert (*H.*), Berlin.
Koner (*W.*), Berlin.
Lachmann (*K.*), Berlin. †
Lajard (*F.*), Paris. †
Lauer (*J. F.*), Berlin. †
Leontjeff (*P.*), Moskau.
Lepsius (*R.*), Berlin.
Lersch (*L.*), Bonn. †
Lloyd (*W. W.*), London.
Manussis (*Th.*), Athen. †
Matthiessen (*Ch.*), Berlin.
Mazzetti (*Ant.*), Chiusi.
Meyer (*H.*), Zürich.
Meineke (*A.*), Berlin.
Mercklin (*L.*), Dorpat.
Michaelis (*A.*), Rom.
Minervini (*G.*), Neapel.
Mommsen (*Th.*), Berlin.
Movers (*F. C.*), Breslau. †
Müller (*L.*), Kopenhagen.
Neigebaur, Turin.
Newton (*Ch.*), Rom.
Osann (*F.*), Giessen. †
Overbeck (*J.*), Leipzig.
Panofka (*Th.*), Berlin. †
Papasliotis (*G.*), Athen.
Paucker (*C. v.*), Mitau.
Petersen (*Ch.*), Hamburg.
Preller (*L.*), Weimar.
Prokesch-Osten (Frhr. v.), Konstantinopel.
Pulszky (*F. v.*), London.
Pyl (*Th.*), Greifswald.
Quast (*F. v.*), Berlin.
Rangabé (*R.*), Athen.
Rathgeber (*G.*), Gotha.
Rochette (*Raoul*), Paris. †
Rofs (*L.*), Halle. †
Roulez (*J.*), Gent.
Ruhl (*L. S.*), Kassel.
Scharff (*G.* jun.), London.
Schillbach (*R.*), Neu-Ruppin.
Schmidt (*L.*), Bonn.
Schulz (*H. W.*), Dresden. †
Stark (*B.*), Heidelberg.
Stälin (*V. v.*), Stuttgard.
Stephani (*L.*), Petersburg.
Urlichs (*L.*), Würzburg.
Ussing (*F. L.*), Kopenhagen.
Velsen (*A. v.*), Athen.
Vischer (*W.*), Basel.
Waagen (*G.*), Berlin.
Walz (*Ch.*), Tübingen. †
Weissenborn (*J. H. Ch.*), Erfurt.
Welcker (*F. G.*), Bonn.
Wieseler (*F.*), Göttingen.
Witte (*J. de*), Paris.
Wittich (*H.*), Berlin.
Wüstemann (*E. F.*), Gotha. †
Zahn (*W.*), Berlin.
Zumpt (*A. W.*), Berlin.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

DENKMÄLER, FORSCHUNGEN

UND

BERICHTE

ALS FORTSETZUNG

DER ARCHÄOLOGISCHEN ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD

MITDIREKTOR DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM.

ZWÖLFTER JAHRGANG,

enthaltend Denkmäler und Forschungen No. 133—144, Tafel CXXXIII—CXLIV, Anzeiger No. 133—144.

BERLIN,

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER.

1860.

ARCHÄOLOGISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD

MITDIREKTOR DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM.

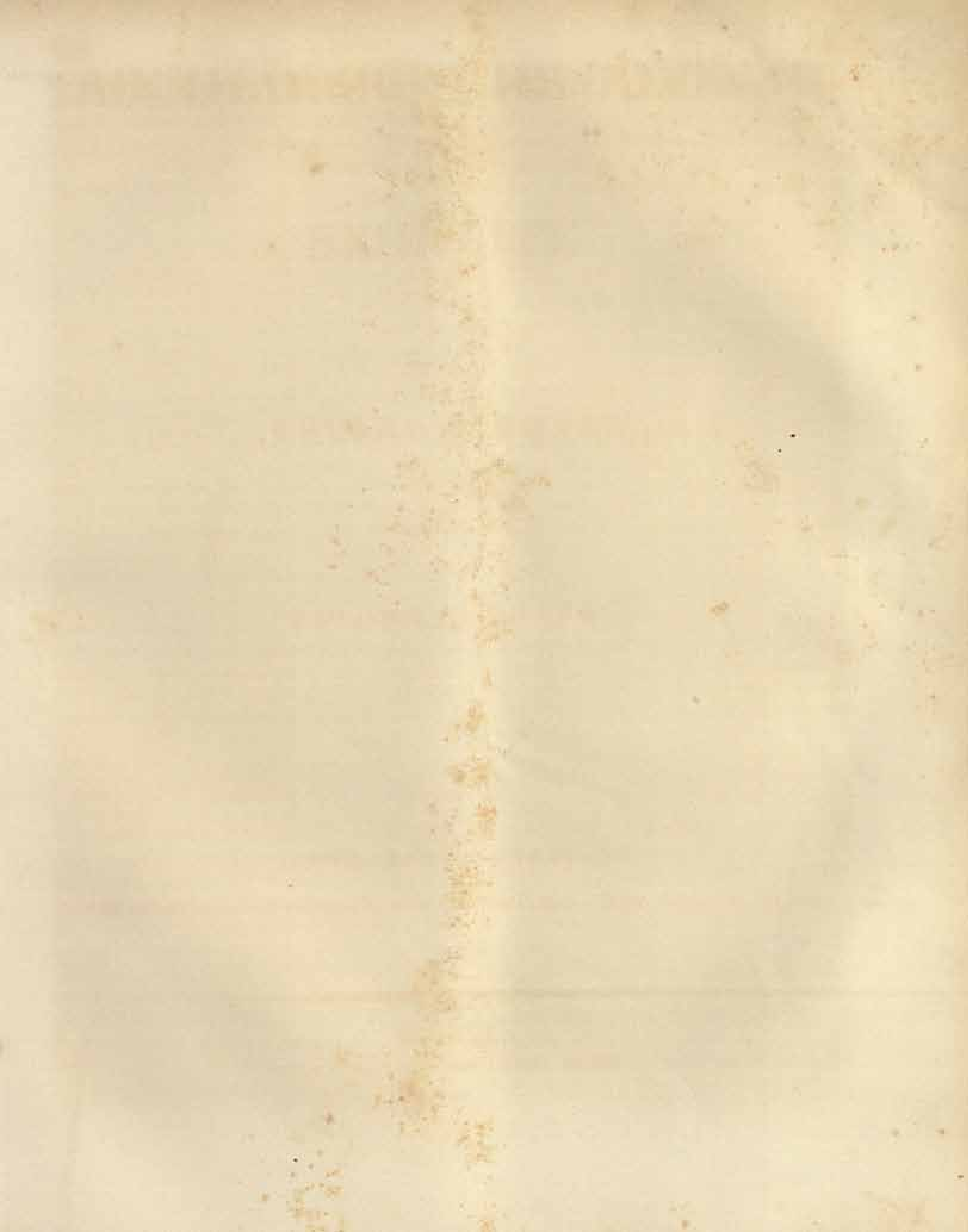
ACHTZEHNTER JAHRGANG

enthaltend Denkmäler und Forschungen No. 133—144, Tafel CXXXIII—CXLIV, Anzeiger No. 133—144.

BERLIN,

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER.

1860.





Die Xantener Erzfigur
im Kgl. Museum zu Berlin

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVIII.

№ 133. 134. Januar und Februar 1860.

I.

Die Xantener Erzfigur
im Königlichen Museum zu Berlin.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXXIII. CXXXIV.

Die neuerworbene Bronzestatue des Königl. Museums, von welcher ich durch die Güte des Herrn Generaldirektor v. Olfers in Stand gesetzt bin, einen nach einer Photographie ausgeführten Steindruck vorzulegen, wurde am 16. Februar des Jahres 1858 im Rheinbett ganz nahe bei Xanten durch Zufall gefunden. Fischer nämlich zogen sie hervor, als sie die Steine, die ihren Netzen hinderlich waren, versenken wollten.[1])

Die Statue hat eine Höhe von 4 Fuss 7 Zoll; sie ist sehr gut erhalten, es fehlen nur der rechte Unterarm und die Augen, die aus edlen Steinen oder Silber eingesetzt waren; sie haben sich nicht, wie man erwarten konnte, im Innern der Statue gefunden. Den gewöhnlichen Patinaüberzug hat bis auf einen schwachen Ansatz am Rücken diese Bronze nicht, ohne Zweifel weil sie im Wasser gelegen; es war schon den Alten bekannt, dass Erz im Wasser nicht oxydirt.[2]) Der Guss ist nicht ganz rein gelungen, an mehreren Stellen sind Stücke eingesetzt. Die ganze Figur ist ebenso wie der betende Knabe nicht auf einmal gegossen, sie besteht aus mehreren Stücken, die nachher zusammengelöthet sind. Diese Technik war im Alterthum bei Marmorfiguren nicht selten, bei Erzfiguren die gewöhnliche. Die bekannte Schale der hiesigen Sammlung, auf welcher eine Erzgiesserei dargestellt ist, liefert den Beweis dafür. Es sind dort Arbeiter mit der Ciselirung einer Statue beschäftigt, deren Kopf noch getrennt neben dem Rumpf liegt.

Es ist in unsrer Bronze ein nackter Knabe von etwa vierzehn Jahren dargestellt. Auf dem linken vortretenden Fuss, in dessen Sohle ein viereckiges Loch zur Befestigung auf der Basis eingeschnitten ist, ruht die Figur, der rechte Fuss berührt nur mit der Spitze den Boden. Der Oberkörper ist leise vorübergeneigt, man sieht, dafs der Knabe in eilender Bewegung begriffen ist.[3]) Der linke Arm ist ausgestreckt wie um etwas darzureichen; es geht aus der Haltung der Finger hervor, dass die Hand ursprünglich einen Gegenstand hielt, und zwar einen Gegenstand von geringer Schwere. Denn die Finger, die sich um etwas Schwereres nothwendigerweise fest herumschliessen, sind hier nur leicht gekrümmt; sie trugen etwas, was nicht fest angefasst zu werden brauchte.[4]) Was dies gewesen sein möge, kommt

[1]) Man vergleiche Fiedler in den Jahrb. des Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande XXVI p. 129 ff. und Ernst aus'm Weerth: Ueber die Bronzestatue von Xanten. Bonn 1858, aus welchen Schriften ich auch noch einige andere Bemerkungen herübergenommen habe. Dagegen glaube ich die Schrift von Braun 'Achilles auf Skyros oder die antike Bronzestatue von Lüttingen,' in welcher die Figur mit ebensoviel Willkür als Zuversicht für Achill erklärt wird, unberücksichtigt lassen zu dürfen.

[2]) Vergl. die Anm. d. Red. der Rhein. Jahrbücher zu Fiedler's Aufsatz p. 151.

[3]) So fassen auch Fiedler und E. aus'm Weerth die Stellung auf; in der archäologischen Gesellschaft, in welcher dieser Aufsatz vorgelesen wurde, meinte man, es sei die eines Wagenlenkers und es ward demgemäss an einen Triptolemos gedacht, der in ganz ähnlicher Stellung auf römischen Münzen und Reliefs vorkommt. Aber nach wiederholter Untersuchung muss ich die im Text ausgesprochene Ansicht festhalten. Sowohl der zurücktretende nur mit den Zehen den Boden berührende Fuss, als auch die Haltung der linken Hand, die eine andere sein müsste, wenn sie einen Zügel gehalten hätte, sprechen gegen einen Wagenlenker.

[4]) Schon aus diesem Grunde kann er nicht eine Fackel getragen haben, wie E. aus'm Weerth will.

hier noch nicht in Betracht; halten wir zunächst nur dies fest, dass der Knabe heraneilt, um seine Gaben darzubringen.

Die Formen des Körpers sind ungemein weich, namentlich Brust und Leib, die Beine verhältniss-mässig kurz und dick, man kann sie wol etwas plump nennen. Das Gesicht hat volle runde Backen und einen fröhlichen Ausdruck, wie es dieser Altersstufe angemessen ist. Dazu stimmt das Haar, das kurz und krausgelockt ist; nur auf dem Scheitel ist es zu einer Flechte zusammengedreht, die vom Hinterkopf bis an die Stirn reicht. Endlich trägt der Knabe einen Kranz oder genauer einen Reif, an dem sich drei Frucht- und Blumenbüschel befinden. Man unterscheidet deutlich Eicheln, Pinienzapfen, Weintrauben, Mohn, Aehren und Granatäpfel, birnenartige Früchte, dazu sternenförmige Blumen.

Es drängt sich zunächst die Frage auf, ob die Figur zu einer Gruppe gehört habe. Man möchte sich eine Figur daneben denken, auf welche die Bewegung des Knaben als auf ihr Ziel gerichtet wäre. Allein es geht, wenn ich nicht irre, aus der Haltung des rechten Arms hervor, dass der Knabe allein stand. Will man nämlich eine zweite Figur hinzufügen, so kann dieselbe nur da stehn, wohin der Knabe gerichtet ist, neben seiner linken ausgestreckten Hand. Dann aber würde der rechte Arm völlig aus der Gruppe, aus dem Relief der Gruppe, wenn ich so sagen darf, herausspringen. Nur dann könnte an eine Gruppe gedacht werden, wenn der rechte Arm mehr anläge am Körper, wenn er eine dem linken mehr parallele Richtung hätte. Auch der etwas seitwärts gewandte Kopf des Knaben scheint gegen die Annahme einer Gruppe zu sprechen, er würde wol gradeaus gerichtet sein, dahin, wo die zweite Figur ihren Platz haben müsste.

Die Erklärung hat ihren einzigen Anhaltspunkt in dem Attribut des Kranzes, denn die queer über den Kopf laufende Flechte ist nichts Charakteristisches. Sie findet sich in griechischer, römischer und etruskischer Kunst nicht selten, am häufigsten bei dem knabenhaften Eros in allen Denkmälergattungen, in Sculpturen, Terracotten, Bronzen und Gemmen, ferner an Knabenstatuen genreartigen Characters, dann an kleinen Bronzen des Harpokrates,

der Laren, aber auch an einer zarten Bronzestatue des Apollo [*]) und an dem berühmten Hermaphrodit aus Villa Borghese. Auf Münzen hat Herr Dr. Friedländer sie mir ausser bei Eros (auf Münzen des siebenten und neunten Antiochos), auch an einem weiblichen gewöhnlich auf Nike gedeuteten Kopf nachgewiesen, der sich auf einer Münze des Mark Anton findet. Man kann also nur sagen, die Flechte ist eine Eigenthümlichkeit solcher Figuren, die einen besonders anmuthigen, zierlichen Eindruck machen sollen, *nicht bloss* der Kinder, aber *am häufigsten* der Kinder. Es liesse sich aber fragen, ob diese zierliche Anordnung des Haars allen Perioden der Kunst eigenthümlich gewesen sei. Keins der erwähnten Beispiele gehört der classischen Zeit an, die sich durch edle Einfachheit auszeichnet. Auch der Krobylos ist den Venusstatuen, die der classischen Zeit angehören, fremd.

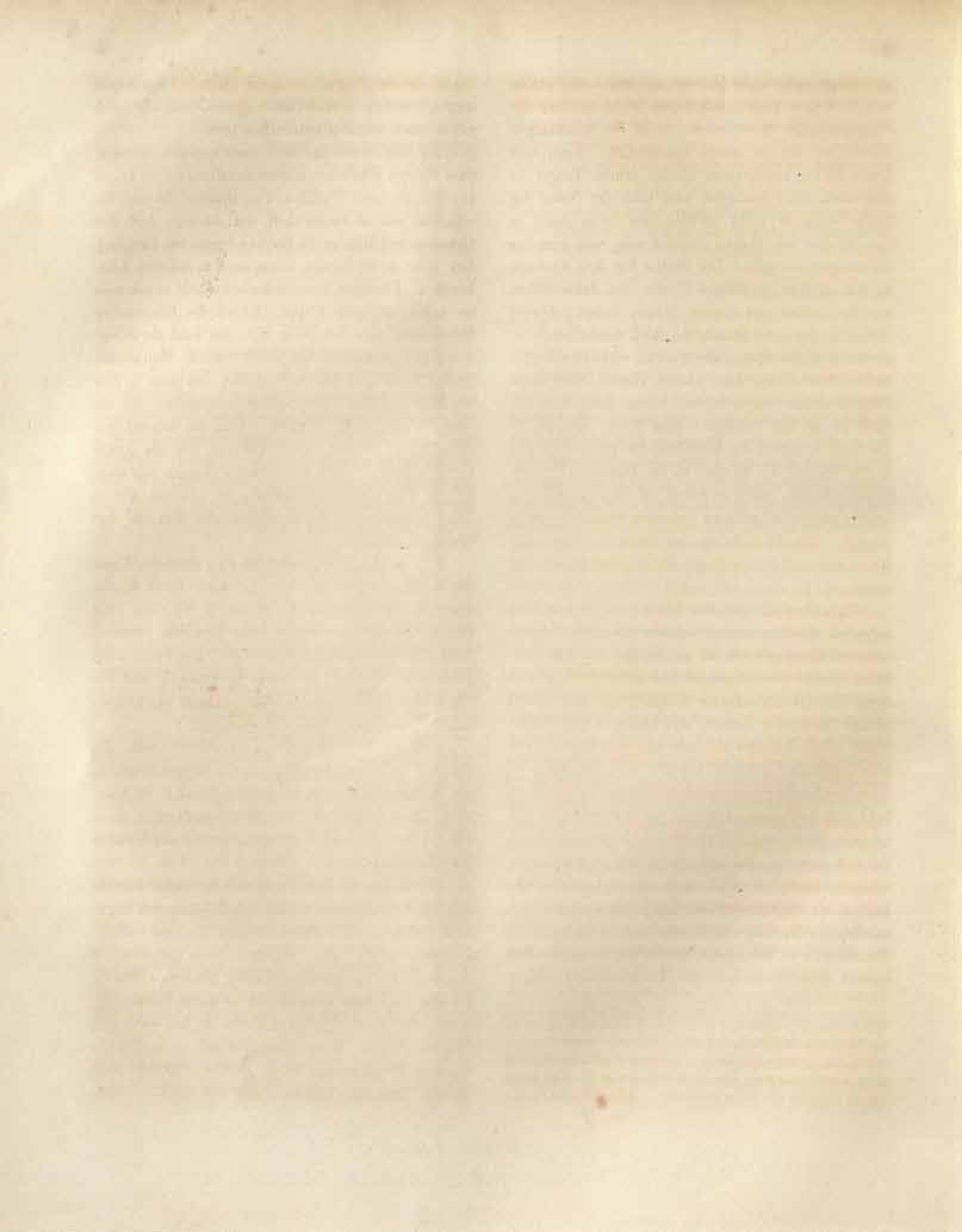
Der Kranz, den der Knabe trägt, hat meines Wissens keine Analogie in unserm Denkmälervorrath. Nur dekorativ findet man namentlich auf Reliefs Fruchtgehänge von Eroten oder flügellosen Knaben getragen, aus denselben Früchten bestehend. Aber das ist natürlich nicht zu vergleichen. Eher dürfte noch daran erinnert werden, dass in den Füllhörnern z. B. der Fortuna die meisten dieser Früchte vereinigt sind. Die Kränze, die man sonst findet, sind überall einfacher. Es ist schon eine Seltenheit, wenn ausser Weinblättern und Trauben noch Blumen in den Kranz des Dionysos geflochten, oder wenn Flussgötter nicht bloss mit Schilf, sondern noch mit Aepfeln und Eicheln bekränzt sind. Um so merkwürdiger ist der Kranz unsers Knaben mit seiner Fülle verschiedenartiger Früchte.

Man wird zunächst zugeben müssen, dass nicht eine oder die andere Frucht herausgegriffen werden kann, um aus ihrer symbolischen Bedeutung einen Schluss auf den Träger zu machen, dass vielmehr nur die Gesammtheit der Blumen und Früchte als characteristisch für den Knaben angesehen werden darf. Nun finden wir aber in dem Kranz die Blumen des Frühlings mit den Früchten des Sommers und Herbstes vereinigt, es sind ferner die Früchte

[*]) Specim. of anc. sculpt. I, 43. 44. Von den übrigen Figuren liefert schon das Berliner Museum eine Fülle von Beispielen.



Die Xantener Erzfigur
im Kgl. Museum zu Berlin



nicht bloss Früchte des Gartens, sondern auch Früchte von Feld und Wald, mit einem Wort es sind die Produkte *aller* Jahreszeiten, es ist der Jahressegen *überhaupt*, den der Kranz repräsentirt. Wenn aber dieser Kranz bezeichnend ist für seinen Träger — und nach allen Analogien und nach der Natur der Sache kann er nicht zufällig sein — so muss in dem Knaben ein Wesen gemeint sein, von dem der Jahressegen ausgeht. Die Statue hat ihre Analogie an den ähnlich gebildeten Genien der Jahreszeiten, nur dass diese eine engere Sphäre haben. Dieser Kranz ist der erste Grund, der mich vermuthen lässt, es sei in unsrer Statue der bonus eventus dargestellt. Ich wüsste kein andres Wesen, dass einen solchen Kranz tragen könnte ausser ihm. Für ihn aber ist er wie gemacht, denn bonus eventus ist der Gott, welchem das Gedeihen der ganzen Jahresfrucht obliegt. Es ist eine an ihn gerichtete Gebetsformel erhalten, worin es heisst: *uti tu fruges, frumenta, vineta virgultaque grandire beneque evenire sinas.*[6]) Alle die Früchte, um deren Gedeihen dies Gebet den Gott bittet, findet man in dem Kranz vereinigt.

Kunstdarstellungen des bonus eventus sind vornehmlich auf Münzen und Gemmen erhalten. Auf römischen Kaisermünzen ist er häufig, bis zum Gallienus herab;[7]) er erscheint hier in ziemlich stereotyper Art als ein nackter Jüngling mit der Schale in der einen, mit Aehren und Mohn in der andern Hand, sowie ihn oder vielmehr sein griechisches Vorbild Euphranor gebildet hatte.[8]) Auf Gemmen ist seine Erscheinung wechselnder; er ist ein bald nackter, bald halb bekleideter Jüngling mit verschiedenen Attributen, Mohn und Aehren, Traube, Füllhorn, Zweig, Schaale u. s. w. Da man nicht *alle* Symbole anbringen konnte, so wählte man eins oder das andre heraus, als Repräsentanten aller. Dabei ist nun bemerkenswerth, dass die Hand, welche Zweig oder Traube u. s. w. hält, ganz ebenso mit darreichendem Gestus ausgestreckt ist, wie der linke Arm unserer

[6]) Cato de r. r. 141.

[7]) Eckhel, doctr. num. V p. 303.

[8]) Auf der Münze von Nikopolis (Wieseler, Denkm. II, 73, 943) hat er Füllhorn und Zweig. In den kleinen Bronzen, in denen bonus eventus dargestellt ist, hat er gewöhnlich Schaale und Füllhorn.

Figur, dessen Finger nur einen leichten Gegenstand tragen konnten. Dies ist der andere Grund, der mich einen bonus eventus vermuthen liess.

Es darf indessen nicht verschwiegen werden, dass die uns erhaltenen Kunstvorstellungen des bonus eventus in zwei Punkten von unserer Statue abweichen, einmal hinsichtlich des Alters. Auf den Gemmen und Münzen ist bonus eventus ein Jüngling, hier wäre er ein Knabe, wenn auch in reiferem Knabenalter. Für diese Verschiedenheit würde es indessen an Analogien nicht fehlen. Gleich die Jahreszeiten bieten sich zum Vergleich dar, die bald als Jünglinge, bald als Knaben dargestellt werden. Man könnte ferner den Segensdämon Sosipolis, den man in Elis verehrte und den Plutus selbst vergleichen, die als Knaben dargestellt wurden. Und es scheint mir nicht unangemessen, einen Dämon, der die ganze Fülle allmählich sich entfaltenden Segens repräsentirt, in dem Alter darzustellen, in welchem wie in einer Knospe der ganze Segen der Zukunft beschlossen ist.

Die zweite Abweichung ist die, dass die Figur der Münzen und Gemmen ruhig steht, unser Knabe dagegen wie heraneilend dargestellt ist. Zu dem Begriff des bonus eventus wäre dies sehr passend, besonders zu seiner knabenhaften Darstellung. Ich denke mir die Figur wie wir die Pomona und die Horen dargestellt sehn, heranschwebend als freundliches Wesen seine Gaben darreichend.

Indessen kann es nicht meine Absicht sein, die Deutung auf bonus eventus als eine sichre hinstellen zu wollen; um zu einem sichern Resultat zu kommen, dazu fehlen mir vor Allem analoge Statuen. Ich bin nur dem nachgegangen, worauf der Habitus der Figur hinwies.

Auch über die Entstehungszeit der Statue möchte ich nur behaupten, dass sie den Römerzeiten angehöre. Schon der Fundort scheint dies wahrscheinlich zu machen. Denn es muss doch angenommen werden, dass sie aus irgend einer römischen Niederlassung am Rhein stammt und so durch Naturereignisse oder durch Menschenhände in das Bett des Flusses gerieth. Schwerlich aber gab es in den römischen Colonien am Rhein Werke altgriechischer Kunst. Auch die Technik deutet auf spätere Zeiten.

*

Der Guss bedurfte wie schon bemerkt, starker Nachhülfe durch Ciseliren. Endlich aber sind es die Proportionen, besonders die kurzen Beine, die in so manchen Statuen römischer Zeit ihre Analogie haben.

Die Statue ist trotzdem, wie ich glaube eine schöne Bereicherung des Königl. Museums. Sie fesselt auch in der Nachbarschaft des betenden Knaben, mit dem sie freilich in den Formen nicht wetteifern kann, durch den Reiz eines fröhlichen, naiven, ächt kindlichen Knabenalters.*) —

Berlin. K. Friederichs.

*) Fiedler erklärte die Figur für einen Dionysos, wogegen schon E. aus'm Weerth richtige Gründe geltend gemacht hat; dieser selbst glaubt einen Jacchos zu erkennen und zwar nach einem praxitelischen Vorbild. Ich begnüge mich, obwohl die an unbewiesenen Annahmen reiche Ausführung viel Stoff zur Polemik böte, mit Abweisung der an dem praxitelischen Bild bezeugten Fackel.

II. Archäologische Miscellen.

An Herrn Professor Gerhard.

In der ersten Abtheilung Ihrer Archäologischen Zeitschrift, verehrter alter Freund, sind neulich drei Artikel von Herrn Prof. *Stark* in Heidelberg erschienen zur Berichtigung meiner Erklärung zweier Monumente und eines Beinamens des Zeus; und ich denke, es wird Ihnen nicht unangenehm sein einige Bemerkungen darüber von mir aufzunehmen, da ja in Zeitschriften sich Disputationen über dergleichen leichter abmachen und übersehen lassen als in Büchern, die oft weit in der Zeit auseinander liegen. Die Streitpunkte sind folgende.

1) Die sitzende Vesta des Skopas S. 73—80 des vorigen Jahrgangs. In der vielbesprochenen Stelle des Plinius hat L. von Jan 'zuerst im Kunstblatt; dann in einer Recension in der Jen. Litt. Zeit. 1838 S. 32 S. 256' *campteras* emendirt *lampteras*. Hätte ich diese Conjectur gekannt, die dem der chametaeras ohne weiteres fallen gelassen hatte, nahe genug lag, so würde meine kleine Abhandlung in der Archäologischen Zeitung 1856 S. 186—191 ganz anders ausgefallen sein: sie hat nur Sinn in Bezug auf die vorliegenden Lesarten und Erklärungen. Was ist natürlicher und annehmbarer als zwei Candelaber zu den Seiten einer sitzenden Hestia? Aus dem Feuerheerd ist sie zur Figur geworden, die Natur ihres Wesens wird ausgedrückt durch duos lampteras. Nur einen allein auf der einen Seite der Sitzenden oder neben der sitzenden Kybele nur einen Löwen aufzustellen, konnte einen Künsler nicht einfallen. Hinsichtlich dieses Punktes hätte ich vielleicht nicht einmal nöthig gefunden, wenn sie mir gegenwärtig gewesen wäre, die Nachricht des Albricus Philosophus (17) anzuführen, dass in dem Tempel der Vesta in der Mitte eine Ara stand; *circa quam ex utroque latere erat ignis accensus* und an beiden Seiten (an der Wand) Vestalinnen gemalt. Sehr wahrscheinlich würde mir dann auch sogleich eingefallen sein, dass Skopas in Marmor nicht 'schlank nach oben strebende Candelaber' wie sie aus Erz, oft sehr schön geführt, gegliedert und verziert, aus Etrurien bekannt sind und wohl auch vorher schon zierlich genug aus äginetischem und tarentinischem Erz gemacht worden waren, sondern vielmehr Figuren bildete, die das Licht oder Feuer hielten oder trugen, als Schafte, wie auch Herr Stark durch mehrere angeführte Beispiele, von dem jetzt bekannten aus der Odyssee an,¹) wohl motivirt. Nur kann ich nicht annehmen 'Jünglinge oder Jungfrauen,' sondern nur weibliche Figuren (obgleich unter den Beispielen weibliche Figuren als Candelaber ausser einer Kanephore nicht angeführt sind), da männliche sich an die Seite der Hestia nicht schicken. Sicher aber würde ich nicht daran gedacht haben, lange citatenreiche Excurse zwischenzuschieben über λαμπτῆρες, über besondere Bedeutungen von λαμπτήρ, über Hestia und die Prytaneen, und zwar aus der Ueberzeugung dass, so wie ehemals die vielen langen grammatischen und sachlichen, immer wieder unterbrechenden und von dem worauf es jetzt ankommt, abziehenden Noten unter dem Texte der Autoren das leichte und klare Verständniss der Litteratur nicht befördert haben, das dagegen durch gründliche Grammatiken, Wörterbücher und sachliche Handbücher unterstützt werden muss, so auch der archäologische Commentator besser thut das allgemein Bekannte oder jetzt in bekannten Büchern leicht genug zu findende von der Besprechung auszuschliessen oder was darüber hinausgeht, für die Verbesserung oder Bereicherung dieser Arten von Büchern aufzusparen. Was Plinius hinzusetzt: *quorum pares in Asinii monumentis sunt, ubi et canephoros ejusdem*, ist nicht unwichtig: die

¹) O. Müller's Handb. § 64. Auch im Dom zu Pisa sah ich Licht haltende Engel. In der Inschrift bei Orelli — *cum basi marmorea et ceriolaribus duobus aeneis habentibus effigiem Cupidinis tenentis calathos* werden wohl nicht 'zwei Leuchter und ein dazwischen stehender Gegenstand, wahrscheinlich eine Statue' zu verstehen sein, sondern zwei Candelaber in der Gestalt eines Cupido, welcher Körbchen hielt.

Candelaber sind ihrer Schönheit wegen wiederholt worden und sie werden zusammen genannt mit einer Kanephore als bei verschiedner Bestimmung gleich darin, dass sie zu Trägerinnen dienende Weiber vorstellten, während das andere Paar in den Servilischen Gärten als Candelaber neben der sitzenden Vesta aufgestellt war, was unter dieser Bedeutung (nicht zum Gegenstück einer Hestia) auch in Griechenland und nach der Absicht des Skopas selbst hätte geschehen können.

Ueber einen Punkt kann ich jedoch schliesslich nicht umhin dem gelehrten Erklärer gegenüber mich zu rechtfertigen. Keineswegs habe ich *χαμέταιρα* 'für eine *πόρνη* nun hier in einem edleren Sinn gefasst wissen wollen' — 'da doch absichtliche Abschwächung und Umwandlung des Worts und der Begriff der edelsten Hetärenbildung für nicht zulässig zu halten sei,' wobei in der Geschwindigkeit noch 'jegliche Begründung für ihre (der Chametären) Zweiheit vermisst' wird. Die Wörter für Personen dieser Klasse sind zum Theil ungewissen Ursprungs und durchlaufen zum Theil in den Sprachen viele Stufen der Bedeutung vom Feineren zum Gemeinsten, so dass sie es dem Synonymiker schwer machen würden alle ihre Unterschiede und Nüancen im Gebrauch der Gesellschaft auseinander zu setzen. Andere sind so deutlich dass ihr Sinn an keinem Ohr unverstanden vorübergehn kann, und unter diesen ist *χαμέταιρα*. Was ich über diesen Ausdruck, statt von einer Abschwächung der Bedeutung, von einem edleren Sinn zu sprechen, wirklich gesagt habe, ist wörtlich dieses: '*Χαμέταιρα* ist ein Kraftausdruck von Plinius ungeschickt entlehnt aus einem Griechen, bei dem er wer weiss in welchem Zusammenhang in Bezug auf diese Statuen vorkam, nach dessen buchstäblicher Bedeutung nicht der Charakter zu bemessen ist, in welchem Skopas seine zwei Buhlerinnen gebildet habe.' Seine zwei *Schönen* ist jetzo zu sagen, nachdem wir von dem Gegensatz zwischen der Hestia und unkeuschen Schönen zurückgekommen sind. Zugleich aber ist durch den Aufschluss dass diese Figuren Candelaber abgegeben haben, ein Zusammenhang gefunden, worin von einem Griechen jener schlimme Ausdruck gar wohl gebraucht worden sein kann. Wohl dürfen wir uns doch denken dass die reiche Litteratur über Künstler und Kunstwerke und die unter den Künstlern lebendig umlaufende Tradition nicht bloss Lob und Preis, wie wir in zahlreichen Epigrammen, oft in sehr kräftigem und witzigem Ausdruck finden, sondern auch scharfe Kritik und Ausfälle über manche Werke, selbst der berühmtesten Meister, in Menge enthielten. Dass aber so schöne Dienerinnen, die, obgleich nicht unbekleidet, doch so reizend oder reizender als eine nackte Aphrodite wirken konnten,

an die Seite der Hestia auch als Candelaber gesetzt worden waren, es sei nun von Skopas selbst oder erst von einem Kunstliebhaber in Rom, konnte in der That leicht Manchen unschicklich erscheinen, und dass der Tadler dann im Unwillen die schönen Dirnen *χαμεταίρας* genannt hätte, könnte doch Niemand befremdlich finden. Der von Hermolaus Barbarus gefundnen Lesart *duas chametaeras*, die sich so lang im Text behauptet hat, liegt offenbar *camiteras* im Voss. Riccard. Monac. und vier Pariser Handschriften, als Corruptel, nah genug und sie ist also nicht 'handschriftlich schwach bezeugt,' während aus ihr *campteras* des einzigen Bamberg. nicht abzuleiten ist. Ob aber Plinius selbst den satyrischen Schimpfnamen der schönen Mädchen, der vielleicht mit ihnen selbst in Rom besonders bekannt war, eben darum selbst gebraucht hat, oder ob dieser etwa am Rand in Erinnerung gebracht worden und dann in den Text übergegangen, ob im ersten Fall von einem sachkundigen Abschreiber, der erklären und Missverstand verhüten wollte, *lampteras* gesetzt worden sein könne, sind müssige Fragen. Klar wird auch durch diesen Fall, worauf mich mehrmals die Erfahrung geführt hat, dass es bei manchen Lesarten nicht genügt, auf die Güte der Handschriften im Allgemeinen und auf die Zahl der in gewissen Stellen übereinstimmenden, wie allgemein geschicht, zu sehen, sondern dass im Einzelnen die mannigfaltigsten Umstände und Zufälligkeiten in Betracht kommen müssen. Viel Abtrag wird es dem Lobe des Bamberg. nicht thun dass er das mit *chametaeras* in der Sache gleichbedeutende *lampteras* in das sinnlose *campteras* verdorben hat.

Nicht nachgeben kann ich aus verschiedenen ganz bestimmten Gründen dem gelehrten Kritiker hinsichtlich des zweiten Aufsatzes S. 87:

2) Aristophanes oder Kratinos. Er ist gerichtet gegen meine Erklärung der mir angehörigen Doppelbüste des Aristophanes und Menander in den Annalen des archäologischen Instituts 1853 XXV 251—265, mit der von Emil Braun besorgten Abbildung Taf. 55 des 5. Bandes der Monumente (vor welcher eine kleinere Zeichnung die ich in Rom gleich nach der Entdeckung des Monumentchens hatte machen lassen, im Ausdruck Vorzüge hat). Deutsch ist dieser Aufsatz nicht erschienen, wie hier angegeben wird, im rheinischen Museum 1853, sondern nur in einem als Manuscript gedruckten und vertheilten Bogen. Herr Stark ist ausgegangen von dem Mangel der Kahlköpfigkeit an dem angeblichen Aristophanes. Von der Gründlichkeit, die in diesem Bedenken zu schätzen ist, stechen sehr ab die dagegen für Kratinos aufgestellten Beweise, die meines

Erachtens in der That ohne allen Grund sind und nichts beweisen. Die Tänia wird 'entschieden' als ein Bacchisches Symbol gefasst mit Bezug auf die bekannte Trunkliebe des Kratinos, dem der στέφανος aus Epheu zugeschrieben werde. Dieser allen Dionysischen Künstlern gemeinsame Kranz geht das Diadem nicht an und ein Diadem ist nicht abgebildet, sondern eine 'aus einem gewundenen dicken Band bestehende Binde,' eine runde, nicht eine 'unverhältnissmässig breite' Binde. Eine dicke runde Schnur als Bacchisches διάδημα gebraucht, müsste vorher doch irgendwo nachgewiesen sein: so wie auch der Gebrauch eines solchen Diadems zur Charakteristik eines Trinkers. Die Siegstänia konnte nach dem allgemeinen Wortbegriff auch διάδημα genannt werden, aber zwischen einer dicken runden Schnur und einem Bacchischen διάδημα, μίτρα ist ein auffallender, auch wegen der allgemeinen Aehnlichkeit mit einer siegbedeutenden Tänia nicht in den Wind zu schlagender Unterschied. Gegen diese Bedeutung der Tänia wird eingewandt dass Menander, der in der hellenistischen Zeit entschieden vor Aristophanes bevorzugt sei, hier nicht auch eine Binde trage. Wenn in Doppelbüsten die Tänia den Vorzug der einen Gattung oder der einen Person vor der andern bedeutet, des Homer vor Archilochos, des Sophokles vor Euripides, so wäre es widersinnig gewesen, sie beiden verbundnen Dichtern zugleich zu geben. Eigentlich gestützt werden soll die neue Deutung auf 'ein wirkliches Zeugniss für die Zusammenstellung des Kratinos mit Menander.' Diese fand statt in dem Zeuxippos zu Konstantinopel, dessen Statuen uns Christodoros gegen Ende des fünften Jahrhunderts beschrieben hat. Dieses von Severus erbaute prachtvolle Bad war unter andern mit Erzstatuen aller Zeiten (τῶν ἀπ' αἰῶνος ἀνδρῶν ἔργα sagt Cedrenus) ausgeschmückt worden, die man aus der überschwenglichen damals noch vorhandenen Menge, die einem römischen Imperator zu Gebot stehen mochte, vermuthlich zum grössten Theil aus Konstantinopel selbst und andern Städten Asiens zusammengerafft hatte. Wenn die Ekphrasis der Aufstellung nachgeht, wie Heyne vermuthet, so ist das durcheinander der 78 theils mythologischen, theils ikonographischen Statuen so gross und auf vielen Punkten so lächerlich, dass man wohl annehmen muss, es sei bei der Anordnung auf das Aeussere, Höhe und Stellung der Figuren, etwa auch nach dem Gegenüber, wenigstens eben so sehr gesehen worden als auf die Personen, die sie darstellten. Berühmte Redner, Philosophen, Historiker, Dichter, homerische und nachhomerische Personen, manche historische Männer Athens, einige römische, Appulejus, Julius Cäsar, Pompejus, Götter, Apollon und Aphrodite dreimal und andere ein-

zeln, werden in buntester Mischung bombastisch aufgeführt, allermeist ohne alle Andeutung der Figur. Nur folgen eine besonders grosse Zahl aus dem troischen Mythus in einer Reihe aufeinander, andre jedoch kommen davon auch getrennt vor und hier und da (doch nicht 'überwiegend') stehen zwei oder drei zu einander passende Figuren, sowohl Götter und andere mythische Figuren als andre, wie Thukydides und Herodot, Pherekydes der Philosoph und Herakleitos, Homer von Byzanz und Virgil zusammen, während mehre andre solcher Paare, wie gleich vorn, nur nach dem Deïphobos, Aeschines und Demosthenes durch Aristoteles, auf welche Euripides folgt, durch andre Personen getrennt sind. Plan und schickliche Ordnung sind im Ganzen und in einzelnen Massen nirgends sichtbar. Was kann es daher für unsre Doppelbüste bedeuten dass die Statuen des Kratinos und des Menander neben einander stehen, zumal da nicht bloss nicht 'aller Grund,' sondern gar keiner ist, dass sie schon 'an ihrem früheren Standort neben und für einander gebildet waren.' Die Bemerkung dass Kratinos der Gründer der alten Komödie gewesen sei (κῶμον ἀέξήσας φιλοπαίγμονος ἔργον ἀοιδῆς 260), Menander der Stern der neueren sei, darf selbst einem Christodoros zugetraut werden, wenn auch diese zwei Dichter nur zufällig zusammengekommen waren. Wäre aber dies auch der Gesichtspunkt eines Bildhauers gewesen, der beide Statuen gemacht hätte, so ist ein grosser Unterschied zwischen zwei Statuen, wie wir deren nach den verschiedensten Beziehungen unter einander in allen Museen neben einander oder einander gegenübergestellt sehen, auch zwischen zwei vereinigten Köpfen, unter denen die Bezüge immer schon enger und bestimmter sein werden als in Statuen (wie in einem Hermerakles, Hermeros, Demeter und Kore, Demeter und Dionysos) und zwischen solchen zwei Autoren die, durch die Tänia in Vergleichung gesetzt, einem Urtheilsspruch unterworfen worden. In solcher Weise verglichen dürfen wir uns den Menander mit Kratinos nicht denken, weil es die Art und Gewohnheit der Alten war und überhaupt natürlich ist, dass der Vollender einer Kunst im Ruf der Welt und Nachwelt auch dem grössten seiner Vorgänger und dem eigentlichen Begründer seiner Gattung vorgeht, indem Homer allein steht. Kratinos verhielt sich zur alten Komödie ungefähr wie zu der Tragödie Aeschylus, und ein alter Grammatiker sagt von ihm dass er sie nach diesem gestaltete (κατασκευάζων εἰς τὸν Αἰσχύλου χαρακτῆρα.). Hätte Lykurgos auch drei Komikern Statuen im grossen Dionysion errichtet, wie drei Tragikern, so könnte Kratinos so wenig als Aeschylos fehlen: aber als der Sieger ist uns statuarisch nicht Aeschylos, sondern nur Sophokles bekannt. Das

Urtheil der Welt oder eines Zeitalters, das sich feststellt, und das einzelner Geister welche die Zeiten und überhaupt allseitig vergleichen, Genie und Charakter nach Umständen und Bedingungen würdigen, ist verschieden. Nicht Polygnot, sondern Apelles ist der berühmtere. Wer freilich Bedenken trägt den Aristophanes als den 'anerkannten *princeps* der alten Komödie' (im Allgemeinen genommen, ohne einzelne Seiten und Urtheile über Andre entscheiden zu lassen) anzuerkennen und daher auch auf den Streit über den Vorzug des Aristophanes oder des Menander nach der Schrift des Plutarch gar kein Gewicht legt, dem muss meiner Erklärung ausser dem an der Büste vermissten Merkmal aller Sinn und Zusammenhang zu fehlen scheinen. Und doch fürchte ich dass Herr Stark selbst, der, indem er zwar auch kein Zeugniss dafür anführen konnte dass Kratinos nicht kahlköpfig gewesen sei, das Physiognomische durchaus unberührt lässt, das in der Büste mit unserm Begriff von dem Genie und Charakter des Aristophanes unvergleichlich gut übereinzustimmen scheint, von Kratinos sogleich abstehn würde, wenn er nur auf dem kürzesten Wege nach Meineke's Schilderung von diesem in der *Historia critica Comicorum Graecorum* p. 20 geprüft hätte, ob gerade dessen Bild in dem Marmor, von dem er doch vermuthlich einen Abguss vor sich hatte, erkannt werden könne. Dann blieb ihm übrig den Eupolis, Pherekrates oder einen andern der grössten der alten Komiker entgegenzustellen.

Von der Doppelbüste*) befindet sich eine Wiederholung im Museum zu Neapel, wovon Emil Braun in den Monumenti, Annali e Bullettini für 1854 p. 48 eine Zeichnung bekannt gemacht hat und die auch schon im Museo Borbonico 6, 43 publicirt ist. Die beiden Köpfe sind vorher einzeln gewesen und hinten abgeschnitten worden um zusammengesetzt zu werden, offenbar um sie der Doppelbüste mit der Tänia des einen, die übrigens hier fehlt, ähnlich zu machen, wenn nicht umgekehrt ein Kunstfreund, um der Ansicht wozu sich Plutarch bekannte und der Geschmack des grossen Lesepublicums ohne Zweifel immer mehr hinneigte, nach dem seinigen entgegenzutreten, die Köpfe beider Dichter hat copiren und den Aristophanes die Tänia umlegen lassen, die dann um so eher, wenn kein altes damit versehenes Werk vorlag, etwas derber ausfallen konnte als man sie an den aus Athen und älteren Zeiten abstammenden zu sehr gewohnt ist. Braun bemerkt nach seiner von dem berühmten Zeichner Consoni gemachten Skizze, dass der Scheitel des Aristophanes kahl sei, eben so wie der des Thukydides in demselben Museum, was nur von Wenigen bemerkt worden sei (im Museo Borbonico sind auf dem Scheitel einige dünne Haarsträppe zu sehn, wie auch über der Stirne), und so könne der Umstand auch von dem Copisten des Aristophanes übersehn worden sein. Eher ist zu denken dass der Auftrag dem Aristophanes in Verbindung mit Menander die Tänia zu geben den Künstler nöthigte, um nicht ein gar sonderbares Bild aufzustellen, ihm mehr Haar zu geben. Dies scheint mir auch wahrscheinlicher als was Braun annimmt, dass er von dem dem Neapler Kopf zu Grund liegenden Original in diesem Umstand abgegangen sei nach einer allgemeinen Gewohnheit der alten Künstler es nur mit dem physiognomischen Theil genau zu nehmen und die phrenologische Structur unterzuordnen. Dass sie die Kahlköpfigkeit auszudrücken begreiflicherweise gern vermieden haben würden, zeigt was uns Plutarch im Perikles (3) erzählt dass sie diesem, über dessen zu langen Kopf man sich aufhielt, um dies zu verstecken, einen Helm aufsetzten, der ihm doch eigentlich nicht besonders zukam.

Beklagen müsste ich mich übrigens über die Art wie Herr Professor Stark meine unzweideutigen Worte über *φαλακρός* und *φαλαντίας* eben so wie die über *χαμέταιρα* aufgefasst hat, wenn nicht bei der Vergleichung der erste Blick Jedermann lehren könnte, dass solche unverzeihliche Missdeutung klarster Wörter und Zeugnisse oder Uebereilungen zu Gunsten einer hypothetischen Erklärung wie er mir vorwirft, nur eine Uebereilung seiner Seits verrathen. Diese Vergleichung sei jedem Leser der auf die Sache eingehn mag, überlassen.

An den zweiten Artikel schliesst sich an S. 89:

3) **Zeus Akraios nicht Aktaios auf dem Pelion.** Aus den neuesten Reisebeschreibungen werden zwei Inschriften angeführt, die eine in der Kirche zu Panagia des 'hoch unmittelbar an der Spitze des Pelion gelegenen Ortes' Makrinitza, die andre gefunden bei Pagasä und jetzt in einem ebenfalls der Landschaft Magnesia angehörigen Dorf aufbewahrt, worin ein Priester *ΔΙΟΣ ΤΟΥ ΑΚΡΑΙΟΥ* vorkommt. Hierdurch scheint allerdings Osanns Conjectur *Ἀκραίου* für *Ἀκταίου* in der *Ἀναγραφὴ τοῦ ὄρους Πηλίου*, welche Max. Fuhr *Dicaearchi Messenii quae supersunt* 1841 p. 408 aufgenommen, C. Müller aber *Fragm. historic. Gr.* 2, 262 verschmäht hat, so entschieden

*) Gelegentlich sei bemerkt, dass über die Bildnisse des Menander Herr Sharf jun. handelt in den Transact. of the R. society of litter. 1853 IV, 3 p. 381—389 und höchst wahrscheinlich macht, dass das jetzt in Marbury Hall in Chessire befindliche Schildportrait des *ΜΕΝΑΝΔΡΟΣ*, unerachtet kleiner Verschiedenheiten der Viscontischen Abbildung doch dasselbe farnesische sei, das 1788 nach Neapel gebracht wurde. Dort ist so Vieles unterschlagen worden.

bestätigt, dass der Name des Zeus Aktaios, den auch meine Götterlehre 1, 205. 616 anführt, 'aus unsern mythologischen Systemen schwinden und Zeus Akraios fortan auf dem Pelion thronen werde.' Und dennoch bleiben mir hieran starke Zweifel übrig. Auffallend müsste es genannt werden dass in einem in gutem Zustand auf uns gekommenen Schriftstück der Abschreiber statt eines der gewöhnlichsten Beiwörter des Zeus ein uns ganz neues, an sich aber nach O. Müllers Erklärung gutes und sinnschweres gesetzt haben sollte, und zwar in dieser Verbindung: *ἐπ' ἄκρας δὲ τῆς τοῦ ὄρους κορυφῆς σπηλαῖόν ἐστι τὸ καλούμενον Χειρώνιον καὶ Διὸς τοῦ Ἀκταίου ἱερόν.* Hierzu kommt nun der mythologische, nicht gering zu achtende (für mich sogar entscheidende) Grund, dass der in den Hundstagen gefeierte Zeus Aktaios des Pelion von dem von seinen fünfzig Hunden zerrissenen Aktaion, dessen Idol in der Chironischen Höhle auf der Spitze des Pelion aufgestellt war,[3]) und dass auch der Zeus Aktaios, welchen bei dem Aufgang des Hundssterns eine altberühmte Procession feierte, von dem Zeus Aristaios, der in Keos in den Hundstagen um Regen angefleht wurde, nicht getrennt werden kann. Aristaios heisst Vater des Aktaion, Mära, der weibliche Sirius, seine Mutter; und mit dieser war er verbunden in dem Gemälde der Delphischen Lesche.[4]) Was die Siriushunde zerrissen ist die Vegetation; diese aber wird in der Person des Aktaion durch ein veraltetes Wort ausgedrückt, das nur Nahrung bedeuten kann, wie in *Δημήτερος ἀκτή*,[5]) wie denn manche Wörter ihre Bedeutung erweitern, steigern, dem Menschen lieb werden, und wenn Zeus von der *ἀκτή* benannt wurde, so ist er keineswegs in den 'Bereich der Getreidefluren zu verweisen' und nicht an die letzte Erndte zu denken, die freilich vor die Hundstage fiel, sondern an den Nahrunggeber, den Vater Zeus überhaupt, ebenso wie bei dem Ikmäos in Keos, dem wie zum Troste dass er trotz der langen Herrschaft des Sirius immer wieder Feuchtigkeit und Nahrung geben werde, geopfert wurde. Als das Physikalische, Symbolische, wie der allgemeine Gang war, in das Menschliche und Mythische metamorphosirt wurde, wie schon von Polygnot, Akusilaos, Euripides, musste Aktaion der Hunde wegen zum Jäger werden, und warum seine Hunde ihn zerrissen, diess motivirte nun der Mythus auf die verschiedenste Weise, nach dem einen oder dem andern Gedanken durch verschiedne Göttinnen. Es ist daher eine sonderbare Etymologie die den Aktaion kurzweg davon herleitet, dass ihn 'seine Natur als Jäger, sein Bezug auf Wald und Quelle mit der Bedeutung der *ἀκταί* — steile, felsige Ufer, wo die Wogen sich brechen — im Dienste des Apollon und der Artemis nothwendig zusammenführt.' Die *ἀκταί*, worauf Tempel des Apollon standen, mögen selten viel Wald und Quellen dargeboten haben; und wenn Artemis, auf die es hier abgesehn ist, auch einmal mit Apollon *Ἄκτιος*, der den Helios vertrat, verbunden vorkam, so war sie Nebenperson. Gerhard und Preller erklären dagegen Zeus Aktaios, jener als erfrischenden Ufergott (§ 192, 2. 199, 8), dieser als den auf hohen Küsten und Vorgebirgen verehrten Zeus (1, 93. 309): es kommt aber weder an Ufern noch auf hohen Küsten und Vorgebirgen, sondern allein auf dem 5000 Fuss hohen Pelion ein Zeus Aktaios vor und von diesem nichts Andres als dass ihn bei dem Aufgang des Sirius eine gegen die Kälte oben in Schafpelzen verwahrte Procession auf der Spitze des Pelion feierte, wo auch Aktaion, der von seinen Hunden zerfleischte, im Cheironion stand. Wenn also Zeus Aktaios urkundlich durchaus wahrscheinlich, Zeus Akraios aber gewiss ist, so möchte nur die einfache Annahme übrig bleiben, dass, nachdem die ganz allein stehende, keinem Zeus Akraios irgendwo zu irgend einer Zeit veranstaltete, in den Hundstagen aber dem Aktaios mit dem Aktäon in der Chironischen Höhle auf der Spitze des Pelion einst gewidmete sehr lästige Procession längst eingegangen war, der Name Aktaios, da dieser Zeus ja nicht mehr verehrt wurde, in den bekannten Namen Akraios übergegangen ist, der immer Sinn hatte, da Zeus auf der Spitze des Bergs einen Tempel oder Altar hatte. Wenn dieser Name auch nicht als 'aus der ältesten Anschauung des Zeus als *ἔφιππος*, *ὕπατος*, *Ὀλύμπιος*, *Ἰδαῖος* u. a. hervorgehend von uns hier geradezu verlangt' wurde, ehe die urkundliche Bestätigung sich darbot, so können wir doch die spätere Annahme desselben unter den angeführten Umständen sehr natürlich finden, selbst wenn er wirklich sonst 'dem Zeus niemals von den Spitzen der Hochberge, sondern nur von denen seiner Tempel die auf den Akropolen standen, gegeben worden sein' sollte (Götterl. 1, 171).

Bonn 15. November 1859. F. G. Welcker.

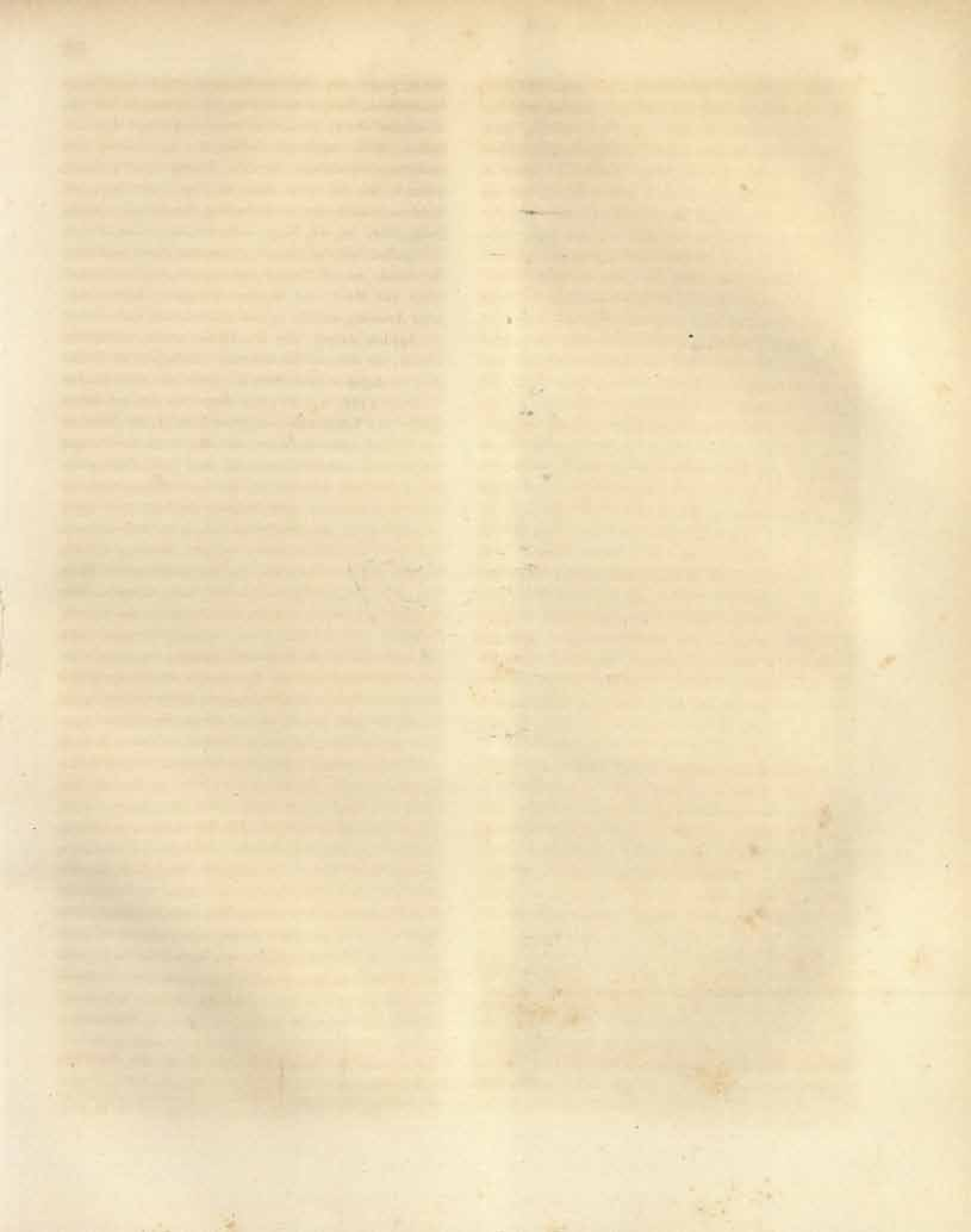
[3]) Apollod. 3, 4, 4.

[4]) Pausan. 10, 30, 2. So frei wird die Genealogie zuweilen geübt zur Erinnerung an Umstände und Verbindungen.

[5]) S. Düntzers Hom. Beiw. des Götter- und Menschengeschlechts 1859, S. 66 f.

Hiezu die Abbildungen Tafel CXXXIII. CXXXIV: Die Xantener Erzfigur im Königl. Museum zu Berlin.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.





2



1



3



4

A. Schütz lith.

Sculpturen aus Athen,

1. 2. Altattische Grabstelen. 3. 4. Athene Parthenos, Marmorfigürchen.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVIII.

№ 135. März 1860.

Zwei alt-attische Grabstelen. — Marmorfigürchen der Athene Parthenos. — Glossen zu Pausanias: Noch einmal vom Kypselos-Kasten.

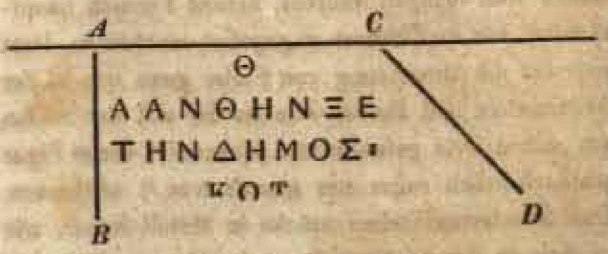
I.

Zwei alt-attische Grabstelen.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXXV, 1. 2.

Durch einen Fund, welchen ich am 27. Februar 1858 in der Nähe von Athen machte und dessen schon gelegentlich in kurzen Berichten von Athen aus Erwähnung geschehen ist,[1]) wird es möglich den sparsamen bisher bekannten Ueberresten altattischer Kunst aus der Zeit vor deren Blüthe einen neuen hinzuzufügen. Die hierbei mit n. 2 bezeichnete Umrisszeichnung wird hoffentlich bald durch eine in jeder Beziehung genügende Darstellung des Monumentes ersetzt,[2]) dasselbe selbst aber von seinem jetzigen Platze nach Athen in genügende Sicherheit gebracht werden.

Ich verliess am genannten Tage gleich jenseit einer Brücke über den Kephissos die von Athen ab nach Pyrgos, dem Gute Ihrer Maj. der Königin von Griechenland, führende Chaussee auf einem Seitenwege nach links, folgte diesem eine Weile in seinem Verlaufe zwischen den Oelbäumen hin und wurde endlich da, wo die Olivenpflanzung gegen die kahle Ebene endete, dreier in geringer Entfernung von einander liegender kleiner Kirchen ansichtig, welche mir ein Arbeiter als die der Panagia, des heiligen Konstantinos und des heiligen Andréas bezeichnete. Man kann die ganze Gegend auch als von Athen ab hinter dem Dorfe Lewi gelegen bezeichnen. Die zwei erstgenannten Kirchen enthielten keine Ueberreste aus dem Alterthume. Wände und Dach der des heiligen Andréas waren aus kleinen Bruchsteinen aufgebaut; vor ihr befand sich ein kleiner Narthex. Nahe an der Kirche war an zwei Stellen ein aus der Erde hervorsehender alter Fundamentstein zu bemerken; der Erdboden auf der Nordseite war etwas erhöht und nicht wie der übrige Boden umher beackert. Unverkennbar war es, dass hier die Fundamente oder die gefallenen Trümmer eines älteren Baus unter der Erde liegen. In den Narthex eintretend bemerkte ich als linken Pfosten der in die Kirche selbst führenden Thür einen Block von weifsem Marmor mit einem Relief, dessen schlagende Aehnlichkeit mit dem der bekannten Stele des Aristion (n. 1) im Theseustempel auf den ersten Blick auffiel. Auch der Pfosten rechter Hand von der Thür zeigte sich als ein alter Marmorblock mit folgendem Bruchstücke einer Inschrift



(0.22 Meter von *A* bis *B*)
(c. 0,35 - - *C* - *D*)

Die unverletzte obere Fläche dieses, so wie die verschiedene Dicke beider Blöcke (der mit dem Relief 0,12 Meter dick, der mit der Inschrift 0,35 Meter dick) beweisen, dass wir hier nicht etwa auseinandergebrochene Stücke eines Steines zu suchen haben.

[1]) Unter Anderm im Arch. Anzeiger 1859 S. 21* A. 36.

[2]) Einen Fehler meiner Zeichnung kann ich angeben. Der Brustkasten hat allerdings auch im Originale diese gewaltige Ausladung; dennoch trifft dort eine von der Stirn gefällte Senkrechte auf den vorderen Umriss der Brust.

Das Relief an der Kirche des heiligen Andréas zeigt den Obertheil einer männlichen Figur. In der Gegend von deren Hüften ist der Stein abgebrochen, ausserdem auch das obere Ende desselben etwas verletzt. Wie auf der Grabstele des Aristion, dem Werke des Aristokles, welche in der Gegend vom heutigen Venanideza in Attika gefunden wurde und jetzt im Theseustempel in Athen aufbewahrt wird,[3]) ist auch hier in steifer Haltung wie zur Parade nach rechts gewandt ein behelmter spitzbärtiger Krieger ohne Schild dargestellt, dessen rechter Arm grad' am Leibe herabhängt, dessen linke Hand dagegen vor der Brust die gradaufgestämmte Lanze, die Ehrenwaffe der alten Athener, fasst. Während aber auf der Aristionstele die ganze Oberfläche sogar mit den deutlichen Farbespuren wohl erhalten ist, ist auf der Stele vom heiligen Andréas Alles so zerfressen, dass ich an einigen Stellen sogar die Umrisse der Gestalt nur mit Mühe zu erkennen vermochte. Dennoch lässt sich nach dem, was erhalten ist, mit Bestimmtheit sagen, dass nicht allein die Haltung der Figuren auf beiden Reliefs genau übereinstimmt, dasselbe Formgefühl und dasselbe Gefühl für Ausfüllung des gegebenen Raumes die Hand des Künstlers bei beiden führte, sondern dass auch die Technik der zwei Werke ganz dieselbe ist. Aus der flächenartigen Haltung des Reliefs auf dem Bruchstücke vom heiligen Andréas, dessen Formen hauptsächlich nur im Umrisse angegeben erscheinen, lässt sich auf die Anwendung von Farbe ganz wie an der Aristionstele und ähnlich wie an der mit der letzten am selben Orte gefundenen Lyseasstele, deren Figur wahrscheinlich sogar nur gemalt war,[4]) schliessen. Das Ansetzen einzelner Stücke in Metall ferner, wie es sich an der Aristionstele noch erkennen lässt, hat seine Spuren eben so deutlich an der Stele vom heiligen Andréas in zwei Einsatzstellen am Helme unten am Hinterkopfe und in der Gegend des obersten Rückenwirbels hinterlassen. Verschieden von dem Kopfe des Aristion ist das Profil auf unserem Stelenbruchstücke, wenn ich seine Züge richtig entziffert habe und erinnert dasselbe vielmehr an manche spitznasige leise lächelnde Köpfe auf den Vasen mit schwarzen Figuren und in seiner feinen Schärfe sogar an die Formgebung des vortrefflichen altattischen Reliefs der wagenbesteigenden Göttin. — Noch eine Verschiedenheit der Tracht ist in der Form des Helmes zu beachten, welcher auf der Stele des Aristion sich eng dem Kopfe anschliesst, während er auf unserer zweiten Stele jene schöne hohe Form zeigt, welche man gewöhnlich als den korinthischen Helm zu bezeichnen pflegt.[5])

Man hat bereits bei den Vasenbildern mit schwarzen Figuren darauf hingewiesen, wie auf ihnen in Körperbildung und dem ganzen Behaben der Gestalten alt-attisches Wesen sich spiegele, und hat dabei auch die Aristionstele zur Vergleichung herbeigezogen.[6]) Diese und ihr Gegenstück vom heiligen Andréas gewähren nun wirklich den Begriff nicht nur einer Kunstübung, sondern auch eines gesellschaftlichen Zustandes, wie beide dem gewaltigen Umschwunge zur Zeit der Perserkriege vorangingen. Nicht nur das sanfte Maass der Kunst hält diese beiden Kriegergestalten in dem engen gegebenen Raume der schmalen Oberfläche der Grabstele, sondern dieselben stehen unter dem Gesetze einer feierlichen Sitte, wie sie nach altem Herkommen sich namentlich in den Familien der Eupatriden erhalten mochte. Die Tüchtigkeit und doch Beschränktheit zugleich, welche sich in den beiden Reliefgestalten ausspricht, mochte die ehrsamen Bürger alter Zucht in ihrer äusseren Erscheinung kennzeichen, deren Bild uns namentlich Aristophanes lebendiger vorführt, wenn er sie mit allem ihren alt-fränkischen Aeusseren dem jüngeren Geschlechte der *ἀστράτευτοι* rühmend entgegenstellt, wenn er sie im Chore der Vespen und der Acharner als die alten um die Stadt wohl verdienten Marathonkämpfer preist, die jetzt von einer beweglicheren Jugend ihres Lohnes beraubt, von ihr in Wechselreden vor Gericht bedrängt und obenein noch verspottet werden.

Bonn, 31. October 1859. A. Conze.

[3]) Zur Vergleichung auf unserer Tafel n. 1 [mit Auslassung der unteren Hälfte] nach der Abbildung im Mus. of classical antiquities vol. I p. 252 wiederholt. [Vgl. 'Εφημερὶς 1858 August. Rh. Mus. N. F. IV. Overbeck, G. d. gr. Pl. S. 98 fig. 9.]

[4]) Schöll arch. Mittheil. aus Griechenland S. 29, n. 20*b*.

[5]) O. Müller Arch. § 342, 3. § 369, 4.

[6]) O. Jahn Einleitung zum Münchener Vasenkataloge V. CLX.

II.

Marmorfigürchen der Athene Parthenos.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXXV, 3. 4.

Das auf der vorliegenden Tafel von zwei verschiedenen Standpunkten abgebildete Marmorfigürchen ist nach einer photographischen Abbildung gezeichnet worden, welche wir einem jetzt zu Athen lebenden jungen Griechen Herrn Pervanoglu verdanken.[1]) Vergleichungen dieses durch manche Besonderheit merkwürdigen Idols mit dem noch immer mancher Aufklärung bedürftigen, aber doch auch in gar manchem Kunstwerk noch jetzt nachweislichem Typus der Athene Parthenos des Phidias drängen beim Anblick dieses Figürchens unabweislich sich auf.[2]) Der gelehrte Berichterstatter, dessen uns reichlich gegönntes Wohlwollen in seinem jetzigen klassischen Wohnort uns doppelt willkommen ist, hat seine Beschreibung jenes Fundes mit Erörterungen verknüpft, welche zum Theil durch die in dieser Zeitschrift neuerdings abgedruckten Verhandlungen, sowohl über das Urbild des Phidias als über die Technik in Gold und Elfenbein[3]) hervorgerufen sind und welche wir demnach aus seiner brieflichen Mittheilung an den Herausgeber dieser Zeitschrift hiemit abdrucken lassen.

'Im Anfange dieses Jahres ist bei der Pnyx, wahrscheinlich ausserhalb der alten Mauern am westlichen Abhange dieses Hügels, da wo (wie wir aus manchen Thonscherben und Marmorfragmenten ersehen) im Alterthum Töpfer- und Steinmetz-Werkstätten gewesen sein müssen, eine kleine Minerven-Statue gefunden worden, welche zwar unvollendet ist und an sich nichts künstlerisch Intressantes bietet, aber doch wegen ihrer Aehnlichkeit mit der von den alten Schriftstellern beschriebenen Parthenos des Phidias einer genauern Besprechung würdig erscheint.

Wir haben vor uns eine 0,42 Meter hohe,[4]) in allen ihren Theilen unvollendete kleine Statue aus Marmor; nur das Gesicht scheint mehr ausgearbeitet zu sein und der Ausdruck ist wie gewöhnlich ein ernster sinnender. Die Göttin steht auf einer Basis, welche 0,20 Meter breit, 0,7 Meter hoch und 0,15 Meter tief ist, und hat auf dem Haupte einen Helm ohne Busch, welcher letzterer wahrscheinlich nachgehends aus Metall hinzugefügt werden sollte. Ihr Haar fällt gelöst auf ihre Schultern herab. Ihre Gewandung ist der bis zu den Füssen reichende ärmellose Doppel-Chiton, dessen Ueberschlag bis zu den Knieen reichte und durch eine Schnur um den Leib gebunden ist. Die Schultern und die obere Hälfte der Brust sind durch die Aegis bedeckt, welche mehr viereckig als rund, in der Mitte getheilt, etwa an die Aegis der Athene-Statue der Hope'schen Sammlung (*Müller* Denkm. a. Kunst II Tafel XIX, 2) erinnert. Die am Rand üblichen Schlangen um dieselbe und das Gorgonen-Haupt in der Mitte fehlen gänzlich und sollten wahrscheinlich nach Vollendung dieser Figur aus Metall hinzugefügt werden. — Sie hält mit der gesenkten Linken den Schild, welcher an den Boden gelehnt, vollständig rund und übrigens 0,15 Meter hoch und 0,15 Meter breit ist; im Inneren ist derselbe ganz roh und unbearbeitet, während die Aussenseite mit Skulpturen geschmückt ist. An der Innenseite des Schildes erhebt sich die Schlange, so dass ihr Kopf bis zum obern Rande des Schildes reicht; so jedoch dass sie von der linken Seite hinter dem Schilde unsichtbar ist. Die Göttin hält die rechte Hand ausgestreckt; aber nicht ganz horizontal, sondern etwas gesenkt. Vermuthlich sollte dieselbe eine Nike aus Metall tragen; da die Figur aber noch unvollendet ist, so ist noch ein dickes Stück Marmor unbearbeitet unter diesem Arme zurückgeblieben.

Vergleichen wir jetzt die von den Alten beschriebene Parthenos des Phidias, so wissen wir dass sie stehend in langer, bis zu den Füssen reichender Gewandung dargestellt war. Auf der Brust trug sie die Aegis, in deren Mitte das Medusenhaupt aus Elfenbein war; in der Hand hielt sie die Nike wie auch Schild und Lanze, wo neben ihr geweihtes Thier die Schlange sich erhob.[5]) Auf ihrer Basis war bekanntlich die Geburt der Pandora dargestellt, an der Aussenseite des Schildes die Amazonenschlacht, an der Innenseite desselben die Gigantomachie (Brunn, Künstler-Geschichte I S. 178f.). Wenn wir nun unsere kleine Statue

[1]) Vermittelst einer von Athen aus ohne Zeitangabe am 2. Januar d. J. uns zugegangenen gefälligen Zuschrift.

[2]) Dem Vernehmen nach soll auch der verstorbene Lenormant, bevor zu Athen sein frühzeitiges Geschick ihn überraschte, die Wichtigkeit des in Rede stehenden Marmorfigürchens aus gleichem Grund erkannt haben.

[3]) Namentlich durch die in n. 128. 129. S. 92 ff. von B. Stark gegebenen Ausführungen.

[4]) Hier möchten wir den von mancher Seite schon oft ausgesprochenen Wunsch wieder in Erinnerung bringen, bei der Beschreibung von antiken Monumenten doch immer ein und das nämliche Mass zu gebrauchen, indem die verschiedenen Masse dem Studium unnütze Schwierigkeiten aufhäufen. *P.*

[5]) Vgl. Gerhard, Abhandlung über die Minerven-Idole Taf. II, 1 Brunn, Künstlergeschichte I, S. 178. *A. d. H.*

betrachten, so ersehen wir, dass sie im Wesentlichen mit dieser Beschreibung übereinstimmt. Leider aber bleibt noch manches undeutlich. Nach der Beschreibung der Alten (Paus. I, 24, 5; 7) hielt die Parthenos des Phidias die Lanze in ihrer Hand; unsere kleine Statue hat gar keine Spur derselben. Man wird zwar vielleicht sagen, dieselbe hätte nach vollendeter Marmorarbeit hinzugefügt werden sollen; aber wo? Am wahrscheinlichsten war sie linkerseits an die Schulter gelehnt, denn kein anderer Platz bleibt übrig.*) Pausanias sagt zwar nicht, dass die Nike auf der Hand der Parthenos stand, wir wissen es aber von anderen Autoren. Brunn, Künstler-Gesch. I p. 179 drückt Bedenken aus wegen der auf der einen, namentlich der linken Seite zu grossen Häufung von Attributen, indem dadurch die künstlerische Symmetrie leide; aus gleichem Grunde will Stark (Denkm. u. F. 1859 S. 92) auf der rechten Seite der Basis eine auf einem Felsen stehende Eule sich denken, etwa wie bei der Statue von Palazzo Rospigliosi. Unsres Erachtens macht die kleine Statue schon wie sie jetzt erscheint, einen gefälligen Eindruck, so dass die Eule, so wie jedes andere noch etwa hinzugefügte Beiwerk dem Ganzen eher störend als um es abzurunden dienen würde.

Vom höchsten Interesse scheinen uns die Reliefs auf der Basis und an der Aussenseite des Schildes, welche kaum angelegt und fast gänzlich undeutlich, aber als erstes Beispiel in ihrer Art sehr beachtenswerth sind. Auf der Basis finden wir nur an der Vorderseite Reliefs angedeutet und zwar, wie es scheint, eine fortlaufende Composition. Dieselbe scheint in zwei Hälften getheilt zu sein, deren Einzelheiten man jedoch leider nicht unterscheidet. An der Aussenseite des Schildes finden wir die Darstellung auf der ganzen Oberfläche derselben vertheilt; in dem Wenigen was wir zu erkennen vermögen geben meistens Gruppen von zwei Kämpfenden im Handgemenge, Gefallenen und Steinschleuderern sich kund: ein Umstand, der uns eher auf die Gigantomachie schliessen lässt, als auf den Amazonenkampf, der nach Pausanias auf der Aussenseite des Schildes der Parthenos des Phidias dargestellt war.

Hinsichtlich der Basis unserer kleinen Statue ist noch zu bemerken, dass sie nach dem oben angegebenen Masse

*) Der Vorschlag von *Schöll* archäologische Mittheilungen p. 69, von *Friederichs* Denkmäler und Forschungen 1857 p. 27 gebilligt, 'die Lanze könne nämlich an der linken Seite durch die am Schildrande herabliegenden etwas geöffneten Finger gegangen sein,' scheint nach Vergleich von grösseren Statuen (auf welche zwar wenig Gewicht zu setzen ist, da fast immer die Hände fragmentirt sind) und besonders nach kleinen Reliefs, Ehrendekreten, Votivtafeln nicht annehmlich zu sein. P.

nämlich 0,7 Meter Höhe und 0,15 Meter Tiefe, länglich viereckig ist. Ihre Rückseite ist wie die der ganzen Statue unausgeführt und gänzlich roh gelassen. Jene Form der Basis stimmt wie wir meinen, gänzlich mit derjenigen des Phidias, welche vermuthlich gegen den östlichen Eingang der Cella des Parthenos gewendet war und auf dem Platze stand, wo noch jetzt anstatt des Marmorfussbodens die Bekleidung desselben aus gewöhnlichem Stein sich vorfindet (vgl. *Beulé* acropole II Taf. II). Diese mit gewöhnlichem Steine bekleidete Stelle des Fussbodens ist 6,50 Meter lang und 2,60 Meter breit. Da wir nun wissen dass die Parthenos des Phidias 26 griechische Ellen hoch war (mit der Basis gegen 45 griechische Fuss) und da wir wissen, dass der griechische Fuss 0,32 Meter ausmachte, so erfahren wir dass unsere kleine Statue, wenn wir noch 0,1 Meter für den fehlenden Helmbusch hinzurechnen 0,43 Meter hoch, also 34 Mal kleiner als die Parthenos des Phidias ist. Ebenso lässt aus der Breite der Basis unserer kleinen Statue, nämlich 0,20 Meter, sich schliessen, dass die Basis der Parthenos des Phidias 6,80 Meter breit gewesen sein muss: eine Grösse, welche genau mit der oben angeführten Stelle des Parthenon-Fussbodens übereinstimmt.

Nach diesen Bemerkungen wird eine Vergleichung der oben berührten, auf der Akropolis gefundenen, meistens fragmentirten Reliefs an ihrer Stelle sein. Solche Reliefs der Burggöttin Athens sind folgende:

1) Relief in den Propylaeen unter No. 1170 aufgestellt. Minerva, eine Schale in der Rechten; das Schild links am Boden gelehnt, wird mit der Linken gehalten; vorn abgebrochen.
2) Relieffragment, ebendaselbst No. 1174; das Schild am Boden wird mit der Linken gehalten.
3) Relief, ebendaselbst No. 1942. Minerva, einen Kranz in beiden Händen haltend; Schild links am Boden. Vorn zwei Personen eine dritte bekränzend (*Schöll* Arch. Mitth. No. 42).
4) Relief, ebendaselbst No. 1952. Minerva, Schild am Boden links mit der Hand gehalten; die rechte Hand ausgestreckt; vorn ein Altar; abgebrochen.
5) Relief, ebendaselbst No. 2001. Minerva, Schild links am Boden mit der Hand gehalten; vor ihr eine Person von einer andern bekränzt (*Schöll* Arch. Mitth. No. 40).
6) Relieffragment, ebendaselbst No. 2002. Schild, mit der linken Hand gehalten am Boden.
7) Relief, ebendaselbst No. 2003. Ziemlich gut erhalten, Minerva, Schild links am Boden mit der Hand gehalten, in der ausgestreckten Rechten kleine Victoria,

gegenüber ein Mann, der Oberkörper nackt. Dazwischen eine Schlange (abgeb. im Ἀρχαιολ. Ἐφημ. No. 382 und bei *Schöll*, Archäol. Mittheil. No. 35 Taf. III, 5).

8) Relief, ebendaselbst No. 2005. Minerva ohne Schild, mit an die Schulter gelehnter Lanze in der Linken, ein Altar davor und die Füsse eines Anbeters (*Schöll*, Arch. Mitth. No. 39).

9) Relieffragment, ebendaselbst No. 2011. Schild links am Boden mit der Hand gehalten, wahrscheinlich das von Schöll No. 41 *a* erwähnte.

10) Relieffragment, ebendaselbst No. 2012. Schild links am Boden.

11) Relief, daselbst No. 2027. Abgeb. bei *Schöll*, a. O. No. 34 Taf. III, 6 u. Ἀρχ. Ἐφημ. No. 27. Ziemlich gut erhalten. Schöne Arbeit. Zwei weibliche Figuren einander die Hand reichend; Minerva nur mit Lanze in der Linken, an die Schulter gelehnt. Nach O. Müller: Minerva und Hestia; nach Pittakis: Athene und der Polemarch.

12) Relieffragment, daselbst No. 2120. Schild am Boden links mit der Hand gehalten.

13) Relief, daselbst No. 2690. Schild links am Boden mit der Hand gehalten, davor Altar, Diener und Schweinchen zum Opfer; von der andern Seite schreiten Gläubige hinzu, deren erster der Minerva etwas darreicht (?).

14) Relief, daselbst No. 2644. Minerva mit Schild links am Boden, vor ihr eine von ihr bekränzte Figur.

15) Relief ebendaselbst. Pallas stehend bei einem Manne, mit der Linken Schild am Boden haltend, den Arm erhebend um ihn zu bekränzen; die Schlange in der Mitte (Ehrendecret *Schöll*, a. O. No. 29).

Wenn wir nun noch das von Bötticher in Denkm. u. Fschg. 1857. Taf. CV No. 105 *A.* u. 1858 u. 114 u. 117 herausgegebene Relief der Berliner Sammlung vergleichen, so gewinnen wir ziemlich interessante Resultate.*) Auf allen vorgedachten Reliefs finden wir das Schild links am Boden meistens mit der Hand gehalten. Nur auf No. 8 u. 11 ist Athene mit Lanze und zwar links an die Schulter gelehnt, ohne sonstige Attribute. — Auf vielen ist vor Athene der Altar dargestellt, bereit zum Empfange des Opfers, und besonders interessant ist No. 12.

Auf No. 3 u. 5 wird ein Sieger vor Athene von anderen Personen bekränzt, auf No. 14 u. 15 wird er von Athene selbst bekränzt, während auf dem Berliner Relief die Nike den Sieger bekränzt. Die Schlange finden wir nur auf No. 7 u. 15:

Uebrigens ist das Relief No. 7 der Parthenos am ähnlichsten, wie schon andere es hervorgehoben haben.

Wenn man nun frägt, welches Cultusbild der Minerva, denn ein solches ist gewiss gemeint, auf diesen kleinen Reliefs dargestellt sei, so scheint uns die wahrscheinlichste Antwort darin gegeben, dass es die Parthenos des Phidias sei, in Erwägung dass an das alterthümliche Idol der Polias, welches wahrscheinlich sitzend dargestellt war und an die Athene Ergane nicht zu denken ist. Nun finden wir unter diesen Darstellungen bei den der Parthenos des Phidias ähnlichsten keine Lanze, und fast möchten wir, wenn die Zeugnisse der Alten nicht anders entschieden, leise Zweifel über die Richtigkeit der Beschreibung der Parthenos des Phidias erheben, zumal auch die Darstellung einer die Siegsgöttin haltenden Gottheit mit Lanze an und für sich keine besonders ansprechende ist.

Uebrigens bleibt es erfahreneren Alterthumsforschern überlassen dieses wie so manches Andere bei dieser Frage in's Klare zu bringen."

So weit Herr Pervanoglu, dessen gelehrte Würdigung des neu-gefundenen Idols unsre dankbare Anerkennung hervorruft. Um jedoch daneben auch anderweitiger Auffassung Raum zu gönnen, ist uns zugleich Herrn *Bötticher*'s Urtheil willkommen, welcher allerdings nicht als Augenzeuge, wohl aber als einer der erfahrensten Kenner des Gegenstandes über die ihm vorgelegte photographische Abbildung in folgender Weise sich äussert.

Ohne Zweifel ist dies neu aufgefundene, leider unvollendet gelassene Pallasbildchen (0,42 Meter oder 16 Zoll preussisch mit Bathron hoch), seiner Eigenthümlichkeit wegen von mehrseitigem Interesse; es hiesse aber wohl zu weit gehen mit Herrn Pervanoglu eine strikte Nachbildung des Goldelfenbeinbildes im Parthenon darin sehen zu wollen, wenn gleich es in manchen Theilen daran erinnert. Der nicht vorgestreckte sondern am Körper heruntergesenkte rechte Unterarm scheint wenigstens nicht zum Tragen einer Nike angelegt. Eigenthümlich und bis jetzt ohne Beispiel ist das hohe *Bathron* des Bildes. Seine Vorderseite trägt ein Bildwerk, dessen undeutliche Ausprägung

*) Wir können hier nicht unterlassen mit dem von Prof. Welcker (in Denkm. u. Forsch. 1857 p. 99) Gesagten gegen die Ansicht Böttichers als sei die Nike durch eine Säule gestützt gewesen uns gänzlich einverstanden zu erklären; die kleine Säule auf dem Relief ist am wahrscheinlichsten, wie schon Welcker angedeutet, zur Bezeichnung, dass die Handlung in einem gesonderten Raume vor sich gehe, eine den Altgriechen gewöhnliche symbolische Darstellungsweise: man vgl. z. B. das Vasenbild bei *Gerhard* Auserl. Vasenbild. Taf. CXXXI. CXLIII und sonst. *P.*

jedoch nicht einmal Gestalten, geschweige denn einen Inhalt erkennen lässt. Von höchstem Interesse und am meisten an des Phidias' Bild erinnernd, bleibt die Auffassung der *linken Seite*. Hier zeigen sich *Schild* und *Schlange* unter der Hand welche auf dem Rande des stehenden Schildes ruhte; das Schild ist nach Aussen mit deutlich erkennbaren Gruppen Kämpfender bezeichnet. Die Anordnung des Drachen, und wie er hinter dem Schilde neben der Göttin sich empor richtet, ist plastisch mit einem solchen feinen Takte erfolgt, dass es trefflicher schwerlich bei jenem Werke im Parthenon der Fall gewesen sein mag. Wie es sich übrigens mit fehlenden Emblemen, Helmzierde, Speer, Gorgoneion, Nike, verhalten möge, von welchen Herr Pervanoglu glaubt dass sie von Erz hätten hinzugefügt werden sollen, ist schwer zu sagen. Solche Voraussetzung bei einem Bildwerke dieses Massstabes in diesem Materiale, ist noch zu wenig durch Beispiele begründet und greift bei dem für solche Kleinkünstelei werthlosen und unbehülflichem Materiale zu sehr in den oft beliebten Nothbehelf, Attribute von Erz oder gar blos aus Malerei bestehend zu supponiren, um Gebilden die Bedeutung zu geben, die der Erklärer gerade in ihnen erkennen möchte. Vor Allem wird nur ein guter Abguss des kleinen Bildwerkes nähere Aufschlüsse über dasselbe herbeizuführen vermögen.'

Indem wir diesen Wunsch theilen zweifeln wir nicht, dass die Kenntniss eines für den statuarischen Typus der Athene Parthenos jedenfalls sehr beachtenswerthen Minerven-Idols unsern Lesern auch in dessen erster vorläufiger Abbildung willkommen sein werde. *E. G.*

III. Glossen zu Pausanias.[1])

2. Noch einmal vom Kypselos-Kasten.

Die Berichte der Königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahr 1858, bringen eine Entgegnung auf die von mir in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaften 1852 pag. 305ff. erhobenen Bedenken gegen die Anordnung der Bildwerke an der Kypselos-Lade. Als ein erfreuliches Zeichen darf ich es betrachen, dass die gelehrte Forschung der alten Kunst auch einem Standpunkt seine Berechtigung einräumt, auf welchem die Untersuchung vor allem nach der Möglichkeit der plastischen Darstellung fragt. Hätten die abgekürzten Auszüge meiner Arbeit, welche in die beiden Zeitschriften aufgenommen sind, dort zugleich durch Zeichnungen erläutert werden können, so ist wahrscheinlich dass die zwischen Hrn. Professor Jahn und mir noch obwaltende Divergenz der Ansichten, hinsichtlich der Vertheilung der Bildwerke, wenn nicht ausgeglichen, doch immerhin bedeutend modificirt worden wäre. Ich darf das umsomehr voraussetzen, als es mir um Herausfinden des Richtigen, um blosses Aufrechthalten der eignen Meinung aber gar nicht zu thun ist.

Bevor ich hier auf die nochmals bestrittene Zählung der Scenen zurückkomme, mag vorausgehen, was ich über die Vermuthung denke, der Kasten könne, da er mit der Rückseite an einer Wand gestanden, nur auf drei Seiten Bilderschmuck enthalten haben. Dass eine derartige Aufstellung für ein Hausrathstück die entsprechendste sei, bleibt unbezweifelt; nur fragt sich, ob die im Heraion von Pausanias gesehene Larnax ursprünglich diese Bestimmung hatte, d. h. mit der Lade identisch war, worauf die Sage anspielt. Gerad über diese für die Erklärung so wesentliche Frage ist keine Entscheidung mehr zu erlangen: Somit bleibt nur übrig zu erwägen, ob die eine oder die andere Bestimmung den Berichten des Periegeten mehr oder minder entspricht. Aus einem früheren Beitrag in den Denkmälern und Forschungen, vom Mai 1850 ersehe ich, dass Herr Professor Jahn Erstere für die wahrscheinlichere hält. Mag nun die Kiste ererbte Brautschmucklade der Labda, oder ein diese repräsentirendes Weihgeschenk ihres Sohnes gewesen sein, in beiden Fällen wird der Künstler dem die Verfertigung übertragen war, die Construction der Bestimmung angepasst haben, mithin entschied die Zweckmässigkeit der Grundform vor allem über die Anordnung des Bilderschmucks. Herr Jahn verweist in Betreff der Construction auf das Vasenbild der Danae mit Perseus, welches der gleichnamigen Abhandlung von Gerhard beigegeben ist; er scheint sich demnach die Kypseloslade mit ebener Deckelfläche zu denken, und dass eine Larnax hier nach der Wirklichkeit dargestellt ist, kann nicht bezweifelt werden.

Besprechen wir zunächst diese Construction.

Herr Jahn verlangt für den Kasten eine Grösse, dass darin zwei — warum sehe ich nicht — erwachsene Men-

[1]) Als Fortsetzung eines von dem Herrn Verfasser unter gleicher Ueberschrift uns früher (Denkm. und F. 1855 n. 75) vergünstigten Aufsatzes. *A. d. H.*

schen Raum haben. Doch sei dies zugestanden! Der Künstler dem die Verzierung übertragen ward, hatte demnach einen Kasten mit drei senkrechten Seitenwänden — denn die vierte fällt aus — und die Deckelfläche zu bearbeiten. Welche Zahlenverhältnisse ergeben sich aus dieser Aufgabe? Die aufrecht stehende Figur des Akrisios kann den Massstab dazu geben: ich nehme keine Heroengrösse sondern nur das durchschnittliche Mass eines Mannes zu 5 Fuss 5 Zoll in Anspruch. Daraus ergiebt sich, genau die Verhältnisse des Vasenbildes beibehalten, für die Larnax eine Höhe von 2 Fuss 8¼ Zoll; die Breite beträgt 4 Fuss 4 Zoll und setze ich der Länge nur 4 Zoll mehr als Mannsgrösse zu, so würde die Oberfläche des Deckels 24 Quadrat-Fuss 12 Quadrat-Zoll enthalten. Eine solche Proportion hat nach der Bestimmung des Geräthes, ich gestehe es, nicht die Wahrscheinlichkeit für sich, besonders wenn man den meistens beengten Raum des griechischen Wohnhauses bedenkt.

Doch auch auf ein mögliches Mass reducirt, wird der Deckel der Larnax vor allem ins Auge fallen, wenn diese als Hausrathstück mit der Rückseite an eine Wand anlehnte. Dann aber ist nicht anzunehmen, dass die grössere Fläche im Gegensatz zu den mit Schnitzwerk reich bedeckten Seitenwänden, ganz ohne Verzierung gelassen worden sei, und was könnte, wenn alle mythischen Vorstellungen jenen Seitenflächen vorbehalten werden sollen, alsdann dem Deckel noch anderes zukommen als untergeordnetes Ornament, welches Pausanias der Erwähnung nicht werth hielt. Ich weiss nun nicht, ob man einem einsichtigen Künstler zutrauen darf, er werde den bevorzugten Raum verschmähen, und die Gebilde an Stellen angebracht haben, wo ihre Betrachtung im Einzelnen offenbar mühsam war. Denn eine Lade die so aufgestellt ist, dass sie nach Erforderniss bequem geöffnet werden kann, steht zu tief um die Inschriften — zumal wenn diese mühsam zu entziffern sind —, anders als in knieender Stellung lesen zu können. So aber sah Pausanias die Kypseloslade nicht. Untersuchen wir daher, ob eine andere Construction der Beschreibung sich besser anschliesst.

Ich kann nicht wohl glauben, dass dem sorgfältig gearbeiteten Kunstwerk, welchem Pausanias seine besondere Aufmerksamkeit schenkt, als Weihgeschenk des Kypselos, dieselbe Aufstellung wie im Hause seiner Mutter zu Theil ward. Dagegen spricht schon die gänzlich verschiedene Bestimmung, und diese lässt annehmen, dass die Kiste um auch den Deckel bequem zu sehen, auf einem Untersatz, — vielleicht von zwei Stufen — stand. Pausanias beginnt die Besichtigung von unten lässt, es jedoch im

Zweifel, ob er mit einer der kurzen Seiten, oder wo sonst den Anfang macht. Die Zählung der Vorstellungen dieser ersten Seite zeigt aber deutlich dass er die Vorderseite meint: dies ist bestritten worden. Herr Jahn ändert seine Ansicht nun dahin ab, dass nicht die Vorderwand allein, sondern auch beide schmale Seiten mit Bildwerk verziert gewesen sein könnten. Es lässt sich leicht augenscheinlich nachweisen, dass die Reihenfolge der Scenen mit dieser Eintheilung nicht zusammen stimmt. Hier wo ich mich auf das Wesentlichste zu beschränken habe, lässt sich das nicht beweisen, ich will aber nur darauf aufmerksam machen, dass Pausanias, nachdem er die vierte Seite abgezählt, eine fünfte erwähnt, und hervorhebt dass es fünf Seiten sind. Wo will man diese fünfte Seite suchen? Soll etwa angenommen werden, die letzt beschriebene Seite habe eine Zone mehr als die Uebrigen enthalten? Es wäre wünschenswerth gewesen dass sich die Schrift hierüber eingehender ausgesprochen hätte. Pausanias konnte, wenn die Larnax ihren Platz an einer der Tempelwände hatte, nicht von einem herumgehen sprechen: mir ist diese Aufstellung wegen der Gebilde womit die dritte Seite ausgeziert war, nicht wahrscheinlich und ich hege die Vermuthung, dass, — sei nun der Kasten die ursprüngliche Brautlade, oder eine spätere Nachbildung derselben gewesen, — sich eben aus der abgeänderten Aufstellung erklärt, wie die μάχη auf die Rückseite gekommen. Stand nemlich der Kasten allseitig frei, so war es nunmehr Bedürfniss auch die noch unbearbeitete Rückwand mit Bildwerk zu bereichern. Wäre nun der Kriegerzug eine später hinzugefügte Ergänzung, so erscheint es auch nicht mehr auffallend dass sich zwischen die Darstellungen mythischen Inhaltes ein ihnen fremder Gegenstand einschiebt und Pausanias fand darin den Grund dieser Seite nur im Vorbeigehen zu erwähnen.

Soviel von der Form der Lade: jetzt zu den Einwürfen, welche der verehrte Verfasser mir hinsichtlich der Anordnung der Bildwerke entgegenstellt.

Wenn ich von derselben geachteten Seite aufgefordert werde, einen Blick auf die Ergotimos-Vase zu werfen, so ist es zunächst der Styl, wogegen ich mich aussprechen müsste. Wer sich diese Zeichnungen genauer betrachtet, wer sie mit anderen Vasenmalereien tyrrhenischer Fabrik vergleicht,[*]) dem kann nicht entgehen, dass in allen eine absichtlich gleiche Sonderbarkeit hervortritt. Gerhard gesteht dies zu,[*]) indem er Vasenbilder Th. I p. 5 'einen ge-

*) Die archaische Kylix, Gerhard Vasenbilder, Taf. 235—36 ist mit der Ergotimos-Vase zu vergleichen.

*) Nur für die 'tyrrhenischen' Amphoren. E. G.

flissentlich rohen Styl,' als das ihnen gemeinsam Charakteristische bezeichnet. Diese stereotype Wiederholung erklärt sich dadurch zur Genüge, dass die Bemalung der Thongefässe, als Handarbeit betrieben, weder mehr geben konnte noch wollte, als die kenntliche Physiognomie der Werkstätte. Da ich nun nichts mehr als eine manufacturartige Praxis in diesen wie in andern Vasenzeichnungen gemeinsamen Ursprungs erkenne, so trage ich auch begründetes Bedenken darin die Vorbilder zu suchen, welche für Kunstarbeiten, zumal solcher massgebend sein könnten, welche einer gänzlich verschiedenen Technik angehören. Zugleich wird auf dieselbe Vase als auf ein augenscheinliches Beispiel verwiesen, dass die Unregelmässigkeit in der Zahl der vorzustellenden Figuren, so wie auch der Beiwerke, dem erforderlichen Parallelismus der Composition ein ernstliches Hinderniss nicht entgegenstellt, und das ist von mir ja auch zugestanden worden. Meine Aeusserung in der Zeitschrift für Alterth. Wissensch. 10. Jahrg. 4. Heft Nr. 39 geht dahin, dass die Anzahl der Figuren für die Composition nur einen relativen Anhalt gebe. Die Frage steht aber im vorliegenden Fall ganz anders: es ist nemlich zu ermitteln, ob die Vorstellungen die Pausanias aufzählt und die er ihrem Inhalte nach beschreibt, in mehreren Streifen von vorgeschriebener Länge nach Kunstgesetzmässigkeit eingereiht werden können, wenn reichlichen Raum einnehmende Beiwerke in dem einen Streifen vorkommen, in dem anderen aber nicht.

Es wird dies mit Bezug auf die als Beispiel hingestellte Vasenzeichnung nun eingehender zu untersuchen sein.

Bei der Jahn'schen Zählung muss es allerdings auffallen, dass im obersten Streifen der Ergotimos-Vase einunddreissig Figuren mehr als auf dem unmittelbar darauf folgenden gefunden werden. Wie das möglich ist, davon überzeugt uns ein Blick auf die den Denkm. und Forsch. 1849 beigegebene Tafel XXIII. XXIV. Auf dem Streifen der um die Mündung der Vase läuft, sind z. B. die drei Figuren die im Schiff stehen, so wie der Schwimmende vor demselben, in die Zählung mit aufgenommen, obschon sie sämmtlich nur dem vom Schiff bedeckten Raum zufallen. Von dem Parallelismus den die Gestalten der Ringer bilden sage ich nur, dass die Eintheilung für den Künstler keine Schwierigkeit hat, da jede folgende nach dem Mass der ersten einzurichten ist. Die Darstellung der Eberjagd könnte nun wegen der Bewegung der dabei Betheiligten so wie wegen der Grösse des Schweines eine zutreffendere Parallele abgeben; allein hier muss ich fragen, ist denn dabei die einfachste aller Aushülfen zur Ausgleichung der Differenz übersehen worden, nemlich die Verschiedenheit der Breite zwischen dem ersten und zweiten Streifen, der um ein ⅓ schmäler ist? Auf dieses sich sonst so günstig darbietende Auskunftsmittel war bei dem Herstellungs-Versuch indess von Haus aus zu verzichten. Die Tektonik der Lade fordert für alle vier Seiten eine Gleichheit der Eintheilung und diese nothwendige Symmetrie lässt sich nicht nach Bedürfniss der vorkommenden Darstellungen in der Weise wie es die Ergotimos-Vase zeigt, abändern, wo von den umlaufenden Streifen der eine Figuren von grösserer, der andere von kleinerer Dimension enthalten kann.

Wenn Herr Jahn meint dass fünf Läufer kaum mehr Raum einnehmen als zwei, so sei mir erlaubt dagegen zu bemerken, dass der Thoreut nicht wie der Maler verfahren kann, welcher Näheres und Ferneres auf ebener Fläche darstellt. Im Relief kommt jeder Figur ein gewisses Mass von Erhabenheit zu. Wollte der Bildhauer sich vornehmen, fünf Läufer in perspectivischer Ansicht darzustellen, so würde er nothwendig jede dem Vordergrund sich nähernde Figur im Vergleich zu der ferneren aus dem Grunde mehr hervortreten lassen müssen. Dadurch erhielte die Erste nun eine Körperlichkeit, welche das durchzuführende Princip des Basreliefs an dieser Stelle aufheben und den Künstler nöthigen würde, seine Gestalten bis zum Hautrelief zu steigern. Es ist zuzugestehen dass sich der Raum für die Kentauren nach Erforderniss auf die erwähnte Art abkürzen lässt; nur geht dieses bei Cheiron keinenfalls an, von dem angemerkt ist dass er vorn Menschenfüsse habe. Würde man nun dessen Pferdeleib durch die Andeutung einer Höhle um die Gegend des Gurtes abschneiden, so muss dadurch die ganze Erscheinung undeutlich werden.[1])

Es mag bei diesen Gegenbemerkungen sein Bewenden haben. Wesentlicher ist es nachzuforschen, in wie weit denn die anempfohlenen Abkürzungen bei der Restauration der Kypselos-Kiste zur Anwendung kommen können und dazu ist es nöthig wenigstens die Vorstellungen der ersten Seite, und diese mindestens theilweise nochmals durchzugehen. Da zeigt sich denn sogleich dass bei den Renngespannen des Pelops und Oinomaus die Figuren nicht, so wie beim Schiff auf der Vase, dreifach im Raum übereinander stehen können. Günstiger ist dafür das Verhältniss der Abkürzung bei der nun folgenden Scene, indem das Haus des Amphiaraos den Hintergrund für die heraustretende Eriphyle abgiebt und also den Raum einnimmt, welcher den davorstehenden sechs Personen zukommt. — Dann aber folgen die Rosse des Amphiaraos, dieser selbst und der Wagenlenker, eine Vorstellung an der nichts abzukürzen ist. Darauf Herakles nächst der Flötenspielerin, wobei der Thron mit einzählt. Dann wieder die Zweigespanne des Pisos und Asterion. Mit Polydeukes und den Zuschauenden endet in meiner Zeichnung der unterste Streif, welcher bei einer Grösse von nur 5 Zoll für die Figuren schon die Länge von 6 Fuss 2 Zoll erreicht, mithin das Verhältniss der Menschengrösse bereits überschreitet. Zu bemerken ist noch dass die aus verschiedenem Material zusammengefügten Bildwerke, meines Dafürhaltens nicht gestatten, die Dimensionen der Figuren unter 5 Zoll herabzusetzen, ohne dem Totaleindruck Eintrag zu thun. Gesteht man dies zu, so wird die Lade die doppelte Länge, statt 6 Fuss 2 Zoll 12 Fuss 4 Zoll erhalten müssen, denn es sind nach Jahns früherer Ansicht fünf Streifen auf der Vorderwand: mithin gehört alles was Pausanias auf der ersten Seite zählt, vom Gespann des Pelops, bis zu Phineus und den Boreaden, auf die unterste Zone, die in meiner Zeichnung nur dadurch abgekürzt ist, weil die Wettkämpfe für Pelias, und was noch von Vorstellungen folgt, in die zweite Reihe (oder Streifen) aufgenommen sind.

Indem ich noch andere Unzukömmlichkeiten unerwähnt lasse, welche sich bei der Anführung dieser Anordnung für den Künstler ergeben würden, kann ich nur wünschen, dass der geehrte Verfasser sich selbst auf dem Wege des Versuches von dem Werth oder Unwerth dieser erneuerten Einwände überzeugen möge, wenn nicht auf noch kürzerem Wege eine Besprechung über die schon vorliegenden Entwürfe zur endlichen Feststellung der schwebenden Frage führen sollte.

Cassel, 3. December 1859. Ruhl.

[1]) Die aus Gerhard's V. B. angeführte Tafel CLXXXIII legt davon den deutlichsten Beweis ab.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXXV: Sculpturen aus Athen.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVIII.

№ 133. **Januar 1860.**

I. Allgemeiner Jahresbericht.

I. Ausgrabungen. Der Boden, welcher die Denkmäler des Alterthums uns verbirgt, ist immer noch unerschöpft. In Aegypten hat Mariette verschüttete Tempel, prachtvolle Gräber und uralte Bilderschrift neu aufgedeckt[1]); die Burg von Karthago hat Beulé, nach aller Zerstörung der Römerzeit, in ihrem merkwürdigen Grundbau noch nachzuweisen vermocht; und eben dort durch Erkundung sowol der Gräber als auch des Hafens die Kenntniss jenes merkwürdigen Bodens in überraschender Weise vermehrt; sonstige afrikanische Funde treten dagegen zurück[2]). Kleinasien und die griechischen Inseln, von Newton erst kürzlich fürs brittische Museum ausgebeutet, bleiben an neuen Funden ergiebig[3]); ebenso Griechenland, wo der Boden Athens[4]) planmässig durchsucht wird und ein und der andere Fund, hauptsächlich von Inschriftsteinen, noch immer zum Vorschein kommt[5]). Aus Unteritalien ist nicht nur der neuerdings uns wenig erwähnten Gräber Gross-Griechenlands und der fortgesetzten Aufräumung Pompeji's[6]), sondern noch manches anderen, campanischen[7]) und auch samnitischen, Fundes zu gedenken; namentlich sind in letzterem Betracht die Trümmer von Alt-Bovianum hervorzuheben[8]). Obenan unter den Denkmälern Latiums sind die fortgesetzten, an Werken griechischer Kunst fortwährend ergiebigen, Ausbeutungen der Gräber Praeneste's[9]) zu nennen. Innerhalb Roms und im Umkreis der ewigen Stadt ist mancher topographisch und epigraphisch belehrende Fund erfolgt[10]). Aus Etrurien wurden nur wenig planmässige Grabungen, wohl aber zahlreiche Denkmäler uns bekannt, welche man als gelegentliche Ausbeute der letzten Jahre betrachten kann: ausser Clusium ward in solchem Bezug auch Volterra, die Umgegend von Siena und das gemeinhin für erschöpft erachtete Tarquinii uns erwähnt[11]). Weniger ist aus Oberitalien[12]) zu melden, ungleich mehr allezeit aus französischem Boden[13]), wo namentlich Stadt und Umgegend von Vienne ein und das andere vorzügliche Erzbild neuerdings lieferten, und auch Brittannien ist an Spuren und Ueberbleibseln der Römerzeit fortwährend ergiebig[14]). Aus den Rheinlanden[15]) ist unter andern Funden der letzten Zeit ein so schöner zu nennen wie die aus der Gegend von Xanten herrührenden Phaleren und Schmucksachen aus Silber. Auch von antiquarischen Funden der Donauländer ist manche Kunde uns zugegangen, obwohl zu planmässiger Nachgrabung sich die Zeit-Umstände nicht eigneten; wie denn auch im südlichen Russland die Ausgrabungen von Phanagoria längere Zeit verfolgt und durch Bau- und Bildwerke gelohnt worden sind[16]).

II. Denkmäler. Die Erweiterung alter Ortskunde, die im Verfolge der Ausgrabungen nicht leicht fehlt, wird durch die Früchte gelehrter Reisen vermehrt, die für Asien, Griechenland und Italien auch neuerdings sich ergeben haben[17]). Von einzelnen Denkmälern der Baukunst werden die neu aufgedeckten Reste des Halikarnassischen Mausoleums mehr und mehr uns zugänglich; in einer samnitischen Provinzialstadt wird ein römisches Theater aufgedeckt[18]). In noch höherem Grade wird der steigende Zuwachs an Werken der bildenden Kunst in unsern reichsten Antikensälen empfunden. Im brittischen Museum wird die Räumlichkeit vermisst, welche zur Aufstellung der halikarnassischen und knidischen Marmore ausreichen könne, und wenn wir uns ausser Stand bekennen anzugeben, was für die Museen Roms, Neapels und Frankreichs neuerdings geschah, so können wir doch schon aus nächster Nähe den achtbaren Zuwachs bestätigen, den das Berliner Museum im letzten Jahre erhielt[19]). Von Privatsammlungen antiker Gegenstände war neuerdings wenig zu rühmen, sofern wir nicht derer gedenken wollen welche, wie in den Städten Etruriens, sei es aus vaterländischem Eifer oder zu künftiger Veräusserung, die in ihrer Nähe entdeckten Gegenstände aufbewahren[20]). Einzelne vorzügliche Funde betreffend, so kann es nicht fehlen, dass die vorgedachten, bis jetzt noch wenig bekannten, Marmortrümmer aus Halikarnass und Knidos die erste Beachtung verdienen —, schätzbarer anderer Funde unbeschadet, unter denen die jenseits der Tiber bei Rom gefundene und demnächst nach Russland versetzte, der Mediceischen Venus verglichene Statue sich befindet[21]). Von neu entdeckten Reliefs griechischer Kunst kommt das bei Eleusis zu Tag geförderte, den Götterverein Demeter, Kora und Jacchos darstellende, zunächst in Betracht. Anderer Marmorwerke zu geschweigen[22]), scheint ein besonders werthvoller Zu-

wachs unserer plastischen Musterstücke in mehreren Reliefs aus Erz sich ergeben zu haben, die wir den Grabungen von Präneste verdanken; der silbernen Phaleren aus der Nähe von Xanten ward bereits oben gedacht [23]. Ebenso ist manche schätzbare Erzfigur [24]) und auch manches edle Geräth gleichen Stoffes zu Tage gekommen [25]). Wiederum vermehrt sind auch die plastischen Werke aus Thon [26]), denen wir statt anderer diesmal die, wenn nicht künstlerisch, doch historisch wichtigen, Ueberreste anreihen können, welche aus vorhellenischer Zeit in Schleudersteinen und andren Geräthen aus Stein auf attischem Boden sich erhielten [27]). Von neu entdeckten Gemmen und Münzen ist wenig oder nichts zu berichten [28]). Um so reichlicher scheint unser Besitz an graphischen Werken des Alterthums sich vermehrt zu haben, wenn durch die neuesten Grabungen von Präneste nicht weniger als elf Cisten und zwanzig Spiegel in den Palast Barberini gewandert sind und wichtige Spiegelzeichnungen neuerdings mehrfach uns mitgetheilt wurden [29]). Schwerlich vermögen die Vasenbilder [30]), Wandgemälde und Mosaike [31]) neuerer Entdeckung damit gleichen Schritt zu halten; doch hat es auch diesen Kunstgattungen an mancher beachtenswerthen Vermehrung neuerdings nicht gefehlt. Bringen wir ferner in Anschlag dass griechische [32]) und römische [33]) Inschriftsteine, zum Theil von erheblichem Werth, auch neuerdings mehrfach uns angezeigt wurden, und neben etruskischen Inschriften [34]) auch eine lykische und mehrere schriftliche Denkmäler unteritalischer Dialecte, darunter samnitische und messapische [35]), sich einfanden, so ist offenbar, dass die monumentale Alterthumskunde auch in dem vergangenen Jahr ihren Zuwachs gehabt hat.

(Schluss folgt.)

I. Ausgrabungen.

[1]) **Aegyptische** durch Mariette näher bezeichnet im Bull. dell Instit. 1859 p. 209 ss. Vgl. unten Beilage 1.

[2]) **Karthago.** Auf die im Archäol. Anz. 1859 S. 75* ff. nach Beulé's Bericht im Moniteur vom 14. Mai 1859 gegebenen Notizen, die Untersuchung von Byrsa und dessen Umgegend betreffend, ist seit Nov. v. J. eine Erkundung der Gräber und auch des Hafens von Karthago erfolgt. Vgl. Beulé im Journal des débats vom 8. Januar und 4. Februar d. J. Unten Beilage 2. — Von sonstigen nord-afrikanischen Alterthümern ist nur die sehr rohe Platte einer Reiterfigur, vermuthlich von einem Punischen Grabstein uns zur Hand, welche in der Revue archéologique XVI p. 25 tab. 354 aus *Abizar* erwähnt und abgebildet ist.

[3]) **Griechische Inseln.** Aus einer zu *a*) *Samos* durch den Prinzen Ghika veranstalteten Ausgrabung sind drei Inschriftsteine zum Vorschein gekommen, welche nach Abdrücken des Herrn Newton im Bericht der Berliner Akademie vom Dec. 1859 abgedruckt sind. Auf *b*) *Lesbos* ward mitten in der Stadt *Mitylene* ein schöner Frauenkopf aus Marmor, in einem Olivengarten nahe bei derselben Stadt ein irdenes Aschengefäss, 50 Centimeter hoch, mit Gebeinen und Asche gefüllt, gefunden; den Deckel umgab ein Kranz aus goldenem Laub, den sich die Finder zerrissen und theilten. Beide im vorigen Frühjahr erfolgte Funde sind uns durch Freiherrn von Prokesch bekannt; die seiner Notiz beiliegende Zeichnung jenes Gefässes gab Anlass, die Form derselben mit der eleusinischen Plemochoe zu vergleichen (Archäol. Anz. 1859 S. 98*).

[4]) **Athen.** Das Neuste aus Athen ist in einem gedrängten Bericht des Herrn Pervanoglu im römischen Bulletino (Bull. d. Inst. 1859 p. 184 ss.) zusammengestellt, den wir hienächst (Beilage 3) auszugsweise benutzen.

[5]) **Griechenland.** Einen zu Phigalia gefundenen Inschriftstein gaben wir oben S. 111. 112.

[6]) **Pompeji.** Vgl. Bull. Napolitano VII n. 157. 159. (*ricoletto di Augusto* nahe beim forum).

[7]) **Campanische Funde.** Zu *a*) *Neapel* haben im Anfang des vorigen Jahres bauliche Herstellungen der 'strada S. Paolo' das griechische Ehrendecret eines Dionysischen Priesters Antigenidas (Bull. Nap. VII n. 160), in der Nähe von 'Castel Capuano' aber unter Leitung des Herrn Biegler sowohl Ueberreste eines verzierten Privatgebäudes mit statuarischen Trümmern, als auch Gräber zum Vorschein gebracht, welche für die Begrenzung der Stadt in den Zeiten römischer Herrschaft ein Zeugniss ablegen (Bull. Nap. VII n. 161 p. 87 s.). — Das Amphitheater von *b*) *Capua* ward im J. 1858 in seinen unterirdischen Räumen weiter durchsucht (B. Nap. VI, p. 184); bei *San Leucio* fanden sich zwei 5 Palmen hohe Pyramiden aus Tuff mit archaischer Votivinschrift für zwei tuskolanische Göttinnen (ebd. VII, 18. Unten Anm. 33 *b*). Unweit der Mündung des *c*) *Sarno* zu Musigno unweit *Scafati*, ergab sich in Folge einer Ableitung des Stroms innerhalb alter Bautrümmer der Fund von sechzehn ansehnlichen Weinfässern, zum Theil mit römischer Inschrift (B. Nap. VII, n. 161).

[8]) **Samnitische Funde.** Umfassende Ausgrabungen zu *a*) *Pietrabbondante* haben als Trümmer von 'Bovianum vetus' bedeutende Stadtmauern, Reste eines römischen Theaters, vielleicht auch einer Basilica zu Tage gefördert (Bull. Nap. VI p. 145 ss. n. 148); desgleichen hat *b*) Nesce vormals *Nersae*, römische Statuen und Inschriften aus dortigen Gräbern geliefert (Bull. Nap. VII n. 162. Bull. dell' Inst. 1859 p. 113 ss.).

[9]) **Pränestinische:** Bull. dell' Inst. p. 22 ss. Allg. Zeitung 1859 n. 116. Vgl. unten Beilage 4. — Kleinere Funde, darunter griechische Vasen, wurden aus dem benachbarten *Zagarolo* berichtet (Bull. p. 39 ff.).

[10]) **Römische** Ausgrabungen fanden *a*) bei *S. Balbina* (Bull. 1859 p. 10 ss. domus Cornificii? Bull. p. 14, domus Hadriani p. 15, domus Cilonis p. 164; der 12. Region zugesprochen auch in der Allgemeinen Zeit. 1859 n. 180); bei *b*) *S. Anastasia* am Abhang der Kaiserpaläste (Bull. p. 139. Allg. Zeitung 1859 n. 156 Tuffquadern der Roma quadrata); ferner *c*) in der *Regio VII* beim forum Suarium (Bull. p. 183) statt. Dem Bau eines Hauses in *d*) 'Via del Governo Vecchio' unweit der *chiesa nuova* verdankte man die 11 Palmen hohe Statue eines Daciers, derjenigen ähnlich, die man i. J. 1841 in der via de' coronari gefunden und als Verzierung der porticus Europae betrachtet hatte (Bull. dell' Inst. p. 69. 70. Unten Anm. 21 *b*). Ein anderer vorzüglicher statuarischer Fund erfolgte gleichfalls im Anfang vorigen Jahres vor *e*) *Porta Portese*, wo auf dem vermuthlichen Boden caesarischer Gärten, vielleicht auch dem Tempelraum der fors fortuna benachbart, eine vorzüglich schöne Statue der Venus (Anm. 22 *a*) gefunden ward. Näheres über diese letztere Ausgrabung, über welche als Augenzeuge zuerst Dr. Schillbach am 13. April 1859 uns berichtete, ist im Bull. dell' Inst. p. 18 und in der Allg. Zeitung 1859 n. 112 zu finden. Zur Kenntniss der *f*) Katakomben Roms sind noch jüdische, der Kirche *S. Sebastiano* gegenüber (Allg. Zeitung 1859 n. 156), nachgewiesen worden. [Noch einige neuere Mittheilungen giebt unsre Beilage 5].

[11]) **Etruskische Funde** wurden berichtet aus *a*) *Chiusi*, wo zuletzt Herr Paolozzi auf der Südseite der Stadt Gräber mit Urnen und Goldschmuck ausbeutete (Bull. p. 80 s.); ferner aus *b*) *Volterra* (Riparbella, Caecina: Bull. p. 71) und *c*) *Siena* (Bull. p. 72, Grab bei Montalcino, Bull. p. 74) erwähnt. Wie diese Notizen hauptsächlich einer Rundreise des rühmlich bekannten Grafen Conestabile (Bull. p. 71 ss.) verdankt worden, ist die Kenntniss gewisser *d*) tarquiniensischer Vasen (Bull. p. 130 ss.) als nachträgliches Ergebniss von Brunns im J. 1858 vollführter Reise nach Etrurien zu betrachten. Auch der mancherlei Grabungen, welche ein gewisser Bazzichelli zu *e*) *Viterbo* hie und da in der Umgegend dieser Stadt versuchte (Bull. p. 138), ist hier zu gedenken.

[12]) **Oberitalien.** Aus der Umgegend von *a*) *Carrara* ist ein der Bona Mens (Anm. 33 *c*) gewidmeter Altar zum Vorschein gekommen (Bull. 1859 p. 85). Inschriften aus *b*) *Saint Gervais* in Savoyen giebt Renier in der Revue arch. XVI p. 353 ss.

[13]) **Gallische** Ausgrabungen, aus französischem, wie auch aus helvetischem und belgischem Boden berichtet, finden sich zusammengestellt in unserer Beilage 6.

[14]) **England.** Der angeblich zu *Chester* gefundenen Votiv-

inschrift eines Arztes nämlich (σωτ)ηρσιν (ὑπ)ερμενέσιν Ἑρμογενης ιατρος βωμον τονδ' ἀνεθηκα (aus den proceedings of the society of antiquaries of Scotland vol. II p. 1, 79, im Philologus 1859 S. 462 abgedruckt) zu geschweigen, erregen die Grabungen zu *Wroxester* (Shropshire) Aufmerksamkeit, mit deren Ausbeute man ein ganzes Museum zu füllen verheisst. Der dortige Boden des alten *Uriconium*, zwei englische Meilen in der Länge und eine in der Breite umfassend, hat auch alte Wohngebäude mit Mosaik-Fussböden, Fensterglas und bemalten Wänden erhalten, wie aus der litterary gazette 1859 n. 39, 43 im Philologus 1859 p. 461 berichtet wird.

[15]) Rheinlande. In *a*) *Augst* (Augusta Rauracorum bei Basel) sind neben dem Amphitheater Reste einer römischen Villa gefunden und ausgebeutet worden (Rev. arch. XVI p. 53). — Aus *b*) *Rheinzabern* ist ausser Terracotten der bekannten Art (Anm. 26) ein bemaltes Steinrelief des Mercur und Apollo nach München gelangt (Anm. 22*e*). — Römische Inschriften aus *c*) Würtemberg bei *Beutelsbach* und *Mainhardt* durch Eisenbahnarbeiten gefunden, geben wir hienächst (auf S. 13* f.). — Aus der Nähe von *d*) *Kreuznach* werden uns vier neu-entdeckte römische Altäre (Rhein. Jahrb. XXVII, S. 67) gemeldet. Die Alterthümer zu *e*) *Niederbiber* bei Neuwied erweisen sich wichtiger, weil ihre Backsteine eine gleiche Besatzung wie auf der Saalburg bei Homburg verrathen (Rhein. Jahrb. XXVII, S. 147 ff.). — Ein römischer Altar mit Inschrift eines L. Candidinius und zwei dazu gehörige kleinere Steine eine auf beiden wiederholte Figur des Attis darstellend, wurden neulich zu *f*) *Bonn* beim Bau eines Hauses in der Coblenzer Strasse entdeckt (Rhein. Jahrb. a. O. S. 162). — Erheblicher aber als alle obigen Funde ist die unweit *g*) *Xanten*, zwischen den ehemaligen Römer-Castellen Gelduba und Asciburgium den heutigen Dörfern *Gelbe* und *Asberg* (Rhein. Jahrb. XXVII, S. 159) im November 1858 erfolgte Entdeckung der silbernen Phaleren, deren wir weiter unten (Anm. 24*c*) gedenken.

[16]) Donauländer und Russland. Die antiquarischen Funde des östreichischen und russischen Kaiserstaats pflegen einer vorläufigen Nachfrage verschlossen zu sein, um später mit grösserer Gründlichkeit bekannt gemacht zu werden. Nichtsdestoweniger freuen wir uns in unsrer Beilage 7 über zahlreiche Funde Oestreichs und seiner Nebenländer und über die südrussischen Grabungen von *Phanagoria* ebenfalls einigermassen berichten zu können. Professor *Görtz*, welcher dieselben leitete, schrieb uns aus Moskau am 8. November v. J. wie folgt: 'Ausser den Mauern der Akropolis von Phanagoria, habe ich folgende Entdeckungen gemacht: zwei griechische Marmor-Inschriften für bosporanische Geschichte höchst wichtigen Inhalts; architektonische und Skulpturfragmente in bedeutender Anzahl; höchst merkwürdige Dachziegel mit Inschrift; Frauengoldschmuck; etwa 200 Kupfermünzen; 2 irdene Tonnen; etwa 30 Amphoren, Terracotten, irdene Gefässe, Thonlampen; skythische Kleidungsstücke, wie sie auf dem goldenen bei Dubois abgebildeten Gefässe dargestellt sind (höchst seltsamer Fund!); endlich eine bronzene Graburne und 4 bemalte Vasen griechischen Ursprungs, von denen die eine sich auszeichnet durch ihre Grösse, Schönheit der Ausführung und endlich durch die Wichtigkeit der Darstellung. [Wichtiger kann so leicht keine sein als das eleusinische Vasenbild aus Kertsch, welches ein eben eingelaufener Bericht von *Stephani* in unsrer Beilage 8 näher bezeichnet].

II. Denkmäler.

[17]) Gelehrte Reisen. Ausflüge nach *a*) *Asien* hat von Constantinopel aus Herr *Mordtmann* unternommen, wodurch das heutige *Castamuni* in Paphlagonien (*Βλαήνη* Bull. d. Inst. p. 201 ss.) erkundet, und für die K. Akademie zu Berlin das Marmor Ancyranum neu geprüft worden ist. Um die fortgesetzte Bereisung von *b*) *Griechenland* haben sowohl Deutsche (Conze und Schillbach) als Franzosen (École française zu Athen: Anm. 42) sich verdient gemacht. Für *c*) *Italien*, insonderheit die Umgegend Roms kommen die Wanderungen und Untersuchungen der Herrn Rosa und Desjardins in Anschlag.

[18]) Denkmäler der Baukunst. Plan und Bautrümmer des halikarnassischen Mausoleums lagen neuerdings in den Zeichnungen uns vor, welche Herr Newton am 9. December v. J. in einer reichen Ausstellung der hiesigen archäologischen Gesellschaft geniessbar machte. Neuerdings bekannt ward auch das samnitische Theater von Alt-Bovianum (Anm. 8).

[19]) Museographisches. Das Museum zu Berlin ist durch die Xantener Erzfigur des Bonus Eventus (Denkm. u. F. T. CXXXIII. CXXXIV) und durch meine Sammlung etruskischer Spiegel, ferner durch ein Vermächtniss von Ludwig Ross mit dem durch Jahn erläuterten Thonrelief der Kalydonischen Jagd bereichert worden.

[20]) Privatsammlungen. Die Sammlung der Frau Mertens (Rhein. Jahrb. XXVII S. 83 ff.) ist in Köln versteigert, das Houbensche Antiquarium zu Xanten (ebd. S. 142 f.) bestohlen worden; statt solchen Ausfalls älterer Sammlungen sind leider keine neu entstandenen zu rühmen. Auch Herr *de Meester van Ravestein*, welcher im vorigen Jahr einen schönen Antikenbesitz zu Rom sammelte, dürfte durch seine Rückkehr nach Belgien von ferneren Ankäufen abgehalten sein. — Aus Provinzialsammlungen Etruriens sind die zu Chiusi von den Herren *Casuccini*, *Paolozzi*, *Fanelli*, *Giuletti* und *Ciaj*, zu Cetona von Herrn *Terrosi* und *Minutelli*, zu Sarteano von Herrn *Lunghini* [jetzt an Herrn *Vagnonville* in Florenz veräussert] aufbewahrten antiken Gegenstände uns näher bekannt geworden (Bull. no. 2, 5, 7 ss.); In ähnlicher Weise bildet ein Vorrath pränestinischer Funde sich im Palaste Barberini zu Rom. So entsteht und vergeht überhaupt manche kleinere Sammlung etruskischer Alterthümer in den Nachbarstädten der Ausgrabungsorte.

[21]) Statuarisches. Eine *a*) *Venus*, in Stellung und Kunstwerth der mediceischen verglichen, ward vor den Thoren Roms (Anm. 10*e*) neuerdings ausgegraben und nach Russland verkauft. Die colossale Statue eines *b*) *Daciers* aus weissem Marmor, gefunden zu Rom in der Gegend des Marsfelds (Anm. 10*d*), ruft gleich der im J. 1841 in gleicher Gegend gefundenen die Frage hervor, ob beide, ohne Zweifel aus Trajan's Zeit herrührende, Statuen der porticus Europae, wie früher gemeint ward, einem Trajanischen Ehrendenkmal (Cavedoni's auf Vergleichung einer Münze gestützte Ansicht: Bull. Nap. VII p. 63 s.), oder, wofür die zurückgelassenen Punkte sprechen als unfertiges Werk einer Werkstätte angehörten, wie man im römischen Bulletino 1859 p. 70 vermuthet hat. — Ebenfalls hieher gehörig sind *c*) die bei S. Balbina gefundenen Bildnissköpfe der jungen Caesaren *Cajus* und *Lucius* (Bull. a. O. p. 13).

[22]) Reliefs. Vorzugsweise anziehend unter den neuen Funden dieser Gattung ist das zu *a*) *Eleusis* gefundene Relief, welches in guter Arbeit die drei dortigen Gottheiten Demeter, Kora und Jacchos darstellen soll (Bull. d. Inst. p. 200 s.), gleichfalls beachtenswerth ist manches bei gleichem Anlass uns erwähnte athenische Relief der *b*) *Akropolis* (Bull. p. 197 ss.), namentlich eine Basis mit bacchischem Tanz, eine Athletenscene mit Inschriften, das Relief einer Triere und das durch archaischen Styl ausgezeichnete eines bärtigen Hermes. — Aus dem *c*) *campanischen Amphitheater* ward das Fragment einer Kämpferscene mit einer Amphora am Boden (Bull. Nap. VI p. 184) hervorgezogen. — Zahlreiche Reliefs *d*) *etruskischer* Urnen, zum Theil neueren Fundes sind uns durch Brunn (Bull. p. 143 ss. 177 ss.) bekannt geworden. — Aus *e*) *Rheinzabern* erhielt Herr von Hefner für das K. Antiquarium zu München ein neu entdecktes Steinrelief von guter Arbeit, darstellend den Mercur und Apoll und beachtenswerth wegen seiner Färbung. Der Grund ist blaugrau, die Extremitäten sind mit feinen Linien roth umrissen, ebenso Haare, Gewänder, Sandalen und Riemenwerk (laut brieflicher Mittheilung vom 29. Mai 1859). — [Die assyrischen Reliefs von Uejük hat Barth neu geprüft, ergänzt und besprochen (Denkm. u. F. No. CXXVI)].

[23]) Reliefs aus Metall. Bronzene Spiegeldeckel, für deren vorzügliche Arbeit die Bronzen aus Siris (vielleicht als ein bald verbrauchtes Stichwort) vergleichungsweise genannt werden, sind aus *a*) *Tarquinii* und aus Präneste zum Vorschein gekommen: aus Tarquinii stammt das Relief einer Venus mit bogenspannendem Amor bei Herrn Bazzichelli in Viterbo (Arch. Anz. S. 83* 29. April), aus Präneste der Kampf einer Amazone mit einem jungen Krieger (Bull. p. 26). — Ebenfalls hier zu erwähnen ist die aus *b*) *Pompeji* stammende Reliefbüste, welche als vormaliger Schmuck einer Thür zugleich mit der Protome eines Rindes gefunden und wegen dieser seltsamen Verbindung vielmehr auf P. Nigidius Vaccula (vom Prinzen Sangiorgio. Bull. Nap. VII, n. 162) als auf Cicero gedeutet worden ist. Endlich gehören hieher die aus der Nähe von *c*) *Xanten* (Anm. 16*e*) herrührenden, jetzt im Besitz Sr. Kgl. Hoh. des Prinz-Regenten von Preussen befindlichen silbernen Phaleren mit mythologischen Darstellungen guten Styls und der zwei Mal vorhandenen Inschrift ihres Besitzers ('T. Flavi Festi.' Vgl. Rhein. Jahrb. XXVII, S. 135 ff. Arch. Anz. 1858 S. 132*, 1859 S. 244*).

[24]) Erzfiguren neueren Fundes sind aus dem Besitze *a*) des Herrn Fanelli zu *Chiusi* beschrieben: es gehört dahin auch die Gruppe einer geflügelten Pallas, welche das Kind Erichthonios hält,

auf der Höhe eines Kandelabers (Bull. p. 81). Vorläufig bekannt ist auch der Fund zahlreicher Erzfiguren, die man den Ausgrabungen von *b) Pietrabbondante* verdankt; zugleich mit unförmlich langen Gestalten von samnitischer Provinzialarbeit sind auch wohl gearbeitete Bronzen dort gefunden worden, wie die einer Reiterfigur in samnitischer Tracht (Bull. Nap. VI p. 189); auch eine stehende Venus mit Polos und Taube wird (ebd.) unter jenen Bronzen hervorgehoben. — Aus *c) Sicilien* kam die Erzfigur eines Kriegers, die von Longpérier wegen der seine Rüstung in Art der römischen Phaleren schmückenden drei Kugeln gezeigt und erläutert wurde (Bull. des antiquaires de France 1859 p. 75). Anziehende Funde dieser Art werden so eben aus *d) Vienne* berichtet, namentlich ein Junokopf von natürlicher Grösse mit römischer Inschrift (Anm. 33*d*) auf dem Stirnband, und eine Siegesgöttin, auf deren linkem Flügel sehr klein eine Büste des Attis angegeben ist (Rev. arch. N. S. I p. 126 ss. Beide ins Museum zu Lyon versetzt).

[25]) Erzgeräth. Von *a) Kandelabern* ist der mit einem Erichthoniosbild (Anm. 24*a*) gekrönte des Herrn Fanelli zu Chiusi (Bull. p. 81) und ein anderer hervorzuheben, auf dessen Höhe ein Minotaur steht (Bull. p. 109). Verzierte *b) Schmuckbehälter* (teca Bull. p. 79) sind ebenfalls aus dem Besitze des Herrn Fanelli erwähnt. Noch erheblicher, obwol aus römischer Zeit, sind die *c) Helme* mit Reliefs, die in *Pietrabbondante* gefunden sein sollen (Bull. Nap. VI p. 189 Tav. XIV).

[26]) Terracotten. Neuerdings sind *a) Thonreliefs* mit Göttergestalten freien Styls bei Herrn Saulini zu Rom angelangt, denen etruskische Beischriften einen besonderen Werth verleihen; nach der vom römischen Institut bezweckten Herausgabe wird sich genügender darüber urtheilen lassen. — Immer noch neu zu beachten ist *b)* die, wiederum in einer antiken Replik (Bull. p. 73) zum Vorschein gekommene Reliefdarstellung schwarzer etruskischer Schalen, welche in guter Zeichnung vier Gottheiten, nämlich Minerva, Mars, Hercules und Victoria auf sprengenden Quadrigen zusammenstellen. Vgl. Arch. Anz. 1849 S. 86. — Aus *c)* Rheinzabern gelangten nach München neuerdings wiederum zwei ansehnliche 'Lararien' mit Götterbildern und Inschriften der bekannten Art, deren Aechtheit jedoch Herr von Hefner unter Beistimmung von Thiersch und Janssen verbürgt (laut Nachricht vom 29. Mai 1859). — Als ansehnliche *d)* Thongefässe verdienen die in Bautrümmern am Sarno (Anm. 7*c*) gefundenen 16 Weinfässer Aufmerksamkeit (Bull. Nap. VII p. 161).

[27]) Steingeräth aus attischem Boden: Archäol. Anz. 1859 S. 124*.

[28]) Einige Münzfunde giebt das Bullettino Napolitano und die Revue numismatique.

[29]) Cisten und Spiegel. Die Angabe elf neu-entdeckter Cisten (Bull. p. 25. Beilage 5. Vgl. Bull. p. 36, wo sogar 25 Cisten gezählt werden) scheint auf drei bis vier Denkmäler dieser Gattung zurückzugehen, welche durch eingegrabene Zeichnungen von Wichtigkeit sind. — Neu entdeckte Spiegel sind theils aus den Grabungen des Prinzen Barberini, theils aus dem Besitz des Herrn de Meester zu unserer Kenntniss gelangt: aus Barberinischem Besitz ist ein merkwürdiger Inschriftspiegel der gelagerten und in Hermione's Gegenwart von Paris besuchten Helena (Bull. p. 88) zu unsrer vorläufigen Kenntniss gekommen; hauptsächlich aber sind aus Herrn de Meester's Sammlung vorzügliche Spiegelzeichnungen bekannt geworden. Es gehören dahin der Inschriftspiegel der von Artemis geraubten Ariadne (Bull. p. 67, 68. Annali dell' Inst. 1859 p. 258 ss. tav. L), das Spiegelbild vom Drachenkampf des Kadmos (Arch. Anz. S. 81* 1. April) und mehrere andere in den Sitzungen des Instituts (Bull. p. 238) vorgezeigte Spiegel. Noch andere Spiegel kamen aus Campana's Sammlung allmählig zum Vorschein, darunter der mit den römischen Inschriften 'Venos, Cudido, Vitoria, Rit' (nicht Pit. Bull. p. 98. 1. April, Arch. Anz. S. 81* f.) vorzügliche Beachtung verdient und erhalten hat. Endlich ist das gleichfalls durch römische Inschrift (*Meterpanta*. Vgl. Plautus Bacch. 810 u. Arch. Anz. 1859 p. 87*) ausgezeichnete Spiegelbild des Bellerophon, dem Kunsthändler Depoletti gehörig (Ann. 1859 p. 135 ss. Mon. VI t. XXIX, 1) hier zu nennen.

[30]) Vasenbilder. Ein anziehendes Vasenbild *a)* freien Styls den 'Pelias' darstellend, der zur verhofften Verjüngung von seiner Tochter Ἀλκ(άνδ)ρα gewaltsam herbeigeschleppt wird, ist auf einem Krater im Hause Bruschi zu Corneto von *Brunn* (Bull. p. 134) bemerkt worden. Unter den neuerdings viel beachteten *b)* etruskischen Provinzialarbeiten dieser Gattung zeichnet ein von Brunn besprochener zweiköpfiger Boreas (Bull. p. 104) der Sammlung Casuccini zu Chiusi sich aus. Vgl. Bull. p. 239. — Von *c)* apulischen Vasenbildern neuren Fundes ist die Inschriftvase mit Phrixos und Nefele (Bull. Nap. VII tav. III IV. Arch. Anz. S. 91*) und das figurenreiche Gefäss mit troisch-dodonischen Darstellungen (B. Nap. VI p. 143 tav. VIII X. Arch. Anz. S. 109*) hier zu nennen. [Eleusinisches aus Kertsch: Beil. 8].

[31]) Wandgemälde und Mosaike. Unter den nie fehlenden Entdeckungen alter Mosaike zeichnet ein neuerdings bei Vienne gefundenes sich aus, welches aus verschränkten Oktogonen funfzehn mit der beliebten Darstellung des musicirenden Orpheus und seiner Thierwelt besetzte Felder darbietet, und dem im Museum zu Lyon bereits befindlichen Mosaikbild gleichen Gegenstandes vorgezogen wird (Rev. arch. N. S. I p. 128 f.).

[32]) Griechische Inschriften. Aus Athen sind bei Aufräumung der Akropolis wiedrum mehrere Basen mit Künstler-Inschriften zum Vorschein gekommen. Genannt sind unter andern: Xenokles, das Künstlerpaar Kenchramos und Polymnestos (Bull. p. 106 ss.) und noch ein anderes bekanntes Künstlerpaar, von welchem die hienächst folgende auf der Akropolis gefundene metrische Votivinschrift herrührt:

Παρ]θένῳ Ἐκφαντό[ς] με πατὴρ ἀνέθηκε καὶ υἱός
ἐνθάδ᾽ Ἀθηναίῃ μνῆμα πόνων Ἄρεος
Ἡγέλοχος μεγάλη[ς] τε φιλοξενίας ἀρετῆς τε
πάσης δωρεὰν σχών (?) τήνδε πόλιν νέμεται
Κρίτιος καὶ Νησιώτης ἐποιησάτην.

Ein athletisches Relief enthält die Namen

Αντιγενης	*Ιδομενευς*	*Αν* ....
Λακιαδην	*Οηθεν*	*Αχα(ρνευς)*

Von grössern Inschriften neueren Fundes zu erwähnen sind das Ehrendecret des Eudemos (Arch. Anz. S. 71* ff.) und das campanische des Antigenidas (oben Anm. 7*a*), die plataeensische Inschrift der boeotischen Eleutherien (Arch. Anz. S. 148* f.), der ein Bündniss zwischen Aetoliern und Messeniern betreffende Stein aus Phigalia (Arch. Anz. S. 111*) und die nach London versetzten Inschriften aus Halikarnass und Knidos (Arch. Anz. S. 91* ff.).

[33]) Römische Inschriften neuen Fundes aus *a)* Präneste (fortuna) und andern Orten der Umgegend Roms, Meilensteine aus Mirandola und Venosa, auch neuentdeckte Inschriftsteine aus Algerien sind im römischen Bulletino p. 239 ss. nachgewiesen. Aus der Nähe von *b)* Capua wurden (oben Anm. 7) die Inschriften zweier Pyramiden aus Tuff erwähnt: eine der Juno Lucina, die andere der Semele oder Cybele, beiden als tusculanischen Göttinnen (*Junone, Loucina, Tusclana, Sacra* und .... *le* .. *olana* ..... *Sacra*) geweiht. Einen in der Nähe von *c)* Carrara (Anm. 12) gefundenen Altar der bona mens ist Cavedoni (Bull 1859 p. 85) geneigt in frühere Kaiserzeiten zu setzen, als die ihm bekannten späten Münzdarstellungen aus des Severus Zeit dazu Anlass gäben; er hätte dafür auch die aus Carelli CXXX, 27 in meiner Abhandlung über Agathodämon und Bona Dea Taf. II n. 10 wiederholte pästanische Münze anführen können. Auch ward oben (Anm. 13 Beilage 6) bereits der zu *d)* Lyon entdeckten Inschriften gedacht, welche durch ihren Inhalt den Tempel der Roma und des Augustus nachweisen. Desgleichen des bei Vienne entdeckten bronzenen Junokopfs, auf dessen Stirnschmuck eine durch Renier (Rev. arch. N. S. I p. 126) bekannte und erläuterte Votiv-Inschrift gelesen wird: L(ucius) Liludius S(e)x(ti) f(ilius) Laena, q(uaestor) col(oniae) An(i)en(sis). Man hatte zuerst aus derselben eine Faustina herausgelesen.

[34]) Etruskische Inschriften. Der stets sich mehrenden Grabschriften auf Stein und Thon zu geschweigen, sind auch die Inschriften eines ohne Zweifel sepulcralen Pinienapfels aus Stein und einer Amphora mit rothen Figuren, beide von Herrn Gonzales im römischen Institut (15. April. Bull. p. 100) vorgezeigt, hieher gehörig.

[35]) Sonstige Inschriften. Ein Relief in Herrn Spiegelthal's Sammlung ist von *a) lykischer* Unterschrift begleitet (Bull. p. 97). Ebenso sind die Denkmäler unteritalischer Dialekte durch *b) oskische* aus *Nesce* (Bull. Nap. VII n. 162), c) *samnitische* (Bull. Nap. VI p. 189 u. VII p. 20) und auch *d) messapische* (Bull. d. Inst. p. 213 ss.) vermehrt worden. Auch *e)* eine *griechische* und *palmyrenische* Doppelinschrift ist neuerdings in der Nähe Roms zum Vorschein gekommen.

II. Beilagen zum Jahresbericht.

1. Aegyptische Ausgrabungen.

(Zu Anmerkung 1.)

Herr *Mariette*, dem man vor einigen Jahren die so ergiebige als anziehende Aufdeckung des Serapeums von Memphis und die Versetzung der dortigen Funde in das Museum des Louvre verdankte, ist seit Jahr und Tag wiederum in Aegypten, wo neue Entdeckungen ihn beschäftigen. Es trifft sich glücklich dass Saïd Pascha ein Alterthumsfreund ist, der sein Vertrauen ihm schenkt und für Ausgrabungen ihn unterstützt, deren Ausbeute das neue Museum zu Boulaq bei Kairo bereichern soll. Demnächst hat Herr Mariette an mehreren wichtigen Punkten Aegyptens planmässige Grabungen angestellt, über deren Ergebniss das römische Bulletino vom November v. J. uns eine gedrängte Auskunft gewährt, die wir hienächst benutzen.

Wir erfahren dass Herr Mariette hauptsächlich in *Edfou*, *Abydos*, *Memphis* und *Theben* gegraben hat. In Edfou ist das Dorf niedergerissen, welches die dortigen Tempelräume bedeckte; zwanzig Säle von Bildwerk und Hieroglyphen erfüllt, sind dadurch zugänglich geworden. Noch beträchtlicher soll die Aufdeckung des Tempels zu Abydos sein, in welchem der Festzug der 52 personificirten Nomen Aegyptens besonders hervorgehoben wird. Vorzüglich beachtenswerth soll ein dort gefundener schöner Koloss des Königs Sesourtasem I. (12. Dynastie) sein. In der Nähe von Memphis hat die Umgegend von *Sakkarah* 2000 Gegenstände für das Museum des Pascha geliefert, welche jedoch nicht sehr erheblich sein sollen. Wichtiger hat die Umgegend der grossen Pyramide von *Gizeh* sich gezeigt; es sind dort Hieroglyphen aus der Zeit des Cheops und zugleich Bildwerke zum Vorschein gekommen, welche den Dienst von Osiris, Isis und Nephthys für eben jene frühe Periode bestätigen. — Zu Theben hat Hr. Mariette an vier verschiedenen Orten gegraben, nämlich zu Karnak, Medinet-Abou, Deyr-el-Bahari und Gournah. In dem weitschichtigen Gebiet von Karnak fand ausser dem Heiligthum, welches von Philippus Aridaeus herrührt, kein Monument sich vor, dessen Alter nicht über die 18. Dynastie herausginge oder aus der Regierungszeit Thuthmes III. herrührte. Herr Mariette ist hienach überzeugt, dass die Hyksos hier nichts zerstörten; er ist der Meinung, dass sie gar nicht bis Theben gelangten. — Sehr merkwürdig erschienen ferner die vollständig gefundenen Fragmente der berühmten Tribut-Inschrift des Louvre und als geographisches Curiosum ein Pylon, an dem die Namen von 115 von Thuthmes in Asien unterworfenen Völkern oder Städten und diejenigen von 115 andern Völkern Aethiopiens verzeichnet sind. — Schwieriger als in Karnak sollen die Arbeiten zu *Medinet-Abou* sein, wo der französische Gelehrte bis jetzt nur eine sehr merkwürdige auf den König Tharaka aus der aethiopischen Dynastie bezogene Statuenbasis fand. Die Nachgrabungen, die auch im District von Deyr-el-Bahari sich minder ergiebig zeigten, haben als reichen Ersatz in *Gournah* einen der wichtigsten Funde zu Tage gefördert, das Grab nämlich der Königin Aah-Hotep, der Mutter des Ahmes aus der XVIII. Dynastie. Der Leichnam war durch Gegenstände von Gold- und Mosaik buchstäblich überdeckt, deren Kunstwerth als einzig in seiner Art bezeichnet wird; diese Gegenstände sind von Herrn Mariette in Paris vorgezeigt worden, von wo aus sie bald wieder nach Aegypten zurückgehen sollten. Als besonders kunstvoll und eigenthümlich werden hervorgehoben Arm- und Halsbänder, mit Königs- und Götterbildern, ein goldenes Halsband mit drei herabhängenden grossen Fliegen (als décoration de la mouche, die auch aus Reliefs und Handschriften bekannt sei); ferner ein flabellum von Cedernholz mit Gold eingefasst, vor allem aber eine Barke aus massivem Gold auf einem Karren ruhend, darauf die Ruderer aus Silber und drei andere Personen aus Gold; desgleichen ein reich verziertes Schwert ebenfalls aus massivem Golde und eine bewundernswerthe goldene Kette, mit einem goldenen Scarabäus daran; endlich noch ein in seiner Art einziges Diadem.

2. Karthagische Ausgrabungen.

(Zu Anmerkung 2.)

Die Gräber des alten Karthago waren am äussersten Ende der Halbinsel befindlich, auf welcher die stolze Gegnerin Roms ihre Tempel, Paläste und Festungswerke gegründet hatte. Der Gräberluxus, den wir aus Aegypten und aus Italien, weniger aus Griechenland kennen, war wie es scheint den Phöniziern fremd. Der mässigen Vorstellung, welche ich in Betreff einer selbständigen Baukunst dieses Volkes in meiner Abhandlung über die Kunst der Phönizier geäussert hatte, widersprach vor längerer Zeit (Arch. Zeitung 1848 S. 326ss.) *H. Barth* auf Grund verschiedener von ihm im karthagischen Gebiete beobachteter Gräberanlagen, ohne doch in Bezug auf die Gräber der Hauptstadt anders als in meinem Sinne sich auszusprechen. Vielmehr räumte er ein (S. 328), dass 'im Norden Karthagos einige auf der jetzt djebel Qamar oder djebel Chawar genannten Anhöhe in den Fels eingesenkte Grabhöhlen uns entgegentreten,' aber Nichts, was für eine höhere Würdigung phönizischer Baukunst in Anschlag käme.

Eben jenes unscheinbare Gräberfeld hat der neueste Erforscher Karthago's, Herr *Beulé*, der die Grundlagen uralter Befestigung durch seine dortigen Grabungen zu unsrer Kenntniss gebracht hat, einer, wenn nicht sehr ergiebigen, doch jedenfalls sehr dankenswerthen Prüfung unterzogen. In einem vom 13. November 1858 aus Karthago datirten, und im Journal des Débats vom 8. Januar dieses Jahres abgedruckten, Berichte an das französische Institut schildert er zuvörderst die Lage und Wichtigkeit jener in die Befestigung Karthago's hinein gezogenen und dadurch geschützten Nekropole. Der mürbe Kalkstein, dessen Steinbrüche sowol die Häuser der Lebenden, als die ausgehöhlte Räumlichkeit zur Bestattung der Todten lieferten, war sehr geeignet die Leichen rasch zu verzehren und neuen Generationen neuen Raum darzubieten, machte aber den Zugang zu jenen Grüften um so schwieriger, je häufiger er in sich zusammenfällt, und je kunstloser er früher bearbeitet worden war. Der Berichterstatter selbst betont die Einförmigkeit jener Gräber, deren Grundform, einige Verschiedenheit in Grösse und Verzierung zu geschweigen, stets eine und dieselbe sei; er verzichtet darauf, dass auch durch Ausgrabungen mehr sich ausbeuten lasse als einige Scherben grober Thon und Glasgefässe und allenfalls eine und die andre Münze aus später Zeit; doch war es ihm angelegen der, wenn auch noch so schlichten, Anlage karthagischer Gräber in ihrem Thatbestand nachzugehen, und daraus ein Bild der dort herrschenden Sitte zu entwerfen.

Die hienach von ihm in Hauptzügen entworfene Beschreibung karthagischer Gräber, wie sie für wohlhabende Familien üblich waren, ist ungefähr folgenden Inhalts: Für die Deckung des Grabes war durch eine Terrasse von festem Steine gesorgt, wie die obere Schichte des Kalksteins ihn ohne viel künstliches Zuthun darbieten mochte; diese Terrasse war zum Behufe des ablaufenden Wassers gesenkt; man bemerkt auch wohl nebenher eigene Vorrichtungen zum Ablauf, wie auch für Zwischenwege zwischen den Gräbern gesorgt worden sein mag. In das Grab selbst stieg man durch sieben Stufen hinab. Der Eingang hat kaum einen Meter Breite; er ist seitwärts mit Stuck bedeckt. Die Thür, etwa zwei Meter hoch, bildet oberwärts eine kaum merkliche Wölbung; sie wurde durch einen von oben herabgelassnen Block aus Stein, zuweilen aus Marmor, geschlossen. Die Gruft selbst pflegt nicht höher zu sein als der Eingang; sie ist oberwärts mit einem feinen weissen Stuck überzogen, der mit der Zeit an Festigkeit gewann. Pfeiler und Arkaden treten in Relief aus den Wänden heraus; die Bögen der letzteren sind nur nachlässig ausgeführt, wie auch die Deckung nach den Ecken hin nachlässig gesenkt sich findet. Die Grundform dieser Gräber ward in den Zeiten römischer Herrschaft nicht aufgegeben. In den Zwischenräumen zwischen beiden Arkaden sind zwei rechteckige Nischen angebracht; sie haben 85 Centimeter Höhe zu 55 Centimeter Breite, ihre Tiefe erreicht 2 Meter und war mithin für ausgestreckte Leichen genügend. Der Kopf ward einwärts, die Füsse nach auswärts gelegt. Die Nische ward entweder mit Stuck oder mit einer geglätteten Platte vermauert; über der Nische ward eine andere Erzplatte mit Inschrift angebracht wie noch durch die von der Anheftung zurückgelassnen Löcher bezeugt wird. Es konnten in einer solchen Gruft 20 Personen ein und derselben Familie bestattet werden. Im Uebrigen wird die hauptsächlich durch die zehrende Natur des Steins hervorgebrachte rasche Zerstörung der Gräber auch dadurch bestätigt, dass laut Herrn Beulé's Bemerkung er sich vergebens bemühte, irgend einen Karthagerschädel für das Museum des Jardin des Plantes abzuliefern. — —

Obiges war geschrieben, als das Journal des débats vom 4. Februar d. J. mit einem neuen Bericht über die von Herrn Beulé mit Einsicht und Energie geführten Ausgrabungen Karthago's uns überraschte. Aller Schwierigkeit ungeachtet, welche Versandung und neuerer Anbau seiner eifrigen Forschungslust entgegensetzten, hat Herr Beulé es unternommen auch die zwei karthagischen Häfen zu untersuchen, deren Gesammtmaas bei 800 Meter Länge, 325 in der Breite betrug. In Folge der von ihm veranstalteten Einschnitte und Nachgrabungen gelang es, Gestalt und Umgrenzung des für die Kriegsschiffe bestimmten, künstlichen inneren Hafens (lang 450, breit 325 Meter) mit Inbegriff der ihn umgebenden zahlreichen Gemächer (220 Logen zu 6 Meter Breite) zu Einstellung der einzelnen Schiffe nachzuweisen; auch von den darüber befindlichen Säulengängen (man zählte 450 Säulen) sind wenigstens zwei Säulenstücke oder richtiger Stücke von Halbsäulen gefunden worden, deren achtfache Cannelirung mehr griechische als phönicische Technik anzudeuten scheint; eines dieser Fragmente zeigt noch die Löcher, welche zum Einhaken der Schiffe dienten. Die runde Gestalt des Hafens, in dessen Mitte ein Inselchen die Station des Admirals bildete, ward von Herrn Beulé wieder erkannt und ähnlichen kleineren Anlagen zu Utica und Hippo Diarrytos, wie auch der Hafenanlage von Tyrus verglichen. Die mancherlei sonstigen Ueberreste, welche Herr Beulé hier fand (es werden Köpfe und Reliefs, Terracotten, Münzen, Nägel und sonstige Kleinigkeiten erwähnt) werden ihre Würdigung erst im Zusammenhang einer ausführlichen Beschreibung jener Grabungen finden können, deren unbestreitbares Verdienst in einem selbständigen Werke Herrn Beulé's vermuthlich bald zu allgemeiner Anerkennung gelangen wird. *E. G.*

3. Neuestes aus Athen.

(Zu Anmerkung 4.)

Im vergangenen Jahr sind mehrere der alten Bauwerke Athens, namentlich die sogenannte **Stoa des Hadrian** und die Säule des Olympieion neu gereinigt und gesichert worden. — Die beiden **Schlangenfüssler** in der Nähe des Theseion, welche man im Jahr 1837 den Statuen der **Eponymen** zusprechen wollte, haben bei fortgesetzter Erkundung jener Stelle bis auf den in der Tiefe von vier Metern gefundenen alten Fussboden vielmehr als Figuren sich erwiesen, die einer ganzen Reihe von Atlanten, vielleicht eines erst nach des Pausanias Zeit errichteten Gebäudes angehörten, wie aus der Auffindung zwei anderer ganz ähnlicher Figuren, aus zahlreichen Architectur-Fragmenten und aus dem Styl jener Bildwerke sich schliessen lässt. — Es ward ferner beim **Theater** des Dionysos zur Aufräumung der Sitzreihen geschritten, welche an der östlichen Seite sich ziemlich wohl erhalten vorfanden, auf der westlichen aber zerstört waren; die Aufräumung des Scenengebäudes bleibt noch vorbehalten. — Ein Versuch den Eingang der grossen Kloake zu finden, welche vom Theseion bis zur Kathedrale reicht, war vergeblich. — Uebrigens hat die archäologische Gesellschaft von Athen, welcher man alle jene Bemühungen verdankt, auch eine Ausgrabung im Poseidonstempel zu **Methydrion** in Arkadien unternommen, deren Ergebniss man abwarten muss. Fortwährend dankbar hat die von derselben Gesellschaft betriebene Aufräumung des Bodens der Akropolis sich gezeigt; man hat dieselbe am nördlichen Ende der Propyläen und weiter in der Richtung des Parthenon, wo Reste der von den Propyläen dahin führenden Strasse sich fanden, vorgenommen. Ueber allerlei beachtenswerthe Bildwerke und Inschriften, welche dadurch ans Tageslicht kamen, ist in dem römischen Bulletino (1859 no. 10, October), dem auch die obigen Nachrichten verdankt werden, genauer berichtet worden. Ein darin noch nicht erwähntes Marmorfigürchen der Athene Parthenos ist uns nachgehends von Herrn *Pervanoglu* mitgetheilt worden und wird mit dessen Erläuterung nächstens (Denkm. u. F. n. 135) in dieser Zeitschrift erscheinen.

4. Praenestinische Funde.

(Zu Anmerkung 9.)

Der Boden des alten Praeneste, der seit Entdeckung der Ficoronischen Cista zu besondrer Beachtung den Alterthumsfreunden empfohlen bleibt, war auf Grundstücken des Fürsten Barberini in den letztverwichenen drei Jahren mit der Planmässigkeit ausgebeutet worden, deren glückliche Erfolge durch Henzens gründlichen Ausgrabungsbericht in den Annalen des römischen Instituts (1855 p. 22 ss.) bereits hinlänglich bekannt sind. — Es hatten jene Ausgrabungen zuerst auf diejenigen Gräber sich erstreckt, welche rechterseits von der aus Rom nach Praeneste führenden Landstrasse liegen, doch war nächstdem, laut einem von Henzen bereits im Anbeginn vorigen Jahres erfolgten

Bericht (Bull. 1859 p. 25ss.) auch die entgegengesetzte linke Seite jenes weitausgestreckten Gräberfeldes mit einem nicht minder günstigen Erfolge ausgebeutet worden. Der gesammte jenen Grabungen verdankte Denkmälervorrath ist gegenwärtig zu Rom im Palast Barberini zusammengehäuft und giebt der Hoffnung Raum, nach erfolgter Reinigung der grossentheils stark mit Tartar überdeckten Broncen ein lediglich aus Praeneste stammendes Museum dort gebildet zu sehen. Vorläufig erfahren wir, dass drei runde Cisten von ungewöhnlicher Grösse und Erhaltung sich dort befinden, welche ohne Zweifel anziehende eingegrabene Zeichnungen uns darbieten werden. Es ist überhaupt von 11 Cisten und 20 Spiegeln die Rede, welche man dort vereinigt habe; hierunter sind ohne Zweifel auch verschiedene Cisten von ovaler Form begriffen, welche gleichfalls mit eingegrabenen Zeichnungen versehen, aber zum Theil aus unvollständigen Metallblechen bereits im Alterthum roh zusammengefügt worden sind; noch eine der Cisten, welche in Stücken gefunden ward, war mit Holz ausgefüttert gewesen. Von besondrer Zierlichkeit sind die zu jenen Cisten gehörigen Henkelfiguren, welche zum Theil noch an ihren Gefässen festhaften, wie solches auch mit den bildlich verzierten Füssen der Fall ist. Unter den neuerdings entdeckten Spiegeln befindet sich das durch Garrucci (Bull. 1859 p. 88) genauer nachgewiesene, durch etruskische Beischrift erläuterte, Bild der in Gegenwart Aphroditens und ihrer Tochter Hermione auf ihrem Lager ausgestreckten und von Paris besuchten Helena. Von vorzüglicher Schönheit sind einige, mehr oder weniger günstig erhaltne Reliefs vormaliger Spiegelgehäuse; eines derselben stellt eine Amazone im Zweikampfe mit einem unbekleideten jungen Krieger, ein anderes den sitzenden Hercules dar; beide sollen an Schönheit mit den Broncen von Siris, oder doch mit einem ähnlichen Relief aus Tarquinii wetteifern können, welches man im Besitze des Hrn. Bazzichelli gesehen und bewundert hat (vgl. Anm. 23*a*).

5. Neuestes aus Rom.

(Aus brieflicher Mittheilung. Zu Anmerkung 10.)

In Präneste wird noch nicht weiter gegraben. Von Rom selbst ist jedoch zu melden, dass der Pabst, um Arbeitslosen Verdienst zu schaffen, die Grabungen an der Basilica Julia seit einigen Tagen hat erneuen lassen; zugleich hat man angefangen die hinter derselben belegenen fenili abzubrechen. Es wäre schön, wenn man bis zum forum boarium durchbrechen wollte. — In seiner bei den *Thermen des Caracalla* gelegenen Vigna hat Herr Guidi gegraben, aber bei bedeutender Tiefe nur Reste von Privathäusern mit unbedeutenden Mosaiken gefunden; derselbe hat bei *Porta Portese* wo im vorigen Frühlinge die so unendlich überschätzte Venus gefunden wurde, eine Bilinguis (griechisch und palmyrenisch) entdeckt, die sich auf den Cult des Belus bezieht. — Endlich sind im *Corso* unter Palazzo Fiano im vorigen Sommer architektonische Marmorsculpturen von gutem Styl gefunden, schöne Laubgewinde, auch das Fragment eines Opfers in etwa lebensgrossen Figuren. Das Bulletino vom Januar d. J. wird darüber einen Artikel bringen.

Rom, 27. Januar 1860. *W. H.*

III. Römische Inschriften.

Aus Würtemberg[1]).

1. Fundort Beutelsbach im Remsthal. Ausgegraben 1859 beim Brückenrost an der Beutel bei dem Eisenbahnbau.

Die Eisenbahnarbeiten werden auf einer Bodenschicht fortgesetzt, welche noch weitere Ausbeute liefern könnte.

Altärchen. Höhe 1 Fuss 6 Zoll 8 Linien, Breite (bei der Inschrift) 7 Zoll 3 Linien.

I N H D D
I · O · M VI
D V C I V S
G E M I N I A
N V S V S L L M

Da die Schmeichelformel *in honorem domus divinae* unter K. Commodus † 192 aufkam und c. 250 n. Chr. die Römer-Denkmale bei uns aufhören, so mag das Altärchen aus dem Anfang des 3. Jahrhundert n. Chr. stammen, welcher Zeit die meisten Römer-Denkmale unserer Landschaft angehören.

2. Fundort Mainhardt, eine bedeutende römische Niederlassung am Limes.

Grabschrift, deren Obertheil abgeschlagen ist und sich nicht vorgefunden hat. Höhe (wo am meisten erhalten) 1 Fuss 1 Zoll 5 Linien, Breite 2 Fuss 6 Zoll 4 Linien.

. . . . . . VS VIC
TORINVS·ET·AD
NAMATIA·SPERA
TA·FILI·F·C·

Beide Steindenkmale kamen im Jahre 1859 in die Sammlung im Kgl. Museum der bildenden Künste in Stuttgart[2]).

Stuttgart. Stälin.

[1]) Aus einer an Professor Mommsen gerichteten, zugleich aber dieser Zeitschrift zugedachten, brieflichen Mittheilung. *A. d. H.*

[2]) Die keltischen Namen dieser Inschriften sind auch sonst bekannt. Töpferstempel mit Vidueus haben sich mehrfach gefunden (Fröhner n. 2132—2134); häufiger noch Adnamati: 6. Bissius Adnamatus auf einem Stein von Castel bei Mainz Orelli 4983 = Klein inscr. Nassov. 119; Adnam(ei)tus in Augst inscr. Helv. n. 284; Adnamatus in Eggenstein in Steiermark (steierm. Mitth. 1850 S. 54) u. A. Zu Anfang des zweiten Steins fehlen die Namen des Vaters oder der Mutter, dem die Kinder (Adnamati)us Victorinus und Adnamatia Sperata den Grabstein setzen.

M.

IV. Neue Schriften.

Bulletino dell' Instituto di corrispondenza archeologica. Per l'anno 1859. Roma 1859. 240 S. 8. (Vgl. Arch. Anz. 1859. S. 31*).

Enthaltend wie folgt: In no. 1 und 2: avvisi della Direzione; adunanze de' 10. e 17. dec. 1858 e de' 7. 14. 21. 28. gennajo 1859; scavi di S. Balbina (*C. L. Visconti* p. 10 ss.), di Roma (*Pellegrini* p. 18 ss.), di Palestrina (*Henzen* p. 22 ss.); viaggi in Etruria (*Brunn* p. 27 ss. Vgl. n. 5 p. 103 ss., no. 7 p. 129 ss., no. 8 p. 145 ss., no. 9 p. 177 ss.). — In no. 3: adunanze de' 14. 11. 18. febbrajo 1859 (p. 33 ss.); scavi di Palestrina (*Cicerchia* p. 35 ss.), di Zagarolo (*Fanani* p. 39 s); iscrizioni della provincia di Campagna (*Giorgi* p. 41 ss.) e dell' Algeria (*Renier* p. 48 ss.); via antica Romana (*Cavedoni* p. 54 ss.); marmi di Fabrateria vetere (*Garrucci* p. 58 ss.); Ercole acerentino (*Cavedoni* p. 62 s.); avvisi. — In no. 4: adunanze de' 25. febbrajo e de' 4. e 11. marzo 1859; scavi di Roma (*Pellegrini* p. 68 s.); anticaglie etrusche (*Conestabile* p. 71 ss.); iscrizioni latine (*Cavedoni* p. 85 ss.); specchio di Palestrina (*Garrucci* p. 88); bassorilievo attico rappresentante Achille a cavallo et l'amico suo Patroclo (Bull. de l'Athénaeum 1855 „p. 6, 7." *Cavedoni* p. 88 s.); proconsolato d' Anicio Basso (*Garrucci* p. 90 ss.); emenda (*Conestabile* p. 94); Conestabile, iscrizioni etrusche (*Henzen* p. 95 s.). — In no. 5: adunanze de' 18. marzo e dei 1. 8. 15. 29. aprile: discorso del sig. bar. di Reumont (p. 97 ss.); Lützow, zur Geschichte des Ornaments (*Michaelis* p. 112). — In no. 6: scavi di Nesce (*Leosini* p. 113 ss.); diploma militare (*Henzen* p. 117 ss.); colonna miliare (*Schillbach. Henzen* p. 125; giuoco del cottabo (*Brunn* p. 126 ss.). — In no. 7: scavi di S. Anastasia (*Detlefsen* p. 139 ss.); scavi di Cartagine (*Conestabile* p. 142). — In no. 8: scavi di Roma (*Henzen* p. 164 ss.), iscrizioni di Sira (*Conze* p. 166 ss.); intorno all' uso delle anfore rodie con anse scritte (*Cavedoni* p. 171 ss.). — In no. 9: varietà epigrafiche (*Henzen* p. 189 s.); Marte Dunate (*Cavedoni* p. 191 s); collezione Fanelli (*Conestabile* p. 191). — In no. 10: antichità d'Atene (*Pervanoglu, Brunn* p. 193 ss.), di Castamuni (*Mordtmann* p. 201 ss.); varietà epigrafiche (*Henzen* p. 206 ss.). — In no. 11: scoperte del sig. Mariette in Egitto (*Desjardins* p. 209 ss.); iscrizione messapica (*Henzen* p. 213 ss.); varietà epigrafiche (*Henzen* p. 215 ss); cottabo (*Brunn* p. 219 s.); Gamurrini, vasi aretini (*Cavedoni* p. 220 ss.). — In no. 12: iscrizioni dell' Algeria (*Renier* p. 225 ss.); marchi di fabbrica (*Henzen* p. 227 ss.); varietà epigrafiche (*Henzen* p. 230 ss.); Marte Dunate (*Henzen* p. 234); Termite, Wandgemälde (*Brunn* p. 234 s); annali del 1856 (*Cavedoni* p. 236 s.); indice (p. 238 ss.).

Bulletino Archeologico Napolitano pubblicato per cura di *Giulio Minervini*. Napoli 1858. Nuova Serie anno VI. maggio — agosto. n. 141 ss. p. 129—216. XIV u. I tavole. anno VII. n. 152—162. settembre 1858 — febbrajo 1859 (vgl. Arch. Anz. 1859. S. 45* ff.).

Enthaltend wie folgt in N. 141: nuove scavazioni di Pompei (fortgesetzt in n. 148. *Minervini*); dichiarazione del dipinto di un vaso fittile greco nel Museo Jatta (Angeblicher Orpheus das mit einem Storch verzierte Trigonon spielend, mit zwei Nebenfiguren zu Taf. XI, 1. *Gargallo-Grimaldi*); descrizione della casa detta del poeta tragico in Pompei (fortgesetzt in n. 144. 146. *Minervini*). — N. 142: del tipo della concordia unanime nelle monete imperiali al declinare del secolo IV (*Cavedoni*); riscontri numismatici riguardanti frammenti degli annali di C. Granio Liciniano (*Cavedoni*); di alcune medaglie imperiali inedite di recente pubblicate nella Revue numismatique di Parigi (*Cavedoni*); osservazioni sopra alcuni monumenti epigrafici (*Minervini*). — N. 143: dilucidazione di un vaso dipinto posseduto dal signore Raffaele Barone (Troische und Dodonische Scenen zu tav. VIII—X. Vgl. Arch. Anz. 1859 S. 109*. *Minervini*); notizia di due iscrizioni cristiane trovate presso Capua (*Minervini*). — N. 144 (vgl. n. 141): Recension von L. Müllers Werk über die Münzen des Lysimachus (*Cavedoni*); della scrittura Sesstio per Sestio, che s'incontra in una medaglia Sicula (*Cavedoni*). — N. 145: poche osservazioni sopra un nuovo graffito di Pompei (*Minervini*); intorno una iscrizione di Capua (*Minervini*); breve dilucidazione di un vaso della collezione Jatta in Ruvo (Minotaur. *T. Avellino*); bibliografia. — N. 146 (vgl. zu n. 141): della meravigliosa spelonca Romana tra l'antica città di Cuma e il lago Averno (*Scherillo*). — N. 147: medaglie di Sibari (*Minervini*); sopra alcune monete di Cidonia in Creta (*Cavedoni*); nuove scavazioni all' anfiteatro Campano (*Minervini*). — N. 148: notizia delle nuove scavazioni in Pietrabbondante (Bovianum vetus. *Minervini*. Hiezu tav. XIV paragnatidi di elmo.); ritratto in pietra incisa (zu tav. XI, 6. Der Helm adlerförmig verziert. *Minervini*); vaso nolano (Jägerin mit Hund, eher für Artemis als für Atalante gehalten, der Blick wie zu den Göttern erhoben; zu Taf. V, 1. *Minervini*); patera di Capua, nel museo Santangelo (Dionysos und Semele inschriftlich benannte Halbfiguren; zu Taf. XIII. *Minervini*). — N. 149: congetture intorno all' età delle due iscrizioni onorarie di P. Lucilio Gamala decurione d'Ostia (*Cavedoni*); poche osservazioni sull' anno VI del Bulletino (*Minervini*); bibliografia. — N. 150: bibliografia.

Anno VII n. 152: nuove scavazioni di Pietrabbondante (zu tav. I; iscrizione sannitica ivi ritrovata. *Minervini*; fortgesetzt in n. 153); congetture intorno ad alcuni tipi delle monete di Laus della Lucania (*Cavedoni*); iscrizione di Capua (vgl. n 145. *Minervini*). — N. 153 (1): Dioniso e Semele (*Gerhard*); sulle regioni Pompejane (*Fiorelli*); notizia di una epigrafe latina pertinente all' antica Cales (*Minervini*). — N. 153 (2): medaglia dell' antica Baletium (zu tav. II, 4. *Minervini*); due piramidette sacre in vicinanza di S. Maria (*Minervini*); dilucidazioni sopra alcune iscrizioni sannitiche di Pietrabbondante (zu tav. II. *Minervini*); sopra la iscrizione di un vaso Cumano (*T. Avellino*); nuovi acquisti epigrafici del real museo Borbonico (*Minervini*, fortgesetzt in n. 159. 160). — N. 154: osservazioni sopra la recente opera del ch. commendatore B. de Koehne intorno alla numismatica delle antiche colonie greche nella Russia meridionale etc. (*Cavedoni*). — N. 155: il mito di Frisso e Helle, in un vaso dipinto (zu tav. III. IV; fortgesetzt in n. 156; vgl. n. 158. *Minervini*). — N. 156: chi era egli Bacchio Giudeo? (*Cavedoni*); sull' imperator Pupieno (*Borghesi*; fortgesetzt in n. 158). — N. 157: la caccia di Dario in Susa ed altre cacce persiane, in vaso di Canosa ed in altro di Kertch (*Minervini*); nuove scavazioni di Pompei (*Minervini*; fortgesetzt in n. 159). — N. 158: riscontro del tipo di una moneta di Trajano con le statue di due Daci scoperte a questi ultimi anni in Roma (*Cavedoni*); di alcune iscrizioni Capuane (*Minervini*). — N. 160: notizie di alcune scoperte in Napoli (*Minervini*). — N. 161: intorno ad alcuni dolii di terracotta rinvenuti vicino il Sarno (*Guidobaldi*); nuove scoperte Napolitane (*Minervini*). — N. 162: scoperte nell' antica Nersae (*Colucci. Minervini*); intorno di un ritratto Pompejano (*S. Giorgio*); avvertenze numismatiche (*Minervini*); di un limite graccano (*Garrucci*); iscrizioni e graffiti Pompejani (*Minervini*); bibliografia. —

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVIII.

№ 134. Februar 1860.

I. Wissenschaftliche Vereine.

Rom. In der Sitzung des Archäologischen Instituts vom 16. December v. J. theilte Herr *Henzen* die inschriftlichen Belege für einige Punkte seines in der vorigen Versammlung gehaltenen Vortrages mit. Er wies als obersten Municipalmagistrat in den Präfecturen die Aedilen nach und zwar meistens in der Dreizahl; so finden sie sich in den von Festus zu den Präfecturen gerechneten Städten Aquinum Formiae und Fundi, daher wohl auch Superaequum mit seinen drei Aedilen zu den Präfecturen gehörte. Interessant ist in Peltuinum die Zusammensetzung der Behörde aus zwei Aedilen und einem ihnen untergeordneten praefectus iuri dicundo, von denen der letztere offenbar als Ersatz des alten von Rom aus gesandten Präfecten aufzufassen ist, während in den übrigen genannten Präfecturen ein dritter Aedil an seine Stelle getreten war. Einige Bemerkungen über das seltne Vorkommen der den Municipien eigenthümlichen Benennung von quattuorviri auch in Colonien als Gesammtbezeichnung der dortigen Magistrate veranlassten den Pater *Garrucci* zu der Mittheilung, dass er auf der Tuffmauer eines Hauses in Pompeji, nachdem die Stuckbildung abgefallen, eine gemalte Inschrift gefunden habe mit der Erwähnung von quattuorviri; zweifelnd sprach derselbe die Vermuthung aus, ob etwa alle Erwähnungen dieser Magistratur in Pompeji in die municipale Zeit der Stadt vor Sullas Colonisirung zurückgingen. Herr Henzen wollte indess für diese Epoche nur oskische Magistrate anerkennen. Darauf entspann sich zwischen den genannten beiden Herren eine Besprechung über die quinqueviri, deren von Garrucci behauptetes Vorkommen in einer Inschrift von Ferentinum H. leugnete, indem er die fraglichen Buchstaben als Siglen von freilich unsicherer Deutung auffasste; die Annahme von quinqueviri an einigen andern Orten ward von Herrn H. durch richtigere Lesung der betreffenden Documente beseitigt und schliesslich wahrscheinlich gemacht, dass, abgesehen von einer Inschrift zweifelhafter Bedeutung aus Fabrateria, die fragliche Magistratur sich nur in Asisium, und zwar als ausserordentliche Commission, finde. — Aus Herrn *Castellani's* Besitz ward eine gefälschte Gladiatorentessera mit dem Namen des Consuls L. Seianus vorgezeigt. — Pater *Garrucci* sprach über eine seltene Triuncie, die in die Reihenfolge der übrigen Münzen nicht passe und daher für specielle Bedürfnisse geprägt scheine, etwa um während eines Krieges eine der speciellen Landesmünze gleichgeltende Münze zu besitzen. — Herr *Brunn* legte die Zeichnung eines mit rohen Graffitdarstellungen geschmückten Bronzeeimers der Gallerie Doria vor. Vermuthlich durch ein ähnliches einst bei der Kirche dei santi apostoli gefundenes und mit den zwölf Aposteln verziertes Geräth auf die Annahme einer biblischen Vorstellung geführt, hatte Pater Secchi in den Figuren König David und das sunamitische Weib erkannt; eine Erklärung, zu deren Gunsten Pater *Garrucci* die freilich nur schlecht verbürgte kleinasiatische Herkunft des Eimers anführte. Jedoch billigte auch er sogleich die von Herrn Brunn gegebene neue Erklärung, welche in der von zwei Herolden einem bärtigen Könige zugeführten Frau *Briseis* erkannte, die dem Agamemnon überbracht wird, während diesem gegenüber *Achill* leierspielend erscheint; so erinnert die Composition an die kürzlich von Brunn mitgetheilten Vasen der Campanaschen Sammlung. In der letzten Scene des Eimers, die einen bärtigen König auf einem Ruhebett darstellt, vor ihm eine Frau auf dem Bette sitzend (auf die ein kleiner Amor zufliegt), von einer zweiten aufgefordert sich vorsichtig zu entfernen, und einen leierspielenden Jüngling, erkannte Herr Brunn die Schlussscene der Ilias. Priamos hat sich im Zelte des Achill zur Ruhe begeben, unter seinem Bette liegt der Herold Idaios. Achill hat ihn mit Saitenspiel eingeschläfert und Briseis, die ihm das Lager bereitet hatte, ist im Begriff den Einschlafenden zu verlassen. Letztere Erklärung fand einigen Widerspruch von Seiten des Paters *Garrucci*. Bei Gelegenheit des Nimbus, der auf dem Eimer den beiden Königen gegeben ist, legte Herr *Brunn* Stephani's ausführliche Schrift über 'Nimbus und Strahlenkranz' vor und theilte deren hauptsächliche Resultate mit.

Am 23. December berichtete Herr *M. A. Lanci* über einen vor Porta Portese gefundenen Stein mit bilinguer Inschrift, deren obere Hälfte palmyrenische Schrift zeigt, während die untere eine nicht ganz wörtliche griechische

Uebersetzung derselben darbietet. Zwei Leute, Namens Machai und Metti, haben den Stein errichtet, nach der griechischen Inschrift 'den Stammesgöttern Belos Jaribolos' (ohne Verbindungspartikel), nach der palmyrenischen 'dem Sonnengott Jokarbelos'. Die Identität beider Bezeichnungen suchte Herr L. nachzuweisen, indem er namentlich zur Erklärung des ersten Theils des letzten Namens die hebräischen Worte *jori* und *jakar* in ihrer entsprechenden Bedeutung 'ehrwürdig' anzog. Auf dem darüber befindlichen Relief erblickt man noch Theile von vier Beinen. — Herr *Michaelis* suchte in den gemeiniglich *grotta del padiglione* benannten Gebäudetrümmern in Norba Reste von Bädern nachzuweisen. Er legte eine Planskizze derselben vor, welche ihre Aehnlichkeit in Construction und Anlage mit den Bädern Pompejis und Stabiäs darthat. — Herr *Henzen* besprach sodann eine bisher nur ungenau gekannte, aber von Herrn Detlefsen für ihn abgeklatschte Inschrift aus der Nähe von Aricia, deren Hauptinteresse in der Erwähnung eines *centurio sextus princeps posterior* besteht, und sprach mit Bezug auf frühere Untersuchungen über diese Charge. Er legte darauf J. Beckers 'römische Inschriften aus Mainz und der Umgegend' vor, von denen er namentlich N. 18 wegen der Erwähnung eines *veteranus adlectus in ordinem civium Romanorum Mogontiaci* hervorhob, und empfahl endlich den Plan desselben Gelehrten zu einer [längst von ihm verhofften] Sammlung aller auf die nordische Mythologie bezüglichen Inschriften angelegentlich zu geneigter Unterstützung. — Herr *Brunn* zeigte die Durchzeichnungen einiger Vasen aus der Sammlung Campana. Die eine (IV, 1081) stellt den Moment vor Athenas Geburt dar; Zeus thront inmitten zweier Eileithyien und andrer Gottheiten, unter denen Aphrodite Ares Dionysos Leto Poseidon Amphitrite Hermes und Hephaistos durch mehr oder weniger erhaltene, bisher aber meist ungenau mitgetheilte, Beischriften bezeichnet werden. Auf der Rückseite bezeugt eine Inschrift den die Deianeira in Gegenwart des Oineus raubenden Kentauren als Nessos, wobei die Anwesenheit Deipyles sich genauerer Erklärung einstweilen entzog. — Auf einer andern Darstellung der Athenageburt (Campana IV, 1087) ward für eine neben Dionysos mit Skepter und Granate erscheinende weibliche Figur die Bezeichnung als Hera derjenigen als Kora vorgezogen [warum?], wobei Herr *Michaelis* an seine gegen Gerhards Widerspruch festgehaltene Erklärung einer entsprechenden Figur auf dem Doria'schen Marsyassarkophag erinnerte. Endlich legte Herr *Brunn* die Abbildung eines Spiegels derselben Sammlung vor, wo dem unbärtigen Zeus drei weibliche Figuren, etwa Eileithyia, Artemis und Hera, bei der Geburt beistehen.

In der Sitzung vom 30. December gab die Verlesung des Protokolls dem Pater *Garrucci* Anlass zu einigen abweichenden Bemerkungen in Betreff der palmyrenischen Inschrift. — Derselbe legte darauf die photographischen Abbildungen eines etwa 3 Palmen langen Kästchens mit Elfenbeinreliefs vor, welches, jetzt noch in der Sacristei von Veroli befindlich, nächstens wahrscheinlich nach England verkauft werden wird. Die einst vergoldeten Reliefs byzantinischer Kunstübung überraschen durch die von ungehörigen Zuthaten umgebenen antiken Gegenstände der Darstellung, unter denen namentlich auf der einen Langseite die Opferung Iphigeneias auffällt, dem von R. Rochette M. I. 26, 1 publicirten Relief fast durchgängig entsprechend, ausser dass Agamemnon sitzt und zwar unverhüllt, und eine schlangentränkende Frau hinzugefügt ist. Ebenso erscheinen auf dem Nebenbilde neben Bellerophon, der den Pegasos tränkt, ganz unerklärliche Figuren. Die andre Langseite stellt Thiere und Amoren, sowie die Liebesgruppe eines Kriegers und einer wenig bekleideten Frau mit einer Fackel dar; die eine Seitenfläche einen von Tigern gezogenen Wagen, auf dessen tischartiger Bedeckung eine nicht klar bezeichnete Figur, etwa bacchischen Bezuges, ruhte. Auf der andern Seitenfläche ist ein Hippokamp und ein schlangenumwundener Altar unter Flügelknaben dargestellt. Der Deckel endlich zeigt eine Frau, vielleicht Europa, mit einem Stier zwischen erschreckten weiblichen Figuren und einer Gruppe von sechs Männern, die mit Steinen nach dem Stiere werfen, so wie mehrere tanzende und musicirende Personen. Zur Vergleichung ward an andre Vorstellungen in Elfenbein erinnert und die Vorlegung einer derselben in Aussicht gestellt, auch als Analogie für den heiligen Gebrauch solcher mit heidnischen Darstellungen geschmückten Geräthe der Sarkophag mit vergoldeten Figuren aus der griechischen Mythologie angeführt, welcher vor nicht langer Zeit in einer jüdischen Katakombe vor Porta S. Sebastiano gefunden ward. — Herr *Henzen* legte aus brieflicher Mittheilung Reniers zwei Inschriften vor, in denen Cirta als *colonia Constantina* bezeichnet und ein neuer Beweis der engen Verbindung gegeben wird, in der die *colonia Milevitana* mit Cirta stand. Aus einer andern afrikanischen Inschrift (Renier 1611) aus dem Jahre 198 n. Chr., wies Herr H. durch Erklärung der Siglen $\overline{\text{V}}\,\overline{\text{PN}}$ als *(anno) quinto provinciae Numidiae* — wofür Analogien in Inschriften der Provinz Mauretanien vorliegen — das Jahr der Einrichtung Numidiens als selbständiger Provinz nach, während man bisher nur wusste, dass dies spätestens zu Anfang des dritten Jahrhunderts geschehen sei. In derselben Inschrift las er die von Renier für *provincia* erklärten Buchstaben PROCNCI als *procinctu* und begründete diese Lesung theils durch Widerlegung der Erklärung Reniers, theils durch Nachweis ähnlicher Redeweisen, wie *versari, excubare in procinctu.* — Herr *Brunn* wies schliesslich einen angeblich aus Palästrina stammenden Karneol vor mit den Köpfen des Tiberius und einer Frau, die er geneigter war für die Mutter als für die Gemahlin zu halten, wegen des dieselbe als Ceres bezeichnenden Kranzes von Mohnblumen, der Haartracht und der Gesichtszüge. Der durch die vollständige Uebereinstimmung mit einem Florentiner Cammeo geweckte Verdacht der Unechtheit jedoch ward

durch den anwesenden Kenner Herrn *Saulini* durchaus bestätigt.

Nachdem die Sitzung vom 6. Januar des Festtages wegen ausgefallen war, schloss am 13. Januar der Pater *Garrucci* an die Verlesung des Protokolls einige nachträgliche Bemerkungen in Betreff der Elfenbeinreliefs von Veroli an und legte dann die Zeichnung eines Elfenbeinreliefs vor, welches den Deckel einer Handschrift der Arsenalbibliothek in Paris schmückt. Eine Frau im Chiton und Mantel, durch deren Haar eine Binde geschlungen ist, sitzt auf einem Armstuhle und spielt die Kithar, während zwei bärtige Männer ihrem Spiel zuhören. Derjenige rechts sitzt auf einem Klappstuhl, er ist in seinen Mantel gehüllt und trägt Schuhe; derjenige links, barfuss und mit Tunica und Mantel versehen, horcht nicht minder aufmerksam, indem er etwas vorwärts gebeugt sich auf die Lehne des Stuhles stützt und das Kinn mit der Hand gefasst hält. Die Vermuthung, Sokrates sei hier dargestellt, wie er dem Befehl der Pythia gemäss (wofür G. einen Beleg aus den Briefen des Bischofs Firmus von Cäsarea beibrachte) sich im Kitharspiel unterrichten lasse, fand wenig Anklang, da durchaus keine Aehnlichkeit mit Sokrates vorliegt; gerathener schien es eine der Gruppen von Dichtern hier zu erkennen, wie man zuweilen auf Sarkophagen sie findet. — Derselbe zeigte sodann die Zeichnungen einer Reihe von Metallfiguren vor, die zusammen in Pietrabbondante gefunden sind und als Denkmäler einer alterthümlichen samnitischen Kunstübung, welche sich der etruskischen nahe verwandt zeigt, Beachtung verdienen. Vor den meist sehr rohen Bronzefiguren mit schmächtigen Verhältnissen, unter denen eine Frau mit einer Art Schürze, einem Mantel hinter dem Rücken und einem Vögelchen auf der Hand erwähnt werden mag, zeichnet sich eine Herculesfigur von Silber aus, welche in der Rechten die Keule erhebt, während die auch Kopf und Rücken bedeckende Löwenhaut wie eine Art Schild über den vorgestreckten linken Arm geworfen ist. Von verschiedener Kunst ist ein etwa einen Palm langer stehender Hahn von getriebener Bronze, und vor allem ein sehr schönes sprengendes Pferd, ebenfalls von Bronze. Derselbe Fund [oben S. 7* Anm. 24 b.] lieferte auch eine Anzahl Waffenstücke, die durchaus den gewöhnlichen römischen, nicht den von Livius für die Samniten bezeugten und bei den Samnites der Gladiatoren wiedererkannten abweichenden Charakter zeigen. — Herr Director *Hübsch* aus Karlsruhe legte sodann die fünf ersten Lieferungen seines grossen Werkes über die altchristlichen Kirchen von Constantin d. Gr. bis zu Karl d. Gr. vor und begleitete die einzelnen Tafeln mit schätzbaren Erläuterungen, die bei den Anwesenden das grösste Interesse erregten.

In der Sitzung vom 20. Januar schloss der Pater *Garrucci* der Verlesung des Protokolls einige nachträgliche Bemerkungen an zu Gunsten seiner Erklärung des Pariser Elfenbeinreliefs auf *Sokrates*, indem er hervorhob, dass auf den verglichenen Sarkophagreliefs die in Frage stehende Figur nicht wie dort im Philosophencostum, sondern im gewöhnlichen Anzuge erscheine; auch sei auf den Sarkophagen die betreffende Figur meistens mehr handelnd, nicht ausschliesslich zuhörend dargestellt. — Sodann kam derselbe auf die im vergangenen Winter besprochene Inschrift eines Gefässes *SORS MERCVRI* zurück und hielt seine Beziehung auf den Gott Mercur als Schutzpatron des Geschäftes fest, unter Hinweisung auf die Inschrift einer aus Palestrina stammenden Striegel, welche, *Σώτειρα* lautend, ohne Zweifel nicht eine Person sondern die Gottheit nenne. Zugleich erwähnte er zwei andrer Striegeln gleichen Fundortes mit den Inschriften *L MVCI* und *SALVI*, der Schrift nach nicht vor das siebente Jahrh. d. St. fallend. — Herr *Michaelis* besprach Conzes 'Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres' und verweilte länger bei der im arch. Anz. 1859. S. 114* erwähnten Kabireninschrift, in der er die Titanen als neben den Kabiren und dem Kasmeilos genannt nachzuweisen suchte. Ausser einigen Verbesserungen in den Inschriften — denen Herr *Henzen* seine unzweifelhaft richtige Ergänzung der S. 71 in der Anm. mitgetheilten Inschrift hinzufügte — wurde schliesslich Herrn Conzes Ansicht mitgetheilt und bestritten, nach der die meisten Statuen von dem Typus des belvederischen sog. Antinous vielmehr Darstellungen von Verstorbenen seien; von mehreren Exemplaren ward die Mercurbedeutung aus den Attributen nachgewiesen und demnach in den in Gräbern gefundenen Exemplaren ein Grabeshermes erkannt, indem die daneben befindliche Schlange als ausdrücklich bezeugtes Symbol der chthonischen Götter ihre Erklärung findet; wobei der Pater *Garrucci* an den Schlangenstab des Hermes erinnerte. — Herr *Brunn* legte endlich die Zeichnungen zweier kleinasiatischer Sculpturen aus dem Besitz des Generalconsuls Spiegelthal vor. Die eine stellt Ganymedes mit dem Pedum in nachlässig anmuthiger Weise an einen Pfeiler gelehnt dar, auf dem der Adler sitzt; Herr B. hob hervor, wie die rein künstlerische Auffassung allmählig die des Mythos immer mehr überwog. Für das zweite Marmorwerk, eine statuarische Darstellung des Bacchus der den Fuss auf einen am Boden sitzenden (nur wenig erhaltenen) Pan setzend Wein auf diesen ausgiesst, bot sich zu passender Vergleichung das Relief bei Clarac 161 C, 149 A dar; so wie ein von Pater Garrucci citirtes pompejanisches Wandgemälde.

II. Beilagen zum Jahresbericht.

6. Gallische Funde.

(Zu Anmerkung 13.)

Der Boden des alten Galliens ist an antiquarischen Funden, zum Theil werthvollen, nie unergiebig gewesen; er verdient eine regelmässigere Beachtung seiner römischen Ueberreste, als sie ihm gewöhnlich zu Theil wird. Was aus dem vergangenen Jahre in dieser Beziehung uns kund ward, stellen wir hienächst zusammen. Römische Bäder, in ihrer Anlage und Eintheilung deutlich, wurden aus *Andelot* (Haut-Marne: Revue arch. XV. p. 630) erwähnt; ähnlichen Baulichkeiten war ohne Zweifel das bei *Domfessel* (Domus vassallorum, Bas-Rhin: R. arch. XVI, 55) ausgegrabene Bassin von 12 Meter im Umfang, mit einem Säulenstumpf in der Mitte und Resten von Röhren angehörig; Hypokausten und Mosaikfussböden wurden auch zu *Dieulefit* (wo? R. arch. XVI, 376) aufgefunden und auf vormalige Bäder bezogen. [Noch andere Mosaikfussböden finden wir so eben in der neuen Revue archéologique von 1860 angezeigt, einen mit vorzüglicher Darstellung des Orpheus aus Vienne (a. O. p. 128), einen weit reichenden schlichten aus der Stadt Aix (a. O. p. 62) und noch einen mit halbbarbarischer Verzierung, der aus den Eisenbahnarbeiten zwischen Soissons und Reims hervorging (a. O. p. 64). Ebendort (p. 62. 126ss.) ist auch der ungleich vorzüglichere Fund eines Junokopfs und der einer bronzenen Victoria aus Vienne angezeigt, auf welche wir in Anm. 33d des Jahresberichts hinwiesen.] Als kleine Ueberreste römischer Zeit und Kunst finden wir angemerkt aus *Melun* einen Adler aus Marmor und römische Capitelle (Bulletin des antiquaires de France 1859. p. 63); aus dem Jardin de Luxembourg zu *Paris* irgend ein militärisches Bruchstück (défense de sanglier: antiq. de Fr. ebd. p. 97); aus *Connaux* (Gard: antiq. de Fr. p. 98) eine Erzfigur des Merkur, wie man ihrer viele findet, beachtenswerth wegen des von Longpérier a. O. gelehrt erläuterten dem Figürchen roh aufgesetzten goldenen Armschmucks. Als Fundort von Erzfiguren, (wie es deren auf gallischem Boden gewiss gar manche an minder beachteten Fundörtern giebt) ist neuerdings von Chaudruc de Crazannes (Rev. arch. XVI. p. 496ss. planche 370) die mansio Cosae, zwischen Tolosa und Divona nachgewiesen worden. Wichtiger als jene, sammt und sonders nur mässig erheblichen Funde sind die durch Renier (antiq. de Fr. 1859. p. 123ss.) bekannt gemachten, auf dem Boden des Hôtel du Parc zu *Lyon* entdeckten, römischen Inschriften, deren unverkennbare Beziehung auf Rom und die Caesaren die vielbestrittene Lage des für Roma und Augustus dort errichteten Tempels beträchtlich weiter als man bisher annahm vom Zusammenfluss der Rhone und Saone entfernt zeigt. [Eine bei Chatenoy, dep. des Vosges, neuentdeckte Votiv-Inschrift für Mercur und Rosmertha ist von Renier im Bull. des antiq. de Fr. 1859. p. 160 mit den bereits vorhandenen ähnlichen Inschriften zusammengestellt.] Aus den Gräbern von Vaudreuil (canton de Pons-de-l'Arche) sind zahlreiche Gefässe, theils rohe inländische, theils von römischer Fabrik hervorgezogen; ebendaher wird ein in seiner Scheide dreifach gefaltetes Schwert von 1 Meter Länge, ein römischer Helm aus Stahl und eine gläserne Phiole, in welcher eine Erzmünze des Nero von mittlerer Grösse, erwähnt (Revue arch. XVI. p. 763). Nicht sehr erheblich dagegen für wissenschaftliche Folgerungen scheinen auch dies Mal die Gräberfunde gewesen zu sein, welche aus Vitry bei *Bar-sur-Seine* (mit viel Gefässen R. arch. XV. 630) aus *Les Riceys* (Aube: R. arch. XVI. 368ss.) und *Chevigney* (Haut-Saone: R. arch. XVI. 50s.), ferner mit voller Anerkennung ihres celtischen Ursprungs aus Bouiy bei Provins (Seine-et-Marne: ant. de Fr. 1859. p. 113) berichtet sind. Für die Freunde des celtischen Alterthums scheinen jedoch noch andere Ausgrabungen dieser Art umfassender und lehrreicher gewesen zu sein, wie nächst den schon früher von Herrn von Ring im Elsass geleiteten und beschriebenen Grabungen zu Hedolsheim die Ausgrabungsberichte der Grabhügel von *Alesia**) (R. arch. XV. 589ss.) und von *Nogent-sur-Seine* (R. arch. XVI. 427ss.) wie auch die neuerdings zu Beaubec la-Rosière (*Neufchatel*) erkundeten Tumuli (140 Vasen aus 46 Gräbern) Cochet in der Rev. arch. XVI. 711 es darthun. [Ein gallischer Tumulus mit allerlei Besonderheiten ist auch in Bouiy bei Provins, Seine-et-Marne, ausgebeutet worden, laut der neuen Rev. arch. p. 63.] Auch Ueberreste eines gallisch-germanischen Lagers (oder oppidum) sind durch einen belgischen Antiquar (bei Linsin, canton de Rochefort am rechten Ufer der Maas: Hauzeur in den annales de la société archéologique de Namur) neuerdings nachgewiesen worden (vgl. Philologus 1859. S. 422).

Wir haben zur Zusammenstellung dieser Notizen keine anderen Vorlagen gehabt, als die Revue Archéologique und das Bulletin de la société des antiquaires de France von 1859. Beide Zeitschriften, von denen die erste, während wir dieses schreiben, in ihrer durch *Alfred Maury* erfolgten Regeneration uns zu statten kommt, die andere Herrn *von Longpériers* thätige Mitwirkung zu erkennen giebt, werden hoffentlich auch künftighin an der Mittheilung wichtiger antiquarischer Funde des alten Galliens es nicht fehlen lassen; sollte denn aber, in einem Zeitpunkt, in welchem die Topographie jenes Landes durch eine kaiserliche Unternehmung erforscht und gefördert werden soll, nicht auch die Berichterstattung der Entdeckungen regelmässiger als bisher geführt werden können? *E. G.*

7. Ausgrabungen im österreichischen Kaiserstaat.

(Zu Anmerkung 16.)

Die bedeutendsten *Münzfunde* geschahen in der Donau, indem die von 1854—1858 fortgesetzten Sprengungen der Felsen im sogenannten Wirbel und Strudel bei *Grein* in Oesterreich ob der Enns, zur Auffindung von nahezu 300 Kupferstücken führten aus der Zeit von Titus bis Jul. Verus Maximinus, ferner bei Slatna in Krain (1858), wo 442 Billonmünzen von Aurelian bis Constantius junior, endlich bei der Abbazia Moggio bei Udine (1858), wo 78 römische Familienmünzen in Silber zu Tage kamen. Kleinere Münzfunde enthielten barbarische Münzen, wie jener

*) Doch wol, der von Lacroix und Quicherat neuerdings bestrittenen Annahme gemäss als *Alise-Sainte-Reine* in Bourgogne, welcher Ort auch neuerdings von Vaslat ('nouvelles Considérations sur l'Alesia de César') im *Investigateur* (tome VIII. nov. et déc. 1858. vgl. Philologus 1859. S. 456) dem alten Alesia zugesprochen wird, während Lacroix und Quicherat zwischen Besançon und Salins in der Franche-Comté es suchen.

von Völkermarkt in Kärnthen, oder römische Münzen, wie jener von Reussmarkt (v. Hadrian) und Kleinschelk in Siebenbürgen (v. Theodosius), dann der von Ofen (v. Probus bis Constantius). Die übrigen bedeutenden Münzfunde enthielten mittelalterliche und moderne Münzen.

Goldschätze lieferten der Fund von Todesd in Siebenbürgen (1859), nemlich eine Kette aus 14 ringförmigen Goldbarren bestehend, im Gewicht von beinahe 3 Pfunden und der Fund von Kalocsa in Ungarn (1859) nemlich: zwei Halsketten von Granaten in Gold gefasst, zwei massive Armbänder und mehrere Fingerringe mit Granaten versetzt, ausserdem silberne Haften. Hiezu kommt noch eine Reihe von 25 Ringen aus Golddraht mit Gravuren, die zu Bardocz in Siebenbürgen (1858) gefunden wurden. Einzeln lieferte der Kulpafluss in Croatien bei Degoj eine massive Fibula (1859) und Kastenholz (1859) in Siebenbürgen ein Glied einer goldenen Kette.

Aus Silber wurde in Sissek (1859) ein prachtvolles Gefäss in Flaschenform mit Reliefs von griechischer Arbeit (Frauenkopf und Bordure mit Thier- und Pflanzenornamenten), dann bei Marienburg in Siebenbürgen zwei Oberarmringe mit mehreren Windungen, endlich bei Zsombor in der Militärgrenze zwei Armringe, Bruchstücke eines Kranzes und viele Ringelchen gefunden.

Verhältnissmässig den grössten Reichthum an Fundgegenständen bewies auch in diesen Jahren das sog. keltische Leichenfeld beim Rudolfsthurme ober *Hallstatt* in Oberösterreich, indem die Ausgrabungen bis zu Ende des Jahres 1858 das 770. Grab erreichten und die Zahl der Bronzegegenstände auf 2058 erhöhten und noch weitere Ausbeute versprechen. Unter den Fundobjecten ragen an Häufigkeit die grossen Gefässe und Kessel aus Bronzeblech mit Deckel und Henkel hervor. Eines der ersteren ist auf dem Deckel mit schreitenden Thierfiguren (Hirsch und geflügelter Löwe, einmal wiederholt) en relief geziert; die strenge architectonische Stilisirung der langgestreckten Leiber, der Ausdruck einer ruhigen Majestät, insbesondere die Form der Flügel erinnert an orientalische Bildwerke. Sehr häufig kommen ausserdem Kleiderhaften, Armringe, Anhängsel und Streitmeissel vor. Schwerte mit eisernen Klingen, deren Griffe aus Bein gemacht und mit Bernstein besetzt sind, ein eiserner Dolch mit goldenem Griff und Goldblechscheide, dann Spiralen von feinem Golddraht bilden die Pretiosen des grossartigen Fundes. — Ueberdiess kamen in der Donau bei den Felsensprengungen im Wirbel Schwerte, Streitmeissel, Messerklingen, Kleiderhaften, Sicheln und Pfeilspitzen, dann bei Bardocz in Siebenbürgen zwei Kessel mit Henkel, Sicheln, Schwerte, Streitmeissel zum Vorschein.

In *Ungarn* wurden auf der Pussta Szent György (1858) sechs grosse Gefässe, zwei Helme und bei 30 gegeneinandergelegte Schwerte, häufig mit schwungvollen Gravuren gefunden. Bei Gran lieferte die sog. kleine Donau und der Ort Szent Lélek Schwerte. — Kleinere Funde enthielten: einen Bronzespiegel wie der von Salzburg (1858), Streitmeissel neuer Form wie der in der 'Brühl' bei Wien und bei Werfen im Salzburgischen; dann wurden zwei christliche Grabornamente mit Inschrift bei Pettau in Steiermark, Schwertspitzen, Griffe, Haften bei Kleinschelken in Siebenbürgen, endlich Trinkgeschirre mit Henkel und Schüssel mit Deckeln bei einem Gräberfund in der Nähe von Hradist in Böhmen aufgegraben.

Die reichste Ausbeute an Inschriften gewährte *Cilli* in Steiermark; neun wohlerhaltene Votivsteine *) und zwei Fragmente enthielten Widmungen an I. O. M. (3 Steine), an Epona, an Juppiter und die Genien von Cilli und Neumarkt (Noreia), ausserdem Procuratorennamen von Noricum, darunter einen ganz neuen (Plautus Caesianus); in *Pettau* (Steiermark) erstand ein Votivstein zu Ehren des Juppiter und der Juno, in *Oedenburg* (Ungarn) einer zu Ehren der Isis und Bubastis. Die Thäler des Sajo, der grossen und kleinen Maros in Siebenbürgen gaben die reiche Ausbeute von 11 Votivsteinen an verschiedenen Orten und zwar mit Widmungen an Juppiter und alle Götter, an Nemesis, an Fortuna u. s. w. In Szamos-Ujvar wurde einer zu Ehren des Hercules aufgegraben.

Thongeräthe waren durchaus nur von geringer Bedeutung gefunden; meist an offenem Feuer gebrannte Gefässe begleiten in der Regel die Funde von Bronzegegenständen, wie in Hallstatt, Bardocz u. s. w. Auf Ziegeln kamen in Pettau ausser dem Stempel der XIII Legion die Privatfirmen FORTIS IVNFIRM ƆƎꓤƎƆ VICTORINVS u. s. w., in Sissek auf Ziegeln APPIANVS und ƆSIS, auf Lampen AGILI und NERI, auf Wasserleitungsröhren COL SIS TEL SERK / CXV PCCCI vor.

Gräber wurden ausser in Hallstatt noch (sogenannte Mohylen) in Hradist in Böhmen, dann bei Gr. Kanicsa in Steiermark, endlich in Sissek gefunden. Bei letzterem Orte wurden Sandsteinsarkophage und ausgemauerte Gräber, ferner eine 3 Schuh hohe Statue der Friedensgöttin aus weissem Marmor und das Kalksteinpostament für eine Juppiterstatue aufgegraben. Sarkophagfragmente verschiedener Art kamen auch bei Grossprobstdorf und Kleinschelken in Siebenbürgen an das Tageslicht.

) Ueber diese Votivsteine ist nun Arneth's Bericht in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften nachzulesen. (1859. Nov. vgl. unten S. 32). Anm. d. H.

Wien. F. R. Kenner.

8. Eleusinisches Vasenbild aus Süd-Russland.

(Zu Anmerkung 30c.)

Die Ausgrabungen in den näheren und ferneren Umgebungen von Kertsch, welche unter der Oberleitung des um das archäologische Studium in Russland so hoch verdienten General-Adjutanten Grafen Stroganoff mit unermüdetem Eifer fortgesetzt werden, hat es auch an entsprechendem Erfolg nicht gefehlt. Die im Jahr 1858 aufgefundenen Kunstgegenstände werden dem gelehrten Publicum in Kurzem durch ein Kupferwerk nebst ausführlichem Text bekannt gemacht werden. Vielleicht jedoch wird es Manchem erwünscht sein, wenigstens von dem Hauptstück dieser Gegenstände schon jetzt eine vorläufige Kenntniss zu erhalten. Es ist dies eine gemalte Vase aus der besten Zeit der griechischen Vasenmalerei, welche sowohl in Betreff der künstlerischen Ausführung, als auch in Rücksicht des mythologischen Inhalts ihres Bilderschmucks einen der ersten Plätze unter den bisher bekannten Vasen einnimmt. Sie wurde in mehrere Stücke zerbrochen gefunden, konnte jedoch wieder vollständig zusammengesetzt werden. Die Figuren sind im Allgemeinen roth auf schwarzem Grunde. Aeusserst zahlreiche Theile jedoch sind vergoldet und diese sind sämmtlich in einem ganz flachen Relief ausgeführt. Ausserdem sind verschiedene Theile mit weisser oder mit bunten Farben übermalt und dieser Umstand ist der Erhaltung der Gemälde nachtheiliger gewesen, als das Zerbrechen in mehrere Stücke. Denn diese aufgesetzten Farben haben, wie gewöhnlich, dem Einfluss der Zeit weniger widerstehen können, als die übrigen, und mit ihnen ist zum Theil die auf ihnen

aufgetragene Detail-Zeichnung der einzelnen Figuren verloren gegangen. Dennoch kann auch die Erhaltung im Ganzen als eine überaus glückliche bezeichnet werden. Die Gemälde beider Seiten sind von einem ganz gleichen Reichthum und mit einer ganz gleichen Sorgfalt ausgeführt. Beide stellen Scenen der Eleusinischen Sage dar und zwar kann als Ort der Handlung für das eine Gemälde, welches die Aussendung des *Triptolemos* darstellt, das Rarische Feld, für das andere, welches die Rückkehr der *Kore* aus der Unterwelt und die Palingenesie des *Jacchos* zum Gegenstand hat, der Erineos oder Erineon genannte Ort bei Eleusis bezeichnet werden.

In dem letzteren Gemälde sehen wir zur Rechten in der Höhe Zeus auf einem goldenen Throne sitzen, dessen Armlehne mit einer sitzenden Sphinx und einem Widderkopf verziert ist. Seine Füsse ruhen auf einem goldenen Fussschemel. Das reiche Obergewand lässt die ganze Brust frei. Die reiche Lockenfülle ist mit einem goldenen Kranz von Blättern des wilden Oelbaums geschmückt. Ein goldener Scepter lehnt an seiner linken Schulter. Den linken Arm stützt er vertraulich auf die Schulter der neben ihm stehenden Demeter. Diese ist mit einem Ober- und einem ärmellosen Unter-Gewand bekleidet und trägt ausser Armbändern, Ohrgehängen und einem Halsband (sämmtlich vergoldet) einen reich verzierten und ganz vergoldeten Modius. Zu den Füssen beider Gottheiten sitzt auf einem Felsblock eine Frauengestalt, die ausser einem reichen Obergewand einen mit langen Aermeln versehenen Chiton trägt. Auch sie ist mit einem goldenen Halsband und eben solchen Ohrgehängen geschmückt und in ihren lang herabwallenden Locken bemerkt man einen goldenen Ampyx. In der Linken hält sie ein grosses Tympanon, dessen breiter eherner Rand reich vergoldet ist, und schlägt es mit der Rechten. Es ist Echo, die im Auftrag des Zeus und der Demeter durch den dumpfen Ton dieses Instruments Kore und Jacchos beim ersten Beginn des Frühlings auf die Oberwelt emporruft und zugleich durch die reinigende Kraft dieses Tons jede Verunreinigung fern hält, welche sonst der Verkehr mit der Unterwelt nach sich zieht. Auch zeigt uns die linke Seite des Bildes, wie die magisch anziehende Kraft dieses Instruments, wegen dessen Anwendung im Eleusinischen Cultus Pindar die Demeter χαλκόκροτος nennt, sich bereits von Neuem bewährt hat. Dort ist nämlich jene Höhle dargestellt, die sich bei Eleusis am Kephisos an dem Ort Erineos oder Erineon befand und durch welche Kore nach Eleusinischer Sage nicht nur von Pluto in die Unterwelt entführt worden war, sondern auch in jedem Frühjahr auf die Oberwelt zurückkehrte. Vorausgeeilt ist der Göttin ihre stete, treue Begleiterin, Hekate. Mit einer kurzen, vergoldeten Fackel in jeder Hand hat sie sich auf der Höhe der Höhle niedergelassen. Ihre lang herabwallenden Locken sind mit einem goldenen Kranz von Weiden- oder Pappel-Blättern geschmückt. Ausserdem trägt sie ein reiches Himation, goldene Armbänder, Ohrgehänge und ein Halsband von gleichem Metall. Aus der Tiefe der Höhle aber erhebt sich eben mit dem Oberkörper eine jugendliche Frauengestalt, deren reiche Lockenfülle mit einem goldenen Epheu-Kranz geschmückt ist. Ausserdem trägt sie ein goldenes Halsband und einen ärmellosen Chiton. Mit beiden Händen hält sie ein Thierfell empor, in welchem offenbar ein schwerer Gegenstand eingewickelt ist. Das Letztere geht nämlich unzweideutig aus der Art und Weise hervor, in welcher das Fell nicht nur von der aus der Tiefe aufsteigenden Göttin emporgehoben, sondern auch von dem entgegeneilenden Hermes in Empfang genommen wird. Ueberdies aber machen es nicht nur schon andere Analogien äusserst wahrscheinlich, dass der fragliche Gegenstand ein kleines Kind ist, sondern man kann dies auch aus dem, was auf der Vase selbst noch wahrzunehmen ist, mit Sicherheit schliessen. Gerade da nämlich, wo der Kopf des Kindes sichtbar sein müsste, sind ein paar kleine Stückchen der Oberfläche der Vase abgesprungen, so dass die Contouren nicht mehr deutlich zu erkennen sind. Allein ein Theil der Oberfläche ist auch hier unversehrt geblieben und dieser zeigt vollkommen deutlich weisse Farbe. Da aber der Künstler mit dieser Farbe ausser der Säule, auf welche sich Kore in dem anderen Gemälde stützt, nur die sichtbaren Fleischtheile von neun anderen Personen beider Gemälde ausgeführt hat, so können wir aus diesem Umstand mit Bestimmtheit schliessen, dass auch hier ein nackter Theil eines menschlichen Körpers, also der ebenda nothwendig vorauszusetzende Kopf eines Kindes gebildet war. Es ist der neugeborene Jacchos, der von seiner unterirdischen Mutter, Persephone, auf die Oberwelt emporgetragen wird. Beide aus der Unterwelt aufsteigenden Gottheiten sind von göttlichem Lichtglanz umflossen, was der Künstler durch acht goldene Sternchen angedeutet hat, welche das Innere der Grotte erleuchten. Ihnen eilt Hermes in grossen Schritten entgegen, um den neugeborenen göttlichen Knaben in Empfang zu nehmen und der Demeter zu überbringen. Seine Schultern sind von einer Chlamys bedeckt. Doch sind ihm weder Kerykeion, noch Flügelschuhe verliehen. Auch sein Petasos hat keine Flügel; wohl aber ist dieser statt der Flügel mit dem Bild einer lange Strahlen aussendenden Sonnenscheibe geschmückt, offenbar weil Hermes hier beschäftigt ist, Gottheiten aus dem Dunkel der Unterwelt an das Licht der Sonne zurückzuführen. Neben Hermes eilt Athena herbei. Ihre Haltung verräth die höchste enthusiastische Freude. Ausser einem langen, ärmellosen Chiton trägt sie eine goldene Aegis, ein goldenes Halsband und einen goldenen Helm. Mit der Rechten schwingt sie begeistert die Lanze, mit der Linken einen grossen Schild, beide Waffen reich vergoldet. Ueber Athena schwebt, von Zeus und Demeter gesendet, eine kleine Nike mit grossen goldenen Flügeln herab, um die Neuangekommenen zu bekränzen. Endlich sehen wir hinter der Höhle am äussersten Ende des Bildes, zur Linken des Beschauers, eine Frauengestalt in ganz ruhiger Haltung stehen. Sie ist in Unter- und Ober-Gewand tief eingehüllt, trägt ein goldenes Halsband und Ohrgehänge von gleichem Metall und auch ihr Kopfschmuck ist zum Theil vergoldet. Man wird wohl eine Personification der Stadt Eleusis anzunehmen haben.

Den Mittelpunkt des anderen Gemäldes nimmt Demeter ein. Sie sitzt dem Beschauer gerade zugewendet und ist genau eben so gebildet, wie in dem beschriebenen Gemälde. Nur hält sie noch überdies in der Rechten ein grosses goldenes Scepter. Sie blickt zu dem bereits über ihr hoch in der Luft schwebenden Triptolemos empor und ruft ihm, wie ihre erhobene Linke vermuthen lässt, eben ihre letzten Befehle und Segenswünsche nach. Triptolemos ist, da er sich bereits in solcher Höhe befindet, dass er dem Auge nur noch schwer zu erreichen ist, um mehr als die Hälfte kleiner gebildet, als die übrigen Personen. Seine langen Locken sind mit einem goldenen Blätterkranz geschmückt. Bekleidet ist er mit einem Himation. In der Rechten hält er zwei grosse goldene Aehren. Er steht in ruhiger Haltung auf seinem mit grossen Flügeln versehenen und ganz vergoldeten, aber nicht von Schlangen gezogenen Wagen und blickt auf die Göttin herab. Zur Linken der Demeter steht ruhig auf eine Säule gelehnt Kore. Sie scheint nur mit einem Hi-

mation bekleidet zu sein und trägt ein Halsband, Ohrgehänge und einen Ampyx, sämmtlich vergoldet. Die Linke stemmt sie in die Seite; mit der Rechten hält sie eine grosse vergoldete Fackel. Zur Rechten der Demeter steht mit einer kurzen, vergoldeten Fackel in jeder Hand Hekate. Ihre langen Locken sind auch hier mit einem goldenen Kranz von Weiden- oder Pappel-Blättern geschmückt. Ausserdem trägt sie hohe Stiefeln und ein kurzes, mit langen Aermeln versehenes Untergewand. Zu den Füssen der Demeter und nach ihr aufblickend steht ein nackter Knabe, dessen lang herabwallende Locken mit einer goldenen Stephane geschmückt sind. In der Linken hält er ein grosses, goldenes Füllhorn. Es ist Plutos, der eben dadurch erst bei den Menschen einheimisch wird, dass Demeter diese durch Triptolemos im Getreidebau unterrichten lässt. Zur Linken des Beschauers, am äussersten Ende des Bildes, sitzt eine tief in ihr weites Obergewand gehüllte Göttin. Man bemerkt an ihr einen Ampyx, Ohrgehänge und ein Halsband, sämmtlich vergoldet. Dass dies Aphrodite ist, wird dadurch sicher gestellt, dass zu ihren Füssen der kleine Eros kauert. Er ist ganz unbekleidet und hat grosse goldene Flügel. Seine Locken sind mit einer goldenen Stephane geschmückt. Auf der anderen Seite des Bildes entspricht der Aphrodite eine zweite, ebenfalls tief in ein reiches Obergewand gehüllte Göttin, welche nach Triptolemos aufblickend in gemächlicher Haltung auf einem Steinblock sitzt. Sie trägt ein goldenes Halsband und eben solche Ohrgehänge und Armbänder, und kann mit Zuversicht als Peitho bezeichnet werden. Ueber Aphrodite steht der jugendlich gebildete Herakles. Ueber seinen linken Vorderarm hat er ein Gewandstück geschlagen; in der Rechten hält er eine vergoldete Keule. Auf dem Haupt trägt er als Eingeweihter einen goldenen Myrten-Kranz und in der Linken hält er einen den Mysten eigenthümlichen Stab, der wahrscheinlich βάκχος genannt wurde und in ganz gleicher Bildung auf dem bekannten Gefäss der Sammlung Pourtalès-Gorgier, in einfacherer Form auch in anderen Kunstwerken vorkommt. Dem Herakles entspricht auf der anderen Seite des Gemäldes der jugendliche Dionysos. Er sitzt auf seinem Gewand unmittelbar über Peitho und blickt nach Triptolemos empor. In der Linken hält er einen goldenen Thyrsos. Seine langen Locken sind mit einem goldenen Epheukranz geschmückt.

Die Gründe, auf welche sich die hier gegebenen Erklärungen stützen, so wie die mannigfachen und wichtigen Folgerungen, welche sich hieraus sowohl für die Eleusinischen Mysterien überhaupt, als auch namentlich für die Erklärung zahlreicher anderer Kunstwerke ergeben, habe ich in der oben genannten Schrift entwickelt, welche dem gelehrten Publicum bald übergeben werden wird.

St. Petersburg. L. Stephani.

III. Neue Schriften.

Annali dell' Instituto di Correspondenza archeologica vol. XXXI. Roma 1859. 8. Dazu gehörig ist das Denkmälerheft 'Monumenti dell' Instituto' etc. enthaltend vol. VI. Tav. 25—36. gr. folio.

Enthaltend wie folgt: tessera gladiatoria (discorso letto da *G. Henzen* nell' adunanza solenne etc. p. 5 ss.). — Sarcofago della galleria Corsini a Roma. (*Jahn* p. 27 ss., zu Mon. d. Inst. VI, 26). — Putto con anetra (*Conze* p. 32 ss. zu tav. d'agg. *A.*). — Découverte de la position des villes de Sabate, du forum Clodii, de la station ad novas, et explications des itinéraires dans les environs du lacus Sabatinus (*Desjardins* p. 34 ss. zu pl. *B.*). — Il lione Nemeo (*Michaelis* p. 60 ss. zu mon. VI, 27 *A B.* tav. d'agg. *C.*). — Varie specie di soglie in Pompei ed indagine sul vero sito della fauce (*Ivanoff* p. 82 ss.; zu mon. VI, 28. tav. d'agg. *D—F*). — Iscrizioni latine (*Henzen* p. 109 ss.). — Iscrizioni esistenti sui sedili di teatri ed anfiteatri antichi (*E. Hübner* p. 122 postille all' articolo negli Ann. 1856. p. 52—74.). — Le départ de Bellérophon (*Roulez* p. 135 ss. zu mon. VI. 29, 1.). — Cadmo uccisore del dragone (*Perranoglu* p. 146 ss. zu mon. VI, 29, 2). — Anacreonte (*Brunn* p. 155 ss. zu mon. VI, 25). — Dell' antica via Lavinate (*Rosa* p. 186 ss. zu tav. d'agg. *J.*). — Intorno alcuni magistrati municipali de' Romani (*Henzen* p. 193 ss.). — Iscrizioni ostiensi (*C. L. Visconti* p. 226 ss.). — Ercole ospite in casa di Eurito rè d' Oichalia (*Welcker* p. 243 ss. zu mon. VI, 33. tav. d'agg. *K.*). — Arianna rapita da Diana (*L. Schmidt* p. 258, zu tav. d'agg. *L.*). — Vaso ceretano di significato incerto (*Michaelis* p. 267 ss. zu mon. VI, 34). — Osservazioni epigrafiche (*Cavedoni* p. 278 ss.). — Ercole riportante i pomi delle Esperidi (*E. Petersen* p. 293 ss. zu tav. d'agg. *G. H.*). — Dell' arco Fabiano nel foro (G. B. de Rossi p. 307 ss.) — Pitture Etrusche (*Brunn* p. 325 ss. zu mon. VI, 30—32. tav. d'agg. *M.*). — Monumenti scenici (*Wieseler* p. 368 ss. zu mon. VI, 35. tav. d'agg. *N. O. P.*). — Ercole con Cerbero (*Conze* p. 398. zu mon. VI, 36). — Coniazione di medaglie (*G. Friedlaender* p. 407 ss. tav. d'agg. *Q.* 1—3). — Bassorilievo con rappr. delle Sirene (Brunn p. 413 ss. tav. d'agg. *Q.* 4). — Scavi di Muro (*H. B.* nach *Maggiulli* p. 417 ss. tav. d'agg. *R.*). — Indice delle materie.

Revue Archéologique. XV année Janvier—Mars 1859. XVI année Avril—Septembre 1859. Paris 1859. 8. (vgl. Arch. Anz. 1859. S. 15* f.).

Enthaltend unter andern wie folgt: vol. XV. Tombelles celtiques et romaines d'Alaise p. 589 ss. (*Castan*). Sépultures gauloises p. 624 ss. (*Champollion-Figeac*). Nouvelles et découvertes: thermes à Andelot, Haut-Marne, champ de sépulture à Bar-sur-Seine p. 630. Sur l'inscription phénicienne du sérapéum de Memphis p. 677 ss. (*A. Judas*). Nouv. et découvertes: musée de Constantine p. 697 s. Traduction et analyse de l'inscription hiéroglyphique d'Ibsamboul (II) p. 699 ss. (*Chabas*). Les ruines de Séleucie p. 748 ss. (*Langlois*). Topographie de la Gaule p. 760 s.

vol. XVI. Ruines Romaines à Abizar en Kabylie p. 25 ss. (*Aucapitaine*). Sépultures antiques à Chevigney, Haut-Saone p. 50. 51 (*Jannot*). Nouv. et découvertes: découvertes à Bâle-Augst. p. 55; fouilles de Préneste et de Capène p. 53 s. Découverte à Domfessel p. 55 s. Sur deux fragments Palmyréniens et sur plusieurs inscriptions Palmyréniennes trouvées en Algérie p. 65 ss. (*Judas*). Sur un monument punique p 167 (*Judas*). Exploration des ruines de Carthage p. 170 ss. (*Beulé*). Sur l'électrum d'Homère p. 235 ss. (*Giguet*). Aperçu historique et archéologique sur le département du nord p. 242 ss. (*L.*). Le papyrus Abbott p. 257 ss. (*Chabas*). Sur une inscription Romaine découverte en Savoie p. 353 ss. (*L. Rénier*). Découvertes de Sépultures gallo-Romaines p. 368 ss. (*Coutant*). Découverte d'un reste de construction romain (mosaïque) à Dieulefit p. 376. Monuments celtiques de Nogent-Sur-Seine p. 427 ss. (*de Jubainville*). Numismatique de l'Abyssinie p. 432 ss. (*Langlois*). Inscriptions Vasco-Romaines p. 486 ss. (*Moncaut*). Antiquités de Cosa

(zwischen Tolosa und Divona, Bronzen: typhonische Figur mit Modius, Silenshild, Minervenbüste, Pferdekopf) p. 496 (*Crazannes*). Lampes funéraires du musée de Constantine p. 500 s. 560 s. (*R.L.*). Explication d'une scène relative à la musique, sur un vase grec du musée de Berlin p. 628 ss. (*Vincent*). Panathenäische Vase n. 626. Sur quelques médailles puniques p. 647 ss. (*Judas*). Découverte et exploration d'un cimetière gallo-romain à Beaubec-la-Rosière, arrondissement Neufchatel p. 711 ss (*Cochet*). Sépultures gallo-romaines au Vaudreuil p. 763. Nouvelles et découvertes: note de l'éditeur p. 762 [der bisherige Herausgeber, Buchhändler Leleux nimmt Abschied und drückt über die bisherigen 16 Jahrgänge seine Zufriedenheit aus]; fouilles récentes au Vaudreuil, canton de Pont-de-l'Arche p. 763. —

Revue archéologique etc. *Nouvelle Série.* 1re année. Janvier. Février. Mars 1860.

Die ersten Hefte dieser unter Herrn Alfred *Maury's* Leitung neubelebten Zeitschrift enthalten unter andern: expéditions de Jules César en Grande Bretagne p. 1 ss. 101 ss. 133 ss. (*de Saulcy*). Habitations lacustres de Concise, dans le canton de Vaud. p. 26 ss. (*Troyon*). Ruines de Champlieu p. 44 ss. (*Viollet-le-Duc*). De l'Apollon Gaulois p. 58 ss. (*Maury*). Nouvelles archéologiques (Mosaik zu Aix p. 62; Kopf der jüngeren Faustina aus Villette-Serpaize, canton de Vienne ebd.; Gallisches Grabmal zu Bouy p. 63; Mosaik von seltsamer Verzierung zwischen Soissons und Reims p. 64). — Im zweiten Heft: études sur le rituel funéraire des Égytiens p. 1 ss. (*de Rougé*); sur une inscription grecque rapportée du sérapéum de Memphis p. 111 ss. (*Egger*). Chronique archéologique (Angebliche Faustina aus Vienne, von *Renier* nach Herrn Daussigny für Juno erklärt mit Inschrift p. 125 s. Mosaik zu Vienne p. 128 s.) —

Im dritten Hefte: le tombeau de Jovin à Reims p 145 ss. (*Loriquet*); le philosophe Damascius p. 158 ss. (*Ruelle*); des études étrusques p. 167 ss. (Ueber *Conestabile's* Inschriftwerk. *Maury*); légende populaire de la Vénus Corinthienne p. 178 s. (*Perrot*); notice préliminaire sur les morceaux inédits de Damascius p. 180 ss. (*Ruelle*); chronique p. 183 ss. (inscription géographique du musée d'Autun: *Creuly*; la Minerve de Phidias: *Maury*; vgl. Denkm. u. F. no. 135.); bibliographie.

Revue Numismatique. Nouvelle Série. Tome quatrième 1859. No. 1—6. (Vgl. Arch. Anz. 1859. S. 31* f.) enthält unter andern:

Monnaies grecques portant pour type une lettre ou un monogramme p. 1—39 (*L. Müller*). Sur quelques médailles trouvées en Crimée p. 40 ss. 229 ss. 313 ss. (*Robert*). Sur la numismatique gauloise p. 81 ss. (*Hucher*). Amynandre, roi des Athamanes p. 104 ss. (*Waddington*). Médailles grecques de la collection Palin p. 109 ss. (*A. de Longpérier*). Sur les médailles attribuées au père de l'empereur Trajan p. 124 ss. (*Deville*). Sur les monnaies portant l'effigie de Trajan père p. 137 ss. (*Longpérier*). Le nummus de Servius Tullius p. 322—369 (*Duc de Luynes*). Sur la numismatique gauloise. IV. p. 401 ss. (*de Saulcy*). Le nome Heptacométis p. 408 ss. (*Waddington*). Médailles romaines p. 411 ss. (*Colson*). Observations sur Agrippine et Postume p. 428 ss. (*de Witte*). Sur le classement des monnaies des empereurs iconoclastes et sur deux pièces attribuées à Romain Diogène p. 490 ss. (*de Salis*). Nécrologie: Charles Lenormant p. 491 s. (*de Witte*).

Rheinisches Museum. Herausgeg. von F. G. Welcker und F. Ritschl. 14. Jahrgang. Heft 1—4. 1859. enthält unter andern:

Die ludi magni und Romani (Th. Mommsen S. 79—88); Diana Colonna (*Pyl* S. 142—148); über die Procharisterien (*Gerhard* S. 148—150). — Der Cellafries des Parthenon nochmals (*Overbeck* S. 161—200); epigraphische Briefe (*Ritschl* S. 284—320. vgl. S. 378 ff.) — Beiträge zu den römischen Inschriften in Britannien (Hübner S. 347—367); Sarpedon (*Köhler* S. 471—475). — Zum Corpus Inscriptionum I (*K. Keil* S. 489—535); Plinianische Excurse (*L. Urlichs* S. 599—613).

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland. XXVII. 14. Jahrg. 1. Bonn 1859. 8. enthält unter andern:

Die römische Niederlassung in Holedorn (*Schneider* S. 1 ff.). Die Romanisirung kölnischer Strassen- und Thornamen (*Düntzer* S. 19 ff.). Priapos (*O. Jahn* S. 45 ff.). Neue antiquarische Funde innerhalb der römischen Niederlassung bei Kreuznach (*Heep* S. 63 ff.). Beiträge zur keltisch-römischen Mythologie (*J. Becker* S. 75 ff.). Die Sammlungen der Frau Mertens (*aus'm Weerth* S. 83 ff.). Litteratur (Froehner; von Ring S. 115 ff.). Miscellen S. 135—162. Chronik S. 163—172.

Jahrbücher, neue, für Philologie und Pädagogik. Begründet von M. Johann Christian Jahn. LXXIX. und LXXX. Bd. Leipzig 1859. 8. Erste Abtheilung, herausgegeben von A. Fleckeisen. Auch unter dem Titel: Jahrbücher für classische Philologie. Band. V. Nebst Supplement Band III. Zweite Abtheilung, herausgegeben von Dietsch.

Enthaltend u. a. in dem Hauptband der 1. Abtheilung: *Preller* Uebersicht der mythologischen Literatur (S. 32 ff. 186 ff. 322 ff. 536 ff.); *Bursian* zur Geographie von Thessalien (S. 225 ff.); *Michaelis*, die Publicationen des archäologischen Instituts in Rom a. d. J. 1856. 1857 (S. 441 ff.); *Lowinski*, Ares und Ker in den Sieben des Aeschylos (S. 468 ff.); *B. Stark*, über Prellers Römische Mythologie (S. 619 ff.). — Im 3. Supplementband: *Pott*, Studien zur griech. Mythologie (S. 291—342); *Aug. Mommsen*, zweiter Beitrag zur griechischen Zeitrechnung (S. 343—454); *Frick*, das Plataeische Weihgeschenk (S. 485—556). — In der 2. Abtheilung: Reichhaltige Anzeige von Schulprogrammen, darunter Gerlinger, über Fatum und Nemesis in der dramat. Dichtung (Neuburg. S. 170); Rumpf, de aedibus Homericis (2. Theil. S. 262 f. Giessen); Suchier, Orion der Jäger (S. 317 Hanau); Rivola, über die griechischen Sternbilder, insbesondere die Pleiaden (S. 500. Bruchsal); Becker, die Orestessage bis zu den Tragikern (S. 605. Wittenberg); Müller, die griechischen Symposien (S. 605. Zeitz); Hopf, das Kriegswesen im heroischen Zeitalter nach Homer (S. 607. Hamm); Grashoff, über das Hausgeräth bei Homer und Hesiod (S. 614. Düsseldorf) uns unbekannt waren.

Philologus. Herausgegeben von *Ernst von Leutsch*. XIV. Jahrgang. Heft 1—4. 1859. enthält unter andern:

Jahresbericht über griechische Mythologie p. 113 ff. (*H. D. Müller*). Mittheilungen aus Griechenland p. 150 ff. (Unedirte Inschriften. Skalópetra und Phanai auf Chios. *Conze*). Archaeologica aus Ungarn p. 168 f. (Dr. *Rudenz*). Jahresbericht über die Archäologie der Kunst. 1. Artikel. p. 645—758 (*B. Stark*).

Arneth, J., die neuesten archäologischen Funde in Cilli. Wien 1860. 8. 34 S. (aus den Akad. Sitzungsberichten Nov. 1859.)

Aschenbach, W., über die Erinyen bei Homer. Programm des gymnasium Andreanum zu Hildesheim. Ostern 1859. 15 S. 4.

Bertrand, A., essai sur les dieux protecteurs des héros grecs et troyens dans l'Iliade. Paris 1858. 184 p. 8.

— de fabulis Arcadiae antiquissimis. Paris 1859. II. und 91 p. 8.

Boetticher, C., über den Omphalos des Zeus zu Delphi. Neunzehntes Programm zum Winkelmannsfest der Arch. Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1859. 18 S. 1 T. 4. (Vgl. oben S. 131* f.)

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVIII.

№ 135. März 1860.

I. Wissenschaftliche Vereine.

Berlin. Die Sitzung der Archäologischen Gesellschaft vom 3. Januar dieses Jahres, gehalten unter Vorsitz der Herren *Gerhard* und *Boetticher*, betraf zunächst innere Angelegenheiten. Die Reihe wissenschaftlicher Vorträge ward durch Herrn *Toelken* eröffnet, der über ein vielfach besprochenes und immer noch dunkles Apulisches Vasenbild selbständig sich äusserte. Nach den von Minervini, Welcker und Conze versuchten Erklärungen dieses auch aus der archäologischen Zeitung 1856. Taf. LXXXVIII mit Welckers Deutung auf Herakles und Hippolyte bekannten merkwürdigen Bildes glaubt Herr T. darin den Streit des von Herakles stammenden Tlepolemos mit Sarpedon, der Erzählung im V. Buche der Ilias v. 627 ff. gemäss, von Göttermächten Europas und Asiens unterstützt, zu erkennen; eine bei dieser Deutung noch unerklärte stehende Mittelfigur sei vielleicht local als troische Ebene zu deuten. Von anderer Seite ward eingewandt dass, abgesehen von mancher rückbleibenden Schwierigkeit der übrigen Figuren, eine solche personifizirte Oertlichkeit vielmehr liegend als stehend sich erwarten liesse; daher Herr Boetticher vorschlug statt der unmöglichen Personification des Leimon vielmehr den Kampfrichter zwischen beiden kämpfenden Heroen zu erkennen; denn die Gestalt sei ein Rhabduch und trage den Kranz. Ein solcher Kampfrichter, gleichsam den Zeus mit der Schicksalswage ersetzend, könne freilich nur irgend ein Gott sein. — Ein anderer Vortrag ward von Herrn *Boetticher* über die Bestimmung der unterirdischen Tholen zu Mykenai und Orchomenos gehalten. Sie seien weder Quellengebäude noch Gräber; es müsse durchaus die Ueberlieferung des Pausanias aufrechterhalten werden, nach welcher diese Bauwerke Thesauren der Herrscher und ihrer Familie seien. Die Quellen wie die Gräber seien von dem Perilegeten abgesondert und neben diesen Rundgebäuden angeführt. Die Vermuthung eines Grabmales im sog. Tholos des Atreus zu Mykenai werde ohne Weiteres durch dessen scharfe Richtung nach *Osten* zu widerlegt, wogegen das Grab der Alten vom Ursprunge an und ohne eine einzige Ausnahme in der Geschichte, nach Westen gerichtet sei. Ein zweiter Tholos in unmittelbarer dortiger Nähe, habe dieselbe Lage. Eben so wenig sei, ungeachtet der Orientirung, ein *Heiligthum* darin zu erkennen, denn diese Richtung sei von der zufälligen Oertlichkeit geboten worden; daher hätten die Reste von Tholen welche sich im Fusse eines und desselben Hügelzuges mit den oben erwähnten befänden, jedoch auf der Westseite desselben angelegt wären, nothwendig im Eingange nach Westen gekehrt sein müssen ohne dass diese relative Richtung hier sie als Gräber bezeichnen könnte. Werde durch eine Menge Analogien die Bestimmung des Pausanias gesichert und sei für Mykenai namentlich die Sage von dem goldnen Horte des Atreus bezeichnend der auf der Agora verborgen und gehütet würde, dann ergäbe sich aus der Oertlichkeit dieser Bauwerke die wichtige topographische Bestimmung der Agora zu Mykenai und Orchomenos. Denn wo die Thesauren und Gräber der heroischen Fürsten, da liege auch die Basileia derselben; Grab und Basileia bezeichneten aber den Ort der *Agora*. — Herr *Ascherson* nahm Gelegenheit aus diesen letzten Bemerkungen für die Choephoren des Aeschylus Vortheil zu ziehen. — Herr Gerhard gab aus brieflicher Mittheilung des Herrn *Newton* mehrere Bemerkungen desselben über antike Sculpturen zu Venedig [vgl. unten S. 43*]. In Bezug auf ein bereits seit Jahren gepflegtes Vorhaben, die noch vorhandenen Werke rein griechischer Sculptur in kritischer Sichtung und treuer, namentlich photographischer, Abbildung übersichtlich zu vereinigen, hebt Herr Newton den Untertheil einer sitzenden Frauengestalt in der Bibliothek zu S. Marco und die zwei Löwen des Arsenals hervor; die beiden letzteren zugleich mit dem überraschenden Ergebniss, dass Grösse, Marmor und Styl gewisser zu Knidos von Herrn Newton entdeckter und jetzt im brittischen Museum befindlicher Löwen jenen venetianischen durchaus zu entsprechen scheinen. — Ein zu Athen neuerdings entdecktes Marmorfigürchen war von Herrn *Pervanoglu* an Herrn Gerhard in photographischer Abbildung und mit Bemerkungen eingesandt, welche sowohl auf die technische Besonderheit jener unfertigen, für Zusätze von Metall und Färbung empfänglich gebliebenen Figur, als auch auf deren Uebereinstimmung mit dem Typus der Athene Parthenos des Phidias hinweisen. —

Herr von Farenheid zeigte eine von kunstbegabter Hand herrührende freie Nachbildung des homerischen Achillesschildes, auf welchem man mit Vergleichung ähnlicher früherer Versuche zurückzukommen sich vorbehielt. — Herr *Bartels* zeigte einen wohlgearbeiteten Kamee seiner Sammlung, das Obertheil einer halbnackten Figur mit netzförmig verziertem Gewand darstellend, die der Herr Besitzer für Danae zu halten geneigt war, wenn die Beflügelung der gedachten Figur daran nicht hindere. — Von litterarischen Neuigkeiten kam das Prachtwerk in Rede, welches Herr *Newton* zur Bekanntmachung seiner Halikarnassischen und Kindischen Entdeckungen vorbereitet; auch ward angezeigt, dass die Pariser Revue archéologique mit grösserem Eifer und Beistand als diese Zeitschrift bisher genoss unter Leitung des Herrn Alfred *Maury* erneut werden soll. [Vgl. S. 24*. 30*.]

In der Sitzung vom 7. Febr. d. J. hielt Herr *Boetticher* mit Bezug auf seine neuliche Erläuterung einen Vortrag über die Skene der Choephoren und des Agamemnon des Aeschylos und der Elektra des Sophokles. In den Choephoren sei inmitten der Thymele anstatt des Altares der Tymbos des Agamemnon zu denken. Die Thymele stelle den Theil der Agora von Mykenai vor dem Herkos der Basileia der Pelopiden dar. Die mittlere oder königliche Thür der Skene sei hier das kyklopische Löwenthor, als das Eingangsthor zum Herkos der Basileia: die *ἑρκεῖα θύρα* oder nach Pindar (fr. inc. 151) *κυκλώπια πρόθυρα Εὐρυσθέος*. Der noch bestehende Mauerring mit dem Löwenthor sei eben der Herkos oder die Aula der Fürstenwohnung. Die Basileia liege auf dem Gipfel des Hügels der Stadt, aber eine eigentliche Akropolis habe Mykenai nicht. Die Gräber des Atreus und Agamemnon seien ebendaselbst durch Pausanias [II, 16, 6] bezeugt. Der Ort derselben vor dem Löwenthore sei durch die zwei erhaltenen Thesauren gesichert, welche nach Pausanias dem Grabe zunächst lagen. Ferner schliessen sich hieran die Gräber der mit Agamemnon Ermordeten, später auch noch das Grab der Elektra. Mit der durch die Ruinen angezeigten Lage dieser Oertlichkeiten stimme auch das Stück des Aeschylos, wie durch eine kurze Analyse desselben nachgewiesen werden sollte. Hr. B. lässt Orestes, Pylades und Elektra zuerst in der Thymele auftreten; im weiteren Verlauf werden an mehreren Stellen (V. 555. 571. [555, 565 Herm.]) die *ἑρκεῖαι πύλαι* an einer 625 [639] *ἑρκείαν θύραν* erwähnt. — Die Skene des Agamemnon ist nach Hrn. B. derselbe Ort, die Agora vor dem Löwenthore; nur entfernter von dem Grabe des Atreus. Die Thymele bildete der Altar der *θεοὶ ἀγοραῖοι καὶ ἀστυνόμοι*. Auch hier ward der skenische Gang des Stückes kurz skizzirt und namentlich bei dem Einzuge des Agamemnon länger verweilt. Derselbe fand nach Herrn B. durch das Löwenthor statt. Die bei demselben gebrauchten Purpurteppiche wurden durch Hinweis auf den Gebrauch derselben durch die persischen Könige beleuchtet, wobei noch bemerkt ward, dass auch die Thür des persischen Königspalastes durch Löwenbilder gehütet ward. — Die Skene der Elektra ist nach Herrn B. innerhalb des Löwenthores in der Aula vor der königlichen Hausthür. Vor derselben steht das Bild des Apollon Agyieus nach alter hellenischer Sitte, vgl. V. 535ff. Es ward dann aus dem Gange des Stückes gezeigt, dass das Grab nicht innerhalb der Skene, also nach Hrn. B. nicht innerhalb des Herkos lag. — Ueber diesen Vortrag eröffnete sich eine Diskussion. Zuerst regte Herr *Abeken* mehrere streitige Punkte, namentlich auch die Frage an, ob nicht in der Skene der Elektra alles dasjenige dargestellt und somit den Zuschauern sichtbar gewesen sei, was der Erzieher dem Orestes am Anfang des Stückes nennt. Hierüber wurden verschiedene Ansichten laut, und theilte namentlich Hr. *G. Wolff*, welcher mit Bearbeitung einer erklärenden Ausgabe der in Rede stehenden Tragoedie beschäftigt ist, seine Ansicht über die Skene des Stückes mit, welche ebenfalls mehrseitig besprochen ward. Endlich regte Herr *Ascherson* Zweifel an der von Herrn B. angenommenen Scene der Choephoren insofern an, als ihm nach dem Vorgange namhafter Gelehrter das Grab des Agamemnon ebenso wenig als das Auftreten von Schauspielern in die Thymele hineinzugehören schien. Eine weitere Besprechung dieses anziehenden Gegenstandes ward vorbehalten. — Herr *Mommsen* sprach über die fünf von M. Volteius M. f. geschlagenen Münzen und wies nach, dass die Münze mit dem Jupiterkopf und dem capitolinischen Tempel auf die römischen Spiele, die mit dem Korybantenkopf (?) und dem Wagen der Göttermutter auf die Megalesien, die mit dem Kopf des Liber und dem Cereswagen auf die Cerealien, die mit dem Apollokopf und dem Dreifuss auf die Apollinarien, endlich die mit dem Herculeskopf und dem Eber wahrscheinlich auf die plebeischen Spiele sich bezieht, in der ganzen Gruppe demnach der Cyclus der fünf grossen römischen Volksfeste der ciceronischen Epoche, welcher die Münzen angehören, dargestellt sei. Herr Mommsen sprach sodann über die lateinischen Orakeltäfelchen und zeigte, dass dieselben nicht nach Praeneste gehören, sondern wahrscheinlich aus dem Geryonsorakel unweit Padua herrühren, woran einige allgemeinen Bemerkungen über das römische Orakelwesen angeknüpft wurden. — Von Herrn *Gerhard* vorgezeigt ward das von Dr. *Schillbach* auf Cap Matapan erworbene Erzfigürchen eines Stieres von derber Arbeit, beachtenswerth als ein vermuthlich dem Dienst des Taenarischen Poseidon gewidmetes Votivbild. Ebenfalls von Herrn Gerhard ward nach einer im Journal des Débats vom 4. Februar gedruckten Mittheilung des Herrn *Beulé* der von demselben erfolgten Ausgrabung an der Stelle des Hafens von Karthago gedacht, einer Unternehmung welche die von demselben Gelehrten mit Einsicht und Energie zu Byrsa und in den Gräbern Karthago's geführten Untersuchungen ruhmwürdig abschliesst. — Von literarischen Neuigkeiten kamen die zwei ersten Hefte der Pariser *Revue archéologique* in Betracht [oben S. 31*]; ausserdem waren die bisher

erschienenen 2 Bände der *Zeitschrift* des *Mainzer* Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Alterthümer, zwei mythologische Werke von Alexandre *Bertrand*, Otto *Frick's* verdienstliche Schrift über das Plataeische Weihgeschenk zu Constantinopel, *Overbeck's* Verzeichniss der archäologischen Sammlung der Universität Leipzig und mehrere dankenswerthe kleinere Schriften der Herren *Bergau*, *Janssen*, *K. Keil*, *Michaelis* und *L. Schmidt* eingegangen.

II. Allgemeiner Jahresbericht.

(Schluss zu S. 3*.)

III. Litteratur. Die archäologische Litteratur hat zunächst in gewohnter Weise des Zuwachses sich zu erfreuen, der in den Druckschriften und Denkmälerheften des Archäologischen Instituts[36]) und durch Minervini's Bullettino[37]) von Rom und Neapel her zugleich mit der gegenwärtigen Zeitschrift ihr seit Jahren zu Theil wird und eben jetzt auch von Paris her einer neuen Verstärkung versichert ist[38]), akademische Schriften[39]), provinziale und Geschichts-Vereine[40]), insonderheit auch drei mit Umsicht und bestem Erfolg geleitete philologische Zeitschriften[41]) haben in gesteigertem Maass auch neuerdings unsere Studien durch manchen Beitrag gefördert. Aus dem Bereich antiquarischer Forschung sind geographische und periegetische[42]), mythologische[43]) und religionsgeschichtliche[44]) Untersuchungen neu erschienen. Zum Verständniss der Baudenkmäler ächtgriechischer Kunst, deren neuere Litteratur durch einen eingehenden Bericht B. Starks uns näher gerückt ist, sind regsame Forscher fortwährend beschäftigt, wie denn auch seit längerer Zeit ein Werk Boettichers über das Erechtheion und als Ergebniss der neuesten Ausgrabungen ein Prachtwerk Newtons über das Mausoleum in Aussicht steht[45]). Für den Denkmälervorrath der bildenden Kunst sind grössere Leistungen selten geworden, daher manche einzelne museographische Arbeit[46]) und mancher gelehrte Beitrag zur Kunstgeschichte und Kunsterklärung in höherem Grade zu schätzen bleibt. Für die Geschichte der bildenden Kunst ist es erfreulich, das Werk von Brunn ans Ende geführt und manche einzelne, zum Theil an Stellen des Plinius geknüpfte, Erforschung dieses Gebiets erschienen zu sehen[47]). Um das Verständniss einzelner Statuen haben neuerdings insonderheit Brunn und Friederichs sich bemüht[48]); auch an der Erklärung schwieriger Reliefs hat es nicht gefehlt[49]). Aus den Neuigkeiten der numismatischen Litteratur, die in der Revue numismatique zweckmässig vertreten wird, ist des Herzogs von Luynes Untersuchung über die älteste römische Silbermünze und Cohens umfassendes Verzeichniss der Kaisermünzen hervorzuheben[50]). Andre Bemühungen galten den Werken griechischer Graphik und Malerei, theils den Gravirungen etruskischer Spiegel[51]), den längst erwarteten Wandmalereien aus Caere und manchem einzelnen Wandgemälde[52]) und Vasenbild[53]). Ausser der in diesem weitschichtigen Gebiet nie ganz rastenden Kunsterklärung boten die Vaseninschriften manches zur Lösung auffordernde Räthsel dar, wie denn auch die aus baulichem Anlass hervorgerufenen Brunnen-Inschriften zum Gegenstand einer anziehenden Abhandlung von Ernst Curtius sich darboten[54]). Im Uebrigen ist die epigraphische Litteratur der Griechischen[55]) sowohl als Römischen[56]) Inschriften mannigfach neu betheiligt worden, ohne dass so ansehnliche Werke dieses Gebiets bereits erschienen wären, wie Conestabile durch seine Facsimiles etruskischer[57]) Inschriften eines geliefert hat.

Ueberblicken wir schliesslich die Kräfte, welche laut dem vorstehenden Jahresbericht zum Vortheil der monumentalen Alterthumskunde beschäftigt sind, so kann es, trotz mancher neuen Verluste und Lücken, im Ganzen uns nicht entgehn, dass dieses Studium wohl besorgt und gepflegt ist. Von grossen Verlusten seiner Vertreter ist namentlich das Studium der Ortskunde Griechenlands betroffen worden: ungefähr gleichzeitig mit *R. W. Hamilton*, der den entführten Skulpturen des Parthenon ihre Stätte in England's Kunsthallen einst sicherte, ist auch *Ludwig Ross*, der vormalige Conservator der Alterthümer Athens und Hersteller des dortigen Tempels der Siegesgöttin uns entrissen; ihnen ist zu Athen selbst der vielseitig und auch für Athens Ortskunde bethätigte *Lenormant*, zu London *Martin Leake*, der unter den neueren Topographen Athens und Periegeten Griechenlands obenan stand, endlich in Deutschland auch *Friedrich v. Thiersch* gefolgt, dessen warme Begeisterung fürs alte und neue Hellas bis in die späteste Zeit seines Lebens von regsamer antiquarischer Forschung begleitet war[58]). Mittlerweile hat gerade zur Bereisung Griechenlands in den letztverwichenen Jahren ein rühmlicher Eifer sich kundgegeben, und den bis hieher dafür bethätigten Reisenden werden wohl vorbereitet zunächst noch andere folgen. Ungleich weniger nahe Aussicht ist zunächst zur Erfüllung anderer Zwecke und Wünsche des archäologischen Studiums vorhanden. Während die Anschauung plastischer Musterwerke, durch die aller Orts verbreiteten Sammlungen ihrer Abgüsse genährt, zu Belebung des Kunstgefühls und zu Erforschung der Kunstgeschichte zusehends gedeiht, ist die erforderliche Verbindung des kunstgeschichtlichen Studiums mit einer umfassenden Denkmälerforschung noch grossentheils unbefriedigt. Man wende nicht ein, dass die universelle Tendenz der Museen dafür verantwortlich ist; als glänzende Schuld jener von ihrer ersten Bestimmung[59]) abgelenkten Stiftungen kann es ja freilich angesehen werden, dass keinem einzigen der grossen Museen in den Hauptstädten Europas als Schlüssel zu seinem Verständniss ein planmässig durchgeführter archäologischer Apparat zur Seite steht und dass auch kein einziges für die Bearbeitung

seiner Schätze genügend sorgt. Dass aber unter den Archäologen der Gegenwart an Umfang der Anschauung oder an technisch gebildetem Kunstgefühl keiner die Lücken uns deckt die wir seit einigen Jahren sehr merklich empfinden, dass ein unfehlbares Urtheil über die Aechtheit von Marmoren Bronzen und Gemmen uns allzuoft gänzlich mangelt, dass Deutschland, das Vaterland Eckhels, gründliche und umfassende Kenner der alten Münzkunde fast gar nicht mehr hervorzubringen scheint, wird, unabhängig vom Dilettantismus sämmtlicher Kunsthallen Europas, von den berufensten Vertretern des archäologischen Studiums vermuthlich schon länger mit uns empfunden. Keiner unserer jüngeren Zeitgenossen wird einer Vertrautheit mit den Kunstdenkmälern verschiedenster Gattung sich rühmen wollen, wie nach Winckelmann sie Zoëga, wie noch in unserer Zeit Millingen, Panofka und in höherem Grad Emil Braun sie besassen. Bleibt diese Vertrautheit dem archäologischen Studium und dem Verständniss unserer werthvollen Museen nothwendig und wünschenswerth, so muss sie neu geweckt und unterstützt werden, bevor die Tradition jener früheren Forscher gleich zahlreichen anderen Traditionen unseres Gedenkens untergeht, welche schon gegenwärtig nicht mehr zu retten sind. Frommen Wünschen und unläugbaren Bedürfnissen dieser Art zu Hülfe zu kommen hat das Institut für archäologische Correspondenz seit mehr als dreissig Jahren nicht ohne Frucht sich bemüht und auch mancher neue Erfolg lässt von dorther sich verhoffen, nachdem die Grossmuth der Preussischen Regierung sowohl das eigene Fortbestehen jener römischen Stiftung als auch die archäologische Ausbildung junger Philologen durch jährliche Reisestipendien von nun an planmässig gesichert hat*). Ein durchgreifendes Ergebniss solcher Bemühungen wird jedoch dann erst erreicht sein, wenn die classische Philologie die der deutschen Wissenschaft eigenste Zierde ist, ihr volles Anrecht auf die Kunstdenkmäler des Alterthums dem Dilettantismus gegenüber mehr als bisher zu behaupten und für das Verständniss des classischen Alterthums auszubeuten sich entschliessen wird.

Berlin, im März 1860. *E. G.*

III. Litteratur.

) Annali dell' Instituto sammt monumenti und bulletino, von Henzen und Brunn herausgegeben (Arch. Anz. 1860. S. 16. 29*).

) Bulletino Napolitano: durch Minervini's Fürsorge fortgesetzt (oben S. 15).

) Revue archéologique (S. 30). Nachdem diese durch Letronne's Ansehen und Mitwirkung eine Zeit lang wohl ausgestattete Zeitschrift bereits seit längerer Zeit die archäologische Literatur nur sehr ungenügend vertreten hatte, ist es erfreulich, dieselbe unter Herrn Alfred *Maury's* einsichtiger Leitung neu belebt zu sehen.

) Akademische Schriften. Die Abhandlungen und Berichte der K. Akademie zu Berlin enthalten antiquarische Aufsätze von Gerhard, Lepsius, Parthey und von Olfers. Die Göttinger Societät hat eine Abhandlung von E. Curtius (S. 95) gedruckt. Aus St. Petersburg erhielten wir eine Abhandlung von Stephani (S. 128*). Ausserdem kommen die Schriften der Akademien von Leipzig und München, von London, Paris, Rom und Neapel in Anschlag.

) Geschichtsvereine. In Deutschland sind es die Vereine zu Bonn (Jahrbücher der Alterthumsfreunde, XXVI: Arch. Anz. 1859 S. 15; XXVII oben S. 30*), Mainz (oben S. 152*), Trier (oben S. 96*. 151*) und Hannover (oben S. 128*), deren periodische Schriften unsrer antiquarischen Belehrung zu statten kommen; gleiches ist von dem Bulletin der *société des antiquaires de l'Alsace* und insonderheit von dem Bulletin der *société des antiquaires de France* (oben S. 127*; vgl. Beilage 7) zu rühmen. Auch das Bulletino *Sardo* (vgl. S. 47*, Bull. Nap. VI, p. 199) und die Schriften der Gelehrten Gesellschaft zu *Odessa* (unten S. 48*) werden fortgesetzt.

*) Philologische Zeitschriften: das *Rheinische Museum* von *Welcker* und *Ritschl* (oben S. 30*), die durch *Fleckeisen* neu belebten Jahrbücher der Philologie (ebd.) und der nach Schneidewins Tod von E. von Leutsch erfolgreich fortgesetzte Philologus (ebd.) oben S. 22*.

*) Ortskunde. Ausser dem 2. Band von *Ritter's* Kleinasien (S. 48*) sind *Wetzstein's* Reisebericht (S. 48*) und *Conze's* Reise auf den Thrakischen Inseln (oben S. 114*. 127*) neuerdings erschienen. Als Reisefrüchte der école française zu Athen werden uns Arbeiten von Heuzey über Akarnanien, Perrot über Thasos und Hislin über die Befestigungen des Piraeus genannt (L'Institut 1858 n. 276. Philologus 1859, S. 422). Eine anziehende Vermuthung über die Lage der athenischen Pnyx hat neulich Curtius (Beilage 9.) ausgesprochen. Auch kommen einzelne topographische Untersuchungen, darunter die Vorarbeiten zur grossen gallischen Topographie (Revue arch. XV, 760) und zum grossen Plan v. Pompeji (Fiorelli Bull. Nap. VII p. 11ss.) aber auch einzelne Beiträge auf die Position alter Städte (Alesia oben S. 24*. Anm. Sabate, forum Clodii und die Station ad novas: Desjardins in Annali 1859 p. 34 ss.), zum Theil auf den Gang alter Heerstrassen bezüglich, (Via Lavinas: oben S. 85*. Annali dell' Inst. 1859, p. 186 ss. — Seitenstrasse der Via Aemilia: Bull. dell' Inst. p. 54 ss.) hier in Anschlag. Einige bis zu uns nicht gelangte Specialschriften gallischer Ortskunde sind in der Zeitschrift l'Institut 1858. n. 276. (Philologus 1859, S. 422) zusammengestellt. Ueber 'die römische Töpfercolonie *Tabernae*, das heutige Rheinzabern' hat Herr von *Hefner* auf Anlass der dortigen Funde in den Münchener Gel. Anz. 1860 n. 21 ff. und im Abendblatt zur neuen Münchener Zeitung No. 60. so eben ausführlich gehandelt.

*) Mythologie. Von *Welcker's* Griechischer Götterlehre ist die erste Abtheilung des zweiten Bandes erschienen; über die Kyclopen hat *Schömann* (oben S. 128*), über die Giganten *Wieseler* (oben S. 64*), über Priap Otto Jahn (S. 96*), über Eros und Psyche *Krahner* (S. 127*) und *L. Friedländer* (unten S. 47*), über die Erinyen bei Homer *W. Aschenbach* (oben S. 32*), über Pan der Prinz *Sibirski* (unten S. 48*. Philologus 1859 S. 416 ff.) gehandelt; mit Vermuthungen über den Omphalos hat nach Wieselers früherer Untersuchung neuerdings Boetticher (S. 32*) und wiederum Wieseler (S. 48*) sich beschäftigt. Zwei Schriften eines französischen Gelehrten, Herrn Bertrand, vormals an der école française zu Athen (S. 32*), zeichnen durch gesunde Verknüpfung griechischer Oertlichkeiten und Culte vor andern dortigen Behandlungen mythischer Stoffe sich aus. Ein Repertorium der Symbolik ist von J. B. Friedreich (S. 127*) geliefert worden. Neue Beiträge zur vergleichenden Mythologie gaben *Kuhn* (S. 127*), *Pott* (S. 128*. 152*) und *von Hahn* (S. 157*).

) Für griechische Religionsalterthümer hat mehrfach Petersen (oben S. 96. 128*) sich bethätigt, für Römische wurden Schriften von Lübbert (S. 96*) und Lüttgert (S. 96*) genannt.

) Alte Baukunst. Stark's Bericht über deren neuere Literatur ward oben (S. 113) erwähnt. Das neu-angekündigte Werk von Newton wird nur in einer kleinen Anzahl von Subscriptionsexemplaren zum Preise von 12 Guineen erscheinen. Unter dem Titel 'a history of the recent discoveries of Halikarnassus, Cnidus and Branchidae' wird dies Werk einen Folioband, zahlreiche und gewählte Abbildungen, begleitet von einem starken Textband in Octav umfassen.

*) Museographisches. Prachtwerke oder auch Publicationen bescheidenster Ausstattung sind dem Antikenbesitz unsrer Museen neuerdings wenig zu statten gekommen. Doch soll die Herausgabe des Lateranensischen Museums, von Secchi vorbereitet, durch Garrucci wirklich zu erwarten sein und auch ein neuer Band der Sculpturen des Brittischen Museums bevorstehen. Eine mit Abbildungen versehene Schrift von *C. Ceci* über die kleinen Bronzen des Museo Borbonico (unten S. 47*) gelangte bisher nicht zu unsrer Ansicht. Von Berichten auswärtiger Museen ging nur derjenige uns zu, welchen Leemans über das Museum zu Leyden jährlich

abstattet (vgl. Niederländ. Staatscourier 1859. n. 82. 1860 no. 56); statt neuer Verzeichnisse lassen längst zu verhoffende namentlich der (dem Vernehmen nach längst ausgearbeitete) zweite Theil vom Vasenkatalog des brittischen Museums noch immer sich erwarten. Ueber deutsche Sammlungen liegt jedoch manches vor. Göttingische Antiken sind von *Wieseler* (S. 128*), die Humboldt'schen Marmorwerke zu Tegel von *Waagen* (oben S. 152*), Vasen und Terracotten (warum nicht auch Bronzen?) der Grossherzoglichen Sammlung zu Carlsruhe in einem sorgfältigen Verzeichniss von *Fröhner* (S. 127*), das archäologische Museum zu Leipzig in einer dankenswerthen Beschreibung von *Overbeck* (S. 152*) behandelt worden.

47) Bildende Kunst. *Brunn's* Künstlergeschichte (Arch. Anz. 1859 S. 114*. unten S. 47*) schliesst im zweiten Theile des zweiten Bandes mit den Architekten, Steinschneidern und Vasenbildnern ab. Einzelnes zur Künstlergeschichte ist auf Anlass Plinianischer Stellen von Otto Jahn und von Urlichs (Arch. Anz. 1859. S. 86*. Rheinisches Museum 14, 599ff.) erörtert worden.

48) Statuarisches. Als neuer Gewinn für die Geschichte der griechischen Plastik kann Brunn's Nachweisung der Satyrstatue des Myron (Marsyas: Annali dell' Inst. 1858 p. 374ss. zu Mon. VI, XXIII. Von gleicher Hand ist die Bedeutung des sitzenden Anakreon in Villa Borghese Annali 1859 p. 155ss., zu Mon. VI, XXV, festgestellt worden) und die von *Friederichs* wahrscheinlich gemachte Zurückführung einer noch jetzt nachweislichen Gruppe des Harmodios und Aristogeiton auf Kritios (Denkm. u. Forsch. n. 127) betrachtet werden. Einige feine Bemerkungen über statuarische Werke, insonderheit über einen der Löwen am Arsenal zu Venedig giebt unsre Beilage 10 aus brieflicher Mittheilung des Herrn Newton.

49) Reliefs. Neue Erklärungen sind einem berühmten *Nani*'schen Relief des Berliner Museums (Millin, Gallerie LXXXI, 327) durch *E. Curtius* (oben S. 86*. 95*. im Sinn einer Waschanstalt) und dem *Corsini*'schen Silbergefäss mit der Freisprechung des Orest durch *A. Michaelis* zu Theil geworden; auch meine in Bezug auf Semele neuerfolgte Auslegung bekannter bacchischer Vermählungszüge (Denkm. u. F. Taf. CXXX.) kann hier erwähnt werden.

50) Münzkunde: *Revue numismatique* oben S. 31*; *Luynes* oben S. 127*; von *Cohen's* S. 47* Beschreibung der Kaisermünzen sind bereits zwei Bände erschienen. [Donaldson unt. S. 47*].

51) Etruskische Spiegel. Dem neuen Zuwachs (Anm. 29) dieser Kunstgattung gemäss wird ein Ergänzungsband meines denselben gewidmeten Werks mit der Zeit möglich werden, wonében auch ein erklärender Text die nur bis Tafel XXX reichenden Erläuterungen vervollständigen soll. Akademische Mittheilungen über die noch rückständigen Inedita, wie auch über Zahl und Bedeutung der von Rathgeber im Sinn samothrakischer Mystik besprochenen hieratischen Spiegel, sind in den Berichten der K. Akademie vom Juli und November 1859 enthalten.

52) Wandgemälde. Die Bildertafeln aus Caere, als Hauptstück des Museo Campana, schon früher (Arch. Anz. 1859. 23*. Anm. 50) erwähnt, sind in den Mon. d. Inst. VI. 30—32 jetzt abgebildet und in Brunn's dazu gehörigem Text (Annali 1859 p. 325 ss.) mit Wahrscheinlichkeit auf Leichenzüge und Leichenspiele gedeutet. Das mit einer Schlange begleitete Götterbild hört dadurch auf, für die mit Philoktet verknüpfte Göttin Chryse zu gelten; die ihr statt dessen gebührende etruskische Benennung bleibt noch zu finden. — Hieher gehört auch Jahn's Abhandlung 'Sophoniba' (oben S. 151*).

53) Vasenbilder. Ausser mancher Vasenerklärung der römischen Annali (Herakles und Eurytos von *Welcker* Annali 1859, p. 243 zu Mon. VI, 33; Patroclos und Diomedes, aus mysischen Kämpfen gedeutet von Michaelis ebd. p. 267. Mon. VI, 24) und des Bulletino Napolitano (darunter Minervini's neue Erklärung der Xenophantes-Vase Bull. Nap. VII n. 157) sind *Brunn's* Berichte über Technik und Darstellung etruskischer Provinzialgefässe (Bull. p. 129 ss.) beachtenswerth. Dass dieser Zweig der archäologischen Litteratur nur mässig gefördert wird, ist durch das Ausbleiben eigener Vasenwerke zwar längst schon bemerklich; leider scheint auch die 'élite céramographique' die bis zur 128. Lieferung uns vorliegt in ihrem unfertigen Zustand noch immer nicht abgeschlossen zu werden.

54) Beischriften. Vasen-Inschriften, auf den Kottabos bezüglich, wurden mehrfach von Brunn besprochen (Bull. p. 97. 126). Beachtenswerth ist auch die als *Ζεῦ Σωτηρ* verstandene Inschrift Eu Soter (Bull. Nap. VII p. 21). — Die Abhandlung von E. Curtius über Brunneninschriften ward (oben S. 95*) erwähnt.

55) Griechische Inschriften. Unter den durch die *Ἐφημερίς* bekannt gewordenen Neuigkeiten dieser Gattung sind die Künstlernamen Aristion und Gorgias (*Ἐφημερίς* 1858 n. 3293—94 u. 3343) beachtenswerth laut den von Brunn (Bull. p. 195 s.) daran geknüpften Bemerkungen. Vgl. oben Anm. 32.

56) Römische Inschriften. Unter den einzelnen Beiträgen zur Mehrung und Ausbeutung dieses weitschichtigen Gebiets befindet sich eine Monographie über Pupienus, welche dem immer noch thätigen Veteranen Borghesi (im Bull. Nap. VII p. 44 ff.) verdankt wird; andere mehr sind von J. Becker (oben S. 95*. 127*), E. Hübner (S. 151*) und Klein (S. 96* unten 47*), hauptsächlich aber von Henzen in den Annalen des römischen Instituts (oben S. 30* f.) erfolgt.

57) Etruskische Facsimiles der Sammlung zu Florenz, von Conestabile besorgt: oben S. 86*.

58) Nekrolog. *H. W. Hamilton* starb zu London am 11. Juli 1859 (Allg. Zeitung 1859. n. 213), *Ludwig Ross* zu Halle am 6. August v. J. (vgl. K. Keil: unten S. 48*), *Charles Lenormant* zu Athen im November 1859, *Martin Leake* im verflossenen Monat Januar, *Friedrich von Thiersch* am 25. Febr. des laufenden Jahres.

59) Der Museen Bestimmung ist eine andere geworden als früher, seit den Antikensälen des vorigen Jahrhunderts Griechenland und Kleinasien, Aegypten und Assyrien, das nordische Heidenthum und das germanische Mittelalter, Cinquecento und Neuzeit und die ethnographische Technik aller Welttheile das ganze Füllhorn ihrer Kunstschätze beigesellt haben. Der monumentale Standpunkt Winkelmanns reicht nun nicht mehr aus; möge er wenigstens nicht für beseitigt gelten! Schaulust und dilettantischer Kunstgenuss verlangen ihr Recht; für Polyhistorie und alle Hilfsmittel der Kunstgeschichte ist gesorgt; wer aber denkt jetzt, im Louvre und anderwärts an jenes Bedürfniss eingehender Kunsterklärung, das selbst der gallische Caesar durch den aus Rom berufenen Visconti befriedigen wollte?

60) Reisestipendien zur archäologischen Ausbildung junger Philologen sind durch Statut des Kgl. Preuss. Unterrichts-Ministeriums vom 3. Februar 1860 dergestalt der allgemeinen Concurrenz freigegeben, dass in Folge der bis zum 15. Juli jedes Jahres zulässigen Meldungen zwei junge Philologen mit dem Betrage von je 600 Thalern auf Antrag der Central-Direction des archäologischen Instituts fortan ausgestattet werden sollen. Vgl. unten Beilage 11.

III. Beilagen zum Jahresbericht.

(Schluss zu S. 30*.)

9. Curtius über die Pnyx.

(Zu Anmerkung 42.)

In der Frage über die schwer bestimmbare Lage der Pnyx hat E. Curtius (Gött. Gel. Anz. 1859 S. 2016 f.), im Allgemeinen der Welcker'schen Ansicht sich anschliessend die ansprechende Ansicht zu begründen gesucht, es möge die Pnyx in der Nähe der Schlucht zu suchen sein, die vom Dionysos-Heiligthum her zwischen Burg und Museion hinführe. Die neuerdings von Stark (Philol. XIV S. 709) wieder aufgenommene Vermuthung, die alte Pnyx könne an der Stelle des späteren Odeion der Regilla gelegen haben wird aus dem Grunde abgelehnt, weil der Character der Abgelegenheit und Vereinsamung, welcher der Pnyx zugeschrieben wird, für das genannte Odeion nicht passe. Alle Kennzeichen aber müssten vielmehr nach der Altstadt im

Süden der Burg führen die in demselben Maasse an Leben einbüsste, wie die Nordseite die belebtere wurde'; man habe daher gewiss mit Welcker an die Abhänge des Museion zu denken und hier das Lokal der Volksversammlung zu suchen. Dann habe man wirklich eine Stelle in der Nähe der Burg (*Χωρίον πρὸς τῇ ἀκροπόλει*), Plutarchs (Theseus 27) Nachricht, der Pnyx und Museion als zusammenliegende Plätze nennt, komme zu ihrem Rechte, und Platons ideale Akropolis erhalte somit eine wohl begrenzte Ausdehnung.

10. Ueber verschiedene Marmorwerke.

(Zu Anmerkung 47.)

In brieflicher Mittheilung an den Herausgeber dieser Zeitschrift aus Genua vom 26. December 1859 äussert Herr *Newton* sich zuvörderst über die sterbende Amazone in der Kaiserl. Sammlung zu *Wien* als über ein Werk eigenthümlichen Werthes, dessen Archaismus allzu gut für die Römische Kaiserzeit sei, aber auch mit keinem andern altgriechischen Werk in nahe Vergleichung komme. Einige andere Bemerkungen seines Schreibens sind durch seinen neuesten Besuch *Venedigs* veranlasst. In der Sammlung der Bibliothek von S. Marco fand sich Herr Newton hauptsächlich durch ein statuarisches Fragment schönsten Styls, nämlich das Untertheil einer sitzenden Frauengestalt mit reicher und tief geführter Gewandung überrascht. Die Herkunft dieses vortrefflichen Fragments betreffend, das durch Abgüsse verbreitet zu werden verdient, vernahm Herr Newton, dass es erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch einen Gesandten der Republik aus Constantinopel nach Venedig gelangt sei. Von andern Sculpturen derselben Sammlung hebt Herr Newton die Leda mit dem Schwan und die ihr verwandte des Ganymed mit dem Adler, beide als Werke hervor, welche gleichfalls vervielfältigt zu werden verdienten. — Hinsichtlich der beiden Löwen am *Arsenal* erkannte Herr Newton eine vollkommene Uebereinstimmung des liegenden Löwen von Venedig mit der aus Knidos von ihm ins brittische Museum versetzten ähnlichen Figur. Stein und Umrisse, Styl und Dimensionen beider Figuren seien einander entsprechend, und für die fehlenden Theile beider werde eine wechselseitige Ergänzung sich bewerkstelligen lassen. Der Kopf des Venetianischen Löwen ist im 16. Jahrhundert ergänzt, dagegen die Vordertatzen erhalten sind. Eine Zusammenstellung beider Löwen in Abguss würde demnach manche lehrreiche Vergleichung darbieten können; als dritte ähnliche Figur wäre der noch zertrümmerte Löwe von Chäronea daneben zu wünschen. — Zu *Brescia* sah Herr Newton einen für Kaiser Napoleon bestimmten Abguss der Victoria von Brescia: was keine sonstige Verwendung dreissig Jahre hindurch vermocht hat, jene vortreffliche Erzfigur abformen zu dürfen, hat endlich der Friede von Villafranca dem Patriotismus der Brescianer abgewonnen.

11. Archäologische Reisestipendien.

(Statut des königl. Preussischen Unterrichts-Ministeriums. Zu Anm. 60.)

§. 1. Um die archäologischen Studien zu beleben und die anschauliche Kenntniss des klassischen Alterthums möglichst zu verbreiten, insbesondere um für das römische Institut für archäologische Correspondenz leitende Kräfte und für die vaterländischen Universitäten Lehrer der Archäologie heranzubilden, werden mit dem genannten Institut in Rom bis auf Weiteres zwei jährliche Reisestipendien,

ein jedes im Belauf von Sechshundert Thalern, verbunden, welche den nachstehenden Bestimmungen gemäss vergeben werden sollen.

§. 2. Zur Bewerbung um die gedachten Stipendien wird der Nachweis erfordert, dass der Bewerber entweder an einer Preussischen Universität, beziehentlich an der Akademie zu Münster, die philosophische Doctorwürde erlangt oder das Examen 'pro facultate docendi' in Preussen bestanden und in demselben für den Unterricht in den alten Sprachen in der obersten Gymnasialklasse die Befähigung nachgewiesen hat. Der Bewerber hat ferner nachzuweisen, dass zwischen dem Tage, an welchem er promovirt worden oder das Oberlehrerexamen absolvirt hat, eventuell, wo beides stattgefunden hat, dem späteren von beiden, und dem Tage, an welchem das nachgesuchte Stipendium für ihn fällig werden würde (§. 8.), höchstens ein dreijähriger Zwischenraum liegt.

§. 3. Der Bewerber hat ferner die gutachtliche Aeusserung der philosophischen Facultät einer Preussischen Universität oder der Akademie zu Münster, oder auch einzelner bei einer solchen Facultät angestellter Professoren der Philologie und Archäologie, über seine bisherigen Leistungen und seine Befähigung zu erwirken und seinem Gesuch beizufügen, auch, falls er schon litterarische Leistungen aufzuweisen hat, wo möglich dieselben mit einzusenden. Ferner sind in dem Gesuche die besonderen Reisezwecke kurz zu bezeichnen. Dass unter den Reisezielen in der Regel Rom mit einbegriffen sei, liegt im Geiste der Stiftung. —

Bei Gesuchen um Verlängerung des Stipendiums finden diese Bestimmungen keine Anwendung. Dagegen ist hier eine übersichtliche Darstellung der bisherigen Reise-Ergebnisse in das Gesuch aufzunehmen, und wird, falls der Stipendiat bereits in Rom sich aufgehalten hat oder noch aufhält, über seine Leistungen und seine Befähigung das Gutachten des römischen Secretariats des Instituts einzuholen sein.

§. 4. Die Gesuche um eine Ertheilung des Stipendiums sind in jedem Jahre vor dem 15. Juli desselben an die Centraldirection des archäologischen Instituts nach Berlin einzusenden, welche, durch wenigstens drei in Berlin anwesende Mitglieder vertreten, die Wahl vornimmt. Bei gleicher wissenschaftlicher Tüchtigkeit wird sie denjenigen Bewerbern den Vorzug geben, die neben der unerlässlichen philologischen Bildung sich bereits einen gewissen Grad kunstgeschichtlicher Kenntnisse und monumentaler Anschauungen zu eigen gemacht haben, und welche dem Archäologischen Institut in Rom den Landesuniversitäten oder dem Museum in Berlin dereinst nützlich zu werden versprechen.

§. 5. Die beiden Stipendien können nicht cumulirt noch auf länger als ein Jahr vergeben werden; doch ist die Verlängerung des Genusses auf ein zweites Jahr zulässig.

§. 6. Dispensation von den in den §§. 2. 3. 5. aufgestellten Vorschriften ertheilt in besonderen Fällen der Minister der Geistl., Unterrichts- und Medic.-Angelegenheiten nach Anhörung der Centraldirection.

§. 7. Die von der Centraldirection getroffene Wahl ist jährlich vor dem 1. September unter Beilegung der sämmtlichen eingelaufenen Gesuche und unter Angabe der Motive dem Minister der Geistl., Unterrichts- und Medic.-Angelegenheiten zur Bestätigung vorzulegen. Die schliessliche Entscheidung wird in der Regel vor Ablauf des Septembermonats dem Empfänger mitgetheilt, so wie in dem Kgl. Preussischen Staatsanzeiger bekannt gemacht werden.

§. 8. Das Stipendium wird jährlich am 1. October fällig und der ganze Jahrbetrag auf einmal dem Bewerber oder seinem gehörig legitimirten Bevollmächtigten durch die Generalkasse des Ministeriums der Geistl., Unterrichts- und Medic.-Angelegenheiten gegen Quittung ausgezahlt.

§. 9. Stipendien die nicht vergeben worden sind, werden auf das nächstfolgende Jahr übertragen und zugleich mit den in diesem Jahre verfügbaren ordentlichen Stipendien nach denselben Normen vergeben.

§. 10. Der Stipendiat ist verpflichtet, so lange er in Rom verweilt, an den Sitzungen des Instituts regelmässigen Antheil zu nehmen. Er hat überdies während seiner Reise die Zwecke des Instituts nach Möglichkeit zu fördern und nach Beendigung derselben über deren Ergebniss einen summarischen Bericht an die Centraldirection einzusenden.

§. 11. Dieses Statut tritt sofort in Kraft, so dass für die ersten dessfalsigen Gesuche der 15. Juli 1860 der Präclusivtermin ist.

Berlin, den 3. Februar 1860.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

(gez.) v. Bethmann-Hollweg.

IV. Griechische Inschriften.

Frauen-Namen aus dem Piraeus.

Marmorplatte, im Piräus, östlich und in der Nähe des von Leake Cantharus genannten, versumpften Hafens gefunden; 0,30 M. hoch, 0,25 breit. Mit Ausnahme der rechten Seitenfläche ist der Stein ringsum verstümmelt. Die Charaktere, 0,008 M. hoch, sind nachlässig eingegraben. Ihre Form weist auf das dritte Jahrhundert v. Chr. hin. Bemerkenswerth sind die den Stein der Breite nach durchschneidenden Linien, welche paarweise, gleich den bei kalligraphischen Uebungen jetzt gebräuchlichen, dem Schreiber zum Eintragen der Buchstaben mit gleichmässiger Höhe und zur Coordinirung der Zeilen der verschiedenen Columnen dienten.

	A.	B.
		Κ
		ΣΩΙ
		ΕΙΡΗΙι
		ΚΛΛΔΙΟ[Ν
5.	Ι	ΒΛΟΥΛΛΛ
		ΕΥΤΥΧΙΣ
	ΙΣ	ΑΝΤΙΟΧΙΣ
	Ο]..ΙΙΣΙΜΗ	ΤΡΥΦΗ
	-Λ ΚΗ	ΚΡΑΤΙΣΤΩ
10.	Ι]ΛΛΡΟΝ	ΔΙΟΝΥΣΙΑ
	ΝΙΛ	ΓΟΡΓΩ
	ΔΟΤΗ	ΛΕΧΩ
	ΣΙΟΝ	ΕΥΦΡΞΣΥΝΗ
	Π]ΥΡΒΛ	ΛΞΙΩΜΑ
15.	Ο]ΝΗΣΙΜΗ	ΛΦΡΟΔΙΣΙΛ
	ΔΗ]ΜΩ	ΝΙΚΗΣΩ
	ΠΠΙΣ	ΒΙΟΤΗ
	ΟΡΓΗ	ΟΕΟΚΛΕΛ
	ΡΙΛΛΗ	ΗΑΙΣΤΗ
20.	Α] ΧΙΡΠΗ	
	Σ]ΙΤΥΡΛ	
	Κ]ΤΗΣΙΟΝ	
	frei.	

	A.	B.
		Κ.......
		Σω........
		Εἰρή[νη
		Κλάδιο[ν
5.	...........α	Βλοῦλλα
		Εὐτυχίς
	.........ίς	Ἀντιοχίς
	Ὀν]ησίμη	Τρύφη
	Ἐ]λίκη	Κρατιστώ
10.	Ἴ]λαρον	Διονυσία
	. . νία	Γοργώ
	. . . δότη	Λεχώ
	. . . σιον	Εὐφροσύνη
	Π]ύρρα	Ἀ[ξ]ίωμα
15.	Ὀ]νησίμη	Ἀφροδισία
	Δη]μώ	Νικησώ
	........ππίς	Βιότη
	....όργν	Θεοκλέα
	. ριλάη	Ἡ[δ]ίστη
20.	Ἀ]ρχίππη	
	Σ]ατύρα	
	Κ]τήσιον	

Verzeichniss von Frauen-, grossentheils Hetärennamen, vermuthlich auf einen Cultus, etwa den der *Aphrodite* Aparchos oder allenfalls auch der Euploia bezüglich, obschon in letzterem Falle, da die Lage dieses Heiligthums, wie sie Curtius de port. Ath. p. 38 vermuthet hat, inzwischen durch die Inschrift bei Ross Hellen. S. 68 bestätigt worden, eine Verschleppung von vornherein anzunehmen ist. Die Lage des Tempels der Aphrodite Aparchos ist ungewiss; wir stützen uns also auch nicht auf Leake's Ansicht, wie sehr diese auch mit der von uns dem Catalog beigelegten Beziehung in Einklang stehen würde. Eine Inschrift ähnlicher Natur ist das Verzeichniss Athenischer Orgiastinnen bei Rang. Ant. Hell. n. 1286.

A. Z. 11 *Ἰωνία, Μαρία.* Z. 12 *Ἰσιδότη, Θεοδότη.* Z. 13 *Κτήσιον?* Z. 17 *Ἑρμιππίς?* Z. 18 *Ἀμόργη?* Z. 19 *Περιλάη?* — Unbekannt sind die Namen *Ἐλίκη, Ἴλαρον Κτήσιον, Κλάδιον, Βλοῦλλα, Κρατιστώ, Λεχώ, Ἀξίωμα.* Die seltenen Namen auf *μα* anlangend vergl. man Keils epigr. Exc. S. 375.

Athen den 7. Januar 1860. Arthur von Velsen.

III. Neue Schriften.

Brunn (H.): Geschichte der griechischen Künstler. Zweiter Band, zweite Abtheilung. Stuttgart 1859. 8. VII. S. zu S. 441—783.

Bursian (K.): zur Topographie von Boiotien und Euboia. Aus den Leipz. Societätsberichten 1859. S. 109—152. 8.

Bulletino Archeologico Sardo etc. (vgl. Arch. Anz. 1858. S. 263* f.) vol. IV. Auszug des vierten Jahrgangs ist in Philologus 1859. S. 239 f. 412 f. gegeben.

Cavedoni (C.): nuovi studi intorno alle monete antiche di Atene. Modena 1859. 40. in 8.

Cesi (C.): piccoli bronzi del Real museo Borborico destinti per categorie in dieci tavole descritte e disegnate. Seconda edizione. Napoli 1858. fol. (Bull. Nap. VI, 206).

Cohen (H.): description historique des monnaies, frappées sous l'empire Romain communement appelées médailles impériales. 2 vols. Paris 1859. 484 et 611 p. 8.

Coste (A.): l'Alsace romaine. Mulhouse 1859. 8. (vgl. Revue archéologique N. S. 1860. n. 1. p. 67.)

Curtius (E.): Anzeige von Clark's Peloponnesus und Vischer Reiseerinnerungen, aus den Götting. gel. Anz. 1859. n. 201—204.

Delgado (Antonio): monnaies et médailles antiques, du moyen âge et des temps modernes de feu M. de Lorichs. Madrid 1857. VI et 346 p. 8.

Donaldson (T. L.): Architectura Numismatica or Architectural Medals of classic antiquity: illustrated and explained etc. London 1859. XXI und 348 S. nebst 100 Abbildungen gr. 8.

Friederichs (K.): Die Philostratischen Bilder. Ein Beitrag zur Charakteristik der alten Kunst. Erlangen 1860. X und 250 S. 8.

Friedlaender (L.): fabula Apulejana de Psyche et Cupidine cum fabulis cognatis comparatur. particula I. I. Regiom. 1860. 13 und 7 S. 4.

Gamurrini (G. F.): le iscrizioni degli antichi vasi fittili aretini. Roma 1859. (vgl. Cavedoni im Bull. dell' Inst. 1859. p. 220 ss.)

Giseke (B.): thrakisch-pelasgische Stämme der Balkan-Halbinsel und ihre Wanderungen in mythischer Zeit. Leipzig 1858. V u. 144 S. 8. (Vgl. Liter. Centralblatt 1859. S. 711.)

Goettling (C.): carmen Homeri fornacale. Jena 1860. 10 S. 4.
(Laut S. 6. ist der Heros *Κάμινος* auf einer Vase zu sehen; ebendort wird über *κατάχύτη* als attische Cicade auf einen Minervenhelm gehandelt.)

Heep: Beiträge zur Geschichte der unteren Nahegegend und des Hundsrückens unter der Herrschaft der Römer. Kreuznach 1856. (vgl. Rhein. Jahrb. XXVII, 63.)

Janssen (L. J. F.), Over oude meerwoningen (Pfahlbauten; Habitations lacustres).— (Leyden) 1859. 27 S. 8.

Janssen, geologie etc.
(auf Nöggeraths Chronik der Wasserstände des Rheins bezüglich) 4 S. 8.

Keil (K.), zum corpus inscriptionum Graecarum (aus dem Rhein. Museum XIV.). S. 489—534. 8.

Klein (K.): Latein. Inschriften des Kurfürstenthums Hessen (Mainz 1859). 20 S. 8. — Römische Grabsteine, welche bei Zahlbach aufgestellt sind. S. 74—78.

Langlois: numismatique de l'Arménie dans l'antiquité. Paris 1859. XX u. 87 p. 6 planches. 4.

Overbeck (J.), die archäologische Sammlung der Universität Leipzig. Leipzig 1859. 106 S. 8.

Paruscandalo, monografia del comune di Vico-Equense. Napoli 1858. 8. (Bull. Nap. VI. p. 209.)

Pinder (E.): de Ilithyia et Ilithyiis. Dissertation. Berlin 1860. 39 S. 4.

Prévost: sur le blocus d'Alesia. Paris. XII et 120 p. 1 pl. 8.

Renier (L.): sur une inscription romaine découverte dans les environs de Saint-Gervais, en Savoie (extrait de la revue archéologique. XVIe année.)

Revue Africaine. II. année. n. 9. 10. 11. Algier 1858. (Auszug im Philologus 1859. S. 457.)

Ritter (C.): die Erdkunde von Asien. Bd. IX: Kleinasien. Theil 2. Berlin 1859. XVIII u. 1200 S. 8.

Romano: sopra un pezzo d'avorio dorato esistente nel Museo Borbonico. Napoli 1858 (Bull. Nap. VI, p. 210).

Schmidt (L.): das Professorjubiläum F. G. Welckers am 16. October 1859. (Aus d. Jahrbüch. f. class. Philol. X. 1860.) 27 S. 8.

Schmidt (F. W.): Lokaluntersuchungen über den Pfahlgraben oder limes transrhenanus vom Rhein, unterhalb Neuwied, bis Oehringen. Herausgegeben von E. Schmidt. Kreuznach 1859. 100 S. u. 1 Tafel. 8.

Sambon: sur un dépôt de monnaies grecques trouvé dans une terre de l'ancienne Lucanie. Naples 1858. 8. (Bull. Nap. VI, 210.)

Schriften der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer. vol. III. 1858. IV, 1.
Auszug im Philologus 1859. p. 415 ff. enthaltend unter andern Aufsätze von Sibirky über Pan und von Becker über Münzen von Chersonesos.

Stark (B.): die Archäologie der Kunst: über die Entdeckungen und literarischen Arbeiten der Jahre 1852—1859. Aus dem Philologus 1859. S. 646 ff.

Stephani (L.): parerga archaeologica. XXIII. Petersburg 1859. 8. (Aus dem Bulletin der Kaiserl. Russ. Akademie. S. 200—216. Epigraphisches, namentlich von Amphoren-Henkeln).

Urlichs (L.): Plinianische Excurse (Aus d. Rhein. Mus. 1859. S. 599—612).

Ussing (L.): over nogle endnu ikke udgivne Grave ved det gamle Caere. (Copenhagen) 13 S.

Vincent: réponse à M. Fétis et réfutation de son mémoire sur cette question: les Grecs et les Romains ont-ils connu l'harmonie simultanée des sons? en ont-ils fait usage dans leur musique. Lille 1859. 80 p. et 5 pl. 8.
(Auf Taf. III der musicirende Zug einer bekannten panathenäischen Vase des Berliner Museums.)

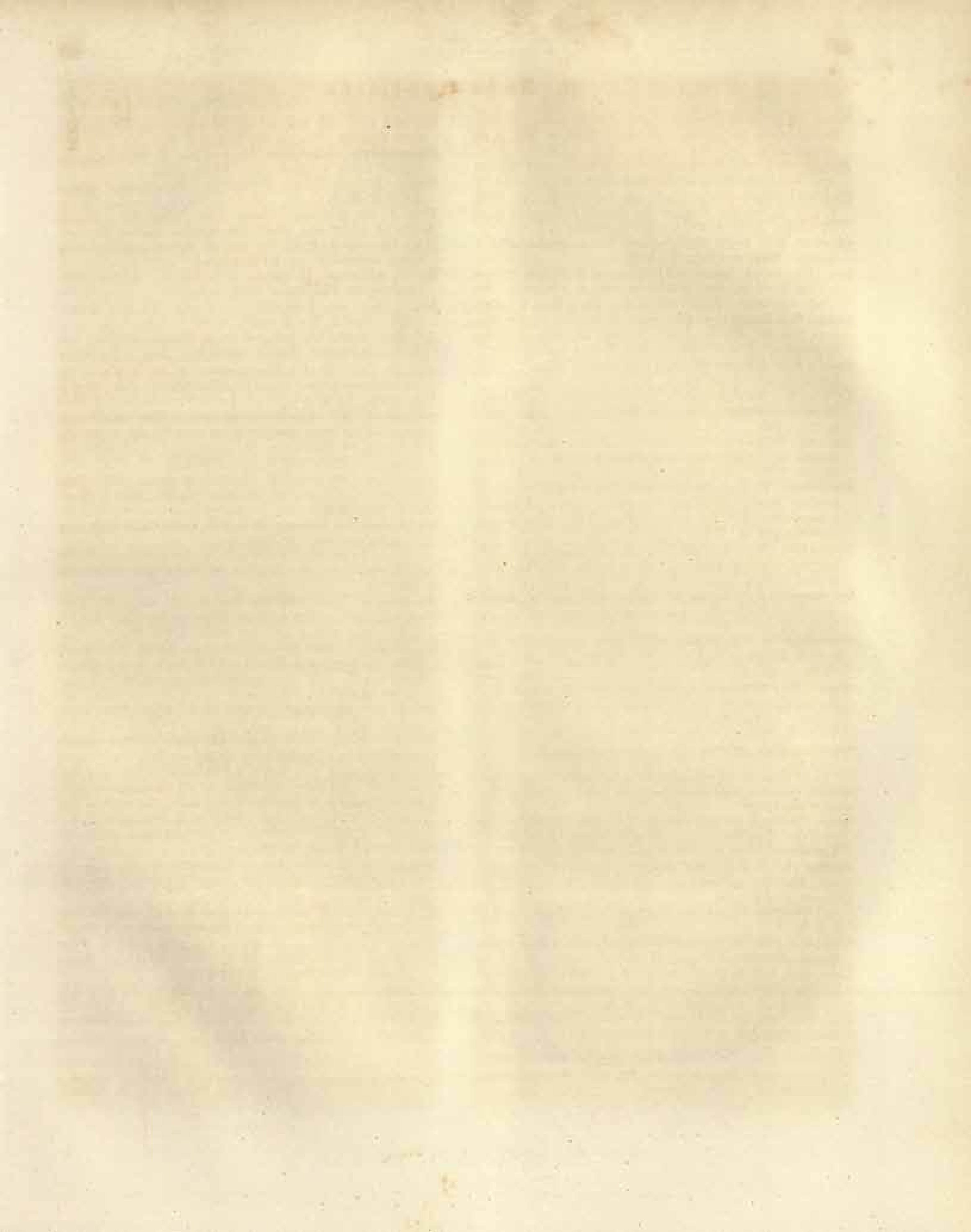
Welcker (F. G.): Prometheus Menschenschöpfer und die vier Japetiden an einem Glasgefäss. Mit 1 Taf. 1860. 8. (Aus d. Rhein. Jahrb. XXVIII.)

Wetzstein (J. G.): Reisebericht über Hauran und die Trachonen, nebst einem Anhange über die sabäischen Denkmäler in Ostsyrien. M. Karte, Inschriftentafel u. Holzschnitten. Berlin 1860. VI u. 150 S. 8. (Ueber Bosra S. 108 ff. Ueber Dusares S. 112 ff.).

Wieseler (F.): Recension von Boettichers Schrift über den Omphalos, in dem Götting. gel. Anz. 1860. n. 17—20.

Zum Andenken an Ludwig Ross. Von einem Freunde (*K. Keil*). Leipzig 1860. 16 S. 8.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.





Der Erzkoloss zu Barletta.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVIII.

№ 136. April 1860.

I.

Der Erz-Koloss von Barletta.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXXVI.

Die Bronzestatue eines Kaisers (No. 1), in ihrer restaurirten Gestalt fast 20 Neapolitanische Palmi oder etwa 18½ Fuss hoch — also wohl die grösste unter den erhaltenen Bronzefiguren des Alterthums — steht in der apulischen Hafenstadt Barletta auf einem niedrigen rohen Stein, mit dem Rücken an die Mauer der Hauptkirche San Sepolcro angelehnt. Die Hände, welche ein hölzernes Kreuz und eine steinerne Weltkugel halten, und die Beine sind ergänzt; aus wie früher Zeit diese Ergänzungen herrühren ist nicht bekannt, sie scheinen der Epoche des Wiederaufblühens der Künste anzugehören. Die Arme mit den eng anliegenden Aermeln sind alt; auf spätrömischen grossen Münzen, z. B. auf der Kehrseite des (No. 3) abgebildeten Medaillons von Theodosius dem Grossen und auf Bronzemünzen von Justinian sieht man eben solche Aermel. Der Fundort der Statue ist nicht bekannt, eine unverbürgte Ueberlieferung sagt, sie sei einmal durch einen Schiffbruch an die apulische Küste geworfen worden. Von alter Zeit her und noch jetzt gilt sie in Barletta für den Kaiser Heraclius, und wird vom Volke, das nicht wenig stolz auf solches Wahrzeichen der Stadt ist, kurzweg Arâsce genannt. So wenig man sie einer so späten Zeit als das siebente Jahrhundert angehörig glauben wird, ebenso wenig kann die von Riedesel in seiner Reise durch Grossgriechenland und Sicilien geäusserte Meinung, der Dargestellte sei Julius Caesar, Beachtung finden. Fea, welcher die Figur zuerst bekannt machte und eine mittelmässige Abbildung gab) der Kaiser trägt da einen Lorbeerkranz) [1], nannte sie Constantin den Grossen. Ihm folgte Seroux d'Agincourt [2], welcher eine ebenfalls missverstandene oder missrathene Abbildung veröffentlichte, und den Kaiser 'Heraclius oder Constantin' nannte. Nicht viel treuer ist das von Clarac gegebene Bild [3], in welchem der Kaiser einen Eichenkranz trägt. Clarac nennt ihn auch Constantin, und sagt, *le bronze est, à ce qu'il paraît, d'une integrité complète;* einem so vielerfahrenen Kenner hätten die abscheulichen herabhängenden Strümpfe zeigen sollen, dass die Beine nicht antik sind. Clarac's Abbildung ist auch in Guhl und Casper's Denkmäler der Kunst [4]) übergegangen, wo der Kaiser 'Constantin' heisst und das Kreuz als Symbol des herrschenden Christenthums gilt, allein dass das Kreuz eine moderne Ergänzung sei, hatte schon Fea und nach ihm H. Meyer und Joh. Schulze in ihrer Ausgabe des Winckelmann gesagt; dies Kreuz ist von Holz und wird von Zeit zu Zeit erneuert. Endlich gab das Museo Borbonico eine gute aber freilich viel zu elegante Abbildung der Statue, von vorn. Diese ist hier verkleinert als No. 1 der vorliegenden Tafel wiederholt [5]. Das Buch von Seccia descrizione di Barletta, welches 1842 zu Bari erschien, ist mir nicht zugänglich gewesen, ich weiss nicht ob es eine Abbildung enthält.

Die Statue erscheint, besonders wenn man sie in der verschönernden Darstellung des Museo Borbonico betrachtet, von einem so guten Styl, dass man sie einer früheren Zeit als der Constantins des Grossen angehörig glauben möchte, allein sie kann nicht älter sein, denn das Diadem beginnt erst mit diesem Kaiser. Dieses Diadem zeigt aber überhaupt dass sie noch jünger ist. Denn Constantins Diadem besteht entweder aus einem einfachen glatten Bande

oder aus viereckigen Edelsteinen und dazwischen befindlichen Doppelperlen □:□:□:□, und die Diademe seiner nächsten Folger bestehen aus zwei dicht an einander stehenden Perlenreihen; Theodosius der Grosse trägt dagegen auf dem abgebildeten Medaillon der Friedlaenderschen Sammlung, dem einzigen Medaillon dieses Kaisers, welches wahrscheinlich das grösste durch Umschrift gesicherte Profilbild des Theodosius zeigt, und auf anderen Münzen, ein Diadem genau wie das der Statue, ein breites oben und unten mit Perlen besetztes Band mit einem grossen Edelstein vorn. (Siehe die Abbildung No. 2.) Ebenso ist das Diadem des Theodosius auf dem Silberschild von Bajadoz, welcher nach Delgado in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie [6]) und demnach auch auf unserer Tafel (No. 5) abgebildet ist. Vergleichen wir den Styl unserer Statue, immer nach Abzug der Eleganz in der Abbildung des Museo Borbonico, mit dem dieses Schildes, so erscheint der Kaiser in der Statue freilich weit edler als in der steifen Darstellung des Schildes; allein die Nebenfiguren, die schwebenden Genien, die liegende Tellus auf dem Schilde sind doch so gut, ja selbst zierlich gezeichnet, wie man es in so später Zeit nicht mehr erwartet. Und überhaupt muss man ausser der Zeit auch den Ort der Entstehung eines Kunstwerks in Anschlag bringen; wer weiss, ob nicht der kleine Silberschild in der entfernten Provinz verfertigt ist, während doch eine kolossale Statue gewiss in der Hauptstadt selbst gegossen ward, wo gute Vorbilder und alte Kunsttraditionen auch in später Zeit noch günstige Wirkungen gehabt haben werden. Und auf der Kehrseite des Goldmedaillons erscheint Theodosius ganz so edel und so gut gezeichnet als in der Bronzefigur.

Unter all den angeführten Kupferstichen zeigt keiner die Statue im Profil, und doch ist grade das Profil entscheidend für die Frage, welcher Kaiser hier dargestellt ist, denn man muss zu ihrer Beantwortung nothwendig auf die Münzen zurückgehen, welche ja fast immer nur das Profil geben. Daher hat ein in Barletta nach dem Original gezeichnetes Profil (No. 4) Interesse, wenn es auch leider den hochstehenden Kopf von unten her zeigt, also Nase und Unterkinn zu rund erscheinen; die Höhe der Statue gestattete nicht, ein reines Profil zu gewinnen. Vergleicht man dies Gesicht mit dem des Constantin, so zeigt sich keine Aehnlichkeit; dagegen ist es dem Profil des Theodosius auf dem Goldmedaillon nicht unähnlich, wobei man in Betracht ziehen muss dass die Bildnisse auf den Münzen dieser späten Zeit nicht völlig charakteristisch sind; und die Figur des Kaisers auf der Kehrseite des Medaillons (No. 3) gleicht auch im Kostüm durchaus der Statue. Wahrscheinlich hielt der Kaiser in der fehlenden Hand des erhobenen rechten Arms das Labarum, eine auf Münzen häufige Stellung, während er auf dem Medaillon, weil er die Rechte der knieenden Frau reicht, das Labarum in der Linken hält. Schon im Jahre 1816 hatte der Graf Trojano Marulli in einem eigenen kleinen Buch über unsere Bildsäule [7]) den Kaiser für Theodosius erklärt. Unter seinen vielen weitschweifig vorgetragenen Gründen ist nur die Berufung auf eine Stelle der Epitome des Aurelius Victor von einigem Gewicht, welche von Theodosius sagt: 'fuit moribus *et corpore Traiano similis*, quantum scripta veterum et picturae docent.' Und wirklich hat das Profil und die Form des etwas breiten Hinterhaupts der Bildsäule recht viel Aehnlichkeit mit Traian.

Heyne erwähnt in seinem Aufsatze über byzantinische Kunstwerke [8]) zwei Bildsäulen Theodosius des Grossen in Constantinopel, die eine von Silber, die andere von Bronze; diese letzte, von Theodosius dem Zweiten auf dem Forum des Arcadius errichtet, ward im Jahre 740 durch ein Erdbeben zerstört. — Darf man in dem Koloss von Barletta Theodosius den Grossen erkennen?

Berlin. J. Friedlaender.

[1]) In der italienischen Ausgabe von Winckelmann's Kunstgeschichte. Th. II. Tafel XI.

[2]) In seinem bekannten Werke, Sculpture Tafel III, 5.

[3]) Musée de Sculpture Band V S. 279 Nr. 2527 A, Abbildung Tafel 980.

[4]) Tafel XXII (33) Nr. 6.

[5]) Band XIV Tafel XXV.

[6]) Hist.-philos. Klasse Th. III. S. 220.

[7]) Discorso sopra il colosso di Barletta, Napoli 1816.

[8]) Comment. soc. scient. Gotting. Theil XI (1791) S. 46.

II.

Zur Symbolik der alten Kunst.

1. Geweihte Stiere. — Der Stier, welcher auf den Silbermünzen von Selinus neben dem opfernden Hypsas dargestellt ist (Müller-Wieseler Denkm. der a. Kunst I. n. 194. Pinder antike Münzen n. 154), ist auf verschiedene Weise gedeutet worden. Da derselbe durch den Untersatz als ein Weihgeschenk bezeichnet ist, so liegt gewiss der Gedanke sehr nahe, dass sich derselbe auf den Hauptgegenstand des Münzbildes, welchen O. Müller in den Annali dell' Inst. 1835 p. 265 erörtert hat, auf die Entsumpfung des Flussgebietes beziehe; eine Beziehung, welche durch den abziehenden Sumpfvogel auf andern Münzen von Selinus so unverkennbar und prägnant ausgedrückt ist. Ein solcher Zusammenhang ist um so wahrscheinlicher, da das Postament mit Lorbeer umkränzt ist, welcher deutlich genug die Reinigung der früher verpesteten Atmosphäre anzeigt. In welchem Sinne ist nun der Stier hier gedacht? Pausanias sah in Delphi und Olympia verschiedene Erzstiere als Weihgeschenke griechischer Städte, und er hat nach seiner Weise über die Veranlassung und den Sinn dieser Anathemata sehr sorgfältig sich erkundigt. So spricht er V, 27, 9 und X, 9, 3 über den ehernen Stier der *Kerkyräer*, welcher deshalb aufgestellt worden war, weil die Insulaner einem Stiere, welcher täglich, von der übrigen Heerde abgesondert, an derselben Stelle des Seestrandes zu brüllen pflegte, die Entdeckung eines sehr glücklichen Platzes für den Fischfang verdankten. Eine andere Gattung von geweihten Stieren lehrt uns Pausanias kennen, wo er von dem Weihgeschenke der *Karystier* spricht, welches neben dem delphischen Tempel stand (X, 16, 6). Hier, sagt er, war der Stier ein Dank an die Götter für die Vertreibung der Barbaren, wodurch es möglich geworden sei, wieder auf eigenem und freiem Boden zu pflügen (*ἀροῦν ἐλευθέρᾳ τῇ γῇ*). In gleichem Sinne haben nach Pausanias die Platäer einen Stier geweiht, und ebenso wird er wohl auch das gleiche Weihgeschenk der Eretrieer in Olympia, das Werk des Philesias (V, 27, 9), gedeutet haben. Zu dieser Gruppe von Stieren, welche nach den Perserkriegen von den tapfersten der hellenischen Gemeinden errichtet worden sind, glaube ich endlich auch den auf der Akropolis von Athen geweihten, den berühmten *βοῦς ἐν πόλει* (Bergk Z. f. A. 1845 S. 979), *ταῦρος ἀνάθημα τῆς βουλῆς τῆς ἐν Ἀρείῳ πάγῳ* (Paus. I, 24) rechnen zu dürfen, obwohl der vorsichtige Perieget hier keinen bestimmten Fingerzeig über den Sinn des Weihgeschenkes giebt. Indessen darf man nach Analogie der gleichartigen Weihgeschenke und mit Berücksichtigung der geschichtlichen Verhältnisse doch wohl wagen, über Zeit und Veranlassung eine bestimmtere Vermuthung aufzustellen. Denn das von den Areopagiten auf der Burg aufgestellte kolossale Weihgeschenk muss doch einer Zeit angehören, wo dies Collegium eine besonders einflussreiche Stellung hatte und sich eines besonderen Erfolgs in den öffentlichen Angelegenheiten rühmen konnte. Dadurch werden wir aber gerade in dieselbe Periode geführt, welcher die Stiere von Karystos, Eretria und Plataiai angehören. Denn bei dem Einfalle des Xerxes wurde der Areopag mit ausserordentlicher Vollmacht bekleidet; er war es, welcher die Räumung des Landes, die Einschiffung und Verpflegung der Volksmenge leitete und den ärmeren Bürgern ein Geldgeschenk von 8 Drachmen gab. Darauf bezieht sich der besondere Ruhm des Areopags in der Zeit der Persernoth, den Aristoteles mehrfach hervorgehoben hat (*ἡ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ βουλὴ εὐδοκιμήσασα ἐν τοῖς Μηδικοῖς* Polit. 201, 5 ed. II. Bekker. Aristot. bei Plut. Them. c. 10). Zum Andenken an den glücklichen Erfolg seiner patriotischen Bemühungen konnte nun der Areopag kein passenderes Weihgeschenk stiften, als den ehernen Stier, welcher nach dem von Pausanias bezeugten Ausdrucke griechischer Symbolik den wiedergewonnenen freien Ackerboden bezeichnet.

In diesem Sinne könnte man nun auch gewiss den Stier auf den Münzen von Selinus auffassen, indem er hier den dem Sumpfe abgewonnenen Ackerboden bezeichnete. Indessen widerspricht dieser Auffassung die Darstellung des Stiers, das *σχῆμα* desselben. Denn wie wir uns den kerkyräischen Stier brüllend vorstellen müssen, so werden wir dasselbe Thier, wo es als agrarisches Symbol vorkommt, als *βοῦς ἀροτήρ*, als zahmes und dienendes Hausthier, als bos gradiens denken. Hier aber ist er wild und ungezähmt, als *βοῦς θούριος* dargestellt und muss deshalb ohne Zweifel als ein Symbol ungebändigter und verderblicher Wasserkraft aufgefasst werden. Wie also die Weihgeschenke in den Tempeln häufig dazu dienten, bei einem wichtigen Fortschritte der Cultur den früheren, glücklich überwundenen Zustand der Dinge in Erinnerung zu erhalten, so werden wir auch hier den geweihten Stier so auffassen, dass er die frühere, wilde Natur der selinuntischen Gewässer darstellte, welche das Ufer überflutheten und die Niederung ungesund machten. Dann bezeichnet also das Stierbild im Grunde dasselbe, was auf anderen Münzen an seiner Stelle der Sumpfvogel bezeichnet; dann tritt es in einen klaren und bedeutungsvollen Gegensatz zu der schönen und blühenden Jünglingsgestalt des Hypsas, welcher selbst am Altar Dank opfernd dargestellt ist, weil durch die (angeblich auf Empedokles Rath) an-

gelegten Kanäle der Fluss selbst gleichsam neu geboren und ein kräftig und wohl strömender (*εὔροος, εὐρρείτης, εὔρυτος*) geworden ist. Ist diese Auffassung richtig, so wird der Herakles, welcher den wilden Stier am Horne fasst, auf den selinuntischen Münzen auch wohl mit der Zähmung der wilden Gewässer in Verbindung gedacht werden dürfen. So vereinigen sich, ohne dass man fernliegende Mythen herbeiziehen muss, alle Symbole um eine einheimische Begebenheit, welche nachweislich eine Epoche in der Stadtgeschichte gewesen ist, und erklären sich gegenseitig in der einfachsten Weise. In der durchdachten und feinsinnigen Symbolik, welche uns auf den Münzen von Selinus entgegentritt, liegt aber gewiss die Aufforderung und die Berechtigung, zwischen den verschiedenen Gegenständen der Münzbilder einen inneren Zusammenhang vorauszusetzen.

2. Maus und Heuschrecke. — Auf der Münze von Metapont hat man die Maus, welche auf der Aehre sitzt, im Allgemeinen auf den Apollon Smintheus gedeutet (M. W. Denkm. d. a. Kst. I n. 193). Auf eine schärfere Deutung dieses Symbols führt der Umstand, dass statt der Maus die Heuschrecke auf der Aehre vorkommt. Carelli Numm. It. Vet. ed. Cavedon. tab. CLV und öfters. Dies Thier aber (*καλαμαία, καλαμῖτις, καλαμαῖον, μικρὸν τεττίγιον*, vgl. Hesych. s. v. *κερκώπη*) ist als Apotropaion bekannt. Jahn Berichte der K. Sächs. Ges. der Wiss. 1855. S. 37. So werden wir dasselbe auch hier aufzufassen haben und dabei zugleich den Ursprung dieses symbolischen Ausdrucks, wenn ich nicht irre, klarer erkennen können. Wenn wir nämlich die Gerstenähre, welche mit so bewunderungswürdiger Naturwahrheit auf den Münzen ausgeprägt ist, als das Sinnbild des Kornsegens auffassen, so lag dem griechischen Sinne nichts näher, als diesem Bilde des städtischen Glücks ein Zeichen beizufügen, welches den Blick neidischer Menschen und Götter abwehrte. Dazu konnte man aber keinen passenderen Gegenstand wählen, als das Thier, welches dem Segen der Felder besonders verderblich war; denn dadurch bezeichnete man das Glück und den Wohlstand, dessen man sich in dem *χρυσοῦν θέρος* auch vor den Göttern dankbar rühmte, zugleich als etwas, was der Beschädigung durch unvermeidliche Landplagen unterliegen konnte und, wie alles menschliche Glück, unzuverlässig war; Kornmaus und Heuschrecke dienten also in gleicher Weise, den bösen Blick zu entwaffnen. Die Symbole, welche sich auf Erndtesegen beziehen, konnten dann auch in gleichem Sinne auf andere Dinge übertragen werden, welche den Wohlstand einer Stadtgemeinde bilden, in derselben Weise wie das Wort calamitas ursprünglich die Beschädigung der Halmfrucht

(Serv. ad Georg. I 151) bezeichnet und dann in weiterem Sinne gebraucht wird. Daher finden wir den Feind des Getreides, die Heuschrecke, auch auf dem Rücken des Stiers, der den Heerdenreichthum der Sybariten bezeichnet, Carelli tab. CLXIV. Endlich ging man noch weiter in der Anwendung des agrarischen Symbols, indem man es nicht nur als Amulet am Halse trug, sondern dasselbe auch nach Art des Gorgoneion als zauberabwehrendes Mittel an den Stadtmauern anbrachte. So benutzte es Peisistratos, nachdem er seinen Herrschersitz auf der Akropolis eingerichtet hatte, damit der Neid, der sein Glück stören könnte, dadurch unschädlich gemacht werde. Jahn a. a. O. S. 37, n. 31. Eine eherne Heuschrecke ist auch in den Ruinen des Didymaion gefunden worden. Ross Archäol. Aufs. S. 209. Was das ähnlich benutzte Symbol des Auges betrifft, so führt der merkwürdige Stein mit den beiden Augen, welchen Conze an der Stadtmauer von Thasos entdeckt hat, dahin, dass wir das Doppelauge, wo es in ähnlicher Weise an Schiffen, Geräthen u. s. w. vorkommt, nur als eine Abbreviatur des Gorgoneion auffassen.

3. Der Helm des Perikles. Bei Besprechung der vaticanischen Büste des Perikles hat schon E. Braun (Ruinen und Museen Roms S. 405) mit vollem Rechte gegen die herkömmliche, auf Plutarch Per. c. 3 beruhende Ansicht protestirt, dass der Helm bestimmt gewesen sei, die unförmliche Gestalt des Kopfes zu verstecken. Ein Künstler wie Kresilas, auf dessen Darstellung Bergk (Zeitschr. f. Alt. 1845 S. 962) mit gutem Grunde die erhaltenen Nachbildungen zurückführt (vgl. Brunn Gesch. der Gr. Künstler I. S. 262), brauchte gewiss nicht zu solchen Mitteln zu greifen, um eine Unregelmässigkeit der Kopfbildung zu verkleiden, um so weniger da seiner ganzen Darstellung eine ideale Auffassung zu Grunde lag. Dem grossen Staatsmanne selbst aber darf man noch weniger Schuld geben, dass er aus kleinlicher Eitelkeit eine solche Maskirung veranlasst habe. Die wahre Deutung des Helms liegt aber sehr nahe. Er bezeichnet Perikles als den Oberfeldherrn von Athen; denn die Würde des Strategen, welche er eine Reihe von Jahren nach einander bekleidete (*μίαν οὖσαν ἐν ταῖς ἐνιαυσίοις στρατηγίαις ἀρχὴν καὶ δυναστείαν κτησάμενος* Plut. c. 16), war die eigentliche Basis jener Macht, mit welcher er das ganze Staatswesen beherrschte. Die seltene Vereinigung aller Eigenschaften, welche zum Demagogen und zum Strategen erforderlich waren (vgl. Arist. Polit. p. 203) zeichnete Perikles von den früheren und späteren Staatsmännern aus und deshalb war der Helm das passendste Symbol, um ihn in seiner öffentlichen Stellung zu charakterisiren.

Göttingen. E. Curtius.

III.

Griechische Vasenbilder.

1. Die Dareiosvase. Minervini's Versuch, seine verfehlte Ansicht dass die Vorstellung der Dareiosvase auf Aischylos Perser zurückzuführen sei (Bull. Nap. N. S. II p. 129 ff.) durch neue Gründe zu stützen (ebend. V p. 46 f. 111. VI p. 83 ff.) wird schwerlich Anklang finden. Allein der Grundgedanke, dass die Anregung zu einer Darstellung, welche die historische Begebenheit durch unmittelbare Verbindung mit der Götterwelt in ein poetisches Gebiet versetzt, und durch die Zusammenstellung mit einer Amazonenschlacht und dem Kampfe des mit den Amazonen verbündeten Bellerophon gegen die Chimaira in einen leicht verständlichen Zusammenhang mit mythischen Kämpfen der Hellenen mit dem Orient bringt, vielmehr in einem Werke der Dichtkunst als der Geschichte zu suchen sei, scheint mir ganz richtig. Auch glaube ich, dass vielleicht schwache, aber doch erkennbare Spuren auf den bisher nur im Vorbeigehen erwähnten Phrynichos hinweisen.

Bekanntlich heisst es in der Hypothesis zu den Persern *Γλαῦκος ἐν τοῖς περὶ Αἰσχύλου μύθων ἐκ τῶν Φοινισσῶν Φρυνίχου φησὶ τοὺς Πέρσας παραπεποιῆσθαι. ἐκτίθησι δὲ καὶ τὴν ἀρχὴν τοῦ δράματος ταύτην*

τάδ' ἐστὶ Περσῶν τῶν πάλαι βεβηκότων,

πλὴν ἐκεῖ εὐνοῦχός ἐστιν ἀγγέλλων ἐν ἀρχῇ τὴν Ξέρξου ἧτταν, στορνύς τε θρόνους τινὰς τοῖς [τῆς ἀρχῆς] παρέδροις. Und dass die Phoenissen Ol. 75, 4, als Themistokles Choreg war, aufgeführt seien ist Bentleys wohl von Niemand bezweifelte Vermuthung.

Nicht minder bekannt ist, dass Suidas unter den Titeln der Tragödien des Phrynichos anführt *Δίκαιοι ἢ Πέρσαι ἢ Σύνθωκοι*, während er die *Φοίνισσαι* nicht nennt. Da nun die *σύνθωκοι* offenbar jenen *παρέδροις* entsprechen, so nahm O. Müller *σύνθωκοι* als Nebentitel zu *Φοίνισσαι* und schloss daraus auf einen Doppelchor, dem er durch die aus den Phoenissen citirten Worte

ψαλμοῖσιν ἀντίσπαστ' ἀείδοντες μέλη

eine freilich sehr unzureichende Begründung zu geben versuchte, indem es nicht bekannt ist, in welchem Zusammenhang diese Worte gesagt sind, die sich ja keineswegs auf den Chor selbst zu beziehen brauchten. Droysen, der einen Schritt weiter ging und drei Chöre annahm, hielt demnach *Σύνθωκοι Πέρσαι Φοίνισσαι* für die drei, von den Chören entnommenen Titel desselben Dramas, während Müller *Πέρσαι* als Nebentitel der berühmten von Suidas ebenfalls nicht erwähnten *Μιλήτου ἅλωσις* ansah. Leutsch, der in der Voraussetzung dass Doppeltitel bei Phrynichos gewöhnlich seien Müller's Annahme adoptirte, schaffte die *Δίκαιοι* fort, indem er sie mit *'Ηριγόνη* zusammenstellte und *'Ικάριοι* schrieb durch eine Verbesserung 'die sich selbst vertheidigt' (Philol. XIV p. 187 f.). Das mag sie denn thun; wenn es aber auch heisst, für die Zusammenstellung *Φοίνισσαι ἢ Σύνθωκοι* spreche argum. ad Aesch. Pers. so wie die Dareiosvase, so ist mir das letztere nicht ganz klar, da die Phoenissen die Niederlage des Xerxes zum Gegenstand hatten und hier Dareios Rath hält.

Halten wir uns an die Worte des Suidas *Πέρσαι ἢ Σύνθωκοι*, so ist es an sich leicht verständlich dass die allgemeine Benennung *Perser* durch die nähere Bezeichnung der Rathgeber des Königs schärfer bestimmt wurde, insofern diese in dem Drama eine hervortretende Rolle spielten; dass sie auch den ehrenvollen Namen *Δίκαιοι* führten ist nicht überliefert, es widerspricht aber keineswegs der Analogie. Wenden wir nun unsern Blick auf das Vasenbild, so finden wir dort den König Dareios umgeben von seinen *συνθώκοις* im Rath über den Krieg mit Hellas, und diese Versammlung wird durch die Inschrift ausdrücklich genannt *Πέρσαι*; denn anders kann man dieselbe doch nicht wohl verstehen, denn als die Collectivbezeichnung der hier versammelten Männer, und wenn sich auch unter ihnen einzelne Hellenen befinden sollten, so bringt die Situation es mit sich dass sie sich hier diese Bezeichnung gefallen lassen müssen. Wir haben also den Haupttitel des Phrynichos und eine Scene, welche durch die Bedeutung des Nebentitels gefordert wird, vor uns — was liegt näher als die Voraussetzung dass ein Drama des Phrynichos *Πέρσαι ἢ Σύνθωκοι* den von Dareios nach langer Berathung unternommenen Krieg gegen Hellas zu seinem Hauptinhalt hatte. Dass dieses Drama den Phoenissen voranging, welche die gänzliche Zerstörung der Herrschermacht verherrlichten, die in den Persern so gefahrdrohend sich entwickelte, ist gewiss anzunehmen; ob zwischen beiden ein Drama in der Mitte stand, für welches der angemessene Stoff wenigstens leicht zu finden war, darüber gestatte ich mir keine Vermuthung. Allein ich sehe keinen Grund gegen die Voraussetzung dass Phrynichos zu einer Zeit, wo der tragische Agon vollständig entwickelt war, wo neben ihm nicht allein Choirilos und Pratinas, sondern seit geraumer Zeit auch Aischylos thätig waren, den mächtigen Stoff in mehreren zusammengehörigen Tragödien nach den Hauptmomenten des historischen Verlaufs zur Darstellung gebracht habe. Dass die *σύνθωκοι* in den Phoenissen wiederum auftraten, wie unzweifelhaft daraus hervorgeht dass der Eunuch die Sitze für sie bereitete — wodurch mir auch erwiesen scheint dass diese *σύνθωκοι*

auf der Bühne und nicht in der Orchestra ihren Platz hatten — wird nicht als ein Argument gegen obige Vermuthung geltend gemacht werden können, denn es war von grosser Wirkung und gewiss im Sinne antiker Compositionsweise, wenn dieselbe Versammlung, welche jenen Krieg berathen hatte, nun zum Zeugen des endlichen schmählichen Misslingens gemacht wurde. Wie Phrynichos den Stoff dramatisirt hatte, darüber liegt leider gar nichts Näheres vor. Darf man aus dem Umstand, dass er schon früher mit seiner *Μιλήτου ἁλώσεις* in die Zeitgeschichte gegriffen und damit einen so ganz ausserordentlichen Eindruck gemacht hatte, dass er dann von Neuem zur Verherrlichung des Themistokles einen historischen Stoff wählte, einen Schluss ziehen, so ist es wohl der, dass im Vergleich zu Aischylos grossartiger symbolischer Auffassung Phrynichos seine Neigung dahin führte, Darstellung und Colorit durch historisirende Elemente zu charakterisiren. Selbst die Einführung des Eunuchen deutet auf Beobachtung des Localcostüms hin. Wenn in dem Vasenbild etwas Aehnliches bemerklich wird, so bin ich darum noch nicht der Meinung, es sei ohne Weiteres eine Scene aus Phrynichos Persern dargestellt; hier, wie in so vielen anderen Fällen hatte der tragische Dichter dadurch dass er den Stoff poetisch durchdrungen und gestaltet hatte, der bildenden Kunst vorgearbeitet und derselben ihre Aufgabe erleichtert.

2. Der Tod des Aigisthos. Das volcentische Vasenbild der Berliner Sammlung (1064), welches den Tod des Aigisthos darstellt (Gerhard etr. Vasenb. 24. Overbeck Gal. her. Bildw. 28, 5), hat eine sehr harte Beurtheilung durch Welcker erfahren (ann. XXV p. 277 ff.). Da er selbst sagt, die Vernachlässigung des inneren Zusammenhanges und der Charakteristik um einer zierlichen Symmetrie willen sei bei dem edlen und archaisch strengen Styl so auffallend, dass sich vielleicht kein zweites Beispiel solcher Unwissenheit eines Künstlers finden möge, wird der Versuch durch eine, wie mir scheint, einfache Annahme denselben in Schutz zu nehmen gerechtfertigt sein.

Auf dem Thron des Agamemnon hat *Orestes*, der allein und in voller Rüstung, also mit kühnem Muth, jede List und Verstellung verschmähend, in den Pallast eingedrungen ist, den *Aigisthos* überrascht und ihm das Schwert in die Brust gestossen; vergebens versucht dieser eine Abwehr, deren sichtliche Schwäche ebensowohl durch die tödtliche Wunde als die Gewissensangst des feigen Thronräubers motivirt ist. Hinter Orestes eilt in raschem Lauf *Klytaimnestra* zur Hülfe herbei, mit beiden Händen schwingt sie über dem Haupt das verhängnissvolle Mordbeil, dessen ganze Wucht im nächsten Augenblick auf den Angreifer ihres Buhlen fallen wird. *Elektra*, welche hinter Aigisthos her herbeikommt, sieht die dem Bruder drohende Gefahr; mit einer nicht seltenen Geberde, welche jähen Schreck und heftigen Schmerz ausdrückt, fasst sie mit der Linken nach ihrem Hinterkopf, während sie die Rechte warnend gegen Orestes ausstreckt. Dies scheint mir der unverkennbare Ausdruck dieser Figur zu sein und ich muss hier von Gerhard abweichen, wenn er sagt Elektra strecke die Rechte 'ermuthigend' gegen Orestes aus, wogegen Welcker mit Recht bemerkt dass Orestes in diesem Augenblick der Ermuthigung offenbar nicht bedürfe; nur thut er dem Künstler Unrecht, wenn er darin eine Geberde des Beifalls findet, die ebenfalls für diesen Moment nicht bedeutend genug sei. Den schärfsten Tadel aber erfährt der Künstler, weil er das unmenschliche Motiv einer Mutter die ihren Sohn um ihres Buhlen willen zu erschlagen bereit ist, gebraucht habe, und eben weil dies Motiv so empörend wäre, scheint mir die Voraussetzung gestattet, dass Klytaimnestra in dem Mörder des Aigisthos ihren Sohn noch nicht erkannt hat. Auf den ersten Wehruf ihres Gemahls greift sie sogleich nach der Axt — das wird schon durch ihr Wort bei Aischylos (Choeph. 889) *δοίη τις ἀνδροκμῆτα πέλεκυν ὡς τάχος* hinreichend motivirt — und stürzt herzu; als sie ihn angegriffen sieht, schwingt sie ihre Waffe gegen den Angreifenden, den sie nicht erkennen kann, weil sie ihm im Rücken ist. Von einem Moment hängt es ab, ob die glücklich vollendete Rache des Orestes mit der entsetzlichsten Greuelthat der Klytaimnestra endigen soll; dies gewahrt Elektra, was muss sie thun? Sie muss den Bruder warnen, ihm zurufen — man glaubt die Worte von ihren Lippen zu nehmen: sie ruft ihn bei seinem Namen, und im nächsten Augenblick wird das Mordbeil den kraftlos gewordenen Händen der Mutter entsinken. So hatte bekanntlich *Polyeidos* die Katastrophe seiner *Iphigeneia* dadurch herbeigeführt dass *Orestes* in dem Augenblick wo er geopfert werden soll, seiner in Aulis geopferten Schwester *Iphigeneia* sich laut erinnert, worauf sie das Opfermesser fallen lässt. Unter dieser Voraussetzung, die an sich nicht unwahrscheinlich aus der Betrachtung des Vasenbildes sich ungezwungen ergiebt, haben wir eine Vorstellung, welche die verschiedenen Fäden der tragischen Handlung in dem Augenblick erfasst, wo sie sich von allen Seiten kreuzen um die Entscheidung herbeizuführen.

Bonn. Otto Jahn.

3. Der Göttinnen Streit um Adonis. Laut dem Archaeologischen Anzeiger 1859. p. 27 hat Brunn ein Va-

sengemälde*) beschrieben, welches 'den Zeus thronend dar'stellt zwischen zwei von Amorinen begleiteten Frauen, 'von denen die eine bewegtere einen Nimbus um den Kopf 'trägt. Links sitzt Hermes, rechts neben dem Thron steht 'eine Hydria.' Es wird hinzugefügt: 'Herr B. bezog diese 'Scene auf eine abweichende Darstellung des bekannten 'Mythos von Thetis und Eos, denen Zeus das Schicksal 'ihrer Söhne vorher bestimmt; statt der sonst gewöhn'lichen Seelenwage hat der Künstler nach einer bisher 'nicht nachweisbaren Wendung der Sage eine Loosung in 'der Hydria **) angedeutet, wie sie bei der Vertheilung des 'Peloponnes unter die Herakliden erwähnt wird und auch 'bei Plautus sich nachweisen lässt. Sehr passend zeigt 'sich die Siegesgewissheit der Thetis in der ruhigeren Hal'tung derselben, während Eos angstvoll bewegt ist.' Die Annahme, dass hier die sonst gewöhnliche Seelenwage durch eine Loosung in der Hydria ersetzt sei, würde man sich wohl gefallen lassen müssen, wenn dem Gemälde ohne eine so gewagte Hypothese kein Verständniss abzugewinnen wäre, oder wenn dasselbe wenigstens keine weitere der versuchten Erklärung im Wege stehende Elemente enthielte. Ich glaube jedoch deren zwei zu bemerken. Denn wie mit der von Brunn vorausgesetzten Scene die beiden Eroten in Einklang gebracht werden können, gestehe ich nicht einzusehen. Und ausserdem spricht der Nimbus, der ohne Zweifel Brunn's Erklärung wesentlich herbeigeführt hat, nicht nur nicht für, sondern gerade gegen dieselbe. Denn Eos ist bis jetzt nur mit dem Strahlenkranz, nicht mit dem Nimbus nachgewiesen (Nimbus und Strahlenkranz p. 62), und ein durch das ganze Alterthum hindurch deutlich hervortretendes Gesetz (Nimbus und Strahlenkranz p. 96) lässt es als gar nicht wahrscheinlich erscheinen, dass diese Göttin jemals mit einem Nimbus dargestellt worden sei. Ich erlaube mir daher an den bekannten Streit zu erinnern, welcher zwischen Persephone und Aphrodite wegen des kleinen **Adonis** Statt fand und an den Urtheilsspruch, welchen Zeus bei dieser Gelegenheit gab, eine Sage, deren Darstellung Brunn selbst vor Kurzem auf einem Spiegel (Mon. dell' Inst. arch. T. VI. Tab. 28, 1.) nachgewiesen hat. Wie dort, so sitzt auch hier Zeus als Richter, und vor ihm bemerken wir in beiden Kunstwerken gleichmässig Persephone und Aphrodite. Wie die Letztere in der Spiegelzeichnung heftig weinend dargestellt ist, so zeigt sie auch hier durch ihre Haltung eine grössere innere Bewegung als Persephone. Dass es aber für Aphrodite ganz angemessen war, vor Persephone durch einen Nimbus ausgezeichnet zu werden, ergiebt sich aus dem, was ich in meiner Abhandlung: Nimbus und Strahlenkranz p. 55 bemerkt habe, und dass in eine solche Scene auch die Eroten und Hermes vortrefflich passen, wird Jeder einräumen. Der einzige Umstand also, der einigermassen auffallen könnte, besteht darin, dass der kleine Adonis bei Apollodor und auf dem genannten Spiegel nicht in eine Vase, sondern in eine Kiste eingeschlossen ist. Erwägt man jedoch, dass Adonis, insofern er der Persephone zur Aufbewahrung übergeben war, der Unterwelt angehörte und dass mit dieser die Vasen, in denen man die Asche der Todten aufbewahrte, in eben so engem Zusammenhang stehen, als die Aschenkisten, so dürfte aus diesem Umstand wohl kaum ein ernstliches Bedenken gegen die vorgeschlagene Deutung zu entnehmen sein.

St. Petersburg. L. Stephani.

*) Nach einer Zeichnung im archäologischen Apparat des Instituts. Es ist wahrscheinlich eine grosse apulische Amphora von schlankster Form gemeint, welche Panofka im Jahr 1825 zu Neapel im Privatbesitz eines Apothekers zeichnen liess; das von ihm auf Zeus Hera und Alkmene gedeutete Bild ist in den Hyperboreisch Römischen Studien, I. S. 179 genau beschrieben; publizirt ist es, nur auf der Gefässform, bei Dubois-Maisonneuve pl. 67. Die farbige Originalzeichnung dieses seitdem verschwundenen Gefässes findet sich im Apparat des hiesigen Kgl. Museums. E. G.

**) Kann auch das Thaugefäss der Eos gemeint sein? E. G.

4. Zur Vase des Xenophantos. Den Lesern dieser Zeitschrift ist die aus Kertsch in das Kaiserl. Museum zu St. Petersburg versetzte Vase wohl bekannt, deren mit Reliefs untermischtes Gemälde einer persischen Jagd durch Inschriften erläutert wird und neben den Vorzügen technischer Eigenthümlichkeit eine Jagdscene des Perserkönigs Darius von der Hand eines attischen Künstlers Xenophantos uns kund giebt. Dieses mehrfach anziehende, in seiner Auslegung schwierige Gefäss (Denkm. u. Forsch. 1856. Taf. LXXXVI. LXXXVII) ist nach allen bisherigen Erklärungsversuchen neuerdings von Herrn *Minervini* in Bulletino Napolitano (VII. n. 157) von neuem lehrreich besprochen worden: in Bezug auf eine vielleicht von der Hand desselben Künstlers herrührende Replik Apulischen Fundorts, sodann in Betreff der nun zwei Mal nachgewiesenen Jagdscene des Darius.

Jene Hauptgruppe, welche auf der in Kertsch gefundenen Inschriftvase des Xenophantos einen jungen persischen Jäger, der eine Hirschkuh mit goldenen Hörnern von seinem Pferd aus durchbohrt, mit dem Namen Darius bezeichnet enthält, findet mit dem Zusatz eines älteren Mannes, der jenes Thier am goldenen Geweih gefasst hält, übrigens aber in minder figurenreicher Umgebung, auf einem sehr ähnlichen Gefäss apulischen Fundorts sich wieder; dies letztere, zu Canosa gefunden und ins Museo Borbonico versetzt, ward in der herkulanischen Akademie von Herrn *Quaranta* besprochen. Die jetzt nach Bekanntmachung des russischen Gefässes von Minervini gegebene Nachweisung seiner Aehnlichkeit mit dem Gefäss aus Canosa ist so einleuchtend als folgereich. Uebereinstimmend in beiden Gefässen ist nicht nur das Bild und die Gefässform eines bauchigen Balsamars, sondern auch die seltene technische Besonderheit einer aus Malerei und Reliefs gemischten Darstellung, welche zugleich auch durch Anwendung mehrerer Farben und durch Vergoldung schmuck-

reich erschien. Es kann nicht bezweifelt werden, dass die Vase aus Canosa zu der Vase aus Kertsch in ganz nahem Verhältniss stehe, vielleicht als eine von Xenophantos selbst, wie Herr Minervini mit Zuversicht annimmt, oder von einem Nachbildner desselben gefertigte Replik. Da nun Xenophantos ein Athener war, so erwächst für die Geschichte der bemalten Thongefässe uns die merkwürdige Gewissheit, dass attische Vasenfabriken, sei es durch Versendung ihrer Gefässe oder auch ihrer Arbeiter sowohl in den fernen Bosporus als nach Grossgriechenland ihre Kunstthätigkeit ausbreiteten.

Aus der Namensinschrift des Darius, welche auf der Vase von Kertsch sich befindet, erklärt sich sofort auch, mehr als Quaranta ohne diese Vergleichung es vermochte, das ähnliche Vasenbild aus Canosa, wenn anders entschieden ist welcher Darius gemeint sei. Bei der Seltenheit von Vasengemälden geschichtlicher Darstellung war man anfangs geneigter von Erklärungen dieser Art abzustehen; nachdem aber der Duc de Luynes (im Bulletin de l'Athéneum von 1856) mit gelehrtem Scharfsinn sich bemüht hat, den gegen das Leben seines Vaters Artaxerxes Mnemon verschworenen jüngeren Darius als Hauptperson jener Jagdscenen nachzuweisen, ist man der Frage näher getreten ob nicht vielmehr eine berühmtere Person desselben Namens darin zu erkennen sei. Herr Minervini hat zu diesem Behuf an die bei Herodot III, 129 erwähnte Jagd erinnert, welche der Perserkönig Darius, des Hystaspes Sohn, nach voller Befestigung seiner Herrschaft prachtvoll beging; er nimt keinen Anstoss daran, dass es gerade diese Jagd war, bei welcher der König die von dem Krotoniaten Demokedes nachher ihm geheilte Wunde empfing, deren Missgeschick der Wahl dieses Gegenstandes für ein Kunstwerk nicht eben förderlich sein konnte; doch durfte er leichter darüber hinweggehen, sofern es ihm gelang im Vasenbilde des Xenophantos neben der Gruppe des jagenden Königs eine Reihe vornehmer Perser nachzuweisen, von denen jeder eine der Provinzen des persischen Reichs vertritt. Verstehen wir recht, so ist alsdann nicht eine einzige in Begleitung des Königs geführte Jagd, sondern eine Zusammenstellung berühmter Jäger und Jagdscenen des Perserreichs der Gegenstand des räthselhaften und figurenreichen Bildes. Im Gegensatz der Annahme mit welcher man bemüht war die in demselben befremdlichen Wunderthiere, Greif und Chimära, aus den Münztypen von Panticapaeum zu erklären, glaubt der neueste Erklärer jene Symbole vielmehr auf den äussersten Osten und Westen des persischen Reiches beziehen zu dürfen, in Erwägung, dass der Greif aus Baktrien (Ctesias fr. 12), die Chimära vorzugsweise aus Lykien, dem Land von Bellerophons Heldenthat, bezeugt ist; jener wird laut der Inschrift von *Atramis*, diese von *Sisames* bekämpft, welche an den Baktrier Artames und den Mysier Seisames in des Aeschylos Persern (v. 322) erinnern. In ähnlicher Weise kommt der phönicische Aufenthalt eines *Abrocomas* (Xen. Anab. 1, 4 §. 5—6) Herrn M. zu statten, um den Palmbaum, in dessen Nähe ein Abrokomas auf seinem Wagen einherfährt, auf die syrischen und phönicischen Küstenländer zu deuten. Eine Ortsbeziehung glaubt Herr M. endlich auch in den einer Lilie ähnlichen Gewächsen zu erblicken, welche als Einfassung der Gruppe des Darius sich finden; er glaubt dadurch Medien, namentlich Susa angedeutet, dessen Ortsname auf den semitischen Namen der dort häufig wachsenden Lilie sich zurückführen lasse. Die goldenen Dreifüsse, welche in gleicher Nähe bemerklich sind, fasst er als Andeutung der in der Hauptstadt des persischen Reichs aufgehäuften Schätze und begründet hiemit einen beachtenswerthen Versuch, die bis jetzt räthselhaft gebliebene Symbolik der Xenophantos-Vase auf wirkliche Personen und Oertlichkeiten zurückzuführen. Dass eine solche Darstellung persischen Jagdlebens einem attischen Künstler genehm gewesen sei, wird man schon durch die bekannte Anwendung babylonischer Teppiche und ähnliche Liebhabereien rechtfertigen können, ohne dass es nöthig wäre darin eine Selbstbespiegelung des siegesstolzen Athens zu erkennen; indess macht Herr Minervini darauf aufmerksam, dass in den Jagdscenen die attische Olive der persischen Lilie beigesellt ist, und dass Nebenbilder am Halse der Xenophantos-Vase attische Siege über Giganten und Kentauren dem Beschauer vorführen.

E. G.

IV. Allerlei.

36. Gnathon der Walker. In den Verzeichnissen der alten Künstler und auch noch bei Brunn Künstlergesch. II, 5. 261 erscheint ein Thasischer Maler, Namens Gnathon, der nur von Hippokrates Epidem. I, 2, 9 (vol. II, p. 666 ed. Littré) erwähnt wird; allein mehrere Handschriften, darunter die älteste für diesen Theil der Hippokratischen Schriften, bieten dort statt *γραφεῦ* die Lesart *γναφεῦ*, so dass also nach der besten Ueberlieferung jener Gnathon nicht Maler, sondern vielmehr Walker war.

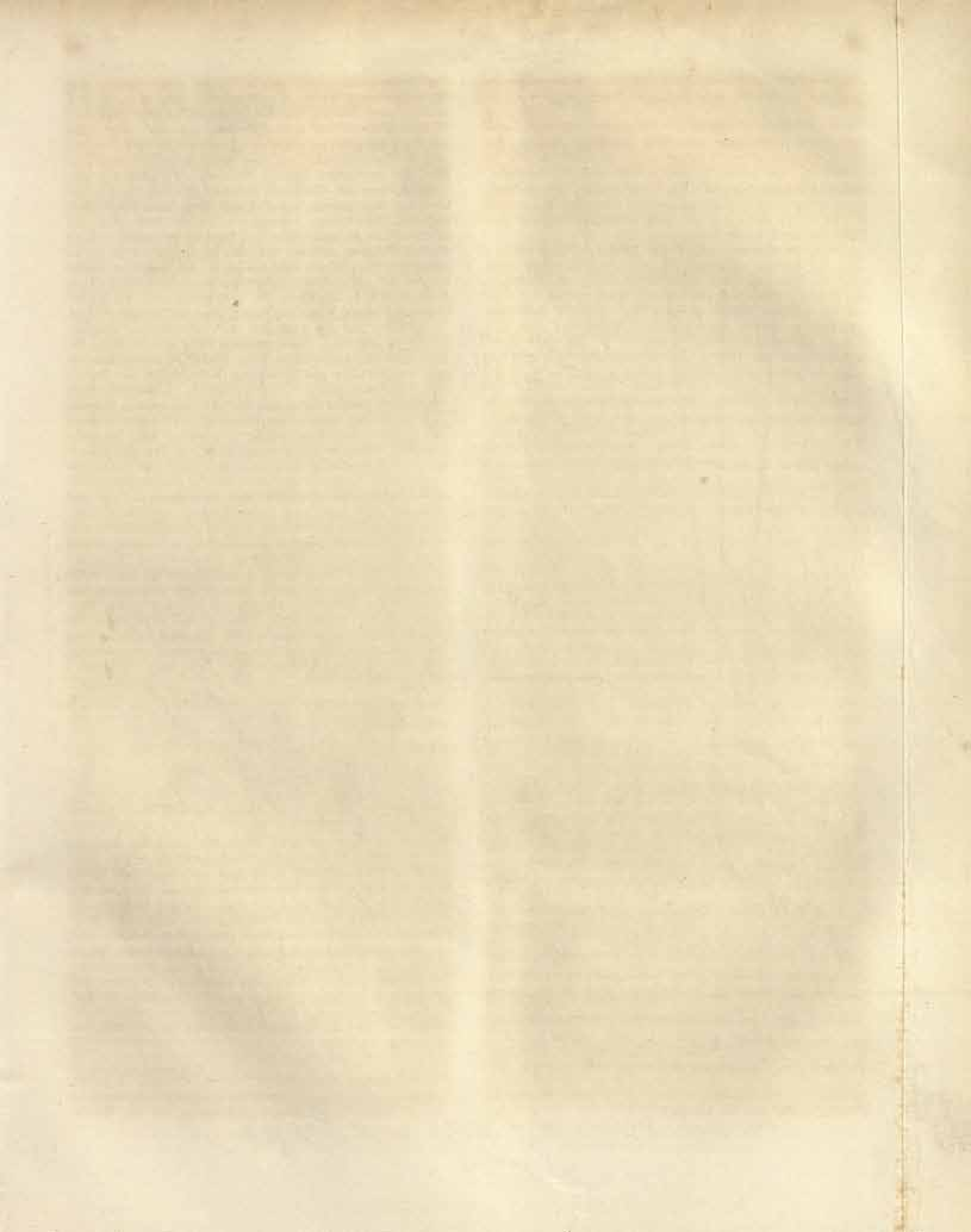
Leipzig. C. Bursian.

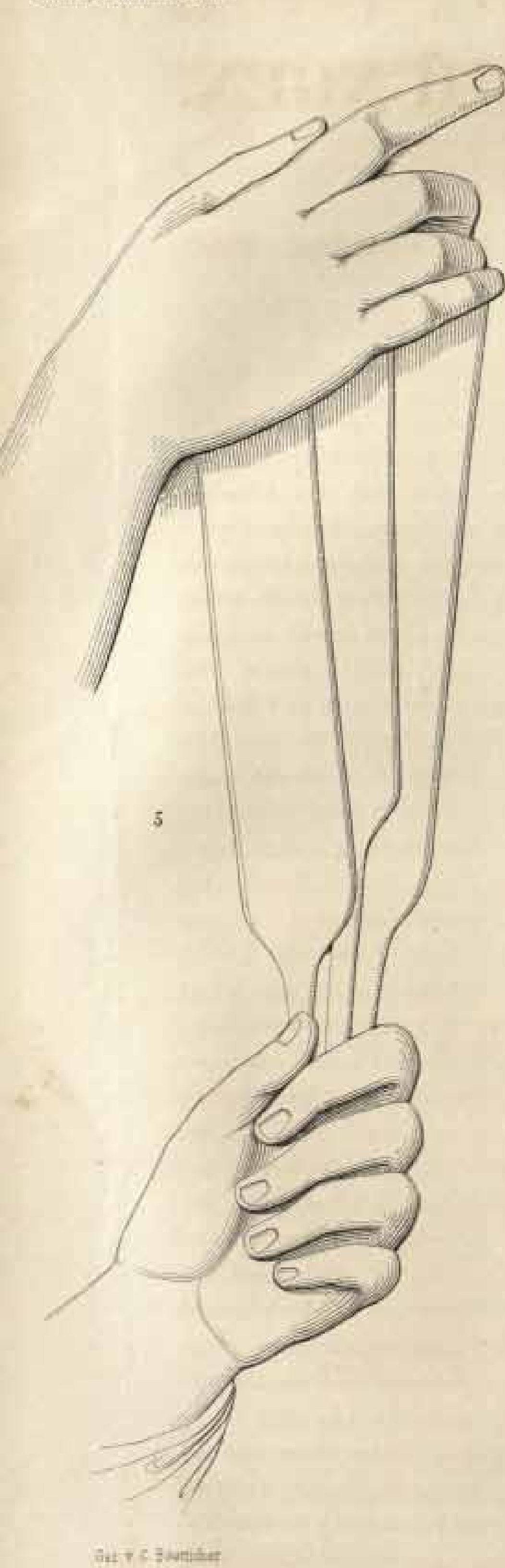
37. Monogramme der Kaiserzeit. Jede Bestätigung eines Schriftstellers durch ein antikes Denkmal gewährt ein gewisses Interesse. Von Theodosius dem Grossen sagt Aurelius Victor in der Epitome: *huic ferunt nomen somnio parentes monitos sacravisse, ut latine intelligamus A Deo datum. De hoc etiam oraculo in Asia divulgatum est, eum Valenti successurum cuius nomen e Θ et E et O atque Δ graecis litteris initiaretur.* Vielleicht hat Theodosius in Beziehung auf diese Prophezeiung das Monogramm auf kleine Kupfermünzen gesetzt. Wenigstens ist er der erste unter den römischen Kaisern, der seinen Namen monogrammatisch geschrieben hat. Entspricht das Monogramm nicht ganz der Angabe des Aurelius Victor, so erklärt sich das wohl daraus, dass aus den *griechischen* Buchstaben kein symmetrisches Monogramm zu bilden war, doch ist der Symmetrie wegen das griechische *Δ* im lateinischen Monogramm beibehalten.

Nur noch die Kaiser Marcianus und Anthemius haben, etwa sechzig bis siebzig Jahre später, ihre Monogramme auf Münzen gesetzt. Sonst nur Germanen, Ricimer und der Vandale Gelimer, Odoaker und die Ostgothen-Könige. Solche Verschlingung der Buchstaben entspricht wohl, scheint es, der Lust am Geheimnissvollen im germanischen Charakter.

Berlin. J. Friedlaender.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.





5



3



4

Gez. v. C. Boetticher

A. Schütze lith.

Die drei Theorien des Orestes nach Delphi.

2 und 3.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVIII.

№ 137. 138. Mai und Juni. 1860.

I. Die drei Theorien des Orest nach Delphi.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXXVII, CXXXVIII.

1. Erste Theorie. Schwertweihe zum Morde.

Drei Mal lässt die Sage den Orestes zur Stätte des Loxias nach Delphi gehen. Bei der ersten Theorie empfängt er des Gottes Befehl die Mutter mit dem Tode zu bestrafen; bei der zweiten rettet er sich als Mordschuldflüchtiger dahin, die Reinigung und zugleich das Geheiss empfangend nach Athen zu gehen um dort unter dem Schutze der Pallas sich vor den Gerichtshof der Areopagiten zu stellen; bei der dritten gebietet ihm Loxias das Bild der Taurischen Göttin nach Attika zu führen. In den Bildwerken hat man bis jetzt überhaupt nur einen erkannt, nämlich jenen zweiten Besuch in Delphi, die Flucht und Reinigung nach dem Muttermorde; die erste Theoropenfahrt vor dem Morde, wie die dritte nach der Reinigung, sind dagegen noch nicht bemerkbar gemacht. Ich glaube beide in mehreren bisher anders gedeuteten Bildwerken zu erkennen und will meine Deutung derselben in Folgendem ausführen.

Des Orestes erste Theoropenfahrt, bei der ihm der Gott die Vollstreckung des Muttermordes gebietet, kann mit Recht als Grundpfeiler des ganzen Sagenkyklos der Oresteia angesehen werden; denn es verhält sich alles was aus diesem Gottesgebote folgt nur wie die Wirkung zur Ursache. Die Nachweisung dieser Theoropenfahrt in einem Bildwerke wird die Ergänzung einer längstgefühlten Lücke im Darstellungskreise jener Sage bilden.

Die Schriftzeugnisse über diesen ersten Orakelspruch sind eben so zahlreich als die über die Sühnflucht und Katharsis nach dem Morde. Aus der grossen Anzahl Stellen welche bei den Attischen Dichtern dafür vermerkt sind [1]) mögen beispielweise nur einige hervorgehoben sein. In den Choephoren betet der zu Argos angelangte Orest 'mich sendet des Loxias trugloser Spruch und Befehl, dass Dir Vater zur Blutsühne Deine Mörderin sammt dem Mörder durch meine Hand fallen sollen" [2]). Bei Euripides sagt er „dem Apollon folgend, der vom Mesomphalos-Sitz unfehlbaren Spruch verkündet, habe ich die Mutter gemordet; den also nennet schuldig, den lasset sterben, der hat gesündigt, nicht ich'; zuletzt aber preist er dankend den Gott 'Loxias, Du Prophet! es befiel mich ein Grausen da Du zu mir sprachest (die Mutter zu strafen), als wenn ich die Stimme eines trüglichen Daimon vernähme! doch wahrhaftigen Spruch hast Du mir gegeben, nun endet Alles glücklich!' [3]) Zu Letzterem fügen mehrfache Erklärungen hinzu, es habe Orest in der vorhergehenden Zeit vom Apollon das Gebot des Muttermordes empfangen [4]). Während Sophokles und Aeschylos theilweise diesen Spruch selbst geben, bemerkt der Letztere dabei, es habe Apollon in demselben auch noch geboten Orestes solle nach der That an keinem andern Herde als am Delphischen Sühnung suchen [5]). Hat man ungeachtet so vielfacher Hinweisungen dennoch eine bildliche Darstellung dieses entscheidungsvollen Orakels nicht vermisst, dann kann es nicht auffallen wenn man ihr Vorkommen auch nicht erkannte. Dies mag die Ursache sein weshalb seine Darstellung in dem Vasenbilde Fig. 1 von allen neueren Erklärern ohne Ausnahme verkannt und zur Kategorie des Katharmos nach dem Muttermorde gezählt worden ist;

obwohl das Bildwerk doch ganz offen und mit einer seltenen Klarheit in der Allegorie, den Akt und Inhalt jenes bedeutungsschweren ersten Orakelbefehles in der Schwertweihe des Orestes zur Ausführung der That durch Apollon selbst versinnlicht. Rechtfertigt nach einer seltenen Uebereinstimmung aller Schriftzeugnisse Orestes den Mord damit, es habe ihm Loxias denselben geboten, ihn zur That auserkoren und gesendet, so entsteht zunächst die Frage: nach welcher Rechtsmoral die Alten hierbei den Gott handeln lassen dessen Heils- und Sühnelehre doch gerade die Unterlassung der Blutrache predigt?

Agamemnon, des Zeus Urenkelkind, ist eine gottheilige unverletzbare Persönlichkeit; sein Königsamt eine Stiftung, sein Scepter ein Lehen vom Zeus. Er ist der hochgeborne Mann welchen dieser Gott nach des Apollon Ausspruch mit der heiligen Macht des Scepters das Reich der Pelopiden vererbt hat [a]). Das war also eine Satzung des Zeus. Eine Schädigung dieser geheiligten Person, war mithin ein Vergreifen an der Majestät des Gottes selbst; die gewaltthätige Entreissung ihres Herrscheramtes, eine freche Schändung des Heiligen und ein ganz unsühnbarer Raub am Eigenthume des Zeus; das ganze Beginnen eine Vernichtung der Satzungen des Zeus. Wie von den Alten das Verhältniss des Agamemnon zu Zeus angesehen ward, zeigt der Cultus dieses Fürsten als Zeus-Agamemnon zu Sparta und anderwärts [7]); zeigt die Verehrung seines Scepters bei den Chäroneern mit täglichen Weiheopfern und einer Heilighaltung deren kein anderer Gott bei ihnen sich in dem Grade rühmen konnte [9]). Dieses dem Himmel entstammte Speerscepter war es welches Hephaistos Hand auf des Zeus Befehl gebildet hatte [10]). Durch Hermes verleiht es Zeus dem Pelops, diesen und dessen Nachkommen damit in das Reichslehen einsetzend. Mit demselben erkämpft sich auch Pelops zuerst die Hippodameia, denn Oinomaos fällt durch den Stoss desselben. Pelops vererbt es dann dem Atreus, dieser dem Agamemnon. So ward dieses Speerscepter, *δόρυ, λόγχη*, zum pignus imperii der Pelopiden; man bewahrte es in der Basileia des Agamemnon zu Argos auch wie ein heiliges Unterpfand der Dynasteia, als das Reich zwischen

Agamemnon und Menelaos getheilt ward [11]). Vor diesem Speerscepter 'dem ererbten, ewiger Dauer' [12]), schwören die Fürsten der Achaier vor Ilion, den grossen, den königlichen Eid [13]); und welchen Mann der König mit seiner Macht stellvertretend bekleiden will um in dem Heere zu gebieten, dem leiht er diesen Stab [14]).

Hat nun Aigisthos auch den prytanischen Herd der Basileia sammt dem Stuhle des Agamemnon an sich gerissen, es ist seine Gewalthaberschaft doch ganz nichtig und rechtslos [15]); denn er führt eben nicht dieses Scepter, an welches der Gott den Atriden die Macht des Reiches untrennbar geknüpft hat. Ausdrücklich hat ja Zeus dem Atreus, nicht aber dem Thyestes und dessen Nachkommen den Stab bestimmt. Denn als Thyest betrüglicher Weise den goldnen Hort des Atreus an sich gebracht, lässt Zeus als drohendes Schreckzeichen über die Verkehrung seiner Ordnung, auch die Sonne so lange umgekehrt aufgehen bis Thyestes entflieht und dem Atreus die Herrschaft überlässt [16]). Wohl wissend welcher Talisman dieser Stab sei, hat ihn Iphigeneia schon einmal, bei dem Streite des Atreus mit Thyestes um das Reich, vor Thyestes in ihrem Gemache verborgen [17]). Zum zweiten Male entrückt ihn die besonnene Elektra in der Todesstunde des Vaters den Augen des Aigisthos. Denn mit dem rechtmässigen Agnaten des Thrones und vielem Schatzgute flüchtet sie den machtverleihenden Stab nach Phokis; aber während sie den Orest in den Schutz des mütterlichen Oheims Strophios stellt, vergräbt sie den Goldschatz mit dem Scepter an der böotischen Grenze an geheimen Orte. Als nach Zerfall des Pelopidenreiches Phokier und Chäroneer beides hier entdecken, überlassen Letztere den Phokiern willig das Gold und führen lieber das Scepter, welches ihnen über alles Gold der Erde ging, in ihre Stadt zu hochheiliger Verehrung. Vielleicht glaubten sie damit die Herrschaft welche einst auf ihm ruhte, ihrer Stadt zuzuführen [18]). Die Vernichtung des Aigisthos und der Urheberin seines Frevels durch die Hand des rechtmässigen Lehnsfolgers, ist demnach keine Blutrache im Sinne des alten Dämonenreiches dessen Dienerinnen zu sein die Erinnyen bei Aeschylos sich rühmen, es ist vielmehr eine Widerherstellung der



1

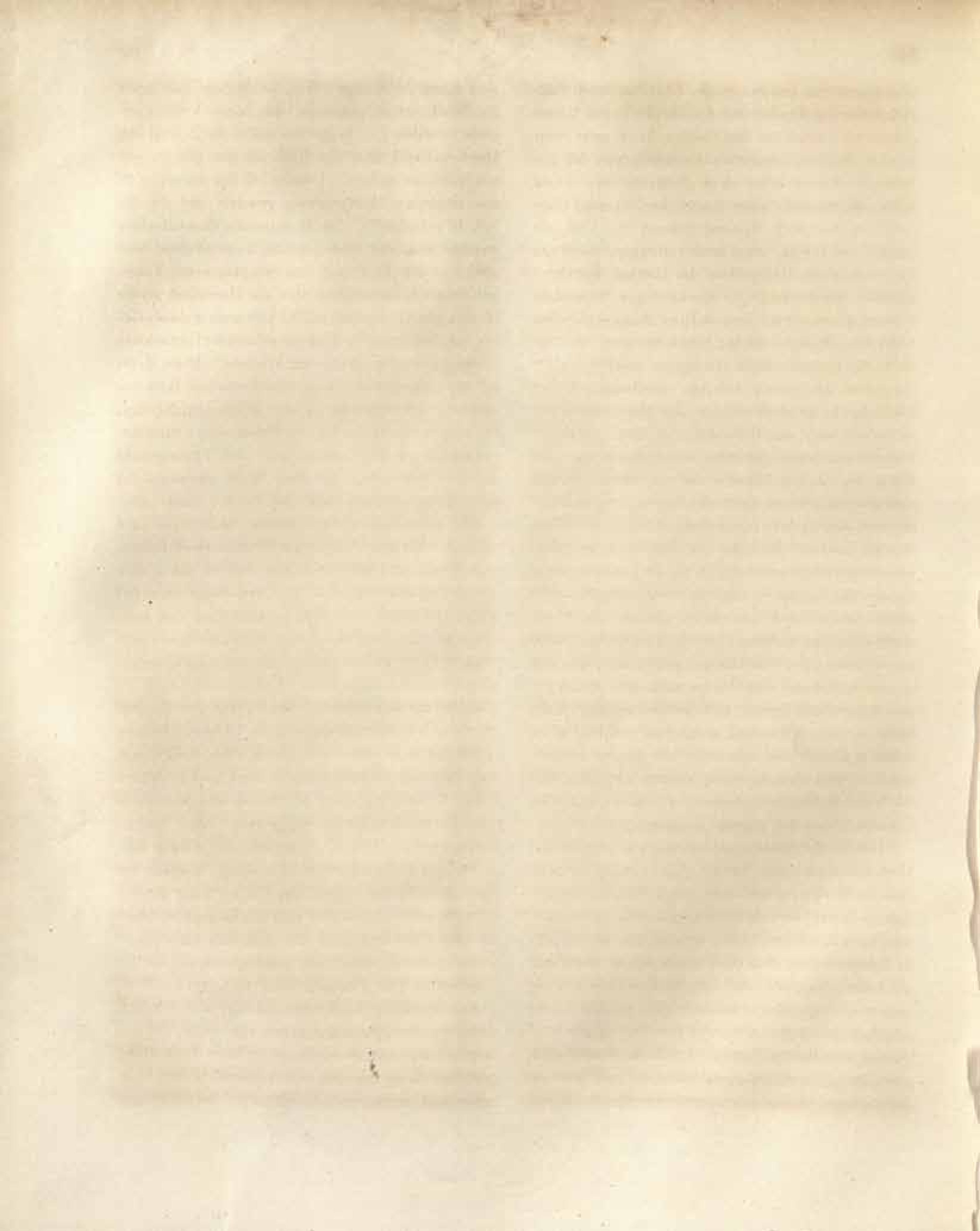


zu 3



2

Die drei Theorien des Orestes nach Delphi
1 und 2.



Ordnungen und Satzungen des Zeus, zu deren Aufrechterhaltung Apollon auf den Omphalos des Vaters gesetzt ist. Auch ist des Orestes That zwar vom Apollon befohlen, aber ganz eigentlich 'von den gewaltigen Moiren unter dem Beistande des Zeus vollbracht worden', unter dessen 'beglückender Führung' Orestes nach Mykenai gelangt [19]). Und wie gerecht und kundig, wenn auch verborgen, die Wege sind welche der Rathschluss der Gottheit den Orest wandeln heisst, zeigt die merkwürdige Sage dass Orestes die Strafe an demselben Jahrestage im Argivischen Monat Gamelion ausführen muss, an welchem Agamemnon einst erschlagen ward [20]), zeigt das Ende der ganzen Oresteia überhaupt. Wenn Klytämnestra nämlich vorgiebt den Mann erschlagen zu haben weil das Blut der von ihm geopferten Tochter um Rache geschrien, so ist das ein falscher Wahn der sie zur Mörderin am schuldlosen Gatten gemacht hat. Denn nicht ist Iphigeneia durch Agamemnon den Opfertod gestorben, sie ist nur seinen Händen entrückt, der Vater hat statt ihrer den gottgesandten Hirsch geopfert; ja sie ist nicht blos unter den Schutz der Artemis in deren Heiligthum gestellt, sie ist sogar von dieser zu ihrer Beisitzerin als Hekate gemacht worden [20]a). Und nicht blos mit dem Gewinne des vom Himmel gefallenen Bildes der taurischen Artemis soll Orestes nach dem verborgenen Willen des Loxias den Muttermord erst vollkommen sühnen, sondern mehr noch rechtfertigt er diesen und stellt die Schuldlosigkeit des Vaters dar, indem er dem Orakelspruche gemäss zugleich auch die todtgeglaubte Iphigeneia zurückführt, sie dem Vaterlande und der Familie wiedergebend [21]).

Das ist die Rechtsanschauung nach welcher die Alten dem Loxias den Spruch geben heissen, Orestes solle die Mörder Agamemnons vernichten, nach welcher sie hierauf vom Apollon eigenhändig den Orestes reinigen und sühnen; nach welcher sie ihn endlich die Iphigeneia mit dem Bilde zurückführen lassen um des Vaters Unschuld und der Mörderin Unrecht zu erweisen. Nach diesem Gedankengange stellte Apollons Spruch nur die Ordnungen des Zeus wieder her. Hierauf anspielend rühmt sich Loxias auch mit Recht in Bezug auf sein Gebot an Orestes 'weil ich mit wahrhaftigem Munde von meinem Seherthrone weder dem Mann noch dem Weib, noch dem Volk noch die Stadt etwas geheissen was mein Vater Zeus nicht befohlen' . . . 'trage ich selbst die Schuld am Morde seiner Mutter' . . . 'habe ich ihm geboten seinen Vater zu rächen' . . . 'habe ich ihn deswegen zu meines Hauses Herdgenossen gemacht und ihn der Schuld entsühnt' [22]). Im Bewusstsein dieses Rechtes welches ihm der Gott gegeben, kann Orestes denn auch vor der That noch den Schatten seines Vaters hülfeleistend herbeiflehen 'ihm die Herrschaft seines Hauses zurückzugeben', und Elektra auch in dieses Gebet mit einstimmen [23]). Und wie schnell der Gott solches Gebet erhörte, zeigt dessen Wirkung. Denn Zeus, von dem die Träume ausgesendet werden, lässt den Schatten des Agamemnon der schlafenden Klytämnestra erscheinen, ihr das Fortleben seines Stammes auf dem Throne zu verkünden. Das Traumgesicht zeigt ihr den König aus dem Hades zurückgekehrt zu trautem Beisammensein mit ihr wie sonst; aber der Schatten ergreift das Scepter welches er einst geführt, schreitet damit zum Herde seines Hauses und pflanzt es neben demselben fest in den Boden ein; und alsobald sieht sie aus dem Stabe einen frischen breitlaubigen Zweig hervortreiben der nach und nach sich über das ganze Mykenaier Land ausbreitend, schirmend seinen Schatten über dasselbe deckt [24]).

So war denn Orestes gewiss von der Gottheit zur That berufen und ausgerüstet. Diese Berufung und Ausrüstung nun, oder der Akt des Orakelspruches in welcher ihm die Mission vom Apollon ertheilt wird, ist dem Sinne und wörtlichem Inhalte nach in dem Vasenbilde Fig. 1. vorgestellt. Bei demselben muss zuerst der Umstand bemerkt werden dass es die Vorderseite des Gefässes deckt, welcher auf der Rückseite der Angriff der Erinnyen auf Orestes entgegensteht. So ist hier Bild und Gegenbild, Orest vor der That und nach der That sehr beziehungsvoll verbunden. Zeigt nun das Bild selbst zwar die Theilnahme aller Personen auf Eines, auf das Wort und die Handlung des Apollon gelenkt, so fällt jedoch das Auge zunächst auf den Sitz des Gottes, auf den Omphalos, welcher in seiner sacralen Ausstattung nur deshalb so bemerkbar und besonders hervorgehoben scheint um recht in die Augen fallend zu ma-

chen wie jetzt hier keine Katharsis des Orestes vom Mordblute, sondern eine dieser abgewandte Handlung vorgehe. Denn während bei der Mordblutsühne des Heroen der Omphalos jedesmal mit dem Agrenon bekleidet erscheint [25]), trägt derselbe jetzt eine Bekleidung von einzelnen Tänien, lichten und dunkelfarbigen, untermischt mit Lorbeerzweigen. Wollte man die Binden nach der Farbe deuten so könnte man sagen es beziehe sich die lichte Farbe auf die frohen erwünschten Offenbarungen, die dunkle dagegen auf die ernsten leidbringenden (H. Hymn. in Merc. 541). Dieses ist eine Ausstattung welche sich stets bei Vorgängen zeigt die der Blutsühne abgewandt sind; so beispielweise bei den Epinikia des Delphischen Kitharöden wo eine Nike neben dem Omphalos dem Sieger die Libation reicht [26]); oder bei dem Dreifussraube auf der Dresdener Phanosbasis; auch auf dem Apotheosenbilde des Homer, wo der Gott sein Geschoss zum Omphalos gelegt hat um waffenlos als Choreg den Musenreihen zu führen, hat dieser Stein kein Agrenon. Jetzt also sitzt der Gott lorbeerbekränzt auf dem Offenbarungsmale des Zeus, als *χρησμῳδός* eben den Spruch gebend [27]). Deswegen hält seine Linke 'die tönende siebenseitige Lyra', das Symbol der göttlichen Verkündigungen durch welche der ganze Kosmos in Wohlordnung erhalten, das Geschick jedes Einzelnen gelenkt wird [28]). Völlig dieser Darstellung identisch und als habe er ein gleiches Bild vor Augen gehabt, beschreibt Euripides den Apollon als 'Hymnoden, der auf dem Omphalos sitzend, hier orakelsingend verkündet was Ist und Sein wird!' [29])

Die Rechte des Apollon schwingt dabei den weihenden Zweig des Lorbeers über das Schwert und die Hand des Orestes. Letzterer steht vor ihm, zwar ruhig und getrost den einen Fuss erhoben aufstützend, jedoch in fragender Aufmerksamkeit und gespannter Erwartung des Gottes Worten lauschend. Sein Hut der am Kinnbande zurückgefallen im Nacken hängt, die zwei Speere in seiner Linken, bezeichnen den eben zur heiligen Stätte gewanderten Theopropen.

Wie ganz anders und entgegengesetzt diesem in Ausdruck und Stellung erscheint derselbe Orestes wenn er als Muttermörder mit blutbefleckter Hand dem Omphalos genaht ist um an diesem Zufluchtsmale niederzusinken! Dann ist seine Geberde voll wilder Hast, sein Antlitz zerstört; seine Rechte hält noch das blutige nackte Schwert gezückt, während seine Linke den rettenden Malstein umfasst oder seine Knie denselben berühren, wenn er nicht ganz und gar auf dem Saume des Agrenon kniet der sich auf dem Boden um den Stein rings herum ausbreitet. Hier dagegen umfasst seine Rechte das noch in der Scheide geborgene Schicksalsmesser; er fasst es auch nicht am Griff und mit voller Faust, sondern leicht mit den Fingern die Scheide desselben haltend; ja es weist die ganze empfangende Bewegung deutlich auf den Gedanken hin als reiche er dem Gott nicht das eigne Schwert dar, es sei dies vielmehr ihm vom Loxias eben überreicht und eingehändigt worden, er habe dasselbe eben aus der Hand des Gottes an sich genommen. Gleich ihm richtet auch der Gott den Blick auf das Werkzeug der Ausführung seines Gebotes; den weihenden Lorbeer über die Hand und das Schwert hin schwingend, weiht und feit er beide zugleich für ihre Bestimmung, zu 'dieses Schwertes Blutkampf den er (der Gott) mir gebietet' wie Orestes selber davon sagt [30]). Man kann in Wahrheit hierbei fragen: wie anders die Gerechtigkeit und Reinheit der That welche Apollon eben gebietet, für das Bewusstsein dessen der sie vollstrecken soll 'der mit Recht mordet' [31]), überzeugender hätte gemacht werden können als durch die Katharsis und Consecratio der Schicksalswaffe von der Hand des Gottes selbst? Dass aber das Schwert noch in der Scheide geborgen, ist ein bedeutsamer Fingerzeig für den Gedanken der Handlung. Denn würde hier die Katharsis der vom Blute schon befleckten Mordklinge ausgeführt, was sollte dieselbe dann in der Scheide? Gerade ihre Reinigung vom Blute ist ja wesentlich. Und wenn eine solche Blutsühne dargestellt wäre, wie könnte dann gerade das fehlen was die Ceremonie als solche charakterisirt, nämlich die Substanz des sühnenden Blutes in der Opferschale oder das Sühnferkel?

Hinter dem Orestes steht seine Begleiterin in That und Gefahr. Ihre Haltung ist voller Hingebung an dem Vorgange, voller Zuversicht und Hoffnung; in ihrer Handbewegung nach dem Gott spricht sich

die Bitte um gleiche Theilhaftigkeit an der Mission aus welche der rathende und helfende Loxias eben für den Orest anordnet. Das ist ohne Zweifel Elektra, die Schwester [22]) welche sich ja stets rühmt Theilhaberin der That des Bruders gewesen zu sein, welche eingesteht ebenfalls ihr tödtendes Geschoss auf der Mutter Brust gerichtet zu haben [23]).

Zunächst hinter dem Omphalos zeigt sich noch ein bekannter Zeuge des göttlichen Auftrages und Genosse bei dessen Ausführung, Pylades, welcher den Freund von Phokis aus hierher begleitet hat. Neben ihm sitzt Pythia. Sie ist im Adyton befindlich gedacht, denn sie sitzt lorbeerbekränzt auf dem mantischen Tripus; aber obwohl ganz und gar dem Vorgange zugewendet, verhält sie sich jedoch schweigend, weil des Gottes Mund jetzt selbst anstatt ihrer redet. Dass sie aber schweigend gedacht sei, beweist so das Fehlen des Lorbeerstabes in ihrer Hand, wie der Schale mit dem redenden Wasser, dem λάλον φοίβου ὕδωρ' [24]), dessen Trank ihre Rede erst erregt und hervorbringt. Ohne jenen Lorbeerstab darf sie nicht vaticiniren [25]), ohne dieses Wasser kann sie es nicht. Ein Pleonasmus jedoch ist ihre Gegenwart hier mit nichten. Gerade durch ihre Gegenwart, aber ohne mit jenem mantischen Apparate versehen zu sein welcher zur Recitation eines Spruches ihr unerlässlich ist, konnte allein versinnlicht werden dass der Gott hier nicht durch sie, sondern mit eignem Munde rede. Aber beredter als ihre bedeutungsvolle Geberde kann die Sprache nicht sein; sie zeigt welcher gewichtige Antheil an diesem Manteion ihr zugetheilt ist. Denn der Gottesverheissung das Siegel der Affirmation aufzudrücken, halten ihre Hände die Taenia; ein Symbol das kaum noch einmal in ihrer Hand so vorkommen möchte. Nach dem Orestes hinblickend, zeigt sie diesem die Siegesbinde, dieselbe gleichsam wie zu seiner Kränzung mit der glücklichen rechten Hand erhebend; damit giebt sie ihm das Augurium der siegreichen und glücklichen Vollendung der That welche ihm der Gott eben befiehlt, zu welcher derselbe das Schwert des Thäters eben weiht. Bedeutsam genug ist es die hier gegenwärtige Elektra welche nach dem Morde freudetrunken ausruft: Wohlan nun kränze ich das Haupt des Bruders des Siegenden! [26])

Ganz dasselbe, aber mit handgreiflicher Wirklichkeit gegebene Augurium, ein glückliches Ende seines vorhabenden Waffenkampfes zum Sturze der Tyrannis in seiner Vaterstadt vorausverkündend, wurde dem Timoleon da er als Theoprop zum Orakel kam. Beim Hinabsteigen nach dem Vorgemache des Adyton, löste sich eine mit Siegeskränzen und Niken durchwirkte Binde welche unter andern Anathemata an der Decke hing, flog herab und legte sich, nach Plutarchs (Tim. 8) eignen Worten 'so um Timoleons Haupt, als werde er vom Gott bekränzt zur Ausführung seines Vorhabens gesendet'. Hat Pythia hier also die Rolle einer Siegverkündenden Nike übernommen, Apollon dagegen die Lorbeerweihe der Waffe, so muss man sich erinnern dass beides bei der Waffenweihe der Alten zum unerlässlichen Requisit gehört, dass kein Kampf ohne solche Vorweihe begonnen wird. Das ist der καθαρμὸς τῶν στρατοπέδων vor der Schlacht, welchem das ganze gewappnete Heer mit seinen Waffen und Feldzeichen unterliegt. Von den Makedoniern und Römern ist es bekannt dass der Kriegsoberst eigenhändig diesen Katharmos ausführte. Sein Herold bricht hierzu den weihenden Lorbeerzweig den er dem Befehlshaber reicht und auch dessen Haupt mit Lorbeer kränzt. Um dabei für den siegreichen Ausgang dieser Vorweihe eine bekräftigende Verheissung zu geben, geschieht sie Angesichts eines vorgetragenen Nikebildes. Daher kann dieses gute Vorzeichen auch in ein böses umschlagen; wie es dem Brutus bei der Vorweihe vor der Schlacht bei Philippi so ward, dass sein Rhabduch ihm den Kranz aus Versehen verkehrt, also mit der unglücklichen d. h. der linken Hand aufsetzte, dass die goldne Nike sammt ihrem Träger dabei zu Boden stürzten [27]).

Um jeden Zweifel an dieser Bedeutung der Siegestänie in Pythias Hand hier zu beseitigen, genügt es auf das andere gleich unten gegebene Vasenbild zu verweisen, wo Apollon selbst mit solcher Tänie in der Hand dem Orestes das glückliche Augurium beim Geheiss einer andern That giebt. In beiden Fällen ist die Bedeutung der Allegorie völlig identisch.

Ward auf solche Weise vom Bildner die Darstellung des merkwürdigen Schicksalsspruches im Ganzen gefasst, der Antheil jeder einzelnen Person

daran durch Mimik und Emblemata mit einer Deutlichkeit und Wahrheit klar gemacht wie sie den antiken Bildwerken hohen Styles durchgängig eigen sind, so bleibt schliesslich noch eine Bemerkung über das Schwert des Orestes wie gegen den Einwand der Blutsühne zu ergänzen welche man bisher in dieser Darstellung erkannt haben will. Es ist vorhin geäussert wie Orestes das empfangene Schwert zu halten scheine, indem seine Geberde nicht sowohl ein Hinreichen desselben zur Weihe, als vielmehr ein Entgegennehmen, ein Empfangenes haltend ausdrücke. Damit ist die Meinung ausgesprochen: Orestes habe die Waffe erst vom Gott eingehändigt empfangen. Liegt mir nun gleich eine solche Sage nicht vor, liesse auch das Bildwerk es zweifelhaft ob die Waffe blos dem Gott zur Weihe hingereicht, oder ob sie von ihm verliehen werde, so bleibt sich das für den erklärten Vorgang doch ganz gleich; das Schwert sammt der Hand die es führen soll wird vom Gott durch Berührung mit Lorbeer geweiht das steht unläugbar fest. Ist es ja doch dieselbe Hand und dieselbe Waffe deren Entsühnung vom Mordblute nach der That von Dichtern und in Bildwerken besonders hervorgehoben wird [38]); ist es ja doch dieselbe Waffe welche Orestes nach dem Vergiessen des Blutes zu keiner andern That weiter gebrauchen zu dürfen glaubt, sondern sie als eine gottgeweihte betrachtet die er deswegen an jenen Lorbeerbaum weiht welchen er aus Delphi forträgt, mit dessen Pflanzung den Tempelcultus des Apollon zu Rhegion stiftend [39]).

Sollte aber der wirkliche Auftrag des Gottes an Orestes die That durch dieses Schwert auszuführen, bildlich dargestellt werden, wie hätte das einleuchtender geschehen können als durch Ueberreichung des Schwertes? Gewiss, die stillschweigende Darreichung und Weihe des Werkzeuges der That an den fragenden Orestes, wäre schon die beredteste Antwort des Orakels gewesen. Es ist ja solche Belehnung mit der Waffe durch welche der Gott des Geschickes Willen ausgewirkt wissen will, ganz und gar im Gedanken der alten Mythenpoesie begründet. Denn nicht blos dieses Schwert empfängt Orestes; es giebt ihm nach Stesichoros und Euripides

der Gott auch das Geschoss mit dem er die Erinnyen abwehren soll die sich ihm nahen würden. 'Reiche mir den hörnen Bogen mit dem Pfeil den mir Loxias gegen diese Dämonen gab', verlangt Orestes von der Schwester [40]). Gleicher Weise empfängt Alexandros 'aus Hyperions eignem Köcher' den Todespfeil für Achilleus, und der Gott richtet dem Schützen selbst die Hand mit dem Bogen beim Schusse [41]).

Gegen die Annahme einer Blutsühne streiten mit ganzer Entschiedenheit mehrere gewichtige Gründe. Zuerst der Umstand dass gerade das vornehmste und wesentliche Kriterion welches die Ceremonie als Blutlustration bezeichnet, gar nicht vorhanden ist; nämlich das Sühnferkel oder die Schale mit dem aufgefangenen Blute desselben. Denn sollte dieser Katharmos dargestellt werden, konnte dieses doch nicht anders geschehen als wenn man die Ausübung desselben mittels derjenigen Requisiten zeigte die ein Unerlässliches bei ihm sind und ihn eben als solchen kenntlich machen. Von diesen ist aber keine Andeutung vorhanden; gerade die Substanz worauf es hier ankommt, das Opfer oder dessen Blut fehlen. Wer blos einseitig aus dem Lorbeerzweige, den Loxias über Hand und Waffe des Orestes weihend hinwegschwingt, auf solche Expiatio geschlossen hat, der kannte den allgemeinen Gebrauch desselben bei blutlosen Weihungen als Lustrationsbesen und Feger, als Sprengwedel, als Abwehrer von bösen Dämonen und als Alexipharmakon überhaupt nicht [42]).

Sodann ist bemerkbar gemacht wie der Omphalos nicht mit dem Agrenon umkleidet sei, ungeachtet alle Bildwerke ihn doch in dieser Ausstattung bei der Sühnflucht und der Expiation des Orestes zeigen. Ferner sind hier Pythia, Pylades, Elektra als Zeugen da; wogegen doch in Uebereinstimmung zwischen Dichtern und Bildwerken, des Orestes Blutsühne stets geheim und ohne Zeugen vom Gott ausgeführt wird; allein flieht Orestes nach dem Morde zum Omphalos, allein und ohne menschliche Begleitung trifft ihn Pythia hier an, allein und ungesehen von den Erinnyen wird er vom Loxias gesühnt und entlassen. So bereitet auch Iphigeneia ganz allein 'nach hellenischem Brauche' den ἀπόῤῥητος κα-

θαρμός zur Expiatio des mordbefleckten Bruders und Freundes [43]).

Wie die noch in der Scheide ruhende Klinge des Schwertes ihrer Blutreinigung widerspreche, bedürfte kaum der Andeutung; denn welche Rolle gerade die gezückte Klinge dabei spiele zeigen Dichter und Bildwerke. Darum versteht und merkt Kirke sogleich was Jason von ihr will, als dieser bittflüchtig an ihren heiligen Herd tritt und ohne ein Wort zu sagen das blanke Schwert zeigt [44]). War es doch schon Brauch dass Jeder welcher Blut gerecht vergossen zu haben glaubte, das befleckte nackte Schwert gen Himmel streckte um es dem Gott als Zeugniss seiner gerechten That vorzuweisen [45]). So zeigt Orestes am Omphalos überall die erhobene Klinge.

So weit meine Auslegung dieses Monumentes in welchem R. Rochette, O. Müller und Andere den Katharmos nach dem Morde gesehen haben.

II. Die zweite Theorie. Bittflucht und Blutsühnung.

Die Deutung des eben besprochenen Bildes empfängt durch Darstellungen der Katharsis des bittflüchtigen Mörders Orestes volle Bekräftigung. Unter den Bildungen dieser Gattung sind beispielsweise Fig. 2 und 3 hervorzuheben [46]).

Was früher schon öfter, besonders in der Abhandlung über den Omphalos [47]) von mir vornämlich betont wurde, liegt in beiden Darstellungen deutlich genug vor; beide zeigen die Bekleidung des Sühnesteines mit dem Agrenon [48]); in beiden geht die Lustration des Mörders mittels Blut ganz nach dem Ritus der Alten, und zwar ohne menschliche Zeugen vor. Es unterscheiden sich beide von einander nur dadurch dass Fig. 2 den Beginn der Blutlustration durch Schwingen des lebendigen Sühne-Ferkels um und über das Haupt des Orestes hin; Fig. 3 dagegen die wirkliche Besprengung der Hand mit dem Mord-Schwerte durch die Blutsubstanz des Ferkels zeigt. Wer den Ritus dieser Expiatio kennt wird wissen dass erst das Umschwingen des lebendigen Ferkels dem Schlachten und Auffangen des Blutes voranging. Das Blut wird in ein Haimnion oder Sphageion aufgefangen um die befleckte Hand damit

zu besprengen; dann folgt das Abwischen der so benetzten Hand mittels rother Wolle, Orthapton oder Hemerokalles; die Abwaschung mit Quellwasser, das Beräuchern mit Schwefel, die Vernichtung der Katharmata durch Vergraben oder Verbrennen.

Fig. 3 zeigt den lustrirenden Gott im Begriff die Blutsprenge zu vollziehen. In der Linken hat er das Haimnion mit dem Blut, während er den Lorbeerstab im Arme hält; die Rechte hält einen Gegenstand (ob Lorbeerblätter?) mit welchen er das Blut tüpft. Denn dass die Schale in der linken Hand dem entsprechen müsse was die rechte Hand verrichtet, ihr Inhalt nur zur Verwendung für die Rechte dient, scheint doch nicht zweifelhaft. Eben so wenig kann man bezweifeln dass mit dem Gegenstande in der Rechten das Blut auf Hand und Schwert des Orest gebracht werde. Der über diesem Vorgange angedeutete durch Astragale consecrirte Schädel eines geopferten Thieres, also eines blutigen Opfers, kann doch hier nur darauf anspielen, dass auf dem Orte die Blutsühne ausgeübt wird.

Statt dieser Lustration hat man in der Handlung hier das Abschneiden des Haares vom Haupte des Mörders durch Apollon sehen wollen, und sich hierfür auf die bekannte arkadische Sage bezogen nach welcher Orest in seinem Wahnsinne das Haar sich schor. Hierauf bauend ist der Gegenstand in Apollons Hand für eine Scheere gehalten worden, obgleich die angeführte Sage nicht den Gott sondern den Orestes sich selbst das Haar scheeren lässt. Weder ist es aber von irgend einer Quelle bezeugt dass man rite bei der Blutsühne das Haar schor, noch hat der Gott die Bewegung eines Haarscheerenden, noch ist der Gegenstand in Apollons rechter Hand, dessen genaues Bild in der Grösse des Bildwerkes Fig. 6 zeigt, als eine Scheere zu erkennen. Was sollte bei der Haarschur auch die Schaale in seiner Linken? Beruft man sich [48a]) für die gleiche Darstellung einer Scheere auf den Gegenstand in der Hand der einen Gestalt auf dem bekannten Humboldt'schen Relief, so ist das ein Irrthum; die Fig. 5 giebt getreu nach eben genanntem Bildwerke diesen Gegenstand wieder und beweist dass an eine Scheere

nicht zu denken sei. Aber gleich dem Lustralwasser sprengt man auch die entsündigende Blutsubstanz niemals mit der Hand, sondern mit Blättern oder Zweigen von Pflanzen. Die Aegypter und Israeliten bedienen sich zu solchem Blut-Sprenger des Büschels vom Yssop [19]). Dass die Hellenen den Lorbeer dazu brauchten, beweist jenes mit rother Wolle (Orthapton?) gebundene Lorbeerbüschel, die Koridalis; es zeigte diese vor den Häusern der attischen Eupatriden aufgepflanzte Koridalis die Vollmacht des Hausherrn an, die Blutsühnungen nach dem Ritual des Delphischen Apollon vollziehen zu können [20]). Eine Blutsprenge mittelst Lorbeer vollzieht endlich jene Alte bei Heliodor [21]), indem sie das aus der Armwunde quillende Blut damit auffängt und an die Pyra sprengt; ein Beispiel was in sofern ganz analoge Gültigkeit hat, als bekanntlich die Superstition ihre Ceremonien aus den Bräuchen des Cultus entlehnt und zur Anwendung in die Zauberei hineinzieht. Dass aber Lorbeer bei der Blutsühne verwendet wurde, beweist jener Lorbeer zu Trözen vor der Skene des Orestes, der aus den Pharmaka wieder aufgewachsen war die man zu des Orestes Expiatio gebraucht und hier in die Erde vergraben hatte [22]).

Noch muss ich bemerken wie es irrig sei mit Ulrichs [23]) glauben zu wollen dass das Sühneblut auch auf den Omphalos herabriesele, weil dieser als 'Fetisch der Gäa' durch das vergossene Mordblut ebenfalls befleckt sei und Sühnung verlange. Erstlich ist der Omphalos nie ein Fetisch der Gäa gewesen [24]); zweitens schlachtet man das Sühnethier nicht über dem Steine um das Blut auf denselben herabrieseln lassen zu können, eben so wenig wie man es über den Mörder herabfliessen lässt. Ferner kann der Omphalos gar nicht lustrirt werden weil er eben nicht entweiht ist und beständig ἄθικτος bleibt; denn gerade von ihm geht ja das Gottesgebot zum Morde aus. Die Worte der Erinnyen in Aeschylos Eumeniden (v. 161—171) vom Throne des Gottes mit dem Omphalos, der von oben bis unten mit Blut bespritzt sei, sind nur metaphorisch zu fassen und auf den Sitz des Pythischen Gottes in welchem der Mörder Schutz, Sühnung und Erlösung von seiner Blutschuld wider das Recht der Erinnyen findet, allgemein zu

beziehen; denn dieser Gott ist es welcher v. 204 'die frische Blutschuld auf sich genommen hat'. Das hätte auch aus den Bemerkungen der Scholiasten zu diesen Versen geschlossen werden können.

III. Die dritte Theorie. Geheiss der taurischen Mission.

Nachdem Apollon den Orestes vom Muttermorde gereinigt hat, legt ihm der Gott dreierlei als Busse auf [25]). Orestes solle ein Jahr aus Argos verbannt in Arkadien leben; dann sich unter dem Schutze der Pallas vor den Areiopag stellen; endlich aus Taurien der Artemis Bild nach Attika führen. Mit Vollbringung des Letzteren solle dann seine Schuld völlig getilgt, die Herrschaft des Vaters sein Erbe sein. Euripides weiss genau von diesem dritten Spruche über die Mission nach Taurien; andere Quellen pflichten im Inhalte dem bei. In der Iphigenia Taurica lässt der Dichter den Orestes berichten: dass er auf des Loxias Gebot nach Taurien gekommen sei [26]); denn als er im Gerichtshofe des Areiopagos durch Apollons Zeugniss und Athenas Gunst der Schuld freigesprochen worden, habe nur ein Theil der Erinnyen den Rechtsspruch geachtet, der andere Theil dagegen habe fortgefahren ihn zu quälen, so dass er im Lebensüberdrusse wieder nach Delphi gegangen sei, hier vor dem Heiligthume liegend sein Leben durch Verschmachten zu enden wenn ihn Phoibos, der ihn doch so weit gebracht, nicht retten wolle; da habe er den Spruch vom Dreifusse empfangen nach Taurien zu gehen um die Schwester sammt dem vom Himmel gefallenen Bilde der Artemis auf attischen Boden überzuführen. Indem aber der leidende Heros durch Erfüllung dieses Gottesgebotes den Kultus der Tauropolos zu Brauron in Attika stiftet, eine Stiftung die sich also an seine Erlösung knüpft, und damit zugleich auch die todtgeglaubte Schwester Iphigenia dem Vaterlande Hellas wiedergiebt, sühnt er nicht blos das scheinbare von der Artemis vereitelte Verbrechen seines Vaters an der ganzen Nation wie am eignen Stamme, sondern rechtfertigt und klärt auch des Loxias Gebot auf das ihn zum Morde der Mutter getrieben hat. Er zeigt also durch den Ausgang mit welchem Rechte das Schicksal nach wunderbarem den menschlichen

Sinnen verborgenem Rathschlusse, die Bestrafung der Klytämnestra verhängt hat. Denn weil diese nur mit dem Vorgeben ihren Mord beschönigt dass Agamemnon die Tochter geschlachtet habe, so ist das jetzt als trüglicher Wahn erwiesen; Iphigeneia lebt, Agamemnon hat statt ihrer einen Hirsch geopfert; nur in das taurische Heiligthum von der Gottheit entrückt, wird sie als heilige Dienerin derselben vom Orestes dem Vaterlande wiedergegeben. So schliesst die ganze Oresteia mit der Rechtfertigung jener Schwertweihe in dem ersten Bilde, mit der sie begann. Dieses dritte Orakel nun, welches die taurische Fahrt anbefiehlt, sehe ich in vorliegendem Vasenbilde wiedergegeben und glaube die ganze Erklärung desselben allein schon aus der Iphigenia Taurica des Euripides schöpfen zu können. Die ganze Situation ist klar im Bilde. Es ist zunächst bemerkbar dass Orestes nicht zu dem mit dem Agrenon bekleideten Omphalos flieht wie bei der Bittflucht zur Expiation, sondern zum Altare im Freien. Das ist ganz folgerecht der Absicht seines jetzigen Besuches. Denn weil er längst vom Apollon gereinigt ist, kann von keinem Katharmos mehr die Rede sein. Er ist deshalb nicht wieder zum Sühnesteine im Innern geflohen, er kommt jetzt nur als Theprop zum Bittaltare des Loxias und verweilt aussen vor den heiligen Tempelräumen, *πρόσθεν ἀδύτων*, mit dem Vorsatze hier sein Leben zu beenden wenn ihn des Gottes Rath nicht von der Qual des ruhelosen Gewissens erlöst. Da empfängt er endlich den helfenden Spruch. Deutlich bezeichnet ist der augenblickliche Zustand des Heros als eine Folge der nächsten Vergangenheit, indem seine Lossprechung vom Areiopag doch nicht im Stande gewesen ist ihn von einer gewissen Erinnys zu befreien. Diese quälende Erinnys ist gegenwärtig; sie zielt mit dem Speer auf ihn, er hat abwehrend gegen sie das Schwert gezückt. Klar ausgesprochen ist der Theil des Schutzes den Pallas an ihm hat seit sie ihre Nike im Gericht ihm als Beisitzerin sendete, den sie auch jetzt hier gegen die Verfolgerin behauptet. Endlich ist der pythische Schicksalslenker dessen Wort das glückliche Ende herbeiführen soll, als endlicher Rather erschienen; neben seinem heiligen Altare steht er in ruhiger Haltung an eine Stele gelehnt, Lorbeer im lang wallenden Haar; den redenden Lorbeerstab führt die Rechte, nach mantischem Brauche und weil die Verkündigung eine wahrhaftige ist. Dem Orest eben das Gebot der taurischen Mission verkündend, fügt er dem zugleich die bekräftigende Verheissung einer glücklichen Hinausführung und siegreichen Vollendung dieses Auftrages bei; und dieses Letztere spricht hier wieder das Emblem der Siegestänie in seiner Hand aus. Er steht auch ruhig ohne die Erinnys zu beachten, weil es seiner jetzt nicht mehr bedarf diese vom Orestes abzuwehren wie vordem bei der Sühnflucht; das wird jetzt Pallas für ihn thun unter deren Aigis nun der Schützling steht. Nur um den Kampf zwischen Pallas und der Erinnys handelt es sich jetzt noch; Apollon hat sich aus demselben zurückgezogen seit im Areiopagos sein Zeugniss den Orest gerettet (v. 940 *Φοῖβός μ' ἔσωσε μαρτυρῶν ... νικῶν δ' ἀπῆρα φόνια πειρατήρια*) in Folge dessen er diesen dem Schutze der Pallas übergeben hat. Diese Erinnys gegen welche die attische Göttin für ihren Heros jetzt auftritt, indem sie sich gegen die Unholdin auf den gewonnenen Sieg beruft den Orest im Gericht davon getragen, ist also keine von denen welche durch den Stimmstein der Athena besänftigt zu Eumeniden geworden und für ewig in ihre chthonische Vergangenheit zurückgekehrt sind, sondern eine von denen die *ὅσαι δ' οὐκ ἐπείσθησαν νόμῳ* und Erinnyen blieben.

Endlich beweist auch der Schluss jenes Euripideischen Drama dass das Siegesaugurium mit welchem Apollon seinen Spruch bekräftigt in Erfüllung gehen, dass Pallas und ihre Nike den Orest glücklich führen werden. Die unsichtbar erscheinende Pallas, deren Stimme blos vernommen wird (v. 1415), versichernd dass sie und Loxias siegen werden, rettet im entscheidenden Augenblicke den Orest Iphigeneia und führt Alle sammt mit dem Bilde durch die geebneten Wogen des Pontos nach Attika; der Chor aber schliesst mit dankendem Gebet an Pallas Athena und der merkenswerthen Apostrophe: 'Erhabene ehrwürdige Nike! halte aufrecht mein Geschick und kränze mich für und für!'

Schliesslich erhält die eben ausgeführte Erklärung noch ein gewichtiges Argument für sich durch

die ausdrückliche so bezugvolle Hinweisung auf **Artemis**, um deren göttliche Fügung und Kultus sich das ganze Geschick des Agamemnon, der Iphigeneia und zuletzt auch die Erlösung des Orestes bewegt. Ich meine durch das schöne Bild **über dem eben beschriebenen Vorgange** am Halse der Vase, wo **Artemis auf dem Gespann Rehe über der ganzen Gruppe schwebt**[37]. Ich glaube darin einen bündigen Beweis für meine vorgelegte Ansicht der Darstellung zu sehen.

Im Anschlusse an das eben Gesagte möchten noch andre Darstellungen diese dritte Theorie nach Delphi erkennen lassen, welche bisher ebenfalls in die Kategorie der Blutsühne des Orestes gerechnet worden sind. Dahin gehört beispielsweise Fig. 5 bei Overbeck Taf. 29. Deutlich ist der mit Binden an allen Seiten consecrirte Altar vor dem Tempel; neben ihm ein Lorbeerspross. Das Weib mit dem Stab in der Hand, welche vor der heranstürzenden Erinnys und dem wilden **Orestes** mit dem gezückten Schwerte erschrocken zurückflieht, ist offenbar **Pythia** die eben in das Heiligthum gehen wollte; ihr Stab kann nur das Ithynterion sein. Die Säule welche das Bild rechtshin schliesst, ist Andeutung des Tempels vor welchem die Scene am Altare vorgeht. Dasselbe wird für das Bild Fig. 10 derselben Tafel gelten wo Orestes, auf dem mit Blumen umsprossenen Altar kniend, zwei Erinnyen abzuwehren sucht. Bei dem Mangel einer jeden Andeutung vom Locale **Delphi** hier, könnte man indess eben so gut den Altar der Artemis in Arkadien sehen zu deren Heiligthum Orestes nach einigen Sagen vor den Erinnyen geflohen sein soll.

Berlin im December 1859. C. Boetticher.

[1]) Sophocl. Electr. 32 (wo das Orakelwort mitgetheilt ist) 70 1425. Eurip. Iphig. Taur. 685. Orest. 28. 76. 163. 191. 330. 406. 408. 590. 597. 1660. 1665. 1669. 1681. Aeschyl. Choeph. 269—298. 556. 583. 900. 940. 952. 1030.

[2]) Aesch. Choeph. 10. 1030—1035 u. Schol.

[3]) Schol. Eurip. Orest. 574—584: ὁρᾷς Ἀπόλλων ὃς μεσομφάλους ἕδρας ναίων βροτοῖσι στόμα νέμει σαφέστατον] τούτῳ πειθόμενος ἐγὼ τὴν μητέρ' ἐφόνευσα . . . ὁ Ἀπόλλων ἔσφαλεν, οὐκ ἐγώ. Also ganz wie im Bilde, wo Apollon auf dem Omphalos sitzend den Mord befiehlt.

[4]) Eurip. Orest. 1676; vgl. 28—30 u. Schol.

[5]) Aeschyl. Choeph. 1038 οὐδ' ἐφ' ἑστίαν ἄλλην τραπέσθαι Λοξίας ἐφίετο.

[7]) Aesch. Eum. 625. Agamemn. 42. 361. Choeph. 362.

[8]) Clem. Alex. Protrept. 2, § 38, p. 11. Sylb. Tzetz. Lycophr. Agamemnon stammt ja vom Zeus. Beispielsweise die Genealogie beim Schol. Eurip. Orest. 5 Ζεύς, Τάνταλος, Πέλοψ, Ἀτρεύς, Θυέστης, ἐκ τοῦ Ἀτρέως Ἀγαμέμνων καὶ Μενέλαος.

[9]) Paus. 9, 40, 6.

[10]) Hom. Il. 2, 100—108 u. Schol. l. c. 2, 102 δίδωσι δὲ Ἥφαιστος τῷ μὲν Διὶ τὸ σκῆπτρον ὡς βασιλικόν.

[11]) Eurip. Iph. Taur. 826.

[12]) Hom. Il. 2, 186. Schol.

[13]) L. c. 1, 233 μέγαν ὅρκον, u. Schol. 234, ἰστέον δὲ ὅτι διὰ τοῦ σκήπτρου ὄμνυσιν αὐτὸν τὸν ἔφορον τῆς βασιλείας θεὸν κτλ.

[14]) L. c. 2, 183, Schol.

[15]) Aesch. Choeph. 989.

[16]) So nach Schol. Il. 2, 106. Die Geschichte webte Iphigenia in ein Gewand; Eurip. Iph. Taur. 802.

[17]) Eurip. Iph. Taur. 810. Dies geht aus dem ganzen Zusammenhange der Entdeckungen hervor welche Orestes hier von den Wahrzeichen des väterlichen Hauses macht.

[18]) Paus. 9, 40, 6. Entsprechen gleich dieser unantastbaren Ueberlieferung des Pausanias die Dichter nicht, so kann sie dennoch schwerlich erschüttert werden. Vgl. Sophocl. Elect. 417. 615. Eurip. Electr. 318.

[19]) Choeph. 306. Sophocl. Electr. 162. Lassen doch Andere die Klytämnestra nicht durch des Orestes Hand sondern durch Richterspruch fallen. Serv. V. Aen. II, 267.

[20]) Zu Soph. Electr. 278 bemerkt der Scholiast οἱ Ἀργολικοὶ συγγραφεῖς τρισκαιδεκάτην εἶναι φασὶ μηνὸς Γαμηλιῶνος, ὡς Δεινίας ἐν ἑβδόμῳ Ἀργολικῶν.

[20a]) Paus. 1, 43, 1. Daher **Artemis**-Iphigeneia l. c. 2, 35, 2.

[21]) Prob. Virg. Ecl. Argum. Nam Orestes post parricidium furens, responso didicit, quod deponeret furorem ita demum, si recuperata sorore Iphigenia ablueretur fluvio etc.

[22]) Vgl. Eumen. 203. 577. 615. Eurip. Electr. 964—974.

[23]) Aeschyl. Choeph. 480.

[24]) Soph. Electr. 417.

[25]) Wie dies in dem Programm zum Winkelmanns-Feste 1859 als Kriterion der Katharsis des Orestes vom Mordblute hervorgehoben ist. Auch die Bekleidung des Omphalos auf dem Giessgefäss bei R. Rochette M. I. Vign. p. 155 ist nur eine Abbreviatur des Agrenon, wie an einem andern Orte gezeigt wird.

[26]) O. Müller. Denkm. I. T. 13. F. 47.

[27]) Schol. Aesch. Eumen. 340 ὁ χρησμῳδῶν Ἀπόλλων.

[28]) Eurip. Iph. Taur. 1103 ὁ Φοῖβος θ' ὁ μάντις ἔχων κέλαδον ἑπτατόνου λύρας. Ich erinnere hierbei an das goldene Leierschlagende Bild des Apollon als Chresmodos im Adyton, wie an die Leiertöne welche warnend aus diesem Heiligthume gesendet werden.

[29]) Jon. 5. . . . . . Ἵν' ὀμφαλὸν μέσον καθίζων Φοῖβος ὑμνῳδεῖ βροτοῖς τά τ' ὄντα καὶ μέλλοντα θεσπίζων ἀεί.

[30]) Aesch. Choeph. 584. ξιφηφόρους ἀγῶνας ὀρθώσαντί μοι. Schol.

[31]) L. c. 806. 988.

[32]) Wenn auch die persönliche Theilnahme und Gegenwart der Elektra bei diesem Orakelspruche nicht geradezu bezeugt wird, so bestand sie doch bei der Mordthat, und sie erwartete in der Heimath den Bruder sehnlichst als Rächer. Sophocl. Electr. 118. 162. 183. 303. 319. 455. 810.

[33]) Eurip. Electr. 1166 sqq. u. A.

[34]) Anacreon. 11, 7.

[35]) Baumcultus d. Hell. Lorbeer.

[36]) Eurip. Electr. 870 *στέψω τ' ἀδελφοῦ κρᾶτα τοῦ νικηφόρου* u. 880 *δέξαι κόμης σῆς βοστρύχων ἀνδήματα.*

[37]) Plutarch. Marcell. 22. Brut. 39. Jul. Obseq. Prod. 70. Appian. B. C. 4, 44. Vgl. Baumcultus. S. 373.

[38]) Denn Hand und Schwert waren ja eben mit Mordblut befleckt. Soph. Electr. 1423 *φοινία δὲ χεὶρ στάζει θυηλῆς Ἄρεος.* Aesch. Eum. 41. *αἵματι στάζοντα χεῖρας καὶ ξίφος.* Vgl. v. 237 u. 280 *βρίζει γὰρ αἷμα καὶ μαραίνεται χερός*, auch 448 u. A. Auch bei der Sühnung des Jason, Apollon. Arg. 4, 694 flgg. ist das blanke Schwert und die Reinigung der Hände das Hauptmoment. Die Reinigung der Hände symbolisch, durch Benetzung mit Blut und Wiederabwischen desselben ist wesentlich. Schol. Eurip. Orest. 423 *ἔστι νόμος καθαίρεσθαι τοὺς φονεῖς τὰς χεῖρας τὰς ἐργασαμένας τὸν φόνον.*

[39]) Baumcultus. S. 354. So hängt ja auch Philoktet das Geschoss durch welches nach dem Orakelbeschlusse Alexandros gefällt war, im Hieron des Apollon Alaios auf. Etym. M. 58, 4. Cfr. Lycophr. 351.

[40]) Eurip. Electr. 258 u. Schol. nebst v. 266.

[41]) Eurip. Rhes. Serv. Virg. Aen. 3, 85. 3, 402. 3, 322. 3, 332. 3, 402. 6, 57. Hygin. Fab. 103. 107. 110.

[42]) Baumkultus der Hellenen. XXIII. Lorbeer.

[43]) Eurip. Iph. Taur. 1195.

[44]) Apollon. Arg. 4, 694 flgg. Schol.

[45]) Schol. Eurip. Orest. 811 sqq. *τῷ Ἡλίῳ τὸ ξίφος δεικνύεται, σύμβολον τοῦ δικαίως πεφονευκέναι.* Daher will auch Orest bei Aeschylos (Choeph. 984) dass man den blutigen Peplos in welchen Agamemnon gesteckt und erschlagen wurde, ausbreite um ihn dem Helios als Beweis zu zeigen dass Orest die Mörder gerecht bestraft habe und dass Gott im Gericht einst als Zeuge ihm beistehen werde.

[46]) Fig. 2. Vasenbild bei Overb. Taf. 29, 7. Fig. 3. Annal. d. Instit. XIX. Pl. X. (Hilfstafel).

[47]) Mein Programm zum Winckelmannsfeste 1859.

[48]) Auch auf der von Thorlacius edirten Vase, bei O. Müller Denkm. II H. I, T. 13, F. 148. Ebenso auf dem Giessgefäss in Note 25.

[48a]) Annal. d. Inst. XIX, p. 431.

[49]) Baumcultus d. Hellenen. S. 372. 374. 502. 527 flgg.

[50]) Baumcultus. S. 374 flgg.

[51]) Heliodor. Aethiop. 6, 14.

[52]) Baumcultus S. 353.

[53]) Ulrichs, Reisen und Forschungen S. 77.

[54]) Vgl. mein Programm zum Winckelmannsfeste 1859.

[55]) Euripid. Orest. 1642 flgg. Iphig. Taur. 890—930. Electr. 1230 flgg.

[56]) Eur. Iph. Taur. 912 *Φοίβου κελευσθεὶς θεσφάτοις ἀφικόμην.* v. 951 *Φοῖβός μ' ἔπεμψε δεῦρο διοπετὲς λαβεῖν ἄγαλμ' Ἀθηνῶν τ' ἐγκαθιδρῦσαι χθονί.* Weiter v. 1406 *πεπρωμένος γὰρ θεσφάτοισι Λοξίου . . . ἀδελφῆς τ' Ἄργος εἰσπέμψειν δέμας ἄγαλμά θ' ἱερὸν εἰς ἐμὴν ἄξων χθόνα.* Dass Orest nach dem Gericht im Areiopag nach Taurien geht, sagt ebenfalls v. 1437 Athena. Prob. ad Virg. Eclog. Argum. Nam Orestes post parricidium furens, responso didicit, quod deponeret furorem ita demum, si recuperata sorore Iphigenia ablueretur fluvio, quod septem fluminibus confunderetur. Diu vexatus cum in Taurica Iphigeniam reperisset etc. Serv. V. Aen. 3, 331, als Orest den Mord gethan ob quam causam furiis agitatus est, nec ante furore liberatus, quam pervenisset in Tauricam regionem, ubi soror eius Iphigenia . . . . post, accepto responso, sublato Dianae simulacro, sororem reduxit in Atticam etc.

[57]) Die ganze Vase bei R. Rochette, Mon. Inéd. I, pl. 38. Vorher bei Visconti, Dissert. dell' Acad. Roman. (Rom. 1825) II, p. 559. Nachher bei Overbeck. Gal. T. 29, F. 8 und Text. Auch Overbeck hält die Darstellung für die Sühnung des Orestes in Delphi, den Orestes noch für den Verfolgten, die Pallas für eine Hindeutung auf Athen als den Ort wo Orestes Freisprechung erst erfolgen sollte; die Tänie in des Apollon Hand hat er nicht erwähnt.

II. Allerlei.

38. Glaukos, Sohn des Minos. Die Darstellung auf dem bekannten Skarabaeus in den Impr. gemm. dell' Inst. Cent. 1. N. 36 [1]), die Panofka [2]) auf die Auffindung des von Bienen ernährten Meliteus deutete, K. O. Müller [3]) auf den eine Todtenlarve belebenden Hermes bezog, ist von Vinet [4]) als auf den Tod des Minossohnes Glaukos, der durch den Fall in ein Honigfass umkam, bezüglich erkannt, welcher Mythos später auch von Birch [5]) selbstständig für die Deutung dieses Steins in Anspruch genommen ist. Doch ist nicht abzusehen, welchen Moment dieser Sage der Steinschneider gewählt haben sollte. Bei dem Hineinfallen in das Fass dürfte in keinem Falle eine Person als zugegen dargestellt sein, da ja sonst der Tod des Knaben verhindert, oder doch vor allen Dingen sein spurloses Verschwinden unmöglich, und damit das im Mythos so sehr hervorgehobene lange Suchen und der im endlichen Auffinden sich bewährende Scharfsinn des Polyidos unnöthig gemacht wäre. Ebensowenig kann aber der Moment der Auffindung gemeint sein; denn, abgesehen von dem Kostum und Gebahren des Mannes, welches durchaus eher dem eines Landmannes als eines würdevollen, gottbegeisterten Priesters und Sehers entspricht, war Glaukos bei seiner Auffindung todt, während dieser Knabe die unzweideutigsten Lebenszeichen von sich giebt. So scheint auch diese Deutung nicht haltbar, und müsste es befremden, wenn dieser von so vielen Schriftstellern gefeierte Mythos, welcher dem Aeschylos, Sophokles und Euripides Stoff zu Tragödien lieferte und auch sonst mannigfach scenisch benutzt war [6]), auf keinem Denkmal alter Kunst nachzuweisen sein sollte. Um so erwünschter bietet sich ein Karneol aus der trefflichen Sammlung des Herzogs von Luynes in Paris der Betrachtung dar, der diesen

Gegenstand ganz klärlich darstellt. Die Arbeit ist von strengem Styl. Hinter einem grossen Fasse steht in Vorderansicht ein bärtiger Mann von kräftiger Gestalt, der an Grösse die andern dargestellten Personen überragt. Seine besonders starke, kräftige Brust, die Bekleidung welche die Brust ganz frei lässt und nur, über die eine Schulter fallend, den einen Arm bedeckt, so wie auch die Kopfbinde, deuten hinlänglich einen Asklepios an. Derselbe zieht mit der einen Hand aus dem Fasse einen Knaben hervor, dessen steifer Arm und gesenkter Kopf sofort einen Todten erkennen lassen. Links sitzt, in Profil dargestellt, eine Frau; das Obergewand ist bis auf den Schooss herabgesunken, das Unterkleid unter der Brust gegürtet; sie hält die Hände vor sich hin, um den Knaben damit aufzunehmen; ihr gegenüber rechts steht ein bärtiger wohlbekleideter Mann von ernstem, würdigem Aeussern. Die Deutung ist unzweifelhaft. Der todte Knabe ist Glaukos, rechts steht Minos, links Pasiphae, die Eltern desselben; dem rettenden Helfer könnte man den Namen Polyidos geben und seine der des Asklepios sehr gleichende Kleidung als einem Heilheroen wohl zuständig erachten, wenn man nicht doch wohl die andere, wenn auch weniger berühmte und minder werthvolle, Version heranziehen müsste, nach der Asklepios selbst es war [7]), der dem Knaben das Leben wiedergab [8]).

[1]) Später auch abgebildet: Annali d. I. VII. tv. d'agg. H. 2 und Müller Denkm. d. a. K. I[1]. Heft II. N. 333.

[2]) Annali d. I. VII. p. 246.

[3]) Denkm. d. a. K. Text zum a. O.

[4]) Annali d. I. XV. p. 161. Note 4.

[5]) Archäol. Ztg. 1850. S. 204 f.

[6]) Nach Bergk (Ztschrft. f. Alterthm. 1835. S. 962) hat Aristophanes in seinem Polyidos diesen Stoff behandelt. Auch waren Glaukos und Polyidos Gegenstand scenischer Tänze (Lucian de saltat. c. 49).

[7]) Apollodor. III. 10. 3, Hygin. fab. 49.

[8]) Damit ist der obenerwähnte Skarabaeus allerdings noch nicht erklärt. Eine nicht ganz unähnliche Darstellung erhielt ich vor nicht langer Zeit von einem Freunde aus Berlin in einem Abdrucke eines geschnittenen Steines, der in einer dortigen Privatsammlung sich befinden soll: Ein bärtiger Mann, der in seiner Tracht dem auf dem Skarabaeus dargestellten sehr gleicht, steht vor einem runden auf der Erde befindlichen Gegenstand, den ich entschieden für einen Kopf ansehe, oberhalb desselben eine Biene, dahinter ein Gewächs. So weit ich nach dem Abdrucke gehen kann, scheint mir diese Darstellung auf Tages bezüglich.

Göttingen. R. Gaedechens.

39. Der goldene Plinthos. Auf dem Bilde der sogenannten Dareiosvase ist mit Recht in dem Plinthos mit der Anschrift *ΠΕΡΣΑΙ* auf welchem einer der königlichen Rathgeber steht, jener goldene Plinthos bei Aelian (Var. h. 12, 62) erkannt, welchen Jeder betrat der dem Grosskönige in einer dunklen verwickelten Sache Rath ertheilen wollte; dieser empfing zuletzt auch die Goldstufe als Geschenk, wenn sein Rath als der wahrhaftigste und treffende erkannt ward. Ich glaube dieser Brauch sei kein bei den Persern ursprünglicher sondern nur seit Kyros ein von den Lydischen Königen übernommener. Den Beweis hierfür sehe ich in dem goldenen Plinthos den Krösos dem Delphischen Gott schenkte, da er diesen als den untrüglichsten Rather unter allen hellenischen Orakelgöttern erkannt hatte; wenigstens ist dieses Anathema nach Form und Veranlassung ganz und gar nur auf jenen Brauch gegründet und stellt ihn in seiner Kunstbildung dar.

Krösos, besorgt vor der drohend anwachsenden Macht des Kyros, sendet bekanntlich zu allen hellenischen Orakelgöttern um zu versuchen welcher von ihnen wohl das Verborgene durchschauen und das Geheime sicher offenbaren, somit den einsichtigsten Spruch ertheilen könne (Herodot. I, 46—50). Der Delphische Apollon allein war es welcher als Helios vollständig das geschaut und erkannt hatte was Krösos im Verborgenen gethan. Daraus ward dem Könige klar, dass dieser allein das Rechte erkennen und ihm der untrüglichste Prophet und Rathgeber in allen Fällen sein werde. Für diese Enthüllung, und um sich den Gott als besten Rathgeber geneigt zu erhalten, schenkte er ihm jenen ungeheuren goldenen Plinthos welcher aus 113 Halbplinthen (*ἡμιπλίνθια*, vielleicht hohle Plinthen) von hellem Golde, und aus 4 Plinthen von massivem Golde, gleich einem steinernen Plinthos aufgebaut ward. Auf diese 4 obersten Plinthen setzte er das goldene Bild des Gott-Rathgebers, des Helios-Apollon, in Gestalt eines Löwen, unter dessen Bilde der alles Verborgene schauende und es an das Licht bringende Helios gedacht ist. Da unzweifelhaft jene 4 Plinthen es waren auf welchem der Löwe stand, diese zusammen eine Länge von 12 Palaisten, eine Breite von 6 Palaisten, und dazu das gleiche Gewicht des Thieres hatten (10 Talente), so kann man ohngefähr auf die eben nicht bedeutende Länge des Löwen schliessen. Noch die Scholiasten des Sophokles (Oed. Tyr. 151) kennen diese goldnen Plinthen, lassen aber lächerlicher Weise das ganze Adyton zu Delphi daraus gebaut sein und geben ihre Zahl auf tausend an.

So stellte Krösos seinen untrüglichen Gott-Rathgeber auf goldnem Plinthos dar. Bei den Syrern, Lydiern, Aegyptern und Persern findet sich der Löwe als Symbol des Helios-Apollon; das Thier selbst ist diesem Gott geweiht; es ist *σύμβολον Ἡλίου* (I. Lydus mens. I, 20) *οἶκος Ἡλίου* (Aelian. h. a. 12, 7). Solis domicilium (Serv. Virg. Georg. 1, 33. Macrob. Sat. 1, 21.) auch bei den Hellenen. Unter den Gebilden im Zophorus am Tempel des Didymäischen Apollon bei Milet erscheint der Löwe geflügelt und gehörnt, die Leier des orakelsingenden Gottes bewachend; auch die Münzen der Milesier zeigen den Apollon mit Bogen und Reh auf der Hand und das Sternbild des Löwen (O. Müller, Denkm. T. IV. F. 19). Er ist der Schützer und Schirmer der Lydischen Königsburg (Herod. 1, 84) und die Elymäer in Syrien wie die Heliopoliten in Aegypten unterhielten Löwen in den Tempeln des Helios-Apollon (Aelian. h. a. 12, 7; 12, 23); und wenn des Königs Amasis Seele in einen Löwen gewandert sein sollte (Philostr. vit. Apollon. 5, 42) so erkennt Empedokles (Aelian. l. c.) solche Metempsychose eines Menschen als eine Vereinigung mit dem Helios an. Merkwürdig genug dass auch mitten im Areopagitischen Rathe zu Athen der Angeklagte wie der Kläger auf silberne Plinthen (*ἀργυροῖς λίθοις*) während der Verhandlung treten mussten (Paus. 1, 28, 5).

C. Boetticher.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVIII.

№ 136. **April 1860.**

I. Wissenschaftliche Vereine.

Am 27. Januar theilte Pater *Garrucci* eine Inschrift aus Benevent mit, die sich auf einen gewissen *Flavius Lupus, consularis Campaniae*, bezieht. Einen Lupus erwähnt in dieser Stellung Symmachus unter Julian († 363); da jedoch gleich darauf, 364—65, Bulephorus dieses Amt bekleidete (nach dem cod. Theodos.) und unsere Inschrift drei Augusti erwähnt, also entweder Valentinian I. Valens und Gratian, oder Valentinian II. Valens und Gratian, oder Valentinian II. Theodosius und Gratian, so scheint es nöthig zwei verschiedene consulares Campaniae mit dem Beinamen Lupus anzunehmen und den durch Symmachus bekannten von dem hier zuerst genannten Flavius L. zu unterscheiden. — Herr *Henzen* legte einen vom Marchese Eroli ihm vergünstigten Papierabdruck einer längst, aber bisher immer ungenau veröffentlichten Inschrift aus Acquasparta (z. B. Mar. Arv. 806) vor, in deren letzter Zeile sich die Lesung *e X. SCENIC* ergab; dies ward unter Anführung von Analogien auf Fonds zu scenischen Aufführungen bezogen. In den Buchstaben SCRXXVI derselben Inschrift vermuthete Herr H. einen scriba viginti sex viralis. — Derselbe berichtete sodann über Fricks Abhandlung über 'das platäische Weihgeschenk zu Konstantinopel' und über einen Aufsatz Beulé's im Journal des Débats in Betreff der neuentdeckten Nekropolis von Karthago, woran Pater *Garrucci* einige Bemerkungen über jüdische und sonstige orientalische Katakomben knüpfte. — Herr *Brunn* theilte aus einem Briefe des Herrn Bucci in Civitavecchia eine Notiz über ein Präfericulum aus schwarzer Erde mit der eingekratzten etruskischen Inschrift VPVNA8ZIPA mit und belegte beide Theile der Inschrift, *Aris* und *Fanuru*, durch Beispiele, ohne jedoch die Vermuthung zu verschweigen dass hier, wie anderswo, Laris Fanuru zu lesen sein möchte. — Grosses Interesse erregten die durch Herrn Buchhändler Wilberg in Athen eingesandten Photographien einer durch Lenormant im Theseion aufgefundenen unvollendeten Statuette der Athena, die offenbar ein Abbild der Parthenos des Pheidias darbietet. (Abg. u. besprochen Denkm. u. F. T. CXXXV. 3. 4. N. 135.) Herr Brunn hob unter den übrigen Nachbildungen desselben Typus besonders die ludovisische Statue des Antiochos hervor, und zog sodann die Summe der nunmehr feststehenden Punkte für die Reconstruction jenes Meisterwerkes. Für die Schilddarstellung erinnerte er an ein ähnliches Bruchstück eines Schildes mit Amazonenkämpfen im Museum Chiaramonti; als ebenfalls bisher unbeachtete Repliken desselben Athenatypus erwähnten schliesslich Pater *Garrucci* eine Münze von Reggio (Carelli 194, 33. 34) und Herr *Conze* ein Relief im giardino della pigna.

Am 3. Februar erwähnte Herr *Brunn* zunächst die von Stark kürzlich in der arch. Zeit. besprochene Notiz aus Dion Chrysostomos, nach der an der Parthenos eine bei Hesychius und dem Parömiographen mehrfach erwähnte und offenbar einst allbekannte Eule angebracht war; diese, an der rechten Seite des Bildes unter der Hand mit der Nike angebracht, konnte mit dazu dienen, das Gleichgewicht gegen die auf der andern Seite der Statue gehäuften Attribute herzustellen. In Anlass derselben Statue zeigte Pater *Garrucci* einen Stein eignen Besitzes vor, welcher die Parthenos darstellt, jedoch ohne die Schlange. — Derselbe sprach sodann über eine schon bekannte Inschrift von Benevent (Mommsen I. R. N.), von der er eine in einigen Punkten vollständigere Abschrift theils nach eigner Lesung, theils aus einem alten Manuscript vorzulegen im Stande war. Dieselbe nennt als consularis Campaniae unter Valentinian II. Gratianus und Theodosius den Aemilius Rufinus, der auf der Nebenfläche Euresius (nicht Furesius) genannt wird; letzterer Name als der einer nicht unbekannten Persönlichkeit ward aus dem gleichzeitigen Symmachus nachgewiesen. Unter dem Namen *Euresi* steht ausser der von Mommsen entzifferten Zeile *in gratia dei maneas semper* auch noch *cum Bennia*, worin vermuthlich der Name seiner Gattin enthalten ist. — Ferner legte Pater *G.* die Inschrift einer in Bomarzo gefundenen Bronzetafel vor: *L. Luccei Narcissi perpetuarius decuriatus Rom.*, aus der er auf die Eintheilung der *perpetuarii*, d. h. derjenigen, welche von der Stadt Rom etwas *in perpetuum* in Pacht genommen, in Decurien schloss. — Herr *Henzen* behandelte eine von Herrn Lanci ihm mitgetheilte fragmentirte Inschrift aus Fanum und benutzte die andern

Inschriften desselben Fundortes, sowie sonstige Belege zur Ergänzung derselben; die Erwähnung von Rhätien (und Vindelicien) gab Anlass, der kürzlich von Zumpt in den studia Romana ausgesprochenen Ansicht entgegenzutreten, dass unter Marcus Aurelius jene Provinzen statt der Procuratoren zuerst Legaten bekommen hätten, indem die angeblichen Beweise für diese und andre Behauptungen jener Schrift als nicht stichhaltig bezeichnet wurden. — Die Inschrift gab dem Pater *Garrucci* Gelegenheit, eine vor längerer Zeit in den römischen Katakomben gefundene Amphora zu erwähnen, auf deren einer Seite mit Farbe das Maass des Inhalts angegeben war, auf der anderen aber innerhalb eines Stempels *Fan(um) Fort(unae) col(onia) Hadr(iani)* gepresst stand. — Sodann ergänzte Herr *Henzen* aus brieflicher Mittheilung des Herrn Desjardins seine neulich gemachten Angaben über die von Beulé geleiteten Ausgrabungen in Karthago durch die Nachricht von der Auffindung der Häfen der Stadt mit ihren im ganzen Verlauf aufgedeckten theils punischen, theils römischen Grundmauern. — Herr *Brunn* berichtete nach einem Briefe des Herrn Pervanoglu in Athen von einem in Aigina gefundenen reichlich 1 Meter hohen Marmorwerk von oben abgerundeter Form; die Mittelfigur des **Orpheus** als Leierspielers mit phrygischer Mütze, im Relief gebildet und an einem Pfeiler befestigt, wird von den frei gearbeiteten, sich unter einander stützenden Figuren wilder Thiere umgeben. Die rohe Kunstübung liess an byzantinische Zeit denken, jedoch gab Pater *Garrucci* zu bedenken, dass von den fünf ihm bekannten christlichen Darstellungen des Orpheus nur die ältesten, zwei Gemälde der Katakomben, ihn von wilden Thieren umgeben, eine ebenfalls sehr alte, zur Aufbewahrung des Sacramentes bestimmte Elfenbeinbüchse von trefflichem Styl, mythische Fabelthiere als seine Begleitung zeigt, dass dagegen auf zwei christlichen Sarkophagen etwa des vierten Jhs (aus Ostia in der Villa Pacca und in Sardinien) der neue Orpheus in symbolisch umgestalteter Weise von Schafen umringt erscheint. Ist also jenes aiginetische Monument christlich, so dürfte es ziemlich früher Zeit zuzuschreiben sein. — Endlich legte Herr *Brunn* die Zeichnung eines auf **Pelops** und Oinomaos bezüglichen Sarkophags der Villa Albani vor, im Ganzen dem von Neapel (Denkm. u. Forsch. Taf. 79, 1) entsprechend; doch ist in der ersten Scene, der der Ankunft, Hippodameia zugegen; in der zweiten, der des Wettrennens, schauen zwei Figuren dem Schauspiele zu (vgl. den Sark. von Mons ebenda Taf. 80). Diese Scene ist ganz in der Art von Circusspielen aufgefasst und auch die dritte Scene, die der Hochzeit, durchaus römisch umgestaltet. Die Seitenflächen stellen bloss Bewaffnete dar.

Am 10. Februar legte Hr. *Henzen* eine Reihe von Inschriften aus einem Columbarium vor, deren Originale das Institut durch Vermittlung des Herrn Descemet von dem General der Dominicaner zum Geschenk erhalten hat. Eine nennt einen L. Utte(di)us Hermias als *gemmarius sculptor* (so, nicht *scalptor*), mehrere beziehen sich auf Domitier, unter welchen eine *(D)omitiae Domitiae. Calvin Bibuli. f. Plecusae. lib. lib. Athenaidi M. M. Ponti Salvius. et. Sabinus* mehr als gewöhnliches Interesse verdient. Die Tochter des Bibulus sollte natürlich Calpurnia heissen. Da nun aber nach Borghesis Vermuthung der auch sonst öfter genannte Bibulus (Sohn des Collegen von Cäsar) eine Domitia, Tochter des Cn. Domitius Aenobarbus zur Frau hatte, so ist ohne Zweifel anzunehmen, dass dieselbe ausnahmsweise entweder nach ihrer Mutter Domitia Calvina hiess, was indessen in so früher Zeit bedenklich ist (P. *Garrucci* erinnerte an Neros Gemahlin Poppäa Sabina), oder sie war von ihrem Onkel Domitius Calvinus adoptirt. In einer andern Inschrift gaben die Worte *copotafius intus* (d. h. 'im Lichten') *q. cont. pd. pl. m. CC* zu verschiedener Erklärung Anlass, indem Hr. Henzen *q.* als *qui* oder *quod*, P. *Garrucci* als *quaquaversus* deutete. — Ferner theilte Herr Henzen aus einem Briefe Reniers eine Inschrift aus dem *municipium Rusocuritanum* (Dellis) mit, die eines Beamten *a cognitionibus Augusti utrubique* erwähnt. Letzteres Wort bezieht der französische Gelehrte auf den *praefectus praetorii* und den *praefectus urbi*. — Hr. *Brunn* zeigte eine früher dem verstorbenen E. Braun, jetzt dem belgischen Maler Hrn. Brüls gehörige Schale mit rothen Figuren vor. Das Innenbild zeigt eine Amazone, auf deren Schild ein Name mit *καλός* befindlich ist; im Felde: *Περικλειδες*. Die eine Seite stellt Dionysos auf einem Maulthier zwischen einer Bakchantin und zwei Satyrn dar (*Ευκρατες*, *Σατρυγς*, *Διονυσος*), die andre ein Opfer, an dem vier Jünglinge und ein Greis Theil nehmen. Grösseres Interesse als die Namen *Καλλιας*, *Λυσιστρατος* erregen die Inschriften neben dem einen Jüngling der etwas auf den Altar legt: *ανθεον* (etwa *ἄνθεο = ἀνάθου*), und neben einem andern *καιδευρ* (*καὶ δεῦρο*). Die dem täglichen Leben entnommenen Namen wurden benutzt um auch andern theilweise mythisch erklärten Opferscenen ihren privaten Charakter zu sichern, wofür als weitere Belege die Opferdarstellung eines Lekythos, deren Zeichnung sich im Apparat des Instituts befindet, sowie eine herrliche Vase aus Cerveteri bei Campana IV, 795 vorgezeigt wurden. Ansprechend war die Vermuthung, auf einem Gefäss, wo ein Greis einem Jüngling am Altar einen Eid abnimmt, während Nike mit dem Helm hinter letzterem steht, möge eine nicht materielle Darstellung sondern ideelle Umgestaltung des attischen Ephebeneides gegeben sein; dabei ward auch der bekannten Inschrift von Dreros gedacht.

Am 17. Februar versammelte sich ein über hundert Personen starkes Publikum in dem zu diesem Zweck von der Königl. preuss. Gesandtschaft vergünstigten grossen Saale des Palazzo Cafarelli, wo Hr. *Henzen* einen von ihm ins Italienische übertragenen, von dem brit. Consul Hrn. *Newton* abgefassten Bericht über dessen halikarnassische Ausgrabungen vorlas, dem die zahlreichen grossen Abbildungen zu erwünschtester Ergänzung dienten. Der Vortrag wird im Bulletino erscheinen und ist dem Hauptinhalte nach den Lesern der 'archäol. Zeitung' schon aus anderweitigen [Arch. Anz. 1859. n. 133*] Mittheilungen bekannt.

In der Sitzung vom 24. Februar zeigte Hr. *Henzen* die ihm von Hrn. Vischer mitgetheilten Papierabdrücke und Abschriften einer Anzahl von gegossenen bronzenen Inschriftplättchen mit erhobenen Buchstaben, welche sich im Museum zu Basel befinden und unbezweifelt falsch sind. Dem Wunsche des Uebersenders, der Quelle der Fälschung nachzuspüren, kam P. *Garrucci* durch Nachweisung dreier anderer Exemplare ähnlicher Inschriften entgegen (im britischen Mus., im Collegio romano und bei Card.

Altieri); dieselbe ist auch schon von Caylus gegeben worden. — Ferner theilte Hr. *H.* aus brieflicher Mittheilung des Hrn. Rhusopulos an Hrn. Conze eine Anzahl meist unbedeutender athenischer Inschriften mit, unter Hervorhebung der Weihinschrift eines Altars für Telesphoros. — P. *Garrucci* sprach einiges über drei unteritalische Münzen von geringem Interesse, deren Abbildung Hrn. Maggiulli verdankt ward. — Unter einigen vom P. Bruzza in Ivrea eingesandten Inschriften hob Herr *Henzen* eine mit der Datirung des J. 474 *Leone Juniore cos.* hervor, und machte sodann auf die bevorstehende Publication des Werkes über Halikarnass von Newton aufmerksam. — Herr *Detlefsen* besprach die neuesten Schriften über das Forum von Ravioli und Montiroli und von Reber. Hinsichtlich der Lage der Curia Hostilia zwischen Bas. Porcia und Bas. Aemilia stimmte Hr. D. mit letzterem überein, nicht aber in Betreff der Gräcostasis und der Rostra, von denen er jene in die Nähe des Bogens des Septimius Severus, diese gegen den Tempel des Antoninus und der Faustina setzte und der Columna Maenia ihren Platz zwischen dem Carcer und dem Severusbogen anwies. Das Comitium, welches auch er, wie zuerst Mommsen gethan, an das nördliche Ende des Forums verlegte, habe nicht sowohl die ganze Area umfasst als vielmehr nur einen Abschnitt derselben, etwa in Gestalt eines templum. — Hr. *Brunn* legte die von Hrn. Maggiulli mitgetheilte Zeichnung einer aus Muro stammenden Vase unteritalischer Kunstübung vor mit der gewöhnlich auf Eos und Kephalos bezogenen Darstellung. Interessanter als die Vase war der Fundbericht: dieses Gefäss war zwischen den Beinen und ebenso waren fünf andre zu den Füssen, eine sechste und eine Strigilis neben dem Haupte des Todten gefunden.

In der Sitzung vom 2. März 1860 schenkte Hr. *Newton* dem Institute eine Menge von Terracotten, die er bei seinen Ausgrabungen in Halikarnass entdeckt, und schilderte die näheren Umstände dieses Fundes. Im Untergeschoss eines Tempels seien sie ex voto deponirt gewesen. Andere Massen namentlich viele Thonlampen, doch auch andre Fragmente habe er in der Nähe gefunden, zugleich mit einer der Demeter geweihten Basis. Auch in Tarsos habe sich eine ähnliche Terracottensammlung gefunden, und ebenso in Knidos in einem Temenos der Demeter und Persephone. Dabei erwähnte P. *Garrucci* dass in S. Maria di Capua um einen Tempel von offenbar Oskischer Construction eine sehr grosse Anzahl von Terracotten gefunden seien, und Herr *Lanci* erinnerte an solche Funde die bei der Entwässerung des lago di Fontano sich ergaben. Darauf besprach Herr *Newton* ein Thonrelief mit zwei sitzenden weiblichen Figuren, die einen Apfel halten, Demeter und Persephone, wie er meinte; viele von derselben Art habe er in den Gräbern von Kalymnos gefunden. Er bemerkte ferner, dass er in der Nähe des Mausoleum viele sehr schöne frei modellirte Terracotten gefunden habe, die zum Theil wohl gar an des Mausolos Zeit hinanreichen möchten. Diese sowohl als andre aus Knidos seien jetzt im Brittischen Museum. Unter den vorliegenden wurde eine von P. *Garrucci* als die von Gerhard so genannte Venus-Proserpina erkannt, unter den übrigen sah man noch die Ge kurotrophos mit dem Kinde, desgleichen den Hermes kriophoros; in andren endlich wollte Herr *Brunn* den bärtigen Bacchus erkennen, P. *Garrucci* dagegen Votivbilder erkrankter und geheilter Personen, und dieser Ansicht stimmte denn auch Herr Brunn, wenigstens in Betreff einiger, bei. — Hr. *Michaelis* äusserte Bedenken über Welckers Deutung eines in Köln gefundenen Glasgefässes, indem er darauf nicht Epimetheus mit der Pandorabüchse sehen wollte, sondern wie dieser seinem Menschen bildenden Bruder Thon darreiche, so wie er ferner aus dem Fehlen der Inschriften bei dem einen Theile der Figuren folgerte, dass diese nur Gattungsbedeutung haben sollten, nämlich Menschen seien, wie es ja von dem eben geschaffenen gewiss sei. Statt des Atlas wollte er also einen noch unbeseelten, statt des Menoitios einen gestorbenen Menschen erkennen, so dass zwischen Geburt und Tod die Menschenschöpfung des Prometheus in der Mitte stehe. — Herr *Henzen* berichtete von den Funden bei Süderbrarup in Schleswig. — Herr *Brunn* erklärte das Innenbild einer Campanaschen Schale für Itys von seiner Mutter Prokne mit dem Tode bedroht, während Philomele mitleidig sich widersetze. Als dabei die Neapler Vase erwähnt ward, auf welcher Tereus mit der Scheere dargestellt ist (nach Avellino), bemerkte P. *Garrucci*, dass in vielen Gräbern Scheeren von verschiedener Grösse gefunden seien, nach seiner Meinung eine Anspielung auf die Scheere, mit welcher die Parzen den Lebensfaden abschnitten.

In der Sitzung vom 9. März erläuterte Herr *Henzen* eine von Herrn *Newton* ihm mitgetheilte Griechische Inschrift, welche, von dem Fundort jener früher behandelten Terracotten herrührend, die Vermuthung, dass derselbe ein Heiligthum der Demeter und Persephone gewesen, bestätigte. — Herr *Newton* schenkte dem Institut die Zeichnung von zwei Paaren marmorner Brüste, welche je auf einer Basis ruhend durch einen Handgriff verbunden waren. Er fügte hinzu dass die Originale Farbenspuren zeigten und eine Zahl auf jeder Handhabe, welches an Gewichte denken liesse; doch wurden sie vielmehr für Weihgeschenke erklärt. Aus einem Briefe des Herrn *Calvert*, Englischen Consuls an den Dardanellen, theilte er ferner mit, dass derselbe in Abydos einen 68 Pfund schweren bronzenen Löwen mit phönizischen Schriftzeichen gefunden habe. Es sei derselbe wohl ein Gewicht, und vielleicht durch Xerxes auf seinem Zuge dorthin gebracht. Dagegen meinte P. *Garrucci*, dass er, wie Griechische Gewichte nach Italien, durch den Handelsverkehr dorthin habe gelangen können. — Zugleich wurde noch an andre Gewichte in Löwengestalt, namentlich Assyrische im Brittischen Museum, erinnert. — Zuletzt legte Herr *Newton* noch die Photographie einer zu Kameiros mit vielen Aegyptischen und Phoenizischen Sachen zusammen gefundenen Vase ältesten Styles vor, auf welcher in weissem Grunde Hektor und Menelaos über Phorbas [Euphorbos Arch. Anz. No. 138] Leiche kämpften, und ausserdem eine kleine Figur mit unbekannter Schrift auf dem Rücken. — Herr *Hodder Westropp* zeigte zwei in Neapel erworbene silberne Spangen vor, deren Inschriften L. (?) RATELDI . FÁMOLA und TEODA BIVA P. *Garrucci* für Gothisch erklärte. — Herr *Henzen* hielt einen Vortrag über die in Africa stationirt gewesenen Römischen Truppen, indem er besonders erörterte, wie grosses Licht hierüber durch Reniers Sammlung der Algierischen Inschriften verbreitet sei; zugleich verwies er auf eine von ihm vorbereitete eingehendere Besprechung dieses Werkes in den Annali für 1860. — Herr *Brunn* zeigte eine kleine Terracottafigur des Herrn *Bucci* vor, welche als Lampe gedient habe. Ein geflügelter Knabe hält schlafend sich aufrecht durch die auf einen mit der Löwenhaut bedeckten Felsen gestützte Keule. Die Inschrift daran wurde vom P. *Garrucci* gelesen: A ‖ IA ‖ STL ‖ AC ‖ IA ‖ TVR. ‖ A (Tyria) DOR ‖ MITSTE ‖ RNIT ‖ SIR (Syrus); doch blieb das Wort 'sternit' wie die Bedeutung ungewiss. — Darauf behandelte Herr *Brunn* das Eleusinische Relief, dessen Figuren er für Demeter Persephone und Jacchos erklärte. Mit der ersten verglich er eine Statue der Villa Albani, welche,

meist Sappho benannt, im Gewande und den Körperformen jener genau entspräche. Eben dieselben Eleusinischen Gottheiten erkannte er auf dem Parthenonsfries in denen, welche meist Athene, Gaea und Erichthonios genannt würden, in Folge dessen er nun die früher Demeter und Triptolemos genannten als Hestia und Hermes deutete. Für Athene aber erklärte er die gewöhnlich für Aphrodite genommene Figur neben Hephaestos, sowohl wegen des Gesammtcharakters als auch weil, wie Hr. Conze bemerkt hatte, noch die Löcher sichtbar wären, in denen die Lanze befestigt gewesen sei.

In der Sitzung vom 16. März brachte P. *Garrucci* als Analogie der das letzte Mal besprochenen Lampeninschrift eine andre des Mus. Kircheriano bei, welche als voraugusteisch von ihm erwiesen und so gelesen wurde: *Helenus. suom geniom dis* (?) *inferis* | *mandat* · *stipem* · *strenam* · *lumen* | *suom* · *secum* · *defert* · *nequis* · *eum* | *solvat nisi* · *nos* · *qui* · *legamus* [Aecht?]. — Hr. *Westropp* legte das Stück eines Bronzereliefs, vielleicht eines Spiegeldeckels vor, worauf in sehr gefälligem Style Herakles jung, unbärtig, mit Keule und Bogen bewaffnet eine Amazone bekämpfend dargestellt war. P. *Garrucci* erwähnte ähnliche Stücke im Besitze des Prinzen *Barberini* und im Mus. Kirch. Herr *Newton* gedachte einer von ihm in einem Grabe von Kalymnos gefundenen, am Henkel einer Hydrie befestigten, Bronze mit Boreas und Oreithyia. — Herr *Henzen* theilte Photographien der Rheinischen Silberphaleren mit, zu deren Erläuterung einige mit Inschriften versehene Bildnisse von Kriegern beigebracht und erklärt wurden. Daran knüpfte Herr *Renier* die Bemerkung, dass auch kostbare Steine als Phaleren gebraucht seien, wie denn im Museum des Louvre solche existirten; dass auch im Mus. Kirch. entsprechende Exemplare vorhanden seien, bemerkte P. *Garrucci*. — Herr *Brunn* legte die Zeichnung einer archaischen Cäretanischen Vase des Museum Campana vor, deren, im Cataloge II. 31, aufgestellte Deutung auf Herakles und Cacus er verwarf, und dafür vorschlug in dem ertappten Rinderdieb, der so eben vom Hirten gebunden abgeführt werde, den Melampus zu erkennen, der des Iphiklos Rinder raubend gefangen wurde. Sei diese Darstellung neu, so gebe es derartige eben unter jenen Vasen mehrere; andrerseits mache die Berühmtheit des Mythos namentlich durch Homer die Darstellung desselben wahrscheinlich.

In der Sitzung vom 23. März berichtete Herr *Newton* aus einem Briefe des Herrn *Birch* von einer auf Rhodos gefundenen silbernen Tafel mit Hieroglyphen, die wenn auch nachgeahmt doch alt wären. — P. *Garrucci* gab verschiedene Bemerkungen über *Städtemünzen*. — Herr *Henzen* behandelte die archaische Inschrift eines kürzlich unterhalb der Villa Spada (Fidenae) gefundenen Terminalcippus, in welcher die Duumvirn genannt wurden statt der später von dort bekannten zwei Dictatoren. Ob ferner das darin genannte *publicum Fidenatium* der *ager Fidenas*, oder ob ein der Commune gehöriges Grundstück sei, blieb trotz beigebrachter Analogien zweifelhaft. Unter letzteren war ein von P. Garrucci aus den Scheden des P. *Secchi* beigebrachter sehr alter Grenzstein von Nazzano mit folgender Inschrift:

P · MENATES · P · F ·
TR · PL
XXX

Herr *Gomonde* reichte eine Bronze-Fibula herum, die ähnlich wie viele andere, in der Schweiz und bei Bologna gefundene, vielleicht auf Celten zurückzuführen sei. Eine andre der Art in einem Grabe von Nola gefunden habe er in Neapel gekauft. — Herr *Brunn* zeigte zwei aus Si-

cilien stammende Goldringe des Herrn *Depoletti*, auf deren einem eine Frau majestätischen Ansehens, mit doppeltem Gewande bekleidet, den Schleier mit graziös erhobener Hand von hinten lüftend und endlich mit dem Polos auf dem Kopfe dargestellt sei, so dass sie sowohl an Hera und Demeter wie an Tyche-Nemesis erinnere. Auf dem zweiten knieen vor einer sitzenden bekleideten Frau (Aphrodite, wie man aus der auf sie zufliegenden Taube schliessen möchte), ein geflügelter Amorin, jener die Sandalen anzubinden beschäftigt. Die seltene Erhaltung der Ringe gab Anlass an ihrer Aechtheit zu zweifeln. — Ferner berichtete Herr *Brunn* von einer in Porto d'Anzo gefundenen Brunnenmündung, welche einer in der Villa Ludovisi befindlichen sehr ähnlich, wie diese, mit Tänzerinnen in Mitten von Arabesken geschmückt sei, mit dem einzigen Unterschiede, dass die Tänzerinnen auf jener ersten auch mit der Palmenkrone versehen seien, welche zu verschiedenen Deutungen Anlass gegeben habe. Von diesen wollte Herr Brunn keine annehmen, sondern erklärte sie nur für Viktorien.

In der Sitzung vom 30. März zeigte Herr *Rosa*, welcher Mittheilungen über den Fortgang seiner grossen Karte der Kampagna machte, wie die genaue Verfolgung der via Salaria und der Nomentana sowohl die Bestimmung dieser Wege und ihrer Verzweigungen, als auch die der Allia, Eretums und anderer Punkte ergeben habe. — Herr *Renier* sprach von dem jüngst in Ostia entdeckten Mithreum, das in unmittelbarer Verbindung mit den früher ausgegrabenen Thermen gestanden habe, und wichtig sei wegen seiner Vollständigkeit, wegen der darin gefundenen Sculpturen und wegen der Inschriften, deren eine die Consuln des Jahres 162 nenne. — Pater *Garrucci* legte einen Ambraring des Herrn *Westropp* vor, dessen Kasten zwei caryatidenartig angebrachte Figuren hielten, die eine ein geflügelter Amorin mit der Keule des Herakles, die andre mit einem unkenntlichen Gegenstand vor der Brust, vielleicht einem Vogel oder Schmetterling als Symbol der Seele, welche also wohl auf Grabgebrauch hinwiesen. — Herr *Gomonde* zeigte einige Gemmen, namentlich einen Kammeo mit einem liegenden Hermaphroditen, umgeben von verschiedenen Bacchischen Figuren, elegant und trefflich erhalten; ferner einen Scarabäus von Etruskischer Arbeit mit Athene Promachos und endlich einen Karneol (Abraxas) mit einem Caduceus auf der einen und Inschrift auf der andern Seite, letzteren in Cumae gefunden. — Herr *Brunn* deutete ein unter den Papieren von E. Braun gefundenes Vasenbild alten Styles mit zwei Frauen, die mit Keulen in einem grossen Mörser arbeiteten nach Anleitung von Pausanias V, 18, 1 auf Trankmischerinnen. Auf einer anderen Zeichnung, die durch den Styl und die Proportionen als Rückseite jener sich auswiese, seien dieselben Frauen und Hermes mit Hut und Stab, einen Widder auf der Schulter tragend, wie jener Kriophoros des Kalamis dargestellt, welcher von den Tanagräern zum Andenken an die Befreiung von einer Pest durch jenen Gott geweiht war. Einen ähnlichen Zweck scheine diese Vase gehabt zu haben. Dabei bemerkte P. *Garrucci* einen Spiegel mit ähnlichem Hermes gesehen zu haben, dabei die Inschrift EVKRVN, die er nicht zu deuten wusste.

In der Sitzung vom 13. April kam Herr *Brunn* auf den neulich erwähnten Spiegel mit der Inschrift EVKRVN zurück und begründete seine Zweifel an der Aechtheit der Darstellung [die Inschrift erkannte schon Birch für unächt; vgl. Arch. Anz. 1853]. — P. *Garrucci* legte die Zeichnungen einer Bronze-Cista von ovaler niedriger Form vor, in 5 Scenen die Geschichte des Prometheus darstellend. Die erste

erklärte er für **Prometheus** das Feuer stehlend, daneben Themis (?); auf der zweiten theile er mit flammender Hand das Feuer dem erfreuten Menschen mit; in der dritten erhalte Pandora vom Zeus die Büchse welche sie in der vierten dem Menschen reiche, der in ängstlicher Vorahnung zurückweiche. In der letzten endlich erscheine Prometheus am Felsen mit dem Adler, den Herakles mit der *Keule* erlege. Auf dem Deckel war ein doppelter Kampf zwischen Greif und Stier und Greif und Ross dargestellt; den Henkel bildete eine zurückgebogene menschliche Figur. — Ein geschnittener Stein wurde von demselben gezeigt aus dem Besitze des Herrn *Waterton* mit einer Palme, zwei Händen und den Inschriften SESICHOROS (so!) und EROS. — Herr *Newton* legte Photographien, nach Funden seiner Ausgrabungen, vor, besonders des grossen Löwen von Knidos, welcher mit dem des Piraeus verglichen wurde. — Herr *Henzen* sprach von einer Gladiatorentessera aus dem Consulat des Q. Hortensius und Q. Caecilius Metellus Creticus. Er berichtete ferner über das Werk 'Annuaire de la Société archéologique de la province de Constantine' von 1857—59 und besprach von den vielen darin enthaltenen Inschriften mehrere wichtigere; er behandelte dann aus Stephani's Parerga archaeologica n. 23 die Griechische Inschrift worin die Jüdische Synagoge 'Proseuche genannt wird', für welchen Sprachgebrauch auch eine Römische beigebracht wurde. Endlich legte er noch eine Abhandlung von *A. Pellegrini* vor, welche über die älteste Basilika von S. Peter im Campo di Merlo [?] handelt. — Herr *Brunn* zeigte zwei Spiegel, nach dem Styl aus Palestrina vor, deren einer einen Mann und eine Frau, beide geflügelt darstellt und unter dem Griff ein bärtiges Antlitz mit Stierhörnern; der andre eine liegende Frau, der ein Jüngling, vor ihr knieend das Gewand aufdeckt, während hinten durch eine Art Fenster eine Alte sichtbar ist welche erstaunend eine Hand aufhebt. Drüber schwebend 2 Vögel. Ohne eine sichere Deutung geben zu wollen, wies Herr Brunn auf einen andren Spiegel hin bei Gerhard 113, den Jahn nicht sicher auf Tyro und Poseidon gedeutet habe, ferner auf zwei Vasenbilder (Annali 1845, p. 409. n. 2. 3.) die wohl alle einem Kreise angehörten. Als hierbei auf Darstellungen von Aphrodite und Adonis die Rede kam, bemerkte Herr Brunn dass durch die Inschriften auf dem Spiegel bei Gerhard 232. auch die Scene auf n. 112. für Tithonos und Eos zu erklären sei.

In der Sitzung vom 20. April legte Herr *Rosa* einen Plan der Villa Hadrians in Tivoli vor und setzte seine Entdeckungen in Betreff des ursprünglichen Palastes daselbst so wie der allmälig erfolgten Erweiterungen auseinander. — Herr Newton theilte einen Plan und eine Wiederherstellung des grossen Löwengrabes von Knidos mit. — Herr *Henzen* besprach eine von Herrn *Newton* erhaltene Inschrift aus Halikarnass mit einem 'praeses Cariae'; ferner Griechische Inschriften der Sammlung *Spiegelthals* (s. Bull.). — Herr *Brunn* zeigte zwei Spiegel, den einen aus Palestrina, Etruskischer Arbeit, worauf ein vierfach geflügelter Jüngling wie der bei Ghd. 120, 1, nur mit zurückgewandtem Gesichte; auf dem andren, wohl Pränestinischer Arbeit, Minerva einen Giganten durchbohrend, dessen Füsse in zwei Fischschwänze ausgehen, und welcher beflügelt mit dem Schwerte sich vertheidigt. Von einem Campanaschen ward die Zeichnung vorgelegt Minerva darstellend, indem sie einem Giganten einen Arm ausreisst, ähnlich dem bei Gerhard 68. Zuletzt besprach er ein in den Monum. Mattheiana III. t. 7, 2. schlecht publicirtes Relief, worauf er links zuerst eine Furie mit Flügeln an den Schläfen erkannte, welche mit einer Peitsche den Lykurgos zur Raserei antreibe, eine dritte Figur sei neu. Der Rest wurde auf Dionysos Besuch bei Ariadne gedeutet, und als Analogie für diese Zusammenstellung der Tempel des Dionysos in Athen citirt (Pausan. I, 20, 2).

In der Sitzung vom 27. April ward im Institut die Gründungsfeier Roms und der einunddreissigste Geburtstag des Institutes in festlicher Sitzung begangen. Herrn *Henzen*, welcher sie eröffnete gab der Tag selber Veranlassung auf die Ereignisse des verflossenen Jahres zurückzublicken, die das Institut betroffen. Da waren zuerst schwere Verluste zu beklagen, in England, Frankreich, Deutschland und zuletzt der schwerste in Italien. Er nannte ***Hamilton***, ***Leake*** und ***Mure***, ***Lenormant***, ***Fr. Thiersch*** und ***L. Ross***, und pries ihre Verdienste. Voll Trauer nannte er dann den vor wenig Tagen verschiedenen grossen *Bartolommeo Borghesi*. Er wollte ihn nicht lange loben, da sein geistiger und sittlicher Adel Allen bekannt wäre, an seine wissenschaftliche Freigebigkeit nicht erinnern, von der dreissig Jahrgänge der Institutsschriften Zeugniss ablegten. Wüssten doch Alle dass in den schwierigsten Fragen der Römischen Chronologie und Epigraphik jeder bei ihm Rath gesucht und selten nicht erhalten habe. Zum Schlusse sprach er die Hoffnung aus, dass, da der grosse Meister das Werk seines Lebens die Consularfasten, nicht selber habe herausgeben können, es nun doch bald erscheinen möge, ein unvergängliches Denkmal dem Todten. Der Redner begann hierauf über Stand und Fortschritte des Institutes zu berichten, welches der Munificenz der Kgl. Preussischen Regierung neue Mittel zu würdiger Fortsetzung seiner bisherigen Thätigkeit verdankt. Mit dankbarer Freude besprach er die neueste Ausstattung der Publicationen des Instituts und die erweiterten Verbindungen desselben sowohl in Griechenland als auch in Spanien und andern der Archäologie bisher minder befreundeten Gegenden. Er sprach seine Freude aus über den günstigen Fortgang der Publicationen desselben, über den reichen Zuwachs des Materials, über die neuen Verbindungen mit Griechenland und die Forschungen in Spanien, verbunden mit der Aussicht auch mit diesen so wenig bekannten Gegenden in Verkehr zu treten. Endlich sprach er seinen Dank aus für die Bereicherungen der Bibliothek durch die Freigebigkeit der Kaiserlichen Regierungen von Frankreich und Russland, mehrerer deutscher Verlagshandlungen und sonstiger wohlwollender Privatpersonen. Zur wissenschaftlichen Feier übergehend knüpfte Hr. H. an die ausgestellten vortrefflichen Facsimiles der am Rhein gefundenen **Phaleren** an, welche man der Mittheilung des Herrn Direktor *Rein* in Crefeld verdanke, um im Allgemeinen über die militärischen Ehrenzeichen und Geschenke zu sprechen. Zuerst wurde deren Eintheilung in zwei Klassen nach dem Range der Dekorirten festgestellt, für Soldaten bis zum Centurionen *armillae, phalerae* und *torques*, für höhere die verschiedenen *coronae*, die *hastae purae* und *vexilla* vom Tribunen bis zum Oberfeldherren. Die der ersten Classe welche nie den höheren Officieren gegeben seien, während mit *coronae* und *hastae purae* bisweilen Centurionen geehrt wären, seien fast immer zusammen ertheilt, und ebenso sei es mit denen der höheren Classe, wenn sie höheren gegeben würden. Nach einigen Erläuterungen über das Wesen der einzelnen Dekorationen aus Schrift- und Bildwerken und der Andeutung einer gewissen Aehnlichkeit der vorliegenden mit denen des Caelius entwickelte er die Geschichte der Dekorationen. Seit den ältesten Zeiten seien sie üblich gewesen, und aus dem Beispiel des Praetor M. Arrius im Kriege mit Spartacus mit *corona hasta pura* und *phalerae* geehrt, gehe hervor, dass damals ein General eine Aus-

zeichnung erhalten habe die später nur für niedre Officiere gewesen sei. Aus der Kaiserzeit wurde von Beispielen der ersten Classe zunächst jener Caelius genannt, dessen Rang wegen Verstümmelung der Inschrift nicht zu bestimmen sei, jedenfalls sei er nicht mehr als Centurio gewesen. Soldaten mit *torques*, *armillae*, *phalerae* seien bekannt, unter Tiberius und Claudius, keiner zum zweiten Male als Centurio mit denselben beschenkt. Dieselben mit *corona aurea, muralis, vallaris, navalis*, bei Centurionen bis Hadrian, nach welchem auf Inschriften nur im Allgemeinen die Auszeichnungen genannt würden, und bei Schriftstellern nur *armillae* und *torques*, die nebst den *coronae* und *hastae purae* länger im Gebrauche blieben auch für niedere Officiere, während die *phalerae* verschwanden. Die Zahl dieser drei niederen Ehrenzeichen sei nie angegeben. Was nun die höhere Classe anbeträfe, so seien *coronae* und hastae purae, wie bemerkt, auch unteren Officieren zuertheilt doch nur je eine; ebenso Tribunen und Praefekten allein oder mit einem vexillum, und von denen die jedesmal der That entsprechende; nicht selten jedoch hätten diese auch schon von allen dreien je zwei, wovon Beispiele aus M. Aurels und Domitians Regierung vorgeführt wurden. Je drei ferner jener höheren Zeichen seien Führern grösserer Truppenmassen gegeben besonders den Legionschefs; jedoch sei z. B. Domitius Afer unter Vespasian und Titus als solcher nur mit 2 *vexilla* und 3 *hastae purae* geehrt. Endlich 4 von jeder Art erhielten die Oberfeldherren und Führer ganzer Armeen, wie die des Trajan, Agricola und Licinius Sura, welchem letzteren sie nach einem zweiten Feldzuge gar verdoppelt seien. Auch hiervon wurden Beispiele beigebracht und erklärt. In viel späterer Zeit aber seien diese Zahlen nicht mehr eingehalten. — Zum Schlusse behandelte Hr. Henzen noch eine andre Art Ehrenzeichen, die sonst unbedeutender, für Geschichte aber und Chronologie wichtiger seien, die Gladiatorentesseren, wovon er ein Exemplar vorzulegen durch die Güte des Herrn *Saulini* im Stande war. Auch deren Gebrauch und Einrichtung wurde anschaulich erläutert, dass sie siegreichen Gladiatoren geschenkt seien, bezeichnet mit seinem und seines Herrn Namen und dem Datum des Sieges und endlich Angabe der Consuln, woraus eben ihre Wichtigkeit erhelle. Die vorliegende sei die eines Libanus, Sklaven eines Valerius, welcher an den Nonen des Oktober unter dem Consulat des L. Asprenas und A. Plautius gekämpft hatte. Der späte Monat in solcher Zeit erweise sie als suffecti, und als solche fänden sich L. Nonius und A. Plautius im J. 29 n. Chr. jener wahrscheinlich Sohn des Consuls vom J. 6, dieser der Eroberer Brittanniens, welches er dann als erster Consular verwaltete bis zu seiner Rückkehr nach Rom. — Nach Herrn Henzens Vortrag begann Herr *Brunn* damit, dass wie in der ersten Institutssitzung zur Geburtstagsfeier Winckelmanns es hergebracht, von der Griechischen Kunst zu reden, so in dieser letzten zur Feier Roms Italiens Denkmäler den Vorrang hätten. Wie in den letzten Jahren, so sei er auch jetzt so glücklich wichtige Werke Etruskischer Kunst vorlegen zu können: Terracotten die durch die Gefälligkeit des Herrn *Saulini* im Original vorlägen. An der dunklen Inschrift zunächst: *Mera: eilens, thuluter, vitanices: husur* wiesen das Alphabet und die Endungen wenigstens nach dem Norden von Rom, nach der Etruria maritima, von wo die Stücke nach ungenauer Aussage stammen sollten. Diese selber wären ohne Zweifel Antefixe gewesen wegen der Griffe hinten, aber schwerlich an einem Gebäude angebracht, da sie zu gross und zu fein gearbeitet seien, und endlich die Stücke von ungleicher Grösse. Auch scheine das Fragment eines Silen als Telamon auf etwas Andres zu weisen: sie seien wahrscheinlich in einem Grabe angebracht gewesen, wie an Urnen und Sarkofagen die Deckel mitunter giebelartig abgetheilt und mit Figuren ausgefüllt seien, also dass etwa Telamonen die Einfassung getragen, und an zwei oder vier Seiten die Figuren angebracht gewesen. Unter diesen errege zuerst eine halbnackte kopflose weibliche Figur unsere Aufmerksamkeit; doch der Kopf habe stets gefehlt, eine Schlange ginge aus dem Halse hervor. Man werde sofort an *Medusa* denken, und dazu könne der Torso eines Jünglings für Perseus gedeutet werden, endlich passe hiezu auch Minerva in bewegter Stellung. Doch die ruhige Figur neben ihr und die *Medusa* selbst seien befremdend, und unpassend eine ruhig auf einen Felsen sitzende Figur; denn dazu scheine die allein erhaltene Hand zu gehören. Man müsste also eine eigenthümlich Etruskische Auffassung annehmen, wie sie allerdings auch ein Vasenbild zeige. Unter den übrigen Fragmenten deuteten ein Eber, klein wie ein Attribut, eine Hand mit dem Stücke einer Traube, eine andre mit einem Füllhorn auf Jahreszeiten und den Gott des Reichthums der wohl zu ihnen gehöre. Auf einem Nolanischen Vasenbilde nun sei Chrysaor dargestellt fast wie der Etrukische Tages, dem der Griechische Sosipolis ähnlich sei, welcher bald als Kind bald als Schlange gebildet, an Agathodämon und die Römischen Laren erinnere. So also möchte vielleicht Chrysaor als chthonischer Dämon hier durch die Schlange dargestellt sein, und das Ganze hier die Früchte und Reichthum bringende Naturerscheinung bedeuten. Unabhängig aber von dieser Unsicherheit sei nach Herrn B. Ansicht der künstlerische Werth, gleich gross sei die Festigkeit der Technik wie die Feinheit der Modellirung, welche nichts Archaisches, keine Unsicherheit und Styllosigkeit verrathe, vielmehr lange Uebung voraussetze. So sei namentlich an die Minerva der Faltenwurf fein berechnet, und mit Leichtigkeit ausgeführt. Das Gewand der danebenstehenden ruhigen Figur zeige sogar ein gewisses Raffinement, wie erst die Griechischen Werke des entwickeltsten Styles. Im Kopfe der Minerva sei eine vollendete Grazie und nichts speciell Etruskisches mehr. Dem aber entspräche nicht die Composition des Ganzen, und namentlich seien die strengen Gesetze des Reliefsstyls dem Streben nach Lebendigkeit geopfert, was aus dem durch die ganze Etruskische Kunst hindurchgehenden Ringen des nationalen Charakters mit den von den Griechen entlehnten allgemeinen Stylgesetzen, hervorgegangen sei. Schliesslich legte Herr Newton eine Reihe von Photographien vor, theils von Monumenten, die er entdeckt, theils von Gegenden, in denen seine Ausgrabungen Statt gefunden. Namentlich erregten die sitzenden Statuen der heiligen Strasse von Branchidae und der Löwe von Knidos die allgemeine Aufmerksamkeit.

Berlin. In der Archäologischen Gesellschaft vom 6. März kam man zuerst auf die neulichen Verhandlungen über Mykenä und darauf bezügliche scenische Fragen zurück, in welche namentlich Hr. *Ascherson* näher eingegangen war; derselbe behält sich vor an einem andern Orte ausführlich darauf zurückzukommen. — Herr *Boetticher* gab, in Anschluss an das von ihm verfasste Programm zum neulichen Winckelmannsfest, weitere Ausführungen über den Delphischen Omphalos. Die Rückführung dieses merkwürdigen Weihemales auf den Dienst des Zeus, ward im Gegensatz zu Wieselers Ableitung vom Dienst der Hestia festgehalten, auch mancher Einspruch abgelehnt welcher in Wieselers jüngst zu Göttingen erschienener scharfer Recension des gedachten Programms

sich findet; doch hat der Vortragende ein entscheidendes Urtheil über diesen antiquarischen Streit bis auf den Zeitpunkt zu verschieben, in welchem sowohl die hiesige 'Archäologische Zeitung' als auch die 'Annalen des Römischen Instituts' die denselben Gegenstand durchgreifend behandelnden Aufsätze von ihm veröffentlicht haben würden. — Eine gelegentliche Bemerkung Herrn Boettichers über den Gebrauch des Wortes ἐπιδέξια brachte den in die Kunsterklärung so oft eingreifenden Doppelsinn von Rechts und Links von neuem zur Sprache. Herr B. behauptet, dass jener Ausdruck durchgängig vom Object der Darstellung aus zu verstehen sei und führt als zeugende Beweise hierfür die Borghesische Ara und das korinthische Puteal an, welche beide ein erklärendes Licht auf die Reihenfolge der Darstellung an der Dresdener dreiseitigen Basis werfen (s. Beilage 1.). In wieweit man hiezu durchgängig berechtigt sei, schien streitig. Ein consequentes Verfahren in dieser Beziehung ward von Herrn *Lepsius* selbst den Kunstdenkmälern Aegyptens abgesprochen; es ward auch für Kunstschriftsteller wie Pausanias, Plinius und Philostratus in Frage gestellt, so dass der Wunsch überwiegend sich aussprach, die Consequenz solcher Ausdrücke und Anordnungen für die einzelnen Fälle ihrer Anwendung schärfer als bisher begrenzt zu sehen. — Herr *Mommsen* kam auf die in der vorigen Sitzung von ihm besprochenen angeblichen '*sortes Praenestinae*' zurück. Ein aus dem hiesigen Denkmälerschatz durch Beger bekanntes Erztäfelchen, merkwürdig durch seinen derb abweisenden Orakelspruch (. . . *consilium quod rogas non est* Orell. n. 2485), wird im Königlichen Antiquarium vergebens gesucht, ward aber neuerdings, zugleich mit zwei in Verona vergebens gesuchten Erztäfelchen mit archaischer Schrift, im kaiserl. Münzcabinet zu Paris wieder erkannt, so dass ein Abdruck aller drei Täfelchen vorgelegt werden konnte. — Von Denkmälern neuer Auffindung kam durch Herrn *Gerhard* der rundliche Glasbecher in Rede, dessen so rohes als merkwürdiges Relief *Welcker* so eben im 28. Heft der Rheinischen Jahrbücher aus dem Besitze des Herrn Altenkirchen zu Köln herausgegeben und erläutert hat. Es ist die Menschenbildung des Prometheus in Gegenwart der drei anderen Japetiden darauf zu sehen, dergestalt dass Epimetheus und Atlas zuschauend erscheinen, Menoetios weiter oben als Todter, im untern Feld aber Gäa als ausgestreckte Figur erblickt wird; die Beischriften sind griechisch und geben ausser den Namen Prometheus und Hypometheus (statt Epimetheus) die 'Anthropogonie' als Gegenstand an. — Durch Herrn *Eichlers* Fürsorge war diese Versammlung mit zwei anziehenden Bildnissen grosser Vertreter der archäologischen Forschung ausgestattet worden. Es war die in Auftrag des Königl. Ministeriums von Affinger in sprechender Aehnlichkeit neuerdings ausgeführte Büste Welckers in Abguss aufgestellt und gleichzeitig auch das beste vorhandene Bildniss des grossen Münzforschers Eckhel zur Ansicht gebracht: letzteres in einem aus dessen jüngeren Jahren herrührenden schönen Oelgemälde, welches die Familie Eckhel zu Triest nach Berlin zu senden sich entschloss, um für den Zweck einer von der hiesigen numismatischen Gesellschaft beabsichtigten Büste zu dienen. Den zahlreichen Verehrern Eckhels kann es nur angenehm sein, die lebensfrischen und geistvollen Züge jenes Oelbilds an die Stelle der gangbaren Bildnisse aus Eckhels späteren Jahren gesetzt zu sehen, wie solche in einer ihm gewidmeten Ehrenmünze und in einem grösseren Medaillon gleichzeitig vorlagen. — Von litterarischen Neuigkeiten war der Jahrgang 1859 der Annalen des römischen Instituts vollständig eingegangen; ausserdem hatte die Gesellschaft den Herren *Bertrand*, *L. Friedlaender*, *Goettling*, *Stephani*, *Vincent* und *Wieseler* für Mittheilung ihrer neuesten Schriften zu danken.

In der Sitzung vom 3. April d. J. trug Hr. *Tölken* seine Ansicht über die jetzt im Kgl. Museum aufgestellte Xantener Erzfigur vor. Mit der von Hrn. *Friederichs* in der 'archäologischen Zeitung' (1860. No. 133. 134) versuchten Deutung auf Bonus Eventus erklärte Hr. Tölken sich nicht befreunden zu können: weder sei die Auffassung des Bonus Eventus als ländlichen Gottes hinlänglich begründet, noch sei die Figur, die einer Gruppe angehört haben möge, aus sich selbst allein zu erklären. Haltung und Bekränzung seien vielmehr im Sinn eines Opfernden zu fassen, welcher vielleicht, einem Imperator gegenüber, als Genius des germanischen Bodens, gemeint gewesen sei. Herr *Friederichs*, welcher gleichfalls zugegen war, hielt durch jene mannigfach anregende Ausführung seine Deutung der Statue noch nicht für entkräftet. Von einer mythologischen Betrachtung sei er nicht ausgegangen, und lege desshalb auch auf die nach Prellers Vorgang von ihm vielleicht mit Unrecht citirte Stelle des Cato de r. r. 141 keinen Werth, obwohl er die Auffassung des Bonus Eventus als ländlichen Gottes im Allgemeinen festhalte; was aber die künstlerische Analyse der Statue anlange, so glaubte er auf die in seiner Erklärung gegebenen Gründe verweisen zu dürfen, welche es unzulässig machen die Statue als Ueberrest einer vormaligen Gruppe zu betrachten. — Herr *Boetticher* gab weitere Ausführung seines neulich begonnenen Satzes, dass die Bezeichnungen von Rechts und Links auf alten Kunstwerken vom sacralen Object, nicht aber von der Person des Beschauers aus gefasst werden müssen (s. Beilage 2). Uebereinstimmend mit dieser, auf Vorgang der Alten (Hermann gottesdienstl. Alterthüm. §. 38. 10) gestützten Theorie ist, nach Hrn. *Gerhards* Bemerkung auch die durchgängig linkshin dem Beschauer erscheinende Richtung der weiblichen Flügelgestalten, deren auf etruskischen Spiegeln (Gerhard Etr. Sp. Taf. 31 ff.) so häufige Erscheinung durchgängig trotz sehr verschiedener Benennung im Sinn einer leitenden Schicksalsgöttin gefasst wird. — Ebenfalls von Hrn. *Boetticher* ward mit Bezug auf das βῆμα des Redners im Bild der bekannten Dariusvase die goldene Plinthe erläutert, die dort als Lohn fürs Gelingen gefahrvollen Rathes (Aelian v. h. 12, 62) gegeben wird, in Delphi aber als Weihgeschenk des Krösos (Herodot 1, 50) und kostbarer Tempelbesitz (aus kleinen Barren zusammengefügt: Scholien zu Sophocles Oed. Tyran. 151) bekannt ist (vergl. Denkm. u. Forsch. 5 S. 71 f.). — Zwei Denkmäler Cyprischer Herkunft, den aus vormaligen Besitz des Prof. Ross neuerdings ins hiesige Kgl. Museum gelangten Gegenständen angehörig, wurden nächstdem, unter Genehmigung der Generaldirektion der Kgl. Museen, der Gesellschaft vorgelegt. Ein eigenthümlich bekränzter Jünglingskopf alterthümlichen Styls bot in sehr selbstständiger Weise zur Vergleichung mit den hauptsächlich aus Aegina uns bekannten Köpfen eines gleich alterthümlichen Typus sich dar. Im Einzelnen betonte Hr. *Friederichs* sowohl die in der Plastik sonst nur aus später Zeit nachweisliche Angabe der Augenbrauen, als auch die gebogene Nase, welche, wie in manchen andern Ausnahmen der griechischen Bildung (vgl. Friederichs die Philostratischen Bilder S. 135), auch am alterthümlichen Apoll von Thera sich findet. Ausserdem ward eine in Abguss hieher gelangte bekleidete weibliche Figur betrachtet, auf deren Schultern bekleidete weibliche Flügelgestalten vertheilt sind. Hr. Fr. bemerkte, dass sie bekannten Venusidolen von cyprischer Herkunft entspreche und dass auch Siegesgöttinnen [ungeflügelte], durch Palmen als solche bezeichnet, bei ähn-

lichen Götterbildern, wie in Gerhards Abh. über Venusdole (Taf. IV, 8: Rhodische Silbermünze), in ähnlicher Weise gruppirt sich finden; wobei, nach Hrn. *Gerhards* Bemerkung es fraglich bleibt, ob das gebogene Knie mancher ähnlichen Flügelgestalt vielleicht mehr eine tückisch lauernde Gottheit im Sinne der Keren, als bekränzende Siegesgöttinnen andeuten solle. — Von Prof. *Hassler* zu Ulm war ein zugleich mit römischen Münzen bei Heidenheim neulich gefundenes Erzfigürchen seines Besitzes einen Amor darstellend, der mit lebhafter Geberde die rechte Hand erhebt der Gesellschaft in Zeichnung mitgetheilt worden; zwei andere Figuren, vermuthlich ebenfalls neuentdeckte Bronzen, eine ansehnliche verschleierte Frau und ein nackter Ephebe waren in einer den niederländischen 'Alg. Konst- en Letterbode 1860. No. 11 u. 12' entnommenen Abbildung von Herrn Janssen zu Leiden eingesandt worden. — Von Dr. *Prinzhausen* zu Mühlhausen an der Ruhr war ein Siegelring mit dem Brustbild eines den Dreizack haltenden zugleich auch mit Strahlen bekränzten Neptuns eingelaufen; man konnte hierin, der modernen Fassung gemäss, nur eine Glaspaste aus neuerer Zeit erkennen, deren Auffindung auf der Römerstrasse von Wevelinghofen nach Neuss in einer Tiefe von 4 Fuss bei Wegräumung eines über zweihundert Jahr alten Hauses immerhin beachtenswerth bleibt. — Von Herrn *Léon Renier* ward der Schluss des ersten Bandes seines auf Kosten des franz. Ministeriums erscheinenden grossen Werks 'inscriptions de l'Algérie', von Hrn. *Beulé* seine 'Architecture du siècle de Pisistrate' *), von Hrn. *Donaldson* dessen 'Architectura numismatica' (London 1859. gr. 8.) eingegangen, welches letztere durch glückliche Auswahl und würdige Ausstattung ausgezeichnete Werk die verschiedenen auf Münzen dargestellten Gebäudearten in 100 stark vergrösserten Abbildungen zu bequemer Anschauung bringt und mit antiquarischen Erläuterungen zum Theil ausführlichen begleitet. Die neu erschienene Schrift des Hrn. *Friederichs* über die philostratischen Bilder (Erlangen 1860) ward mit dem Vorbehalt besprochen auf deren wichtigen Inhalt zurückzukommen; zu eingehender Beachtung ward auch die Bonner Promotionsschrift des Dr. *H. Lambek* de Mercurii statua vulgo Jasonis habita empfohlen. Ausserdem waren verschiedene Schriften der Herren *Arneth* in Wien, *Klein* in Mainz, *Petersen* in Rom und *M. v. Rink* zu Strassburg eingegangen und der Gesellschaft mitgetheilt worden.

Die Beilagen folgen nächstens.

*) Dieses mit eingedruckten Holzschnitten und einem Atlas grösserer, zum Theil farbiger Abbildungen ausgestattete Werk anziehenden und mannigfach neuen Inhalts ist, wie wir vernehmen, zugleich als bibliographische Seltenheit hervorzuheben, indem es, aus des Verfassers Vorträgen hervorgegangen zunächst nur in 30 Abzügen gedruckt ist. A. d. H.

II. Griechische Inschriften.

Altarkadische aus Tegea.

Im Jahr 1859 wurde in Arkadien in der Nähe der Ruinen des Tempels der Athene Alea eine umfangreiche Inschrift, leider nur ein Bruchstück, aufgefunden und von Hrn. *Aristides Kyprianos*, gegenwärtig Lehrer am Gymnasium zu *Tripolis*, in der Zeitschrift *Ἀρκαδία* Nr. 137 (19. März 1860) in Cursivschrift nach einer sorgfältigen Copie abgedruckt. Die Inschrift, wie es scheint, der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. v. Chr. angehörend, enthält eine *Bauordnung* und ist weniger wegen ihres Inhaltes als in sprachlicher Hinsicht von Interesse. Es liegt uns nämlich hier das erste grössere Denkmal des alt-arcadischen Dialectes vor, und Strabo's Urtheil, dass die arkadische Mundart dem Aeolischen Dialecte angehöre, wird durch dieselbe vollkommen bestätigt. Ich theile diese Inschrift hier ohne alle weitere Bemerkungen nach meiner Restitution mit, indem ich die genauere Begründung einem anderen Orte vorbehalte.

περὶ . . . . φι . . .
εἴκαν τι γίνηται τοῖς ἐργώναις τοῖς ἐν τοῖ αὐτοῖ
ἔργοι, ὅσα περὶ τὸ ἔργον· ἀπυέσ(θ)ω δὲ ὁ ἀδικήμενος
τὸν ἀδικέντα ἐν ἀμέραις τρισὶ ἀπὸ τᾶ ἂν τὸ ἀδί-
5 *κημα γένηται, ὕστερον δὲ μή· καὶ ὅτι ἂν κ(ρ)ίνωνσι*
οἱ ἐσδοτῆρες, κύριον ἔστω. Εἰ δὲ πόλεμος δια-
κωλύσει τι τῶν ἔργων τῶν ἐσδοθέντων ἢ τῶν
ἠργασμένων τι φθέραι, οἱ τριακάσιοι διαγνόντω,
τί δεῖ γίνεσθαι· οἱ δὲ στραταγοὶ πόσοδομ ποέντω,
10 *εἴκαν δέατοί σφεις πόλεμος ἦναι ὁ διακωλύ(ω)ν ἢ ἐ-*
φθορκὼς τὰ ἔργα, λαφυροπωλίο(ι) ἐόντος (κ)ατὰ τᾶς
πόλιος· εἰ δέ τις ἐργωνήσας μὴ ἐγκεχηρήκοι τοῖς
ἔργοις, ὁ δὲ πόλεμος διακωλύοι, ἀπυδόας (τ)ὸ ἀργύριον,
τὸ ἂν λελαβηκὼς τυγχάνη, ἀφεώσ(θ)ω τῶ ἔργω,
15 *εἴκαν κελεύωνσι οἱ ἐσδοτῆρες. Εἰ δ' ἄν τις ἐπι-*
συνίστατοι ταῖς ἐσδόσεσι τῶν ἔργων ἢ λυμαίνη-
τοι κατ' εἰ δέ τινα τρόπον φθήρων, ζαμιόντω
οἱ ἐσδοτῆρες ὅσᾳ ἂν δέατοί σφεις ζαμίᾳ, καὶ
ἀγκαρ(ύσ)τω ἐν ἐπίκρισιν καὶ ἐναγόντω
20 *ἐν δικαστήριον τὸ γινόμενον τοῖ πλήθι τᾶς*
ζαμίαν. Μὴ ἐξέστω δὲ μηδὲ κοινᾶνας γενέσθαι
πλέον ἢ δ(ύ)ο ἐπὶ μηδένι τῶν ἔργων· εἰ δὲ μή, ὀφλέτω
ἕκαστος πεντήκοντα δαρχμάς· ἐπελάσθων
δὲ οἱ ἀλιασταί· ἰμφαίνεν δὲ τὸμ βολόμενον ἐπὶ (τ)οῖ
25 *ἡμίσσοι τᾶς ζημίαν· κα τὰ αὐτὰ δὲ καὶ εἴκαν τις*
πλέον ἢ δύο ἔργα ἔχη τῶν ἱερῶν ἢ τῶν δαμο(σ)ίων
κατ' εἰ δέ τινα τρόπον, ὅ τινι ἂμ μὴ οἱ ἀλιασταὶ
παρετάξωνσι ὁμοθυμαδὸν πάντες, ζαμι(όντ)ω
καθ' ἕκαστον τῶν πλεόνω(ν) ἔργων (μὴ κ)ατὸ μῆ(ον)
30 *πεντήκοντα δαρχμᾶ(ν) σμεστᾶν . . . . π . . . .*
τὰ ἔργα τὰ πλέον (α) . . . . ι . . . . . ντι . . . . . .
περὶ τὰ ἔργα σ
νγτοι . ων
κατ' εἰ δέ τι μη
35 *νειδμη μὴ οἱ ἔστω ἐνδικ(α)*
μηδέποθι ἄλλη ἐν Τεγέᾳ. εἰ δ' ἂν ἐνδικάζηται,
ἀπυτεισάτω τὸ χρέος διπλάσιον, τὸ ἂν δικάζηται.
ἔστω δὲ καὶ τωνὶ τῶ ἐπιζαμίω ὁ αὐτὸς ἔγγυος, ὅπερ
καὶ τῶ ἔργω ἧς, ἐν ἔστεισιν. Εἰ δ' ἄν τις ἐργωνήσας
40 *ἔργον τι ποσκατυβλάψη τι ἄλλο τῶν ὑπαρχόντων*
ἔργων εἴτε ἱερὸν εἴτε δαμόσιον εἴτε ἴδιον
παρ τὰν σύγγραφον τᾶς ἐσδοκαῦ, ἀπυκαθιστάτω
τὸ κατυβλαφθὲν τοῖς ἰδίοις ἀναλώμασιν μὴ ἧσσον,
ἢ ὑπᾶρχεν, τοῖ χρόνοι τᾶς ἐργωνίαν. εἰ δ' ἂμ μὴ
45 *κατυστάση τὰ ἐπιζάμια, ἀπυτειέτω κατάπερ*
ἐπὶ τοῖς ἄλλοις ἔργοις τοῖς ὑπεραμέροις τέτακτοι . .
εἰ δ' ἄν τις τῶν ἐργωνᾶν ἢ τῶν ἐργα(ζ)ομένων
ἐπηρειάζεν δέατοι (ἰ)ν τὰ ἔργα ἢ ἀπειθῆναι τοῖ(ς)
ἐπιμελομένοις ἢ κατυφρονῆναι τῶν ἐπιζαμίων
50 *τῶν ἐπιτεταγμένων, κύριοι ἐόντω οἱ ἐσδοτῆρες*
τὸμ μὲν ἐργάταν ἐσδέλλοντες ἐς τοῖ ἔργοι,
τὸν δὲ ἐργώναν ζαμιόντες ἐν ἐπίκρισιν κατάπερ
τὸς ἐπισυνισταμένος ταῖς ἐσδοκαῖς γέγραπ(τοι)·
ὅτι δ' ἂν ἐσδοθῆ ἔργον εἴτε ἱερὸν εἴτε δαμόσιον,
55 *ὑπάρχεν τὰγ κοινὰν σύγγραφον τὰν . . . κυρί(αν). .*
ποστ . . . . πεστοιεργοιγεγραμμεν . . . . γραφ . . . .

Halle. Theodor Bergk.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVIII.

№ 137. 138. **Mai und Juni 1860.**

I. Wissenschaftliche Vereine.

Berlin. In der Sitzung der Archäologischen Gesellschaft vom 1. Mai d. J. ward in Folge gefälliger Mittheilung des Hrn. Oberbibliothekar *von Stälin* zu Stuttgart der Papierabdruck einer merkwürdigen, aus der Zeitschrift des Mainzer Geschichtsvereins Band II. S. 194. (No. 21) und S. 210 (No. 43) nur unzureichend bekannten Inschrift vorgelegt, welche aus der Colonia Sumelocenensis (Rottenburg am Neckar) herrührt, Consularnamen enthält und von Römischen Legionarien dem 'Bonus Eventus' ihrer Kriegsführung gewidmet war. Hr. *Mommsen* gab hiezu Erläuterungen, welche im archäologischen Anzeiger [unten S. 74*] erscheinen werden, und wies überdies darauf hin, dass die auf Römischen Inschriften so häufige Erwähnung des Bonus Eventus fast immer auf Kriegesglück oder auf ethische Bezüge und nur ausnahmsweise auf ländlichen Segen bezüglich sei. Dass dessen ungeachtet das Standbild des Bonus Eventus, dem die mit obiger Inschrift versehene Basis als Fussgestell dienen mochte mit Attributen des ländlichen Segens gedacht werden dürfe, ward von Hrn. *Gerhard* dadurch wahrscheinlich gemacht, dass der Römische Bonus Eventus in Idee und Bildung bekanntlich dem griechischen Triptolemos entspreche; ferner dass die ihm sonst geläufigen Attribute cerealischen Segens ebenso füglich auf ethische Anlässe übertragen werden konnten, wie auch die Glücksgöttin Fortuna in allen Ausspinnungen ihrer Wirksamkeit von ihrem eigensten Attribut, dem von Früchten überschwellenden Füllhorn, unzertrennlich erscheint. — Einige zu Mainz neuerdings ausgegrabene Grabsteine, einen gerüsteten römischen Krieger und allerlei Geräthe darstellend, wurden in einer Hrn. Dr. *Wittmann* zu Mainz verdankten Zeichnung von Hrn. *Gerhard* vorgelegt. — Ein räthselhaftes und neuerdings [D. u. F. S. 44 ff.] mehr besprochenes Vasenbild ward nächstdem in einer farbigen Zeichnung vorgelegt, welche im Jahre 1825 zu Neapel von Panofka genommen wurde und gegenwärtig im archäologischen Apparat des hiesigen Kgl. Museums sich befindet. Die darin enthaltene Darstellung eines thronenden Zeus, neben welchem in Gegenwart des Hermes zwei von Eroten umflatterte Frauen einander gegenüber vertheilt sind, war neuerdings von *Brunn* auf Thetis und Eos als Mütter Achills und des Memnon, von *Stephani* auf Aphroditens und Persephonens Streit um den Besitz des Adonis bezogen worden. Noch zwei andere frühere Erklärungen desselben Vasenbilds, welche Hr. *Gerhard* nachwies sind durch ein unter dem Throne des Zeus stehendes Gefäss bedingt: im Vasenwerk von Dubois-Maisonneuve (pl. 67), wo dies Bild bereits publicirt ist, sieht der Erklärer ein Gefäss mit stygischem Wasser vor Hera und Iris aufgestellt, dagegen *Panofka* (Hyperb. Röm. Studien I, 179) vielmehr ein komisches Verhör der von Hera angefeindeten Alkmene durch das von Zeus der letzteren als Liebesgeschenk gereichte Gefäss angedeutet glaubte. Eine fünfte befriedigendere Erklärung bleibt hauptsächlich darum noch immer wünschenswerth, weil, wie Hr. *Schnaase* bemerkte, das Heranschweben zweier Eroten an die zwei weiblichen Hauptfiguren, wie um den Reiz beider anschaulich zu machen, für jenes anziehende Bild besonders characteristisch und unter den obigen Deutungen höchstens mit der auf Alkmene vereinbar ist; dieser desshalb beizutreten, ist man jedoch durch den keineswegs komischen Ausdruck des Bildes, wie auch durch den Mangel an mythologischer Begründung der von Panofka vorausgesetzten Situation gehindert. — Hr. *Boetticher* setzte seine Bemerkungen über *ἐπιδέξια* und dextratio fort (s. Beilage 3). — Hr. *Tölken* legte die Schrift eines Wiener Sammlers, Hrn. *Biehler*, die kostbaren demselben gehörigen Gemmen alter und neuer Zeit betreffend, vor; desgleichen das von *Conze* erläuterte Vasenbild der Entführung des Cerberus durch Herkules. — Herr *G. Wolff* gab auf Anlass des neuesten Stücks von *Stephani's* Parerga eine Mittheilung über die von diesem Gelehrten in überwiegender Anzahl nachgewiesenen Töpfernamen rhodischer und sonstiger Amphorenhenkel. — Ausserdem ward das Verzeichniss des von *Thiersch* hinterlassenen Antikenbesitzes von Hrn. *Gerhard* besprochen, woneben mehrere auf Religionsansicht, Sprachgebrauch und kunstgeschichtlichen Inhalt des Pausanias einschlagende Schriften, von *G. Krüger* in Bonn und *Schubart* in Cassel in Betracht kamen. — Noch andre Notizen galten der Chronik des Tages die eben so sehr von neuem Zuwachs der Denkmälerkunde als von der geschmälerten Zahl ihrer Forscher berichtet hatte. Ein mithrisches Heiligthum ist neuerdings zu Ostia entdeckt; zu Eleusis lässt die französische Regierung nachgraben; ein im vergangenen Jahr dort entdecktes wichtiges Relief der eleusinischen Gottheiten [oben S. 6*, 22] hat Dr. *Michaelis* durch briefliche Mittheilung[1]) aus Athen uns näher bekannt gemacht. Dagegen hat der

[1]) In seinem Briefe aus Athen vom 13. April 1860 schreibt Herr Michaelis hierüber wie folgt. 'Meiner Meinung nach ist das prachtvolle Monument etwa gleichzeitig mit den Metopen des Parthenon oder ein wenig früher. Den Gegenstand betreffend glaube ich, dass der Knabe — doch wohl eher Jakchos als Triptolemos — der links stehenden Kora einen leider unkenntlich gewordenen Gegenstand, eher ein Gefäss als eine Aehre, darreicht, während er von Demeter etwa mit einer Binde geschmückt wird. Für diese Annahme hat eine genaue Untersuchung wie ich glaube hinlänglichen Anlass gegeben. Eine schöne Zeichnung dieses Monuments, sowie der Hephaistos-Athena-Basis ist fürs Institut angefertigt'.

verflossene Monat der Denkmälerforschung drei ihrer Vertreter geraubt. Bartolomeo *Borghesi* der seit vierzig Jahren für Römische Münz- und Inschriftkunde den unbestrittenen Vorrang vor allen Fachgenossen behauptete, ist aus der Zahl der Lebenden entrückt, welcher nun auch der als Künstler und Sammler vielbethätigte *Palagi* zu Turin und der unter Englands Alterthumsforschern hervorragende William *Mure* nicht mehr angehören.

Beilagen des Hrn. *Boetticher* über ἐπιδέξια, zu den Berichten vom 6. März, 3. April und 1. Mai.

1. Auch beim Opfermahle geht die Vertheilung des Spendeweines ἐπιδέξια. Beispielweise im Andron des Odysseushauses. Hier sitzt der Opferprophet und Vorbeter Leiodes beim Krater, rechts (ἐν δεξιᾷ, Schol. Odyss. 21, 142) beim Eintritt in das Gemach, mithin am linken Flügel der Schmausenden, damit er ἐπιδέξια, also die rechte Seite denselben zugekehrt, nach dem rechten Flügel hinaufgehend die Schalen austheilen kann. Von hier befiehlt Antinoos auch mit der Probe des Spannens vom Bogen des Odysseus zu beginnen; ἐπιδέξια soll er herum gehen. Hätte der Schenk mit dem Krater ἐν ἀριστερᾷ gesessen dann hätte er auch vom *rechten* Flügel ab, ἐπ' ἀριστερὰ an den Tischen entlang gehen, mithin den Schmausenden die linke Seite zukehren müssen. Auch bei den Skolien wandern der Lorbeer oder Myrtenzweig stets ἐπιδέξια in der Runde; eben so erschienen alle glücklichen Zeichen dem Schauenden ἐπ' ἀριστερά, weil sie von der *Rechten* der Gottheit kämen; im Allgemeinen kämen sie von *Morgen*, weil das der Sitz der Götter und die *Rechtsseite* der Welt sei. Die Sicherheit seiner Annahme zu bewähren, zieht Hr. B. den Gegensatz der olympischen und glücklichen Sacra, nämlich die Todtenweihen, Sepulcralsacra und epitaphischen Agonen an. Bei allen diesen geschieht alles umgekehrt, nämlich ἐπ' ἀριστερά, links hin und mit der linken Hand, was vorhin rechts und rechtshin gethan ward; so bei den Spenden und Weihen, so beim Umgehen der Sepulcral-Male. Insbesondere tritt dieses Linkshin bei den grossen Agonen deshalb hervor, weil dieselben sepulcrale Ehrenspiele, epitaphische Agonen sind, bei denen sich der eigentliche Wettkampf um ein Heroengrab bewegt. So umziehen und umfahren die Achaier die lodernde Pyra wie den Tumulus des Patroklos. In Mitten jeder Rennbahn, im Stadium wie im Hippodrom, befindet sich stets ein solches Grab, auf dem Agger zwischen den Zielsäulen; es steht dasselbe oft statt der Zielsäule. So das Grab des Endymion im Stadium zu Olympia, an Stelle der Zielsäule bei der Aphesis; das Grab des Ischenos (der sogen. Taraxippos) im Hippodrom hierselbst, an Stelle der östlichen Zielsäule; so das Grab des Azan im Hippodrom bei Lykosura, wie desjenigen Heros im Isthmischen Hippodrom welcher *hier* Taraxippos war; eben so die Gräber des Amphitryon und des Jolaos im Stadium zu Theben; in späteren Zeiten noch das Grab des Pindaros im Hippodrom zu Theben, und des Herodes Atticus im panathenäischen Stadium. In den römischen Circen sind die Heroa und Aediculä des Agger in ihrer Form und Ausstattung deutlich überliefert. Um diese Gräber geht daher der Lauf, das Rennen, die Wettfahrt, alles ἐπ' ἀριστερά. Links und im Westen ist überall die Aphesis, im Westen sitzen die Agonotheten, im Westen steht die entscheidende Meta des Sieges. Agger und Meten werden links umkreist, das linke Handpferd mit der linken Axe bringt durch Anprallen dem Heniochen Sturz und Tod. Die Bildwerke, so Vasenbilder wie Reliefs welche Circusrennen und currulische Agonen darstellen, stimmen hiermit überein. Als Vorweihe des Agon umziehen daher alle Agonisten, bei Hellenen wie Römern, am Vorabend des Kampftages, die Gräber in Procession. Herr *Bartels* bemerkte, dass das links Umfahren wohl daher komme, weil die Natur des Pferdes und dessen Dressur einem rechts herum widerstrebe; worauf Hr. Boett. erwiederte: wie ihm das als alter Reiter und Fahrer sehr wohl bekannt sei, jedoch in diesem Falle der *religiöse* Brauch das *Bestimmende* wäre, nicht aber die blosse Schuldressur des Pferdes; zumal bei den Dromenkämpfern und den Hoplitenläufen keine solche Voraussetzung statt finde wie beim geschulten Pferd, dennoch aber ihre Bewegung ebenfalls ἐπ' ἀριστερά geschehe. Bei *heiligen* Pompen zu Ehren Olympischer Götter finde es nie statt dass sie sich anders als ἐπιδέξια um Altäre, Tempel, heilige Male bewegten. Hr. Bartels erklärte hierauf dass sein Einwurf keineswegs als Negation gegen den geltend gemachten Sepulcralgebrauch habe gelten sollen.

2. 3. Hr. Boetticher gab den Schluss über die Bedeutung des ἐπιδέξια bei dem Umgehen der Altäre, wie der Folgereihe und Betrachtung der Bildwerke an ihnen, namentlich der *mehrseitigen* Altäre und Untergestelle. Noch O. Müller fasse dies ἐπιδέξια *gegen* den Sinn der Alten, indem er (Denkm. I. H. s. 5, zu Taf. 13. n. 45) behaupte dass hiermit der Beginn des Umganges nach der rechten Seite des *Opfernden* oder *Beschauenden* hin gemeint sei, so dass die linke (infausta) Hand und Seite desselben dem Altar zugekehrt sei, während die Alten nach der rechten (*fausta*) Seite und um die rechte Seite des *Altares* als den Umgang ἐπιδέξια gemeint hätten. Die von Müller in Betracht genommenen Bildwerke der dreiseitigen Borghesischen Ara im Louvre beweise ganz offen den Irrthum dieses Gelehrten. Denn hier beginne der Umgang bei der Gestalt der Hestia, gehe an der ganzen Reihe Götter vorüber bis zum rechten Flügel derselben, zum Zeus hinauf, nach welchem er wieder bei Hestia ende. Die Bildseiten wären daher bei diesem Monumente in ihrer Folge nach dem alten Kultusgesetz geordnet welches erheische: jedes Opfer mit Hestia zu beginnen und mit Hestia wieder zu schliessen. Dem entsprächen vollkommen auch die Horen und Chariten der untern Reihe, welche nach dieser Auslegung Boettichers von '*rechts hin*', mit dem Herumgehenden vorwärts schreitend gebildet seien. Auf dem bekannten Puteal aus Korinth würde Herakles von Athena so ἐπιδέξια nach dem Sitze der Götter geführt, welche ihm daher ἐπ' ἀριστερὰ begrüssend entgegen kämen. Aus diesem Gesetze folge denn auch der Erweis dass man bei den Bildseiten der Phanosbasis in der Dresdener Sammlung, wo der Beginn vor der Frontseite mit dem Dreifussraube sei, die Phanosweihe, also die Feier der Palingenesie des Dionysos, welche doch nur auf den Tag der *ersten* Geburt des Gottes falle, der Bestattung und Sepulcralweihe auf der letzten Seite, vorausgehe, wodurch alle Zweifel über die Zeitfolge dieser beiden Sacra gelöst würden. — Herr Boetticher fuhr fort zu erörtern, in dem von ihm über ἐπιδέξια bis dahin Bemerkten habe er einleuchtend zu machen gesucht, wie die Bewegung linkshin den *Gegensatz* bilde und folgerecht dem Ritus sei welcher für alle Bewegungen gelte die nicht der Ausrüstung glücklicher und olympischer Sacra gewidmet seien. Beide Bewegungen seien mithin nur aus dem Cultus entsprungen; die erstere sei im Cultus olympischer, letztere im Cultus chthonischer Götter und Heroen vorgeschrieben. Daher bei epitaphischen Agonen, Lustration von brennenden Pyren und Grabmalen, die Bewegung linkshin von dem zu umkreisenden Gegenstande aus, rechtshin von den Umkreisenden aus gerechnet. Denn wenn die linke Seite des Umkreisenden dem Agger, der

Zielsäule, der Pyra, dem Grabe, zugekehrt sein solle, dann müsse ja die Bewegung von dem Umkreisenden aus nach Rechtshin geschehen, so dass der umkreisende Gegenstand stets so links bleibe, wie er bei der Umkreisung ἐπιδέξια stets rechter Hand sich befand. Deswegen heisse diese feierliche Umkreisung nach der rechten Seite des *Umkreisenden* hin, bei den Römern dextratio.

Ein Beispiel gebe es welches den Brauch der Umkreisung in den beiden Gedanken und nach Hellenischem Nomos am einleuchtendsten mache; dies sei die Stiftung und erste Feier des Nemeischen Agones bei Statius (Theb. VI, 213 flgg.). Nachdem die Pyra mit dem todten Opheltes und den Funeralgeschenken in Flammen gesetzt worden, ziehen die Sieben als Führer ihrer Gewappneten mit *umgekehrten* Feldzeichen um die Pyra. Links herum in Absicht auf die Pyra, also rechts herum in Bezug auf die Umziehenden, geht die Bewegung oder Lustratio *drei* Mal herum:

> . . . . lustranturque *ex more sinistro*
> Orbe rogum . . . .
> Ter curvos urgere sinus, illisaque Telis
> Tela sonant.

Da verkündet der Mantis in den Flammen das glückliche Auspicium zu lesen dass der Todte ein Gott geworden sei und als solcher Archemoros genannt werde. Sogleich befiehlt er den Umkreisenden die umgekehrte Bewegung zu nehmen und nach der glücklichen Seite die Pyra zu umkreisen, *dextri gyro*, also ἐπιδέξια. So umziehen sie den Rogus, dem neuen Gottheros die ersten Weihopfer von ihrem Waffenschmuck in die Flamme werfend. Darauf legen sie um das Bustum den Grund zum Tempel und stellen den ersten Nemeischen Agon an.

Bei den Römern seien alle Lustrationen von Baulichkeiten, Gebieten, Feldern und Marken durch solche Dextration ausgeführt; die Ambarvalia wie die circumductio aratri bei Ziehung des primigenius sulcus der Städtegründung und Coloniemark, gäben anschauliche Beispiele. Beim Einschneiden der Mauerlinie durch den Pflug, wo bekanntlich die Kuh links, der Stier rechts aussen im Joche gehe, bestimme letzterer das Pomoerium; dies sei den Mauerschützenden Gottheiten geweiht, dürfe deswegen von keinem profanen Gebäude eingenommen werden sondern müsse als eine freie Esplanade rings um übrig bleiben. So habe man zugleich strategisch den Schutz der Mauer erwirkt, die von keinem hochragenden Objekt in ihrer Nähe bedroht werden dürfe. Diese Dextratio bei Einfurchung der Mauerlinie hätten aber zwei religiöse Gründe bestimmt. Einmal hätte dem Pomoerium, als dem heiligen Felde, die rechte Seite des Aratoren zugekehrt werden müssen; zweitens hätte dieser dem Mundus in Mitten der urbs quadrata die linke Seite zuwenden, denselben also durch rechts herum Umgehen lustriren müssen, weil der mundus bekanntlich den unterirdischen Gottheiten geweiht sei und alle Opfergaben die man in denselben geworfen, Weihespenden für diese gewesen wären. Gewiss sei die Grenze des Pomoerium eben so durch geweihte Termini bezeichnet und unverrückbar gemacht worden, als dies bei den Hellenen der Fall gewesen wäre, von welchen noch Inschriftstelen mit solcher Bestimmung überkommen sein. Eines der ältesten bekannten Pomoeria möchte das Pelasgikon an der schwächsten am leichtesten ersteigbaren Stelle der Athenischen Akropolis gewesen sein, auf dessen private Bebauung deswegen auch ein Fluch gesetzt worden sei. Aus dem Grunde habe man als dämonische Schutzmacht auch das Hieron (nicht einen Tempel) der Agraulos hier gestiftet; auch beweise die Gründungssage der Burg, dass Athena gerade diese Stelle des Felsens durch jenen Lykabettosfels als mit einer Schutzwehr noch habe befestigen wollen. Eine geschichtlich berühmte Lustration sei die gewesen welche durch das bekannte Vejentische Siegesgespann ausgeführt worden wäre. Dem siegreichen Führer durchgehend und ihn mit seiner Siegespalme nach Rom durch die Porta Carmentalis hineintragend, habe dasselbe, dem Capitolinischen Hügel die linke Seite zuwendend, dreimal die Dextratio um die Burg gemacht, so dieselbe lustrirend und mit dieser Lustration das Vorzeichen gebend, dass Rom über Veji die Herrschaft gewinnen werde. Solche Lustrationen um Städte zur Apotrope von Seuchen oder feindlicher Gewalt, seien älter als die Römische Sitte. Hochalt wäre gewiss die Kriophorie um die Mauern von Tanagra; noch älter die Löwenumtragung um die Mauern von Sardes bei der Einweihung ihrer Stiftung durch ihren Gründer. Dass aber der Gedanke des schützenden Weihebannes alle dem unterliege, beweise deutlich die letztere Geschichte; denn nur an der Stelle wo der Löwe nicht herumgetragen war, sei die Burg nicht gefeit daher auch einnehmbar gewesen.

Schliesslich belegte der Vortragende noch mit Beispielen aus den Sacra der Hellenen und Römer den Ritus des rechts und links Spendens bei allen olympischen und chthonischen Opfern. Rechts um den Altar, von diesem aus betrachtet, gehe die Weihwassersprenge Opferspende und Libation; auf die rechte Seite zu Füssen der Götterbilder lege man die Weihegabe nieder; mit der rechten Hand ergreife man Spendegeräth und Opferwerkzeug; mit dem rechten dem 'glücklichen' Fusse trete man nicht blos zum Altar, sondern überhaupt auf geweihten Boden zuerst. Namentlich besteige man so die Tempelstufen um rechts im Pronaos aufzutreten, und die Vorschrift der ungeraden Zahl der Stufen im Krepidoma des Tempels sei hieraus erwachsen. Umgekehrt sei es orthodoxer Brauch gewesen beim Verlassen des Heiligthumes den ungeweihten profanen Boden wieder mit dem linken Fusse zuerst zu berühren. Auch im privaten Leben sei die Superstition so mächtig gewesen dass man Gänge zu glücklichen Verrichtungen nur mit dem rechten Fusse angetreten habe.

C. Boetticher.

II. Ausgrabungen.

1. Gräberfunde von Kameiros.

Im nordwestlichen Theile der Insel Rhodos liegt, noch heute in seiner alten Benennung erhalten, das schon aus Homer bekannte Kameiros, dessen Gräber dem brittischen Museum ganz neuerdings einen schätzbaren Zuwachs seines Antiken-Vorraths gewährten. Es sind zahlreiche und sehr alterthümliche Gegenstände aus Gold, Silber, Erz und Thon, welche von den Herren *Salzmann* und *Billiotti* unter oberster Leitung des Herrn *Newton* ausgegraben wurden. Münzen haben sich nicht gefunden. Die Goldsachen bestehen aus Halsbändern und verzierten viereckigen Plättchen, welche in ähnlicher Weise wie an der archaischen Pallas zu Dresden aufgenäht sein moch-

ten. Die gedachten Plättchen haben 2 Zoll Länge zu 2 Zoll Breite; sie erinnern in ihrer mannigfachen bildlichen Verzierung an die berühmten Goldsachen der Gräber von Cäre. Reiches Blumenwerk schmückt jene Halsbänder und findet auch in einzelnen Goldplättchen sich vor, welche man auf Kleider zu nähen pflegte, wie aus dem homerischen Hymnus auf Demeter und aus mancher Gewandverzierung archaischer Vasenbilder sich nachweisen lässt. Auch eine silberne Phiale hat sich gefunden von roher Arbeit, aber merkwürdig weil vier Namensringe ägyptischer Könige in nachlässiger und von dem Bildner selbst schwerlich verstandener Hieroglyphenschrift darauf angebracht sind. Die Technik dieses Gefässes mag wohl phönizisch sein und vielleicht aus der durch Silberarbeit berühmten Stadt Sidon herrühren.

Die Bronze-Gefässe sind weder zahlreich noch besonders merkwürdig. Ihre Form ist die gewöhnliche der Oenochoe; eines jener Gefässe hat die Gestalt eines grossen Askos. — Figuren aus Bronze sind nicht aufgefunden. — Auch Ausbeute an griechischen Gemmen gewährten die Gräber nicht; indessen sind einige ägyptische geschnittene Steine dort entdeckt. Einer derselben lässt sich nach dem eingegrabenen Namen eines der Psammetiche als zwischen 664 u. 525 v. Chr. verfertigt bestimmen. — Ausserdem sind verschiedene Gegenstände von Terracotta oder aegyptischer Porcellanerde gefunden, deren reiner Styl indessen von Werken aegyptischer Kunst, wie sie zu Memphis, Theben, Naucratis und den Mündungen des Nils entdeckt sind, so auffallend abweicht, dass wir uns berechtigt sehen sie griechischen Meistern zuzuschreiben. Bestätigt wird diese Annahme durch die Wahl der dargestellten Gegenstände, die, mit Ausnahme einiger weniger Figuren von Gottheiten und heiligen Thieren, meist dem gewöhnlichen Leben entnommen sind. Die bei weitem häufigste Darstellung sind nackte Frauen (Flötenspielerinnen) mit Doppelflöte. Einige kleine Aryballi von hellblauer Farbe, sehr feinem Styl und sorgfältiger Arbeit mit griechischen Ornamenten an den Rändern sind ebenfalls zu erwähnen, so wie kleine Balsamgefässe von gelbem Thon nebst anders gefärbten Porcellangefässen, auf denen ein Hund, ein Affe oder auch andere Thiere dargestellt sind. Ausserdem fand sich ein Aryballos, der aus einer blauen Masse verfertigt ist die den Lapis lazuli nachahmen soll, ein Stoff, der sowohl von Aegyptern als Assyriern häufig angewandt wurde. Gefässe von blauem Porcellan, mit Thierfiguren fries-ähnlich geschmückt, sind die bedeutendsten Gegenstände dieser Kunstgattung aus Kameiros.

Einige wenige Glasgefässe, die man ausgegraben hat, sind von blaugelber und weisser Farbe, wie man sie meistentheils findet. Eines derselben, eine Amphora, ist ein auffallend schönes Exemplar jener Art von Gefässen, die man aus den Griechischen Inseln und sonst aus den Gräbern öfters hervorzieht.

Den reichsten Theil des Fundes indessen bildeten Vasen, meistens von alterthümlichem Styl, wie man ihn als Phönizisch Gräco-aegyptisch oder Dorisch zu bezeichnen pflegt mit kastanienbraunen Figuren auf blassgelbem Grund. Der grösste Theil dieser Vasen sind Aryballen, Oenochoen und Amphorisken aber mit entschiedener Mehrzahl der erstgedachten Form. Sie sind geschmückt mit Friesen von Thieren, sehr selten mit menschlichen Figuren, wie z. B. tanzender Männer oder einherschreitender Krieger. Der Styl stimmt mit den in Vulci ausgegrabenen Vasen von derselben Classe; gänzlich verschieden aber sind sie von den Vasen aus den Gräbern von Nola, die diesen Styl, wenn auch die Figuren kleiner sind, offenbar nachzuahmen suchen. Ebenfalls haben sie nichts verwandtes mit allen in Corinth entdeckten Vasen. Auf einigen der Oenochoen ist die Zeichnung besser und freier; ein auffallend fein gearbeiteter Aryballos ist mit einem geflügelten Giganten geschmückt, wie dergleichen auch sonst auf Vasen dieses Styls vorkommt.

Indem ich von Aryballen spreche, muss ich einige andere Gefässe dieser Form erwähnen, die in der Gestalt von behelmten Kriegerköpfen mit niedergeschlagenem Visir gebildet sind. Man pflegt derartige Gefässe, die man in den Gräbern von Grossgriechenland fand, einer späten Kunstperiode zuzuschreiben; nun aber finden wir ganz ähnliche in den frühesten Gräbern von Kameiros. Andere haben die Form von Pferde-, Löwen- und Affenköpfen, oder von Frauenbüsten, die mit Peplos und wollener Tunica angethan sind. Die Sitte Vasen in Form dieser Art zu verfertigen ist schon bekannt aus dem Tribut, den die asiatischen Völker an Aegypten zahlten; unter den Griechen währte dieselbe in der Vasenbildnerei bis zur Zeit des Verfalls dieses gesammten Kunstzweigs.

In einer kleinen Vase dieser Art in Gestalt eines Stierkopfes war das Ohr durchbohrt um hiedurch das Oel oder den Balsam giessen zu können; an anderartigen Besonderheiten fehlte es eben so wenig. Alle diese kleinen Gefässe schliessen den als Lekythen oder Aryballen bekannten Formen sich an; dagegen werden gleichartige Oenochoen vermisst, wie sie so mannigfach unter den prächtigen Thongefässen von Nola erscheinen.

Die Vasen von Kameiros sind durchweg aufs beste erhalten. Eine beträchtliche Anzahl grosser Pinakes von 13 Zoll im Durchmesser stiess uns dort auf. Ihre Ornamente bestehen gewöhnlich aus architektonischen oder arabeskenartigen Verzierungen (Mäandern, Lotosblumen u. dgl.), auf denen ein oder zwei kleine Vögel sich befinden, wie man es ebenfalls auf den Vasen frühsten Styls findet, die zu Melos, Thera und Athen entdeckt sind. Zuweilen findet man Theile eines Gesichts, das gewöhnlich nur aus Nase und Augen besteht, in Vorderansicht, in ähnlicher Weise wie bei den verzierenden Augen bekannter etruskischer Trinkschalen. Diese Gesichter zeigen, dass die Fähigkeit in Vorderansicht zu zeichnen, schon den frühsten Zeiten nicht fehlte, wenn auch die Profil-Zeichnung als eindrücklicher im Ganzen beliebter blieb.

Ausser diesen Pinakes, die eher der heroischen Periode der Vasenbildnerei als der Dorischen beizulegen sein möchten, beweist eine mit Ornamenten und Vögeln geschmückte Oenochoe, von der Classe der Vasen mit braunen Figuren auf blassem Grunde als einziges Beispiel ihrer Art, für ein sehr hohes Alter ihrer Kunstübung, wie denn in solchem Zusammenhang auch das Alter von Kameiros bis in die heroische Zeit, aus welcher die homerische Erwähnung dieser Stadt herrührt (Il. II, 256) hinaufreichen und der Colonisation Thera's und seiner Nachbarinseln gleichzeitig sein möchte.

Dem dorischen oder phönizischen Styl gehören einige flache Schüsseln an, die vollständig von den oben erwähnten Pinakes verschieden sind. Sie stehen auf grossen Untersätzen, wie unsere modernen Dessert-Schüsseln. Diese Schüsseln sind flach mit gemustertem Rand und zeigen in braunen Figuren auf gelbem Grund die Darstellungen eines Bären, eines Hundes und anderer Thiere. Auf jeder Schüssel ist eine Figur, so dass die Zusammenstellung dieser Figuren eine friesähnlich fortlaufende Reihe bilden konnte. Die Figuren sind von ansehnlichem Verhältnisse; auf einer Schüssel ist eine rechts hinschreitende Gorgo(?) dargestellt, die in jeder Hand einen Schwan beim Nacken gefasst hält, wahrscheinlich eine Anspielung auf die Seen, an deren Ufern diese Ungeheuer lebten. Auf einer an-

dern finden wir den Tod des *Euphorbos*. Der Styl dieser Zeichnung ist dem der archaischen Vasen von Cervetri sehr nahe, die Helden sind ähnlich bewaffnet, sie tragen Korinthische Helme und Panzer und halten Argolische Schilde in den Händen. Links steht Menelaos *Μενελας*, in seiner Rechten eine Lanze gegen Hector *Εκτορ* schwingend, der in derselben Stellung ihm gegenüber steht. Sein Schild ist mit einem Löwen geschmückt, wahrscheinlich eine Anspielung auf den Thymbräischen Apollo. Zu ihren Füssen liegt Euphorbos *Ευφορβος*; sein Kopf ist dem Menelaos zugewendet, die Knie sind aufgestützt. Aussen finden sich Mäander und die bereits oben erwähnten Gesichter. Diese Vase ist die älteste die ich mit einer Darstellung aus den Homerischen Gedichten geschmückt weiss; sie kann unmöglich später als das V. Jahrhundert v. Chr. fallen. Sie ist auch desshalb merkwürdig, weil sie mit Pythagoras in Beziehung steht; ich habe vor sie mit einem Bericht der Ausgrabungen in Kameiros in dem neuesten Bande der Archäologia zu publiziren. — Einige Vasen mit schwarzen Figuren sind ausserdem noch ausgegraben; doch sind ihre Darstellungen von keinem grossen Belang. Eine, ein archaischer Lekythos, zeigt einen in gewöhnlicher Weise gerüsteten Heros, der einer Frau und einem alten Mann Lebewohl sagt; vielleicht ist dieser als Akamas zu deuten, welcher die Aethra zurückbringt. Eine andere, eine kleine Hydria zeigt eine Amazone von einem Hunde begleitet; eine dritte, eine kleine Kūlix, ist auf der Innenseite mit einem fliegenden Adler geschmückt, während die Aussenseite ohne Verzierungen ist, aber die Inschrift *χαιρε και πιει ευ* zeigt. In die Zeit dieser Vasen muss ich endlich noch einen kleinen Lekythos von der Gestalt einer Haus- oder Mauerschwalbe setzen, deren Brust roth ist, während der Rücken und alle anderen Theile schwarz bemalt sind. Einige andere Vasen des Fundes gehören entweder in diese oder die vorhergehende Classe; sie haben die Gestalt einer Sirene, eines Bocks, eines Affen und einer Schnecke, und wurden, wie ich glaube, in Kindergräbern gefunden.

Aus Mittheilungen des Herrn *Samuel Birch*.

2. Neuestes aus Athen.

Ueber das zu No. 135 unserer 'Denkmäler und Forschungen' abgebildete Marmorfigürchen der Athena Parthenos, sind wir im Stande hienächst noch einige factische Bemerkungen des Hrn. *Pervanoglu* mitzutheilen, durch welche derselbe den früher von ihm gewählten Standpunkt gegen *Boettichers* Einspruch vertheidigen zu können glaubt, wie denn auch Hr. *Rangabé* in Bull. Nap. vom Febr. 1860 sich zu gleicher Ansicht bekenne. In diesem Sinn äussert Hr. Pervanoglu in seinem an den Herausgeber dieser Zeitschrift gerichteten Schreiben aus Athen vom 30. März d. J. sich folgendermassen.

'Erstens ersieht man aus der ganzen Bildung des ausgestreckten rechten Armes dass er zum Tragen irgend eines Gegenstandes bestimmt war; und dass nach der Beschaffenheit der betreffenden Stellen zu urtheilen, Helmbusch, Lanze und Gorgoneion aus Metall später hinzugefügt werden sollte; Hr. Professor Rangabé geht noch weiter indem er annimmt dass auch die Greifen und die Sphinx des Helmes später aus Metall hinzugefügt werden sollten. Ferner bin ich der Ansicht dass grade das hohe Batron unserer kleinen Statue für die Aehnlichkeit mit der Parthenos des Phidias spricht, welche Aehnlichkeit

auch Prof. Rangabé hervorhebt. — Hätte aber Herr Prof. Boetticher das Original vor Augen gehabt, so hätte er deutlich sehen können dass die Reliefs auf der Vorderseite der Basis zwar noch ganz roh oder undeutlich doch eine fortlaufende Darstellung erkennen lassen; es heisst aber nach unserer Ansicht zu weit gehen mit Herrn Prof. Rangabé nicht sowohl die Stellungen der Figuren am Schilde mit erhaltenen Monumenten vergleichen zu wollen, sondern sogar die Figuren auf der Basis als Zeus, Pandora, Ceres, Proserpina, Minerva und Nike zu bezeichnen. — Uebrigens stimme ich gänzlich mit der von Prof. Boetticher hervorgehobenen feinen Bemerkung über die Vortrefflichkeit der Composition der linken Seite unserer kleinen Statue überein, und erkenne zugleich in ihr ihre Aehnlichkeit mit der vielgepriesenen Parthenos des Phidias'. —

Hr. Pervanoglu äussert sich ferner wie folgt. 'Sonst habe ich Ihnen um so weniger zu berichten als ich Sie auf meine neuesten Mittheilungen ans römische Institut [1]) verweisen kann. Die Ausgrabungen an der von R. Rochette und Göttling sogenannten Poekile Stoa, welche auf Kosten der archäologischen Gesellschaft am Anfange dieses Jahres begonnen haben, werden ununterbrochen fortgesetzt; bis jetzt kann man aber nichts bestimmtes davon sagen. Es ist dort eine sich sehr weit ausdehnende Wand entdeckt worden mit drei Thüren. Eben dort fanden sich sehr viele bemalte architectonische Fragmente und verschiedene Inschriften meistens römische, zwei des Herodes Atticus; ferner manche Säulentrommeln cannelirt und uncannelirt. — Beim Anlegen der Grundmauern eines Hauses welches neben dem Theseion nordöstlich daran liegt, ist ein grosser Canal gefunden worden, wahrscheinlich der nämliche den Prof. Ross und Forchhammer besucht haben; man hat dort manche interessante Inschrift, welche zum Bau dieses Canals gedient hat gefunden. Hoffentlich wird die Archäologische Gesellschaft diesen zufälligen Fund weiter verfolgen. — Auf der Akropolis werden endlich seit Anfang dieses Jahres auf Staatskosten westlich vom Erechtheion Ausgrabungen gemacht; es ist aber leider fast gar nichts gefunden worden, ausser dem Untertheile einer auf einem Fels sitzenden weiblichen Figur, worüber ich etwas nach Rom berichtet habe.'

[1]) Allerdings liegen schätzbare neue Mittheilungen Hrn. Pervanoglu's im Bullettino dell' Instituto 1860. p. 113 bereits uns vor. Es ist darin von mehreren Künstlerinschriften und von Bruchstücken unziehender Reliefs Bericht erstattet, die man den neuesten Grabungen auf der Akropolis verdankt. *A. d. H.*

3. Römische Inschrift aus Rottenburg.

Der wohlgelungene Abdruck einer durch Hrn. Oberbibliothekar Stälin uns bekannt gewordenen und in der archäologischen Gesellschaft zu Berlin neulich (1. Mai) besprochenen Mainzer Inschrift ergiebt mit völliger Sicherheit folgende Lesung, wobei die Ligaturen von ET und NI in 2. 6 aufgelöst sind:

B O N V M · E V E N T V M
EEQQ · LEG · XXII · PR · P · F
A L B A N I V S · A G R I C o L A
E T M A C R I N I V S · I V L I
a | ANVS · Q · D CIVES SVMEL(| *c*
po | MPEIANO ET PAELIGNIAN | *o*
C o S | 231 n. Chr.

was zu lesen sein wird: *Bonum eventum eq(uitum) leg(ionis) XXII pr(imigeniae) p(iae) f(idelis) Albanius Agricola et Macrinius Iulianus q(uaestores) d(ecuriones)*

cives Sumelo[c(ennenses) Po]mpeiano et Pudignian[o] co(n)s(ulibus).

Im Einzelnen finde ich folgendes zu bemerken. Es ist eine — allerdings für jeden, der den lateinischen Sprachgebrauch kennt, leicht erklärliche — Eigenthümlichkeit der Inschriften, die den *bonus eventus* nennen, dass dieselben verhältnissmässig ungemein häufig auf den Accusativ gestellt sind. So ein Stein von Assisi (Marini Arv. 1, 237 = Orelli 1781): ***bonum eventum municipio et municipibus et incolis Asisinatibus Q. Tiresius Primigeni lib(ertus) Campanus VI vir Aug.; s(enatus) c(onsulto) l(ocus) datus.*** — Von Brescia (Fabrett. 409, 342): ***bonum eventum VI vir(um) sociorum Sex. Numisius Fortunatus et L. Lucretius Primianus VI vir(i) Augg(ustales) curatores ordin(averunt).*** — Von Rochester (Orelli 1780): ***bonum eventum bene colite*** [1]). — Man könnte sogar die Frage aufwerfen, ob diese Inschriften in der That mit Recht als Dedicationssteine des Bonus Eventus aufgefasst werden und nicht vielmehr die Formel *bonum eventum illi* oder *illius* anzusehen sei als gleichbedeutend mit dem gewöhnlichen *pro salute* oder *pro incolumitate*, so dass die Gottheit auf diesen Steinen nicht näher bezeichnet wäre. Doch halte ich diese Auffassung nicht für richtig. Theils findet sich ein ebenfalls nach Mainz und derselben Legion gehöriger Stein (Henzen 5793), welcher in ganz gleichartiger Fassung die *Fortuna supera* aufführt: ***Fortunam superam honori aquilae leg(ionis) XXII pr. p. f. M. Minicius — Martialis trib. leg. ei[usdem].*** Theils begegnet unter den Mainzer Inschriften eine andere (Grut. 101, 7; Steiner 1. Rh. 383, I. Rh. et Dan. 300), welche höchst wahrscheinlich in demselben Heiligthum wie die neu gefundene aufgestellt gewesen und wohl auch ungefähr gleichzeitig, etwa aus der Zeit des Maximinus und Maximus (235—238) ist: ***Pro salute dd. nn. sanctissimorum impp. bono eventui mil(itum) exercitus G(ermaniae) s(uperioris) Maternius Per[f]ectus mil(es) leg(ionis) XXII pr. p. f., strator co(n)s(ularis)***; da diese deutlich Votivinschrift des Bonus Eventus ist, wird man auch unsere in gleicher Weise aufzufassen haben. Zugleich zeigen diese Steine unwiderleglich, dass der Bonus eventus, obwohl er das Gedeihen der Feldfrüchte allerdings einschliesst, doch keineswegs als die Gottheit des Erntesegens, sondern nur als Gottheit des guten Glücks überhaupt gefasst werden darf. — Die Abkürzung EEQQ für *equites* ist bekannt (Orell. 3721. 3740). Ob man *equitum* oder *equitibus* lesen will, ist gleichgültig; für jenes spricht die Mehrzahl der eben aufgeführten Inschriften und die Münze des Titus mit ***bonus eventus Augusti*** (Eckhel 6, 359). Dagegen *equites* kann schon darum nicht aufgelöst werden, weil, wenn das Corps und dessen Offiziere als Dedicanten neben einander hätten genannt werden sollen, nach feststehendem Sprachgebrauch die Offiziere voranstehen würden, auch das Asyndeton in diesem Falle sich nicht rechtfertigen liesse. — Dass die 22. Legion noch um die angegebene Epoche in Obergermanien stand, bedarf keiner Belegung; und ebenso sind die Legionsreiter bekannt genug — einen solchen eben von dieser Legion nennt die Mainzer Inschrift bei Steiner 550. Die beiden Dedicanten nennen sich ***q(uaestores) d(ecuriones) cives Sumelo[c(ennenses)].*** Die letztere Formel ist bekanntlich in gleicher oder ähnlicher Weise auf den Denkmälern der Provinz Obergermanien sehr häufig

[1]) Im Dativ gefasst sind, ausser der gleich zu erwähnenden zweiten Mainzer Inschrift, nur Orell. 1894. 5673, wo der Bonus eventus in einer Götterreihe auftritt, ferner die zweifelhafte Beneventaner Inschrift Orell. 907 = I. N. 1410 und die Steine Grut. 101, 8; Orell. 1783—1785. 5800, deren Aechtheit auch theilweise angefochten werden kann.

anzutreffen. Regelmässig wird jetzt diese Sigle ***C.*** mit vorhergehendem Amts- und folgendem Stadtnamen durch *civitatis* erklärt; und es mag dies auch in den meisten Fällen richtig sein, zum Beispiel in dem Stein von Köngen (Steiner 14, vergl. meine Abhandlung in den Berichten der Sächs. Ges. 1852. S. 198), wo ***P. Quartionius Secundinus decu(rio) civi(tatis) Suma(locennensis)*** näher liegt als ***decu(rio) civi(s)***, und in dem von Mainz (Steiner 462) des C. Paternius Postuminus ***dec(urionis) c(ivitatis) Taunensium.*** Aber vermuthlich ist in einigen Fällen ***C.*** doch nicht durch *civitatis* aufzulösen, sondern nach Massgabe unserer Inschrift durch *civis*. So nennen sich auf bekannten Mainzer Inschriften Marcellinius Placidus (Steiner 371) ***d. c. R. Mog.***, T. Florius Saturninus ***adlectus in ordi[n]em c. R. et Mog.*** [2]) Löst man hier auf ***decurio civium Romanorum Mogontiacensium*** und ***adlectus in ordinem civium Romanorum et Mogontiacensium***, so macht man jene Männer entweder zu Decurionen von Rom oder lässt allem Sprachgebrauch zuwider die Bürgerschaft von Mainz sich eine römisch-mainzische oder gar eine römische und mainzische nennen [3]). Dagegen ***decurio, civis Romanus, Mogontiacensis*** und ***adlectus in ordinem, civis Romanus et Mogontiacensis*** sind minder bedenklich und wohl vergleichbar den in der Anmerkung angeführten ***c(ives) R(omani) et Taunenses ex origine patris***: der Einzelne konnte füglich neben der allgemeinen (***Roma communis patria***: Dig. 50, 1, 33) noch seine besondere Heimathsgemeinde (*origo*) angeben. Wenn also auch Abkürzungen wie Henzen 5243: ***d. c. Matti*** und ähnliche wohl mit Recht aufgelöst werden durch ***decurio civitatis*** oder ***civium***, so wird doch die durch die neue Mainzer Inschrift erwiesene Zulässigkeit der Lesung ***decurio civis*** in Zukunft bei den Steinen dieser Art wohl zu beachten sein. Andrerseits stellen die beigebrachten und leicht noch zu vermehrenden Analogien die Auflösung ***d(ecuriones)*** in der neu gefundenen Inschrift ausser Zweifel. — Gegen die Auflösung des vorhergehenden *q.* durch *quaestores* wird schwerlich ein Bedenken erhoben werden; dagegen kann man fragen, welche Quästoren hier gemeint sind. Dass es die Gemeindequästoren des ***saltus Sumelocennensis*** sind, die den Mainzer Stein gesetzt haben, ist möglich, aber nicht gerade wahrscheinlich; denn wenn es auch ganz in der Ordnung und durch mannichfache Analogien zu belegen ist [4]), dass in Mainz als der Provinzialhauptstadt die angeseheneren Bürger der übrigen Provinzialstädte häufig und längere Zeit verweilten, so wäre es doch seltsam, dass die Gemeindequästoren von Rottenburg daselbst ein Denkmal geweiht haben sollten. Man wird darum daran erinnern dürfen, dass *quaestor* auch jeden Vereinscassirer bezeichnet. Beispielsweise kommt auf den Inschriften von Lambaesis der-

[2]) J. Becker (Ztschr. des Mainzer Vereins 2, 190. 222) giebt die Lesung dahin an: C. R. II MOG; wenn man dazu vergleicht den Stein von Wiesbaden Orell. 181 = Klein inscr. Nassov. n. 1 ***Perpetuus et Felix fratres c(ives) R(omani) et Taunenses ex origine patris***, so kann über die Lesung kein Zweifel mehr obwalten.

[3]) Man meine nicht von den bekannten ***curatores civium Romanorum conventus Helvetici, Mogontiacensis*** u. s. w. hier Gebrauch machen zu können. Die in Mainz sich aufhaltenden römischen Bürger konnten wohl einen Verein mit Curatoren bilden, aber keine Stadtgemeinde mit Decurionen.

[4]) Vgl. z. B. die kürzlich von Becker a. a. O. S. 207 herausgegebene Inschrift von Kassel: [*pro sal*]*ute* ***C. C. M. T.***, was der Herausgeber wohl mit Recht auf die ***civitates Mattiacorum et Taunensium*** bezieht, obwohl bei der ersten Abkürzung auch an die Mainzer selbst gedacht werden könnte.

selbe oft in dieser Art vor: *M. Aurelio Cominio Cassiano leg. Aug. pr. pr. c. v. beneficiari eius curante P. Valerio Donato quaestore* (Renier 80); *M. Valerio Senecioni leg(ato) — — speculator(es) et benefic(iari) eius et quaestionari curante Agilio Felice quaestore* (Renier 87); — — *optiones scholam suam — fecer(unt) curante L. Egnatio Myrone q(uaestore) — — decreverunt uti — missi accipiant — anularium — quae anularia sua die quaestor sine dilatione adnumerare curabit* (Orell. 6790). Ferner classificirt die Liste der Soldaten, *qui imagines sacras aureas fecerunt* (Orell. 6792 a) die Soldaten nach ihren Chargen, fügt aber daneben einem aus der Kategorie der *beneficiari co(n)s(ularis)* das Zeichen q̄ bei. Es steht demnach nichts im Wege hier an einen beliebigen aus in Mainz wohnhaften Bürgern von Rottenburg gebildeten Verein zu denken, dessen Kassirer und Dirigenten Agricola und Julianus gewesen sind. Wenn derselbe etwa aus den sämmtlichen in Mainz wohnhaften Sumelocennensern bestand, so erklärt sich auch, wesshalb der dedicirende Verein selbst nicht ausdrücklich genannt wird. Soldaten im Dienst, etwa Decurionen der Legionsreiter können die Dedicanten darum nicht sein, weil diese sich nicht cives hätten nennen dürfen. — Ueber Sumelocenna ist weiter nichts hinzuzusetzen; diese Form, welche der Mainzer Stein zeigt, war schon früher auf dem Stein von Chatillon vorgekommen (Berichte der Sächs. Ges. 1852. S. 197), während sonst Sumalocenna sich findet — dass die Formen Samulocenna und Sumlocenna nur auf Schreibfehler oder noch Schlimmerem beruhen, ist bekannt. *Th. M.*

4. Sardische Ausgrabungen[1].

In der Stadt *Cagliari* in der Nähe des alten Amphitheaters finden sich Grundmauern von 240 Fuss Länge mit einem Porticus, 6 Schiffen und einer Abside, welche für die Reste einer antiken Basilika gehalten werden. Hier fand man bei einem vorgenommenen Baue ausser einer Münze von Domitian, Stücke von *Marmor*, Porphyr, Serpentin, Rosso und Giallo antico, nebst Bruchstücken von Mosaik und alter Malerei, worunter ein Frauenkopf zu erkennen war, welcher mit einer weissen Binde geschmückt, von guter Arbeit zeugte.

In der Stadt *Cagliari* wurden bei dem Einreissen einer alten Mauer mehrere römische Münzen und eine Herme von weissem Marmor gefunden, einen doppelten Bacchuskopf vorstellend. Auf den ersten Anblick soll man denselben für einen Janus bifrons gehalten haben; allein der Kranz von Weinlaub liess in ihm sicher einen Bacchus biceps erkennen. Das eine Gesicht ist ernst gehalten, wogegen das andere mehr einem freundlichen weiblichen Gesichte gleicht. Uebrigens hat das alte Calaris mehrere Bacchustempel besessen.

[1] Wie bei einigen früheren Mittheilungen des in Italien lebenden Hrn. Verfassers, bemerken wir auch diesmal, dass wegen Schwierigkeit der Handschrift die Richtigkeit aller Ortsnamen nicht verbürgt werden kann. Uebrigens ergreifen wir diese Gelegenheit, demselben auch für noch andere Mittheilungen die neue Aufstellung der Sammlungen zu Turin und Bologna, Parma und Piacenza betreffend, zu danken, wenn auch die Beschränktheit des Raums deren Abdruck uns nicht gestattet. *A. d. H.*

In *Cagliari* wurde vor Kurzem eine alte Cisterne mit vielen gebrannten Gefässen gefunden; auf deren einem war die Töpfer-Inschrift zu lesen: L. RVSTI. REPENTINI. FEC. L. RVSTI. LVPIONIS. F.

In *Tharros* wurde eine Marmorplatte mit folgender Inschrift gefunden: D. M. P. SVLPICIVS . ROGATVS . VIX . ANNIS XXXVII. M. III. D. XI. FECIT. FRATER. B. M.

In der Necropole von *Tharros*, werden noch fortwährend Scarabaeen mit ägyptischen Symbolen gefunden, eben so zu *Sulcis*, sowie auch die bekannten Sardischen Idole dort erscheinen, ohne dass man deren Herkunft genau ermitteln könnte.

Bei *Sulcis* fand man bei dem Strassenbauen 10 Urnen von Terracotta. In der Umgegend grub man Münzen von Nerva, Maxentius, Diocletian, Philippus u. m. a. aus.

Zu *Terranova* wurde ein Sarcophag von Marmor mit Centauren in Relief gefunden, worin zwei goldene Ohrringe entdeckt wurden; in der Nähe hat man noch andre alte Gräber aufgedeckt.

Bei *Terranova*, zu Orvile, wo sonst die Ternonienses wohnten, finden sich häufig Alterthümer, und fand sich vor Kurzem ein Schmuck von Ketten, der zu den sogenannten Phaleren gehören soll.

In der Nähe von *Lanusei* wurde eine Bronce-Statuette des Hercules gefunden, welcher mit der Keule zum Schlage ausholt, aber ohne Löwenhaut, nur eine Hirtentasche an einem Riemen über eine Schulter hängend [? also kein Herkules]. Der Ausdruck des Gesichts und die Muskulatur haben einen klassischen Charakter.

In der Gegend von *Oristano* wurde ein Bruchstück eines Marmorsarges gefunden, auf welchem 2 Kinderköpfe in Relief abgebildet sind, die zu einer bacchischen Scene gehört zu haben scheinen.

Zu *Selgur* stiess ein Ackersmann auf ein antikes Grab von bedeutender Länge, welches von andern kleinern umgeben ist, mit guten Ziegeln ausgemauert, und nicht weit davon zu *Nuragi* auf goldnes Geschmeide, einen silbernen Ohrring und einen geschliffenen Amethist.

Zu *Bolotana* wurden Grundmauern von Gebäuden, Röhren von Terracotta mit vielem verrostetem Geräthe von Metall gefunden, besonders aber ein Stier von Bronze von trefflicher Arbeit.

Zu *Fordragiano*, welches auf dem alten Forum Trajans erbaut worden, findet man fortwährend römische Münzen, mehr als an einem anderen Orte der Insel.

Zu *Auctis*, der Colonie Augusta, wo schon mehrere Alterthümer gefunden wurden, fand man jetzt bei alten Grundmauern folgende Inschrift auf einer Steinplatte: L. LVCRETIVS. F. L. PACATVS. ANNO. RVM. L. HIC. SITVS. EST. POSI. T. LVCRETVS. SECVNDVS. COLIBERIVS.

Der wichtigste Fund ist aber der einer kolossalen Statue von Marmor zu *Cornus*, wo man früher eine Inschrift zu Ehren des Q. Sergius Quadratus gefunden hatte. Diese '*Statua loricata*' ist die einzige bisher in Sardinien gefundene, zwar ohne Kopf und Beine, aber von trefflicher Arbeit; auf dem Harnisch ist ein Löwenkopf zwischen Greifen dargestellt.

Endlich zu *Magarella* fand man eine trefflich gearbeitete Statuette, einen *Gladiator* mit Schwert und Schild darstellend.

Aus Mittheilungen des Hrn. Geheimrath *Neigebaur*.

III. Museographisches.

Antikensammlung von F. v. Thiersch.

Bei mehrfacher Bereisung Italiens und Griechenlands hatte der verewigte Thiersch manche schätzbare Reliquie antiker Kunst erworben. Was solchergestalt und durch manche Ehrengabe befreundeter Personen seinen Antikenbesitz gegründet hatte, finden wir jetzt durch die Sorgfalt dankbarer jüngerer Freunde und Verehrer seines Namens in einem Verzeichniss[1]) zusammengestellt, welches einer Veräusserung der Sammlung die Hand bieten soll. Es sind darin zuerst Bronzen verzeichnet, nämlich theils statuarische ägyptischer (1—21), griechischer und römischer (22—44) Kunst, theils Geräthe und Gefässe (45—207); zweitens statuarische Werke aus Stein und verwandten Stoffen, wiederum sowohl ägyptische (208—238) als griechische und römische (239—277), desgleichen architectonische Fragmente (277—291); drittens Terracotten theils statuarische (292—360), worunter die drei ersten ägyptisch, theils Lampen und andere Geräthe (361—399) oder auch bemalte Thongefässe (400—510); endlich viertens geschnittene Steine und Pasten (511—549), verschiedene 'Luxusgegenstände' (meistens aus Glas 550—562), theils gewöhnliche Glasgefässe (564—580). Als fünfte Abtheilung ist ein griechischer Inschriftstein aufgeführt, dessen noch weiter unten[2]) gedacht werden soll, und als sechste eine Auswahl anziehender Gypsabgüsse, dreissig an der Zahl.

Was ein sinniger Alterthumsforscher während eines vieljährigen Lebenslaufs bald als Erinnerung an klassische Orte, bald als Musterstücke der Kunst oder Technik, bald als offene Räthsel der Kunsterklärung sich und seinen Zuhörern und Freunden an Ueberresten des kunstgebildeten Alterthums gesammelt hatte, kann nicht bedeutungslos sein und ist es in dem Grade weniger als es für den verstorbenen Thiersch an Gelegenheit schöner Erwerbe auf klassischem Boden nicht gefehlt hat. Zwar ward die beste Frucht solcher Erwerbe vorzugsweise dem von ihm mit vieler Liebe gepflegten und bei sehr spärlichen Mitteln ansehnlich erweiterten Kgl. Antiquarium zu München zu Theil, dessen Aufsicht und Verwaltung ihm anvertraut war; was aber nichts destoweniger seinem Privatbesitz blieb, verdient im Ganzen und in manchem einzelnen Werk, noch ehe die Möglichkeit der Zersplitterung eintritt, eine nähere Beachtung der Fachgenossen. Keine jener Abtheilungen ist von Gegenständen eines besonderen antiquarischen Werthes ganz unbetheiligt; manche sind aus den Erläuterungen und Abbildungen bekannt welche Thiersch von ihnen gegeben hat, so die barbarisch alterthümlichen Idole aus Paros, das Säulenstück aus Mykene und die Fragmente vorzüglicher blauer Glascameen, welche von dem Fürsten Gagarin ihm verehrt worden waren. In ähnlicher Weise erregt bei Durchblätterung des Katalogs das Thonbild einer sitzenden und von Eros begleiteten Aphrodite Aufmerksamkeit, welches zu Nisyros gefunden und durch den Erzbischof von Patmos an Thiersch gelangt war. Die Sculpturen die Thiersch besass, hatte er grossentheils seinem römischen Aufenthalt und dem Beistand des kunsterfahrenen Martin Wagner zu danken; andere günstige Umstände kamen ohne Zweifel auch für die Bronzen ihm zu Statten. So darf diese Sammlung, auch ohne aus eigner Anschauung in ihrer Vollständigkeit sie zu kennen, im Allgemeinen gewiss empfohlen werden, wenn von einem Ankauf derselben für den archäologischen Bedarf mancher deutschen Bildungsanstalt die Rede sein sollte; doch lässt sich wohl hoffen, dass zunächst dem Kgl. Bairischen Antiquarium entweder die ganze Sammlung oder doch die vorzüglichsten Stücke aus dem Antikenbesitz des Mannes zufallen werden, der für Deutschland und insbesondere für Baiern ein halbes Jahrhundert hindurch für die Studien des klassischen Alterthums und seiner Kunst so erfolgreich gewirkt hat[3]).

Berlin im Mai 1860. E. G.

[1]) Katalog der Antiken-Sammlung aus dem Nachlass des Kgl. bayer. Geh Rathes, Prof. Dr. Friedrich von Thiersch. München 1860. 30 S. 8. Das Verzeichniss ist von Herrn Dr. von *Lützow*, Docenten der Kunstgeschichte zu München unter Mitwirkung der Hrn. *v. Hefner* und *Thorbeck* ausgeführt worden.

[2]) Obiger Notiz über den Antikenbesitz des verewigten Thiersch fügen wir das im Verzeichniss mit No. 581 bezeichnete und wie es scheint bisher unedirte Epigramm eines griechischen Grabsteines bei. Nach der von Hrn. Dr. *H. Thorbeck* gefälligst uns mitgetheilten, und durch Beipflichtung des Hrn. C. v. Lützow bestätigten, Lesung lautet jene metrische Grabschrift folgendermassen:

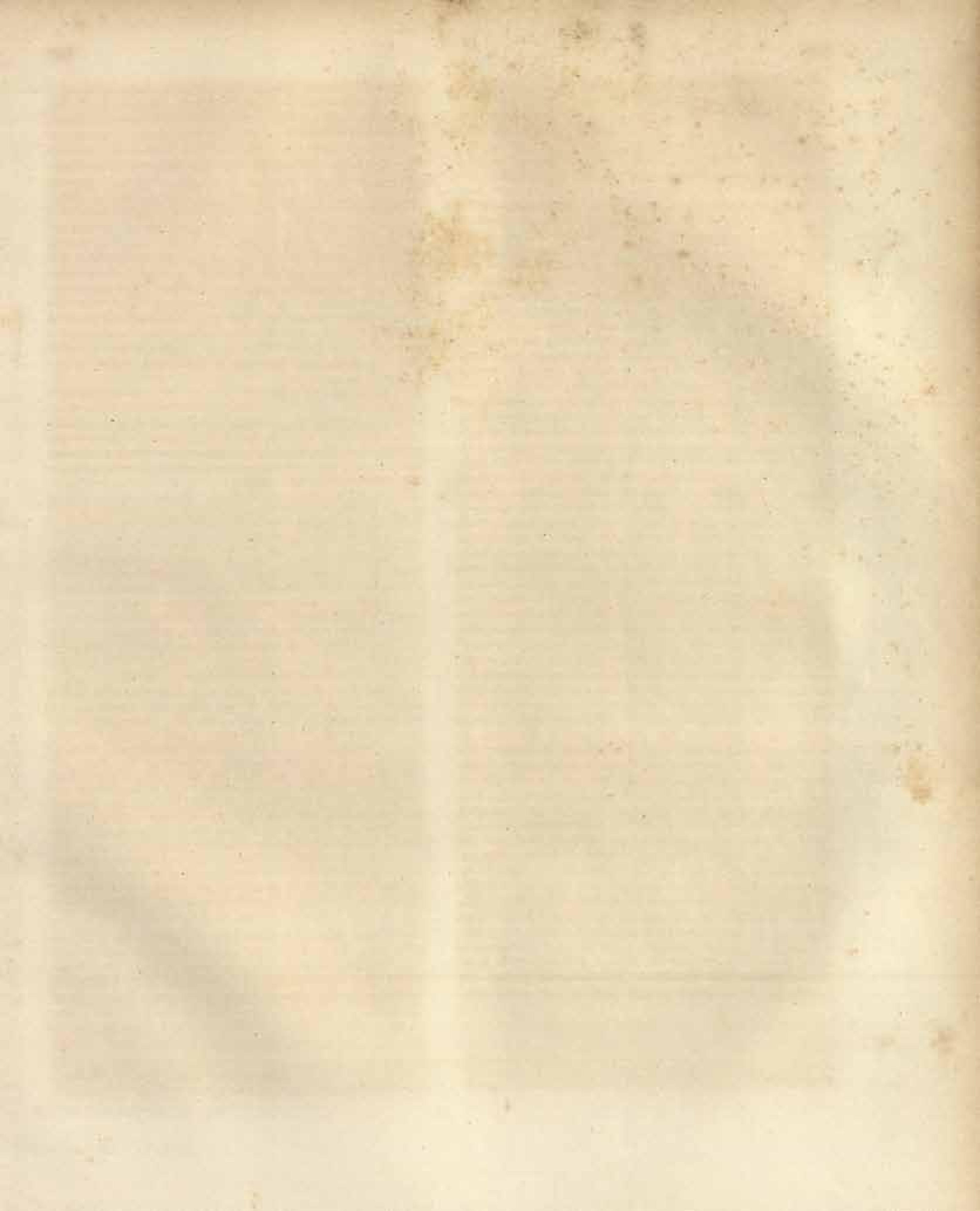
Εὖ δέκα καὶ δισσοὺς πλήσας ζωῆς λυκάβαντας
Καὶ ποθέσας ἀρετὴν στεργομένην ὀλίγοις,
Ἤλυθες εἰς Ἀίδην, ζητούμενος οἷς ἀπέλειπες·
Πᾶσι γὰρ ἀλγηδὼν ἐσθλὸς ἀποιχόμενος.
Εἰ δέ τις ἐν φθιμένοις κρίσις ὡς λόγος ἐστὶ (αφι?) θανόντων,
Σώγενες, οἰκήσεις εἰς δόμον εὐ σ' ἐρέων.

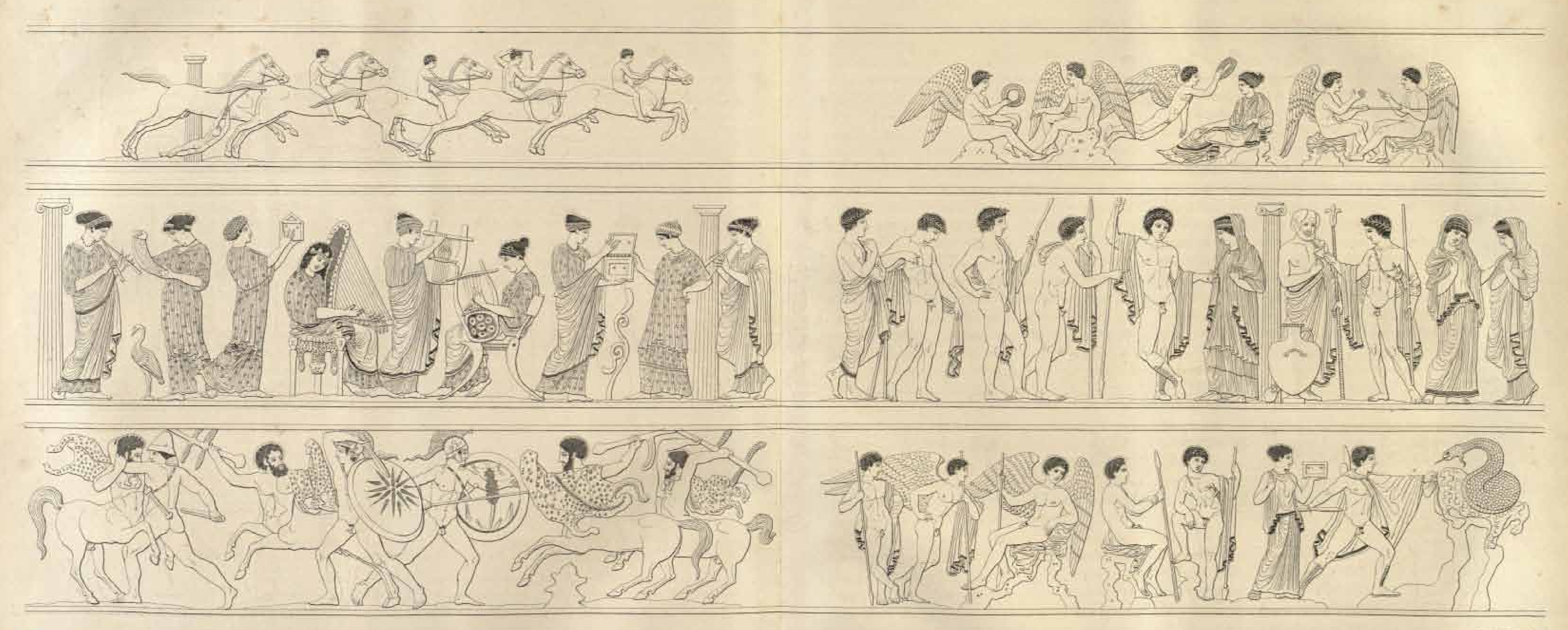
Herr Thorbeck bemerkt hiezu noch Folgendes. 'Der Anfang fehlt; doch sind deutlich auf der Platte zwei Punkte.', und da die Buchstaben an ihren Enden sonst solche Vertiefungen haben, ist wohl nur auf ein ε zu schliessen. Freilich ist die Jahreszahl mit 12 etwas klein, um die folgenden Bemerkungen daran zu knüpfen. Ein *δίς* oder *τρίς* wäre erwünscht. Man kann aber auch *δισσός* im Sinne von noch ein Mal fassen, um dem Sinne zu genügen. — Die Untereinanderfolge der Buchstaben ist auf der Platte selbst sehr ungenau, obschon die Buchstaben alle sehr gut ausgemeisselt sind und über die überhaupt lesbaren gar kein Zweifel waltet. Desto grössere Schwierigkeit macht *ΑΦΙΘΑΝΟΝΤΩΝ*, aus dem ich nichts herausbringen kann.'

Diese Schwierigkeit hebt sich, wenn man mit Herrn Professor *Kirchhoff*, welcher von obiger Abschrift gefällige Kenntniss nahm *ΑΦΙ* als eine durch Versehen des Steinmetzen entstandene falsche Lesart für *ἀμφὶ* betrachtet. Ausserdem bemerkt Hr. Kirchhoff, dass im 8ten Verse zu lesen sei: *οἰκήσεις εἰς δ[ό]μον εὐσε[β]έων.*

[3]) Diese Hoffnung ist nicht erfüllt, wohl aber der ganze oben besprochene Antikenbesitz einer andern öffentlichen Sammlung erhalten worden, indem, wie wir nachträglich erfahren, die Grossherzoglich Badensche Sammlung zu Carlsruhe für einen Kaufpreis von 6000 Gulden damit vermehrt worden ist.

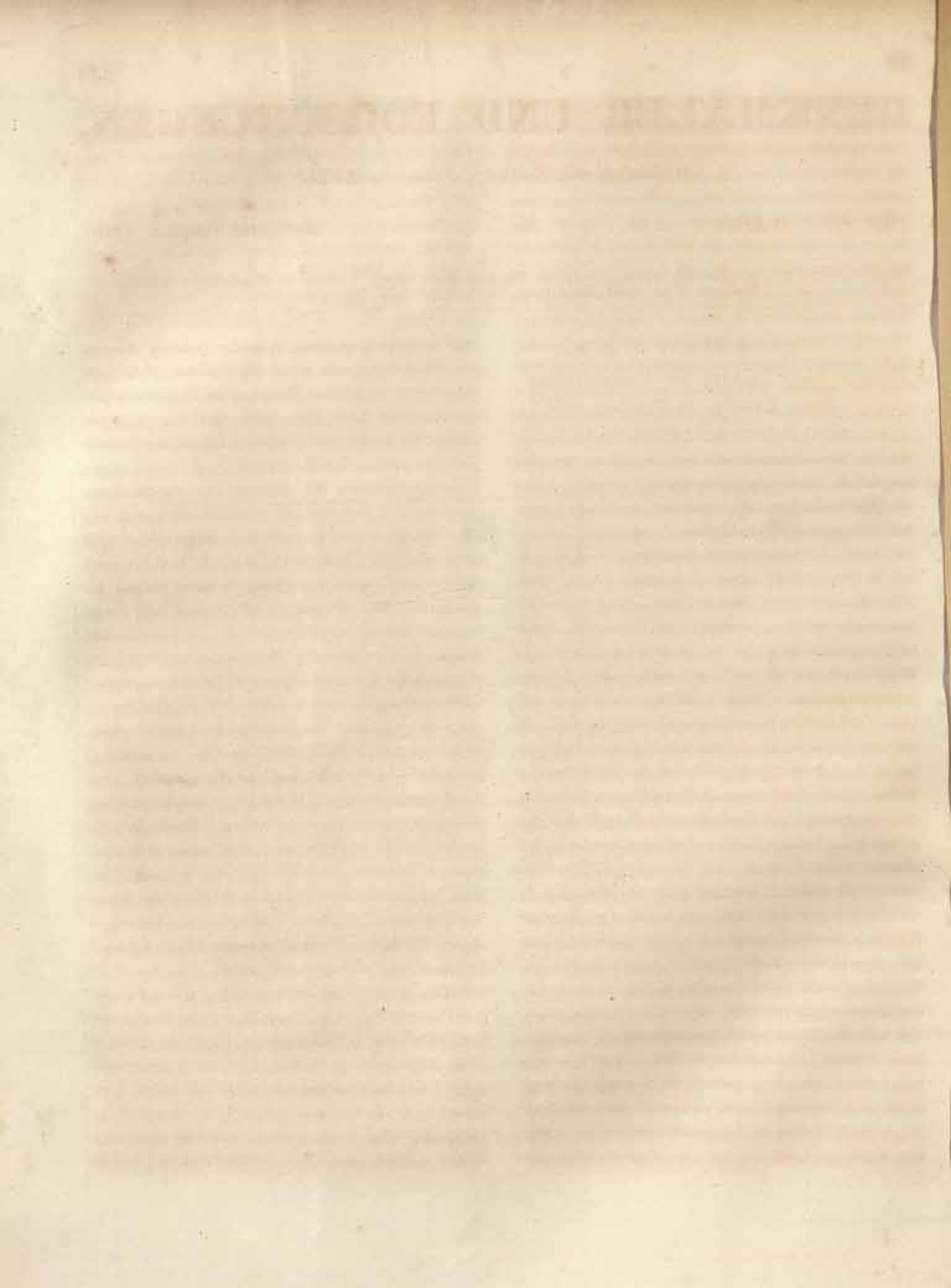
Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.





Die Argonauten in Kolchis u. a. m.

Ruveser Prachtgefäss der Sammlung zu München.



DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVIII.

№ 139. 140. **Juli und August. 1860.**

I. Argonautenbilder u. a. m.

Ruveser Prachtamphora der Vasensammlung König Ludwigs in München.

(Hiezu die Abbildung Tafel CXXXIX. CXL.)

Die grosse Amphora, deren bildliche Vorstellungen in verkleinerter Zeichnung beifolgen, ist aus der Sammlung der einstmaligen Königin von Neapel, späteren Gräfin *Lipona*, in die Vasensammlung König *Ludwigs* in *München* übergegangen, wo sie (No. 805) auch neben so erlesenen Vasen aus Vulci einen hervorragenden Platz einnimmt [1]). Die Sammlung welcher sie angehörte lässt keinen Zweifel darüber zu, dass sie aus Unteritalien stammt und *Ruvo* wird als Fundort in der Elite céramogr. I. p. 278 angegeben. Form und Grösse des Gefässes, Farbe und Firniss, wie Anordnung und Stil der Darstellungen weisen ebenso deutlich darauf hin, obwohl sie in Hinsicht des Stils sich vor den meisten apulischen Vasen sehr vortheilhaft unterscheidet. Von dem Bestreben nach reichem und buntem Schmuck, welcher so häufig in Ueberladung und müssigen Zierrath ausartet, sind diese Malereien ebenso weit entfernt als von der Nachlässigkeit und Flüchtigkeit welche sich dort mit Fertigkeit und Gewandtheit im Zeichnen zu verbinden pflegt. Durch die Einfachheit der Gruppirung, die Sicherheit und Eleganz der Zeichnung steht diese Vase den besten Mustern des sogenannten schönen Stils sehr nahe, unterscheidet sich aber von ihnen doch merklich durch eine gewisse Freiheit, die sich namentlich in dem lebendigen, feinen, sogar individualisirenden Gefühlsausdruck einzelner Figuren zu erkennen giebt; feinere Züge, die freilich in der verkleinerten Abbildung nicht genügend zu verfolgen sind. Dies vorzügliche Gefäss wird eben dadurch besonders wichtig dass es einen Uebergang aus dem schönen Stil in die spätere Darstellungsweise der unteritalischen Vasen bezeichnet, der sich noch mehr auf dem geistigen Gebiet der Auffassung als dem formalen der Technik beobachten lässt.

Wir beginnen die Betrachtung der vorderen Seite, welche sich auch durch die feinere Ausführung als solche darstellt, von dem untersten Streifen, weil dessen Deutung unzweifelhaft ist [2]). Die Erlegung des kolchischen Drachen durch *Jason* im Beisein der *Medea* und mehrerer *Argonauten* ist nicht zu verkennen; ein rascher Blick auf die übrigen Darstellungen dieses Theils der Argonautensage wird die Eigenthümlichkeit der vorliegenden hervortreten lassen.

Die Erlegung des Drachens ist auf drei Sarcophagreliefs, welche wie gewöhnlich einander genau entsprechen, im Zusammenhange der sämmtlichen Abenteuer des Jason vorgestellt [3]). Rechts vom Baum um welchen die Schlange geringelt ist steht *Medea* in ruhiger Haltung, denn ihr Werk ist vollbracht, wie das schlaff niedersinkende Haupt des getödteten Drachen beweist; auf der anderen Seite nimmt *Jason* mit der erhobenen Rechten das Vliess vom Baum, wobei er um es sicher herabzulangen das rechte Knie auf einen ziemlich hohen Felsstein stützt.

Eine andere Composition finden wir auf einem Terracottarelief [4]). Links vom Baum sitzt *Medea* und hält der Schlange eine Schaale hin, aus welcher diese begierig frisst. Während dessen schleicht sich *Jason* vorsichtig herbei, indem er den linken Arm, über den er die Chlamys gehängt hat, zum Schutz vorstreckt. Neben ihm sitzen mehrere kolchische Wächter, zwei von ihnen sehen mit Aufmerksamkeit

auf das Abenteuer hin, der dritte hat sich abgewendet in einer Weise, welche darauf hindeutet, dass auch nach dieser Seite die Darstellung sich auf einer anderen, nicht wieder aufgefundenen Platte fortsetzte.

Die oberhalb verstümmelte Figur des Jason lässt sich mit völliger Sicherheit aus einem Vasenbilde[4]) ergänzen, welches mit den wesentlichen Motiven des Reliefs so genau übereinstimmt, dass beide ohne Zweifel auf dasselbe Original zurückzuführen sind und wir hier eins der seltenen Beispiele vor uns haben, in welchen eine unmittelbare Beziehung von Vasenbildern auf Sculpturen nicht zu verkennen ist. Auch hier sitzt links neben dem Baum *Medea* mit der Schaale, durch eine phrygische Mütze näher charakterisirt, von der anderen Seite schleicht in derselben vorsichtigen Haltung *Jason* herbei und hält in der Rechten das gezückte Schwert bereit, wenn es zum Kampfe kommen sollte. Dieses Motiv dürfen wir unbedenklich auch für das Relief voraussetzen, während es zweifelhaft ist, ob Jason auch dort, wie auf dem Vasenbild, mit einem spitzen Hut bekleidet war. Bemerkenswerth ist dass der Maler in seiner Flüchtigkeit das am Baum hängende Vliess fortgelassen hat, wahrscheinlich weil ihm der Gegenstand nicht klar war und die grade auf Vasen dieses Stils sehr häufigen Vorstellungen des Hesperidenbaums ihm im Sinne liegen mochten. Auch das ist keine glückliche Aenderung dass die Schlange hier nicht fressend dargestellt ist, sondern den Kopf hoch oben am Baum hält, weil nun nicht erkennbar wird, ob die Zaubermittel der Medea wirken. Dagegen sind hier noch zwei Figuren hinzugefügt, hinter Medea ein geflügelter Jüngling mit einem Schwert, unzweifelhaft einer der *Boreaden* [6]), hinter Jason auf einer hohen Stufe stehend und auf einen Pfeiler gestützt eine Frau, welche die Rechte ermunternd gegen Medea erhebt, welche man mit Millingen und Pyl für *Aphrodite*, vielleicht auch für *Chalkiope*, Medeas Schwester, erklären kann.

Als ein lebhafter Kampf, in welchem Jason nicht allein durch die Zaubermittel der Medea, sondern auch durch die Waffen der Argonauten, welche sich an demselben betheiligen, unterstützt wird, ist die Erlegung des Drachen auf zwei unteritalischen Vasenbildern dargestellt[7]). Auch auf unserem Vasenbild ist das Abenteuer als ein Kampf aufgefasst, aber es ist alles aufgeboten um Jason allein als den muthigen und siegreichen Helden hervorzuheben.

Nicht an einem Baum ist das goldne Vliess aufgehängt sondern über einen Felsen gebreitet, wo es dem Drachen, der es behütet, als Lager dient; dieser ist wach, in voller Kraft, er richtet sich mit seinem zusammengerollten Leibe empor und streckt zischend das bärtige Haupt mit den glühenden Augen dem Feinde entgegen. Muthig und mit fest auf das Ungethüm gerichtetem Blick steigt *Jason* aufwärts ihm entgegen; er hält den linken Arm über den die Chlamys herabfällt ausgestreckt zum Schutz vor sich und holt mit dem gezückten Schwert kräftig aus[8]) — weiter ist er nicht gerüstet, der Hut hängt ihm im Nacken, die Füsse sind mit Stiefeln versehen. Zum Schutze des Helden ist hinter ihm *Medea* bereit; mit einem einfachen übergeschlagenen Chiton bekleidet, erhebt sie staunend die rechte Hand und hält auf der Linken das Kästchen mit den Zaubermitteln, welches aus Schriftstellern und Denkmälern als das charakteristische Attribut der Medea nachgewiesen ist[9]). Aber anschaulicher als durch die Gegenwart der Medea wird uns der siegreiche Ausgang des Kampfes durch die Sorglosigkeit seiner Genossen gemacht. Zunächst hinter Medea steht ein Jüngling, der den rechten Fuss auf ein Felsstück setzt und den Arm bequem auf den Schenkel legt, mit der Linken stützt er seine Lanze auf und wendet den Kopf seitwärts um den Kampf zu beobachten. Neben ihm hat ein zweiter sich auf ein Felsstück gesetzt, auf das er seine Chlamys gelegt hat; er stützt seine beiden Speere mit der Rechten auf und legt lässig und bequem die linke Hand auf den rechten Arm, während er aufmerksam nach der Gegend des Kampfes hinsieht. Neben ihm fallen die beiden *Boreaden* durch ihre mächtigen Schulterflügel auf, der eine hat es sich ebenfalls auf einem Felsstück bequem gemacht, er stützt mit der Rechten die Lanze auf und wendet das Gesicht seitwärts dem Kampfe zu; der andere steht in ruhiger Haltung, indem er sich auf die mit der Linken gefassten Lanze stützt und die Rechte in die Seite stemmt. Der letzte Argonaut endlich steht mit gekreuzten Beinen ruhig da, er lehnt die Linke auf die Hüfte und stützt mit

der Rechten den Speer auf, er sieht dabei sowie der vor ihm stehende aufmerksam nach dem Kampf aus. Die völlige Ruhe und Bequemlichkeit, welche die Argonauten an den Tag legen, während sie doch zugleich lebhafte Theilnahme und Aufmerksamkeit bezeigen, drückt deutlicher als es sonst möglich wäre aus, wie gänzlich unbekümmert sie um den Ausgang des Kampfes sind, so furchtbar auch der Gegner des Jason erscheint; denn die geringste Besorgniss um die Sicherheit ihres Führers und Kampfgenossen würde sie aus ihrer Ruhe aufschrecken und zu thätiger Hülfe herbeirufen. Die einfache Gruppirung der einzelnen Figuren in ihrer natürlichen bequemen Stellung hat etwas von friesartiger Composition, wie dies auch z. B. bei der ficoronischen Ciste bemerkbar ist; die ruhige Haltung selbst einem so aufregenden Moment gegenüber, welche sich auf eine Nuancirung aufmerksamer Theilnahme in einzelnen feinen Zügen beschränkt, bewahrt etwas von dem Ethos der echtgriechischen Kunst, wie wir sie z. B. im Fries des Parthenon in ähnlicher Weise wahrnehmen.

Nicht minder anziehend durch die edle sittige Haltung und den fein nuancirten Ausdruck ist die Hauptvorstellung der mittleren Reihe, nur ist leider die Bedeutung nicht eben so klar [10]). Durch eine ionische Säule, neben welcher eine grosse dreihenkelige Hydria steht, werden zwei Scenen gesondert. Rechts von der Säule steht ein Greis mit kahler Stirn, weissem Haar und Bart, im faltenreichen Mantel der die eine Seite des Oberkörpers entblösst lässt; in der Linken hält er ein langes Scepter, mit der Rechten fasst er nach dem Gewand — eine Geberde der Unschlüssigkeit, die sehr wohl zu der ernsten Bedenklichkeit passt, welche sich in seinem Gesicht ausdrückt. Vor ihm steht ein bekränzter Jüngling mit Chlamys und Schwert, der in der Linken einen Stab trägt und mit der Rechten ihm ein Täfelchen hinhält, auf welchem ΣΙΣΥΦΟΣ zu lesen ist, als wolle er dadurch die Bedenken des Alten überwinden; sehr treffend ist dem zögernden Greis gegenüber das lebhafte, wenn auch bescheidene Eindringen des Jünglings angedeutet. Mit dem Rücken dem Jüngling zugewendet steht eine Frau, reich bekleidet und von matronalem Ansehen, die über dem

Haarnetz einen Schleier trägt, den sie mit der Rechten anfasst, während sie die Linke auf die Schulter der neben ihr stehenden Jungfrau legt, als wolle sie ihr Muth einsprechen, indem sie dieselbe zugleich theilnehmend ansieht. Diese ganz in ihr Obergewand gehüllt, welches zugleich schleierartig über den Hinterkopf gezogen ist und zum Theil die Stephane bedeckt, steht da mit übereinander geschlagenen Beinen, die Hände über der Brust gekreuzt, den Blick gesenkt, ein Bild jungfräulicher Schüchternheit und stiller Resignation.

Auf der anderen Seite der Säule sehen wir wiederum eine ähnlich bekleidete und verschleierte Frau zaghaft und zögernd vorwärts schreitend, mit beiden Händen fasst sie den Schleier, als wolle sie ihn vors Gesicht ziehen; ihr Blick ist zwar gesenkt, aber mit innigem Ausdruck auf einen vor ihr mit gekreuzten Beinen ruhig stehenden bekränzten Jüngling gerichtet, der sie mit der Linken sanft bei der rechten Hand fasst um sie zu ermuntern unbesorgt vorwärts zu schreiten, während er in der Rechten einen Speer hoch aufstützt. Offenbar stellt er die Jungfrau den vier nun folgenden Gefährten vor, bekränzten Jünglingen in der Chlamys, die ihr Erstaunen und ihre Bewunderung auf verschiedene Weise äussern. Am lebhaftesten der erste, der seine Chlamys über die linke Schulter geworfen hat, mit etwas vorgeneigtem Oberleib und deshalb zurückgesetztem linken Fuss aufmerksam die Jungfrau beobachtet und während er mit der Linken seinen Speer aufstützt, die Rechte ausstreckt und mit ausgerecktem Zeigefinger auf sie hinweist, als wollte er sagen: 'Das ist sie also, die vielgerühmte, lang erwartete!' [11]) Der zweite hinter ihm steht, die Rechte in die Seite gestemmt, mit einem Stab in der Linken grade da, hat den Blick fest auf sie gerichtet und scheint die überraschende Erscheinung einer strengen Prüfung zu unterziehen. Der auf ihn folgende ist dagegen tief von derselben ergriffen, verwirrt und geblendet senkt er den Blick zu Boden und fasst wie in der Zerstreuung mit der Linken nach seiner Chlamys, indem er den rechten Arm auf den Stab stützt. Ruhiger, aber nicht minder sprechend drückt der letzte seine Bewunderung aus. Er hat seinen Mantel um sich geschlagen, stützt den linken Arm auf seinen Stab und hat sei-

*

nen linken Fuss zurückgesetzt wie der erste, aber seine Haltung ist fester und straffer, gradezu und mit unverholener Bewunderung sieht er auf die Jungfrau hin und das unwillkührliche Erheben des rechten Arms drückt treffend aus, wie sehr ihn der Eindruck beherrscht. So hat es der Künstler verstanden, durch die mannigfache Nuancirung im Ausdruck der Theilnahme der Gegenwärtigen den Eindruck der Schönheit wiederzuspiegeln, welchen er im Beschauer hervorbringen will.

Die Erklärer sind darüber einverstanden dass hier ein Liebesabenteuer dargestellt sei, dass beide Scenen im engsten Zusammenhange mit einander stehen, und dass im Argonautenmythos die Deutung zu suchen sei, im Einzelnen weichen sie von einander ab.

O. Müller hat nur die kurze Andeutung gegeben (Arch. §. 412, 4): 'Ankunft der *Argonauten* bei *Aeetes*, einer bringt ihm eine gastliche tessera von *Sisyphos* (in Bezug auf Aeetes korinthische Herkunft) [12], *Jason* und *Medea* schliessen ihr Liebesbündniss'; wobei freilich viele Fragen unerörtert bleiben. Guigniaut hat diese Deutung etwas näher zu bestimmen gesucht (rel. de l'ant. IV, 1. p. 277), indem er gleichfalls die Ankunft der Argonauten bei *Aeetes* als Gegenstand der Darstellung annimmt, in dem Ueberbringer der tessera *Jason* selbst erkennt und daneben *Medea*, welche einer ihrer Frauen den Eindruck offenbart, den Jason auf sie gemacht hat. In der zweiten Scene sieht er wiederum *Jason*, welcher die von *Medea* ihm dargebotene Hand annimmt und sein Bündniss mit ihr schliesst. Eine andere Wendung gab Pyl (de Medeae fab. p. 20) dieser Deutung, indem er gleichfalls davon ausging dass die Ankunft der Argonauten bei *Aeetes* dargestellt sei. Auch er erkennt *Jason* in dem Jüngling, welcher Aeetes das Täfelchen überreicht, *Medea* in der verschämten Jungfrau, welche von ihrer Mutter vor dem Fremdling gewarnt werde. Die Frau auf der anderen Seite der Säule erklärt er für *Chalkiope*, welche ihren Söhnen entgegengeht, die freudig überrascht sind sogleich bei ihrer Ankunft der Mutter zu begegnen.

Einen anderen Moment der Argonautensage glaubte Panofka zu erkennen, die Ankunft und heimliche Vermählung des *Jason* mit der *Medea* bei *Alkinoos* durch die Vermittelung der *Arete* nach Apollonius (IV, 1011ff. 1114ff.). Dem greisen *Alkinoos* überreicht der Korinthier *Glaukos*, Sohn des Sisyphos, das Täfelchen, welches ihn als Verwandten ausweist [13], während *Nausikaa* der bekümmerten *Medea* Trost einzusprechen bemüht ist; indessen ist *Arete* zum *Jason* hinausgetreten und setzt ihn von ihrem Plan in Kenntniss durch die rasche Vermählung das Paar der Verfolgung des Aeetes zu entziehen [14].

Da bei kaum zu bezweifelnder Sicherheit über manche Punkte andere bei allen Erklärungen Zweifel veranlassen, scheint das rechte Wort für das Räthsel noch nicht gefunden zu sein, welches die so deutlich ausgesprochenen einzelnen Motive alle ungezwungen auf einen bestimmten Mythos zurückführt. Ich muss mich, da ich diese Lösung auch nicht gefunden habe, auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken, welche vielleicht andere auf den richtigen Weg bringen.

Was die so ungemein ausdrucksvolle Gruppe der vier Personen zur Rechten der Säule anlangt, so hat Panofkas Erklärung sehr viel Ansprechendes. Ohne Zweifel können die beiden Frauen nur in dem von ihm angenommenen Sinne aufgefasst werden, die verzagende *Medea*, welcher *Arete* Trost einspricht. Denn an Arete würde man festhalten müssen, theils weil die Figur des Vasenbildes einen entschieden matronalen Charakter hat, theils weil *Nausikaa* willkürlich und unwahrscheinlich eingeführt ist. Nausikaas Erscheinung dem *Odysseus* gegenüber ist so scharf gezeichnet, ihre Eigenthümlichkeit in dieser Begegnung so abgeschlossen, dass sie in keinen anderen Sagenkreis eingeführt ist, und bei dem Argonautenabenteuer wird sie nirgend genannt. Die schüchterne Jungfrau konnte auch schwerlich der heroischen Medea in solcher Weise gegenüber gestellt werden, Arete aber, die kluge und einflussreiche Frau ist hier ganz an ihrem Platz. Bei der Erklärung Guigniauts wird die so bedeutende Gestalt der Medea zu einer Vertrauten herabgesetzt, welche ein Geständniss entgegennimmt, und Pyls Deutung scheint mir ein zu untergeordnetes Motiv in eine bedeutsame Scene zu verlegen.

Auch die Gruppe der beiden Männer, das bedenkliche Zaudern des Greises und das lebhafte Andringen des Jünglings wird durch Panofkas Annahme sehr wohl erklärt, nur darf man diesen nicht mit ihm *Glaukos* nennen, sondern muss in demselben *Jason* selbst erkennen. *Glaukos* ist offenbar wegen der Inschrift Σίσυφος gewählt; allein dabei ist der nur aus *Possis* verschollener Amazonis bekannte Argonaut Glaukos (Athen. VII. p. 296 D.) eigenmächtig mit Glaukos dem Sohne des Sisyphos identificirt, der nie unter den Argonauten genannt wird. Die Gegenwart der Medea verlangt dass ihr Jason gegenüber gestellt werde, und es ist kein Grund denkbar, weshalb der Held der Begebenheit nicht selbst handelnd auftreten sollte, wenn es sich um sein und seiner Geliebten Schicksal handelt [15]).

Wenn nun auch diese Gruppe so gefasst an und für sich verständlich ist, so hat doch Pyl (de Medeae fab. p. 20) einen Grund gegen die zu Grunde liegende Voraussetzung geltend gemacht, der nicht ohne Gewicht ist. Wenn die Vermählung bei den Phaeaken dargestellt werden sollte, erwartet man dass die Kolcher nicht fehlen, welche durch die Zurückforderung der Medea den Conflict herbeiführen und daher die Situation erst vollkommen klar machen würden, so dass man unter dieser Annahme eher vermuthen müsste, der auf Alkinoos einredende Jüngling sei *Apsyrtos*, der vom Aeetes der flüchtigen Schwester nachgesandt war; wenn man nicht für diesen in der Umgebung so vieler hellenischer Heroen irgend eine charakterisirende Auszeichnung verlangen müsste. Allerdings liegt es nicht in der Weise der griechischen Kunst, Motive, die für das Verständniss der Situation wesentlich sind und zumal einen Gegensatz begründen, auf dem die künstlerische Wirkung vornämlich beruht, aufzugeben und Nebenmotive an ihre Stelle zu setzen, und man würde daher eine solche Lücke in der Composition sehr ungern zugeben.

Bei der folgenden Gruppe aber hält Panofkas Erklärung leider nicht Stich. Es wäre gegen alle Sitte, wenn *Arete* — von *Nausikaa* gar nicht zu reden — dem *Jason* persönlich den Vorschlag machte, auf welchem die Rettung Medeas beruht, und zwar, wie der Augenschein lehrt, im Beisein der Argonauten, welche ihre Theilnahme auf so lebhafte Weise ausdrücken; bei Apollonius entsendet Arete einen Herold mit der Botschaft an Jason. Sodann deutet die Art, wie der Jüngling die neben ihm stehende Frau traulich bei der Hand fasst (χεῖρ' ἐπὶ καρπῷ), auf ein näheres Verhältniss, nach der gewöhnlichen Ausdrucksweise dieser Kunstwerke auf ein Liebesverhältniss hin [16]). Dies scheint mir auch gegen Pyls Deutung dass *Chalkiope* ihre Söhne begrüsse zu sprechen; abgesehen davon dass die eigenthümliche Mischung von freudiger Bewunderung und sittiger Zurückhaltung in der Haltung der Jünglinge einer solchen Begegnung keineswegs entsprechend ist und dass diese Begrüssung in der Sage eine zu untergeordnete Stelle einnimmt als dass man eine ausgeführte künstlerische Darstellung überhaupt, zumal in solcher Ausdehnung neben der knapp zusammengezogenen Hauptscene, erwarten sollte. Ohne Zweifel stellt diese Scene einen Helden vor, der seine so eben gewonnene Geliebte den überraschten und bewundernden Freunden vorstellt. Auf dieser Ansicht beruht auch Müllers und Guigniauts Erklärung, allein sie setzt voraus dass daneben Jasons Ankunft bei Aeetes dargestellt sei, was wie wir sahen erheblichen Bedenken unterliegt. Wollte man nun etwa Panofkas Erklärung dahin modificiren, dass Jason hier seinen Genossen Medea als neuvermählte zuführt, so würde damit doch die Haltung derselben schwerlich in Einklang zu bringen sein, denn da ihnen Medea längst bekannt war, konnten sie ihre bewundernde Ueberraschung so nicht äussern, ihre freudige Stimmung über die glückliche Lösung der Schwierigkeit musste nothwendig einen ganz andern Ausdruck erhalten.

Wenn diese mancherlei Zweifel darauf hinweisen dass die rechte Deutung noch nicht gefunden ist, so will ich auch das Bedenken nicht zurückhalten, dass die so auffallend hingestellte Hydria keine befriedigende Erklärung gefunden hat. Denn wenn Guigniaut darin ein Symbol der Reichthümer des Aeetes, Pyl eine Bezeichnung der vor dem Pallast befindlichen Quelle, Panofka eine Hinweisung auf das Brautbad findet, so scheinen mir diese allgemeinen Bezeichnungen nicht ausreichend, vielmehr erwartet man dass die Hydria dort hingestellt sei zu

es sich um einen Siegespreis handelt ist klar, ob man diese Scene als ein Seitenstück zu der anderen oder als die darauf folgende zu betrachten habe, möchte ich nicht entscheiden. Im letzteren Falle könnte man die mittlere Gruppe dann so fassen dass der siegreiche Eros den gewonnenen Preis Aphrodite, der Mutter der Eroten, darbringt.

In der entsprechenden oberen Reihe der Rückseite ist ein *Wettreiten* von fünf bekränzten Jünglingen dargestellt[24]); wie oft ist die Säule als das Ziel, um welches herumzureiten die schwierigste Aufgabe war, angebracht, und die Schwierigkeit dieses Unternehmens ist dadurch bezeichnet dass der letzte Reiter beim Umbiegen vom Pferde gestürzt ist und da er mit beiden Händen die Zügel festhält von diesem im raschen Laufe fortgeschleift wird. In den späteren Darstellungen der Circusspiele ist ein ähnlicher Unfall regelmässig angebracht, während solche Züge in den Vasenbildern selten sind[25]).

Den zweiten Streifen füllt eine Versammlung von neun Frauen, welche sich durch die Attribute, die einige von ihnen führen, sogleich als die *Musen* kundgeben[26]). Zwei Säulen, eine ionische und eine dorische, begränzen die Scene; ob die Verschiedenheit der Säulen eine bestimmte Bedeutung habe, ob die Flötenspielerinnen, welche neben derselben stehen, dadurch charakteristisch unterschieden werden sollen, wie in der Elite céramogr. II. p. 278 vermuthet wird, wage ich nicht zu behaupten. Auch hier ist die Anordnung eine sehr symmetrische, die Mitte wird durch drei Musen mit dem Saitenspiel scharf hervorgehoben, und zu jeder Seite sind die drei Figuren so geordnet, dass je zwei einander näher stehend eine Gruppe bilden, welcher die dritte sich frei anschliesst. Alle sind mit faltenreichen Gewändern von feinem durchsichtigen Stoff, der bei den meisten auch noch gestickt ist, bekleidet, über welche einige noch einen Ueberwurf von dichtem Zeug tragen. Verschieden ist bei allen der Kopfputz, einfache Haarbänder, Hauben, Netze bringen eine Abwechslung hervor, die wie die gewählte Eleganz der Gewänder den verfeinerten Geschmack einer späteren Zeit offenbart. Dass trotz der Neunzahl die gewöhnlichen Namen und Attribute der Musen hier nicht in Anwendung kommen lehrt eine aufmerksamere Betrachtung leicht, wie die Vasenbilder auch da wo die Namen beigeschrieben sind eine von der üblichen Tradition abweichende Mannigfaltigkeit in der Charakteristik und Benennung der einzelnen Musen verrathen. Es ist vielmehr im Allgemeinen das Wesen und die Grundbedeutung der Musen festgehalten, während in der Nuancirung des Ausdrucks im Einzelnen volle Freiheit bewahrt ist[27]). Diese Freiheit geht so weit, dass auf manchen Vasenbildern späterer Zeit, zu denen wir das vorliegende rechnen dürfen, die Musen in einer Weise behandelt sind, dass man sie von einer Versammlung gebildeter Frauen, die sich an musikalischer Unterhaltung erfreuen, kaum wird absolut unterscheiden können[28]).

Den Mittelpunkt der Darstellung bildet die Gruppe der drei Musen, welche durch das Trigonon, die Schildkrötenleier und Kithar die Musik der Saiteninstrumente vertreten[29]). Die zur linken Hand musste sitzend dargestellt werden, weil das Trigonon nur so gespielt werden kann, ihr Sitz ist durch eine übergebreitete Pardelhaut sowie sie selbst durch eine zierlich geschmückte Stephane ausgezeichnet. Der Symmetrie halber wurde auch die Leierspielerin sitzend vorgestellt, zum Unterschied auf einem einfachen Lehnstuhl, zwischen beide stellt sich die Kitharspielerin. Sie sind so eben im Spielen begriffen und die verschiedene Haltung des Körpers wie der Hände ist durchaus charakteristich für das gewählte Instrument. Die Leierspielerin richtet ihren Blick mit gespannter Aufmerksamkeit auf die ihr gegenübersitzende Muse als wolle sie ihrem Spiele folgen, während die stehende ihr zugewandt ist und sie anblickt. Dass das Trigonon das Hauptinstrument ist und die beiden andern nur begleiten, lässt sich auch daraus schliessen, dass jenes mit beiden Händen gespielt wird, bei den anderen aber die Saiten nur mit einer Hand berührt werden.

Die den Saiteninstrumenten entgegenstehenden Blasinstrumente sind durch die beiden, an den Enden stehenden Musen vertreten, welche beide die Doppelflöte blasen. Warum hier kein Unterschied gemacht worden ist, da doch mancherlei Flöten dem Künstler zur Verfügung standen, ob dies Willkür des Malers war, der vielleicht kein guter Musiker sein mochte, oder auf dem jener Zeit üblichen vorzugs-

einem bestimmten in der Situation begründeten Gebrauch.

Ich habe schon früher (arch. Zeitg. II. p. 363 f.) an eine Vorstellung erinnert, welche auf einem Vasenbilde (Tischbein I, 17) und auf mehreren Gemmen [17]) in ähnlicher Weise wiederholt ist, wo eine Hydria neben einer Säule auf der Erde steht umgeben von mehreren Männern, deren lebhafte von gespannter Aufmerksamkeit zeugende Haltung deutlich zeigt, dass sie mit Loosen beschäftigt sind. Als Kresphontes mit den Kindern des Aristodemos um den Besitz Messeniens looste, wusste er es einzurichten dass in die mit Wasser gefüllte Urne Loose für ihn aus Stein, für jene aus Erde [18]) gelegt wurde, so dass jene sich auflösten, seins herausgezogen werden musste. Es war eine alte Gewohnheit ein Oelblatt in die Hydria zu werfen, welches dem Hermes als glückverleihenden Gott zu Ehren zuerst herausgezogen wurde und Ἑρμοῦ κλῆρος genannt wurde [19]). Diese Art zu loosen ist auf einem Sarcophagrelief bei Gerhard (alte Bildw. 89, 2) zu erkennen, welches Eroten in der Palästra vorstellt. Einer derselben hat sein Loos aus der Urne gezogen, und damit kein Betrug möglich sei hält ein anderer ihm die hochgehobene Rechte, in welcher er das Loos hat, fest, während er die Linke auf den Rücken legt; indessen holt ein dritter sich sein Loos aus der Urne. Dies Loosen ist auch ganz richtig in der Vorstellung eines feinen Goldplättchens erkannt, das in einem etruskischen Grabe gefunden ist und ein Anhängsel eines Halsschmuckes gebildet hat [20]). Zu beiden Seiten einer Amphora sitzen zwei bis auf einen Schurz um die Hüften nackte Männer, von denen der eine einen kleinen runden Gegenstand vorsichtig in das Gefäss legt, oder so eben aus demselben hervorgezogen hat, der andere mit gespannter Aufmerksamkeit auf das was jener thut acht giebt. Zwischen beiden ist hinter der Amphora eine Frau sichtbar, welche ihnen zuzureden scheint. Man könnte an *Eteokles* und *Polynikes* denken, welche um die Herrschaft loosen, doch fehlt es, während die Handlung selbst deutlich ausgedrückt ist, an entscheidenden Merkmalen um bestimmte Personen zu erkennen [21]). Auch auf dem neuerdings von Brunn (Bull. 1859. p. 33) und Stephani (arch. Ztg. XVII. p. 44 ff.) besprochenen Vasenbilde (hyperb. röm. Stud. I. p. 178 f.), scheint mir zwar Stephani richtig den Streit der *Aphrodite* und *Persephone* um *Adonis* erkannt zu haben, allein die Hydria möchte ich auf das Loos beziehen welches über ihre Ansprüche entscheiden sollte. Auf unserem Vasenbilde kann das Täfelchen mit dem Namen *Sisyphos* sehr gut ein Loos bedeuten, das in die Hydria gelegt werden soll oder aus derselben hervorgezogen ist, und der Umstand dass Euripides im *Aeolos* diese Art zu loosen erwähnt hatte, doch wohl in Beziehung auf die Verheirathung seiner Kinder, und dass Sisyphos ein Sohn des Aiolos war könnte auf eine Erklärung hinzuweisen scheinen; allein es ist mir nicht gelungen diese Spur zu einem befriedigenden Resultat zu verfolgen.

In der obersten Reihe sehen wir ein heiteres Spiel mehrerer *Eroten*. Die Mitte der streng symmetrisch angeordneten Darstellung nimmt eine reich bekleidete, auf einer Erhöhung bequem sitzende Frau ein, auf welche Eros mit einer zum Kranz gewundenen Tänie in der erhobenen Rechten zufliegt, offenbar um ihr dieselbe aufs Haupt zu setzen; in dieser Umgebung werden wir *Aphrodite* in derselben zu erkennen haben. Hinter derselben sitzen auf Steinen, über welche eine Chlamys gebreitet ist, zwei bekränzte Eroten einander gegenüber; sie halten jeder mit der einen Hand einen Stock fest und heben die andere in die Höhe, der eine mit den ausgespreizten fünf Fingern, der andere mit emporgerecktem Zeigefinger, dabei sehen sie einander aufmerksam und prüfend an. Scharfsinnig hat Panofka [22]) hier das im Alterthum wie noch heutzutage in Italien beliebte Spiel das *micare digitis, giocare alla morra, fare al tocco* erkannt, bei welchem die Spielenden zugleicher Zeit eine Anzahl Finger einander entgegenstrecken, die der Gegner errathen und ihre Zahl im selbigen Augenblick laut ausrufen muss. Während sie dabei gewöhnlich die nicht betheiligte Hand auf dem Rücken halten, haben sie hier dafür beide den Stock angefasst [23]). Auf der anderen Seite sitzen zwei bekränzte Eroten einander in ganz ähnlicher Weise mit gespannter Aufmerksamkeit sich gegenseitig anschauend gegenüber; diesmal aber gilt es einer zum Kranz zusammengerollten Tänie, welche einer von ihnen mit der Rechten emporhebt; dass

weisen Gebrauche dieser Flöten beruhte, lässt sich natürlich nicht angeben. Der Flötenbläserin zur Linken steht eine Muse gegenüber welche mit beiden Händen eine theilweise aufgerollte Schriftrolle hält und aufmerksam hineinschaut. Auch auf einer Vase aus Griechenland[20]), wie auf einer Berliner[21]) ist dem Apollon mit der Leier eine Muse mit einer Schriftrolle gegenübergestellt, in der wir um so sicherer eine singende erkennen können, da auf der letzten Vase noch eine andere mit einem Diptychon vorgestellt ist, welches die schreibende charakterisirt. So sitzt auf einer Vase aus Paestum[22]) einer Muse mit der Leier eine andere mit einem auseinandergeschlagenen Blatt gegenüber, welche gewiss eben so wohl für eine Sängerin gelten muss, als die Frau mit dem Blatt in der Hand neben dem Flötenbläser und Kitharspieler auf dem schönen Wandgemälde, welches ein Concert vorstellt[23]). Auf anderen Vasenbildern, wo die Schriftrolle mit der Leier vereinigt ist, bleibt es allerdings zweifelhaft, ob man an Singen oder Lesen zu denken hat[24]). Die Schrift ist auf der Rolle des vorliegenden Vasenbildes allerdings angedeutet, aber so unbestimmt dass alle halsbrechenden Versuche die griechische Poesie mit neuen Bruchstücken zu vermehren abgeschnitten sind. Zwischen beiden steht als aufmerksamer Zuhörer gravitätisch ein hochbeiniger Wasservogel, dessen nähere Bezeichnung — ob Kranich, Storch, Reiher — ich nicht wage. Wir finden auf Vasenbildern ähnliche Vögel nicht allein als Begleiter des *Nereus*[25]) und der *Athene*[26]), sondern auch der *Aphrodite*[27]) und bei Frauenscenen von allgemeiner erotischer Bedeutung[28]), deren Darstellung uns vermuthen lässt, dass dergleichen Vögel wie Gänse und Schwäne als Hausthiere gern gehalten wurden. Dies würde genügen um uns die Anwesenheit desselben hier zu erklären, allein da auf einem anderen Vasenbild[29]) ein ähnlicher Sumpfvogel vor dem kitharspielenden *Apollon* steht, so ist es wohl möglich dass man demselben eine nähere Beziehung zur Musik gab[30]).

Neben dieser steht, ihr mit dem Rücken zugewandt, eine Frau welche mit freudig erregtem Ausdruck ein Kästchen auf beiden Händen in die Höhe hebt. Auf der anderen Seite sind zwei Frauen mit einem grösseren Kästchen beschäftigt, das sie beide

angefasst haben und dessen Inhalt sie, da die eine den Deckel aufgeschlagen hat, mit Aufmerksamkeit betrachten. Zwischen beiden erhebt sich eine grosse etwas manierirt gebildete Schlingpflanze, die aber hier, wo der geschlossene Raum durch die Säulen angedeutet ist, schwerlich ein natürliches Gewächs, sondern vielmehr ein zierlich geformtes Geräth eines Frauengemachs vorstellt. Auf einem Vasenbilde[31]) ist dasselbe neben einer Kline aufgestellt und dient dazu eine Lampe zu tragen; auf einem anderen[32]) steht es neben dem Luterion, wahrscheinlich um mancherlei Geräth darauf zu legen oder daran zu hängen; wie hier steht es zwischen zwei Frauen, deren eine ein Kästchen herbeiträgt auf einem dritten Vasenbild[33]), wo ebenfalls durch eine Säule das Zimmer bezeichnet ist. Das Kästchen aber, als dessen Inhalt wir mannigfachen weiblichen Schmuck zu denken haben, erscheint in allen Frauenscenen ungemein häufig, namentlich auch als Liebesgabe, und deshalb besonders in Darstellungen von allgemein erotischer oder bestimmt hochzeitlicher Bedeutung. Wenn man nun eine solche Beschäftigung mit Schmuckkästchen für die Musen nicht passend oder nicht bezeichnend finden will, so wäre an sich nichts dawider diese drei Figuren für die *Chariten* zu erklären, denen die Gesellschaft der Musen ebenso angemessen ist als eine solche spielende Beschäftigung. Allein wir finden nicht allein auf der schon angeführten Berliner Vase (1751) mit den Musen vereinigt und offenbar zu ihnen gehörig zwei Jungfrauen welche sich mit dem Astragalenspiel unterhalten, wie ja auch der Tanz den Musen eigen ist, sondern wir sehen die Musen auf einem Vasenbild, das sie mit Namen bezeichnet[34]), in ganz ähnlicher Weise nicht allein mit musikalischen Instrumenten, sondern auch mit Kästchen und Kranz ausgerüstet, so dass klar erhellt, wie man die Musen nicht schlechthin auf die musischen Künste beschränkte, sondern ihnen auch andere anmuthige Spiele und Unterhaltungen der Frauen zuwies.

Der unterste Streifen stellt einen *Kentaurenkampf* in drei Gruppen vor. Von rechts her stürmen zwei mit Pardelfellen versehene bärtige Kentauren heran, die Baumstämme, an welchen noch die Zweige befindlich sind, gegen einen mit Helm und

Schild bewehrten jugendlichen Krieger schwingen, der ihnen mit gezückter Lanze fest entgegentritt. An ihm vorbei eilt ein ähnlich bewaffneter Jüngling, indem er mit dem Schwert zu einem mächtigen Streich ausholt, einem davonsprengenden Kentauren nach, der sich nach ihm umsieht, mit der vorgehaltenen in das Pardelfell gewickelten Linken den ihm drohenden Streich abzuwehren sucht und in der Rechten einen Baumstamm schwingt. Der dritte nur mit einem Schwert bewaffnete, mit einem spitzen Hut bekleidete Jüngling ist so eben mit einem Kentauren ins Handgemenge gerathen. Kräftig vorschreitend hat er sich zwischen seine Vorderbeine gedrängt und ihn mit der Linken beim Kopf gepackt, während er mit dem Schwert ausholt um ihn zu durchbohren; der Kentaur sucht mit der Rechten den Arm des Jünglings zu entfernen, und fasst ihn selbst mit der Linken am Nacken um die Kraft des Angriffs zu lähmen und den Gegner zu zwingen ihn loszulassen. Diese Gruppe fällt neben den andern durch ihre mehr geschlossene Composition auf und erinnert in ihrem Motiv etwas an zwei ähnliche Gruppen an den Metopen des Parthenon[45]). Zwar ist diese Aehnlichkeit nicht so gross, dass man jene Sculpturen als Vorbilder des Vasenbildes ansehen müsste; da aber auf anderen Vasenbildern ein Einfluss der attischen Sculpturen grade in Kentaurendarstellungen unverkennbar hervortritt, sind auch entferntere Beziehungen der Art wohl einer Beachtung werth.

Betrachtet man die Vorstellungen der Vase als ein Ganzes in ihrem Zusammenhange, so ist eine symmetrische Anordnung nach leicht fasslichen Beziehungen leicht zu erkennen. Wie auf der Vorderseite eine Darstellung, deren erotischer Charakter bei aller Unsicherheit in der Deutung des Einzelnen unleugbar ist, von der Vorstellung eines gefährlichen Kampfes und eines heiteren Kampfspiels der Eroten umgeben ist, so sind auf der Rückseite die Musen und zwar mit sichtlichem Hervorheben ihres nicht bloss musischen sondern auch erotischen Charakters umgeben einerseits von dem bedrohlichen Kentaurenkampf und andrerseits von dem agonistischen Wettrennen. Die offenbar beabsichtigte Verwandtschaft der verschiedenen Vorstellungen tritt auch in Einzelnheiten bestimmt hervor, so in der Gegenüberstellung der Eroten und der knabenhaften Epheben, welche auch der Zahl nach, wie durch Bekränzung und Nacktheit einander entsprechen, ebenso in der Zusammenstellung des Ungeheuerlichen in dem Kampf mit den Kentauren und dem Drachen. Deshalb darf man auch die Zusammenstellung der Hauptscenen mit den Musen als nicht bedeutungslos ansehen, und wie diese in anderen Darstellungen als Hochzeitsgöttinnen erscheinen[44]), so dienen sie auch hier die bereits erkannte allgemeine Bedeutung der Hauptscene zu bestätigen.

Bonn. Otto Jahn.

[1]) Vollständig abgebildet ist sie nur bei Dubois-Maisonneuve introd. 43. 44. Abbildungen einzelner Scenen werden am gehörigen Ort erwähnt werden.

[2]) Diese Scene ist auch abgebildet Ann. XX. tav. *G.* Guigniaut rel. de l'ant. 173 bis 647.

[3]) Diese drei Reliefs sind

a. das von ***Beger*** (spicil. p. 118ff.) nach Pighius Zeichnung veröffentlichte, der es in ***Rom*** auf dem campo vaccino in der Nähe von SS. Cosmo e Damiano sah; unsere Scene p. 120, auch bei Flangini Apoll. Rh. II. p. 430.

b. das Relief in ***Wien*** 171, vgl. arch. Anz. XII. p. 455.

c. das Relief in ***Villa Ludovisi***, besser beschrieben von Zoega bass. I. p. 215 als in der Beschreibung Roms III, 2. p. 586.

[4]) Dass die beiden verstümmelten Platten im British Museum (Combe descr. of anc. terrac. 52) und bei Campana (ant. opp. in plast. 63) zu einer Darstellung zu vereinigen sind ist schon bemerkt worden; s. Pyl de Medeae fab. p. 36f.

[5]) Millingen peint. de vas. 6.

[6]) O Jahn rhein. Mus. N. F. VI. p. 298. Pyl de Medeae fab. p. 38 f.

[7]) M. I. d. I. V, 12. Neapels ant. Bildw. p. 326, 143.

[8]) Dies ist die Stellung des Kampfbereiten; sie wiederholt sich fast ganz ebenso in der Statue, in welcher Friedrichs mit glücklichem Scharfblick, einen der Tyrannenmörder des Kritios erkannt hat; arch. Ztg. XVII. Taf. 127.

[9]) O. Jahn rhein. Mus. N. F. VI. p. 296f. Vgl. auch M. I. d. I. V, 12.

[10]) Diese Reihe ist abgebildet ann. XX. tav. *G.* Guigniaut rel. de l'ant. 173 bis, 646.

[11]) Ueber dies ***digito monstrari et dicier 'hic est!'*** siehe zu Pers. I, 28.

[12]) Nach Eumelos übergab Medea, als sie Korinth verliess, dem Sisyphos die Herrschaft (Paus. II, 3, 8), Theopompos berichtete von der Liebe der Medea zum Sisyphos (Schol. Pind. Ol. XIII, 74); doch hat es immer etwas Auffälliges dass grade Sisyphos Name hier im Argonautenmythos erscheint.

[13]) Dieselbe Deutung ist von Panofka auch in der Schrift Griechinnen und Griechen p. 23 ausgesprochen, wo Taf. 2, 8 diese beide Figuren abgebildet sind.

[14]) So ist Panofkas spätere Erklärung (ann. XX. p. 167f.); bei einer früheren (arch. Zig II. p. 256) hatten ***Nausikaa*** und ***Arete*** ihre Rollen getauscht.

[15]) Panofka behauptet freilich dass Jason wie in der unteren Scene so auch in dieser durch die Stiefel vor den übrigen Heroen kenntlich gemacht sei, und dass deshalb der Ueberbringer des Täfelchens Jason nicht sein könne; allein ich kann diesem Argument nicht solche Bedeutung zugestehen.

[16]) Beispiele s. bei Overbeck Gall. her. Bildw. p. 198, 262.

[17]) Mus. Flor. II, 29, 2; 3. Winckelmann mon. ined. 164.

[18]) Paus. IV, 3, 3. Apollod. II, 8, 4. Polyaen. I, 16. Schol. Soph. Ai. 1285.

[19]) Phot. Suid. *κλῆρος Ἑρμοῦ· συνηθείᾳ ἀρχαίᾳ ἔβαλλον οἱ κληροῦντες εἰς ὑδρίαν ἐλαίας φύλλον, ὃ προσηγόρευον Ἑρμῆν· καὶ πρῶτον ἐξῄρουν τοῦτο, τιμὴν τῷ θεῷ ταύτην ἀπονέμοντες· ἐλάγχανεν δὲ ὁ μετὰ τὸν θεόν. Εὐριπίδης ἐν Αἰόλῳ μνημονεύει τοῦ ἔθους τούτου.* Dasselbe berichtet Eustathios (Il. p. 675, 53). Phot. *Ἑρμοῦ κλῆρος ὁ πρῶτος ἀνελκόμενος· εἰώθεσαν γὰρ κατὰ τιμὴν τοῦ θεοῦ φύλλον ἐμβάλλειν ἐλαίας καὶ πρῶτον ἀνέλκειν τοῦτο· ἐλάγχανε δὲ ὁ μετὰ τοῦτον.* Hesych. *Ἑρμοῦ κλῆρος· ὁ πρῶτος ἑλκόμενος κλῆρος Ἑρμοῦ νομίζεται.* Schol. Arist. pac. 365 *οἱ γὰρ κλῆροι τοῦ Ἑρμοῦ ἱεροὶ δοκοῦσιν εἶναι, ὅθεν καὶ τὸν πρῶτον κληρούμενον Ἑρμῆν φασι δεῖν καλεῖν.* Vgl. Poll. VI, 55 *Ἑρμοῦ κλῆρος ἡ πρώτη τῶν κρεῶν μοῖρα.*

[20]) Cat. Durand. 2167. R. Rochette ant. chrét. III. pl. 9, 6. Lenormant ann. V. p. 215.

[21]) Wenig Wahrscheinlichkeit hat für mich die bei Chabouillet (cat. des camées de la bibl. imp. 2553) angegebene Deutung auf das Urtheil des **Orestes** vor dem Areopag.

[22]) Griechinnen und Griechen p. 18 f. Bilder ant. Leb. Taf. 10, 9.

[23]) Da dieses Spiel auch als eine Entscheidung durchs Loos angewendet wurde, könnte man darin einen Hinweis darauf finden, dass auch die untere Darstellung sich aufs Loosen beziehe.

[24]) Dieser Streifen ist wiederholt bei Panofka Bilder ant. Leb. Taf. 3, 4. Vgl. Krause Gymnastik u. Agonistik p. 585.

[25]) Auf einem Vasenbild mit schwarzen Figuren aber vernachlässigter Zeichnung, die auf späte Zeit weist, ist ein Mann vorgestellt, der vom Pferd stürzt, dem ein anderer zu Hülfe eilt (Millingen peint. de vas. 59).

[26]) Diese Scene ist wiederholt Él. céramogr. II, 86.

[27]) Ann. d. inst. XXIV. p. 204 ff.

[28]) Müller (Archäol. §. 425, 2) fasste auch diese Vorstellung in solchem Sinne auf. Vgl. Gerhard auserl. Vas. 305. 306.

[29]) Es genügt über die Instrumente zu verweisen auf C. v. Jan de fidibus Graecorum. Berl. 1859 und arch. Ztg. XVIII. p. 181 ff. Taf. 115.

[30]) Stackelberg Gräber der Hell. 19. Él. cér. II, 83. Wieseler Denkm. a. K. II, 57, 732.

[31]) N. 1751. Gerhard Trinksch. u. Gef. Taf. 17. 18, 1–3.

[32]) Millingen vas. Coghill 5. Él. céram. II, 73.

[33]) Ant. di Erc. IV, 42. Mus. Borb. I, 31.

[34]) Panofka Bilder ant. Leb. Taf. 4, 2. 5.

[35]) Bull. Nap. N. S. V, 2.

[36]) Gerhard etr. u. kamp. Vasenb. 1. Tischbein IV, 24 (Él. cér. I. 71).

[37]) Bull. Nap. N. S. II, 6, wo der Name beigeschrieben ist; Millingen peint. de vas. 60. mus. Borb. I, 35, wo die Deutung klar ist.

[38]) Gori mus. Etr. II. p. 297. Minervini mon. ined. 15.

[39]) Él. céram. II, 39.

[40]) In der Élite céram. II, p. 276 wird der Vogel für einen Reiher erklärt und in dem griechischen Namen *ἐρωδιός* eine Anspielung auf den Historiker **Herodotos** gefunden, weshalb dann die Muse mit der Rolle für **Klio** erklärt wird.

[41]) R. Rochette mon. inéd. 49 A. Él. céram. IV, 72. Overbeck Gall. her. Bildw. 12, 6.

[42]) Panofka Bilder ant. Leb. Taf. 18, 11.

[43]) Bull. Nap. V, 1.

[44]) Mus. Blacas 44. Él. céram. II, 86 A. Wieseler Denkm. a. K. II, 5, 733.

[45]) Marbles of the Brit. Mus. VII, 15. 16.

[46]) O. Jahn arch. Aufs. p. 9 f.

II. Zur Kunstgeschichte.

Beiträge zur Frage über die künstlerische Darstellbarkeit der Philostratischen Gemälde.

Schreiben an Herrn Doctor H. Chr. Schubart.

Schon damals als der verewigte Schinkel mir unter Mittheilung des kurz zuvor erschienenen Aufsatzes von Goethe in Kunst und Alterthum. II. Bd. 1. Heft, die Bearbeitung der Philostrate empfahl, sprach ich gegen denselben meine Zweifel über die künstlerische Darstellbarkeit der bei weitem grösseren Zahl dieser Bilder aus. Ich bin auch noch der Ansicht, dass eine selbst flüchtige Uebersicht der Beschreibungen zu der Ueberzeugung führen wird, wie, wenn es die Aufgabe wäre, Compositionen danach zu entwerfen, dem Künstler von vorn herein zugestanden werden müsse, mit dem ihm vorgelegten Stoff durchaus frei schalten zu dürfen. In einer Zeit die wie die unsre sich gleichgültig gegen die Schönheiten der antiken Kunst verhält, war vorauszusagen, dass, wie die Weimarischen Kunstfreunde das auch selbst einsahen, eine so mühevolle Arbeit bei dem grösseren Publikum auf Förderung und Anerkennung nicht würde haben rechnen können. So unterblieb denn auch von meiner Seite damals eine eingehendere Untersuchung dieses Gegenstandes, abgesehen von einigen Notizen und Auszügen, die als Belege gelten können, dass die vielfach in die Beschreibung aufgenommenen rhetorischen Zuthaten in der darstellenden Kunst keine Berechtigung finden könnten.

Indem Sie mir nun die einsichtsvolle Arbeit über die Philostratischen Bilder von Friederichs*), mit der Aufforderung übersandten, die uns in rednerischer Schilderung dargestellten Gemälde unter dem angegebenen Gesichtspunkte einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen, finde ich beim Vergleich meiner früheren Aufzeichnungen mit dieser neuesten Schrift, dass mir nur wenige Bemerkungen

*) Die Philostratischen Bilder. Ein Beitrag zur Charakteristik der alten Kunst von Dr. K. Friederichs. Erlangen 1860. 8vo.

übrig gelassen sind. Es bestimmt mich das gerade den entgegengesetzten Weg einzuschlagen: nämlich nun vor anderen die Gemälde auszuheben, an welchen sich — ausser dass darin die erwünschtesten Vorwürfe für die Malerei im höchsten Style vorliegen — die Momente einer künstlerischen Realität werden nachweisen lassen. Immerhin wird mit Rücksicht auf den mir in diesem Blatte vergönnten Raum, so aufs kürzeste die gewonnene Ueberzeugung zu begründen sein, dass wenn auch Philostrat der Mehrzahl nach seine Erfindungen aus Dichterstellen zusammengetragen haben mag, dennoch unstreitig bei einigen derselben wirklich angeschaute Kunstwerke zu Grunde lagen. Es kommt für jetzt dabei nicht in Frage, ob er die beschriebene Gemälde-Gallerie bei seinen Gastfreunden wirklich vorfand, oder eine solche wie etwa Lucian den Saal, zum Zweck seines rednerischen Excurses nur fingirte. Genug wenn sich für uns aus der Beschreibung selbst ergiebt, dass einige der Motive ein ganz künstlerisches Gepräge tragen. An diese reihen sich dann wieder solche, wo ächte Motive mit andern gleicher Art, jedoch in verwirrender Fülle zu einem Ganzen verbunden sind; und endlich solche Bilder, wo mit künstlerischen Reminiscenzen Züge eigner Erfindung ganz unverbunden zusammenstehen. Das sind, meine ich, die drei Kategorien, welche aus der Zahl der ganzen Sammlung einer künstlerischen Darstellung fähig sind.

Ich wende mich nun zu den Beispielen.

Zur letzteren Klasse zählt No. 5 im ersten Buch, der Nil. Es hat viel Wahrscheinlichkeit dass dieses Gemälde, welches an die bekannte halbcolossale Statue im Museo Pio Clementino erinnert, als allgemein verständlicher und zugleich anmuthiger Gegenstand im Alterthum mehrfach wiederholt*) wurde. Philostrat denke ich, sah mehrere unter sich abweichende Darstellungen, nahm die Einzelnheiten in seine Erzählung auf, und so erklären sich leicht einige unstatthafte Motive an den Knäbchen. Sehe ich hiervon ab, so ist das Uebrige bildlicher Gesetzmässigkeit durchaus gemäss; als eine widersprechende Zugabe erscheint dann nur — wie auch bei Friederichs bemerkt wird — der Quell-Dämon: dieser ist besonders dann gänzlich zu verwerfen, wenn dessen unverhältnissmässige Grösse bildlich ausgedrückt werden sollte.

Ferner, wenn nicht wie vermuthet wird, das Bild einen Theil des Bosporus ausmachte, gehört hierher No. 13 'die Fischer', wovon bei Goethe eine Composition des Giulio Romano erwähnt wird, die jedoch nicht die Bisterzeichnung der Pariser Sammlung**) sein kann, noch der ihr ähnliche Kupferstich von Adamo Mantuano. Nicht Alle, nur einige Bilder dieser Klasse will ich hier kurz angeben. No. 15. Ariadne. Nicht ähnlich denen aus den Herkulanischen Alterthümern, Bd. II. Taf. 14. 15. 16. angemerkten sich zu denken. Die Stellung der Schläferin wohl einem Bilde, vielleicht auch plastischen Werke, entlehnt; was bei Bacchus schon unklarer wird. Theseus sodann unbestimmt gehalten scheint ganz Zugabe. No. 16. Pasiphae. Bei Friederichs S. 140f. eingehender beurtheilt womit ich einverstanden bin. Verfehlt und unverständlich erscheint die in die Beschreibung eingeflochtene Anwesenheit einer ganzen Rinderherde. No. 20 und 21. Satyr und Olympus, die dem Gegenstande nach sich ähnlich sind, und aus denen noch ursprünglich echte Kunstmotive durchblicken. Mit Midas, No. 22. will ich beschliessen. Das Bild in die Darstellung übertragen, müsste, scheint mir, so gedacht werden; der berauscht gefangene Satyr schläft am Absturz einer Bergwand; ihm zur Seite Midas. Auf der Höhe die Nymphen. Dass diese um den Schlafenden heruntanzen und vom König unbeachtet bleiben, erzeugt eine unzulässige Verworrenheit umsomehr, als die Vorgrundfiguren dann die Hauptfigur des Satyrs, auf dem die Bedeutung ruht, verdecken. Das Bild erhält so angeordnet, die gefällige Form eines überhöhten Quadrates und ist ohne Hülfe von Beiwerk ganz ausgefüllt, wenn dem Princip der Vasenzeichnungen analog, die Gestalten ohne sich zu decken in zweifacher Reihe übereinander erscheinen.

Für die Bilder in denen die ursprünglichen Kunstmotive durch Einschiebungen undeutlich geworden sind, mögen diese Beispiele genügen. Ich gehe nun zu der mittleren Kategorie, das heisst zu denjenigen Bildern über, wo durch eine Mannichfaltigkeit von Kunstreminiscenzen, die in der Erzählung zur Einheit verbunden werden, eine Ueberfülle herbeigeführt ist, welche die künstlerische Darstellung ausschliesst. Da begegnet uns denn No. 6. der Reihefolge. Unter den Philostratischen Gemälden welche der Malerei sowohl anmuthige als heroische Vorwürfe darbieten, will ich 'die Liebesgötter' nicht zuletzt nennen. Es wird schon hinlänglich für diesen der Kunst günstigen Gegenstand sprechen, dass Giulio Romano ihn in einer Freske dargestellt, allein wie zu erwarten und nicht anders möglich war, unter mehrfachen Modificationen behandelt hat. Von den Beiwerken abzusehen — die nachher erörtert werden sollen — zerfällt die Vorstellung in drei Hauptgruppen. Die der Eroten welche sich Aepfel zuwerfen, ist zuerst genannt: man sollte danach schliessen dass sie in Vorgrund gestellt war und zunächst den Blick des Beschauers auf sich zog. Danach folgt das Paar welches die Bogen gegen einander spannt. Da ihre Handlung erfordert, dass einiger Raum zwischen den Schützen bleibe, so denke ich mir die Anordnung so, dass im zweiten Plane die beiden äussersten Enden ein Bild einnehmen: dann bleibt für die Ringenden nächst der ersten Gruppe der Raum in der Mitte. Soweit wäre die Composition geordnet und wenn dabei die Pyramidalität vermisst würde, so kommen hierbei die Liebesgötter, welche die Kronen der Bäume erflogen und Aepfellese dort halten, dem Maler ganz wohl zu Hülfe. Nimmt man als Beiwerk noch die Grotte mit dem Standbilde der Venus, den springenden Quell, die geradlaufenden Gartenbeete mit Blumen

*) Vgl. Lucian Rhet. graec. c. 6.

**) London Annales d. Mus. Th. VI. Tab. 40.

und die schillernden Gewänder und die an den Bäumen aufgehängten Köcher zusammt den mit Edelsteinen belegten Körbchen hinzu, so liegt mit all diesen schon ein mehr als überreicher Stoff zur Darstellung vor. Wo bleibt nun noch Raum für die Hasenhetze? kann gefragt werden, bei der allein nicht weniger als zehn Liebesgötter thätig sind. Diesen ganz im Geiste der alten Kunst gedachten Gegenstand hat, so scheint es, Philostrat von einem vorhandenen Gemälde entlehnt und ohne weiteres Bedenken in die Beschreibung eingeschaltet, da der Hase als aphrodisisches Thier sich in dem Kreis erotischer Symbolik gar wohl ausnahm. Ich rathe schon desshalb auf ein besonderes Bild, weil sich aus der Erzählung, wenn man sie aufmerksam verfolgt, schliessen lässt, die Composition eigne sich vorzugsweise für einen friesartigen Raum. War sie etwa das Compartiment einer Wandmalerei mit einfarbigem Grund wie sie uns Pompejanische Wohnzimmer aufweisen? Dann würde sich erklären wie Philostrat sich die plötzlich veränderte Richtung im Lauf des Thieres hinzudenken konnte, wenn nämlich dem Hasen von beiden Seiten her die Knaben entgegen kommen. Es ist das Scheuchen durch das Händeklatschen des einen und das Schütteln des Kleides des andern dazu genügend, da sich die in zwei Momente getheilte Bewegung denn doch nicht malen lässt. Nach dem Hasen der gegen die eine Seite des Bildes hinlief, war dann noch Raum für die Hingefallenen, deren wenigstens drei sind, ausser den andern die über den Hasen hinfliegen. Eine Anordnung wie die hier beschriebene ist aber in einem Gemälde mit vertiefter Perspective, die ausserdem der alten Kunst nicht entspricht, undenkbar, und würde vorzüglich dann noch fehlerhafter sein, wenn wie es hier der Fall ist, der Raum für diese an und für sich sehr artige Scene gebricht. Wenn die in den Gruppen 1 und 2 von Goethe*) hervorgehobenen Gegensätze von Vereinigung und Streit, von Sympathie und Antipathie der Gefühle in der Idee des Gemäldes nicht ihre höhere Berechtigung fänden, so möchte es wohl angehen, den zu dem Hasen gehörenden Eroten, den Vorgrund anzuweisen. Um eine Stufe höher, daher ganz sichtbar, wären dann die Gruppen der Ringer, der Schützen, und der sich die Aepfel Zuwerfenden aufzustellen; denn die an die Paradiese der Perser mahnende geradlinige, von Wasserläufen durchschnittene Gartenanlage gestattet ohne Schwierigkeit eine Terrassirung des Terrains. Nun aber zeigt sich immer deutlicher wie eingeschränkt der Raum wird, der für die Grotte und die bei der Statue der Venus aufgehangenen, von Philostrat so beschriebenen Weihgeschenke, als ob sie in der Nähe zu sehen wären, übrig bleibt. Das alles wird denn noch vermehrt durch eine vor der Bildsäule stehende Anzahl Früchte bringender Liebesgötter. Es kann somit dieses Bild, statt vieler andern die Klasse derjenigen bezeichnen, wo eine Häufung an sich schöner und unverwerflicher Motive, dennoch seine wirkliche Existenz mehr als zweifelhaft macht.

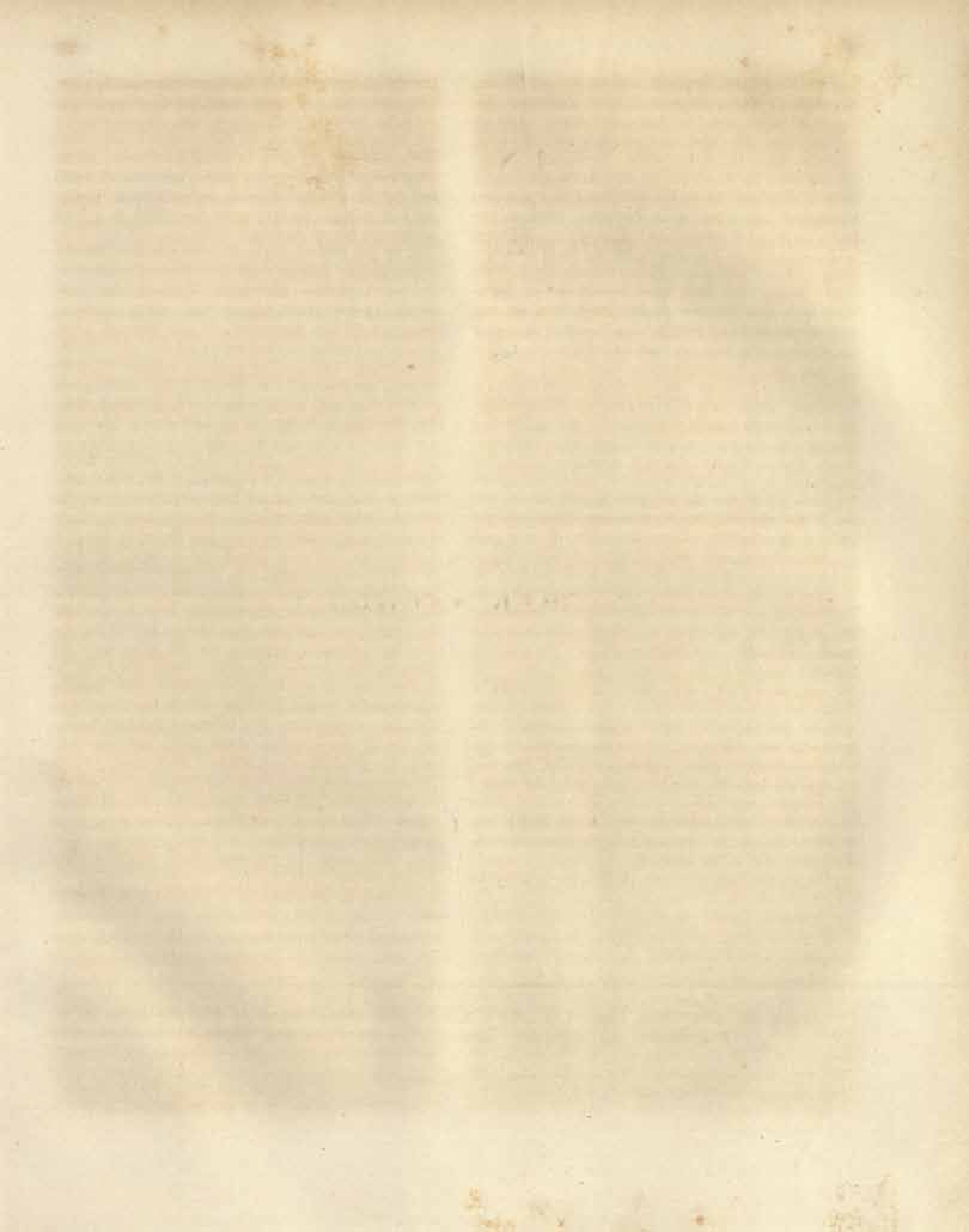
*) Kunst u. Alterth. 2. Bd. 68.

Ich beschliesse mit einigen Beispielen der ersten Klasse, zu welcher die wenigen Bilder zählen, denen — Ausserordentliches abgerechnet — eine durchaus künstlerische Anordnung zuzugestehen ist. Hierzu gehört No. 25. Narcissus, bei dem die Undeutlichkeit in Beschreibung der Haltung des rechten Armes wie der übrigen Stellung, die oft vorkommt, dem Verständniss keine Schwierigkeit macht. Die mikrologische Ausführung mit der Philostrat bei der sich auf die Hüfte stützenden Hand sich verweilt, wird ausserdem noch die Ueberzeugung verstärken, dass der Rhetor ein bestimmtes Kunstwerk vor Augen gehabt haben muss, dem er seine Bemerkungen nachschrieb. Was die Erzählung sonst noch erwähnt, ist so unzweifelhaft nur rhetorischer Schmuck, dass ich kein Bedenken trug, das Gemälde des Narciss in diese Klasse zu setzen; denn wie die Malerei unterscheiden soll, ob 'der Athemzug' jägerartig oder verliebt erscheint ist undenkbar. — Es folgt nun das zweite Bild dieser Klasse: mehr finde ich im ersten Buch des ältern Philostrat nicht heraus. No. 29. Perseus. Wer die treffliche Composition des für antike Stoffe vor allen anderen neueren Künstlern hochbegabten Asmus Karstens betrachtet, wird an der Lösung dieser Aufgabe unbedenklich die Realität eines dem Erzähler gegenwärtigen Bildes zugestehen. Und so kann ich hier am Schluss den W. K. Freunden die Anerkennung nicht versagen, dass sie mit hellem und scharfem Blick durch die umhüllenden rhetorischen Nebel hindurchdringend, auf die Philostrate, als auf einen verschütteten Schacht hingewiesen haben, aus dem ein Maler, falls er es nur unter dem Beistand seines Genius zu läutern verstände, reines und echtes Gold der erhabenen Kunst würde zu Tage fördern können.

Cassel 11. Mai 1860. S. L. Ruhl.

Hiezu die Abbildung Tafel CXXXIX. CXL: Die Argonauten in Kolchis u. a. m. Prachtvase zu München, und eine ausserordentliche Beilage.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.





Dionysos, Ariadne und Hypnos,
Grabstein im Museum des Vatikans.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVIII.

№ 141. **September 1860.**

I. Dionysos, Ariadne und Hypnos.

(Hiezu die Abbildung Taf. CXLI.)

Der anbei abgebildete Grabcippus, welcher früher im Besitze Borionis jetzt im Museo Pio Clementino sich befindet, ist als ein interessantes Monument schon mehrfach erwähnt worden.[1])

Die Inschrift der Vorderseite — welche so vertheilt ist dass man sieht, der Cippus mit seinen Reliefs war fertig gekauft, als sie darauf gesetzt wurde — lässt über die Bestimmung zum Grabmonument keinen Zweifel, sowie sie auch die Zeit des Nero deutlich bezeichnet.[2]) Sie lautet: *Ti. Claudio V[ital]i Antonia[e] Divi Claudi[f. li] b. v. a. V. Claudia Nebris mat[er et Ti.] Claudius Herma pate[r] filio piissimo fecerunt.*[3]) Später ist eine zweite hinzugesetzt worden: *Ti. Claudius Philetus p(ater) f(ilio) piissimo et Claudia Calliste m[ater] sibi et suis p(osuerunt).*

Das Relief derselben, welches auf der entgegenstehenden Seite wiederholt ist, stellt unter einer reichen Weinlaube den jugendlichen *Dionysos* vor, nur mit einer über den Rücken geworfenen Chlamys bekleidet, den Thyrsus in der Linken aufstützend und neben sich den zu ihm aufschauenden Panther.[4]) Mit der ausgestreckten Rechte fasst er die ihm dargebotene Hand einer bekränzten Frau, welche über dem gegürteten Aermelchiton wie es scheint noch die Nebris trägt und in der Linken einen Thyrsus hält. Mit Recht hat man die Vermählung des *Dionysos* mit *Ariadne* in einer den römischen Gebräuchen sich nähernden Darstellung erkannt[5]); ein Gegenstand der in etwas anderer Auffassung auf römischen Grabmonumenten so ungemein häufig sich findet.

Auf einer der Nebenseiten findet sich die — wahrscheinlich auf der gegenüberstehenden, jetzt nicht sichtbaren wiederholte — Vorstellung eines nackten Jünglings, der mit leicht erhobenem rechten Fuss rasch aber vorsichtig vorwärts schreitet. In der etwas zurückgezogenen Linken hält er einen grossen Mohnstengel, in der vorgestreckten und etwas erhobenen Rechten ein Horn, als giesse er so eben die in demselben befindliche Flüssigkeit aus. Aus dem reichen Haupthaar, das im Nacken in Flechten zusammengefasst ist, ragen Flügel hervor. Sehr eigenthümlich ist der müde, fast verdrossene Ausdruck des Gesichts; die Augen scheinen beinahe ganz geschlossen zu sein.

Zoëga erkannte in dieser Gestalt das wahre Bild des homerischen *Hypnos*, welchem von Here

[1]) Zoëga bass. II. p. 210 f. Gerhard Beschrbg. d. Stadt Rom II, 2. p. 222, 42. O. Jahn Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1853. p. 141 f.

[2]) Sie ist bei Muratori 998, 6 (*'Romae apud dom. Borionum misit Rodulfinus Venuti canonicus'*) mitgetheilt, wo die zweite Zeile geschrieben ist

DIVI CLAVDI . . . . . LBS. V. A. XV

dann HERMIA, in der vorletzten Zeile FIL · EIVS (statt PHILETVS), in der letzten CLAVDIAE. CALISTAE.

[3]) Vgl. Or. 680: *Ti. Claudio Karo vix. an. VIII mens. XI dieb. V. Dis Manib. Claudiae Eglectae Antoniae divi Claudi f. delicio piissimae et b. m. v. a. VI. m. I. d. VIIII.* Ueber Claudius Tochter *Antonia* s. Suet. Claud. 27. Nero 35. Sie hiess mit ganzem Namen, wie unsere Inschrift zeigt, *Claudia Antonia*, welchen letzteren Namen sie nach ihrer Grossmutter führte; ihre Freigelassenen nehmen, nach der bekannten Regel, den Vornamen des Vaters ihrer Patronin an.

[4]) Das von einer Binde durchzogene sehr volle Haar macht den Eindruck, als ob an den Schläfen Flügel angebracht wären; vgl. die von Braun (Kunstvorst. des geflügelten Dionysos. Münch. 1839) bekannt gemachte Büste des Berliner Museums, welche Panofka (üb. merkw. Marmorw. p. 171 ff.) als *Narkaios* gedeutet hat.

[5]) Rossbach röm. Ehe p. 308 f.

Pasithea zur Gemahlin versprochen wird, und in der That entsprechen nicht allein die bekannten Attribute des Mohnstengels[6]) und des Horns[7]) wie der Kopfflügel[8]), sondern auch der leise eilige Schritt, wie Statius den Schlafgott anruft (Silv. V, 4, 19)

leviter suspenso poplite transi,

und der schlaftrunkene Ausdruck des Gesichts dieser Deutung ganz vortrefflich.

Die unzweifelhafte Richtigkeit derselben ergeben die Reliefs, welche dieselbe Gestalt neben einem Schlafenden in Thätigkeit zeigen, so auf dem Grabmonument der Claudia Fabulla im Louvre, wo der jetzt fehlende ausgestreckte rechte Arm sicher das Horn trug[9]) und dem Endymionssarcophag im Campo santo zu Pisa[10]), wo dagegen das Horn in der Rechten erhalten, aber der linke Arm mit dem Mohnstengel abgebrochen ist; auch hat Hypnos hier noch Flügel an den Füssen.

Dass aber auch in diesem Falle die auf den Grabmonumenten übereinstimmend wiederkehrende Gestalt einem bedeutenderen statuarischen Werk nachgebildet ist, erweisen die noch auf uns gekommenen Werke. Eine Bronzestatuette der Sammlung in Florenz[11]), zwei andere der Wiener Sammlung, von welchen die eine von vorzüglicher Arbeit ist[12]), sowie eine Marmorstatue des Museums in Madrid[13]) entsprechen in allen wesentlichen Beziehungen sowohl einander als den Darstellungen der Reliefs. Allen ist die Bewegung des raschen Vorschreitens gemeinsam, welche durch den vorgestreckten rechten und den rückwärts gehaltenen linken Arm einen eigenthümlichen Charakter erhält; das Horn ist in den Bronzen erhalten, während der Mohnstengel abgebrochen ist, der Marmorstatue fehlen beide Unterarme. Auch die Flügel an den Schläfen und das im Nacken gesammelte Haar sind allen gemeinsam, sowie die charakteristische Haltung des nach vorn und zugleich niederwärts gerichteten Hauptes mit gesenktem Blick und die weiche und zarte Behandlung der Körperformen[14]). Es kann danach kein Zweifel sein dass alle diese Vorstellungen auf ein im Alterthum angesehenes Original zurückzuführen sind. Statuen des Hypnos erwähnt Pausanias in Sikyon im Heiligthum des Asklepios[15]) und in Sparta neben der des Thanatos[16]) ohne irgend eine nähere Andeutung ihrer Bildung.

Die Verbindung des Hypnos mit Dionysos und Ariadne fasst Zoëga so auf, als ob derselbe nachdem er das Paar vereinigt habe sich entferne um auf der Erde den müden Sterblichen Ruhe zu bringen. Dies scheint mir zu sehr zugespitzt zu sein; beide Vorstellungen, die des Schlafes wie des mit der Ariadne vereinigten Dionysos sind auf Grabmonumenten wegen ihrer leicht verständlichen symbolischen Hindeutung auf den Tod sehr häufig, und beide neben einander zu stellen lag um so näher, da auch der Todesschlaf als der Schlaf eines heiteren Rausches aufgefasst wurde[17]).

Bonn. OTTO JAHN.

[6]) Der Stab (*virga*) mit welchem der Schlafgott die Augen berührt (Sil. It. X, 357. Stat. silv. V, 4, 16), wie Hermes mit dem seinigen *ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει ὧν ἐθέλει, τοὺς δ' αὖτε καὶ ὑπνώοντας ἐγείρει* (Il. Ω, 343 f.), ist auf Kunstwerken in den deutlich bezeichnenden Mohnstengel übergegangen.

[7]) Serv. Aen. VI, 894 *Somnum novimus cum cornu pingi.* I, 692. *Somnus sic pingitur quasi cornu infundat.* Sch. Stat. Theb. VI, 27 *Sic a pictoribus simulatur ut liquidum Somnum ex cornu Super dormientes videatur effundere.*

[8]) O. Jahn arch. Beitr. p. 55.

[9]) Sculture del pal. d. villa Borghese st. 2, 15. R. Rochette mon. inéd. 5. Clarac mus. de sc. 22, 58.

[10]) Lasinio Scult. del campo Santo 63.

[11]) Gall. di Fir. IV, 138. Panofka merkw. Marmorw. Taf. 2, 2.

[12]) Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1853. p. 142.

[13]) Clarac mus. de sc. 666 C, 1512 C.

[14]) Neben der Marmorstatue ist ein Baumstamm, an welchem Eidechsen kriechen, das Thier welches meistentheils in der Nähe des Schlafgottes und des Schlafenden angebracht ist. Welcker alte Denkm. I. p. 409.

[15]) Paus. II, 10, 2. Vgl. Orelli 1572 Deo Aesculapio Val. Symphorus et Protis signum Somni aereum.

[16]) Paus. III, 18, 1 *ἄλλα δὲ ἀγάλματα Ὕπνου καὶ Θανάτου, καὶ σφᾶς ἀδελφοὺς εἶναι κατὰ τὰ ἔπη τὰ ἐν Ἰλιάδι ἥγηνται.* Il. II, 680 giebt Zeus die Leiche des Sarpedon

πομποῖσιν ἅμα κραιπνοῖσι φέρεσθαι
Ὕπνῳ καὶ Θανάτῳ διδυμάοσιν

und auf dem schönen Vasenbilde, auf welchem beide (Hypnos mit Namen bezeichnet) den Leichnam eines Heros fortzutragen sich anschicken, sind beide als geflügelte, einander völlig gleichende Jünglinge gebildet.

[17]) Stephani der ausruh. Herakles p. 29 ff.

II. Zur Kunstgeschichte.

Die Aufschriften des Kypseloskastens.

Die Untersuchungen über den Kypseloskasten haben sich, nachdem mehrfache Bemühungen den inneren Zusammenhang der Composition sowie die äusseren Beziehungen und den Parallelismus der einzelnen Glieder nachzuweisen vorausgegangen waren, neuerdings [1]) den räumlichen Maassen zugewendet, um an ihnen eine Norm für die einzelnen Darstellungen und damit die Grundlage zu einer Reconstruction des Ganzen zu gewinnen. Eine solche kann nur gelingen, wenn alle Momente der räumlichen Darstellung gleichmässig und gleichzeitig in Betracht gezogen werden, damit aus ihrer gegenseitigen Bestimmung der allgemeine Maassstab der Raumverhältnisse sich ergebe. In dieser Beziehung sind meines Wissens die Aufschriften, welche zwar den Bildwerken gegenüber eine untergeordnete Stelle einnehmen mochten, aber nach Pausanias Worten [2]) der Mehrzahl derselben beigegeben waren, nicht gewürdigt worden und so wird in dem gegenwärtigen Stadium des Problems der nachstehende Versuch aus ihnen Ergebnisse für die räumliche Anordnung abzuleiten hoffentlich nicht als ein unzeitiger Beitrag zurückgewiesen werden.

Die wichtigsten und allgemeinsten Ansätze für die Vertheilung sind noch schwankend. Denn Ruhl ist zuletzt wieder zu der älteren von Heyne und Welcker befolgten Ansicht zurückgekehrt, dass die fünf *χῶραι* des Pausanias eben so viele Flächen, d. h. die vier Seitenwände und den Deckel des Kastens bezeichnen [3]), während O. Jahn, Bergk, Brunn und Overbeck fünf Streifen übereinander und zwar nicht bloss an der Vorderseite, sondern auch an den beiden Seitenflächen des mit der Rückseite an die Wand gestellten Kastens bevorzugen, über den Deckel aber, von dem Pausanias gänzlich schweigt, sich jeder Vermuthung enthalten. O. Jahn (Archäol. Aufs. S. 6) gesteht, es sei ihm nicht gelungen, einen bestimmten Grund aufzufinden, um zu entscheiden, ob der Kasten in der That nur an der Vorderseite, oder auch an den Nebenseiten geschmückt gewesen [4]), später (Berichte S. 100), dass die Schwierigkeiten der unverhältnissmässigen Länge der Vorderseite wenigstens verringert werden, wenn die Bildwerke auch an den Seitenflächen angebracht waren, wogegen sich nichts bestimmtes einwenden lasse, und unter einer ähnlichen Aeusserung hat Overbeck (Gesch. d. Griech. Plastik. I. S. 71) eine Vertheilung der fünf Bilderstreifen auf die beiden Seitenflächen und die Vorderfläche ausgeführt. Unter solchen Umständen wird es jedenfalls für einen Gewinn zu halten sein, wenn sich aus den Inschriften eine Stütze für die eine oder andre unter diesen beiden Auffassungen ergeben sollte, denn eine dritte findet nicht statt, da nach der bündigen Erklärung, welche Jahn (Arch. Aufs. S. 4) von den Ausdrücken *κάτωθεν* und *ἀνωτάτω* gegeben hat, von einer Subsumtion des Deckels unter die fünf Bildflächen nicht die Rede sein kann [5]).

Pausanias bezeichnet die Aufschriften im Allgemeinen als *ἐπιγράμματα*, aber sowohl da, wo er von ihnen überhaupt spricht (V, 17, 6) als auch im Verlauf der Beschreibung treten unter ihnen zwei Arten hervor: hexametrische Zeilen (*ἔπη*) und einzelne Namen (*ὀνόματα*). Nachdem er die alterthümlichen Schriftzüge bemerkt hat, führt er fort: (nach Schubart. Lips. 1853. vol. I. p. 390sq.) *καὶ τὰ μὲν ἐς εὐθὺ αὐτῶν ἔχει* (das sind die einzelnen Hexameter), *σχήματα δὲ ἄλλα τῶν γραμμάτων βουστροφηδὸν καλοῦσιν Ἕλληνες· τὸ δέ ἐστι τοιόνδε· ἀπὸ τοῦ πέρατος τοῦ ἔπους ἐπιστρέφει τῶν ἐπῶν τὸ δεύτερον ὥςπερ ἐν διαύλου δρόμῳ* (damit sind die zweizeiligen Hexameter gemeint), *γέγραπται δὲ ἐπὶ τῇ λάρνακι καὶ ἄλλως τὰ ἐπιγράμματα ἑλιγμοῖς συμβαλέσθαι χαλεποῖς.* (Damit sind nicht wieder die einzelnen Schriftzüge oder Buchstaben, sondern es ist deren Richtung gemeint und zwar, da von der der Verszeilen eben die Rede gewesen, nicht die Richtung dieser, sondern der einzelnen Namen, mit einer Ausnahme, wovon unten. [6]) Diesen Unterschied hält aber Pausanias in seinem sprachlichen Ausdruck nicht fest: 17, 11 *τὸ δὲ ὄνομα ἐπὶ τῇ Ἀλκήστιδι γέγραπται μόνῃ.* 18, 5 *τὸ δὲ ὄνομα τῷ Περσεῖ γέγραπται μόνῳ.*

[1]) Ruhl, Etwas üb. d. Einthlg. d. Bildwerke auf d. Kypseloskasten. Ztschr. f. d. A. W. 1852. n. 39. Dagegen O. Jahn, Berichte d. kön. sächs. Ges. d. W. 1858. p. 99—107. Ruhl, Noch einmal vom Kypseloskasten, Arch. Ztg. 1860. n. 135. — Die frühere Litt. bei Müller, Hdb. d. Arch. §. 57 und Nachtrag bei Schubart, Uebers. des Paus. Stuttg. 1857. I. p. 389.

[2]) V, 17, 6. *Τῶν δὲ ἐπὶ τῇ λάρνακι ἐπιγράμματα ἔπεστι τοῖς πλείοσι γράμμασι τοῖς ἀρχαίοις γεγραμμένα.*

[3]) Wofür auch Schubart a. a. O. S. 390 a. die Gründe überwiegend zu sein scheinen.

[4]) Aehnlich Bergk, Arch. Ztg. 1845. n. 34. p. 153.

[5]) Siebelis, Amalthea II. S. 261 bemerkte, dass Pausanias sonst den Deckel *ἐπίθημα* nennt, ohne sich dadurch abhalten zu lassen, Heyne beizustimmen.

[6]) Siebelis, a. a. O. will dies nicht von einigen, sondern von allen Aufschriften des Kastens verstehen, was unthunlich ist. Nach Schubart a. a. O. S. 390. A. 87 können sich die *ἑλιγμοί* ebensowohl auf die Züge der einzelnen Buchstaben beziehen, als auf die Windungen der Zeilen, welche sich nach den Figuren und dem gegebenen Raum schmiegten. Völkel, Archäol. Nachlass. S. 158, welcher das Samothrakische Relief vergleicht, scheint unserer Ansicht zu sein.

Dagegen 17, 9 *ταύτης τῆς γυναικὸς ἐπίγραμμα μὲν ἄπεστιν ἥτις ἐστί*, 18, 2 *ἐπεὶ ἄλλως γε οὐδὲν ἐς αὐτὰς ἐστιν ἐπίγραμμα*, 18, 5 *ἐπίγραμμα δὲ Ἐνυάλιός ἐστιν αὐτῷ*, und ohne eine von diesen Benennungen 18, 4 *ὅστις δέ ἐστιν ὁ ἀνὴρ — ἰδίᾳ μὲν ἐπ' αὐτῷ γεγραμμένον ἐστιν οὐδέν*. Ebenso wenn er von den Verszeilen spricht: 18, 2 *τὰ δὲ ἐς τὸν ἄνδρα τε καὶ γυναῖκα ἑπομένην αὐτῷ τὰ ἔπη δηλοῖ τὰ ἑξάμετρα*, aber gleich darauf 18, 3 *γέγραπται δὲ καὶ ἐπίγραμμα ἐπ' αὐτοῖς· Μήδειαν Ἰάσων γαμέει, κέλεται δ' Ἀφροδίτα*, oder 18, 4 *καί σφισιν ἐπίγραμμα γέγραπται· Λατοΐδας οὗτος τάχ' ἄναξ ἑκάεργος Ἀπόλλων* u. s. w. und auch hier ohne nähere Bezeichnung 18, 4 *γέγραπται δὲ καὶ ἐπὶ τούτοις· Ἄτλας οὐρανὸν οὗτος ἔχει, τὰ δὲ μᾶλα μεθήσει*. Trotz dieses Wechsels und Schwankens im Ausdruck wird anzunehmen sein, dass die *ὀνόματα* blosse Eigennamen waren, nicht etwa Eigennamen in einer Verszeile enthalten, und dafür spricht auch, dass Pausanias bei einigen Figuren, deren Handlung ihm klar ist, den beigeschriebenen Namen vermisst, mit der Formel *ὅστις ἐστί, ἥτις ἐστί* (mit einer Ausnahme 17, 10 *πεποίηται δὲ καὶ Εὐρυβώτας ἀφιεὶς δίσκον, ὅστις δὴ οὗτός ἐστιν ἐπὶ δίσκῳ φήμην ἔχων*, denn hier war der Name beigeschrieben, jene Formel aber giebt zu erkennen, dass die Persönlichkeit des Eurybotas dem Pausanias sonst unbekannt war)[*]), andererseits aber das Fehlen der Namen auch da angiebt, wo ihm wie bei Herakles 17, 11. 18, 4 hinsichtlich der dargestellten Figur kein Zweifel war. Nach allem dem darf auf eine grosse Vollständigkeit seiner Angaben in den Aufschriften geschlossen werden, wie sich eine solche aus den früheren Untersuchungen in gleichem Maasse für die Bildwerke ergeben hat. Es werden also nicht mehr hexametrische Aufschriften vorhanden gewesen sein, als er anführt, nämlich 9, und es werden nicht öfter Namen gefehlt haben, als er angiebt. Wo demnach weder das eine, noch das andre von ihm bemerkt ist, waren die Namen beigeschrieben und erst so wird wahr, was er im Eingange sagt: die Mehrzahl der Darstellungen hätten Epigramme.

Sehen wir nun zu, wie die eine und andre Art der Aufschriften auf den fünf übereinander aufsteigenden Streifen des Kastens vertheilt war.

Erster (unterster) Streifen. Pausanias vermisst drei Namen, den der Alten, welche den Amphilochos trägt, (Jahn, Berichte S. 105), der Töchter des Pelias, mit Ausnahme der Alkestis, des Herakles, und erwähnt ausdrücklich als beigeschrieben den Namen der Alkestis. Hexametrische Zeilen fehlen.

[*]) Ebenso V, 24, 1. *Μούσου δέ ἐστι ποίημα, ὅστις δὴ οὗτός ἐστιν ὁ Μοῦσος.* Dagegen VI, 3, 1. *Δαμίσκου δὲ ἐγγύτατα ἕστηκεν ἀνὴρ ὅστις δή· τὸ γὰρ ὄνομα λέγουσιν ἐπ' αὐτῷ.*

Zweiter Streifen. Nur zweimal wird ein Name vermisst, der des Herakles und der Pharmakides, dreimal werden Namen als vorhanden ausdrücklich genannt, Nyx mit Thanatos und Hypnos, Enyalios, Perseus, ausserdem vier hexametrische Aufschriften, zwei zweizeilige und zwei einzeilige in der Reihenfolge alternirend.

Beim dritten Streifen nennt P. weder Namen noch Hexameter.

Auf dem vierten Streifen erwähnt er fünfmal Hexameter, nämlich einen Hypermeter, drei einzeilige, einen zweizeiligen, und einen Namen, der Ker.

Von dem fünften (obersten) Streifen sagt P. ausdrücklich, dass er kein Epigramm enthielt, d. h. weder einzelne Namen noch Hexameter.

Hieraus ergiebt sich Folgendes:

1. Hexametrische Zeilen und einzelne Namenangaben treffen nirgend zusammen, sondern schliessen sich gegenseitig aus.

2. Die Namenangaben sind (mit Ausnahme des dritten und fünften Streifens) von keinem Theil der Bildflächen ausgeschlossen, sie werden ausdrücklich erwähnt in der Mitte des ersten, zu Anfang und Ende des zweiten, gegen Ende des vierten Streifens und sind auch ohne Erwähnung des Pausanias noch sonst vielfach vorauszusetzen, — die hexametrischen Zeilen dagegen finden sich nie zu Anfang und Ende der Streifen, sondern nur in der Mitte.

3. Vergleicht man die bisherige Vertheilung der Bildwerke bei Bergk, Brunn und Overbeck, so trifft die eben ausgesprochene Wahrnehmung mit der Theilung in Seitenflächen und Vorderfläche oder in Eck- und Mittelbilder zum grossen Theil ganz genau zusammen; die Seitenflächen haben nur einzelne Namen, nur die Vorderfläche Hexameter. Wir halten es danach für gesichert, dass die Hexameter die Mittelbilder oder die Vorderfläche oder Langseite des Kastens einnahmen und vor den nur mit Namen versehenen Seitenflächen auszeichneten. Also auf dem zweiten Streifen gehören Idas und Marpessa schon zur Vorderfläche, Thetis und Peleus aber zur zweiten Seitenfläche (Overbeck), welche Gruppe Brunn noch zum Mittelbilde zieht. Auf dem vierten Streifen gehörten Aias und Kassandra noch zu der Vorderfläche und demnach bildeten des Parallelismus wegen nur Boreas mit Oreithyia und Herakles mit Geryon die erste Seitenfläche (Overbeck). Für die Vertheilung des ersten Streifens fehlen die Merkmale der Hexameter und Eigennamen. Aber Pausanias

giebt hier durch seinen sprachlichen Ausdruck die Unterscheidung der Seitenflächen von der Vorderfläche an die Hand. Nachdem er nämlich 17, 7 die beiden ersten Bilder der Seitenfläche mit *ἑξῆς* verbunden hat, scheidet er davon §. 9 die Leichenspiele des Pelias durch *μετὰ δὲ τοῦ Ἀμφιαράου τὴν οἰκίαν ἔστιν ἀγὼν μὲν ὁ ἐπὶ Πελίᾳ* u. s. w. und dann wieder §. 11 die zweite Seitenfläche durch: *τὸ δὲ ἀπὸ τούτου ἀγὼν μὲν ὁ ἐπὶ Πελίᾳ πέπαυται*[8]). Auf eine nähere Erklärung des dritten Streifens geht er nicht ein; so dass sich über die Kennzeichen seiner Vertheilung nichts muthmassen lässt. Auf dem fünften aber kann, obgleich die Aufschriften fehlten, die Vertheilung nicht zweifelhaft sein, es müssen zwei Bilder die Vorderfläche, je eins die Seitenflächen gebildet haben (Overbeck). Es bestätigen somit die Aufschriften die Annahme von fünf übereinander liegenden Bildstreifen auf drei Seiten des mit der vierten an die Wand gestellten Kastens.

4. Diese Ergebnisse widersprechen aber auch ebenso laut den abweichenden Ansichten von Heyne, Siebelis und Ruhl. Heyne (Ueb. d. Kasten d. Cypselus. S. 13) schwankte noch, ob die dritte Fläche die hinterste sei, und dies erkannte Siebelis zu Paus. V, 17, 4 (T. II. p. 246) als das Richtige an, ebenso lässt Ruhl (Arch. Ztg. 1860. S. 30) den Pausanias mit der Vorderfläche anfangen. Ihnen allen waren also die zweite und vierte Fläche Seitenflächen, d. h. diejenigen Streifen, welche allein Hexameter hatten. Wie unwahrscheinlich dies ist wegen der grösseren Ausdehnung, welche die *βουστροφηδὸν* geschriebenen Verszeilen bedingen, leuchtet ein. Ebenso sprechen gegen diese Vertheilung die gewaltigen Maasse, welche Ruhl für die Länge findet, 12, 13, 17, 18 Fuss (Ztschr. f. d. A. W. 1852. p. 309 sq. Arch. Ztg. 1860. p. 32). Auch dies räth dazu, die Bildstreifen um alle 3 Seiten laufen zu lassen und durch die Vertheilung ihrer Anfänge und Enden (Eckbilder) auf die Seitenflächen, die Dimension der Länge zu vermindern.

Es ist noch die Frage übrig, welche Stelle im Verhältniss zu den Bildwerken die Hexameter einnahmen, denn dass die einzelnen Namen den betreffenden Figuren in Windungen beigeschrieben waren ist bereits erwähnt worden. Pausanias spricht sich darüber nicht deutlich aus, er giebt den Ort der hexametrischen Zeilen meist mit *γέγραπται ἐπὶ τούτοις* oder mit *αὐτοῖς γέγραπται* an.

[8]) Hieraus hat Schubart a. a. O. S. 391. A. 89 etwas ganz anderes gefolgert, nämlich, dass die einzelnen Gruppen sich hie und da berührten, in einander schoben, weshalb Paus. selbst bei der Scheidung derselben geirrt haben könne.

Einmal steht ein Hexameter *auf*[9]) dem Schilde des Agamemnon (*ἐπὶ τῇ ἀσπίδι* 19, 4), das Phobos zum Schildzeichen hatte (und in diesem Fall wird zuzugeben sein, dass auch der Hexameter in Windungen geschrieben war), einmal *über* der Darstellung: *ἐπιγράμματα δὲ ὑπὲρ μὲν τοῦ Ἰφιδάμαντος νεκροῦ* 19, 4. Aus dieser vereinzelten Angabe scheint mir zu folgen, dass die übrigen hexametrischen Zeilen nicht über den Bildwerken, sondern *unter* ihnen standen[10]). Nun erklärt sich, warum der unterste Streifen der Vorderfläche keine Hexameter hatte, sie wären beschwerlich zu lesen gewesen. War aber dies der Grund, sie auszulassen, so ergiebt sich damit auch ungefähr die Höhe der Streifen, denn der zweite Streifen hatte

[9]) Nur Heyne a. a. O. S. 50 lässt die Inschrift '*bei* dem Schilde (nicht, auf dem Schild)' stehen, ohne einen Grund anzugeben. Beispiele von Schilden mit Inschriften bei G. H. Fuchs, de ratione quam vett. artifices — in clipeis imaginibus exornandis adhibuerint. Gotting. 1852. p. 12 und die folgende Note.

[10]) Pausanias giebt bisweilen den Ort der Inschriften genauer an: (ich beschränke mich auf die Eliaka) V, 10. 2 *ἐπίγραμμά ἐστιν — ὑπὸ τοῦ Διὸς γεγραμμένον τοῖς ποσί.* — §. 4. *τὸ ἐπίγρ. δὲ τὸ ἐπὶ τῇ ἀσπίδι.* V, 22, 3 *καὶ δὴ καὶ ἐλεγεῖον γράμμασίν ἐστιν ἀρχαίοις ὑπὸ τοῦ Διὸς τοῖς ποσί.* V, 25, 10 *γέγραπται δὲ καὶ ἐπίγρ. ἐπὶ τῷ βάθρῳ.* V, 25, 10 *ὁ δὲ ἀγαλματοποιὸς — ἐπὶ τοῦ Ἰδομενέως γέγραπται τῇ ἀσπίδι.* V, 27, 2 *τῷ προτέρῳ δὲ τῶν ἵππων ἐπίγραμμα ἔπεστιν ἐπὶ τῇ πλευρᾷ.* V, 27, 12 *ἐλεγεῖον δὲ ἐπ' αὐτῷ γεγραμμένον ἐστὶν ἐπὶ τοῦ μηροῦ.* VI, 10, 7 *καὶ ἐλεγεῖον τόδε ἐστὶν ἐπὶ τῷ ἅρματι.* VI, 12, 7 *ἐπὶ τῷ ἅρματι.* VI, 19, 6 *καὶ ἐπίγρ. ἐπὶ τῷ κέρατί ἐστιν ἀρχαίοις Ἀττικοῖς γράμμασι.* — Dagegen findet sich *ἐπὶ* c. dat. V, 10, 3. V, 24, 2. V, 24, 3. V, 25, 13 es geht voraus *τὸ βάθρον χαλκοῦν τῷ ἀγάλματι.* VI, 1, 4. VI, 1, 7 zweimal. VI, 2, 9. VI, 3, 2. VI, 3, 7. VI, 5, 8 wo die Reliefs *ἐπὶ τῷ βάθρῳ* erwähnt sind. VI, 14, 10. VI, 20, 14. Schubart übersetzt freilich in allen diesen Stellen, so wie in denen von der Kypseloslade *ἐπὶ* mit *auf*, und bisweilen mag die Inschrift auf dem Kunstwerk selbst, nicht auf der Basis gestanden haben. Ganz unwahrscheinlich aber ist dies V, 25, 13 und VI, 5, 8 wo die Basis ausdrücklich erwähnt wird, und hier dürfte die Inschrift auch noch in anderen Fällen vorauszusetzen sein, obwohl Paus. nur kurz sagt, sie sei *auf* dem Kunstwerk. — Bei der von Ruhl angenommenen Dimension der Figuren von 5 Zoll wird man Hexameter *auf* ihnen wohl nicht gelten lassen. Da nun gar auf dem Schilde des Agamemnon ausser dem Phobos noch ein Hexameter Platz fand (wenn auch in Windungen geschrieben), so ist damit, denke ich, auch die Annahme von 5 Zoll beseitigt. Die Dimension der Figuren muss viel grösser gewesen sein. Demnach möchte ich der von Schubart a. a. O. S. 389, A. 86 angedeuteten, aber nicht festgehaltenen, Vermuthung beipflichten, die mir eine sehr glückliche zu sein scheint, wonach man sich den Behälter des Kypselos nicht sowohl als (einen flachen und langen) Kasten, denn als (einen hohen und breiten) Schrank zu denken hätte. Dann fallen die Scrupel über den Deckel von selbst weg und es bedarf nicht mehr der Basis von zwei Stufen, auf welche Ruhl (Arch. Ztg. 1860. S. 29) die Kiste zu stellen für gut fand, um — den Deckel bequem zu sehen.

sie. Besonders deutlich aber erhellt diese ihre Stelle aus dem vierten Streifen, auf welchem ein- und zweizeilige Hexameter mit einander abwechseln. Dehnten sich nämlich diese unter der ganzen Vorderfläche aus, so begreift sich, dass hier und nur hier die hexametrische Zeile auf Iphidamas über ihn, und aus gleichem Mangel an Raum eine andre auf den Schild des Agamemnon zu stehen kam. War aber dies der Grund hier abzuweichen, so ergiebt sich daraus auch einigermaassen die Längenausdehnung der Vorderfläche.

Der dritte Streifen hatte gewiss keine Aufschriften, sonst wäre Pausanias bei seiner Erklärung nicht auf die Angaben der Exegeten und eigene Vermuthung (18, 6) beschränkt gewesen. Dem fünften, obersten, fehlten sie ebenfalls, obgleich hier P. in der Bestimmung der Bildwerke mehr Sicherheit zeigt. Für die Abwesenheit der schriftlichen Zugaben auf diesen beiden Streifen kann der Grund des beschwerlichen Lesens nicht in Anwendung kommen, da sie noch höher lagen, als der zweite und der vierte, sondern hier tritt das von Overbeck für den ersten, dritten und fünften Streifen mit Recht bemerkte Streben nach Abwechslung und Mannigfaltigkeit hervor. Wie in den Bildwerken die Streifen der ausgedehnten, zusammenhängenden Compositionen mit den aus vielen kleinen Gruppen gebildeten abwechseln, so stimmt mit diesem Wechsel auch das Vorhandensein oder die Abwesenheit der hexametrischen Zeilen überein, und zwar sind es die gruppenreichen Streifen, welche für die Anwendung hexametrischer Unterschriften die meiste Gelegenheit bieten. Das Prinzip des räumlichen Parallelismus beherrscht also nicht bloss, wie Brunn gezeigt hat, die Bildwerke, sondern es wiederholt sich auch in den ihnen beigegebenen Verszeilen, und spricht sich endlich auch darin aus, dass die Mittelgruppen der Vorderflächen des zweiten und vierten Streifens jedesmal durch eine Unterschrift ausgezeichnet sind, dort die Hochzeit der Medea, hier die Dioskuren (Brunn S. 336. 337).

Unter den mancherlei Bemerkungen, welche unser Problem darbietet, sei uns, weil sie über das hier gesteckte Ziel hinausgehe, nur eine noch verstattet. O. Jahn hat aus der Vertheilung der Bildwerke auf drei Seiten treffend motivirt, warum P. bei der Beschreibung der Streifen abwechselnd von der Rechten zur Linken und umgekehrt sich wendet (S. 5 fg.). Wenn Bergk (S. 183, wie schon Heyne S. 12) ihn seine Erklärung von der Linken (muss heissen: von der Rechten, dasselbe Versehen bei Overbeck) 'wohl nur deshalb beginnen lässt, weil für den an das Kunstwerk herantretenden diese Seite sich zuerst darbot', so kann dies Letztere thatsächlich der Fall gewesen sein,

aber bestimmend für P. war es schwerlich, denn seine Beschreibung giebt gewiss nicht den ersten Eindruck der zufälligen Bekanntschaft mit dem Kunstwerk wieder, sondern ist als das Resultat seiner von den Exegeten unterstützten Betrachtungen anzusehen. Dass er aber diese Beschreibung, wie Bergk ganz richtig sagt, gleichsam *βουστροφηδὸν* fortsetzt, beruhte ausser den von Jahn genannten Gründen auch wohl auf seiner periegetischen Methode überhaupt, wie sie in den planmässigen Wanderungen durch die griechischen Landschaften im Grossen hervortritt (Curtius, Peloponnesos I, S. 127), oder wie der Anon. Einsiedlensis erst die rechte dann die linke Seite der römischen Strassen verfolgt. Jedenfalls wäre es nicht geschehen, wenn der Kasten nicht eine beträchtliche Ausdehnung gehabt hätte, so dass das Zurückkehren zum ersten Ausgangspunkt Zeitverlust gewesen wäre. Und dies ist wiederum ein Wink bei der Bestimmung der Dimensionen.

L. Mercklin.

III. Allerlei.

40. Zur Agonaltempeltheorie. Wenn man eine so tief gehende Scheidung, wie sie Boetticher zwischen Agonaltempeln und Kulttempeln aufgestellt hat, für richtig hält, ist nichts berechtigter als die Frage, ob sich denn gar keine Spur findet, dass die Griechen für so verschiedene Begriffe auch verschiedene Namen gebraucht haben. Vergeblich aber sucht man; überall, zumal bei Pollux I, 6 (der hier diesen Unterschied, wenn er ihn gekannt hätte, sicher erwähnt hätte) ist vollkommenes Stillschweigen über diesen Punkt. Freilich sagt Boetticher in Gerhards Denkm. 1857 S. 66: 'habe ich nun jene Bauwerke Agonaltempel 'genannt zum Gegensatze und Unterschiede vom Kultus-'tempel, vom Hieron, so will ich an dieser Stelle auch für 'diesen *scheinbar neugebildeten* Terminus die Rechtferti-'gung beibringen. Im grossen Etymologicum (s. v. *ἀγών*) 'und anderwärts (schol. Iliad. 7, 289) wird erklärt: *Ἀγὼν* 'bezeichne eigentlich fünferlei: einmal den Ort, *ὁ τόπος*, 'zweitens die Menge der Zuschauenden, *τὸ πλῆθος τῶν* '*θεατῶν*, drittens die ganze Versammlung, *τὸ ἄθροισμα*, 'viertens das Kampfspiel selbst, *τὸ ἆθλον*, fünftens end-'lich *den Tempel ὁ ναός*.' Demnach wäre es sicher bezeugt, dass man die Agonaltempel *ἀγῶνες* nannte. Doch sehen wir uns die Zeugnisse erst noch einmal genauer an. Im etymol. magn. p. 15, 46 lesen wir s. v. *ἀγών*: *σημαίνει ε', ἀγὼν ὁ τόπος 'λείηναν δὲ χορὸν, καλὸν δ' εὔρυναν ἀγῶνα'* (*Θ* 260). *Ἀγὼν καὶ τὸ πλῆθος τῶν θεατῶν, 'λῦτο δ' ἀγών'* (*Ω* 1). *Ἀγὼν καὶ τὸ ἄθροισμα 'Ἥρη μὲν μετ' ἀγῶνα νεῶν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη'* (*Υ* 33). *Ἀγὼν καὶ τὸ ἆθλον, καὶ ὁ ναός· 'θεῖον δύσονται ἀγῶνα'* (*Η* 298). Also auch wenn der Compilator nicht ausdrücklich hinzufügte: *οὕτως εὗρον σχόλια ἐν ὑπομνήμασιν Ἰλιάδος*, wäre es klar, dass die ganze Weisheit, wie das meiste und beste im etymol. magn. aus Homerscholien stammte. Zum Glück hat uns der codex Venetus zu *Σ* 376 die Quelle selbst aufbewahrt; da heisst es: *νῦν τὸν ναὸν λέγει. ἀγὼν*

δὲ σημαίνει ἕ, τὸν τόπον, ὡς τὸ 'λείηναν δὲ χορὸν, καλὸν δ' εὔρυναν ἀγῶνα' (Θ 260)· τὸ ἄθροισμα· "Ἠοη μὲν (cod. ἦλθε) μετ' ἀγῶνα νεῶν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη' (Υ 33), τὸ πλῆθος, ὡς τὸ 'λῦτο δ' ἀγών' (Ω 1)· τὸ ἆθλον, 'ἀγῶνος ἆθλα', τὸν ναόν, ὡς ἐνταῦθα καί 'αἵ τέ μοι εὐχόμεναι θεῖον δύσονται ἀγῶνα' (Η 298). Sonach beruht die ganze Bedeutung des Wortes ἀγών als ναός auf der Interpretation zweier Stellen der Ilias (Η 298 und Σ 376) von Seiten eines uns unbekannten Grammatikers, noch dazu einer völlig verkehrten. Denn Σ 376 ὄφρα οἱ αὐτόματοι θεῖον δυσαίατ' ἀγῶνα ἠδ' αὖτις πρὸς δῶμα νεοίατο (nämlich die zwanzig kunstvollen Dreifüsse des Hephaestos) bedeutet θεῖος ἀγών offenbar weiter nichts als die Versammlung der Götter, wie schon Aristarch richtig erklärte (cf. schol. *A.* ἡ διπλῆ.. ὅτι θεῖον ἀγῶνα λέγει τὴν συναγωγὴν τῶν θεῶν); und Η 298 αἵ τέ (die Troerinnen) μοι (dem Hektor) εὐχόμεναι θεῖον δύσονται ἀγῶνα verstanden die alten Grammatiker auch schon im wesentlichen richtig (cf. schol. ἡ διπλῆ, ὅτι οὕτως τὴν ἄγυριν καὶ συναγωγὴν τῶν θεῶν, διὰ τὸ πολλῶν θεῶν ἐν ταὐτῷ εἶναι ἀγάλματα und θεῖον ἀγῶνα τὸν περὶ τὰ ἱερά, ἔνθα οἱ θεοὶ αὐλίζονται διὰ τὰ ἀγάλματα); bekanntlich standen nämlich sämmtliche Tempel der Troer auf der festen Burg Pergamum vereint, und dahin an diesen Versammlungsplatz der Götter, die in ihren Tempeln wohnten, waren die Troerinnen gezogen, zu den Göttern zu beten. Ἀγών heisst folglich auch an diesen beiden Stellen nur Versammlung oder Versammlungsplatz, nimmermehr Tempel, am allerwenigsten Agonaltempel. Die Griechen haben also diese wichtige Unterscheidung der beiden Arten von Tempel in der Sprache nicht gemacht, ein Umstand, der die Wahrscheinlichkeit der Boetticherschen Hypothese gewiss nicht erhöht. Jedoch scheint es mir sich jetzt allerdings gar nicht mehr um wahrscheinlich oder nicht zu handeln; denn ich glaube, dass Stark im Philologus XVI S. 85—117 in allen Hauptpunkten diese Theorie siegreich angegriffen hat; wenn ich aber im Folgenden noch eine kleine Ergänzung zu seiner Beweisführung hinzuzufügen versuche, so geschieht es nur, weil es sich hier in der That um einen Cardinalpunkt des griechischen Cultus wie der griechischen Kunst handelt (was Stark S. 115 sehr richtig betont). Ich habe mir nämlich auch hier wieder die Frage aufgeworfen: Findet sich denn nirgends bei den Alten, die so häufig vom Parthenon sprechen, auch nur eine leise Andeutung darüber, dass dieser Tempel gar keine gottesdienstliche Bestimmung habe? Gewöhnlich bezeichnen diese den Parthenon als νεώς; ja sie nannten ihn den νεὼς κατ' ἐξοχήν; was daraus folge, hat schon Stark hervorgehoben. Sie sagen ferner, der Parthenon sei ὁ τῆς Ἀθηνᾶς νεώς (Bekk. A. G. p. 288, 29), νεὼς ἐν τῇ ἀκροπόλει παρθένῳ κατασκευασθείς (Hesych. u. ἑκατόμπεδος), νεὼς τῆς Ἀθηνᾶς (etym. magn. p. 321, 21; Bekk. A. G. p. 247, 24), sagen Ἰκτῖνος τὸν παρθενῶνα ἐποίησε τὸν ἐν ἀκροπόλει τῇ Ἀθηνᾷ (Strabo VIIII p. 395 C.): schwerlich hätte man sich so ausgedrückt, wenn der Goldelfenbeinkoloss der Athene nur 'eine starre statuarische Staffage behufs der Celebration 'der Siegesfeier' gewesen wäre und 'nicht mehr und nicht 'weniger als das geringste werthvolle Pompengeräth aus 'dem Vermögen des Gottes- oder Gemeindeschatzes gegolten' hätte; aber mag es immerhin hingehen als grobe Ungenauigkeit des Ausdrucks, wie sie bei den späten Lexikographen wenigstens (bei Strabo freilich nicht) erklärlich wäre. Schlimmer steht es schon mit den Worten des Kallimachos (bei schol. Pindar. Nem. X 35) καὶ παρ' Ἀθηναίοις γὰρ ἐπὶ στέγος ἱερὸν ἧνται κάλπιδες, οὐ κόσμου σύμβολον ἀλλὰ πάλης. Dass diese Worte sich auf den Parthenon beziehen, giebt Boetticher selbst zu in Erbkam's Zeitschr. f. Bauwes. 1853 S. 272; mit vollkommenem Recht scheint aber Petersen in der Zeitschr. f. Alterthsw. 1857 S. 319 nach seinen genauen Untersuchungen über den Unterschied zwischen ἱερόν und ὅσιον zu behaupten: 'Dass die *Kulttempel* ἱερά sind, zeigt die 'Gleichheit des Namens, obgleich alle *Kultstätten* so 'heissen, wenn es auch keine Tempel sind. Eben so klar 'ist es, dass die Agonal- oder Festtempel nicht in die Kategorie des ἱερόν fallen können.' Doch mag man auch hier noch behaupten, dieser vereinzelte Ausdruck eines Dichters könne nichts evident beweisen. Schlagend jedenfalls und unwidersprechbar ist eine (bisher für diesen Punkt, so viel ich weiss, unbeachtete) Stelle des sogenannten Dikaearch c. 1 (bei Müller Fragm. hist. Gr. vol. II. p. 254) Ἀθηνᾶς ἱερὸν πολυτελὲς ἀπόβιον (?) ἄξιον θέας, ὁ καλούμενος Παρθενών. Aber wird man mir erwiedern, auf das Zeugniss eines ganz unbekannten, wer weiss, wie späten Scribenten ist ohne sonstige Uebereinstimmung nichts zu geben. Nun, unbekannt ist der Verfasser wohl; denn weder ist es probabel, dem Autor der Verse, denen diese prosaischen, höchst interessanten periegetischen Fragmente untermengt sind, dem Dionysius, dieselben zuzuschreiben; noch hat Dikaearch irgend welchen gegründeten Anspruch auf die Verfasserschaft, diesem gehören sie sogar, wie wir gleich sehen werden, gewiss nicht. Aber doch lässt sich seine Zeit (eine nicht so gar späte) durch eine einfache Ratiocination annähernd bestimmen. Gleich im ersten Kapitel wird in Athen erwähnt 'Ολύμπιον ἡμιτελὲς μὲν, κατάπληξιν (καταπληκτικὴν verm. Casaubon) δ' ἔχον τὴν τῆς οἰκοδομίας ὑπογραφήν, γενόμενον δ' ἂν βέλτιστον εἴπερ συνετελέσθη. Folglich hat der Verfasser vor Hadrian und nach Antiochus IIII. Epiphanes (175 bis 164 v. Chr.) geschrieben. Denn nachdem Pisistratus die ersten Fundamente zu diesem Gebäude hatte legen lassen (Fundamenta constituerunt. Vitruv. prooem. in l. VII), blieb der Bau während der ganzen Glanzperiode der Republik unberührt; erst Antiochus Epiphanes griff den Bau wieder an, und zwar in höchst glänzender und gelungener Weise, namentlich wurde daran bewundert, dass alles 'ad symmetriarum distributionem' (Vitruv. a. a. O.) gemacht sei (also was unser Anonymus die staunenswerthe ὑπογραφὴ τῆς οἰκοδομίας nennt). Aber durch den Tod wurde auch er gezwungen, den Bau halbvollendet liegen zu lassen (Strabo VIIII p. 396 C. ἡμιτελὲς κατέλιπε τελευτῶν); vollendet wurde derselbe erst durch Hadrian (Cass. Dio LXVIIII 16). Somit erscheint mir das Zeugniss als von allen Seiten unanfechtbar. Beiläufig wird durch den hier wiederkehrenden Ausdruck ὁ καλούμενος Παρθενών auch die Behauptung Stark's (im Philologus XIIII S. 694) bekräftigt, dass Parthenon ursprünglich nicht der officielle sondern nur volksthümliche Name für den ganzen Tempel gewesen sei.

CURT WACHSMUTH.

41. DER KUNSTHEROS DIOPOS. Wenn Plinius XXXV, 152 unter den Begleitern des Demaratus neben Eucheir und Eugrammus den Diopus nennt (wie jetzt nach der Bamb. Handschrift gelesen wird), so wird der Name des Letzteren wohl einen bestimmteren Sinn haben, als den des 'Ordners' (Mommsen Röm. Gesch. I. S. 220) oder des 'rector sive dispensator operum', wie Sillig deutet und Brunn (Gesch. d. gr. Künstler I, 529) annimmt. Auf die richtige Spur führt, wie ich glaube, Urlichs, der in der Chrestomathia Pliniana p. 375 zur Erklärung des Namens, der ohne Zweifel, so gut wie Eucheir und Eugrammos eine Kunstthätigkeit bezeichnet, an das Nivellierinstrument

der Alten, *δίοπος* (sc. *αὐλός*) oder *δίοπτρα* erinnert, ein Instrument, über dessen vielfachen Gebrauch bei der Legung von Wasserröhren, bei der Errichtung von Signalstationen und bei astronomischen Beobachtungen Vitruv und Polybius sprechen; vgl. Schneiders Anmerkungen zu den Eclogae physicae S. 268. Die erste und wichtigste Anwendung des Visier- und Nivellierinstruments war aber ohne Zweifel die, dass man mit Hülfe desselben die Unebenheiten des Bodens ausgleichen und künstliche Flächen (*ἄπεδα, ἰσόπεδα*) herstellen konnte. Mit dem *ἀπεδίζειν τὴν ἀκρόπολιν* beginnt die ganze attische Baugeschichte (Kleidemos bei Suidas s. v. *ἄπεδα*). Mit diesen Arbeiten hängt dann unmittelbar zusammen die Anlage von Fahrstrassen, für welche das Nivellement des Bodens die erste Bedingung ist. Wenn man sich nun erinnert, wie nach Anschauung der Griechen mit der Wegebahnung alle höhere Cultur beginnt und wie häufig bei den Alten gerade dieser Zweig der Technik als ein durch Heroen begründeter und von fremden Ansiedlern eingeführter dargestellt wird, so erscheint es sehr wahrscheinlich, dass Diopos eine mythische Figur ist, welche vorzugsweise die Erfindung der Wegebahnung ausdrückt und dass er also mit den dammbauenden Gephyräern in eine Kategorie gehört. Dann muss man freilich annehmen, dass er nur aus Missverständniss von Plinius zu den 'fictores' gezählt worden ist, und dies bestätigt sich auch dadurch, dass die beiden anderen Künstlernamen die Technik der Thonbildnerei durchaus erschöpfen.

E. Curtius.

42. Orestes und Elektra. Wenn die Deutung der bekannten Ludovisischen Gruppe auf Orestes und Elektra durch eine andere Deutung verdrängt zu sein scheint, so giebt es dagegen ein andres Kunstwerk, welches mit unzweifelhafter Sicherheit auf jenes Geschwisterpaar bezogen werden kann. Es ist dies eine kleine Gruppe aus Terracotta, etwa 4 Zoll hoch. Elektra hat ihre Arme fest um den Nacken des Bruders gelegt, als wollte sie ihn nimmer wieder loslassen, und blickt ihm, dem eben erkannten, mit freudigem Staunen in die Augen. Orestes, der um ein Weniges grösser ist, steht im Mantel gehüllt, ernst und ruhig neben ihr; er sucht sich sogar, wie die Bewegung der Füsse anzudeuten scheint, der stürmischen Umarmung seiner Schwester zu entziehen, um sich zu der That anzuschicken, welche er vollführen soll. Man kann sich keinen vollkommenern plastischen Ausdruck für die Erkennungsscene denken, wie sie Sophokles in seiner Elektra darstellt. Der Gegensatz der beiden Geschwister ist mit den einfachsten Mitteln der Kunst unverkennbar ausgedrückt; der Bruder steht fest und männlich da, wie die Säule des Hauses, und man sieht der ihn umschlingenden Schwester an, wie sie ihr eigenes Leben in dem Bruder wiedergefunden hat. Die kleine Gruppe befindet sich in den vereinigten Sammlungen zu München, wo so viele unscheinbare, aber höchst merkwürdige Denkmäler griechischer Kunstübung sich befinden, so dass eine genaue Verzeichnung und Beschreibung derselben sehr wünschenswerth ist. Man sieht der Gruppe an, dass sie nicht für diese Grösse und diesen Stoff bestimmt war; wir können also in dieser Terracotta wohl nur den ersten Entwurf erkennen, welchen der Künstler gemacht hat, um sich das auszuführende Werk in seinen Umrissen und Hauptmotiven klarer zu machen; wir haben nur ein kleines *πρόπλασμα* vor Augen.

E. Curtius.

43. Zur Beurtheilung des Myron. Plinius sagt 34, 19, 58 vom Myron: 'primus hic multiplicasse veritatem videtur, numerosior in arte quam Polycletus et in symmetria diligentior, et ipse tamen corporum tenus curiosus animi sensus non expressisse, capillum quoque et pubem non emendatius fecisse quam rudis antiquitas instituisset.'

Aber gerade bei Polyklet war die Symmetrie das Hervortretende. Er schrieb nach Chrysipp bei Galen (über Hippokr. und Platons Lehre V. 3) in seinem Kanon über alle Proportionen des Körpers, das Verhältniss 'eines Fingers zum andern, der Finger zur flachen Hand, der Hand zur Handwurzel, dieser zum Ellenbogen, und so jedes Theiles zum andern.' Er nannte dies das *σύμμετρον*, Galen die *συμμετρίαν*. An seinem 'Kanon' genannten Knaben studirten dies die folgenden Künstler; Lysipp nannte Polyklets Doryphoros seinen Lehrmeister. Lucian über den Tanz 75 sagt, ein Tänzer solle wie Polyklets Kanon sein, nicht zu gross, nicht zu klein, nicht zu fleischig, nicht zu mager u. s. w. Plin. kurz vor der erwähnten Stelle '(Polycleti signa) quadrata esse tradit Varro et paene ad unum exemplum', d. h. von mittlerer Proportion, während Lysipp den Körper schlanker machte; Quintilian 12, 10, 7: 'aetatem quoque graviorem dicitur refugisse, nihil ausus ultra leves genas.'

Man kann daher Brunn Künstler I. S. 151 nicht beistimmen, welcher 'multiplicasse' beim Plinius erklärt, Myron habe die Naturwahrheit in zahlreicheren Formen und Situationen zur Anschauung gebracht, und numerosior auf die zahlreicheren Vorwürfe der Darstellung bezieht. Das Symmetron zeichne ihn wegen der Mannigfaltigkeit aus im Gegensatze zum *ἔμμετρον* des Polyklet. Dies alles ist sprachlich nicht gerechtfertigt. Galen bezeichnet mit dem *σύμμετρον* in Bezug auf Polyklets Kanon gerade das Normmässige, was die richtige Mitte zwischen den Gegensätzen hält. Es ist vielmehr bei Plinius, worauf auch der Gegensatz et ipse tamen führt, für *et in* zu schreiben *set is in*, wo *is* wegen *in* und *s in set* wegen des vorangehenden s ausfiel, und zu erklären: dieser hat wohl zuerst die Wahrheit erhöht, vermehrt (wie multiplicare gloriam, bei Ovid 'flumina aquis collectis'), mit mehr Bewegung, schwungvoller u. s. w. Letzteres tritt deutlich am Läufer Ladas, der trunkenen Alten, dem Diskobol hervor. Winckelmann in der Geschichte der Kunst erklärt 'harmonischer', doch meint er wohl auch rhythmischer, da er den numerus Homeri anführt.

Berlin. Gustav Wolff.

44. Bathylla. Herr von Velsen liest oben S. 45* den Namen *ΒΛΟΥΛΛΛ* in einer Inschrift des Piräeus *Βλοῦλλα*. Solchen Namen kann es nicht geben. Vielmehr *Βάθυλλα*, wie in dieser Inschrift öfters *Λ* aus *A*, noch einmal *O* aus *Θ* geworden. Der männliche Name *Βάθυλλος* ist nicht selten.

Berlin. Gustav Wolff.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVIII.

№ 139—141. **Juli bis September 1860.**

I. Wissenschaftliche Vereine.

Berlin. In der Archäologischen Gesellschaft vom 5. Juni d. J. brachte Hr. *Mommsen* die architektonischen Schwierigkeiten der sogenannten 'lex Puteolana', eines Baucontractes zur Sprache, welcher zur Ausführung einer 'Portula' des zu Pozzuoli in seinen Trümmern noch heute vorhandenen Serapeums geschlossen wurde. Durch den Herstellungsversuch Hrn. *Boettichers* war die gedachte Pforte mit ihren Besonderheiten anschaulich gemacht und das Verständniss jener wichtigen Inschrift wesentlich gefördert worden. — Auf Anlass des neuesten Heftes der 'archäologischen Zeitung' gab Hr. *Boetticher* Bemerkungen über Vestabilder. In einer bekannten Stelle des Plinius, in welcher nach der jetzt von Stark und Welcker angenommenen Lesart die thronende Vesta zwei auf ihre beiden Seiten vertheilte *Lampteras* oder Leuchter neben sich gehabt habe, glaubte Herr Boetticher die Lesart *campteras* im Sinn von Spitzsäulen festhalten zu müssen, darum hauptsächlich weil ein dreifaches Feuer dem sonst einheitlichen Wesen der Hestia gradezu widerspreche. Ausserdem bekannte sich derselbe geneigt, die bei Albericus (de deor. imaginibus Cap. XVII.) zwiefach gemeldete Vorstellung einer das Zeuskind haltenden Hestia für alt genug zu halten um auch auf Werke griechischer Kunst, namentlich die sogenannte Leukothea der Münchener Glyptothek, Anwendung zu finden; diese Ansicht fand jedoch mehrfachen Widerspruch wegen der bis jetzt nur sehr gering angeschlagenen Autorität des gedachten Mönches. — Herr *Gerhard* berichtete nach brieflichen Mittheilungen über die Gräberfunde zu Kameiros auf Rhodos [oben S. 69* ff.], deren hohes Alterthum man jetzt im britischen Museum bewundert; ferner über die von Hrn. *W. W. Lloyd* in den Sculpturfragmenten des Parthenon gemachte und auch von *Cockerell* anerkannte Entdeckung, dass von der Selene am rechten Ende des östlichen Giebelfeldes noch der Torso und auch ein zur Nike derselben Statuenreihe gehöriges Fragment vorhanden sei [vgl. unten Beilage I.]. — Ebenfalls an Hrn. G. waren durch Dr. *Brunn* in Rom mehrere Zeichnungen unedirter etruskischer Spiegel eingesandt. Besondere Aufmerksamkeit heischte die Skizze eines zur Campana'schen Sammlung gehörigen, durch ringsum angebrachte Flügelgestalten eigenthümlichen Adonisbildes, dessen etruskische Namensinschriften von den Herren *Mommsen* und *Lepsius* besprochen wurden. Von Prof. *Bergk* zu Halle war eine im vorigen Jahr beim Athenatempel zu Tegea gefundene längere Inschrift mitgetheilt, welche als erste genauere Urkunde des alt-arkadischen Dialects sich betrachten lässt und desshalb sogleich im archäologischen Anzeiger [oben S. 63* f.] abgedruckt worden ist. Vom Herrn Dr. *aus'm Werth* aus Bonn welcher mit dem Gedanken eines neuen 'Thesaurus veterum diptychorum' umgeht, war eine beträchtliche Anzahl von Reliefs, an runden sowohl als viereckten Büchsen aus Elfenbein befindlich, vorgelegt, welche derselbe aus den verschiedenen Orten ihrer Aufbewahrung mühsam zusammengestellt und zum Behuf einer selbstständigen Publication sorgfältig hat zeichnen lassen; die in der Archäologischen Zeitung 1846. Taf. 36. abgebildete Pallagi'sche Büchse mit dem Relief des Bacchuskindes ist hiebei übersehen worden. Abgesehen von der Frage, ob jene Büchsen, der Ansicht des Vortragenden gemäss, für byzantinische Reliquienkästchen oder, wie auch Hr. *Waagen* es vorzieht, für Ciborien occidentalischer Kunst zu halten sein möchten, wurden die vorgelegten Blätter im Allgemeinen und Besonderen nach der Wichtigkeit anerkannt, welche einer ganzen Reihenfolge gleichartiger toreutischer Kunstgegenstände auch für die Zeiten des Kunstverfalls eingeräumt werden muss. Die gedachten Reliefs zeigen in bunter Mischung neben einigen Darstellungen antiker Gottheiten und Heroen eine überwiegende Mehrzahl rein christlicher Gegenstände, bei welchen jedoch selbst Maria und Joseph vom durchgebildeten und noch unersetzten Typus heidnischer Gottheiten nicht unbetheiligt erscheinen. — Aus Rom waren Probedrücke von Kupfertafeln aus dem diesjährigen Denkmälerheft des archäologischen Instituts eingegangen, und blieb die Gesellschaft für manche andere vorliegende Neuigkeit den Herrn *Abeken*, *J. Becker*, *Bursian*, *Pott*, *Ritschl*, *Sauppe* und *Stark* dankbar.

In der Sitzung vom 3. Juli d. J. kam Hr. *Boetticher* auf seine neulich geäusserte Ansicht zurück, in der sogenannten Leukothea der Münchener Glyptothek, jedenfalls einer als Kurotrophos zu bezeichnenden Göttin, möchte nicht sowohl Gäa als Hestia, und zwar als beschäftigt mit der dem Begriff dieser Göttin durchaus entsprechenden Kindespflege des Zeus, zu erkennen sein, welche zwar vielleicht nur durch das mythologische Büchlein des Mönchs Albericus uns bezeugt werde, der aber aus einer voraussetzlich guten Quelle geschöpft haben möge. Der lateinischen Mythologie sei keine Hestia, welche das Zeuskind aufziehe und ernähre, eigen. Es sei schon deswegen seine Ueberlieferung von Gewicht weil auch Ennius (im Euemeros) und Martianus Capella völlig mit derselben übereinstimmten und sie noch weiter ergänzten. Die Zeugnisse aus hellenischen Quellen welche er (Boetticher) in der Tektonik (Buch 4. Ewige Heerde und Flammen) für das berührte Wesen der Hestia beigebracht habe, in welchen diese Göttin desshalb sogar Mutter der Götter Kurotrophos genannt werde, weil sie ja die Erzieherin aller ihrer fünf

jüngeren Geschwister gewesen sei, müsse man betrachten, bevor man Zweifel erheben könne. Auf Hestia Kurotrophos deute Geberde, Kostüm und Attribut hin. Eine Gäa Kurotrophos mit dem Scepter sei ihm aus dem Alterthum nicht bekannt; wohl aber sei das Scepter ein bezeichnendes Symbol der Hestia, in Bildnissen wie in schriftlichen Ueberlieferungen; auch der Orphische Hymnus rufe sie als Basileia an. Im Uebrigen sei die Münchener Statue so wenig gründlich untersucht worden, dass selbst der letzte Berichterstatter über dieselbe noch nicht einmal das auffällige Merkzeichen an ihrem Kopfe, die zur Aufnahme von Enotia durchbohrten Ohrläppchen, gekannt habe. — Staatsrath und Professor *Mercklin* aus Dorpat las einen Aufsatz über die Aufschriften des Kypseloskasten, aus deren planmässiger Vertheilung sowohl eine schärfere Begrenzung ihres Umfangs und Raumes als auch ein Beweis mehr sich entnehmen lässt um die berühmte Bildnerei jenes von Pausanias beschriebenen Kastens nicht ringsum, sondern (mit Otto Jahn, Bergk u. a.) auf eine Hauptseite und zwei Seitenflächen vertheilt sich zu denken. — Herr *Lohde* sprach über einige das Scenengebäude antiker Theater betreffende Fragen, wozu ihm die durch Texier, Schönborn und Carristie gewonnene nähere Kenntniss der Ruinen von Aspendos und Arausio (Orange) Anlass gaben. Den Ausspruch zu bewähren, dass philologischer Fleiss diesen Gegenstand mehr verwirrt als aufgeklärt habe, gab der Vortragende eine Reihe von Bemerkungen über Decoration, Maschinerie und hauptsächlich über die Dekkung des Scenengebäudes. Diese Bemerkungen bleiben mit einer sie begleitenden Zeichnung der 'archäologischen Zeitung' zugedacht (s. unten: Beilage II.). — Hr. *G. Wolf* berichtete über neue Arbeiten von Bergk und Stephani. Aus des ersteren mythologischen Ausführungen über Athenens Geburt (in den Jahrbüchern für Philologie Bd. LXXXI, Heft 5) war der auf der Vase des Ergotimos dargestellte Hochzeitsact des Peleus schärfer als bisher erläutert worden; diese Erläuterung war man bereit für den Eidschwur der Iris dankbar anzunehmen, ohne doch auf die scharfsinnige Vergleichung ihres umgeknüpften Fells mit der bei attischen Vermählungen priesterlich angewandten Aegis einzugehen. — Ausgrabungsberichte aus Serbien, durch einen gelehrten Reisenden *Hermann Köler* im Jahr 1856 aufgesetzt, waren durch Herrn *Mommsen* zur Kenntniss der Gesellschaft gelangt; herrührend aus einem antiquarisch nur wenig erkundeten Landstrich, erschienen sie auch nach ihrem epigraphischen und bildlichen Inhalt beachtenswerth. Die darin beschriebenen Gräberfunde waren zu Kostólaz, Râma und Sistow erfolgt. Unter mehreren andern römischen Grabsteinen ist der eines Gellius der ansehnlichste; er ist in dreifacher Abtheilung durch Medusenhaupt, Jagdscene und durch das Hauptbild eines Wagens geziert, dessen Personal Hr. *Koeler* mit Wahrscheinlichkeit auf den Verstorbenen und einen Diener desselben bezogen hatte; unzulässiger erschien es in einer hinten aufsitzenden dritten Figur mit Speer oder Thyrsus den Charon mit seinem Ruder erkennen zu wollen. — Von Dr. *H. Meyer* in Zürich hatte Hr. *Gerhard* anziehende Mittheilungen über eine zu Vindonissa neu entdeckte römische Inschrift und einige dem Museum zu Zürich geschenkte bildliche Denkmäler aus Cypern erhalten, deren Zeichnungen der Gesellschaft vorgelegt wurden. — Von Dr. *W. Fröhner* zu Paris war ein Bericht über die hauptsächlich an schönen Thonfiguren reiche dortige Sammlung des Herrn Biardot eingegangen, die einer gründlichen ferneren Beachtung würdig sein dürfte, selbst wenn sie zum Theil Unechtes enthalten sollte. — Mehrere Zeichnungen etruskischer Spiegel der vereinigten Sammlungen zu München waren durch gefällige Mittheilung des Herrn *C. v. Lützow* von dort eingegangen. — Unter den litterarischen Neuigkeiten ward Herrn *Newtons* Fortsetzung seiner Berichte über die Ausgrabungen von Halicarnass und Knidos, ferner das erste Heft einer neuen Reihe *ἐπιγραφαὶ ἀνέκδοτοι* von der archäologischen Gesellschaft zu Athen durch Herrn *Kumanudis* herausgegeben, desgleichen das stattliche Werk hervorgehoben, welches Hr. *Heuzey* zu Lyon, früher Mitglied der école Française zu Athen, auf Kosten der französischen Regierung über den Berg Olymp und die Landschaft Akarnanien veröffentlicht hat. Ausserdem lagen, der Fortsetzung periodischer Werke zu geschweigen, verschiedene Schriften der Herren *Bergk*, *Braun*, *E. Curtius*, *Fröhner*, *Gosche*, *W. Hoffmann* und *Janssen* vor und wurden dankbar beachtet.

Beilage I, Statuarisches vom Parthenon betreffend. Laut brieflicher Mittheilung des Herrn W. Watkiss *Lloyd* aus London vom 10. Mai d. J. datirt, ist dieser unermüdliche Alterthumsfreund so glücklich gewesen, durch fortgesetzte Betrachtung der noch unbeachteten Fragmente der Giebelsculpturen des Parthenon eine empfindliche Lücke der uns erhaltenen Statuenreihe vom östlichen Giebelfeld auszufüllen. Es ist dies die Statue der Wagenlenkerin Selene, welche am rechten Ende der bekannten Statuenreihe des Phidias ihre Rosse niederwärts lenkt. Von dieser hat unter den Abgüssen der zu Athen verbliebenen Fragmente ein bekleideter Torso sich vorgefunden. Derselbe scheint aus seiner Stelle bereits vor Anfertigung der Carrey'schen Zeichnung herabgestürzt worden zu sein, in welcher er fehlt. Der gedachte Torso reicht ohne Kopf und Arme bis an die Hüften hinab. Die Wendung des Körpers entspricht der niederwärts eilenden Richtung des Gespanns, das Gewand erscheint durch Gürtel und Kreuzband festgehalten. Ausserdem wird dieser Figur eine gewisse Analogie mit der Amphitrite am westlichen Giebel eingeräumt. — Noch eine zweite Entdeckung von gleicher Art ward durch einen spätern Brief des Herrn Lloyd vom 16. Mai uns mitgetheilt. Unter den Marmorfragmenten im brittischen Museum gelang es ihm, die rechte Lende zum Rumpf der Nike im östlichen Giebelfeld nachzuweisen; es wird dadurch diese Figur wesentlich ergänzt und ihre harmonische Verknüpfung mit den Nebenfiguren, wie ihr analoges Verhältniss zur Iris im westlichen Giebelfeld einleuchtender. Zeichnungen und Abgüsse werden wohl bald augenfälliger jene neuentdeckten Fragmente uns vorführen, für deren richtiges Verständniss auch *Cockerell* sich beipflichtend geäussert hat.

Beilage II des Herrn *Lohde* über die Bedeckung der antiken Bühne. Der Vortragende äusserte, die Ausstattung der antiken Bühne mit gemalten Decorationen sei durch die Nachrichten der Alten gesichert. Vitruv und Pollux erwähnen beide der Periakten, die man wohl nicht irrthümlich mit den Coulissen der heutigen Bühne verglichen habe. Seitendecorationen lassen aber folgerecht auch an eine Hinterdecoration denken, die bei scenischen Verwandlungen wahrscheinlich durch Hinwegziehen dem Auge des Zuschauers entrückt wurde, um demselben ein ander Bild zu zeigen. Auf beide Weisen der scenischen Verwandlungen, das Drehen der Periakten und das Hinwegziehen der gemalten Hinterwand, spiele wohl Servius in einer seiner Erklärungen an, wenn er sage: '*scena aut versilis erat aut ductilis*'. Zur Aufstellung und Bewegung der Decorationshinterwände bedurfte es aber eines hölzernen Rüst- und Rahmenwerks, das wir uns unmittelbar vor der inneren Fronte des Scenengebäudes auf dem Bretterboden der Bühne aufgestellt denken müssen. Die Bergung der dem Auge des Zuschauers entzogenen Decora-

tionswände erforderte nicht geringen Raum zu beiden Seiten der Bühne hinter den Periakten, so dass wir die grossen Längen der antiken Bühnen für das eigentliche Logeion sehr zusammenschrumpfen sehen, das an seinem vorderen Rande rechts und links durch leicht gezimmerte und vermuthlich mit gemaltem Tapetenwerk bekleidete Proskenien, die sich an die stabilen Paraskenien lehnten, begränzt wurde. Die Bewegung der drehbaren Periakten um eine Achse oder Spille machte ober- und unterhalb der Bühne gewisse Halt- und Stützpunkte nöthig, die wir in das Hyposkenion und in das Episkenion zu versetzen haben werden. Der Raum über der Bühne konnte daher kein offener, er musste ein geschlossener und überdachter sein. Mussten doch auch schon die gemalten Decorationen und die Schauspieler vor Regen geschützt werden! Zwei antike Theater, deren Bühnengebäude von allen sich am besten erhalten haben, das Theater zu Aspendos in Klein-Asien und das zu Orange im südlichen Frankreich, ersteres durch *Texier*, letzteres durch den französischen Architekten *Aug. Caristie* (Monumens antiques à Orange. Paris 1856) uns genau bekannt geworden, zeigen nun unzweifelhafte Spuren einer Ueberdachung des Bühnenraums auf; ja bei beiden Theatern lässt sich sogar die Dachlinie an den der Bühne zugewendeten Wänden beider Paraskenien genau verfolgen; das einflügelige Dach oder Pultdach fiel nach der Tiefe der Bühne hin ab, und machte daher zum Ablauf des Regenwassers in der sich über die Traufe erhebenden Skenenwand Durchbrechungen nöthig, die sich mit dem sie bedingenden Traufgesimse an dem Skenengebäude zu Orange noch erhalten haben. A. Schönborn leugnet zwar in seiner 'Skene der Hellenen' als Augenzeuge bei dem Theater von Aspendos solche Spuren einer Ueberdachung der Bühne, wird aber durch Texier's Aufnahmen widerlegt. Seine vermeintliche Entdeckung von Balkonen oder einer fortlaufenden Gallerie an der der Bühne zugewendeten Wand des Skenengebäudes von Aspendos beruht auf einer irrthümlichen Zweckbestimmung der dort befindlichen aus der Mauer hervorragenden Steinbalken und den von ihnen getragenen Steinplatten, es sind dies Gebälke und Kranzplatten verschwundener Säulenstellungen, die in erkerartigen Vorsprüngen einst die Skene von Aspendos schmückten. Wenn aber Schönborn seine Entdeckung durch Vitruvs Beschreibung des architektonischen Schmucks der Skene stützen will (5, 7) und in dem 'pluteum' derselben einen 'fortlaufenden Balkon oder Gang' sieht, so irrt er wieder; Vitruv bezeichnet hier mit dem Ausdruck pluteum das, was wir gemeinhin 'Säulenstuhl' nennen. Sind nun auch die beiden genannten Theater römische, so wird sich doch auch für die griechische Bühne die Ueberdachung nicht hinwegdisputiren lassen, da sich das römische Theater nach dem griechischen modelte, und des Aeschylos Flugmaschinen schon allein ein Episkenion nothwendig machen, dessen Ueberdachung als eine technische Consequenz anzusehen ist.

II. Ausgrabungen.

1. Praenestinische Funde.

Ein besonders glücklicher Zufall verschaffte mir neulich die Gelegenheit einen kurzen Blick auf die den Augen des Publikums bis jetzt noch streng entzogene Sammlung pränestinischer Funde des Palastes Barberini thun zu können. Was ich bei einem halbstündigen Besuche davon habe genauer ansehen, notiren und dem Gedächtniss einprägen konnte, stelle ich hier kurz zusammen. Die ganze, zum grösseren Theil im vorigen Jahr gemachte, Sammlung enthält 25 meist vollständig erhaltener Cisten nebst Fragmenten einiger anderer, mehrere kleinere Bronze-gefässe, etwa eben so viele Spiegel und eben so viele Bronze-striegeln, verschiedene Bronze-ornamente, Kämme und Schmucksachen nebst kleineren unbedeutenden Thongefässen und Figürchen. Sieben der Cisten sind niedrig und oval, 18 rund von etwa $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Fuss Höhe, alle ganz von Bronze mit Ausnahme einer der letzteren Art, deren unterer und oberer Rand sammt Deckel aus diesem Stoffe, der mittlere Theil aus Holz besteht, das nach einigen erhaltenen Resten zu urtheilen ursprünglich mit Leder überzogen war. Alle 25 sind, wenn ich mich recht entsinne, mit dem Deckel erhalten; alle oder doch die meisten haben angesetzte Bronze-füsse und auf dem Deckel angeheftete Bronze-griffe, letztere aus 1—3 menschlichen Figuren, nackt oder wie Krieger gerüstet, bestehend. In der Ausführung und dem Verhältniss dieser Theile zu den Cisten ist durchaus dasselbe Maassverhältniss wie bei der Ficoronischen Ciste zu bemerken. Noch fiel mir bei einigen der runden Cisten auf, dass sie etwa in zwei Drittel der Höhe eine Reihe von scheinbar aufgelötheten Bronze-plättchen hatten, an denen kleine bewegliche Ringe hängen, um die noch hie und da die Reste von Bändern, ich meine aus Leder, sichtbar waren, wie wenn das Ganze an derartigen Henkeln getragen oder aufgehängt gewesen wäre. Leider ist von diesen Cisten, so weit ich sah, noch keine vom anhaftenden Tartar gereinigt, so dass es mir unmöglich ist über die eingeritzten Zeichnungen derselben Rechenschaft zu geben; ich konnte nur Bruchstücke von Figuren sehen, unter andern von einer lang mit bestirntem Gewande bekleideten Frau auf einem davonsprengenden Viergespann, dann Stücke von Kampfscenen, in der Mitte eines Deckels ein Medusenhaupt, alles von vorzüglicher Zeichnung. Ein kleineres ovales Bronze-gefäss ohne Zeichnung mit zwei inneren Abtheilungen, die durch zwei Deckel verschlossen waren, enthielt in der einen 4 kleine Bronze-astragalen (nicht Kuben oder runde Scheiben, sondern in der Form von Knöchelchen). Von den Spiegeln sah ich den von Garrucci im vorjährigen Bull. bekannt gemachten mit den Inschriften von IAINAMᗡƎ etc., dann einen andern, der mir durch die anscheinend einer späten Kunstentwicklung angehörige Zeichnung auffiel. Ein emporgerichteter Löwe ist im Kampf mit 5 oder 6 Amorinen, deren einen er bereits vor sich niedergeworfen hat, während die übrigen mit Spiessen oder Pfeilen und spitzen Hämmern von allen Seiten auf ihn einstürmen. Die Zeichnung ist sehr gewandt. Ein dritter Spiegel ebenfalls schöner Zeichnung enthält 5 stehende und eine sitzende Figur, letztere rechts vom Beschauer männlich, in langem Aermelgewande mit der Ueberschrift VᗡIVƎ+ (diese wie die folgenden am Spiegelrande), neben ihm eine lang bekleidete Frau mit der Ueberschrift ƧIƧᗡI, dann in der Mitte des Bildes eine andre ähnliche AOIƧIᗡↃ, links hinter ihr, so dass der Untertheil des Körpers fast ganz verdeckt ist, ein männlicher Kopf ohne Ueberschrift, dann ein nackter bekränzter Mann mit aufgestütztem Speer in der Rechten,

ƎIПƎ, endlich eine Aphrodite, nackt, nur dass ein gebauschter Mantel hinter ihrer Schulter herabfliegt NACVŦ. Nur sie und die erste Figur sind im Profil, alle aber nahe an einander gedrängt. Auch von den Spiegeln ist der grösste Theil noch nicht gereinigt, doch bemerkte ich sonst keinen mit Inschriften. Die meisten hatten Griffe der bekannten platten Form mit Verzierungen, einer jedoch verdient nähere Beachtung. Er lief in eine Spitze aus und daneben lag eine Bronze-figur, eine Frau im Mantel, der jedoch nur den Rücken deckte, gegossen und keineswegs von feiner Arbeit. Sie schien ursprünglich mit dem Spiegelgriff verbunden gewesen zu sein. — Interessant waren mir die Striegeln in verschiedenen Formen doch ohne alle Verzierung, einige dünn von Blech, andre solide und stark, mehrere mit auf dem Handgriff eingepressten Fabrikmarken, darunter wenigstens einer altlateinischen. Ich las: 1. auf einer sehr dünnen deutlich mit grossen Buchstaben ΣΩΓΕΝΕΣ; 2. auf einer sehr dicken mit feiner Schrift ΠΑΡΑΝΜΟΛΟΣ; 3. ebenso ΠΑΙΙΧΡΗΣΙΜΟΙΙΥ)(; 4. sehr undeutlich ΑΙΙΛΙΑΙΧ; 5. ΙΒΙοΜΑ; 6. mit groben Zügen Λ·ΛΜ, das auf drei Exemplaren; 7. eine von Tartar bedeckte Inschrift, die ich nicht lesen konnte, daneben aber ein andres eingepresstes ovales Zeichen, ein Hund der einen Hasen gepackt hat. Noch eine achte Inschrift konnte ich ferner nicht entziffern. Aus diesen Daten lässt sich vielleicht ein Schluss auf die Herkunft und Entstehungszeit dieser Striegeln und beziehungsweise auch der mit ihnen gefundenen übrigen Gegenstände ziehen. No. 1—3 sind griechisch, No. 6 lateinisch und rückläufig, No. 4 dagegen wahrscheinlich griechisch und wohl auch die rückläufige No. 5. Man wird doch wohl annehmen dürfen, dass die Striegeln mit griechischen Inschriften in Präneste eingeführt sind[1]), ebenso wie die Spiegel mit etruskischen Namen. Was zuerst die Bedeutung der Inschriften betrifft, so ist No. 1 gewiss der Name des Fabrikanten im Nominativ, No. 2 zu ergänzen ΠΑΡΑΜΜΩΝΟΣ und No. 3 entweder dem analog ΠΑΡΧΡΗΣΙΜΟΥ oder ΠΑΓΧΡΗΣΙΜΟΥ; für die hinter diesem Namen folgenden Zeichen habe ich keine Erklärung. No. 2 und 3 sind dann entweder Namen der Fabrikanten im Genetiv, oder was mir wahrscheinlicher ist, das vorgesetzte ΠΑΡ (*παρὰ*) bezeichnet die Abstammung aus den Fabriken des Ammon und Chresimos. Auch könnte Ammon nicht sowohl der Name des Fabrikherrn als die Firma der Fabrik sein, entsprechend der 'sors Mercurii' einer ähnlichen Aufschrift (Bull. de Inst. 1859. p. 228). Bei No. 5 ist es zweifelhaft ob es der abgekürzte Nominativ oder Genetiv von Annoibios oder einem ähnlichen Namen ist. Für griechisch halte ich ihn theils seinem Stamme nach, theils weil die Buchstabenformen in ihrer Feinheit sich entschieden No. 2 und 3 anschliessen. Dass die Inschrift rückläufig ist, darf bei einem Stempel nicht auffallen. No. 4 weiss ich nicht zu ergänzen. Die Buchstabenformen dieser 5 Nummern sind durchaus die des Eukleidischen Alphabets, mithin jünger als Ol. 94, 2 = 404 v. c.; No. 1 scheint etwas älter zu sein als die übrigen, wofür die grössere Form der Charactere, das im Verhältniss zu den übrigen bedeutend kleinere Ω und die Vertretung des Η durch Ε in der Nominativendung spricht. Die Wortformen von No. 1, 3, 5 sind entschieden attisch, die durchstehenden Charactere von ΠΣΩ werden schwerlich erlauben sie bis über Ol. 158 oder etwa das Jahr 600 der Stadt herunter zu setzen. Bestätigt aber wird diese Bestimmung durch die lateinische Inschrift von No. 7, deren Urheber sich gewiss die griechischen Stempel zum Muster genommen hat, in der Ausführung aber in doppelter Beziehung hinter ihnen zurückblieb. Zuerst giebt er auf einem grossen Raume nur 3 Buchstaben, die Α·ΑΝ zu lesen sind, deren Ergänzung aber mir unmöglich ist; ich finde wenigstens kein Pränomen, dass mit Na beginnt, und doch wird Na wohl ein solches, das folgende A, das von ihm durch einen Punkt getrennt ist, einen Gentilnamen bezeichnen sollen. Dann sind die Charaktere ziemlich grob gezeichnet, überdies darin nachlässig, dass das erste A die Form Λ, das zweite Ѧ hat, bei der der Mittelstrich etwas dünn ausgefallen ist. Indess geben diese Formen doch einen Anhaltpunkt zur Bestimmung der Zeit. Ueber die erste Form des Ѧ sagt Mommsen (bei Jahn, Ficoronische Ciste p. 42): 'Λ ist auf den älteren Denkmälern viel häufiger als A; aus dem gewöhnlichen Gebrauch auf Stein und Erz war es im siebenten Jahrhundert der Stadt schon verschwunden; doch ist es zur Zeitbestimmung insofern wenig brauchbar, als es nie ganz aus dem Gebrauch gekommen ist und sich in der Cursivschrift sogar immer behauptet hat.' Letztere Einschränkung hat allerdings auch bei unserem Stempel zu gelten, doch scheint die zweite Form des Ѧ immer noch alterthümlicher zu sein, und endlich in Betreff des schräg liegenden Ν mache ich Mommsens Worte in den Unteritalischen Dialecten p. 29 geltend, dass eine solche Form zu den älteren der lateinischen Schrift gehört, wofür Ritchls Fictilia litterata mehrfache Beweise aus dem fünften und dem Anfang des sechsten Jahrhunderts der Stadt bieten. Wer genauer mit diesen geographischen Fragen bekannt ist, mag vielleicht schärfere Bestimmungen über das Alter unserer drei Buchstaben beibringen. Mir scheint sich aus dem bisherigen zu ergeben, dass, wenn es erlaubt ist, die Funde von Palästrina als ein zusammengehöriges Ganze zu betrachten, alles darauf hinweist, dass diese Gegenstände etwa dem sechsten Jahrhundert der Stadt Rom und zwar eher dessen Anfang als dem Ende angehören. Hoffen wir, dass eine genauere Untersuchung der bisherigen und ein glücklicher Zuwachs neuer Funde bald Mittel an die Hand gebe, diese Fragen schärfer zu beantworten.

Rom, den 22. April 1860. D. Detlefsen.

[1]) Meines Wissens waren bisher auch aus Etrurien nur Striegeln mit griechischer Schrift bekannt. E. G.

2. Aus Halikarnass und Knidos.

Durch gefällige Mittheilung des Hrn. *Charles Newton* ist die ins grössere Publicum nicht gelangte Fortsetzung seiner officiellen Berichte ans brittische Ministerium über die von ihm zu Halikarnass und Knidos geleiteten Ausgrabungen uns zugekommen. Es fallen diese Berichte in die Zeit vom 31. December 1857 bis 6. Juli 1859. Grösstentheils sind sie aus den Ruinen von Knidos datirt, wie denn auch die Halikarnassischen Funde, deren Ergebnisse aus den früheren Berichten unsern Lesern mitgetheilt wurden (Arch. Anz. 1858. p. 209*) nur nachträglich und durch Nachlieferung drei dazu gehöriger Umrisstafeln darin behandelt sind. Den Inhalt der einzelnen Berichte geben wir hienächst in gedrängtem Auszuge an.

Im ersten Bericht wird Hrn. Newtons Besuch des Apollotempels zu Milet und die Ausbeutung der heiligen

Strasse der Branchiden erörtert, deren statuarische und epigraphische Ueberreste dem brittischen Museum einen in dieser Zeitschrift schon früher berührten wichtigen Zuwachs geliefert haben. — Der zweite Bericht, aus Budrum datirt, giebt unter andern Ausgrabungsnotizen des **Mausoleums** in Bezug auf den im Bericht vom 30. September 1857 (p. 48 vgl. 51) bereits erwähnten Sarg noch die Thatsache an, dass mit Ausnahme eines Thongefässes und eines anscheinend sehr alten eisernen Dolches dasselbe sich ausgeleert vorfand. — In No. 3 ist zuerst vom **Theater** zu **Knidos** die Rede, dessen durch die Dilettanti bekannter Bau der Römerzeit zugesprochen wird. Ebenfalls römisch sei der corinthische Tempel einer erhaben gelegenen Plattform (auf der Admiralitäts-Karte mit *I* bezeichnet), die man als Oertlichkeit des **Aphroditentempels** zu betrachten pflegt, ohne dass die dort versuchten Ausgrabungen dafür sprechen (vgl. den Bericht No. 15). Reichere Ausbeute gaben die an der Stelle **F** geöffneten **Gräber**: verschiedene Stelen, eine gute Statue in Art der öfters als Venus Proserpina bezeichneten Göttin mit Modius, allerlei Inschriften und aufgehäufte Lampen, unter den Thonfiguren auch mehrere Hydrophoren oder (wie Hr. Newton will) Danaiden, wurden aus jenen Gräbern hervorgezogen. — In No. 4 ist der Bericht der Ausgrabungsversuche in Knidos fortgesetzt; man grub erst auf der im Situationsplan mit *P* bezeichneten Plattform, wo die Unternehmer der Ausgrabung ihre Zelte hatten. Man legte die Südseite einer **Cella** frei, welche, wie sich ergab als christliche Kirche gedient hatte und in ihrer Nähe wenig Ausbeute lieferte. Demnächst ward ein **Grab** auf der Westseite der Halbinsel, auf Anlass einer dort vorgefundenen römischen Statue untersucht, die durch Mohnstengel und Aehren in ihrer R. als Ceres, verbunden mit einem weiblichen Bildnisskopf, sich ergab. Sarcophagreliefs aus spätrömischer Zeit und als besserer Fund ein auf bacchische Feste bezügliches Decret, auch zahlreiche Lampen wurden hier gefunden. — Man ging wieder zurück auf die vorgedachte Plattform und ward auf ihrer Ostseite durch Weihungsinschriften belohnt, welche das dortige Heiligthum der **Demeter** und **Kora** nachwiesen; zugleich fanden sich zwei vorzügliche Frauenköpfe der eine mit schleuderförmiger Binde am Hinterhaupt (Opisthosphendone) von einem andern jüngeren Kopf unterschieden, dessen Styl man dem der Venus von Melos vergleicht. Als Ergebniss dieser Ausgrabung stellt Herr Newton folgende Sätze auf: 1) Alle hier gefundenen Sculpturen sind in einer von Osten nach Westen laufenden Linie das Temenos durchkreuzend einer Gräberstrasse vergleichbar entdeckt. 2) Die Zeit dieser Sculpturen fällt nach Maassgabe palaeographischer Gründe in die Zeit zwischen 350—300 v. Chr. 3) Die Zueignung der drei Inschriften an Demeter und Persephone giebt keinen gewöhnlichen Begräbnissplatz sondern ein zugleich zum Begräbniss (vielleicht mit Beschränkung auf die Stifter) bestimmtes Heiligthum der Demeter und Kora zu erkennen. Jene inschriftlichen Zueignungen an beide Göttinnen lassen Herrn N. überdies vermuthen dass die gedachten zwei Marmorköpfe Demeter und Kora darstellen sollten, wobei es allerdings auffallen würde, die Demeter, statt mit dem üblichen Modius, mit einem einfachen Kopftuch bedeckt zu finden. Uebrigens soll aus demselben Gräberplatz vor etwa 45 Jahren die kauernde Statue eines Mädchens deren Kopf fehlte, von französischen Reisenden eingeschifft worden sein.

Im fünften Brief ist ein Bericht des Lieutenant Smith enthalten, den Herr Newton mit der Erforschung des alten **Keramos** (jetzt Keramo) auf der entgegengesetzten Seite des Golfs von Gova beauftragt hatte. Derselbe fand dort verschiedene Gebäudereste zum Theil mit polygonalem Unterbau. Andere Puncte der Umgegend von Knidos wurden gleichzeitig erkundet.

Im sechsten Brief wird die Entdeckung des colossalen **Löwen**, an Kunstwerth den halicarnassischen Bildwerken vergleichbar, erörtert, den ein Grieche aus Calymnos als auf einem Vorgebirge östlich von Knidos vorhanden bezeichnet hatte; nachdem man ein ganzes Jahr danach gesucht, war Herrn Newtons Zeichner Hr. *Pullan* so glücklich jenes nun bereits vielbesprochene Marmorwerk aufzufinden, das man zugleich mit dem Grabmal dessen Gipfel es abschliessen mochte, in guter Erhaltung auffand. Das Monument stand auf einer Landspitze von 300 Fuss Höhe und konnte bereits in beträchtlicher Entfernung den Schiffern als Wahrzeichen dienen.

Im Bericht No. 7 sind Ausgrabungsversuche besprochen welche Lieutnant *Smith* an fünf verschiedenen Stellen der Umgegend von Knidos (auf der Charte Square *K, H, I, C, R*) unternahm; ein zierlicher Porticus und ein kleines Theater wurden bei dieser Bereisung entdeckt.

Der Bericht No. 8 erörtert die fortgesetzten Ausgrabungen im Temenos der **Demeter**. Etwa 45 Fuss entfernt von dem Fundort der beiden weiblichen Köpfe ward ein colossaler Fuss mit Sandale ausgegraben. Ebendort gelangte man nach viel Arbeit zu einer Kammer, deren elliptische Form man aus der gewaltsamen Einwirkung eines Erdbebens auf einen ursprünglichen Rundbau sich erklärte. Die aus jenem Gemach hervorgezogenen Gegenstände lassen eine vormalige Bestimmung zur Aufbewahrung und Aufschichtung von Votiven vermuthen. Man fand sowohl Inschriften als auch leere Inschrifttafeln, an bildlichen Gegenständen ein Schwein, zwei Kälber, Fragmente menschlicher Figuren von gutem Styl, gläserne Flaschen, zum Theil wohl erhalten, und anderes mehr. Weibliche Brüste durch eine Stange verbunden fanden sich in 14 Exemplaren; man hält sie für Gewichte, wie auch in Bezug auf zwei ähnlich gepaarte Erotenköpfe vorausgesetzt wird. Sculptur und Schrift verweisen diese Gegenstände in die Zeit von 370—320 v. Chr. Zahlreiche Thonfiguren zum Theil von auffallend grotesker Darstellung, und Lampen in noch ungleich grösserer Menge fanden sich den gehäuften Trümmern dieses Gemaches untermischt das bei seiner Wiederauffindung ebenso viel Eindrücke edler Kunst als gewaltsamer Zerstörung, vermuthlich durch ein Erdbeben, hervorrief.

Der Brief No. 9 giebt ein reichhaltiges Verzeichniss eingeschiffter Gegenstände, theils vom Mausoleum, theils von der Tempelstrasse zu Milet.

In No. 10 wird über das pyramidale **Grabmal** berichtet, zu dessen Bekrönung der in No. 8 erwähnte marmorne **Löwe** gedient hatte. Diese Ansicht wird festgehalten, obwohl in Hrn. N. Begleitung auch die Meinung sich aussprach eine unweit der Nordseite des Grabes gefundene ansehnliche Basis könne als Grundlage des gedachten Löwen betrachtet werden, so dass bei Annahme einer selbstständigen Aufstellung die vorausgesetzte Bekrönung durch eben diesen Löwen nicht stattgefunden habe. Der Umfang jenes Gebäudes ward auf 40 Fuss berechnet und genau erkundet, doch ohne irgend eine Ausbeute an Sculpturen. Ueber den Styl des Löwen wird entschieden, dass er den ähnlichen Sculpturen des Mausoleums nicht ganz entspreche sondern durch strengere Formen von ihnen sich unterscheide; er wird demnach in die Zeit 400 bis 350 v. Chr. gesetzt. Das Monument war zu ansehnlich um einem Privatmann beigelegt werden zu können; es mochte ein durch Gemeindebeschluss bei irgend einem kriegerischen Ereigniss vollführtes Polyandrion

sein. Herr Newton denkt hierbei an den zurückgeschlagenen Angriff der Athener auf Knidos im J. 412 oder an die daselbst erfolgte Niederlage der Lacedaemonier durch Conon 394. Schliesslich gedenkt derselbe Bericht noch zwei anderer aus Milet (Palatia) entführter liegender Löwen aus Marmor, der eine 8 Fuss lang, der andere etwas kleiner kleiner. Beide sind vom nachgeahmten archaischen Styl, rühren wahrscheinlich aus römischer Zeit her und sind vermuthlich auch als Aufsätze benachbarter Grabmäler zu betrachten, wie denn ein dorisch geformtes dem Fundort des ersteren, ein korinthisches dem Fundort des andern nahe lag.

Der hierauf folgende Brief No. 11 handelt weiter über die Sculpturen und Inschriften der Tempelstrasse von Milet. — Der 12. kommt wiederum auf das knidische Temenos der Demeter zurück: zunächst ist von der Ausbeute zahlreicher Terracotten und fast unzähliger Lampen die Rede. Allerlei bildliche Darstellungen werden hieraus erwähnt, unter andern ein Hermenpaar ithyphallischer und weiblicher Bildung und ein Flügelknabe mit gesenkter Fackel angeblich Hypnos. Anziehend war ferner der Fund einer zertrümmerten weiblichen Statue, deren Basis, die Weihung einer Nikokleia an Demeter, Kora und den Göttern bei Demeter (*θεοις τοις παρα Δαματρι*) ausspricht. Die zugleich ältlichen und betrübten Gesichtszüge dieser Figur erinnern, wie Herr N. bemerkt, an die als alte Frau in Eleusis (laut dem homerischen Hymnus) anlangende Demeter; es wird ferner bemerkt, dass eine solche, von Herrn N. der Demeter Achaia gleichgesetzte Bildung bisher in Kunstwerken sich noch nicht vorgefunden habe. Eine eben dort vorgefundene Lampe soll die Hecate kurz bekleidet wie Artemis (3fach?) mit Hund und einem die Fackel vertretenden Geräth (spout) ohne Flamme versehen in jeder Hand darstellen; ihre Linke ruht auf dem Kopf einer kleineren Gewandfigur, die auf einem Säulenstück steht; das ganze ist eher römisch als griechisch. Eine kleine weibliche Figur, die in der Nähe der oben erwähnten sogenannten Demeter Achaia gefunden wurde, bezieht Hr. N. auf Persephone.

In No. 13 wird weiter berichtet über die Ausgrabungen im Temenos. Beachtenswerthe Marmorfragmente, die man der Schule des Praxiteles zuschreibt, werden neben zahlreichen Terracotten genannt. Hr. N. erklärt die Anwesenheit so zahlreicher Sculpturwerke aus der Annahme, dass hier der οἶκος des Temenos ein Schatzhaus für Aufbewahrung von Votivgegenständen gewesen sei.

In No. 14 ist zuerst eines wichtigen Inschriftsteins gedacht, den Hr. N. an einem andern Orte eine Stunde von seinen Zelten, wo wahrscheinlich eine Strasse vorbeilief, auffand. Die metrische Inschrift dieses Steins diente als Wegweiser zum Heroon eines Heros Antigonos, das Hr. N. in einer nicht weit vom Orte des Inschriftsteins darauf erbauten Kirche entdeckt zu haben glaubt. Dieser Antigonos ist in Verbindung mit Musen- und Pansdienst durch eine andere berühmte Inschrift (Corp. Inscr. N. 2448) bereits bekannt. Eine andere metrische Grabschrift die mit andern antiken Resten in jener Kirche sich fand, gilt einer von ihrem Gemahl dadurch geehrten Athis (beide Inschriften folgen hienächst). Auch ward ein Inschriftstein vorgefunden, auf welchem das Wort *ἀφεστὴρ* Bezeichnung eines Vorstandes im Rathe der Knidier sich findet. Eine dort bewerkstelligte Ausgrabung ergab ein Relief ursprünglich von 10 Zoll Höhe, welches im archaisirenden Styl zwei Frauengestalten, die eine in hohem die andere in flachem Relief, mit einer Fackel zwischen beiden, vermuthlich bacchischen Inhalts darstellt. Ein eben dort gefundenes Kapitell setzt Hr. N. in gleiche Zeit mit dem

Monument des Lysicrates. Einen weiblichen Torso von einfach grossem Styl ist er geneigt für eine verkleinerte Copie der Venus von Milo zu erklären. — Uebrigens sind diesem reichhaltigen Bericht noch mehrere Tafeln facsimilirter Inschriften beigefügt, unter denen ausser den bereits erwähnten des Antigonus (1) und der Athis (2), ein Decret von Thiasoten (3), Weihungsinschriften für die mit Hestia Bulaea verbundene Athene Nikaphoros (4), und für die Musen (9), und auch für Kaiser Hadrian (6 vgl. 8) sich befinden. Beachtenswerth sind auch zwei Inschriften von Künstlern oder vielmehr von Handwerkern, von denen der eine einen Altar errichtet, der andere irgend ein Werk für den pythischen Apoll vollführt hatte: *Δαμιοργος Καφισοδωρος Επικρατεος Απολλωνι Πυθιω* (10).

Im Bericht No. 15 ist die Ausbeute des cerealischen Temenos namentlich seiner nordwestlichen Seite weiter verzeichnet. Eine Marmorbasis überrascht durch die Inschrift für Demeter, Kora, Pluto mit dem Beinamen epimachos (es wird an den eleischen Kampf mit Herakles erinnert) und für Hermes: *Σωστρατος Λαχαρτου Δαματρι Κωρα Πλουτωνι επιμαχω Ερμα*.

Von Sculpturen ward hier nur wenig gefunden. Der vermuthliche Untersatz eines Wasserbeckens zeigte sich oberwärts an 3 Seiten verziert, hinten mit Blumenwerk, beiderseits wie mit einer Löwenmähne, so dass gemeint wird, es sei vorn vielleicht ein Kopf des Cerberus dargestellt gewesen. Auffallend ist die grosse Anzahl plastischer Extremitäten, die bei diesen Ausgrabungen sich fanden; sie riefen die Vermuthung hervor, dass viele aus Holz angefertigte Acrolithe dort angewandt sein mögen. Auffallend in ähnlicher Beziehung war auch eine mit Stuck überzogene Frauenbüste aus Travertin.

Andere Ausgrabungsversuche wurden auch im nächsten Umkreis jenes geheiligten Peribolos, jedoch erfolglos, angestellt; dagegen man mit grösserer Zuversicht einer als Tempelraum Apolls und der Musen schon früher bezeichneten Stelle sich zuwandte. Es ist die Rede von einem dorischen Tempel 49 Fuss lang, 41½ Fuss breit mit vier Säulen an der östlichen Fronte. Das Innere des Tempels ist durch eine von Osten nach Westen laufende Mauer in zwei Räume getheilt, von denen der nördliche wiederum in zwei Kammern zerfällt. In dem Centrum der Westseite ist ein Thorweg, der auf den Durchgang führt, der in den Felsen gehauen von Norden nach Süden läuft. Vor der Säulenreihe südlich liegt ein kleiner Hof, der von den Mauern des Peribolus begrenzt wird. Hier ist ein Brunnen, aus welchem ein bereits obenerwähnter Torso der Aphrodite hervorging. Unter den hier gefundenen Sculpturen stehen fünf, mehr oder weniger erhaltene Gewandstatuen oben an, welche Hr. Newton unbedenklich für Musen hält; ihr Kunstwerth gestattet bei etwas schwerfälliger (heavy) Behandlung es nicht, über die Macedonische Zeit sie hinauf zu rücken. — Die mystischen Gottheiten waren auch hier nicht ausgeschlossen; oder sollte man einen dort gefundenen dreifachen Kopf wirklich lieber mit Herrn N. den Horen als, wie er gleichfalls uns freistellt, der Hecate zusprechen wollen? Weibliche Votivbrüste fanden sich auch hier, aus sehr später Zeit zwei Köpfe (two heads supporting brackets doch wohl als Doppelherme zu denken) des Dionysos und einer Wassergottheit. Ein gefälliger Fund dem vorausgesetzten Bezuge des Tempels auf Apoll entsprechend, war eine marmorne Phiale mit eingegrabener Lyra am Rand. Viele dieser Funde dürfen als Votive betrachtet werden; dass deren viele auch hier sich befanden, geht aus der Auffindung zahlreicher dazu gehöriger viereckiger und elliptischer Untersätze und Vorsprünge der Backsteinwände hervor, an denen sie aufgestellt

waren. — Ein Backsteinbau, dessen Construction jenem Apollotempel verwandt erschien, ward gleichzeitig an der auf der Charte mit L bezeichneten von uns bereits oben erwähnten Stelle nördlich von der Strasse die von Osten nach Westen die alte Stadt durchschneidet untersucht. Dieses mehrfach von Mauern durchzogene und in Gemächer getheilte Gebäude korinthischer Ordnung, welches man bisher als *Venustempel* bezeichnete ist Hr. Newton geneigt für ein Gymnasium zu halten. Es spricht dafür eine bereits durch Hamilton bekannte dort gefundene Inschrift (Brief No. 7 p. 28) und noch ein anderer neuerer Fund. In der Nähe eines Mosaikfussbodens fand nämlich sich dort eine Basis aus Backstein vermuthlich zu einer Herme des Gottes der Palaestra gehörig, wie aus der hienächst folgenden merkwürdigen Inschrift sich schliessen lässt. Die Inschrift beginnt wie folgt mit 2 Trimetern:

Επι Νεοπολιταν προσταταν αφικομαν
Ερμας Αφροδιτη παρεδρος αλλα χαιρετε

Die dritte Zeile lautet:

Οι τινες δ οι προσταται γραφη παρουσα σημανει, — worauf in drei folgenden Zeilen 15 Namen der Prostatai folgen. Nach Massgabe der Schrift scheint diese Inschrift der Macedonischen Zeit anzugehören. Hr. N. nimmt mit Zuversicht an, dass wir den Untersatz eines viereckigen Hermes hier vor uns haben, dem vielleicht ein Venusbild beigesellt war. Mancher kleine Fund dieser Umgegend namentlich an Thonfiguren, ist im Ganzen nicht sehr erheblich; doch verdient es Beachtung, dass etwa 4 Fuss unter der heutigen Oberfläche ein weit verbreitetes Scherbenlager sich vorfand. Es fanden sich darunter einige interessante Lampen, von deren Reliefs eine Leda mit dem Schwan und Bacchus auf einem Seethier sitzend hervorgehoben werden.

Der Bericht No. 16 ist von drei Plänen begleitet, in denen die vormalige Grundfläche des Mausoleums, im Ganzen und in seinen Theilen mit Inbegriff des Peribolos, erläutert ist. — Es folgt schliesslich in No. 17 ein Verzeichniss der am 8. Juni 1859 eingeschifften letzten Sendung von Gegenständen für das brittische Museum. Ausser den zu Knidos entdeckten sind auch die auf Veranlassung des Herrn N. von den Herren Billiotti und Salzmann auf Rhodus bewirkten Gräberfunde von Kameiros hier mit eingeschlossen. Unter den mancherlei Gegenständen orientalischen Characters, welche man nach der neulich (oben S. 69*) von uns gegebenen Beschreibung dieser Funde dort zu erwarten hat sind auch manche Gegenstände hier vorzufinden in denen die grosse Aehnlichkeit mit etruskischen Funden uns überrascht: so das Gefäss in Sirenengestalt No. 35 und andre mehr von bildlicher Form, die Inschrift *χαιρε και πιει εν* einer Schale No. 30 (wo verschrieben steht *χαιρεκσι πιεεν*), der stierleibige Dionysos mit Menschengesicht an Ohrringen mit androtaurischen Figuren die eine Geiss bei der Kehle halten. Dem Verzeichniss der Denkmäler ist eine Liste der von Herrn Newton aufgenommenen Photographien beigefügt.

Nach einem so reichen Vorschmack wie diese und die bereits früher von uns benutzten Berichte ihn uns gewähren, wird unsere Erwartung des von Herrn Newton vorbereiteten grossen Werks, den Erfolg seiner Ausgrabungen betreffend, immer gespannter, und freuen wir uns, die Erscheinung dieses wichtigen neuen Beitrags zur griechischen Orts- und Denkmälerkunde wie zur Geschichte der Baukunst, Plastik und sonstiger Bildnerei auch nach neuester Kunde in Aussicht stellen können. E. G.

III. Griechische Epigramme.

In dem vorstehenden Auszug aus den Knidischen Ausgrabungsberichten sind mehrere griechische Epigramme erwähnt, welche der Berichterstatter sowohl in Facsimile der Steininschriften als mit begleitender Auslegung gegeben hat: wir lassen sie nach der letzteren hienächst folgen und reihen denselben noch einige andere an, welche im neuesten Werk des Hrn. Heuzey über den Berg Olymp und Akarnanien enthalten sind.

I. Epigramm des Antigonos. Further papers p. 67.

Βαιὸν ὁδοιπορίης ἔτι λείπεται, ἀλλὰ πρὸς αἶπος
Τὴν ὀλίγην ἀνύσεις ἀτραπιτὸν διέπων
Χειρὸς ἀφ' ἡμετέρης λαιῆς, ξένε, κἀμὲ προσείπας
Χαίρειν, εἰ στείχεις πρὸς φίλιον τέμενος
Ἥρωος Ἀντιγόνου, Μοῦσαι δέ σοι εἴ τι νέμουσιν,[1])
Ἐσθλὸν ἀπάρχεσθαι δαίμοσιν ἐκ μελέτης.
Καὶ γὰρ ἀοιδοῖσιν θυμέλη καὶ σηκὸς ὑπ' ἄγκει
Τῷ Ἐπιγόνου κούρῳ ξυνὸς ὁμευνέτιδος,
Καὶ δρόμος ἠιθέοισιν ἱδρύεται, ἡ δὲ παλαίστρη
Λουτρά τε καὶ ταρσῷ Πὰν ὁ μελιζόμενος.
Ἀλλ' ἀσινὴς ἔρχευ, καὶ ἀπ' Ἀρκαδίης τεμενουρὸν
Ἑρμῆν οὐ μέμψει τρηχίος ἐκ Φενέου.

II—V. Grabschriften der Atthis (ebendaselbst S. 69).

Λάϊνα σοι τύμβῳ δωρήματα Θεῖος ἔτευξα,
Ἀτθίς, ὁ δὶς τῆς σῆς ἡλικίης προγέρων,
Εὐξάμενος χειρῶν ἀπὸ σῶν κόνιν;[2]) ἄκριτε δαῖμον,
Ἀμφοτέροις ἡμῖν ἴσθ' ὅσως ἥλιον.

III.

Ἀτθὶς ἐμοὶ ζήσασα καὶ εἰς ἐμὲ πνεῦμα λιποῦσα
Ὡς πάρος εὐφροσύνης, νῦν δακρύων πρόφασι,
Ἀγνὰ πουλυγόνης[3]) ἔτι πένθιμον ὕπνον ἰαύεις,
Ἀνδρὸς ἀπὸ στέρνων οὔποτε θεῖσα κάρα,
Θεῖον ἐρημώσασα τὸν οὐκέτι, σοὶ γὰρ ἐς Ἅδαν[4])
Ἦλθον ὁμοῦ ζωᾶς ἐλπίδες ἁμετέρας.

IV.

Οὐκ ἔπιον Λήθης Αἰδωνίδος ἔσχατον ὕδωρ,
Ὥς σε παρηγορίην κἂν φθιμένοισιν ἔχω,
Θεῖε πλέον δύστηνε, γάμων ὅτι τῶν ἀμιάντων
Νοσφισθεὶς κλαίεις χηροσύνην θαλάμων.

V.

Τοῦτο σαοφροσύνης γέρας Ἀτθίδι τᾷ πολυκλαύτῳ,
Οὐκ ἴσον, οὐδὲ ἀρετᾶς ἄξιον· ἀλλ' ἔθέμαν
Μνᾶμαν εἰς αἰῶνα φερώνυμον αὐτὸς ἀνάγκᾳ
Θεῖος νηπιάχῳ πνεῦμα χαριζόμενος.
Οἴσω γὰρ καὶ τοῦτο χάριν σέο, καὶ τὸν ἀπηνῆ
Ὄμμασι τοῖς στυγνοῖς ὄψομαι ἠέλιον

VI. Grabschrift bei Heuzey p. 478.

Ἐκθύμως φιλέων δίδυμον κορυφὴν ἀρετάων,
εὐθυτάτην πίστιν ἠδὲ φιλοξενίην,
τῶν μέτα καὶ συναπῆριν ἀπὸ χθονὸς ἐς βίον ἄλλον
ξείνοισι προλιπὼν καί γε πένησι[5]) πόθον.

VII. Grabschrift einer Lykeiane (H. p. 479).

Γάϊος εἱμαρτῇ[6]) ἀλόχῳ τόδε σῆμα θανούσῃ
θῆκε Λυκειανῇ μνημοσύνης ἕνεκεν,

ἡ συμ[βίω]σεν ἔτη δέκα, πέντε δὲ μῆνας,
σωφροσύνης [ἀρε]τὴν *) ἤθεσιν [ἀραμέν]η.

VIII. Grabschrift (ebendaselbst p. 480).

Ὡς ῥόδον εἰαρινὸν βέβροτο *), φθό[νον] ἥρπασεν Ἄδου
σεμνὴν *) Τλῆτα θεὸς ζωῆς, ἃ φίλα μὲν αὐτῇ.....
Σεμνὴ παροδῖτες (παροδῖταις) χέριν (χαίρειν) χέρετε (χαίρετε) παροδῖτε (παροδῖται).

IX. Grabschrift eines Cuspidius (ebendas. p. 481).

Μοῖραι καὶ Λήθη με κατήγαγον εἰς Ἀΐδαο
οὔπω νυμφείου θαλάμου καὶ παστάδος ὥρης
. . . . ἀθιγὴς δ' ἔλιπον φάος ἠελίοιο.
Κουσπί(δ)ιος . . ραισι . σ . Κουσπιδίῳ . . πα
. . . νῳ

X. Grabschrift einer Aristagora (ebendas. No. 52).

Παρθενίαν [10]) [λί]πουσ' ἐρατὴν θυγάτηρ Κλεαρί[στ]ης
ἠδὲ Πολυγνώ[του] κεῖται Ἀρισταγόρα.

*) Hier ist wohl besser zu interpunctiren εἴ τι νέμουσιν Ἐσθλόν, ἀπέχεσθαι κτλ. *Bergk.*

*) Nach κόνιν darf kein Fragezeichen sondern nur ein Punkt stehen. *Bergk.*

*) Verstehe ich nicht, hier liegt offenbar noch ein Fehler. *Bergk.*

*) Ἅδαν und Ἅδου steht so wohl auf dem Steine. *Bergk.*

*) γενέτῃσι liest Kirchhoff. *) εἰμερτῇ. *Kirchhoff.*

*) [μελέ]την. *Kirchhoff.* *) Der Herausgeber vermuthet βέβρωται, dagegen Kirchhoff liest σε βροτοφθό[ρ]ο[ς] ἥρπασεν Ἀΐδ[η]ς. *A. d. H.* *) Σέμνην. *Kirchhoff.* [10]) [προλι]ποῦσ'. *Kirchhoff.*

IV. Neue Schriften.

Becker (J.): Zur Urgeschichte des Rhein- und Mainlandes. 8. 46 S. (Frankfurt). [Eine Anzahl unedirter Inschriften enthaltend.]

Beeskow: die Insel Cephalonia. Berlin 1860. 34 S. 4. Programm des Werderschen Gymnasiums.

Bergk (Th.): Geburt der Athene (aus den Jahrbüchern für Philologie). S. 289—424.

Beulé (E.): l'architecture du siècle de Pisistrate. Paris 1860. 297 S. gr. 8. nebst eingedruckten Holzschnitten und einem besondern Heft Abbildungen. Vgl. oben S. 64*.

Bulletin de la société pour la conservation des monumens Historiques d'Alsace. T. III. 3. livraison. 1860. 8. p. 72—153 mit 7 Tafeln. [Enthält auf S. 145: 'Les tombes celtiques situés près de Reguisheim'.]

Bursian (C.): Mittheilungen zur Topographie von Böotien und Euboia. (Aus den Berichten der hist.-phil. Classe der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. 1859. S. 110—152. 8.)

Catalog der Antiken-Sammlung aus dem Nachlass des kgl. bayer. Geh. Rathes, Prof. Dr. Friedr. v. Thiersch. München 1860. (von *C. v. Lützow*) 30 S. 8.

Curtius (E.): Festrede zur Akademischen Preisvertheilung. Göttingen 1860. 4. 28 S. [Perikleisches.]

Dethier: Dreros und kretische Studien, oder Stele mit einer Inschrift dieser pelasgisch-minoischen Stadt jetzt im Museum der Irenenkirche zu Constantinopel. In den Sitzungsberichten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien. Ph.-hist. Cl. Band XXX. S. 431—469 nebst 8 Tafeln. 8. Vgl. Denkm. u. F. 1855. No. 76 ff. — [In *Θεος ει τυχα* glaubt der Vf. das mystische *EI* des Tempels zu Delphi, in diesem aber den entstellten Namen Jehova zu erkennen.]

Ἐπιγραφαι Ἑλληνικαι ἀνεκδοτοι Φυλλαδιον Α. Ἐν Ἀθηναις 1860. 4. P. 34. 78 No. mit 7 Tafeln, nebst einem Blatt Vorrede von Stephanos Kumanudis.

Fedde (F.): de Perseo et Andromeda (Promotionsschrift.) Berlin 1860. 80 S. 8.

Fröhner (W.): die grossherzogl. Sammlung vaterländischer Alterthümer zu Karlsruhe. 1. Heft. Die monumentalen Alterthümer. Karlsruh 1860. IX u. 66 S. 8.

Gerhard (O.): Der Streit um den Altar der Victoria. Eine Episode aus der Geschichte des Kampfes des Heidenthums mit dem Christenthum in Rom. Siegen 1860. (Schulprogramm.) 27 S. 4.

Gaedechens (R.): Glaukos der Meergott. Göttingen. 216 S. 8.

Gliubich (S.): studj archeologici sulla Dalmazia, mit 4 Tafeln. Im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen. Band XX. S. 233—277. 8.

Hefner (J. von): die römische Töpfercolonie *tabernae*, das heutige Rheinzabern, (in d. Münch. Gel. Anz. 1860. n. 21.)

Hoffmann (W.): Aeschylos und Herodot über den *Φθόνος* der Gottheit. (Aus dem Philologus.) Göttingen 1860. 44 S. 8.

Janssen (L. J. F.): Overdrukken 8. 6, 4, 3, 2, 4, 8, 3, 6, 2, 2, 2, 3, 4 pagg. (Leyden.)

Keller (F.): Pfahlbauten, dritter Bericht. X und 73—116 S. mit 5 Tafeln. Zürich 1860. 4.

Krüger (G.): Theologumena Pausaniae. Lipsiae 1860. 69 S. 8.

Lambeck (H.): de Mercurii statua vulgo Jasonis habita. Thorunі 1860. 29 S. 4.

Petersen (E.): Ercole reportante i pomi delle Esperidi. Roma 1859. p. 293—306, (zu tav. d'agg. GH. der annali dell' instituto.) 8.

Pinder (E. R. E.): de Ilithyia et Ilithyiis. Berol. 1860. 40 S. 8. (Promotionsschrift.)

Pott: Mytho-etymologica p. 171—216. p. 339—360. 8.

Renier (L.): Inscriptions romaines de l'Algérie recueillies et publiées sous les auspices de s. Exc. M. Hippolyte Fortoul Ministre etc. Livraison X—XIV. Feuilles 46 à 70. inscr. 3034—4418 (nebst Register d. 1. Bandes). Paris 1855—1858. 4.

Ring (M. de): les tombes celtiques situées près de Reguisheim (Haut-Rhin). Rapport présenté etc. Strasbourg 1860. 7 S. 1 Taf. 8.

Ritschl (F.): Elogium Scipionis. VI S. 4. Zum Bonner Lexions-Catalog für den Sommer 1860.

Sauppe (H.): Die Mysterieninschrift aus Andania. Göttingen 1860. 58 S. 4. (Aus dem 8. Bande der Abh. der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.)

Schwartz (F. L. W.): Der Ursprung der Mythologie, dargelegt an griechischer und deutscher Sage. Berlin 1860. XXI und 299 S. 8.

Stark (K. B.): Beiträge zur antiken Denkmälerkunde. I. Monumente musei Meermanno-Westreenani 45 S. II. Unedirte Venusstatuen und das Venusideal seit Praxiteles. 56 S., mit IX Tafeln. 8. Aus den Berichten der Kgl. Sächs. Gesellschaft d. W. 1860.

Wieseler (F.): Schedae criticae in Aeschyli Prometheum vinctum. Gottingae (zum Lectionscatalog 1860). 25 S. 4.

Herausgegeben von *E. Gerhard.* Druck und Verlag von *G. Reimer.*

Ausserordentliche Beilage
zu No. 139. 140. der Denkmäler und Forschungen.

Vollständige Erklärung des in der Antiken-Sammlung des Grafen Sergius Stroganow befindlichen merkwürdigen Silbergefässes durch Prof. Dr. Franz von Erdmann.

Herrn Prof. Dr. *Gerhard* hochachtungsvoll gewidmet von dem Verfasser.*)

Mein früherer College, der Professor der griechischen Sprache an der kaiserlichen kasanischen Universität, *Friedrich Vater*, theilte mir im Jahre 1843 ein Exemplar der ihm aus Petersburg zugesandten Abdrücke des nahe bei *Kertsch* (Anticape) gefundenen, jetzt der Antiken-Sammlung des Grafen *Sergius Stroganow* angehörenden und auf des letztern Befehl lithographirten merkwürdigen Silbergefässes mit. Weder russische noch französische Akademiker, denen es zur Erklärung zugesandt worden war, hatten den Wunsch des Grafen zu befriedigen vermocht. Der gleichfalls um dieselbe damals angegangene Berliner Archäolog, Professor Dr. *Gerhard* hatte seiner Archäologischen Zeitung [1]) einen Abdruck der Lithographie einverleibt, nebst der aufgestellten Meinung, dass die satyrisch-symbolischen Bilder desselben ein Gemisch verderbter altgriechischer und asiatischer Kunstelemente enthielten. So stand die Sache, als ich im Jahre 1849 meine in russischer Sprache geschriebene Erklärung an die St. Petersburgische Archäologische Gesellschaft einsandte. Da mir das in den Verhandlungen dieser Gesellschaft [2]) abgedruckte Urtheil über dieselbe deutlich anzeigte, dass der Verfasser weder in den Geist des Orients eingedrungen sei, noch auch die Wichtigkeit derselben für die Archäologie Russlands begriffen habe, so fühlte ich mich veranlasst, von der Wahrheit meiner Erklärung fest überzeugt, dieselbe in deutscher Sprache von Neuem abzufassen und sie sowohl an den Hrn. Prof. *Gerhard* in Berlin für die schon oben angegebene, von ihm zum Drucke beförderte Zeitung, als auch an den Hrn. Prof. Dr. *Fleischer* in Leipzig für die *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* zu senden. Der erste liess sie *a. a. O.* [3]) abdrucken und begleitete die Uebersendung des Abdrucks mit einem sehr verbindlichen Schreiben, der letzte gleichfalls in der angezogenen Zeitschrift [4]). Beide, ein berühmter Archäolog und ein ausgezeichneter Orientalist, waren also durch diese meine Erklärung zufrieden gestellt, weil sie im entgegengesetzten Falle den Abdruck derselben entweder verzögert oder sogar verhindert haben würden. Dessen ungeachtet liess die oben erwähnte Archäologische Gesellschaft in einer Uebersicht ihrer Arbeiten [5]) die wieder von wenig Einsicht des Verfassers in die Sache zeugenden Worte abdrucken: '*Hr. Erdmann stellte eine originelle Erklärung einer barbarischen Aufschrift vor, in der er den Namen des Tochtamisch Chan's las.* Ich darf also hieraus gewiss den untrüglichen Schluss ziehen, dass man die von mir ertheilte Erklärung, obgleich sie in drei Exemplaren vorlag, noch nicht gehörig verstanden und die Wichtigkeit derselben, namentlich für die russische Archäologie noch nicht begriffen hat. Und eben dies musste eine neue dringende Aufforderung für mich sein, dieselbe wiederum in einer solchen Ausdehnung vorzutragen, dass sie keinen weitern Zweifel übrig lässt.

Die Abbildungen auf jenem Silbergefässe stellen nach meiner festen Ueberzeugung den Triumph des Grossfürsten von Moskwa *Wassiliy Dmitriewitsch* über den Herrscher von Kiptschack *Tucktamisch Chan* und seinen Bundesgenossen, den Lithauischen Fürsten *Witowt* (Withold) dar. Die damit in Verbindung stehenden Begebenheiten sind in der Kürze folgende. Nach dem letzten entscheidenden Siege *Timur-i-lenk's* über *Tucktamisch Chan* im Jahre 1397 war dieser genöthigt, vor seinem Nachfolger *Kutluck Timur* einen Zufluchtsort bei dem Lithauischen Fürsten *Witowt* zu suchen. *Tucktamisch Chan*, der eine wohlwollende Aufnahme bei demselben gefunden hatte,

*) Dem Vertrauen des Hrn. Verfassers zu entsprechen folgt hier eine neue erweiterte Fassung seiner bereits im Jahrgang 1851. S. 298 ff. dieser Zeitschrift erörterten Ansicht über das Stroganow'sche Silbergefäss. Vielleicht dass russische Akademiker, denen der Gegenstand näher als uns liegt, davon Anlass nehmen über das richtige Verständniss eines so merkwürdigen Produktes dortiger Ausgrabungen mit Vergleichung meiner noch nicht aufgegebenen Auffassung desselben (Arch. Ztg. 1843. S. 161 ff.) zu entscheiden; dem Hrn. Verfasser obigen Aufsatzes würde man dann um so mehr für die dadurch neu gegebene Anregung zu danken haben. *E. G.*

verstand die schwachen Seiten seines ehrgeizigen Beschützers so geschickt zu benutzen, dass dieser mit ihm einen Vertrag schloss, nach welchem Russland unter beide getheilt werden und dem *Tucktamisch Chan* die *Krim*, *Asow*, *Kasan* und *Astrachan*, dem *Witowt* aber *ganz Polen*, *Preussen*, *Liefland*, *Pskow* und *Moskwa* als erb- und eigenthümlich zufallen sollten. Denn die Sicherheit der Lithauischen Gebietserweiterungen in Russland erforderte den Untergang des Moskowischen Gr.-Fürstenthums. Auf die an *Witowt* gerichtete und mit Friedensvorschlägen verbundene Forderung *Kutluck Timur's*, ihm den *Tucktamisch Chan* auszuliefern, erklärte jener, gegen den weisen Rath des Krakowischen Palatin's *Spitka*, dem *Kutluck Timur* den Krieg, zog mit seinem Heere über die *Worskla* und traf mit ihm am 5. August 1399 in einer blutigen Schlacht zusammen, in welcher er, auf's Haupt geschlagen, mit seinem Freunde schimpflich die Flucht ergriff. So wandte *Kutluck Timur* mit einem Schlage sowohl von sich als von dem Gross-Fürsten *Wassiliy Dmitriewitsch* das grosse Unglück ab, welches sie im Falle einer Niederlage, dem Plane der beiden Bundesgenossen zufolge, getroffen haben würde. Ueber *Tucktamisch Chan*, welcher nach dieser Flucht aus der Geschichte verschwindet, berichten uns die *russischen* Annalen, dass er auf Befehl des Kiptschackischen Herrschers *Schadibek Chan* in *Siberien*, nicht weit von *Tümén*, im Jahre 1407 ermordet worden sei. Der immer noch feindselig gesinnte *Witowt* aber entsagte der Ausführung seiner ehrgeizigen Entwürfe und enthüllte seine Schwäche theils durch die Unentschiedenheit, mit welcher er im Januar desselben Jahres bei *Schatkow* verfuhr, theils durch den gezwungenen Friedensschluss bei *Krapiwna* und an den Ufern der *Ugra*. Die Macht der Kiptschackischen Urdu neigte sich durch den Tod ihres letzten bedeutenden Herrschers *Tucktamisch Chan* zum Untergange, während das Gross-Fürstenthum, ein Erbtheil der Moskowischen Gebieter, zur Monarchie von ganz Russland heranwuchs [*]). Der *sechs* und *dreissig*jährigen, einsichtsvollen und characterfesten Regierung *Wassiliy Dmitriewitsch's* [*]), welcher sich den Ehrentitel: '*Ueberwinder Bolgarien's*' erwarb, gebührt der Ruhm, den Einfluss der Kiptschackischen Herrscher auf Russland geschwächt, die Einfälle der Lithauer in dasselbe vermindert und das früher durch Theilung in Verfall gerathene Gross-Fürstenthum gehoben zu haben.

Dies ist der Kern der auf dem erwähnten Silbergefässe symbolisch angedeuteten Ereignisse. *Tucktamisch Chan* wird rechts auf demselben als ein *wilder Eber* dargestellt, welchen ein Jäger, der ihn mit einem Messer schon aufgefangen hat, in beiden Händen vor sich hält, während ein anderer, der ihn mit seiner Linken an einem Ohre gefasst hat, ihm mit der Keule in seiner Rechten den letzten Schlag zu versetzen gedenkt. Dass *Tucktamisch Chan* unter diesem wilden Eber verstanden werden müsse, zeigen die von einem der Sprache Unkundigen eingekritzelten (nicht eingegrabenen) Worte: خنزير توقتاميش خان بن تولي خواجه d. h. *Der Eber Tucktamisch Chan, Sohn Tuli Chodschah's* an. Sie sind so abgetheilt: (*خنز | ير توقتا | ميش خان | بن تلی خاجه und rühren gewiss von einer spätern Hand her, welche den symbolischen Sinn dieser Darstellung der Nachwelt erhalten wollte und mithin den Schlüssel zu dem ganzen Gemälde lieferte. Sie sind nur, dem Anscheine nach, für das Auge des besonders in tatarischen Handschriften ungeübten Lesers *barbarisch*; denn es wird nie und unter keiner Bedingung irgend Jemandem gelingen können, denselben Schriftcharacteren einen andern Sinn als den oben angegebenen unterschieben zu können, und wurden theils durch den Raum, theils durch das Instrument, theils durch die Fähigkeit des Schreibers bedingt. Eben so wenig darf die falsche Orthographie auffallen, da man, wie bekannt ist, توقتاميش, so wie andere Worte, als خواجه ,تولي oft mit und ohne و in der Eile nicht nur schreibt, sondern sogar auf Münzen schlägt [*]). Behauptete doch *Ch. M. Frähn* selbst einmal, dass die Tataren das Wort: مساجد in schnellen Schriftzügen als: ماجد darstellten, obgleich er hierin irrte [*]). *Eber* oder *wilder Eber* (Symbol des Kriegsgottes Mars) bedeutete seit den ältesten Zeiten, bedeutete im Mittelalter nicht bloss in Asien sondern auch in Europa und bedeutet noch heutzutage: *heldenmüthiger*, *wüthender*, *verwüstender Krieger*, welcher sich inmitten der Schwerdter und Lanzen in das Schlachtgetümmel wirft, ohne die Gefahr zu berechnen, und durch die dichten Haufen der Feinde so durchbricht, wie der Eber durch das Dickicht der Wälder, aber auch zugleich: *besiegter*, *daniedergelegter mächtiger Feind*. So verwandelte sich *Wischnu* in einen *Eber*, um in dieser Gestalt die von dem Riesen-Dämon *Eruniakschen* in den Abgrund des Meeres gezogene Erde mit den Spitzen seiner Hauer wieder emporzuheben und dem Riesen, welcher ihm dieses wehren wollte und mit einer Keule nach ihm schlug, mit den Zähnen den Leib aufzuschlitzen [11]). So erscheint *Behram*, der Ized des Feuers, als die Alles durchdringende, belebende und befruchtende, das Böse mit seiner Stärke zermalmende Kraft in der Gestalt eines *Ebers* [12]). Der japanische Kriegsgott *Maris* wird von dem ihm geheiligten, starken, kampflustigen *Eber* getragen und bekämpft auf diesem stehend die bösen Dämonen [13]). Im Schah-nameh des Firdausi vergleicht man sehr oft wüthende, verwegene Krieger mit Ebern [14]). Im Jahre 615, Ende Mai's, warf sich der geschickte und grausame Feldherr *Rumisan*, beigenannt *Schaharbaz* (d. h. *der königliche Eber*), Verbündete des Chosru, um sich an der erzwungenen Taufe der Juden und andern Verfolgungen derselben von Seiten des byzantinischen Kaisers *Phocas* zu rächen, während der Regierung des *Heraclius* auf *Galiläa* und die beiden Ufer des *Jordan*, und verfuhr mit den Christen so wie einst Salmanassar und Nebucadnezar

mit den Juden [15]). Daher eben erhielt er den oben erwähnten Ehrennamen. Das Ganze vermag die Mythe des *Calydonischen Ebers* zu krönen [16]). In Europa hiessen selbst im 16. Jahrhunderte wüthend mit einander kämpfende Feinde: *sangliers échauffés* und *Robert de la Mark le terrible sanglier des Ardennes* [17]). Die hier vorgestellte, auf die alleinige Aussage der russischen Annalen sich gründende Ermordung *Tucktamisch Chan's*, zeigt an, dass dieses Gefäss von einem russischen Künstler, oder zum wenigsten in dem damaligen Russland gefertigt worden ist, indem die Ausländer von jener Thatsache damals wahrscheinlich noch keine Kunde hatten. Weiterhin erscheint der Lithauische Fürst und Held *Witowt* als ein Mann von herculischer Gestalt, der, obgleich er sich auf seinem schon umgestürzten oder wankenden Thronsessel kaum noch sitzend erhält, doch immer noch mit dem Ausdrucke des Unwillens, in seiner Rechten das Scepter schwingend, mit der geballten Faust droht, während ein Unterthan des Grossfürsten ihn als ein an Schnauze und Füssen gebundenes *Spanferkel*, das geschrieen hat, aber jetzt nicht mehr schreit, das gelaufen ist (Feldzüge unternommen hat), aber jetzt nicht mehr läuft, zu dem grossfürstlichen Throne als einen Leckerbissen hinträgt. Dies ist ganz in der Ordnung und dem damaligen Zeitgeiste angemessen. Denn wenn der mächtige *Tucktamisch Chan* als ein grosser *Eber* vorgestellt wurde, so konnte der Lithauische Fürst im Vergleiche mit ihm nur ein *Spanferkel* abgeben. Dazu kommt noch, dass der über diese beiden Verbündeten am 5. August erfochtene glorreiche Sieg kurz vor dem *Neuen Jahre*, das damals in Russland mit dem 1. September anfing, sich ereignete, und dass man in alten Zeiten zum *Neuen Jahre* selbst dem *Grossfürsten* und der *Grossfürstin*, wie diese Sitte sich noch jetzt in einigen Statthalterschaften für Andere erhalten hat, *ein einjähriges, gebratenes Spanferkel glückwünschend zur Mahlzeit brachte und ihnen vorsetzte* [18]). Der Thronsessel des *Witowt* ist ohne Lehne und entspricht daher ganz genau dem Bilde, welches *Teretschenko* von Thronsesseln dieser Zeit entwirft [19]). Der Grossfürst *Wassiliy Dmitriewitsch* sitzt mit seiner Gemalin *Sophie*, einer Tochter *Witowt's* [20]), mit untergeschlagenen Füssen nach Art der Tataren auf einem mit einem Teppich geschmückten festen Throne. Der Grossfürst selbst in asiatischer, oben aufgeknöpfter Kleidung, mit Gürtel und *Jatagan* in der Linken, aber unbedeckten Haupts, mit Schnurbart und rundem *à la Russe* geschnittenen Haupthaare, hält schon den als Zeichen der Huldigung [21]) ihm credenzten Becher (Humpen) [22]) in der Rechten, während der im russischen Kaftan gekleidete Mundschenk ihn der in geblümtem, oben gleichfalls aufgeknöpften, asiatischen Gewande dasitzenden, mit Ohrgehänge und reichem Halsgeschmeide, so wie dem *Kokoschnick* [23]) geschmückten Grossfürstin zu credenzen im Begriffe ist. Der als altpersischer *Feruer* [24]) oder als *Homai* [25]) dargestellte Schutzengel des Grossfürsten fährt wie ein Vogel von der Höhe herab und legt den Siegerkranz auf das Haupt desselben. Die Feier des Sieges und Neujahrsfestes wird durch Tanz und Spiel erhöht. Der den *russischen* Tanz vorstellende Tänzer springt mit höhnender Geberde vor dem *Witowt* und auf der andern Seite blasen als *Affen* verkleidete oder maskirte Spielleute auf der Flöte und der Rohrpfeife [26]). Die als *Affen* gekleideten Masken gehörten mit zu den Belustigungen des *Weihnachts-* und *Neujahrs*festes bei den Russen [27]). Aehnliche Maskenaufzüge finden wir im Leben *Tamerlan's* [28]) und unter den sinnbildlichen Vorstellungen des Mittelalters kommen unter andern Thieren auch *Affen* vor [29]). Als mittlere Knopfverzierung dient ein dem Grossfürsten zugekehrter *Lowenkopf* [30]), welcher als ein ehrendes Emblem betrachtet werden kann.

Nachdem ich nun so das sinnvolle Bild dieses Silbergefässes vollständig erklärt habe, bleibt mir noch übrig hinzuzufügen, dass das letztere für die russische Archaeologie in sofern sehr wichtig ist: 1) weil es nur auf russischem Boden und wahrscheinlich nur von einem russischen Künstler im Anfange des 15. Jahrhunderts gefertigt sein kann; 2) weil die auf demselben vorkommenden symbolischen Vorstellungen die damals in Europa und Asien allgemein gebräuchlichen waren; 3) weil wir in demselben ein silbernes, satyrisch-symbolisches Denkmal an die Feier des über die so mächtigen Feinde Russlands, *Tucktamisch* und *Witowt* davon getragenen Sieges uns erhalten sehen; 4) weil dieses Denkmal die Aussage der russischen Annalen bestätigt, der zufolge *Tucktamisch* in *Tümén* im Jahre 1407 ermordet worden sein soll. Dabei darf es keiner in Zweifel ziehen, dass in Russland damals schon eine solche Kunst bestand, weil wir selbst im 12. und 13. Jahrhunderte ähnliche, ja noch bessere Kunstproducte bei den Mongolen vorfinden*). Ist endlich Jemand im Stande, ein so complicirtes Bild nach Geschichte, Sprache und Symbolik Stück für Stück leicht und befriedigend zu erklären, dass kein Zweifel über irgend einen Gegenstand mehr obwalten kann, so hat er die Wahrheit gesucht und wirklich gefunden. Schriebs Friedrichslust am 12. Julius 1858.

*) Jahrgang 1843. I, No. 10.

*) Vgl. *Anzeigen der kaiserlichen archaologischen Gesellschaft* (russ.). St. Petersburg. 1850. T. 3, S. 107 ff. Vgl. *Arbeiten der orientalischen Abtheilung der kaiserlichen archäologischen Gesellschaft* (russ.). St. Petersburg 1855. Th. I, S. 305 ff.

*) Vgl. *Archäologische Zeitung*. Berlin 1851. Jahrg. IX, No. 26. p. 298 flg.

*) Vgl. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*. Leipzig 1851. p. 242 flg.

*) Vgl. *Journal des Ministeriums der Volksaufklärung* (russ.). St. Petersburg 1852. Nov. Abth. 7, S. 63.

*) Vgl. *N. Karamsin, Geschichte des Russischen Reichs, herausgegeb. von Einerling* (russ.). St. Petersburg 1842. Bd. II. S. 84. 96. 97. 111. 365; *Hammer-Purgstall, Geschichte der goldenen Horde*. S. 364. 366.

*) Diese Kunstwerke sind uns unbekannt. *A. d. H.*

[7]) Starb am 27. Februar 1425.

[8]) Eigentlich:

[illegible]

welche auch in dem Sinne genommen werden können: *Eber (das heisst, das bedeutet) Tuchtamisch Chan Sohn Tuli Chodschah's.*

[9]) Vgl. *C. M. Frähn, Recensio numorum Muhammedanorum.* Petropoli 1826. T. I. p. 327. No. 75, so auch توقتمش ,تقتامش und تقتمش p. 304. No. 1; 307 No. 12; 312 No. 27; 316 No. 43. 44; p. 335 No. 117. 118. 120; 336 No. 126. 127; 337 No. 129. 133; 339 No 137; auch توتمش p. 322 No. 62 u. s. w.

[10]) Vgl. *F. v. Erdmann, Erläuterung und Ergänzung einiger Stellen der von Mirchawend verfassten Geschichte des Stammes Buweih.* Kasan 1836. p. 47.

[11]) Vgl. *Vollmer, Vollständiges Wörterbuch der Mythologie aller Völker.* 2. Aufl. Stuttgart 1851. p. 407.

[12]) Vgl. *Ebendaselbst* p. 267.

[13]) Vgl. *Ebendaselbst* p. 786.

[14]) Vgl. *A. F. von Schack, Heldensagen von Firdusi.* Berlin 1851. p. 261. 263. 341. 432. 434. 435. 436. 441. 449. 462. 464; *Hammer-Purgstall, Geschichte der Ilchane.* I, p. 286; *Jouannin, Turquie.* p. 255. not., wo es heisst: 'Cette épithète (sanglier, *khynzir*) *de mépris* est trop fréquemment dans la bouche des Osmanlis, 'qui l'appliquent à leurs ennemis *vainqueurs* ou *vaincus*.'

[15]) Vgl. *Revue des deux mondes.* Paris 1855. T. X. p. 211 suiv.

[16]) Vgl. *Vollmer a. a. O.* p. 324.

[17]) Vgl. *De la Caurnerie, Histoire de François I. et de la Renaissance.* Tours 1847. p. 31. Vgl. *Revue des deux mondes.* Janvier 1854. p. 321; *Stasulewitsch, Belagerung und Einnahme Byzanz's durch die Türken* (russ.). St. Petersburg 1854. S. 94; *Anzeiger der kaiserlich russischen geographischen Gesellschaft für das Jahr* 1854 (russ.). Buch 5, S. 119.

[18]) Vgl. *A. Teretschenko, Leben des russischen Volks* (russ.) St. Petersburg 1848. Th. I, S. 262; S. 101. 118. So ward auch am *Julabend* (Neujahrsfest) ein grosser, goldener Eber (*Sonargaultr*) auf die Tafel der nordischen Heiden gesetzt, der die Gelübde eines jeden für das nächste Jahr empfing, indem man schwörend die Hand auf seinen Rücken legte. Vgl. *Vollmer a. a. O.* p. 704. 999.

[19]) Vgl. *Teretschenko, a. a. O.* Th. I, S. 160.

[20]) Vgl. *Züge aus der Geschichte und dem Leben des Litthauischen Volks* (russ.). Wilna 1854. S. 29.

[21]) Vgl. *Hammer-Purgstall, Geschichte der Ilchane.* I, 57. 60; II, 115. 145. 180. 250. 255. 274; *Quatremère, Histoire des Mongols de la Perse.* I, p. 354.

[22]) Vgl. *Teretschenko a. a. O.* II, S. 149.

[23]) Vgl. über die Trachten jenes Zeitalters *Teretschenko a. a. O.* I, S. 528 ff.

[24]) Vgl. *J. F. Kleuker's Zendavesta.* Riga 1777. Th. II. p. 255 flg. *A. H. Layard, Populärer Bericht über die Ausgrabungen zu Niniveh. Deutsch von Dr. U. N. W. Meissner.* Leipzig 1852. p. 65. 66. 67. 144. 145. Aehnlich ist der in dem Tempel zu *Kelabsche* abgebildete Engel; vgl. *A. Norow, Reise in Egypten und Nubien* (russ.). St. Petersburg 1840. Th. II, S. 256, und die *Nike* oder Siegesgöttin auf phönicischen Münzen. Vgl. *Blau* in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.* 1855. Bd. IX, Heft 1, p. 70.

[25]) Ein fabelhafter Vogel, welcher bloss von der Luft leben und immer in der Luft umherschwärmen soll, ohne jemals zu sitzen und zu ruhen. Wenn er über eines Menschen Haupt hinfliegt, wird derselbe mit jedem erdenklichen Glücke überschüttet. Vgl. *Vollmer a. a. O.* p. 634.

[26]) Vgl. *Teretschenko a. a. O.* I, p. 483.

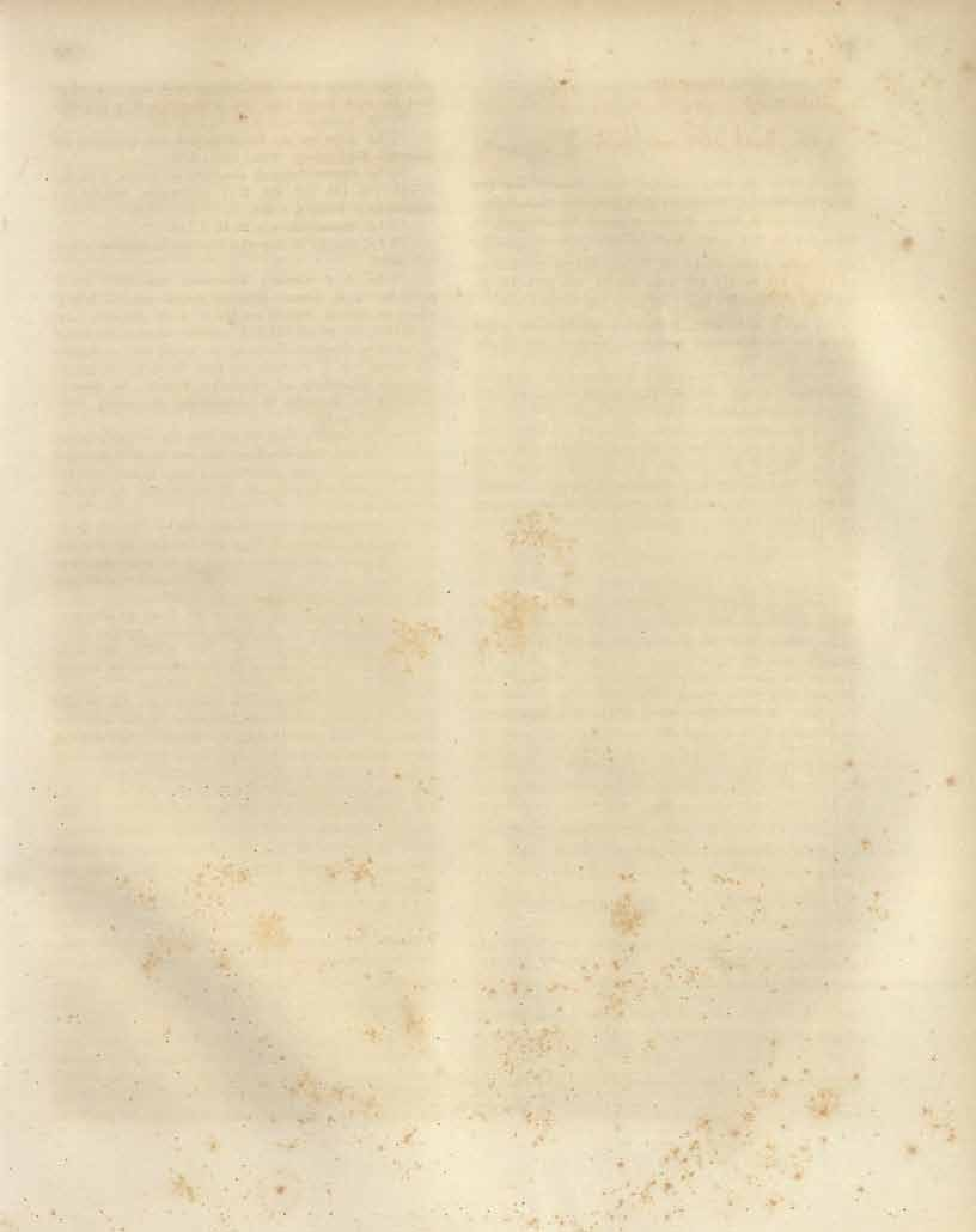
[27]) Vgl. *Ebendaselbst.* T. VII, p. 133. 162. 185. 294. 295. 319.

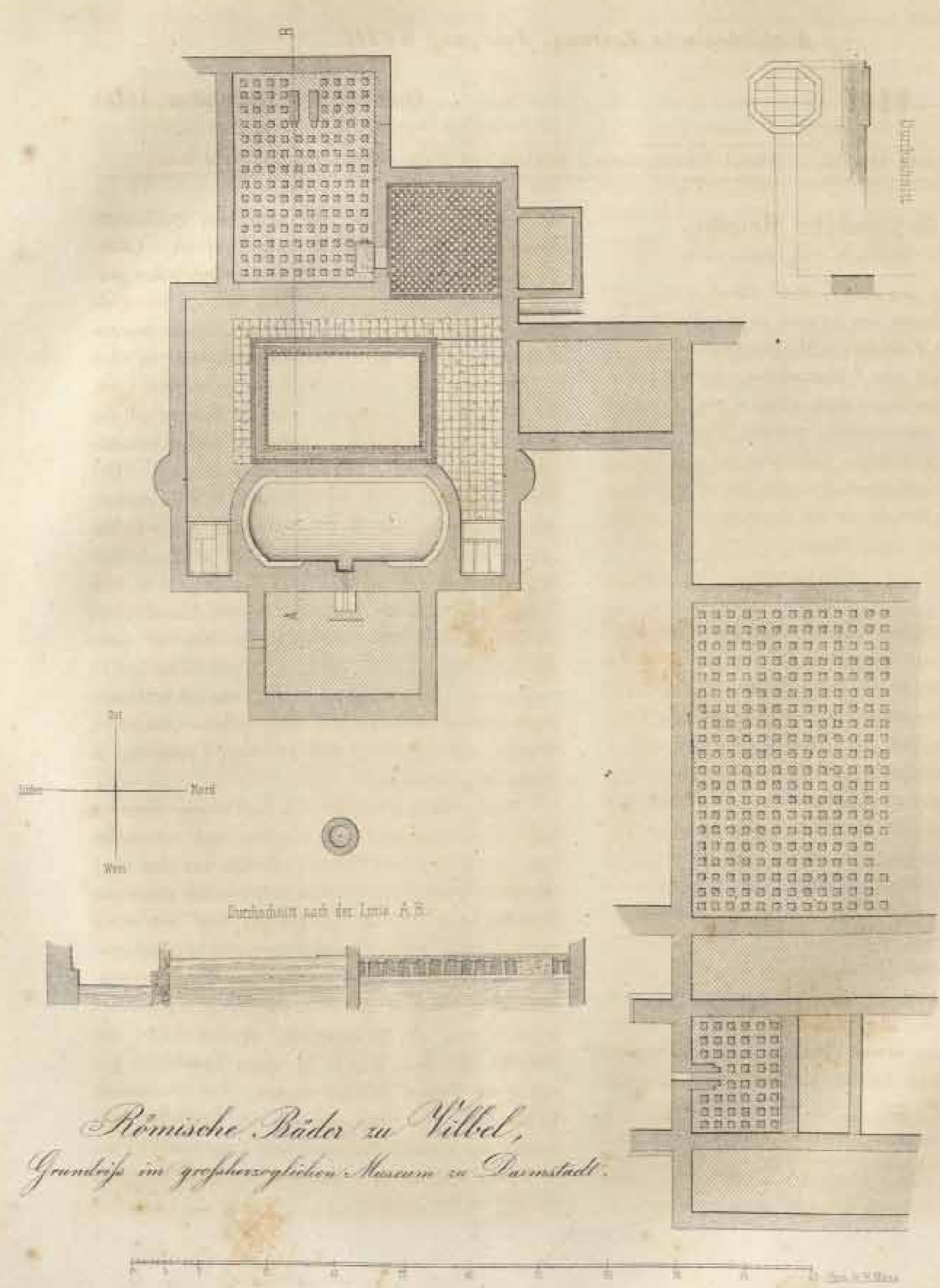
[28]) Vgl. u. a. *W. Guthrie, J. Gray u. a., Allgemeine Weltgeschichte.* Leipzig 1772. Bd. VII, p. 376. Vgl. *Notices et Extraits des Manuscrits.* Paris 1843. Tom. XIV, p. 313.

[29]) Denn es heisst unter andern in der *Revue des deux mondes* und namentlich in der von *Charles Louandre* derselben einverleibten: *L'épopée des animaux.* Dec. 1853. p. 1151: '*Des singes* 'grimaçans *jouent de la flute* sur les chapiteaux des eglises, des ânes 'pinsent de la harpe et des truies tournent le fuseau.'

[30]) So trug auch *Polynices* des *Oedipus* Sohn, dem Hercules zu Ehren auf seinem Schilde einen *Löwenkopf*, *Tydeus* wegen der calydonischen Jagd einen *Eberkopf* als Helmzier. Vgl. *Vollmer, a. a. O.* p. 987.

Druck und Verlag von *G. Reimer.*





Römische Bäder zu Vilbel,
Grundriss im grossherzoglichen Museum zu Darmstadt.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVIII.

№ 142—144. October bis December 1860.

I. Neptunische Mosaike.

Hiezu die Abbildungen Tafel CXLII—CXLIV.

Im Anfang des Jahres 1849 stiess man in der Nähe des am Fusse des Taunus an der Nidda, etwa 3 Stunden von Frankfurt a. M. gelegenen Marktfleckens Vilbel bei den Dammarbeiten der Main-Weserbahn auf altes Mauerwerk offenbar römischen Ursprungs, das grösstentheils zerstört wurde um die Bausteine zu verkaufen. Als aber im April auch Spuren von Mosaikarbeit dort zum Vorschein kamen, erhielt auf den Bericht an die Direction des Museums in Darmstadt der Gallerieinspector Hr. *C. Seeger* den Auftrag an Ort und Stelle genaue Untersuchungen anzustellen.[1])

Die aufgegrabenen Trümmer und Reste bezeugten dass hier eine bedeutende und reich geschmückte Anlage gewesen war. Nach Osten zu lagen eine Menge Säulentrümmer mit Bruchstücken prächtiger Ornamente aller Art in colossalen Dimensionen, gegen Westen entdeckte man die Fundamente vieler kleiner und grösserer Baderäume. Wahrscheinlich waren dieselben mit Mosaikfussböden versehen gewesen, denn es fanden sich Gruben in der Nähe mit unzähligen Trümmern verschiedener Mosaikböden angefüllt, die mit der Bildseite der Erde zugekehrt wild durcheinander lagen, und unter ihnen eine Menge von zertrümmerten Ornamenten in den edelsten Marmorarten, — alles gewaltsam zerschlagen und absichtlich zerstört. Ein Theil der Fundamente der Badeanlagen war soweit erhalten, dass ein Grundriss angefertigt werden konnte, der im grossh. Museum aufbewahrt wird, und von dem eine verkleinerte Copie auf Taf. CXXXXII mitgetheilt ist. Leider mussten der fortschreitenden Eisenbahnarbeiten wegen dieselben wieder zugeschüttet werden, bevor sie von Sachverständigen gründlich untersucht werden konnten, so dass der Grundriss nicht mehr in allen Einzelnheiten mit Bestimmtheit erklärt werden kann.

Vollkommen erkennbar war ein Zimmer mit der jetzt aus einer Reihe von römischen Bädern bekannten Vorrichtung zum Heitzen (*suspensurae*). Der Fussboden ruht auf 2 Fuss hohen, 8 Zoll starken, mit Lehm aufgeführten Ziegelpfeilern, auf welchen grosse und starke, von Mitte zu Mitte reichende Ziegelplatten liegen, die den Estrich tragen. Aus dem Feuerraum führt ein noch erkennbarer Kanal unter den Fussboden und läuft noch eine Strecke unter demselben fort um die heisse Luft gleichmässiger zu vertheilen. Die Wände waren ringsum mit senkrecht aufsteigenden viereckigen Ziegelröhren bekleidet, welche unter einander und mit dem Fussboden in Verbindung standen.[2])

Neben diesem Zimmer war ein kleineres Gemach mit einem einfachen aus weissen und schwarzen Quadraten gebildeten Mosaikfussboden, von dem noch ein Theil erhalten ist. An beide Gemächer stiess das Hauptbadezimmer, ein geräumiger Saal mit einem sehr grossen Bassin, das mit weissem Marmor ausgelegt war; die Kanäle, welche das Wasser hineinleiteten, waren noch zum Theil erkennbar, vollkommen erhalten war die Abzugsröhre, durch welche das Wasser aus dem Bassin in einen besonderen gemauerten Raum ablaufen konnte. Vor demselben, in der Mitte des Saals, lag wie ein Teppich ausgebreitet der grosse, 28 Fuss 4 Zoll lange und 19 Fuss

[1]) Die gütigen Mittheilungen des Hrn. Seeger setzen mich in den Stand dem sachkundigen Bericht in der illustrirten Zeitung (1852, XVIII, N. 446 p. 35 f.) einige genauere Angaben hinzuzufügen. Osann, welcher das Mosaik erwähnt (Zeitschr. f. A. W. 1851 p. 420), spricht davon offenbar nur nach unsicherer Erinnerung.

[2]) Von einem anderen in derselben Weise geheizten Raum wurde nur noch ein Theil aufgefunden.

2 Zoll breite Mosaikfussboden, aus kleinen farbigen Marmorwürfeln zusammengesetzt, zu denen an einigen Stellen farbige und vergoldete Glaspasten hinzugenommen sind.

An dem unteren Rande fanden sich starke wellenförmige Erhöhungen und Vertiefungen, auch sind grosse Stellen desselben geschwärzt. Man fand die Steinchen dort von einem eigenthümlichen bituminösen Stoffe durchdrungen, der auf keine Weise entfernt werden konnte. Offenbar sind über demselben lange Zeit Stallungen gewesen und die dort angesammelte thierische Flüssigkeit hat in solcher Weise eingewirkt. Das Uebertragen des Mosaiks nach Darmstadt ins Museum war mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Das Ganze war beim Auffinden mit einer dicken Kruste von Kalksinter überzogen und an manchen Stellen hatten sich die Wurzeln des Rasens und Epheus so tief zwischen die Steinchen gedrängt dass man sie nur mit Mühe beseitigte. Beim Abschleifen des Kalksinters wurde auch die alte Politur verletzt, so dass das Ganze neu geschliffen werden musste. Um den Transport möglich zu machen musste das Mosaikbild in einzelnen Stücken abgelöst werden, die sorgfältig bezeichnet und nach einer vorher genommenen genauen Durchzeichnung dann im Museum wieder zusammengesetzt worden sind.

Der Mosaikfussboden, welcher nach einer neuen Zeichnung, die ich der gütigen Vermittelung meines ehemaligen Zuhörers Hrn. *Th. Maurer* verdanke, auf Taf. CXXXXIII abgebildet ist, wird durch ein zierliches Torengeflecht, um das noch ein einfaches Ornament herumläuft, eingerahmt. Gegenstand der bildlichen Darstellung sind mannigfache, sowohl der Natur nachgebildete als der dichterischen Phantasie entsprungene Bewohner des Wassers. Vorstellungen dieser Art waren, weil sie sich zu ornamentaler, fast arabeskenartiger Behandlung vorzugsweise eigneten, überhaupt als Verzierung von Fussböden sehr beliebt und wurden natürlich in Bädern, wo das Element das sie vertraten die Hauptrolle spielte, besonders gern verwandt.*)

Zunächst der Borte geht ein Zug von Seekentauren, Eroten, Ungethümen, den bekannten Gestalten des Meerthiasos, um das Ganze umher. Ein Seekentaur, der wie alle übrigen auf diesem Mosaik jugendlich gebildet ist, bläst auf der Muscheltrompete, die er in der ausgestreckten Linken hält, indem er in hergebrachter Weise die andere Hand an den Hinterkopf legt. Vor ihm auf reitet ein Eros auf einem Delphin, den er mit der Linken zügelt; er sieht sich um, indem er mit dem Ausdruck des Erstaunens, welches wohl den Tönen der Muschel gilt, die Rechte erhebt. Durch die Zerstörung, welche einen grossen Theil der rechten Seite des Mosaiks betroffen hat, ist hier ohne Zweifel ein Seeungethüm vernichtet. Denn aus dem wohl erhaltenen Theile kann man entnehmen, dass ein solches ganz thierisches Geschöpf abwechselte mit einem ganz oder theilweise menschlichen Wesen. Es folgt dann an der Querseite wieder ein Seekentaur mit einem Steuerruder in der Rechten, der seine Linke einem jetzt verschwundenen Seethier entgegenstreckt. An der nächsten Langseite schwimmt ein Eros neben einem Delphin her, welchen er um eine Stütze zu gewinnen mit einem Arm umschlungen hält, ein Motiv von grosser Anmuth, das in ähnlicher Weise auch auf Sarkophagen und Wandgemälden wiederholt angewendet worden ist. Vor ihm her schwimmt ein Seelöwe, nach welchem der Seekentaur der nun folgenden Querseite mit ausgestrecktem rechtem Arm sich umsieht; unter dem linken Arm hält er ein nicht deutlich erkennbares Geräth, vielleicht ein Gefäss mit weit ausgeschweifter Oeffnung. Diesem entgegen springt ein Seepferd, das die Reihe schliesst.

*) Beispiele von Mosaikfussböden mit Darstellungen von Seegeschöpfen aller Art finden sich in

Griechenland, Olympia. Semper textile Kunst p. 60.

Italien, Pompeji? Neap. ant. Bildw. p. 144, 2. 3.

Rom und Umgegend. S. Bartoli pitt. ant. 10. 16—19. mus. Pio Cl. VII, 46. Hyperb. röm. Stud. I. p. 115. Bull. 1841 p. 47 f. 1854 p. XVIII.

Afrika, Karthago. ann. XXIV. p. 353.

Constantine. explor. scient. de l'Algérie, arch. pl. 139—142.

Philippeville. explor. sc., arch. pl. 19, 21.

Oudnah. rev. arch. III, 1 pl. 50.

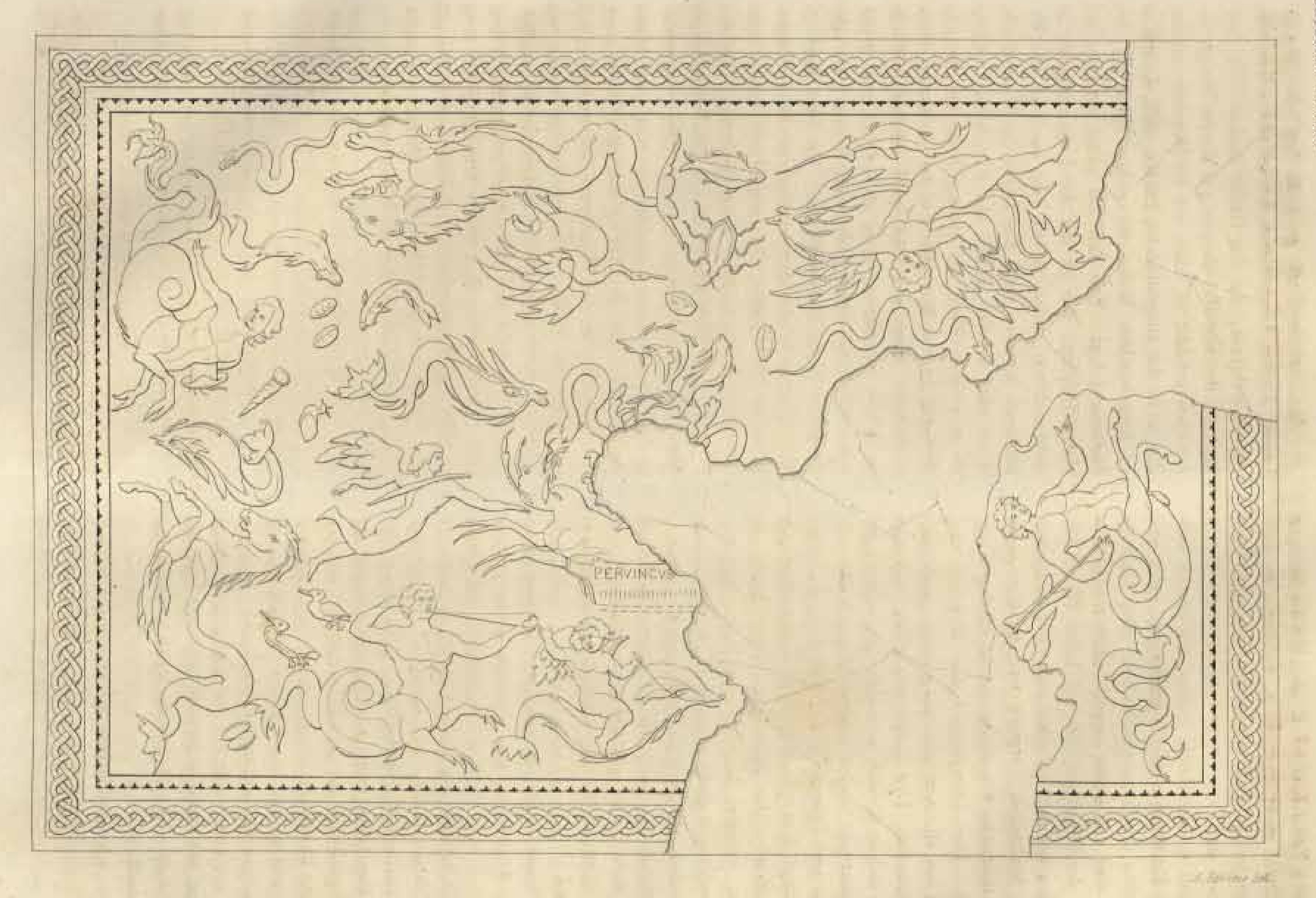
Spanien, Barcelona. Caylus rec. d'ant. IV, 108. Bull. 1860 p. 154.

Frankreich, St. Rustice bei Toulouse. Bull. 1834. p. 157 f. Berger essays II p. 53. Stark Südfrankreich p. 608.

Vienne. Delorme mus. de Vienne p. 235, 230.

Schweiz, Orbe. arch. Ztg. 1849 p. 99*.

Deutschland, Westerhofen. Hefner röm. Mosaikfussboden in Westerhofen. Münch. 1857. Die Römervilla in Westerhofen. Ingolst. 1857.



Neptunisches Mosaik aus Vilbel;
im grossherzoglichen Museum zu Darmstadt.

Die Bildung der einzelnen Gestalten hat nichts von der gewöhnlichen Ueberlieferung Abweichendes. *) Die Vorderbeine von zwei Seekentauren enden in scheerenartigen Klauen, der dritte hat Pferdehufen, der menschliche Leib geht unmittelbar ohne einen verbindenden Ansatz von Schuppen oder Flossen in den thierischen über, alle sowie auch die beiden Seethiere laufen in einen einfachen, mehrfach gewundenen Fischschwanz aus. Sehr merklich tritt die Vorliebe für das Zierliche und Weiche hervor. Die jugendliche Bildung der Seekentauren und der wenig kräftige Ausdruck ihres Gesichts, die zarten Formen und Bewegungen der Eroten, die weichen und gefälligen, sanft geschwungenen Umrisslinien stimmen zu dem Gesammteindruck des Anmuthigen zusammen. Und wie in den einzelnen Gestalten nichts von der trotzigen Kühnheit oder der düsteren Schwermuth zu finden ist, welche diese phantastischen Wesen häufig so energisch ausdrücken, so spricht auch die Weise, wie sie ohne das einigende Motiv einer Handlung oder auch nur einer bestimmten Veranlassung in eine Reihe gestellt sind, nur die Vorstellung eines behaglichen und vergnügten Spielens im vertrauten Element aus — eine Auffassung, welche auch für die Verzierung eines Baderaums ganz angemessen war.

Die Vorstellung des feuchten Elements, in welchem diese poetischen Gestalten ihr Wesen treiben, ist nun noch belebt durch die mannigfaltigsten Darstellungen von wirklichen Seebewohnern, die zugleich die willkommene Gelegenheit boten Lücken der sehr einfachen, fast ganz ornamental gehaltenen Composition auszufüllen und die Grundfläche reicher und bunter auszuschmücken. Ausser Delphinen sind mancherlei andere Fische vorgestellt, deren genauere Bestimmung, wenn sie überhaupt möglich ist, ich den Zoologen überlassen muss. Daneben sind von Wasservögeln ein Schwan und an verschiedenen Stellen einige Enten angebracht, von denen die eine mit ganz besonderer Sorgfalt ausgeführt ist, indem Kopf, Flügel und Schwanz nicht aus Marmorwürfeln, sondern aus Glaspasten von der lebendigsten grünen und blauen

*) Ich habe bei der Erläuterung des Münchner Reliefs das Nähere angeführt Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1854 p. 160 ff.

Farbe zusammengesetzt sind, an denen beim Ausgraben auch noch Spuren von Vergoldung bemerkbar waren. Zwischendurch sind auch noch Muscheln verschiedener Form und Farbe verstreuet, so dass ein lebendiges und unterhaltendes Bild vom Wasser und seinen Geschöpfen in der That dadurch hervorgebracht wird.

Diese Wasserthiere sind zum Theile so angeordnet dass sie über den grösseren Ungeheuern eine zweite engere Umfassung um den Mittelpunkt des Mosaiks bilden. Dieser ist leider fast ganz zerstört; die von linksher darauf zuschwebende anmuthige Figur eines Eros, welcher ohne Zweifel auf der anderen Seite eine ähnliche entsprach, hatte die unverkennbare Bestimmung durch seine Haltung und gewiss auch durch den Gegensatz der ganzen Erscheinung den Mittelpunkt hervorzuheben. Denn dieser Eros fliegt einem Seedrachen entgegen, der sich durch seine phantastisch-ungeheuerliche Bildung vor allen übrigen Gestalten auszeichnet und mit einer starken Wendung des Halses den Kopf nach oben einer sich ihm entgegenbäumenden Schlange zubiegt. Die symmetrische Anordnung des Ganzen erheischt, dass nach der anderen Seite hin ein ähnliches Ungethüm sichtbar gewesen sei; da nun die Tafel mit der gleich zu erwähnenden Inschrift dem Seedrachen zur Basis dient, so ist zu vermuthen, dass die Fortsetzung derselben nach der anderen Seite in gleicher Weise benutzt worden sei, und von dieser Basis sich nach beiden Seiten hin Seedrachen erhoben, welche in der Mitte in solcher Weise mit einander verbunden waren dass sie der Hauptvorstellung als Träger von ausgesprochen ornamentalem Charakter dienten. Von dieser selbst ist unverkennbar der rundliche Umriss und dass Fische verschiedener Art in lebhafter Bewegung sich von diesem Mittelpunkt zu entfernen suchen, ohne dass man mehr mit Sicherheit gewahren kann, in welcher Verbindung sie mit demselben standen. Der illustrirten Zeitung zufolge war noch der Obertheil von der Stirn eines gehörnten Kopfes zu erkennen, welcher dort, weil auch die Spuren einer Schlangenbekränzung hervorzutreten schienen für ein *Medusenhaupt* erklärt worden ist. Allerdings sind die Beispiele eines in der Mitte eines Mosaikfussbodens angebrachten Gorgoneions nicht so gar

selten[5]) und bei der bekannten Bedeutung desselben als Apotropaeon leicht zu erklären, allein hier scheinen mir die noch sichtbaren Spuren, so wie die ganze Umgebung darauf hinzuweisen, dass die Maske eines Meerdämon dargestellt war. Ein solches grosses Antlitz eines Meergottes, umgeben von Seewesen verschiedener Art in mannigfacher Gruppirung, ist eine aus vielen Beispielen bekannte Vorstellung[6]), und auch auf anderen Mosaikfussböden sieht man ein solches in der Mitte von Seegöttern und Seethieren.[7]) Nach einer allgemein verbreiteten Anschauung fasste man es als das Bild einer aufsprudelnden Quelle auf, das demnach in einer Darstellung des durch Geschöpfe aller Art belebten Wassers sehr angemessen den Mittelpunkt bildete. Die Krebsscheeren, welche fast regelmässig das charakteristische Attribut dieser Masken ausmachen, sind oben an beiden Seiten der Stirn deutlich zu erkennen, sowie auch der Umriss des Gesichts noch theilweise sich verfolgen lässt; es scheint, als ob die Seedrachen unten und Fische oben und an den Seiten in lebhafter Bewegung wie von einem Strudel ergriffen das Haupt umgaben, wie wenn sie rings um dasselbe an die Oberfläche emporgetrieben würden [8])

Das Mosaik hat auch dadurch noch ein besonderes Interesse dass es den Namen des Verfertigers überliefert hat. Denn es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass in der verstümmelten Inschrift nach PERVINCVS das Verbum *fecit* zu ergänzen ist.[9]) Der Name Pervincus kommt zwar nicht gar selten vor,[10]) aber ein Mosaikarbeiter der ihn geführt habe wird sonst nicht erwähnt, wie denn das bei einem Provinzialkünstler, wofür wir ihn ja doch zu halten haben, auch keineswegs zu erwarten ist.

Unter den oben angeführten Mosaiken, welche Meerwesen aller Art darstellen, nimmt der in Constantine gefundene grosse prachtvolle Fussboden eine ausgezeichnete Stelle ein.[11]) Das Ganze ist von einem in roth, blau, grün und gelb ausgeführten Maeander eingeschlossen; innerhalb dieses Rahmens werden durch sich kreuzende reiche Blätterborten achteckige Felder gebildet, innerhalb deren Rosetten von gewundenen Bändern umgeben, durch Mannigfaltigkeit der Zeichnung und glänzende Färbung einen ungemein reichen und lebhaften Eindruck hervorbringen. An dem einen Ende tritt in einem länglichen Abschnitt die Hauptdarstellung heraus, welche auf Tafel CXXXXIV im Umriss nach der farbigen Abbildung des französischen Werks mitgetheilt ist.

Ganz von vorne gesehen zeigen sich auf einem von Seerossen gezogenen Wagen stehend *Poseidon* und *Amphitrite*. Poseidon bärtig, mit einer Binde im dunkeln Haar, ist ganz nackt, nur dass sein über der linken Schulter lang herabfallender grüner Mantel den linken Arm bedeckt bis auf die Hand, welche den goldnen Dreizack hält, die Rechte stützt sich auf die Hüfte. Sein Körper ist von kräftiger braungelber Farbe, die Brustwarzen sind sternförmig durch dunklere Farbe hervorgehoben, wie dies auf den Vasenbildern in ähnlicher Weise üblich ist, offenbar nach Analogie der Bronzestatuen, an denen die Brustwarzen versilbert wurden. Poseidon wendet den Kopf ein wenig nach rechts der neben ihm stehenden Amphitrite zu, welche den linken Arm zärtlich um seinen Nacken gelegt hat und mit der Rechten seine Brust leise berührt; sie hat den Kopf so weit gewendet dass ihr liebender Blick dem seinigen begegnet. Ihr Körper, von ziemlich dunkler aber mehr röthlicher Farbe, ist bis unter die Hüften entblösst, nur die Beine sind durch ein rothes, blaugrün gefuttertes Gewand verhüllt. Ihr sichtbarer Schmuck

[5]) Mus. Borb. II, 15. S. Bartoli pitt. 22. Ein in Ostia gefundenes Mosaik mit einem Medusenhaupt kam nach Lissabon (Fea viaggio ad Ostia p. 42), in Trier ist ebenfalls ein solches entdeckt (Jahrbb. des rheinl. Vereins XX p. 180. XXXIII p. 56 ff.). Das Gorgoneion inmitten des grossen Mosaiks von Otricoli (mus. Pio Cl. VII, 46) ist nach Viscontis Angabe modern.

[6]) Vgl. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1851 p. 144 f. 1854 p. 182.

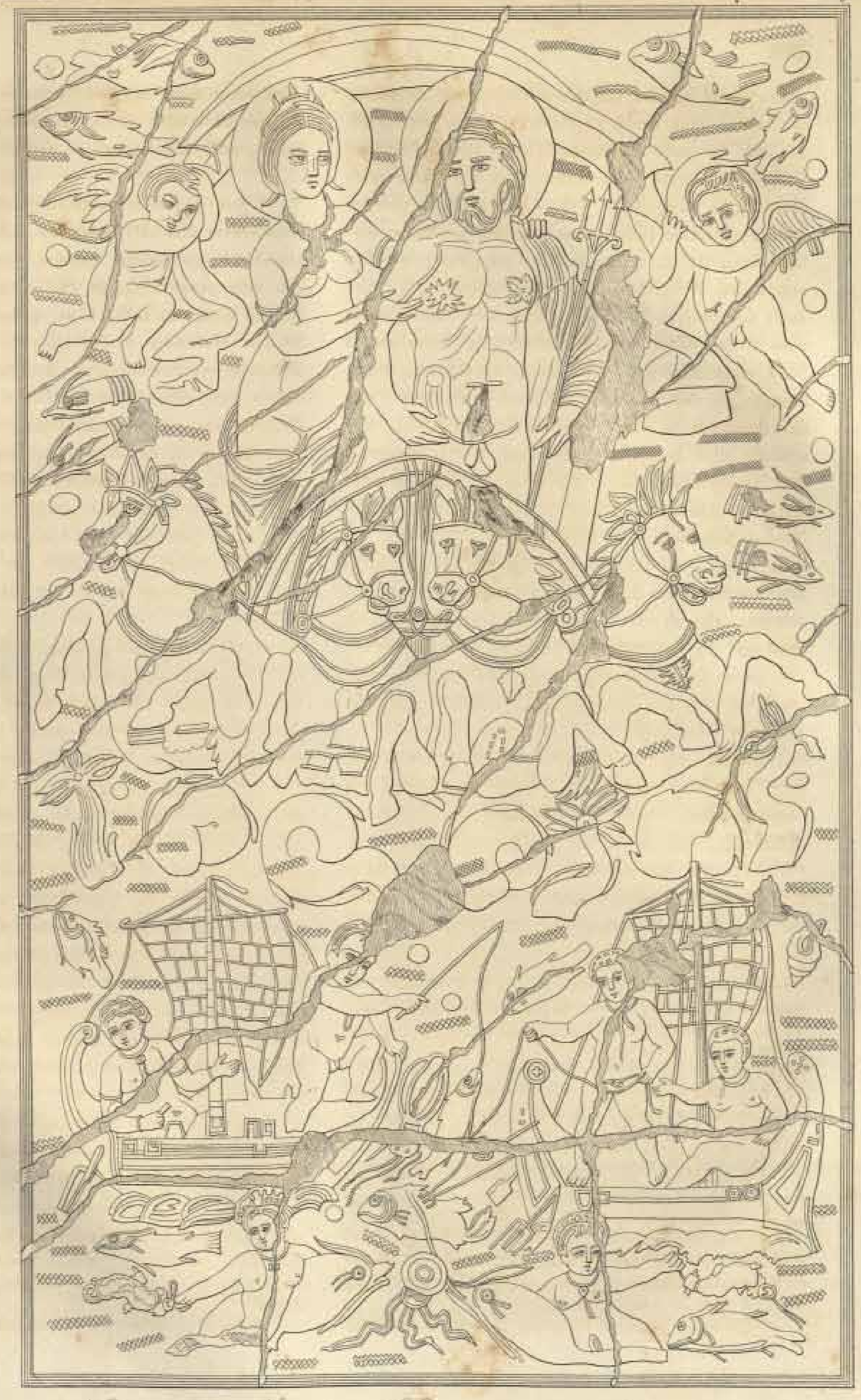
[7]) So auf dem Mosaik von St. Rustice und Karthago. In Albano ist es ein weibliches Antlitz, das wie in Vienne ebenfalls die Vorstellung eines Medusenhauptes hervorruft (Bull. 1841. p. 48).

[8]) Kunstwerke, in denen das Gorgoneion auch mit Attributen eines Meerwesens ausgestattet ist, führt Gaedechens (Glaukos p. 96 f.) an; um ein solches hier anzunehmen fehlt es an deutlichen Spuren.

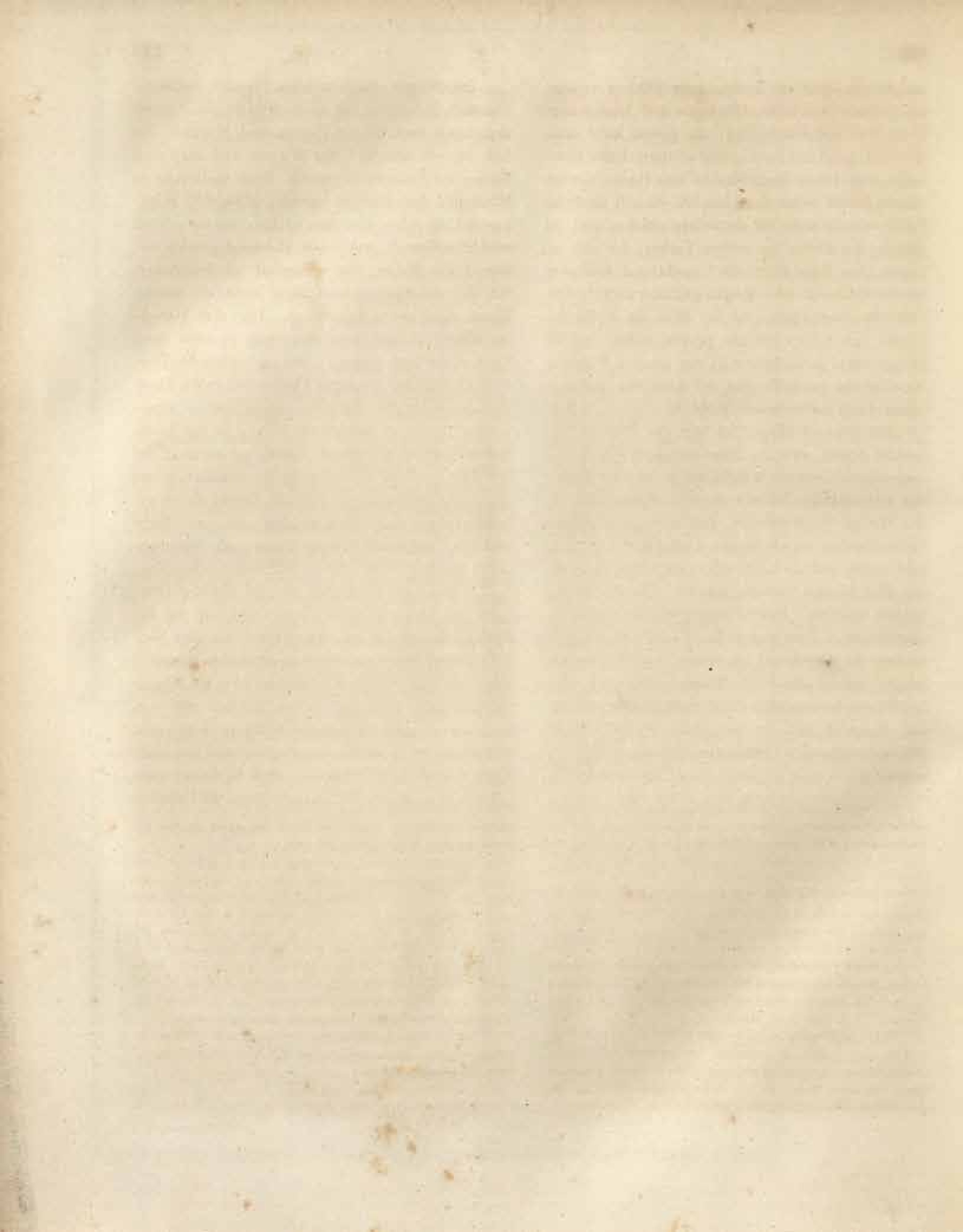
[9]) Osann, der dagegen Zweifel äusserte, hatte die Inschrift nicht genau gegenwärtig und hielt die Reihe senkrechter Striche, welche als einfaches Ornament unter derselben fortläuft, für Reste von Buchstaben, in denen die Inschrift sich fortsetze.

[10]) *Pervincus* kommt als Töpfername in Basel vor (Mommsen inscr. conf. Helv. 352, 159. Fröhner inscr. terr. coct. vas. 381), Beispiele anderer Art die leicht zu vermehren wären hat Osann angeführt.

[11]) Explor. scient. de l'Algérie, arch. pl. 139—144.



Neptunisches Mosaik aus Constantine im Museum des Louvre.



besteht aus einer mit Zacken oder Blättern verzierten goldnen Haarbinde, Ohrringen und Armbändern, allein Hals und Handgelenk, die gewiss nicht ohne Schmuck geblieben waren, sind zerstört. Beide Gottheiten aber haben einen Nimbus ums Haupt, der am inneren Rande weiss dann bläulich wird,[12]) die rothe Farbe, welche oben auf demselben sichtbar wird, ist offenbar der Reflex des rothen Tuches, das sich im Bogen über ihren Häuptern bauscht und von zwei zur Seite schwebenden *Eroten* gehalten wird[13]) Die sichtliche Anstrengung, mit der beide die Zipfel des Tuches mit beiden Händen gepackt haben und an sich gedrückt festhalten, zeigt den frischen Wind an, der über die See geht und den Knäbchen das flatternde Tuch zu entreissen droht.[14])

Der goldene Wagen ist mit vier Pferden von dunkler grüner, vorn ins graublaue spielender Farbe (*caeruleus*) bespannt, welche mit gesträubter Mähne und schnaubenden Nüstern, die Vorderfüsse hoch aus den Wellen emporgehoben, vorwärts sprengen; die Fischschwänze in welche der Leib eines jeden ausgeht ragen unterhalb in einer doppelten Windung aus dem Wasser hervor, das sie zum Theil dem Anblick entzieht. Das Geschirr, mit welchem sie aufgezäumt sind, ist von rothem Leder und mit Gold verziert, die Zügel sind am Rande des Wagens befestigt. Der Eindruck des feurigen Gespanns, das den Wagen fortzureissen droht, ist ungemein lebendig und energisch und der Gegensatz des in ruhiger Würde dastehenden Götterpaars tritt um so schärfer hervor.[15])

[12]) Stephani, dem bei seiner sorgfältigen Musterung der hieher gehörigen Monumente auch dieses nicht entgangen ist (Nimbus u. Strahlenkranz p. 19), erkennt im Nimbus nur die Andeutung des allen Göttern gemeinsamen Lichtglanzes, nicht einen die Wassergottheiten besonders charakterisirenden Schmuck.

[13]) Das über dem Kopfe sich bauschende Gewand ist das natürliche und deshalb so häufig wiederkehrende Motiv für Luft- und Seegottheiten; dass Eroten dasselbe halten weist ohne Zweifel darauf hin dass wir ein Liebespaar vor uns sehen.

[14]) Dieselbe Vorstellung ist auf einem pompejanischen Wandgemälde dadurch hervorgehoben dass zu beiden Seiten des von Eroten als Segel ausgebreiteten Gewandes Windgötter sichtbar sind (Zahn Wandgem. III, 4. mus. Borb. XII, 32).

[15]) Ich habe bereits an einem anderen Ort (Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1854. p. 168) die Darstellung des berühmten vaticanischen Cameo, Dionysos mit Ariadne auf einem von Kentauren gezogenen Wagen (Buonarotti medagl. p. 427. Millin gal. myth. 48, 275), und eines Wiener Cameo (Arneth ant. Cam. Taf. 12, 2) verglichen, auf welchem ein Jüngling in römischer Tracht auf einem von vier Tritonen gezogenen Wagen übers Meer zieht.

Das Wasser, durch welches Poseidon mit seiner Gemahlin dahinfährt, ist nicht allein ringsumher mit mancherlei buntfarbigen Fischen und Muscheln belebt, sondern unterhalb des Wagens sind auch zwei Barken mit Fischern dargestellt. Beide sind mit einem Maste und dem üblichen viereckigen Segel[16]) ausgerüstet, in jedem sitzt eine nackte, wie es scheint, weibliche Gestalt, mit einem Halsband geschmückt, einmal am Steuer, das anderemal am Vordertheil, auf der entgegengesetzten Seite steht ein nackter Mann mit Fischen beschäftigt. Der eine hält die Angelruthe in der Hand und zieht so eben einen Fisch an der Leine empor,[17]), der andere hat den Dreizack nach einem grösseren Fisch — ob es ein Thunfisch sei wage ich nicht zu entscheiden — ausgeworfen, in dessen Rücken sie haftet; in den beiden Händen hält er den langen Strick, an welchem der Dreizack befestigt ist, und lässt ihn allmälich gleiten um dem fortschwimmenden Fisch Spielraum zu geben.[18]) Auch diese Fischerbarken sind von allerlei Muscheln und Fischen, unter denen man Sepien unterscheidet, umgeben.

In ähnlicher Weise wie hier der göttliche Herrscher des Meers in unmittelbare Berührung mit den Fischern gesetzt ist, welche aus der See ihre Nahrung ziehen, sind auch auf einem römischen Mosaik[19]) neben dem auf seinem Viergespann über die Wogen dahinfahrenden Poseidon ausser Nereiden und Seeungethümen auch Barken mit Fischern vorgestellt, von denen einige so eben im Begriffe sind das volle Netz in die Höhe zu ziehen. Auch im Innern einer gemalten Schale mit schwarzen Figuren ist Poseidon

[16]) Böckh Urk. üb. d. Seewesen p. 138 ff. J. Smith üb. den Schiffbau der Griech. u. Röm. p. 14 f. Die Segel sind durch dunkle sich kreuzende Streifen in Vierecke getheilt, wie dies ähnlich auch auf anderen antiken Abbildungen von Schiffen z. B. dem Relief der Naevoleia Tyche in Pompeji (Clarac. Pomp. 4) zu bemerken ist. Sollte dies zur Erläuterung der Worte Lucians (navig. 4) dienen: *ὅτε παρὰ τὸν ἱστὸν ἐπὶ πολὺ ἕστηκαν ἀναβλέποντες, ἀριθμοῦντες τῶν βυρσῶν τὰς ἐπιβολάς*? Vgl. Plut. qu. symp. IV, 2, 1. p. 664 C. *τὸ δέρμα τῆς φώκης, ὥς φασιν, καὶ τὸ τῆς ὑαίνης, οἷς τὰ ἄκρα τῶν ἱστίων οἱ ναύκληροι καταδιφθεροῦσι.*

[17]) Ovid. met. III, 586 *linoque solebat et hamo Decipere et calamo salientes ducere pisces.* XIII, 922 *nunc in mole sedens moderabar arundine linum.*

[18]) Bötticher Amalthea II. p. 306 ff.

[19]) S. Bartali pitt. antt. 18.

mit dem Dreizack auf einem Seepferd reitend vorgestellt, umgeben von vier grossen Schiffen die mit vollen Segeln fahren, in jedem ein Schiffer, daneben Delphine. [29])

Die Darstellung unseres Mosaiks wird aber durch mythologische Figuren abgeschlossen. Unterhalb der Schiffe tauchen zwei nackte Nereiden mit Schilfkränzen und Halsbändern geschmückt, in den Händen eine Guirlande, halben Leibes aus der Fluth auf, indem sie sich mit dem Arm auf einen schwimmenden Delphin stützen, so dass das auf dem Darmstädter Mosaik bemerkte Motiv uns hier wiederum entgegentritt.

Bonn. Otto Jahn.

II. Allerlei.

45. Theseuskämpfe. Amphion und Dirke. (Zu Campana Antiche opere in plastica. Parte terza. Roma 1857.) Den Schluss des trefflichen, in seinem Text wohl für immer unvollendeten Werkes von Campana über den Schatz seiner Terracottareliefs bilden vier Tafeln t. 117—120, welche als zusammengehörig und als Scenen aus der *Theseussage* darstellend in den Unterschriften bezeichnet werden. Allerdings gehören die drei ersten Tafeln zu einem und demselben Fries: es erweist dies die ganz gleiche Grösse des Hauptfeldes und der Gestalten darin, der gleiche Stil derselben, die gleiche Bekrönung oben mit Eierstab, Rundstab, Leisten und der gleiche Abschluss nach unten mit abwechselnd aufrecht und umgekehrt gestellten Palmetten, die durch Ranken verbunden sind. Wesentlich unterscheidet sich die vierte fragmentirte Tafel, an welcher die abschliessenden Glieder fehlen bis auf einen Theil der Leiste nach unten. Sie selbst entspricht ohne diese Glieder aber schon an Grösse den anderen, und die Gestalten auf ihr sind in grösserem Massstabe gebildet als dort und auch im Stile etwas verschieden, indem ihnen der Anflug hieratischer Strenge fehlt, welcher jenen drei Reliefs bei feiner schöner Ausbildung des Körperlichen einen eigenen Reiz verleiht. Schon dieses musste die Bezeichnung der Darstellung auf Taf. 120 als eine That des Theseus wenigstens nicht empfehlen, während die drei anderen Tafeln unverkennbar uns Theseus vorführen. Wir werden in Folgendem sehen, dass jene einem andern Mythus angehört, unter diesen zwei aber auch nicht richtig im engeren Bereiche des Theseusmythus gedeutet sind.

Ich will bei Taf. 117 mich nicht aufhalten, die die *Aufhebung des Steines*, unter dem Schwert und Sandalen sich befinden, durch *Theseus* im Beisein der Mutter *Aithra* darstellt. Die herrliche nackte Jünglingsgestalt in voller Kraftanstrengung bildet einen sehr guten Contrast zu der ruhig und doch theilnehmend dabei stehenden streng bekleideten Aithra.

Tafel 118 wird als die Kampfesherausforderung von *Sinis* und *Theseus* (*sfida di Sinide e Teseo*) bezeichnet. Dies ist entschieden unrichtig. Sehen wir uns die Darstellung näher an. Zwei männliche Gestalten sind in lebhaftem Streite um ein von beiden gefasstes Objekt, um einen oben etwas umgebogenen starken Stecken begriffen, wie ihn Hirtengottheiten wohl tragen und wie er auch sonst in der Hand des Theseus als seine Waffe erscheint. Beide sind in ausschreitender Bewegung und zugleich auf die Fussspitzen gestellt. Der eine ist ein nackter bärtiger Mann von gewaltig muskulösem Körper; er hat sein linkes Bein vorgesetzt, während das rechte weit zurück auf den Boden auftritt; der rechte Arm ist vorgestreckt und fasst den Stecken an dem unteren Ende fest, der linke Arm ist zurückgebogen und hält eine starke *Keule* zum Boden gesenkt. Ueber diesen Arm fällt ein Löwenfell herab. Ihm gegenüber steht ein jugendlicher Held mit sveltem, feinem Körperbau; an den Füssen hat er die zierlich hoch hinauf umgebundenen Sandalen, die um den Hals geknüpfte Chlamys ist mehrmals um den linken gesenkten Arm geschlungen und wird von der linken Hand unten festgehalten, um so nicht beim Kampfe hinderlich zu sein. Die rechte vorgestreckte Hand fasst fest an den umstrittenen Stecken oberhalb der Hand des Gegners. Der linke Fuss ist zurückgesetzt, der rechte leicht gehoben. Der Kopf ist jugendlich unbärtig mit ächt attischem feinem Profil, das Haar ist ganz kurzlockig. Dass wir in dieser höchst anziehenden Gestalt Theseus zu sehen haben, unterliegt keinem Zweifel. Aber wer ist sein Gegner? Offenbar nicht Sinis der Fichtenbeuger, sondern ein Keulenträger und dies ist nur **Periphetes** ὁ κορυνήτης, mit dem Theseus von Troizen ausgezogen zuerst zusammentraf und von dem er sich im Zweikampf seine nachherige Waffe, eben jenes pedum oder Keule errang (vgl. Plutarch. Thes. c. 8; Apollod. III. 16. 1; Ov. Metam. VII. 438; Hygin. fab. 38). Die Keule ist das entschiedene Erkennungszeichen desselben z. B. unter den so verstümmelten ausserdem in ihren charakteristischen Attributen so wenig bezeichneten Metopendarstellungen des Theseion auf Taf. 9 in Stuart und Revett Alterth. v. Athen d. Ausg. VI. Lief. 26. Ebenso zeugt sie für Periphetes auf einer Schale des Prinzen Canino (Gerhard auserles. Vasenb. III. Text S. 35; O. Jahn Beschr. d. Vasensamml. d. K. Ludw. S. 119. n. 372). Unsere Darstellung ist doppelt interessant, indem zur Keule auch die Löwenhaut des Herakles für Periphetes hinzutritt. Ich darf dabei wohl daran erinnern, dass die Keule des Herakles vom wilden Oelbaum bei Troizen und in Epidauros in sakralen Mythen spielt und dass der Keulenträger und Hephästossohn Periphetes damit in unverkennbarem Zusammenhange steht (Paus. II. 28. 2; 31. 13; 32. 9, dazu meine mythol. Parall. S. 106 ff. in Ber. d. S. Ges. d. W. hist.-philos. Kl. 1856. Hft. 1).

Das Relief auf Taf. 119 wird mit *Scirone punito da*

[29]) Cat. del museo Campana IV. D, 751.

Teseo bezeichnet. Gewiss ebenso mit Unrecht, als wir den Sinis auf Taf. 118 sehen sollten. Die Darstellung ist eingefasst von zwei Bäumen, einem dünnern und einem gewaltigen alten Baumstamm; an dem letzteren ist ein Zweig mit starken Nadelbüscheln aus der Gattung der Pinie sehr charakteristisch hervorgehoben. An diesem dicken Stamme steht ein bärtiger nackter Mann mit wildem fliegenden Haar, an das Thierische gränzenden Zügen um Mund und Augenknochen, schräg angestemmt; die beiden Hände sind ihm auf dem Rücken zusammen und fest um den Baum gebunden. Sein jugendlicher Gegner ist mit Sandalen versehen, über der Brust das Band des kurzen an der Seite hängenden Schwertes, die Chlamys fällt von der linken Schulter nach hinten hinab und ist in ihren Falten heftig bewegt. Er tritt mit dem linken Fusse gegen den Baum, während der rechte grade nach vorn gesetzt den eigentlichen Schwerpunkt des Körpers trägt. Mit dem rechten Arme holt er zum Schlage mit jenem uns schon bekannten starken Stocke oder Keule aus, die Linke fasst den Gebundenen dabei am Barte. Durch die Gegenwirkung zwischen linkem Bein und rechtem Arm tritt der jugendliche Körper in breiter, glücklichster Entfaltung heraus.

Auch hier ist Theseus unverkennbar und zwar nicht im beginnenden Kampf, sondern im Begriff an dem besiegten, gefesselten Gegner die letzte vernichtende Strafe vorzunehmen. Dieser Feind ist aber niemand anders, als Sinis. Darauf weisen die zwei Bäume, zwischen denen die Scene vor sich geht, darauf der eine derselben, der alte Fichtenstamm, an den der Gegner gebunden ist, entschieden hin. Dieses Anbinden selbst, welches bei dem von Sinis an den Vorüberziehenden beliebten Frevel vorauszusetzen ist, wird ausdrücklich in Schol. Pind. arg. Isthm. erwähnt: ὃς *δένδρα κάμπτων εἶτα συνδεσμῶν εἰς ταῦτα τοὺς παριόντας — διέφθειρεν.* Dass der Tod selbst zuletzt durch die Waffe des Theseus, nicht durch die emporgeschnellten Bäume erfolgt, wird durch alle anderen Denkmäler dieses Vorganges mit Ausnahme eines einzigen bestätigt (vgl. Gerhard a. a. O. S. 35. Anm. 18) und ist ebensowohl in den Gränzen der Darstellbarkeit begründet, als auch durch die allgemeine Fassung der Sage wie sie Hygin. fab. 38 giebt, der nur von einem Tödten spricht, begründet.

Wir kommen nun zu Tafel 120, zu *Teseo domatore del toro Maratonio*. Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, dass die Grössenverhältnisse dieses Reliefs andere sind, als bei den drei vorhergehenden, dass wir daher nicht ein viertes Glied in derselben Weise vor uns haben. Der Grund und Boden baut sich sehr felsig auf. Eine gewaltige Jünglingsgestalt tritt in rascher Bewegung mit dem gebogenen linken Bein auf ein Felsstück, während das rechte tief zurücksteht und sehr gespannt ist. Mit beiden Händen greift er von der Seite nach einem wüthend auf die Hinterfüsse aufsetzenden, fortstürmenden Stier, dessen starker Schweif emporschlägt. Die rechte Hand fasst in die Nüstern und an das Maul des Thieres, die linke umfasst fest das linke Horn. Die gewaltigste Anstrengung bei dem Festhalten ist in den Armen und Schultern des Jünglings ausgeprägt. Ein Schwert hängt ihm zur Seite, der Mantel flattert über den linken Arm, die Füsse sind ohne Sandalen. Unter den gehobenen Vorderfüssen des Stiers ist auf den Felsboden eine weibliche Gestalt niedergeworfen; sie liegt auf beiden Knieen, wie im Streben noch fort sich zu helfen, was in den umgebogenen Zehen des rechten Fusses sich zeigt. Den ganz entblössten linken Arm hat sie auf den Erdboden aufgestemmt, um sich so mit dem Oberkörper in der Höhe etwas zu erhalten, der rechte Arm ist dagegen halb flehend halb abwehrend mit geöffneter Hand gehoben. Das Haupt ist um und aufwärts gewandt; in dem geöffneten Mund, in der Augengegend ist Entsetzen und Jammer ausgeprägt. Ihre Bekleidung ist ein ärmelloser Chiton mit Diploïdion, welche beide gegürtet sind. Ein shawlartiges Obergewand, ein *ἀμπεχόνιον* flattert in einem Bogen um sie herum. Das Haar ist hinten aufgenommen und wohl geordnet.

Jeder welcher die Darstellung ruhig und genau sich ansieht, muss den wüthend fortstürzenden Stier, den haltenden Jüngling, die niedergeworfene flehende weibliche Gestalt, die Umgegend bei einer Deutung als in wesentlichem Zusammenhange stehende Punkte betrachten. Aber wie passt dies alles zu Theseus und dem marathonischen Stiere? Allerdings handelt es sich hier bei uns auch um eine Bändigung des Stieres, aber nur um eine augenblickliche, um ein Aufhalten, nicht um eine Unterwerfung desselben. Wie ganz anders wird auf der Metope des Theseion (Denkm. d. a. K. I. Taf. 21. n. 107; Overbeck Gesch. d. Plast. I. S. 231. Fig. 38) das Thier durch das hoch in den Hals eingesetzte Knie des Jünglings gebändigt, und derselbe bereits mit dem einen zurückgeschlagenen Fuss dem Falle nahe gebracht! Auch in dem Campanaschen Werke begegnet uns Taf. 64 ein Theseus mit dem Stier: da ist dieser bereits mit den Vorderbeinen zusammengebrochen, der von der Seite auf ihm knieende Jüngling greift, wie auf unserem Relief, mit der einen Hand nach Nüstern und Maul, hält mit der andern ein Horn, unter ihm liegt sein Stecken oder Keule.

Betrachten wir die Jünglingsgestalt näher, so treten bei aller Aehnlichkeit mit Theseus doch sehr bezeichnende Verschiedenheiten hervor, es fehlt die Fussbekleidung des Theseus, seine Keule, der ganze Körper ist voller, muskulöser, älter gebildet als der des Theseus der vorhergehenden Reliefs. Im Kopf ist entschieden mehr Dioskurennatur. Bezeichnend ist auch der Anfang eines Backenbartes, wie er dem Theseus gänzlich fehlt, an Achilleusbildungen aber sich immer zeigt.

Wir haben es aber auch hier gar nicht mit Theseus zu thun, sondern mit einem der thebanischen Dioskuren, Amphion oder Zethos, wahrscheinlich dem ersteren und mit Dirke, welche von dem Schicksale, an den wüthen-

den Stier gefesselt zu werden, unmittelbar bedroht ist. Die Situation stimmt auf das Augenscheinlichste mit dem berühmten farnesischen Stier und den sonstigen durch O. Jahns trefflichen Aufsatz in dieser Zeitung (Jahrg. 1853. n. 56. 57. A. B. S. 65—105) übersichtlich und eingehend behandelten Kunstdenkmalen an Elfenbeingruppen, Münzen, geschnittenen Steinen, Sarkophagreliefs, Wandgemälden überein. Unser Relief kommt als eine interessante Bereicherung hinzu als das einzige Beispiel bis jetzt eines Friesstückes und zwar guten griechischen Stiles. Man vergleiche nur den Felsgrund, den losstürmenden Stier, die Jünglingsgestalt mit bewegter Chlamys, das Erfassen des Stiers an Nüstern und Horn, man vergleiche die hier noch ganz bekleidete aber doch nacktarmige und blossfüssige weibliche Gestalt an der Erde in dieser fliehenden Situation mit den entsprechenden Theilen jener Darstellungen. Wir können uns denken, dass auf einer sich anschliessenden Platte der andere Sohn Zethos bereit mit dem Strick Dirke zu fesseln und Antiope dargestellt waren und dass ein glücklicher Gegensatz zwischen den beiden Paaren hervorgerufen war. Doch auch ohnedem ist die Handlung klar. Und so gewinnen wir am Schlusse des Campanaschen Werkes neben Thaten des Herakles (seiner Stierbändigung Taf. 28), und des Theseus auch noch ein interessantes Beispiel dieser künstlerisch so hochbedeutsamen Amphion- und Zethossage.

Heidelberg. K. B. Stark.

46. Hermes mit dem Kind Jon. Ussing hat nachgewiesen (griech. Reisen und Studien p. 127 ff.), dass nicht nur die am häufigsten genannten Chariten am Eingange der Akropolis sondern auch der ebendort befindliche Hermes Propylaios nach Pausanias Zeugniss [1]) für ein Werk des Sokrates ausgegeben worden sei, und dass kein triftiger Grund gegen die Annahme angeführt werden könne, der berühmte Philosoph habe auch eine tüchtige Bildhauerarbeit in jüngeren Jahren ausgeführt. Ungleich weniger fest begründet ist aber die Meinung, dass diese Werke keine Statuen sondern Reliefs gewesen seien, denn das Scholion zu Aristophanes [2]), worauf sie sich stützt, ist eines jener späten die überhaupt wenig Zuverlässigkeit haben und die Angaben desselben verrathen so deutlich, wie wenig genau der Verfasser unterrichtet war, dass auf seinen Ausdruck *ἐγγεγλυμμένα τῷ τοίχῳ* schwerlich viel Gewicht zu legen ist. Dass Hermes mit den Chariten zu einer Darstellung verbunden gewesen sei ist als möglich von Ussing nachgewiesen, obgleich der Umstand dass fast überall nur die Chariten ohne Hermes erwähnt werden nicht grade dafür spricht. Das Bindemittel dieser Combinationen bildet nun ein Marmorrelief, das Ussing als ein Ueberbleibsel der Arbeit des Sokrates in Anspruch nimmt. Es zeigt den Unterkörper eines eilig fortschreitenden jungen Mannes, der nur mit einer Chlamys bekleidet war, die ihm über den Rücken herabfiel, in etwas mehr als Lebensgrösse lebendig und wohl ausgeführt. Durch Vergleichung mehrerer bekannter Reliefs, welche Hermes das Dionysoskind forttragend in genauer Uebereinstimmung zeigen [3]), hat Ussing schlagend gezeigt dass auch dieses Relief Hermes in der gleichen Situation darstellte, und er nimmt an dass der Hermes des Sokrates 'den Göttinnen des Mahles und der festlichen Freude den neugebornen Spender des Weins bringe'. Das Relief ist nach Ussings Mittheilung 'beim Ausgraben des südöstlich von den Propylaeen liegenden Raumes dicht ausserhalb des Gebäudes' gefunden, und dieser Fundort bildet die Basis seiner Annahme, obwohl er doch glaubt dass es nach seiner Verstümmelung etwas vom ursprünglichen Standpunkt verrückt worden und sein eigentlicher Platz in der inneren Propylaeenhalle an der südlichen Wand zwischen Thür und Ante gewesen sei.

Nach Göttlings Angabe ist das Relief im Jahr 1840 in derselben Gegend gefunden, wo die dem Apollon Hypakraios gewidmete Inschrift zum Vorschein kam, neben dem Eingang zur Quelle dicht unter der demselben geweihten Höhle; er bezog deshalb auch das Relief auf Apollon [4]). Dies ist zwar gewiss irrig; allein wenn das Relief in der That dieser Gegend der Akropolis angehörte, so ergiebt sich die Deutung für den ein Kind forttragenden Hermes von selbst aus den Worten, welche ihm Euripides nach dem Bericht von der Geburt des Ion in den Mund legt (Ion 28 ff.)

καί μ' ὢν ἀδελφὸς Φοῖβος αἰτεῖται τάδε.
'ὦ σύγγον', ἐλθὼν λαὸν εἰς αὐτόχθονα
κλεινῶν Ἀθηνῶν, οἶσθα γὰρ θεᾶς πόλιν,
λαβὼν βρέφος νεογνὸν ἐκ κοίλης πέτρας
αὐτῷ σὺν ἄγγει σπαργάνοισί θ' οἷς ἔχει
ἔνεγκε Δελφῶν τἀμὰ πρὸς χρηστήρια
καὶ θὲς πρὸς αὐταῖς εἰσόδοις δόμων ἐμῶν.
τὰ δ' ἄλλ', ἐμὸς γάρ ἐστιν, ὡς εἰδῇς, ὁ παῖς
ἡμῖν μελήσει. Λοξίᾳ δ' ἐγὼ χάριν
πράσσων ἀδελφῷ πλεκτὸν ἐξάρας κύτος
ἤνεγκα καὶ τὸν παῖδα κρηπίδων ἔπι
τίθημι ναοῦ τοῦδ', ἀναπτύξας κύτος
ἑλικτὸν ἀντίπηγος, ὡς ὁρῷθ' ὁ παῖς. [5])

Bekanntlich hatte Praxiteles aus Marmor einen Hermes gebildet, der den kleinen Dionysos trug, welchen Pausanias im Tempel der Hera zu Elis sah (V, 17, 3); dass die attischen Marmorarbeiter, wie später die römischen, die Conception des grossen Künstlers anwendeten ist wohl nicht zu bezweifeln.

Bonn. Otto Jahn.

[1]) Paus. I, 22, 8 *κατὰ δὲ τὴν ἔσοδον αὐτὴν ἤδη τὴν ἐς ἀκρόπολιν Ἑρμῆν, ὃν προπύλαιον ὀνομάζουσι, καὶ Χάριτας Σωκράτην ποιῆσαι τὸν Σωφρονίσκου λέγουσιν.*

[2]) Schol. Arist. nubb. 773 *Σωφρονίσκου γὰρ λιθοξόου ἦν υἱὸς Σωκράτης καὶ τῆς λαξευτικῆς μετέσχε τέχνης καὶ ἀνδριάντας λιθίνους ἐλάξευσε, καὶ ἀγάλματα δὲ τῶν τριῶν Χαρίτων εἰργάσατο, Πειθοῦς Ἀγλαΐας καὶ Θαλείας· καὶ ἦσαν ὄπισθεν τῆς Ἀθηνᾶς ἐγγεγλυμμένα τῷ τοίχῳ.*

[3]) Wieseler Denkm. a. K. II, 392. 395. 396.

[4]) Göttling ges. Abh. p. 103 f.

[5]) Vgl. ebend. 1597 ff.

ἐπεὶ δ' ἔτικτες τόνδε παῖδα κἀπέθου
ἐν σπαργάνοισιν, ἁρπάσαντ' ἐς ἀγκάλας
Ἑρμῆν κελεύει δεῦρο πορθμεῦσαι βρέφος.

Hiezu die Abbildungen Tafel CXLII—CXLIV: Neptunische Mosaike.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVIII.

№ 142. **October 1860.**

I. Wissenschaftliche Vereine.

Athen. Vor wenigen Tagen ist der Jahresbericht (vom Juni 1859 bis Juni 1860) der hiesigen archäologischen Gesellschaft herausgegeben worden, über deren Bestehen und Thätigkeit wir die nächstfolgenden Notizen daraus entnehmen.

Die gedachte hiesige Gesellschaft, welche bekanntlich im Juni des Jahres 1858 auf Grund der im Jahre 1837 herausgegebenen Statuten neu organisirt worden ist, zählte bei ihrer Reorganisation 93 der alten Mitglieder, welche bis zu Ende des Jahres auf 403 sich vermehrten; gegenwärtig zählt sie 608 Mitglieder, welche, nach Wunsch und Vermögen beisteuernd, die jährliche Summe von 16,394 Drachmen zusammenbringen. Auch die verschiedenen Demen des Staates betheiligen sich dabei, und sehr zu loben ist der Entschluss der Ephorie der archäologischen Gesellschaft, die Demarchie Athens zu ersuchen, dass sie anstatt Geld beizusteuern, das Aequivalent desselben in Plätzen von alten zerstörten Kirchen abtreten möge. Bekanntlich sind die Kirchen im hiesigen Lande meistens auf dem Grund alter Monumente erbaut, so dass nun die Gesellschaft allmählich alle wichtigeren Plätze zu Ausgrabungen in ihrem Besitze haben wird. Mit den gedachten Geldbeiträgen ihrer Mitglieder unternimmt sie Ausgrabungen, Ausbesserungen schadhafter alter Monumente und Ankäufe von zerstreuten Anticaglien, welche nach Erbauung des Central-Museums diesem einverleibt werden.

Hinsichtlich der Ausgrabungen, welche im verflossenen Jahre unternommen worden sind, ist zuerst die fortgesetzte Aufräumung des *Dionysischen Theaters* anzuführen, welche aber leider bald wegen mancher Schwierigkeiten bis auf weiteres unterbrochen worden ist. Statt dessen ist die Ausgrabung bei der zerstörten Kirche der *Παναγία Πυργιώτισσα* eingetreten, westlich neben der sogenannten *Πύλη τῆς Ἀγορᾶς*, wo altes Gemäuer die Vermuthung mancher Gelehrten hervorrief, als sei hier die Poekile Stoa zu suchen; so *Raoul-Rochette* und *Göttling* in den Berichten der kgl. sächs. Ges. 1853. Diese Ausgrabung wird noch immer fortgesetzt; die Resultate derselben geben uns aber leider noch nicht genügende Aufklärung über das Gebäude, welches im Alterthume hier stand. Bis jetzt ist eine 114 Meter lange von Süd nach Nord sich ausdehnende Mauer mit Thüren gefunden worden; dieselbe steht nach genauen Messungen in Verbindung mit dem alten Gemäuer, welches westlich von der Hadrians-Stoa, gewöhnlich das Gymnasium des Ptolemäus genannt wird. Vor dieser Mauer fand man Basen von Säulen, welche wahrscheinlich über die ganze Ausdehnung der Mauer sich erstreckten und eine Säulenhalle bildeten. Hinter der langen Mauer finden wir kleine Gemächer, und rechts und links daran an den Enden derselben Mauern die sich von Ost nach West ausdehnen. Es ergiebt sich hier also ein Gebäude in Art der Gymnasien und der Stoen aus römischer Zeit. Eine grosse Menge von architektonischen und sonstigen Fragmenten aus Marmor und Porosstein ist hier gefunden worden, manche mit deutlichen Spuren von Farben; ferner fand man auch Inschriften aus makedonischer und römischer Zeit, vier des Herodes Atticus. In späterer Zeit, vielleicht des Valerianus, scheint dies Gebäude zu Befestigungen benutzt worden zu sein, wie man aus manchen Spuren deutlich ersieht.

Was nun zweitens die Ausbesserungen alter Monumente betrifft, welche in diesem Jahre unternommen worden sind, so muss man ausser kleineren unwesentlichen Herstellungen, die des Theseion anführen, welchem Gebäude man manche früher heruntergestürtzte herumliegende Steine wieder zufügte. Bei dieser Gelegenheit hat man theils die schon von Ross gesehenen Steinmetzzeichen auf der Decke neu untersucht, theils die Bemerkung gemacht, dass der Tempel aus zwei verschiedenen Marmorarten erbaut sei, worüber wir hoffentlich von kundiger Seite bald etwas mehr erfahren werden.

Durch diese Gesellschaft ist für Athen auch eine neue Bibliothek entstanden, deren Wichtigkeit sich nicht verkennen lässt, obwohl sie nur aus Geschenken entstanden und daher bis jetzt schwach bestellt ist. Um so mehr bleibt zu wünschen, dass wohlwollende Gelehrte ihre Druckschriften und grossmüthige Buchhändler ihre Verlagsartikel dorthin schenken möchten, besonders jetzt, wo wir durch die hiesige Buchhandlung von C. Willberg in regelmässiger Verbindung mit dem Auslande stehen, so dass mit der Zeit dem Besucher der Alterthümer Athens auch die litterarischen Hülfsmittel bei der Hand sein würden, seine Untersuchungen weiter zu verfolgen. Endlich hat diese Gesellschaft auch einer rasch angewachsenen Sammlung von Alterthümern sich zu erfreuen, von welcher in einem besonderen Aufsatze die Rede sein wird.

Athen, 6. October 1860. P. Pervanoglu.

Berlin. In der archäologischen Gesellschaft vom 6. November d. J. hielt Herr *Müllenhoff* einen Vortrag über die Volksbenennungen römischer Baudenkmäler, mit besonderem Bezug auf das im Mausoleum Hadrians, im Amphitheater zu Verona und andern riesigen Römerbauten traditionell fortgeführte Andenken Theoderichs, des deutschen Dietrichs von Bern. Dieser anziehende Gegenstand rief Besprechungen hervor, an denen sich die Herren *Mommsen*, *Waagen* und *Abeken* betheiligten. — Herr *Ger-*

hard sprach über das der Gesellschaft bereits früher mehrfach erwähnte, aber nach vorläufiger Kunde*) erst neuerdings durch geprüfte Zeichnungen genauer bekannt gewordene eleusinische Relief cerealischer Darstellung, dessen Aechtheit für verbürgt gelten darf, obwohl einige in Frankreich anfangs daran erhobene Zweifel soeben durch Herrn *von Rauch* zur Kenntniss der Gesellschaft gelangten. Nachdem im Juli d. J. von Rom aus ein Probedruck der für die Werke des archäologischen Instituts bestimmten Abbildung jenes durch Styl und Inhalt gleich anziehenden Kunstwerks hier anlangte, hat ein in den Sitzungsberichten der Leipziger Gesellschaft abgedruckter Aufsatz von *Overbeck* zu eingehendem Verständniss desselben sich dargeboten. Es ist darin zuerst die Erscheinung der beiden grossen Göttinnen von Eleusis, Demeter und Kora, anerkannt und für den als Gegenstand ihrer Segnungen mitten inne stehenden Epheben mit Ablehnung des Gedankens an Jakchos die bereits von *Lenormant* empfohlene Deutung auf Triptolemos angenommen, in Bezug auf den Styl des Werks aber geäussert worden, dass er vielmehr der praxitelischen Kunst als dem Zeitalter des Phidias angehöre. Diese letztere Ansicht erschien um so bedenklicher, je kühner es ist das gedachte eleusinische Relief als eine Nachbildung der von Plinius (XXXVI, 23) als *Flora* (Herr Overbeck liest *Kora*) *Triptolemus Ceres* erwähnten Marmorgruppe des Praxiteles betrachten zu wollen. Ungleich ansprechender ward die Deutung auf Triptolemos befunden, zumal wenn man, statt der im Marmor nur schwer vorauszusetzenden Aehren, die Kora dem Triptolemos reiche, etwa eine Rolle oder sonst ein Wahrzeichen der aus Xenophon uns bekannten Geltung des Triptolemos als Mysterienlehrers sich denkt. Ausserdem bleibt neben den mythischen Deutungen jenes Epheben, die man auch wegen der ungewöhnlichen Grösse des eleusinischen Reliefs gern vorzieht, der Gedanke an einen typischen Ausdruck unberühmter Adepten, namentlich des Knaben vom Altar, des παῖς ἀφ' ἑστίας, an welchen Herr *Boettcher* erinnerte, nicht ausgeschlossen. Vielmehr wird, nach Herrn G.'s Bemerkung, ein Bezug jenes Tempelbrauchs auf das eleusinische Relief durch den Umstand wahrscheinlicher, dass, wie aus eleusinischen Inschriften (Boeckh C. I. Gr. no. 393) hervorgeht, die Einweihung solcher Altarknaben zu Ehren der eleusinischen Göttinnen auch durch Votivsculpturen gefeiert wurde; der keineswegs ideale Charakter des dargestellten Epheben, der unserer sonstigen Vorstellung von Triptolemos so wenig als der von Jakchos sich fügen will, kommt ebenfalls hiebei in Anschlag. — Herr *G. Wolff* erörterte unter Vorlegung von *Stephanis* wichtiger Schrift 'Apollo Boëdromios' (St. Petersburg 1860. fol.) den dadurch wesentlich veränderten Stand der Erklärung des belvederischen Apoll. Die in jener Schrift veröffentlichte Erzfigur des Grafen Stroganoff, nach Styl und Herkunft vermuthlich älter als die berühmte Statue des Vatikans, wiederholt den Typus ohne den Stamm mit der Schlange, aber mit Zusatz eines Attributs in der dem belvederischen Apoll fehlenden linken Hand. Dieses jetzt verstümmelte Attribut scheint eine Aegide, ein Ziegenfell mit der Gorgo, gewesen zu sein; es hat Herrn Stephani veranlasst, den Typus des belvederischen Apoll, in dessen linker Hand nun keinenfalls wie bisher allgemein ein Bogen vorauszusetzen sei, für einen Gott des Schlachtrufs, einen Apollo Boëdromios zu halten, in welchem Sinn auch Homer die von Zeus ihm geliehene Aegis zum Schrecken der Feinde ihn schütteln lässt. Diese glänzende Vermuthung ward weiterer Prüfung empfohlen, bei welcher man den Umstand nicht übersehen wird, dass die Stroganoff'sche Erzfigur zwar gewiss keinen Bogen hielt, aber am Gurtband, das auch einem Wehrgehenk dienen konnte (dem Schwert entsprechend das Apoll im Gigantenkampf zieht), eben so wenig den Köcher bemerken lässt, den der belvederische Apoll an sich trägt. — Auswärtige Mittheilungen waren von der neu belebten archäologischen Gesellschaft zu Athen wie auch von den antiquarischen Gesellschaften zu Luxemburg und zu Zürich eingelaufen, aus letzterem Ort mit der schätzbaren Abhandlung von *F. Keller* über die Pfahlbauten helvetischer Seen. Unter den sonstigen Neuigkeiten der archäologischen Litteratur, welche vorgelegt waren, ist obenan *Mommsen's* Geschichte des römischen Münzwesens zu nennen. Neue Beiträge zur mythologischen Forschung waren in der zur Hälfte vollendeten zweiten Auflage von *Prellers* griechischer Mythologie, in der fleissigen Monographie von *Gädechens* über den Meergott Glaukos und in noch anderen kleineren Schriften bemerklich; besondere Beachtung fand auch die als hiesiges Schulprogramm erschienene Schrift von *H. Dondorff* über die Ionier auf Euböa. Für die Alterthümer der griechischen Inseln nicht unerheblich, als letztes Vermächtniss von *L. Ross* dankbar zu erwähnen, ist der aus dessen Nachlass unter Mitwirkung von *K. Keil* erfolgte Wiederabdruck des überaus seltenen Reisebüchleins des Grafen *Pasch van Krienen*. Der Inhalt zweier Schriften von *Ed. Gerhard*, über die Metallspiegel der Etrusker, ferner über archäologische Sammlungen und Studien, ward zu weiterer Anknüpfung einem anderen Anlass vorbehalten. Manche sonstige der klassischen Archäologie angehörige Mittheilung war im Verlauf der letzten Monate, namentlich von den Herren *G. Bell*, *Bergk*, *Connestabile*, *E. Curtius*, *Falkener*, *Fedde*, *Forchhammer*, *Frick*, *Göttling*, *Klein*, *von Launitz*, *Namur*, *Ch. Petersen*, *Ritschl*, *Stark*, *Wachsmuth*, *Wieseler* eingegangen und konnte des Danks der Gesellschaft nicht verfehlen. Noch andre Werke aus andern Zweigen der Litteratur lagen zu dankbarer Beachtung vor: aus der philologischen *Baumeisters* Ausgabe der homerischen Hymnen, die catonischen Fragmente von *H. Jordan* und die Sammlung neugriechischer Volkslieder von *A. Passow*; aus der artistischen, von Herrn *von Rauch* vorgelegt, *F. de Lasteyries*, den merkwürdigen Fund merowingischer Königskronen mit deren Abbildung darstellende, 'description du trésor de Guarrazar' (Paris, Gide). Auch ward von der durch Fürsorge des Herrn *Eichler* veranstalteten, Gedächtnissmünze Kenntniss genommen, welche auf Anlass neulicher Jubelfeier im Vordergrund des hiesigen Universitätsgebäudes das klassische Bild der attischen Athene Promachos als Wahrzeichen führt.

) Wie solche aus brieflicher Mittheilung oben S. 66 gegeben wurde, ohne unserm geehrten Correspondenten noch jetzt genehm zu sein. *A. d. H.*

II. Museographisches.

Die Sammlung der archäologischen Gesellschaft zu Athen.

Als ein zugleich nationales und wissenschaftliches Unternehmen sah man die Gründung der ersten archäologischen Gesellschaft in Athen an; dieselbe fand im Jahre 1837 statt. Die Gesellschaft nahm den Namen *ἡ ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικὴ ἑταιρία* an und stellte sich die Aufgabe, die dortigen Ueberreste des griechischen Alterthums aufzusuchen, zu erhalten und bekannt zu machen. Von ihrer bis zum Jahre 1847 ununterbrochen fortgesetzten Thätigkeit legt manches der Zerstörung entzogene Denkmal, legen dann auch die Berichte, welche in den im Parthenon abgehaltenen Jahresversammlungen meistens durch Herrn Rangabé erstattet und dann auch gedruckt wurden (2. Ausg. Athen 1857), Zeugniss ab. Im Jahre 1848 wurde eine Erneuerung der Gesellschaft nöthig; die neue *ἑλληνικὴ ἀρχαιολογικὴ ἑταιρία* publizirte gleichfalls Berichte im Jahre 1848 und 1849, später durch ihren Sekretair Herrn *Eustratiadis* nach und nach vier Hefte mit Inschriften und den wichtigen baulichen Untersuchungen des Erechtheums; mit Anfang des Jahres 1854 hörte indessen ihre Thätigkeit vollständig auf. Jetzt ist nun abermals seit dem Juli 1858 eine Gesellschaft unter dem Namen und mit den Statuten der ersten archäologischen Gesellschaft von 1837 ins Leben getreten, welche mit den Geldmitteln, die zahlreiche Mitglieder aufbringen, Ausgrabungen zu veranstalten, Alterthümer anzukaufen und in einer Sammlung zu vereinigen, auch sie zu veröffentlichen, mit grossem Eifer begonnen hat. Auf den unermüdlichen Herrn Pittakis ist seit Mai 1859 Herr *Kumanudis* als Sekretair gefolgt, dessen Händen der wesentlichste Theil der Arbeiten übergeben ist und unter dessen Leitung namentlich die Sammlung der Gesellschaft so rasch sich vermehrt, dass sie schon nach ihrem kurzen Bestehen unter den Antiken-Sammlungen genannt zu werden verdient. Ihren Zuwachs erhält sie augenblicklich zum Theil durch die von der Gesellschaft bei der Kirche *Παναγία Πυργιώτισσα* in Athen unternommenen Ausgrabungen, welche die Mauern eines noch nicht mit Sicherheit zu benennenden antiken Gebäudes frei legen, dann aber durch fortgesetzte Ankäufe und häufige Geschenke. Wie alle athenischen Sammlungen ist auch diese nur in durchaus provisorischer Weise aufgestellt; man hat sie in dem unbenutzten anatomischen Theater der Universität untergebracht.

Von den Inschriften sind bereits 78 Nummern (darunter eine hieroglyphische Inschrift) in dem ersten von der neuen Gesellschaft herausgegebenen Hefte durch Herrn Kumanudis mitgetheilt (*Ἐπιγραφαὶ ἑλληνικαὶ κατὰ τὸ πλεῖστον ἀνέκδοτοι ἐκδιδ. δαπάνῃ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας. Φυλλ. α. Ἐν Ἀθήναις* 1860). Diese Lieferungen werden fortgesetzt.

Unter den Sculpturen finden sich sehr viele Bruchstücke. Die Inschrift auf der Basis einer weiblichen Statue ohne Kopf, welche im Piräeus gefunden wurde, ist in der eben genannten Publikation unter n. 34 abgedruckt (*ἐπι Ἐπικρατους ἀρχοντος Μεγιστη / Ἀρχιτιμου Σφηττιου Θυγατηρ Μητρι / Θεων εὐαντη ἰατρινη Ἀφροδιτη / ἀνεθηκεν*). — Eine kleine unfertige Gruppe einer von Eroten umgebenen Frau ist eine der in Athen zahlreichen gänzlich unvollendeten Bildhauerarbeiten, die zur Untersuchung der in attischen Werkstätten geübten Technik Gelegenheit geben. — Zwei über einem Gefässe mit den Hörnern zusammenrennende Ziegenböcke erinnern, wie ein ähnliches besser ausgeführtes Stück in der Sammlung der Hadriansstoa, an das Akroterion der Pansgrotte auf der Akropolis von Thasos; auch auf Thongefässscherben aus Athen mit erhaben gepressten Verzierungen wiederholt sich dieselbe Darstellung. — Das Votiv zweier weiblicher Brüste auf einer Platte, die oben durch ein stehengebliebenes Marmorstück wie durch einen Griff verbunden waren, ohne Inschrift, in Athen gefunden, gleicht vollkommen solchen von Herrn Newton kürzlich dem archäologischen Institut in Rom mitgetheilten Votiven. — Die Zahl der kleinen sitzenden Kybelebilder aus Athen wird wieder vermehrt durch einige Exemplare der Sammlung. — Unter den attischen Grabstelen sind zwei zu erwähnen (eine dritte gleiche in der Sammlung der Hadriansstoa), auf denen nur die Schlange geringelt und mit aufgerichtetem Kopfe nach links, einmal eine kleine anbetende Figur vor ihr, in Relief dargestellt ist. Fundort Piraeeus. — Ein kleiner zierlicher Kopf von weissem Marmor, gewiss aus römischer Zeit, trägt einen Modius vorn mit Halbmond, seitwärts mit Flügeln, unter dem Modius eine Binde mit Blättern und Blüthen, an den Schläfen je ein Widderhorn, unter diesen statt der Haarlocken herabhängende Weintrauben; nimbusartig umgiebt den Kopf eine hinter ihm liegende Scheibe. Gefunden bei Athen *).

In Bronze sind einige Spiegel ohne Zeichnungen und andere wenig bedeutende Geräthe vorhanden. — In Blei finden sich Schleudergeschosse, nur eines mit einem Blitz als Zeichen, auch Gewichtstücke, und dann seit einigen Tagen 125 kleine schmale Plättchen mit Inschriften. Diese letzteren werden im nächsten Hefte der archäologischen Gesellschaft von Herrn Kumanudis mitgetheilt werden. Es sind nur einzelne männliche Namen in einem alterthümlichen Alphabet und ionischen Dialektes; meistens steht auf jeder Seite des Plättchens ein Name, oft ist über einen Namen ein neuer übergekratzt, und das auch wohl noch einmal wiederholt. Gefunden sind die Plättchen, angeblich mit noch vielen andern gleicher Art, bei Eretria auf Euboea.

Von den Thonwaaren nenne ich zuerst die vielleicht zahlreichste existirende Sammlung von gestempelten *Amphorenhenkeln* attischen Fundortes, an 3000 Stück, bei weitem die meisten von Knidos, zahlreiche von Rhodos, einige von Thasos. Diese ansehnliche Sammlung, welche ihren Bearbeiter erwartet, ist grossentheils Geschenk der Herren Papadakis und Kumanudis. Neben den Amphorenhenkeln sind in grosser Anzahl die in allen Sammlungen verbreiteten kleinen oben querdurchlöcherten *Pyramiden und Kegel* aufgestellt, deren einige ich in Gräbern der römischen Zeit in Athen habe finden sehen. Zu bemerken sind auf den Exemplaren der Sammlung einzelne mit Stempeln: 1. knieender Bogenschütz mit phrygischer Mütze nach rechts; 2. sitzende Frau nach rechts; 3. drei Stempel über einander, zwei sehr verwischt, der dritte mit *ΓΛΥΚ*. Die letzte Stempelinschrift wiederholt sich auf noch zwei Exemplaren. — Ebenso räthselhaft wie diese sind andere gleichfalls in vielen Exemplaren vorhandene, meist zweimal durchbrochene, *Thonstücke* von einerseits flachgewölbter, andrerseits platter kreisrunder Form.

Die Thongefässe sind theils ohne Malerei, einige mit alterthümlichen Thierstreifen, mehrere (meistens in Lekythen-

*) Bakchische Köpfe mit Widderhörnern sind nicht unerhört. Vgl. Mon. dell' Inst. IV, 49, Braun in den Annali XX. p. 186 ss. tav. H. J.
E. G.

form) mit schwarzen sehr flüchtig gemalten Figuren. Andere Lekythen wieder mit Umrisszeichnung auf weissem Grunde, würden nicht eben Erwähnung verdienen, wenn nicht ein kleines Meisterwerk unter ihnen wäre, ein Juwel unter den uns erhaltenen griechischen gemalten Thongefässen. Der Körper des Gefässes ist einer mit der Frucht aufwärts gerichteten Eichel nachgebildet; ein Fuss, ein enger Hals und ein Henkel geben die Gestalt des Lekythos. Eine Versammlung von drei Frauen, zwei Jünglingen und zwei kleinen Eroten, deren einer mit einem seltsamer Weise mit Schild und Helm bewaffneten kleinen Vogel beschäftigt ist, ist gelb auf schwarzem Grunde mit Vergoldung auf aufgehöhten Stellen von einer Hand und in einer Weise aufgemalt, wie wir sie aus dem Eros- und Paideia-Vasenbilde und nur wenigen ähnlichen kennen. Ein mit meisterhaft sicherer und freier Pinselführung gezeichnetes Palmettenornament füllt die Rückseite unter dem Henkel.

Thonlampen sind wenige, vorwiegend mit obscönen Darstellungen vorhanden. — Endlich bieten die statuarischen Terracotten eine schon recht mannigfaltige Reihe. Mehrere kleine Figürchen, deren eine grosse Menge bei den Mühlen im Piräeus neuerdings zusammen gefunden wurde, sind in diesen Tagen erst in die Sammlung gekommen. Wenig früher sind Figuren von Kreta, bei Lyttos und Knossos daselbst gefunden, erworben; ich nenne davon einen Herakopf, eine grosse stehende weibliche Figur, wahrscheinlich auch Hera, und einen kleinen jugendlichen Kopf mit phrygischer Mütze, welcher wohlerhaltene Vergoldung des Haares, blaue Färbung der Mütze, Ueberreste von Weiss im Gesichte und von Roth auf der Lippe zeigt. Sonst sind allerlei Thierfiguren aufgestellt (Schweine, Ochsen, eine Schildkröte, Hähne und andre Vögel), ferner mehrere der weiblichen Figuren mit Gefässen auf dem Kopfe, die letzthin auch wieder bei den Ausgrabungen des Herrn Newton in Halikarnass zum Vorschein kamen. Zierlich ist eine ganz ins Gewand geschlagene Tänzerin, ein nackter Jüngling mit einem Hahn (in einem andern Exemplare mit einem Hasen im Arme, also den gewöhnlichen Liebesgaben); ebenso ein kleiner Eros auf dem Ziegenbocke reitend, auch ein Eros mit einem Kranz auf dem Kopfe und einer Weintraube in der Hand. Mehrfach kommt der hockende dickbauchige Silen vor, welcher die Doppelflöte bläst, in derselben Stellung der gehörnte Pan, welcher die Syrinx bläst, dann Silen mit einem Kinde auf dem linken Arme und dem Weinkruge in der rechten Hand. Auch der Hermes von Tanagra (Annal. dell' inst. 1858 tav. O) ist jetzt Eigenthum der Sammlung. So viel, um auf diese neuentstandene Sammlung aufmerksam zu machen, welche mit der grössten Freiheit jeder wissenschaftlichen Benutzung offen steht.

Athen, 21. Juli 1860. A. Conze.

III. Epigraphisches.

1. Griechisches Grabrelief. Unter den von Herrn *Werry* aus Cyrenaica, und der Umgegend von *Bengazi* nach England gebrachten Alterthümern befindet sich ein Grabrelief mit der Darstellung einer in Vorderansicht sitzenden ältlichen Frau. Die gedachte Frau sitzt innerhalb einer von zwei Säulen getragenen gewölbten Nische; sie ist am Hinterhaupte verschleiert und mit gegürtetem langen Gewand bekleidet. In der einen Hand hält sie ihren Schleier, in der andern eine Frucht. Rechts von ihr steht die kleinere Figur einer Dienerin, wenn nicht einer Tochter; dieselbe ist eng bekleidet, hält in ihrer Linken ein Salbgefäss und in ihrer Rechten einen Korb. Oberwärts ist in grossen Schriftzügen sowohl der Name, als auch (was erheblicher ist) die Jahreszahl der Verstorbenen aufgezeichnet. Man liest *ΑΡΤΙΠΟΥϹ ΛΑΚΙΜω L Π.*, in welchen letzteren Schriftzügen man die Angabe einer achtzigjährigen nicht verkennen wird. Nach der Form des ω kann dies Monument die Zeit des Severus nicht übersteigen.

Aus Mittheilungen des Herrn Sam. Birch.

2. Münze aus Glas. Kleine runde Münzen aus Glas, einerseits mit eingepresster kufischer Inschrift versehen, sind aus dem asiatischen Mittelalter den Orientalisten wohl bekannt*). Dass jedoch ein ähnlicher Brauch bis an die Grenzen des Alterthums hinaufreiche lässt sich aus ähnlichen Gegenständen aus grünem Glas mit byzantinischem Gepräge erweisen. Eine zu Kreta in einem Garten gefundene Glasmünze dieser Art von ⅙ Zoll im Durchmesser, kam neulich in London zum Vorschein; es ist einerseits in Relief ein bärtiger Kopf darauf zu sehen, dem rechts ein Kreuz und links ein Scepter zur Seite geht und ringsum die Inschrift eines Eparchen Theodotos, *ΕΠΙ ΘΕΟΔΟΤΟΥ ΕΠΑΡΧΟΥ* beigesellt ist.

Aus Mittheilungen des Hrn. Sam. Birch.

*) Frähn, Rec. Num. Mohamm. 4to. Petropol. p. 621. 622. Ihr Datum ist von 1012—1094; Pietracewski, Numi Mahommedani 4to. Berol. 1843. p. 103.

3. Römischer Künstlername. Im Jahr 1850 wurde bei *Sigmaringen* ein den Flügelgreifen mit Fischleib darstellendes römisches Cohortenzeichen aus Bronze gefunden [jetzt im Antiquarium zu Karlsruhe], dessen Aufschrift:

CONATV
S·F·E·V·F

von *Zell* (Schriften des badischen Alterthumsvereins für 1855, 13 Quartseiten, nebst Prachtabdruck in Folio) seinerzeit durchaus missverstanden wurde. 'Der Buchstabe K, sagt er p. 13, steht hier statt eines C, weicht aber *von der gewöhnlichen Form* (so!) dadurch ab, dass die beiden am Perpendicularstrich in einem Winkel angesetzten Striche *von gleicher Kürze sind. Doch kommt dies auch sonst auf Inschriften vor*, siehe mein Handbuch der röm. Epigraphik II. Taf. 2.' Somit entscheidet sich Herr Zell für die unmögliche Lesung *Conatus centurio quintae cohortis*, wo die Cohorte ohne die Legion genannt sein soll. Dagegen liegt es nahe, in K augenblicklich die der römischen Currentschrift geläufige Form für F zu sehen, indem auch K seine Schenkel immer nur in der Mitte anzusetzen pflegt. Unzählige Belege z. B. bei *Massmann*, lib. aurarius p. 41. 47. 48. Ebenso täuschend ist die Verweisung auf das epigraphische Handbuch, in dessen *beiden* Tafeln K kein einzigesmal, und nur einmal F (Inschrift der Florentiner Muse: *Opus Atticianis Afrodisiensis*) eben in der von mir behaupteten Bedeutung F vorkommt. Ich lese darum *Conatus fecit voto facto*, ein Name (rustican statt *Cognatus*; Zell denkt an das Substantivum der vierten!), der auch in meinen Inscr. terrae coctae 793 steht.

Paris. W. Fröhner.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVIII.

№ 143. 144. November und December 1860.

I. Wissenschaftliche Vereine.

Winckelmannsfeste.

Rom. Das Archäologische Institut eröffnete am 14. December d. J. seinen diesjährigen Wintercursus mit der üblichen Festversammlung zum Gedächtniss Winckelmanns. Es geschah dies in Trauer über den neuen empfindlichen Verlust, welcher das Institut durch den am 28. Novbr. d. J. zu Bonn eingetretenen Todesfall seines Generalsecretars des Freiherrn *von Bunsen* betroffen hat. Nicht nur die Gründung und oberste Leitung dieser römischen Stiftung wird dem Verewigten, dessen sonstige hohe Verdienste allbekannt sind, bleibend verdankt, sondern auch die durch Grundbesitz der kgl. preussischen Regierung unter Mitwirkung anderer Nationen von ihm bewerkstelligte Ansiedlung auf dem Capitol deren die deutsche Wissenschaft von Jahr zu Jahr in zahlreichen Vertretern und Gästen sich erfreut. Wie verschieden man daher auch in Rom die mannigfache Wirksamkeit Bunsens sein Leben hindurch beurtheilt haben mochte, der Ueberzeugung konnte sich Niemand entziehn, dass ohne ihn weder die gründlichste 'Beschreibung der Stadt Rom', noch auch das deutsche Gelehrtenhospiz auf dem Capitol und die soeben dort anberaumte Festlichkeit vorhanden sein würde. Dem dankbaren Angedenken eines so unvergesslichen Namens gab Herr *von Reumont* einen entsprechenden Ausdruck, indem er in grossen Zügen Bunsens umfassende Verdienste schilderte und sodann durch Hinweisung auf antiquarische Ausbeute der neuesten Zeit den wissenschaftlichen Inhalt der Festversammlung einleitete. Namentlich ward in dieser Beziehung der römischen Ausgrabungen bei Porta Portese und Ostia, der toskanischen società colombaria, der Inschriften von Falerii und der gelehrten Reisen der Herren Conze, Michaelis und Hübner gedacht. — Hierauf theilte Padre *Garrucci* eine Reihe von Nachträgen zu seinen früheren Untersuchungen über Bleimünzen mit, die er theils als Fälschungen und Nachahmungen ächter Münzen theils auch als wirklich in Zeiten der Noth gebrauchte Münzen bezeichnete. — Nächstdem gab Hr. *Brunn* einen Gesamtüberblick über die mannigfaltigen Funde der letzten Françoisschen Ausgrabungen in Vulci (Vasen der verschiedensten Art, Trinkhörner, ein besonders zierliches Giessgefäss in Löwenform, Gold-, Silber- und Bronze-Arbeiten) und sprach dann über die in neuerer Zeit so vielfach verhandelte Frage über die Herkunft der Vasen. Im Angesicht schlagender Beweise die durch jene Funde gegeben seien und mancher Analogien beantwortete er diese Frage dahin, dass in Etrurien sowohl massenhafte Einfuhr als auch nicht minder starke heimische Fabrikation stattgefunden habe. Den Saal schmückte der ganze Ertrag der genannten Ausgrabungen, an Goldsachen sowohl, wie an Bronzen und Vasen, letztere (unter der Aufsicht des Redners restaurirt) zum Theil von besonderer Grösse und Feinheit des Styls, anderentheils von gemeiner inländischer Arbeit. — Ein Vortrag den Herr *Henzen* über die Barberinischen Triumphalfasten vorbereitet hatte, deren Papierabdrücke zur Stelle waren, musste der nächsten Sitzung vorbehalten bleiben. — Die Versammlung war zahlreich besucht; unter den Anwesenden bemerkte man die diplomatischen Vertreter Oesterreichs, Preussens und Bayerns, wie auch mehrere römische Prinzen.

Berlin. Am 11. December d. J. feierte die hiesige archäologische Gesellschaft das, wegen des einfallenden Sonntags auf diesen Tag verlegte, Gedächtnissfest Winckelmanns. Die von den Herren *Gerhard* und *Boetticher* eröffnete Sitzung begann mit Vertheilung eines von Herrn *Lohde* verfassten Programms, in der Reihe ähnlicher Festschriften des Zwanzigsten, über die Skene der Alten [1]. Was durch die neuerdings durchforschten Theater von Orange und Aspendos für genauere Kenntniss des alten Bühnengebäudes gewonnen war, ist, zu Befriedigung eines längst geäusserten litterarischen Wunsches in einer diesem Programm beigegebenen Bildtafel übersichtlich zusammengestellt und hat dem Verfasser Anlass gegeben sowohl die unleugbare Deckung des Bühnengebäudes als auch die Beschaffenheit der verschiedenen zur Decoration und Maschinerie angewandten Baulichkeiten in einer Weise festzustellen, welche im Ganzen mehr Analogie als bisher vorausgesetzt ward mit den theatralischen Einrichtungen neuerer Zeit zu erkennen giebt. In Uebereinstimmung mit diesen Ansichten, welche Herr *Lohde* in einem ausführlichen Vortrag der Gesellschaft erörterte, hatte Herr *Strack* zwei von Herrn *Dankberg* ausgeführte Modelle entworfen und ausgestellt, welche in Verbindung mit dem griechischen Theater von Segesta und dem römischen von

[1]) Die Skene der Alten. Zwanzigstes Programm zum Winckelmannsfest der archäologischen Gesellschaft zu Berlin von L. Lohde. Mit einer Bildtafel. Berlin 1860. In Commission bei W. Hertz. 24 S. 4. In einer Nachschrift ist kurzer Bericht über die gedachte archäologische Gesellschaft erstattet, welche gegenwärtig aus 39 Mitgliedern, nämlich den Herren *Abeken, Adler, Ascherson, Bartels, Boetticher, Dankberg, Dirksen, Droysen, Eichler, Erbkam, v. Farenheid, J. Friedländer, Gerhard, Gosche, Haupt, Jordan, Koner, Lepsius, Lohde, Lorenzen, Lübke, Graf von Lüttichau, Mommsen, Müllenhoff, v. Olfers, Pinder, F. Ranke, v. Rauch, Remy, W. Ribbeck, Schnaase, Strack, Schöler, Tölken, Trendelenburg, Wangen, Wiese, G. Wolff, Zahn.* Noch zwei andere Mitglieder, die Herren *Friedericks* und *Hübner* befinden sich auf wissenschaftlichen Reisen im Auslande.

Aspendos das vormalige Bühnengebäude nach Massgabe unserer jetzigen Kenntniss desselben darstellen; die zum Verständniss dieser Modelle gewünschten Erläuterungen wurden von Herrn Strack vor Anbeginn und am Schlusse der Sitzung willfährigst gegeben. — Herr *Gerhard* legte das aus Bonn eingegangene von *O. Jahn* verfasste Programm des dortigen diesjährigen Winckelmannsfestes mit Erinnerung an die darin behandelten silbernen Phaleren [*]) der Gesellschaft vor, welche in ihrer vorjährigen Festsitzung der unmittelbaren Anschauung jener im Besitz S. K. H. des Prinzregenten befindlichen Kunstwerke durch höchste Vergünstigung sich erfreut hatte. — Herr *v. Olfers* hatte für die Zwecke der Gesellschaft photographische Abbildungen der beiden im assyrischen Saal des königlichen Museums neu aufgestellten Marmorkolosse anfertigen lassen, welche ihres mittelmässigen Kunstwerths ungeachtet durch Grösse, Herkunft und Darstellung zu eingehender Betrachtung sich empfehlen. Herr Gerhard wies nach, dass diese aus Aegypten herrührenden Statuen, welche mit der Drovettischen Sammlung ins königliche Museum gelangt sind, in Verein mit dem Sonnengott eine bekleidete Aphrodite darstellen und sprach die Vermuthung aus, dass dieses Götterpaar in hellenistischer Auffassung dem ägyptischen Götterverein von Serapis und Isis gleichkommen solle, wofür auch die Ueberreste einer auf Serapis bezüglichen Inschrift an den Plinthen beider Statuen Zeugniss ablegen. — Herr *Boetticher* legte den Abguss eines aus Gerhards etruskischen Spiegeln Taf. 159. 160 bekannten schönen und räthselhaften etruskischen Reliefs mit der Bemerkung vor, dass Herr *Dankberg* nach seinem der Gesellschaft schon öfters bewiesenen Wohlwollen dasselbe vervielfältigt und jedem Mitgliede der Gesellschaft ein Exemplar als Festgabe zugedacht habe. Den Inhalt des Bildes betreffend ist Herr B. der Meinung, dass Herakles als Befreier der Alkestis aus der Unterwelt darin dargestellt sei. Der bei dieser Erklärung rückbleibenden Schwierigkeiten, so wie der mehrfachen antiken Exemplare jenes anziehenden Kunstwerks gedachte Herr Gerhard mit dem Vorbehalt auf dessen Erklärung später zurückzukommen. — Herr *v. Rauch* hatte eine Anzahl schöner und seltner antiker Münzen zur Stelle gebracht, welche er Gelegenheit hatte während seines längeren Aufenthalts im südlichen Frankreich neuerdings zu erwerben, wobei Versteigerungen wie die der Northwickschen Sammlung ihm zu Hülfe kamen. Diese anziehenden Vorlagen erregten viel dankbare Aufmerksamkeit und liessen bei bereits beschränkter Zeit den Wunsch zurück auf einzelne jener durchgängig vorzüglichen Münzen bei nächster Gelegenheit wieder zurückzukommen. — Herr *Eichler* hatte zwei Abgüsse zierlicher Thonfiguren, einer pantomimischen Tänzerin ächt attischen Schlages und einer Frauengestalt beigebracht, welche eine Amphora auf ihre Schulter hebt. — Aus Rom waren vorläufige Nachrichten über Ergebnisse der von *A. Michaelis* und *A. Conze* gemeinsam unternommenen griechischen Reise, ebendaher von *C. Wachsmuth* die Notiz einer zu Turin von ihm bemerkten Replik der Mattheischen Amazone aus Basalt eingegangen. — Verschiedener litterarischer Neuigkeiten, deren Eintreffen zum Zeitpunkt dieses Festes doppelt willkommen war, ward mit deren Vorlegung von Herrn Gerhard gedacht. Der laufende Jahrgang der Schriften des römischen Instituts war bogenweise bis zu dessen naher Vollendung eingetroffen. Aus Paris war *Beulés* Werk über die zu Karthago von ihm angestellten Ausgrabungen, aus Bonn 'Pausaniae descriptio arcis Athenarum' mit Anmerkungen von *O. Jahn* und Zeichnungen von *A. Michaelis*, aus nächster Nähe die von *E. Guhl* und *W. Koner* gemeinsam verfasste, mit Holzschnitten gewählter Denkmäler reich ausgestattete Schrift 'Das Leben der Griechen und Römer nach antiken Bildwerken dargestellt' (erste Hälfte. Griechen) eingegangen. — Die Versammlung ward durch Gegenwart S. Exc. des Herrn Staatsministers *von Bethmann-Hollweg* beehrt und schloss mit einem Festmahl.

[*]) Die Lauersforter Phalerae erläutert von O. Jahn. Mit drei Tafeln Abbildungen. Bonn 1860. 4.

Bonn. Das Gedächtnissfest Winckelmanns ward in gewohnter glänzender Weise von dem Verein der Alterthumsfreunde im Rheinland unter Vorsitz seines Präsidenten des Professor *Braun* am 10. Decbr. gefeiert. Das übliche Programm hatte in diesem Jahre Professor *Otto Jahn* verfasst. Unter dem Titel 'Die Lauersforter Phalerae' enthält es eine mit drei Tafeln glänzend ausgestattete Abhandlung über die auf dem Gute Lauersfort bei Moers und Crefeld gefundenen und jetzt als Geschenk des Hrn. von Rath im Besitz S. K. H. des Prinzen Regenten befindlichen römischen Militärehrenzeichen aus Silber. In der geschäftlichen Generalversammlung berichtete Professor *Braun* über die Fortschritte des Vereins, welcher gegenwärtig aus 338 Mitgliedern besteht; das 29. Heft der Jahrbücher soll nächstens erscheinen. Professor *Krafft* berichtete über den befriedigenden Zustand der Kasse. — In der abendlichen Festversammlung sprach Professor *Braun* über die Verdienste Winckelmanns mit Bezug auf dessen in seiner Vaterstadt Stendal neuerrichtetes Denkmal und hielt demnächst einen gelehrten Vortrag über das Statuenwesen der Römer. — Professor *aus'm Werth* sprach über das bei Nennig an der Mosel vor einigen Jahren gefundene grosse Mosaik, zu welchem Behuf die von Herrn von Wilmowsky ausgeführten und leider noch immer nicht publicirten Originalzeichnungen jenes schönen und umfangreichen Kunstwerks vorlagen. Der Vortragende begann mit topographischer Hinweisung auf die vier an der Mosel belegenen und durch Ausgrabungen bekannten Villen von Wiltingen, Wasserliesch, Mayen und Nennig, und erläuterte nächstdem auch den bildlichen Inhalt des Nenniger Mosaiks. — Professor *Krafft* erörterte die vor einiger Zeit unweit Bonn beim Zollhaus der koblenzer Strasse erfolgte Ausgrabung eines gewölbten römischen Grabmals, zu dessen merkwürdigem Inhalt eine von ihm dem Bonner Museum verehrte Statue des Attis gehörte. — Der Geh. Bergrath *Nöggerath* hielt einen anziehenden Vortrag über die ältesten Bevölkerungen von Mitteleuropa und deren noch jetzt nachweisliche technische Ueberreste. Die dänischen sogenannten 'Küchenhaufen' (Kjökken möddinger), in deren hochaufgethürmten Speiseresten von Fischern und Jägern sich auch Geräthe vorfinden, ferner die gleichfalls in ihren zwiefachen Schichten mit allerlei Geräthen versehenen Torfmoore Dänemarks, endlich die in so grosser Anzahl vielerorts neuentdeckten Pfahlbauten der Schweiz, wurden ins Einzelne gehend und im letzteren Abschnitt mit besonderem Bezug auf das neue Werk von Lindenschmit 'über die vaterländischen Alterthümer der fürstl. hohenzollernschen Sammlung zu Sigmaringen' besprochen. An diesen letzteren Gegenstand knüpfte auch Director *Rein* aus Crefeld einige Bemerkungen an. Die Versammlung schloss mit einem Festmahl [vgl. Cöln. Zeitung 1860 No. 356. 357].

Göttingen. Zur Feier des Winckelmannsfestes hat Professor *Wieseler* auch in diesem Jahr eine gelehrte Abhandlung ausgerüstet, welche dem Vernehmen nach über den belvederischen Apoll handelt.

Greifswald. Die Feier des Winckelmannsfestes fand auch in diesem Jahre am 9. December in der grossen akademischen Aula statt. Die Festrede hielt Prof. *George*.

Nach einigen einleitenden Worten über Winckelmann und seine Bedeutung für die Alterthumsstudien wies der Redner darauf hin, dass etwa gleichzeitig mit W. und in einem nothwendigen inneren Zusammenhange mit ihm auch die Aesthetik ihre Begründung gefunden habe, und nahm von diesem Ausgangspunkte Anlass, das Wesen der Kunst an sich und in Bezug auf das Verhältniss der verschiedenen Künste zu einander in freier, lebendiger und anregender Rede zu entwickeln. Der Abend vereinte eine Anzahl von Kunstfreunden zu einer geselligen Zusammenkunft, bei welcher an erster Stelle der zeitige Rektor der Universität Prof. *Höfer* in sinniger Weise an ein Goethesches Wort über Winckelmann anknüpfend den Manen desselben eine Huldigung darbrachte. Ein Festprogramm war nicht ausgegeben worden.

Hamburg. Den zur Feier von Winckelmanns Geburtstag bestimmten Vortrag konnte Prof. *Petersen* dieses Jahr, weil das Lokal anderweitig in Anspruch genommen war, erst am 17. December halten. Derselbe behandelte die von L. Stephani auf die Bronze des Grafen Stroganoff begründete neue Erklärung des Apollon von Belvedere (Apollon Boëdromios St. Petersburg 1860). Die Frage nach der Bedeutung des Vaticanischen Apollon ward eingeleitet mit einer Erörterung über Verständniss eines Kunstwerks im Allgemeinen. Der erste Theil erklärte die Hauptsymbole Apollons durch Ableitung aus der Naturbedeutung; der zweite Theil unterwarf die bisher aufgestellte Erklärung einer Beurtheilung; der dritte theilte Stephanis Ansicht mit, nach der Apollon von Belvedere, wie die Bronzestatue des Grafen Stroganoff, eine Aegis in der linken Hand gehabt habe, und demnach für einen Apollon Boëdromios zu halten sei. Der Vortragende sprach seine Zustimmung aus und wies zur Bestätigung darauf hin, dass die Kämpfe, in denen Apollon als Boëdromios zu Hülfe gekommen sein solle, als Götter und Heroenkämpfe, Unruhe, Erschütterung oder gewaltsame Vorgänge in der Atmosphäre bedeuten, in denen durch ein Gewitter (Aegis) Heiterkeit des Himmels (Apollon) hergestellt werde, also mit Hülfe des Aegisführenden Apollon zum Siege gelange.

II. Museographisches.

1. Sammlung der archäologischen Gesellschaft zu Athen.

(Vgl. oben S. 98*. 101* f.).

Die neuerdings rasch angewachsene antiquarische Sammlung der archäologischen Gesellschaft zu Athen giebt einen erfreulichen Beweis, wie hier zu Lande mit wenigen Mitteln bei gutem Willen manches Bedeutende zu Stande gebracht werden kann und ruft die prophetischen Worte C. O. Müller's ins Gedächtniss: dass man einer Zeit entgegensehen darf, wo einheimische Museen an echten Resten griechischer Kunst alle ausser Griechenland übertreffen werden (Handbuch §. 253). Obwohl die Grundlage dieses kleinen Museums bestehend aus 306 Stück unbedeutender Vasen aus Korinth und manchen fragmentirten Grabstelen bereits seit dem Jahre 1846 angekauft und vorhanden war, blieb dasselbe doch bis zum J. 1858 gänzlich unbeachtet. Erst seit der Reorganisation der archäologischen Gesellschaft fing man wieder an durch Ankauf und Geschenke es zu vermehren, indem man dadurch der leider so überhand nehmenden Ausfuhr von Alterthümern soweit als möglich Einhalt thut. — Nachstehendes gedrängtes Verzeichniss wird wenigstens die bisherigen Hauptstücke dieser Sammlung einigermassen näher zu bezeichnen geeignet sein.

Marmorwerke. Weibliche Statue aus parischem Marmor 1,20 M. hoch mit Basis. Aus dem Piräeus. Kopf abgebrochen; lange bis zu den Füssen reichende und um die Hüften gebundene nasse Gewandung (wie die Flora farnese); die Chlamis darüber, nur das Untertheil des Körpers bedeckend, durch die linke Hand gehalten. An manchen Stellen Löcher zu Metallschmuck, rechter Arm abgebrochen, linker nackt mit zwei gut gearbeiteten Armbändern. Fleissige Arbeit aus später Zeit. Basis viereckig worauf die Inschrift:

Επι Ἐπικράτους ἄρχοντος Μεγίστη
Ἀρχιτίμου Σφηττίου θυγάτηρ μητρὶ
θεῶν εὐάντῃ ἰατρίνῃ Ἀφροδίτῃ
ἀνέθηκεν.

also Weihgeschenk an die Göttermutter. Manche Inschriften welche in den letzten Jahren im Piräeus gefunden sind führen dieses Heiligthum der Göttermutter an (man vergleiche C. F. Hermann im Philologus 1855, p. 293 und manche Inschriften im 40. Hefte der hiesigen *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική*). — Kleine Marmorstatuette, weiblich. Kopf abgebrochen, in der linken Hand Granatapfel und Aehren haltend, die rechte abgebrochen aber erhalten. Gewandung um die Hüfte gebunden, 0,46 M. hoch, aus Creta. — Alterthümlicher kleiner männlicher bärtiger Kopf, 0,12 M. hoch, mit Binde, gefunden in Korosu, einem Dorfe Attika's. — Weibliche Gewandstatue, gewöhnliche Arbeit, 0,85 M. hoch, die Gewandung wie gewöhnlich auf Grabmonumenten später Zeit; neben den Füssen runde Ciste, woraus eine Schlange herausschlüpft, gefunden am Buleuterion zu Athen. — Die so oft vorkommenden Idole einer sitzenden weiblichen Figur mit Modius, in einem Tempelchen, gewöhnlich Cybele genannt. — Manche kleine alterthümlich rohe Idole, die Arme gekreuzt (etwa ähnlich den Thonbildern aus Attika bei O. Müller. Dkm. a. Kunst. No. 15). — Kleiner weiblicher Kopf mit Kranz, Modius, Flügeln, Hörnern, Epheublättern und Trauben; aus Athen (ob Hekate? vgl. oben S. 102*). — Herrlicher Jünglingskopf, 0,22 M. hoch, gefunden im August dieses Jahres bei den Ausgrabungen der *Παναγία Πυργιώτισσα* zu Athen. Feine Ausführung, sehr weisser parischer Marmor, schwärmerischer Ausdruck. Haare mit Binden in verschiedenen Richtungen umbunden, auf den Haaren Spuren von rother Farbe, oder auch Vergoldung. Das Ganze hat etwas Asiatisches (Ich werde bald eine Zeichnung davon nach Rom schicken).

Reliefs. Grosse Anzahl von Grabreliefs der verschiedenen Gattungen; dieselben haben jedoch nichts Eigenthümliches; manche mit Farbenspuren. — Sarcophagfragmente aus Athen; späte Arbeit. Amazonen und Griechenkämpfe, sonstige Verzierungen. — Fragment eines kleinen Reliefs. Links weibliche Figur einen Schleier haltend, darüber *ΒΟΛΗ*, daneben Minerva mit Helm, eine Lanze in der linken Hand, vor ihr eine kleine Figur sie anrufend. Rechts abgebrochen, 0,30 M. hoch, 0,25 M. breit; wahrscheinlich ein Weihgeschenk, wo wir die *Βουλή* dargestellt finden, in der Art wie das Relief der Hadriansstoa, wo der Demos vorkommt (*Gerhard*, Arch. Ztg. 1845.

*

Taf. XXXIII.). — Relieffragment. Zwei Böcke auf den Hinterpfoten stehend, gegen einander die Stirn stossend, in der Mitte ein Gefäss in Flachrelief. Das Ganze 0,43 M. hoch. Die nämliche Darstellung finden wir auf manchen Vasenscherben mit Reliefs dieser Sammlung und in *Conzes* Reise Taf. VII, 2 aus einer Grotte zu Thasos. — Manche Marmorstücke viereckig, worauf weibliche Brüste, ein Gefäss oder sonst etwas in Relief dargestellt sind, wie die von *Newton* dem römischen Institute vorgezeigten (Arch. Anz. 1860. p. 54*).

Inschriften. Es sind gegen 300 Stück davon vorhanden, meistens Fragmente. Acht und siebenzig davon sind vom Prof. *Kumanudis*, dem unermüdlichen Sekretar der archäologischen Gesellschaft, in deren Namen und Auftrag neulich in einem ersten Hefte herausgegeben, dem hoffentlich bald ein zweites nachfolgen wird.

Terracotten. Zuerst muss dasjenige hervorgehoben werden, worin dieses Museum alle anderen überflügelt, und dieses ist die grosse Anzahl von Henkeln irdener Geschirre mit eingepressten Fabrikzeichen, wovon es manche Tausende besitzt, und zwar von Rhodos, Knidos, Thasos und sonst unbekannten Orten, welche fast alle hier in Athen gefunden worden sind, ein deutliches Zeugniss des lebhaften Verkehrs, in welchem Athen mit diesen Gegenden stand. — Sodann sind die pyramidalen viereckigen oder auch runden Gegenstände aus Terracotta anzuführen, welche zu Hunderten hier vorhanden sind und zum Theil eingepresste Figuren oder sonstige Gegenstände und Inschriften an sich tragen, wahrscheinlich als Fabrikzeichen; alle haben ein Loch an der Spitze, andere haben noch mehrere an verschiedenen Stellen. Der Zweck dieser Gegenstände ist noch unklar, obwohl es ihnen an Deutungsversuchen nicht fehlt, so z. B. wurden sie bald für Gewichte erklärt, bald als bestimmt dem Vieh angehängt zu werden, oder den Saum von Gewändern herabzudrücken; auch mit der Weinfüllung hat man sie in Beziehung gebracht, oder mit Absonderung der Hülsenfrüchte; selbst den Cultus der Göttermutter hat man geglaubt zur Erklärung dieser räthselhaften Gegenstände herbeiziehen zu dürfen.

Die grössten statuarischen Terracotten die hier sind sind zwei weibliche Figuren aus Kreta, deren eine 0,39 M. hoch in langer Gewandung mit Stirnkrone, Modius und Schleier versehen ist, die Füsse sind abgebrochen. — Die andere in langer Gewandung ist 0,36 M. hoch. Ihr Kopf ist abgebrochen. Ferner noch der von Conze in den Annali 1858 herausgegebene tanagraeische Hermes, früher in Prof. Xanthopulos Besitz. Von sonstigen kleineren Terracotten, die in grosser Anzahl meistens aus Boeotien vorhanden sind, finden wir manche Exemplare etwaniger Tänzerinnen, in lange Gewandung eingehüllte Figuren; einen Jüngling mit Gefäss in der Rechten, und etwa einen Hahn in der Linken, 0,26 M. hoch; frazzenhafte kleine hockende Gestalten, eine mit Spuren rother Farbe; eine fragmentirte weibliche lang bekleidete Frau mit grossem Fächer, in Gestalt eines Epheublattes; kleine Hydrophoren wie bei *Wieseler* Göttinger Antiken p. 5; einen Silen mit Schlauch auf der Schulter; einen sitzenden Knaben mit einem Hündchen spielend; einen kleinen Pan mit Farbenspuren; zwei Exemplare von Amorinen auf Widdern reitend, mit Spuren von röthlicher und schwarzer Farbe, aus Aegina; sonstige Knaben; einen Stier mit fragmentirter weiblicher Figur darauf, etwa Europa oder Artemis tauropolos (oder eine Bacchantin); manche Thiere und Vögel, wahrscheinlich Spielzeug; Hermes mit spitzer Mütze mit einem Widder auf den Schultern; den Kopf eines ähnlichen; einen kleinen Jünglingskopf mit phrygischer Mütze, schöne Arbeit mit Spuren von Vergoldung auf den Haaren und blauer Farbe auf der Mütze, aus Aegina; einen den kleinen Bacchus auf seinen Armen tragenden Silen, aus Creta; eine ähnliche Darstellung aus Athen, und manche kleine Terracotten aus dem Piräeus; den Torso eines Pan; das Fragment eines Pan der die Syrinx bläst; sitzende weibliche Figuren, auch zwei zusammen [τὼ θεώ?]; eine weibliche Figur eine Doppelflöte blasend; und sonstiges.

Was ferner die Vasen betrifft so giebt es eine grosse Anzahl; die meisten sind aber entweder unbedeutend oder ohne bildliche Darstellung, andere wieder noch ungereinigt, so dass nichts Genaues zu erkennen ist. Das schönste Exemplar ist eine zierliche kleine Vase in Form einer Eichel, oben abgebrochen, 0,14 M. hoch, 1854 von den Franzosen im Piräeus ausgegraben, rothe Figuren auf dunklem Grunde, sehr feine und genaue Zeichnung: in der Mitte eine reich bekleidete weibliche Figur, verschleiert, den Schleier mit der Rechten anfassend, in der Linken ein langes Scepter, vor ihr eine auf dem Boden sitzende weibliche Figur, stark beschädigt, ein Amorin ihr zufliegend und einer daneben sitzend, auf den Flügeln Spuren von Vergoldung und auf dem Körper weisse Farbe, daneben ein kleiner Vogel mit Schild, auf beiden Seiten ein Jüngling mit Doppelspeer und Reisehut, auf der Schulter, links ganz zu Ende eine weibliche Figur. Herr Michaelis hat eine Durchzeichnung davon genommen. Anziehend ist auch eine Vase mit Darstellung des Kitharspielenden Herakles, auf dessen beiden Seiten Hermes und Athena sitzend vertheilt sind, aus Euboea, und manche Vasen mit palaestrischen und bacchischen Darstellungen; auf einer derselben ist in einer auf einem Pferd reitenden Figur vielleicht Dionysos gemeint. — Von Vasenformen finden wir ausser den gewöhnlichsten noch eine grosse Anzahl der Salbfläschchen in Form der von Conze in Dkm. u. Forsch. Taf. CXXV. Fig. 2 abgebildeten aus Argos, meistens aschfarbig mit feinen Ornamenten, ferner eine auf beiden Seiten plattgedrückte zweihenklige Feldflasche, mit eingepresstem Fabrikzeichen *Ἀπολλων*, die Form etwa an die des Berliner Catalogs No. 238 erinnernd. — Schliesslich ist eine grosse Anzahl von Lampen mit Verzierung, sehr wenige mit Darstellungen anzuführen.

Metallsachen. Zuerst sind kleine dünne Bleitäfelchen anzuführen, von gegen 60 Millimeter Länge und 15 Höhe, wie sie zu Hunderten in Euboea gefunden worden sind; eine Anzahl von 145 Stück sind von der archäologischen Gesellschaft angekauft. Diese Täfelchen haben eingeritzte Inschriften von Eigennamen, manche nur auf einer Seite, andere auf beiden und wieder andere zwei und drei Namen übereinander. Da man aber den Ort nicht genau kennt, wo sie gefunden worden sind, kann man sich nicht in weitere Schlüsse einlassen.

Von Gegenständen aus Bronze finden wir: Einen gut erhaltenen Helm mit Verzierungen, manche Exemplare von Striegeln, manche Spiegel mit Verzierungen ohne Darstellungen, eine kleine Sirene aus Pellene in Achaia, einen kleinen Stier und andere Thiere, einen kleinen kämpfenden nackten Mann, einen kleinen Ziegenbock von alterthümlicher Arbeit aus Lakonien; er trägt auf seinem Bauche an einer Seite die Inschrift *Μαλεατα* und auf der anderen *Μαλεαις* vielleicht mit Bezug auf irgend ein Heiligthum des Vorgebirges Malea. Endlich ist ein Gerichtstäfelchen aus Salamis zu erwähnen, wie solche oft hier gefunden worden sind (*Ross* Demen p. 54. 57. 98.). In länglich viereckiger Form trägt es die Inschrift: *Πεδιευς Θεοξε-Ἐλευσινιος*. Die auf beiden Seiten eingedrückten Stempel sind undeutlich.

2. Vase aus Kleonae.

Die hienächst zu beschreibende Vase ist vor einigen Wochen in einem Grabe bei Kleonae gefunden und befindet sich jetzt in der von Tag zu Tag immer reicher werdenden Sammlung der hiesigen archäologischen Gesellschaft. Sie ist flaschenförmig mit dünnem Halse, an dessen Mündung zwei kleine Löcher angebracht sind, wahrscheinlich zum Aufhängen der Vase. Sie ist 0,14 Centimeter hoch, und sonst sehr gut erhalten, ausser der Zeichnung, welche an manchen Stellen fast gänzlich verwischt ist, und nur durch die eingeritzten Linien kenntlich wird, welche die Hand des Zeichners leiten sollten. Ihre Grundfarbe ist aschgrau und die Figuren sind durch Umrisse in dunkler Farbe angegeben. Links finden wir einen hinter einem Baume knieenden Krieger in voller Rüstung mit Schild (durch Gorgonenmaske verziert), Doppelspeer und Helm dessen Busch sehr breit und hoch ist, wahrscheinlich zur Raumausfüllung. Hinter ihm finden wir in alterthümlichen Zügen die Inschrift *Ἀχιλευς*. Vor dem Baume sehen wir einen Brunnen durch eine reich verzierte Wanne und einen Löwenkopf woraus das Wasser fliesst angegeben, und davor zwei Figuren, die eine männlich und nackt zwei Pferde zur Tränke führend, während die andre wahrscheinlich weibliche Figur, welche sehr verwischt ist, vermuthlich eine Hydria zum Wasserschöpfen an den Brunnen hält. Hinter der männlichen Figur finden wir die zum Theil verwischte Inschrift *..οιλος* und oberhalb derselben die Inschrift *Ξανθος*, oberhalb der Köpfe der Pferde die Inschrift *Σοβας*. Von den Pferden halb verdeckt bemerkt man eine Figur, welche fast gänzlich verwischt und daher unklar ist; was von ihr hervortritt und den Aesten eines Baumes nicht unähnlich sieht [vielleicht ein Helmbusch?] ist sehr undeutlich; daran die fast gänzlich verwischte undeutliche Inschrift: *ευ*. Ganz zuletzt hinter den Pferden sehen wir endlich zwei langbekleidete bärtige Figuren mit Stirnbinden und vor der letzten die Inschrift *Πριαμος*. Sie erheben erschrocken die Hände. Vor und unter der Figur endlich des bewaffneten Kriegers sehen wir die Inschrift *Τιμονιδας μ' εγραφε* (statt des *Γ* verschrieben ein *F*). Es kann keinem Zweifel unterliegen dass wir hier die oft auf alten Vasen vorkommende (*Overbeck* Galerie heroisch. Bildw. I. p. 339 ff.) Darstellung zu erkennen haben, nach welcher Achilleus hinter dem Brunnen lauernd den Troilos und die Polyxena überrascht, welche zum Pferdetränken und Wasserschöpfen gekommen waren, und später den Troilos ermordet, indem Priamos erschrocken aus Troia tritt und dem Akte zusieht; eine Darstellung die überdies durch die beigegebenen Inschriften noch klarer gemacht wird. Was aber die von den Pferden, welche *Σόβας* oder *Ξάνθος* genannt werden, bedeckte Figur bedeutet, sowie die neben Priamos stehende lang bekleidete Figur, welche wir, wenn sie nicht entschieden bärtig wäre, für Hecuba erklären möchten, können wir nicht ermitteln. Der Name des Künstlers endlich Timonidas (*Τιμονίδας*) ist uns bis jetzt unbekannt.

Athen, 22. Dec. 1860. PERVANOGLU.

3. Zum eleusinischen Relief.

Aus brieflicher Mittheilung vgl. oben S. 99*.

Meine Gründe für die Zurückführung unseres Reliefs auf praxitelische Zeit und Schule scheinen mir nicht in ihrem Zusammenhange erwogen zu sein; die Gruppe 'in hortis Servilianis' hat mich keineswegs allein noch auch hauptsächlich geleitet, und dass ich das Relief nicht für eine directe Nachbildung derselben, sondern nur für eine freie Reproduction von deren Hauptmotiv und Gegenstand halte habe ich S. 192 ausdrücklich erklärt. Dieselbe Klage, nämlich meine Gründe nicht im Zusammenhange erwogen und bekämpft zu haben wenn sie ihm unhaltbar dünkten, muss ich auch gegen Herrn Pervanoglu erheben, der im Bullettino des Instituts d. J. No. 10 u. 11 S. 213 f. auf das eleusinische Relief zurückkommt; die *traccie di arcaica severità nella trattazione del nudo ed in una certa* (sic!) *durezza della mano sinistra di Cerere* und in dem Ausdruck dieser Göttin entscheiden für mich noch eben so wenig gegen die Zeit des Praxiteles wie die weiteren Bemerkungen des Genannten. Dennoch will ich mich über diesen Punkt bescheiden, da ich leider noch immer nichts als die unvollkommene Zeichnung des Monumentes kenne, die mir Hr. P. sandte. Aber auch nach dieser halte ich an der Benennung fest die ich den beiden Göttinnen gegeben habe und erkläre ich die Vertauschung der Namen für unmöglich. Abgesehn von den bereits von mir entwickelten Gründen, nach denen sich auch die von mir Demeter genannte Figur als 'protagonista' darstellt, während das segnende Handauflegen, wegen dessen ich jetzt auf Welcker in den Jahrbüchern des Alterthumsvereins im Rheinlande Heft 28 S. 58 verweisen kann, der Kora nimmermehr zusteht, spricht für meine Nomenclatur die Kleidung und besonders die Haartracht beider Figuren. Die Haartracht der Figur rechts ist eben so wenig jungfräulich wie die der Figur links matronal ist.

Leipzig. J. OVERBECK.

4. Ueber das Stroganoffsche Silbergefäss.

Aus brieflicher Mittheilung vgl. oben no. 139. 140.[*]

Die Inschrift der Schale von Kertsch wage ich jetzt ebenso wenig als früher zu lesen. Ich will Herrn Erdmann soviel zugeben dass sie *verzerrte* arabische Schrift darstellt; meine Gründe gegen die Richtigkeit seiner Lesung sind anderer als graphischer Art. Das erste Wort liest er chinsir, übersetzt es mit *Eber*, und bringt Citate bei, die da beweisen dass *Helden* bei manchem Volke mit *Ebern* verglichen werden. Recht schön, — aber Herr E. vergisst oder übersieht, dass chinsir — welches Wort, beiläufig bemerkt, nicht tatarisch (türkisch), sondern *arabisch* ist, — nicht *Eber* oder gar *wilder Eber*, sondern schlechthin *Schwein* bedeutet, wie das entsprechende chûk (englisch hog) der Perser und tonggus (dongus, domus) der Türken. Mit einem Eigennamen als Epithet in Verbindung gebracht, kann es, da der Muhammedaner das Schwein aufs Aeusserste perhorrescirt, nur Verachtung und Abscheu ausdrücken; und selbst in diesem Sinne darf es, wie das Wort *Hund*, nur gegen Ketzer und Nicht-Muhammedaner gebraucht werden. So ist es z. B. wenn türkische Fanatiker den Namen *Tschinggis-Chan* in Dongus-Chan d. i. *Schweins*-Chan, verwandeln. *Tuchtamisch* (*Tuktamisch*) war bekanntlich orthodoxer Muhammedaner; es hätte also selbst eine politische Gegenpartei in seinem Volke ihm gewiss nicht ein solches Epithet gegeben. Dass aber die *Russen* ihn jemals durch ein beigesetztes 'Schwein' aus-

[*]) Die von Herrn v. Erdmann mit Nachdruck erneute und in der ausserordentlichen Beilage zu No. 139. 140 dieses Anzeigers von uns abgedruckte Auslegung des merkwürdigen im ersten Jahrgang dieser Zeitschrift Taf. X. abgebildeten Silbergefässes gab Anlass das obige Gutachten eines der competentesten Kenner asiatischer Sprachen hervorzurufen, welches wir unsern Lesern nicht vorenthalten dürfen.

A. d. H.

gezeichnet haben sollten, ist nicht bekannt. Ausserdem ist es bei Morgenländern niemals Brauch, ein Epithet, sei es beschimpfend oder ehrend, dem Namen der betreffenden Person voranzuschicken. Und wenn die Gruppe wirklich den Sieg des Grossfürsten über Tachtamisch und Witowt von Litthauen verherrlichen sollte — warum der Name des Ersteren im Schriftcharakter der Todfeinde Russlands, statt in slavischen Buchstaben? Wie unpatriotisch wäre das! Die russische Sprache und Schrift hatte ja der tatarischen zu keiner Zeit das Feld geräumt! Wär auch ein Tatar so gut russisch gesinnt gewesen um die Worte 'Schwein Tachtamisch' in jenes Gefäss einzuritzen, selbst ein zur russischen Kirche bekehrter Tatar? Ueberaus unglücklich führt Herr E., wenn er den besiegten Witowt einmal die edelste Figur der ganzen Gruppe, und dann wieder ein Spanferkel sein lässt. Und wo ist etwas von wankendem Thronsessel und trotziger Drohung zu bemerken? Verkündet die ganze Figur nicht kraftbewusste Ruhe? Uebrigens bin ich immer noch geneigt, anzunehmen, dass die aufgekritzelte Inschrift mit der Bedeutung der Gruppe gar nichts zu thun hat, und entweder müssige Spielerei ist, oder dem Ganzen einen noch räthselhafteren Anstrich geben soll, als sein gemischter Charakter ihm schon giebt.

Berlin. SCHOTT.

III. Bauliches aus Pompeji.

Destrictarium oder Latrina?

In meinem Bericht über die neuentdeckten Thermen in Pompeji (arch. Zeit. 1859 No. 124 f.) habe ich die Vermuthung aufgestellt, dass in einem eigenthümlichen Raume dieser Anlage, welcher auf dem beigegebenen Plane (Taf. 122) mit *H* bezeichnet ist, eine Latrina zu erkennen sei. Als ich im September dieses Jahres Gelegenheit hatte jenes Gebäude wiederum zu besichtigen, wandte sich meine Aufmerksamkeit um so mehr der fraglichen Localität zu, als mir die Vermuthung über ihre einstige Bestimmung nicht an Ort und Stelle, sondern erst nachträglich beim Ausarbeiten meines Berichtes gekommen war. Eine Berichtigung ist auch zu machen, dass nämlich in der aus dem Gedächtniss entworfenen Skizze am Rande der Tafel die mit *β* bezeichnete Mauer zu hoch gezeichnet ist, indem sie in der That nicht höher ist als der Rand welcher die kleine Rinne *δ* auf der andren Seite einfasst. Uebrigens fand ich in der Einrichtung nichts was der angenommenen Benutzung widersprochen hätte.

Eine durchaus abweichende Ansicht ist inzwischen von den neapolitanischen Gelehrten, den Herren Finati und Minervini ausgesprochen (*bull. nap.* VII. N. 7 S. 53 ff.). Herr Minervini stellt die richtige Ansicht auf dass *destrictarium* nur ein neuer Ausdruck sei für das schon bekannte *unctorium*, *ἀλειπτήριον* (das *elaeothesium* wäre vielleicht besser aus dem Spiele geblieben), versäumt aber die von mir S. 44 aus den Stellen der Schriftsteller erwiesene Identität oder wenigstens enge Nachbarschaft dieses Raums mit dem *tepidarium* hervorzuheben. Hierdurch aber wird es, wie mir scheint, sehr bedenklich, das fragliche Zimmer in den neuen Thermen für das *destrictarium* zu erklären. Indessen könnte man sagen, das Destrictarium der Palästra sei verschieden von dem Raum wo in den Bädern die Salbung und das *ἀποξύεσθαι* stattgefunden habe, obgleich wenigstens bei Vitruv Bad und Palästra so eng verbunden erscheinen, dass eine solche Scheidung von vorn herein nicht grade wahrscheinlich ist. Aber ich kann mich auch nicht überzeugen dass die Einrichtung des besprochenen Zimmers zu dem Zweck des *destringi* besonders geeignet sei. Herr Finati, dessen Ansicht Herr Minervini adoptirt, sieht in dem inneren Rande der Rinne *δ* (auf der Skizze neben meinem Plan, wo dieser Rand etwas zu schmal gezeichnet ist) 'einen Sitz, auf dem die Palästriten ausruhen konnten um die Abreibungen mit sich vornehmen zu lassen, dergestalt dass jeder hinter sich eine Art von Repositorium (*β*) für den Salb- und sonstigen Apparat hatte'. Man muss zugeben dass die Palästriten einestheils die Bequemlichkeit sehr liebten, sich im Sitzen abreiben zu lassen, anderntheils auch wieder mit einem sehr unbequemen Sitze sich begnügten; und grade die eigenthümlichsten Theile des Gemachs, die kleine durch die Bronzeröhre mit Wasser anzufüllende Rinne *δ* und der breite tiefe Graben *γ*, bleiben bei der angeführten Deutung unerklärt. — Einen zweiten Beweis für seine Ansicht entnimmt Herr Minervini aus der ganz entsprechenden Einrichtung eines vor zwei Jahren am Forum neben dem sog. Gefängniss aufgedeckten Raums, aus dessen von mir an Ort und Stelle nachgeprüfter Beschreibung ich Folgendes entnehme. Durch einen an keinem der beiden Enden verschliessbaren Gang gelangt man in ein oblonges schmuckloses Gemach, das durch zwei Fenster sein Licht erhielt. An den drei Wänden (mit Ausnahme der Eingangswand) läuft ein ungefähr 1½ Fuss breiter Kanal hin, an dessen innerem Rande eine gemauerte Erhöhung (aber keine Rinne wie in dem Zimmer der Thermen) sich befindet; grosse Steine überdecken auch hier in Zwischenräumen den Kanal. Unterhalb des Niveaus des Fussbodens, welcher auch hier geneigt ist, münden in den Kanal einerseits zwei Oeffnungen, durch welche Wasser in denselben einströmen konnte, andrerseits konnte dasselbe durch eine grosse gewölbte Oeffnung in der Aussenmauer abfliessen. Eine kleine Schwelle am Eingang sicherte die Zugangsräume vor Ueberschwemmung. Offenbar haben wir hier eine Localität, welche dieselbe Bestimmung hatte wie der Raum *H* der neuen Bäder, und demzufolge erblickt Herr Minervini hier das *destrictarium* für die in Inschriften genannten *athletae, pugiles, pyctae*, welche auf dem Forum auftraten. Indessen gilt hier für mich dasselbe Bedenken wie bei dem andern Raum: die Einrichtung passt wenig zu dem angenommenen Gebrauch. Durchaus passend scheint mir aber auch hier, in unmittelbarer Nähe des Forums, zugleich durch die Anlage des Zuganges den Blicken der Menge entzogen und wegen mangelnden Thürverschlusses allen zugänglich, eine *latrina publica* oder *forica*, wie wir ja von der Existenz solcher Einrichtungen sichre Nachrichten haben; dieselben wurden wenigstens in späterer Zeit an die sog. *foricarii* verpachtet (Paul. *D.* 22, 1, 17 §. 5), und die *sellae Patroclianae* bei Mart. 12, 77 beziehen sich ebendarauf. Aus andren Nachrichten wiederum wissen wir dass in die *latrinae* die Kloaken zusammenflossen (Colum. 10, 85 *immundis quaecumque vomit latrina cloacis*), grade wie in den Privathäusern in den entsprechenden Ort (Varro *de l. Lat.* 5, 115); ferner dass Nero Statuen und Bilder in die Latrinen hinabwerfen liess (Suet. Ner. 24): Züge, mit wel-

chen eine Localität, wie die beiden angeführten, ganz und gar übereinstimmt.

Trotz meiner Bemühung gelang es mir nicht, in das angeblich entsprechende Local der kleineren Bäder in Pompeji zu kommen (s. Overbeck Pompeji S. 160 Fig. 129*d*), jedoch erfahre ich von Conze dass dort von der ursprünglichen Einrichtung nichts mehr erhalten ist, wie denn auch auf dem grossen Plane Pompejis von G. Fiorelli das Gemach ohne Andeutung des Inneren gelassen ist. Der weit frühere Plan bei Gell ***Pompeiana*** II. S. 80 Taf. 23 und bei Overbeck a. a. O. scheint eine der besprochenen nicht unähnliche Einrichtung anzudeuten, und das ist nicht unwichtig, da Gell I S. 89 sagt *'the latrina, the uses of which are unequivocally visible'*. Zwei Räume dagegen in der unter dem Namen des Serapistempels allgemein bekannten Thermenanlage in **Puzzuoli** zeigten einst eine Einrichtung, welche derjenigen des Raumes ***H*** in den pompejanischen neuen Bädern genau entsprach. Jetzt ist dies freilich wohl nicht mehr der Fall, wenigstens habe ich bei einem Besuche jenes Gebäudes, bei dem ich auch in einem der fraglichen Räume war, nichts davon bemerkt, sondern bin erst nachträglich darauf aufmerksam geworden. In der reichen Sammlung von Korkmodellen verschiedener antiker Gebäude, welche in einem Saale des Oberstocks der ***Studj*** in Neapel aufgestellt ist, befinden sich nämlich auch zwei Nachbildungen jenes puteolanischen Gebäudes, und in der einen derselben, der grösseren und genaueren, ist die ursprüngliche Einrichtung noch deutlich erkennbar, während in der anderen, vermuthlich späteren, der ganze Boden mit Erde bedeckt ist. An den beiden Enden der Rückseite jener Anlage (derjenigen mit der Absis, vor der noch jetzt die drei Cipollinsäulen hoch aufragen) befinden sich zwei Zimmer, deren einzige Thür je in einen kleinen Durchgang führt, welcher den grossen, einst von Säulen umgebenen, freien Mittelraum des ganzen Gebäudes mit den an beiden Seiten der letzteren hinführenden Strassen verbindet. Rings um das Gemach laufen ein breiterer Kanal hart an der Wand, der mit Steinen hie und da überbrückt ist, und davor eine kleinere Rinne; die Einrichtung unterhalb des Fussbodens im Inneren des Kanals lässt sich aus dem Modell nicht bestimmen. Es ist klar dass die gleiche Einrichtung dieser Zimmer mit dem Raum ***H*** der grossen pompejanischen Thermen auf gleiche Bestimmung schliessen lässt, und die Lage einer *latrina* hier am Seiteneingang zu einer Nebenstrasse stimmt sehr genau mit der Lage des kleinen Gemaches *d* in den kleinen pompejanischen Bädern überein. Seitenstrassen und Gänge waren aus nahe liegenden Gründen für solche Zwecke beliebt, wie aus der Geschichte bei Macrobius *sat.* 2, 12 von den römischen Jünglingen hervorgeht: *dum eunt* (nämlich aus der Schenke zum Forum), *nulla est in angiporto amphora quam non impleant, quippe qui vesicam plenam vini habeant.* Dabei will ich zum Schluss — und es ist Zeit diese Region zu verlassen — einen bisher übersehenen oder absichtlich übergangenen Umstand erwähnen, dass nämlich in einem der Zugänge zu den beiden pompejanischen Theatern (***C*** bei Overbeck Pomp. S. 131 Fig. 108) die eine Wand entlang in mässiger Höhe eine nach der Strasse zu geneigte Rinne gemauert ist, zu deren unschwer zu errathendem und an diesem Orte leicht begreiflichen Gebrauch die Menge von zum Theil sehr bedenklichen Inschriften stimmt, welche die Wände dieses Ganges bedecken, wie ähnliche Kritzeleien die Wände des Raumes ***H***, von dem wir ausgingen (vgl. Breton ***Pompéia*** S. 174).

Rom, 4. Dec. 1860. Ad. Michaelis.

IV. Neue Schriften.

Baumeister (A.): Hymni Homerici, cum apparatu critico, subjuncta cum sua tum variorum annotatione. Lipsiae 1860. VII und 376 S. 8.

Baumeister (A.): de Atye et Adrasto, Lipsiae 1860. 16 S. 4. (Zur Philologenversammlung.)

Βέλλιος (Γ.): *Δικηγόρου πάρεργα, ἤτοι κριτικαί τινες παρατηρήσεις εἰς τὸν Ἀθηναγόραν ἐκδοθέντα τῷ 1857 ἐν Ἰένῃ ὑπὸ Ἰωάννου Καρόλου Ὀθῶνος, καθηγητοῦ τῆς ἐν Βιέννῃ εὐαγγελικῆς θεολογικῆς σχολῆς. Φυλλάδιον πρῶτον. Ἐν Ἀθήναις* 1859. 166 S. 8.

Bergk (Th.): Commentatio de titulo Arcadico. Halae 1860. 16 S. 4.

Bulletin de la société impériale des antiquaires de France. 1860. 1. et 2. trimestre. 58—112 S. 1 T. 8.

Conestabile (G.): Sulla costruzione delle sale dette dei Giganti. Firenze 1860. 85 S. 8.

Curtius (E.): Recension von Heuzey 'Le mont Olympe', aus den Göttinger Anzeigen 1860. No. 140. — Recension von Ritters Geographie, Theil XVIII u. XIX. ebendas. No. 178. 179. — Ueber 2 neuentdeckte attische Inschriften [Gymnastischer Vereine] ebend. No. 28.

Dondorff (H.): Die Jonier auf Euboea. Berlin, 60 S. 1860. 4. (Schulprogramm.)

Falbe (C. P.) et ***Lindberg (J. Chr.)***: Numismatique de l'ancienne Afrique, refaite, achevée et publiée par ***L. Müller***, premier volume. Les monnaies de la Cyrenaïque. Copenhague 1860. XII und 176 S. 4.

Frick (O.): Dionysii Byzantii Anaplus Bospori, ex Gillio excerptum, cum tabula geographica. 1860. 38 S. 4. (Weseler Schulprogramm.)

Friedländer (L.): dissertatio de propagatione munerum ac venationum per Graeciam et orientem. (Gelegenheitsschrift zum 15. October.) Regimonti 1860. 16 S. 4.

Forchhammer (P. W.): der Ursprung der Mythen. (Aus dem Philologus.) Göttingen 1860. 27 S. 8.

Γενικὴ συνέλευσις τῶν μελῶν τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας. Ἐν Ἀθήναις 1860. 24 S. 4.

Guhl (E.) und ***Koner (W.)***: Das Leben der Griechen und Römer nach antiken Bildwerken. Erste Hälfte: Griechen, mit 317 in den Text gedruckten Holzschnitten. Berlin 1860. XIV und 314 S. 8.

Jahn (O.): Pausaniae descriptio arcis Athenarum in usum scholarum. Accedit forma arcis ab Adolfo Michaelis descripta. Bonnae 1860. 54 p. 8.

— Die Lauersforter Phalerae, mit 3 Tafeln. Festprogramm etc. [oben S. 107*.] Bonn 1860. 27 S. 4.

Keller (F.): Die römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz. (Aus den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich. Band XII, Heft 7.) Zürich 1860. 342 S. 7 Tafeln. 4.

Klein: Römische Meilensteine in den Rheingegenden. Aus dem rheinischen Museum. Bonn 1860. S. 489—506. 8.
Launitz (E. v. d.): Nutzen der Plastik im Dienste der Naturwissenschaften. Frankf. a. M. 1857. 8.
Lenormant (F.): La Minerve du Parthenon (extrait de la Gazette des beaux arts). Paris 1860. 66 S. 4. — Les Marbres d'Eleusis. Paris 1860. 23 S. 4. Beides mit eingedruckten Holzschnitten.
Lohde (L.): Die Skene der Alten etc. (S. oben S. 106*.)
Namur (A.): Destruction d'eptiacum de la carte de Peutinger. Bruxelles 1860. 15 S. 8.
— Rapport sur les travaux de la société archéologique du Grand-Duché de Luxembourg, pendant l'année 1859. 1860. 69 S. 4.
Overbeck (J.): Ueber ein in Eleusis gefundenes Relief, welches des Triptolemos Aussendung darstellt. Aus den Berichten der Kgl. Sächs. Ges. d. W. 1860. S. 164—194. 1 Tafel. 8. — Ueber eine Marmorstatue der Athene Parthenos in der Villa Borghese in Rom und die Parthenos des Phidias. (Ebendaher.) S. 1—17. 2 Tafeln. 8.
Petersen (C.): Die Pferdeköpfe auf den Bauerhäusern. Kiel 1860. 69 S. 8.
Rein (A.): Römische Stationsorte und Strassen zwischen Colonia Agrippina u. Burginatium. Crefeld 1857. 81 S. 8.
Roskoff (G.): Die Simsonsage nach ihrer Entstehung, Form und Bedeutung und der Heraklesmythus. Leipzig 1860. 120 S. 8.
Ross (L.): Graf Pasch van Krienen, Abdruck seiner italienischen Beschreibung des griechischen Archipelagus, mit Anmerkungen und einer Abhandlung über den Verfasser und seine Auffindung des Grabes Homers auf Jos. Halle 1860. 2 Tafeln. VI, XIII und 152 S. 8.
(Rütimeyer): Untersuchung der Thierreste aus den Pfahlbauten der Schweiz. (Aus den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich. Bd. XIII. Abth. 2. Heft 2.) Zürich 1860. S. 27—72. 4.
Stark (B.): Recension von K. Boettichers Ansichten 'über die Agonaltempel' aus dem Philologus 1860. S. 85—117. 8.
Schillbach (R.): de Cannis et pugna Cannensi. Neu-Ruppin 1860. (Schulprogramm.) 17 S. 4.
Schubart (Ch.): Ueber die von griechischen Künstlern bearbeiteten Stoffe, nach Pausanias. S. 84—118. (Aus dem Philologus.) 8.
— Ueber das οἴκημα bei Pausanias. S. 385—401. 8.
Stephani (L.): Apollon Boëdromios, Bronze-Statue im Besitz seiner Erlaucht des Grafen Sergei Stroganoff; mit 4 Kupfertafeln. St. Petersburg 1860. 55 S. fol.
— Parerga archaeologica, XXIV (Griechische Inschriften aus dem Bulletin der Kaiserl. Academie). S. 232—239. 1860. 8.
Streber (Fr.): Ueber die sogenannten Regenbogenschüsselchen, 1. Abth. mit 9 Tafeln. [In den Abhandl. der Kgl. Bayerschen Akademie. 9. Bd. 1. Abth.] S. 167—276. München 1860. 4.
Vinet (E.): Des études archéologiques en Allemagne (M. Gerhard). Extrait de la revue Européenne. 1860. 15 S. 8. — L'art grec au palais de l'Industrie (im Journal des debats vom 28. Novbr. 1860).
Wackernagel (W.): Ἔπεα πτερόεντα, ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie. Basel 1860. 50 S. 4.
Wieseler (F.): de loco, quo ante theatrum Bacchi lapideum exstructum Athenis acti sint ludi scenici. Gottingae 1860. 22 S. 4.
— de Linguae Graecae Nominibus propriis et adjectivis, quorum prior pars est *Jo*. Gottingae 1860. 18 S. 4.

INHALT.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

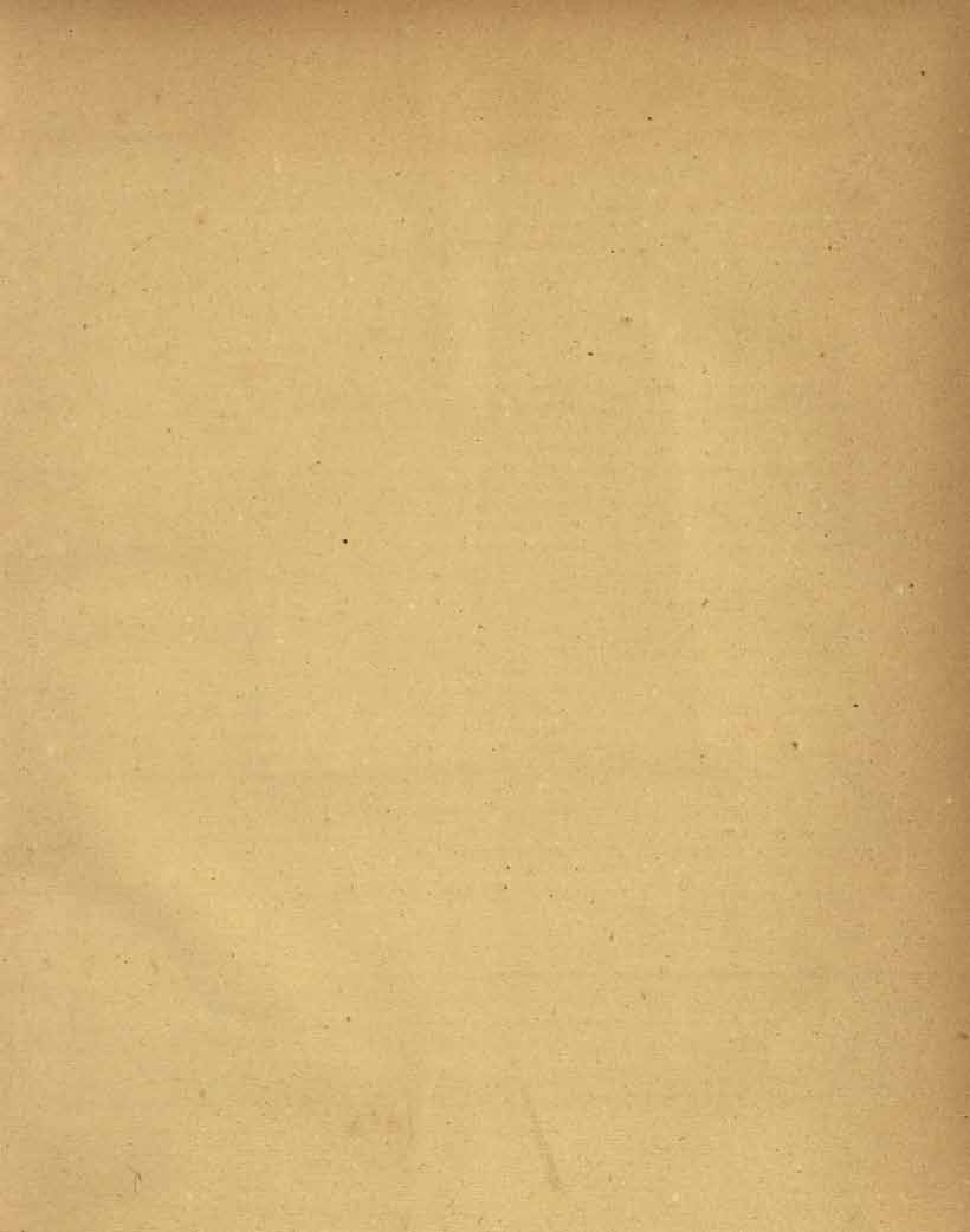
ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

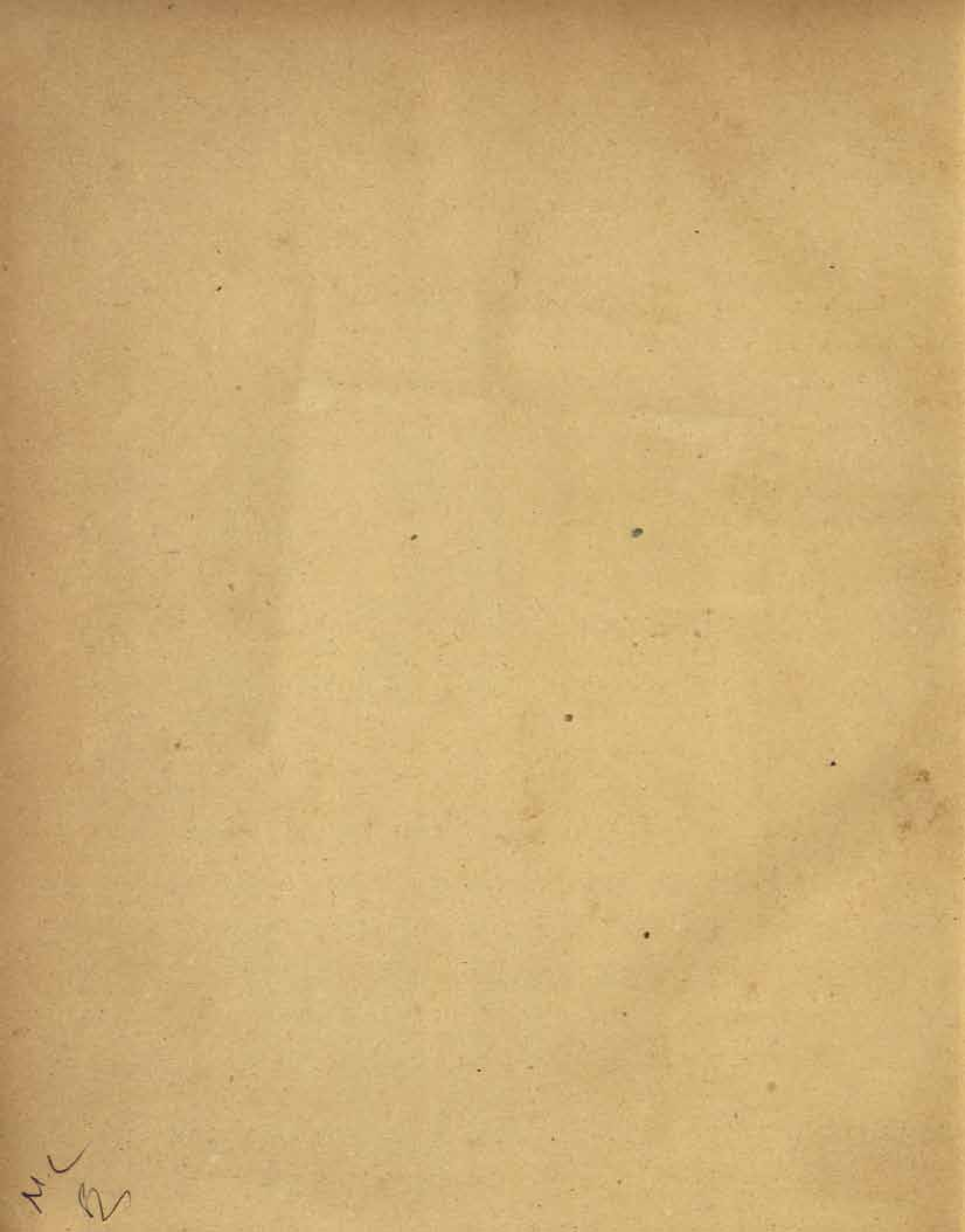
ABBILDUNGEN.

VERZEICHNISS DER MITARBEITER.

Ambrosch (*J.*), Breslau. †
Aschenbach (*W.*), Hildesheim.
Ascherson (*F.*), Berlin.
Barth (*H.*), Berlin.
Baumeister (*A.*), Lübeck.
Bergk (*Th.*), Halle.
Birch (*Sam.*), London.
Bock (*C.*), Freiburg.
Böckh (*A.*), Berlin.
Bötticher (*K.*), Berlin.
Borghesi (Graf *B.*), S. Marino. †
Braun (*E.*), Rom. †
Bursian (*K.*), Leipzig.
Cavallari (*X.*), Mexico.
Cavedoni (*Cel.*), Modena.
Conze (*A.*), Rom.
Curtius (*E.*), Göttingen.
Detlefsen (*D.*), Rom.
Erbkam (*G.*), Berlin.
Franz (*J.*), Berlin. †
Frick (*O.*), Wesel.
Friederichs (*K.*), Berlin.
Friedländer (*J.*), Berlin.
Friedländer (*L.*), Königsberg.
Froehner (*W.*), Paris.
Gaedechens (*R.*), Göttingen.
Gerhard (*E.*), Berlin.
Görtz (*C.*), Moskau.
Göttling (*K.*), Jena.
Grotefend (*G. F.*), Hannover. †
Haakh (*G.*), Stuttgard.
Hefner (*J. v.*), München.
Henzen (*W.*), Rom.
Hermann (*K. F.*), Göttingen. †
Hertz (*M.*), Greifswald.
Hettner (*H.*), Dresden.
Horkel (*J.*), Magdeburg.
Jahn (*O.*), Bonn.
Jan (*K. v.*), Berlin.
Janssen (*L. J. F.*), Leyden.
Kandler (*P.*), Triest.
Keil (*K.*), Schulpforte.
Kenner (*F.*), Wien.
Kiepert (*H.*), Berlin.
Kirchhoff (*A.*), Berlin.
Koner (*W.*), Berlin.
Lachmann (*K.*), Berlin. †
Lajard (*F.*), Paris. †
Lauer (*J. F.*), Berlin. †
Leontjeff (*P.*), Moskau.
Lepsius (*R.*), Berlin.
Lersch (*L.*), Bonn. †
Lloyd (*W. W.*), London.
Manussis (*Th.*), Athen. †
Matthiessen (*Ch.*), Kiel.
Mazzetti (*Ant.*), Chiusi.
Meineke (*A.*), Berlin.
Mercklin (*L.*), Dorpat.
Meyer (*H.*), Zürich.
Michaelis (*A.*), Rom.
Minervini (*G.*), Neapel.
Mommsen (*Th.*), Berlin.
Movers (*F. C.*), Breslau. †
Müller (*L.*), Kopenhagen.
Neigebaur, Turin.
Newton (*Ch.*), Rom.
Osann (*F.*), Giessen. †
Overbeck (*J.*), Leipzig.
Panofka (*Th.*), Berlin. †
Papasliotis (*G.*), Athen.
Paucker (*C. v.*), Mitau.
Pervanoglu (*P.*), Athen.
Petersen (*Ch.*), Hamburg.
Preller (*L.*), Weimar.
Prokesch-Osten (Frhr. v.), Konstantinopel.
Pulszky (*F. v.*), Turin.
Pyl (*Th.*), Greifswald.
Quast (*F. v.*), Berlin.
Rangabé (*R.*), Athen.
Rathgeber (*G.*), Gotha.
Rochette (*Raoul*), Paris. †
Rofs (*L.*), Halle. †
Roulez (*J.*), Gent.
Ruhl (*S. L.*), Kassel.
Scharff (*G.* jun.), London.
Schillbach (*R.*), Landsberg.
Schmidt (*L.*), Bonn.
Schott (*W.*), Berlin.
Schulz (*H. W.*), Dresden. †
Stark (*K. B.*), Heidelberg.
Stälin (*F. v.*), Stuttgard.
Stephani (*L.*), Petersburg.
Urlichs (*L.*), Würzburg.
Ussing (*F. L.*), Kopenhagen.
Velsen (*A. v.*), Athen. †
Vischer (*W.*), Basel.
Waagen (*G.*), Berlin.
Wachsmuth (*C.*), Rom.
Walz (*Ch.*), Tübingen. †
Weissenborn (*J. H. Ch.*), Erfurt.
Welcker (*F. G.*), Bonn.
Wieseler (*F.*), Göttingen.
Witte (*J. de*), Paris.
Wittich (*H.*), Berlin.
Wolff (*G.*), Berlin.
Wüstemann (*E. F.*), Gotha. †
Zahn (*W.*), Berlin.
Zumpt (*A. W.*), Berlin.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.






"A book that is shut is but a block"
CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY
GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.
Please help us to keep the book clean and moving.
S. B., 148. N. DELHI.